ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1890

14. Band

Unveränderter Nachdruck
1968



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1890

14. Band

Unveränderter Nachdruck
1968



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

Reprinted jointly by Johnson Reprint Corporation, New York - London
and Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria
by arrangement with Max Niemeyer, Tübingen
This edition is an exact photo-offset reproduction of the original edition
published by Max Niemeyer, Tübingen

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck - u. Verlagsanstalt
Graz / Austria
Printed in Austria
255/67

INHALT.

Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothringischen Haimo-Übersetzung.

In seinem Aufsatz über die altfranzösischen Bibelübersetzungen (Ztschr. f. rom. Phil. 1884, S. 425 ff.) hat Professor Suchier über die im Ms. No. 2083 der Arsenalbibliothek zu Paris erhaltene, altlothringische Übersetzung einer Auswahl der Predigten des Haimo gehandelt und bemerkt, dafs die Auswahl dieser Predigten nicht erst vom Übersetzer gemacht, sondern bereits in einer lateinischen Handschrift, die der Sorbonne angehörte und verloren gegangen ist, vorgelegen hat.

A. a. O. hat Professor Suchier auf die Unhaltbarkeit der Ansicht Bergers, der Verfasser dieser Homilien sei „Aymon religieux de Savigny, mort en 11/5" gewesen, angesichts der Thatsache hingewiesen, dafs dieselben in Münchener Handschriften aus dem XI. Jahrh. überliefert sind.

Es ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, eine Untersuchnng über die Vorlage dieser altlothringischen Haimo-Übersetzung und die Behandlung der Vorlage von Seiten des Übersetzers anzustellen.

Die Arbeit wurde mir durch die Güte des Herrn Professor Suchier ermöglicht, der mir die von ihm angefertigte Abschrift des oben genannten Manuskripts freundlichst zur Benutzung überliefs. Es möge mir gestattet sein, Herrn Professor Suchier dafür sowie für die mannigfachen Ratschläge, die er mir bei meiner Arbeit zu Teil werden liefs, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

I. Die benutzten Texte.[1]

Benutzt wurden folgende 5 Texte:

1. 3 der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München angehörige Handschriften.

---

[1] Für unseren Zweck waren nicht zu verwerten:

1. Handschrift No. 14030 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, die nur die Pars aestivalis der Predigten enthält.

2. D. Haymonis episcopi Halberstattensis Homeliae in Evangelia dominicalia per totius anni circulum etc. Köln, 1531; ed. Quentell. Es enthält die dem Haimo Hirsaugiensis zugeschriebenen Homilien, die früher oft mit den Homilien unseres Haimo verwechselt wurden.

a) Ms. No. 18227, Pergamenthandschrift in Quart, aus dem Kloster Tegernsee stammend, geschrieben um die Mitte des 11. Jahrh. von Ellinger, Abt von Tegernsee. (T). Die Handschrift enthält die Stücke 2—8, 10—13 auf den Blättern 159r—210r in fortlaufender Reihenfolge, Stück 15 auf den Blättern 227r—229v, Stück 17 auf den Blättern 238r—241r.

b) Ms. No. 21536, Pergamenthandschrift in Folio aus dem Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrh., aus dem Kloster Weihenstephan stammend. (W). Es enthält die Stücke im ersten Bande und zwar die Stücke 1—13 auf den Blättern 153r—191v in fortlaufender Reihenfolge, die Stücke 14. 15 auf den Blättern und 202v—204v, die Stücke 16. 17 auf den Blättern 211v—214v.

c) Ms. No. 17087, Pergamenthandschrift in Folio, aus dem Kloster Scheftclarn stammend; nur wenig jünger als das vorhergehende, vielleicht noch demselben Jahrzehnt angehörig (S). Es trägt die Bemerkung: Soror Irmengart scripsit. Enthält die Stücke 1—13 auf den Blättern 157v—199r in fortlaufender Reihenfolge, die Stücke 14. 15 auf den Blättern 210v—215r, die Stücke 16. 17 auf den Blättern 220r—222v. Stück 16 ist durch das Fehlen zweier Blätter verstümmelt.

Die Handschrift enhält die Stücke in derselben Reihenfolge wie die vorige.

2. 2 gedruckte Ausgaben:

a) D. Haymonis Homiliarum nunc tertio diligentissime excusarum Pars Hyemalis. Ex officina Eucharii Cervicorni. Köln 1534. (H). In der Vorrede nennt sich Hittorpius als Herausgeber.

b) die Homilien Haimos in der Ausgabe von Migne, Patrologia latina Band 118, der die Ausgabe von Johannes Prael, Köln 1536 abdruckt. (M).

II. Die beiden Redaktionen der lateinischen Homiliensammlung des Haimo.

Nach der Anzahl der in den Sammlungen der lateinischen Homilien des Haimo enthaltenen Predigten sind 2 Redaktionen (A und B) derselben zu unterscheiden.

Der Redaktion A sind diejenigen Texte zuzuweisen, die nicht sämtliche in der altlothringischen Übersetzung (F) wiedergebene Stücke enthalten. Es sind dies: T, H und M.

Zur Redaktion B sind zu rechnen diejenigen Texte, in denen sämtliche 17 Stücke vorhanden sind, welche F aufweist: W, S und die lateinische Vorlage von F, die wir mit V bezeichnen wollen.

Die Stücke, die den Texten T, H und M gemeinschaftlich fehlen, sind 1. 9. 14.

Aufserdem fehlt in T Stück 16, in H und M Stück 17.

Bei der Redaktion B sind die Stücke 1. 9. 14 der „Expositio Haimonis in Epistolas Pauli (Migne, Patrologia latina 117, 882. 740.

569)“ entnommen und den Homilien des Haimo eingefügt und zwar die Stücke 1 und 14 mit genauer Wiedergabe des Textes, Stück 9 aber in freier Bearbeitung und Erweiterung.

Es ist anzunehmen, dafs praktische Gründe die Vermehrung der Homilien veranlafst haben.

Die drei hinzugefügten Predigten sind für wichtige Tage des Kirchenjahres bestimmt (so 9 für den Palmensonntag, 14 für den Donnerstag vor Ostern).

Da sich nun für viele andere Sonntage 2, ja zuweilen sogar 3 Predigten vorfinden, so wird der Wunsch rege geworden sein, auch für jene wichtigen Tage mehrere Predigten zu besitzen.[1]

III. Verhältnis der lateinischen Texte zu einander.

Aus der Vergleichung der beiden gedruckten Ausgaben H und M ergiebt sich, dafs die Praelsche Ausgabe, die in ihrer Vorrede keinerlei Angaben über benutzte Handschriften oder gedruckte Texte der Homilien des Haimo enthält, nichts als ein mangelhafter Nachdruck der Hittorpschen Ausgabe ist, der sich von dieser durch nichts Anderes als eine grofse Reihe von Entstellungen und Auslassungen unterscheidet.

Migne hat die Praelsche Ausgabe ohne jede Kritik abdrucken lassen, wie die hier folgenden Abweichungen des Textes M vom Texte H in der 11. Predigt beweisen:

M 359 sed quidem leprosus fuerat; H quia pridem. M 362 impudentia vinctus; H victus. M 360 dicendum est autem quia si alii discipuli indignati sunt; H dicendum est autem quia si alii discipuli indignati sunt, causa utique pauperum indignati sunt. M 363 Expletis solemniis Paschae, transit Dominus ad sacramenta novi Paschae demonstranda; H Expletis solemniis veteris Paschae. M 366 Contristabatur . . ., his causis contristatur Dominus; H contristabatur. M 367 Ut in ore duorum vel trium stet omne verbum; H duorum vel trium testium (V. Mos. XIX 15). M 370 et iterum negavit cum juramento; H negavit eum cum juramento. M 371 et illorum qui arguebant et illorum qui arguebantur; H illius qui arguebatur. M 371 primum deductus est ad Annam, deinde ad Caipham, qui principatum inter pontifices gerebant eo tempore; H gerebat (cf. Evang. Joh. XVIII 13). M 373 Memoriam enim Judaei liberationis suae de Aegypto hanc habebant consuetudinem; H Memores. M 373 aut pro futurorum, vel etiam pro cautela aliorum; H pro scientia futurorum. M 373 Non est mirum Judaei quiete et pace carent; H si Judaei. M 377 qui praeterierunt vitam; H viam. Die Ausgabe H ist, wie Hittorp in seiner an Andreas Boelgen, „Veteris montis Abbas“, gerichteten Vorrede bemerkt, mit der Beihülfe des Verlegers Eucharius Cervicornus auf Grund zweier Handschriften veranstaltet, deren eine dem Abt Boelgen, die andere dem Abt Petrus Drolshagius von Heisterbach angehörte. Er bezeichnet beide als „co-

dices vetustissimi" und hebt besonders die Heisterbacher Handschrift als „Codex mirae vetustatis" rühmend hervor. Über seine Thätigkeit bei der Herausgabe spricht er sich in dieser Weise aus:

„In qua re, ne mea negligentia quisquam impediretur, nec labori, nec impensis peperci, donec bonis auibus, quantum licuit citissime in lucem euolaret: sic meo officio satis factum existimans, ... Huic conatui etiam id calcar addidit, quod uidebam studiosis quibusque, ut caetera Haymonis, ita hoc opus maxime gratum fore: .... Caeterum cum in plerisque locis opus offenderim ordine perturbatum, in plerisque membris mutilum, ac lacerum, in omnibus fere orthographiae maculis conspersum, intricatis inuolutum iuncturis, uersibus aut male conjunctis, aut perperam diuisis, tradidi opus ipsum Euchario fideli typographo, ea cura castigandum, qua solet in similibus rationem habere nominis sui. Ille .... non conquieuit, donec opera et diligentia fretus humani cuiusdam iuxta ac docti uiri D. Johannis Canther, tandem nancisceretur exemplar mirae vetustatis a uenerando patre D. Petro Drolshagio abbate in Heysterbach, cujus collatione, cum esset a mendis sat repurgatum, facile restituit, quod in tuo desiderabatur." Am Schlufs seiner Vorrede bemerkt er: „quicquid ubiuis fragmentorum huius uiri in antiquis homiliarum collectaneis reperitur, per omnia nobiscum consonat. Consonant decem illae homiliae ex ueteri quodam Parisiensi codice." Man mufs sagen, dafs die Ausgabe Hittorps den Erwartungen, die man nach den Worten der Vorrede an sie knüpfen kann, vollständig entspricht: Wir haben hier einen sehr guten Text, der nur wenig Fehler aufweist.

Fehler in H (M).

M 331, H sed nec ingratus Dominus beneficium suae praedicationis subtrahit; TWS ingratis; (F 9r *Mais ne sostrait mie nostre sires lo benefice de son preichement. nes a ceos ki greit ne l'en savoient*). M 347, H secundum Mariam dixi parentes non secundum virile semen; TWS duxit. (Von Maria vorher nichts erwähnt); (F 25r *Parent di ju selonc la bienavreie Marie*). M 347, H Temporalia perdere noluerunt et vitam aeternam non cognoverunt; TWS cogitaverunt; (F 25v *et a la vie permenant ne pensunt mies*). M 353, H Mons Oliveti non longe ab Hierusalem distat, sicut in libro Antiquorum invenimus; TWS in libris; (F 39v *si cum nos trovons ens livres des anciens*). M 387, H Non aequalis factus Divinitati, sed conscius aeternitati; TWS consocius aeternitati; (F 75r *mais conpanz en l'eterniteit*). M 388, H De tali quippe hora Dominus se ministrum facere et appellare dignatus est; TWS de tali quippe opere; (F 75v *de teil oyvre*). M 388, H Nam his verbis ab infirmitate nostra rapuit nos ad infirmitatem suam; TWS ad firmitatem suam; (F 76r *a la seie farmeit*). M 394, H Sunt quidem multa ejus genera, sed in omnibus herbae praebent indicium, quod preciosius est; TWS ... sed omnia herbae, praeter indicum, quod preciosius est; (F 82r *Maintes manieres voirement sunt*

herbes fors k'en Inde . ke plus est precious). M 381, H venit ipse Filius Dei, per quem creatus est, Bethaniam ad liberandum; TWS ad liberandum Lazarum; (F 68v *vint davant seix jors de paskes li filz deu en Bethanie por lui delivrer per cui il estoit creez* sic!). M 359, H proprio filio suo non pepercit Deus, sed pro omnibus tradidit illum TWS pro nobis omnibus (Röm. VIII 32); (F 44v *anz lo trait por noz toz*). M 359, H qui dicitur; TWS dicebatur (Matth. XVI 3). (F 45r *ki avoit num Cayfas*). M 361, H et quod hoc fecit in memoriam ejus; TWS quod haec fecit; (F 47r *ke ceste at fait*). M 365, H Non autem frustra in monte aliquando orabat et aliquando in valle: In monte etenim orat; TWS non autem frustra in monte orat; (F 51v *Et ne mies por niant oret a la fieie nostre sires el mont*). M 367, H Surgite, eamus. Ecce appropinquabit qui me tradet); TWS appropinquavit (Matth. XXVI 46); (F 53v *Cil aprocheret ki me traieret*). M 369, H Petrus autem sequebatur a longe; TWS eum sequebatur (Matth. XXVI 58); (F 55v *Et Pieres lo sevoit a lonz*). M 369, H Sed falsus testis est qui verba alio sensu interpretatur; TWS qui verba aliorum alio sensu interpretatur; (F 56r *Mais fals tesmonz est ki altrui paroles mat en altre sen*). M 370, H Alii autem palmas in faciem ei dederunt; TWS in faciem ejus (Matth. XXVI 67); (F 57r *lo battoient a facieies*). M 371, H et vinctum duxerunt eum; TWS adduxerunt eum (Matth. XXVII 2); (F 58r *Se l'amonerent loieit*). M 379, H Et multa corpora sanctorum quae dormierant surrexerunt; TWS qui dormierant (Matth. XXVII 52); (F 65v *Et maint saint cors ki estoient endormit releverent*). Da der Text H (M) weder mit einem der Texte TWS noch mit dem übereinstimmenden Text von TWS Fehler gemeinschaftlich hat, so ergiebt sich, dafs der in H (M) vorliegende Text auf Handschriften zurückgeht, die einer anderen Klasse der Überlieferung angehören als TWS.

Die Texte TWS, die nur wenig von einander abweichen, erweisen sich durch eine Anzahl gemeinschaftlicher Fehler als mit einander verwandt.

Gemeinschaftliche Fehler in TWS.

TWS Non admonet ergo Dominus sui gloriam corporis, quae tunc temporis non erat, sed potius spiritualem vigiliam mentis; M 366, H vigiliam corporis; (F 52r *Nes somont mies nostre sires veillier per cors*). TWS Verumtamen dico vobis, id est ab hac hora sive tempore meae passionis videbitis id est intelligetis et creditis; M 370, H Verumtamen dico vobis, amodo, id est ab hac hora sive tempore meae passionis videbitis id est intellegetis et credetis; (F 56v *Mais totevoies vos di . ke tres or en avant . c'est des ceste hore . ou des lo tenz de ma passion veiroiz . c'est entenderoiz et croiroiz lo fil*). TWS quando ad vesperam immolabatur; M 361, H agnus immolabatur; (F 47v *quant om sacrifievet l'aignel a vespre*). TWS quia primum dicebat significativum Pascha consummari ac deinceps Pascha verum induci; M 363, H quia primum decebat;

(F 49v *k'il covenoit primiers*). TWS ubi reorum capita detruncabuntur; M 376, H detruncabantur. TWS cum servatores sermonum tuorum Abrahae et prophetis praesumis; M 333, H praeferre praesumis; (F 11r *quant tu oses preisier les vvardeors de tes paroles davant Abraham et les prophetes*). TWS cum Dominus in cruce pependisset et jam spiritum amisisset; M 354, H emisisset; (F 40r *et il ot renduit l'espir*). TWS sed composito nomine fit Osanna per interjectionem unius vocalis de medio; M 357, H per elisionem unius vocalis (F 43v fehlend). TWS non solum de radice confectum verum etiam quod preciosius esset; M 394, H quo pretiosius esset; (F 81v *por ceu ke plus preciols fust*). TWS visibiliter premat dentibus sacramentum corporis et sanguinis Christi, sed magis tanti regis sacramentum ... M 349, H tantae rei. (F 27v *lo sacrement de si grant chose*). TWS Ego itaque humiliatus vivo propter patrem, ille relictus vivit propter me; M 349, H rectus; (F 28r *cil est droiz . se vit por mi*). TWS et furorem sceleratorum latendo potius devitarent; M 348, H potius devitarent, quam se ostendendo magis accenderent; (F 26v *et il se vvardent de la forsennerie de la male gent reponant*). TWS hic est enim sanguis novi testamenti; M 364, H sanguis meus novi testamenti (Matth. XXVI 28); (F 50r *cist est li sans del novel testament*). TWS tertio tradidit eum Judas, Judaei tradiderunt eum Pilato; M 359, H tertio tradidit eum Judas Judaeis, Judaei tradiderunt eum Pilato; (F 44v *Tierce foiz lo trait Judas as Geus*). TWS accessit ad eum mulier habens alabastrum unguenti; M 359, H unguenti pretiosi (Matth. XXVI 7); F 45v *ki avoit alabaistre d'oignement*). TWS quid molesti estis mulieri?, M 360, H huic mulieri (F 46r *de ceste femme?*) (Matth. XXVI 7). TWS ubicunque praedicatum fuerit Evangelium istud in universum mundum; M 395, H in universo mundo (cf. Marc. XIV 9). TWS cum esset Bethania; M 393, H Bethaniae. TWS nemini licebat nisi potentem et divitem ad praesidem introire; M 379, H nisi potenti et diviti. TWS inientes consilium; M 359, H ineuntes consilium. TWS redimerat; M 369, H redemerat. TWS Numquid potestatem non habemus circumduoendo sorores nostras; M 379, H circumducendi (cf. I. Corinth. IX 2). TWS factus oboediens usque ad signum crucis; M 349, H usque ad lignum crucis; (F 28r *devint obediens de ci al signe de la croix*). Von den Texten TWS gehen W und S auf dieselbe Vorlage zurück. Beide haben dieselbe Anlage und denselben Text. Die Abweichungen beider Texte sind unbedeutend und an Zahl sehr gering. So sind in den Stücken 6, 7, 10, 11 nur die folgenden enthalten:

S surget Christus; W resurget Christus. W excusant quidam Petrum apostolum, quod non negaverit Christum dominum sed potius hominem; S fehlend. W Pontio Pilato; S Pontio Pilato praesidi. W quia sicut dixi; S quia sicut dixit. W de solio caelo; S de solio suo. Die enge Zusammengehörigkeit der Hss. W und S wird weiterhin bestätigt durch eine Reihe gemeinschaftlicher Fehler.

Gemeinschaftliche Fehler in W und S.

WS Num lex vestra judicet hominem, nisi audierit ab ipsa prius; M 346, T ab ipso prius (cf. Ev. Johannes VII 51); (F 25r *s'ille ne l'ot primiers de lui*). WS quem Christus consiluit nec aperte ostendit. M 352, T non siluit; F 30v *de cui Criz ne se taut mies*). WS dixit unus ex discipulis suis; M 383, T ejus. WS Potens est nos Dominus de camino ignis ardentis et de manibus tuis o rex liberare. — et si in animo morerentur; M 332 T et si in camino morerentur (F 10v *Et s'il fussent mort en la fornaise*). WS facis mirabilia et abscondis te; M 340, T sed abscondite; (F 18v *faiz merveilles mais en repost*). WS ut discipuli tui videant; M 340, T videant opera tua, quae facis; (F 18r *porceu ke tei disciple voient assi tes oyvres*). WS Respectus Domini misericordiam illius designat, qua Petrum dubitantem respexit et in fide confirmabit; M 371 confirmabat; T confirmavit; (F 57v *et il lo comfarmeit en foit*). WS per significationem enim illum Jhesum in munda syndone involvit; M 380 ille Jesum; T Dominum Jhesum; (F 67r *Per significhance envolopet cil Jhesum en nat linge*). WS de quorum pretio; M 361, T decorum pretium; (F 47r *beil preis*). WS quia ego; M 370, T quia ego sum; (F 56r *ke jel sois*). WS in montem educto Olivarum; M 399, T educit; (F 87r *moinet*). WS Deus in nomine tuo salvum me fac; M 330, T ... et in virtute tua judica me (F 8v *et en ta vertuit me juge*). WS si sermo Dei factus est ad homines; M 345, T ... ipsum verbum Dei quidem apud Deum quomodo non est Deus? Si per sermonem Dei fiunt homines; (F 23v *Se li parole deu fut faite as hommes . ensi k'il fussent deu apeleit . li parole mismes deu . qui est en aiers deu . coment n'est deus? Se per la parole deu sunt devenuit li homme deu*). WS nec ea tantum pertinent ad corporalia; M 388, T ... quae ad misericordiam pertinent corporalem; (F 75v *k'a corporel pitiet apartienent*). WS Heli. Heli. Lamazaptani; M 378 Eli. Eli. Lamma sabachthani; T Heli. Heli. Lema zeptani; (F 64v *Hely hely lamazabactani*). Wie wir in W und S eine Anzahl gemeinschaftlicher Fehler konstatieren konnten, die T nicht aufweist, so konnten wir auch in T eine, allerdings nicht grofse Zahl von Fehlern notieren, die sich in den anderen Texten nicht finden. Wir müssen daher zwar TWS einer Klasse der Überlieferung auf Grund der gemeinschaftlichen Fehler in TWS zuteilen, aber T zu einem Zweige, W und S zu einem anderen Zweige dieser Klasse rechnen.

Fehler in T.

T novissimo festivitatis illius diei; M 337 WS die; (F 15v *al dairien jor de ceste feste*). T Postquam coenavit dedit eis panem et vinum in mysterio videlicet corporis et sanguinis, eius; M 363 WS corporis et sanguinis sui. T qui inebriantur, nocte inebriabuntur; M 365 WS nocte inebriantur; (F 51r *per noit devienent yvre*). T recedant a fide Christi et cogantur, illum

necare; M 367 WS illum negare; (F 53r *et k'il nes covignet lui renoier*). T cum juramento; M 370 WS cum juramento quia non novi hominem; (F 57r *Cil desnoieit davant toz et se dist Ne ju sai*). T in futuro regnat cum Christo; M 388 WS in futuro saeculo; (F 75v *en l'atre seule*). T Et ex simplici scriptura Domini ambitio divitum condemnatur, qui nec in tumulis possunt carere divitiis; MWS ex simplici sepultura; (F 109r *de la simple sepulture nostre signor est condempeie*). T digni visioni; M 379 WS digni visione. T misit ad Hierusalem, M 354 WS misit Hierusalem. T monumentum quod exciderat de petra; M 380 WS in petra (Matth. XXVII 60). T me autem semper non habetis; M 360 WS habebitis (Matth. XXVI 11); (F 46v *mais moi n'averoiz vos mies*).

Für die gute Überlieferung des Textes in TWS haben wir 2 Indicien:

1. Die geringe Anzahl der Fehler in diesen Texten.
2. Die wenigen Abweichungen der Texte TWS von einander, trotzdem die Texte T und WS zwei verschiedenen Redaktionen angehören, einem Umstande aus dem sich schliefsen läfst, dafs der Text in TWS in einer Gestalt erhalten, wie er vor der Veranstaltung der Redaktion B vorhanden gewesen.

Die Vorlage V.

Da die altlothringische Haimo-Übersetzung an den Stellen, wo die lateinischen Texte Varianten zeigen, teils die Lesart von H (M), teils die von TWS wiedergiebt und, mit Ausnahme von 4 Stellen, keinen der Fehler, die in den lateinischen Texten enthalten sind, gleichfalls aufweist, so mufs der Text V

1. ein sehr guter gewesen sein,
2. einer Klasse der Überlieferung angehört haben, die eine Mittelstellung zwischen den Klassen der Texte H (M) und TWS einnimmt. Aus den Texten H (M) einerseits und TWS andererseits läfst sich die Gestalt der Vorlage unter Zugrundelegung der Übersetzung leicht rekonstruieren.

Varianten der Texte H (M) und TWS und die bezügl. Übereinstimmungen in F.

Zum Beweise für die Angabe, dafs an den Stellen, wo H (M) und TWS Varianten zeigen, F teils die Lesart von H (M), teils die von TWS wiedergiebt, führen wir hier die bedeutenderen Abweichungen von H (M) und TWS im Stücke 11, das die relativ meisten Abweichungen enthält, an mit Hinzufügung der entsprechenden Stellen in F.

M 359 debuerant se praeparare, TWS debuerant cultum praeparare, F 45r *se dovoient atorneir*. M 359 recte exsequendum putabat evangelista, TWS Recapitulat evangelista, F 45r *Li ewangelistes recontet*. M 364 sanguis hircorum et vitulorum, TWS sanguis hircorum et taurorum, F 50r *li sans des bös et des torels*. M 365 qui requirent eum, TWS qui requirunt eum, F 50v *ki lo requierent*. M 365

Et videntes eum adoraverunt, TWS et videntes eum adoraverunt, quidam autem dubitaverunt, F 51v *et quant il lo virent se l'aorerent, mais li alquant dotterent.* M 365 In monte etenim orat, ut tempore humilitatis nostrae, TWS In monte etenim orat, ut nos ea quae coelestia sunt, petere debere insinuet. In valle autem orat ut tempore orationis nostrae, F 51v *oret a la fieie nostre sires el mont . porceu k'il nos ensaignet a querre les celestials choses . et en valleie oret . por ceu k'il nos ensaignet quant nos orons.* M 367 signa magicis artibus patrasse, TWS signa, quae fecerat, magicis artibus patrasse, F 53v *aust fait les miracles k'il avoit fait per enchanterie.* M 367 in hora passionis suae, TWS in hora comprehensionis suae, F 53v *quant om lo penroit.* M 369 stultum est ergo, cum gladiis me quaerere, TWS stultum est ergo, cum armis me quaerere, F 55r *Porceu est fole chose de moi querre a armes.* M 369 Illi dixerunt, TWS illi enim dixerunt, F 56r *car cil dissent.* M 370 vestimenta sua scinderent, ut ex scissione vestimentorum dolorem cordis ostenderent, TWS vestimenta sua scinderent, ut ex significatione vestimentorum dolorem cordis ostenderent, F 56v *se trenchievent lor vesture por ceu ke per ceu mostressent la dolor de lor cuer.* M 370 iterum negavit eum, TWS iterum negavit, F 57r *Cil desnoieit.* M 371 Et hoc notandum est quia gallo cantante Petrus ad poenitentiam redit quia videlicet quando per negligentiam corporis delinquimus, TWS Et hoc notandum est quia gallo cantante Petrus ad poenitantiam rediit quia videlicet, qui per negligentiam corporis delinquimus, F 58r *Et ceu fait a notteir . ke quant li jas chanteit . sainz Pieres repaireit a penitence . porceu ke nos ki per negligence de perice avons pechiet.* M 371 laboraverunt, TWS vigilaverunt, F 58r *veillerent.* M 372 quid meruerunt qui discipulum ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt?, TWS quanto magis illi peccaverunt qui sanguinem justum emerunt et discipulum ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt, F 58v *cum plus pecherent cil, ki lo juste sanc achaterent . et lo disciple provocherent de vendre lo sanc de son maistre?* M 373 (quia non suo arbitrio) eum morti adjudicabat, TWS eum adjudicabat, F 58v *porceu k'il nel jugievet mies.* M 374 Si autem legatur per unum r et per duo bb, TWS Si autem legatur per unum r, F 60v *Mais s'om lo leist per une sole r.* M 375 quod primo homini dictum est, TWS quod primo parenti dictum est, F 61v *k'al primier peire avoit esteit dite.* M 375 Ut faciat opus suum alienum est opus ejus ut operetur opus suum, peregrinum est opus ejus ab eo, TWS Ut faciat opus suum peregrinum opus ab eo, F 62r *kar porceu kil ovrest son oyvre estrainge est son oyvre de lui.* M 375 Unde bene Cyrenaeus fuisse dicitur, TWS Unde bene Cyrenaeus legitur fuisse, F 62v *Dont om leist bien k'il fut Cireneus.* M 376 vel ubi abundavit delictum, TWS vel ubi abundavit peccatum, F 62v *Ou lai ou habondet pechiez.* M 376 Et dederunt et bibere vinum, TWS Et dederunt ei vinum, F 63r *Se li donerent vin boivre.* M 377 vel arctioris vitae, TWS vel altioris vitae, F 63v *ou plus estroite vie.* M 377 sed quia alios salvos fecit, TWS sed qui alios salvos fecit, F 64r *mais ki les altres at fait sals.*

M 380 In cujus aquilonari parte, TWS In cujus acquilonari latere, F 67r *En la partie ki est vers Ardainc.* M 380 quod furto mulierum vel discipulorum sublatum fuisset corpus Jesu, TWS quod furto mulieris vel discipulorum sublatum fuisset corpus Domini, F 67r *ke les femmes ou li disciple aussent embleit lo cors nostre signor.* Wie aus den Beispielen von Textverschiedenheit zwischen M (H) und den Handschriften TWS hervorgeht, bei denen F meist der Lesart von TWS folgt, läſst sich aus M (H) allein kein klares Bild der Vorlage V gewinnen. Da TWS in der Lesart meist mit F übereinstimmen, so sind sie für uns von groſsem Werte.

Bei der Vergleichung von F mit dem lateinischen Texte, die zur Aufsuchung der Abweichungen beider angestellt wurde und deren Resultate das nächste Kapitel enthält, sind infolgedessen nicht nur H und M benutzt, sondern auch TWS herangezogen worden.

IV. Abweichungen der altlothringischen Haimo-Übersetzung von ihrer Vorlage.

Der altlothringische Übersetzer der Homilien des Haimo hat bei seiner Arbeit den Text der Vorlage im Allgemeinen unangetastet gelassen und in möglichst genauer Weise wiederzugeben versucht.

Das letztere tritt namentlich bei der Wiedergabe der einzelnen Worte hervor, die häufig mehr eine künstliche Umbildung der lateinischen Worte zu französischen als Übersetzung der betreffenden Worte ist.

Ja, es findet sich sogar an einzelnen Stellen eine wörtliche Übersetzung vor, wo der Übersetzer, um logisch zu verfahren, den Text hätte ändern müssen:

M 365 Scandalon enim graece, latine dicitur offensio sive impactio pedum, F 51r *Escandle eu Greu . en Latin dist om corroz . ou ahurtement de piez.* Von eigentlichen Fehlern ist die Übersetzung fast vollständig frei.

Als Fehler enthaltende Stellen seien angeführt:

M 373 Memores enim Judaei liberationis suae de Aegypto, hanc habebant consuetudinem ut in die festo unum vinctum a morte eriperent in memoriam suae liberationis de Aegypto; F 60r *Li Geu remenbrant de lor delivrement d'Egipte, avoient ceste costume k'il delivrevent a jor de feste un prison de mort . en la remenbrance de son delivrement quant il furent delivreit d'Egipte.* M 374 sed quia rebellionis crimen mihi contra Caesarem impingitur, vos videritis, F 61r *ceu vairoiz vos* (Matth. XXVII 24).

Das zugesetzte *ceu* in F beweist, daſs der Übersetzer die Worte vos videritis unrichtig aufgefaſst hat.

M 356 Discite a me; F 41r *Aprenneiz a moi.*

Bei einigen Stellen muſs es dahingestellt bleiben, ob man es mit Fehlern und Ungenauigkeiten der Übersetzung oder der Vorlage zu thun hat:

M 339 Alabastrum genus est marmoris pretiosi, variis coloribus intertincti, quod ferunt medici optimum esse ad unguenta incorrupta servanda; F 45r *dont li Geu dient k'il est molt boens por oignemenz vvardeir ke n'en enpeirent.* M 374 abba hebraice; F 60v *arba en Hebreu.*

Als in gewisser Beziehung zu den Ungenauigkeiten der Übersetzung gehörend, kann hier angeführt werden:

Wiedergabe lateinischer Worte durch französische, deren Begriff weiter als der Begriff jener ist und umgekehrt.

M — (W 164d) persequentium, F 32v *des anemins.* M 367 persecutorum, F 53r *de la male gent.* M 365 hymnum Deo canamus, F 50v *rendons graice a deu.* M 364 Caerimonias, F 50v *offrandes.* M 383 corpus meum tangere non potuit, F 71r *ne poreit oindre mon cors.* M 397 venit cum duodecim, F 84v *s'asembleit avoc les doze.* M 397 facti sui, F 84v *de son pechiet.* Von sonstigen Abweichungen, die als Ungenauigkeiten bezeichnet werden können, ist die Übersetzung auch an den schwierigeren Stellen frei.

Dieser Umstand gereicht als Beweis von Sprachkenntnis und Aufmerksamkeit des Übersetzers bei seiner Arbeit diesem allerdings zum Lobe, ist aber auch zum Teil auf den engen Anschlufs der Übersetzung an ihre Vorlage und den sehr klaren Stil des lateinischen Textes zurückführen.

Änderungen.

So sehr sich der Übersetzer im Allgemeinen an den Text seiner Vorlage hält, hat er doch, offenbar aus Rücksichtnahme auf den Bildungszustand des Laienpublikums seiner Zeit, in einer grofsen Anzahl von Fällen teils gröfsere, teils geringere Änderungen vorgenommen.

A. Änderungen in bezug auf den Inhalt.

I. Hinzufügungen.

1. bei Bibelcitaten.

Der Verfasser der Homilien pflegt von den Kapiteln der Evangelien, die er seinen Predigten zu Grunde legt, nur die Verse zu citieren, über die er sich in der Auslegung weiter verbreitet. Der Übersetzer begnügt sich damit nicht, sondern fügt häufig die zwischen zwei Citaten ausgelassenen Verse hinzu. Die Hinzufügung von Bibelversen tritt besonders im Stücke XI, das von der Passion Christi handelt, hervor.

M 369 Novissime autem venerunt duo falsi testes, F 55v *Et li princes des prestes et toz li conciles quaroient fals tesmoignaige encontre Jhesum. porceu k'il lo livressent a mort. Se n'en troverent mies. ja soit ceu que maint fals tesmon i venissent. A dairiens vinrent dui fals tesmon.* M 370 f. Et iterum negavit cum juramento, quia non novi hominem, F 57r f. *Cil desnoieit davant toz et se dist Ne ju sai. ne ju n'entent ceu ke tu dis. Si usseit fuers davant la cort. se chanteit li jas. Lo parax quant une altre ancele l'ot veut. se dist a ceos ki lai*

entor esteivent . car cist est de ceos. Lo parax un petit apres dissent a Pieron cil ki lai esteivent vraiement tu es de ceos . car tu es assi Galileus. Et cil encomencet excommunier et jurier . ke ju ne sai ke cist hom soit ke vos dites. Maintenant lo parax chanteit li jas. M 379 Inter quas erat Maria Magdalena, F 66r *Entre les quels estoit Marie Magdalene . et Marie li meire Jacobi et Joseph . et li meire les fils Zebedei.*

2. Hinzufügungen zur Verdeutlichung des Textes.

M 363 fehlend, F 49r *Li altre disoient suis je ceu sire . cist por sa malvaise conscience cuverre dist. Suis je ce maistres?* M 355 fehlend, F 41r *A kai om doit dire ke nostre sires at mestier des dous beestes per signification cest de dous peules.* M 379 Arimathia ipsa est Ramathaim civitas videlicet Elcanae et Annae, F 66v *Arimatie est Ramataim . li citeiz dont Elchana et Anna furent li peires et li meire saint Samuel.* M 379 Dicta autem Magdalene a Magdalo castello, F 66v *Et Magdalene ot nom . por le chastelat Magdalom dont ele fut.* M 350 Quid manducat et bibit, hoc est, si manet et manetur, si habitat et inhabitatur, si haeret, ut non deseratur, F 28r *Qui mainjut et boit . c'est s'il maint en deu et deus en lui . s'il habitet en deu . et deus en lui . s'il se tient a deu et deus nel laisset mies.* M — (W 134d) Crux quippe a cruciatu dicitur, F 36r *Car croix dist om porceu k'ille cruciet . c'est tormentet.*

II. Auslassungen.

1. Auslassungen bei Bibelcitaten.

Auslassnng von Bibelcitaten, die der lateinische Text enthält, findet sich in der Übersetzung selten.

M 362 At Jesus dixit: Ite in civitatem ad quemdam, et dicite ei: Magister dicit, Tempus meum prope est, apud te facio Pascha cum discipulis meis[1]; F 47v *Et Jhesus dist a ols. Aleiz en la citeit a un homme.* M 347 Unus autem ex ipsis Caiphas nomine, cum esset pontifex anni illius, dixit eis. Vos nescitis quidquam, nec cogitatis quia expedit vobis ut unus moriatur homo pro populo et non tota gens pereat. Hoc autem a semetipso non dixit sed cum esset pontifex anni illius prophetavit, F 25v *Et uns d'ols ki Cayfas avoit nom ki estoit eveskes de cel an profeiteit.* Vielleicht beruht die letzte Abweichung auf einem Versehen des Übersetzers, welches dadurch entstanden sein kann, daſs derselbe beim Lesen des lateinischen Textes von *dixit eis* auf *prophetavit* übersprang und dadurch die angeführte Stelle ausließs.

2. Auslassung erklärender Bemerkungen.

Der lateinische Text enthält sehr viele weitschweifige, grammatische Erklärungen. Da der Übersetzer bei seinem Publikum weder Interesse noch Verständnis für derartige Erörterungen erwarten

---

[1] Interessant ist die Hinzufügung eines gereimten Satzes auf Blatt 4v *ke li noblesce de la char ne valt . ou li noblesce del cuer falt.* (Einziger Fall dieser Art.)

konnte, so reduzierte er dieselben durch Kürzungen und Auslassungen, so weit als es irgend anging.

M 384 f. Notandum sane quod osia, verbum Hebraicum, compositum est ex duobus corruptis et integro: salva namque sive salvifica apud Judaeos dicitur. Na vero interjectio deprecantis, quomodo apud Latinos interjectio est dolentis heu, et interjectio admirantis, papae. Denique in Psalmo, ubi septuaginta interpretes transtulerunt: „O Domine, salvum me fac", in Hebraeo scriptum est: Anna adonai osiana, quod interpres noster Hieronymus, diligentius elucidans, ita transtulit: „Obsecro, Domine, salva, obsecro". Idem namque significat o per interjectionem obsecrantis, quod obsecro, Domine, per ipsum verbum obsecrationis. Osanna itaque salva obsecro significat, consumpta littera vel vocali, quae verbum prius interminat, cum perfecte dicitur osi, per virtutem litterae vocalis aleph, a qua verbum sequens incipit anna, quod metrici in verbis scandendis synaloephen vocant, quamvis illi scriptam litteram scandentes transiliant; in hoc autem verbo osanna, iot littera nec saltem scribatur, sed sensu loquentium salvo, funditus intermittatur; F 72r *A notteir fait . k'osanna est uns moz Hebreus . ki est faiz de dous moz . d'un entier et d'un corrumpuit. Car per cest mot dient li Hebreu . salve ou fai salf . et osanna est uns moz de priere. Car osanna signifiet ju te prei ke tu me salve.* M 378 El enim dicitur Deus, i meus: lamma ut quid? sabachthani dereliquisti me; F 65r *C'est a dire. Mes deus . mes deus . por kai m'as tu laissiet?* Zuweilen vertauscht der Übersetzer ein Fremdwort mit einem bekannten Worte und läſst die in diesem Falle entbehrliche Erklärung des Wortes, die sich im lateinischen Texte findet, aus.

M 362 in paropside.[1] Paropsis vas est quadratum, dictum quod sit paribus absidibus, id est aequis lateribus. Est autem vas escarum, quod Marcus evangelista catinum appellat, quod est vas fictile; F 48v *en l'esquelle.* M 342 In illo tempore facta sunt encaenia Hierosolymis. Encaenia autem vocabatur solemnitas dedicationis templi, quam populus Dei ex antiqua patrum traditione, per annos singulos celebrare consueverat; F 20r *En icel tens fist om dedication en Jherusalem.* Ein ähnlicher Fall ist:

M 374 Cohortem universam congregaverunt. Cohors erat apud Romanos milites triginta; F 61r *s'asemblerent a lui trente chevaliers.*

3. Auslassung eines Begriffes, bezügl. Satzes bei mehreren koordinierten Begriffen oder Sätzen.

M 344 una est aeternitas, perfecta aequalitas, dissimilitudo nulla, F 22v *une eterniteit perfeite equaliteit.* M 335 sum quippe praesentis temporis verbum, nec praeteritum, nec futurum sonat, sed semper praesens; F 13v *Car ju sois signifiet ades ceu ke presenz est . ne mies ceu k'avenir est.* M 344 Ideo Deus Pater, ideo gignendo

[1] Hervorgehoben zu werden verdient die geschickte Übersetzung von Fremdworten, z. B. M 362 *Idioma hebraicae linguae est,* F 48r *Il est propre costume del lignage des Hebreus.*

dedit, ut Deus esset, gignendo dedit ut aequalis esset; F 22r *Porceu deus li peires donet al fil engenrant qu'il fust ewals.* M — (W 164b) quia de insipiente efficitur sapiens et de indocto prudens; F 34r *car de sot devient saiges.*

4. Auslassungen von Stellen, die der Übersetzer jedenfalls für unwichtig und nebensächlich gehalten hat

Die Zahl der fehlenden Stellen ist nicht unbedeutend. Wenn man nicht annehmen will, dafs dieselben bereits in der Vorlage gefehlt haben oder vom Übersetzer aus Versehen ausgelassen sind, so läfst sich für das Fehlen derselben kaum ein anderer Grund als der obige angeben.

Hier brauchen nur wenige Beispiele angeführt zu werden.

M 339 Quaerit aliquis forsitan; baptizati in Christo, et in charitate praeceptorum ejus viventes, quare omnium gentium linguis non loquantur, dum certum est, spiritum sanctum eos accepisse? Quia ipsa Ecclesia, quae est corpus Christi omnium gentium linguis loquitur; F 17r fehlend. M 355 Quid totum? Ut Dominus propter animalia adducenda discipulos in civitatem mitteret ut vilibus animalibus in civitatem regiam portaretur; F 41v fehlend. M 363 Ipse enim dixit: Ego sum veritas. Dum fraternam caritatem aliqua fractione violant, quid aliud quam Christum tradunt; F 48v fehlend. M 364 Si enim solum vinum sine aquae permistione offertur, possit talis esse intelligentia, quod nos absque adjutorio Christi et passione salvari possemus; F 49v fehlend. M 364 Hic est novi testamenti sanguis ad differentiam veteris testamenti dicit; F 50r fehlend. M 385 Per hoc quod Patri aequalis est, nos, ut essemus, creavit, per hoc quod nobis est similis, ne periremus, redemit; F 72v *Per ceu per kai il est semblanz al peire. nos creet il. per ceu per quai il est semblanz a nos. nos rachateit il.* M 379 sed quia olim sancta fuisset propter cultum unius Dei, nomine scilicet pristino permanente; F 66r *mais porceu qu'ille avoit esteit sainte. et li anciens nons li estoit remeis.* M 445 Ne propter opera diaboli, quae pertrahunt in interitum, apertum nobis iter regni coelestis nos ipsi claudamus; F 121v *ke nos mismes ne nos cloions la voie del regne des ciels. per les oyures lo diavle.*

B. Änderungen in bezug auf den Ausdruck.

a) Bei Einzelbegriffen.

I. Hinzufügungen.

1. Hinzufügung von Adjektiven.

Gewöhnlich nur bei Namen von Heiligen vorkommend, sonst selten.

M 327 apostolus Petrus, F 5r *sainz Pieres li apostles.* M 334 Johannes, F 12v *saint Johans.* M 347 Mariam, F 25r *la bienavreie Marie.* M Bd. 117, 882 cum sanguine, F 1v *a tot sanc.* M 337 multitudinem, F 15v *grant multitudine.*

2. Hinzufügungen von Adverbien:

M 330 pater meus misit me, F 6r *mais mes peires m'envoiat*

zai. M 389 Turba autem quae stabat, F 76v *Or li torbe ki lai esteivet.* M, Bd. 117, 883 exposuit ipse dicens, F 2r *esponut il apres disanz.*

3. Hinzufügung von Pronominibus.

α) Possessiva:

M, Bd. 117, 883 per proprium sanguinem, F 2v *per son propre sanc.* M 331 spiritus Domini, F 8v *li espiriz nostre signor.* (Bei der Übersetzung von *Dominus* ist durchweg das Possessiv Pron. *nostre* hinzugefügt). M 366 post resurrectionem, F 50v *apres sa resurrection.*

β) Demonstrativa:

M 331 Ego non quaero gloriam meam, est qui quaerat et judicet, F 8v *Ju ne quier mies ma glore . il est ki la quiert et ki juget.* M 359 et quia multum dilexit, F 45v *et porceu k'ele l'ameit molt.* M 367 oravit autem non pro se, F 53v *l'oreït ne mies por soi.* M 377 et dixerit non a Romanis sed potius a Judaeis dictum fuisse, F 65r *et dire . ke li Geu lo dissent.*

4. Hinzufügung von Personennamen zu Appellativen.

M 402 doctor egregius, F 90v *li nobles preichieres sainz Pols.* Der angeführte Fall ist selten. Erwähnt möge an dieser Stelle werden die einige Male vorkommende Vertauschung des Namens mit dem Appellativum.

M 360 dicens cum eodem Johanne, F 47r *disant avoc cel mismes apostle.* M 364 in utero Mariae, F 50r *el ventre de la virgine.* M 343 contra Augustum, F 21r *encontre l'empereor.* Auch der umgekehrte Fall zu I, 4 läfst sich nachweisen:

M 403 adversum Eutychianos, F 91v *encontre les herites Euticiens.*

II. Auslassungen.

1. Auslassung von Adjektiven.

M, Bd. 117, 883 semetipsum obtulit immaculatum, F 2v *soi mismes offrit.* M, Bd. 117, 884 unigenitus Dei Filius, F 3v *li filz deu.* M 378 sacramenta coelestia, F 65v *li sacrement.* M — (W 212d) haec sacratissima nox, F 123v *ceste noiz.*

2. Auslassung von Adverbien.

M, Bd. 117, 884 et quia fortassis poterant dubitare, F 3v *Et porceu ke puient doteir.* M 345 Et legem appellavit Dominus generaliter, F 23r *Et loi apelet nostre sires.* M 353 donec ibi pateretur et ibi resurgeret, F 39v *tant k'il fut peneiz et releveiz.* M 378 Impleta est hic prophetia, F 64v *se fut emplie li profecie.* M 388 ad nostram rursum infirmitatem temperavit, F 75v *a nostre flavoteit a tampreit.*

3. Auslassung von Pronominibus.

Nur selten stattfindend, wie sich schon von vornherein aus dem Bestreben des Übersetzers nach möglichst deutlichem Ausdruck ergiebt.

M 236 per eorum prophetas, F 14r *par les prophetes.* M 358

ut transeat de hoc mundo ad patrem, F 44r *k'il trespast del munde al peire.*

4. Auslasssung von Konjunktionen.

M, Bd. 117, 882 pontifex futurorum bonorum autem, F 1v *Eveskes des biens k'avenir estoient.* M, Bd. 117 882 Tabernaculum autem, F 2r *Li tabernacles.* M 333 Ad quod etiam respondendum, F 10v *A kai om doit dire.* M 359 Est etiam alabastrum, F 45v *Alabastre est.* M 365 Scandalon enim graece, F 51r *Escandle en Greu.* M 387 Si quis me non sequitur, F 75r *Qui ne me seut mies.*

5. Weglassung des verbum finitum beim Infinitiv und Umwandlung des Infinitivs in das Verbum finitum.

M, Bd. 117, 884 Leges humanas hic videtur apostolus tangere, F 3v *Les humaines lois tochet ci li apostles.* M 328 non quod ipse per naturam malus esse possit, F 6r *ne mie porceu kil soit mals per nature.* Auf dasselbe Prinzip zurückgehend: Umwandlung eines Nebensatzes in einen Hauptsatz durch Weglassung des regierenden Verbs:

M 377 Hoc non Judaeos, sed Romanos intelleximus dixisse, F 65r *Ceu ne dissent mies li Geu mais li Romain.* M 382 quod unguentum ex nardo pistika dicitur esse confectum, F 70r *Et cil oingnemenz fut faiz de nart pistike.*

6. Weglassung des Appellativums bei Personennamen (selten).

M 364 Petrus apostolus, F 50v *sainz Pieres.*

III. Verbreiterung des Ausdrucks.

In der Übersetzung ist als durchgehender charakteristischer Zug das Bestreben nach möglichst deutlichem Ausdruck der Gedanken ausgeprägt. Eins der Mittel, durch den dieser zu erreichen versucht wird, ist die Verbreiterung des Ausdrucks. Da jedoch der Übersetzer im Allgemeinen einer Wiedergabe des Textes in der einfachsten Weise den Vorzug giebt, so sind die Beispiele für die einzelnen Fälle von Verbreiterung des Ausdrucks weniger zahlreich als die unter IV behandelten Fälle von Vereinfachung.

1. Umschreibungen.

α) Umschreibung eines Adjektivs durch einen Relativsatz.

M, Bd. 117, 882 futurorum bonorum, F 1v *des biens k'avenir estoient.*

M, Bd. 117, 884 mortem suam indebitam, F 3v *sa mort k'il ne duit mies soffrir.* M 331 nec ingratis subtrahit, F 9r *ne sostrait mie a ceos ki greit ne l'en savoient.*

β) Umschreibung eines Adjektivs durch einen Finalsatz.

M 359 ad unguenta incorrupta servanda, F 45v *por oignemenz vvardeir ke n'en enpeirent.*

γ) Wiedergabe eines Adjektivs durch einen genetivus qualitatis.

M 328 durus, F 5v *de dur cuer.*

δ) Wiedergabe einer präpositionalen Wendung durch einen Satz.

M 362 sine denominatione, F 48r *n'en nomment mies certenement.* M 445 cum omni sollicitudine, F 121v *quant ke nos poons.*

ε) Wiedergabe eines Abstractums durch einen Infinitiv.

M — (W 163c) ad ipsius Christi imitationem provocantur, F 32r *k'il semont densevre Crist.* M 372 ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt?, F 58v *provocherent de vendre lo sanc de son maistre?*

2. Wiederholung von Worten.

M — (W 165b) veniens evangelizavit pacem his qui longe erant et his qui prope, F 37r *se vint s'anonceit paix a ceos ki lonz estoient . et paix a ceos ki pres estoient.* M 381 primo venit Bethaniam deinde etiam Hierosolymam . . . Hierosolymam quidem ut ipse ibi moreretur, F 68r *En Jherusalem vint voirement por morir.*

3. Gebrauch von Substantiven an Stelle von Pronominibus.

M, Bd. 117, 883 per illum, F 2v *par cel sanc.* M — (W 164d) per quod primae praevaricationis mortui jacebamus, per lignum reconciliationis ad vitam revocaremur, F 36r *porceu ke nos qui cheut estiens per lo fust de prevarication . fuss·ens releveit per lo fust de reconciliement.* M 360 potuit enim istud venundari, F 46r *car cest oignement puist om vendre.* Hinzufügung des Substantivs zum Pronomen:

M — (W 212b) hanc, F 123 *ceste noit.*

IV. Vereinfachungen des Ausdrucks.

1. Vereinfachung lateinischer Redewendungen und Umschreibungen. Einer der am häufigsten vorkommenden Fälle von Abweichung.

Da bei diesem die Individualität des Übersetzers am meisten hervortritt, so citieren wir eine gröfsere Anzahl von Beispielen.

M 329 ut nullus Judaeorum familiariter colloquium habere dignaretur cum eis, nec convivium participare, F 7r *ke nuls Geus ne daignest a os nes belement parleir . ne maingier avoc os.* M 329 Quemcunque autem Judaei improperio lacessere volebant, F 7r *quant li Geu voloient ancuen homme laidangier.* M 332 se suamque subolem conditioni mortis substravit, F 9v *se dampneit a mort . et soi et son esclatte.* M 333 testimonia perhibent de me, F 12v *me tesmoignent.* M 335 felle invidiae commoti, F 13r *tuit airiet.* M — (W 165c) luce clarius patet, F 37v *ceu seit hom bien.* M 358 in hac celebritate festivitatis, F 44r *a ceste feste.* M 360 et misericordiam poteritis eis impendere, F 46r *se lor poez bien faire.* M 362 ne impudentia victus in barathrum negationis incideret, F 48v *ke de honte nel desnoiet.* M 365 quod scandalum essent passuri, F 51r *k'il seront escandaliziet.* M 366 blandientis affectu, F 52r *doucement et piement.* M 368 ut dicamus: „Amice, ad quod venisti?“ ut interrogantis modo legatur, F 54r *ke nos disons demandant . amins a kai es tu venuiz.* M 378 transeamus ab his locis vel sedibus, F 65r *alons nos en de ci.* M 395 futuras impii contumelias tacendo praeteriit, F 83r *del blasme del fallon se taut.* M 396 lavacrum gratiae, F 84r *lo bap-*

tisme. M 397 et interdicentibus cibos ori suo, F 85r *et laissievent lo maingier.* M 397 a proditione retrahit pedem, F 85r *se retraist de la traison.* M 397 in exemplum Judae, F 85r *cum Judas.* M 406 furore superatos, F 95r *airiez.* M — (W 212b) Significans electos suos inter pericula persecutionum fructum bonis operibus insudandum, F 122v *signifianz ke sei esleit . se doient travillier en bones oyvres entre les periz des persecutions.* An Stelle der Umschreibungen für Appellativa setzt der Übersetzer das einfache Appellativum.

M 356 in numerum coelestium civium, F 42r *a la conpaignie des engles.* M 358 israheliticum populum, F 44r *les Geus.* M 378 ministri iniquitatis, F 64v *li Geu.* M 406 maligni spiritus, F 94r *del diavle.*

2. Zusammenziehung von Synonymen (sehr häufig).

M 331 quia justum et aequum est, F 9r *car droiz est.* M 334 Sed si ejus opera diligenter inspicimus, et ea spiritualiter consideramus, F 12v *Mais se nos esvvardons bien et spiritelment ses oyvres.* M 348 continuo subjecit et dixit, F 27r *se dist maintenant apres.* M — (W 164b) Peritorum medicorum dicunt esse, ut variis morbis contraria opponant antidota, scilicet ut calida frigidis, et frigida calidis curent, F 34v *Om dist ke li saige meie vvarissent diverses enferteiz per contraires medicines . c'est les froides per les chaudes . et les chaudes per les froides.* M 353 nocte ibi consumebant et comedebant, F 39v *i despendoient.* M 355 mox remittuntur non in daemonacum servitum sed in liberum arbitrium rediguntur, F 41v *maintenant les laisset om . ne mies al servise lo diavle mais a lor franche volenteit.* M 361 Praedicatur ergo inter alia miracula Salvatoris etiam Mariae benevolentia, et ejus devotio ab omnibus laudatur, F 47r *Or entre les altres miracles del salvaor s'est assi loeie li bone volenteiz Marie et sa devocions.* M 396 Ubi est diversorium et refectio mea?, F 84r *Ou est ma refections?* M, Bd. 117, 570 nostris doctoribus et magistris, F 110v *ki nostre maistre furent.*

3. Unterlassung der Wiederholung desselben Wortes.

M 363 Solemniis expletis veteris Paschae transit Dominus ad sacramenta novi Paschae demonstranda, F 49r *Quant nostre sires ot fait la sollempniteit del viez paskes . se vat avant por mostrer les sacremenz del novel.* M 368 Ea temeritate qua alium punis vel judicas, necesse est, ut eadem temeritate a Domino puniaris, F 54v *kar per cele mismes baldise ke tu tormentes ou juges altrui . tormenterat dameedeus toi.* M 387 Non enim rex Israel Christus ad exigendum tributum, sed rex Israel qui mentem regat, F 72v *Car Criz n'est mies roi d'Israel por demandeir treu. . . . mais por ceu qu'il governet les aimmes.*

4. An Stelle zweier verschiedener Worte zweimaliger Gebrauch desselben Wortes.

M 328 verbum Dei audire contemnit, vel si cum aure corporis audierit, illud nullo studio vel labore in opere mittere conatur,

F 5v *ne de la parole deu n'at cure et s'il l'ot n'at cure del matre en oyvre.* M 390 Quid est ergo, ait quispiam, quia diabolus de credentium cordibus ejicitur foras? jam fidelium neminem tentat? F 78r *Or dist ancuens. Des ke li diavles est gitiez des cuers des feols. ne temptet il mais nul feol homme?*

5. Positiver Ausdruck an Stelle des negativen.

M 331 mortem tamen corporis non evadent, F 9v *morir les convenrat.*

b) Bei Sätzen.

1. Umwandlung von passivischen Konstruktionen in aktivische.

Eine der häufigsten Änderungen, da fast jede passivische Konstruktion in eine aktivische umgewandelt ist.

M 331 qui ab hominibus, injuste est judicatus, F 9r *ke li homme jugerent a tort.* M 331 congregabuntur, F 9r *s'asambleront.* M 333 Nimium extolleris, superflue elevaris, ultra modum erigeris, F 11r *Trop t'orgoilles. trop t'eslieues. oltre mesure t'essauces.* M — (W 164b) sed homo assumptus est a Domino, F 34r *mais deus prist l'homme.* M 373 Et cum accusaretur a principibus sacerdotum et senioribus, nihil respondit, F 59r *Et quant li princes des prestes et li veil homme l'accuseivent. ne respondeit niant.*

2. Elliptischen Sätzen ein Prädikat hinzugefügt.

M 330 Custos quid de nocte, custos quid de nocte?, F 7v *Vvarde ke vois tu per noit. vvarde ke vois tu per noit?* M 367 Summa dementia infelicis Judae!, F 54r *Trop fut granz li forsennerie del malavrous Judas.* M 368 Si rex, quomodo servus? Quomodo enim rex et servus?, F 54v *S'il est rois, coment est serianz? Car coment puet il estre rois et serianz.* M — (W 213c) O mira pietas Salvatoris, mira benignitas, F 125v *O cum granz et cum mervillouse est li pitiez et li douceors de nostre salvaor.*

3. Rhetorische Frage durch positiven Satz wiedergegeben.

M 382 Quid enim per unguentum nisi bonus odor opinionis insinuat?, F 70r *Li oygnemenz signifiet l'odor de bone renomeie.*

4. Umwandlung unpersönlicher Ausdrucksweise in persönliche.

M — (W 164 c) unde et in lege praecipitur, F 35r *Dont deus comandet en la loi.* M — (W 165a) Factum est maledictum, F 36r *Il fut por nos maldiz.* M 406 de hoc dicitur, F 94r *De cestui dist li escripture.* M — (W 212d) Quod autem in lectione evangelica dictum est, F 122v *Mais ceu ke li leizons de la seinte ewangeile dist.*

5. Vereinfachung des Satzbaus.

An einigen Stellen vereinfacht der Übersetzer den Satzbau dadurch, daſs er Worte, besonders Personenbezeichnungen, die im Lateinischen im Ablativ mit oder ohne Präposition stehen, zu Subjekten macht und dadurch die Konstruktion des Satzes verändert.

M, Bd. 117, 884 quod a Christo accepimus, F 3v *ke Criz nos at doneit.* M 327 vos ex patre diabolo estis, F 4v *li diavle est vostre peire.* M 354 et hostias et sacrificia, quae in die a populo accipiebant, F 39v *et les offrandes et les sacrefices ke li peules lor doneivet.* M 379 ut ostendatur, quia aliter a praefecto corpus Domini non poterat impetrare, F 66v *porceu qu'il mostrest k'altrement ne li otriast ja li sires lo cors nostre signor.* M 380 septima autem, quae nunc est, post Domini adventum in anima cum Domino requiescimus, F 67v *mais a la septisme ki or est apres l'avenement nostre signor . reposent noz ainmes avoc nostre signor.*

6. Verbindung von Sätzen.

Anführungen in direkter Rede pflegt der Übersetzer meist durch eine Form des Verbum dire mit dem Vorhergehenden zu verbinden. Im Lateinischen findet entweder gar keine Verbindung statt oder eine solche in elliptischer Weise durch iterum oder eine Personalbezeichnung.

M 345 Nonne scriptum est, F 23r *Or dist Jhesus . Dons n'est il escrit.* M 361 Quid vultis mihi dare?, F 47r *se dist a ols. Que me voloiz vos doner.* M 361 Ubi vis, F 47v *Se dissent ou vvels tu .* M 327 et iterum, F 5r *et li psalmistes dist.* M 328 et iterum, F 5v *se dist lo parax.* M 331 Et Apostolus, F 9r *Et li apostles dist.* M — (W 164d) Et Jeremias, F 35v Et Jheremies dist. M 357 Turba autem quae praecedebat et quae sequebatur, F 43v *Et les torbes ki davant aleivent . et ki lo sevoient . escrievent.*

J. Wieprecht.

Die hypothetische Periode im Spanischen in ihrer Entwickelung.[1]

Die hypothetische Periode im Romanischen beruht zwar auf der lateinischen, hat aber einige besondere, allen romanischen Idiomen gemeinsame Züge aufgenommen, die sie von dem lateinischen Ur-

---

[1] Abkürzuugen:

Abencer. (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Historia del Abencerraje y la hermosa Jarifa: Biblioteca de Autores Españoles, Band 3.
Ador. (13. Jahrh.) — Adoracion de los santos Reyes: Bibliot. Band 57.
Alex. (13. Jahrh.) — El Libro de Alexandre: Bibliot. Band 57.
Alfar. (Ende des 16. Jahrh.) — Mateo Aleman, Aventuras y Vida de Guzman de Alfarache: Bibliot. 3.
Amadis (c. 1500) — Amadis de Gaula: Bibliot. 40.
AOnc. (14. Jahrh.) — Poema de Alfonso Onceno: Biblot. 57.
Appol. (13. Jahrh.) — Libre de Appollonio: Bibliot. 57.
Ayora (1. Hälfte des 16. Jahrh.) — Cartas de Gonzalo Ayora (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.

BSil. — Berceo, Vida del glorioso confesor Santo Domingo de Silos
BMil. — „ Historia del Señor San Millan
BSacr. — „ Del Sacrificio de la Misa
BLaur. — „ Martirio de San Laurencio
BLoor. — (13. Jahrh.) — Berceo, Loores de Nuestta Señora
BSI. — Berceo, de los signos que aparescerán ante del juicio
BMlg. — „ Milagres de Nuestra Señora
BDV. — „ Duelos que hizo la Virgen Maria
BSO. — „ Vida de Santa Oria
(BSil. bis BSO.: Bibliot. 57.)

Cabal. (1. Hälfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, Libro del Caballero y del Escudero: Bibliot. 51.
Cart. Mar. (2. Hälfte des 18. Jahrh.) — Cadahalso, Cartas Marruecas (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.
Caza (1. Häfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, El Libro de la Caza, herausgeg. von Baist, Halle 1880.
Celestina (c. 1500) — Celestina, Tragi-Comedia de Calisto y Melibea: Bibl. 3.
Chrestom. (19. Jahrh.) — Booch-Arkossy, Spanische Chrestomathie, Leipzig 1857.
Cid — Poema del Cid, herausgeg. v. Vollmöller.
Cid Tr. (19. Jahrh.) — Antonio de Trueba, El Cid Campeador, Leipzig 1861.
Clareo (Mitte des 16. Jahrh.) — Los Amores de Clareo y Florisea: Bibliot. 3.
Clemencia (19. Jahrh.) — Fernan Caballero, Clemencia, Leipzig 1860.
Comp. joc. (19. Jahrh.) — Herrmann: Composiciones Jocosas en Prosa, Leipzig 1861.
Conq. (wohl 14. Jahrh.) — La Gran Conquista de Ultramar: Bibliot. 44.
Criticon (Mitte des 17. Jahrh.) — Lor. Gracian, El Criticon, Madrid 1664.

bilde unterscheiden. Dann haben wieder die einzelnen romanischen Sprachen innerhalb des ihnen Gemeinsamen ihre speziellen Eigentümlichkeiten ausgebildet, welche mitunter geeignet waren, das Gepräge der lateinischen Periode in ihrer äufseren Gestalt fast bis zur Unkenntlichkeit zu verwischen. Dies gilt namentlich von den Idiomen, die den lateinischen Indic. Plusquamp. in das hypothetische Satzgefüge aufgenommen haben. So eröffnet eine jede der romanischen Sprachen auf dem Gebiete der konditionalen Periode der Beobachtung ein recht ergiebiges Feld. Die folgende Abhandlung unternimmt es nun, von dem Entwickelungsgange, den dies wichtige Sprachgebilde im Spanischen genommen hat, ein Bild zu entwerfen.

Die lateinische Grammatik unterscheidet drei Arten von hypothetischen Sätzen. Von diesen ist die zweite, der sogenannte potentiale Fall, von verschwindenden Überresten abgesehen, überhaupt nicht in das Romanische übergegangen. Der Fall der Realität bietet wenig Bemerkenswertes. Der ungleich wichtigste und interessanteste, zugleich aber auch der durch die zahlreichen sich dabei aufdrängenden Fragen schwierigste Fall ist der der Irrealität. Mit diesem will ich beginnen.

Enxpl. (14. Jahrh.) — El Libro de los Enxemplos: Bibliot. 51.
FGerd. (Mitte des 18. Jahrh.) — Isla, Historia del Famoso Predicador Fray Gerandio de Campazas, herausg. v. Lidforss, Leipzig 1885.
FJuzgo (13. Jahrh.) — Fuero Juzgo en Latin y Castellano, Madrid 1815.
Gaviota (19. Jahrh.) — Fernan Caballero, La Gaviota, Leipzig 1860.
Guer. Civ. (Ende des 16. Jahrh.) — Perez de Hita, Guerras Civiles de Granada: Bibliot. 3.
Guzman (Mitte des 15. Jahrh.) — Perez de Guzman, Generaciones, Semblanzas e Obras de los excelentes Reyes de España: Bibliot. 68.
LazarM. (1. Hälfte des 16. Jahrh.) — Hurt. de Mendoza, Vida de Lazarillo de Tormes
LazarInc. (Mitte des 16. Jahrh.) — Segunda Parte de Lazar. de Tormes por incierto autor
LazarL. (Anfang des 17. Jahrh.) — Segunda Parte de Lazar. de Tormes por H. de Luna
} Bibliot. 3.
MEgipc. (13. Jahrh.) — Vida de Santa Maria Egipciaca: Bibliot. 57.
Patr. (1. Hälfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, Libro de Patronio: Bibliot. 51.
Patran. (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Juan de Timoneda, El Patrañuelo: Bibliot. 3.
Pulg. Letr. (2. Hälfte des 15. Jahrh.) — Letras de Fernando de Palgar (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.
Quij. — Cervantes, Don Quijote, Paris Baudry 1845.
RPal. (c. 1400) — Lopez de Ayala, Rimado de Palacio: Bibliot. 57.
Roiz (Mitte des 14. Jahrh.) — Joan Roiz, Arcipreste de Fita: Bibliot. 57.
Selva (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Jeron. de Contreras, Selva de Aventuras: Bibliot. 3.
Solis Cart. (2. Hälfte des 17. Jahrh.) — Cartas de Don Antonio de Solis (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.

I. Der irreale Fall.

Die gröfste Schwierigkeit, die sich hier zeigt, liegt in dem Umstande, dafs für die Darstellung einer auf die Gegenwart oder Zukunft bezogenen Vorstellung Zeiten der Vergangenheit zur Verwendung kommen. Die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung ist in verschiedener Weise versucht worden. Man hat zu diesem Zweck einen eigenen Modus der Nichtwirklichkeit angenommen, indem man meinte, die Präterita wären ursprünglich nicht eigentliche Zeiten gewesen, sondern hätten zunächst dazu gedient das Unwirkliche auszudrücken, und zeigten diese ihre erste Bedeutung noch in der irrealen Periode.[1] Das Unbefriedigende dieser Ansicht liegt darin, dafs man damit dem Präteritum eine sonst nicht nachweisbare Funktion beilegt lediglich zur Erklärung einer einzig und ohne Analogie in der Sprache dastehenden Erscheinung, wie es die hypothetische Periode ist. Andere Forscher halten an der temporalen Bedeutung des Präteritums fest und versuchen eine Deutung bald in dieser, bald in jener Weise. Kühner in seiner ausführlichen Grammatik der griechischen Sprache, 2. Auflage, II S. 972 sieht in dem bedingenden Satze (εἰ εἶχον) ein in der Vergangenheit Wirkliches, das einem in der Gegenwart nicht Wirklichen entgegengestellt wird. „Der in dem Bedingungssatze ausgedrückten vergangenen Erscheinung oder Wirklichkeit steht eine andere, entweder wirklich ausgedrückte oder aus dem Gedankenzusammenhange zu ergänzende Erscheinung oder Wirklichkeit entgegen, welche gerade das Gegenteil jener vergangenen Erscheinung oder Wirklichkeit enthält, z. B. wenn du etwas hattest, so gabst du; nun aber hast du, wie ich weifs, nichts gehabt; aus diesem Gegensatz wird nun auf die Unwirklichkeit der einen wie der andern Handlung geschlossen.“ Aber indem Kühner das für die Gegenwart Verneinte aus der Vergangenheit folgert, ist er gezwungen für diese eine Annahme zu machen, die doch blofs auf einer willkürlichen Fiktion beruht. Mätzner in seiner Syntax der neufranzösischen Sprache I 89 erklärt das Präteritum aus dem Gegensatze zwischen der auf die Gegenwart oder Zukunft des Redenden bezogenen, aber zugleich in dieser Gegenwart oder Zukunft nicht zur Existenz gelangenden Bestimmung. „Nichts ist also natürlicher, als dafs dasjenige, dessen Realisierung der Gegenwart und Zukunft voraussätzlich nicht angehört, wenn es im Widerspruch damit dennoch als gesetzt erscheinen soll, in der Form der werdenden Vergangenheit erscheint, deren veranschaulichende Natur den Widerspruch der gesetzten und zugleich nicht realisierten Existenz um so greller macht.“ Auch diese Deutung leuchtet nicht ein. Das im Widerspruch zu einer vorhandenen Irrealität gesetzte Gegenteil kann doch nur ein Akt des gegenwärtigen Denkens sein, und man sieht

[1] Vgl. die vortreffliche Abhandlung von Koppin: Giebt es in der griechischen Sprache einen modus irrealis? in der Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen, 1878, Januar und Februar.

nicht ein, mit welchem Rechte für eine diesem angehörige Vorstellung das Präteritum in Anspruch genommen wird. Es scheint fast, dafs bei diesem Erklärungsversuch der oben erwähnte Begriff der Irrealität sich durch eine Hinterthür wieder einschleicht, um unter etwas anderer Firma das präteritale Tempus zu decken.

Vor allem wird man bei einer Erklärung der Sache auf den Modus der Irrealität verzichtən müssen. Dieser ist eine blofse, der thatsächlichen Grundlage entbehrende Annahme. Offenbar hat das Präteritum in der konditionalen Periode keine andere als seine gewöhnliche Bedeutung eine Vergangenheit auszudrücken, also rein temporalen Sinn. Das zeigt sich so recht einleuchtend gerade in der romanischen Periode des Unwirklichen mit ihrem Imperf. Fut. (Konditionale) im bedingten Satze. Ohne einen festen und klaren Punkt in der Vergangenheit würde dieses Tempus völlig in der Luft schweben und auf seine Funktion das vom Standpunkte der Vergangenheit aus Zukünftige zu bezeichnen verzichten müssen.

Indem ich nun zu dem Versuche schreite, das Auftreten präteritaler Zeiten in der hypothetischen Periode zu erklären, gehe ich mit Koppin von dem irrealen Wunschsatze aus, als der einfachsten und wohl ursprünglichsten, der vollständigen Periode zu Grunde liegenden Satzform.

Bei dem irrealen, wie überhaupt bei jedem Wunsche wirken zwei Faktoren: das naive Begehren und der urteilende Intellekt. Der Wunsch in seiner reinsten und ursprünglichsten Natur ist ein instinktives Begehren, das nach der Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit nicht fragt; er zieht alles in seinen Kreis, an dessen Besitz ihm gelegen ist, ohne zu untersuchen, ob dieser Besitz möglich oder unmöglich ist. Die Entscheidung hierüber fällt dem sich alsbald meldenden Intellekt zu; dieser hat zu erkennen, ob der Wunsch mit den realen Verhältnissen vereinbar ist (möglicher Wunsch), oder ob er mit diesen in einem unlösbaren Gegensatze steht (unmöglicher Wunsch). Indem nun der Intellekt den Wunsch vor sein Tribunal zieht und, wie das bei dem irrealen natürlich der Fall ist, seinen Widerspruch mit der Realität erkennt, bricht er den Stab über ihn und wirft ihn zu den Toten, d. h. der Gedanke ist nur noch ein Gewesenes, die sprachliche Darstellung desselben kann nur durch das Präteritum erfolgen. Der irreale Wunsch „wenn ich doch reich wäre“ stellt sich also in seinem ganzen Verlaufe etwa in dieser Form dar: „wenn ich doch reich — ach, ich war es einen kurzen Augenblick in meiner blinden Vorstellung, aber ich erkenne dafs ich es nicht bin.“ So erklärt sich mir die Vergangenheit bei einem Gedanken, der auf den ersten Blick einzig der Gegenwart anzugehören scheint. Das, was darin vergangen, ist die lebendige Vorstellung des Besitzes, ist ein so schnell Vorübereilendes, so unmittelbar durch den Intellekt Beseitigtes und somit der Vergangenheit Überwiesenes, dafs es sich der Erkenntnis fast unwillkürlich entzieht. Was nun die Zeit betrifft, durch welche diese Vergangenheit zum Ausdruck gelangt, so bedienen sich alle Sprachen mit

Recht dazu des Imperfekts. Denn wenn auch der Gedanke der Vergangenheit überantwortet ist, so wird er trotzdem auf die Gegenwart bezogen und bleibt mit dieser in einem idealen Zusammenhange; er nimmt also in durchaus angemessener Weise die Gestalt einer noch unvollendeten dauernden Handlung an, wie das Präsens das in der Gegenwart Unvollendete, im Augenblick des Sprechens noch Dauernde zur Anschauung bringt.

Gegen diese Auffassung kann nun, wie es scheint, der Einwand erhoben werden, daſs ja der irreale Wunsch die deutliche Erkenntnis seiner unmöglichen Erfüllung von vornherein schon in sich schlieſst; der Wunsch z. B. „wenn doch mein Freund noch lebte" hat das Wissen daſs er gestorben ist zur notwendigen Voraussetzung. Das ist auch ganz richtig. Der Wunsch beruht immer auf einem Mangel und auf der Erkenntnis dieses Mangels, der irreale Wunsch auf der Erkenntnis, daſs der Mangel, wenigstens für den Augenblick, unabwendbar ist. Aber diese Erkenntnis ist eben Sache des Intellektes, den Wunsch läſst sie unberührt; dieser die realen Verhältnisse ignorierend geht seine eigenen Wege und bedarf der Rektifikation durch den Verstand. In dem Verlangen den Freund noch am Leben zu wissen will ich mich gerade der unfreundlichen Wirklichkeit entziehen; ich beseitige sie in dem instinktiven Verlangen meines Herzens (meinetwegen mit Hilfe einer Selbsttäuschung, man braucht diesen Ausdruck nicht zu scheuen); ich hebe sie für einen flüchtigen Moment durch die Vorstellung des noch Lebenden auf, bis der unerbittliche Intellekt sie als nichtig erweist und der Wirklichkeit wieder zu ihrem Rechte verhilft. Gerade in diesem Auflehnen gegen eine unfreundliche Realität liegt das Wesen des irrealen Wunsches (der Gedanke „ach, daſs du noch lebtest" kann nicht lebendiger in mir sein als in dem Augenblicke, wo ich den leblosen Körper des eben Geschiedenen vor mir sehe), und das Charakteristische seiner sprachlichen Darstellung ist, daſs dabei, da der Wunsch noch vor seiner vollen Entfaltung abgethan ist, eben diejenige Zeitsphäre zur Anschauung gelangt, in welche der Gedanke von dem prüfenden Verstande verwiesen wird. Überhaupt giebt es für das naive Verlangen des Herzens im Grunde nichts Unmögliches. Denn da ihm die Untersuchung, ob eine Sache erreichbar oder nicht erreichbar ist, fern liegt, so kann auch nichts, was in seinen Gesichtskreis tritt, von vornherein als unmöglich erscheinen. Immer ist es erst der Intellekt, der die Entscheidung fällt. Wo kein Intellekt, da ist auch kein unmöglicher Wunsch. Das unmündige Kind verlangt selbst nach dem Monde und begreift nicht, warum man ihm denselben verweigert; sein Verstand sagt ihm noch nicht, daſs sein Begehren ein unmögliches ist.[1]

---

[1] Koppin in der oben angegebenen Abhandlung erklärt das Praeteritum in dem irrealen Wunschsatz in anderer Weise. Er geht von dem auf Vergangenes bezogenen Wunsche aus (εἴϑε μὴ ἀπέϑανε) und gewinnt die Deu-

Mit dem auf Vergangenes gerichteten Wunsche verhält es sich natürlich wie mit dem gegenwärtigen. Von dem Standpunkt der Vergangenheit aus angesehen gab es in dieser einen Moment reflexionslosen Begehrens, der durch den Verstand schnell beseitigt wurde. Dieser Vorgang kommt in der Gestaltung „wenn er doch gekommen wäre" zur Anschauung. Aber der unerfüllte Wunsch kann von der kühlen Reflexion auch schlechtweg als ein in die Vergangenheit fallendes Unreales aufgefafst werden, wobei das damalige Begehren übergangen wird. Dafür hat die Sprache den Ausdruck gefunden „wenn er doch gestern kam".

So enthält denn nach dem Gesagten auch der irreale Wunsch ein Moment instinktiven Verlangens, wo die Frage nach der Erfüllbarkeit unerörtert bleibt, also die Möglichkeit der Verwirklichung zunächst nicht ausgeschlossen ist. Freilich ist dieses Stadium von kurzer Dauer; es währt nicht länger als die Vorstellung braucht, um den Weg vom Herzen zum Kopfe zurückzulegen; der erbarmungslose Intellekt säumt nicht, sein vernichtendes Urteil auszusprechen. In jedem irrealen Wunsche ist demnach ein wenn auch noch so schnell vorübereilender Augenblick des Möglichen vorhanden, in dem *utinam dives essem* liegt als schnell überstiegene

---

tung des Aorists, indem er sagt, dafs das, was der Vergangenheit angehört und als solches bereits der Gegenstand unseres Wissens ist, nur im Gegensatz zu seinem realen Status (die Zeit, die diesen realen Status angiebt, ist eben der Aorist ἀπέθανε) gewünscht werden kann (S. 110). Anders liege nun die Sache bei dem die Gegenwart oder Zukunft betreffenden Wunsche. Hier stehe nicht diejenige Zeit, welcher die gewünschte Handlung ihrem realen Status nach angehört, sondern obschon sie diesem nach in die Gegenwart gehöre und für diese Zeitstufe ausgesprochen sei, stehe dennoch das Imperfekt. Letzteres rechtfertigt er nun, indem er sagt: „ist auch freilich die gewünschte Handlung ihrem realen Zeitraum nach noch nicht bereits vergangen, so ist sie doch wenigstens abgethan, die Entscheidung über die Sache ist bereits gefallen, und diese Entscheidung wurzelt natürlich in der Vergangenheit, nicht minder zugleich die über dieselbe von dem Wünschenden bereits gewonnene Erkenntnis. So nimmt die für die Gegenwart gewünschte Handlung, deren Unmöglichkeit bereits entschieden ist, in leicht verständlicher Weise ein Moment der Vergangenheit in sich auf, und dieses allein ist es, was durch das Präteritum zum Ausdruck kommt" (S. 112). Diese Erklärung nun hat doch etwas sehr Gesuchtes und Bedenkliches. Zunächst fällt die verschiedene Behandlung des auf Vergangenes und des auf Gegenwärtiges bezogenen Wunsches auf, da sich doch beide ohne Zweifel in derselben Weise müssen erklären lassen. Während bei jenem das Moment der Vergangenheit einfach in dem realen Status der verflossenen Handlung liegt, mufs es bei diesem aus einer in der Vergangenheit liegenden Entscheidung über die Sache gewonnen werden. Allerdings gehört in dem Wunsche εἴθε ἔτι ἔζη, εἴθε πλούσιος ἦν die Entscheidung über das Leben des andern, über meine Vermögenslage der Vergangenheit an; aber wenn ein darauf bezüglicher Wunsch in meinem Herzen aufsteigt, so tritt doch dabei jener Punkt der Vergangenheit schwerlich in meine Vorstellung ein, ebenso wenig wie ich bei einem vergangenen Wunsche an den Augenblick denke, der über die vergangene Thatsache entschieden hat. Wenn es sich dort um die vergangene Thatsache allein handelte, so kann es sich hier lediglich ebenfalls nur um den gegenwärtigen Zustand handeln, nicht um den in der Vergangenheit liegenden Augenblick, seit welchem dieser Zustand existiert.

Vorstufe ein utinam dives sim. Und da ist es denn kein Wunder, wenn der Dichter in seinem lebendigen Empfinden den Wunsch so gern auf der Etappe des freudig pulsierenden Lebens, des kräftigen Begehrens festhält, statt ihm jene Form zu geben, die das unter dem Hauche des Intellektes vernichtete Dasein zeigt. *O mihi praeteritos referat si Juppiter annos* ruft bei Virgil der greise Euander, als die heftig erregte Empfindung ihm den Wunsch nach dem Besitze seiner jugendlichen Kraft im Herzen entzündet; aber wie schnell die Illusion dahin geht, das bezeugen die resignierten Worte, mit denen er fortfährt: *non ego nunc dulci amplexu divellerer usquam, Nate, tuo.*

Von dem irrealen Wunsche zur irrealen Periode ist kein weiter Weg. Der Unterschied zwischen beiden liegt nicht darin, daſs sich bei letzterer an eine Voraussetzung eine bestimmte Folge knüpft, denn diese liegt unausgesprochen meistens auch in dem Wunsche, sondern vielmehr in dem Umstande, daſs es sich dabei um einen Akt ruhiger Reflexion handelt, nicht wie dort um einen Akt reflexionslosen Begehrens. Im übrigen ist hier eine sehr groſse Menge von Schattierungen denkbar. Der in der irrealen Periode ausgesprochene Gedanke steht dem Wunsche bald sehr nahe, bald liegt er weitab davon in dem Gebiete des abstrakten Denkens. „Wenn ich es hätte, würde ich es dir augenblicklich geben“ läſst deutlich genug den Wunsch erkennen „ach, wenn ich es doch hätte, wie gern würde ich es dir geben.“ Der Gedanke „wenn nicht Regen und Sonnenschein wäre, würden die Früchte nicht gedeihen“ schlieſst ihn dagegen aus und erscheint als Akt reinen Denkens. Aber für wie vielfache Abstufungen auch nach dieser Seite in der irrealen Periode Raum ist, der Vorgang in der Seele des Redenden ist immer derselbe. Stets handelt es sich um eine Wirklichkeit, die ich in meinem Geiste aufzuheben suche. Zu diesem Zwecke bilde ich eine Annahme, deren Verwirklichung die entgegengesetzte Realität herbeiführen muſs. Ich will in dem eben angeführten Beispiele das Gedeihen der Früchte aus irgend welchem Grunde in mir aufheben; um dies zu erreichen mache ich die Annahme des fehlenden Regens und Sonnenscheins, die jene Realität beseitigt und die entgegengesetzte, das nicht Gedeihen, an ihre Stelle setzt. Daſs es sich hierbei nur um eine subjektiv gesetzte, nicht um eine objektive Wirklichkeit handeln kann, ist selbstverständlich. Das Resultat dieser Operation nun ist dasselbe wie beim Wunsche. Der prüfende Intellekt stellt die vorhandene Wirklichkeit sogleich wieder her, indem er die ihre Beseitigung anstrebende Vorstellung als nichtig erkennt und verwirft, so daſs sie nur noch als eine im Geiste einen Augenblick vorhanden gewesene, also vergangene erscheint. Der geschilderte Vorgang mag auf den ersten Blick in solchen Fällen, wo es sich um einen Prozeſs des Denkens handelt, weniger natürlich erscheinen als bei dem Wunsche; denn bei diesem kann das kräftige reflexionslose Verlangen ein Hinwegsetzen über die realen Verhältnisse er-

klärlich machen; hier scheint das bewufste Denken einen solchen Versuch auszuschliefsen. Und doch ist dies nicht der Fall. Wie der Wunsch einen empfundenen Mangel zu beseitigen strebt, so will das Denken in der irrealen Periode eine nach irgend welcher Seite hin unbequeme Thatsache in sich aufheben. Der Unterschied ist nur der, dafs statt des blinden Verlangens im Wunsche hier der bewufste Wille eintritt, der von dem Intellekt als ein unberechtigter erkannt und zurückgewiesen wird.

Die romanische Periode der Irrealität. Die lateinische Formel für die irreale Periode, *si haberem darem*, ist zwar in das Romanische übergegangen, ist jedoch bei weitem nicht der gewöhnliche Ausdruck derselben; sie hat hier bald nach dieser, bald nach jener Seite wichtige Änderungen erfahren. Was die romanische Periode am wesentlichsten von der lateinischen unterscheidet, ist die Verwendung des Imperf. Fut. (*je donnerais*) in dem bedingten Satze, während in dem bedingenden sich nach dem überwiegenden Gebrauche der Konj. Imperf. erhalten hat. Eine mehr scheinbare als wirkliche Ausnahme hiervon macht nur das Französische, wovon nachher die Rede sein soll.

Neben dem Imperf. Fut. erscheint in einigen romanischen Sprachen im Folgesatz auch die aus dem lateinischen Indikativ des Plusquamperfekts gewonnene Zeit, also ebenfalls ein indikatives Tempus. Dieses Auftreten des Indikativs in dem bedingten Satze statt des lateinischen Konjunktivs hat nun allerdings zunächst etwas Befremdendes, dem man dadurch zu begegnen versucht hat, dafs man diesen Zeiten für die hypothetische Periode einen modalen Charakter beilegte.[1] Indes scheint es doch, als thue man, in der

[1] Dies ist die Ansicht von Foth: die Verschiebung lateinischer Tempora in den romanischen Sprachen, in Böhmer: Romanische Studien Heft 8. Er erklärt den Gebrauch des Imperf. Fut. dadurch, dafs dasselbe nicht blofs die Zukuft vom Standpunkte der Vergangenheit aus bezeichne, sondern gemäfs seiner Bildung aus *habere* mit dem Infinitiv noch den Nebenbegriff des mit Gewifsheit oder Notwendigkeit Eintretenden, des billigerweise zu Erwartenden, fast das lateinische *debere* ausdrücke (S. 261), dieser Begriff des Müssens sei aber für die hypothetische Periode notwendig, denn er verknüpfe die beiden Glieder derselben auf das engste mit einander (S. 267). Aber wie erklärt sich dann das spanische und portugiesische Plusquamperfekt, dem doch ein solcher Begriff der Modalität nicht beiwohnt? Denn die von Foth (S. 277) gegebene Deduktion ist doch zu gewunden als dafs man sich ihr anschliefsen könnte. Dann scheint es mir aber auch sehr unwahrscheinlich, dafs das Imperf. Fut., wenn man auch infolge seiner Entstehung eine ursprüngliche Bedeutung der Notwendigkeit darin anzunehmen hat, diese so lange gewahrt haben sollte, zumal das analog gebildete Futurum den rein temporalen Sinn von den ältesten Zeiten an so unzweideutig erkennen läfst. Auch Thielemann (Wölfflin: Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik II) kommt in seiner sehr sorgfältigen Untersuchung S. 180 f. zu dem Resultat, dafs sich bei *habere* mit dem Infinitiv die reine Futuralbedeutung schon in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, zunächst auf afrikanischem Boden, nachweisen lasse. Und S. 187 giebt er sogar ein sehr altes lateinisches Beispiel einer vollständigen konditionalen Periode: *sanare te habebat deus, si confitereris,* Gott würde dich heilen, wenn du bekänntest.

lateinischen Gestaltung befangen, der Sache dadurch Zwang an; vielmehr deuten die von den Romanen für den Hauptsatz gewählten Zeiten unverkennbar an, dafs ihm die Folge als eine reale erschien. Zunächst, wenn diese für ihn einen modalen Charakter gehabt hätte, müfste es doch Wunder nehmen, dafs er diesen nicht durch den Konjunktiv zum Ausdruck brachte, der ihm durch das Lateinische geradezu gebieterisch aufgedrängt wurde. Wie kam ferner der Spanier dazu, sich des Plusquamperfekts im Folgesatze schon zu einer Zeit zu bedienen, wo eine andere Bedeutung als die rein temporale sich nicht nachweisen läfst? Die so konsequente, allen romanischen Sprachen gemeinsame Wahl indikativer Zeiten für den bedingten Satz zwingt zu der Annahme, dafs hier ein Reales gedacht wurde. Und das ist auch verständlich. Wenn es, wie oben ausgeführt worden ist, bei der irrealen Periode darauf ankommt eine vorhandene Wirklichkeit zu beseitigen, so kann dies nur dadurch geschehen, dafs man ihr eine andere Wirklichkeit entgegenstellt, die in diesem Falle freilich nur in der lebendig erregten Vorstellung existieren, nur subjektiv sein kann. Und da dieses als wirklich Vorgestellte aus einer Annahme gefolgert wird, so gilt dem Geiste auch das in der Annahme Gesetzte als ein Wirkliches, denn Reales kann sich nur aus Realem ergeben. Auch liegt in dem Umstande, dafs die Annahme von dem Intellekt deshalb verworfen wird, weil sie mit den realen Verhältnissen in Widerspruch steht, ein Beweis, dafs vor dieser Erkenntnis ein kurzer Moment der Realität in ihr vorhanden gewesen sein mufs. Gerade so versucht in dem irrealen Wunsch das heftige Verlangen den mangelnden Besitz durch das Setzen des vorhandenen Besitzes zu beseitigen. Da sich nun die Folge nur an den vom Intellekt noch nicht verurteilten, also als real vorgestellten Gedanken knüpfen kann, so ergiebt sich diese selber als eine reale, die mit Recht im Indikativ zur Anschauung gelangt. Anders das Lateinische; dieses drückt durch den Konjunktiv gerade die Unwirklichkeit aus, welcher mit der beseitigten Bedingung ja auch die Folge notwendig anheimfällt; es erscheint hier gewissermafsen das Endresultat der ganzen geistigen Operation, nicht wie in der romanischen Periode ein gewisser vor der fallenden Entscheidung liegender Zeitpunkt.

Wenn sich somit der Indikativ für den Folgesatz erklärt, so bleibt die weitere Frage, warum der Romane gerade das ImpERF. Fut. wählte. Auf den ersten Blick scheint sich dies in natürlicher Weise so zu lösen, dafs die logische Folge als eine zeitliche aufgefafst und also das sich aus der Annahme Ergebende als das zeitlich später Eintretende und also in Bezug auf jene als das Zukünftige aufgefafst wurde (Mätzner, Syntax I 109). Allein die Sprachen pflegen die Folge in der hypothetischen Periode sonst nicht so aufzufassen. Bedingung und Folge fallen in der Auffassung zusammen, diese ist in jener von vornherein als mit enthalten gedacht; und die Folge wird als das zeitlich Spätere nur dann kenntlich gemacht, wenn ihr Eintreten als ein wirklich erst zukünftiges

bezeichnet werden soll. So sagen wir „wenn ein Gott ist, so straft er auch die Frevel der Menschen“, aber „wenn ein Gott ist, so wird er diesen Frevel strafen“, und in irrealen Sätzen „wenn ich es hätte, gäbe ich es“ wie lateinisch *si haberem darem.* Von diesem Gesichtspunkt aus, sollte man nun meinen, hätte sich in der romanischen Periode die Folge, wenn diese nicht eine erst später eintretende, sondern mit der Bedingung zusammenfallende ist, im Indikativ des Imperfekts darstellen können. Und in der That zeigt sich auch dieses Tempus im Spanischen nicht ganz selten (natürlich abgesehen von dem auf ganz anderer Linie stehenden Indik. Imperf. der Hilfsverben müssen und können, vgl. weiter unten); aber der ganz allgemeine und überwiegende Gebrauch hat sich doch für das Imperf. Fut. entschieden, und wie ich glaube mit gutem Recht. Wenn nämlich die Folge auch naturgemäfs an eine der Vergangenheit überwiesene Bedingung anknüpft, so hat sie doch einen klaren Bezug auf die Gegenwart des Sprechenden, und um diesen idealen Zusammenhang mit dem Jetzt anzudeuten, gab es schwerlich eine geeignetere Zeit als diejenige, welche von der Vergangenheit in die Zukunft verweist; denn in dieser Richtung liegt die Gegenwart; diese ist von der Vergangenheit aus angesehen ein Zukünftiges.[1]

---

[1] Eine andere Erklärung für das Auftreten des Imperf. Fut. im Folgesatz giebt Burgatzcky: das Imperf. u. Plusquamp. des Futurs im Altfranzösischen, Greifswalder Dissert. 1885. Er geht von dem Imperf. Fut. in realen Bedingungssätzen aus, wenn diese von dem Präteritum eines Verbs des Sagens abhängen (*li Venicien distrent que se il i aloent, li coranz de l'aigue les enmenroit contreval le Braz*) und meint, dafs dieses Tempus, nachdem es in solchen Sätzen durch den häufigen Gebrauch als konditional gefühlt worden, auch in den Hauptsatz irrealer hypothetischer Satzgefüge der Gegenwart und Zukunft eingetreten sei, in denen in der ältesten Zeit bis zum 12. Jahrh. der Konjunktiv Imperfecti in beiden Gliedern allein geherrscht habe (S. 14). Diese Ansicht nun läfst sich vielleicht nicht direkt widerlegen, aber sie hat sehr vieles gegen sich. Zuerst fehlt es nicht an Beispielen dafür, dafs das Imperf. Fut. in der irrealen Periode im Franz. sehr alt ist; das Fragment von Valenciennes gewährt sogar den Fall einer vollständigen Periode (*e io ne dolreie de tanta milia hominum, si perdut erent*); andere alte Denkmale zeigen das Tempus in unvollständigen Perioden, so das Lied auf Eulalia in der Form *sostendreiet*, die Burgatzcky gegen Foth ausdrücklich für die irreale Periode in Anspruch nimmt. Ich will ferner kein besonderes Gewicht darauf legen, dafs es einigermafsen auffallen kann, warum nicht, falls man B.'s Meinung adoptiert, mit dem Imperf. Fut. im Hauptsatze auch in dem Nebensatze sogleich der Indik. Imperf. mitauftrat, den die reale Periode bei Abhängigkeit von Verben des Sagens immer aufweist, und warum die Änderung sich zuerst nur in dem bedingten Satze vollzogen hat. Aber darauf mufs doch vor allem hingewiesen werden, dafs andere Sprachen, wie das Spanische und Portugiesische, in der ältesten Zeit gar kein anderes Tempus für den Folgesatz der irrealen Periode kannten als das Imperf. Fut. Soll man hier etwa auch ein Durchgehen durch die reale Periode annehmen? Augenscheinlich ist B.'s Blick in dem Franz. befangen, für das es ihm darauf ankam, den Ersatz des ursprünglichen Konj. Imperf. durch das Imperf. Fut. zu erklären. Am bedenklichsten jedoch erscheint mir B.'s Hypothese einer Vermischung der realen und der irrealen Periode. Es ist schwer anzunehmen, dafs das Sprachgefühl zwei so grundverschiedene Verhältnisse mit einander verwechselt und

Es ist oben S. 28 bemerkt worden, daſs sich das Franz. in der Gestaltung der irrealen Periode von den anderen romanischen Sprachen entfernt. Dies ist in doppelter Hinsicht der Fall, einmal in dem in der ältesten Zeit und teilweise noch heute üblichen Gebrauch des Konj. Imperf. (Plusquamp.) im bedingten und dann in dem Gebrauch des Indik. Imperf. (Plusquamp.) im bedingenden Satze. Was den ersten Punkt betrifft, so ist allerdings die Formel *si j'eusse, je donnasse* in den ältesten Denkmalen die durchaus herrschende.[1] Aber wohlgemerkt, dies gilt nur von der vollständigen, geschlossenen Periode. Sobald diese durchbrochen, sobald der Bann des Lateinischen, unter dem die volle altfranz. Periode liegt, gelöst ist, zeigt auch das Altfranz. die unverkennbare und unwiderstehliche Neigung, das Imperf. Fut. wie die verwandten Idiome in der hypothetischen Periode zur Verwendung zu bringen. Schon die ältesten Denkmale weisen es in der unvollständige Periode auf (*sostendreiet*, Eulalia 16; *morir volria*, Boëthius 117). Dann aber tritt es auch bald in vollständigen Perioden auf; zunächst noch mit gewahrtem Konj. Imperf. im bedingenden Satze[2]; bald aber auch neben dem heute allein gestatteten Indik. Imperf. im Nebensatze, so daſs das Satzgefüge sich ganz in der heutigen Form darstellt. Schon im Villehardouin stöſst man auf zahlreiche Fälle dieser modernen Gestaltung, im Joinville ist sie bereits die fast ausschlieſslich beobachtete Regel, und mit dem 16. Jahrh. etwa ist sie zur Herrschaft gelangt, wenn sich auch die alte Konstruktion mit dem Konj. Imperf. in der populären Ausdrucksweise noch erhält.[3] So hat sich das Französische schwerer als die anderen romanischen Sprachen von den Fesseln des Lateinischen befreit; trotz der

---

das eine auf das andere übertragen haben soll. Wenn die abhänginge reale Periode in ihrer äuſseren Gestaltung im Franz. und in anderen romanischen Idiomen mit der irrealen zusammenfällt, so liegt das in den syntaktischen Gesetzen dieser Sprache, nicht da wo B. es sucht. Das Spanische beweist sehr deutlich, wie das Sprachbewuſstsein beide Perioden zu scheiden weiſs; *si tengo, daré* giebt heute und gab von den ältesten Zeiten an bei Abhängigkeit von einem präteritalen Verb nur *si tenia, daria,* nicht *si tuviese, daria,* die Form der irrealen Periode. Vgl. unten beim realen Fall.

[1] Vgl. für das Altfranz. die eingehende Untersuchung von Klapperich: historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen in Französische Studien III 4.

[2] Klapperich S. 18. Besonders lehrreich sind die Stellen in Übersetzungen, wo sich trotz des latein. Konj. Imperf. das Imperf. Fut. Bahn bricht: *si m'en dunasses mil de tes deniers, ne metereie main sur le fiz le rei* (*si appenderes . . nequaquam mitterem*), Livres des Rois ed. Le Roux de Lincy S. 187. *Si mort l'eusse, à mort me tourneroit; kar ne serreit pas celed al rei* (*si fecissem . . latere potuisset*), ib. Ebenso in der so sklavischen Übersetzung der Dialoge des Papstes Gregor: *si ie . . volsisse tenir, celes . . ne receueroit* (*si tenere voluissem, non susciperet*), Dialoge Gregoire lo Pape ed. Försteer S. 8,5. *Et quant il . . eust cure, iceaz ne troueroit mie* (*dumque curaret, . . illos non inveniret*), ib. S. 62,11. Daher auch im Gregoire das wohl ständige *volreie* für lat, *vellem* (S. 52,14 etc.).

[3] Klapperich S. 22. Vogels: Der syntaktische Gebrauch der Tempora und Modi bei Pierre de Larivey in Böhmer, Roman. Studien V 489.

auch in ihm ganz unverkennbaren Neigung für das Imperf. Fut. im Folgesatz hat es sich doch in der geschlossenen Periode lange nicht von seinem lateinischen Vorbilde losmachen können. Es ist nun belehrend zu sehen, wie sich dieselbe Erscheinung auch bei der auf Vergangenes bezüglichen Periode wiederholt. In der ältesten Zeit wurde diese bekanntlich in der Regel durch dieselben Zeiten dargestellt, die für die Periode der Gegenwart dienten. Als man nun später aber die zusammengesetzten Tempora zu verwenden anfing, hätte die so stark hervortretende Vorliebe für das Imperf. Fut. zum Gebrauche des Plusquamp. Fut. im bedingten Satze führen müssen. Aber gegen diese Zeit bekundet die Sprache lange eine unverkennbare Abneigung. Wie in der ältesten Zeit die Periode der Gegenwart den Konj. Imperf. in beiden Gliedern aufweist, so in dieser Epoche der Sprache, dem 15. und 16. Jahrh., den Konj. Plusquamp. in beiden Sätzen der auf die Vergangenheit bezogenen Periode, ein Beweis, wie sehr auch hier das Franz. in den Banden des Lateinischen lag. Im Joinville, im Petit Jehan de Saintré, in den Quinze joyes de mariage kennt die reine mit *si* gebildete vollständige Periode der Vergangenheit keine andere Gestaltung als *si j'eusse eu, j'eusse donné*; auch im Montaigne und im Heptameron verhält es sich schwerlich anders, und dafs auch das 17. Jahrh. an dieser Form noch festhielt, lehrt Haase: Französische Syntax des 17. Jahrhunderts, S. 101 f. Nur wenn diese strenge Form in irgend einer Weise durchbrochen wird, sei es dafs die Periode unvollständig ist, oder dafs Mischung aus Gegenwart und Vergangenheit vorliegt oder anderweitige Änderungen eintreten, läfst sich das Plusquamp. Fut. zuweilen im Konsekutivsatze antreffen. Beispiele aber der modernen Fügung *si j'avais eu, j'aurais donné* sind in der alten Sprache, wenn auch nicht unerhört, so doch sehr selten (*trop me serreit mal avenu S'il aveient por mei eu Mal, dont il receussent mort,* Vie de Tobie v. 771 in Herrig, Archiv, Band 62,375 f.).

Die zweite auffallende Erscheinung in der franz. Periode der Irrealität ist der Gebäauch des Indik. Imperf. (Plusquamp.) im bedingenden Satze. Dieselbe Eigentümlichkeit zeigt auch das Provenzalische und das Catalanische. Dafs sie im Französischen schon ziemlich früh auftritt, ist schon bemerkt worden; vgl. auch Klapperich S. 18. Der Grund zu dieser bedeutsamen Änderung scheint in der That ein mehr äufserlicher gewesen zu sein, der auf das Bedürfnis beide Glieder der Periode mit dem gleichen Modus auszudrücken zurückgeführt werden kann.[1] Denkt man an die innere Verwandtschaft, welche die beiden Glieder der Periode trotz ihrer Verschiedenheit als Voraussetzung und Folge mit einander haben, so erscheint es erklärlich, dafs der Indikativ im Haäptsatze auch den im Nebensatze herbeiführte. Nicht ohne Einflufs mag dabei

[1] Vgl. L. Tobler in Zeitschrift für Völkerpsychologie II 49. Foth S. 279, 280 Anm.

die reale Periode mit ihren indikativen Zeiten in beiden Gliedern gewesen sein; *si j'ai, je donnerai* konnte leicht Veranlassung zu einem *si j'avais, je donnerais* werden.

Periode der Irrealität im Spanischen. Im Spanischen und in einigen anderen romanischen Idiomen ist das Plusquamp. 1[1] für die irreale Periode herangezogen worden, aber nirgend hat es einen so tief eingreifenden Einfluſs darauf ausgeübt wie in der spanischen (portugiesischen) Sprache. Die überaus wichtige Rolle, die es hier spielt, nötigt zu einer eingehenden Betrachtung.

Sollte das Plusquamp. 1 in die hypothetische Periode eintreten, so liegt die Vermutung nahe, daſs es seinen Einzug zunächst in

[1] Diesen Namen gebe ich dem aus dem latein. Indik. Plusquamp. gewonnenen Tempus (*amara*, aus *amaveram*) zum Unterschiede von den durch Zusammensetzung entstandenen Formen *habia amado* (Plusquamp. 2) und *hube amado* (Plusquamp. 3). Zu ihm gesellt sich dann noch eine nach Analogie der übrigen zusammengesetzten Zeiten aus dem Plusquamp. 1 von *habere* mit dem Partic. gebildete Zeit *hubiera amado*, die ich das zusammengesetzte Plusquamp. 1 nenne. Dieses lat. Plusquamp. ist in alle romanischen Sprachen übergegangen, doch nicht in allen hat es dieselbe Lebensfähigkeit bewiesen und dieselbe Bedeutsamkeit erlangt. Das Franz. kennt es nur in den ältesten Denkmalen. Auch im Italienischen hat es nur ein kurzes Dasein gehabt. Dagegen tritt es, besonders in der hypothet. Periode, im Provenzalischen und Catalanischen, namentlich aber im Spanischen und Portugiesischen sehr stark in den Vordergrund. Auch auſserhalb der Periode findet es in den genannten Sprachen seine Verwendung, jedoch in den südwestlichen Idiomen in ungleich höherem Maſse als im Provenzalischen und Catalanischen, wo sein Gebrauch ein ziemlich beschränkter ist. Dem Umstande, daſs das Tempus vorzugsweise in der konditionalen Periode angewendet wird, verdankt es die verschiedenen Namen, die ihm die Grammatiker gegeben, und die Stellung, die sie ihm in dem Schema der Konjugation zuweisen. Meistens wird es zum Konjunktiv gerechnet und bald als Konditionale, bald als Pretérito imperfecto oder als Posterior subjuntivo u. s. w. bezeichnet. Ich betrachte den Namen Plusquamperfekt, wenigstens für das Spanische und Portugiesische, für den angemessensten, nicht nur wegen seiner Abstammung, sondern noch mehr, weil das Tempus in seiner ursprünglichen Bedeutung eines für die Vergangenheit Verflossenen in dem Altspanischen auſserordentlich gewöhnlich ist und sich darin, wenn auch in engeren Grenzen, bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Noch mehr ist dies bekanntlich im Portugiesischen der Fall; hier ist seine Verwendung als präteritales Tempus auſserhalb der hypothetischen Periode noch jetzt eine recht erhebliche (wer sich davon überzeugen will, lese nur die ersten Seiten von Herculano's Monasticon). Mit Recht führt daher auch Braga in seiner Grammatica Portugueza die in Rede stehende Zeit unter dem Namen Preterito mais que perfeito ein. — Was das zusammengesetzte Plusquamp. 1 anlangt, so zeigt es sich schon sehr früh innerhalb und auſserhalb der hypothetischen Periode. Im Grunde ist es für die alte Sprache eine völlig überflüssige Bildung, denn das einfache Plusquamp. genügte durchaus zur Bezeichnung dessen, was damit ausgedrückt werden sollte. Ein Recht der Existenz gewann das Tempus eigentlich erst in späterer Zeit, als die Sprache in dem Bestreben, Gegenwart und Vergangenheit in der hypothetischen Periode durch die Wahl einfacher und zusammengesetzter Zeiten kenntlicher zu machen, das einfache Plusquamp. 1 auf die Sphäre der Gegenwart beschränkte, so daſs nun das zusammengesetzte sowohl für die Darstellung der Vergangenes ausdrückenden hypothet. Periode, als auch auſserhalb derselben als Konj. Plusquamp. eine zwar nicht unentbehrliche, aber doch berechtigte Stellung gewann.

die auf Vergangenes bezogene Periode und zwar in den bedingten Satz derselben gehalten hat, da ja der Romane für diesen überhaupt nur indikative Zeiten verwendete. Freilich kommt dabei die Darstellung des von der Vergangenheit aus Zukünftigen in Wegfall: allein es ist verständlich, dafs bei einem Gedanken, welcher der unmittelbaren Gegenwart des Sprechenden entrückt ist, das Bedürfnis hierzu sich weniger fühlbar machte. Bedingung und Folge fallen, namentlich aus der Entfernung angesehen, in dem Geiste des Redenden so sehr zusammen, dafs sie sich der Behandlung mit demselben Tempus nicht ernstlich widersetzen. Schon das Latein hatte diesen Weg in einzelnen Fällen eingeschlagen (*Perierat imperium, si Fabius tantum ausus esset quantum ira suadebat. Me truncus illapsus cerebro Sustulerat, nisi Faunus ictum Dextra levasset*). Die Sache verhielt sich nun auch in der That so: die ältesten Beispiele im Spanischen weisen das Plusquamp. 1 nur in dem Folgesatze der irrealen Periode der Vergangenheit auf. Aber dabei blieb es nicht, das Tempus dehnte seine Befugnis in der konditionalen Periode immer mehr aus. Indem es zunächst auch den Folgesatz der auf die Gegenwart gehenden Periode für sich in Anspruch nahm, schuf es eine weitere nicht unerhebliche Neuerung. Einmal verzichtete die Sprache nun auch für die Gegenwart auf die deutliche Bezeichnung des Zukünftigen, wie sie in dem bisher allein üblichen Imperf. Fut. lag; und in Bezug hierauf kann auf die oben S. 30 gemachte und später zu begründende Bemerkung hingewiesen werden, dafs dem Spanier die Darstellung der Folge als eines von der Vergangenheit aus Zukünftigen weniger unerläfslich zu sein schien. Dann aber wurde durch diesen Gebrauch das Plusquamp. 1 auch seiner ursprünglichen Zeitsphäre entrückt, um eine einfache Vergangenheit auszudrücken. Aber dies Letztere wenigstens ist keine eigentliche Neuerung; diesen Übertritt hatte die Zeit bereits vollzogen. Vollkommen entbehrlich neben den beiden anderen Plusquamp. mufste sie sich schon sehr früh dazu hergeben, auch das Vergangene schlechtweg zu bezeichnen und somit das Perfekt und Imperfekt zu vertreten. Vereinzelt treten Beispiele dieses Gebrauches schon im Berceo und im Poema del Cid auf, öfter im Fuero Juzgo, häufig dann im 14. Jahrh. Einen ungleich schwereren Eingriff in seine Natur dagegen erlitt unser Tempus durch seinen Übertritt in den bedingenden Satz der irrealen Periode, denn damit mufste es sich die Verweisung in den Konjunktiv gefallen lassen. Auf den ersten Blick erscheint es zwar vielleicht natürlicher, es in diesem Falle als eine indikative Zeit zu fassen und an einen ähnlichen Vorgang zu denken, wie er in dem franz. *si j'avais* zu Tage tritt. Aber im Spanischen ist das Gefühl für den Konjunktiv im Nebensatze der irrealen Periode zu fest begründet, als dafs man so leicht eine Erschütterung desselben annehmen dürfte. Während das Französische früh und leicht auf den Konjunktiv im *si*-Satze verzichtete, ist dem Spanier das Gefühl für diesen Modus stets lebendig geblieben und findet noch heute in der typischen Formel *si tuviese daria* seinen

Ausdruck. Das Plusquamp. 1 im *si*-Satze wurde wohl ohne Zweifel direkt als Konjunktiv gefühlt; denn nur so wird es begreiflich, dafs dasselbe im Laufe der sprachlichen Entwickelung auch aufserhalb der hypothet. Periode ohne weiteres ganz allgemein die Bedeutung des Konjunktivs annehmen konnte, eine Bedeutung die bei dem Plusquamp. 1 vor seinem Eintritt in dieselbe nicht nachweisbar ist. Fragt man nun, wie sich der Übertritt des Plusquamp. 1 in den bedingenden Satz erklären lasse, so ist eine Antwort schwer; vielleicht führte das Gefühl für die verwandte Natur der beiden die Periode bildenden Glieder zu einer auch äufserlich gleichen Behandlung derselben.

Anmerkung. Auch die anderen romanischen Sprachen, vornehmlich das Provenzalische und das Catalanische, kennen das Plusquamp. 1 in der hypothet. Periode. Bemerkenswert dabei ist, dafs sich dasselbe im Provenzalischen schon sehr früh als Zeit der Gegenwart einstellt, so dafs ein allmähliches Herabsteigen aus der Sphäre der Vergangenheit wie im Spanischen kaum nachzuweisen ist. Schon in der aus dem 11. Jahrh. stammenden Übersetzung des Evangeliums Johannis und in anderen dem 12. Jahrh. angehörenden Schriftwerken erscheint es in der Periode der Gegenwart (*si vós me amassáz, vos certas esjauviráz: si diligeretis me, gauderetis utique,* Bartsch Chrestomathie, 2. Ausgabe S. 11,45. *Si vós fossáz del mún, lo múnz améra zo que era só: si de mundo fuissetis, mundus quod suum erat diligeret,* ib. 13,4. *Agren pechat: haberent peccatum,* ib. 13,15). Was das Catalanische betrifft, so ist in der von mir genauer durchgesehenen Chronik des Muntaner für die Periode der Gegenwart *si tenia daria* die durchaus übliche Form; in der das Plusquamp. 1 aufnehmenden Gestaltung bezeichnet dieses ganz überwiegend die Vergangenheit; nur verhältnismäfsig selten dient es auch zum Ausdruck der Gegenwart, am häufigsten noch in der unvollständigen Periode. Hervorzuheben ist aber vor allem, dafs, so weit wenigstens meine Erfahrung reicht, das Provenzalische und das Catalanische den verhängnisvollen Schritt das Plusquamp. 1 in den bedingenden Satz zu ziehen überhaupt nicht gethan haben. Für das Italienische bezeugt Foth S. 279 dasselbe, und auch im ältesten Französisch wird es sich nicht anders verhalten haben (vgl. Passion 38c: *melz li fura non fusses naz*). Damit hängt denn auch zusammen, dafs dieses Tempus in den genannten Idiomen aufserhalb der hypothet. Periode niemals die Geltung eines Konjunktivs, wie so gewöhnlich im Spanischen und Portugiesischen, angenommen hat, sondern auf die Sphäre des Indikativs angewiesen bleibt. Überhaupt tritt im Provenzalischen und Catalanischen das Plusquamp. 1 im Gegensatz zum Spanischen und Portugiesischen nur in mäfsiger Weise aufserhalb der Bedingungsperiode auf.

Was nun das Erscheinen und allmähliche um sich Greifen des Plusquamp. 1 in der spanischen Periode spezieller angeht, so ist schon bemerkt worden, dafs es in den ältesten Denkmalen zunächst ausschliefslich in dem Konsekutivsatze der Periode der Vergangenheit auftritt. So in Cid, Berceo, Appollonio. Aber schon sehr früh erscheint es, zunächst ebenfalls nur für die Vergangenheit, bereits auch in dem Konditionalsatze. Die ersten Beispiele finde ich in dem Alex. Nachdem es sich so der beiden Glieder der Periode der Vergangenheit bemächtigt hat, verdrängt es bald die anderen Tempora und wird allmählich die herrschende Zeit für diese Periode, sowohl in ihrer vollständigen wie in ihrer unvollständigen Form. Denn gegen das Plusquamp. Fut. hat der Spanier lange eine entschiedene Abneigung bewiesen und auch dem Plusquamp. Konj. im Nebensatze ist er wenig hold. So geschieht es, dafs das einfache Plusquamp. 1 schon im 14. Jahrh. in stärkerer Weise hervortritt und dafs es in den folgenden Jahrhunderten seine Herrschaft immer mehr befestigt. In Roiz, R Pal., Guzman, Ayora, Pulg. Letr., Celestina gebietet es so gut wie unbeschränkt über die auf die Vergangenheit bezogene Periode. Denn das zusammengesetzte Plusquamp. 1 ist in der alten Zeit immer nur wenig zur Verwendung gekommen; viele Denkmale kennen es überhaupt nicht. Während es im ganzen Berceo vielleicht nur viermal, im Appol. zweimal, etwas häufiger im Alex. vorkommt, ist es im Cid, Roiz, Guzman gar nicht, in anderen älteren Schriftstücken vereinzelt vorhanden; kurz es schwindet immer mehr zu Gunsten des einfachen Plusquamp. 1.

Während dieser ganzen Zeit, etwa bis zum Ausgange des 15. Jahrh., ist das Plusquamp. 1 in der Periode der Gegenwart selten. Der Übertritt in diese scheint sich erst im 14. Jahrh. zu vollziehen, also später als der in das konditionale Glied. Im Cid, Berceo, Alex., M Egipc., Ador. läfst sich derselbe noch nicht gewahren, erst im Roiz tritt er ganz vereinzelt auf. Namentlich in der geschlossenen Periode der Gegenwart vermag das Tempus gegen die übermächtige alte Formel *si tuviese daria* nicht aufzukommen; zwar begegnet man ihm in den Werken des Juan Manuel, in Roiz, R Pal. und andern Werken, aber immer nur im ganzen selten. Mit der Zeit jedoch gewinnt es mehr Boden und bemächtigt sich nach und nach der ganzen Periode der Gegenwart. Einige Fälle dieser Gestaltung *si tuviera diera* für die Gegenwart finden sich schon in Pulg. Letr., nicht selten dann in der Celestina. Besonders aber wird sie von der 2. Hälfte des 16. Jahrh. an eine ebenbürtige Nebenbuhlerin jener ältesten Form. In Guer. Civ. ist sie das fast ausschliefsliche Schema für die Periode der Gegenwart; im Alfar. wiegt sie vielleicht vor; im Quij. und in Cart. Mar. erscheint sie neben *si tuviese daria* als gleichberechtigt; im Criticon und in Solis Cartas ist sie die Hauptform; im

F Gerd. findet sie sich häufig, obwohl hier *si tuviera daria* gewöhnlicher ist.

Wenn somit in dieser Epoche *si tuviera diera* sich in starker Weise der Periode der Gegenwart bemächtigt hatte, so blieb doch daneben diese Formel auch für die Vergangenheit zunächt noch vorwiegend in Gebrauch. Ganz entschieden ist dies z. B. in Alfar. der Fall, fast nicht weniger in Quij. und Criticon. Dieser Umstand nun, dafs dasselbe Schema unterschiedslos zum Ausdruck der Vergangenheit und der Gegenwart diente, führte zu der ebenso interessanten wie begreiflichen Erscheinung des Wiederauflebens des zusammengesetzten Plusquamp. 1, nur mit dem Unterschiede, dafs diese Bildung sich fortan nicht nur eines frölicheren Gedeihens, sondern auch einer besseren Berechtigung als früher erfreute. Der indifferente Charaker des einfachen Plusquamp. 1, in dem Gegenwart und Vergangenheit zusammenfiel, mufste leicht das Bedürfnis erzeugen, diese Zeitsphären in einer äufserlich erkennbaren Weise auseinander zu halten, und hierzu war die Wiedereinführung des zusammengesetzten Plusquamp. 1 ein vortreffliches Mittel. Man gelangte so im Laufe der Zeit naturgemäfs dazu, das einfache Plusquamp. auf die Gegenwart einzuschränken und in dem zusammengesetzten einen deutlichen Ausdruck für die Vergangenheit zu gewinnen.[1] Besonders machte sich dieses Bedürfnis deutlicherer Scheidung für die aus Gegenwart und Vergangenheit gemischte Periode fühlbar, und so ist z. B. bereits in Quij. die Bezeichnung der Vergangenheit durch das zusammengesetzte Tempus in solchen Perioden die weitaus überwiegende Regel. Es ist jedoch wichtig zu bemerken, dafs die damit eingeführte Änderung auch hier sich nur allmählich vollzog. Bei Perioden, deren beide Glieder Vergangenes ausdrücken, ist zunächst Verwendung der zusammengesetzen Zeit in beiden Sätzen das ungleich Seltnere; man begnügte sich damit die Vergangenheit nur in dem einen Gliede kenntlich zu machen, indem man die richtige Auffassung dem Verständnis des Hörers überliefs. Dafs sich nach diesem ersten Schritt ein Eintreten des zusammengesetzten Tempus bald in beiden Teilen der hypothet. Periode entwickeln mufste, ist natürlich und war nur eine Frage der Zeit. Diese weitere Entwickelung liefs denn auch nicht lange auf sich warten. F Gerd. und Cart. Mar. lassen bereits das selten verletzte Gesetz erkennen, die Vergangenheit in der hypothet. Periode durch zusammengesetzte Zeiten auszudrücken. Dies ist das moderne Prinzip. Eine natürliche Folge

[1] Beobachten läfst sich dieses stärkere Heranziehen des zusammengesetzten Plusquamp. etwa von der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. an. Interessant ist z. B. ein Vergleich des LazarM. (erste Hälfte des 16. Jahrh.) mit seiner Fortsetzung von Luna, die gegen Endedieses oder wohl richtiger in den Anfang des 17. Jahrh. fällt. In jenem ist *si tuviera diera* die einzige Form der auf die Vergangenheit bezüglichen Periode; in dieser ist sie es nur noch ganz vereinzelt; der Regel nach tritt in einem der beiden Glieder das zusammengesetzte Plusquamp. ein.

dieses Prozesses war, dafs nun dafs einfache Plusquamp. 1 gänzlich aus der Sphäre der Vergangenheit, der es seinem Ursprunge nach angehört und die es seit den ältesten Zeiten auch vertreten hatte, herausgedrängt und durchaus in die Gegenwart hinabgedrückt wurde, zu deren Ausdruck es allerdings seit dem 14. Jahrh. ebenfalls gedient hatte.

Ich schreite nun zu der Aufzählung der verschiedenen Gestaltungen, in denen sich die irreale Periode zum Ausdruck bringt.

A. Vollständige Periode.

1. Periode der Gegenwart (si haberem darem).

Si tuviese daria. Dies ist die von den Anfängen der Sprache an bis auf den heutigen Tag übliche Form, die in einer gewissen Periode der Sprachentwickelung von dem folgenden Schema zwar stark beeinträchtigt, aber niemals ganz verdrängt wurde. Beispiele sind unnötig.

Si tuviera diera. In der ältesten Zeit nicht vorhanden. Erst mit dem Ende des 14. Jahrh. tritt die Form auf; sie entwickelt sich dann schnell und wird in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrh. in vielen Schriftwerken sogar die Hauptgestaltung. Dann weicht sie zu Gunsten von *si tuviese* daria wieder mehr zurück und steht diesem heute gleichberechtigt zur Seite.

Ältere Beispiele: *Si te holgaras con tus iguales, asimesmo penaras en sufrir la envidia de tus desiguales*, Pulg. Letr. 23,336. *Si de lo oculto hablar te pudiera, no fuera necesario altercar tan miserablemente estas razones*, Celestina 8b,3. Vgl. Celestina 29b,39; 31b,27; 54a,24; LazarM. 82a,59; Selva 480b,49. Spätere Beispiele sind unnötig.

Auch Vermischung dieser beiden Formen tritt ein.

Si tuviese diera. Selten, namentlich in der ersten Zeit; kein Beispiel in Cid und Berceo.

Mejores paresçieran si fuesen bien pensados, RPal. 1398b. *Si tú sintieses mi dolor, con otra agua rociaras aquella ardiente llaga*, Celestina 17b,2. Vgl. Celestina 23b,37; 60a,9; Alfar. 185,10. Modern: *no lo creo, ni creyera A mis ojos si lo viesen*, Amantes de Teruel III, sc. 5. *Por Dios que no cumpliera còn su hidalguia si tolerase aun con paciencia las injusticias*, Cid Tr. 5 unten.

Si tuviera daria. Fehlt ebenfalls in den ältesten Denkmalen, ist aber sonst häufiger als die vorstehende Form. Sie erscheint ziemlich oft in Guerr. Civ. und in Cart. Mar. und ist sogar vorherrschend in FGerd. Auch heute ist sie noch sehr beliebt.

Non me semeja que seria bien si por el vicio de la folgura dejaramos de facer, Patr. 384b,43. *Diciendole que si como era mujer fuera hombre, la sacaria el alma de cuajo*, LazarL 112b,38. Vgl. Patr. 395a,13; 411b,1; Guer. Civ. 532a,33; 539b,37; Cart. Mar. 11,89; 12,2; Cid Tr. 10 ob.; Clemencia 149 unt.

Si tuviese diese. Selten, wie überhaupt in allen romanischen Sprachen mit Ausnahme des Altfranz.

Si Dios por bien toviese . . . el tal caso como este alli fuese librado, RPal. 215bd. *Por Dios, si bien lo conoscieses, no le juzgases por el que has dicho,* Celestina 24b, 50. Vgl. Alex. 1362d; Celestina 17b, 42; 19a, 26; Selva 500b, 8. Die beiden Stellen Cid 1899 und 2046 gehören insofern nicht ganz her, als sie zugleich einen Wunsch ausdrücken.

2. Periode der Vergangenheit (si habuissem dedissem).

Es ist ein durch alle romanischen Sprachen in ihrer ersten Entwickelung gehender Zug, dafs sie die auf die Vergangenheit bezogene hypothet. Periode durch die für die Periode der Gegenwart bestimmten Zeiten ausdrücken, ohne die dadurch erzeugte Zweideutigkeit zu scheuen. Aus *si tuviese daria* hätte sich *si hubiese tenido habria dado* entwickeln müssen. Wenn nun solche Bildungen auch nicht ganz fehlen, so bleibt doch für die älteste Sprache die die Gegenwart bezeichnende Gestaltung weitaus in den meisten Fällen auch für die Vergangenheit in Geltung. Man könnte nun auf den ersten Blick meinen, dafs sich diese befremdliche Erscheinung am natürlichsten durch die Annahme erkläre, es habe der Romane in dem Konj. Imperf. die diesem in seiner lateinischen Grundform anhaftende Bedeutung als Plusquamp. gefühlt und ihn in diesem Sinne in der hypothet. Periode gebraucht.[1] Mir scheint dies wenig wahrscheinlich. Der lateinische Konj. Plusquamp. hatte im Romanischen die Geltung des Imperf. angenommen, und da wo der Konj. Plusquamp. erforderlich war, stand die durch Zusammensetzung gewonnene Form (*hubiese tenido*) zur Verfügung. Wie soll man also gerade nur in der hypothet. Periode ein so inkonsequentes Zurückgreifen auf das Latein annehmen? Was hinderte, wenn das Bedürfnis dazu empfunden wurde, an einer regelmäfsigen Verwendung des neugebildeten Konj. Plusquamp.? Und wie erklärt sich ferner das Imperf. Fut. im bedingten Satze statt des erforderlichen Plusquamp. Fut.?[2] Eine Deutung scheint auf anderem Wege gesucht werden zu müssen. Offenbar erklärt sich

---

[1] Dies ist unter anderen die Meinung von Vogels S. 488 und von Foth S. 248 Anm. Letzterer stützt seine Ansicht auf eine grofse Anzahl von Stellen aus allen romanischen Sprachen, in denen der Konj. Imperf. die Bedeutung des Plusquamp. haben soll. Die Mehrzahl seiner Beispiele sind jedoch eben hypothet. Perioden, die also hier nicht in Betracht kommen können. Von den andern ist vielleicht manches fraglich, manches aus einer von dem Deutschen abweichenden Anschauung des Romanen zu erklären. Aber wenn auch eine Anzahl Fälle für die zu erweisende Erscheinung übrig bleiben, so sind sie doch immer nur vereinzelt und daher wenig geeignet, den gerade so konstanten Gebrauch in der konditionalen Periode zu erklären.

[2] Foth sieht freilich in dem Imperf. Fut. der konditionalen Periode statt eines Plusquamp. Fut. ebenfalls eine Reminiscenz seiner eigentlichen Bedeutung, indem er in ihm als konditionalem Tempus von vornherein eine Ver-

in vielen Fällen die Sache einfach genug dadurch, dafs der Redende in seinem Berichte sich so lebhaft in die Vergangenheit versetzt, dafs er auch bei einer aus der Erzählung heraustretenden und von seinem gegenwärtigen Standpunkt gemachten Bemerkung den Boden der Vergangenheit nicht verläfst. Die in den Bericht einer verflossenen Begebenheit eingestreute Bemerkung „wenn er damals so und so gehandelt hätte, würde er die Gefahr vermieden haben" wird unter diesen Umständen zu einem „wenn er (jetzt) so und so handelte, würde er die Gefahr vermeiden". Diese Darstellungsweise entspricht auch sehr wohl einer mehr kindlichen, naiven, nach der Seite der Reflexion weniger entwickelten Anschauungsweise jugendlicher Völker. Das häufige altfranz. *lor veissiez* (altspan. *veriades, vierades*), da hättet ihr sehen können, ist ein recht bezeichnendes Beispiel für dieses lebendig der Vergangenheit hingegebene Denken. Aber auch von solchen Fällen abgesehen erscheint es mit dem Wesen eines ungebildeteren, natürlicher und unmittelbarer empfindenden Volkes wohl vereinbar, wenn der Redende es mit der strengen Bezeichnung der Zeit weniger genau nimmt. Der Hauptzweck der irrealen Periode besteht darin, eine Vorstellung als mit der Wirklichkeit im Widerspruch befindlich, etwas als unwirklich oder unmöglich zur Anschauung zu bringen. War das erreicht, so konnte der Sprechende das Übrige dem Verständnis seiner Zuhörer überlassen, er konnte sicher sein, dafs diese den Gedanken in die richtige Zeitsphäre einordnen würden. Wie man aber hier auch deuten möge, die Thatsache ist vorhanden, in allen romanischen Sprachen und so auch im Spanischen ist für die älteste Zeit nichts üblicher als der Ausdruck der Vergangenheit in der konditionalen Periode durch die Tempora der Gegenwart. Speziell dem Spanischen und noch mehr dem Portugiesischen wohnt diese Neigung so tief inne, dafs sie auch heute noch nicht völlig überwunden ist; Perioden der Vergangenheit, in denen die Vergangenheit nur in dem einen Gliede zum Ausdruck kommt, während in dem andern die bequemere und kürzere Zeit der Gegenwart für ausreichend erachtet wird, sind bei modernen Schriftstellern durchaus nicht unerhört. Auch die oben S. 37 besprochene Erscheinung, dafs die mit dem Plusquamp. I gebildete Periode *si tuviera diera* lange ohne Unterschied sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit angab, wird hier in Erinnerung zu bringen sein.

Ich gebe nun Beispiele für die in Rede stehende Eigentümlichkeit. Zugleich ziehe ich, um auf diesen Punkt nicht mehr zurückkommen zu müssen, auch die aus Gegenwart und Vergangenheit gemischte und die unvollständige Periode hierher. Eine gewisse Schwierigkeit bietet für die zu wählenden Stellen das Plus-

---

schiebung der Zeitsphäre aus der Vergangenheit in die Gegenwart annimmt (S. 260). Dies ist gewifs unrichtig und beruht auf einer unklaren Auffassung der hypothet. Periode. Das Imperf. Fut. hat in dieser wie überhaupt immer und überall durchaus präteritalen Sinn.

quamp. I. Soll man es als Zeit der Vergangenheit oder der Gegenwart ansehen? Für die letztere wird man es erst etwa von der Mitte des 18. Jahrh. in Anspruch nehmen dürfen, für die erstere nur in den ersten Jahrhunderten, ungefähr bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrh.; in der mittleren Zeit mufs es unberücksichtigt bleiben, wenigstens in demjenigen Gliede der Periode, wo es auf die Entscheidung ob Gegenwart oder Vergangenheit ankommt.

a) Vollständige Periode.

1. Beide Glieder drücken Vergangenes aus.

α) In beiden Gliedern stehen Zeiten der Gegenwart. Dies giebt die Formel *si tuviese daria,* in den ältesten Quellen die fast absolute Regel, die nur selten einmal eine andere Konstruktion aufkommen läfst.

Trobaronlo con alma alegre e sin danno, Non serie tan viçioso si ioguiese en vanno, BMlg. 152ab. *Si los judios descreidos non seguiesen la sombra de las antoyancas de la verdad. . . non crucifigarien al sennor de la gloria,* FJuzgo 189b ob. *Nunca oya razon que en coraçon non tenia, Sil mas demostrassen él mas aprenderia,* Alex. 18bc. Vgl. Mlg 102cd; 344b; BSil. 122c; BMil. 43c; Appol. 117cd; MEgipc. 436; Guzman 713b,48; ein späteres Beispiel *si algunos concurriessen á oirlos, no seria ciertamente para dexarse persuadir,* FGerd. I 90.

β) Nur das eine Glied weist das Tempus der Gegenwart auf, das andere hat in irgend welcher Weise die Bezeichnung der Vergangenheit.

αα) Die Gegenwart erscheint in dem bedingenden Satze als Konj. Imperf. oder modern als einfaches Plusquamp. I.

Sabet bien que si ellos le viessen, non escapara de muert, Cid 2774. *Si ante lo sopiessen lo que depues sopieron, Non li ovieran fecho esso que li fiçieron,* BMlg 148cd. Vgl. Cid 1950; 2760; BMlg. 564d; BMil. 288d; Alex. 389cd; 721b; 1616abc; spätere Fälle Clareo 440a, 4 (*á quien ella no consciera aunque le tornase á ver*); Guer. Civ. 555a, 68; 684b ob. Modern: *si no corriera á guarecerse tras el tronco de un roble . ., hubiera acabado con él,* Cid Tr. 33 u. *Si no temiera asustará su prima . ., le hubiera dado un cuartô conato de vahido,* Galdos, Fontana de Oro, Ausgabe Brockhaus S. 288 ob.

ββ) Die Gegenwart erscheint in dem bedingten Satze als Imperf. Fut. oder modern als einfaches Plusquamp. I.

Si don Adam oviesse de tal fructo comido, De tan mala manera non serie deçibido, BMlg. 15bc. *Qui la toviesse çinta, segun oy cantar, De nenguna postema non podria finar,* Alex. 94cd. Für spätere Zeit: *es posible que sea tan pobre hombre, que no advierta que el Ave Maria es una oracion que se reza á la misma Virgen, y que, si Santa Ana se la huviera enseñado, la enseñaria á que se rezasse á si misma?,* FGerd. I 158 unt. Vgl. ib. II 236,8. Modern:

. . *y hubiesen perdido mi alma, si Dios no me enviara con la muerte un aviso de la eternidad,* Clemencia 192.

2. Die Periode ist aus Vergangenheit und Gegenwart gemischt.

Das auf die Vergangenheit bezogene Glied ist durch eine Zeit der Gegenwart ausgedrückt, so daſs das Satzgefüge äuſserlich die Gestalt einer Periode der Gegenwart erhält.

Quando non lo leyesse, deçir non lo querria, wenn ich es nicht gelesen hätte: BSil 73c *La cual si ante de agora no conosciese y no sintiese tus saludables olores, no podria creer que caresciesen de engaño tus palabras,* wenn ich nicht kennen gelernt hätte: Celestina 52a, 20. Vgl. BSil. 431c; BLoor. 97ac; BMlg. 544ab; Appol. 551cd.

b) Unvollständige Periode.

1. Konsekutivsatz. Er wird durch das Imperf. Fut. oder modern durch das einfache Plusquamp. I ausgedrückt.

Vidieron que viniera esto por la Gloriosa, Ca otri non podrie façer tamannna cosa, ein anderer hätte nicht machen können: BMlg. 114ab. *E tanto havie el cuerpo gençor Que un fijo de emperador La prendria por uxor,* MEgipc. 251. Vgl. BSil. 7d; 20b; BMil. 34c; BDV. 17c; Appol. 45d; Alex. 31c; Conq. 229b ob. Spätere Beispiele: *si no lo pudo hacer cuando sano y bueno, como lo haria molido y casi deshecho?* wie hätte er es thun können: Quij. 17 ob.; FGerd. I 98 (*persuadiria*), 99 (*bastaria*). Modern: *no pensara de tu juicio que te expresases asi,* ich hätte nicht gedacht, Clemencia 179. *Je la cual no se mostró ella tan sentida como á su honra conviniera,* wie es sich geziemt hätte: Crestom. 376 unt. Daher das so häufige *veriades,* später *vierais,* und ähnliches: *Al cargar de las archas veriedes gozo tanto,* Cid 170; ib. 697; 726; Conq. 245b ob.; 248b ob. (*oiriades*); Alfar. 215a, 54. Modern: *oiriais allí la peroracion contundente del oficial primero,* Galdos, Fontana de oro, 5 ob.

2. Konditionalsatz und das vergleichende *como(que) si.* Die zur Verwendung kommende Zeit ist der Konj. Imperf. oder modern das einfache Plusquamp. 1 neben dem Konj. Imperf.

Abinie en el juego, fazie tan aguisado, Como si fuesse de pequenyo hi criado, wie wenn er von Jugend auf darin geübt worden wäre, Appol. 145cd. *Vistieronlo muy bien pannos de grand valia, Como si fuese doctor en filosofia,* Roiz 43ab. Vgl. Appol. 591d; Alex. 27c, 76c; LazarL. 114a, 57 (*si mi dicha ó desdicha no ordenase*). Modern: *respondió en voz inmutada y tan queda como si á sí misma quisiese ocultar la emocion que la dominaba,* Clemencia 193 ob. *Allí Clemencia deshecha en lágrimas, apretaba entre las suyas las muertas manos de su Padre, como si quisiera comunicarle por sus poros su propia vida,* ib. 175.

Anmerkung. Die angeführten Beispiele liefern den Beweis, daſs die Tempora der Gegenwart sich, wenn auch natür-

lich weniger häufig, besonders in unvollständigen und in den aus Gegenwart und Vergangenheit gemischten Perioden bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Noch stärker ist dies der Fall im Portugiesischen, wo sogar die vollständige Periode der Vergangenheit noch jetzt unbedenklich in dem Gewande der gegenwärtigen erscheint.

Se os que o acatavam como um predestinado soubessem quão negra era a predestinação do poeta, por ventura que essa especie de culto de que o cercavam se converteria em compaixão, ou antes em terror, Herculano, Monasticon, Ausg. Brockhaus, S. 12 unt. *Ao primeiro aspecto sentirieis attracção para o mais velho, e repellir-vos-hia o mais moço; mas se reparasseis attentamente nos olhos dos dous monges, os affectos se vos trocariam,* ib. II 13. *Quando el-rei, nas continuadas jornadas que o obrigava a fazer pelo reino a guerra com Castella, ca casualmente pousar a Alcobaça, quem visse o apparato com que era hospedado diria que o monarcha recebia gasalhado de um principe seu igual,* ib. I 254. *Se a lingua portugueza seguisse a sua evolução natural, chegaria indubitavelmente a essa contracção das palavras, que tanto distingue a lingua franceza,* wenn sie gefolgt wäre, wäre sie gelangt, Braga, Manual da Historia da Litteratura Portugueza, S. 110.

Nach Erledigung dieses Punktes erübrigt nun, die verschiedenen Gestaltungen der auf die Vergangenheit bezogenen Periode, insofern dazu wirkliche Tempora der Vergangenheit dienen, zur Anschauung zu bringen. Dafs hier das einfache Plusquamp. I eine wichtige Rolle spielt, ist nach der obigen Auseinandersetzung selbstverständlich. Vorher jedoch eine das Plusquamp. Fut. und den Konj. Plusquamp. angehende Bemerkung.

Diese beiden Formen sind gerade in der ältesten Zeit häufiger anzutreffen, treten dann aber in dem Mafse zurück, als das einfache Plusquamp. I sich der konditionalen Periode bemächtigt, so dafs es einen ziemlich langen Zeitraum giebt, wo sie fast verschollen sind. Namentlich gilt dies von dem Plusquamp. Fut., gegen welches die Sprache lange eine entschiedene Abneigung bekundet. Der Konj. Plusquamp. läfst sich eher einmal beobachten.[1] Erst später als man die strenge Fessel des *si tuviera diera* für die Periode des Vergangenen zu lösen begann, kommen beide Zeiten wieder in Aufnahme und zwar der Konj. Plusquamp. früher und häufiger als das Plusquamp. Fut. Man sieht also, es verhält sich damit ziemlich

[1] Das Plusquamp. Fut. kommt in Roiz, RPal, Celestina, LazarM., LazarL., Clareo, Selva, Patran. überhaupt gar nicht vor; selbst die Cart. Mar. aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zeigen es noch nicht in einem einzigen Falle. Auch in dem, was ich von Quij., Alfar., Criticon, FGerd. für die Beobachtung der hypothetischen Periode gelesen, habe ich es nicht angetroffen. Nur ganz vereinzelt tritt es hin und wieder einmal auf. Nicht viel besser steht es mit dem Konj. Plusquamp. In den meisten der eben genannten Schriftwerke fehlt er ebenfalls gänzlich; so in Roiz, RPal., LazarL., LazarM., Selva; selten ist er in Celestina, zuweilen in Clareo, sehr selten auch in Quij.

genau wie mit dem zusammengessetzten Plusquamp. I (vgl. oben S. 36); das einfache Plusquamp. I hatte eben während einiger Jahrhunderte alle andern Tempora verdrängt und beherrschte fast absolut die Periode der Vergangenheit. So geschieht es denn, dafs in dieser die zusammengesetzten Zeiten gerade in den früheren Jahrhunderten häufiger auftreten und dafs sie im 15., 16., 17. Jahrh. beinahe ganz in Wegfall kommen, um erst von dieser Zeit an sich zunächst allmählich, dann aber immer entschiedener wieder zur Geltung zu bringen.

Si hubiese tenido, habria dado.

Si non fuesse Siagrio tan adelante ido, Si oviesse su lengua un poco retenido, Non seria enna ira del Criador caido, BMlg. 70abc. Vgl. BDV. 59abc; Alex. 236cd. Modern sehr gewöhnlich: *si no hubieseis pensado en ello, yo os lo habria recordado, y os hubiese rogado que lo hicierais,* Clemencia 156.

Si hubiese tenido, hubiera dado.

Si muerta me oviessen, ovieranme guarida, BDV. 17d. *Bacus se non oviesse el su lugar dexado, Nön oviera el regno de Yndia ganado,* Alex. 234cd. Vgl. Enxpl. 478a,30; Alex. 2218ab. Modern nicht ungewöhnlich: *para sacudir el yugo que jamas los hubiera oprimido si hubiesen mantenido el rigor de las costumbres de sus antepasados,* Cart. Mar. 4,113. Vgl. ebenda 35,76; 86,14; Comp. joc. 224 unt.; 227 unt.; 232 unt.; 256 ob.

Si hubiera tenido, habria dado. Ein altes Beispiel steht mir nicht zu Gebote. Modern:

La inmovilidad del rio era tal, que habria parecido helado, si no le hubiera hecho sonreir de cuando en cuando la caricia del ala de un pájaro, Gaviota 160. Vgl. ebenda 214.

Si hubiera tenido, hubiero dado. In den alten Quellen selten, seit Mitte des 16. Jahrh. häufiger, modern neben *si hubiese tenido, habria dado* die gewöhnliche Form.

Fuera mal escorrido si lo ovieran fallado, Alex. 934d. *Si hobieras buscado mis tripas, hobieras fallado peso de una onza de jacinto,* Expl. 460b,15. *Mas si hubiera salido el capitan ó algun valenton, les hubiera dado mas cuchilladas que arenas hay en el mar,* LazerL. 112b,46. Vgl. Selva 490b,41; Guer. Civ. 667b Mitte; Quij. 377 unt.; Criticon 22a,14; Cart. Mar. 3,101; 7,175. Moderne Beispiele unnötig.

Si hubiese tenido, diera. Vorzugsweise in alten Schriften vorkommend.

Mucho mas li valiera, si se fuesse quedado, BMlg. 731d. *Si estonçe fuesse muerto nol deuiera pesar,* Appol. 3d. *El regno de Felipo fuera muy mal traydo Si non fuesse el infante tan ayna venido,* Alex. 173ab. Vgl. BSOR 152ab; Appol. 533d; Alex. 342cd; 514d; Enxpl. 478a,34

Si hubiera tenido, diera. Alt selten, von der Mitte des 16. Jahrh. an häufiger.

Si lo ouiera fecho non fuera engannado, Alex. 1274d. *Nol estodiera bien se al ouiera fecho*, ib. 1613d. *Si no me hubieran hurtado la capa, yendo cubierta con ella, no echáran de ver si estaba sano de mis dedos pulgares*, Alfar. 205b,26. Vgl. Clareo 460a,52; LazarL. 116b,63; 117a,62; Guer. Civ. 634b ob.; 667b Mitte; Quij. 227 unt.; 406 ob.

Si tuviera, habria dado. Seltene Form.

Lo cual, si los suyos lo supieran, le habrian hecho pedazos, Guer. Civ. 674b Mitte.

Si tuviera, hubiera dado. In der alten Zeit selten, in Cid und Berceo nicht vorkommend; von der Mitte des 16. Jahrh. an häufig.

Ouierale por poco la cabeça cortada, Sy alargara el braço quanto una pulgada, Alex. 1077cd. *Si supiera cuando mozo lo que agora sé, otramente hobiera vivido*, Pulg. Letr. 1,97. *Mucho mas cierto me hubiera placido, si antes que se tratara el casamiento me dieras parte dello*, Patran. 164b,29. Vgl. LazarL. 114a,19; 119a unt.; 119b,58 (vgl. oben S. 37 Anm.); Guerr. Civ. 614a,32; 626a unt.; Quij. 177 ob.; 188 unt.; 336 ob.

Si tuviera, diera. Zwar nicht in Cid und Berceo, die den bedingenden Satz durch den Konj. Imperf. darstellen (oben S. 41β, $\alpha\alpha$), sonst aber von früh an überaus gewöhnlich bis in das 17. Jahrh. hinein; einzige Gestaltung in Roiz, R Pal., Guzman, Ayora; ganz gewöhnlich noch in Quij., der z. B. in den ersten vierzehn Kapiteln (etwa der elfte Teil des Ganzen) keine andere Form kennt; nicht minder üblich im Criticon; erst im Verlaufe des 17. Jahrh. allmählich zurücktretend. Einige ältere Beispiele sind:

Se podiera Nicholao, repentirase de grado, Alex. 124d. *Pero a don Filotas fizieral mal depuerto, Si non fuera Juneas quel touo grant tuerto*, ib. 991cd. *Quisiera mucho de grado, si pudiera ser, que los partiese el Papa*, Patr. 396b,38. Vgl. Alex. 1488cd; 1550c; Patr. 413b,16; Enxpl. 448b,46; 478b,45.

Si hubiese tenido, hubiese dado. Bei der oben S. 39 ob. berührten Abneigung des Spanischen gegen den Konjunktiv im bedingten Satze ist diese und die folgende Form durchaus auffallend; sie scheint nur modern bei einigen Schriftstellern vorzukommen.[1]

Con esta exclamacion se hubiese vendido á sí misma, si aun le hubiesen quedado dudas al Vizconde, Clemencia 257 ob.

Si hubiera tenido, hubiese dado.

Si hubieran querido casarse, se les hubiese ocurrido á ellos ántes que á tí, Clemencia 159 ob. *Si no hubieran sabido que era lo suyo lo que ardia, se lo hubiésemos ocultado*, ib. 162 unt.

---

[1] Den Konj. Plusquamp. im Konsekutivsatze habe ich fast nur in Clemencia getroffen, dort aber tritt er sehr oft auf; vgl. weiter unten bei der gemischten und der unvollständigen Periode.

3. Periode, in der das eine Glied auf die Gegenwart, das andere auf die Vergangenheit bezogen wird (gemischte Periode).

Hier und bei der nachher zu behandelnden unvollständigen Periode wird man neue Erscheinungen nicht zu erwarten haben; es kommt nur auf einige Beispiele zur Anschauung an. Im übrigen halte man sich gegenwärtig, was über die in der alten Zeit häufigeren, dann aber zu Gunsten des einfachen Plusquamp. I zurücktretenden und erst wieder seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. stärker in Betracht kommenden zusammengesetzten Tempora gesagt worden ist. Insofern die Vergangenheit durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt wird, vgl. oben S. 42.

a) der Nebensatz drückt Vergangenheit, der Hauptsatz Gegenwart aus (*si habuissem darem*).

Si hubiese tenido, daria.

Serie Cannas por siempre rica e arribada, Si elli non oviesse la seyia canviada, BSil. 45cd. *Tanto que sí yo no lo hubiese visto, no lo creeria*, Celestina 53b,25. *Si conociendo lo corto de su juventud hubiese mirado las cosas sólidas, se hallaria á cierto tiempo colocado en alguna clase de la república*, Cart. Mar. 82,129. Vgl. BMlg. 817ac; BSJ. 34ab; Alex. 284c; LazarInc. 94b,46.

Si hubiese tenido, diera.

Si aquella que allí está en aquella cama me hubiese á mí creido, jamas quedara esta casa de noche sin varon, Celestina 55b,15. *Si yo hubiese sido muchos siglos há un hombre de estos insignes, y resucitase ahora á recoger los frutos del nombre que dejé aun permanente, sintiera mucho oir estas ó semejantes palabras*, Cart. Mar. 28,56.

Si hubiese tenido, diese. Sehr selten.

Asi la (vida) fenesca yo sirviendo á Dios, que si della fuese ya salido, no la tornase á tomar, aunque me la diesen con el ducado de Borgoña, Pulg. Letr. 12,34.

Si hubiera tenido, daria.

Ya estarias vengada, si las limosnas del emperador no nos hubieran atado las manos, Alfar. 248b,14. *Mira, Sancho, yo bien te señalaria salario, si hubiera hallado en alguna de las historias de los caballeros andantes ejemplo que me descubriese . .* Quij. 357 unt. *Cuanto mas beneméritos de sí mismos serian, si nos hubieran dado una obra de esta especie*, Cart. Mar. 16,52.

Si hubiera tenido, diera. Sehr gewöhnlich.

Don Illan díjole que . . se toviera por mal aventurado, si le hobiera dado parte de las perdices, Patr. 380b,29. *Habeis de saber que el amor de suyo bueno fuera, si por vosotros no hubiera sido vuelto en otro género de ser malo*, Selva 487a,15. *No me puedo persuadir que haya hoy en la tierra quien favorezca viudas, ampare doncellas, . . . y no lo creyera si en vuesa merced no lo hubiera visto con mis ojos*, Quij. 397 Mitte. Vgl. Celestina 50a,10; Clareo 455b, 28. Quij. 11 unt.; 24 Mitte; 39 Mitte; 420 unt.; Criticon 26b,1; FGerd. I 7 Mitte.

Si tuviera, daria.

Si a vos sirviera, vos habriades dello duelo, Roiz 1547b. *Por qué jugaste el caballo, tahur, bellaco? Que si por mi no fuera, estarias tú ya ahorcado,* Celestina 61a,19. Vgl. LazarL. 112b,45.

Si tuviera, diera.

Si de otra guisa me lo dijiérades, bien cuidara que lo dijiérades por me probar, Patr. 373a,21. *De todo esto me tengo yo la cnlpa, que si tomara el consejo de aquella que bien me quiere . . ., no me viera agora entre dos paredes sola,* Celestina 64a,38. *Todo eso fuera bien excusado, respondió D. Quijote, si á mí se me acordara de hacer una redoma del bálsamo de Fierabras,* Quij. 37 unt. Vgl. Patr. 394a,47; Pulg. Letr. 4,44; 6,52; Clareo 455b,26; Alfar. 218a,36; Quij. 462 Mitte (übrigens selten in Quij. nach dem S. 37 Gesagten).

b) der Nebensatz drückt Gegenwart, der Hauptsatz Vergangenheit aus (*si haberem dedissem*).

Si tuviese, habria dado.

Se nos aqueste rio podiessemos passar, Como quier que podiessemos a la ysla entrar, Auriemos a Poro buscado grant pesar, Alex. 1839abc.

Si tuviese, hubiera dado.

Pues si bien entendiésedes el sujeto de lo que habeis oido, con mas razon os hubiérades holgado, Selva 480a,50.

Si tuviese, hubiese dado. Über das Ungewöhnliche des Konj. Plusquamp. vgl. S. 45 Anm.

No hubieses hecho eso si yo tuviese padre ó hermano, Clemencia 218.

Si tuviese, diera.

Si de tan rehez omne fincassen escarnidos, Mucho maes lis valiera que non fuessen nasçidos, BMil. 206cd. *Si tal no fuese, no entrara acá por fuerza de armas,* Amadis 68a.

Si tuviera, hubiera dado.

Señora mia, si yo no os quisiera mas que á mí, no hubiera hecho este sentimiento, Abencer. 510b,22. *Si fueras caballero como no lo eres, yo hubiera castigado tu sandez y atrevimiento,* Quij. 32 oben. Vgl. Guer. Civ. 522a,21; FGerd. I 118; Cart. Mar. 48,12.

Si tuviera, diera.

Si los que así erraron contra vos fueran tales como . . ., non ficieran lo que ficieron, Patr. 413b,17. Vgl. Patr. 414b,42; Pulg. Letr. 6,63.

B. Unvollständige Periode.

1. Periode der Gegenwart.

a) Konsekutivsatz.

Daria. Von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag in Gebrauch.

Diera. Kommt im Cid, Berceo, Appol., Alex. noch nicht vor; erst mit dem 14. Jahrh. erscheint es, zunächst selten; seit dem 16. Jahrh. häufig. Einige alte Beispiele sind:

Que yo dexe a Orabuena la que cobré antanno? En dexar yo a ella reçibiera grand danno, Roiz 1670b (das älteste mir bekannte Beispiel im Konsekutivsatz der Periode der Gegenwart, zugleich das einzige in Roiz). *Supérfluo y demasiado fuera poner en letras tales dos autos, riqueza é lisonjas,* Guzman 704b,25. *Yo quisiera que mi primo Lope Sanchez y yo fuéramos despues de mañana á Francia,* Ayora 1,126.

Diese. Selten.

Yo te certifico no diese mi parte por medio marco de oro, por mal que la vieja la reparta, Celestina 48b,19. *Por Dios creo que fuese como un gamo, segun el temor tengo de estar aquí,* ib. 52b,30.

b) Konditionalsatz nebst dem vergleichenden *como (que) si.*

Diese. Die von jeher bis jetzt gewöhnliche Form.

Diera. Der öfter erwähnten Entwickelung gemäfs in den ersten Jahrhunderten nicht vorhanden; dann führt sich das Tempus allmählich ein und erweitert im Laufe der Zeit seinen Gebrauch dergestalt, dafs es in einzelnen Werken wie Selva, Patran. den Konj. Imperf. fast verdrängt.

Pues me fio en tus manos, pues quise cumplir tu voluntad, no sea de peor condicion por ser piadosa quesi fuera esquiva y sin misericordia, Celestina 58a unt.

2. Periode der Vergangenheit.

Insofern die Vergangenheit durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt wird, vgl. oben S. 42.

a) Konsekutivsatz.

Habria dado. Nur alt oder modern.

Recudioli Luçillo como bien acordado: Yo fecho avrie esso de muy buen grado, BLaur. 82ab. *Quisiera su offrenda aver hy offreçido, E avrie de su grado daquella agua bevido,* Alex. 1127cd. Vgl. BMlg. 589d; 590b; Appol. 604c. Moderne Beispiele sind erläfslich.

Hubiera dado. In alter Zeit nicht häufig; erst in den mittleren Jahrhunderten mehr hervortretend und heute neben dem vorigen die gewöhnliche Form.

Por poco le ouiera la cabeça cortada, Appol. 377d. *Si no non me ouiera a yantar conbidado,* ib. 519d. *Por poco ge ouieran fecho mal trebejo,* Alex. 192c; ib. 465cd. Vgl. für später Clareo 464a,41; Guer. Civ. 549b,43; Alfar. 240b,40; Cart. Mar. (hier schon so gut wie Regel) 7,107; 16,67; 20,8.

Hubiese dado. Ungewöhnlich, vgl. oben S. 45 Anm.

Por lo demas se hubiese creido que la casa estaba deshabitada, Chrestom. 500 ob. *Don Galo se puso tan ancho, que en aquel*

momento no se hubiese cambiado por un Rothschild, Clemencia 250. Vgl. Clemencia 212 Mitte; 210 Mitte; 249 Mitte; 256 Mitte; 158 unt.; 269 unt.

Diera. Von früh an durch alle Jahrhunderte sehr gebräuchlich bis in die neue Zeit, wo das Tempus in die Gegenwart gerückt ist.

Esta lid en Toledo la fizierades, mas non quisiestes vos, Cid 3597. *Ouiera hy contida por poco grant mazella, Mouiera todol mundo del rio la querella,* Alex. 838cd, bemerkenswert wegen des Wechsels von einfachen und zusammengesetzten Plusquamp. 1 in demselben Sinne. Für die folgenden Jahrhunderte sind Beispiele für den so gewöhnlichen Gebrauch überflüssig.

b) Konditionalsatz nebst dem vergleichenden *como (que) si.*

Hubiera dado.

Ansi como si por su boca lo hobiera confesado, dieron sentencia que lo descabezasen, Enxpl. 454b,53. *Asi lo disimuló como si no lo hubiera sentido,* LazarM. 79b,24. *Dando cuchilladas y reveses á todas partes, estando tan despierto como si nunca hubiera dormido,* Quij. 27 ob. *De una conversacion muy provechosa que un Beneficiado del Lugar tuvo con Fray Gerundio, si Fray Gerundio huviera sabido aprovecharse de ella,* FGerd. I 109. Überschr.

Hubiese dado.

Probó commo ton bono fó de tal paçiençia, Commo si lo oviesse priso en peniténçia, BSil. 256cd. *Perdió mal talento e tornó tan pagado, Cuemo se ya ouiesse todo esto recabdado,* Alex. 75cd. *Todos nos hablaban tan amorosa y agraciadamente, como si gran tiempo nos hubiesemos criado juntos,* Clareo 441b,63. *Luego al punto quedaban sanos de sus llagas y heridas, como si mal alguno no hubiesen tenido,* Quij. 10 ob.

Diera.

Seredes seguro, como fué el gallo, si estuviera en el primer árbol, Patr. 381b,19. *Fallaron la señal del fuego en las piedras ante el altar, asi como si allí el cuerpo de aquella mujer fuera quemado çon fuego corporal,* Enxpl. 490a,42. Später äufserst gewöhnlich.

Indem ich diesen Teil der Untersuchung abschliefse, fasse ich das Ergebnis derselben kurz zusammen, um in wenigen Worten ein Bild von der Entwicklung der irrealen Periode in ihren Haupterscheinungen zu geben.

Für die Periode der Gegenwart ist *si tuviese daria* die älteste bis heute lebendige Form. Erst mit dem Ende des 14. Jahrh. tritt daneben *si tuviera diera* auf. Allmählich erstarkend wird dieses von der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. bis weit in das 18. Jahrh. hinein aufserordentlich gebräuchlich und verdrängt in einzelnen Schriftstellern fast die ältere Gestaltung. Dann weicht es wieder etwas zurück, erhält sich aber bis auf diesen Tag neben *si tuviese daria* in gleicher Berechtigung. Die aus beiden gemischte Periode *si tuviese diera* ist nickt häufig; beliebter ist *si tuviera daria*, das

namentlich von einzelnen Autoren stark bevorzugt wird. *Si tuviese diese* ist selten, wie überhaupt der Konj. Imperf. und Plusquamp. im Konsekutivsatze dem Spanischen widerstrebt.

Die Periode der Vergangenheit wird in den ersten Jahrhunderten vorwiegend durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt, ein Zug, den das Spanische mit allen anderen romanischen Sprachen in ihrer ältesten Periode gemein hat und der in ihm selbst heute noch nicht völlig geschwunden ist. Daneben trifft man jedoch auch Fälle, wo die Periode mit wirklichen Zeiten der Vergangenheit (*habria, hubiera, hubiese dado*) gebildet wird. Und zwar sind diese gerade in der alten Zeit häufiger; sie treten dann während einiger Jahrhunderte sehr entschieden in den Hintergrund (namentlich das Plusquamp. Fut. ist fast gänzlich verbannt), um erst wieder etwa vom Ende des 16. Jahrh. an sich mehr zur Geltung zu bringen und nach und nach zu ihrer heutigen dominierenden Stellung zu gelangen. In dieser mittleren Zeit ist die Periode der Vergangenheit fast ausschliefslich im Besitze des einfachen Plusquamp. I (*si tuviera diera*). Seiner Bildung entsprechend hat dieses Tempus von den frühesten Zeiten an diese Funktion ausgeübt, zuerst im Konsekutivsatz, sehr bald (Alex.) jedoch auch schon im Konditionalsatz; dann verdrängt diese kurze und bequeme Form sehr schnell alle übrigen und wird im 15. und 16. Jahrh. beinahe allein für die auf Vergangenheit bezogene Periode verwendet. Erst gegen Ende des 16. Jahrh. tritt allmählich eine Änderung ein, die auf das Bedürfnis die Periode der Vergangenheit von der der Gegenwart äufserlich in kenntlicher Weise zu scheiden, zurückzuführen ist. Von da an erscheinen die zusammengesetzten Zeiten wieder; am schwersten vermag sich das Plusquamp. Fut. Bahn zu brechen. Das moderne Prinzip für die Bildung der Periode der Vergangenheit kann als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durchgesetzt betrachtet werden. Von da an darf man auch das einfache Plusquamp. I als reine Zeit der Gegenwart ansehen.

Bemerkungen zur irrealen Periode.

A. Relativsatz statt des bedingenden Satzes. Es ist eine bekannte Eigentümlichkeit sehr vieler Sprachen und so auch des Spanischen, den bedingenden Satz der konditionalen Periode durch einen relativen zu ersetzen (wer ihn sähe, würde sagen = wenn jemand ihn sähe, würde er sagen). Man könnte solche Satzgefüge hypothetische Zwitterperioden nennen; denn sie stellen zwar denselben Gedanken dar wie die hypothetische Periode, verzichten aber dabei auf das deutliche Wechselverhältnis von Bedingung und Folge; der bedingende Satz büfst in dieser relativen Form seine gröfsere Selbständigkeit ein und tritt als untergeordnete Bestimmung in den Hauptsatz (der ihn Sehende würde sagen). Für die Behandlung derartiger Bildungen im Romanischen ist es wichtig dies festzuhalten. Indem also auf diese Weise der konditionale Satz

geopfert wird, entschwindet dem Sprachgefühl leichter der im Grunde so ganz verschiedene Charakter der beiden den Gedanken darstellenden Sätze und damit das Bewuſstsein der verschiedenen ihm zukommenden Zeiten. So geschieht es, daſs der Relativsatz in Bezug auf das Tempus von dem Hauptsatze angezogen sich diesem assimiliert und in seine Zeitsphäre hineingezogen wird (*qui le verrait, dirait* statt *si on le voyait, on dirait*). Aus dieser eigentümlichen Zwitternatur solcher Satzbildungen erklären sich nun auch die verschiedenen Methoden, die die romanischen Sprachen in ihrer Darstellung befolgen. Entweder nämlich halten sie den eigentlich konditionalen Sinn des Relativsatzes fest und konstruieren ihn in Bezug auf Tempus und Modus wie den bedingenden Satz, oder aber sie behandeln ihn, was das Tempus betrifft, ganz wie den Hauptsatz. Im Französischen sind beide Konstruktionen vertreten; die ältere Zeit bevorzugte noch den Konj. Imperf.; doch tritt daneben schon früh das Imperf. Fut. auf, welches dann später die allgemeine Regel wurde. Das Provenzalische verhält sich ebenso; der Relativsatz hat entweder das Imperf. Fut., oder entsprechend der Konstruktion des bedingenden Satzes den Indik. oder den Konj. Imperf., denn die beiden Hauptformen für die Periode der Irrealität sind hier *si tenia daria* und *si tuviese diera.*[1] Genau so ist es auch im Catalanischen, das sich für die irreale Periode derselben Darstellungsweisen bedient wie das Provenzalische.[2]

Sehr beachtenswert den erwähnten Sprachen gegenüber ist nun das Verhalten des Spanischen. Hier ist es bis auf den heutigen Tag feste Regel, dem Relativsatze seine eigentliche konditionale Bedeutung zu wahren d. h. ihn ganz ausschlieſslich mit dem Konj. Imperf., daneben später auch mit dem gleichwertigen Plusquamp. I zu bilden; Assimilation mit dem Hauptsatze, also das Imperf. Fut., kommt meines Wissens nicht vor.

E qui al quisiesse serie su ocasion, Cid 3460. *Qui ende lo camiasse serie loco tollido,* BSil. 139c. *Omne que hi morasse, nunqua perdrie el viso,* BMlg. 14d. *Nunca qui las ouiesse carria en mesquindat,* Alex. 81d. *Tod ombre que lo cubriesse non seria tan cansado, Que non folgasse con él en su virtud tornado,* ib. 91cd. *Quien con ella luchase, non se podria bien fallar,* Roiz 984c. *Quien quisiese fablar en estas tres maneras complidamente, habria manera asaz para facer un libro,* Patr. 438a,39. *Segunt ley de Partida caeria*

---

[1] *E quem diria men partis, Fariam morir des era,* Bartsch, Chrestom. 44,24. *E qui be l volria lauzar, D'un an no y poiria venir,* Wilh. v. Poitiers. *Qu'esquers semblaria d'auzir, Qui us volia la faizon dir Ni la riqueza que lai es,* Jaufre. *Qi ben non los cresia non seria crestians be,* Sancta Agnes. — *No pogra sonar mot qui lh des XV regnatz,* Fierabras. *A re no degr'om melhs fugir Com mal senhoriu qui pogues,* Peire Vidal.

[2] *Queus dire? Que qui comptar vos ho volria tot, seria cosa que allongaria la mia materia,* Muntaner. *E qui tot ho volia comptar, seria tant llonga escriptura, que tot hom sen enujaria de oyr,* ib. *E quim donas gran cosa; yo nom aturara que a ell no vingues,* ib.

en trayçion El que lo encubriese un punto nin sason, RPal. 287cd. *Quien lo quisiese hacer habria menester tener la péndola mas delgada y el ingenio mas sotil,* Clareo 453a,60. *Caeria en mal caso el caballero andante que otra cosa hiciese,* Quij. 51 unt. *Un Predicador Apostólico que subiesse á la Cáthedra del Espíritu Santo con el único fin de enamorar á los oyentes de la virtud, se avergonzaria de esos afectados adornos,* FGerd. I 89. *Sucede al pié de la letra á quien los profiere, como sucederia al que resucitase hoy en Paris hablando galo,* Cart. Mar. 83,65. *Al contrario, expresaria mejor una idea la persona á quien no sujetase esta regla,* Clemencia 208.

Fälle mit dem Plusquamp. I: *recebí tanta alteracion de placer, que cualquier que me viera me lo conosciera en el rostro,* Celestina 29a,41. *Súbese por la calle arriba con tan gentil semblante y continente, que quien no le conociera pensara ser muy cercano pariente al conde de Arcos,* LazarM. 85a,55. *Como sabia que le escuchaba su amigo Anselmo, decia cosas que el que le oyera le tuviera mucha mas lástima que á Camila,* Quij. 212 ob.[1]

B. Indikativ Imperf. statt Imperf. Fut. im bedingten Satze. Es sind hier zwei Fälle zu unterscheiden, insofern nämlich dieser Tempuswechsel die Hilfsverben müssen, können, wollen und insofern er andere Verba betrifft.

1. Müssen, können, wollen. Hierbei handelt es sich um einen allgemeinen romanischen Gebrauch, der sich unmittelbar an das Lateinische anschliefst. Dem Römer galt als das nicht Wirkliche die in dem von müssen abhängigen Infinitiv ausgedrückte Handlung, nicht das Müssen selbst. In diesem sah er ein objektiv Wirkliches, ein allgemeines Gesetz, das zwar auf einen speziellen Fall bezogen wird, deshalb aber nicht seinen allgemein gültigen Charakter einbüfst; dieser aber kann nur im Indikativ seinen Ausdruck finden. Der Satz: *si ulla in te pietas esset, patris eum loco colere debebas* drückt demnach aus: „wenn du einige Pietät besäfsest, so würdest du ihn wie einen Vater ehren, denn jeder pietätvolle Mensch mufs so handeln.“ Bekannt ist übrigens, dafs sich das Lateinische von diesem allgemeinen Prinzip sehr wohl entfernen kann, indem es den Begriff des Müssens seiner Allgemeinheit entkleidet und ihn als die im Infinitiv ausgedrückte Handlung modifizierend und auf diese eingeschränkt vorstellt (*haec si diceret, tamen ignosci non oporteret,* Madvig Lat. Sprachlehre § 348c).

Der lateinischen Auffassung schliefst sich wie das Romanische überhaupt, so auch das Spanische in zahlreichen Fällen an, indem es das Imperf. Fut. der genannten Hilfsverben in der hypothetischen Periode durch den Indik. Imperf. ersetzt. Zwar besafs es in dem

[1] Auch im Portugiesischen ist der Konjunktiv Regel: *quem tivesse reparado em Fr. Vasco perceberia facilmente que na sua alma se passava tambem alguma cousa extraordinaria,* Herculano, Monast. I 246. *Quem o visse passear de um para outro lado da estreita cella . . ., suspeitaria facilmente que o agitavam pensamentos encontrados e violentos,* ib. I 262.

Imperf. Fut. schon eine indikative Zeit; aber sollte das allgemeine, sich auf alle ähnlichen Fälle erstreckende Gesetz zum Bewuſstsein gebracht werden, so war dieses Tempus doch unbrauchbar, weil es nur die aus einer bestimmten Bedingung sich ergebende, also einzelne Folge bezeichnet; das allgemeine Gesetz aber kann sich nicht aus einem Besonderen ergeben. Daher trat der Indik. Imperf. ein, niemals jedoch eine zusammengesetzte Zeit; und in der That war diese auch entbehrlich, denn das allgemeine Gesetz umfaſst die Vergangenheit ebensowohl wie die Gegenwart und die Zukunft.

Noch ist zu bemerken, daſs im Spanischen dieser Indik. Imperf. bei dem Begriffe „müssen" auſserordentlich häufig ist, namentlich in der alten Zeit, doch auch bis auf den heutigen Tag. Seltner läſst er sich, abweichend vom Latein, bei „können" beobachten; sehr selten kommt er bei „wollen" vor, wo auch lateinisch der Konjunktiv die Regel ist.

Müssen: *deber, haber de, ser menester* u. s. w. *Menazasme a tuerto, yo diçiendo derecho, Non devies por tal cosa de mi aver despecho,* BSil. 145bc. *Madre, si tu quissiesses e fuesse tu plaçer, En mi esti iudiçio non debie pereçer,* BMlg. 786cd. *Si el tu mal supieses deuies auer dolor,* Appol. 69d. In Appol. ist der Gebrauch des Indik. Imperf. fast die Regel, im Berceo das Überwiegende neben dem seltneren Imperf. Fut. *El omne que non ha de coyta a exir, Quanto mas podiesse se deuie encobrir,* Alex. 1460ab. *Tienen algunas cosas preçiadas e de qucrrer, Que non les ponen honra, la qual debian haber,* Roiz 1364cd. *No hay niño ni viejo en toda la ciudad que no lo sepa; habiale yo de ignorar?* Celestina 21b,5. *Buenos hombres, vosotros nunca habíades de rogar por un hombre en quien Dios tan señaladamente se ha señalado,* LazarM. 89a,63. *Así las damas, que vivimos libres, no habíamos de dar crédito á vuestras palabras y promesas,* Guer. Civ. 527b,31. *Los historiadores que de mentiras se valen, habian de ser quemados como los que hacen moneda falsa,* Quij. 343. *Advertid que los que auian de ser cabeças por su prudencia y saver, essos andan por el sueto,* Criticon 48a,20. *Caérsele debia la cara de vergüenza de haberte incomodado con tu madre,* Gaviota 17. *La que le sigue que debia ir en descenso ocupa los cuartos segundos y terceros,* Comp. joc. 44.

Können. *Todos los sus miraglos qui los podie contar?* BSil. 384a. *Quien todos los lenguages quisies aprender, Alli podie tod ombre çertedumbre saber,* Alex. 1359b. *Un filósofo fué que dijo, que tan delicada é tan dulce es la vision ó vista de Dios, que si todas las cosas podiese home haber é non hobiese esta vision, que non podia ser bienaventurado, ante serie mezquino,* Enxpl. 489a,44. *Muchos enxiemplos destos podia aqui desir,* RPal. 167a. *Por nombre tan santo como este libro tiene, se podia perdonar su ignorancia,* Quij. 21 unt. *Con este surtido, que podia venderse en cualquier libreria á precio hecho, se quitaria uno el trabajo de escribir una resma de papel,* Cart. Mar. 89,8. Vgl. Cabal. 243a,15; Quij. 50

unt.; 196 Mitte; 348 Mitte; 630 ob.; FGerd. I 21 ob.; 23 unt.; Clemencia 259 unt.

Wollen. *Dixo Sancto Domingo: yo al queria, Que aqui vos fincassedes fastal terçero dia,* BSil. 514cd. *Flaqueció el demonio, perdió toda potençia, Ya querie seer fuera si li diessen liçençia,* ib. 697d. *Muchos homes dicen á otros que non fagan tal cosa, ca los homes querian guardarlos dello et non les razonan á qué es,* Cabal. 252a,40.

2. Von diesen Hilfsverben abgesehen ist es jedoch im Spanischen nicht ganz ungewöhnlich, das Imperf. Fut. in dem bedingten Satze durch den Indik. Imperf. zu ersetzen. Die Beispiele sind nicht übermäfsig häufig, doch aber in genügender Anzahl vorhanden, um eine gewisse Neigung der Sprache dazu erkennen zu lassen. Namentlich die vertrauliche Rede scheint leicht zu diesem Tempus zu greifen.

Nunca blanca gané en que no tuviese su mitad; pero no vivia yo engañada si mi fortuna quisiera que ella me durara, ich würde nicht leben, Celestina 19a,1. *Esta es la forma que entre ellos se tiene . . . y guárdase en tanta manera que se tenia por gran ignominia si trayendo luto hablasen,* man würde es für eine grofse Schande halten, LazarInc. 104b,19. *Porque era imposible que si esto así no fuera, que estas mis lágrimas no ablandasen tu tan duro corazon,* es wäre unmöglich, dafs meine Thränen nicht dein Herz erweichten, Clareo 462a,34. *Quando bien no hiciessedes otra cosa que despertar a otros a hazerlo, haziades harto,* wenn ihr auch nichts anderes thätet, würdet ihr genug thun, Diálogo de las lenguas S. 8 *Si eso fuese verdad, eso bastaba Para triunfar en Roma de Numancia,* Cervantes, Numancia IV esc. 2. *Si los palos que me dieron en estos viajes se hubieran de pagar á dinero, aunque no se tasaran sino á cuatro maravedis cada uno, en otros cien escudos no habia para pagarme la mitad,* Quij. 345. *Si pudiese andar tan vivo como ántes, la echaba á Vd. de cabeza á la calle,* Clemencia 140. Vgl. Pulg. Letr. 15,4 (*incurria*); Celestina 59a,46 (*eras*); LazarM. 82a,26 (*teniades*); Guer. Civ. 568a,65 (*estaba*); Quij. 353 Mitte (*merecian*); ib. 350 unt. (*tenias*); Criticon 12a,20 (*destruia*); ib. 19a,26 (*avia*); Cart. Mar. 27,13 (*era*); FGerd. I 139 oben (*atrevia*); Clemencia 9 ob. (*bastaba*); ib. 115 Mitte (*era*); ib. 151 unt. (*tenia cuenta*); Comp. joc. 41 unt. (*cogian*); ib. 86 Mitte (*bastaba*).

C. Auch im bedingenden Satze stellt sich zuweilen der Indik. Imperf. ein, doch ist dies überall nur selten.

Ca si muy tierna era, Muy ligera podrá quebrantar en la carrera, RPal. 651cd. *Díjele el sueño y la soltura . . ., como viviria siempre pobre y baldonado si no mudaba el consejo,* Celestina 18b,35. *Si al estilo añadia el traje y ademanes correspondientes, todos los desocupados irian á verlo por curiosidad,* Cart. Mar. 88,68. *Si ese bien me habian de quitar, mas quiero el mal que tengo,* Abencer..

509a,18; *Quien havia de ser Predicador, si todas las noticias se havian de encontrar en los libros?*, FGerd. I 156. Die beiden letzten Stellen sind vielleicht weniger beweisend, da *haber de* mit Infinitiv auch sonst die Neigung verrät in den Indikativ zu treten, selbst wenn die Konstruktion den Konjunktiv verlangt.

D. Der Indik. Imperf. in der auf die Vergangenheit bezogenen Periode. Wie dem Deutschen ist es auch den romanischen Idiomen in bald höherem bald geringerem Grade eigen, in der Vergangenes ausdrückenden Periode statt den zusammengesetzten Zeiten den Indik. Imperf. entweder in beiden oder nur in einem Gliede eintreten zu lassen (wenn ich es hatte, gab ich es; *si tenia daba* = *si hubiese tenido, habria dado*). Die Erklärung der Sache ist nicht schwer. Die für die Vergangenheit gebildete Annahme und die sich daraus ergebende Folge erscheinen dem das fern Liegende ruhiger ansehenden Sinne in dem Lichte einfach vergangener Thatsachen.

Das Spanische folgt auch hier dem allgemeinen Zuge der Schwestersprachen. Der Indik. Imperf. in dem angegebenen Sinne ist spanisch durchaus nicht ungewöhnlich; seltner allerdings erscheint er in beiden Gliedern des Satzgefüges zugleich; vorwiegend steht er, namentlich in der älteren Sprache, im Folgesatz, ohne daſs jedoch sein Auftreten im Bedingungssatze ausgeschlossen ist. Besonders der Begriff „müssen" unterliegt oft dieser Behandlung.

Beispiele mit „müssen": *Non las deviemos tomar por varraganas, Si non fuessemos rrogados*, Cid 2759. *Fijo, á mi debiedes delante vos levar*, BDV. 128b. *Yo non vos podria responder nin vos respondí tan cumplidamente como era mester*, Cabal. 256a,48. *Si tuvieras memoria del pasado amor que te tuve, la primera posada que tomases, venido nuevamente en esta ciudad, habia de ser la mia*, Celestina 32a,38. *El poeta puede contar ó cantar las cosas no como fueron, sino como debian ser, y el historiador las ha de escribir no como debian ser, sino como fueron*, Quij. 341. Vgl. Cid 3297; BLoor. 115c; RPal. 199b; Patr. 409a,44; Celestina 38b,8; Patran. 153a, 35. — Anderweitige Beispiele: *Levaba grant lazerio, vivie vida lazdrada, Si la muerte li viniesse, tenies por venturada*, BMil. 177cd. *Solo que la podiesse sonnar una vegada, Teniase por guarida e por muy confortada*, BSOR. 186cd. *Con grandes lágrimas, sin mas pensar, se iba á lanzar en la mar, si no fuera detenido de aquellos que iban con él*, Clareo 436a,27. *Si al cabo de tanto tiempo volviera sin blanca y sin el jumento á mi casa, negra ventura me esperaba*, Quij. 345. *Si tal era su intencion, lo hubiese llevado á cabo*, Clemencia 177. Vgl. BLoor. 59c; BMlg. 844ab; MEgip. 994; Alex. 113b; Pulg. Letr. 23,61; Celestina 60a,19; Selva 488b unt. (*era restituirlas*); Guer. Civ. 561b,38; 603a,61; Quij. 33 (*si se acertaban*); FGerd. I 88 (*podia*).

E. Das historische Perfekt im Folgesatze. Selten ereignet es sich, daſs das historische Perfekt (défini) statt des Plusquamp. Fut. im bedingten Satze der irrealen Periode angetroffen wird.

Ante que pariesses afogar me deviste, Appol. 531d. *Si non la despertassen, cuidó seer folgada,* BSOR. 139d. *Por esto Jonatas de muerte fué iudgado, Si el pueblo non oviera por él mucho rogado,* RPal. 109cd. *Como á mi me sucedió, si Dios la verdad no declarara,* Selva 492b,28. *Este suelo donde mella Pudo hacer el llanto mio A no ser tan duro y frio,* dieser Boden, den meine Thränen hätten aushöhlen können, wenn er nicht so hart wäre wie jemand . ., Amantes de Teruel II, sc. 6. *El carácter se te oculta De la edad en que naciste; Tú en otra vivir debiste Mas inocente ó mas culta,* du hättest in einem anderen schuldloseren Zeitalter leben sollen, ib.

F. Das Imperf. Fut. im bedingenden Satze. Wohl in allen romanischen Sprachen findet sich hin und wieder einmal die Konjunktion *si* mit dem Imperf. Fut. verbunden. Diese Erscheinung ist in verschiedener Weise gedeutet worden. Mätzner (Syntax I 110) meint, dafs diese Konstruktion an und für sich nichts Auffallendes habe; denn es sei nicht abzusehen, warum, wenn einmal im hypothetischen Satzgefüge bei Beziehung auf die Gegenwart des Redenden von dem Standpunkte, welcher nicht der des Redenden ist, ausgegangen werden durfte (wie z. B. vom Imperf.), nicht auch hätte von dem Fut. der Vergangenheit ausgegangen werden dürfen. Diese Ansicht, an welcher auch Foth S. 267 und Burgatzcky S. 16 keinen Anstofs nehmen, beruht auf einem Verkennen des Wesens der irrealen Periode und des im Anfange dieser Abhandlung dargelegten Verhältnisses zwischen Haupt- und Nebensatz. Wie sollte sich auch das Imperf. Fut. erklären, wenn nicht ein Boden der Vergangenheit, von dem aus sich der Blick in die Zukunft wenden kann, gewonnen ist? Irrtümlich ist es auch, wenn Mätzner sich zur Begründung seiner Annahme auf das spanische Plusquamp. I in Sätzen wie *si tuviera, diera* beruft; mit diesem Tempus hat es, wie man gesehen, eine völlig andere Bewandnis. Mehr Berechtigung hat die Meinung, dafs die Verbindung von *si* mit dem Imperf. Fut. dann eintritt, wenn der Nebensatz zugleich im Verhältnis eines Hauptsatzes zu einem andern versteckten Nebensatze steht (Ayer, Gram. comparée de la langue franç. § 452. Hölder, Gram. der franz. Spr. S. 449 Anm.). Aber diese Erklärung läfst sich nicht überall anwenden, und es bleiben Beispiele genug übrig, die einer Deutung harren. Ich sehe in solchen Fällen nichts anderes als eine sprachliche Untugend, deren wir uns auch im Deutschen schuldig machen, wenn wir sagen „wenn ich es thun würde" statt „wenn ich es thäte". Die irreale Periode ist ein recht kompliziertes, durchaus nicht leicht verständliches Sprachgebilde; die beiden Glieder desselben haben dadurch, dafs sie als eng mit einander verbunden und sich gegenseitig erfordernd und meist zeitlich zusammenfallend dem Geiste vorschweben, und dafs beide in affirmativer Form doch ein Negatives, nicht Wirkliches bezeichnen, so viel innerlich Verwandtes, dafs es nicht verwunderlich erscheint, wenn das getrübte Sprachgefühl ihren inneren Unterschied über-

sehend sich gelegentlich einmal in ihrer sprachlichen Behandlung vergreift.

Im Spanischen sind Beispiele dieser Konstruktion sehr selten.

A qual parte van ho que omnes son? Si me podria con ellos hir Grant talante daqui ssallir, MEgipc. 299. *Pues si esto fariamos por omes como nos vivos, Muy mas debemos faserlo por tantos e tan esquivos,* Roiz 1556ab. *Pues, si un Maestro y un Predicador haria mal en censurar, y mucho peor en dar reglas de cortar ni de coser á un Zapatero; será tolerable que un Zapatero se meta en dar reglas de predicar á los Predicadores?* FGerd. I 85. *Y si no argüiria bien el que dixesse, . ., tampoco arguyó bien el Hermano Fray Gerundio,* ib. 158. In den drei letzten Fällen kann man den *si*-Satz als Folge einer versteckten Bedingung betrachten.

G. Die mit vergleichendem *còmo, que* gebildeten Konditionalsätze der Unwirklichkeit bedürfen keiner besonderen Erörterung; ihre Behandlung ist dieselbe wie die des gewöhnlichen bedingenden Satzes der irrealen Periode; sie sind daher auch oben gelegentlich miterwähnt worden. Hier mag nur bemerkt werden, daſs *como si* auch durch *cual si, lo mismo que si, como que* vertreten wird.

Cual si. Cual si fuera de piedra, sin mas menearse lo dejó alli muerto, Alfar. 211b,27. *Por un dia reinó una completa y mustia calma, cual si los elementos se preparasen y tomasen aliento para su inmensa lucha,* Clemencia 81.

Lo mismo que si. Lo mismo me he quedado que si me hubiera caido un rayo Kotzenberg, Grammatik S. 417.

Como que. Die Formel ist durch alle Jahrhunderte gebräuchlich gewesen. Sie ist wohl auf ursprünglich relatives *que* zurückzuführen, wie schon die überwiegende Konstruktion mit dem Indikativ andeutet.

Indikativ. *Açor en mano leuaua, Commo que yua a caçar,* AOnc. 264ab. *Lanzó una saeta contra el cielo, commo que se querie vengar de Dios,* Enxpl. 487a unt. *Alzó la espada como que lo queria ferir,* Amadis 68b ob. *Leyendo en su manual como que decia alguna devota oracion, en mitad de la leyenda alzó la mano,* Quij. 12. *Los pajaritos cantaban tan alegres como que ignoraban que existia la pólvora y las redes,* Clemencia 78. Vgl. Enxpl. 494a,22; Guer. Civ. 550a,53; 571a,38; Alfar. 233b,66; Quij. 10; 209; 623; FGerd. I 64.

Konjunktiv. *Mi compañero, tornando amarillo, comenzó á temblar como que adevinase algun mal,* Clareo 450a,9. *Entonces vieron como salia por el suelo de la cámara rodando un libro como que viento lo llevase,* Amadis 50b. *Parece que me hicieron donacion de la libertad, y como que me la hallara en la calle, quedé muy alegre,* Alfar. 411b unt. Vgl. Alfar. 276b Mitte.

H. Auch statt der gewöhnlichen Konjunktion des hypothetischen Satzes *si* treten manchmal andere Partikeln ein. Wenn man zuweilen einem *por si, para si* begegnet, so erklärt sich dies aus

der Gewohnheit des Spaniers, Nebensätze unter die Herrschaft einer im Hauptsatze enthaltenen Präposition zu stellen.

Este debdor tenia un bordon cavado de dentro é lleno de oro, é levábalo consigo para si alguna cosa hobiese menester, er trug ihn bei sich für den Fall wenn . . ., Enxpl. 487a,12. *El rey mandó que saliesen cien caballeros armados, que fuesen en guarda de Malique Alabéz, por si estuviese puesta alguna emboscada de cristianos*, Guer. Civ. 528b,48. Vgl. Guer. Civ. 569b,62; 629b unt.

Auch *cuando* nimmt, wie franz. *quand*, nicht selten konditionalen Sinn an. *Quando non lo leyesse, deçir non lo querria*, BSil. 73c. *Dijo que así se haria, y que cuando los que allí estuviesen no osasen, que él me prometia seguirme*, LazarInc. 95a,31. *Sí amaria, respondió la hermosa Vitoria, cuando yo tuviese intencion de casarme*, Selva 500a,65. Vgl. LazarInc. 108b unt.; Quij. 202 unt.

Die ältere Sprache zieht auch das Ortsadverb *donde* für den konditionalen Satz heran. Das Altfranzösische kennt diesen Gebrauch von *où* gleichfalls in bescheidenem Maſse.

Donde esto no hiciésemos, cayéramos en mal caso nos é todos los otros Grandes de vuestros Regnos que vuestro servicio derechamente amamos, Crónica de Don Juan Segundo S. 549b.[1]

Auch *que* (eigentlich gesetzt daſs) zeigt sich hin und wieder, wo man das einfache *si* erwarten würde.

Soltariemos la ganançia que nos diesse el cabdal, Cid 1434. *No, dijo el caballero, mas que lo fuese, qué seria por ende?* Amadis 16a.

I. Dem irrealen Bedingungssatze entspricht in der Darstellung das konzessive Satzgefüge der Unwirklichkeit; denn auch hier ist Bedingung und Folge vorhanden, wenn auch in einer ganz andern Wechselbeziehung: der im Hauptsatze ausgesprochene Gedanke ist nicht die Folge der Annahme, sondern drückt etwas aus, das überhaupt stattfindet und auch stattfindet trotz einer Voraussetzung, die, wenn verwirklicht, dasselbe aufheben zu müssen scheint.

Die hauptsächlichen im Spanischen für dieses Verhältnis gebräuchlichen Partikeln sind *cuando, aun cuando, aunque*, zu denen sich noch eine ganze Anzahl anderer teils seltnerer teils veralteter gesellt. Der Modus ist wie bei dem hypothetischen Satz durchaus der Konjunktiv oder das gleichwertige Plusquamp. 1. Wenn das Franz. nach *quand, quand même* das Imperf. (Plusquamp.) Fut. setzt, so ist dies nach dem in Bemerkung A aufgestellten Gesichtspunkte zu beurteilen.

Cuando. Cuando yo quisiese olvidarme de los garrotazos que me han dado, no lo consentirian los cardenales que aun se están frescos en las costillas, Quij. 341. *Tenia tanto empacho como una doncella*,

[1] Natürlich beschränkt sich dieser Gebrauch von *donde* nicht auf die irreale Periode. *Do la muger olvidares, ella te olvidará*, Roiz 663d. *Do estas tres guardares, non es tu obra vana*, ib. 447d. Vgl. ebenda 96c; 197b; 384d; 1113d. Daher das nicht seltene *donde no*, wo nicht, Clareo 434a,51; Guer. Civ. 559b,71; Quij. 16; 44.

y cuando fuera muy hombre, me avergonzara de su vergüenza, Alfar. 228b.

Aun cuando, *Es el perdon virtud tan noble y generosa, que por eso solo se practicaria aun cuando no fuese un deber cristiano*, Clemencia 227. *Aun cuando esto se pudiera hacer con la facilidad que se decia, era imposible salir bien de aquel trance*, Guer. Civ. 660b.

Cuando bien. No querria hablar en ella, quando bien a mi me fuesse muy sabrosa, Dial. de las lenguas S. 7. *Quando bien no hiziessedes otra cosa . . ., haziades arto*, ib. 8.

Aunque. No la tornase á tomar, aunque me la diesen con el ducado de Borgoña, Pulg. Letr. 12,36. *Non fablaron ningunas razones entre sí, nin hobo tiempo aunque lo quisieran fazer*, Patr. 398a,28.

Si. Si los otros sus fradres lo quisiessen sofrir, Ell de la eglesia nunqua querria exir, BSil. 91ab. *No me atreveré á forjar ni sustentar una mentira, si me fuese en ello la vida*, Quij. 212.

Si bien. Aquel es de mi tierra cuyas virtudes me contentan, si bien sea nacido en Polonia, Diál. de las lenguas 164. Zwar kein irrealer Satz; aber es versteht sich von selbst, daſs die hier aufgeführten Konjunktionen auch für andere Konzessivsätze gelten.

Aun si. Aun si ganase el imperio de Françia, Non serie mas alegre, Appol. 548bc. Vgl. BMlg. 689c.

Mas que. Acá traemos plata para pagarlos, mas que fuesen de oro, Clemencia 91. Vgl. ib. 130; FGerd. I 84.

Porque. Otro procurador non me mandes buscar, Ca porque lo buscasse non lo podrie trovar, BMlg. 797cd. Vgl. ib. 754a.

Aun porque. Aun porque quisiesse, non terria que dar, BSil. 176c. Vgl. BMlg. 235ab.

Puesto que. Puesto que salgas con ella como deseas, no has de quedar ni mas ufano, ni mas rico que estás ahora, Quij. 193. Vgl. ib. 195.

Que. Selten. *Señor, justo es lo que demandais, é que lo no fuese, conociendo vuestra mesura, lo haria de grado*, Amadis 51b.

K. Sehr leicht verbirgt sich der Konditionalsatz der hypothetischen Periode unter anderer Gestalt (mit deinem Beistande würde es gelingen = wenn du mir beiständest). Dies geschieht in sehr verschiedener Weise. Bald versteckt sich die Bedingung unter einer substantiven Satzbestimmung, bald unter einem Infinitiv oder einem Partizip, bald auch kleidet sie sich in die Form konjunktionaler oder unabhängiger Sätze. Es handelt sich bei diesem Punkte um eine allen Sprachen mehr oder weniger geläufige Ausdrucksweise. Das Spanische bietet hier kaum besondere Züge; die Sache kann daher kurz abgemacht werden.

Präposition mit Komplement. *Non falsarie su dicho por aver monedado*, BSil. 7d. *Qué fuera hecho sin ella?*, Celestina 53b.

Infinitiv. *La muger sin verguenza por darle diez Toledos Non dexaria de façer sus antojos aredos*, Roiz 445cd. Sehr gewöhn-

lich, wie im Französischen, der Infin. mit *á*: *á no volverle la espada en el camino, aquel solo golpe fuera bastante para dar fin á su rigorosa contienda,* Quij. 35.

Partizip, Gerundium. *Del mundo me quejo, porque no me dando vida, no engendrara en él á Melibea; no nascida no amara,* hätte sie mir nicht das Leben gegeben, wäre sie nicht geboren worden, Celestina 74b.

Konjunktionale Sätze. Häufig tritt für die Bedingung ein Satz mit „aber" ein. *Bien quisieran los de fuera a las amenas sobir, Mas bien gelo sabien los de dentro refferir,* Alex. 1075ab. Vgl. ib. 1002; Ayora 1,88. Auch ein mit „als" eingeleiteter Temporalsatz steht statt des negativen Bedingungssatzes. *Ya quisieran abrazarse, cuando entró por el jardin don Rodrigo,* Alfar. 208a. Vgl. für das Französische Klapperich S. 48. Provenzalisch: Fierabras 386; 492; 501. Spezieller spanisch ist der Gebrauch von *salvo que, salvo porque* als Ersatz des konditionalen Satzes. *Mucho mas te diria, salvo que non me atrevo,* ,Roiz 411d. *No es dubda que lo hicieran, salvo porque Fernan Alvares les esforzó mucho,* wenn er ihnen nicht stark zugesetzt hätte, Crónica de Don Juan Seg. 522a. Vgl. Pulg. Letr. 27,3; Guzman 699b,45.[1]

Selbständige Sätze, in konditionalem und in konzessivem Sinne. *No fuera él pobre, y casárase con Quiteria,* wäre er nicht arm, so würde er die Q. heiraten, Quij. 419. *Quisiera tener cien ojos y cien manos para poder satisfacer curiosidades del alma, y no pudiera,* Criticon 14b,40. *Fuera otra la que tal consejo me da, y ya mi mano le hubiera arrancado la lengua,* Cid Tr. 39.

L. Endlich ist noch die Verkürzung des konditionalen Satzes zu erwähnen. Sie ist allen Sprachen gemeinsam, doch hat hier das Spanische einige eigentümliche Wendungen.

Die Fähigkeit den Bedingungssatz mit Auslassung eines vorhergehenden Verbs durch *si no* (*cuando no, donde no*) darzustellen teilt das Spanische mit vielen anderen Sprachen.

Yo esto quiero quanto querer lo debo, Si non, de mi faria a los demonios çebo, BSil. 102ab. *Notificado que . . . le daria á su hija por mujer, cuando no, que le cortaria la cabeza,* Patran. 145a,19. *Dentro de treinta dias habeis de dar caballeros que os defiendan; donde no, se procederá contra vos conforme á la ley,* Guer. Civ. 559b unt.

Sehr gewöhnlich ist ferner im Spanischen der übrigens auch anderen romanischen Idiomen[2] nicht unbekannte Gebrauch des

---

[1] Ähnlich im älteren Französisch *sans que* mit dem Indikativ. *Il braqua si a propos une colluurine, que, sans ce que ledict Marquis, voyant mettre le feu, se lansa a quartier, il fut tenu qu'il en avoit dans le corps,* Montaigne ed. Dezeimeris I 29. *Sans que mon bon génie au-devant m'a poussé, Déjà tout mon bonheur eût été renversé,* Molière, l'Étourdi I 11.

[2] Französisch: *se pour nous n'ert, tost l'aroit comparé,* Auberon ed. Graf 1473. *Si ce n'estoit pour la craincte de Dieu, je t'assomerois de coups*

unpersönlichen *ser por*, *ser porque*, um ein Verhinderndes auszudrücken.

Si por ella non fuesse, iazriamos amortidos, wenn es nicht an ihr läge, wenn sie es nicht verhinderte, BMlg. 621c. Vgl. Appol. 519b; Alex. 518cd; Celestina 61a,20; Quij. 468 Mitte, — *Si no fuera porque toda esta historia es de coscorrones, armas y batallas, tratariamos de propósito de los estremados amores de ambos*, Guer. Civ. 629a unt. Vgl. Quij. 64 ob.; 174 unt.

Was nun dieser Konstruktion im Spanischen ein charakteristisches Gepräge verleiht, ist die Auslassung von *ser*, wodurch die gleichbedeutenden Wendungen *si no por*[1], *si no porque* entstehen. Letzteres wird stets mit dem Indikativ verbunden.

Estauan en gran coyta e en fiero pesar, Si non por el posfaço ya se querien tornar, Alex. 676cd. *Qué buen manjar, si non por el escotar!* welch prächtiges Mahl, wenn das Zahlen nicht wäre, Roiz 918d. *Fuera él muerto ó preso, si non por un caballero que le acorrió con su caballo*, Conq. 241a unt. *Si no por él, los otros dos no hubieran contado el lance*, Cart. Mar. 7,106. Vgl. Alex. 655d; AOnc. 2285cd (wo *pasáran* statt *pasaron* zu lesen); Roiz 1080cd; Pulg. Letr. 4,55. — *Si non porque estaba preso e bien legado, Farie malos trebeios, iuego desaborado*, BSil. 628ab. *Dize Don iohan que sinon porque de tienpo aca les llaman neblis . . ., que el por una natura los judgaria*, Caza 13,26. *Mas razones destas te diria, sino porque la prolijidad es enojosa al que oye*, Celestina 25b,35. Vgl. BSil. 404cd; Alex. 435bc; 590cd; AOnc. 649cd; Conq. 339b; 251a; FJuzgo S. Vb; Guzman 701b.

Gleiche Bedeutung hat endlich auch *sino que* mit dem Indikativ, das ebenfalls durch Ausfall von *ser* zu erklären ist (vgl. Muntaner S. 441 *e dich vos que, si no fos quell hauia aquests richs homens ab daltres honrrats per capdellar, ell nou sofferra, mas no podia als fer*).

Mas os diria desto, sino que pienso que querriades mas cuatro remedios de idiotas que cinco consuelos de filósofos, Pulg. Letr. 8,38. *Qué es esto, desvariado? Reirme querria, sino que no puedo*, Celestina 38a,26. Vgl. Celestina 72b,45; LazarInc. 104a,19; 104a,63; 109b,8.

II. Der reale Fall.

Über ihn ist wenig zu sagen; das Spanische zeigt hier keine besondere Erscheinungen; eine Aufzählung der verschiedenen Kombinationen, die bezüglich der Zeiten der beiden die Periode bil-

---

là où tu es, Heptameron III 119. Provenzalisch: *E si no fos pel rey, car aychi es prezen, Vos foratz ben batutz per lo cors San Visen*, Fierabras 3831. Vgl. ebenda 3871.

[1] Daher die Wendung *si no por poco*, die den Sinn von „beinahe" annimmt, z. B. Alex. 472c; 513b.

denden Glieder möglich sind, erscheint also überflüssig. Beachtung verdient jedoch der Fall, wo der reale Satz unter der Abhängigkeit von einem Zeitwort in die Vergangenheit übertritt (wenn er es hat, wird er es geben; er versprach dafs, wenn er es hätte, er es geben würde).

Für das Spanische, wie für andere romanische Idiome[1] ist es Gesetz, dafs bei einer solchen Abhängigkeit das Präsens des bedingenden Satzes zum Indik. Imperf. wird. Auf den ersten Blick freilich scheint hier in der spanischen Sprache eine grofse Willkür obzuwalten, insofern man in solchen Sätzen sehr oft auf den Konj. Imperf. anzutreffen glaubt; allein dies ist in Wirklichkeit nicht so. Der Spanier nämlich konstruiert bekanntlich die Konjunktion *si*, wenn es sich um etwas Zukünftiges handelt, mit dem ihm eigenen Konj. Fut. Die Sätze *si tiene, dará* und *si tuviere, dará* unterscheiden sich so, dafs der letztere das Haben als ein zukünftiges auffafst, während es in dem ersteren ganz allgemein ohne zeitliche Beimischung gedacht wird. Da nun die dem Konj. Fut. entsprechende Vergangenheit der Konj. Imperf. ist, so ergeben sich ganz folgerecht die beiden Sätze *dijo que si tenia daria* und *dijo que si tuviese daria.* Der Konj. Imperf. ist also in diesem Falle eine durch die spanische Syntax notwendig werdende Zeit, die mit dem Konj. Imperf. der irrealen Periode nichts zu schaffen hat.

Beispiele für beide Konstruktionen sind ungemein zahlreich. Wenn sich dabei manchmal der Konj. Imperf. in Fällen zeigt, wo der Indikativ dieser Zeit zu erwarten wäre, so ist dies aus der Vorliebe des Spaniers für den Konj. Fut. zu erklären, den er leicht auch da setzt, wo der Begriff der Zukunft sehr in den Hintergrund tritt.

Indik. Imperf. *Respondióle que poco seso decia, si por esta razon queria alongar el casamiento,* Patr. 389a,7. *Diciendo que cesase mi habla y me quitase si no queria hacer á sus servidores verdugos de mi postrimeria,* Celestina 29b ob. *Maese Nicolas decia que si alguno se le podia comparar, era D. Galaor,* Quij. 2. Vgl. Roiz 38ab; Patr. 379b,55; LazarM. 89a,56; Patran. 140a,42; Guer. Civ. 528b, 61; Quij. 14 ob.; 426 Mitte.

Konj. Imperf. *Assil dieran la fe e gelo auien iurado, Que si antes las catassen que fuessen periurados,* Cid 163. *A Dios e al confessor rogaba e diçia Que si lo dend librasse nunqua malo seria,* BSil. 750cd. *Díjome que si falta hubiese yo lo veria,* Alfar. 234b,

---

[1] So im Franz., Provenz., Catalan. Abweichungen davon kommen schwerlich vor und beruhen dann auf irgend einem besonderen Umstande. So führt namentlich in Übersetzungen aus dem Latein der lateinische Konjunktiv leicht auch den Konjunktiv im Romanischen herbei, z. B. *quar il auoit dit ke il lur tolroit la communion se eles n'amendassent lur constumes et lur paroles* (*eas quippe se communione priuare dixerat, nisi mores suos et verba corrigerent*), Gregoire ed. Foerster S. 90,13. *Juranz ke il n'en riroit pas, se il ne resuscitast son filh* (*jurans quod non recederet, nisi eius filium resuscitaret*), ib. 99,16.

67. Vgl. Alex. 150ab; 248b; Celestina 54b,32; Guer. Civ. 544b, 21; Quij. 12 ob.; 331 unt. Statt des Konj. Imperf. kann auch das Plusquamp. 1 eintreten. *En fin, pensé si entrara, por ventura seria acusado de ladronicio,* LazarInc. 95a ob. Vgl. Alfar. 201b,2; 210a,42.

Hier mag noch der im Spanischen wie in allen Sprachen nicht unüblichen Vermischung von realer und irrealer Periode Erwähnung geschehen. Die Erscheinung ist eine weitgreifende. Will man sich nicht zu sehr in Einzelheiten verlieren, so scheinen folgende zwei Gesichtspunkte die wichtigsten Fälle zu umfassen.

1. Der bedingende und der bedingte Satz stehen nicht in unmittelbarer Beziehung zu einander.

In diesem Falle wird eine Thatsache mit einer irrealen Annahme in der Art vereinigt, dafs der dieser Annahme entsprechende Konsekutivsatz, welcher erst die innere Verbindung mit dem Thatsächlichen herzustellen hätte, unterdrückt und statt seiner der dieses Reale enthaltende Gedanke in die Periode hineingezogen wird. Es liegt somit eine Attraktion vor, indem das lebhaft erregte Denken die Folge überspringend zu dem Gedanken forteilt, der ihm besonders wichtig ist. Vgl. Tobler in Lemcke, Jahrbuch X 251 zu v. 1777.

Si bien lo entendiessedes, sodes bien escapados, wenn ihr es richtig ansähet, so seid ihr gut fortgekommen = wenn ihr es richtig ansähet, würdet ihr zugeben dafs ihr gut fortgekommen seid, BMil. 276a. *Todo es tu provecho, si tu lo entendiesses,* BSil. 431a. *Ca si lo bien entendiesses, mucho te escarneçen,* Alex. 360d. *Aun cuando se arrasaran toda la muralla y las casas, que por la mayor parte estaban arrimadas á ella, desde allí abajo habia una altura tan grande de peña tajada y pelada, que no se podia batir,* Guer. Civ. 654b. *Aun en esta gente bruta puso Dios dones de precio, si supiesen aprovecharse dellos,* Alfar. 214b,61.

2. Der bedingende und der bedingte Satz werden unmittelbar auf einander bezogen. Das Tempus der Realität erscheint bald in diesem bald in jenem Gliede der Periode.

a) der bedingende Satz ist irreal. Die mit Lebendigkeit vorgestellte Folge erscheint dem Redenden als ein Wirkliches und kleidet sich ihm in den Modus der Realität.

El home que todas las pudiese conoscer verdaderamente que podrá obrar con ellas cosas muy aprovechosas, Cabal. 252a,18. *Estoy tan loco del ardiente fuego que el amor en mis entrañas ha puesto, que me pongo al estremo de la muerte, si Dios no me socorriese,* Selva 482a,20. *Si la rapidez de estilo, volubilidad de lengua, torrente de voces . . formasen un orado rperfecto, ninguno puede serlo tanto,* Cart. Mar. 10,12.

b) der bedingte Satz ist irreal. In diesem Falle giebt sich die Annahme als ein bestimmt zu Erwartendes, mit Sicherheit

Vorausgesetztes, lebhaft Vorgestelltes und stellt sich somit im Indikativ dar.

Yo non ternia que soe fijo darssamario, Sil non fago que prenda de mi un mal escarnio, Alex. 133cd. *Si vos queredes dejar vuestro estado et tomar vida de órden, non podriades excusar que non vos acaeciesen dos cosas*, Patr. 373a,29. *Si junto con mi señor lo veis, á duro podríades conocer cuál es el uno ó el otro*, Amadis 62a. *No me llamaria yo Reinaldo de Montalban, si no me lo pagare á pesar de todos sus encantamentos*, Quij. 25.

III. Der potentiale Fall.

Dieser Fall im Sinne und Umfange des lateinischen Gebrauches ist nicht in das Romanische übergegangen; dahin gehörige Sätze werden der realen oder überwiegend der irrealen Periode überwiesen. Mit einem gewissen Rechte können jedoch für das Spanische diejenigen bedingenden Sätze hierher gezogen werden, in denen *si* mit dem Konj. Fut. dem deutschen „sollen" entspricht (wenn er kommen sollte), wo es sich also um etwas Mögliches, Wahrscheinliches, Erwartetes handelt, etwa dem griechischen *ἐάν* mit dem Futurum (Imperativ) im Hauptsatze entsprechend.[1]

Diese Bedeutung des Konj. Fut. ist im Spanischen sehr gewöhnlich. Im Hauptsatze steht entweder das Präsens, Futurum (Imperativ), oder das Imperf. Fut.

a) Präsens, Futurum (Imperativ) im Hauptsatz.

E si me dijeres que estás ahi encerrada, digote que asi lo están aca las buenas, Pulg. Letr. 23,329. *Si esto no bastare, ven mañana por ella muy secretamente*, Celestina 25a,37. *Mas haré por tu doliente, se menester fuere, en pago de lo sufrīdo*, ib. 25a,54. Vgl. Solis Cartas 10,30; Cart. Mar. 58,28.

b) Imperf. Fut. im Hauptsatz. Der Gedanke gewinnt dadurch eine bescheidenere, höflichere, zurückhaltendere Form.

Aquesta tal escala deues bien comedir, Ca si fuere muy corta podrias tu fallir, RPal. 659bc. *Creo habreis alguna paciencia en ese trabajo do estais; é si no la hobiéredes, no sabria pór agora deciros*

[1] Der Konj. Präs. (Perf.) in diesem Falle, wie überhaupt, ist spanisch sehr selten, doch fehlen die Beispiele nicht ganz. Vgl. Cid 1072; Appol. 488c; Celestina 24b,27; 62b,16. Häufiger ist er im Altfranz. Vgl. darüber Klapperich S. 11 und 25. Die dort beigebrachten Beispiele könnten ohne Mühe noch vermehrt werden. Selbst in späterer Zeit fehlen sie nicht (*le couvent par nous vous fait assavoir que s'aulcune malle vueillance ou nouvelle en adviengne, il s'en exeusera et deschargera du tout sur vous*, Jehan de Saintré. *Comme si cete genereuse ieunesse, desdaignant tout autre ioug que de la vertu mesmes, on luy aye deu fournir seulement des maistres de vaillance, prudence et iustice*, Montaigne). Wie bekannt, hat sich dieser Konjunktiv im Französischen bis heute in einem zweiten, mit *que* angereihten Konditionalsatze erhalten; das Altfranz. unterdrückte dieses *que* gewöhnlich; vgl. Klapperich S. 59 f.

otra consolacion, Pulg. Letr. 19,12. *Si el falcon fuere doliente o flaco o muy magro, nunca podria fazer buen buelo nin caçar commo deue*, Caza 34,24. Vgl. BSI 1ab; Appol. 358b; Patr. 378b,15; Alfar. 232a ob.

Statt des Konj. Fut. tritt aber in beiden Fällen auch sehr gewöhnlich der Konj. Imperf. ein.

a) Präsens, Futurum (Imperativ) im Hauptsatz.

Si él me cometies, el leuará el prez, sollte er mich angreifen, Alex. 649c. *Si ovies lugar e tiempo por quanto de vos oia Deseavos mucho ver et conocer vos querria*, Roiz 631cd. *Si los pidiese, haréle creer que los ha comido*, sollte er danach fragen, Celestina 39a,44. *Cuáles vencerán, si lucha hubiese?* Clemencia 178. Vgl. BSil 386d; Roiz 797ab; Caza 27,7; Cid 1351; Cart. Mar. 8,105.

Wie leicht hier der Konj. Fut. und der Konj. Imperf. für einander eintreten, zeigen folgende Stellen:

Otrosi conséjovos, que si alguno feciese por vos alguna cosa que vos cumpla, et despues non feciere todo lo que vos querriades, que por esto nunca le desconozcades el bien, Patr. 402a,9. *Como debe facer, si fuere muy rico ó abondado, e como cuando (= si) lo non fuese tanto, ó cuando hobiese desto alguna mengua*, Cabal. 237a,56. Vgl. Appol. 255d und 256d; Guer. Civ. 677a *(cuando estuviesen durmiendo, si durmieren)*.

b) Imperf. Fut. im Hauptsatz. Dann also fällt der potentiale Fall in der äufseren Erscheinung mit dem irrealen gänzlich zusammen.

Si tu por mi dennasses una missa cantar, Yo sano e guarido cuidaria tornar, BSil. 476cd. *Si Alá quisiese que alcanzase victoria de tan buen caballero, todas las glorias dél serian mias*, Guer. Civ. 519b,29. Fernere Beispiele dieser häufigen Konstruktion sind unnötig.

E. Gessner.

Etude Critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275.

(s. Zeitschrift XIII 431.)

IIème partie:

Caractéristique des Chartes de Douai.

Expérience.

> En effet, quoiqu'on ait pu dire sur les avantages qu'il y a pour l'expérimentateur de n'avoir pas d'idées préconçues, il est démontré, par des exemples innombrables, qu'on laisse souvent échapper les phénomènes qu'on ne s'attendait pas à rencontrer, et que l'observation est bien plus intense et bien plus fructueuse quand le Chercheur sait d'avance ce qu'il doit trouver et qu'il s'acharne à le trouver malgré de premiers insuccés.
>
> Marey. (Revue scientifique. 3. Juillet 86. p. 3).

Dans les Recherches que nous avons faites précédemment, soit avec l'aide du patois, soit par la simple observation du phénomène des doubles formes, nous avons été amenés à cette conclusion que les Chartes ne représentaient pas le langage vulgaire. — Nous sommes donc conduits logiquement à la seule explication des Chartes qui reste, et qui consiste à y voir le produit d'un scribe, et, par suite, de l'Ecole à laquelle il appartenait.

On nous objectera que cette idée est aussi hypothétique que celle que nous combattons; nous répondrons à cette objection en établissant une expérience pour contrôler notre idée préconçue.

De l'observation des Chartes l'idée nous est venue qu'elles n'étaient que l'expression des habitudes d'un scribe qui devait y mettre les formes de la langue qu'il avait apprise quelque part; disons, pour préciser, dans une Ecole.

Cette idée et ce raisonnement nous poussent à „instituer" l'expérience suivante. Nous allons contrôler les Chartes de Douai par les Chartes de Tournai, du Ponthieu et de Saint-Quentin, dans l'espérance de voir se dégager le caractère probable du scribe, caractère qui sera formé des ressemblances et des différences qu'il aura avec les autres scribes. Quand nous voudrons connaître la langue qu'il préférait écrire, nous noterons les formes qui *sont le plus représentées* dans ses Chartes, et nous les contrôlerons par

les formes des Scribes précités et par les traits reconnus picards, qui ont été établis à l'aide des manuscrits et des Chartes. Si notre expérience est bien faite, elle devra nous permettre de contrôler: „*ce sera une observation provoquée dans un but de contrôle.*"

Il nous faut avant tout vérifier nos instruments de contrôle.

Caractères généraux des Chartes.

Nous devons étudier en premier lieu leur origine.

Nous sommes ici sur un terrain solide. Les Chartes, la plupart du temps, nous donnent une date et un emplacement précis, ce qui les différencie des manuscrits littéraires, où la date et l'origine sont souvent si difficiles à déterminer. (Cf. Etude sur St. Léger, où M. Suchier énumère les différentes opinions sur l'origine de ce poème).

M. Raynaud, après M. de Wailly, insiste sur ce point „Les Chartes, dit-il, présentent la langue vulgaire . . . à une époque et dans une localité déterminées (p. 53) et M. Neumann voit en elles „des matériaux datés et localisés avec précision."

Il en résulte que les Chartes de M. d'Herbomez proviennent de Tournai, celles de M. Neumann de Saint-Quentin, celles de M. Raynaud du Ponthieu et les nôtres de Douai.

Voilà la provenance établie; mais, si nous voulons savoir plus particulièrement le fonds d'où elles proviennent, voici déja l'incertitude qui commence. M. d'Herbomez les a „choisies" au milieu „d'actes d'intérêt privé" qui se trouvent réunis dans les Archives de Tournai. — De même, M. le Proux a puisé ses Chartes, sauf deux, dans les Archives communales de Saint-Quentin, mais il a déja des indications plus précises. — Sur ses 50 Chartes (car la charte française de 1257 ne compte par pour nous) la majorité provient des Archives municipales de Saint-Quentin et sont des Chartes de Chirographe, traitant de ventes, d'acquisitions, qui ont dû être faites dans la ville même. Remarquons en passant que ces Chartes ont beaucoup plus d'affinité avec le patois moderne que les autres. Une dizaine au plus appartient à des fonds différents.

Nos Chartes de Douai sont de même presque toutes des Chartes chirographaires, écrites à Douai (sauf une exception, la Charte IX à Gaisnain) — Mais, au contraire des trois autres recueils, les Chartes qu'a employées M. Raynaud sont loin d'offrir une pareille identité de provenance: il les a recueillies à la bibliothèque et aux Archives Nationales et enfin aux Archives de l'Hotel-Dieu d'Abbeville. — Il ne nous indique pas si, dans ces différents fonds, on reconnaît la même écriture, ou si ce sont différents scribes qui ont écrit ces Chartes.

Il nous faut maintenant nous demander quel degré de confiance nous devons accorder à ces Chartes, au point de vue de l'origine. Si elles provenaient toutes (dans chacun des 4 recueils, bien entendu) d'un même fonds, la certitude serait plus grande, et l'on

pourrait rechercher quels étaient les Scribes de cette époque dans les comptes de la ville ou de l'établissement religieux ou civil dont il serait question. Au moins l'on pourrait admettre, si ces renseignements faisaient défaut, que dans un même fonds, à de courts intervalles, un même scribe aurait pu transcrire plusieurs Chartes de suite. Mais, dans des Chartes de diverses provenances, de fonds différents, comment s'orienter? Nous voyons ici un avantage que les Manuscrits tant décriés ont sur les Chartes. Les Scribes des Manuscrits littéraires peuvent être moins fidèles pour la langue, pour l'orthographe, comme le dit M. Raynaud, mais, au moins, on a devant soi une personnalité, quelque chose de tangible, à qui on peut appliquer une critique précise; parfois même on a le nom du scribe. La Critique de textes, telle que l'a établie M. Gaston Paris pour les textes romans dans son Alexis, serait donc impossible avec les Chartes.

Une autre cause d'incertitude est la façon même dont on a recueilli les Chartes. M. d'Herbomez (p. 2) dit à ce propos: „Nous avons donc *choisi*, parmi plus de douze cents du XIII[e] siècle, les soixante Chartes que nous éditons aujourd'hui.“ De même, M. Raynaud (p. 1): „Entre les nombreux documents du même âge que nous avons compulsés . . . nous avons dû forcément restreindre notre choix qui, du reste, a toujours été subordonné a l'*Intérêt philologique.*“

Mais cet intérêt philologique est diamétralement opposé à l'intérêt que l'on peut avoir à rechercher quel était le scribe. — Il y a ici une différence importante entre les Chartes telles que M. le Proux et nous les avons recueillies et celles de M. Raynaud et d'Herbomez. Aux premières s'attache une certaine vraisemblance, qui est basée sur une série continue allant d'une date à une autre, et qui peut autoriser la conjecture, qu'elles provenaient d'un même scribe. Voilà donc deux causes d'incertitude pour l'origine.

Date.

Si nous passons à la date de ces Chartes, nous trouvons qu'il y a peu de méthode scientifique à observer dans son choix. M. Raynaud indique qu'il a choisi avec intention l'époque de ses Chartes:

„Notre plus ancienne Charte, dit-il, est de 1254 et nous nous arrêtons au milieu du XIV[e] siècle, époque à laquelle la centralisation royale commence à pénétrer dans les provinces, et où les pièces souvent rédigées par des scribes étrangers ne présentent plus les mêmes garanties de vérité locale „— C'était la seule vraisemblance qui le guidait, et ses successeurs l'ont imité . . . Par ordre d'ancienneté, voici les dates: „Chartes de Douai, qui vont de 1203 à 1275, celles de Tournai de 1207 à 1292, celles de Saint-Quentin de 1218 à 1250, celles du Ponthieu de 1274 à 1333.

En résumé, on voit que les Chartes, dans ce qu'elles ont de plus sûr, c'est à dire dans leur origine, présentent bien des difficultés à ceux qui veulent les caractériser.

Ces considérations faites sur les instruments de contrôle que nous allons employer, nous passons à la Caractéristique du Scribe.

Scribe.

La première question que l'on a à se poser est la suivante: A-t-on à faire à un seul scribe ou à plusieurs?

Jusque maintenant ceux qui nous ont précédé dans ces études ont laissé cette question de côté. — Elle a son importance; je dirai plus: c'est de l'incertitude où nous sommes sur ce sujet que résulte la presque non-valeur scientifique des études de ce genre.

Se basera-t-on sur la date des Chartes? On n'aura qu'une vraisemblance mais bien faible. — Si les Chartes vont de 1203 à 1275, comme celles de Douai, il est probable qu'il y a eu deux scribes, à moins d'admettre qu'un seul scribe pendant 72 ans ait transcrit des Chartes. — Pour les Chartes du Vermandois, il serait plus vraisemblable qu'il n'y en eût qu'un.

Aura-t-on au moins une preuve par le changement d'écriture? Il n'en est pas de même que pour les Manuscrits littéraires où l'on peut conjecturer d'après les écritures: les chartes varient d'écriture d'un jour à l'autre, souvent aussi à des dates différentes on rencontre la même écriture.

On ne possède donc aucun critérium.

Nous sommes par suite incertains sur ce point, le plus important. Si l'on admettait l'hypothèse que chaque Charte fût d'une main différente, hypothèse aussi vraisemblable que les autres, les travaux sur les Chartes n'auraient plus aucune valeur. — Ce serait une vraie „Schreibermischung“ encore plus difficile à expliquer que la „Sprachmischung“.

Cependant nous admettons qu'il n'y a eu qu'un scribe, pour deux raisons. — La première est que nos devanciers en ont fait[1] autant, et qu'en nous plaçant sur le même terrain qu'eux, nous pourrons expérimenter si leurs conclusions, même basées sur cette condition hypothétique, sont acceptables. — La seconde raison est, y eut-il plusieurs scribes, les conclusions que nous aurons obtenues seront aussi bonnes et aussi légitimes. — Au lieu de ne s'appliquer qu'à un seul scribe, cela s'appliquera à plusieurs, mais toujours appartenant à une même Ecole.

Cette question tranchée, nous pouvons commencer le contrôle. Admettons avant tout qu'entre différentes formes adoptées par les scribes, ce sera la statistique qui décidera.

---

[1] Leurs affirmations le prouvent du moins. — Ou s'ils ne se sont pas occupés de cette question, ils ont été singulièrement hardis de s'aventurer ainsi sur un terrain inconnu.

MM. Raynaud, Neumann et d'Herbomez en avaient déja fait usage, comme nous l'avons montré plus haut, mais dans le but de déterminer le Dialecte que représentaient les Chartes. — Nous pouvons poser en axiome: „que les formes les plus représentées sont celles qui appartiennent au scribe et à son dialecte. Ceci a l'air d'une naiveté, mais il est nécessaire pour notre thèse de partir de cette proposition.

M. Raynaud (p. 88) est d'un autre avis: „si le même mot, dit-il, se trouve écrit dans une même Charte tantôt avec une forme picarde, tantôt avec une forme française, ce n'est pas que le scribe pût arbitrairement choisir entre deux orthographes pour représenter le même son, mais c'est qu'il avait à lutter contre des influences dialectales autres que celles du pays où il écrivait: né dans l'*Ile de France* et forcé de copier des Chartes *picardes*, ou bien *picard* d'origine et s'occupant d'ordinaire à transcrire des manuscrits littéraires français, le scribe trouvait sous sa plume des formes *étrangères* qu'il écrivait involontairement."

M. Raynaud entend par ces formes étrangères les formes étrangères au pays où écrivait le scribe; nous avons vu plus haut avec le contrôle du patois que les formes étrangères étaient plus représentées que les formes du pays même où écrivait le scribe. — Nous verrons plus loin les formes préférées du scribe. Comme le dit M. Raynaud, „le scribe qui rédigeait une Charte avait cependant une raison plutôt qu'une autre pour écrire un mot de telle ou telle façon; c'était soit la prononciation, soit l'étymologie, soit un souvenir qui le faisait se décider pour une forme de préférence à une autre (p. 88)." — C'est la statistique qui nous montrera cette raison: nous l'emploierons donc, mais avec précaution, c'est à dire en ne donnant la prééminence à une forme que quand elle l'emporte de beaucoup sur une autre, et, dans le cas où il y aura presque balancement de chiffres, nous ne déciderons rien, non plus que quand la forme sera trop peu représentée.

Nous joignons à nos Chartes, dans cette étude, les Chartes du Ponthieu, de Tournay et du Vermandois, quoique MM. Raynaud, d'Herbomez et Neumann ne se soient pas occupés de la Caractéristique de leurs Chartes.

Nous allons procéder du général au particulier.

Matière des Chartes. — Diplomatique.

Les Chartes, employées par M. Raynaud, traitent en général de sujets plus élevés que les autres. La plupart du temps elles sont faites pour des Chevaliers, écuyers ou Gens d'église. Plus rarement nous avons à faire avec le Maire et les Echevins d'Abbeville.

Il en est autrement pour les Chartes de Tournai: ce sont des transactions de Bourgeois à Bourgeois, ou de Paysans à Bourgeois devant les Echevins. — Très-rarement apparaissent la Noblesse ou

le Clergé. — Il en est de même pour les Chartes du Vermandois, qui traitent, comme le dit M. le Proux, de „ventes, acquisitions, affaires de vie courante.“ — Enfin, pour nos Chartes de Douai, ce sont le plus souvent des prêts d'argent, des Testaments, des Ventes faites entre bourgeois ou paysans. Nous ne voyons apparaître que six fois des Chevaliers et des nobles, deux fois des Gens d'église et une seule fois le Roi d'Angleterre, pour une somme dont il était redevable à Jacqueme Boignebroke, bourgeois de Douai (LIX).

En résumé, sauf les Chartes de M. Raynaud, les autres présentent jusqu'à un certain point des garanties de fidélité, au moins pour leur objet; elles s'adressaient à des bourgeois et à des gens de basse condition, et traitaient de questions très terre-à-terre.

Nous allons passer ensuite à la Diplomatique.

Celui qui a transcrit les Chartes de Douai avait appris quelque part à écrire et à transcrire des Chartes: voilà qui est certain.[1] — Nous allons donc faire la statistique des formules diplomatiques de nos Chartes.

a) Formules du Commencement (ou d'Adresse).

Nous en avons plusieurs:

1⁰. Co sacent tot cil ki or sunt et ki auenir sunt que . .

2⁰. Sacent tout cil ki or sunt et ki auenir sunt que . .

Ce sont les deux le plus représentées: la première 20 fois, la seconde 61. — Les autres formules, qui ne sont que des variantes comme: „*Ce sacent tot cil ki ces lettres verront*“, ou: „*sacent tout cil ki ces lettres uerront*“ sont en petit nombre, si mélangées que l'on ne peut en faire la statistique.

Nous pouvons donc conclure que la seconde formule était celle que le scribe avait apprise et qu'il écrivait le plus souvent, car elle est trop représentée pour ne pas avoir cette signification.

Nous devons signaler aussi le mélange des mots *letres* et *escrit*. — Un fait plus remarquable est le mélange des Formules: „*qui cest escrit verront*“ et „*ki sont et auenir sont*“, mélange qui se présente 5 fois. — Si nous essayons de dater chronologiquement, nous pourrons dire que la première formule d'adresse se présente plus fréquemment dans les premières Chartes (1203 + 1225) et que la seconde domine définitivement à partir de Mai 1255 jusqu'à la fin, avec des périodes où elle se présente sans interruption (XLIV + LI) et (LXXVI + CI).

Nous allons passer maintenant aux Formules de Date.

a) de temps.

Nous en trouvons deux, mais presque aussi représentées l'une que l'autre:

1⁰. Ce fu fait en l'an de l'Incarnation notre segneur.

2⁰. Ce fu fait en le hale devant eskevins — en l'an de . . . avec la date du lieu), qui se trouvent 16 et 17 fois.

[1] Ceci, nous l'espérons, sera admis même par ceux qui ne partagent pas nos théories.

Nous ne mentionnons par les autres formules trop peu représentées.

Pour la manière de dater l'année, on ne peut rien décider, car l'année de l'incarnation n'est indiquée que 57 fois. — Dans la première Charte seulement, elle est écrite en latin: „al an del incarnation millesimo ducentesimo tertio.“ Autre part, on se contente de donner la date de l'année. — Le mois est indiqué généralement.

b) de lieu.

Pour la date de lieu, elle est négligée le plus souvent (79) et quand elle est marquée, il s'agit surtout de la *Halle* de Douai, la halle des métiers, où les actes se passaient devant les Echevins. „En pleine hale, dans le hale“. — Deux fois seulement, il y a exception: pour la Charte IX qui est écrite à Gaisnaing, et pour la Charte XLV, qui est faite à Douai, mais dans l'*enclostre* saint Amé.

Si nous comparons avec les autres scribes, nous voyons:

Que le scribe du Ponthieu date par l'Incarnation et aussi par l'an de grâce. — Les scribes de Tournai et du Vermandois emploient généralement l'année de l'Incarnation.

On peut donc en conclure que les scribes de Tournai et de Saint-Quentin étaient plus corrects et plus fidèles à leurs formules d'Ecole que ceux du Ponthieu et de Douai.

Terminons cette revue par deux détails, qui ne sont pas d'une grande importance, mais peuvent contribuer à fixer la physionomie du Scribe.

a) La première personne du pronom personnel n'est représentée que 12 fois dans nos Chartes; on y parle le plus souvent à la troisième personne. Dans les autres Chartes, elle est beaucoup plus représentée, surtout dans les Chartes du Ponthieu.

b) Nous avons dit plus haut que nos Chartes étaient des Contrats Chirographaires, en deux parties, dont l'une restait entre les mains du Contractant et l'autre à l'Echevinage.

Le mot Chirographe est représenté dans nos Chartes de diverse façon: les formes les plus fréquentes sont: „Cirographe“ et ensuite „Cirographum“. — La forme latine se présente très-souvent (23) (Cirographum, Cyrographum, Cirografum, Cirographus, Chirographum) mais à des places si éloignées les unes des autres qu'elle ne peut servir de criterium. — Nous n'en trouvons pas dans 13 Chartes: est-ce oubli, ou les Chartes n'étaient-elles pas Chirographaires? — Enfin, ce mot est 3 fois écrit en caractères fantaisistes, et 6 fois abrégé.

Nous ne pouvons en conclure que ceci: le scribe préférait la forme „Cirographe“. Nous ne trouvons, de plus, *Chirografe* que tout à la fin, ainsi que *Chirographum*.

Nous ne venons d'étudier que les côtés tout extérieurs des Chartes: avec l'examen de la Graphie, nous pouvons espérer pénétrer plus avant dans sa personnalité.

Graphie.

Nous posons en fait que, dans l'abréviation plus que partout ailleurs, le scribe devait suivre une méthode. La plus intéressante question à examiner est celle des abréviations latines; car, nos Chartes étant les plus anciennes de toutes, il doit s'y trouver plus d'anciennes habitudes des scribes. — Nous avons déja vu plus haut que la forme latine de Chirographe est représentée très-souvent.

Il semble logique que ce soient les mots qui représentent des monnaies, des mesures, qui soient surtout conservés sous la forme latine. En effet, ce devaient être les premiers qu'on eût appris à abréger au scribe dans l'école où il étudiait, à cause justement de leur difficulté, et il ne les oubliait jamais. — De plus, il ne faut pas oublier qu'à côté des Chartes du treizième siècle en langue vulgaire existaient de nombreuses Chartes latines, des Comptes, des Inventaires, transcrits en latin, où les mots *denier, sou, livre* étaient représentés presque à chaque ligne. Pour toutes ces raisons, nous ne nous étonnerons pas de voir ces mots toujours abrégés comme des mots latins.

sou. Le mot *sou* est représenté par deux abréviations: *sol* et *s̄* (8 sur 10). On peut se demander toutefois si *s̄* ne représentait pas *sous* ou *saus*, formes vulgaires.

livre. Mais on ne peut avoir le même doute pour le mot *livre*, qui est abrégé par *lib* (30), *lb̄* (6), *lb̄*, *l.* La notation *lib̄* est représentée 30 fois, *lb̄* huit fois: nous ne trouvons qu'une fois *les* et *l.* On ne rencontre pas ce mot non abrégé.

Notons en passant la notation chiffrée de l'année en latin, qui ne se trouve que dans la première Charte: *m̊*, *c̈c̈*, *ij̊*.

muid. Le mot *muid* est tantôt abrégé, tantôt pas, mais son abréviation latine est *m̊*, qui ne peut se résoudre ni par *mui*, ni par *moi.*

marc. Ici le doute est permis, car les abréviations sont les suivantes: *m̄ᵃ* et *m̄*, et nous trouvons *marc* et *marcs.*

sont. L'Abréviation de la troisième personne du verbe être: *s̄*, peut se résoudre, d'après les exemples, aussi souvent *sunt* que *sont.*

Signalons enfin l'abréviation de Jésus: *Jhu.* Le signe ξ pourrait signifier demi (I 5) : (LXXV 4) = 3 livres et ξ.

Après les abréviations latines, nous rencontrons les abréviations vulgaires.

Signalons d'abord quelques graphies que nous n'avons pu nous expliquer: le mot *Rasière* est représenté par le signe Rᵃ: nous trouvons le mot *et* représenté par d'autres signes.[1]

---

[1] Nous n'indiquons pas ici ces signes, trop difficiles à reproduire pour la typographie.

Dans les trois autres scribes, la lettre *x* est employée uniquement comme abréviation de *us*, mais le nôtre l'emploie pour représenter le son particulier *cs*. — Ex.: *exeptions* (2 fois).

Pour les abréviations ordinaires, nous ne les notons pas. — Mais nous avons pris pour méthode de résoudre les abréviations par la forme entière du mot la plus représentée. — Cela est très-arbitraire, nous en convenons volontiers, car ce n'est pas une raison parcequ'un mot se trouve représenté le plus souvent dans une forme pour que telle abréviation isolée la représente.

Notons enfin que nous nous trouvons en présence d'un mélange d'abréviation pour le même mot. — Ce mélange est encore plus surprenant que pour la langue, car les abréviations étaient comme mécaniques chez le scribe: c'était le fond de son métier, ce qu'il devait savoir par cœur:

Charte.
VI. *sol* et *s̄*
XXVII. *sol* et *s̄*
XLVII. *srt* et *set* (setier?)
LXIX. *cō* et *come*.

Nous trouvons des contradictions comme *monsigñ* abrégé et à côté *signeur*.

Nous allons, pour terminer, classer méthodiquement les autres abréviations qui n'ont plus rien d'intéressant.

La barre suscrite qui représente ordinairement la nasale, est employée dans nos Chartes pour toute espèce de notation: Ex. quanq̄(es), Aum̄(ans), Coiaum̄(ent), escheū(ins), esteueñ(es), par¯(esis), deñ(iers), dois̄(iens), aū(aine), s̄(ont).

L'abréviation de la liquide r combinée avec une voyelle (re ou ra, er ou ar) est représentée par le signe suivant: p'merain, Eng'rans, B'nars, mais quelquefois aussi par une simple barre horizontale: Ex.: *Robt*, *tmine*.

Nous trouvons les abrévations ordinaires de per, pro, prae.

Il est intéressant, enfin, de noter les mots qui sont le plus souvent abrégés. — Nous trouvons que et ses dérivés; sou, muid, demi, marc, rasière, premier, chevalier, livre, paresis, cent, douisiens, notre, segneur, artisiens, jesus, denier, sont, par, per, pro, comme, cinquante, Incarnation, echeuins, et, saint.

Nous avons donc, en majorité, les mots qui se trouvent dans le Formulaire du scribe.

Il s'agit de déterminer aussi la signification „*que les divers scribes des Chartes ont attribuée aux lettres*".

a, *e* n'ont rien de particulier.

i. Pour l'emploi de l'i ou du j; au commencement des mots, le j domine.

iustice (1), justice (2), Jehan (20), iehan (1), ior (1), jor (3).

Ordinairement le scribe ne met pas de point sur l'*i*; cependant

nous en trouvons un marqué dans 19 mots: un dans la seconde Charte et 18 à partir du mois de Décembre 1232 (XXVIII).

L'*u* et le *v* sont confondus.

L'y est une façon de marquer l'i final ou simplement un i dans n'importe quelle position:

Ex.: Cysoing, Symons, Gylain, May, Symon, Brussyon, Cyrographe, aydier, Douay, Devyoel, Nicolay, Symier, Quincy.

Consonnes.

Le *C.*

Eskieuins (43), Escheuins (37), Esceuins (1).

Pour *g* on a : *g*, *gh*, *j*.

Pour *q*, on a *qu*, *k*, *c*.

(74) qu, (330) k, (20) c.

Pour *v* et *w*.

wuide — wide, wit (17), vuide (1).

Nous ferons le résumé méthodique de ces Caractères diplomatiques et paléographiques dans le portrait (un peu vague) du scribe, qui se trouvera à la fin, mais nous ne pouvons tarder à montrer combien peu de renseignements nous offrent les Chartes.

Elles manquent d'intérêt, et c'est surtout leur caractère de n'en avoir pas. — Leur matière était très-peu variée, et le scribe ne pouvait se manifester à cause du manque d'occasion. — Qu'on le compare par exemple avec un scribe d'un manuscrit littéraire, comme celui-ci devait appliquer son intelligence à résoudre des problèmes complexes de phonétique, de syntaxe et de métrique. — Notre scribe au contraire trouvait toujours le même contrat devant lui, appliquait les mêmes formules, n'avait que les noms à changer. — Or, plus la besogne est facile, moins l'homme se perfectionne et se différencie.

En étudiant sa langue, en faisant l'étude des formes phonétiques et flexionnelles qu'il affectionnait, nous pouvons espérer trouver des Caractères plus précis de sa physionomie.

Etude des formes Phonétiques des Chartes de Douai.

Jusque maintenant on a pris les Chartes comme base d'études dialectales. — On a comparé les formes qui s'y trouvaient avec le latin, comme M. d'Herbomez; avec le Français, comme M. Raynaud, en suivant soit la méthode ascendante, soit la méthode descendante. — Prenant pour principe que les Chartes représentaient la langue vulgaire dans toute sa pureté, ils ne pouvaient agir autrement.

Pour nous, qui ne voulons ici qu'étudier le scribe, notre méthode sera différente. — Nous emploierons la méthode comparative, et nous prendrons pour base les résultats que l'on a acquis jusque maintenant par l'étude des textes pour les dialectes et nous

leur comparerons ce qui se présente dans nos Chartes, et aussi dans celles du Ponthieu, du Vermandois et de Tournai.

Nous avons vu plus haut les raisons qui nous empêchaient de voir dans les Chartes une source scientifique pour l'étude des dialectes; ces raisons sont: 1⁰. les Doubles formes qui se présentant en trop grande abondance pour les mêmes mots; 2⁰. les Incertitudes de Graphie; 3⁰. la Comparaison avec le patois, qui nous a montré combien peu de formes vulgaires existaient dans les Chartes; 4⁰. enfin le caractère administratif et savant de ces Chartes, qui ne devaient pas être comprises par les gens pour qui on les écrivait.

Mais, si nous voulons étudier le caractère du scribe, tout prend un autre aspect. — Nous devons noter tout ce qui se présente de particulier dans les Chartes, au point de vue des formes; en un mot, il s'agit de savoir à quelle école appartenait notre Scribe, et, si nous ne pouvons lui donner un nom, indiquer au moins la langue qu'elle enseignait.

Par quel moyen y arriverons-nous? par le même que nous avons employé précédemment, par la statistique, avec le même principe indiqué plus haut.

Il nous reste donc à déterminer les formes les plus représentées dans nos Chartes et sur un territoire dit picard, où se trouvent les villes de Tournai, d'Abbeville et de Saint-Quentin.

M. H. Suchier, le maître par excellence dans la science des Dialectes, a dressé dans son „Aucassin (p. 56) et dans son étude sur le Dialecte du poème de Saint Léger, d'après la comparaison des poèmes et des Chartes, en un mot d'après des textes, le tableau des principaux caractères picards. — Nous n'avons qu'à comparer les formes prédominant dans nos Chartes et dans celles de MM. Raynaud, le Proux et d'Herbomez, avec celles qu'a indiquées M. Suchier, et nous aurons sûrement la langue que ces différents scribes avaient apprise.

M. Suchier, dans son étude sur le „Leodegarlied“, divise les traits picards en deux parties: 1⁰. les traits phonétiques et flexionnels qui ne se trouvent que dans le picard; 2⁰. ceux qu'il partage avec les autres dialectes, comme le Wallon et le Lorrain. — Nous suivrons le même plan.

I. Traits propres au Picard seul.

a) t (ou d)+s à la finale arrive très-vite en Picard à *s*, tandis que les autres dialectes ont *tz*.

Dans les Chartes de Douai, nous ne trouvons pas la graphie *z*, ni dans les participes présents, ni dans les adjectifs ou substantifs: il n'y a pas d'exceptions. Dans les Chartes de Tournai, il en était de même.

Nous ne trouvons que *chenz* (*cent+s* XXXIV 89) dans celles du Ponthieu.

Dans les Chartes du Vermandois, nous trouvons *deleiz*, *aveiz*.

b) c+a originaire.

Il conserve en picard sa forme latine ainsi que sa graphie, dit M. Suchier (Aucassin 56). — Devant *e* venant de *a*, il conserve aussi le son latin, mais il est écrit *qu*, *k*, plus souvent *c*.

M. Tobler (Dis dou vrai aniel) a exposé cette loi:

c+a, o, u = c (ou doit être lu *c*); c+e(a), e, i = ch.

a) c+a, o, u.

Les Chartes de Douai donnent la préférence à la Graphie *c*. Il en est de même pour le Ponthieu (Ex.: pour Douai = *cangeor* (I 2), *conuenence* (I 5), *reconue* (I 6), *cors* (IV 28), *capons* (VI 5) et Tournai et Saint Quentin. — Cette question n'a jamais été controversée.

b) c+e(a), i.

Les Chartes de Douai ont la graphie *k* en majorité. Par exemple pour le mot: *scabinus*, qui se présente dans presque toutes les Chartes, on a *eskieuin* en majorité, mais une forte minorité d'*Escheuin*. — Il en est de même pour Tournai et le Vermandois.

Les Chartes du Ponthieu, au contraire, ont toujours la graphie *k*.

Il ne nous appartient pas de décider ce qui se cachait derrière ces graphies: si *ch* était la même chose que *k*, comme le pense M. Raynaud: si c'était un signe diacritique, signifiant que *ch* est un autre *c* que *c* sans *h* (Romania I 294, Gaston Paris), *TSH* (?) comme le pense M. Lücking, ou le son y comme M. Schuchardt (Romania IV 282) ou enfin, comme le dit M. Suchier (Leodegarlied p. 287) „un *c* dur qui était sur le point de devenir *TSH*, mais qui n'avait pas franchi le dernière station."

Toutes ces opinions peuvent être justes, mais elles ont autant de chances d'être fausses, n'étant pas basées sur la langue vulgaire. — En comparant avec le patois, on peut dire qu'à l'heure qu'il est, à Douai et dans les environs, le *c* est dur, et l'on ne peut croire qu'il s'était affaibli au 13e siècle pour redevenir dur à l'époque actuelle.

Il en est de même pour *g* devant a ou e (a).

Nous avons dans les Chartes de Douai devant a, o, u et même e (a) la graphie *g* en majorité, et aussi, mais moins souvent *gh*. Nous pouvons comparer *gh* à *ch*. En effet, étant donné qu'on ne s'appuie pas sur le langage vulgaire, pourquoi quand *ch* a le son chuintant, *gh* n'aurait-il pas représenté un affaiblissement équivalent? Si les scribes étaient logiques, *h* devait avoir la même signification près de *c* que près de *g*.

Exemples: g+a. *Gaveriele* (XVII 2), *herbegages* (XIX 12), *Goy* (XXI 5), *Goudaliers* (XXXVI 2).

g+e (a). *cangeor* (I 2), *herbegie* (XXXII 5), *boulengiers* (LVIII 2), *enwagier* (LXXII 9), *hieberghies* (CI 8).

Il en est de même dans les Chartes de Tournai, mais pour *g+e*, *i* il y a une exception à propos du mot *bourgeois*, écrit tantôt *borjois*, tantôt *borgois*.

Dans les Chartes du Ponthieu, on a toujours *g*. A Saint-Quentin, comme à Tournai, on a l'exception *bouriois* (XXXVI 6) et *bourgois*.

Pour le son *g*, nous pouvons dire qu'il conserve presque toujours sa graphie, mais le Scribe du Ponthieu le note toujours avec plus de rigueur que les autres.

3. c+e, i latin, ainsi que t.

Nos Chartes de Douai conservent ordinairement *c* comme graphie: Ex.: *Ponciel* (XCIII 3), *ciunc*. (L 9), *cinquante* (XVI 35).

Cis, *cil*, *pourciaus*, *couuenence* se présentent beaucoup plus souvent que *chius*, *couuenenche*, *quitanche*.

Dans les Chartes du Ponthieu, c'est *ch* qui domine de beaucoup, quoiqu'on se fût attendu au contraire.

Le *c* domine dans le scribe de Saint-Quentin. — A Tournai, il y a balancement de *c* et *ch*.

Nous voyons donc ici que les scribes de Saint-Quentin et de Douai font prédominer *c*, contre celui du Ponthieu qui met toujours *ch*. — Le scribe de Tournai met également les deux graphies.

II. Traits communs au Picard et au Wallon.

4. Changement de *ivus* en *iu*.

Nous n'avons qu'un exemple: *baillivus*, qui donne *bailliu*, dans nos 4 sources: cela ne suffit pas.

5. Les Dialectes picards, dit M. Suchier, représentent par *au* et *eu* la diphthongue *ou* (avec un *o* ouvert) du normand et du francique.

Chartes de Douai: nous trouvons le mot *trau* (LXVIII) quatre fois dans la même Charte (On ne peut pas croire que ce soit *trau* de traugum qui se serait conservé, car dans les langues germaniques l'o existe déja). Nous avons aussi *ot* (de (h)abuit).

Chartes du Ponthieu: nous ne trouvons pas le mot *trou*.

Chartes de Tournai: nous avons *ot* (XXXII 6) mais *eurent* (XV 4). Les Chartes du Vermandois offrent beaucoup plus d'exemples: *eut*, *eurent* (I) et sans exception.

En présence de ce petit nombre d'exemples, nous ne pouvons rien décider. Cependant le scribe du Vermandois semble écrire plus rigoureusement la notation *eu* que les scribes de Douai et de Tournai.

6. O ouvert devant *l*, qui se vocalise (*u*) devient *au*.

Nous trouvons dans les Chartes de Douai les formes *waura*, *vaura*, mais aussi *volront*. Elles se balancent en nombre. Mais, pour le mot *mol(i)nariu(m)* nous n'avons que des formes en *ol* et *ou*, pas en *au*.

Ex.: *mounier* (II 11), *volra* (VII 14), *vaura* (X 16).

Dans les Chartes du Ponthieu, la notation *au* est en majorité. Seule exception pour le mot *sous*.

La même Graphie se présente dans les Chartes de Tournai, mais on a aussi *volra*.

Pour Saint-Quentin, nous avons balancement des formes *vouroient* et *vauroient*. On n'a pas *saus*, mais *sous*.

Il y a donc dans les trois scribes de Douai, Tournai et Saint-Quentin hésitation entre les sons *ol*, *ou* et *au*. Le scribe du Ponthieu met *au* presque toujours.

7. *iau* et *au* (allus, ellus) arrivent à *ia* en picard et en wallon, mais surtout dans les textes plus proches de nous.

Nous avons dans nos Chartes toujours *au* et *iau*, jamais *ia*. Il en est de même dans les trois autres sources.

Cependant pour „ad illos" nous rencontrons souvent la forme *as* au lieu de *aus*.

Dans les Chartes de Tournai, *as* l'emporte sur *aus*.

Dans les Chartes du Vermandois, il y a balancement.

Dans les Chartes du Ponthieu, on voit très rarement *as*.

Nous avons de même *ques* (quels) mais deux fois seulement, à Douai (XXIX 4, 5). Dans les Chartes du Ponthieu, nous trouvons *lesqués*, *usqués*, *tés*. De même à Saint-Quentin et à Tournai.

Mais les quatre scribes emploient plus souvent les formes *als* ou *aus*, *els* ou *eus*.

8. Le *w*, dans les mots d'origine germanique, est conservé sauf de rares exceptions.

Dans nos Chartes de Douai. Ex: *Wautiers* (II 21), *Wasiers* (III 9), *Werin* (V), *Willaumes* (VIII 2), *werps* (XXXII au dos.), *enwagier* (LXXII 9).

De même chez les trois autres scribes.

9. Le *t* isolé à la fin des mots est resté dans le Picard, wallon et Lorrain, surtout derrière *u*, à une époque où il était tombé dans les autres Dialectes.

Pour e (a)+t, nous avons dans nos Chartes *bleit*, *let* (II 10. XXI 7) 7 fois contre une seule fois *blé*. Pour les participes passés en *atum*, nous avons 36 fois *et*, contre 10 fois *e* (Ex.: *nomeit*, *nomé* (III 5), *otriet* (II 33), mais *otroie* (XVII 2). — Pour *utum*, nous avons 10 fois *vendut* contre 2 fois *vendu*. Ex.: *vendut* (II 2), *vendut* (XIX 2).

Les Chartes du Vermandois, au contraire, donnent la préférence aux formes sans *t*, excepté pour *ut*, où *t* est en majorité conservé.

Dans les Chartes du Ponthieu, il en est de même pour les participes passés de la première conjugaison, mais les formes en *u* l'emportant sur les formes en *ut*.

Les Chartes de Tournai suivent l'exemple de celles de Douai.

Ainsi, nous trouvons les scribes de Douai et de Tournai gardant toujours (ou presque) le *t* final; le scribe de Saint-Quentin ne le conserve plus que pour *utum* et le scribe du Ponthieu donne partout la préférence aux formes sans *t*.

10. Dans le groupe *bl* (pl) le Picard, le Wallon et le Lorrain changent *b* en *v*: celui-ci peut se vocaliser et disparaître.

Dans les Chartes de Douai, on a en général des formes en *aules* (on ne sait si c'est *v* ou *u*).

Ex.: *sainaule* (VI 4), *pesnaule* (XLV 7), *ospitaul* (XXVI 2) ꝛc. mais *meubles* (XLVI 13).

Dans les Chartes du Ponthieu, on a en majorité les formes en *ule*.

Le scribe de Tournai nesite, et les formes où *b* est resté, sont presque aussi fréquentes que les formes en *u* ou en *v*.

Il en est même pour celui de Saint-Quentin.

Nous voyons ici réunis les scribes du Ponthieu et de Douai contre ceux de Tournai et de Saint-Quentin.

11. Un trait commun au Picard, au Wallon et au Lorrain, est le Changement de *iée* en *ie*.

Ce Changement est en majorité dans nos Chartes: *semencies* (II 12). — *trauelles* (VI 10), *emplaidies* (id.) *paiie* (avec un accent sur le dernier *i* (LXXII 9) ꝛc.

Il en est de même dans les trois autres.

12. Dans la troisième personne du pluriel du parfait de l'indicatif, quand *s* se rencontre avec *r*, le normand et le francique ont eu le groupe *str* (*pristrent, mistrent*), le Picard, Wallon et Lorrain ont supprimé l'*r*.

Il est un fait remarquable: les Chartes de Douai n'emploient presque pas le parfait défini, mais préfèrent employer l'auxiliaire.

Les trois autres scribes l'employaient et ils ont eu en majorité des formes en *isent*.

13. Les lettres d'appui *d* et *b*, qui en Normand et en Francique se trouvent d'ordinaire entre les groupes l-r, n-r, m-l, manquent en picard.

Nos Chartes conservent ce caractère. (Voir plus haut les exemples: *vaura, volra, volront, vauront, Devenres* (Sept. 1248. 18). — Il en est de même pour les trois autres.

14. *a* nasal et *e* nasal entravés.

Le Picard, dit M. Suchier, ainsi que le wallon, ont conservé chaque son pur, et fait venir plutôt $\bar{e}$ de $\bar{a}$ que le contraire.

Dans nos Chartes a+n = an, e+n = en ainsique i+n.

a Ex.: *ans* (I 4), *auant* (I 10) ꝛc.

e Ex.: *cent* (VI 21), *despendre* (XI 5), *Couenence* (I 10) mais *couenanche*.

Nous n'avons donc d'exception que pour e+n entravé:

Le scribe du Ponthieu montre les exceptions: *en* (annum), *pilenchiers*. — *Genvier* ne compte pas, si comme le pense M. Suchier, par la comparaison avec l'italien, il vient d'un primitif roman, ou $\bar{a}$ était déja passé à $\bar{e}$.

Il en est de même pour le scribe de Saint-Quentin: *ennees*, *Jehen*, mais *Jehan* et *annees* beaucoup plus souvent.

Les mêmes exceptions se rencontrent chez le scribe de Tournai.

15. Traitement de la terminaison ore(m).

a) Dans les Chartes de Douai, la notation *eur* l'emporte de beaucoup (40) sur les autres notations *or* (3), *eor* (1), *ere* (7), *uer* (1).

Pour le mot *seniorem*, nous avons la statistique suivante:
segneur (VI 50), *signer* (LXIX 10), *segnuer* (XXIX 8), *s-gnor* (LXIII 10).
17 3 2 1
et pour le mot illor(um).
leur (VI 38), *lor* (VI 38).
9 3.

Dans les Chartes du Ponthieu, la forme *ue* l'emporte sur d'autres graphies *ur*, *our*.

Dans celles de Tournai, *or* l'emporte sur *eur*.

De même dans les Chartes de Saint-Quentin.

b) Le *ŏ* est aussi traité différemment par le scribe.

Dans les Chartes de Douai, nous avons comme prédominante la notation *ue* (22), puis *oe* (20), puis *eu* (7) et *e* (5).

Devant *l*: *velt* (XXVII 9), *veut* (XXV), *vielt* (LX 13).
f: *noef* (XXIII 5).
r: *suer*, *seur* (LXI 5).
v: *noeue* (XXXVIII 3), *nueue* (2).
c: *auoec* (8) VII, *auec* (7.) XII.

Dans les Chartes du Ponthieu, il y a différentes formes: *oe*, *eu*.

Chartes de Tournai; on en compte plus: *o*, *ou*, *ue*, *eu*, *oe*, *oi*, *oie*, *io*, *ui*, mais la forme *ue* l'emporte.

Chartes du Vermandois: *ue*, *eu*, *oe*, mais *e*: la forme *ue* l'emporte.

Le scribe du Ponthieu n'a pas la forme *ue*, et le scribe de Tournai seul a les formes *ou*, *o*, *ui*, *io*.

16. En Picard, *l* et *l̄* (mouillée) se conservent derrière *i*, sous la forme vocalisée, tandisqu'elles tombent en Normand et en Francique.

Chartes de Douai: Nous avons les formes *filius* et *ecce ille*+*s* (ou illos).
(7) *fils* (V 9) et (9) *fius* (VI 46).
mais (9) *cils* (XXXIX 7) et (16) *cius* (XLVII 11).

Il y a donc hésitation pour le scribe de Douai entre les formes *ius* et *ils*. Il en est de même à Tournai.

Chez le scribe du Ponthieu, il y a deux notations *iu* et *ieus*.

En Vermandois, on a toujours *fius* et *cius*.

Nous devons maintenant soumettre nos sources aux traits particuliers du Wallon, car deux d'entre elles, celles de Douai et de Tournai, se trouvent à la limite (géographique) des deux contrées.

17. En Wallon, on a pour *a* latin et libre tonique le résultat *ei*.

Les Chartes de Douai ont cette graphie. Par exemple, pour le mot *blé*.

Nous avons trois fois *bleit* (XXI 7) — 4 fois *blet* (II 10, XLV 3) et *ble* (XLVI 6).

On a aussi *nomet* (I 14) et *nomeit* (III 5) mais les formes en *e* sont plus nombreuses (*volente, agiter, creante, quele, acate, liure*).

Chez le scribe du Ponthieu on a toujours *e*.

Chez le scribe de Tournai, on a le plus souvent *e*, mais assez fréquemment *ei* (plus souvent qu'à Douai).

Enfin, fait curieux qui montre que le scribe de Saint-Quentin se rapprochait plus des scribes wallons que ceux de Douai et de Tournai plus rapprochés géographiquement, le scribe de Saint-Quentin, disons-nous, met aussi souvent *ei* que *e*.

6 *jureis*, 5 *juré*.

Terminaison de l'infinitif *are* = *eir* (4), *er* (1).
du parfait *erent* (6), *eirent* (6).

On a les mots: *freire, peire.*

18. Quant aux Caractères wallons:

Imparfait en *eve*, suppression de l'*l*, troisième personne pluriel du parfait en *arent*; nous n'en avons pas trouvé d'exemples dans nos 4 recueils de Chartes: elles ont l'imparfait en *oie*, conservent l'*l* dans *autre* ou *eaus* (seule exception: *as*), ont la troisième personne pluriel du parfait en *erent*.

19. Un trait wallon est *ei* venant de ĕ+i.
oi venant de ŏ+i.

On a peu d'exemples des mots de cette classe dans les Chartes.

Signalons pourtant dans celles de Douai *dis* (decem) et *mi* (medio) *wit* (LXXXVII 1. 2).

Les autres recueils ont de même *i* et *ui*.

On voit donc en résumé que sauf pour *ei* venant de *a*, nos Chartes n'ont rien de commun avec les traits particulièrement propres au Wallon. — Signalons de plus que nulle part nous ne trouvons la notation *lh* pour l'*l* mouillée.

20. Pour les formes du futur, il est une graphie particulière au Wallon: ce sont les formes en *ra* aulieu de *era*.

Chartes de Douai: on a une faible majorité pour les formes en *ra*.

Ex.: *dura, kerra, auroient, rendroit*; mais: *duera, auera, renderoit.*
Les Chartes du Vermandois ont les formes *ra* en majorité.
De même pour Tournai et le Ponthieu.

21. Traitement de *j* dans je

Nous avons dans nos Chartes de Douai les trois formes:

iou (7), *io* (4), *ie* (2)
(II 1), (I 17).

La forme *iou* l'emporte, et cela aussi bien dans les formes atones que toniques.

En Ponthieu, on a *iou* et *ie*.

A Tournai, le scribe préfère *iou* (15) à *ie* (5) à *io* (1).

De même à Saint-Quentin.

22. La forme *le* de l'article féminin est picarde.

Les Chartes de Douai n'ont jamais *la* mais toujours *le* au cas régime.

Il en est de même dans celles du Ponthieu.

En général *le* est préféré par le scribe de Tournai, mais il y a 7 fois *la*.

A Saint-Quentin, on a en général *le*, mais deux fois *la*.

Ici les scribes de Douai et du Ponthieu se différencient de Tournai et de Saint-Quentin.

Pour terminer cette revue des formes, nous allons dresser un tableau comparatif de la langue des quatre scribes, avec leurs différences et ressemblances. — Pour confirmer notre théorie, une comparaison du patois des quatre endroits où ont été écrites les Chartes nous prouverait quelle différence il y a entre les deux genres de sources. — Mais l'alliance des scribes éloignés, la discordance de scribes voisins est, à defaut du patois, une preuve de la vraisemblance de notre opinion.

Ressemblance et Différences des Graphies des scribes.

1. Accord des 4 scribes.

1. La Notation *w* pour les mots d'origine germanique est conservée presque sans exception.

2. *L* mouillée n'est jamais représentée par *lh*.

3. *ĕ+i* et ŏ+i aboutissent à *i* et *ui*, et non à *ei* et *oi*.

4. t *(d)+s* finale = en général *s* et non *z*.

5. *ā* et *ē* entravés conservent chacun leur notation, presque sans exception.

6. *iée* aboutit à *ie*.

7. Pour les formes du futur, on a plus souvent *ra* que *era*.

8. Les lettres d'appui *d* et *b* (m-l, n-l, d-r) ne sont pas employées.

2. Accord de 3. scribes

(P = Ponthieu; D = Douai; T = Tournai; V = Vermandois).

1. orem est le plus souvent écrit eur (PDV).

2. a tonique libre aboutit a *e*, mais grande minorité de *ei* (TDV).

3. *ŏ* tonique = *ue* (TVD). De plus Tournai à *ou*, *o*, *ui*, *io*.

4. *ŏ+l*. Il y a hésitation entre les graphies *ol*, *ou*, *au* (DTV).

5. *c+e (a)* = k en majorité (D). — Il y a hésitation entre *c*, *ch*, *qu*, *k* (TV).

6. *g+a, o, u* et *g+e (a), e, i* = presque toujours *g*, mais quelquefois *gh* et *j* (DTV).

7. *l* et *l̄* après *i* = hésitation entre les graphies *ils* et *ius* (DTV).

8. *je* = *jou* en majorité (DTV).

9. article féminin, cas régime = *le*, mais des exceptions *la* (PTV).

3. Accord de deux scribes.

1. *c+a, o, u* = Graphie *c* en majorité (DP).
   = hésitation entre les graphies *c, k, qu* (VT).
2. *t* final isolé en roman est conservé en majorité (DT).
3. *bl (pl)* = *ules* (DP).
   = balancement entre les Graphies *bl, ul* (TV).
4. *c+e, i* = Graphie *c* en majorité (DV).

4. Un seul scribe.

1. Douai a toujours la forme *le*.
2. *t* final tombe (P).
3. a libre = *e* sans exception (P).
4. *c+e (a)* = toujours *k* (P).
5. *g+a, o, u* ou *e (a) i* = *g* (P).
6. *ǫ+l* = *au* (P).
7. *ǒ* = *oe, eu* (P).
8. *l̄* = *ius*, jamais *ils* (P).
9. *(e)go* = *ie* en majorité (P).
10. *t* final n'est conservé en majorité que pour *utum* (V).
11. *a* = *ei* presque balancé avec *e* (V).
12. *orem* = *or* (T).

III. Conclusion.

Nous avons dit plus haut que nous chercherions les caractères du scribe et par suite l'école ou l'enseignement qu'il avait suivis, en comparant ses Chartes avec celles des territoires voisins et ce qu'on sait généralement des Caractères dits Picards.

La Comparaison est faite: voyons en le résultat.

Scribe et son Ecole.

Diplomatique.

Sa formule d'adresse était:

„Sacent tout cil ki or sunt et ki auenir sunt que“, mais cependant il lui adjoignait parfois: „Co sacent tot cil ki or sunt et ki ꝛc.“

Sa formule pour dater est: „Ce fu fait en l'an de l'incarnation.“ — Il néglige le plus souvent de dater par le lieu; quand il le fait, il nous indique l'endroit où il rédigeait ses Contrats: dans

la halle des métiers de Douai, devant les Echevins. Il ne se déplace que deux fois.

Il datait par l'année de l'incarnation.

Il fait parler les contractants à la troisième personne, et, comme ce sont des contrats Chirographaires, il met ordinairement le mot *Cirographe*.

Graphie.

En ce qui concerne les abréviations, il nous faut remarquer qu'il avait encore l'habitude de certaines abréviations latines. — Ses abréviations vulgaires ressemblent à celles des autres scribes de la contrée: sa personnalité se précise dans certaines abréviations fantaisistes, que nous avons notées plus haut, et qui, si elles étaient plus nombreuses, seraient vraiment une bonne caractéristique. Enfin, de même qu'il a mélangé les formes, il mélange aussi ses abréviations et se contredit.

Langue.

Nous pouvons conclure ici légitimement de la Graphie (établie par la statistique), à une langue enseignée.

Le scribe de Douai se rencontrait avec les scribes du Ponthieu, de Tournai et de Saint-Quentin sur les points suivants, ce qui signifie que leurs Ecoles avaient ceci de commun:

1. Il avait conservé le *w* dans les mots d'origine germanique.

2. Il ne connaissait pas la graphie *lh* (ilh) pour représenter l'*l* mouillée, ce qui est un caractère dit wallon.

3. Il se séparait de ce dialecte par sa façon d'écrire les mots où se trouve $\check{e}+i$ (decem, medium) avec un *i* et non *ei*, et les mots où se trouve l'$\breve{o}+i$ avec *ui* (octo, nocere).

4. Le *z* que les scribes franciques et normands écrivaient pour *t (d)+s*, il le remplaçait par *s*.

5. Il séparait dans la graphie les voyelles nasales entravées $\bar{a}$ et $\bar{e}$.

6. *Iée* (venant de y+ata) aboutissait chez lui à *ie*, qu'il écrivait *iie*, mais en accentuant le dernier *i* (= iíe).

7. Le futur (r+abet, il l'écrivait *ra* ou *rra*, presque jamais *era*.

8. Enfin dans les mots où m-l, n-l, l-r se rencontrent par la chûte d'une voyelle, il n'introduisait pas, comme les scribes normands et franciques les lettres *d* et *b* comme lettres d'appui.

II. Il s'accordait avec les scribes du Vermandois et de Tournai sur les points suivants:

9. Il rendait le son latin *orem* le plus souvent par la graphie *eur*.

10. Comme dans les textes wallons, il avait une grande tendance à écrire le résultat de *a* libre = *ei*, mais cependant la Graphie *e* domine plus encore à Douai qu'à Saint-Quentin.

11. Il rendait $\breve{o}$ par la graphie *ue*, mais il n'avait pas l'abondance de Graphies qui caractérise le scribe de Tournai.

12. Pour rendre ò+l, il écrivait ol, ou, au.

13. Pour les gutturales c+c(a), il rendait le son par la graphie k.

14. Le *g* latin devant a, o, u, ou: e (a) i, il l'écrivait le plus souvent *g*, mais assez fréquemment il employait la graphie *gh* et quelquefois *j*.

15. Quand *l* et *l* mouillée se trouvaient derrière *i*, il hésitait entre les graphies *ils* et *iu*.

16. Pour le pronom personnel (e)go, tonique ou atone, il employait de préférence la forme jou.

III. Il était d'accord avec le scribe du Ponthieu pour:

17. *c+a, ó, u*: il employait le plus souvent la forme avec *c*.

18. *bl, pl*: il écrivait *u* (ou *v*)*les*.

Il était d'accord avec le scribe de Tournai.

19. pour la conservation du *t* final.

Et avec celui de Saint-Quentin:

20. pour la graphie *c* pour le *c* latin devant e, i.

IV. Il se différenciait des trois autres scribes en deux points:

21. Il avait toujours la forme *le* pour l'article féminin au cas régime.

22. Il employait la lettre *x*, non seulement pour l'abréviation du *us*, mais dans *exception* (LV 1).

Résumé.

Après nous être convaincu, dans un précédent travail, que la langue des Chartes ne pouvait pas représenter fidélement la langue vulgaire du 13e siècle, par la raison qu'elle n'avait presque rien de commun avec la langue actuelle, et que les sons des deux langues n'avaient pas pu suivre une évolution identique, nous sommes passé à l'examen de ces Chartes en elles-mêmes.

Le caractère principal de ces Chartes a été le mélange des formes que nous avions déjà étudié précédemment en le comparant avec celui qui existe dans le patois; étude qui nous avait amené à cette conclusion que les formes vulgaires étaient les moins représentées. — La théorie de M. Schuchardt sur la „Sprachmischung" nous a contraint de réexaminer cette question, et nous avons vu que les formes étaient trop mélangées dans les Chartes pour qu'on les pût considérer comme des représentantes du mélange qui existe dans le patois.

Ce premier caractère observé nous a amené à faire l'expérience suivante:

Etant donné que les Chartes ne sont pas, pour nous, des reproductrices de la langue vulgaire, elles doivent être le produit d'un scribe, et par suite de l'Ecole où avait été ce scribe. Nous avons comparé dans ce but nos Chartes dans leurs caractères diplo-

matiques, paléographiques et linguistiques avec les Chartes du Ponthieu, de Tournai et de Saint-Quentin, et, spécialement pour la langue, avec les traits linguistiques reconnus picards.

Nous avons devant les yeux le résultat de cette expérience, d'où nous tirons les conclusions suivantes:

Si la physionomie du scribe ne parait pas assez fortement dessinée, du moins à quelques caractères on le voit se distinguer des scribes voisins; et nous avons montré que ce manque ou cette pénurie de renseignements provenait des Chartes elles-mêmes, documents où le scribe ne pouvait se manifester.

Il nous apparait ensuite comme ayant des points de ressemblance avec les scribes des environs: nous pouvons en conclure que les écoles où les scribes apprenaient leur art dans le nord de la France se ressemblaient par beaucoup de points, mais des contradictions comme celle que nous avons signalée pour le scribe du Vermandois, qui a un trait que nous rencontrons dans les textes wallons, nous montrent que des scribes de pays étranger pouvaient aller d'une ville à l'autre.

Comment expliquer, de plus, que le scribe de Douai s'accorde tantôt avec celui du Ponthieu, tantôt ait des caractères opposés à ceux du scribe de Tournai qui, si l'on considérait les dialectes, devrait être le plus rapproché de lui.

Toutes ces questions doivent embarrasser ceux qui veulent voir derrière les Chartes un dialecte, car il semblerait étonnant que le même phénomène se produisît de nos jours.

Ce n'est qu'une hypothèse que nous avançons, mais cette supposition deviendrait une vérité scientifique si on étudiait les Chartes de l'ancienne France: on les verrait se séparer en groupes par affinités non de langue, mais d'école.

La raison qui nous a fait faire cette expérience est surtout l'envie de résoudre un problème, qui est d'une grande importance. Si nous n'y avons pas réussi, d'autres seront plus heureux et notre travail n'aurait pas été inutile si un partisan de la doctrine adverse, qui veut voir dans les Chartes des reproductrices du langage vulgaire, nous convainquait par des preuves de l'erreur de notre théorie.

Méthode pour la publication des Chartes.

On peut dire qu'il y a unanimité chez tous ceux qui ont publié des Chartes au point de vue linguistique dans le regret d'être forcé de publier les Chartes à la manière ordinaire.

M. le Proux (p. 440) a été le plus hardi dans cette théorie, quand il a dit: „l'Idéal en ce genre serait une publication toute en fac-simile“ et il en donne la raison. „Pour moi, dit-il, des textes présentés comme spécimens du langage, doivent reproduire la physionomie exacte et le caractère graphique des Chartes elles-mêmes“. M. Gaston Paris exprimait la même opinion: „Il est regrettable qu'on ait résolu les abréviations ou du moins qu'on n'ait pas indiqué leur présence.“

Depuis M. Raynaud jusqu'à M. d'Herbomez on a toujours été en augmentant dans cette voie: on a supprimé l'accentuation, puis on a indiqué la place des abréviations.'

A plus forte raison nous qui étudions le scribe lui-même et ses habitudes ne pouvons-nous changer le caractère des Chartes qui servent de base à cette étude. Après avoir vu par exemple que le scribe ne mettait pas de points sur l'i, on ne peut en mettre dans les Chartes: de même on ne peut remplacer l'*u* par le *v*, dans l'incertitude où on est sur la valeur de ce signe, et quand c'est justement un caractère de ce scribe de Douai de marquer toujours *u*, et ainsi pour d'autres exemples. — La difficulté qu'éprouvera l'imprimeur, pour être un peu plus grande, n'est pas cependant insurmontable.

CHARLES BONNIER.

Fede e Superstizione nell' antica poesia francese.

Prefazione.

Lo Schröder, tre anni or sono, pubblicava uno studio sopra la *Fede e la Superstizione* nelle poesie antico-francesi, che, per quanto voglia dirsi incompleto, presenta pur sempre il vantaggio di dare quasi una specie di prontuario intorno a questo soggetto, così importante a chi indaghi l' intimo spirito di una età bizzarra, e alla nostra tanto strettamente connessa, com' è il Medio-Evo.[1]

Nella Romania XV 480 furono notati i principali difetti di questo lavoro, e fu osservato che l' autore aveva trascurata una fonte importantissima, i *Fabliaux*.

Dai Fabliaux appunto io cercai di trarre un nuovo contributo a quest' ordine d' indagini, per compiere la lacuna avvertita nella Memoria dello studioso tedesco.

Ma, oltre i Fabliaux, c' è un' altra fonte più importante degli stessi poemi epici e cavallereschi, per il materiale, che offre alle nostre ricerche, vogliam dire: i *Contes Dévots*, i *Dits*, e tutte quelle altre opere di genere affatto popolare, che stanno a parlarci delle idee religiose e superstiziose della Francia medievale; opere che, per quanto possano trarre l' origine loro da vecchie raccolte agiografiche, redatte in latino, non per questo riflettono meno il carattere di chi le ha scritte, e quindi anche, in gran parte, le idee del tempo in cui furono composte.[2]

Ecco pertanto la fonti delle quali mi sono servito.

1. *L. A.* = Legrand d'Aussy, *Fabliaux ou Contes*. Paris, 1779. Vol. 4.
2. *B. M.* = Barbazan Méon, *Fabliaux et Contes*. Paris, 1808. Vol. 4.
3. *M.* = Méon, *Nouveau Recueil de Fabliaux et Contes*. Paris, 1823. Vol. 2.
4. *JJT* = A. Jubinal, *Jongleurs et Trouvères*, Paris, 1835. Vol. 1.

---

[1] R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen, Deichert, 1886.

[2] Non si può dire che lo Schröder abbia trascurato interamante questa fonte, ma è pur vero che non la consultò con tutta la diligenza necessaria; mentre infatti sottopose ad esame qualche vita speciale di santi, ne lasciò la maggior parte, e delle raccolte studiate da me, non mostra di considerare che il *Nouv. Rec. de Contes* etc., publ. p. A. Jubinal, e solo per attingere al *Dit de Flourence de Romme*. Cfr. Schröder op. cit. pp. 2—6.

5. *JMys* = A. Jubinal, *Mystères inédits du XV. siècle.* Paris, 1837. Vol. 2.
6. *JCD* = A. Jubinal, *Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux.* Paris, 1842. Vol. 2.
7. *OCR* = A. Jubinal, *Oeuvres complètes de Rutebeuf.* Paris, Saul Daffis, 1874. Vol. 3.[1]
8. *RGF* = *Recueil général et complet des Fabliaux* — sei volumi, l' ultimo non pubblicato ancora, il 1º a cura di Anatole de Montaiglon — Paris, 1872; gli altri a cura di Anatole de Montaiglon e di Gaston Raynaud, successivamente 1877, 1878, 1880, 1883.

Non intendo così di avere consultate proprio tutte le fonti possibili, come d'altra parte dichiaro che il mio lavoro non è che un contributo di ricerche nuove all' ampio tema, che non potrebbe così presto esaurirsi.

Aggiungo pure che, limitandomi appunto a dare un quadro bene ordinato di ciò che le fonti consultate offrono in riguardo al tema, non intesi di illustrare comparativamente le narrazioni, le imagini, i concetti insieme raccolti.

Ciò premesso, credo giusto e convenevole dare qualche cenno sul libro dello Schröder.

Il lavoro è diviso in 12 capitoli:

Dio — il Culto di Maria — i Santi — gli Angeli — Purgatorio e Paradiso — il Diavolo — l'Inferno — l'Antico Testamento nelle poesie oitaniche — Fate, Giganti, Nani etc. — la Superstizione nei vari campi della natura — il Giudizio di Dio — la Fede dei Pagani.

Lo Schröder trova (c. I) raro il concetto di Dio Trino nelle opere da lui consultate. Dio Padre si presenta invece specialmente come giudice e vendicatore che punisce i malvagi, abbatte i nemici, sostiene i suoi fidi, comparisce di rado, fa compiere, generalmente dagli angeli, i suoi voleri. Dio Figlio non risponde ancora all' idea nuova di un Dio misericordioso che muore per gli uomini; avvenimenti prodigiosi accompagnano e seguono la sua venuta e la sua morte. Non si fa menzione dell' infanzia di lui, ma si trovano invece accenni ai fatti principali della sua vita.

La fede esagerata nella Vergine (c. II) converte il culto di lei in vera idolatria; illimitata la potenza a lei attribuita presso il trono di Dio; continua la protezione che accorda a quanti ricorrono al suo aiuto. Ma tuttavia questo capitolo lascia non poco a desiderare: è troppo scarso di notizie dirette.

Per gli antichi poeti (c. III), come Carlo imperatore è circondati dai suoi pari, così Dio, in cielo, è circondato dai suoi santi che tratta affatto famigliarmente. I santi intercedono presso Dio

---

[1] Non potei valermi della più recente edizione curata dal Kressner (Wolfenbüttel, 1885).

pei peccatori, talvolta scendono sulla terra, fanno miracoli, i malati traggono continuamente a visitarne il sepolcro. Profonda e radicata la fede nelle loro reliquie. Qui lo Schröder offre una lista dei nomi di santi incontrati: 169 maschili, 25 femminili. S. Dionigi è ricordato più spesso d' ogni altro; molto celebri sono pure S. Giorgio e S. Martino.

Gli Angeli (c. IV) appariscono bianchi come neve, gettano tutto d' intorno luce vivissima. Non si mantiene sempre la distinzione fra angeli e arcangeli; dei setti arcangeli biblici si ricordano solo Gabriele, Michele e Rafaele.

La fede popolare nel Purgatorio (c. V) non doveva essere molto radicata: le opere consultate dallo Schröder accennano solo di rado a questo regno intermedio.

D' altra parte molto scarsi gli esempi di miscredenza o indifferenza per ciò che riguarda il Paradiso. Ma invano si chiederebbe allo Schröder come gli antichi poeti francesi si figurassero questo luogo beato: egli non vede che il Paradiso della leggenda di S. Brandano, non procede per via di raffronti con altri luoghi che possano condurre a una sintesi compiuta.

Il Diavolo (c. VI) apparisce come lo spirito del male dai nomi stessi che gli si danno: *fel anemis, malvais leciere, aversier Sathanas* etc. Gli dei pagani si trovano spesso nominati come demoni. Varie le maniere di rappresentare il diavolo; per lo più è descritto nero, bruttissimo, cornuto, caudato. Qualche volta apparisce sotto forma umana per conseguir meglio il suo intento; contro di lui, mezzo efficacissimo di difesa il segno della croce e il pronunciare i nomi di Gesù e di Maria. Lo Schröder porta poi un esempio di lotta fra angeli e demoni, aggiunge che queste battaglie sono frequenti, ma si potrebbe desiderare che ci offrisse degli altri passi. Lo spirito maligno può anche introdursi in un corpo umano o di un animale. Il giorno poi del Giudizio Universale verrà l'Anticristo a ricevere le anime destinate all' Inferno.

E l' Inferno è appunto il regno dei demoni (c. VII). Nella descrizione di esso non si sanno scoprir bene gli elementi germanici; c' è qualche ricordo della fede pagana. Cerbero è nominato una volta; si accenna a corrente un'odiosa, come sovrani infernali si presentano *Belial, Belzebub, Baratron, Mahomet.*

Molti luoghi fanno vedere che la concezione principale dell' Inferno è di una palude lurida e puzzolente; si ricorda inoltre un gran fuoco, la più larga e minuta descrizione delle pene infernali ci è data dal racconto di S. Brandano. I demoni crocifiggono, sferzano, impiccano; i dannati, ora ardono nel fuoco, ora intirizzisicono di gelo, sempre oppressi dal più grande di tutti i tormenti, quello di assistere alla gioia dei beati nel cielo. Dall' inferno fu liberato un solo, Traiano, per le preghiere di S. Gregorio. Tutti gli infedeli, in genere, vi sono dannati: fra loro Maometto, Pilato e Nerone.

In questo capitolo si potrebbe desiderare una disposizione migliore del materiale raccolto, così che l'analisi preparasse la sintesi.

Abbastanza frequenti le allusioni agli avvenimenti dell'antico Testamento (c. VIII). Si ricorda spesso l'opera della creazione, la caduta di Adamo, i fatti che seguirono: Noè salvato nell'arca, il sacrificio di Isacco, le piaghe d'Egitto, la lotta di David contro Golia, la guarigione di Tobia, tutti ricordi staccati, senza un'intima connessione fra loro.

Forse era inutile aprire un capitolo per così poco.

Il culto degli antichi Celti pei fiumi, le roccie, le montagne (cap. IX) non iscompare dinanzi alla fede Cristiana, ma solo si trasforma. I boschi specialmente sono abitati da fate ora avverse, ora benigne all'uomo, da giganti, da nani, da draghi. Le fate vestono di bianco, portano sul capo una corona, hanno i capelli d'oro, bellezza sovrumana, voce soavissima, predicono il futuro. La loro potenza, più che in se stesse, sta specialmente in un oggetto che portano seco; tengono pure fra gli uomini i loro favoriti, li trascinano spesso in un'isoletta lontana, per lo più nell'isola di Avalon. Luoghi, in cui più spesso si incontrano, sono i boschi o le sorgenti: ivi si portano, la notte, i neonati, per intendere le profezie che le fate pronuncierebbero sopra di loro. Più che quali streghe, passano per esseri benigni; credono in Dio e nella legge di Cristo.

Morgana è la loro regina; Auberon, figlio suo, il loro re, sebbene sia un nano; a lui non si attribuiscono che buone azioni. Ma non è dovunque diffusa la credenza in questo strano personaggio, nato prima che Gesù venisse al mondo, e che andrebbe al cielo, quando fosse stanco di vivere.

Nell'antica poesia francese si introdusse inoltre la saga germanica del famoso fabbro Wielant o Galant. Le spade più famose escono dalla sua officina: esse non sono molte, solo due, secondo alcuni luoghi, solo nove, secondo alcuni altri: Durlindana fra queste. Wielant poi è nato da una fata; lavora in una oscura grotta del mare; ha, come aiutanti, due fratelli ed altri.

Quali nature diaboliche appariscono i Giganti; non si appoggiano a Dio, ma all'Inferno, di aspetto orribile, hanno gli occhi rossi, corona sul capo, sono armati di clava, o, come i nani, di frusta.

Si riguardano inoltre come esseri diabolici i serpenti, il loro alito è velenoso, dalla bocca gettano fuoco. Se hanno le ali, si dicono draghi.

Lo Schröder nota poi l'alta importanza data ai sogni. In essi i traditori appariscono sotto l'aspetto di leoni, leopardi, draghi, grifoni, aquile e lupi. Il cane ora è simbolo di fedeltà, ora d'infedeltà.

Codesto è forse il capitolo meglio condotto e il più interessante.

Grande il valore dell' Astrologia (c. X); la qualità fisica di una stella o di una costellazione influisce sulle qualità fisiche e morali di un uomo. I sogni si possono interpretare, nella qual cosa sono valenti i romiti; la magia passa per una scienza importantissima, che non è per tutti, ma che si può apprendere e non ripugna alla religione. Quindi la fede di poter richiamare in vita gli estinti o di scongiurarli, la negromanzia, quindi la fede negli incantesimi. Le malattie derivano appunto da mali incantamenti, e per forza magica devono perciò sranire, specialmente davanti le secrete virtù di molti metalli e pietre preziose, che non sempre hanno tuttavia questo potere meraviglioso.

Gli astri poi influiscono sulla forza stessa delle pietre, di cui i cavalieri adornano l' elsa della spada e le donne i braccialetti. E nel secolo XIII appariscono appunto dei libri sulle pietre utili, i famosi Lapidari. Come 12 sono i segni dello zodiaco, 12 i mesi, 12 gli apostoli, 12 le mistiche virtù di Gesù, 12 le stazioni della sua passione, così 12 sono le pietre che portava sul petto il pontefice dei Giudei, e di cui la Cristianità, fino dai primi suoi tempi, potè impadronirsi.

Vi hanno poi dei corni magici; famoso quello d' Orlando, tutto tempestato di pietre preziose, e che suona come 60000 corni insieme. Ma il corno di Elia è più potente ancora, e sopra ogni altro quello di Auberon, che si fa udire per tutta la terra.

La fede saldissima che Dio soccorra l' innocente e faccia trionfare la giustizia (c. XI), si riflette anche nelle opere consultate dallo Schröder. Ecco l' origine del duello, come un giudizio diritto di Dio: le battaglie stesse si svolgono per far trionfare il diritto difeso dal cielo. Un cavaliere innocente ha tanta fede nel soccorso di Dio che si batte anche contro due o tre: l' ammalato delega un sostituto. L' accusato nega con giuramento ogni valore all' accusa, e getta il guanto di sfida. Pei due contendenti stanno dei mallevadori, quelli del vincitore possono andarsene liberi, quelli del vinto si tengono in carcere. L' innocente prega Dio e gli si raccomanda, l' empio confida solo nella sua forza. Generalmente il colpevole, o il vinto, è condannato a morte; così pure i suoi mallevadori. — Scarse le allusioni a un altro genere di giudizio di Dio, come la prova del fuoco.

La idea che il popolo aveva della fede dei Pagani (cap. XII), comprendendo sotto questo nome specialmente i Maomettani, non rispondeva certo alla realtà. Grandissimo il numero degli dei, Apolin, Tervagant, Jupiter: a capo, Maometto. Seguono in ordine molti altri. Le loro statue sogliono farsi d' oro e di pietre preziose, ardono dinanzi a loro candele su grandi candelabri, tre di questi celebratissimi, due alla Mecca, uno a Costantinopoli. Le candele sopra di essi ardono sempre, essendosi accese la notte che Gesù nacque in Betlemme, perciò i Cristiani aspirano a possederli. Ma se questi odiano i maomettani, costoro non odiano meno i

cristiani; tuttavia si potrebbe dire che nei cristiani l' odio è più intenso. Essi hanno inventato una brutta istoria, per cui Maometto sarebbe morto della morte più obbrobriosa, caduto briaco su un mucchio di letame, e divorato dai maiali.[1]

Non mi si mova rimprovero se del libro dello Schröder ho dato un riassunto forse un po' troppo largo; così non ci sarà bisogno di rimandare continuamente all' opera consultata, e il mio studio, procedendo più libero, potrà riuscire meno noioso e pesante.

Avverto tuttavia alcune cose. Potrò mantenere benissimo i primi 4 capitoli, come li ha disposti lo Schröder: così pure il V, VI e VII, ma invertendone l' ordine.

Lo Schröder poi non tenne conto di una cosa, secondo me importantissima; non ricercò quale risulti il concetto dell' anima umana dalle opere da lui consultate, e fece male, perchè, come vedremo, questa indagine è del più alto valore. Perciò, naturalmente senza uscire dalle fonti da me studiate, tratterò in un capitolo speciale dell'*Anima* e della *Vita futura*. Sull'*Antico Testamento* e sul *Giudizio di Dio* avendo trovato pochissimo, metterò quanto ho potuto raccogliere in appendice al capitolo I⁰. Nè aggiungerò un capitolo speciale sulla *Fede dei Pagani*; solo vi accennerò al capitolo VI. Radunerò in un tutto le varie superstizioni, con le distinzioni che saranno più opportune.

Mio studio principale sarà pertanto di disporre tutto quanto ho raccolto, in modo che la sintesi scaturisca spontanea dall' analisi più rigorosa e paziente.

Il lavoro riuscirà quindi diviso in 9 capitoli:

I. Dio.
II. Il Culto di Maria.
III. I Santi.
IV. Gli Angeli.
V. Il Diavolo.
VI. L'Anima e la Vita Futura.
VII. Purgatorio e Paradiso.
VIII. Inferno.
IX. Superstizioni Varie.

Di questi capitoli, quello che si riferisce alla credenza nel Diavolo, fu già pubblicato come saggio dell' intero mio studio[2], ed ebbe così incoraggianti accoglienze, che mi sono indotto a riaccompagnarlo agli altri, dai quali lo avevo staccato.

Obbligo di giustizia e sentimento di riconoscenza mi impongono inoltre di ringraziare affettuosamente l' ottimo maestro mio,

---

[1] Sopra il modo della morte di Maometto, cfr. A. D'Ancona *La leggenda di Maometto in Occidente*, Giorn. Stor. della Lett. ital. XIII 202 ff.
[2] Atti del R⁰. Ist. Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, T. VII, S. VI.

il prof. Vincenzo Crescini, per la premura vivissima, con cui volle aiutarmi, per i consigli, di cui mi fu largo e cortese sempre.

I. Dio.

Dio Trino è ricordato rarissimamente. Merlino promette al villano ricchezze, purchè egli onori la S. Trinità:

Se je t'avoie jà de povreté geté,
Serviroies-tu la sainte Trinité?
JCD I°. st. 12 *v.* 2—3 *p.* 130.

Dio Padre, Figlio e Spirito Santo è invocato distintamente da Rutebeuf:

Or prions au Roi glorieux
Et à son chier Fil précieux
Et au saint-Espérit ensemble.
OCR I° La Nouvelle Complainte d'OM v. 357—9.

Così pure in quest' altro luogo:

En non de Dieu l'esperité
Qui treibles est en unité
Puisse-je commencier à dire etc.
OCR Les ordres de Paris p. 187 *v.* 1—3.

A Deu et à seint Esperite
La commant et au Sauveor
RGF v. V°. F. CV p. 161 *v.* 116—7.

Occorre qualche volta lo scongiuro elittico par *sainte Trinité*, tal' altra si nomina solo lo Spirito Santo:

Foi que je doi seint Esperite, *RGF, IV F. LXXXVI p.* 261 *v.* 82.
Si m'aïst li sainz Esperites „ *F. LXXXVIII p.* 270 *v.* 266.

I Fabliaux, intorno a Dio, ci danno poco più che delle esclamazioni, degli scongiuri:

. . . . par le cuer Dieu *RGF I° F. XVI p.* 179 *v.* 49.
Par l'ordre Dé . . . . „ „ *p.* 180 *v.* 59.
. . . se Diex m'ait „ „ „ *v.* 46.
Par Dieu qui fist et mer et onde *RGF III° F. LXV p.* 83 *v.* 78.
. . . . par sainte patrenostre „ „ *p.* 83 *v.* 51; *IV° F. LXXXIV p.* 241 *v.* 434.

Dio si trova ricordato insieme con qualche santo:

Dieu et saint Ladre d'Avalon *RGF, II° F. XXXIV p.* 47 *v.* 25.
Si m'aït Diex et saint Remis „ *III° F. LXII p.* 83 *v.* 51.

Gli esempi si potrebbero portare a diecine.

Si saluta in nome di Dio:

A Dieu voisiés vous, dame amie,
. . . . . qui, vous gart,

Consaut et aït et regart
Et vous doinst boine destinée
RGF, II⁰ F. XXXIV p. 88 *v.* 1966.
. . . . . cil Dieu vous saut
Qui sor toz hommes puet et vaut!
RGF, IV⁰ F. LXXXIV p. 231 *v.* 121—2.
Cil Dieu qui fist le firmament
Vos doïnst bon jor . . . . . .
RFG, V⁰ F. CXXIII p. 116 *v.* 40.
Cil qui fist toute creature
Vous otroit grant bone aventure
Par sa douçor et par sa grasse.
RFG, IV⁰ p. 34 *v.* 187—89.

Ma, qualche volta, si invoca anzi che la benedizione, la maledizione di Dio:

Que Diex maudie vostre chière. *RGF, II⁰ F. XXXIV p.* 78 *v.* 1170.
De Diex soit-ele maleoite *RGF II⁰ F. XXXVI p.* 121 *v.* 205—6.
Dieus confonde le cors Jouglet. *RFG IV⁰ F. XCVIII p.* 121 *v.* 267.

Così, in queste esclamazioni e nei saluti in nome di Dio, come d'altro canto nelle imprecazioni, si ricorda Dio quale potente creatore del mondo e dei viventi, e che può vendicare o punire.

Ma il Dio terribile e giudice severo, si trova invece continuamente nei *Contes Dévots* e in altre opere di genere sacro. Un esempio chiarissimo della fermezza di lui nel punire i malvagi si ha nel *Dit de Florence de Rome* (*JCD* I⁰), in cui Dio stesso annuncia a Florence che i suoi traditori pagherebbero il fio dei torti a lei fatti soffrire. La donna infelice qui si mostra più clemente di Dio, dichiara che non vorrebbe vederli puniti a nessun patto, e prega che a loro sia rimessa ogni colpa, ma il giudice irremovibile non cede, anzi l'ammonisce di non dir così fatte follie.

E irremovibile onnisciente, Iddio ci appare anche da questi passo:

Diex qui les repostailles voit
Et qui les cuers des genz connoist,
A qui l'en ne puet rien ambler,
Ne par fuïr, ne par celer,
De nos preuz nos semont et prie;
. . . .
Et Dame Diex ilec prendra
De nos meffez vengance aperte.
M II⁰. De la Damisele qui ne vot encuser son ami p. 129, *v.* 1 *sgg.*

Una prova evidente che Dio è severo e non transige in fatto di ciò che gli compete come possesso sicuro, si ha nel *Dit d'un Hermite qui mist s'ame en plege pour cele au fevre* (*M* II⁰ p. 427 sgg.).

Il fabbro è caritatevole, il romito prega Dio di arricchirlo, perchè così farebbe del bene ancora maggiore; Dio esige da lui l' anima sua in pegno di quella del fabbro, che poteva andare dannato, corrompendosi per la ricchezza.

Del resto, senza fermarci più a lungo, notiamo che Dio, nelle opere vedute da noi, come nel *Dit de Flourence* o dell'*Anpereriz* e nel *Dit de la Damisele qui ne vot encuser son ami*, fa sempre pagare a caro prezzo le opere malvagie, i torti recati agli innocenti.

Dio, giudice severo, apparisce anche nelle descrizioni del giudizio universale, come vedremo al cap. VI⁰.

Ora pertanto, se Dio sta a punire i malvagi, egli deve esser temuto. Il padre, che apprende al figlio la sua morale pratica, gli consiglia spesso di temere Iddio, lo avverte poi anche che il timore di lui fa coraggiosi:

Se tu criens Dieu et toi crienbront
Totes les choses de cest mont,
Et se tu ne criens, tu crienbras
Totes les riens que tu verras.
BM. Le Castoiement d'un père à son Fils.[1]

A questo passo fa riscontre il seguente:

Qui ainme Dieu et sert et toute
Volentiers sa parole escoute,
Ne crient maladie, ne mort,
Qu'à lui de cuer ameir s'amort;
Temptacions li cemble vent.
OCR. La Complainte dou Conte de Poitiers. I⁰ p. 55 v. 1 sgg.

E il buon padre dice altrove al figlio che il timore di Dio è inizio di sapienza (*BM* II p. 40—1 v. 13 sgg.), avvertimento che si trova espresso anche in questi altri versi:

As saiges dit et fet savoir
Li très bons livres de savoir
Que la poor de Dieu commence
L'inicion de sapience.
M II⁰. De l'Anpereriz de Rome p. 1 v. 1—4.

Ma Iddio non si considera poi sempre con sacro terrore, e già vedemmo che in nome di lui si saluta e si augura il bene. Così pure è detto buono da Guiot de Vaucresson, sebbene costui lamenti il poco raccolto d' uva in quell' anno:

Biaus sire Diex, rois debonere, *RGF II⁰ p. 140 v. 1.*

Altrove:

Li roys de ciel nostre doz pere, *BM I⁰ p. 270 v. 11.*

---

[1] Per l'origine di codesta raccolta di racconti morali si vegga la bella prefazione di G. Paris alla sua edizione del *Lai de l'Oiselet*, Paris 1884.

Così pure in altri luoghi, ma a me basti notare un passo in cui si trova quel ravvicinamento di Dio coll' Amore che fu comune ai poeti medievali.[1] Il grazioso uccellino, dopo aver raccomandato ai cavalieri e alle dame di onorare il Signore, continua:

Dieus et Amors sont d'un acort.
Dieus aime onor et cortoisie,
Et fine Amors ne le het mie;
Dieus het orgueil et fasseté,
E Amors les tient en vilté;
Dieus escoute bele proiére,
Amors ne la met pas arriére;
Dieus convoite sor tot largece,
Il n'i a nule male tece.
Le Lai de l' Oiselet.— Ed. G. Paris p. 82—3 *v.* 154—162.

Dio, del resto, non si ricorda sempre con rispetto o con amore. Un curioso confronto di due passi può darci inoltre un chiaro esempio della differenza che separa la poesia religiosa dalla profana. Nella *Bible au Seignor de Berze* (*BM* II) si dice che Dio, redento il mondo, volle dividere la società in tre ordini, quello dei sacerdoti, quello dei cavalieri, e quello dei lavoratori (p. 399—400 v. 179—86). In un Fabliau (*RGF* III p. 175, F. LXXVII *Des putains et des lecheors*) si ripete interamente la stessa idea, ma, con satira atroce e terribile, si immagina che Dio, credendo di avere ordinato ogni cosa pel meglio, stia per partire, quando

Une torbe de tricheors
Si con putains et lecheors *v.* 15—16

si fa a gridare verso di lui perchè la avesse dimenticata. Dio si rivolge a S. Pietro per domandargli chi mai sia quella gente che si lamentava con lui; messo a cognizione di tutto, assegna ai preti quelle povere donne, sotto comando di nutrirle e vestirle molto bene, e i buffoni, adulatori o cortigiani, che si voglia dire, ai cavalieri, sotto la stessa raccomandazione. L' autore conchiude che i preti saliranno al cielo, giacchè ottemperano con ogni premura al volere divino, ma i cavalieri andranno all' inferno, perchè non lo adempiono. Dio non fa certo la più bella figura.

I Fabliaux ci offrono inoltre espressioni non troppo riverenti verso Dio:

Por le cul Dieu . . . . . . *RGF I° F. XIX p.* 208 *v.* 318, *p.* 209 *v.* 330, *p.* 313 *v.* 469.

E basti questa, chè a volere non si finirebbe già così presto. Si aggiungano le strane e impudenti mescolanze di nomi sacri alle cose più turpi. Chi ne volesse una prova veramente edificante potrebbe leggere il Fabl. XXI, *RGF* I°.

---

[1] A proposito di questo avvicinamento di Dio con Amore, il Boccaccio si serve della figura di Venere a simboleggiare Dio. Vedi V. Crescini. Contributo agli studi sul Boccaccio. Torino 1887 p. 96.

Cristo è nominato molto più spesso nei racconti sacri che nei Fabliaux; in questi ultimi non è che invocato, come è invocato Dio:

Par Dieu, le fil Marie *RGF II°, XXXIV p.* 71 *v.* 756.
A Dieu, le fil sainte Marie *RGF II°, XXXIV p.* 78 *v.* 966.
. . . . par le Sauvéor *RGF I°, XXIII p.* 252 *v.* 210.
Foi que devez au Sauvéor *RGF II°, LIII p.* 264 *v.* 164.
Ha! par la crois au Sauvéor *RGF IV°, CIII p.* 152 *v.* 66.

A Gesù si raccomanda, in nome di Gesù si saluta, si ringrazia, si giura:

Que Jhesucriz, li filz Marie
Gart marchéanz de vilonie. *RGF, II° p.* 128 *v.* 143—4.
Que Jhesucriz, li filz Marie
Doinst au marchéanz bone vie.
RFG, II° p. 129 *v.* 167—8.
A Jhesu vous commant *RFG, IV° p.* 243 *v.* 473.
Ge vos commant à Jesu Crist *RGF, IV° p.* 277 *v.* 64.
Li sire qui de la Virgine nasqui,
Et deigna pur nus morir
Vous rende, dame, cest venir *RGF, II° p.* 224 *v.* 270.
Entre eles .III. Jhesu jurèrent *RGF, I° p.* 168 *v.* 4.

Nel Fabliau di Martin Hapart, che è piuttosto un Conte Dévot, si accenna a Gesù giudice. S. Michele difatti pesa dinanzi a Gesù il bene che il leguleio aveva fatto, e l'anima può salire a Dio (RGF II° p. 177).

Si incontra invece, molto più frequentemente che nei Fabliaux, nei Contes Dévots, nei Dits etc. Qualche volta ci appare in atto severo e duro verso gli uomini, ma ben più spesso invece in tutta la sua mansuetudine. Sì, lo Schröder ha ragione: Cristo si presenta più che altro come il dio rigido e adirato[1] che si commove solo per le preghiere di Maria; ma bisogna tener conto di luoghi molto importanti in cui si mostra in tutta la sua bellezza la mite natura di lui.

Gesù ha compassione della povera donna che il marito abbandonò al furore del mare. Ella da gran tempo non vedeva il marito ed i figli; Gesù volle procurarle questo conforto:

Mais le douz Jhésu-Crist qui sur tous a puissance
Vout monstrer à la dame belle senefiance;
Car bien sout qu'ot soufferte cruele pénitance.
JCD I°. Le Dit des Anelès st. 181 *v.* 2—4 *p.* 29.

E Gesù stesso, per una voce misteriosa, la avvisò che fra breve li abbraccierebbe.

Troviamo altrove queste espressioni:

---

[1] Schröder op. cit. p. 31.

Li filz la Vierge pure et monde
. . . .
. . . .
Li aignieaux Diex
. . . .
Li dolz aigneax, li dolz Salverres.

BM I⁰. S. Léocade p. 280 *v.* 320—30.

Gesù è rassomigliato alla vigna, che dà vino soave e squisito, nel *Martyre de saint Baccus* (*JCD* I⁰) e a lui si rivolge la preghiera dell' autore.

Nè cotesto solo è il luogo in cui direttamente si preghi Gesù: sarebbe anzi lungo il portarli qui tutti. Si noti che per lo più in queste invocazioni si ricordano specialmente gli atti della sua bontà e clemenza, finchè visse vita d' uomo. Basti, ad esempio, questo passo:

Sire Diex, qui resuscitas
Saint Lazaron, et perdonas
La Magdelene ses pechiez,
Quant ele plora à tez piez,
Et que féis de l'eve vin
Aus noces Saint Archedeclin[1],
Aiez de moi merci, biaus Sire,
Et ne monstrez vers moi vostre ire.

BM I⁰. La Bible au Seignor de Berze p. 419 *v.* 801—8.

Ma un fatto importantissimo può spiegarci, meglio d'ogni altro, come Gesù si considerasse pietoso e mansueto. Abbiamo due redazioni di un racconto, molto diverse nei particolari; voglio dire il *Dit de Florence de Romme* (*JCD* I⁰) e quello *de l'Anpereriz de Rome* (*M* II⁰). Mentre nel *Dit de l'Anpereriz*, costei si vota specialmente a Maria, e Maria la custodisce, la preserva da ogni pericolo, la mette in grado di far miracoli, di guarire i suoi traditori, di costringerli a confessare tutto il male a lei fatto; nel *Dit de Florence*, per contrario, tutta questa parte spetta a Gesù.

A lui Florence si vota:

Et voua à Jhésu-Crist que jamais en sa vie
N'auroit à homme nul charnelle compaignie,

JCD I⁰ p. 89 *st.* 5 *v.* 1—2.

A Gesù ricorre contro la violenza del fratello di suo marito, e Gesù la libera dopo che ella si è votata a castità per sette anni; finalmente se la povera perseguitata opera miracoli, lo può solo per amore di Gesù verso di lei. Difatti l' imperatore, ferito alla testa da un quadrello, viene a lei, senza averla riconosciuta, e:

Jhésu-Crist pour Flourence beles vertus y fist,
Car la pointe du fer du dolerenz quarrel

---

[1] Dal greco ἀρχιτρίκλινος. Cfr. Schröder, op. cit. p. 17.

. . . .
Sailli hors sanz main metre. Le miracle fu bel.
st. 172 *v.* 1—3 *p.* 116.

E gli esempi dell' amore di Gesù verso i suoi devoti sono moltissimi: i romiti, i frati, le monache si raccomandano continuamente non tanto a Maria, quanto a Gesù, che non li abbandona. Basti a noi ricordare il brutto caso successo a un buon romito, accusato da una fanciulla di averla fatta madre. L' accusa è falsa: il romito, battuto ingiustamente ed offeso, perdona per amor di Gesù. La fanciulla, al momento di partorire, sta per soccombere, confessa che l' avea tradita un suo amico, manda a chiamare il romito e gli chiede perdono, riconoscendo, nella stretta terribile che l' avea presa, il castigo di Dio. Appena confessato il suo inganno, ella è libera e sana (*M* II *De la Damoisele qui ne vot encuser son ami*).[1] Ma non solo ciò: Gesù veglia anche sopra i suoi devoti, per farli migliori o toglierli in ogni modo al pericolo di montare in superbia. Ce ne dà una bellissima prova il fatto seguente. Zozima, buon romito, che dovrà poi ritrovare S. Maria Egiziaca e somministrarle l'Eucarestia prima che ella muoia, un bel momento s' era persuaso seco stesso di aver fatto quanto può meglio un mortale, e se ne compiaceva non senza un po' di vanità. Gesù temette per lui, gli mandò un angelo per fargli conoscere che al mondo c' era qualcuno migliore di lui (*OCR* II *La Vie Sainte Marie l'Egiptianne* p. 284 v. 563—81).

E un' altra prova, che vale anche a mostrarci quanto Gesù sia tenero del rispetto che gli deve il mortale, ci è data da questo miracolo. Un frate ha in animo di derubare il monastero e fuggire, tuttavia compie egualmente il sacrificio della messa. Gesù scende dal cielo proprio nel momento che il frate innalza l' ostia, la leva di mano al ministro sacrilego:

Si come l'oiste sainte prist
Et par devant soi la hausa,
Li Fiuz de la Virge lensa
Sa main et l'oiste sainte prist
Et en sa main destre la mist.

Lo ha fatto per punire il monaco? no, per convertirlo. Di fatto il frate, al chiaro segno del cielo, si pentì subito di cuore e allora:

---

[1] È probabilmente un ricordo del miracolo operato da Dio, per salvare l' onore di *S. Jean Bouche d'or*. La figlia di un re che aveva avute coll' amante troppo intime relazioni, accusò S. Giovanni di seduzione, onde questi fu punito. Ma, pel torto fatto, la giovane dove' per 7 anni giacere a letto fra mille dolori, finchè, richiamato il santo, per preghiera di lui, ella si sgravò finalmente di un fanciullo di 7 anni. Cfr. Schröder, op. cit. p. 50, nota.

Li enfès l'oiste li rendi
Pour la promesse qu'il ot fete,
Et pour sa conscience nete.
M II°. Du Clerc Golias qui volt rober s'abaïe, p. 453—4, *v.* 190—4 *e* 220—2.

In tutti codesti luoghi, e non ho scelto che i più notevoli, Gesù ci appare adunque tutt' altro che il re del Cielo inflessibile e rigido, ma il conforto, la guida, l' amico dell' uomo. Anche se si invoca il suo sdegno contro qualcuno, è più che altro pel bene comune. Così Rutebeuf e nella *Complainte de Sainte Eglise* (*OCR* II), e più ancora in quell' altra poesia ardente di zelo religioso e di sdegno altissimo contro i vizi dei prelati che la Chiesa prostituirono, poesia in cui quegli si mostra così incisivo, acuto, potente, da trasfondere nel lettore tutto il fuoco dell' accesa anima sua:

S'en ai le cuer taint et plain d'ire
Quant je la vois en tel point mise.
Ha, Jhésus-Criz! car te ravise
Que la lumière soit esprise,
C'on a estaint por toi despire.
OCR II, De Sainte Eglise p. 45—6 *v.* 5—9 *sgg.*

Dato questo puro ideale di amore, di rassegnazione, di sacrificio, dato questo uomo che muore per redimere gli uomini, è naturale che la storia della sua passione, dei suoi dolori e della sua morte si ricordi con un senso di infinita tristezza. Non c' è bisogno di ricorrere ai Misterii per trovar larghi accenni ai fatti principali della sua vita; senza volere portar innanzi tutti i luoghi in cui se ne parla, notiamo che non una volta la Vergine si rivolge a Gesù per impetrarne la grazia in favore di chi ricorre a lei, che non ricordi d' essergli madre e d' avere crudelmente sofferto nel vederlo patire e morire. Aggiungiamo che, anche quando i mortali si rivolgono a lui, mettono sempre innanzi i meriti suoi infiniti per costringerlo in certo modo ad esaudirli, sia pure che se ne riconoscano indegni. Perfino impartendo l' Eucarestia, si ricorda quanto Gesù fece per gli uomini e come egli sia il vero figlio di Dio; per non ricordare che un esempio chiarissimo, segue questo costume lo stesso Zozima, comunicando S. Maria Egiziaca (op. cit. p. 301—2).

Ma se Gesù morì per l' umanità, quanto tristi devono esser stati i Giudei! Quindi l' odio contro di loro che si manifesta ogni qualvolta accada di nominarli; i Giudei sono dannati nell' Inferno a eterna impiccagione (*BM* S. Léocade, I p. 282 v. 370), i Giudei sono di dura cervice. Riporterò due passi, il primo a dimostrare fin dove quest' odio sapesse spingersi, l' altro a dare insieme il luogo in cui si parla più distesamente che altrove dei fatti che accompagnarono la vita e la morte del Redentore. L' autore di una strana rassegna del significato di ogni lettera dell' alfabeto, lunga e noiosissima tirata, arriva finalmente alla lettera Y. Questa è la

lettera più antipatica che egli abbia incontrato e ne dà subito la ragione. Vedete, ci avverte il brav' uomo, questa lettera fu inventata dai Giudei, che avevano il costume di introdurre nella loro lingua lettere Greche e Caldee, per indicare con esse Gesù, offenderlo così senza che egli potesse capire il vero significato del segno con cui lo indicavano:

Quant li Juys orent Dieu pris,
Qui sovent ert par aus repris,
Si metoient en lor ébrieu
Lettres de Caldieu et de Grieu,
Et cuidoient que Dame-Dieux
Ne séust ce entendre d'els,
Tant estoient fol et estout;
Mès Dame-Diex entendoit tout.

JCD II. La Senefiance de l'A, B, C p. 287 *st.* 29 *v.* 5—12.

L' altro passo si incontra nella storia di S. Léocade. Pigliandosela coi Giudei, l' autore li dice più duri di pietra dura, dacchè non vollero riconoscere la venuta di Cristo, quando pure tutto il mondo l' aveva riconosciuta:

Il sont plus dur que pierre dure,
Il sont plus dur que acier ne fers,
Li ciel, la mer, la terre, enfers,
Nés li caillou, les pierres dures,
Et totes autres criatures
A lor Criator s'assentirent,
Et sa venue bien sentirent. *p.* 278—9 *v.* 242 *sgg.*

Continua dicendo che si accorsero i cieli della sua venuta quando mandarono la loro stella che aprisse ai magi la via; il mare che per lui fu queto e che lo sorresse, e la terra, tanto spaventata per la sua morte che tremò tutta e fremè. La Luna e il Sole poi se ne accorsero:

Quar de sa Seinte Passion
Orent si grant compassion,
Que tuit en furent noir et taint
Et lor clartez tote en estaint;

Le pietre e le roccie inoltre ebbero

. . . . tel tristece
Tel angoisse et tel destrece,
Qu'escartelerent et partirent
Et esmirent et fendirent.

Perfino l' Inferno riconobbe la venuta di Cristo, lasciando uscire le anime oppresse.

Ecco adunque come un riassunto, datoci dallo stesso poeta, dei fatti più notevoli che accompagnarono la vita e la morte del

Salvatore. Ma non sono i soli. Lo Schröder nota giustamente che la storia della Redenzione è trattata con predilezione in tutti i generi e in tutti i periodi dell' antica letteratura francese [1]; senonchè, non avendo io ritrovato nelle opere da me consultate, piú di quanto rinvenne lo Schröder, non stimo opportuno aggiungere qui le medesime cose. Mi limiterò pertanto a notar solo le principali.

Nei Misteri che riguardano la storia di Gesù, pubblicati dal Jubinal, e che sono: *la Nativité de N. S. Jhésu-Crist* — *le Geu de trois Roys* — *la Passion de Notre Seigneur* — *la Résurrection de Nostre Seigneur* (JMys II), si narra e si rappresenta la vita di Gesù, ma anche qui dall' avvenimento solenne della sua nascita, si salta senz' altro a quello non meno solenne della sua morte, aggiunti i soliti fatti più comuni, come la conversione della Maddalena, la Resurrezione di Lazzaro, l' ultima cena, il tradimento di Giuda, la ascesa al Calvario, la sepoltura di Cristo per Nicodemo, il miracolo operato su Longino, quindi la discesa all' Inferno.[2]

Noto piuttosto che nel mistero della Natività (JMys II p. 1—78) si ricorda che lo sposo dato a Maria, le era stato scelto dal cielo. Dio stesso mandò l' angelo Michele ad annunziare al *vescovo* di Nazareth di raccogliere il popolo, e di scegliere per marito alla donzella quello il cui bastone improvvisamente rinverdisse.[3] Lo Schröder poi avverte che tra i segni, i quali preannunciarono e accompagnarono la venuta del Messia, si ricordano questi: Socrate era morto per non aver creduto agli idoli, ma a un' unico Dio; in Egitto una statua, rappresentante la Vergine, con in braccio un fanciullo, restò in piedi all' apparire della sacra famiglia, mentre le altre statue di idoli caddero infrante; in Roma c'-era un tempio

---

[1] Schröder, op. cit. p. 14.

[2] Il giorno in cui Cristo morì è ricordato con venerazione anche nei Fabliaux, e rispettato fin dai ladroni. Anzi costoro osservano qualunque Venerdì, evidentemente in omaggio a Gesù. Alcuni ladroni per es. avevano nascosto un prosciutto: uno di loro, la sera del Giovedì, propose di andarlo a levare, per mangiarne un pezzo, l' indomani essendo vietate le carni (*RGF* V⁰ p. 126 v. 329—31).

Il Venerdì Santo i buoni cristiani vanno a messa. Ce lo ricorda il *Fabl. Du Prestre qui dist la Passion* (*RGF* V F. CXVIII).

Così nel *Dit du Chevalier au Barizel* (*BM* II) si ricorda con orrore che il cavaliere aveva ordinato di grasso ai suoi cuochi il Venerdì Santo. Questo giorno si dice spesso: *le grant Vendredi, le Vendredi ahorrée, le jour de la croix ahorrée* etc.

[3] Tradizione piuttosto comune. Secondo il Vitali (*Vita ed opere di S. Giuseppe*, Roma, Saraceni, IIª ediz. 1885, Libro I⁰ c. XXI, p. 226 sgg.), essa è antichissima e appoggiata da alcuni Padri e da molti dottori e Scrittori sacri. Essa narra che il sommo sacerdote degli Ebrei (749 di Roma), ispirato da Dio, rinnovò la prova che aveva fatto Mosè nel deserto, trattandosi di dare il sommo sacerdozio ad Aronne. Così furono deposte nel tempio delle verghette aride e secche di mandorlo, e la mattina seguente solo quella di Giuseppe aveva germogliato e dato vaghissimi fiori.

Raffaello stesso nel suo „Sposalizio" tenne conto di questa tradizione.

che sarebbe rimasto intatto finchè una Vergine avesse partorito un figlio.[1]

Or bene, nella *Nativité* ricordata, si presenta Cesare con un suo sacerdote che trova scritte sul piedestallo della statua di Giove queste misteriore parole:

Dum Virgo mater pariet
Ista ymago corruet. —

E la statua cadde di fatto, e le parole sparirono al momento della nascita del Salvatore.

Cosa affatto singolare è invece quella di aver dato alla Vergine, nel momento del parto, una specie di levatrice, certa *Honestasse* che è la prima ad accogliere, con gioia infinita, fra le sue braccia, il divino fanciullo.

Le Geu de trois Rois (JMys II p. 79—138) ci dà anche il nome dei re, fedele alla tradizione cristiana e popolare: *Melchion* (Milchiorre), *Baltazar* (Baldassare) e *Jaspar* (Gasparo). Li dice inoltre guidati dalla stella di Balaam, anche in ciò non alterando nulla.[2]

Ma dove altera e inventa è nel raccontare come questi tre re movessero l'uno all' insaputa dell' altro e separatamente verso il luogo a cui la stella li conduceva, nel dichiarare che questi tre re erano stati continuamente in guerra fra loro, ma che, incontratisi nel comune pensiero di onorare il re de' re, s'erano rappattumati, diventando amici.

Or, bene, Cristo è morto; una tradizione speciale ricorderà che alcune goccie del sangue suo furono raccolte dal buon Giuseppe d'Arimatea; nelle opere nostre si ricorda invece che la croce su cui morì non andò smarrita: essa sta nel tempio di Gerusalemme, e i Cristiani il dì dell' Ascensione si recano anche da lontani paesi ad adorarla. La stessa Maria Egiziaca era venuta, su una nave, dall' Egitto con molti pellegrini diretti con questo fine a Gerusalemme:

---

[1] Schröder, op. cit. pag. 15, nota.

[2] Cfr. Matteo c. II°. A proposito di profezie e di profeti si avverta che nei misteri dati dal Jubinal intorno a Gesù, come fondo al quadro generale si rappresenta l'Inferno. I demoni si corrucciano continuamente alle profezie che vanno fra loro scambiandosi nel Limbo i vari profeti, Amos, Elias, Isaia, Daniele, poi lo stesso Giovanni Battista, sulla vicina liberazione dalle loro pene.

Inoltre l'autorità della Sibilla dagli stessi profeti viene citata come pegno sicuro che il Redentore doveva comparire. Lo dice lo stesso Amos ad Elia:

Hélie, suz l'auctorité
Devons entendre Sébile
Qui fut royne moult nobile,
Et dist qu'uns nestroit de famme,
Sans corrupcion, sans diffame.

La Nativité p. 14 *v.* 15 *sgg.*

Quanto fosse comune la credenza nelle Sibille, o nella Sibilla, nel Medio Evo apparisce dal verso del *Dies irae: Teste David cum Sybilla.* — Vedi anche *JMys.* II, Notes p. 381.

Le jors vint de l'Acenssion:
La gent à grant porcession
Aloit aorer la croiz saïnte
Qui dou sanc Jhésu-Crist fu tainte.
OCR II. La Vie Sainte Marie l'Egiptianne p. 270 *v.* 181—4.

Secondo una nota leggenda, la croce fu fatta del legno dell' albero fatale, per cui avean peccato i primi parenti. Nella *Nativité* di N. S., Dio stesso per mezzo di Rafaele manda a Set, figlio di Adamo, un ramo dell' albero da piantar sulla tomba del padre (JMys II, 19, v. 17—25). Qui Iddio non annuncia che da quel ramo dovrà tagliarsi più tardi il legno per innalzare la croce a Gesù, ma dal contesto si capisce benissimo che a ciò volevasi alludere.[1]

Ed ora, dopo aver parlato di Dio, come si presenta nelle opere da noi consultate, vediamo di riepilogare in poche linee, cerchiamo di dare come in un tutto il concetto di Dio quale si manifesta alla mente dei nostri poeti, servendoci dello studio fatto da noi e dallo Schröder.

La rappresentazione di Dio non può essere che affatto volgare e spesse volte rozza. Ciò apparirà ancora meglio dal seguito delle nostre ricerche, quando verremo a parlare del Paradiso. Tuttavia, comunque i nostri poeti si raffigurino Iddio, sta il fatto che egli è concepito specialmente come forte, potente, eterno custode della legge, rigido e inflessibile giudice. Bisogna venire a Dio, considerato come il Figlio amoroso che è morto per gli uomini, se si vuole incontrare presso di lui la dolcezza e la carità tutta propria della nuova Fede. Tuttavia questo carattere non si presenta sempre in tutta la sua chiarezza; notammo difatti come lo Schröder trovi predominante l' idea di un Cristo adirato e severo.

Ciò è quanto dire che il concetto di un Dio pietoso, compassionevole e benigno non si forma così presto negli antichi poeti francesi, ma si svolge poco a poco, precisamente come grado grado

---

[1] Mussafia: *Sulla Leggenda del Legno della Croce,* Rend. dell'Accad. di Vienna, 63, pp. 165 sgg.

Cfr. anche G. Paris, *La litt. fr. au Moyen âge*, pp. 203, 267. Lo Schröder poi ricorda due tradizioni sopra un albero egualmente importante (op. cit. p. 133). Così in un Fabliau troviamo ricordata la santa lagrima che nostro Signore pianse su Lazzaro, onorata al monastero della S. Trinità di Vendôme, ove appunto era stata portata, secondo la leggenda. Si tratta in questo Fabliau (*RGF* IV, F. XCIV p. 81, v. 412—18) di una donnina astuta che, sorpresa dal marito in uno dei consueti momenti un po' imbarazzanti, lo persuade che egli stava perdendo il senno e lo consiglia a votarsi alla santa Lagrima:

Sire voés vos a Vendosme
Que li oeil vos sont ennubli;
Ne le metez mie en oubli,
Ne requerez respit ne terme,
Mais alez à la seinte Lerme:
Bien sai, quand vos l' aoroiz veüe,
Que Diex vos rendra la veüe.

entrano nel popolo i sentimenti nuovi del perdono e della carità pel prossimo.

Aggiungiamo ora, quasi appendice a questo capitolo, il poco che potemmo trovare intorno all'*Antico Testamento* e al *Giudizio di Dio*.

Si può dire che tutto quanto si riferisce ai fatti dell' Antico Testamento si trova raccolto nei Misteri di N. Signore. Tanto nella *Nativité* che nel *Geu de trois Roys*, nella *Passion* e nella *Résurrection*[1], si presentano, come notammo, i profeti che, aspirando alla prossima liberazione, ricordano la caduta dei primi genitori.

Inoltre appariscono Adamo ed Eva che rimpiangono ancora il loro fallo, ed è a notare che tanto nella *Nativité* che nella *Résurrection*, si comincia proprio ab ovo, si rappresenta la creazione di Adamo ed Eva nel Paradiso Terrestre, la disobbedienza commessa, la cacciata dal luogo beato, quindi le fatiche che devono sostenere in pena del loro peccato. Questa triste istoria della caduta dell' uomo da uno stato di felicità a quello di dolori e di stenti, deve avere maggiormente agitato e commosso le menti del pópolo; ci è ricordata perciò anche in altri luoghi. Si avverte, per es., che la gola fu il peccato per cui l' umanità cadde in perdizione:

. . . . Glouterie
Qui le mont a en sa baillie:
Ceste fist premerain jadis
Geter l'onme de paradis
Quant il menja le fruit mortal
Por quoi sot le bien et le mal.
JCD II, Moralités sur six vers, p. 301, *st.* 10.

Nella *Bible au Seignor de Berze* (*JCD* II) si ricorda che se Adamo ed Eva non avessero peccato, *Ja nus en Enfer n' en entrast* invece Dio vide necessario il suo sangue per redimere il mondo, condotto a perdizione *Por une pomme malastroue* (p. 398).

Si incontra più di rado il ricordo degli angeli ribelli. Nel Mistero della *Nativité*, e più ancora in quello della *Résurrection*, vedremo a suo luogo come i demoni rimpiangano la perdita fatale del Paradiso, ma fuori di questi passi non mi venne fatto di ritrovarne un cenno che nelle *Moralités sur six Vers.* — Orgoglio è quello che insegna ogni vizio:

Primes fist les angres pechier
Orguex et dou ciel trebouchier,
Puis a el mont semé maint mal. *p.* 301 *st.* 9.

Bisogna ricorrere alla *Bible au Seignor de Berze*, per avere due

---

[1] Non ho potuto consultare il Mistero della *Résurrection du Sauveur* etc. edit. dal Jubinal, Paris, 1834. Ma d'altra parte nulla di nuovo avrei trovato, perchè esso aderisce completamente al testo evangelico, nel riportato in margine nel codice (Ved. D'Ancona, *Orig. del Teatro in Italia I* 68).

altri ricordi del Vecchio Testamento. L'autore, per dimostrare come non si debba far nessun conto della vita a noi assegnata, porta l'esempio di Mathusalem che stabilì di non fabbricarsi nessuna casa, dopo avere saputo, per rivelazione divina, che egli vivrebbe soli novecent'anni, e quello di Giona profeta che, volendo fuggire la morte a cui temeva di andare incontro, se fosse arrivato a Ninive, venne poi a cadere nel ventre di una balena (*BM* p. 410—11—12 v. 529—612).

Sono frequenti, per contrario, le allusioni agli avvenimenti del Testamento Nuovo. Già il passo riportato dalla storia di S. Léocade ce ne dà una prova: aggiungiamo che nei Misteri intorno a Gesù compariscono continuamente la Maddalena e le altre donne pie che piansero sugli strazi sofferti dal Redentore: gli Apostoli pure intervengono, specialmente Giacomo, Pietro e Giovanni. Rutebeuf poi nei suoi Compianti si riporta continuamente ai fatti del Nuovo Testamento, specialmente ai martirii dei santi e degli apostoli per amore di Gesù, cercando di ridestare nello spirito dei Cristiani l'ardore per le Crociate.

(*OCR* I. *La Complainte d'Outre-Mer* p. 107—8 v. 1 sgg.; *La Nouvelle Complainte d'O. M.* p. 144, v. 344—51; *Li diz de la Voie de Tunes* I, p. 161 v. 5—12 e altrove).[1]

Nei misteri più specialmente riguardanti gli apostoli e i primi martiri si continua pure il vivo ricordo dei fatti che seguirono a Gesù, ma di ciò parleremo al cap. IV.

Quanto al *Giudizio di Dio* siamo davvero stati poco avventurati nelle nostre ricerche. La ragione è, del resto, evidente: lo Schröder, consultando la poesia epica e cavalleresca (cap. IX p. 135—50), poteva trovare larghissimo materiale: io non rinvenni che un solo caso, strettamente parlando, tanto che si potrebbe anche trascurare. Ma nulla credendo inutile, lo aggiungo. Esso ci è dato nel *Dit des Anelès* (*JCD* I). La moglie sedotta e sorpresa, non riconosce più il legittimo sposo. Il giorno del combattimento si portano le reliquie dei santi: prima giura il marito che quella era sua moglie; costei, pentita e confessa, giura esser quello il suo sposo. Allora le parti si invertono; il seduttore riconosce che non era dessa la donna sua, ma egli, che per sedurla aveva fatto di tutto, la accusa di averlo sedotto. Giura il perfido, ma questa volta sono contro di lui Dio stesso e S. Giacomo, a cui appunto si erano diretti in pellegrinaggio i due sposi e il cavalier seduttore:

---

[1] Notiamo che Rutebeuf, nel suo fervore, cade perfino nell'ascetico. Così in questo luogo:

> Ce dit cil qui por nos out asseiz honte et lait:
> „N'est pas dignes de moi qui por moi tot ne lait"
> *Li diz de la Voie de Tunes, I p.* 165 *v.* 81—2.

Lo stesso pensiero è svolto ancora più largamente nella *Nouvelle Compl. d'Outr. Mer*, p. 134 v. 98—102; così pure nella *Complainte d'Outre-Mer*.

A celui qui out tort avint tel meschéance
Que quant il fu el champ son cheval n'ot puissance
D'aler encontre l'autre. C'estoit grant demonstrance etc.
p. 14, *st.* 85—6.

L' altro allora gli fu subito addosso colla spada e lo obbligò a confessare tutta la sua colpa. Il seduttore fu preso e gettato in prigione.

Egualmente un tentativo di Giudizio di Dio, non una vera e propria sfida compiuta, ci offre il *Dit de la Borjoisse qui fu grosse de son fil* (*M* II).

Difatti, qui il demonio che accusa, trasformato in medico, la vedova incestuosa, provoca, per sostenere ciò che disse all' imperatore, una specie di Giudizio di Dio. Propone che si accenda un rogo, e che dentro sia gettato egli stesso: se poi non bruciasse, fosse posta tra le fiamme la vedova:

Fetes un feu, si m'i getez
Se je n'i ar, si li metez. *p.* 403 *v.* 229—30.

II. Il Culto di Maria.

Lo Schröder nota giustamente che il culto di Maria doveva estendersi specialmente in Gallia, fra un popolo che, misto di elementi germanici e romanzi, univa l' ardente fantasia e l' estro dei Latini, coll' intimo sentimento e col profondo ossequio per la donna dei Germani.[1]

Le opere da noi consultate ridondano di lodi alla Vergine; i miracoli che a lei si attribuiscono sono moltissimi; la venerazione, l' amore, che per lei si nutre, la fede nella sua potenza e nella sua bontà, si manifestano ogni momento.

I Fabliaux ci presentano qualche luogo in cui la purissima fra le vergini non si nomina col rispetto consueto[2], ma ben di raro, anzi più raramente ancora che non si faccia con Dio.

All' incontro ci danno essi pure esempi di venerazione per lei:

. . . . . foi que doi Sainte Marie *RGF, II° F. XXXVI p.* 119 *v.* 160.
Sainte Marie, aïe, aïe *RGF IV° F. LXXXVIII p.* 279 *v.* 135.

Diex et saint Ladre d'Avalon
Reclama, et sainte Marie
Que vraie conseil et vraie aïe
Li envoiast prochainement.
RGF II, F. XXXIV, p. 47 *v.* 24.

---

[1] Schröder, op. cit. p. 27.

[2] . . . por le cul sainte Marie. *RGF* I F. XIX p. 214 v. 489. Talvolta il nome di Maria si ricorda fre le cose più turpi. — Cfr. *RFG* II, F, LXXXIV p. 235 v. 225 e in qualche altro luogo.

La vedova, piangendo la morte del marito, sfoga in una calda apostrofe alla Vergine il suo dolore:

Dulce Dame, sainte Marie,
Com sui dolent et esmarie etc.
RGF, II, Fab. XLIX p. 198 *v.* 15 *sgg.*

Si tratta di un giullare che, incontratosi in re Artù, invece di adularlo, gli dà dei consigli buoni, sebbene in una forma tutta propria del carattere suo allegro e spensierato? Ebbene, fin dal principio del Fabliau, si prega la Vergine di mandar sempre uomini franchi e sinceri al re, che sappiano dare buoni consigli:

Prions la doulce benoiete Marie
Que des Engleis ele eie merci,
Prions que ele vueille semoigner
Cil tregetours à sermoner
Et à nostre sire donner conseil
Tiel come le loiax menestrel.
RGF, II F. 411, *p.* 242 *v.* 15—20.

Ma per incontrare la donna, in cui tutte le virtù, tutte le grazie e la bellezza più pura armonicamente vengono come a raccogliersi in una sintesi unica ed intera, per trovare la santa che è sopra tutti i santi e sopra gli angeli, *l'auxilium peccatorum*, la regina del cielo che discende sulla terra a confortare l'uomo, bisogna uscir dai Fabliaux.

Ave, roïne coronée,
Com de bone eure fus née,
Qui Dieu portas, —
OCR II. L'Ave Maria Rutebeuf p. 143 *v.* 34—36.

Si ricorderà con entusiasmo la sua concezione:

Tu iez et vierge et fille et mère.
Vierge, enfantaz le fruit de vie[1];
Fille, ton fil, mère, ton peire;
OCR II, Les IX Joies Nostre-Dame, p. 153 *v.* 3—6.

E Maria è il giglio su cui Dio riposa, il rosaio che mette rose bianche e vermiglie (*OCR* II, l'Ave Maria p. 146 v. 115—20), il cielo che dà luce al mondo, il porto di nostra speranza, dolce rimedio di morte amara (Les IX Joies, p. 153—4). Già quanto ella fosse eccelsa sopra ogni creatura apparve a S. Giovanni che la vide coronata di 12 stelle, il sole sopra il capo, sotto i piedi la luna, Maria, fontana di nostra vita, tortora che gli amor suoi non muta, aquila e fenice che dal sole riceve giovinezza perenne, esempio della Trinità, superna regina, rocca inespugnabile (Les IX Joies p. 157 v. 89 sgg.).

---

[1] Quanta somiglianza col verso di Dante. Vergine madre, figlia del tuo figlio!

Da lei nacque il dolce bambino che doveva liberare il mondo, Maria deve invocare il navigante nelle procelle, chè Maria è la stella del mare, e nave e riva. (Les IX Joies p. 155—56 v. 49—56, e v. 57—64).

A Maria ricorra fidente il peccatore chè

Qui de cuer s'escrie
Et merci li crie
Merci trovera:
Jà n'uns n'i faudra,
Qui de cuer la prie.

OCR II, Une Chanson de Nostre Dame p. 150 *v.* 32—36.

Chi solo ne proferisca il nome, sarà libero da tentazioni:

Quand son doulz non reclaimment péchéour
Et il dient son *Ave Maria*
N'ont puis doute de maufei trichéour,
Qui mout doute le bien que Marie a.

Une Chanson etc. p. 150 *v.* 19—22.

Tale appare Maria in tutte le opere che celebrano le lodi sue. Rutebeuf ci ha servito a meraviglia, in lui essendo come raccolto tutto quanto troviamo sparso qua e là: presenta egli inoltre il vantaggio immenso che l' autorità sua non può esser sospetta. Noi dobbiamo ritenere pure e sincere queste lodi di lui a Maria, come forti e sincere suonano le sue terribili invettive contro la corruzione del clero.

Chè se ai passi citati di Rutebeuf, aggiungiamo come dagli animi ardenti dei suoi devoti, ella sia paragonata al carbonchio ardente[1] che accende di grazia e d' amore, si avrà una lista completa dei nomi che si danno a Maria.

Quindi ritornerà a lode di ognuno, e sopra tutti dei re, onorare Maria e volerla onorata.

Re Artù non è lodato meno come forte guerriero che come devoto a Maria:

La Vierge doit estre honnourée,
De tous et en toute contrée,
De roys, princes, contes et dus;
Moult l'onnoura li rois Arthus,
Aussi le fist li rois Loïs,

JCD, II° p. 199 *v.* 1—6. *Du Roy Arthus et de Saint Loys.*

---

1 Escharboucle luisant qui cuers plains de dolours
Enlumés de grace, fort chastel, ferme tours,
Où touz desconfortez doivent aler secours

JCD I, Florence de Rome p. 98, *st.* 63 *v.* 2—4.

Vous estes l'escharboucle qui puet enluminer
Les cuers des fins amans qui vous veulent amer

JCD I, Le Dit de trois Chanoines p. 277, *st.* 77 *v.* 3—4.

Re Artù ebbe guerre molte, ma egli onorò sempre la Vergine, fidò in lei, e nel suo scudò ne usò portare l'immagine. Maria non lo abbandonò, sì che egli vinse per lei e per volere di Dio.

En son escu avoit l'ymage
De la puissant et de la sage,
C'est de la pucele Marie,
Pour ce que li fust en aïe,
Et si fu-ele la piteuse:
Moult eut victoire merveilleuse.
Li fait Arthus sont merveiables
Si qu'aucun les tiennent à fables;
Mès Diex et sa mère Marie
Font moult de fais quant on les prie. *p.* 200 *v.* 31—40.

S. Luigi?

Quant Saint Loïs chanter vouloit
De Dieu ou de sa mère chantoit; *p.* 201 *v.* 49—50.

Un suo scudiere canta certe canzoni non troppo edificanti: il re santo gli proibisce di cantare così, e gli fa apprendere l'*Ave Maris Stella.* Al garzone non garbava troppo,

Mès obéir li convenoit,
Dont il et li gracieus roys
Souvent chantoient à haute vois
Ce que savoient de la Royne
Dame Marie . . . . . . *p.* 201 *v.* 54 *sgg.*

Quindi non meravigliamoci se Maria verrà perfino preposta a Dio stesso. Il demonio offre ogni bene a un cavaliere se questi: rinunci a Dio e a tutti i santi; or bene, costui a Dio rinuncierebbe pure, ma non mai alla Vergine.

. . . . Ce ne ferai-je jà,
Que je renoie cele qui le cors Dieu porta,
Qui la perte du monde par son corps restora,
Et la pais et l'amor de son Fil nous donna.
JCD I°. Le Dit du Chevalier et l'Escuier, p. 121 *st.* 20.

E non a torto si dice Maria bella e splendente; quand'ella appare ai mortali spande luce tutto d'intorno, spesso gli angeli l'accompagnano, ma ella rifulge in mezzo a loro, bianca come giglio, o coronata di fiori e di pietre preziose, coperta di fulgide vesti:

Lors s'apparut à lui la Virge Dieu Marie,
Qui des anges avoit moult bele compaignie,
Clers luisans comme flambe, et la Virge Marie
Comme soleil sus lune par dessus eulz flambie.
JCD I, Le Dit de iij Chevaliers p. 148 *st.* 24.

La douce Nostre-Dame de sains cieus descendi,
D'angles avecques lui moult belle compaignie;

Devant Felix s'asemblent . . . .
Tous li cieus estincele de la biauté de li.
JCD I. Des trois Chanoines p. 276 *st.* 66 *v.* 4, *st.* 67 *v.* 1—3.

Il monaco sagrestano e l'amante sua sono in carcere: a loro apparisce la Vergine, e

De la grant clarté souveraine
Fu si toute la chartre plaine,
Que la gent qui furent humain
Ne porent movoir pié ne main.
OCR; *e BM p.* 136—7, *v.* 529—65. *Du Soucretain et de la Fame au Chevalier.*

All' imperatrice, abbandonata sul nudo scoglio, appare la Vergine:

Si très clere, ce li est vis,
De la clarté de son cler vis
Tote la mers est esclarie.
M II, De l'Anpereriz de Rome, p. 70 *v.* 2204—7.

Al cavaliere che la Vergine toglie all' amore forsennato per una dama e volge al suo, ella apparisce proprio di aspetto di sposa:

Isnelement s'est demonstrée
D'une couronne couronnée,
Plaine de pierres precieuses,
Si flamboianz, si glorieuses,
Pour peu li oel ne l'en esduisent.
Si vestiment ausi reluisent
Et resplendissent com la raie
Qui au matin en esté raie,
Tant par a bel et cler le vis,
Que buer fu nés, che li est vis,
Qui s'i péust asséz mirer.
Uns Miracles de Nostre-Dame. BM I p. 354 *v.* 184—94.

Perfino il buon vescovo Ildefonso, dormendo, la vide seduta, splendente di bellezza, sulla cattera della Chiesa.

Et fu tant bele, c'est la some,
Nel' saroit dire langue d'ome,
En sozriant à bele chiere,
Plus blanche assez, ce li est vis,
Que ne sont nef, ne flor de lis.
BM I, S. Léocade p. 290 *v.* 615—19.

Così al monaco lebbroso, guarito da lei,

. . . . . s'apert blanche et florie
Plus que n'est flor qu'a espanie
La rousent rousée de May.
BM II. Miracle de Nostre-Dame, qui gari un Moine p. 431 *v.* 95—97.

Il monaco risanato, descrivendone poi la suprema bellezza, dice che se in cielo non ci fosse altro splendore che quello che emana dal volto di lei, già troppa sarebbe la luce:

. . . . tant est plaine de biauté,
Que si n'avoit autre clarté
Em Paradis que son cler vis,
S'est-il trop clers, ce m'est avis.
De biauté n'a nule pareille.
Ce ne fu mie grant merveille
Se Diex sa Mere en deigna fere.

p. 434 *v.* 171—77.[1]

Ma se i devoti la lodano e la dicono bella sopra gli angeli e i santi, ne hanno ragione: ella è ancora la più potente fra tutti nel cielo. Gesù può, non per desiderio di vendetta sugli empi, sì solo per criterio di giustizia, resistere alle preghiere di tutti i santi, ma non di Maria. Ne abbiamo un esempio evidente. Muore un monaco, in vita sua non troppo illibato, senza confessione; i demoni ne portano l' anima seco. Ma non hanno fortuna. S. Pietro, di cui il monaco era stato molto devoto, prega Gesù a liberare il povero frate. Non riesce: allora fa pregare Iddio dagli arcangeli, dagli angeli, dai santi, dai confessori, dai martiri, insomma commove tutto il Paradiso, ma inutilmente. Alla fine ricorre alla Vergine, che riesce nello scopo: anche stavolta la via del giusto non l' avrebbe permesso, ma si cerca un mezzo ripiego: l' anima ritorni nel corpo, viva ancora sulla terra, si penta (*M* II. *Du Moine qu'amoit S. Pierre*). Ma non basta: perfino l' inferno riconosce nella Vergine una potenza illimitata. Il diavolo, molto destramente, fa che un povero sciocco si uccida per certo peccato commesso mentre era diretto a S. Giacomo di Gallizia; l' anima dovrebbe adunque esser sua, alcuni demoni accorrono difatti e la portano con sè, ma, via facendo, incontrano S. Pietro e Giacomo che la contendono a loro. I due santi offrono ai demoni di appellarsi a Maria, ma costoro non vorrebero a nessun patto, chè riconoscono di non avere nemico di lei più terribile e parziale, tanto che, dicono essi,

. . . . nous n'osomes contredire
Nus jugemens qu'elle nous face,

---

[1] Tuttavia non proprio sempre discende fra gli uomini in tanto splendore. Talvolta prende l' aspetto di qualcuno dei suoi devoti. Cosi nel *Dit du Chevalier qui ooit la Messe et Notre-Dame estoit pour lui au tornoiment* (*BM I*), la Vergine, combattendo e vincendo per lui, ne assume la figura; nel *Dit du Povre Chevalier* (*JCD* I) si presenta al cavaliere, affatto identica alla donna sua; nel *Dit de la Soucreteine* (*M* II) per più di due anni disimpegna gli uffici di una monaca sagrestana, gettatasi nel mondo, nè alcuno può accorgersi dello scambio.

Qualche altra volta, pur facendo che ella apparisca ai mortali nel suo vero aspetto, non si descrive menomamente la sua bellezza, ma questi luoghi sono rarissimi.

Ne de riens qu'elle nous mefface
Ne nous veult onques Diex droit fere.

M II, De Celui qui se tua par l'amonestement du Dyable p. 151 *v.* 142—5.

Siamo così venuti, quasi inconsciamente, a veder la Vergine in lotta coi demoni. Si può stabilire, senza tema di esagerare, che, quante volte Maria compie un miracolo, l' opera sua, più o meno direttamente, si volge contro l' eterno nemico dell' uomo. Noi vogliamo tuttavia esporre per primi quei miracoli in cui la Vergine si mostra direttamente in contrasto col diavolo; così l' importanza di questa lotta riuscirà ancora più chiara. Il diavolo è astuto, l' uomo è debole e facilmente può essere sopraffatto; egli aveva quindi bisogno di un aiuto, di una potenza da opporre ad una forza per lui invincibile. Le antiche religioni trasformeranno le deità malefiche in deità benefiche, o cercheranno di placarle con sacrifici; la nuova religione non conosce transizione di sorta fra il bene ed il male. Lo spirito maligno si scateni pure con tutta la rabbia sua contro il mortale: questi è più grande di lui, ha saputo, ha potuto trovargli, nel regno stesso del bene e della virtù, un ostacolo, un nemico insuperabile.

Una madre incestuosa sta per dare alla luce il frutto della colpa commessa col figlio suo; è tuttavia devotissima di Maria, il demonio la incalza perchè ella uccida il neonato;

Mais la Vierge Marie, qui pour ses amis veille,
Pour li brièment secourre s'esmout et appareille.

JCD I, Li Dit du Buef, p. 51 *st.* 52 *v.* 3—4.

La donna infelice, fra le doglie del parto, il rimorso e la vergogna, smania e delira sotto la tentazione diabolica, ma ecco la Vergine:

. . . . . Anemi, va-t'en sanz nul respit!
Va-t'en en sus de li, anemi Sathanas!
Elle n'aproche jamès! fui-t'en isnel le pas!

p. 51 *st.* 54 *v. IV, st.* 55 *v.* 1—2.

E il demonio fugge precipitoso.

Si tratta dello stesso fatto, raccontato con alcune differenze di particolari? Sta sempre tuttavia il fondo comune: una madre incestuosa e la Vergine che la libera dall' odioso nemico. Nelle altre due redazioni di questo truce dramma[1], il demonio riesce nell' intento di fare uccidere dalla madre il neonato, poi si trasforma in un bravo medico, acquista celebrità, e la accusa. Ma egli è vinto anche qui, la Vergine fa che la donna accusata si confessi; viene il giorno della prova, il demonio dichiara di non riconoscerla più, e sparisce.

---

[1] *Le Dit de la Bourjosse de Romme, JCD I. Du Senateur de Rome ou de la Borjoise qui fu grose de son fil, M II.*

Nel *Dit du Povre Chevalier* (*JCD* I), quando il cavaliere deve, secondo il patto, condurre al demonio la donna sua, la Vergine, per compassione della sua devota, prende le sembianze di lei, si fa condurre dal povero uomo al luogo stabilito, lo incoraggia, via facendo, a bene sperare. Quando il demonio la vede, grida subito al cavaliere:

Hostes-moi ceste fame que tu m'as amenée,
Car ce n' est pas la dame que tu as espousée.
Seur toute riens la hé: tu m'as ta foy faussée.
p. 142 *st.* 290 *v.* 2—4.

Un sagrestano, frate in un convento, innamora di una bella donna che ogni mattina va alla chiesa a udir messa. La donna innamora di lui, stabiliscono di fuggire assieme una notte: il frate porterà via quanto può dal convento, la donna tutto quanto ella trovi di prezioso in casa. Così fanno, ma sul più bello sono scoperti, per opera del demonio, sono gettati in carcere, il frate come ladro, la donna come ladra e come infedele al marito. Ma si rivolgono entrambi alla Vergine, ella discende dal cielo, entra nel carcere e questa volta non costringe solo alla fuga il demonio, ma lo obbliga a servire a lei.

Lungo tutto il racconto si osserva che tanto la moglie infedele, quanto il sagrestano erano stati condotti al mal passo dal demonio: ciascuno di loro ne aveva uno sempre vicino. Così i due diavoli si trovavano presso di loro quando la Vergine entrò nel carcere, ragione per cui ella potè costringerli a una buona azione:

Les maufez tint enchaenez
Qui ses genz ont si mal menez;
Tant d'amor lor commande à fere
Comme il ont fet de contrere.
Cil ne l'oserent refuser,
Ne ne s'en porent escuser.
BM IV. Du Soucretain et de la Fame au Chevalier, p. 136 *v.* 71—6.[1]

E ciascuno dei due demoni dovè riportare la vittima propria: l'uno, la donna al suo letto, vicino al marito, senza destarlo; l'altro, il frate, nel suo, senza destare i monaci. Così pure dovè rimettere al posto di prima quanto avevano rubato il frate e la donna. Non basta: essi dovettero poi rimanere nel carcere in cambio dei due colpevoli, finchè la mattina i frati venuti sul luogo, ebbero a constatare il miracoloso evento.[1]

Lo Schröder nota (p. 34) che la Vergine può strappare le anime già in potere del demonio, e ricorda il famoso miracolo di Teofilo. Questo è uno dei più begli esempi del potere di lei.

---

[1] Vedremo al cap. V° un racconto molto simile a questo, *D'un Moine qui contrefist l'Ymage de Deable.*

Si poteva aggiungere tuttavia che qui il demonio, costretto a comparire dinanzi alla Vergine, non cede così facilmente: egli aveva un contratto scritto, e quindi nega, sulle prime, di consegnare la preziosa cedola:

> Je la vous rende! . . . . . .
> J'aim miex assez que l'en me pende.
>
> *OCR II p.* 259 *v.* 82—3.

E non cede che alla minaccia della Vergine di schiacciargli il ventre:

> Et je te foulerai la pance. *p.* 259 *v.* 88.

Ma nella lotta continua contro il demonio, la Vergine non cede un istante. La vedemmo costringere i demoni ai suoi voleri, perfino a far del bene; ma chi avrebbe pensato mai ch'ella approfittasse appunto del demonio e delle sue arti malvagie, per farsi innalzar quelle statue che al demonio stesso fanno tanto spavento? Eppure è così. I pagani solevano innalzare statue ai loro dei; la Chiesa non permetteva, nei suoi primordi, di erigerne ai suoi santi. Se non lo sapessimo, ce lo apprenderebbe il racconto miracoloso *De Celui qui espousa l'Ymage de pierre* (*M* II p. 293 sgg.). Papa Gregorio, per meglio combattere la fede pagana, ormai in gran parte abbattuta, fa gettar tutti gli idoli nel Colosseo, malconci, mutilati, oggetto di scherno da parte di quanti si raccoglievano nell' antico edificio, specialmente di giovani che là accorrevano a lottare fra loro. Uno di questi un giorno, per esser più libero, pensa di levarsi l'anello, e, veduta una di quelle statue, rappresentante una donna, glielo mette in dito, scherzosamente dicendole che così la sposava. Tornato a prenderlo, con orrore si accorge che la statua avendo stretto il dito, era impossibile levarle l'anello. Ritorna tuttavia a casa, nascondendo a tutti il caso stranissimo, ma quando la notte gli venne desiderio di avvicinare la moglie, ecco la statua frapporsi a loro, reclamando i suoi diritti di sposa. Se il marito volle liberarsi dalla odiosa compagnia dovette scostarsi dalla moglie. Il dì seguente si fa venire il prete con l' acqua benedetta e la stola, il marito si accosta alla sua donna, ed ecco di nuovo la statua comparir d' improvviso. Il prete benedice e getta acqua santa, ma la statua risponde che non cesserà mai di comparire, finchè il giovane si ostinerà a sconoscere i suoi doveri verso di lei. Intanto il prete:

> Quant le déable oï parler
> Ne s'i osa plus arester *p.* 301 *v.* 57—58.

La donna si separò dallo sposo e l' immagine scomparve. La cosa tirò innanzi finchè, neppure il papa sapendo sciogliere l' enimma, il marito sfortunato ricorse a un buon romito che lo consigliò a votarsi con preghiere alla Vergine, che gli avrebbe mandato consiglio.

Così fece il giovane sposo: dopo un anno la Vergine gli apparve in sogno bella, splendente, si rivolse a lui e gli impose di

farle fare una immagine che le somigliasse perfettamente, con in braccio un bambino (p. 304—5 v. 357—80).

Il pover' uomo si leva il mattino colla più bella intenzione di ottemperare al comando, ma una legge vietava rigorosamente di innalzare statue sia d' uomini, sia di donne; il papa, consultato, proibì. La notte seguente riappare la Vergine al suo devoto, irata questa volta e minacciosa. Il papa non cede ancora. Maria si mostra una terza volta all' infelice sposo, lo rimprovera e gli promette castighi; il papa cede finalmente, e colui fa lavorare una bella statua rappresentante la Vergine, come a lui era apparsa e col bambino fra le braccia.

La statua è posta sull' altare dedicato a Maria, ed ogni giorno il popolo e il devoto suo ne ascoltano la messa. Un bel mattino la statua improvvisamente scompare, tutti piangono, pregano la Vergine a non volerli abbandonare, finalmente:

L'ymage devant touz revint
Et sa main destre close tint:
Si virent tuit qu'el mestre doit
De la main un anel avoit.
En esjoissent s'esbahirent
Du miracle apert que tuit virent,
Dont maint mescréant s'amenderent,
Et à la loi Dieu se donerent. *p.* 309—10 *v.* 535—41.

Il papa consigliò il giovine a levare l' anello, l' immagine aprì subito la mano, e quegli potè riavvicinare la donna sua, chè:

Li malfez ne li corut seure,
Qui bien sept ans travaillié l'ot. *p.* 310 *v.* 564—5.

In questo modo la Vergine seppe volgere tutta a suo profitto l' arte del demonio.[1]

---

[1] È curioso che di questo stesso miracolo abbiamo una redazione molto diversa nel *Dit du Varlet qui se maria à Nostre-Dame, dont ne volt qu'il habitast à autre* (*BM* II). Qui non si svolge il fatto in Roma, ma in un villaggio qualunque: a quanto si può dedurre, un villaggio di Francia; qui non si tratta nè di idoli, nè di papa, ma il fatto corre molto liscio. Dinanzi una vecchia chiesa sta una bella immagine della Vergine per raccogliere i denari che i pii passeggeri volessero offrire al riattamento della chiesa stessa. Lì d' intorno si radunano spesso dei giovanetti a giuocare; uno di loro, per esser più libero, si leva l' anello, va per posarlo sul muro, vede la bella immagine, si getta ginocchi, dichiarando di non volere altra sposa che Maria, le mette in dito l' anello, come pegno d'amore. Improvvisamente l' immagine ripiega il dito, nessuno potrebbe aprirglielo più. Il giovane grida, la gente accorre, tutti lo consigliano a farsi frate. Ma il poveretto aveva un' amica molto bella, più ancor dell' immagine; l' anello era un dono di lei. Egli dimentica presto l' avventura corsa, e pensa bene di far dell' amante la moglie sua. Si celebrano splendide nozze, ma quando egli fu a letto colla donna sua, *Ne li sovint de nul delit*, e si abbandonò al sonno. Gli parve di vedere intanto la Vergine frapporsi a lui e alla moglie, mostrandogli l' anello e rimproverandolo; si desta, va tastando per il letto, non trova l' immagine, pensa di essere stato ingannato da un sogno fallace. Rimprovera a sè stesso la sua storditaggine di non aver saputo godere della donna sua, ma la Vergine gli riap-

Ma non occorre che la Vergine si trovi sempre in contatto col demonio per combatterlo: ella può sconfiggerlo anche senza ch' ei si presenti.

Nel *Dit de la Borjoise de Narbonne* (*JCD* II), il figlio della buona donna tanto devota, trova a compagno il demonio che lo fa peggiore, finchè lo conduce al mal passo di rubare un calice in chiesa, esser colto in flagrante e condannato alla forca. Dopo ciò, del demonio non si fa più parola, ma si narra della madre infelice che prega la Vergine pel figlio vicino all' ora suprema. Maria discende dal cielo a confortarla, le promette la liberazione di lui, ed ecco il miracolo:

> A la justice vint la glorieuse errant;
> La corde estoit jà mise ens el col son enfant.
> Estes-vous .I. brandon de feu ardant chéant;
> Les gens s'esparpeillierent, de paour vont criant.
> La Virge a l'enfant par la main combié;
> Les cordes li desneue et si l'a deslié. *p.* 41 *st.* 51 *e* 52 *v.* 12.

Quindi:

> Les cloches de la ville par elles si sonnerent *st.* 53 *v.* 2 *p.* 41;

e poi:

> Le peuple vit la mére le roy Jhésu puissant
> Monter en paradis . . . . *p.* 41 *st.* 54 *v.* 1—2.

Così pure nel *Dit de l'Anpereriz de Rome* (*M* II), è il demonio la prima origine di tutti i mali sofferti dall' infelice perseguitata; il trionfo di lei sopra i suoi nemici, per opera di Maria, non sarà che la vittoria della Vergine contro le arti malvagie dello spirito ingannatore.

E la Vergine soccorre la povera monaca, sua divota, secondo il *Dit de l'Abaesse qui fu grosse* (*M* II). Ella era tanto buona, il

---

pare in atto minacioso, lo dice *rinnegato e spergiuro*, lo avverte che sarebbe caduto in inferno. Il poveretto non sa più resistere, balza di letto; senza che nessuno se ne avvegga, fugge, si fa monaco, resta fedele a Maria.

Come si vede, le differenze fra l'una e l'altra redazione sono grandissime. Nella prima si tratta di spiegare, in certo modo, come sia sorto il costume di innalzare immagini a Maria, e si dà a questa consuetudine un' origine affatto soprannaturale; nella seconda non si manifesta che un tentativo di attrarre sempre nuovi fedeli al culto della Vergine. Quando si sappia che questa seconda redazione è opera di un Benedettino, *Gautier de Coinsi*, frate di S. Médard de Soisson, priore poi a Vi sur Aine, luoghi che vedremo tanto famosi per una bella compagnia di corpi santi (v. c. III); quando si aggiunga che l' autore esordisce in tono proprio declamatorio (Tenez silence, bone gente, — Un miracle qui moult est gent — Dire vous veil et reciter, — Por les péchéours exciter (v. 1—4); quando si osservi ancora che nella chiusa si consiglia a lasciar tutte le Marie terrestri, per seguire una sola, maledicendo perfino al matrimonio, non si potrà vedere in questo miracolo che uno degli attentati più arditi all' amore e alla gioia umana, condannati come beni satanici, uno degli esempi più efficaci del feroce ascetismo medievale. Tutto tradisce in questa seconda redazione una copia alterata della prima, meno crudele, sebbene più sciocca.

diavolo venne a tentarla, le prese capriccio di amare un giovinotto, il convento si accorse che in lei era avvenuto qualcosa di anormale, il vescovo ne fu avvisato e venne sul luogo per constatare l' accusa. L' abbadessa, a tale nuova, si gettò in ginocchio dinanzi un' immagine di Maria, pregò, scongiurò, pianse tanto che la Vergine le apparve, e, rimproveratala alquanto, si prestò poi a soccorerla. L' abbadessa cadde come in un dolce sopore, e:

La Mere Dieu, par sa puissance,
D'un vallet li fist delivrance,
Qu'onques cele n'en traveilla,
Ne tant ne quant ne s'esveilla.
La Dame un ange avec li ot,
Voir deus, et par l'un tantost
L'enfant d'ilecques envoia
A un hermite . . . . . *p.* 320—1 *v.* 217—24.

Per mezzo degli angeli stessi impose al romito di nutrirlo per quattro anni, poi di metterlo agli studi: miracolosamente fa che una cerva ripari al romitaggio e si fermi ad allattare il bambino. Intanto il vescovo manda cinque monache, fra le più avverse alla badessa, sotto la direzione di un arcidiacono a esaminare in tutti i sensi il corpo dell' infelice; la prova è negativa, il vescovo ne manda altre cinque, ma collo stesso risultato. La monaca tuttavia si confessa: quindi vive una vita di privazioni e di mortificazione continua, e muore da santa. Santa vita conduce pure il figlio suo, che, fatto prete, viene eletto vescovo, alla morte di quello che aveva potuto constatare il miracolo. Così anche qui la Vergine dalle arti diaboliche fa scaturire il bene: anzichè lasciare un' anima in potere di Satana, ne conquistò due al Paradiso.

Il diavolo potrà tentare egualmente un' altra monaca devota a Maria, trarla a fuggir dal convento e a vivere per due anni dissoluta fra la crapula ed ogni vizio, trastullo di chi voglia goderla; l' ora del rimorso verrà finalmente, la povera monaca tornerà al suo convento, e confessata a un abate, non temerà di esporsi alle beffe di ognuno. Ma quàl meraviglia la sua, quando avvicinatasi all' uscio del monastero, vede aprirlo una donna. a cui confessa, chi ella fosse, e da cui, avendola richiesta del luogo onde venisse e del nome, s' ha questa risposta:

Je sui la Mere Dieu Marie,
A qui tu as moult mal merie
La grant bonté que je t'ai fete;
Droiz est que devant toi la mete.
J'ai ci esté ta chevechiere,
Ta bajasse, ta maregliere,
D'uis ouvrir et de sainz soner,
Et de tes lempes alumer,
Et si ai fet l'autre servise
En la maniere et en le guise

Que tes ordres fere le doit,
Si que nus rien n'i amendoit[1],
Et que de moi par ma vertu
Cuidoit-l'en que fusses tu!

M II p. 169 *v.* 477—90. *De la Soucreteine.*

Ma, già lo disse lo stesso Rutebeuf, e con lui lo ripetono in coro tutti i fedeli: al solo nome di Maria il demonio fugge, le tentazioni svaniscono.

Un povero cavaliere cede per duecento lire la sua figlia bellissima a un canonico che arde per lei d' impuro amore. La fanciulla aveva votata la sua castità a Gesù: costretta a entrare nel letto stesso del canonico, è richiesta da lui del nome suo. Maria, ella rispose; ciò fu la sua salute, perchè

Quant le chanoinne entent le dous non de Marie,
Tanptacion se fu tantost de li partie
Pour l'amour Nostre-Dame, qui est nete et polie,
. . . .
Il saut sus et se vest. Un sergant apella;
Au chevalier sa fille doucement envoia.

JCD I p. 177 *st.* 30—1.

La Vergine poi, in ricompensa, libera da morte il suo devoto, caduto in un fiume, facendolo portare da gli angeli nella sua stanza e metterlo a letto (p. 179 st. 39—40).

A questa seconda classe di miracoli della Vergine si può riportare anche quello di aver fatto conoscere a un cavaliere, suo devoto, che ne fosse dell' anima di un suo amico, morto empio peccatore, senza confessione. Egli aveva pregato specialmente Dio di volergli far sapere qualcosa in proposito, ma la Vergine discese ella dal cielo, gli ordinò di mettersi a cavallo, che, per via, apprenderebbe tutto quanto cercava. Così fu: in un bosco incontrò un diavolo che portava seco l' anima dell' amico estinto. (*JCD* II, *Le Dit de ij Chevaliers*).

Ma non sempre occorre questa lotta, più o meno diretta; abbiamo alcuni casi in cui Maria, operando prodigi, non mira specialmente ad abbattere l' antico avversario, bensì piuttosto a soc-

---

[1] È, nel fondo, lo stesso racconto dato dal Legrand (*LA* IV p. 54 sgg.). Solo è a notare che qui la monaca, giovane di vent' anni, stabilisce di fuggir coll' amante, che è un prete; ma per ben due volte, passando, prima di uscire, dinanzi un' immagine della Vergine, a cui recitò un' Ave, trovò poi alla porta una donna che in atto di minaccia la costrinse a tornare. Il terzo giorno riuscì a fuggire, evitando di vedere la sacra immagine. Visse dieci anni nel mondo, poi tornò a penitenza.

In un'altra redazione (*LA* IV p. 58—59) la monaca è sedotta da un nipote della badessa, ma non consente a fuggire che dietro promessa di matrimonio. È arrestata anche qui alla porta da una donna ignota, ma fuggita finalmente, si marita coll' amante, ed ha figli, ma dopo 30 anni ritorna al convento pentita, e lo sposo si fa monaco.

correre chi sia vittima di qualche inganno, o le sia caro, per devozione a lei. Così nel *Dit de la Roïne que Nostre-Dame delivra* etc. (*M* II p. 256 sgg.), si tratta di una povera donzella, vilmente tradita. Il re d'Egitto l'aveva chiesta in isposa: una notte, prima ancora che le nozze si celebrassero, egli dovea passare seco lei qualche ora felice; ma il siniscalco, suo confidente, lo dissuase dal recarsi al convegno. Allora il re vide che avrebbe commessa un'azione indegna, e dette al siniscalco la chiave di una porta segreta, da riportare alla donzella. Colui aspetta invece che la notte fissata sia giunta, ed entra, non conosciuto, fra le tenebre, dalla donzella. Ella, credendolo il suo amato, gli si concede, ma accortasi poi dell'inganno, tratta dal fodero la spada di lui, gliela immerge nel cuore, e coll'aiuto di una sua cugina, ne getta in un pozzo il cadavere. Il siniscalco non si trova più, le nozze si celebrano, ma la povera giovane prega l'amica di passare le prime ore della notte col re. Quella acconsente, poi non vuol più levarsi, per farsi così conoscere dal re e averlo a sposo; la povera giovane, disperata, appicca il fuoco al letto, fugge col re, mentre l'altra arde miseramente. Le cose procedono a lungo ignorate, finchè la nuova regina, tormentata dai rimorsi, volle confessarsi al sacerdote di una chiesa che ella aveva innalzata a Maria. Costui perfidamente la minaccia di narrar tutto al re, se ella non cedesse alle sue voglie: dietro rifiuto da parte di lei, egli mantiene la parola; e la regina è condannata a morte. Ma la Vergine non la abbandona. Un buon romito, che abitava poco lunge, la notte antecedente al dì del supplizio, ebbe avviso dal cielo di trascinarsi, sebbene decrepito, alla corte del re, chè un bel miracolo doveva compiersi per la sua venuta. Di fatti la regina fu condotta dinanzi al romito, legata le mani, bendata gli occhi, ma appena fu alla sua presenza, caddero i legami e le bende, vennero a lei dal cielo una veste, un velo ed un breve che spiegava ogni cosa.

Mès Diex la deslia tantost
Que li sainz hom véue l'ot[1],
Et un autre cas li avint,
Qu'un vestement de sainz ciex vint,
Et un voil qu'il mist seur son chief.
Desus le voil avoit un brief
Qui devisoit son errement. *p.* 275 *v.* 611—17.

Il re ebbe così a riconoscere nella moglie la prediletta del cielo, il prete fu arso, dispersi i parenti del siniscalco, e la cosa terminò ottimamente.

Quanto poi Maria sia tenera dei suoi devoti, ci appare anche

[1] Giacchè cade in acconcio, notiamo che quando la Vergine o i santi operano miracoli, li operano per concessione divina; ciò si rilieva qui e in tutti gli esempi ricordati e che ricorderemo, quando più, quando meno esplicitamente.

dal *Dit du Chevalier qui ooit la Messe et Notre-Dame estoit pour lui au tornoiment* (*BM* I, p. 82 sgg.).

Il cavaliere fa per andare al torneo; passa dinanzi una chiesa, ode che vi si canta una messa in onore di Maria, e vuole fermarsi ad assistervi. Lo scudiere lo invita a partire, chè la sua mancanza al torneo sarebbe stata una viltà, ma inutilmente, perchè egli vuole star lì a pregare, e ci sta finchè sono dette tutte le messe di quella mattina. Intanto ha luogo il torneo: quando il cavaliere esce di chiesa, quello è già chiuso. Per via si incontra nei campioni che si erano battuti: ognuno lo ricolma di lodi, alcuni si fanno a lui prigioni, riconoscendo il suo alto valore.

Allora egli comprese di che si trattasse, comprese che la Vergine aveva combattuto per lui.

Lors ne fu plus esbahis,
Car il a entendu tantost
Que cele fu pour lui en l'ost
Pour qui il fu en la chapelle.
Les barons bonement appelle,
Et leur a dit, or m'escoutez,
Tuit ensemble par vos bontez
Car je vous dirai tel merveille
C'onques n'oïstes lor pareille. *p.* 85 *v.* 76 *sgg.*

Non meravigliamoci se egli conchiuderà:

Fox resoroïe se retournoie
A la mondaine vanité: *p.* 85 *v.* 96—7.

e si fa monaco.

A costui l'onore, ad altri la Vergine salva la vita. Un buon giovanetto, a lei devoto, per una sciocca calunnia del maestro suo, è condannato a morire da un re d'Egitto, che lo amava prima moltissimo, come figlio di un suo siniscalco fedele. Doveva entrare in un bosco, e cercarvi un uomo, a cui il re aveva imposto di accendere un gran fuoco, e di gettarvi dentro chi venisse a lui in nome suo. Ma, via facendo, entra nella chiesa di un eremo, dove si celebrava la messa; entra, recitando le lodi di Maria. Intanto, mentre il romito compie sull' altare il sacrificio, discende un bianco colombo con un breve nel becco, che esso lascia cadere ai piedi del santo uomo. Costui lo raccoglie: il breve gli intima di non lasciar partire il giovinetto prima che il mezzogiorno fosse passato. Il re manda intanto al bosco il maestro stesso, per saper qualche cosa: ma quello del fuoco, visto l' uomo che doveva, secondo lui, essere la vittima designata, lo prende, lo getta nel rogo. Così la virtù è salvata e punito il tradimento (*M* II. *Du filz au Seneschal*).

Maria salva ancora la vita a un monaco suo devoto. Quando si osservi che questo miracolo è opera di *Gautier de Coinsi*, il Benedettino di S. Médard, si può sperare di udir certo qualcosa di buono!

Ormai il monaco dovrebbe soccombere: la lebbra ne copre tutto il corpo, i confratelli lo hanno lasciato, ma la Vergine non vuole che il suo devoto muoia di una morte così orribile. Discende dal cielo,

Moult doucement les lui s'apuie,
Toutes ses plaies li essuie
D'une toaille assez plus blance
Que noif negie n'est sor brenche:
Moult doucement s'en entremet,
Sa blanche main polie met
Desor son front moult doucement, etc.
M II, Miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let. p. 431—32, *v.* 103—109.

Non basta: ella fa ben di più:

La douce Dame, la piteuse,
Trait sa mamelle savourese,
Se li boute dedenz la bouce,
Et puis moult doucement li touche
Par sa dolor, et par ses plaies. *p.* 432—33 *v.* 124-28.

Il monaco, senza più attendere, si desta come da un sonno; balza da letto, con sorpresa di alcuni, con spavento di molti, guarito completamente.

La vergine soccorre inoltre una donna più infelice che colpevole, discende dal cielo a nascondere la vergogna di qualche pia devota, e, come, per le preghiere di una madre sventurata, a lei carissima, tronca all'umana giustizia il suo corso (*le Dit de la Borjoise de Narbonne*), così arriva perfino a liberar dalla forca un ladrone terribile a tutti, e del resto un po' curioso; chè non andava una volta a rubare senza invocar l'aiuto di Maria. (*M* II. *Du Larron qui se commandoit à Nostre-Dame toutes les fois qu'il aloit embler*).

Preso e condannato al laccio, pregò tanto la buona patrona che la costrinse a salvarlo:

Cele qui nus des siens n'oublie,
Moult errament vint en s'aïe;
Les blanches mains suz ses piez tint,
Qui ne soufri douleur ne poine. *p.* 444 *v.* 33—37.

Il dì seguente, venuti i carnefici per seppellirlo, si meravigliarono di trovarlo ancora sano e salvo; fecero per ucciderlo a colpi di spada, ma non poterono in nessun modo fargli danno,

Car encontre tenoit ses mains
La Mere au Roi qui tout cria. *p.* 445 *v.* 56—7.

Il miracolo fu a tutti palese, tanto più che il ladrone stesso lo confessò loro. Liberato così per amore della Vergine, volle servirla degnamente, si fece frate, e morì poi da giusto.

Così anche qui abbiamo, per opera di Maria, la redenzione morale d' un peccatore che la giustizia umana aveva condannato all' estremo supplizio.

Ma, se la Vergine ha cura della vita corporale di un uomo, non ne avrà ancor più della spirituale?

Un povero cavaliere, innamorato perdutamente di una bellissima donzella sdegnosa e superba, fa per lei mille pazzie, corre giostre e tornei, cerca di tutto per commoverla, ma sempre invano. La sua passione non lasciandogli più bene, ricorre finalmente a un abate chiedendogli consiglio; costui promette sollievo ai suoi dolori se, per un anno, reciti ogni giorno 150 volte l'Ave Maria. Il cavaliere si assoggetta alla prova: un anno dopo, passando, mentre è caccia in un bosco, dinanzi una vecchia cappella dedicata alla Vergine, si inginocchia a recitare le ultime 150 Ave-Maria. E allora gli appare la regina del cielo, abbigliata da sposa, riccamente vestita, bellissima, ammagliante. „Io sono quella, gli dice, che devo farti riavere l' amica:

Or pren garde, que tu feras,
Cheli que tu miex ameras
De nous deus aras à amie.
BM I, Un Miracles de Nostre-Dame p. 354 *v.* 213—15.

Il cavaliere dichiara che ella è infinitamente più bella; la Vergine gli promette di confortarlo dell' amor suo in cielo ove egli l' avrebbe sempre amica fedele, ma a un patto:

. . . . il convient, n'en doutes mie,
C'autes com tu pour t'autre amie
As fait, chest an faches pour moi:
Onques ne fai autre tournoi
Pour moi, n'autres Chevaleries,
Chent et cinquante salus dies,
Jusc'à un an sans passer jour,
S'estre veus sire de m'amour. *p.* 354 *v.* 228—36.

Così egli si fa frate: un anno dopo muore, e Maria discende per recarselo in cielo.

Il miracolo del Cavaliere che stette a udir le messe, mentre la Vergine si batteva per lui, e questo or ora esaminato, mirano allo stesso fine, a volgere cioè all' ascetismo più rigido coloro che meno lo amavano: i cavalieri. Ciò appare tanto più evidente quando si osservi che del *Miracle de Nostre Dame*, abbiamo un' altra redazione (*LA* IV p. 34 sgg. *Du Bourgeois qui aima une dame*), in cui si tratta invece di una vedova giovane e belissima, ma che non vuole passare a seconde nozze, e di un borghese ricco, di lei perdutamente innamorato. Costui non riuscendo a commoverla, ricorse a un Giudeo che se la intendeva col diavolo, ma tuttavia non volle rinunciare alla Vergine. Pentito e addolorato, stava un dì piangendo in chiesa dinanzi un' immagine di lei, la pregava o a volergli concedere l' amore della sua bella o a fare in modo ch' egli non l' amasse più.

L'immagine annuì del capo, il borghese non se ne accorse, ma, per caso trovandosi allora in chiesa la vedovella sdegnosetta, in virtù del miracolo, vide nel borghese il protetto dal cielo, e gli dichiarò d'esser pronta a concedergli la sua mano. Così i due sposi vissero vita lieta e felice.

Egualmente, se Maria Egiziaca diventa santa, lo deve in gran parte alla Vergine.

Ella difatti può entrare in chiesa solo dopo l'ardente sua preghiera a Maria, e se si decide sul luogo da scegliere per condurvi una vita casta e ritirata, non fa che seguire il consiglio di lei.

Une voiz oï à delivre
Qui li dist „De ci partiras,
Au moustier Saint-Jean iras, etc.

OCR II. La Vie Sainte Marie l'Egiptianne, p. 276 *v.* 350—64.

Maria, d'altra parte, gradisce i doni che a lei fanno i devoti; ciò appare evidente dalla storia di S. Leocadia. Ildefonso, il buon vescovo di Toledo, ama fervidamente la Vergine; ella si mostra a lui una notte, e un'altra ancora per ringraziarlo di un libro che egli aveva dedicato a lei, celebrandone le lodi:

De cel livre tel gré li sot
La douce Dame gloriose
La douce Virge, la pitose,
Que devant lui une nuit vint,
Entre ses braz le livre tint,
Molt doucement l'en mercia,
Et vers lui molt s'umelia. *BM I, p.* 289 *v.* 598—604.

Ma ella fa anche di più: vuole rimunerare l'amico del dono a lei offerto, onde gli appare una notte seduta su una cattedra in chiesa dicendogli:

Beax très dolz chiers amis . . . . .
Cest aube ci qui tant est bele,
De Paradis t'ai aportée:
Garde que soit si bien gardée,
Que nus, fors toi, ne la reveste,
Tant soit halz jors, ne alte feste.
Beax dolz amis, mais ge te di
Qu'à ma messe le samedi
En l'enor de moi la revestes
A mes vigiles, à mes festes. *p.* 290 *v.* 620 *sgg.*

Aggiunge che sulla cattedra, ove ella sedeva, non salisse che egli soltanto, chè qualunque osasse trasgredire i suoi comandi, morrebbe improvvisamente; e così avvenne di fatti al vescovo successore.

Dunque, dopo l'esame delle fonti nostre, e dopo lo studio dello Schröder, possiamo conchiudere: Maria nell'antica poesia

francese ci appare come la potente regina del cielo, a cui Dio non sa negare quanto ella chiegga, sia giusto od ingiusto il concederlo. È, d' altra parte, l' ostacolo più formidabile che il diavolo incontri nelle sue imprese contro il cielo, l' amica fedele dell' uomo, la speranza più sicura degli infelici e dei peccatori. Il culto della Vergine bella e pietosa decade talvolta, per le esagerazioni a cui fu portato, diventa un' idolatria, dà nel goffo e nel ridicolo. Ma ad ogni modo, fuor che in pochi casi, anche l' antica poesia francese, nella venerazione a Maria, ci dà nel fondo, il culto della donna idealizzata nella sintesi più pura e più bella di tutte le virtù e di tutte le grazie. Curioso contrasto! si maledice ancora alla donna terrena, se ne disconoscono generalmente i sacrosanti diritti, nella sua virtù non ha fede quasi nessuno, ma si crede a una donna ideale, madre, eppur vergine, apoteosi, dirò così, della castità femminile.

(Si continua.)

G. Schiavo.

Azalais d'Altier.

Lo Schultz, nello studio così ben fatto su le poetesse provenzali, giunto a Clara d'Anduza, tocca necessariamente della storia d'amore, che fu tra costei ed Ugo di sain Circ, secondo la redazione della biografia del trovatore, che ci fu trasmessa nel codice laurenziano 42, Pl. 41 (*P*). Si sa che storia sia stata: un bel giorno si pose tra gli amanti, invidiosa quant' era avvenente, madonna Ponsa, che seppe adescare il volubile poeta, rubandone a Clara l'intendimento e le canzoni. Ma come Ugo fu tutto di lei, Ponsa non attese le promesse dolci, con che lo avea sedotto; ond' egli se ne stancò, e itosene corruccioso ad un'amica di Clara, tanto pregò, che quella s' indusse a cercare ch' egli riavesse la grazia della dama d'Anduza. La pace fu fatta, ed Ugo effuse la piena del gaudio in una canzone, che volle inviare a „n'Alazais d'Autier".[1] Chi era costei? e come entrava negli amori del trovatore? Lo Schultz non ne sa nulla. Or bene, io richiamerò l'attenzione di lui e degli altri compagni di studio sopra il *salut*, che chiude il canzoniere provenzale della Marciana (*V*). Si tratta di una lettera diretta da Azalais d'Altier, la stessa cui Ugo mandò la canzone, ad una Clara, come ci mostran gli ultimi versi, ove Azalais prega che quella ormai sia benigna all' amante, e soggiunge:

anz li sias fina et *clara*,
qel *noms* nil senblanz nous desmenta.

Ognun vede che questa Clara dev'essere la dama d'Anduza, l'amante di Ugo di sain Circ. La lettera ci rappresenta in diversa forma la situazione, ch'è pure in due altre composizioni della raccolta, diremo così, femminile dello Schultz: una pietosa intermediaria, volgendosi ad un'amante irata, la esorta a perdonare al colpevole amico.[2] Di prima giunta si crederebbe che la lettera fosse da riferire alla fase principale, testè accennata, della storia amorosa di Ugo e Clara; ma tra la narrazione del biografo e i dati, che rivelansi dai versi di Azalais, non c'è perfetta rispondenza. Il biografo dice che il trovatore, volendo riacquistare le grazie dell'amante,

---

[1] *Hist. litt. des Tr.* 2,177—81; Diez, *L. u. W. der Tr.*[2] 337—40; Herrig, *Archiv* 50, 258; Chabaneau, *Les biogr. des Tr.* p. 52; Schultz, *Die prov. Dicht.*, p. 15. Per la canz., *Gr.* 457,4.

[2] Schultz, pp. 25, 29. Cfr. anche p. 19 (*Alamanda*); e 4ª *razos* dei sirventesi di Bertran de Born in Chabaneau, op. cit., p. 19.

„anet s'en a una *amiga* de madomna Clara": dalla lettera invece risulta che Azalais non aveva mai veduta la poetessa d'Anduza. Inoltre, s'è rammentato ora che fu Ugo a lasciare Clara per altra donna: al contrario, Azalais teme che Clara voglia liberarsi dell'amico, senza averne alcun grave motivo. Io penserei dunque, che la lettera fosse scritta in un periodo precedente di questo romanzetto, in occasione di una di quelle guerriciuole, che tratto tratto turbavano l' idillio filato dal trovatore e da Clara. Però che il biografo dice, prima di venire all' episodio di madonna Ponsa: „lonc temps duret lors amors; *e mantas guerras e mantas patz feron entre lor.*" Così Clara e Azalais saran divenute amiche; e quando si sarà trattato dell' altra maggior guerra, Ugo memore de' buoni uffici anche prima prestati dalla compiacente Azalais, di nuovo avrà pensato di ricorrere a lei, come ad intermediaria già felicemente provata; poichè è ben giusto imaginare che la riconciliatrice pure nella peggiore scissura sia stata Azalais, se fu a costei che Ugo volle ne andasse, prima che altrove, la festosa canzone, inspiratagli dalla gioia di avere riguadagnato il favor di Clara.

Ho detto che la lettera è nel cod. provenz. della Marciana: aggiungerò che occupa il f. 149 di esso. Si sa che la parte lirica del codice fu diplomaticamente riprodotta dal Grüzmacher: questi ha giudicate illeggibili alcune poesie, non esclusa la tanto nota romanza di Guglielmo VII di Poitiers, che l'Heyse aveva già alcuni anni prima pubblicata proprio di sullo stesso cod. (f. 148b).[1] Così il Grüzmacher non ha saputo decifrare la nostra lettera: l'ha invece letta e trascritta il Bartsch, che ne ha fatto cenno nel *Grundriss*.[2] Curioso è però che egli l'abbia citata come *domnejaire* anonimo, mentre fin da' primi versi l'autrice si nomina. Non so poi che il Bartsch stesso l'abbia pubblicata; nè trovo il nome della nostra poetessa nella lista degli autori provenzali, che segue alle biografie dei trovatori edite dallo Chabaneau. La scrittura sembra la stessa del *vers* del conte di Poitiers e delle altre liriche qua e là inserite nel codice a riempiere i vuoti lasciati dalla mano più antica, del sec. XIII (si rammenti che il cod. porta la data 1268), cui si deve il più di questa raccolta. La mano più tarda è della fine del 300 o del principio del 400.[3] Al pari delle liriche, che sono in questo codice, la lettera è stesa in linee di prosa.

La forma metrica è la più comune dei *salutz*: ottosillabi rimati a coppia. S'è accennato che il Bartsch considera questa poesia

---

[1] Herrig, *Archiv* 36, 455. Heyse, *Rom. Ined.* 8—12.

[2] Bartsch, *Beiträge zu den rom. Lit.*, Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. 11, 60—61; *Gr.* p. 41. Anche il Suchier ha ricopiato il nostro *salut*, ma nèmmen egli l'ha fatto conoscere. Ne ha imitato il principio nella graziosa lettera in versi provenzali diretta al prof. Chr. Schlüter (*Mariengebete*, p. 5).

[3] Bartsch, *Beiträge* cit.; Gröber, *Liedersamml. der Tr.*, Rom. Stud. 9, 596.

un *domnejaire*, ma allora s'ha a dir troppo rigorosa la definizione del *domnejaire* da lui data seguendo il Raynouard (*Choix* II 258). Infatti la nostra lettera finisce, ma non comincia con *Domna.*[1] Nel dare i pochi versi di Azalais m'attengo alle solite norme: riproduco quanto più fedelmente il ms., ma sciolgo i nessi, compio le abbreviature, distinguo al modo nostro *u* da *v*, *i* da *j*: dove aggiungo adopero il corsivo; se altrimenti correggo e modifico, in nota offro la precisa lezione del codice.

(fol. 149ᵃ) *T*anz salutz et tantas amors,
et tanz bens et tantas honors,
e tantas fin*as* amistaz,
e tanz gauz com vos volriaz,
et tanz ris et tant d' alegrier,
vos tramet n' Azalais d'Altier;
a vos, donna, cui ilh volria
mais vezer qe ren qel mon sia:
qe tant n' ai auzit de ben dir*e*
a ceilh qeus es hom et servire,
qe per lo ben, qu' el me n' a dich,
ai tant inz e mon cor es*c*rich
vostre senblant, qe sius vezia,
entre milh vos conoisseria.
et dic vos ben aitan en ver
qez anc donna, senes vezer,
non amei tan d' amor coral;
et dic vos ben, si deus mi sal,
quez el mon non es nulla res,
q'eu penses qez a vos plagues,
q*e*zeu non fezes volentiera,
senes mant e senes pregu*ie*ra.
etz ai, donna, trop gran desire,
quez eu vos vis, eus pogues dire
tot mon cor et tot mon voler,
et pogues lo vostre saber.
aras, donna, es enaissi.
l' autre jorn s' en venc zai a mi
lo vostr' amicx tristz et ma*rr*iz,
com hom enchausatz e faiditz,
e dismi q'en ditz ez en faitz
es vas vos mespres e forfaitz,

6 quos *o* ãuos. 12 &mõ. 22 priguira. 24 &us. 29 tristrz & maiz. 31 dixis *o* digi (?).

[1] P. Meyer, *Le salut d'Amour dans les Litt. fr. et prov.*, Bibl. de l'Éc. des Chart. 28, 131.

segon, donna, qe vos dizes,
q' eu non cuidera q'el disses,
ni q' elh a nuilh jorn de sa vida
fazes vas vos . . . .
. . . anz *q' el vos* obezis
mais qe nuilla reu q' elh anc vis.
pero, donna, si vos cuidatz
q'eu n' aj' esmai, ben es vertatz;
qe vos aves ben tan de sen,
de valor et d'esengnamen,
qe si lo tortz granz noi fos,
ja noilh trobaras occaisos,
per quel feses de vos partir,
ni aissi desirant languir;
ni non podes jes per raizon
azirar lui per l' ucaison,
q' eu sai, *ez* elh e vos sabes.
pero s' auzire lo voles,
vostra sera la perda el danz,
et pois per totz los finz amanz
deures en eser meinz prezada
per totz temps, ez uchaiso*na*da.
ez aquilh qe non o sabran,
cuidaran si qe per talan
d' autrui amar, vos l' azires,
et de vos amar lo lunges:
ez intrares in folla bruda,
si est per canzaritz tengùda,
q' esqern fai de si mal retraire
Brizeida, qar ilh fo cangiaire
sos cors, qar laiset Troïlus
per amar lo fil Tideüs.
autressius er en mal retrach
sius partes de lui sens forfach;
qeus vol eus desira eus ama,
tant q' en moren n' art e n' aflama.
e s'atra donna l'agues mort,
eu cuidera qe molt gran tort
vos agues fait, si m' aiut dieus,
qar ell es miells vostre qe sieus.
f. 149b. *e* s' el, donna, per sobramar
vos fez de ren vostre pesar,
amors o fez, e non gens elh;
per *qes* eu conosc ben qez elh

34 diesses. 36—37 fazes uas uos ameus *o* anzeus (?) obezei *o* obezes (?). 40 qeu naiamai^{s}. 44 occaisons. 51 sera] er. 59 bruida. 66 senes. 67 &us d. &us a. 70 en.

non deu perdre vostra paria,
ni l' amor qe de vos avia;
ni nulla donna non es bona
pois q'estra ni tol zo qe dona.
eras qon q'el sia estat,
o per la vostra volontat,
o per lo tort qeus a *a*gut,
vel vos aissi mort et vencut,
qez el non dorm, ni non repausa,
ni el mond non es nulla causa,
qe jal puesca donar conort,
si doncs ab vos non troba acort:
per q' eu vos prec per gran merze,
qe vos, tot per amor de me,
li perdones el finiscatz
los tortz, don vos l' ucazonatz;
ez eu faz vos per lui fianza,
qe ja, en diz ni en senblanza,
non faza nul temps, ni non diga
ren per qel sias enemiga,
et nol sias omais avara,
anz li sias fina et clara,
qel noms nil senblanz nous desmenta:
e prec Amor qeus o cosenta,
bona donna.

---

77 den. 78 avia] ama.

Note.

V. 6 *Altier* — nella canz. di Ugo di s. Circ (*Gr.* 457,4) *Autier* — è un comune del dipart. della Lozère, circ. di Mende, cant. di Villefort, a non molta distanza da Anduze (Anduza), ch' era il paese di Clara.

V. 44 *trobaras* può essere esempio del cond. in *-ara*; ma vv. 34,70 *cuidera*.

Vv. 61—64. Qui s'accenna all' episodio notissimo del *Rom. de Troie*, agli amori di Briseida e di Troilo, che quella dimenticò per Diomede: sarà dunque da aggiungere questo agli altri esempi di allusioni provenzali alla leggenda di Troia (Birch-Hirschfeld, *Ueber die den prov. Tr. des XII. und XIII. Jahrh. bekannt. Ep. St.*, pp. 8—12). Un altro accenno trovadorico a storia troiana è pur nel *salut* di Arn. de Maruelh pubbl. dallo Chabaneau, *Revue des lang. rom.* 20, 53—59, v. 151.

V. Crescini.

Fonetica del dialetto di Piacenza.

Notizie Bibliografiche. — Per questo studio, che prende ad esame il dialetto che si parla ai nostri giorni nella città di Piacenza, abbiamo soprattutto attinto alla voce del popolo. Tuttavia ci furono di valido aiuto anche gli scrittori vernacoli e i compilatori di vocabolarii e di raccolte dialettali. Non ripeteremo qui le notizie bibliografiche date dal Biondelli nel suo *Saggio sui Dialetti gallo-italici* (Milano 1853, p. 315 e sgg., e p. 433 e sgg.), ma ad esse aggiungeremo quelle che ci fu dato raccogliere nella Biblioteca Comunale di Piacenza. Due grossi volumi manoscritti, recentemente acquistati, contengono molte poesie del migliore tra i mediocrissimi verseggiatori piacentini, Carlo Bongilli, che fiorì dal 1820 al 1840 circa, e parecchi componimenti vernacoli che videro la luce nell'almanacco popolare la *Piligreina*, di cui non ci fu dato vedere nessun numero a stampa. Meritano tali scritture una menzione particolare non solo perchè inedite la maggior parte, ma perchè la grafia vi è molto corretta, e costante la cura di riprodurre fedelmente la pronuncia. Delle altre scritture rimaste ignote al Biondelli che ci fu dato esaminare ricorderemo le poesie di Vincenzo Capra, per tacere di quelle che su fogli volanti continuano a stamparsi ogni giorno.[1]

Altri materiali offrono i Vocabolarii. Del Conte Carlo Anguissola esiste inedito un *Dizionario piacentino-toscano* (1826), che noi potemmo esaminare mercè la cortesia del conte Giuseppe Nasalli, al quale rendiamo qui le più vive grazie. Esso non manca di pregi, ma non può essere ciecamente adoperato dal linguista, perchè la grafia vi è spesso incostante ed erronea.[2] Dell'Anguissola esistono in Biblioteca anche le *Effemeridi inedite*, ma esse servirono poco all'uopo nostro, perchè sono scarse le parole e le

---

[1] Poesie dialettali possono leggersi anche nei mss. 30, 310, 310 bis del Lascito Pallastrelli.

[2] Basti notare le forme *azzalin* accanto a *cantaina, dintr, simpr, cimozza* allato a *simozza*. Dell'Auguissola esiste anche *La Grineide inedita*, che è una serie di tredici sonetti non privi di sale, ma scritti in un piacentino non molto puro, come provano le forme d'infinito *amazzær, sperar*, ed altre come *Volpin* allato a *Volpain, finistrin* accanto a *birichain*. Questa diversità nella scrittura fa fede della tendenza che aveva l'autore di scostarsi dalla pura parlata del volgo.

frasi dialettali che contengono. Francesco Nicolli, oltre al *Catalogo* ecc. (1832) menzionato dal Biondelli, scrisse un'opera intorno all'*Etimologia dei nomi di luogo degli stati ducali di Parma, Piacenza e Guastalla* (Piacenza 1833, 2 volumi), la quale contiene poche cose buone in mezzo a molte aberrazioni; un'*Archeologia universale parmense piacentina e guastallese* (Piacenza 1834), libro farraginoso e privo d'ogni valore linguistico, che potrebbe però servire a chi volesse studiare i nomi locali delle regioni di cui si occupa, e una *Filologia piacentina e parmigiana* inedita (Ms. 4 Lascito Pallastrelli), la quale deve aver servito all'autore per la compilazione del suo *Catalogo*, ma che egli dev'esser sempre andato arricchendo anche dopo la pubblicazione di questo, perchè ne è più ricca di voci e perchè spesso vi sono citate le *Etimologie* pubblicate dopo il *Catalogo* stesso. Tre edizioni ottenne il *Vocabolario piacentino-italiano* di Lorenzo Foresti (1836, 1855, 1883), ma è soltanto dell'ultima che noi vogliamo occuparci. L'autore nello scrivere l'opera sua si propose uno scopo eminentemente pratico, vale a dire volle registrare quasi soltanto quelle voci che più si scostano dalla lingua letteraria, tralasciando quelle alle quali ognuno può facilmente trovare il corrispondente italiano. Ma se questa parsimonia è da un lato un pregio dell'opera, diventa però un difetto grave per chi abbia bisogno di conoscere il riflesso popolare degli etimi comuni al toscano; e d'altra parte non è un glossario che l'autore scrisse, perchè troppo ricco di quelle voci ch'egli appunto s'era proposto di tralasciare. Tal disegno dell'opera si trovava già nelle prime edizioni; quest'ultima fu arricchita di molti voci e di nuovi segni grafici che meglio servano a riprodurre la pronuncia. Ma la grafia adottata non è scevra di gravi mende. Innanzi tutto non è contraddistinto il suono nasale, che ha tanta importanza nel nostro dialetto; inutile invece ci sembra la distinzione fra *â* ed *ā*, come quella fra *e* ed *ē*, *ô* ed *ō*. L'*ë* non ha precisamente il suono dell'*eu* francese, e quindi non è identico a quello dell'*ö*. L'*ò* non esprime un suono *ou*, ma il suono nasale francese *on*. Una inconseguenza nell'uso dei segni si nota in tutti gli infiniti della prima coniugazione, la cui vocale tonica doveva essere indicata non con *à* ma con *â*. L'accento tonico si confonde spesso coi segni grafici, come per es. in *adòbb, adòss* ecc. La voce *adêss* della *Tabella* si riscontra nel testo scritta *adèss*, e l'atona, ad es. di *gâbbà*, porta erroneamente il segno della tonica. In gravi errori può indurre anche la tendenza alla grafia etimologizzante, poichè il popolo non pronuncia *sêrvizi* ma *sarvizi*, non *canêstrella* ma *canastrella*, non *vêdariar* ma solamente *vadariâr* ecc.[1]

Oltre ai saggi dialettali editi dal Biondelli, che noi riscontrammo sui manoscritti, è molto notevole quello pubblicato dallo

---

[1] Altri studiosi piacentini pubblicarono brevi lavori intorno al proprio dialetto, ma essi sono informati agli antichi metodi e mancano quindi di ogni valore scientifico.

Zuccagni-Orlandini nella sua *Raccolta di dialetti italiani* (Firenze 1864, 152—163), sebbene non sia privo d'errori e d'incongruenze[1]; meno importante è quello del Papanti, *I parlari italiani in Certaldo* (Livorno 1875, 357).

Chiudiamo questi cenni col rendere pubbliche grazie al chiar. sign. Avv. Raffaele Gemmi, Bibliotecario della Comunale di Piacenza, alla cui dottrina e cortesia dobbiamo la maggior parte delle notizie bibliografiche da noi esposte, e all'ottimo prof. Carlo Salvioni dell'Accademia di Milano, che ci fu largo di aiuti e di consigli.

Grafia e Suoni. — Per *ȧ, ā, ę, ö, ō, ī, ů, ü, ũ* (*ů̃*), *ñ, ź, ć, ǵ* vedi *Archivio glottologico italiano* dell'Ascoli, I, p. XLIII e sgg. Con *ę* e *ǫ* indichiamo i suoni aperti di *e* e di *o*, e con *s* il suono sibilante sordo (*ss, ç*). L'*ë* indica un suono che partecipa dell'*a* e dell'*eu* francese di *peu*, ma volgente più a questo che a quello; e l'*aëĩ* un dittongo il cui primo elemento partecipa dell'*a* e dell'*eu* di *coeur*, con qualche prevalenza dell'elemento vocalico *a*, come provano anche le grafie degli scrittori.[2]

Vocali toniche.

A.

1. In sillaba aperta e riuscito finale si riduce di regola ad *ȧ*: *mȧżdȧda* sost. da miscitare, *cāntȧda*, *miȧga* armeniaca, *mȧga* rancore, *lȧg*, *ȧla*, *sȧl*, *mȧl*, *animȧl*, *mȧr*, *amȧr*, *rȧr*, *pȧri*, *nȧż* naso, *pȧż* pace, *dürȧż*, *rȧva*, *ćȧv* chiave, *fȧva*; *lȧdar* e *lȧdra*[3], *mȧgra*, *snȧvra*; *prȧ* prato, *strȧ*, *ghiȧ* pungolo *aculeata; *caritȧ*, *mistȧ* immagine di santo *majestate-; *-ȧ* = -áto- -áta, *-ȧ* = -áre, *-ȧva* = -ábam ecc. — Inoltre in parole sdrucciole o state sdrucciole: *sȧgma*, *ȧżna* asina, *mȧżna* macina, *tȧvla*, *ćȧvga* chiavica, *salvȧdag* selvatico, *aliȧdga* lugliatica, uva, *fāntȧżma*, *spȧżam* spasimo. — Anche riducesi ad *ȧ* l'á dei nessi -ál+cons., -ár+cons. (eccettuati -all-, -arr-): *mȧlva*, *sȧlva* salvat, *sȧls*, *żbȧls*, e, con l caduto,

---

[1] Valgano come esempi *viage, jersira, gnent, per, de la, pernis, pirucché, pever, fin, la tova brocca.* Siano qui ricordati anche gli *Esercizii in dialetto piacentino* (Piacenza 1872) di C. Bertazzoni. Una raccolta di voci piacentine fece anche il Conte P. Selvatico, già Bibliotecario della Comunale di Piacenza, e una nota del Pallastrelli reca: „Taverna ha fatto la serie in dialetto piacentino dei nomi delle arti, mestieri e utensili o forse tentò questo lavoro." Una copiosissima raccolta di proverbi, sentenze, motti piacentini ha condotto a tèrmine l'avv. R. Gemmi, ed è da augurarsi ch'egli si decida finalmente a renderla di pubblica ragione.

[2] Anguissola: *bain, birichain, dottraina*; Bongilli: *dastaei, baei bei bai* bene, *dain* dentro, *saimpar* sempre; Capra e i più recenti: *Pirei, seint, seimpr.* La grafia che meglio riproduce la pronuncia è quella adottata dal Bongilli.

[3] Non interamente assimilato è *tajáttar* teatro.

cäd caldo, *ät* (accanto ad *ält*) alto [1], *ätar* altro, *sävia* salvia; *lärg*, *cärta, bärba, cäran* carne, *ärżan* argine. — Lo stesso *ä* risponde all'á delle desinenze latine -álio-, -álli, e ciò, ritengo, per influenza regressiva dello j: *marmäja, mdäja* *metallea, *äj* aglio; *caväj* cavalli, *gäj* galli; qui anche *tnäja* tenaglia.

2. Rimane inalterato nei seguenti monosillabi: *ca* casa, *fa* facit, *sta, da, va, sa, al g'a* egli ha [2], *źa* jam, *dmá* solamente non magis, *la*; nelle voci verbali *fag* io fo, *stag, vag, trag, dag* [3], e nel proparossitono *sálaz* salice. [4]

3. Anche la posizione protegge di regola l'á: *labbar* labbro, *sabbia, rabbia, bracc* can bracco, *vacca, spüdaćć* sornacchio, *quaćć* quatto, *staffa, sgaff* schiaffo, *cavall* e *cavala, gall, stala, sappa*, zappa, *al ćappa* acchiappa, *carr, barra, casca* egli casca, *frasca, rasća* egli raschia, *masć* maschio, *grass, źdass* setaccio, *matt, gatt*; e qui vadano pure *gala, sigala* cicala e *pargala* specie di pero (v. n. 98); -aneo-: *müntáña, cavdáña* strada coltivabile che sta a un lato dei campi *capitanea.

4. È triplice l'esito del suffisso -ario- (*-ęr, -är, -äri*): *camaręr, cãndlęr, ęra* aja; *granär, calsůlär, tlär* telajo, *cüćär* cochleario-; *cüntrari, lãmbdäri* lampadario, *ãntiquäri*. [5] Ha ragioni proprie *ǵęra* glarea (cfr. milan. *ǵęra*, piemont. *gaira*).

E.

5. Lungo. — In sillaba aperta di regola *ę* = ē: *cãndęla, tęla, ręd* rete, *sęda, sęgrę́t, můnęda, můięr* *muliére-, *męz* mese; *dę́bůl, dębit*; *vůrę́* e *vrę* volere, *půdę́*; *mę, tę*.

---

[1] Nell'*ę* del rustico *jęlt* alto riconosceremo l'influsso dello *j* (v. n. 93; cfr. *ieut* nei dialetti gallo-italici della Sicilia, Morosi Archivio glottologico ital. VIII 409).

[2] E quindi nella terza singolare del futuro dell'indicativo.

[3] Cfr. Mussafia Beitrag zur Kunde der nord. Mund. pp. 20—21 e Darstellung der rom. Mund. § 261; Salvioni Arch. glott. IX 229.

[4] Si tace dei proparossitoni non assimilati come *prátic, dbit, stůmátic*, o assimilati soltanto in parte come *armátag* puzzo, 'aromatico', di fronte a *salvädag, fůrmäj* *formatico-. — Non popolare è *cap* capo, e formati sulle voci arizotoniche possono ritenersi *śćap* io fendo e fesso, e *crap* fesso (cfr. n. 98).

[5] Nel *vituęria* vettovaglia citato dal Foresti abbiamo una special risoluzione di -aria (cfr. *cativęria, lavorę́ri* ecc.). Qui notiamo anche l'esito di -áneo- in *filęñ* filare delle viti Arch. glott. VIII 353, *castiña* castanea, termine rustico (cfr. Mussafia Beitrag 42, Ascoli Arch. I 276 e 414; Nigra Ibid. III 7; Ceci Ibid. X 168 e specialmente Salvioni Ibid. IX 194 n.), e quello di -ásea in *sręża* cerasea. Per *guęr* guari v. Ascoli Arch. II 113 e 133 n. — Anche nel piacentino i soliti *gręv* ed *alęgar*, e anche il rustico *ęrbůl* albero, che è pure esempio molto diffuso (cfr. Ascoli Arch. I 276 n., II 113). Esempio illusorio di *e* da a è *bęg* verme Flechia Arch. II 36. L'*avoé* causidico citato dal Foresti è la voce francese. Un piccolo problema ci offre invece *pięlla* piastrella, in cui è forse da vedere *pęla* da pīla (cfr. Salvioni La storia di Apollonio di Tiro, Bellinzona 1889, Lessico) con immistione di 'piano', 'piatto', nè farebbe ostacolo il doppio *l*, pel n. 98. Pel solito *piðna* pialla v. Beitr. 88. In *můrcia, ůrcia* marcia via! va via! e in *vůrda, ůrda* guardà! abbiamo alterazioni specifiche dell'imperativo.

6. Ma *ę* da ḗ in *rę* rex, *trę* tres, femminile.

7. È *i* da ē̍ nei soliti: *sira* sera e cera, *bůtiga*, *maístar* maestro-, *sil* sebo-; *bida* bēta.[1]

8. In posizione *ë* da ē̍: *bëcc* becco, *lëcc* io lecco, *stëcc* stecco, *mëlga* mēlica, *stëlla*, *bërla* donnola *bēllula, *dëźda*, dē+excitat, *crëss* cresco e crescere, *crëtta* fidanza *crēdita, *fëtta* fetta Diez EW. 5ª ed. 137, *sćëtt* schietto, *rëźź* il sagrato, orezzo.

Ai quali esempi ne andranno aggiunti altri con *ë* da ḗ fuor di posizione, quali i proparossitoni originarii *trëdaź* tredici, *sëdaź* sedici, *ćërag* clerico-, e *crèd*, *crëda* credo credit.[2]

9. Breve. *ę* = ĕ́. In sillaba aperta: *męda* mieta, *sęda* sedet, *nęga* negat, *pręga*, *pęgura*, *fęl*, *męl*, *źęl* gelo, *jęr* heri, *tęvad* tiepido, *dęź* dieci, *pę* piede. In posizione: *Pędar* Pietro, *ĭntręg* intiero, *męj* mĕlio-, *pęll*, *svęlt*, *pęt* petto delle vacche, *finęstra*[3], *nęspůl*, *ęss vęss jęss* essere, *męźź* mĕdio-; *püstęrla*, *atravęrs*, *tęrs* terzo, *męral* merlo, *ĭnvęran*, *pęrd* perdo e perdere, *véram* verme, *nérav* nervo, *cvęrć* coperchio, *vęrt* aperto, *pęrla*, *aźęrb* acerbo; *anęll*, *cůrtęll* e *cůrtęla*, *ůźęll* uccello, *źmęll* gemello, *padęla*.[4]

Ma nell'iato troviamo *i* da ĕ̍ in *mia* pron., *züdío* giudeo, in frase imprecativa.

10. *ë* da ĕ́ ci offrono i proparossitoni *źënar* genero, *tënar* tenero, *rëźga* resecat[5], *rëmga* *rémicat per rúmicat, il cui *é* sorto dapprima nelle voci arizotoniche è passato poi alle rizotoniche, e *trëma* trĕmit, *prëma* prĕmit.

11. Sono esempi di *ę* da ĕ́ di posizione *vęć*, *spęć*, *tęrra*, *sęlla*, *bęll*, *fęsta*, *tĭmpęsta*, *sętt*, *rispętt*.[6]

---

[1] Diverso è il caso di *i* in *tri* tres masch. da *trei (cfr. n. 31). Vedi poi nella flessione la risoluzione delle uscite verbali -ḗbam, -ḗre, -ḗtis ecc.

[2] Il contado ci offre anche esempi di *ęi* da ḗ negl'infiniti *avęi*, *půdęi*, *taźęi* tacere. Nella provincia sono due borgate dette dal volgo *Saręi* Certētum e *Carpanęi* Carpaneto. — Aggiungeremo qui i soliti esempi di *ů*, *ü* da ḗ per effetto assimilativo di suono labiale che segue: *fůmna* fēmina, *sůmna* sēminat, e anche *růmla* sebbene da rĕ+molere Beitr. 93, Ascoli Arch. I 313; *biastüma* blasphēmat, *ĭndümia* vindēmiat, che ripetono il loro *ü* dalle voci arizotoniche del verbo, come da queste ripetono il loro *a* le altre voci verbali *săra* serrat, *tănta* tentat, *stănta* stenta (cfr. Beitr. 51 n, Ascoli Arch. IV 126 n.). *Var* verso è sempre in proclisi: *var mę* verso me (cfr. n. 69).

[3] Ma *mnęstra* minestra.

[4] Fanno eccezione i femminili *sůręlla*, *fanęlla*, *gamęlla*, *fritęlla*, *assęlla* ascella, *lůchęlla* loquela, *vęlla* vela (cfr. Salvioni Arch. IX 199 n.).

[5] Le forme *risća* egli arrischia, *risćá* arrischiare saranno dotte; cfr. anche i corrispondenti milanesi.

[6] Nelle voci verbali *crap* crĕpo, *maźdra* macerat l'*a* proviene dalle voci arizotoniche (cfr. n. 98).

I.

12. Lungo. — Intatto; in sillaba aperta: *lid* lite, *crida* quiritat, *trida* tritat, *fidag*, *fig*, *amig*, *sütíl*, *diz* dicit, *cativ*, *di* dic, *marí*; -*i* = -íre -íto- -ítis; in posizione: *mill*, *spilla*, *villa*, *vist*, *fritt*, *lira* libbra, *viña*.

13. Riduzione speciale di un ĭ riuscito finale offrono *acsẹ́* -sic, *chẹ* -hic, *lẹ* illic, *dẹ* dies.[1]

14. Breve. — ẹ = ĭ. In sillaba aperta: *sẹd* sĭte-, *fẹd*, *frẹga* frĭcat, *brẹga* briga con ĭ germanico, *pẹl*, *pẹr*, *bütẹr* butyro-, *bẹv*. In posizione: *vẹdar* vĭtro-, *nẹgar*, *famẹ́j* famiglio, *smẹia* simĭliat, *pûlẹ́r* puledro, *vẹra* vĭria, *fẹ́ram*, *sẹrca* cĭrcat, *ẹ́rpag* erpice, *vẹrd*, *pẹ́var* pepe, *źnẹ́var* ginepro, *pẹźa* pece.

15. Ma numerosi sono gli esempi di *ë* da ĭ in posizione latina o romanza: *vëdd* vĭdeo, *īnsëmma* insĭmul, *sënar* cĭnere-, *frëdd*, *sëcc*, *pënna*, *vësc* vescovo, *frësc*, *rësca* arĭsta, *tůdësc* tedesco, *crësp*, *vëssa* vĭcia, *frëssa* frĭctia, *pëss* pĭsce-, *trëssa* treccia trĭchea, *lëss* lesso, elĭxo-, *mëssa*, *crësta*, *mëtt* mĭttere, *nëtt*, *sajëtta*, *maladëtt* (ma, colla solita distinzione, *ditt*), *strètt*, *tëtta* mammella, *mëźda* mĭscitat; -ĭsco-: *Frānsësc*; -ĭssa: *badëssa*, *cũntëssa*; -ĭstro-: *cavëstar* capestro; -ĭtjo-: *carëssa* carezza, *ligrëssa*, *bascavëss* scampolo *bis+capitio-; -étto- (= ĭtto-): *cravëtt* capretto, *carëtt* carretto; -ismo-: *battëźź* battesimo.

16. Esempi di *i* da ĭ sono: in sillaba aperta i soliti: *via*, per es. *va via! sia*; inoltre *liga* lĭgat, *stria* strĭga, *did* dĭgito- (cfr. Ascoli, Arch. I 22—23, D'Ovidio Grundriss der rom. Phil. hrsgg. v. G. Gröber I 507); in posizione: *sića* sit'la, *ůrića* aurĭc'la, *cavića* se da clavĭc'la, nei quali esemplari è da notare l'attiguità del suono palatino all'*i*.[2] Inoltre *ditt* detto, *miss* mĭsso-, *pist* pĭsto-, *misć* mĭxto-, *fisća* fĭst'lat, *visć* visc'lo-; -ĭnio-: *maliñ*, *madriña*, *gramiña*, ma per *caví* capĭllo- v. Salvioni Arch. IX 201.

17. *ẹ* da ĭ di posizione danno *lẹñ* legno, *ćẹsta*, *adẹss* se da ad-ipso- (cf. D'Ovidio Grundriss I 505—506), *gẹss*.[3]

---

[1] *Ü* = ĭ dinanzi o dietro suono labiale occorre nei rustici *prüm* e *prüma* primo, -a, *süma* cima, *sümmia* scimmia, e in *fübbia* fibla; inoltre in *spügla* spigolat, dall'inf. *spüglà*, e in *vümna* vimine, da *vümnä* viminata (v. n. 42). — *ů* = ĭ ci offrono *stůbbia* stĭp'la, e *stõmbal* stim'lo (cfr. per tutti Beitr. 57—58, 105; Ascoli Arch. I 174, 256; Nigra Ibid. III 10). Per *calüźna* caligine v. Beitr. 41. *Frãngůl* fringuello fu estratto da un **frãngůlaẽĭ* fringuellino, a norma del n. 38. In una carta latina del 1140 si legge: *Homodeus franguellus* (*Reg. Magnum* del Comune di Piacenza, f. 161r).

[2] Per *misć* e *cavićć* cfr. D'Ovidio Grundriss I 506. Qui andrà forse anche *rigga* lamina di ferro, se pure da regula e non da rigula (cfr. ital. riga). Tale spiegazione potrebbe forse darsi anche dell'*i* di *tićć* tetto e di *tića* tegghia (cfr. n. 84 n.).

[3] Trasposizione d'accento si ebbe in *méistar* e *méinstar* magĭstro-. La serie *cůst* questo, *cůsta*, *cůll* quello, *cůlla* rappresenta la contrazione di -*ue*- fuori d'accento; mentre i plurali *quisti* e *chisti*, *quij* e *quilli*, *chilli* sono

O.

18. Lungo. — *ů* = ṓ. In sillaba aperta: *nvůd* nipote, *sůl* sole, *pům*, *nům* nome, *ůra*, *vůź* voce, *gůlůź*; *pascadůr*, *cassadůr*; *bũndãnsiůź* generoso, *můrůź* amante; in posizione: *cůbbia* pariglia di cavalli cōpula, *ůrdan* ordine, *fůrma*, *cůrt* corte, *tůrta*, *můstar* mōnstro-, *cůnůss* cognōsco, *scůź* abscōnso-, *tůźa* tōnsat, *spůź* sponso-, *źů* *deōsum; -orio-: *raźůr* rasōrio-, *msůra* messōria, falce, *ůrdidůr* orditojo.

19. *ǫ* = ṓ in *nǫ* no, *tǫ* tuōs, *sǫ* suōs, *dǫ*, *stǫ*, *ǫ́ral* ōrulo-, *piǫppa* pioppo.

20. *ö* = ō in *tröja* (cfr. Salvioni, Fon. Milan. p. 43 e D'Ovidio Grundriss I 521 n.), *nöd* nodo. In *nöi* nōs si ha il dittongamento che suol produrre sull'ú la nasale seguente (v. n. 32d; cfr. il lombardo *nün* Ascoli Arch. VIII 107, D'Ovidio Ibid. IX 56—57 n. A Fiorenzuola d'Arda *nõ*, come *võ* uno).

21. Breve. — In sillaba aperta *ö* = ǒ́: *möd* modo, *cröda* cade *corrótat, *röda* ruota, *fög*, *lög*, *möla* macina, *föra* fuori, *cöź* cuocere, *cöv* covone, *bö* bue e buoi; -ólo-: *nînsöla* nocciuola, *arbiö* *alveólo-, *chiñö* *cuneólo-. Inoltre nei soliti *nöra* nuora, *piöva* pluit, *scöd* scuotere e scotolare, e nelle voci rizotoniche dei verbi *trůvà* e *nůdà* nuotare.[1]

22. Il piacentino ci offre anche esempi di *ǫ* da ǒ́ in sillaba aperta: *brǫd*, *scǫla*, *sǫli* liscio sŏlido-, *ćǫma* chioma, *limǫźna*. Ma l'Apennino: *brödu*, *scöla*, *söli* (v. n. seguente).

23. Nella posizione il piacentino di città non ama il dittongo: *ǫćć* occhio, *birǫćć* biroteo-, *ǫli*, *cǫll*, *sǫñ* sŏmnio-, *sćǫpp* schioppo-, *bǫsc*, *ǫss*, *pǫst*, *nǫtt*; -ǒ́ceo-: *misćǫss* miscuglio; -ǒ́tto-: *masćǫtt* maschiotto; *cǫlga* corica, *vǫta* volta, *sǫd* sol'do-, *ǫrb*, *mǫrbi* mŏrbido-, *tǫrć* torchio, *cǫrda*, *cǫran* corno, *źmǫrsa* *ex+mŏrtiat, *tǫrsa* tŏrcĕa ecc.

24. Ma non sono pochi gli esempi di *ö* da ŏ di posizione, i quali abbondano specialmente nel contado e più ancora sulla montagna: *söcla* zoccolo, *födra* fodera, *vöd* vuoto Flechia Arch. IV 370—371, *tögg* e *tö* tolgo e togliere, *vöj* voglio, *föja* fŏlia, *a möj* in molle, *źmöi* ranno, *döja* dŏlia, *löj* loglio, *söj* bigoncio solio-, *źarmöj* germoglio, *löja* noia, *încö* -hŏdie-, *böss* bosso, *pöss* possum, *böźma* bozzima, *pöźź* pŏdio-, *övra* opera. Esclusivamente al contado appartengono *arlöj* orologio, *öćć* occhio, *öli* olio, *söñ* sonno e sogno, *cössa* coscia, *cött* cotto, *tött* tolto.

---

i regolari continuatori di un *-ué-* di plurale ridotto ad *-ui-* per l'influsso dell'-i d'uscita.

[1] Anche qui *ů* od *ü* da ŏ nei soliti: *fůra* fŏrat, *vůl* e *vůla* volo e volat, *stůmag*; *tůran* torno, *întůran*, *stůran* storno, *fůran* forno, *cůlp* colpo; *üss* uscio, *cüź* consuo e consuere.

U.

25. Lungo. — *ü* = ū́. In sillaba aperta: *scüd*, *süg* sugo, *dür*, *źgüra* risciacqua *ex+curat, *füź* fuso, *ĭncüźan* *incudjine-, *fiãncü* dai larghi fianchi, *travarsü* dalla larga schiena; *füm*, *lüm* lume, *piüma*, *ümid*. In posizione latina o romanza: *brüña* prugna, *müsć* muschio, *lüss* lūcio-, *agüssa* acūtiat, *büst*, *sütt* *ex+sūcto-, *carnalüss* Beitr. 41, *pülga* *pulica, *rüźna* aerūgine-; e qui vadano pure *müll* mulo e *mütt* muto (cfr. n. 98).

26. *ö* da ǘ all'uscita ci offrono *pö* plus, *sö* *sūsum e *vö* vos (cfr. il lomb. *vü*, che è pure di Fiorenzuola).

27. Breve. — *ů* = ŭ́. In sillaba aperta: *gůla*, *cůva* cŭbat, *źův* *jŭgvo-, *ǵůvan* jŭvene-, *ĭndůva* -ŭbi, *crůź* crŭce-, *tůa* e *tůva*, *sůa* e *sůva*, *dů* due femm., *gůmad* gomito. In posizione: *bůcca*, *cůdga* *cut'ca, *sagůll* satŭllo-, *cůlam* colmo, *cůlpa*, *stůppa*, *sůrd*, *stůrpia* *extŭrpiat, *tůrr*, *cůrsa*, *crůsta*, *růss* rosso, *růtt* rŭpto-, *půvar* pŭlvere-.

28. Ma *o̩* da ŭ́: all'uscita in *to̩* tuo, *so̩* suo D'Ovidio Arch. IV 408, IX 41, Flechia Ibid. VII 123 n.; in posizione in *vargo̩ña* D'Ovidio Grundriss 517, *mio̩lla* medŭlla, *źno̩ćć* genŭc'lo-, *po̩rc* nella frase *figüra po̩rca* e *spo̩rc* sudicio, che sarà *spůrco* contaminato da *po̩rco* (cfr. Arch. IX 248 n.).[1]

Dittonghi tonici.

29. Au, latino o romanzo: *o̩ra* aura, venticello, *fo̩la*, *lo̩dla* allodola, *al so̩ra* *exaurat. Dittongo secondario: *to̩lla* latta tabula, *mo̩ta* fango maltha, *to̩pa* talpa, *fo̩* fagus Ascoli Arch. X 98, *ćo̩d* chiodo Flechia Arch. II 334 e D'Ovidio Grundriss 500. Anche qui il solito riflesso dell'au di cauda in *cůa*.

In parole non popolari il dittongo suol risolversi o per *äv*: *apläváź* applauso, *cäváa* causa; o coll'immettere fra i due elementi che lo compongono un *v* che estirpi lo iato: *lävůr* lauro, *Mävůr* Mauro, *Pävůl* Paolo, *cävůl* cavolo.

30. *ẹ* = á-i: *cãntẹ́* cantatis, *sallẹ́*; *assẹ́* ad-satis; *ãndẹ́* io andai; *tẹt fẹ́* tu fai.

31. *í* = é-i: *sí* siete; *vdí* videtis, *taźí* tacetis ecc.

Influenza della nasale sulle vocali toniche.

32. Nell'esporre, nelle pagine precedenti, le vicende della tonica piacentina, abbiamo omesso di parlare delle speciali alterazioni cui essa va soggetta, seguita che sia da nasale. L'importanza del fenomeno, che non è solo del piacentino, ma che in esso ci

---

[1] La montagna ha *źẹnöću* ginocchio, e comune alla città è *piöćć* *pedŭculo-. — *ü* da ŭ di posizione si ha nei soliti *cürt* corto, *pürga* sost. e verbo, *güćća* ago, *müćć* mucchio, *cücümar* citriolo.

pare abbia una esplicazione maggiore che non negli altri dialetti gallo-italici, ci ha indotto a raggruppare insieme, in un sol capitolo, tutte le alterazioni della tonica che son promosse dalla nasale (v. n. 57 e 59).

a) A dinanzi a n e a m di sillaba chiusa si riduce ad *ā*: *pā* pane, *cā*, *dmā* de-mane, *mā*, *pramźā* parmigiano, femm. *sāna*[1], *tāna*, *pramźāna*; *sānt*[2], *tānt*, *cāntānt*, *āndānd* andando; *cāmp*, *lāmp*, *gāmba*; *āngil*, *ǵāngůla* glandola, *māntaź* mantice; *gāmbar*, *lāmbda* lampada, *sůnāmbůla*.

Ma l'a rimane intatto (senza nasalizzazione): 1⁰ nei proparossitoni originarii, dov'esso era od è tuttavia in sillaba aperta: *cánva* canapa, *ánma* anima, *ánra* anitra, *mánag* manico, *mánga* manica, *ánaź* anice; *cámra* camera, *cámůla* tarlo; 2⁰ dinanzi a n geminato: *ann* anno, *pann*, *dann*, *manna*, *canna*.

b) E ed i, di qualunque provenienza siano, si riducono dinanzi a n e a m di sillaba chiusa ad *aē̆*: *sraē̆* sereno, *traē̆* terreno, *avaē̆na*, *quīndźaē̆na* quindicina; *baē̆* bĕne, *saē̆na* cĕna, *faē̆* fieno; *saē̆nt* sentire, *daē̆nt* dente, *vaē̆nd* vendere, *tęstamaē̆nt*; *dźaē̆mbar* dicembre, *taē̆mp* tempo, *saē̆mpar*; *viźaē̆* vicīno-, *faē̆* fīno-, *vaē̆* vino, *chaē̆na* clīnat, *spaē̆na*, *faraē̆na*; *didaē̆* ditino, *maźnaē̆* diminutivo di macina, *mataē̆na*; *saē̆* sīno-; *laē̆ngva*, *baē̆nda*, *saē̆ncu* cinque, *traē̆nta*, *maźē̆ng* maggese; *paē̆ndůla*, *laē̆ndna* lendina; *taē̆mpůra*, *taē̆mpra* temperat, *aē̆ndaź* indice, uovo (cfr. lomb. *éndes*), *saē̆ngůra* zingara, *saē̆nǵa* cing'la, *praē̆nsip* principe; *saē̆mplis*, *taē̆mpan* timpano, timballo.

Ma se precede suono palatino o palatile, allora l'*aē̆* si può restringere in *ī*: sempre in: *pjī* plēno-; *pasjīnsa* pazienza, *sjīnsa* scienza, *bůjīnt* bollente, *trůīnt* sudicio, per *trůjīnt* da *tröja*, *źgaīnt* part. pres. da *źgaí* e *źgají* gridare; *tajīnt* tagliente, *stüdjīnt* soprastante ecc. (v. n. 104); *fůjīna* foglina, *źī* e *źīna* diminutivi di zio e zia ecc.; *ñīnt* niente, ecc.; *Tůñī* Antonino, *gůñī* maialino, da *gǫñ* ecc.; *ůćī*, dim. di occhio, *pićī* piccino, *ǵīnt* gente, *sarǵīnt* sergente, *ǵīnǵī* damerino ecc.; ma *lüźaē̆nt* ecc. (v. 75).

Ma le condizioni che sottraggono l'a alla nasalizzazione, sottraggono pure l'e e l'i al dittongamento: *źënar* genero, *tënar* tenero, *crëmaź* cremisi, *sëmaź* un sommesso, misura, *rëmga* *rémicat (v. n. 10); *sënar* cĭnere-, *pínůla* pillola, *símaź* cimice; *crënna* piccola scanalatura, *pënna*.

c) o, qualunque sia la quantità sua, davanti a nasale si riduce ad *ō*: *bō* buono, *sō* suono, *cappō*, *tissō*, *cůrōna*, *padrōna*; *pōnt* pŏnte-, *mōnt*, *prōnt*, *cōntra*, *brōnź*, *cōnca*, *cōmpra*; *gōndůla*, *ćōndůl* ciondolo; *nōmbal* *lombulo-, *tōmbůla*.

Ma, nelle condizioni citate per a e ed i, ad ó+nas. risponde *ů* od *ǫ*, senza nasalizzazione: *můnga* mŏnica, *bętůnga* erba betonica; *půmźa* pomice, *dastůmga* stomaca (verbo); *dǫnna*, *cůlǫnna*.

---

[1] V. per la pronuncia n. 59.
[2] V. n. 59.

d) u davanti a nasale si dittonga in *ǒī*: *vǒī* uno e suoi composti: *prǒī* per uno, *quàrdǒī* e *quàidǒī* alcuno e alcuni, *ansǒī* nessuno; inoltre *lǒīna* luna, *cǒīna* cuna, *dźǒī* digiuno, *fůrtǒīna*, *al Cmǒī* il Comune.

Ma in posizione dà lo stesso riflesso di o: *bźǒnt* bis+ūncto-, *pǒnt* pūncto-, *źmǒnt* -emūncto-, *arnǒnsia* renūntiat; *trǒnc* trŭnco-, *mǒnd* mŭndo-, *sǒnźa* axŭngia; *piǒmb* plŭmbo-, *ǒmbra* ŭmbra; *ǒnǵa* ūngula, *spǒnź* pūngere; *rǒmp* rŭmpere, *rǒmpan* rompono.[1]

E anche qui normalmente: *tůnga* tonaca, *ümda* umida; *vünna* una, *prünna* per una, *ansünna* nessuna. (Per le nasali atone v. Aggiunte).

Vocali Atone.

33. Frequente l'aferesi, specialmente di a e di e: *dęss* allato ad *adęss*, *důćća* adocchiare, *lůra* allora, *rüvà* arrivare, *ptitt* appetito, *sassaēī* assassino, *pīndíssi* appendice, *baià* abbaiare, *bāndůnà*, *būndānsa*, *ghià* pungolo, *bůtiga*, *ligría*, *Lissāndar*, *lǫdla* allodola, *marasca*, *ristůcratic*, *rësca* arista, *sǒnźa* axungia, *spàrź* e *spàraź* asparago, *spręlla* 'asperella', *strǫ́lag*, *vęrt* aperto, *vi* avuto, *źęrb* acerbo; — *dücasiǒ*, *limǫźna*, *pataffia* macchia, da 'epitaffio', *riźía* eresia, *vësc* e *vẹ́scův*, *raźaēī* fanciullo, se da heres Caix Studi di etimologia romanza n⁰ 478, *cůlůmía* economia; nel prefisso ex-: *sůrà* lasciar evaporare il sudore *exaurare, *sütt* *exsucto-, *spattà*, *spęrt* in buona salute, 'esperto'; extra-: *stravacà* rovesciare, *stravöd* -vuoto; — *löja* noia *inodia, *nīnsà* se da initiare (v. n⁰. 92, 94), *ñůrānt* ignorante, *rūndāna* rondine, *stů* isto-, *taliā* italiano; — *ñi vǫta* ogni volta, *rëźź* il sagrato 'orezzo', *scür*; — *bůraēī* uberino, *bübba* *upúpa, *na dǫnna* una donna.

34. Frequentissima è l'elisione delle atone interne, specialmente di e e di i. Etlisse di prima protonica — di a: *glëtt* solletico Flechia Arch. II 323, *źnär* januario-; — di e primario, oltre che nei casi di cui al n. 36, in *bdǒ* pedone, *bźà* pesare, *dgam* tegame, *dmā* de-mane-, *dźaēīmbar* dicembre, *dźǒī* digiuno, *frà* ferrato, inferriata, *ftaēīna* fettina, *mdàja* medaglia, *mdānt* mietitore, *mźàdar* mezzadro, *mźàda* mesata, l'*ę'ngà* è annegato, *nvůd* nepote-, *pcà* beccare e peccare, *plaēīna* dimin. di pelle, *pnęll* pennello, *psaēī* piedino, *psiga* vescica, *ptitt* appetito, *schaēī* zecchino, *slaēīna* diminutivo di sella, *spćàs* specchiarsi, *spręlla* asperella, *sraēī* sereno, *sręźa* cerasea, *stcà* steccare *stlà* stellato, *stmāna* settimana, *źdass* setaccio, *źgà* segare, *źgüra* scure, *źlà* gelare, *źmęll* gemello, *źźaēī* sesino, *tlàr* telaio, *tlǒ* telone, *tnàja* tenaglia, *traēī* terreno, *tsàdar* tessadro, *vćǒ* vecchione, *vlüd* velluto, *vñi* venire, *vrità*, *vtüra* vettura; di e secondario: *mnà* menare, *msäl* messale, *antà*

[1] Eccezione fanno *ǒīndat* ūndecim, per influenza di *vǒī* (cfr. lomb. *vündeś*), *cǒīnt* conto (cfr. lomb. *cünt*) e *autǒī* autunno (lomb. *autüñ*).

nettare, *nvá* nevare, *plá*, *plůž*, *psŏ* accrescitivo di pesce, *scá* seccare, *sñŏ* accresc. di segno; — di i: *brĕtta* birreto-, *me dviž* mi pare, *dživa* dicebam -at ecc., *mnęstra*, *mnüd* minuto, aggettivo, *ptass* *pittacio- Caix Studj n⁰ 448, *vdiva* videbam ecc., *bžŏnt*, *džartůr*, *džütal* un disutilaccio, *tsęvad* *dissipido-; — di o: *cmānd*, *cmę* come (cfr. Salvioni Arch. IX 255), *cmár* comare, *crüssi* corruccio, *vrę* volere, *cmīnsá*, *cmīnsipiá* cominciare, *crůdá* cadere, delle frutta e dei fiori *cum+rotare, *csę* così; — di u: *psügá* buzzicare.

35. Nè meno frequente è l'etlissi di seconda protonica — di a: *bassmaēī* specie di uva, da balsamo, *parmůr* in causa, 'per amore' Ascoli Arch. I 219 n., *dastůmgá* stomacare, *sbavžá* sbavazzare; — di e primario o secondario: *ůbdí* obbedire, *bactaēīna* bacchettina, *cadnáss* catenaccio, *cadníl* porta catene da camino, *adsadęss* adesso+adesso, *maldisiŏ*, *růmná* numerare, con metatesi reciproca, *bandĕtt* benedetto, *cāndlęr*, *lündę* lunedì, *quīndžaēīna* quindicina, *cūnftüra*, *īnžñás* ingegnarsi, *caplā*, *caplár*, *cargaēī* da *caręga* sedia; *půrslāna* porcellana, *martlá* martellare, *sarvęll* cervello, *půssiŏ* possessione, *rastlá* rastrellare, *sižlá* cesellare; -ello- *caplaēī* cappellino, *anlaēī* anellino, *cůrtlá* coltellata; -etto- *cartaēī* carrettino, *cravlaēī* caprettino; — di i: *īndviná*, *ůrćīna* da *ůrića* orecchia, *cargá* caricare, *armęlla* nocciolo *animella, *růsñŏ* usignuolo, *půstá* positare, *īnrůžgá* rosicare, *tůžgá* tossicare, *mažná* macinare, *ažnáda* asinata, *īncavćá* *inclaviculare, *cavdŏ* alare *capitone-, *cavdęll* cappezzolo; '-igiano-': *pramžā* parmigiano, *bůrgžā* borghigiano; — di o: *cůlgá* coricare collocare, *cůmdá* accomodare, *rāntlá* rantolare, *arlǫǵǵ* orologio, *armátag* puzzo, da aromatico, *lavręr* cane leporario-, *lavrǫtt* lepratto, *savrí* saporito; nei diminutivi e accrescitivi: *tavlaēī* tavolino, *diavlass* diavolaccio, ecc.

36. Al nesso risultante dalla sincope si rimedia col premettervi un *a*, il che avviene di regola quando la voce incomincia per liquida: *alcá* leccare, *alsía* lisciva, *alñęra* legnaia, *alvá* levare, *alžęr* e *aldžęr* leggiero; prefisso re-: *arbálza* botola, *arbatt* ribattere, *arcalžá* rincalzare ecc.; *arlichia* reliquia, *arvaēīna* rovina, *aržā* Reggiano; — *angá* annegare, *ansŏī* nessuno, *antá* nettare.[1]

37. Nè rari sono gli esempi di etlissi di postonica interna, specialmente di i; — di a: *lāmbda* lampada, *cánva* canapa, *spärž* accanto a *späraž* asparago; — di e: *födra*, *cámra*, *vipra* e *lipra*, *passra*, *tęssra*, *bůžra* buggera, *lęttra*, *övra* opera, *ülsra* ulcera; — di i: *cůdga* cutica, *pęrdga* pertica, *mĕlga* melica, *pülga* *pulica, *fůmna* femmina, *laēīndna* lendina, *tůnga* tonaca, da tunica, *můnga* monica, *betůnga* erba betonica, *mánga* manica, *lüganga* salsiccia *lucanica, *ánma*

---

[1] Il Nicolli, Catalogo, cita anche le forme *Alzia* Lucia, *arbüst* robusto, *armůr* rumore, ma a noi non fu dato nè di leggerle altrove, nè di udirle. — Il fenomeno è qui meno frequente che nel romagnolo. — Talvolta alla sincope si rimedia anche col lasciar cadere la consonante iniziale: *ñī* venire, per *vñī*.

ánra anitra, *nasta* odorato dei cani *nasita, *süżda* soccita, *quarę́żma*, *crę́żma*, *bȫżma* bozzima, *limǫ́żna*, *ä́żna*, *calüżna*, *crëtta* *credita, *grävda* gravida, *cävga* chiavica; — di o: *rů̄mla* da rĕ+molere, *büssla* bussola, *brížla* briciola, *tävla* tavola e *vę́dva* vedova.

38. Anche il piacentino, come il romagnolo[1], mostra una spiccata predilezione per la vocale atona *a*. Esso tende quindi non solo a conservare l'a originario, ma anche a risolvere in *a* ogni e od i atono.

α) *a* da e di prima protonica: *nabbiō* accresc. di nebbia, *baccō* accresc. di becco, *spaććī* dimin. di specchio, *sadiö* sediolo, *radaēīna* dimin. di rete, *madgō* medicastro, *madżaēīna* medicina, *tajätar* teatro, *bialaēī* tegamino, da 'biella', *malgō* accresc. di melica, *palpiñāna* da Perpignano, *svaltëssa* da *svęlt*, *Gialtrüda* Geltrude, *bandëtt* benedetto, *ǵanraēī* dimin. di genere, *tanraēī* tenerino, *darsętt* diciasette, *tastō* accresc. di testa, *fastaēīna* festina, *vastaēīna* vestina, *bastiō* bestione, *rastä* restare, *inastä* innestare, *dastaēī* destino, *ćaźiöla* chiesuola, *daźdǫtt* diciotto, *daźnöv* diciannove, *daźdä* destare, *raźdůr* reggitore, *raźgä* re+secare, *craźmä* cresimare, *lattaēī* lettino, *pratō* accresc. di prete, *chiataēī* quietino, *īmblattä* imbellettare, *īntavdí* intiepidire, *lavrǫtt* lepratto. *lavrér* levriere[2]; *saraēī* sereno, accanto a *sraēī*, *sarä* serrare, *arbëtta*, *cvarćä* coperchiare, *marcä* mercato, *pardō*, *bargamǫtt*, *ćarǵō* chiericone, *vargǫña*, *sarǵīnt*, *marlǫtt*, *parlaēīna* perlina, *Barnärd*, *parniża* pernice, *varniża*, *arpagä*, *sarpaēīnt*, *tarsarö* terzaiuolo, *īnvarsä* rovesciare, *jarsíra*, *bartavę́lla* vertovello-, *partagō* perticone, *sarvęll* cervello, *narvō*, *sarvissi*, *farvō* da febbre; *par-* = per-: *par fä* per fare, *parfętt*, e qui anche *parfōnd* profondo, *sparfūndä*, *parfüm*, *parsütt* prosciutto; inter-: *īntarmę́żż*, *tarnagä* puzzare *inter+necare; *tarbiā* trebbiano, *cardaēīnsa* credenza, armadio, *tarźaēīnt* trecento, *pargä* pregare (cfr. n⁰. 96).

β) *a* da e di seconda protonica: *Giüźappaēī*, *finastrō*, *maźarä* macerare, *matariäl*, *liżarǫ́* leggerò, accanto a *liżró*, *taźarǫ́* tacerò, *taźarę́v* accanto a *taźrǫ́* *taźrę́v* ecc., *difaraēīnt*, *lāntarnō*, *dźartůr* disertore, *libartä*, *divartís*, *lüźartō* lucertone, *cūnsarvä* e *Frānsascaēī* Franceschino, *cūntassaēīna*.

γ) *a* da i di protonica: *balānsa* bilancia, *salappa* cilappa, *salvädag*, *īnsalgä* selciato, *sānǵůtt* singulto, *mastürä*, *dasprä*; *daźmīngä* dimenticare, *dasfä*, *daspęd*; *bascavëss* scampolo, *bascǫtt*, *barlüm*, *źbarlüźä*; *-ar-* = -ir- in *Varginia*, *marmęll* dito mignolo *minimello-, *marmäja*, *martęll* legno myrtello-; *bargůź* brigoso; — *vadraēīna* vetrina, *vadí* videtis, accanto a *vdí* ecc., *sanrō* accresc. di cenere, *pascadůr*, *īncraspä*, *īnǵassä* ingessare, *maźdä* miscitare,

---

[1] Cfr. Mussafia, Darstellung ecc. § 125.

[2] Il Nicolli op. cit. riporta anche *samnä* seminare, *spadäl* spedale, *abréi* e *abréll* ebreo; *Atäli* Italia, *crastiā* cristiano, *mastér* mestiere.

strattaëĭ dimin. di stretto, *mattiva* ecc. mittebam, *ĭmpavrá* coprir di pepe, *pavarëĭna* erba, *pavrŏ* peperone; *sarcá* cercare, *vardŏ* da verde, *sfardí* raffreddare, *svargassá* colpir con verghe, *fargä* fricare.

δ) *a* da e di postonica: *ōĭndaź* undecim, *dů̊daź* dodici, ecc. fino a *sëdaź* sedici; *straëĭnźas* stringere+se, *mëttas* mettersi, *bürbar* burbero, *líbar*, *piffar*, *véspar*, *tënar* tenero, *źënar* genero, *sënar* cenere, *ǵénar* genere, *pévar* *pipere-, *síźar* *cicere-, *léttar* lettere, *cadávar*, *pǫvar*, *ǵůvan* juvene- (ma nei femminili e nei derivati l'*a* cade: *pǫvra*, *tanraëĭ* tenerino, *ĭncadavrí*).

ε) Diffusissimo è l'*a* da i in postonica interna: *pérsag* persico, *mánag* manico, *ćërag* cherico, *pǫ́rtag* portico, *daźméstag* domestico, aggett.; *mǡntáź* mantice, *pǫ́laź* pollice, *ůrévaź* orefice, *sálaź* salice, *cámaź* camice, *símaź* cimice, *ánaź* anice; *tévad* tiepido, *tsévad*; *ĭncüźan* *incudjine-; *dźütal* un disutilaccio, *ütal* (Nicolli); *ültam*, *lüstrissam*, *áttam* attimo (Nicolli); *ůrdan* ordine, *péttan*, *árźan*; *áźan* asino, *frássan*; *salvädag*; *gůmad* gomito.[1] Inoltre nelle seconde persone singolari d'imperativo: *crëdam* credimi, *mövat* muoviti.[2]

39. Si altera in *a* anche l'*e* vocale irrazionale[3]: *mediǫ́car*, *sácar*, *alégar*, *mágar*, *ůtůbar* ottobre, *dźaëĭmbar*, *sávar* sauro, *ätar* altro, *můstar*, *ládar*, *pádar*, *finéstar* finestre, *squádar* squadre, e così tutti i plurali femminili che terminano in Muta+r; inoltre *cǫ́ran* corno, *ĭnféran*, *ǵůran* giorno, *máram* marmo, *véram*, *cůlam* colmo, *ůlam* olmo; *mécaníźam*, *růmatíźam*; *nérav* nervo, *sérav* serve, *sélav* selve.

40. Sono casi sporadici di *i* da a protonico interno: *damischaëĭna* o *mischaëĭna* prugna damaschina, *ligůr* ramarro, se da 'languria' Caix n⁰ 378, e in vicinanza di palatina: *ćićará* chiacchierare (cfr. *ćaćra* chiacchiera). In *minéra*, *mistá* immagine di santo *majestate- e *Ghĭntā* Gaetano l'*ei si è contratto in *i*.[4]

---

[1] I feminili corrispondenti sono *mánga*, *tévda*, *ültma* ecc.

[2] Rari sono gli esempi di *a* da o, u in sillaba protonica: *sparpǫ́źit* sproposito (v. anche n. 38α); più frequenti in postonica: nel suffisso -ŭlo-: *röźal* rosulae, *söccal* zoccoli, *bůccal* orecchini bucculae, *brügal* foruncoli *bullculae, *lǫ́dal* allodole, *můffal* specie di guanti, *nüval* nuvole (i singolari corrispondenti sono *röźla* rosa, *sōcla* ecc.); *védav* viduae; *nōmbal* lombulo-, *süfal* zufolo; *nüval* nuvoloso nubilo-, *strǫ́lag* astrologo, *Jácam*; *růval* rovere robure-, *sůlfar* sulfure-; nel gerundio cui si unisca un pronome enclitico: *védaëĭndam* vedendomi, *sĭntaëĭndat* sentendoti; nella seconda plurale d'imperativo pure in unione con pronomi enclitici: *baźůmas* baciamoci, *ĭntĭndůmas* intendiamoci; nella desinenza verbale -unt della III e IV coniugazione: *rōmpan* rompono, *díźan* dicono, *dǫrman* dormono. *-ar-* da ru- in *barñö* dimin. di prugna; *a* da u in *gargaiŏ* gola, da gurges (v. n. 91).

[3] Crf. Mussafia Darstellung ecc. §§ 93—96.

[4] Anche qui *Ĭndréa* e *Ĭndréja* Andrea, con immistione del prefisso in- (cfr. Ascoli III 443). Esempi analoghi sono: *ĭngüria* cocomero, accanto ad *āngüria*, *ĭmbisiŏ* ambizione. Qui si ricordino anche *ĭnmitá* imitare, *ĭnlüźiŏ*

41. È invece normale l'*i* da e che si trovi: 1⁰ nell'iato: *galiott*, *ariál* giulivo *leale-, *siûr* seniore-, *biád* beato, *miolla* medulla, *criānsa*, *piöćć* *pedŭculo-, *liō* leone, *soja* so io?; 2⁰. in vicinanza di palatale: *Giróm* Jeronimo, *īmpiñás* impegnarsi, *par l'aviñ* per l'avvenire; 3⁰. davanti a nasale: *binō* benone, *al rinō* le reni, *dażrinás* rompersi le reni, *trinüss* peggiorativo di terreno, *tīmpésta*, *tīmpéri* bufera, *tīmprá* temperare, *tīmpí* empiuto, *pīndissi* appendice, *difīndiva*, *intīndiva* intendebam, *tīndaēīna* tendina, *mīndá* emendare, *cardīnsō* armadio, *attīnsiō*, *pīnsá* pensare, *pīnsér*, *dvīntá* diventare, *stīntá*, *pīntís* pentirsi, *sīntér*, *tażīntá* tacere Beitr. 114, *sīntíva*, *arżīntá* risciacquare *recentare, *dīntō* morsicone, *brīntûr* brentatore.[1] Inoltre *sicür*, *sicüra*, *sidíva* sedebam ecc., *pigûrō* pecorone, *ānǵil*, *piligraēī*, *Lissāndar*, *Tiriżaēī*, *cristiō*, *diżaēīna* diecina, *mílá*, *liżró* leggerò, *siżlá* cesellare.[2] Rimane poi intatto l'i originario davanti a nasale: *spinō* allato a *spaēīna* spina, *finí* a *faēī* finire e fine ecc.

42. Per l'attiguità di consonante labiale, a, e, i riduconsi a vocal labiale nei seguenti esempi: *būmbáż* bambagia, *sûmári*, *mûrlüs* (contado) merluzzo, accanto a *marlüss*, *bûlsō* staggio; e in postonica: *Bárbûra*, *żevûl* cefalo; — *sûmná* seminare, *dûvé* debere in tutte le sue voci arizotoniche, *bûvíva* io beveva ecc., *bûvrō* beverone dei maiali, *bûraēī* uberino, *biastümá* bestemmiare, *müñága* armeniaca, nel contado, *īndümiá* vindēmiare Nigra Arch. III 21; — *rastûbbiá* da *stup'la, *stümblá* stimolare, e in postonica: *áttûm* attimo, *néspûl*, *sémûla* farina Canello Arch. III 334—335; *stüváj* stivali, *fübbiá* fibulare, *spüglá* spigolare, *lümal* maiale (rustico) *vümná* viminata, *sümá* cimare (cfr. per tutti il n. 13 n.), *Püfáni* Epifanio, *Püfanía*, *püñáta* pentola *pineata, *büżóña* (e *bigna*, cfr. pel toscano Canello Arch. III 341), *viżübili* (Capra), *fittávûl* fittabile, *īmpûssíbûl*, *passábûl* e *miżérabûl* (Nicolli). — Inoltre in *piünëtta* oroscopo, *piüná* piallare, *bastûnádag* pastinaca, *fûīn* faina Nigra Arch. III 10, *scāndûl*, *saēīngûra* vecchia strega, zingara; *piûvída* pipita, da *pûvida, *süflá* zufolare, *rüvá* arrivare (nel contado).

43. o atono si riduce sempre ad *û* (*ū̂*): *ûdûr* odore, *ûććī* dimin. di *óć*, *ûvarö* da *öv* uovo, *mūndass* da *mōnd*. Esempi di *ü* da o interno sono: *büdell* bŏtello-, *cücá* accoccare Caix Studj n⁰ 136, *stüriō* storione, *cüżí* cucito, *cüżaēī* cugino, *cüżaēīna* coquina, *füżil*, *mülaēī*, *scüriá* frusta *ex+coriata, *üżmaraēī* rosmarino; e vicino a palatale: *cüćár* cucchiaio, *cüñá* cognato. *i* per -io- pure vicino a palatale ci offre *ćicûlát* cioccolato.

illusione, *īmpûtéca* ipoteca, *īndéa* volto (contado), *īngürá* augurare, *īmbariág* ebriaco-, *īnżibí* esibire, *īnguál* eguale, *īnstünasiō* ostinazione, *īmpüniō* opinione, *īnguaēīnt* unguento.

[1] *Avāntûr* avventore farebbe eccezione, ma forse il primo *a* vi ha chiamato il secondo.

[2] Piuttosto contrazione di *ie* in *i* si avrà in *pitānsa* pietanza, *paiż* *pajense-.

44. Esemplari di *i* da u sono: *chiñö* *cuneólo-, *biñö* foruncolo Diez Et. W. 73,5ª ediz., *nĩnsöla* nocciuola, e nell'iato: *biůs* bifolco, accanto a *biůls* se da bubulci, *pivęll* se da puello-.

45. Atone all'uscita. — Di regola incolume l'a dappertutto. Cade nei participii perfetti, i quali hanno il femminile uguale al maschile, ma dove potrebbe anche trattarsi della contrazione di -áa: *mãngá* = -áto- -áta, e nei nomi proprii in -ina: *Růźaẽĩ* Rosina.

E cade: *fęd, sęd* sete; *il donn* le donne, *il sẹrav* le serve, *alęgar* allegre; *mãnǵá* mangiare, *táź* tacere, *lęź* leggere, *saẽĩnt* sentire; *cãntáss* cantassem, *taźíss*, *mãnǵaríss* = -issem; *saẽĩnců* quinque, *sętt*, *növ* nove ecc.; *mál* male, *baẽĩ* bene, *finalmaẽĩnt*.

I permane in: *caváj* cavalli ecc.; *müj* muli ecc.; *fradẹ́j* ecc.; *sẹ́cůi* secoli ecc.; ne rimangono le traccie in *fę, stę, dę, trę, sę, gh'ę, vę* tu fai, stai ecc.; *parlẹ́* voi parlate (v. n. 30).

o di regola cade. Rimane in *stů* isto-, e si tratta di voce proclitica. Ne restano le vestigia in *cọ* capo, *ćaů* addio, da 'schiavo'. È 'sub judice' se *dọ, fọ* ecc. si ripetano da *dago ecc.

Dittonghi atoni.

46. Au. Aferesi: *scůltá, Güstaẽĩ*.

47. Eu. *ü* da eu: *Üfẹ́mia, Üźẹbbi*. — *ů* da eu: *růmatíźam* reumatismo.

Consonanti Continue.

J.

48. Iniziale — intatto: *Jůsfaẽĩ* Giuseppino, *Jácam* e *Jácům*; — *ǵ* = j: *ǵüst* juxto-, *ǵůvan* juvene-, *ǵüźępp*; — *ź* = j: *źa* jam, *źög* joco-, *źův* *jugvo-, *źürá* jurare, *źnẹ́var* juniparo-, *źnár* januario-, *źõncla* correggia pe' buoi Ascoli Arch. I 303.

49. Interno — *ź* = j: *dźüná* de+jejunare, *maźaẽĩng* maggese, *pęźź* pejus, *báźůl* stanga bajulo- Beitr. 36, Caix Studj n°. 180.

50. J implicato.

α) lj: *áj* allio-, *caváj* cavalli, *bęj* belli, *fradẹ́j*, *mdája* *metallea, *míja* milio-, *pája, vöja, můjá* *molleare, *fiö* figliuoli, *můiér* *muliĕre-, *půstiö* postiglione, *pajass*, *miůr* meliore.

β) nj: *viña*, *ñãnca* neanche, *ñĩnt* niente-, *siñůr, bañ, mũntaña, cavdáña* (v. n. 3), *cůdọñ* pomo cotoneo-, *Tọñ* Antonio, *padriñ, madriña*.

γ) rj: v. n. 4.

δ) mj: di regola intatto; secondario in *miọlla* medulla.

ε) dj: il riflesso di un dj seriore è *ǵ*: *ǵamãnt* diamante, *ǵávůl* diavolo, *meriǵãna* la meridiana, *ǵůlvöja* Dio lo voglia!, *ǵůssá* Dio

sa! ecc.; per l'antico dj: *źů* *deosum; *raźź* radio-, *męźź*, *ĩncüźan*; — cadde il d in *löja* noia *in+odia, *ĩncö* -hodie-, *jüta* adjutare.

η) cj: *brass* braccio, *fassia* faccia.

ϑ) tj: *cũnfidaẽĩnsa*, *bũndãnsa*, *lĩnsö* *linteólo-, *sarvissi*, *altẽssa*; — *ź* = -tj-: *daspręźi* offesa, *ñũrãntíźia* ignoranza (contado).

ι) stj: il riflesso popolare é *sć*: *besća* bestia, *basćõ* bestione (cfr. il *beschia* dell'Arch. II 449), *brǫsća* spazzola brostia, ecc. Anche qui *üss* hostio-.

κ) sj: *ćęźa* chiesa, *Biáź* Biagio, *faźö* fagiuolo, *parźõ* prigione prehensione-, *caźęra* luogo dove si fa il cacio, da caseo-, *báź* basio-.

λ) vj: *fůppõ* da fovea Beitr. 116, Ascoli Arch. I 414, 510.

L.

51. *r* = l. Iniziale: *růssñö* *lusciniòla; interno: *vrę* volere, *vriva* ecc. volebam ecc., *árbi* truogolo alveo-, *quárc* qualche, *arcǫva*, *sůrc* solco, *márváź* malvagio, *carcáñ* calcagno.

52. *n* = l. Iniziale: *nitta* (e *litta*) fango, se da *liquida; interno: *cũntüra* coltura dei campi, *cũntüraẽĩ* uccello che sta sulle zolle, *bãndǫria* baldoria, *gůná* e *gůnõ* sorso, accanto a *gůlõ* da gola, *bõnǵa* e *bõnźa* vaso dei ramieri, bolgia, *mõnź* mungere.

53. Dileguo di l interno: dinanzi a dentale: *cád* caldo, *sàd* saldo, *ascůd*, *madõ* pastone da maltha Flechia Arch. IV 37, *sǫd* soldo, *ǵád* giallo, *átar* altro, *vǫta* volta, *vůtar* oltre, *át* (e *ált*) alto, *satá* e *sát* (e *saltá*, *sált*), *tǫt* tolto, *cůtar* coltro, *scůta* ascolta tu, *půta* polentina, *patõna* polenta di castagne, da *paltona, lat. pultis Caix Studj n⁰. 442; dinanzi a sibilante: *důs* dolce, *biůs* accanto a *biůls* bifolco; dinanzi a labiale: *sůfraẽĩ* fiammifero, da solfo, *scafarǫtt* accanto a *scalfarǫtt* Beitr. 103, *cůpá* *accolpare Caix Studj 137, *papiñãna* (e *palpiñãna*), *sávia* (e *sálvia*), *saviëtta* salvietta, *půvar* polvere; *-ólo- *arbiö* truogolo *alveólo-, *chiñö*, *fiö* (v. anche n. 50*α*).

54. L implicato.

α) pl: *pö* plus (cfr. Ascoli Arch. I 101 n.), *pigá* plicare, *saẽĩmpi* simplo-.

β) cl: iniziale: *ćamá* chiamare, *ćár* chiaro, *ćáv* chiave; interno: *ůrićća* orecchia, *cavićća*, *masć* masculo-, *mićá*; ma *tnája* *tenac'la.

γ) gl: *ǵãnda*, *sãnǵůtt* *singluto-, *ǵass*, *striǵǵa* striglia, *õnǵa* *ung'la.

δ) tl: *sićća* *sit'la, *vęćća*, *sćǫpp*; ma *scrůlá* e *scůrlá* scuotere *crotlare Ascoli Arch. I 59 n.

ε) fl: *fraccá* quantità, moltitudine, se da flaccare Beitr. 59.

R.

55. Cade all'uscita piacentina dell'infinito dei verbi: *mãnǵá*, *táź* tacere, *dǫrm* dormire, *mör* morire. Inoltre in *fö* fuori; nel nesso

str in *noss* nostri, *voss*, *mûssá* mostrare, delle vergogne; nella voce d'imperativo *váda* guarda! se pure non v'ha influito 'vedere' o 'badare'.

56. *l* = r: fra vocali: *malûssér* mediatore Flechia Arch. II II 363; dinanzi a consonante: *žbálbi* barbio, pesce, *palpignāna* da Perpignano (cfr. n. 53).[1]

M.

57. Semplice, fra vocali, o finale, si pronuncia come se fosse geminato; quindi *ćáma* o *ćámma* clamat, *füm* o *fümm* fumo. Se gli segua originariamente consonante fa assumere un suono nasale alla vocale che gli precede: *gāmba*, *trōmba* (v. n. 32, 59 e Aggiunte).

58. *n* = m iniziale: *néspûl* mespilo-, *niss* livido, mezzo *mitio-; all'uscita latina: *sō* sum, *cō* cum.[2]

N.

59. Nei casi di cui al n⁰. 32, esso fa assumere alla vocal precendente un suono nasale (che va col tempo sempre più affievolendosi) se mediano; all'uscita si riduce a un semplice strascico nasale. Per esprimere questa differenza nella pronuncia abbiamo solo nel primo caso mantenuto il n (o il m). Però nei femminili in ᵛnᵛ lo strascico nasale d'uscita del maschile permane, ma il *n* ricompare, e nel singolare si unisce alla sillaba seguente, quindi *sā* sano, femm. *sāna* cioè *sā+na*, e così *tāna* tana, *lāna* lana, *bōna*, *pjīna* piena, *lōīna* luna[3], e al plurale: *il tān* le tane, *pjīn* piene, *faēīn* fini, cioè *il tā+n*, *il pjī+n*.

60. Cade, iniziale, in *ānchaēī* tela nanchina; interno in *siûr* seniore-, *lûdria* lontra Beitr. 74—75.

61. *l* = n interno: *cûlûmía* economia (cfr. però n. 92).[4]

V.

62. *b* = v: iniziale: *bartavęlla* vertovello-, *bžöla* bigoncia, 'veggia+uolo' Beitr. 120, *bážia* *vasea Caix Studj 187, *bažlǫtt*, *bažlëtta* e *bažiöla* mento, *brügla* se da *verrucula Caix Studj n⁰. 224, v. n. 92, *balcá* dimininuire, scemare, valicare; e con *b* rinforzato in *p*, per effetto della sorda seguente: *psiga* vescica. Interno: *árbi*, *árbiö* truogolo, *žbiñá* svignare, *cũnžübia* da *coniugia *coniuvia Flechia Arch. III 132—133.

63. *g* =v : iniziale: *gûmitá* vomitare; interno: *üga* uva,

---

[1] Un esempio di *ss* da *rs* ci offrirebbe *īmbûssá* chiudere un vaso capovolgendolo, da inversare (v. però Ascoli Arch. I 60).

[2] Esempi di *m* sviluppatosi davanti a labiale offrono i soliti *strāmb* strabo- e *lāmbrüsca*.

[3] Nè gli scrittori vernacoli, nè i vocabolari contrassegnano il suono nasale; tuttavia l'Anguissola nel suo Vocabolario inedito scrive: *pjin-na*, *pion-na*, *lun-na* ecc.

[4] *Tûrlí* e *tûrlidûr* proverranno da tornire o da tornulire?

spaghëtt timore, da pavor, *pagüra, źbagůtí, sagůll* satollo *savullo-, *sigůla* cipolla (cfr. n. 94).

64. *l* = v: iniziale: *lipra* (e *vipra*) Flechia Arch. II 358; interno: *ǵüǵůla* *jujuva = jujuba Flechia Arch. III 172; all'uscita forse *sil* sego *sevo- (v. n. 7).

65. *sf* = sv iniziale in *sfëtla* civetta.[1]

66. Dileguo di v: *īndümià* vendemmiare, *ůrda* (accanto a *vůrda*) guarda! v. n. 4 n.; *viãnda* carne, da vivanda, *vësc* allato a *véscův*, *por* povero, in proclisi, *scrůa* donna scaltra, allato a *scrůva*, *bůí* e *bůví* bevuto, *da eñ* da venire (Bongilli), *ãndà ià* andar via, *al n'öl* egli non vuole (e *al na völ*), *al n'ůràv* ei non vorrebbe, *a g'öl* ci vuole, ecc., *stüà* e *stüvà* 'stufato', lo stracotto, *stüa* stufa, *stüõ* stufaruola, *sůar* (e *sůvar*) sopra. — Il nesso vr si riduce a *r* nel futuro e condizionale del verbo 'sapere': *sarǫ* sapró, *sarẹv* saprei, ecc, e del verbo 'avere': *g'arǫ* avró, *g'arẹv* avrei.

F.

67. *v* = f interno: *ůrẹvaź* orefice, *Stẹvan*, *ravanẹll* rafano, *scrůva* scrofa ecc. (v. n. precedente).

S.

68. Iniziale è caduto in *põnga* spugna σπόγγος.

69. Cade all'uscita latina; ma anche nel piacentino ne rimangono le traccie in *sẹź* sex, se pur non è foggiato su *dẹź*, e in *sista* sii tu, in frase imprecativa (cfr. Ascoli Arch. II 418 n., Salvioni Fonet. Milan. p. 223 n.). In *straźůra* fuor d'ora, e *straźůrdinàri* v'è fusione di extra- e di trans- Flechia Arch. III 149. All'uscita piacentina cade in *var* verso (cfr. Ascoli Arch. III 272, n⁰. 74; cfr. n. 8 n.).

70. *ss* = -sce-, -sci-: *crëss* crescere, *fass* fascio, *assẹlla* ascella.

Consonanti Esplosive.

C.

Dinanzi ad a, o, u.

71. Iniziale scade sovente a *g*: *gavdõ* (e *cavdõ*) alare *capitone-, *gũmbinà*, *gàbůla* inganno e cabala, *gabüź* che risale a caput Beitr. 62, *gàrd* cardo, *gamẹlla* *camer'la; nel nesso cr-: *graëĩngůl* gramigna, da crine, *gradźẹlla* graticella, *gravalõ* crabone-; nel nesso sc: *źgablaëĩ*, *źgañà* masticare, *źgürà* risciacquare *ex+curare, *źgüra* scure, *źgardüssà* cardare e carminare, *źgaiöla* da *scàja*.

72. Interno fra vocali degrada di regola a *g*: *źög* giuoco, *fög*, *lög*, *cũnmẹg* con meco, *fig*, *fídag*, *ĩmbariàg* ecc., *psiga* vescica, *madgà*

[1] *sg* da sw ci offre *sguissar* monello, cioè *svizzero*.

medicare, *pargà* pregare, *lüganga*, *źgà* secare, *ĩnsalgà* selciato, *pülga* *pulica, *mëlga* melica ecc.; *gr* = cr interno: *màgar* e *màgra*, *sàgra* dies sacra.

73. -cs-: *lassà* laxare, *fiss*, *Lissãndar*, *fràssan*, *tǫ́ssag* tossico, *sam* sciame; — *ęźaẽĩmpi*, *ęźám*.

Dinanzi ad e, i.

74. Si riduce a *s* (*ç*) iniziale: *sira* cera, *saẽĩna* cena, *sënar* cenere, *sìźar* cece, *sęrć* cerchio, *sęd* cedere, *snà* cenare; ma *ćĩntę́źim* centesimo e in altre voci dotte; — dopo consonante: *pů̆rsęll* porcello, *pů̆rslãna* porcellana, *prĩnsìpi*, *dů̆s* dolce.

75. Ma più spesso si riduce a *ź*: *pàź* pace, *tàź* tacet, *nů̆ź*, *crů̆ź*, *sàlaź*, *diź* dicit, *dů̆daź* dodici, *ardüź* reducere, *ů̆źęll*, *dů̆źaẽĩnt*, *cöź* cuocere, *cüźaẽĩna* cucina, *maźarà* imbibire, 'macerare', *fů̆rnàźa*, *lüźaẽĩnt* lucente, *raźanę́ll* schiantolo racemo- Caix Studj n° 114, *laźaẽĩna* ascella lacinia Beitr. 72, *lüźęrta*, *mů̆lźaẽĩ* morbido, 'mollicino' Beitr. 80, *vĩndźęll* venticello, *vźinãnsa*, *źęrb* acerbo, *arźĩntà* risciacquare *recentare; — dietro consonante: *stǫrź* torcere, *sfraźź* fragile, da fracido, fradicio (cfr. tosc. *sozzo* = sŭccido-).[1]

Qv.

76. *ch* (*k*) = qu: *chi*, *chięt*, *lů̆chęlla* loquela, *arlichia*, *chìsti* questi (plur.), *chìlli* quelle (e *quisti*, *quilli*).

77. *qv* = qu: *acva* aqua, *pascva*.

78. Rimane intatto in *quàttar*, *quatǫ́rdaź*, *quaẽĩndaź*, *quàdar* ecc.; e, finale, in *saẽĩncŭ* cinque.

G.

Davanti ad a, o, u.

79. Si dilegua in *stria* striga, *ůstã* agostano, *dů̆a* doga, *mia* (e *miga*), *źův* *jugvo- Ascoli Arch. I 91, *lęmm* legume Flechia Arch. II 58 n., *fǫ* fagus, *sia* porca di terra, che il Flechia deriva da un 'sega' Arch. III 128 (cfr. per l'*i* n. 41). Per *vajŏ* (*ãndà a vajŏ* andare a zonzo) da vagus 'vagone' v. Flechia Arch. III 169.

80. gv: *laẽĩngva* lingua, *ĩngvaẽĩnt* unguento; — all'uscita piacentina si riduce a *gů̆*: *sãngů̆* sangue (cfr. *saẽĩnců̆*, n°. 78).

Davanti ad e, i.

81. *ź* = ǵ: iniziale: *źlà* gelare, *źnǫ́ćć* ginocchio, *źënar* genero, *źĩnźiva* gengiva; — interno: *rüźna* ruggine, *ĩnźęñ* ingegno, *lęź* leggere, *accǫ́rźas* accorgersi, *piãnź* piangere; ma *ãngil*, *argĩnt*, *vęrgina* e così in altre parole dotte.

82. Dileguo: *męistar* e *męĩnstar* magistro-, *sajëtta* sagitta.

---

[1] Dileguo di *ć* fra vocali nei soliti *vöd* *vocito-, *di* dicere. Per facere v. Ascoli Arch. I 81.

T.

83. Tra vocali scade di regola a *d*: *büdęll*, *padęlla*, *pŭdẹ́* potere, *spädŭla*, *ẑdass* setaccio, *bida* beta, *sęda*, *pręda*, *ẑdęlla* sitella; *dr* = tr: *pädar*, *mädar* (e *pär*, *mär*), *vẹ́dar* vetro, *lädar*.

84. Cade nelle uscite verbali: *ãndẹ́* andate, *sĩntí* sentite; nelle desinenze -ato-: *prä*, *stä*; -ate-: *caritä*; -ito-: *marí*. Inoltre in *aẑẹ́* aceto, *sę* sete (accanto a *sęd*).[1]

D.

85. Non è raro il dileguo di d fra vocali: *nia* *nidata, *piöćć* pidocchio, *malëtt* maledetto, *mio̯lla* midolla, *l'a itt* egli ha detto, *mo̯rbi* morbi[d]o-, *pę* pe[d]e-: nel nesso -dr-: *carẹga* scranna accanto a *cadrẹ́ga*), *pär*, *mär* padre e madre (v. n. 83), *pŭlẹ́r* puledro, e *ánra* anitra, di fronte al rustico *nädra*.

86. *l* = d fra vocali: *sigala* cicala, *Gilio* Egidio (cfr. Bianchi Arch. IX 434; Romania VI 309; Biadene Studj di fil. rom. I 228 n.).

P.

87. *b* = p iniziale: *büla* pula, *bŭls* bolso pulso-, *bastŭnädag* pastinaca; *ẑb* = sp: *ẑbagŭtí* sgomento, che risale a pavito- Caix Studj 37, *ẑbarlä* sparare, *ẑbŭrgäs* sornacchiare *ex+purgare.

88. Il riflesso normale di p fra vocali è *v*; *cavẽstar* capestro, *ävia* ape, *räva*, *tẹ́vad*, *caví*, *riva*, *savõ*, *savẹ́*, *pẹ́var* pepe, *savŭr*, *savrí* saporito, *cvẹrć* coperchio, *cánva* canapa, *nvŭd* nipote, *övra*, *pavrõ*, *cavsäl* capezzale; *vr* = pr fra vocali: *cräva* capra, *cravëtt*, *ẑnẹ́var* ginepro, *dẹ́rav* *de+aperire, *sŭvar* (e *sŭar*) sopra (cfr. Ascoli Arch. I 103).

B.

89. Fra vocali degrada a *v*: *aví* habere, *avẹ́d* abete, *galavrõ* calabrone, *träv*, *-äva* = -ábam.

90. Cade nel nesso -br- in *lira* libra.[2]

Accidenti Generali.

91. Assimilazione progressiva tra vocali può vedersi, malgrado il n⁰. 38, in *taramo̯tt* terremoto, *maladëtt*, *caratte̯r*, *carnaväl*, *il Bandattaẽĩn* le Benedettine, *basalicọ́*, *manascälc*, *gargaiõ* gorgozzule, 'gurges'; in *barbastęll* lo Schneller vede l'influenza di *barba* (cfr. Beitr. 32). — Assimilazione regressiva tra vocali: *pataffia* macchia, da epitaffio. — Assimilazione tra conso-

---

[1] Per l'esito della combinazione *str-* v. n. 55. Donde *tićć* tetto e *tićća* tegghia? (cfr. n. 16 n.).

[2] Etimologia popolare è il rustico *vägamõnd* vagabondo, e forse su di esso fu foggiato *mŭrimõnd* moribondo. (Cfr. però, pel catalano, Parodi Rend. dei Lincei VIII 198).

nanti attigue: *crëtta* fidanza *credita, *parpęlla* palpebra *palpet'la, *vůrrá* vorrá; *pęrdga* pertica, *cůdga* cutica, *vīndźęll* venticello, *pūndźęll* ponticello, *bdō* pedone, *bźá* pesare, *lāmbdári*, *dgam* tegame, *pcá* beccare, *psiga*, *źdass* setaccio, *źgá* segare, *sfëtla* civetta (v. n. 65), *īmbariäg*, *īmblattá*, *l'ām passá* l'anno passato, *īm páź* in pace. — Assimilazione transultoria tra consonanti: *důrd* tordo (cfr. Ascoli Arch. I 526), *ǵángůla* glandola, *árbra* pioppo *albula, *nīnsö* lenzuolo, *nīnsá* allato a *līnsá* spezzare, *ānsāna* alzana, *pāntān*, *naëīmp* allato a *laëīmp* empire (v. n. 95), *mūndbaëī* molto bene, citato dal Flechia Arch. II 340.

92. Dissimilazione tra vocali: *palmō* polmone Ascoli Arch. I 505, *scarpiō* scorpione. — Dissimilazione tra consonanti attigue: *armęlla* nocciolo *an'mella, *marmęll* dito mignolo *min'mello-, *marmäja*; *bënla* e *bërla* donnola *bellula; *dársętt* 'dęź+sette'; *dūnźaëīna* 'dod'cina' (v. però n. 94). — Dissimilazione transultoria tra consonanti: *r-l* = l-l: *cůrtęll*, *brügla* foruncolo *bullucula (v. n. 62), *sfraǵęll* gran quantità, da flagello, *ariäl* giulivo, da leale-, *Půrićinęlla* Pollicinella, *parpęlla* *palpe'tla, *ūmbrigůl* umbiliculo-, *ūmbarsäl* umbiliciale-, *caramäl* calamaio; — *n-l* = l-l: *nōmbal* lombulo-, *pínůla* pillola; *d-l* = l-l: *lüdlá* ululare, *fidęll* specie di pasta *filello-; — il l cade per dissimilazione in *cavića* *clavic'la, *fanęlla*, *gůmisęll* *glomicello-; — *l-n* = n-n: *lǫmina* nomina, *lůminä* Ascoli Arch. I 263, *sānt' Āntůlaëī* S. Antonino, *Bůlmaëī* Bonomini, *līnsá* se da *in+in'tjare (v. n. 94); — *d-n (m)* = n-n (m): *dma* solamente non+magis, *dsöī* nessuno (cfr. il provenzale *degus*); — *l-m* = n-m: *cůlůmía*, *lümal* maiale 'animale' (rustico), *filůsůmia* = **finosomia* fisonomia, *Girǫlam* (e *Girǫm*); — *l-r* = r-r: *galavrō* crabrone-, *Gialtrüda*, *Ricaldo*, *cůlāndar* coriandro, pianta; — *r-l* = r-r: *tůrila* tortora, *růval* rovere, *cręmůl* cremore; — il r cade per dissimilazione in *pistinár* prestinaio, donde *pistaëī* prestino, *spüri* prurire, *rastęll* rastrello.

93. Prostesi di vocale: di *a* dinanzi a *s* impuro (cfr. Arch. I 109): *ascǫll* scuole, *astǫ́* sto, *asfǫrs* sforzo, *asćëtt* schietto, *aspęź* spese ecc., quando preceda parola che termini in consonante (v. n. 36). — Prostesi di consonante: di *j*: *jęr* heri (v. però D'Ovidio Arch. IX 53), *ięss* essere Ascoli Arch. I 256 n., *ięlt* alto (cfr. n. 1 n, e *velt* di Val d'Intragna Arch. I 256); — di *v*, davanti a vocal labiale: *vōī* uno, *vǫtt* otto, *vůtar* oltre, e *vęss* essere; — di *s*: *squäź* quasi, *sgvęrs* guercio, *sgazza* gazza, *sdůrdévla* da tordo-, = ex- rinforzativo o peggiorativo: *sgdlavęrña* piǫvvigina, da caligo+hiberna Beitr. 38 n., ecc.; — di *ǵ* nel rustico *ǵęstar* estro. Per *dęrbga* erpete v. Salvioni Fon. Milan. p. 268.

94. Epentesi di vocale: di *a* fra Muta+Liquida: *cavariö* strumento di legno, da 'capriolo', *cavariá*, *vadariö* vetriolo, *gravalō* crabrone-, *mítaria* mitria, *ūmbariůź* ombroso, di cavallo, *pariůr* priore, *īmbariäg*, *patariǫtt*, *sparavér* giacchio; di *i*: *piůvida* *puvida

(v. n. 42). — Epentesi di consonante: di *j* per estirpare lo iato: *tajátar* teatro, *idéja, sajëtta, Īndręja* (e *Īndreà*); — di *v* pure di iato: *cůva* (e *cůa*) coda, *cävůl, lävůr* lauro, *parsüväź* persuaso, *Pävůl, Mävůr, sävar* sauro, *āncůva* acciuga, *balavüstra, ģeźüvitta, bavül, bavütta, crůvatt* croato, *ristävar* ristauro, *l'ę vůra* egli è ora, *vędva* vidua, *státůva, trídův, cūntínův, tůva* (e *tůa*), *sůva* (e *sůa*). Sarà esempio illusorio *piöv* pluere Ascoli Arch. I 34; — di *b*: *stōmbal* pungolo *stim'lo, *cāmbräs* quagliarsi *camerare+se; — di *d* in *aldźęr* allato ad *alźęr* leggero[1]; — di *l*: *scüma* ant. alto ted scûma, *īncǫstar, gǫgla* e *magǫgla*; — di *r*: *trůnä* tuonare, *trō, snävra* sinape (cfr. il milan. *senávra*, con immistione di ginepro), *früstani* fustagno, *früsta, parvǫstar, varnardę* venerdí, e forse anche *carnalüss* gorgozzule, da 'canna' Beitr. 41; — di *n*: davanti a sibilante: *nīnsöla* nocciuola, *mę̄īnstar* maestro, *rūnsñö* (e *růssñö*) usignuolo, *nīnsä* tagliare, se da *nitjare, v. n. 92; davanti a gutturale: *āngůnia* agonia, *āncōna* nicchia, da εἰκών, *māngañä* (e *magañä*), *marīngō* falegname Flechia Arch. II 364; davanti a dentale: *Ghīntā* Gaetano, *gvīntä* tener d'occhio alcuno per aggredirlo o danneggiarlo, se da guatare; davanti a palatale: *āncůva* acciuga (p. però n. 40 n.), *līnģęr* leggero (rustico), Ascoli Arch. 150 n, *rānģō* ragione (Capra), *rāññō* e *rāññī* accresc. e dimin. di *rañ* ragno, *rāñña* (e *raña*) rana.

95. Elementi concresciuti: Articolo: *l* in *la lůvatta* l'ovatta, *laźaraēī*, pomo che risale ad acerola Caix Studj n⁰. 374, *al lüssar* l'ussaro, *al lagůźaēī* l'agozzino, *al lāntcör* l'anticuore, malore, *al lam* l'amo. Pronome: *lüdlä* ululare, *laēīmp* empire, *līnsä* se da *in'tjare v. nn. 92, 94, *lānsä* ansare Beitr. 69.

96. Metatesi — nella stessa sillaba *crǫv* corvo, *drǫm* dormire, *fręm* fermo, *sparpǫsit, scůrlä* crollare, *fůrmaēīnt, cardaēīnsa, tarmä* tremare, *tarźaēīnt* trecento, *pargä* pregare, *parźůnia* prigionia, *parsipissi, partęźa* pretesa, *bargůź* brigoso, *quadartaēī* quadrettino; — da sillaba a sillaba: *pręda* pietra, *cadręga, crůmpä* comprare, *drůvä* adoperare, *cräva* capra, *fręva* febbre, *crastä* castrare, *dęrav* *de+aperire, *cǫma* *com'la, *źģůnfä* conflare, *capä* *cap'lare, *sānģůtt* *singluto-, *piǫpp, cǫpa* piccolo mucchio, macchia d'erba *cop'la; *r-l* = l-r: *rigůlisia* liquirizia; *l-v* = v-l: *faliva* favilla Flechia Arch. II 342; *m-l* = l-m: *parsęmůl* petro-selinon; *r-d* = d-r: *marüd* maturo; inoltre: *narōncůl* ranuncolo, *růmna* numerare, *batëcca* bacchetta, *laććitt* (e *lattićć*), *vigilatüra* villeggiatura.

97. Rammollimento di consonante: oltre ai soliti, *raña* e *rāñña* rana.

98. Raddoppiamento di consonante: *galla, sigalla, pargalla* (v. n. 3) e alcuni altri in *-ala, milla* mila, *vęlla* vela, *teátar* o *tajáttar* teatro, *armáttag* puzzo, 'aromatico', *cap* o *capp* capo, *crapp* fesso, ed altri (Cfr. Rönsch Itala und Vulgata, 2ª ed., 460).

---

[1] Per *d* di *indal* 'nel' v. Ascoli Arch. II 404.

99. Dileguo — di vocali, v. nn. 33—35, 37, 45; — di consonanti, nn. 53, 55, 60, 66, 68, 69, 79, 82, 84, 85, 90, 92.

Note Morfologiche.

100. Articolo. — Determinato. Maschile, singolare, davanti a consonante *al*, davanti a vocale *l'*; plurale *i*, *j'*. Femminile sing. *la*, *l'*, plur. *ill*, *j'*. *al* risale probabilmente ad 'el', a norma del n. 38; il femm. plur. *ill* è foggiato su *chill*, *chilli* quelle, agg. e pron. Preposizione articolata: *pr'al* e *per l'* per il, *ĩn dal*, *ĩndla* nel, nella; la preposizione *da* ha usurpato il posto di *di*. — Indeterminato. Masch. *ũn*, *ůn*, *ůna*; aggettivo numerale e pronome *vöĩ* e *vünna*.

101. Nome. Terminano in *a* molti nomi della terza declinazione passati nell'analogia della prima: *bůtta* botte, *sęźa* siepe, *fůrnäźa*, *pęsta*, *půmźa* pomice, *radiźa*, *na cãntãnta* una cantante; gli aggettivi *důlsa*, *fǫrta*, *grãnda*, *vęrǵina*; *abũndãnta*, *ãndãnta* (*rǫba ãndãnta*) sciupata, usata, *quãnta dǫnn*, *tãnta vǫt*; i plurali dei nomi maschili della prima declinazione: *i půęta*, *i papa*, *i průfęta*, e quindi *i můlëtta* gli arrotini. In alcuni nomi di misura l'*a* è la desinenza del maschile: *ũn dida* un dito, che è primitivamente la forma specifica del plurale. — Scambio di genere si ha in: *la säl* il sale, *la sůlfra* (e *al sůlfar*), *la sǫñ* il sonno; *ũn símaź* una cimice. Sono femminili *cäd* caldo, *frëdd*, *rid*, *soñ* nelle frasi *ůna cäd* un caldo, *ůna frëdd*, *ůna rid* un ridere, *ůna soñ* un sonno, ma *al cäd*, *al frëdd* ecc. — Il plurale dei nomi maschili riesce uguale al singolare; e così anche quello dei femminili che si mantengon fedeli alla III declinazione latina: *la mädar ill mädar*; ma i femm. in a perdono al plurale la loro desinenza: *la dǫnna*, *ill dǫnn*, *la sęrva*, *ill sęrav*. — In alcuni nomi il positivo cedette il posto al diminutivo, come *la röźla* la rosa. — La forma antica del plur. portata al sing. è in *amiź* amico e amici, *fõnź* fungo e funghi ecc.

102. Aggettivo numerale. Flessione: *vöĩ*, *vünna*; *dü* due, maschile, *dů* duae, *tri* tres, masch., *trę* femm.

103. Pronome. — Personale. Siamo suppergiù alle condizioni del romagnolo[1]; più esteso è nel piacentino l'uso del pronome *a*[2], che si premette a tutte le persone dei verbi, fuorchè alla terza plurale; esso si unisce anche al pronome enclitico, e quindi: *mę fag* io faccio e *mę a fag*, *tęt fę* e *tę at fę*, *lül fa* e *lü al fa*, *al pädr'al dźiva* e *al pädar la dźiva* il padre diceva; ma *i dźan* essi dicono, *ill biss i g'ann al vilaẽĩ* le biscie le ci hanno il veleno. L'obliquo dei pronomi personali è *m*, *t*, *s*, *g*, *s*, *n*, *v*, *g*. Se non

[1] V. Mussafia Darstellung ecc. § 247 e sgg.
[2] Sulla sua origine v. Salvioni, Nel 25° anniversario cattedratico di J. G. Ascoli 18 n.; cfr. anche D'Ovidio Arch. IX 76.

aderiscono encliticamente ad altra parola, s'appoggiano encliticamente o procliticamente al medesimo pronome *a*, e per ciò troviamo le forme *am ma, at ta* ecc. Accusativo: *lę la-m völ* ella la mi vuole, *la na-m völ* la non mi vuole, *am vëdat* mi vedi tu?, *al ma völ* egli mi vuole. Dativo: idem. Il *g* però serve solamente pel dativo nel singolare: *al völ ca ga scriva* egli vuole che gli (le), scriva; ma al plurale = nos, nobis (cfr. il tosc. *ci*): *al ga cůrra drę* egli ne corre dietro, *al ga völ baźä* egli ne vuol baciare. Ma di nuovo solamente al dativo nella terza plurale: *ai bůźiädar an s'ag crëdda miga* ai bugiardi non ci si crede mica, *mę an ga bäd miga* io non bado loro, *par quãnt mę g'abia ditt* per quanto io abbia detto loro. — Ne (lat. inde): *avéssan* aversene, *vůrén* volerne, *cůź n'ĩn dźiv* cosa ne dite voi? — Questo pronome *a* si unisce anche al pronome -lo-: *lü al la völ* lui egli lo vuole, *lę al la diź* lei ella lo dice; e al plurale: *lü al ja völ, lę al ja diź,* dove si vede che il pronome personale di terza persona singolare maschile e quello femminile possono coincidere. — Dimostrativo. Iste ecc. Aggettivo: *stů sta st'* iste, *sti stj'* isti; *sta st'* ista; *still stj'* istae; pronome: *cůst* hic, *cůsta* haec, *chisti* e *quisti* hi, *chilli* e *quilli* hae. — *cůll cl'* quello, *chi chj'* quelli, *cla cl'* quella, *chill chj'* quelle, aggettivo; pronome: *cůll* quegli, *qui quíj* coloro, *cůlla* quella *chilli quilli*. — Possessivo. Maschile agg.: *mę* mio, *tǫ* tuo, *sǫ* suo, *nǫstar* e *nǫss*, *vǫstar* e *vǫss*, *sǫ* loro; pron.: *al mę* il mio, *al tǫ* il tuo ecc. Femminile: agg.: *mę* mia, *tǫ*, *sǫ*, *nǫstra* e *nǫssa*, *vǫstra* e *vǫssa*, *sǫ* loro; pron.: *la mia, la tua, tuva* ecc.

104. Verbo. Avere. Inf. (*avę*), *aví, vi.* Le persone di questo verbo sono spesso accompagnate dal pronome *g*: Indicativo.— presente: *mę g'ǫ* io ho, *tęt g'ǫ, lülg'a, nöĩ g'ům* o *g'ůma, vö gh'i, lůr i g'ãn.* — imperfetto: *mę g'äva, tęt g'äv, lül g'äva, nöi g'ävam* o *g'av'ma, vö g'av'va, lůr i g'ävan.* — futuro: *mę g'arǫ́, tęt g'aré̜, lül g'ará, nöĩ g'arům, vö g'arí, lůr i g'arã.* — Congiuntivo. — presente: *chę mę g'abbia*; — imperf.: *chę mę g'avíss, chę nöĩ g'avíssam* o *g'avissma* — Condizionale: *g'arę̈v* o *g'aríss* io avrei, *g'aré̜vma* o *g'arissma* noi avremmo.

Essere. Inf. *ęss, vęss, ięss, iss.* Part. perf. *stä.* Indicativo. — pres.: *sõ, ę, ę, sům* o *sůma, si, j'ęn* sunt. — imperf.: la prima persona sing. ha il solito *s-* analogico: *mę s'ęra* io era. — Congiuntivo-pres.: *sia, síi, sia, sůma, si, sían.* È da notare che accanto alla prima del singolare si trova la forma *sippia,* forma analogica sul congiuntivo di 'habere', e che la seconda del plurale si confonde colla corrispondente del verbo 'sapere': *chę vö sappié̜* che voi siate (e sappiate); anche accanto alla prima plurale si trova *sappiůma* siamo e sappiamo. Questo si spiega dal fatto che 'sapere' ed 'essere' s'incontravano in alcune voci, come ad esempio nel futuro e nel condizionale (v. n^0. 66), e da ciò nacque la confusione in altre. — Cong. imperf.: *fiss, fiss, fiss, físsam* o *fissma, físsav* o *fissva, fissan.* — Condizionale: *me sarę̈v* o *saríss* ecc. (come 'habere').

Verbi regolari. — Presente — Indicat.: la prima e la seconda persona del singolare sono prive di desinenza: *mẹ mãnǵ, tẹt saẽĩnt*; la terza finisce in *a* per ogni coniugazione, e vorrà dire che la 1ª ha attratto le altre, la prima plurale in *ům, ůma* [1]; la seconda plurale in *e* od *i* nella Iª, in *i* nelle altre; la terza plur. esce sempre per *-ãn*, desinenza che potrebb'essere di ragion fonetica anche in quanto risponda ad -unt (cfr. n. 38ε n. 2). — Congiunt.: 1ª sing. *-a*, 2ª = indic., 3ª *-a*, il plur. come nell'indicat. — Condiz.: 1ª sing. *mãnǵrẹv* e *mãnǵriss, taźrẹv* e *taźriss* ecc.

Imperfetto. — Indicat.: 1ª sing.: *-áva, -íva, -íva, -íva*; 2ª sing: *-áv, -ív, -ív, -ív*; 3ª sing. come la 1ª; 1ª plur.: *ávam* e *ávma* (cfr. 'habere'). — Congiunt.: *-áss, -íss, -íss, -íss* pel singolare; plur.: *-ássam* e *-ássma, -ássav* e *-ássva, -ássan*.

Perfetto. — Tende a scomparire e perciò è poco usato. Qui riportiamo le forme che abbiamo raccolte negli scrittori. — Perfetto debole: Iª coniug.: *ĩncũntrẹ́* incontrai e incontrò, *rastẹ́, ãndẹ́, caschẹ́, passẹ́, lavẹ́, piãntẹ́, cmĩnsẹ́* cominciai, *am tucchẹ́* mi toccò, *cůstẹ́, al vůźẹ́* vociò; 3ª plur.: *sgůbbẹ́nn* sgobbarono, *trattẹ́nn* trattarono, *prĩnsipiẹnn* principiarono, *cãmbiẹnn*. Inoltre *rispũndí* rispose, *al dźí* ei disse, *sĩntí* io sentii. Notevoli sono *trůvass* io trovai, *fiss* io fui ecc., vale a dire lo scambio dell' imperfetto congiuntivo col perfetto indicativo, promosso senza dubbio dall'incontro di alcune altre voci (-áste, ecc.). — Perfetto forte: *diss* dixi dixit, *cůrs* corsi corse, *fẹ* feci fecit, *vist, tǫss* tolsi tolse, *vǫss* volli volle, *stẹ* stetti, *vaẽĩns* venne, *miss* mise, *fẹ́nn* fecero, *dẹ́nn* diedero.

Infinitivo: *mãnǵá, táź* tacere, *lẹ́ź* leggere, *saẽĩnt* sentire; ma *půdẹ́* e *půdí, vrẹ́* e *vrí, avẹ́, aví, finí* finire ecc.

Participio perfetto *-á, -í, -í, -í*. Forte: *armást* (e *armañí*).

Participio presente. Notiamo alcuni participii della prima coniugazione entrati nell'analogia delle altre: *scůtaẽĩnt* che scotta, *brassaẽĩnt* giornaliere, da 'braccia', *cůlaẽĩnt* che cola, *baźĵĩnt* da *biźiá*, il punger delle api, *źgüĵĩnt* che fa scivolare, 'zgüjá', *plaẽĩnt* che pela, *stüdĵĩnt* soprastante (cfr. Ascoli Arch. I 544, II 133, 458); — della seconda e terza entrati nell'analogia della prima sono: *arãnd* haerentem o adhaerentem Beitr. 94, *prẹźümãnt* presuntuoso.

Gerundio: Citiamo il rustico *ridãnd* ridendo.

Noteremo infine le forme verbali: *vag* (e *vǫ*), *fag* (e *fǫ*), *dag* (e *dǫ*), *stag* (e *stǫ*), *trag* (e *trǫ*) getto, foggiate su *díg* Ascoli Arch. I 82 n. Inoltre *tög* tolgo che si coniuga nel modo seguente: Indic. pres.: *tög, tö, töź, tůdům, tůdí, töźan*; imperf.: *tůdíva* ecc.; futuro: *tůdrǫ́, tůdrẹ́, tůdrá* ecc. — Cong. pres.: *tögga, tögg* ecc.; imperf.: *tůdiss*. — Condiz.: *tůdrẹ́v* ecc. Ricorderemo anche *pöl* puó foggiato su *völ* vuole. Già notammo che il futuro dell'indicativo

[1] Per la genesi di questa desinenza rimandiamo al Meyer Grundriss I 538 e al Suchier Ibid. 611.

e il condizionale del verbo 'sapere' sono identici a quelli del verbo 'essere' (v. n. 66 e 104).[1]

105. Indeclinabili. Favorito anche qui il conservarsi e il prodursi dell'*a* finale degli indeclinabili: *cōntra, īnsēma, fōra, pūra, īndůva, vlūntéra, dōnca, ānca, ñānca, faēīna* fino, *sicūra, l'ę vęra, jęr pássa* ieri l'altro, *sůtta* sotto.

[1] Sono frequenti negli scrittori le forme *bigna* bisogna (cfr. n. 42) e *mía* conviene, *miäva* conveniva, *miära* converrà.

Egidio Gorra.

Aggiunte.

nº. 7. — Per *sil* cfr. il bolognese *sejj* pure irregolare (Vedi Gaudenzi, I suoni, le forme e le parole dell'odierno dialetto della città di Bologna. Torino 1889, p. 6).

nº. 13 n. — Per *frāngůl* cfr. il bolognese *franguael* (Ibid. p. 24).

nº. 38ε n. 2. — Nell'*a* di postonica dei plurali femminili potrebbe forse anche vedersi la vocale irrazionale anziché un normale succedaneo dell'ŭ.

nº. 45 bis (cfr. n. 32). — Aggiungeremo alcune notizie sulle vocali nasale atone. Il suono nasale della tonica permane nell'atona solo quando alla consonante nasale segua originariamente un'altra consonante. Quindi *sānt* e *sāntificä, āngil* e *āngilaēī, cāmp* e *cāmpaña, lāmbda* e *lāmbdäri, saēīnt* e *sīntíva* (cfr. n. 41), *īncraspä, taēīmp* e *tīmpůräl, mōnt* e *mūntaña* (cfr. n. 43), *cōmpra* e *cūmpräva, ūn cā, bźōnt* e *bźūntä* ungere, *ōmbra* e *ūmbrůź*; ma *pā* e *panatiér, mā* e *manētta, ůna donna, sraēī* e *srinä* rasserenare (cfr. n. 41), *baēī* e *binō* benone, *sō* e *sůnä* suonare, *lōīna* e *lünätic, inamůrä, inastä* innestare; *pramźā* parm(i)giano, *ǵanraēī* gen(e)rino, *tanraēī* ten(e)rino, *sanrō* da cen(e)re, *ansöi* n(e)ssuno, *antä* n(e)ttare, *dastůmgä* -stom(a)care, *ländé* lun(e)dì, *ůrdan* ordin(e), *ǵůvan* giovan(e).

nº. 101. — Scambio di genere. Aggiungi *la męl* il miele, *la fęl* il fiele, *la lüm* il lume (lucerna), pei quali tutti v. Meyer, Die Schicksale des lat. Neutrums im Rom. pp. 10, 17, 99. Inoltre *la güssa* il guscio, la buccia; *al pégůr* il maschio della pecora (Ibid. 46).

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Die Todtenbrücke.

Den von Gaston Paris Romania XII 508 über die Schwertbrücke im Lancelot gegeben Nachweisen kann ich zwei neue hinzufügen, von welchen der eine mehr für orientalisch-römischen, der andere für keltischen Ursprung der Tradition zu sprechen scheint.

Noch einige Jahre vor Gregors d. Gr. Dialogen findet sich das Hemmnis des Todtenweges bei Gregor v. Tours, Hist. Franc. IV 33. Sunniulf, Abt von Randan um 570, schaut die Brücke im Traum über dem Feuerstrom der Verdammten, so schmal daſs sie kaum einem Tritt Raum giebt; wer *ad distringendum commissum gregem fuerit ignavus* stürzt hinab, der Strenge gelangt in das weiſse Haus auf der anderen Seite. Die Beschränkung auf die Geistlichkeit ist eine Umbildung die individuell sein wird, zeigt aber immerhin eine bemerkenswerte Entfernung von dem Gesicht des römischen Miles.

Die Tundalusvision ist, wie ich Ztschr. f. rom. Phil. VI 125 angemerkt habe, von den Dialogen unmittelbar abhängig. Anders die etwa dem 9. Jahrh. angehörige des Adamnan.[1] Sie enthält keine der bei Gregor vorliegenden bezeichnenden Einzelheiten und entwickelt die Idee der Brücke in eigenartiger theologischer Ausmalung: für die Guten breit, die Reuigen erst schmal dann breit, die Verstockten erst breit dann schmal.[2]

Wo der Glaube an ein Todtenreich ausgebildet war lag es nahe genug dasselbe durch einen Fluſs abgeschieden zu denken. Brücke und Kahn sind uralte Verkehrsmittel: je nach der örtlichen Anschauung muſste durch eines oder das andere die Verbindung hergestellt werden. Der gleiche mythologische Gedanke tritt daher unabhängig an verschiedenen Stellen auf.[3] Es ist also an sich sehr

---

[1] O Donovan, Grammar, 440. Zuletzt bei Windisch, Irish Texts I 165.
[2] Danach wohl die Oenusvision, Migne 180, 996.
[3] Vgl. auch Pictet, Origines III² 255.

wohl möglich dafs er selbständig keltisch ist, in Urverwandtschaft mit dem Mythus der Zendavest oder ohne solche; ja sogar dafs ihn die irischen Pilger des 6. Jahrh., welche nach den Erzählungen der beiden Gregore schon etwas vor Columban nach Gallien und Italien kamen, dahin gebracht hätten. Doch wird auf dem in der Kaiserzeit von orientalischen Religionsanschauungen durchtränkten Boden Roms, was Muhamedaner und Juden glauben, auch aus dem Morgenlande gekommen sein. In der That spricht für den umgekehrten Gang der Übertragung, neben der hier wenig gewichtigten Priorität der Überlieferung, die Erwägung dafs, von Irland aus betrachtet, das Jenseits als Insel gedacht werden dürfte. So erscheint es durchaus auch in den von Zimmer Zeitschr. f. d. A. 32 und 33 analysierten Fahrten. Bekanntlich hat die frühmittelalterliche Darstellung der Scheidung zwischen Guten und Bösen durch die Wage einen ganz ähnlichen Weg gemacht. Ägyptischen Ursprungs, wurde sie dem Seelenführer Mercur in die Hand gegeben. Als sie das Christenthum (cfr. Job. 31,6 Daniel 5,27) übernahm trat Michael an jenes Stelle, der erste unter den Boten Gottes; der als solcher mit Flügeln und Stab ausgestattet ist.

Alle dem gegenüber dürfte zu betonen sein, dafs die Trennung der Todten in Seelige und Verdammte, des ursprünglich einen Todtenlandes in eine höhere und niedere Region, bei Chrétien spurlos fehlt. Der Gang über die Brücke fügt sich sehr gut zu jener vorgeschrittenen und jungen religiösen Idee, ist aber an sich jedenfalls älter: die Lebenden können den Weg nicht betreten (*N'ainz par homme ne fu passez*), nur die Schatten. Ich sehe also hier einen wurzelächten Zug, nicht spätere Verdunkelung. Gaston Paris schlofs mit Recht aus der von ihm nachgewiesenen Verbreitung auf eine alte keltische Tradition; hier ist die Bestätigung durch den Inhalt gegeben. Der Insel Avalon gegenüber mag darauf hingewiesen sein dafs auch bei den Griechen auf engem Raum Ocean und Acheron, zwei ganz verschiedene Vorstellungen sich zur Seite laufen. Die Überlieferung in den Dialogen ist orientalisch; ihr schliefsen sich die irischen Visionen an, aber auf Grund des einheimischen Volksglaubens, der im Lancelot zu Tage tritt.

G. Baist.

---

2. Zu Guillem Ademar, Grimoart Gausmar und Guillem Gasmar.

Auf das Verhältnis dieser drei Trobadors zu einander nochmals zurückzukommen veranlafst mich der Aufsatz Zenkers in dieser Zeitschrift XIII 294 ff., da mich seine Ausführungen trotz der Bestimmtheit, mit der mein Irren dort behauptet wird, nicht von der Richtigkeit der Annahmen Zenkers überzeugen konnten. — Zenker

stützt sich beim Beweis der Identität der drei Dichter zunächst auf die Trobador-Satire Peire d'Alvernhes, in der er Str. 7 und 8 für interpoliert hält. Er glaubt nachweisen können, dafs die achte Strophe die in Hs. *CR* von Peire Bremon, in *I* von Arnaut Daniel handelt, in beiden Fassungen unecht sei und dafs die Peire-Bremonstrophe der anderen, aus der Satire des Mönchs von Montaudon entlehnten Strophe erst nachgedichtet ist. Hiervon ausgehend schliefst er, dafs die von Grimoart Gausmar oder Elias Gausmar handelnde 7. Strophe bei Peire d'Alvernhe ebenfalls der Guillem-Ademarstrophe des Mönchs nachgedichtet sei, u. s. w.

Jene Peire-Bremonstrophe könnte nun in der That nicht ursprünglich sein, wenn dort von dem späten Trobador P. B. Ricas novas die Rede wäre, wie Z. für bewiesen hält. Er stützt sich dabei darauf, dafs die Vorwürfe, welche dem Peire Bremon in jener Str., und die, welche ihm in einem Sirventes Sordels gemacht werden, die gleichen seien: „es heifst in der Satire, der Graf von Toulouse habe P. Bremon mit Recht übel behandelt, und dem P. Bremon Ricas novas hält Sordel in dem Sirventes Verz. 437,20 Str. 4 vor, der Graf von Toulouse sei ihm richtig begegnet, indem er ihn, der seinem Herrn die Treue gebrochen, nach Marseille zurückgeschickt habe" (Zeitschrift XIII 295). Hätte Z. sich nicht begnügt diese Worte von Schultz, Zeitschrift VII 211, einfach zu entlehnen, sondern hätte er die prov. Texte nebeneinander gestellt (Satire: *E Peire Bremons se baysset, Pus que·l coms de Toloza·l det Qu'anc no soanet d'avinen*; bei Sordel, Str. 6, nicht Str. 4 wie Z., zwei Zahlen bei Schultz verwechselnd, sagt: *Gent l'a saubut lo valens coms onrar De Toloza, si co·ill taing ni·s cove, C'a Marseilla l'a fait azaut tornar, Per que laisset son seignor e sa fe*), so würde er gesehen haben, dafs in der Satire nicht nur nicht vom „mit Recht übel behandeln" die Rede ist, wie Schultz (der den ganzen Punkt nur beim Vorbeigehen in einer Anmerkung berührt) sich, ich weifs nicht weshalb, ausgedrückt hat, sondern dafs die Worte gerade einem Bezug auf einen gleichen Vorgang widersprechen. Jener Beweis der Identität beider Peire Bremons scheint mir also zu schnell erbracht. Ob nun jener P. B., wenn er nicht Ricas novas ist, der andere uns bekannte sein kann, lasse ich jetzt dahingestellt, denn es ist insofern von minderer Bedeutung, als der Name Peire Bremon selbst in der Satire nicht feststeht. Z. hätte bei seinen Annahmen von Entlehnung und Namensunterschiebung, meine ich, gröfseres Gewicht auf die Überlieferung der Gedichte legen sollen, wozu ihm freilich das Material nicht zur Hand gewesen sein mag. Auch mir liegt das Material der Satire nicht ganz vollständig vor; doch fehlt mir von den 8 Handschriften, die sie überliefern, nur *K*, das neben *DI* leicht zu verschmerzen ist. Da der Text zu den meist besprochenen der prov. Litteratur gehört, gebe ich ihn hier nach den anderen 7 Handschriften:

Hss. *A* 214, *C* 183, *D* 198, *I* 195, N^2 56, *R* 6, *a* 127.

CR (Ort. *C*)

Chantarai d'aquest trobadors
que chantan de manhtas colors,
e · l sordejor cuyda dir gen;
mas a chantar lor er alhors,
qu'entremetre n'aug .c. pastors,
q'us no sap que · s monto dizen.

D'aisso mer mal Peire Rogiers,
per que n'er encolpatz premiers,
quar chantet d' amor a prezen;
e covengra · l mielhs us sautiers
en la gleir' oz us candeliers
portar ab gran candel'arden.

E · l segon Guiraut de Bornelh
que sembl'odre-sec al solelh
ab son magre cantar dolen,
que canta vielha porta-selh;
e si · s vezia en espelh,
no · s prezaria un aguilen.

v. 1 daquist *R* 6 monton *C* montot *R* 7 rogier *C* 8 premier *C* 10 un sautier *C* 11 Et en la g. us *R* un candelier *C* 14 sembla drap *C* 15 ab] q̄ *C* 16 Quo *R* vielhas *C* 18 agolen *C*.

ADIN[2] (Ortogr. *A*)

Cantarai d'aqestz trobadors
que canton de maintas colors,
e · l pieier cuida dir mout gen;
mas a cantar lor er aillors,
qu'entrametre · n vei cen pastors,
c'us non sap qe · is monta o · is dissen.

D'aisso mer mal Peire Rotgiers,
per qe · is n'er encolpatz primiers,
car chanta d'amor a presen;
e ualgra li mais us sautiers
en la glieisa o · us candeliers
tener ab gran candela arden.

E · l segonz Girautz de Borneill,
qe sembla oire sec al soleill
ab son chantar magre dolen,
q'es chans de uieilla porta-seill,
qe, si · s mirava en espeill,
no · is prezaria un aiguilen.

v. 2 Qui *DIN*[2] 5 · n] m *D* cen *fehlt D* 6 m. ous d. *D* 10 un *D* 11 candelers *D* 14 Qui *I* al] a *DI*.

a (genau nach der Hs.)

Chantarai d'aqels trobadors
qe chanton de tropas colors
e · l pieger cuia o dir gent
et a trobar es aillors
q'entremetre n'aug cent pastors
c'us non sap qe · s pueg ni dessent.

D'aisso mer mal Peire Rotgier
per so · n er encolpatz primer
car chanta d'amor a prezent
e valria · il mais un sautier
dinz la gleia ab un candelier
on portes ḡran candela ardent.

L'autre es .G. de Borneil
qe par l'oira sec a soleil
ab son chantar maigre dolent
qe chanto veillas porta-seil
e si · s vezia en espeil
no · s prezaria un aiguilent.

v. 11 *Es stand* glera; r *ist getilgt und* i *übergeschrieben.*

CR

E · l ters Bernatz de Ventadorn,
qu'es menres d'en Bornel un dorn;
mas en son pair'ac bon sirven
per trair'ab arc manal d'alborn,
e sa maire calfava · l forn
et amassava l'issermen.

E · l quart de Briva · l lemozis,
us ioglars pus prezentis
que sia tro qu'en Benaven;
e semblaria us pelegris
malautes, quan canta · l mesquis,
qu'a pauc pietatz no me · n pren.

E'n Guillems de Brives lo quins,
qu'es malvatz defors e dedins,
e ditz totz sos chans raucamen,
per qu'ieu non pretz res sos retins,
c'atrestan se · n faria us chins,
e dels huelhs sembla vout d'argen.

19 bernat *C*, bernartz *R*. 22 dart *R* 26 ioglaretz *C* 27 tro en *C* tros quen *R* beneuen *R* 28 us *fehlt* *C* 30 piatat *R* 33 di *C* raucamens *R*

ADIN²

E · l tertz Bernartz de Ventedorn,
q'es menre de Borneill un dorn.
en son paire ac bon sirven
per trair'ab arc manal d'alborn,
e sa maire escalfava · l forn
et amassava l'issermen.

E · l qartz de Briva · l lemozis,
us ioglars q'es plus qerentis
que sia tro c'en Benaven;
e semblaria · us pelegris
malautes, qan chanta · l mesquis,
c'a pauc pietatz no me · n pren.

E'n Guillems de Ribas lo qins,
q'es malvatz defors e dedins
e ditz totz sos vers raucamen,
per que es avols sos retins,
c'atretan se · n faria us pins,
e l'uoil semblan de vout d'argen.

19 E t. *A*. 22 ar *I* 23 escaldaval *A* 24 le sermen *DIN²* 25 Al *N²* 27 beniuen *A*, bonauen *DIN²* 28 semblaria os *N²* 30 Cab *DIN²* 31 E *A* 32 de foras e dins *A* dinz *N²* 36 lioil *D* uot larien *D*, not clarion *I* Sei u. s. esser d'a *N²*.

a

E · l ters Bernartz del Ventadorn
q'es menre de borneil en dorn
e son paire a i mout bel sirvent
per traire ab arc manal d'alborn
e sa maire calfava · l forn
e · l gars amassava · l sierment.

E · l quartz don Ugo lemozis
us ioglars q'es plus qerentis
non a tal tro a bnavent
e cuiaratz fos pelegris
malautes can chanta · l mesqis
a pauc pietatz no me · n prent.

Guillenz de Ribas es lo qinz
q'es malvatz de fors e dedinz
e ditz totz sos vers raucament
e non e ges bos sos latins
c'autretan se · n fari'us chinz
e l'oill semblo de vout d'argent.

28 cuiaras *ist zu* cuiaias *gemacht; es ist wohl* cuiarias *gemeint.*

CR

E·l seizes n'Elias Gausmars,
qu'es cavayers e vai ioglars;
e fai ho mal qui loy cossen
ni·l dona vestirs belhs ni cars,
qu'aitan valria·ls agues ars,
qu'enioglaritz se·n son ia cen.

E Peire Bermon se baysset,
pus que·l coms de Toloza·l det
qu'anc no soanet d'avinen;
per que fon cortes qui·l raubet,
e fe o mal quar no·l tallet
aquo que hom porta penden.

E·l ochen Bernatz de Sayssac,
qu'anc negun bon mestier non ac,
mas que vai menutz dos queren,
qu'anc despueys no·l prezei un brac,
pus a'n Bertran de Cardalhac
ques un vil mantelh suzolen.

37 seizen *C* gaumars *R*. 49 bernat *C*, B. *R* saychac *R* 50 Cā̃ degū *R* 52 Que d. *C* 53 bertrans *C* cardelhac *R* 54 Queri *C* vil *fehlt C*

ADIN²

E·l seises Grimoartz Gaumars,
q'es cavalliers e fai·s ioglars;
e perda dieu qui lo cossen
ni·l dona vestirs vertz ni vars,
qe tals er adobatz sem pars,
q'enioglarit se·n seran cen.

Ab n'Arnaut Daniel son set,
c'anc nuilla ren ben non chantet,
e fai us motz c'om no·ls enten,
c'anc, pois per soberna nadet
ni la lebre ab lo bou casset,
non valc sos chans un aiguilen.

L'oites es Bernatz de Saissac,
c'anc un sol bon mestier non ac
mas d'anar menutz dons queren,
et anc puois no·l prezem un brac,
pois a'n Bertran de Cardaillac
qis un vieill mantel suzolen.

37 Al N^2 seies DIN^2 gaumas IN^2 38 es fai DIN^2 39 pgā *D*, prega IN^2 41 Qer *A* es *I* semprars DIN^2 43 n' *fehlt* DIN^2 arnautz daniels *I* 44 Oanc *A* 47 buo DN^2 48 S. c. n. v. DIN^2 49 Li huich es DIN^2 sesac DN^2, sæsac *I* 51 menz *D* 52 prezen *I* 54 mantel uiel *D*.

a

E·l .VI. es Gramoart Gausmar
q'es cavallers e va ioglar
e fai o mal qe o consent
ni·l dona vestir vert ni var
qe tal er adobat so·m par
q'enioglarit ne seran cent.

Ab .P. de Monzo so VII.
pos lo coms de tolosan dec
chantan un sonet avinen
e cel fon cortes qe·l raubec
e mat o fes car no·il trenqet
aqel pe qe porta pendent.

E l'oites Bertranz de Saissac
qe anc un bon mestier non ac
mas d'anar menus de qerent
et cinc pueis no·l prezei un brac
pos d'en Bertran de Cardaillac
prez un veill mantel suzolent.

CR

E · l noves es en Raymbautz,
que · s fai per son trobar trop bauz;
mas ieu lo torne a nien,
que non es alegres ni cautz,
et eu pretz trop mais los pipautz
que van las almornas queren.

E'nn Ebles de Sagna · l dezes,
a cuy anc ben d'amor non pres,
si tot se canta de coyden;
vilanetz es e fals pages,
e ditz hom que per dos poges
sai se logua e lai si ven.

E ·l'onzes Guossalbo Rozitz,
que · s fai per son trobar formitz
tan que cavallairia · n fen;
et anc no fon tan ben garnitz
que per elh fos dos colps feritz,
si doncs no · l trobet en fugen.

59 ribautz *R*. 61 sanchal *C* 62 damors *R* 65 dis hom *R* 67 lonze *R*.

*ADIN*²

E · l novens es en Raembautz,
qe · is fai de son trobar trop bautz;
mas eu lo torni e nien,
q'el non es alegres ni chautz;
per so pretz aitan los pipautz
que vant las almosnas queren.

E'n Ebles de Saigna ·l dezes,
a cui anc d'amor non venc bes,
si tot se chanta de coiden;
us vilanetz enflatz plages,
que dizen que per dos poies
lai se loga e sai se ven.

E l'onzes Gonzalgo Roitz,
qe · is fai de son chant trop formitz,
per q'en cavallaria · is feing;
et anc per lui non fo feritz
bos colps, tant fort non fo garnitz,
si doncs no·l trobet en fugen.

55 E lo n. *AIN*² en *fehlt A* rambauz *DN*² 57 torn *D* 58 Quil *DIN*² 59 lo *D* pipatz *I*. 61 eble *DN*² 63 toiden *AI*, toinden *N*² 64 plaiges *DN*², plaigues *I* 67 lo. es gonzal goritz *A* rotz *I* naiz *N*² 69 qel caualaria i f. *DIN*².

a

als Str. 12.

E · l onzes es en Raimbaut
qe · s fai trop dé son trobar baut
e non es mia avinent
d'ome qe a gran prez et aut
e se · n gerava ni a faut
en negun non a iauziment.

als Str. 11.

Et dezes Gosaluo Roitz
qe · s fai trop de son trobar formitz
en cui cavalairia · s feing
et anc bos colps non fo feritz
per lui tam be no fo garnitz
si nom l'ac trobat en fugent.

CR

E · l dozes us petitz lombartz
que clama soven si coartz,
et elh es d'aquelh eys parven,
per q'us sonetz fai gualiartz
ab motz amaribotz bastartz;
e luy apel'hom Cossezen.

Peire d'Alvernhe a tal votz
que canta cum granolh'em potz,
e lauza · s trop a tota gen;
pero maiestres es de totz,
ab q'un pauc esclarzis sos motz,
qu'a penas nulhs hom los enten.

fehlen.

74 si souen *C* 75 Mas *C* 76 goliartz *R* 77 amaribot *C* 78 cosserẽ *R.* 83 esclazis *R* 84 lũs *R.*

ADIN²

E · l dotzes us vieils lombartz
qe clama sos vezins coartz
et ill eis sent del espaven;
pero sonetz fai mout gaillartz
ab motz vaires moinz e bastartz,
e lui apell'om Cosseden.

Peire d'Alvernge a tal votz
qe chanta desus e desotz,
e lauza · is mout a tota gen;
pero maistres es de totz,
ab c'un pauc esclarzis sos motz,
c'a penas nuils hom los enten.

Lo vers fo faitz als enflabotz
a Puoich-vert tot iogan rizen.

73 ueilletz *D* veilles *N²* 75 el *D*, *fehlt I* eisson *A* de lo spauen *N²* 76 Per so *I* 77 v.] matre *D* maire *I* magres *N²* bastraz *N²* 78 apellon *DIN²* casseden *A.* 79 daluerna *N²* 80 Q. nõ chanta sus ni desoz *DIN²* 82 Per so *I* es *fehlt I* 83 Ab un *D* sclarzis *DIN²* 84 A pena *I* 85 fo *fehlt N²* al *N²* enflabez *D*, enflabes *I* 86 puoiuert *DIN²*.

a *als Str.* 14.

Et tretzes us veils lumbartz
c'apela sos vezis coartz
e laisa · l del esserniment
pero us sonetz fai galliartz
ab motz maribotz et grimartz
et apela · l hom consezent.

als Str. 17.

Peire d'Alvergne a tal votz
qe chanta con granoill en potz
e fa · z lauzar a maintas genz
pero maestres es de totz
ab un pauc q'esclarzis sos motz
c'apenas om negun n'entent.

fehlen.

Str. 10.

E lại de Marseilla 'n Folqet
qe chanta de fol rė folet

a

per una busta cui s'aten
c'a plus ample con d'un cabes
e fora·il meils pesqes ab ret
en mar can non la movo lo vent.

Str. 13.

E·l dotzes us clergatz Peirols
ab cara maigra secs musols
e can vol chantar va tossent
c'aissi n'es esclarzitz lo sols
c'a totz vos en penria dols
tan fa lag son captenement.

Str. 15.

E'n G. Faiditz fai chanzos
de si donz no potetz pelos

a

e ditz qe si de re·l desment
ni la pot tener en escos
qe tantas dara dels dos
cazes a mal pas plus non prent.

Str. 16.

El .XV. es P. Vidals
gabaires messongiers e fals
e no i qeiratz gota de sen
per so a pres .c. colps le pals
qe amic no i ac nuils corals
de lai sa foudatz non dizent.

Wir sehen, daſs *CR* und *ADIN*² je eine Gruppe bilden, denen *a* als einzelne Hs. gegenübersteht, indem es bald an den Lesungen von *CR*, bald an denen von *ADIN*² teilnimmt. Der Verdacht ist zunächst nicht ausgeschlossen, daſs der an sich nicht viel Vertrauen erweckende Text von *a* aus zwei oder mehr Hss. der *ADIN*² und der *CR*-gruppe zusammengewürfelt sei. Gerade die uns interessierende Strophe scheint mir dagegen zu sprechen. Hätte der Schreiber, der das Bedürfnis fühlte, auch Folquet de Marseiha, Peirol, Gaucelm Faidit und Peire Vidal unter den Verspotteten zu sehen, entweder Arnaut Daniel oder Peire Bremon vor Augen gehabt, so würde er gewiſs einen von beiden oder beide genommen haben. Anstatt dessen bringt er einen Namen, der uns ebenso unbekannt ist wie vier andere im Gedicht Peire d'Alvernhes. Wenn aber Z. vermutet, daſs *P. de Monzo* aus *P. Bremon se (baysset)* entstanden sei, so ist doch noch wahrscheinlicher, daſs umgekehrt der bekannte Name P. Bremon dem unbekannten P. de Monzo untergeschoben ist. Und für die Autorität von *a* spricht ferner, daſs hier die in allen Strophen stehende, nur bei P. B. vermiſste Zahl des Trobadors sich findet: *Ab P. de Monzo so .VII.*; und hier findet sich ja nun auch die Erklärung, weshalb die Strophe auf Peire Bremon mit der auf Arnaut Daniel gleichen Reim zeigt, was Z. für Nachdichtung der Peire-Bremonstrophe nach der anderen geltend machte. So scheint mir denn, daſs in dieser Strophe die Hs. *a* das meiste Vertrauen verdient und daſs für Z. hier nichts zu gewinnen ist.

Daraus nun, daſs die (nur in der Vorlage für *CR* stehende) P. Bremonstrophe der Arnaut-Danielstrophe des Mönchs von Montaudon nachgedichtet wäre, schloſs Z., daſs die vorhergende, a l l e n Hss. gemeinsame Gausmarstrophe bei Peire d'Alvernhe der Guillem-Ademarstrophe beim Mönch nachgedichtet sei, da auch diese beiden wie (aus jetzt verständlichem Grunde) jene, untereinander gleiche Reime zeigen; ein Schluſs, der an sich anfechtbar ist. Wir sehen

nun, daſs auch das unabhängige *a Gramoart Gausmar* hat, wie *A DIN*[2]; auch *CR* hat *Gausmar* wenn auch mit anderem ersten Namen. Es scheint mir so durchaus geboten an dem Überlieferten festzuhalten und nicht Ademar für Gausmar einzusetzen. Die Übereinstimmung des Reimes aber erklärt sich, wenn wir sie nun einmal doch nicht für rein zufällig halten wollen, durch das Vorbild, welches die Gausmarstrophe der Ademarstrophe geliefert hat, nicht umgekehrt.

Was nun Guillem Gasmar angeht, den Zenker ebenfalls für identisch mit Guillem Ademar hält, so ist uns dessen Tenzone mit Eble in 8 Hss. überliefert: *ACDEGIKL*, von denen mir *K* wieder nicht zu Gebote steht. Von den anderen haben *ADGIL*: *Guillem Gasmar*, und zwar je dreimal: in der Überschrift, v. 10 und v. 28 (nur *G* scheint keine Überschrift zu haben); *C* hat *Guillem Guaysmar* v. 10 und 28, *en Gaymar* in der Überschrift; *E* hat *Guillem Gaimar* in v. 10 und 28; also kein einziges mal ein wesentliches Schwanken. Auch hier scheint mir durchaus verboten von der Überlieferung abzuweichen. Grimoart Gausmar einzuführen, wie Chabaneau will, verhindert schon das Versmaſs, und Guillem Ademar macht, auch abgesehen von der Überlieferung, das Versmaſs wenigstens bedenklich. Natürlich ist mir keineswegs unbekannt, daſs neben dreisilbigem *Azemar* auch zweisilbiges *Aimar* vorkommt; immerhin ist die dreisilbige Form die weit gebräuchlichere, die auch Guillem selbst, Grdr. 202,3 v. 62 auf sich anwendet, und die Fälle von zweisilbigem Aimar mögen sich bei kritischer Gestaltung der Texte wohl noch weiter verringern, wie denn der Vers, den Z. a. a. O. S. 296 wählt um zweisilbiges Aesmar zu belegen, nur in 2 Hss. von den sechs, die ich vergleichen kann, *Senher naymar* (*C*) bez. *Segner naesmar* (*G*) beginnt. *E* hat *Senher nazemar*, *DIM Ennazemar* bez. *En açemar*.

Wird so Guillem Gasmar oder Gaismar durch alle Hss. bestätigt, so steht die Bestimmung *de Saignas* bei Eble dagegen allein in *A*, nicht einmal in *DI*, die doch mit *A* zusammenzugehen pflegen. Dieser Name ist also nicht sicher, und wenn man seine Hinzufügung der Willkür des Schreibers von *A* anrechnet, steht nichts im Wege den Eble der Tenzone mit Eble d'Uisel zu identifizieren, wie Z. will. Mit der Unsicherheit des Namens *de Saignas* fällt aber andererseits der Grund weg den Eble de Sanhas in Peires Satire mit Eble d'Uisel gleich zu stellen. Wir werden sie nach wie vor getrennt halten müssen. Und mit alle dem fällt denn auch die Datierung des fraglichen Streitgedichts (Z. „die prov. Tenzone" S. 86), bei deren Gelegenheit ich, wie mich Z. belehrt, seine Meinung falsch verstanden habe.

C. Appel.

---

3. Ist Bice Portinari Dante's Beatrice?

Der Zwist zwischen den Realisten und Allegoristen betreffs Dante's Beatrice ist noch keineswegs beigelegt. In Italien hat die *allegoricità assoluta* in diesem Jahrzehnt zwei entschiedene und bedeutende Vertreter gefunden in Renier[1] und Bartoli[2], deren Ausführungen in Deutschland Gaspary[3] entgegen getreten ist. Meine Sympathien und Überzeugungen sind vollkommen auf Seite der Realisten, die in Dante's Beatrice ein Wesen von Fleisch und Blut sehen. Um so mehr habe ich, wie wohl die meisten Verfechter dieser Anschauung, bedauert, daſs wir für unsere Überzeugung, daſs Dante's Beatrice in der von Boccaccio[4] zuerst genannten Bice Portinari zu erkennen ist, keinen thatsächlichen Beweis führen konnten. Es war mir deshalb eine groſse Freude, wie sich mir die Möglichkeit zeigte, eine faktische Verbindung zwischen Dante's Beatrice und der historischen Bice Portinari herzustellen. Zur Begründung dieser Möglichkeit habe ich zwei vielbesprochene Eigentümlichkeiten Dante's in Kürze zu berühren.

Dante's Vorliebe für die Zahlen drei und neun ist bekannt.[5] In dem Büchlein, welches uns die Geschichte seiner Liebe erzählt, in der „Vita Nuova", dominiert die Zahl neun. Gegen das Ende seines neunten Jahres erblickt Dante zum ersten Male die im Anfang ihres neunten Lebensjahres stehende Beatrice (cap. II). Dann vergehen neun Jahre, bis er sie wiedersieht und sie ihn in der neunten Stunde des Tages mit einem süſsesten Gruſs beglückt (cap. III). In der folgenden Nacht hat er in der ersten Stunde der neun letzten Stunden der Nacht die Vision von Amore, der Madonna mit dem glühenden Herzen des Dichters speist (cap. III). Dante verherrlicht in einem Serventese die sechzig schönsten Frauen der Stadt, in welcher Beatrice wohnt, und der

---

[1] cf. Giorn. Stor. Lett. It. II (1883) p. 379 ff. in einer Besprechung der drei Ausgaben der Vita Nuova von Ancona, Giuliani und Luciani.

[2] cf. Storia della Letteratura Italiana IV (Firenze 1881) p. 171 ff.; V (ib. 1884) p. 52 ff.

[3] cf. Geschichte der italienischen Literatur I (Berlin 1885) p. 239 ff. und Anhang p. 512 f.

[4] cf. Vita di Dante (Testo Critico di Francesco Macri-Leone, Firenze 1888) p. 14; Comento sopra la Commedia (Opere di G. B. vol. V, Firenze 1724) Cap. II p. 112.

[5] cf. Bartoli IV 173 ff., V 53 Anm. 2. Von den an letzter Stelle citierten zwei Schriften des Professors Amato Amati habe ich mir nur die eine verschaffen können: *Dei rapporti di alcuni passi della Vita Nuova colla Divina Commedia*; Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Serie II vol. VIII p. 234 ff. (Milano / Napoli 1875). Amati berührt hier die Neunzahl in der VN. und führt aus, daſs dieselbe in doppeltem Sinn zu deuten sei, historisch und mystisch. Von seiner zweiten von Bartoli citierten Schrift: *Il ternario nelle opere di Dante* — nach Bartoli in den Atti dell'Ateneo di Bergamo, marzo 1875, veröffentlicht — spricht Amati p. 235 Anm. 4 als im Druck befindlich, indem er bemerkt, daſs er in Dantes Werken ca. 300 *ternarj* gefunden habe.

Name der Geliebten läfst sich in dieses Serventese nur an neunter Stelle einfügen (cap. VI). Die dritte Erscheinung Amore's erfolgt in der neunten Stunde des Tages (cap. XII). Der Dichter erkrankt, und am neunten Tage seiner Krankheit hat er die gewaltige Vision, welche ihm den Tod der Geliebten verkündet (cap. XXIII). Beatrice stirbt in der ersten Stunde des neunten Tages des Monats, im neunten Monat des Jahres nach syrischer Rechnung, in dem Jahre des 13. Jahrhunderts, in welchem die vollkommene Zahl (10) neun mal vollendet war (am 9. Juni 1290). Für diese zwischen der Geliebten und der Zahl neun bestehende Verbindung giebt Dante zwei Erklärungen: ein Grund könnte sein, dafs alle neun Himmel bei ihrer Erzeugung harmonisch zusammen wirkten; der tiefer liegende Grund aber sei, dafs die Geliebte selbst eine Neun gewesen sei, ein Wunder, dessen Wurzel, wie drei die Wurzel von neun ist, die wunderbare Dreieinigkeit sei (cap. XXX). Dieses seltsame Herrschen der Zahl neun liefert den Allegoristen eines der mit gröfstem Nachdruck betonten, plausibelsten Argumente gegen die historische Auffassung der Vita Nuova.

Nicht minder auffällig ist Dante's Neigung, Zahlen und Buchstaben in rätselvolle Verbindungen zu bringen — Zahlen durch Buchstaben, Buchstaben durch Zahlen auszudrücken. Der erste Fall liegt uns vor in den Buchstaben I und M, welche die Zahl der guten und schlechten Eigenschaften des *Ciotto di Jerusalemme* angeben[1] — der zweite in den Zahlen fünfhundert zehn und fünf (*DXV*), welche den Führer, den *DVX*, der Zukunft prophezeien.[2] Auch mit Buchstaben allein operiert Dante nicht selten. Schneller als je *O* oder *I* geschrieben wurde, verbrennt der von der Schlange durchbohrte Sünder[3]; sieben *P* schreibt der Engel am Thor des Fegefeuers mit der Schwertspitze auf Dante's Stirne[4]; in dem Himmel des Jupiter bilden die Seelen der Gerechten die Buchstaben der Worte: *Diligite justitiam qui judicatis terram,* und der Dichter giebt genau an, wie viel Buchstaben dieser

---

[1] Par. XIX 127 ff.:
Vedrassi al Ciotto di Jerusalemme
Segnata con un I la sua bontate,
Quando il contrario segnerà un emme.

[2] Purg. XXXIII 43 ff.:
. . . . . un cinquecento diece e cinque,
Messo di Dio, anciderà la fuja
Con quel gigante che con lei delinque.

[3] Inf. XXIV 100 ff.
Nè O sì tosto mai nè I si scrisse
Com'ei s'accese ed arse, e cener tutto
Convenne che cascando divenisse.

[4] Purg. IX 112 f.
Sette P nella fronte mi descrisse
Col punton della spada . . . . .

ib. XII 121 ff. Rispose: "Quando i P, che son rimasi
Ancor nel volto tuo pressò che stinti,
Saranno, come l'un, del tutto rasi . . .

Satz enthält: fünf mal sieben Vokale und Konsonanten.[1] Mit den Buchstaben des Namens der Geliebten endlich — man darf wohl sagen — spielt er, wenn er erklärt, daſs schon *B* (Variante: *BE*) und *ICE* genügen, ihn mit Ehrfurcht zu erfüllen.[2]

In Berücksichtigung dieser Eigentümlichkeiten Dante's scheint es mir sehr beachtenswert, daſs sich der uns überlieferte Name der Geliebten Dante's vermittelst seiner Buchstaben in den geheimnisvollen Kreis der Zahlen drei und neun ziehen läſst. Durch folgende drei Erwägungen:

1. Der Familien-Name der Jungfrau: *Portinari* enthält neun Buchstaben.

2. Der Name *Bice* — oder *Beatrice* — *Portinari* enthält *i*, den neunten Buchstaben des Alphabets, drei mal.

3. In dem einzigen Gedicht, in welchem die Geliebte ohne Glorienschein, als das von der Sehnsucht des Dichters begehrte Weib erscheint, in dem Sonett: *Guido, vorrei, che tu e Lapo ed io,* spricht Dante selbst von ihr als *Monna Bice.*[3] *Monna,* die übliche den Frauennamen vorgestellte Bezeichnung, geht mit dem Namen eine so enge Verbindung ein, daſs sie gleichsam zu ihm gerechnet wird, wofür Boccaccio im „Decamerone" viele Beispiele bietet.[4] *Monna Bice* enthält neun Buchstaben.

Dante hatte für Zahlen und Buchstaben ein scharfes Auge; er liebt es die kühnsten Gebilde seiner Phantasie auf dem Boden der Wirklichkeit zu bauen. Die erwähnten Zahlenverhältnisse der Buchstaben des Namens der Geliebten sind ihm gewiſs nicht entgangen. In ihnen, verbunden mit dem Datum von Beatricens Todestag, an dem nicht zu rütteln ist — denn was hätte den Dichter bei freier Erfindung abhalten können, den Todestag in

---

[1] Par. XVIII 76 ff.
Sì dentro ai lumi sante creature
Volitando cantavano, e faciénsi
Or D, or I, or L, in sue figure.
ib. 88 ff. Mostràrsi dunque in cinque volte sette
Vocali e consonanti; ed io notai
Le parti sì come mi parver dette.
Diligite justitiam, primai
Fûr verbo e nome di tutto il dipinto;
Qui judicatis terram, fûr sezzai.

[2] Par. VII 13 ff.
Ma quella riverenza che s'indonna
Di tutto me, pur per Be e per ICE.
Mi richinava com l'uom ch'assonna.

[3] v. 9 ff. E Monna Vanna e Monna Bice poi,
Con quella ch'è sul numero del trenta,
Con noi ponesse il buono incantatore; cf. VN. XXIV.

[4] cf. Giorn. III Nov. IV *La moglie, che monna Isabetta avea nome*; VI, III *una giovane donna, il cui nome fu monna Nonna de' Pulci*; VII, X *una sua donna chiamata monna Mita*; VIII, II *una, che aveva nome monna Belcolore.*

den neunten Monat des gewöhnlichen Jahres zu setzen? —, in diesem Zusammentreffen von Äußerlichkeiten mag Dante die erste Anregung gefunden haben, die Zahl neun eine so bedeutende Rolle in der Geschichte seiner Liebe spielen zu lassen, indem er zugleich die Möglichkeit der tiefsinnigen Deutung dieser Zahl erkannte.

So wendet sich eine der von den Allegoristen mit Vorliebe geführten Waffen gegen sie selbst, und die Lösung des Rätsels der Neunzahl liefert uns das vermißte Band zwischen der Beatrice der Vita Nuova und Bice Portinari.

Emil Koeppel.

II. Handschriftliches.

Zum Evangile des femmes.

Vor einigen Tagen fand Herr Oberbibliothekar Dr. Sieber in einem Convolut Amerbachscher Papiere, das sich im Besitze der Universitätsbibliothek in Basel befindet, eine bis jetzt unbekannte Handschrift des Evangile des femmes. Da mir dieselbe für die Feststellung des Wertes der übrigen Handschriften nicht unwichtig zu sein scheint, möchte ich mir erlauben, sie hier näher bekannt zu machen.

Das Manuskript besteht aus 6 Papierblättern in 8⁰. Die Schrift weist etwa auf die Zeit von 1450—1470. Die erste Seite ist quer überschrieben mit dem Titel *Leuangille des femmes*. Seite 2 ist leer. Auf S. 3 beginnt der Text; von den 14 Strophen des Gedichtes stehen je 2 auf einer Seite und zwar sind die Verse der Quatrains abgesetzt, d. h. jede Strophe ist achtzeilig geschrieben. Die 3 letzten Seiten sind wiederum leer. Den Text drucke ich genau, nur mit Auflösung der wenigen Abkürzungen, ab, indem ich die beiden Vershälften auf eine Linie setze.

[1] Leuuangile des femmes vous vueil cy raccompter
Moult grant prouffit en vient qui le veult accouster
Cent ans de vray pardon y pouues conquester
Que gente pucelle apporta doultre mer.

[2] La maniere des femmes si est moult sainte et digne
Selon se que noz racompte Marie de compiègne
Femme ne pence mal ne nonnain ne beguine
Ne que fait le regnart qui prant une geline.

[3] Nest pas droit ne rayson que des femmes mesdie
Saiges sont et apprinses de moult grant courtoisye

Car ad ce quelles dyent fol est qui ny si fye
Comme le bergier au loup qui la berbis espie.

[4] Qui diroit mal des femmes ce seroit grant merueilles
Car quant vient a bien faire chascune sy sappareille
Et aussi saigement se pouruoit et conseille
Comme le papillon qui sart a la chandelle.

[5] Homme qui se fie en femme comme aroit il mesaize
Cest ung medecine qui tous les maulx apaise
On en puet aussi bien estre asseur et ayse
Que dun morceau destouppe en ung ardant fornese.

[6] Grant merueille est de femme oncques telle nen fut
De tout bien entreprendre ont tousiours larc tandu.
Par leur science sont maint homme et secourru
Tout et ainsi que loseau qui est prinz au glue.

[7] Moult de bien a en femme prouffit honnesteste
Saiges sont et secretes et plaines de bonte
Car on peut aussi bien garder leur amytie
Que lon pourroit garder ung glasson en este.

[8] Ilz sont aucuns gens qui sen plaignant si fort
Mais il me semble bien quilz ont de ce grant tort
Car on y trouve autant de bien et de confort
Quon fait en une serpent qui en trayson mort.

[9] Se on se fie en femme ce nest pas merueille
Quant est de loyaulte il nest chose pareille
Et si celle aussi bien cela quon luy conceille
Comme celuy qui chante en une sourde oreille.

[10] Sur tout riens est femme damiable talant
Tousiors elle vieult faire ce que on luy deffant
Or dist or propose or vuelt or se repent
En son propos se tient comme le cochet au vent.

[11] Oncques il nama bien qui les femmes na chier
Leur vertu et leur grace sont grandement a priser
On les peut aussi bien reprendre et chastier
Que lon pouroit la mer dung panier espuiser.

[12] Doulce chose est de femmes et en diz et en faitz
Ne sont mye riotteuses et nont point trop de plait
Quant elles sont esmeus si doulcement font paix
Tout ainsi que le cinge feroit pour les mauvaitz.

[13] Moult a de bien en femmes mais il est trop reclus
Ne trouuer ne cognoistre ne le poura ja nulz
Leur science resamble la mayson dedalus
Quant on y est entre on ne scet trouuer luys.

[14] Qui conseil vieult avoir bon seur et certain
A femme laille querre siz nyra mie en vain.
Leur conseil est si bon et au soir et au matin
Ja homme ne sera honny si femme ny mest la main.

Explicit.

Bei einer Vergleichung der Lesarten der Basler Fassung mit den bis jetzt bekannten, fällt sofort die groſse Übereinstimmung mit der von Mall (cfr. diese Ztschr. I 337 ff., VIII 449 ff.) bevorzugten Handschrift D auf. Nicht nur stimmen von den 14 Strophen von b — so möchte ich die Basler Handschrift bezeichnen — 13 mit denjenigen von D, wenn auch in etwas veränderter Reihenfolge überein; auch im einzelnen bestätigt b die Lesarten von D fast durchweg. Unmittelbar mit einander in Beziehung stehen können die beiden freilich wohl nicht. Einmal hat b im ganzen jüngere Sprachformen, was allerdings bei dem geringen Alter der Handschrift begreiflich ist, sodann fehlt die Strophe D_3, während b_{10}, die in D nicht vorhanden ist, offenbar einer späteren Interpolation zur Last fällt, welche auch die andere Gruppe von Handschriften aufweist; ferner machen es Abweichungen im Wortlaut unmöglich, direkte Benutzung der einen Handschrift durch die andere anzunehmen. Andererseits aber scheint b an einzelnen Punkten einen ursprünglicheren Text bewahrt zu haben als D, so namentlich $b_3 = D_7$ Vers 4 *qui la berbis espie*, das bei gutem Reim besser in den Zusammenhang paſst. Vielleicht ist auch in $b_9 = D_{11}$ die Lesart *comme celuy qui chante en une sourde oreille* derjenigen von D vorzuziehen; ob in $b_1 = D_1$ *que gente pucelle apporta doultre mer*, wo also Marie de Compiègne nicht mit Namen genannt wird, älter ist als *Marie de Compiègne le conquist outre mer*, wage ich nicht zu entscheiden.

Es ist mir leider nicht möglich, näher auf die Untersuchung der Fragen einzugehen, die sich für mich an die Auffindung der Basler Handschrift anknüpfen. Ich hielt es aber für der Mühe wert, den Fund anzuzeigen, in der Meinung, es sei dies eine solche von p^1 unabhängige Handschrift, von der Mall (Ztschr. VIII 455) Fortschritte in der Erkenntnis von dem Gedichte selbst und den damit verbundenen Fragen erwarten zu dürfen glaubt.

G. Binz.

III. Textkritisches.

Zu Aucassin (*tateron, soïsté*).

Aucassin 14,20 haben bisher alle Herausgeber, auch der unterzeichnete, *le cateron de sa mamele* gelesen. Dafs *cateron* hier Brustwarze bedeutet, darüber läfst der Zusammenhang keinen Zweifel; es fragt sich nur wie das Wort zu dieser Bedeutung kommt. Denn es ist ein semel dictum, für welches auch Godefroy keine zweite Stelle beibringt. In der ersten Auflage meiner Ausgabe vermutete ich, das Wort sei eine Ableitung von cattus, und dachte bei dem Bedeutungsübergang daran dafs die Blüten mancher Pflanzen, wie der Weiden, in Deutschland Kätzchen heifsen. Eine andere Erklärung schlug Mussafia vor (Ztschr. III 267), der das Wort für eine Ableitung von caput halten möchte. Doch spricht dagegen dafs das Suffix *eron* schwerlich in die Zeit hinaufreicht, wo man in Frankreich noch caput capitis deklinierte.

Das Rätsel wird gelöst durch einen glücklich Gedanken Hugo Andresens. Derselbe schreibt mir, nach seiner Ansicht sei vielmehr *tateron* zu lesen. Die grofse Ähnlichkeit zwischen *c* und *t* in den Handschriften des XIII. Jahrhunderts ist ebenso bekannt, wie die Neigung der Sprache den Vokal in der ersten vortonigen Silbe in *a* umzusetzen (*paresse, balance, chacun*). Dieses *tateron* gehört nach Andresen zur Sippe *tetta Zitze*. Das Wort dient im Französischen noch jetzt zur Bezeichnung einer Pilzart (*téteron*), und im Deutschen, wo mundartlich *Piez* für Brustwarze gesagt wird, heifst der selbe Pilz *Frauenpiez*. Damit wird die Richtigkeit von Andresens Conjectur evident.

Ich benutze die Gelegenheit, um einen zweiten Punkt zur Sprache zu bringen, das Wort *soïsté* societatem betreffend. Von anderer Seite werde ich gefragt, weshalb ich *soïsté* als dreisilbiges Wort ansetze. Die Form ist freilich ungewöhnlich; allein auf Dreisilbigkeit deuten die Schreibungen *soiestee* (bei Roquefort) *soesté soiesté soyesté soihesté* (sämtlich bei Du Cange, Artikel *soestes soistura*) hin. Das Wort mufs wohl ein Lehnwort sein, da sich seine Form mit den Erscheinungen des allgemeinen Lautwandels nicht verträgt. Die noch heute übliche Form *sociëté*, die Littré erst aus dem 14. Jahrhundert belegt, findet sich bereits Amis 1000.

H. Suchier.

IV. Wortgeschichtliches.

1. Span. *dengue*.

In den Zeitungen wird neuerdings vielfach von der asiatischen *Dengue*-krankheit gesprochen, welche den Sach- und Sprachwörterbüchern im Allgemeinen noch fremd geblieben zu sein scheint. Ver-

schiedene Herleitungen dieses Ausdrucks treten dabei ans Licht, die meisten ganz abenteuerlich, z. B. > engl. *Aden ague.* Eine einzige kommt der Wahrheit nahe, die > engl. *dandy.* In 'Hobson-Jobson' (1886) S. 789 heifst es unter *dengue*: "The term is of West Indian, not East Indian, origin, and has only become known and familiar in India within the last 15 or 18 years. The origin of the name which seems to be generally accepted is, that owing to the stiff unbending carriage which this fever induced in those who suffered from it, the negroes in the W. Indies gave it the name of 'dandy fever'; and this name, taken up by the Spaniards, was converted into *dengy* or *dengue*." Ob der Ausdruck *dandy fever* in Westindien wirklich vorkommt oder sein Vorkommen nur vermutet wird, weifs ich nicht; jedenfalls ist das westind.-span. *dengue* nicht daraus verderbt. Macias Dicc. cub. (1888) führt *dengue* nicht nur in seiner allgemein spanischen Bedeutung, sondern auch in der eben erwähnten, an: "Tenemos una [significacion metafórica], que omiten, todos nuestros autores, menos A'rmas: cierta afeccion catarral acompañada de calentura, como en la epidemia de 1828." Dazu die „kritische" Bemerkung: "A'rmas la cree introducida por la gente de mar, y siendo así, la acepcion fundamental será estotra: "Uno de los nombres que dan á los barcos con que se pesca la sardina en la costa de Cantabria." *Dengue* als Bezeichnung für ein Fahrzeug ist mir sonst unbekannt, falls es nicht dasselbe wie span. *dinga*, port. *denguim*, worunter aber eine asiatische Art von Fahrzeugen verstanden wird (s. Ztschr. XIII 509). Vielleicht ist "los barcos" zu bessern in "las redes" (s. unten). Man sieht nicht ein was eine „Barke" mit „Ziererei" oder „Fieber" zu thun hat. Dafs eine gewisse Art Fieber den Namen „Ziererei" erhalten habe, das ist sehr wohl denkbar (*dengue* wird erklärt als "melindre mujeril que consiste en afectar delicadezas, males y, á veces disgustos"); näherer Aufschlufs aber wäre erwünscht.

Ich sah mich bei dieser Gelegenheit nach dem Ursprung von span. *dengue*, „Ziererei" um. Diez bezieht es auf *denegare*, was in formeller Hinsicht ein geringes, in begrifflicher aber ein sehr schweres Bedenken erweckt. Wohl kann „Ziererei" zu der Bedeutung „Verweigerung" kommen; aber auch umgekehrt „Verweigerung" zu der von „Ziererei" und weiter zu „Zierrat", „Frauenmäntelchen mit langen Zipfeln", „Sardellenzugnetz"? In den romanischen, den germanischen, auch den slawischen Sprachen findet sich ein lautnachahmender Stamm *dand-*, *dind-*, *dond-*, welcher eine Hinundherbewegung ausdrückt („baumeln", „schaukeln", „schlenkern" u. s. w.), so franz. *dandiner*, rumän. *dăndăni*, engl. *dandle*, deutsch *tändeln*, oberd. *dantern* — tosk. *dindellare*, friaul. *dindulâ*, bearn. *dindouleya*, tschech. *dyndati*, poln. *dyndać* — ital. *dondolare* (franz. *dodiner*, engl. *doddle*), wovon dann Substantiva mit den Bedeutungen „Gehänge", „Baumel", „Franze", „Spielerei" u. s. w. abgeleitet sind, z. B. ital. *dinderlo*, *dondolo*, sard. *dindalò*. Für das zweite *d* tritt, vermittelst Dissimilation, zuweilen ein *g* auf, z. B. bearn. *dingouleya* (> *din-*

douleya), *dingue-dangue*, sizil. *dangaliàri*, engl. *dangle* (> *dandle*). Daher auch span. *dingolondangós*, "adornos cargados y ostentosos en los trajes de las mujeres" und unser *dengue* (vgl. *pelendengue*, *perendengue*). Vgl. Borao Dicc. arag.[2] 252: "*guilindujes* n., adornos supérfluos ó impropios, en el traje de la mujer: Rosal define *dinganduies* por *dijes*, de donde probablemente, se ha derivado la voz *guilindujes*."

2. *Mimus, momus.*

Höchst wunderlich kommt mir die Diez'sche Herleitung des sp. pg. *mimar* und des it. *mimma* von lat. *minimus* vor. Tosk. *mimmo* ist Kinderwort für *bimbo* und läſst sich ohne Weiteres daraus erklären; doch lehnt es sich vielleicht an *mamma* an, von dem in der Lombardei und in Piemont eine Verkleinerung *mimin*, *-im*, „Brustwarze", „Mama" vorkommt (vgl. tschech. *miminko*, „Wickelkind"). In ital. *mimetta*, „junge Buhlin" hat aber wohl das mlat. *mima*, „Landstreicherin", *mimariciae*, „unzüchtige Geberden" oder „freche Worte" Priminius Arch. f. lat. Lex. u. Gr. I 262, III 261 mgr. *μιμάς*, „Buhlerin", *μιμάριον*, „Bordell", hineingespielt. Und noch reichere Lebensentfaltung dürfen wir von einem Worte erwarten bei dem zwischen Sinn und Klang eine starke Beziehung stattfinden muſs, daſs es da wo es kaum eingepflanzt worden ist, schon wieder Schöſslinge treibt (so franz. *mimer*, port. *mimar*, deutsch *mimen*, engl. *to mimic*, magy. *mímelni*, welche keine Fortsetzung jenes *mimare* sind von dem DC. ein Beispiel aus dem 14. Jahrh. beibringt und das wiederum nicht das gr. *μιμεῖν* fortsetzt, sondern von *mimus* abgeleitet ist). Ich sehe in dem sp. pg. *mimo* nichts anderes als das lat. *mimus*: „Geberdenspiel", „Nachäffung", „Äfferei", „Ziererei", „Liebkosung", daher dann das Vb. sp. *mimar*, pg. *amimar* (vgl. "*mima* i. *mimatio* bestiarum" arab.-lat. Glossen bei DC). Endlich scheint *mimus* im Romanischen auch begrifflich ein anderes Wort beeinfluſst zu haben. Gr. *μῶμος*, „Spott", „Tadel" lebte, von dem *momerium* Commodians abgesehen, im Latein fort und ging auch dem Romanischen nicht verloren: arag. *momo*, *momero*, „spöttisch", „Spötter", *momos*, „spöttische Geberden". Mit diesem Worte stieſs nun *mimo* zusammen, und beide schienen Brüder zu sein, jenes der gröſsere, gröbere, dieses der kleinere, feinere. *Mimus* und *momus* stehen in den Wbb. öfter nebeneinander. Im Ganzen schlieſst sich die Bedeutung von sp. pg. *momo* an die ältere Bedeutung von *mimo* an: „Possenreiſser" (diesen Sinn hat auch ngr. *μῶμος*) und „Possenspiel", „Nachäffung"; aber es ist ihm auch auf seinem weiteren Wege gefolgt: pg. *momo* kommt im Sinne von „Ziererei" vor, sp. *momos* in dem von „Liebkosungen" (*hacer momos á una señora*, „einer Dame den Hof machen"). So erklärt es sich auch daſs der Gott Momus, der vor Ärger platzte (und noch die französischen Renaissanceschriftsteller nannten nach ihm einen Neider und Verläumder *mome*), in neuerer Zeit mit der lustigen Schellen-

kappe dargestellt wird. Freilich hat das Wort *momus* noch eine zweite Begegnung erfahren, und zwar mit einem germanischen Worte; altfr. *momer* (*momerie*) ist = sich ver*mummen* (*Mummerei*). *Momer*, wie das allgemein und auch von Diez geschieht, schlechtweg aus dem Deutschen herzuleiten, das geht nicht an, da es sich von sp. pg. *momo* nicht trennen läſst. Ich denke daſs eine gegenseitige Angleichung stattgefunden hat. Keinesfalls darf übersehen werden daſs dasjenige Wort von dem man für das Deutsche ausgeht, kein ausschlieſslich deutsches ist. Eine künstliche Schreckgestalt (für Kinder) wird in den verschiedensten Sprachen durch Doppeltsetzung eines dumpfen, Schrecken einflöſsenden Lautes bezeichnet, und dieser pflegt zu bestehen aus einem Labial und einem dunkeln Vokal, so deutsch *Mumum*, magy. *mumus*, rumän. *momăie*, ngr. *μαμοῦνα(ς)*, südsard. *mommòi* (lomb. Mdd. *momô*, „Teufel", *mômo*, „häſslicher, lächerlicher Mensch"; vgl. ven. *momò*, „Drohung") — deutsch *Wauwau* — poln. *bobo*, kymr. *bwbach* — port. *papão* u. s. w. Wiederum hat seitens solcher mit *m* anlautenden Wörter das orientalische *mumia* u. s. w. gelegentlich Umdeutung erlitten oder bei ihnen Umformung hervorgerufen, so it. *far le mummie*, „Kukuk spielen". Ich gedenke schlieſslich noch der beiden Wörter welche mich zu dieser kleinen Untersuchung angeregt haben: *mumu*, „stumm" im Malaioportugiesischen wie es im vorigen Jahrhundert zu Batavia gesprochen wurde, und *mōmo*, „Popanz" im Malaiischen von Batavia, welches nicht wenige portugiesische Elemente enthält. Daſs sie auf port. *momo* zurückgehen, ist zu bezweifeln; aber ganz zufällig ist deshalb diese Übereinstimmung nicht zu nennen, so wenig wie die zwischen engl. *mum*, „stumm" und *to mumm*, „vermummen".

Ich sehe erst jetzt daſs Gaster Zeitschr. III 473 rum. *momi* „reizen", „locken", verführen" zu griech. *μωμεύειν*, „tadeln", „höhnen", „verspotten" stellt; der Bedeutungsübergang würde dem oben für das span. *momo* nachgewiesenen entsprechen.

3. *Malandria.*

Mistrals Vers:

Aqui que de pertout s'adus li *malandrous*.

führt mich auf den Vers im Leben des hl. Alexius.

Nul n'en i at qui 'n alget *malendos*

und auf die Anmerkung von Gaston Paris dazu; und neben dieser Anmerkung finde ich "lat. *malandria*!" mit besonderem Bezug auf die "forme secondaire" *malandre* > *maland* < *malan.* Das hatte ich damals, bald nach Empfang des schönen Buches, hinzugeschrieben, mit der Absicht die Sache zu verfolgen; ich bin nicht dazu gekommen und gebe nun bei dem erneuten Anstoſs das was ich im Augenblicke gerade hierüber finden kann.

Der Vater der Dichtkunst sagt:

το μέλαν δρυὸς ἀμφικεάσσας.

Was hat man unter dem „Schwarz der Eiche“ zu verstehen? Die Einen — Aristarch ist unter ihnen — sagen: die Rinde des Baumes, die Andern: das Mark des Baumes, und jede dieser Ansichten hat etwas für sich. Mit der letzteren läſst es sich bestens vereinigen daſs man die Stücke des eingesalzenen Thunfisches *μελάνδρυα* (*μέλαν δρυὸς* war zu einem Worte: *μελάνδρυον* geworden) nannte; zwischen ihnen und der Eichenrinde besteht nicht die geringste Ähnlichkeit. Dieses Wort ist ins Latein übergegangen: *melandrya*. Davon kann nun ein anderes lat. Wort, *malandria* (ebenfalls Plur.) oder *malandriae* nicht verschieden sein; aber es verlangt daſs das „Eichenschwarz“ als „Eichenborke“ erklärt werde. Einer solchen nämlich läſst sich die krankhaft zerklüftete, krustige, mit Auswüchsen bedeckte Haut von Tieren und Menschen vergleichen (bezeichnet doch auch *Galle* ähnliche pathologische Erscheinungen bei Pflanzen und Tieren). Jenes lat. Wort nun (dessen *mal-* > *mel-* sich ebenso erklärt wie das von it. *malinconia*[1]) bedeutet nach Georges: „Blasen (Blattern) am Halse, vielleicht Aussatz, Räude“ (dazu das Adj. *malandriosus*); es handelt sich besonders um Pferde. Daher kommt nun sp. *malandria*, it. *malandra*, fr. *malandre*, südfr. *malandro* als Ausdruck für die bei uns „Mauke“ genannte Pferdekrankheit. Fr. *malandre* heiſst auch „fauliger Knorren im Holz“, was uns einigermaſsen an Homer erinnert, und für Franz. und Span. wird noch die Bedeutung „Aussatz“ angegeben. Im Logud. ist *malandra* „Druckwunde“ (der Lasttiere), in gewissen nordfr. Mdd. *malandre* „Geschwür“, „Blatter“, im Südfr. *malandro* „Schafpocken“, hier aber auch „chronische Krankheit“, „auszehrende Krankheit“, und einen noch weiteren Sinn, nämlich den von „Krankheit“ schlechtweg hat *malandre* in andern nordfr. Mdd. Das lat. *malum* mischte sich erst in die Wortform ein und führte dann die Verallgemeinerung des Wortsinns herbei: *-andra* wurde als eine ableitende Endung empfunden. Und da als eine solche auch das *-an(no)* von it. *malanno*, südfr. *malan*, „Unglück“, „Elend“ > lat. *malus annus* empfunden wurde, so ist es begreiflich wie dies Wort zum Teil die des andern angenommen hat: südfr. nordfr. Mdd. *malan*, „Grind“, „Schorf“ u. s. w., altfr. *malan*, „Aussatz“, „Geschwür“. Es hätten sich beide Wörter auch formell mischen können: *maland*, aber wo kommt diese von G. Paris angeführte Form vor? *Malendus* ist nicht auf ein Subst. **malend* zu beziehen; es geht auf lat. *malandriosus* zurück und Mirèio ist in diesem Punkte altertümlicher als das Alexiuslied. Das *-r-* wurde hier unterdrückt wie es in fr. *filandres*, südfr. *peiandro* hinzutrat; vgl. altfr. *malingeux* neben *malingre* (*malingreux*).

---

[1] In Isidorhss. liest man *malandria, malandrea* da wo von Thunfischstücken die Rede ist.

4. Franz. *gilet.*

Ich komme noch einmal (s. Zschr. V 100) auf dieses Wort zurück, dessen Zusammenstellung mit span. *gileco* — es war mir entgangen dafs schon M. Müller (und nicht erst er) sie gemacht hatte — auch in der gegebenen kürzesten Form mir durchaus zu genügen schien um die an sich ja nicht unwahrscheinliche, aber doch jedes bestimmten geschichtlichen Zeugnisses entbehrende Herleitung von *Gilles* aus den Wörterbüchern zu verdrängen. Der Einspruch G. Paris' (Rom. X 444), der sich auf das verhältnismäfsig späte Auftreten von *gilet* im Franz., d. h. in der Schriftsprache, stützt, hat mich sehr überrascht. Dafs *gilet* eine unmittelbare Fortsetzung des span. *gileco* sei (*gilet* > *gileco*, wie ich jetzt schreiben würde), meinte ich mit dem vieldeutigen Gleichheitszeichen gerade nicht und meine es heute noch weniger. Das türk. *yelek'*, griech. *γελέκι*, rum. *ilic* u. s. w. ("gilet") hat sich bei den Romanen des Mittelmeers meist mit einer romanischen Endung festgesetzt: span. *gileco, jaleco, chaleco, -a* port. *jaleco, -a*, lingua franca *dgiléko* (im "Dict. de la l. fr." Mars. 1830 unter "gillet"), ital. *giulecco*, sizil. *gileccu, cileccu*, sard. *gileccu*, nizz. *gilèco* (bei Mistral unter "gilet"); es scheint aber auch dafs das Wort durch Unterdrückung des *k* angepafst worden ist: sizil. sard. *gilè* (gleichbed. mit *gileccu*), welches wohl kaum auf fr. *gilet* zurückgeht, so jedenfalls fr. *gilet* selbst.

5. Span. port. *tomar.*

Diez ist, was sich aus seinen Anfängen erklärt, der Herleitung romanischer Wörter von germanischen ein wenig zu sehr geneigt. Dem span. port. *tomar* möchte er gotische Herkunft zusprechen. Warum gedenkt er hier nicht, auch nicht in ablehnender Weise — wie er in ähnlichen Fällen zu thun liebt — eines lautlich sehr nahestehenden Wortes? Ich meine jenes romanische A-verbum *tomb- (tumb-), tom- (tum-)*, welches nicht nur „fallen", sondern auch „fallen machen" bedeutet und zwar gerade in den Sprachen der Pyrenäenhalbinsel selbst (*tumbar, tombar*). Der transitive Sinn hat sich vielfach modifiziert, so südfranz. *toumba* 1. „ausgiefsen", 2. „unterkriegen", „herumbringen" (vaincre, persuader, fléchir) und daneben *tuma*, „mit den Hörnern oder dem Kopfe stofsen", schweiz. *touma, tema*, „ausgiefsen", sard. *(at)tumbare, -ai* 1. „mit den Hörnern stofsen", 2. „herumbringen" (indurre, piegare). Können wir nicht von irgend einer dieser transitiven Bedeutungen zu der von span. port. *tomar* (das eine mundartliche Nebenform von *tumbar, tombar* sein würde, wie südfranz. *tuma* von *toumba*) gelangen? So wäre z. B. „niederwerfen" im kriegerischen Sinn zugleich "nehmen", und man dürfte dabei auf jenen noch stärkeren Bedeutungsübergang *obstare* < fr. *ôter* verweisen, der entsprechende Lebensverhältnisse voraussetzt. Man vergleiche auch span. *tumbar*, „im Scherze überraschen und dadurch böse machen" mit span. port. *tomar*, „befallen", „überfallen."

6. Franz. *mauvais*; altfranz. *mauvé*.

Körtings neuestes Unternehmen ist ein ganz besonders verdienstvolles; es läſst uns übersehen was wir heutigentags über den Ursprung der romanischen Wörter wissen und nicht wissen, und regt uns so aufs Lebhafteste zu weiterer Forschung an, auch da oder vielmehr gerade da, wo uns „vorläufige Beruhigung“ empfohlen wird. Ich habe mich als ich unterwegs das erste Heft durchblätterte, u. A. durch den Artikel 1026) beunruhigt gefühlt, obwohl auch ich der Gröberschen Herleitung des franz. *mauvais* vor den andern bisherigen den Vorzug gebe. Es tauchte in mir sofort der Eigenname *Bonifātius* auf — die Schreibung mit *t* hatte ich schon in einer meiner Doktorthesen als die richtige verfochten —, welcher von *bonum fatum* abgeleitet ist und soviel wie „Glückseliger“ besagt. Ihm gegenüber läſst sich ein **malifatius*, „unselig“ annehmen; der Übergang „glückselig“ < „gut“ und „unselig“ < „schlecht“ erregt keinerlei Bedenken (man vergegenwärtige sich die heutige Verwendung von franz. *malheureux*) und wird überdies hier durch die seit dem frühesten Mittelalter herrschende Schreibung *Bonifacius* und Deutung „Wohlthätiger“ geradezu bestätigt. Mein Groſsvater Bridel sagte von einem seiner Vorfahren, Boniface Bridel, durch dessen Schuld, zu Anf. des 16. Jahrh., die Vermögensverhältnisse der Familie zerrüttet wurden, er hätte eher *Maliface* heiſsen sollen. In **malifatius* wurde *f* zu *v* ehe vortoniges *e* > *ĭ* schwand, und *v* blieb dann durch Anlehnung an *l* geschützt. Das ital. *malvagio* würde als eine aus Frankreich in früher Zeit eingewanderte Form zu betrachten sein. Diesem Reiseeinfall vermag ich nun einiges Stützende und Ausführende aus Büchern hinzuzufügen. Ob ich die Vok. III 317 (1868) gegebene Herleitung des Namens *Bonifatius* von *fātum* aus Eigenem oder aus Fremdem genommen habe, weiſs ich nicht mehr; schwerlich war mir die Bemerkung von Pott in der Zeitschr. f. vgl. Sprchf. VI 247 (1857) damals gegenwärtig. Bergk hat Phil. XXVIII 447 (1869, aber schon 1864 geschrieben) ebenfalls das Richtige gesehen; vgl. auch R. P. C. im Rhein. Mus. N. F. XXIV 132 (1869). Am Ausführlichsten handelt über den Namen *Bonifatius* ein Aufsatz, dessen Nachweis ich Herrn Dr. K. E. Georges verdanke: Robert Mowat, ‘De l’élément africain dans l’onomastique latine’ in der Revue archéol. n. s. XIX 233 ff. (1869). Unter den Belegen für die Länge des *a* vermisse ich hier den Vers des Sidonius Apollinaris: ‘quorum unus Bonifatium secutus’. Wenn man auch in späterer Zeit, im Widerspruch mit der angenommenen Herkunft des Namens, *Bonifăcius* maſs, so erklärt sich das daraus daſs er sonst nicht wohl im Vers angebracht werden konnte. Mit dem thüringischen Bischof Bonifacius setzte übrigens Mowat den italienischen Namen des Zungen- oder Kehlkrautes (einer Art des alexandrinischen Lorbeers) *bonifacia* = *bislingua* in Zusammenhang. Das Wichtigste ist nun aber daſs *malifatius* wirklich vorkommt, obwohl meines Wissens in keinem

Wörter- oder Namenbuch verzeichnet, und zwar als Adjektiv, nicht als Eigenname, was ja auch schwer begreiflich wäre, wie ich aber Vok. I 155 leichtsinniger Weise behauptet habe (wo auf das „z. B." kein Gewicht zu legen ist) und wie mir Corssen² I 56 f. zugleich mit der von mir später widerrufenen Herleitung *Bonifatius* >**Bonifactius* nachgeschrieben hat. Die Inschrift der Fabrettischen Sammlung auf welche ich mich an der ersteren Stelle beziehe, lautet vollständig: "Urbice orfane et **malifatie** q. vix. ann. XXIII in pace", der verwaisten und unglückseligen (etwa = span. *malograda*) Urbica. Schon Fabretti hatte *malifatia* als "quasi morti per maleficium adacta" gefafst. Mowat, zunächst durch Corssen auf diese Inschrift aufmerksam gemacht, hat sie nachgeschlagen und abgedruckt. Er merkt dazu an (S. 240 ff.): "C'est donc bien la même idée que nous devons voir dans *bonifatius*, en tant que corrélatif de *malifatius*. L'un et l'autre me paraissent résulter de la synthétisation adjectivée de locutions où le *fatum* entre tantôt avec le sens métaphysique, comme dans ce passage d'une inscription (Anm. 1: Gruter, p. 661, n⁰ 6, et Orelli, n⁰ 4748. — Cfr. Petron. Satyr. 42: "At plures medici illum perdiderunt, imo magis *malus fatus*"): "fructum alium meritorum suorum reportare *fatus* (sic) *malus* negavit"; tantôt avec le sens personnificatif de la divinité à laquelle s'adressait la formule invocatoire *Fato Bono* inscrite sur certains ex-voto." Von dem *Bonum Fatum* oder *Fatum Bonum* ist dann S. 243 f. des Weiteren die Rede. S. 242 fährt Mowat fort: "Je me borne à remarquer que ce genre de construction synthétique rend compte de la présence de l'*o* dans la deuxième syllabe de Βονοφάτια qu'on lit sur une épitaphe grecque. Au surplus, l'analogie des exemples ne me fait pas défaut; M. E. Le Blant a, de son côté, démontré que le nom d'homme écrit *Bonaememorius*, *Bonememorius*, et même *Bonomemorius*, devait provenir de l'apposition *bonae memoriae* si fréquente en épigraphie. C'est en vertu du même procédé que je rattache aux qualifications divines *Alma Dea*, *Bona Dea*, le nom de femme *Almadea*, le nom d'homme *Bonadeus* porté au XIVe siècle, c'est-à-dire en plein christianisme, par un évêque de Modène; tout extraordinaire que ce dernier fait puisse paraître, on s'en étonnera moins si l'on songe que *Dea Morosini*, femme du doge Nicolas Trovo, morte en 1478, porta, sans qu'on en fût scandalisé, le prénom de *Déesse*; ainsi l'atteste son épitaphe placée dans une des principales églises de Venise. A une époque encore plus récente, la latinisation du nom de Michel de Nostre-Dame en *Nostradamus* est-elle autre chose que la contrefaçon du procédé grammatical dont je viens de réunir quelques échantillons? La signification que j'adopte pour *Bonifatius* va se trouver confirmée par des preuves afférentes à la provenance ethnique de ce nom; par là, j'entends qu'il n'est pas indigène dans la nomenclature latine; tout concourt, au contraire, à lui assigner une origine punique, si l'on en juge par le nombre relativement très-considérable d'individus qui l'ont porté dans l'Afrique romaine". Gegen

Alles dieses regen sich Einwände und Bedenken: das *o* von *Βονοφάτια* wie von *Bonomemorius* ist wohl der assimilierenden Einwirkung des folgenden Labials zuzuschreiben; *Bonaememorius* ist kein Eigenname, auch nicht Le Blant zufolge (vgl. Vok. I 176); wenn *Bonifatius*, welches allerdings in Afrika besonders beliebt gewesen zu sein scheint, die Nachbildung eines afrikanischen Namens war, wie läſst sich dann das Adjektiv *malifatius* darauf beziehen? u. s. w. Darauf kann ich vorläufig nicht eingehen; ich gestehe daſs mir die Bildung *bonifatius* noch in einiges Dunkel gehüllt ist, besonders wenn ich sie neben die durch die Glossen bezeugte *bonifatus* (εὔμοιρος) stelle, wie das schon von O. Jahn Ber. d. säch. Ges. d. W. XIII 361 (1861) geschehen ist. Handelte es sich nur um Eigennamen (auch *Bonifatus* und daraus abgekürzt *Bonifas* dürfte bestanden haben, wenngleich ich jenes in der von L. Renier Rev. arch. XI 446 [1854] angeführten Inschrift nicht wiederfinde), so könnte man ans gr. *Εὐτυχής*, *Εὐτύχιος* erinnern. Aus diesem *bonifatus* schlieſse ich auf ein **malifatus* < span. *malvado* prov. *malvat*, altfranz. *mauvé*. *Malus fatus* ergiebt altfranz. *maufé*.

H. SCHUCHARDT.

---

2. *Mañera*

stellt W. Meyer Zeitschr. XI 256 und vor ihm die span. Akademie zu goth. *manna*. Es ist richtig daſs gascogn. *mane* für urspr. *nn* spricht, nicht so pg. *maninha*, das ganz regelrecht von **manhinha* kommen könnte. Die Verbreitung ist dem germanischen Etymon wenig günstig. Das von M. vernachlässigte Baskische bietet *mandoa* Maulesel, bearn. auch unfruchtbar vom Tier und als Schimpf von der Frau. Wir werden dadurch unmittelbar auf das bekannte lat. *mannus* geführt, das eben den Maulesel bezeichnet, in der späteren Latinität durch *burricus*[1] verdrängt ward. Im Baskischen gehört das Wort zu den ältesten lateinischen Eindringlingen; die der Sprache fehlende Geminanation ist behandelt wie bei spanisch-italienischer Entlehnung: *pendon-pennone*, *péndola* zu *pennolina*. Zu *mañera* (Suffix wie bei *cordero*) stelle ich auch catal. dialektisches *maner* zahm. Es ist hier *nn* nicht ausschlieſslich zu *ny* geworden; ein Teil des Gebietes hat von Anfang die provenzalische Behandlung geteilt, ein anderer die spanische, welche unter dem Einfluſs des Verkehrs allmälig vorwog. Heute noch ist *cánem*, *cánam*, *canadera* auch nach dem Wörterbuch üblicher als *cányam* und *canyavera*,

---

[1] Heute der Esel, weil als Dimin. zu *burro* empfunden, während das Suffix ursprünglich eine Dimensionsverschiebung auch nach der entgegengesetzten Richtung bezeichnet haben muſs; vgl. span. *viejote* gegen franz. *vieillot* u. a.

cana als Elle gegenüber *caña* von der Buchsprache aufgenommen, und wenn jetzt nur *dany, any* geschrieben wird ist alt *dan, dam, an* häufig genug. *Son* gilt ausschliefslich wohl in Folge der Abwesenheit anderer vokalgleicher Worte; neben *dona* steht auch *donya, don* ist spanisch, ein Unterschied zwischen lat. *mn* und *nn* auch hier nicht erweisbar. *Mañero* (als ant. bei der Acad.; ob belegt?) und *maninho* sind vor Isidor gebildet, da dieser das Stammwort als volkstümlich nicht mehr kennt.

G. Baist.

BESPRECHUNGEN.

Poésies complètes de Bertran de Born, publiées dans le texte original avec une introduction, des notes, un glossaire et des extraits inédits du cartulaire de Dalon par Antoine Thomas. Toulouse, Privat, 1888. LII, 212 S. 8⁰.

Das Verdienst dieser neuen Ausgabe besteht zunächst in einer besseren und übersichtlicheren Anordnung der Lieder. Der Herausgeber hat sie in drei Abteilungen zerlegt: die erste Abteilung umfaſst die politischen Gedichte (27 Lieder), die zweite die Liebesgedichte (7 Lieder), die dritte die Gedichte vermischten Inhalts (8 Lieder). Alle sind, soweit es anging, chronologisch geordnet. Man kann sich mit dieser Einteilung einverstanden erklären. Als groſser Vorzug der neuen Ausgabe vor der von Stimming ist ferner anzusehen, daſs die razos den Liedern, auf die sie sich beziehen, unmittelbar vorgedruckt sind. Daſs dies Verfahren das einzig richtige ist, hat Bartsch seiner Zeit (Ztschr. III 412) in überzeugender Weise dargethan. Vielen Gedichten — manchmal schien es unthunlich — hat der Herausgeber eine kurze Notiz über die Zeit und Veranlassung der Entstehung beigefügt. Hier stützt er sich meistens auf die scharfsinnigen Untersuchungen von Clédat (Du rôle historique de Bertrand de Born), ohne jedoch dessen zuweilen recht kühnen Hypothesen blindlings zu folgen. Vier Gedichte bei Stimming (6, 22, 42 und I), die in einigen Handschriften Bertran de Born zugeschrieben werden, aber von ihm nicht herrühren können, wie Clédat a. a. O. 94 und 95 gezeigt hat, sind von Thomas mit Recht nicht mit aufgenommen worden.

Dem Text der Lieder geht eine knapp gehaltene, aber völlig genügende Einleitung vorher, in der der Verfasser unter Fernhaltung aller legendenhaften Ausschmückung uns das Bild des Dichters so vorzuführen sucht, wie es uns aus seinen Gedichten entgegentritt, die ja fast die einzige Quelle seines Lebens und Wirkens ausmachen. Im Anhang teilt Thomas Auszüge aus Urkunden der Abtei Dalon mit, die sich auf Bertran de Born beziehen, und läſst am Schluſs seiner Ausgabe ein Glossar folgen, das auch die in den Liedern vorkommenden Eigennamen enthält.

Was den Text selbst anlangt, so sagt der Herausgeber in der Vorrede, daſs derselbe mit dem von Stimming im Allgemeinen übereinstimme; zuweilen habe er eine Lesart aufgenommen, die Stimming unter die Varianten verwiesen, seltener eine eigene Konjektur in den Text gesetzt. Nur im letzteren Fall habe er die handschriftliche Lesart in einer Anmerkung angegeben. Gegen

dies Verfahren läſst sich im Prinzip nichts einwenden. Eine aufmerksame Vergleichung der Texte beider Ausgaben, wie sie weiter unten folgt, und die mir bei einem so wichtigen Denkmal wie die Gedichte Bertrans de Born doppelt unerläſslich schien, zeigt nun aber, daſs Thomas seinem löblichen Vorhaben keineswegs treu geblieben ist; er hat vielmehr auch an vielen Stellen, wo eine handschriftliche Grundlage gar nicht vorhanden war, eine Änderung eintreten lassen, ohne dieser Änderung auch nur mit einem einzigen Worte zu gedenken. Für diesen Mangel an Genauigkeit und Gründlichkeit vermögen weder die vortrefflichen Textverbesserungen noch auch die mannigfachen höchst willkommenen Aufklärungen über Personen und Örtlichkeiten, denen wir in der neuen Ausgabe begegnen, in genügender Weise zu entschädigen. In Betreff der historischen und besonders der geographischen Nachweise ist die neue Ausgabe der von Stimming weit überlegen, während es andererseits bei der Vergleichung beider Texte so recht ersichtlich wird, wie trefflich trotz mancher Versehen der vom ersten Herausgeber hergestellte Text ist, so daſs dem neuen Herausgeber oft nichts Anderes übrig blieb als denselben einfach wieder abzudrucken. Dies gilt nicht etwa bloſs von leicht verständlichen Stücken, wie z. B. den beiden Klageliedern 26 (bei Thomas S. 24) und 41 (S. 28), ferner 4 (S. 84) und 19 (S. 122) sondern auch von schwierigeren Gedichten wie 37 (S. 103) und 12 (S. 110).

Die Einrichtung des Glossars ist nicht eine solche wie man sie von einem umsichtigen Herausgeber zu verlangen berechtigt ist. Alle, die die Lieder Bertrans de Born in der neuen Ausgabe lesen wollen und die nicht zugleich die Ausgabe Stimmings neben sich haben, dessen Glossar bekanntlich mit groſser Sorgfalt abgefaſst ist, werden dem Veranstalter derselben wenig Dank wissen, daſs er nur bei Eigennamen, nicht aber bei den andern Wörtern auf die betreffenden Stellen im Texte verwiesen hat. Hierzu kommt, daſs man eine Reihe von Wörtern und Ausdrücken dort vergebens sucht.[1] Schon Chabaneau in seiner Anzeige der Ausgabe von Thomas (s. weiter unten) hat auf die Mangelhaftigkeit des Glossars hingewiesen und mehrere Wörter namhaft gemacht, die dasselbe nicht aufführt oder bei denen doch eine nähere Erklärung vermiſst wird. Ich führe noch folgende an, indem ich, wie auch weiter unten bei Betrachtung der einzelnen Lieder die erste Abteilung nach Chabaneau's Vorgang mit A, die zweite mit B, die dritte mit C bezeichne und die Nummer, die das betreffende Lied bei Stimming trägt, in Klammern setze: *se metre en grans* A X (*20*), 34 „sich bemühen, bedacht sein"; *esser a dire* XVI (*31*), 11 „mangeln"; *nols* = *no los* XVIII (*40*), 38; *getar a non-cura* C V (*27*), 37 „verachten". Bei *restar* ist die A XVII (*2*), 44 passende Bedeutung nicht angegeben, ebenso wenig bei *devinar* die C I (*7*), 23 in Betracht kommende (s. weiter unten zu den beiden Stellen), noch auch bei *segle* die Bedeutung „Zeit, Leben", die das Wort A XXVI (*25*), 19 hat. *eus* wird zwar aufgeführt, aber nur als *eu vos*, eine Erklärung, die C VI (*39*), 42 nicht in Betracht kommt, während *lai* zwar sowohl als *là* als auch als *la i* er-

---

[1] Zu erwägen ist auch, ob nicht bei Abfassung des Glossars zugleich die beiden Biographien sowie die razos wenigstens in der Weise zu berücksichtigen wären, daſs die dort vorkommenden Orts- und Personennamen aufgenommen würden.

klärt wird, ohne dafs wir jedoch, da die Verweisungen auf die Stellen ja fehlen, erfahren, was nach des Herausgebers Ansicht *lai* C VI (*39*), 8 bedeutet.

Indem ich mich nun zur Betrachtung des Textes selbst wende, bemerke ich, dafs wo im Nachfolgenden auf Tobler verwiesen wird, dessen von Stimming in den Anmerkungen mitgeteilte Verbesserungen gemeint sind; wo auf Suchier, dessen Anzeige von Stimmings Ausgabe im Literaturblatt 1880 S. 140 ff. Häufig angeführt sind ferner die beiden ausführlichen Artikel von Chabaneau, der eine über Stimmings Ausgabe, der andere über die von Thomas. Ersterer erschien in der Revue des langues romanes IVe série, tome premier (1887) p. 603 ff., letzterer, den ich schon erwähnte, ebd. tome deuxième (1888) p. 200 ff. Sie sind der Kürze wegen mit IV 1 und IV 2 bezeichnet worden.

A I (*23*), 2 haben mehrere Hss. *na raimon*, dsgl. IV (*13*), 7 und XXIV (*8*), 51 einige Hss. *na enrics* bzw. *naenrris*, ebenso C III (*16*), 22 und 29 die einzige Hs., die das Gedicht bietet, *na tempra, na tempre*. An sämtlichen Stellen ist von einer männlichen Person die Rede. Es könnte nun unbeschadet der Richtigkeit des Verses *en Raimon, en Enrics, en Tempra* gelesen werden; allein vielleicht ist es doch möglich der Schreibung der Handschriften gerecht zu werden, ohne gezwungen zu sein mit Stimming *na Raimon, na Enrics, na Tempra* zu lesen. Was den ersten Namen anlangt, so sucht sich Thomas dadurch zu helfen, dafs er *n'Arramon* setzt: letzteres sei die gascognische Form des Namens *Raimon*. Dieser Notbehelf wird Niemand befriedigen. Sehen wir uns nun aber die Hss. an, so nehmen wir wahr, dafs nur vier von acht *na* (*en*) *Raimon* haben, C hat *narramon*, JK *na ramon*, F *en ramon*. Da wir über den Herrn von Esparron sonst nichts wissen, so sind wir berechtigt ihn ebenso wohl *n'Aramon, n'Arramon* als *en Raimon* oder gar *na Raimon* zu nennen. *Aramon* aber würde dem ahd. Namen *Arimund Aramund* entsprechen. Vgl. Förstemann I 629 und 116 (ebenso *Hadabald* neben *Hadibalt* = *Hathubald* ebd. 642; *Hadawich* neben *Hadiwih* = *Hathuwic* 647. Das verhältnismäfsig seltene Vorkommen von *Aramon* wird die Verwechslung mit dem häufigen *Raimon* herbeigeführt haben, die um so leichter eintreten konnte, wenn sich *na* von *ramon* getrennt hatte: *na ramon* statt *n'aramon*. Was den zweiten Namen anlangt, so setzt Thomas *n'Aenrics n'Aenris* und erklärt diese Form als die ursprüngliche. Eine dreisilbige Form des Namens Heinrich ist allerdings berechtigt. Er lautet ursprünglich *Haganrich* und aus diesem entwickeln sich die von Foerstemann I 592 angeführten Formen *Haeinricus, Aianrich, Eenrich, Eihenrich. Aenricus* steht ferner in den documents historiques p. p. Leroux, Molinier et Thomas I 67; *nai henrics, nainrics* verzeichnet Stimming S. 305 als Schreibungen der Hss. F. und M. — Der sonderbare Name *Tempra Tempre* kommt noch in zwei anderen Gedichten Bertrans vor: A IX (*36*), 47 (*na Tempres na Temprel*) und B V (*38*), 89 (*na Tempra*). An den beiden letzten Stellen ist es zweifelhaft ob er einen Mann oder eine Frau bezeichnet; allein nichts hindert uns auch hier wie C III (*16*) Ersteres anzunehmen. Verständlich ist der Name nur, wenn wir ihn als Versteckname auffassen und in ihm das Substantiv *tempre* = frz. *trempe* erblicken, so wenig geeignet es auch zur Bezeichnung einer Person sein mag. Neben *tempre* ist auch *atempre* in derselben Bedeutung üblich; s. Raynouard L. r. 5,318. Möglicher Weise

haben wir darum an allen vier Stellen zu lesen *n'Atempre*. Zu *Tempra* für *Tempre* mag ein Schreiber durch das vorhergehende *na* veranlaſst worden sein. — Der hier genannte Herr von Esparron ist zwar, wie schon bemerkt wurde, eine sonst nicht weiter bekannte Persönlichkeit, indessen hat Schultz (Ztschr. IX 127) darauf hingewiesen, daſs die Esparron eine altadlige und oft erwähnte Familie waren, die ihren Namen von ihrem Besitztume Esparron im Arr. Gap (Dép. Hautes-Alpes) führte. — 13 *A Tolosa part Montagut* ist die schon von Bartsch (Ztschr. III 423) empfohlene und von Thomas aufgenommene richtige Lesart. Letzterer nimmt aber doch an dem Ausdruck Anstoſs, obwohl er nichts Befremdendes hat. Toulouse liegt von Autafort aus gerechnet *part Montaigut* (Dép. Tarn-et-Garonne, Arr. Moissac) „jenseits von Montaigut, über Montaigut hinaus". — V. 17, wo die Hss. sehr von einander abweichen, hat Thomas die von M gebotene Lesart aufgenommen. Sie ist zwar verständlich, aber schwerlich die ursprüngliche. Bartsch (a. a. O. 423) glaubt, daſs 17 und 18 beide Male *jairem* zu lesen sei, was wenig glaubhaft erscheint. Vielleicht *E nos lor trairem de viro*, worauf JKF führen. — Gleiche Unsicherheit besteht in Betreff des 38 vorkommenden Namens. Die Handschriften haben *Mon Albio, Mon Albeto, Mon Arbezo*. Letztere Lesart setzt Thomas in den Text und sagt, Montauberon vor Montpellier sei damit gemeint, was schwerlich richtig ist. Im Glossar fehlt der Name. — 42 setzt Thomas *frairel rei* (= *fraire lo rei*); allein die Lesart der besseren Hss. *frair del rei* ist zu belassen, wie schon Chabaneau anmerkt, IV 2 p. 202. Die Änderung des Herausgebers fällt um so mehr auf, als er IV (*13*), 5 und XI (*32*), 20 *frair* und IV (*13*), 5 *pair* unangetastet gelassen hat. Die Formen *frair* und *pair* sind bei Bertran freilich nirgends durch den Reim, wohl aber an den drei eben angeführten Stellen durch das Metrum gesichert.

II (*44*). In der razo zu diesem Liede ist Zeile 9 statt *En Richartz* mit Stimming (Zeile 10) zu schreiben *E'n* (= *E en*) *Richartz*, wie 15 richtig steht. Ebenso ist *En* in *E'n* zu verbessern razo zu A VIII (*21*) Zeile 4; zu XI (*32*), 15, 32, 34, 39; zu XXIV (*8*), 3; zu B V (*38*), 8; dsgl. Lied A XXIV (*8*), 39. Richtig steht *E'n* in der razo zu B I (*37*), 3. — Die Reihenfolge der Strophen in diesem Liede ist bei Thomas etwas anders als bei Stimming: 12453678 statt 12345678. Diese Anordnung hatte schon Stimming selber S. 216 als die vielleicht empfehlenswertere erkannt. — V. 5. In dem Ausdruck *l'ou e la mealha* ist *mealha*, wie Thomas, Raynouard und Stimming berichtigend, hervorhebt, nicht das frz. *moelle*, sondern das frz. *maille* (kleine Kupfermünze). *l'ou e la mealha* d. h. Alles was ich an Lebensmitteln und Geld besitze. — 16 (*23*). *se tartalhar* heiſst „in zitternder Bewegung sein"; Thomas, dem Chabaneau IV 2 p. 202 beistimmt „*se débattre*"; s. Diez E. W. (*tartagliare*). — 22 (*29*) *ressolli* gehört nicht zu *ressolvre*, wie Stimming annimmt, sondern nach Chabaneau (IV 1 p. 611) und Thomas zu einem Verbum *ressollar* „wieder besohlen", das hier wie auch *retalhar* in derselben Zeile in übertragenem Sinne gebraucht ist. — 23 (*30*). Die Erklärung, die Stimming und Thomas von *calh* geben (1. Sing. Prs. Ind. von *calhar* = it. *quagliare cagliare* „gerinnen", hier aber transitiv gebraucht „gerinnen machen, zusammenhalten") scheint annehmbarer als die von Chabaneau (IV 1 p. 611) aufgestellte, der zufolge *calh* lat. *caleo* entspricht. — 29 (*15*) *fort batalh* stimmt besser zum Folgenden als *fol batalh*, wie Stimming hat, allein die erstere Lesart wird nur

von M geboten und ist darum nicht unbedenklich, während drei Zeilen darauf *Mais per savi e per musart* bei Stimming sicher irrtümlich ist. Thomas ist hier mit Recht dem befriedigenderen Text von AM gefolgt: *Pero per fol (bric) e per musart.* — 44. Bei *malh* wird schwerlich, wie Chabaneau IV 2 p. 202 annimmt, an das Maillespiel zu denken, die Wendung vielmehr durch den Reim hervorgerufen sein. — 45. Eine Reminiscenz an das Schlachtrofs Renaud's von Montauban liegt bei *Baiart* schwerlich vor, wie Thomas mit Recht meint. Pferdenamen wiederholen sich, zumal solche, die sich auf die Farbe gründen, wie *Baiart, Blanchart, Ferrant, Morel* u. a. m.

III (*33*). In der razo Zeile 8 hat auch Thomas wie Stimming *alqual el avia toltas las rendas de las caretas.* Allein Bartsch (Ztschr. III 415) bemerkt, dafs, da F. *tolto totas* habe, anzunehmen sei, dafs die richtige Lesart laute: *toltas totas* und *toltas* in JK wegen der Wortähnlichkeit mit *totas* gefallen sei. — Gegen einige Änderungen, die Thomas in dieser razo hat eintreten lassen, wird nichts einzuwenden sein: *Clarens* (vgl. V. 9 des Liedes) Zeile 18, *quatre gran baro* 19, *Engolmes* 20; Stimming *Clarensa* (Z. 21), *gran quatre baron* (22), *Engolmesa* (23).[1] Allein *e lauzan lo senhor de Puoi Guilhem* etc. Zeile 20 konnte stehen bleiben (Thomas *los senhors*); vor Allem aber *plus prosperos* (Stimming Z. 18), das Thomas ohne zwingenden Grund in *plus pros* (*15*) verändert hat. Nach *el senher de Taunai* 25 (*29*) fehlt bei Thomas *el vescoms de Siorai el senher de Talhaborc.* — Was das Lied selbst anlangt, so sind die Abweichungen nicht bedeutend: V. 32 hat Thomas auf Grund von AC das gewifs richtige *omenes* aufgenommen, das aber hier wohl eine konkretere Bedeutung (Land, Landbesitz) hat, wie Chabaneau IV 2 p. 202 bemerkt. — V. 41 hat Thomas *si paireja* in den Text gesetzt statt *si panteja.* Das Verbum *pairejar*, das von drei Handschriften geboten wird, und keine andere Bedeutung haben kann als die ihm von Clédat (Du rôle historique de B. de Born p. 45) und Thomas (schon École des chartes XL 476 bei Besprechung des genannten Buches von Clédat) gegebene „seinem Vater nachahmen", ist in der That besser am Platz als *pantejar* „keuchen, Angst haben". Doch ist das Wort sonst noch nicht nachgewiesen. — *Clarens* V. 9 ist von Thomas verifiziert worden (= *Clérans*), dsgl. *Granhol* ebd. (= *Grignol*), *Gavardas* 18 (= Gavardan, früher kleine Vizgrafschaft in der Gascogne, östlich von der Vizgrafschaft Marsan gelegen) und *Aics* 20. Unter letzterem ist nicht, wie Stimming annimmt, Aix zu verstehen, sondern, wie Thomas schon in seiner Anzeige von Stimmings Ausgabe (École des chartes XL 478) bemerkt, das im Westen der Gascogne im Dép. Landes gelegene Dax, früher Acqs geschrieben, lat. *ad Aquas.* Wegen der eigentümlichen Bildung vgl. Quicherat, de la form. fr. des anc. noms de lieu p. 25. — Die Lage der Feste, die bei Bertran 35 *Clarasvals* heifst, ist bereits von Clédat a. a. O. 44 bestimmt worden. Wir haben sie in der Nähe von Châtellerault zu suchen,

[1] Die Vergleichung besonders der umfangreicheren razos in den beiden Ausgaben Bertrans wird leider dadurch sehr erschwert, dafs Thomas es versäumt hat den Abdruck derselben wie doch Stimming gethan mit fortlaufenden Ziffern zu versehen, die auch abgesehen von diesem Zwecke nötig gewesen wären der etwaigen Verweisungen wegen. Hoffentlich wird der Herausgeber diesem mifslichen Übelstande bei einer zweiten Auflage abhelfen.

etwa neun Meilen nordöstlich von Poitiers, dort wo noch heutzutage Scorbé-Clairvaux liegt. Châtellerault sowie auch die 34 genannten Mirebeau und Loudun gehörten zu Anjou und deshalb eben mufste Heinrich der Junge den Bau der Feste übel vermerken, denn Anjou betrachtete er als sein väterliches Erbe. In *Matafello* 40 haben schon Clédat (a. a. O. 44) und Thomas (École des chartes XL 478) das heutige Mateflon in Anjou erkannt, bei Seiches im Dép. Maine-et-Loire, Arr. Baugé. Dafs der Name sehr bezeichnend für eine Feste sei, bemerkt mit Recht Thomas.[1] Er kommt übrigens oft vor. *Hugo de Mathafelone* und sein Sohn *Theobaldus* nahmen an dem weiter unten zu XV (*28*), 17 erwähnten Kampf bei Alençon Teil; s. die dort angeführte Chronik von Anjou Seite 146—7. Ein *Thebaldus de Matefelon*, kaum derselbe wie der eben genannte, erscheint in dem Verzeichnis der *militum ferentium bannerias tempore Philippi II. regis* (d. h. Philipp Augusts) bei Duchesne, Hist. Norm. scriptores antiqui p. 1033 D.; ferner ein Herr von *Matefelon* als Mitunterzeichner eines vom 3. April 1344 datierten Urteilsspruches Philipps VI. von Frankreich, durch welchen mehrere normannische Grofse wegen verräterischen Einverständnisses mit den Engländern zu Schleifung und Enthauptung verurteilt wurden; s. Histoire de Saint-Sauveur-le-Vicomte p. 99. Ebenda p. 266 bzw. 268 werden *Pierre* und *Juhez de Mathefelon* unter den Edelleuten genannt, die bei der Belagerung von Saint-Sauveur im Jahre 1375 zugegen waren. Im Chevalier au cygne kommt derselbe Name *Matefelon* zur Bezeichnung einer (wohl fingierten) Örtlichkeit in Syrien vor (V. 9818), dsgl. verwendet Huon de Mery ihn allegorisch in seinem Tournoiement Antecrist (bei Stengel A. und A. LXXVI S. 70): . . . *de douz afere Est li dars: amours le fist fere El chastel de Mate-felon, Car nus n'a le cuer si felon . . . S'il sentoit le dart . . . Qu'il ne fust douz et atemprez.* — 41—46 fafst Thomas als eine einzige Tornada auf. Eher empfiehlt es sich blofs 41—44 zusammenzufassen und 45—46 für sich folgen zu lassen. So Chabaneau IV 1 p. 609 und IV 2 p. 202.

IV (*13*). Die razo zu diesem Liede spricht von einer Reise des jungen Königs Heinrich nach der Lombardei, um hier des Turnierens und anderer Kurzweil zu pflegen. Allein wie bereits Clédat 48 vorgeschlagen, setzt Thomas *Normandia* statt *Lombardia*, indem er mit Recht vermutet, dafs es sich hier um einen Fehler der handschriftlichen Überlieferung handelt. — V. 7 des Liedes wegen *n'Aenrics* s. weiter oben zu I 2. — 17 ist die Lesart der Hss., die Stimming unangetastet gelassen hat, keineswegs sinnlos, wie Thomas meint. *Ja per dormir non er de Coberlanda Reis dels Engles* ist = *Ja per dormir non er reis dels Engles de Coberlanda.* Vgl. die Wortstellung A V (Stimming 14), 49. Diese Stelle bedarf also keiner Änderung. Wohl aber V. 21, wo Thomas die Lesart von A in den Text gesetzt hat: *ni sera ducs* statt *ni ducs clamatz.* — Unter *Canda* 19 versteht Thomas Candé, allein es

[1] Ebenso nannte Heinrich I. von England eine im Jahre 1119 neuerbaute Feste *Mate-putain*, wie Ord. Vitalis IV 395 berichtet; und Richard Löwenherz erbaute auf seinem Zuge nach Sicilien 1190 bei Messina ein Schlofs, dem er den Namen *Mate-grifon* gab; s. Benedict von Peterborough ed. Stubbs II 138. Ein Befestigungswerk *Mata-bou* kommt in der Albigenserchronik vor ed. P. Meyer V. 9494.

ist wohl Candes gemeint, früher Cande geschrieben, das besser zu *Monsaurel* = Montsoreau stimmt. Beide Örter liegen an der Mündung der Vienne in die Loire. — 28 Stimming: *anz asetga els aranda*; Thomas: *anz assetja els a randa*. Beides schwerlich richtig. Es ist vielmehr zu lesen: *Anz assetjals* (= *assetja los*) *a randa*. — Was Thomas 31 in den Text gesetzt hat ist sicher unrichtig: *El reis torneja ab cels de Garlanda*, da der Sinn einen Konjunktiv verlangt. Besser Stimming: *El reis tornei lai ab cels de Garlanda*, allein Chabaneau's Emendation (IV 2 p. 203) verdient den Vorzug: *El reis tornej' ab aicels de Garlanda*.

V (*14*), 7—8. *Tost l'agral reis joves matat Sil coms nol n'agues ensenhat*, wie Stimming und Thomas haben, ist schwerlich richtig „schnell würde ihn (Richard) der junge König (Heinrich) besiegt haben, wenn der Graf (Richard) ihn (Heinrich) nicht darin unterwiesen hätte". Das ist nur einigermaſsen verständlich, wenn wir annehmen, daſs Bertran sagen will: Heinrich ist von Richard im Spiele unterwiesen worden und dieser läſst sich (als Lehrer dem Schüler gegenüber) nicht so schnell besiegen. Chabaneau (IV 2 p. 203) conjiciert sehr gut: *Sil coms nos n'agues ensenhat* „wenn der Graf sich nicht darin unterrichtet hätte. — 18 *mas sos cors nolh erra* (besser *non l'erra* mit Stimming) „aber sein Lauf führt ihn nicht irre", er wird eben der wütende Eber sein. Stimming hat die Stelle ganz richtig verstanden, wie aus seiner Anmerkung hervorgeht, giebt aber im Glossar nicht die hier passende faktitive Bedeutung von *errar* an. Auch bei Thomas findet sich unter *errar* nur die Bedeutung „se tromper" verzeichnet. — 25 sind *li guazan* nach Stimming „die Bauern". Thomas in den Nachträgen vermutet scharfsinnig, daſs zu lesen sei: *li Guizan* „die Aquitanier" vgl. VI (*26*), 63. — 32. Statt *per envidat* ist besser mit Chabaneau IV 2 p. 203 zu lesen *per [r]envidat* „für überboten". Daſs dies die ursprüngliche Lesart sei, meinte schon Stimming selbst (s. die Anmerkung zu der Stelle). — Da in der sechsten Strophe der zu Anfang des Gedichtes vorkommende Vergleich mit einem Spiele wieder aufgenommen wird, ist 34 statt *l'estatgier* zu lesen *l'escachier* „das Schachbrett" (so Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas in den Nachträgen) und unter den *pezos de Valia* sind die *pions* („Bauern im Schach"; so schon Chabaneau ebd.) und zugleich die *piétons* „Fuſssoldaten" aus der Grafschaft Anjou zu verstehen. *Valia* ist von Thomas klargestellt worden. *Valée* heiſst ein Teil von Anjou an den Ufern der Loire von der Touraine an bis zu den Ponts-de-Cé.[1] Dieser Nachweis ist um so willkommener, als durch denselben auch mehrere Stellen in den normannischen Chroniken von Wace und Benoît Aufklärung erhalten. Wace, Rou I S. 180 V. 3925 sagt: *Flamenc crient „Arras" e Angevin „Valie"*; Benoît II S. 215 V. 21694 *„Valie" crient tuit enfin Quens Geofrei e si Angevin*; dsgl. III S. 121 V. 35245 ff.: *Li quens d'Anjou Gefrei Martel Qui de l'ovraigne esteit mult bel I vint od riche compaignie E od ses archers de Valie*. — Zu den Schlachtrufen 41: *Arrat, Monjoi, Deus aia* vergleicht Clédat passend die aus dem Rou, ebenso Thomas. — Da *prezat*, das 56 steht, in derselben Strophe V. 59 noch einmal erscheint, so ist vielleicht an der ersteren Stelle mit Chabaneau IV 1 p. 606 *lauzat* zu lesen. — 76. Ebenso sagt

[1] Der Name *Valeia* begegnet u. a. in der Chronik von Anjou (s. zu XV 17) Seite 88 und 91.

Paulet von Marseille *Lo plus ardit de Burc tro en Alamanha*; s. Revue des langues romanes III 7, 279 und Levy zu dieser Stelle. Stimming selber führt die Stelle schon an (S. 260), ohne jedoch wie es scheint die Übereinstimmung mit Bertran bemerkt zu haben. — 75—6 bilden, wie Chabaneau bemerkt (IV 2, p. 203) eine zweite Tornada und sind darum von den beiden vorhergehenden Versen zu trennen. — Einigen Änderungen, die Thomas mit dem nur von einer einzigen Hs. gebotenen Text vorgenommen hat, wird man beistimmen können: 6 *Del qual dels filhs*, Stimming: *Dels quals dels filhs* (hier scheint der Plural *dels filhs* den Fehler *Dels quals* veranlaſst zu haben); 38 *Mas de lai lor er afinat*, Stimming: *Mas de sai lur es afinat*. Letzteres kann nicht richtig sein, da ein Gegensatz zu der vorhergehenden und den folgenden Zeilen vorliegt. *er* für *es* in der nämlichen Zeile ist weniger sicher. — V. 16 scheint es natürlicher, mit Thomas *anc* statt *qu'anc* zu lesen als 15 mit Stimming *ni* in *crei* zu verändern. Eine unnötige Änderung hat Thomas 23 und 36 eintreten lassen, wo der Text von Stimming nichts zu wünschen übrig läſst. Auch *Monjoi* 42 konnte (als prov. Form) bleiben.

VI (*26*). In der razo zu diesem Liede fehlt etwas in dem Abdruck, den Thomas giebt, nämlich die Worte *e lo reis joves ad ·el melhs qu'a home del mon*. — Die Änderung des handschriftlichen *ni* V. 54 des Liedes in *neis* erscheint wenig gerechtfertigt, während im folgenden *a garan* gewiſs richtig ist statt *agaran* bei Stimming. *a garan* heiſst hier „behutsam, sorgsam", vgl. Raynouard L. r. 3,423. So auch Thomas im Glossar. — 74—76 lauten bei Stimming und Thomas; *Non pretz un besan Nil colp d'un aiglan Lo mon ni cels quei estan*. Beide scheinen an dem „Schlag einer Eichel" keinen Anstoſs genommen zu haben, wiewohl der Ausdruck doch sonderbar genug ist. Nun bieten aber statt *colp* drei Hss. *cop* d. h. die Masculinform von *copa* „Schale" (s. Diez E. W. unter *coppa*). *Nil cop d'un aiglan* heiſst demnach „noch das Schälchen, das Näpfchen (frz. *cupule*) einer Eichel".

VII (*41*), 12 hat der Dichter *mort* und *mortal* absichtlich neben einander gestellt: *Trop an agut en mort mortal guerrier*. Vgl. XI 62: *El n'enviet per mar marritz La domna els Grecs que ac traïtz*; XII 29 *Que de sos pres pres esmenda Del rei*; B VI 7 *Qu'aitan volgra volgues mon pro na Lana Com lo senher de Peitau*. — 17 setzt Thomas *Estouta mortz*, wie Suchier conjiciert hat.[1] Bartsch stellt im Glossar zu seiner Chrestomathie *estenta*, wie C hat (T *senta*) und welcher Lesart er gefolgt ist, zu *estendre*, und übersetzt es mit „gewaltig", ursprünglich also „ausgestreckt, ausgebreitet" (*extenta*). Auch Chabaneau IV 1 p. 610 faſst *estenta* als *extenta*, aber in der Bedeutung „ausgereckt, mager, entfleischt". Einer ganz andern Erklärung zufolge, die Delius vor Jahren zu geben pflegte, ist *estenta* als Partizip von *estenher* aufzufassen, „erloschen, bleich".

VIII (*21*). Zeile 4 der razo hat Thomas statt *virar* bei Stimming das einzig richtige *jurar* eingesetzt auf Grund dessen was Bartsch (Ztschr. III 414)

[1] Diese Lesart scheint auch der Verfasser der schwungvollen französischen Übersetzung, die Clédat (Du rôle historique de B. de Born 53) von dem Klageliede mitteilt, für die richtige zu halten; wenigstens lautet der Anfang der dritten Strophe bei ihm: *Cruelle mort, à notre humeur chagrine Vante tes coups.*

bemerkt hatte, sowie 6 *Gimel* statt *Gumel.* Die letztere Verbesserung war bereits von Chabaneau gemacht worden (Revue d. l. r. III 2 p. 86). Gimel ist noch heutzutage ein kleiner Ort in Limousin, nicht weit von Tulle gelegen. *Ugo de Gimello* kommt in einer der von Thomas mit Bezug auf Bertran de Born im Anhang mitgeteilten alten Urkunden S. 160 als Zeuge vor; in späterer Zeit scheint die adlige Herrschaft *Gimel* in den Besitz der Herren von Lentillac übergegangen zu sein; wenigstens wird sie als zu deren Besitztümern gehörend in dem 1698 verfafsten Mémoire sur la généralité de Limoges aufgeführt, das in den bereits genannten Documents historiques p. p. Leroux etc. t. II p. 149 ff. abgedruckt ist. — 9 (10 bei Stimming) ist *un comte de Gasconha* Apposition zu *en Centolh d'Estairac* und darum wohl von Thomas in Klammern gesetzt, was jedoch kaum nötig war, ebensowenig wie die Änderung des handschriftlichen *Estarac Estairac* in *Astarac* (Grafschaft im Südosten der Gascogne). Richtig ist dagegen wieder *Engolesme* 7 statt *Engoleima.* — V. 1 des Liedes hat Thomas mit Recht die von Bartsch a. a. O. 424 vorgeschlagene Änderung aufgenommen. — 15 ist das handschriftliche und von Stimming bewahrte *Ni* zu belassen, wie auch Chabaneau bemerkt IV 2 p. 203. — 27 und 55 ist Thomas M gefolgt, an der ersteren Stelle ohne zwingenden Grund, an der letzteren mit Recht, da *mar* ja Femininum ist. — V. 24 scheint *E'n*, wie Stimming hat (= *E en*) natürlicher als *En*, ebenso 35 *Qu'en* (Stimming) besser am Platze als das von nur wenigen Handschriften gebotene, aber von Thomas aufgenommene *En.* Letzterer läfst auf das erste Geleit noch ein zweites an den Spielmann Papiol gerichtetes folgen, das, da es sich nur in A vorfindet, Stimming in den Text aufzunehmen Bedenken tragen mufste. — Zu V. 55 bespricht Chabaneau IV 1 p. 607 die Form *esto,* in welcher er mit Recht, wie schon Diez Gr. II 205 gethan hatte, eine Anbildung an die entsprechende Konjunktivform *do* von *donar* erblickt, und führt als eine weitere Form des Prs. Conj. von *estar* die Bildung *estonja* an, die gleichfalls durch Analogie von *donar* entstanden ist. Es liegen demnach fünf verschiedene Formen vor: *estei, estia, esteja, esto, estonja.* Drei von diesen Formen, die erste, zweite und vierte, sind bei Bertran durch den Reim gesichert: A XIII (*11*), 20, XVI (*31*), 5, bezw. B VII (*9*), 60 und A VIII (*21*), 55. Die vier ersten werden schon von Diez a. a. O. angeführt. — 82 ist statt *Si Dieus e sains m'anpar,* wie Stimming hat, entweder zu lesen: *Si Dieus lo sains m'anpar* oder mit der Hs. F *Si Dieus e fes m'ampar.* So Thomas.

IX (*36*), 5 ist wegen der Unsicherheit der Bedeutung von *passada* (s. Stimming Ztschr. IV 432) besser auf Grund von ADJK zu lesen: *E sis fan vas vos estrada* „und bahnen sich zu dir einen Weg". — 14. *corelha* oder *querrela,* wie die Hss. haben, giebt, wie Thomas ganz richtig bemerkt, keinen Sinn. Er setzt *coralha* mit der Bedeutung „Brust". Vgl. zu C IV (*24*), 7. Der Sinn läfst nichts zu wünschen übrig. Chabaneau's Änderung (IV 2 p. 203) *Avem coralha prestada* scheint nicht nötig. — 20 *Colombier* weist Thomas als Weiler bei Turenne nach. — 34. In *salavier salabier* der Hss. vermutet Thomas den Namen der Stadt Salisbury, altfrz. *Salesbieres, Salebiere,* und setzt *E osas de Salabier.* — 42 Stimming *m'i,* Thomas *mi.* Letzteres ist natürlicher. — Die Verse 43—49 fafst Stimming als zwei Geleite, Thomas als eine siebente Strophe auf; letzterer nimmt dann als Geleit die vier an Papiol gerichteten Verse auf, die nur M bietet. — 47 conjiciert Chabaneau IV 2 p. 204 *genseis*

statt *genser*. Unter Aufnahme dieser Conjectur ist zu übersetzen: „Herr Tempre sagt mir auf schönere Weise zu, der (oder da er) mir durch seinen Boten die Meinung der Welt verhehlt hat". Worauf sich dies bezieht ist freilich dunkel. Wegen des Namens Tempre s. zu A I (*23*), 2.

X (*20*). Razo Zeile 4 ist *com so fossa causa qu'en Bertrans* nach dem was Bartsch a. a. O. 414 darüber bemerkt hatte, die richtige Lesart. — Nach *tals* Z. 18 fehlt etwas. Stimming (*21*): *en loqual era tals ora e tals poinz*, Thomas: *en loqual era tals pointz*.[1] Noch an mehreren anderen Stellen weicht der Text bei Thomas von dem bei Stimming ab, ohne daſs erkennbar wäre, aus welchem Grunde geändert ist und ohne handschriftliche Grundlage: 19 *ni d'astrolomia*, 20 *E Costantis*, 25 *el el coms Richartz*, 39 *auziron e viron*; Stimming 22 *e d'astrolomia*, 23 *E'n Costantis*, 28 *el coms Richartz* (33 haben beide *el el coms Richartz* = *el e lo coms Richartz*), 42 *auziron so e viron*. An zwei anderen Stellen aber war eine Änderung geboten, nämlich 33 und 42 (Stimming *36* und *46*), wo Thomas ohne Zweifel richtig verbessert hat. — Was das Lied selbst anbetrifft, so hat Thomas nur an wenigen Stellen geändert, allein auch zu diesen Änderungen lag kein genügender Grund vor. Die Änderung V. 30 *E ja'b* (so besser mit Tobler statt *E j'ab*) *mi per fort* in *Ja ab mi per fort* ist um so weniger am Platze als der Stimmingsche Text ja ganz verständlich ist und das was Thomas dafür gesetzt hat, von keiner Hss. geboten wird. V. 34 ist er A gefolgt, man weiſs nicht recht weshalb. — *tal enans* 4 wird Druckfehler sein für *tals enans*. Anzumerken ist noch, daſs auch die p. 207 angegebene Änderung von *sai* in *ai* V. 5 nicht nötig ist, obwohl sie durch CE (l. *ai tan* statt *aitan*) gestützt wird. — Wer unter *n'Amblartz* 11 zu verstehen ist, bleibt zu untersuchen. Vielleicht ist damit der in den Urkunden von Dalon (bei Thomas p. 158) genannte *Amblardus d'Anz* (?) gemeint. — 19. Daſs *partz* nicht zu *partir*, sondern zu *parcer* gehört, bemerkte zuerst Suchier, später Chabaneau IV 1, 607. Die 1. Sing. *parc* steht XIX (*29*), 11.

XI (*32*). In den Worten, die in der razo vor der Anrede des Königs an Bertran stehen, stimmen die beiden Texte nicht mit einander überein. Stimming hat: *el reis lo receup molt mal el reis Enrics sil dis*, Thomas: *el reis lo receup molt mal e silh dis*. — Z. 20 *nulls temps* und 22 *vers* brauchte nicht in *nul temps* (18) und *ver* (20) verändert zu werden. — *La comtessa d'Amillau* (40) ist eine richtige Verbesserung von Thomas, die er schon in seiner Anzeige von Stimmings Ausgabe (École des chartes XL p. 478) gemacht hatte. Gemeint ist das heutige Millau in Rouergue. Der lateinische Name lautet *Amiglavum*, daher die dreisilbige prov. Form. Indessen auch die Form mit unterdrücktem Anlaut, *Melhau*, findet sich bei Bertran, und zwar in dem Lied selber, zu dem die vorliegende razo gehört, V. 13. Derselbe Name kommt in Stimmings Ausgabe 42,5 vor (das Gedicht ist nicht von Bertran de Born), wo jedoch schwerlich, wie Thomas in der eben genannten Besprechung sagt, *Amelhau* zu lesen sein wird. — V. 9 des Liedes hat Thomas der Lesart von DFJK den Vorzug

[1] Zu dem in der razo berührten Aberglauben, daſs es nicht gut sei, ein Werk am Montag zu beginnen (aus dem sich Bertran freilich nichts macht; s. das Lied V. 25 ff.) s. Chabaneau in der Rev. d. l. rom. III 9 (1883) p. 165, sowie in Betreff des Glaubens an gefährliche Tage überhaupt P. Meyer zu Flamenca p. 335 und im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch VII 49.

gegeben; mit gutem Grunde, da, wie er anmerkt, derselbe Gedanke, daſs der König von Aragon durch Geld bestochen sei, in dem folgenden ebenfalls gegen ihn gerichteten Sirventes Strophe 8 wiederkehrt. — Auch 25 ist eine richtige Verbesserung: *Qu'a Vilamur En Tolsal tenon per perjur* „denn zu Villemur in Toulousain halten sie ihn für meineidig" nicht *e'n Tolsal*, wie Stimming hat. Denn *Tolsa* ist keineswegs dasselbe wie *Tolosa*; andererseits liegt aber Villemur im *comitatus Tolosanus* und zwar einige Meilen nordöstlich von Toulouse. — Die Bedeutung von *deburar* V. 16 ist unsicher. Stimming: „krumm biegen, einschüchtern"; Thomas: „renverser" mit Fragezeichen. Chabaneau IV 1 p. 609 denkt an *depur* von *depurar*. — 28 *Castrasoritz* ist die spanische Stadt Castrojeriz, aus dem latein. *Castrum Caesaris* unter deutlicher volksetymologischer Anlehnung an *soritz* „Maus". — 49 *Besaudunes* ist der Gau von Besaudun, latein. *Bisuldunum*, jetzt Besalu in Catalonien. Vgl. Diez, L. u. Werke d. Tr. 602, Mila y Fontanals, de los trovadores en España p. 325.

XII (*35*). In der razo haben Stimming (*4*) und Thomas (3) *si los volc retraire*; allein es ist eher mit JK zu lesen: *si lol.* Vgl. Bartsch a. a. O. S. 415. — Beide setzen *Castellotz* (*7* bzw. 6), allein *Castellot* der Hss. konnte bleiben. — *fronteressa de Sarazis* 7 ist eine gute Emendation des neuen Herausgebers. Chabaneau hatte dasselbe conjiciert IV 1 p. 604. — 20—21 *lui e un seu companho, e Artusetz el seus companhz*; Stimming (23) *lui et un son companhon. Et Artusetz et us sos companhs.* — Lied V. 13 l. *Per qu'es dreitz*, da sonst der Vers zu lang ist. — 19 ist unter *Castellot* wahrscheinlich das heutige Castellote in Aragon zu verstehen. Es liegt in der Provinz Teruel, am Guadalope. — 40. Statt *Qu'en* ist vielleicht mit Chabaneau IV 1, p. 609 *Queu* (*Quel* = *Que lo*) zu lesen. — 43 hat Stimming *Fons Ebraus*, Thomas *Fontebraus*. Letzteres ist allein richtig: *Fontebrau* (= *Font Ebrau*) in der razo (Stimming Zeile 41, Thomas 38) mit Flexions-s. — „Die Alte, welche Fontevrault erwartet", ist Heinrichs II. Gemahlin Eleonore, die dort 1204 starb. Vgl. Thomas zu der Stelle. — 50 scheint die handschriftliche Lesart *Al prim quel vi joves reiaus* mit Thomas belassen werden zu müssen, so auffallend auch der Nominativ ist. Zur Not lieſse sich konstruieren: „sobald als er (Alfons) ihn (Peire Rois) als königlicher Jüngling erblickte", wobei nicht *quel vil* mit Chabaneau IV 2 p. 204 zu setzen wäre. — 53—4 enthalten ein Wortspiel, das den Herausgebern nicht aufgefallen zu sein scheint, zwischen *badalhar* und *batalha*: *Reis que badalh ni s'estenda Quant au de batalha parlar Sembla o fassa per vanejar O qu'en armas no s'entenda.* — 58 *e a Laraus* steht in keiner Hs. Stimming: *ni a Laraus*, das zu belassen war. — 62 *afanar* mit dem Accusativ wird richtig erklärt von Thomas: „mit Mühe gewinnen, abarbeiten".

XIII (*11*). V. 7 und 8 hat Thomas wohl daran gethan der Lesart von JKd zu folgen, die bei weitem den Vorzug verdient. — 12 *E mos Rassa* ist eine auf Grund von A aufgestellte etwas kühne Konjektur, auf die auch Chabaneau IV 1, p. 605 gekommen ist, der noch weiter ändern und lesen möchte: *E mos Rassa s'es accordatz Socorr'al rei E non a negun dels comtatz.* Jedenfalls gewinnt die Stelle durch diese Konjektur (*E mos Rassa*) bedeutend an Klarheit. So wie Stimming sie bietet kann sie unmöglich richtig sein. — Statt *adrei*, wie Stimming V. 13 hat, setzt Thomas gewiſs richtig *a drei* „in

rechter Weise, so wie es sich gebührt"; vgl. XVI (*31*), 43. — 15 Stimming: *Del pauc rei de Terra Menor*, Thomas: *Del pauc rei de Terra Major*. Letzteres, das die Lesart von JKd ausmacht, verdient den Vorzug, da durch den Gegensatz zwischen *pauc rei* (König Philipp August) und *Terra Major* (Frankreich) die Ironie noch feiner wird. — 19 sind die Hss. verderbt, aber Thomas hat durch eine vorzügliche Emendation den Vers verständlich zu machen gewufst: *Pois vencutz los a ves Aratz*. Fast ganz ebenso konjizierte Chabaneau IV 1, p. 605. — Aus V. 44 geht hervor, dafs auch 40 *mei frair*, wie Thomas hat, das Richtige ist. Bertran hatte ja auch zwei Brüder: aufser Constantin noch Itier; s. Thomas zu Vers 40. Indessen bedarf die ganze Stelle noch der Berichtigung. Chabaneau IV 2 p. 204 stellt die sehr annehmbare Vermutung auf, dafs unter *l'autre meitatz* 42, das nur Subjekt des Satzes sein kann, Constantin zu verstehen und *outra autrei* „wider Zugeständnis, trotz seines Zugeständnisses" für *autre autrei* zu lesen, demgemäfs die ganze Stelle folgendermafsen zu gestalten sei: *Quels dons que mei frair m'an juratz E outra autrei Vol retener l'autre meitatz*. — 45 ist die Lesart von Stimming unsicher: *Ges per lesidor doblador*. Thomas: *Ges per legidors d'orador*. Im Glossar wird *legidor* als „Leser", *orador* gar nicht erklärt. Chabaneau vermutet IV 1, p. 605 *Ges per lesidors d'obrador*, IV 2 p. 204 *Ges per lezeros d'obrador*. Die letztere Emendation verdient vor allen anderen den Vorzug. — 56 *dizon*, wie Thomas auf Grund der Hss. statt *ditz hom* in den Text gesetzt hat, findet seine Stütze in *dizon* 54. — 57 *Papiols e tu vai viatz* liest Thomas richtig mit Suchier. — 58 und 62 nimmt er Toblers treffliche Verbesserungen in den Text auf.

XIV (*34*). Razo Zeile 17 l. *si'n*. — Statt *del castel de Montron e d'Agen quelh avian tout* bei Stimming Zeile 21 hat Thomas (19) *dels castels de Nontron e d'Agen quelh avian toltz*. Im Lied selber (32) hat auch Stimming *Nontron*. Die Hss. aber der razo bieten übereinstimmend, die des Liedes zum Teil *Montron*. Nontron (die bekannte Stadt in Périgord) wird indessen das Richtige, und dafs dafür *Montron* mehrere Male in den Hss. erscheint, dadurch zu erklären sein, dafs es einen Ort dieses Namens in der That giebt. Und zwar liegt er gleichfalls in Périgord, im Arr. Périgueux. Die Änderung von *del castel* in *dels castels* war hier ebenso wenig nötig als weiter oben (razo zu III) die von *lo senhor* in *los senhors*. — 22 hat Thomas die Lesart der Hss. ohne Grund geändert; besser Stimming (25) *valens hom e larcs*. — V. 5—6 des Liedes macht der neue Herausgeber auf das Wortspiel aufmerksam zwischen *aus* (von *ausar*) und *ausel* und vermutet zugleich, dafs Bertran sein *voler* dem *volar* der Vögel gegenüberstellen will. — 10 nimmt er wieder Toblers Emendation mit Recht in den Text auf. — 34 Wegen *Monmaurel* s. zu XV (*28*), 18. — Dafs 37 *Folcaus* zu lesen ist, hat Thomas schon École des chartes XL 478 bemerkt und zugleich nachgewiesen, dafs darunter Foucaud d'Archiac (in Saintonge) zu verstehen sei. — *las patz* 39 konnte bleiben. — 43 *ostasvalhs ostasvaus* der Hss. ist nach Thomas entstellt aus *Altasvaus*, Name eines Klosters im Dép. Haute-Vienne, heutzutage Tavard.— 44. Die Lage von *Rosiers* ist unsicher; vgl. Schultz, prov. Dichterinnen S. 15. — 47 *la terra Saint Aimon* wird wohl richtig von Thomas als das Land des heil. Edmund d. h. England erklärt. — Unter *Pinos* 50 ist nach Th. San Pablo de Pinos in Catalonien zu verstehen. — 52. Th. ändert das

handschriftliche *e fon* bzw. *el fons* in *e Seu* und setzt *De leis que te Cabrera e Seu d'Urgel.* Allein Chabaneau IV 2 p. 204 macht darauf aufmerksam, dafs *fon* der Hs. vielleicht als *fuit* zu fassen sei, „Seu d'Urgel" aufserdem den Bischofsitz des Bistums von Urgel bezeichne, der nicht gemeint sein könne, es aber ferner auch gewagt sei anzunehmen, dafs die Form „Seu d'Urgel" schon zu Bertrans Zeiten gebräuchlich war. Aber *Fon(t) d' Urgel* bezeichne möglicher Weise eine Örtlichkeit. — 54 *del fin joi quem trames* ist die Lesart von C, die freilich weit besser pafst als was der Text von Stimming bietet. Neben C kann nur noch M in Betracht kommen. — *m'en tornet* 55 steht in keiner Hs.; ein Grund zur Änderung lag nicht vor. — 57 vermutet Thomas, dafs statt *Gauceran Durtz* (eine sonst nicht weiter bekannte Persönlichkeit) zu lesen sei: *Gauceran d' Urtz.* Vielleicht kommt Urt im Arr. Bayonne in Betracht oder Urtg y Vilar in der Diöcese Urgel.

XV (*28*). Zu Anfang dieses Liedes hat Thomas die sehr abweichende Lesart von CRT aufgenommen. Allein der Text bei Stimming scheint doch den Vorzug zu verdienen (unter Tilgung des Kommas nach *e*, wie Suchier bemerkt), da bei Thomas das Bild verloren geht und der Ausdruck „es ist mir lästig eine Treppe hinabzusteigen" ohne weitere Beziehung sehr trivial erscheint. Stimming hat die Stelle ganz richtig erklärt, wie mich dünkt: das Hinabsteigen behagt Bertran nicht, er will in die Höhe. Eine ganze andere Erklärung der Stelle giebt Chabaneau IV 1, p. 609; vgl. IV 2, p. 205. — Vers 5 ist die Interpunktion nach *affan* zu tilgen. — 8 *Molierna* ist, wie Thomas zeigt, das heutige Mouliherne in Anjou, im Dép. Maine-et-Loire, Arr. Baugé. Gemeint ist mit dem Herrn von Mouliherne vermutlich der König Heinrich II. von England (Thomas), nicht Richard Löwenherz (Stimming), der vielmehr V. 11, ebenfalls umschrieben, genannt wird. — 9 scheint es unnötig mit Thomas A zu folgen, während 22 bei Stimming der Besserung bedarf. Thomas hat die Lesart von T aufgenommen; allein es scheint natürlicher einfach zu lesen: *Pois quan intra la freidor.* Der Fall dafs der c. obl. als Nominativ gebraucht ist, kommt ja bei Bertran auch sonst vor; s. zu A. XVIII (*40*), 5. — 17 Zu dem von Bertran genannten *Berlai* (ahd. *Berleik*, lat. *Berlaicus*; vgl. Foerstemann I 226) von Montreuil ist zu bemerken, dafs mehrere dieses Namens im 12. und 13. Jahrh. als Gegner der englischen Herrschaft auftreten. Schon unterm Jahre 1098 kommt bei Ord. Vitalis (IV 48) *Berlais de Mosterolo* als Widersacher Wilhelms des Rothen vor, als dieser seinen Kriegszug nach Maine unternahm. Derselbe Berlai nahm an dem Kampfe bei Alençon im Jahre 1118 Teil, in welchem Heinrich I. von England gegen Fulco den Jungen von Anjou unterlag; vgl. die Chroniques d'Anjou p. p. Marchegay et Salmon I 149. Besonders hartnäckig war der Kampf, den Heinrichs I. Schwiegersohn Gottfried der Schöne von Anjou um die Mitte des 12. Jahrh. gegen Giraud Berlai von Montreuil zu führen hatte, wie aus dem ausführlichen Berichte Johanns von Marmoutier hervorgeht, des Verfassers der Geschichte Gottfrieds des Schönen. Vgl. ebd. S. 282 ff. Derselbe zeigt uns den Besitzer von Montreuil als einen ungemein kühnen und kriegslustigen Baron, der sich mitten im Frieden gegen Gottfried empörte, von diesem in seiner Feste lange Zeit belagert wurde, sich zwar endlich ergeben mufste, auf Verwendung des französischen Königs jedoch seine Besitztümer zurückerhielt und nicht lange nachher aufs Neue zu den Waffen griff, nachdem er, um sich

die Mittel zum Kriegführen zu verschaffen, die in der Umgegend von Montreuil liegenden Kirchen und Klöster beraubt hatte. Er fiel endlich zum zweiten Mal in die Hände Gottfrieds, der ihn samt seiner Frau und seinen Kindern gefangen nach Saumur bringen liefs. Dafs Bertran diesen zuletzt genannten Berlai von Montreuil im Sinne hat, dürfen wir demnach als feststehend annehmen. Der heutige Name der alten Feste Montreuil-Bellay, einige Meilen südlich von Saumur, bewahrt die Erinnerung an die einstigen Besitzer. — 18 Der hier genannte *Guilhem de Monmaurel* führte seinen Namen entweder von Montmoreau im Dép. Charente oder von dem gleichnamigen Orte im Dép. Dordogne; vgl. Thomas zu XIV 34. — 26. Nach Thomas ist unter *Cruissa Croissa* der Ort Creysse zu verstehen, bei Martel, und unter *Mirandol* ein Schlofs ebenfalls bei Martel gelegen. — Nach der vierten Strophe folgt bei Thomas eine Strophe mehr, die zuerst Chabaneau bekannt gemacht und mit den nötigen Erklärungen begleitet hat (Revue d. l. rom. III 11, p. 235). Zweifelhaft bleibt *Beirmes* in der zweiten Zeile, worin Thomas *Benauges* sieht. *Botenan* ist nach Chabaneau der prov. Name eines Schlosses *Boutavant* im Vexin. Dunkel ist in derselben Zeile die Prophezeiung Merlins, V. 40. — 44 fafst Stimming (36) *gran* als *gram* „betrübt, trübsinnig", während Chabaneau IV 1, p. 609 der Ansicht ist dafs *gran* hier = *grandem* sei, das auch sonst öfter mit *flac* verbunden vorkomme. Derselben Meinung scheint Thomas zu sein, wenigstens führt er im Glossar *gran* nur in letzterer Bedeutung an.

XVI (*31*). In der razo 2 hat Stimming *s'il*, Thomas *cil*; zu lesen ist jedoch, wie schon Suchier bemerkt, *si* mit F. — 6 konnte *era* bleiben. — 7 Die schon früher (École des chartes XL 478) von Thomas hergestellte richtige Lesart *Sevra* bietet F Zeile 13 (Stimming 15). — 11 hat Thomas *que defendian que la batalha non era* verändert in *que defendian que la batalha non fos*. Allein *era* ist zu belassen: „welche verhüteten, dafs die Schlacht stattfand". — 18 *d'Aquitania*, Stimming (20) *de Quitania*. Letzteres konnte bleiben. — *loquals* 19 scheint Druckfehler zu sein für *loqual*. — Nach *l'aiga* 24 hat Thomas *per passar outra* unterdrückt, das aber keineswegs deshalb weil es gleich darauf noch einmal kommt, ein Versehen zu sein braucht. — 31 *comensa far apelar* richtig mit Bartsch (Ztschr. III 414). — 35 *e del vassalatge qu'el fazia a'n Richart* ist sicher unrichtig, da König Philipp August ja als Oberlehnsherr Richards und dieser als dessen Vassall anzusehen ist. Vielmehr ist die Lesart bei Stimming die richtige: *e del vassalatge quelh fazia en Richartz* „und in Betreff des Vassallendienstes den ihm (dem Könige Philipp August) Herr Richard leistete." — 41 ist die Einschiebung des *e* vor *conselheron* eine gewifs richtige Verbesserung. — 52 l. *E'n Bertrans*. — 54 *en la guerra dels dos reis* konnte bleiben. — V. 3 des Liedes l. *quant er* (Druckfehler). — 16 *qu'om li grei* „den man ihm für gut befinde, zugestehe, bewillige". Der König soll den Frieden diktieren, meint der Dichter, und sich nicht aufdrängen lassen. — In der dritten Strophe setzt Thomas nach *riquesa* V. 17 einen Punkt und liest 20 *Eu no cuit ges*. Allein *eu* bietet keine, *non* nur eine Hs.; auch ist die Stelle bei Stimming durchaus verständlich, wenn wir auch wohl besser statt *cuges* mit Tobler *cug ges* zu lesen haben (vgl. *cuich ges* in AB). — 29 war Thomas mit Rücksicht darauf dafs es sich ja um eine bekannte Persönlichkeit (*Guerri*) aus Raoul de Cambrai

handelt, berechtigt *Lo sors Guerics* in den Text zu setzen, obwohl keine Hs. diese richtige Lesart bietet. Eine Vergleichung der Lesarten läſst erkennen, daſs die Verderbnis des Namens früh begonnen hat und besonders dadurch gefördert wurde, daſs statt *gueric* sich *guenric* einschlich. — 42 Thomas setzt statt *glesa* auf Grund dreier Handschriften *gresa*, ohne jedoch im Glossar zu bemerken was er darunter versteht. Nach Chabaneau IV 2 p. 205 entspricht *gresa* hier der Bedeutung nach dem fr. *grève*; vgl. die razo (6): *sobre la riba d'un flum*. Raynouard, Suchier, Bartsch (Chrest.) und auch Chabaneau IV 1 p. 609 faſsten *glesa* als „Scholle, Feld (fr. *glèbe*). — 43 *a drei* scheint natürlicher als *adrei*, wie Stimming hat, der es als Adjektiv zu *sirventes* auffaſst. — 44 haben mehrere Handschriften *Crespin* für *Crespi*. Anlehnung an den Personennamen *Crespin* (*Crispinus*).

XVII (*2*). In der razo Zeile 8 fehlen nach *perdet* die Worte *per viutat*.— 9 Stimming: *del cor Enric*, Thomas: *lo sor Gueric* auf Grund von F und A XVI 29. — Ebd. *l'oncle de Raols del Cambrais* bei Stimming war, wie Thomas es thut, zu bessern in *l'oncle de Raol de Cambrais*, ebenso 10 *Raols* in *Raol*. — 12 Besser als die Emendation von Thomas, der *guerra* nach *comensava* eingeschoben hat, befriedigt die Konjektur von Bartsch (Ztschr. III 413): *pois comensava ad autre rei plait per terra*. — 13 hat Thomas ohne ersichtlichen Grund *patz ni treva* in *treva ni patz* verändert. — 35 Stimming: *qu'eron quatre fraire gran raubador*. Das Wort *fraire* fehlt bei Thomas. — Vers 2 des Liedes heiſst *la elesta* nach Stimming „das Auserwählte, der Glanzpunkt", nach Chabaneau IV 1 p. 604 und Thomas „die Ankündigung". Ersterer verweist auf B IV (*10*), 51, wo *eslire* in der That mit „ersehen, entnehmen" zu übersetzen ist. — 3 zerlegt Thomas das handschriftliche *sescontenta* in *ses contenta* und liest mit Zuhülfenahme von CE *Del novel temps sens contenta*, offenbar eine bessere Lesart als die bei Stimming *don lo nous temps s'escontenta*. Ein Verbum *escontentar* ist schwerlich vorhanden. — 21 ist unter dem *senher de Roais* Philipp August zu verstehen. Selbstverständlich kann *Roais* hier nicht = Edessa sein, wie XXIII (*3*), 26 und B VII (*9*) 23. Aber auch Rouy, wie Thomas vermutet, kommt wohl nicht in Betracht; gemeint scheint vielmehr Roaix zu sein, bei Vaison im heutigen Dép. Vaucluse. Auch im Chev. au cygne 20651 ff. in der Erzählung von der Eroberung Jerusalems kann Edessa kaum in Betracht kommen. Die Stelle lautet: *Ly uns y crie Flandres, ly aultres Normandie, Et ly aultres Haynau et ly quars Picardie, Et Liege et Namurois, sy crie on Lombardie, Toscane et Sesillois, Bouloigne et Rommenie, Monjoie Saint Denis, Bertaigne le garnie Et Buillon et Rohays et Biauvais le jolie*. Da hier alle andern Namen europäische sind, so würde *Rohais* als Edessa aufgefaſst sehr auffallend sein, wenn auch letzteres sonst sehr oft in dem Werke vorkommt. In der Albigenserchronik 521 handelt es sich gleichfalls wahrscheinlich nicht um Edessa: *Mot gonios i ars, mot elme e mot gambais Que foron faitz a Chartres, a Blaia o a Roais*.[1] —

---

[1] Chabaneau IV 2 p. 205 hält dafür, daſs an der vorliegenden Stelle bei Bertran de Born Richard Löwenherz gemeint sei, unter Berufung auf einige prov. Verse, die beweisen, daſs auch in England ein *Roais* war; allein die vierte, fünfte und sechste Strophe zeigen, daſs von Philipp August die Rede ist, wie Stimming bemerkt.

nol 22 steht in zwei Handschriften, *trenchar* 23, *ferir* 24 dagegen in keiner; auch ist der Text bei Stimming durchaus befriedigend; ebenso war *er* und *ni* 42 zu belassen. In der letzten Zeile des Gedichtes war die Änderung eher berechtigt, da *plus* auch in JK fehlt. — 26 *Sais*, alte Form (vgl. Benoît, Chronique 15095, 22571) des Namens der Stadt in der Normandie, die heutzutage Séez heifst. — 44. *restar* hat hier die Bedeutung des altfr. *remanoir* (das oft, wie Tobler im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch XV 249 bemerkt, „unterbleiben, Hindernis finden" heifst). *Qu'eu sai ben qu'en lui non resta La guerra* „denn ich weifs wohl, dafs an ihm der Krieg kein Hindernis findet". Diese Bedeutung findet sich bei Thomas nicht angegeben. — 51 ist die Anspielung unklar, auch keineswegs sicher, wie Chabaneau IV 1 p. 604 bemerkt, dafs es sich um Tarentaise handelt, da die Handschriften abweichen.

XVIII (*40*). V. 5 hat R *cal dans*, C *cals dans*. Der Reim läfst *dans* nicht zu, allein *quals dan*, wie Stimming und Thomas lesen, ist dem Sprachgebrauch zuwider, da die attributive Bestimmung mit dem Substantiv übereinzustimmen pflegt, daher zu lesen ist: *qual dan*. Dafs Bertran auch sonst dem Reim zu Liebe die Deklinationsregel hin und wieder verletzt, zeigt Stimming zu der vorliegenden Stelle. Vgl. auch zu A. XXVII (*18*), 16. Beide Herausgeber schieben ferner, um den um eine Silbe zu kurzen Vers herzustellen, ein *e* vor *quals mortz* ein: *Del rei Felip [e] quals mortz e qual dan.* Natürlicher scheint: *Del rei Felip quals mortz [es] e qual dan.* — Wenn es zu Anfang der zweiten Strophe heifst, dafs Richard Hasen und Löwen erjagt, so ist dieser Ausdruck wohl bildlich zu verstehen und der Dichter will sagen, dafs Richard Alles in seine Gewalt bringt, sowohl was schwach und furchtsam als was stark und mutig ist. Das handschriftliche *E si* V. 8 hat Thomas mit Recht belassen. — 10 ist der neue Herausgeber mit dem was die Handschriften bieten sehr frei verfahren. Diese haben *Enans los* (*las* C) *fai dos e dos* (*doas* C) *remaner*. Thomas setzt: *Enanz los fai quetz e clis remaner,* ohne sich jedoch über diese starke Änderung auch nur mit einem einzigen Worte auszusprechen. Die Mitteilung dessen was die Handschriften bieten genügt doch nicht, ebenso wenig wie es der etwaige Hinweis darauf dafs der Ausdruck *quetz e clis* XXIV (*8*), 20 vorkommt, thun würde. Noch auch kann für den Mangel irgend welcher Begründung der Umstand entschädigen, dafs der Sinn der Stelle in Folge der Aenderung nichts zu wünschen übrig läfst, wie Chabaneau IV 2 p. 205 bemerkt. Letzterer nimmt indessen mit grofsem Recht die handschriftliche Lesart in Schutz: *Enans los fai dos e dos remaner* „vielmehr läfst er sie je zwei und zwei bleiben", kann, wie er meint, auf Solche gehen, die versprengt worden und verhindert sind sich zu einem gröfseren Trupp zusammenzuschliefsen. — 26 Stimming *pejuran*, Thomas besser mit R *perjuran*.[1] — 27 *l'a*, wie Thomas hat statt *a* las auch Chabaneau IV 1 p. 610. — 32 *Quar om* (Thomas) ist vielleicht die richtige Lesart. R hat *Quar am*. — Wegen des Reimes *flors* : *jos* 36 s. Levy zu Guill. Figueira 2, 136 (S. 87). – 38 Stimming *nons* (*no nos*), das nicht richtig sein kann. Thomas *nols* (conjiciert aus *nous* in R). Letzteres pafst gut, setzt aber voraus, dafs

[1] Verwechslung beider Wörter kommt auch sonst vor, z. B. in den Handschriften der Gedichte des Mönches von Montaudon; s. die Ausgabe von Klein (bei Stengel a. a O. VII) S. 28.

Bertran *no los* im Sinne von *no lor* gebraucht hat, was Thomas freilich auch A XXIV 13 annimmt. — 39 setzt er gleichfalls *nols*; hier aber konnte *nons* bleiben. — 39 ist unter dem *Mon pres Saint Sever* vermutlich mit Thomas Mont-de-Marsan zu verstehen, heutzutage eine Stadt von fast doppelt so grofser Einwohnerzahl als das durch seine Benediktinerabtei berühmte Saint-Sever. Letzteres liegt südlich von ersterem, beide in der Gascogne, im heutigen Dép. Landes.

XIX (*29*). In der razo vermifst man den Satz am Schlufs *si tost com el aussi* etc.; s. Stimming S. 113. — Zu V. 11 des Liedes *Mais per aisso m'en sofrisc e m'en parc* (v. *parcer*, s. zu X 19) vgl. Arn. Daniel ed. Canello XVII 19: *Car en patz prenc l'afan el sofr' el parc* (aber ebd. 27 ist *parc* = *part*). — 13 *Lisinhan Lezinhan* (jetzt Lusignan) ist die gewöhnliche prov. Form (vgl. A III 25). Auch der latein. Text des Benedict von Peterborough (ed. Stubbs) hat fast durchgehends *Lesinan* oder *Lezinnan*. Diese Form entstand in Folge Vermischung von *Liciniac(um)* und *Licini(ac)um*. Eine Mittelform ist *Lisenun* in der Chronik des Robert von Torigni II 98. — 13 *Rancom* = *Rancon* in Limousin, einige Meilen nördlich von Limoges. — Bei der Stelle 17—19 *Sil reis Felips n'agues ars una barja Denan Gisortz o crebat un estanc Si qu'a Roam entres per forsa el parc* ist nicht mit Diez (L. und W. der Troub. 226) und Stimming (S. 66 und Glossar) anzunehmen, dafs *parc* „Verschanzung" bedeute. Vielmehr hat Bertran hier ohne Zweifel den Park d. h. Wildgarten bei Rouen im Auge, der in mittelalterlichen Urkunden öfter erwähnt wird, z. B. in einer um 1170 ausgestellten Urkunde Heinrichs II. bei Delisle, cartulaire de Phil.-Auguste N. 16 (Mém. de la Soc. des Antiq. de Normandie XVI p. 5), dsgl. von Wace im Rou 5863. — Um die Worte Bertrans „eine Barke vor Gisors verbrannt hätte", zu verstehen, mufs man sich erinnern, dafs Gisors an einem Flusse liegt, nämlich an der Epte, die die Grenze zwischen normannischem und französischem Gebiet bildete. Der König mufste also erst über diesen Flufs, um in die Normandie zu gelangen. — Die auffallende Schreibung *Giortz Guiortz* mit synkopiertem *s* ist in den Hss. der Gedichte Bertrans de Born die gewöhnliche; s. Stimmings Ausgabe zu 2,38; 14,40; 29,18; 31,12. — 24 *Sansonha* (*Saxonia*) mit eingeschobenem *n* ist eine häufige prov. Form (s. die Lesarten in Stimmings Ausgabe zu diesem Verse S. 313 und die razo zu 19 S. 109), die vermutlich in Folge Einflusses des Namens *Sanson* entstand. Thomas hat *Saissonha* dafür gesetzt. — 26 hat Thomas Unrecht daran gethan nicht *no'n* beizubehalten. — 28 Das *n* vor *Oc e No* bietet keine Hs. und ist auch wenig am Platze. — 40 *bisestar* ist seltsamer Weise von Thomas im Glossar mit einem Fragezeichen versehen, obwohl Suchier das Wort bereits in durchaus befriedigender Weise erklärt hat. Vgl. noch Chabaneau IV 1 p. 609. *bissextus* heifst geradezu „Unglück"; s. Ord. Vitalis IV 464, V 66, Du Méril, poésies populaires latines du moyen âge, Paris 1847 p. 170; Du Cange. Altfranz. *bisseste bissestre, besistre* (s. Godefroy); noch bei Molière im Étourdi V 7 und dialektisch noch heutzutage gebräuchlich (s. Jaubert, glossaire du centre de la France) in der Form *bissêtre*, die offenbar an *être* angelehnt ist. Sogar *bicêtre* kommt vor, ebenso geschrieben wie das im Mittelalter viel genannte Schlofs bei Paris. Vgl. Génin, lexique comparé de la langue de Molière p. 39. — 42 *Trainac*, jetzt Treignac in Limousin (so Chabaneau IV 1 p. 609 und Thomas), nicht eben

weit nördlich von Tulle. Der Ort kommt auch in einer von Thomas p. 159 mitgeteilten Urkunde der Abtei Dalon vor (*Trahinac*). — Zu 44 ist die von Stimming angeführte Bemerkung Toblers zu vergleichen.

XX (*30*). V. 1 ist unter *nostre senher* nicht, wie Thomas meint, Christus zu verstehen, sondern doch Richard Löwenherz, wie Stimming unter Verweisung auf V. 10 richtig angiebt, da sonst V. 3 und 4 nicht verständlich wären: *Qu'anc mais guerra ni cocha nol destreis Mais d'aquesta si ten fort per grevatz* „denn nie ging ihm Fehde noch Not nahe, aber in Betreff dieser ist er sehr beunruhigt." Der Kriegszug nach dem heil. Lande liegt ihm sehr am Herzen. *destrenher* kann doch nicht, wie Thomas im Glossar angiebt, mit „éprouver" übersetzt werden. — In der zweiten Strophe dieses Liedes findet sich das Wort *pretz* absichtlich fast in jeder Zeile. — 19 kann *qu'adreitz*, wie Stimming hat, bleiben, und braucht nicht mit Thomas in *qu'a dreit* verändert zu werden. — Dafs die vier Verse 19—22 kein Geleit, sondern der Anfang einer uns nicht vollständig erhaltenen dritten Strophe sind, bemerken übereinstimmend schon Bartsch (Ztschr. III 410) und Chabaneau (IV 1 p. 609).

XXI (*17*). V. 11 ist statt *engema* zu lesen *e gema*, denn *gema* heifst „Pech", wie Chabaneau (schon Revue d. l. r. III 2 p. 86 und dann IV 1 p. 607) nachgewiesen hat. So auch Thomas in den Nachträgen. Vgl. Du Cange (*gema*) und Jaubert a. a. O.: *gème* „Pech, dessen sich die Schuhmacher bedienen". — 25 wird man der Conjectur von Thomas dafs statt *se croizavan* zu lesen ist *se tarzavan*, beistimmen können, denn vgl. A XXII 10. — 35 konnte *ai* bleiben.

XXII (*4*) 42. Wegen des *Arbre sec* s. (aufser Stimming) namentlich Scheler zu Bast. de Buillon S. 238 zu V. 209. Er wird oft erwähnt; s. Raynouard l. r. 2,112.

XXIII (*3*). V. 9 empfiehlt sich die von Thomas eingeführte Lesart sehr wenig, da, wie Chabaneau bemerkt (IV.2 p. 205), *bressols* kaum Subjekt sein kann. Es ist mit Chabaneau zu lesen: *colj' els meus bressols.* Stimming: *colgua els meus bressols.* — Wenn *cols* 12 als zu *colhir* gehörend aufgefafst wird, wie Stimming und Thomas es thun, ist ein befriedigender Sinn aus der Stelle nicht zu entnehmen, wohl aber, wenn wir darin mit Chabaneau (IV 2 p. 205) die 2. Sing. Prs. Ind. von *colre* erblicken: *Fatz cors, pus ella t'enchanta, Tu t'o cols E fas i que fols* „albernes Herz, da sie dich bezaubert, treibst du damit Verehrung und du handelst darin thöricht". — Zu 21—22 bemerkt Thomas mit Recht, dafs mit dem Herrn, dem Mantes und Moreuil (um diesen in der Picardie im heutigen Dép. Somme gelegenen Ort handelt es sich höchst wahrscheinlich) gehören, nur der König von Frankreich gemeint sein könne. Weniger klar ist was der Dichter meint, wenn er mit Bezug auf ihn V. 23—24 sagt *S'es prims de tersols Tornatz ab que sai no rest.* Stimmings Erklärung „hat sich zuerst von der Jagd losgerissen" ist schwerlich richtig. Bei Thomas findet sich gar keine Erklärung und im Glossar beim reflexiven *tornar* nur die Bedeutung „s'en retourner" angegeben, die hier nicht pafst. Dagegen hat sich Chabaneau IV 1 p. 604 mit der Stelle beschäftigt, ohne jedoch zu einer befriedigenden Erklärung zu gelangen, was auch nicht möglich war, da er wie Stimming von der irrtümlichen Annahme

ausging, dafs mit dem Herrn, dem Mantes und Moreuil gehören, Richard Löwenherz gemeint sei.[1] Seine Übersetzung „il est devenu premier de tiercelets“ scheint mir sonst das Richtige zu treffen. Bertran will sagen „gesetzt dafs er nicht hier bleibt (*ab que sai no rest*), was immer zu fürchten steht (Philipp August zögerte ja lange bevor er sich zum Kreuzzug entschliefsen konnte), hat er die höchste Stufe von Ruhm und Ehre erstiegen unter den Grofsen die das Kreuz genommen (die hier mit Habichten verglichen werden). — 28 *Arans* vielleicht = Aram, die Heimat des Bileam (4. Mosis 23,7: *De Aram adduxit me Balac rex Moab*) oder das in den Kreuzzügen oft genannte Schlofs Harenc bei Antiochia. — 31 Statt *masanta* liest Suchier, dem Thomas folgt, *m'azanta* (= *m'adanta*), das hier die Bedeutung haben soll „es widert mich, ich empfinde Überdrufs“. Allein dies pafst sehr wenig zum Folgenden. Chabaneau (IV 1 p. 604) sieht in *mazantar* das zu *mazan* (V. 38) gehörende Verbum, das er mit „erklingen lassen“ wiedergiebt. Die Stelle bedarf noch genauerer Untersuchung. — 54 steht zu vermuten dafs die urspr. Lesart *Nortenton* (aus *Northamtun*) gewesen und *r* später eingeschoben ist. — 58 *Coras* ist dunkel. Vielleicht ist zu lesen: *Eboras* (= York; vgl. *el borc* in C) *e Cans*. — Nach V. 63 nimmt Thomas noch die (sehr dunkeln) Verse aus M auf. Er hat den Text berichtigt, allein dieser ist trotzdem noch recht unklar. Auch wird *destols* im Glossar nicht aufgeführt.

XXIV (*8*). In der razo Zeile 1 setzen Stimming und Thomas beide *ab en Bertran de Born*, statt *con Bertran de Born*, wie die Hs. F, die allein diese razo hat, bietet. Allein es ist mit Bartsch (Ztschr. III 413) einfach *ab Bertran de Born* zu lesen, da F. auch sonst statt *ab* der anderen Hss. gemeiniglich *con* oder *com* hat, so auch Zeile 4; s. ferner in Stimmings Ausgabe razo zu 2,11; 31,14 und 40; 32,2 und 36; 33,6 und 9, 37,1 etc. — Ebd. *elh ac* konnte bleiben. — 3 l. *E'n* statt *En*. — Lied V. 6. Die Form *ansessis ancessis*, die an *ancessor* angelehnt zu sein scheint, ist auch sonst häufig; s. Raynouard l. r. 2,135 und Revue d. l. r. III 6 (1881) p. 126 V. 9; Suchier, Denkmäler S. 311 und 554. Unter Anlehnung an *haut* begegnet das Wort *assassin* altfr. in der Form *haussasin* (s. Godefroy), während es als völlige volksetym. Umdeutung im Chev. au cygne 7958 und in B. de Sebourc I S. 321 auftritt: hier heifst „der Alte vom Berge“ *ly roys Haus-Assis* bezw. *li rois des Haus-Assis*. — 8 Stimming *intraretz* (Fut.), Thomas *intreratz* (Cond.). Die Lesarten der Hss. machen es nicht wahrscheinlich, dafs das Cond. hier das ursprünglich Richtige ist. — 10 l. *be leu* (Druckfehler). — 13 ist eine unsichere Stelle. So wie Stimming sie bietet *Si volon c'ab lor remanha* ist sie nur verständlich, wenn wir annehmen, dafs *ris* (*9*) Subjekt ist. Thomas liest unter Zuhülfenahme von F *Sils platz qu'om ab lor remanha*, wo *Sils* = *Si lor* wäre; vgl. A. XVIII 38. Chabaneau (IV 1 p. 605) conjiciert, da *remanha* auch V. 21 das Reimwort ist, *Si volon c'ab lor rei n'anha* (auf *iam* gegründete Form des Prs. Conj. von *anar*). Eine völlig befriedigende Emen-

---

[1] Dafs dies seine Ansicht ist, scheint wenigstens daraus hervorzugehen, dafs er vermutet, die Worte *s'es prims de tersols tornatz* seien eine bildliche Ausdrucksweise, und der Sinn der Stelle: „er hat von den drei Brüdern die höchste Stelle eingenommen.“ Die drei Brüder sind Heinrich, Richard und Gottfried (Johann kommt als zu jung nicht in Betracht).

dation ist noch zu finden. — 32. Wegen *sobros* s. Ztschr. XI 359. — 33 *Be volgra lo mal chausis* ist eine gute Verbesserung des in den Hss. unverständlichen Verses. „Gern möchte ich, dafs er das Übel wahrnähme“ (nämlich das Geschwür, an dem Limousin krankt). — 39 l. *E'n Guis.* — In die in der sechsten Strophe vorkommenden Anspielungen hat Thomas dadurch einiges Licht gebracht, dafs er die dort genannten Namen *Chanzis* und *Malmiros* aus Urkunden der Abtei Dalon nachweist (s. S. 152, 153, 156, 159, 160), aus welchen hervorgeht, dafs dies Nachbarn von Bertran de Born waren. Auch den in der nämlichen Strophe genannten *Peiro La Cassanha* hat Thomas durch eine Urkunde derselben Abtei zu verifizieren vermocht (s. ebd. 153). Noch heutzutage, wie er dazu bemerkt, giebt es einen Ort La Chassagne-Murgueix. — 51. Wegen *n'Aenris* s. zu A I (*23*), 2. — 53 hat Thomas *pert* conjiciert statt des unverständlichen *pres*, wodurch eine befriedigende Lesart hergestellt ist. *pres* wird sich aus dem vorhergehenden Verse eingeschlichen haben.

XXV (*5*). V. 6 ist das Komma nach *far* schwerlich richtig. — 13 wird, wie drei Hss. bieten, *poiran* zu lesen sein. — 15 hat Thomas das unpassende *mesprendre* durch *reprendre* ersetzt, das einen guten Sinn giebt. — 20 *tretaus* = *(a)tretaus*; s. Chabaneau IV 2 p. 206. Ebenso *tertal* = *(a)tertal* an der von Stimming angeführten Stelle. — Der auf 23 folgende in allen Hss. fehlende Vers hat vielleicht folgendermafsen oder ähnlich gelautet: *E homes mortz sobre terra estendre.* — 25 Unter *basclos* sind Wegelagerer zu verstehen; vgl. *Bascli et ruptarii qui populum et terram vastabant* (Du Cange unter *Bascli*). Auch Thomas „routiers“. Vgl. *basclois* bei Godefroy. — Den lückenhaften V. 27 stellt Thomas folgendermafsen her: *Sacs [d'esterlis] e de motos.* In Letzterem sieht er das frz. *moutons.* So hiefs im Mittelalter eine Art frz. Goldmünzen, und zwar deshalb weil sie das Bild eines Lammes trugen, daher sie auch *agnels* genannt wurden. — V. 32 heifst *estendre* nicht „lenken“, wie Stimming angiebt, sondern ist im eigentlichen Sinn zu fassen. Vgl. Chabaneau IV 1 p. 604 und IV 2 p. 206, wo noch eine weitere Stelle die Bedeutung des Wortes klarstellt.

XXVI (*25*) 5. Der Ausdruck *a mueis e a sestiers* zur Bezeichnung einer grofsen Menge ist sowohl prov. als altfr. häufig; s. Daurel et Beton V. 1128, Albigenserchronik 7591, 9411, Rou II 771 zu 10894. — 6 konnte *sa benanansa* bleiben und brauchte nicht *s'a benanansa* geschrieben zu werden. — 13 und C II *(II)* 35 *aratge* = *erraticus*; s. Chabaneau IV 1 p. 608, Schultz prov. Dichterinnen zu 14,1 (S. 35). — *aficatz* = *afizatz* 22 ist nicht in *afiat* zu verändern, wie Thomas gethan hat. *E per camis non anara saumiers Jorn afizatz* heifst „und auf Wegen (auf den Landstrafsen) wird nicht ein Saumtier einen Tag (d. h. „niemals“) ungefährdet gehen“; vgl. Chabaneau IV 2 p. 206.

XXVII (*18*). Den Aenderungen von Thomas in diesem Stücke wird man beipflichten dürfen; so 20 *ni*, 32 *no'n dirai* statt *n'i*, *non dirai*; dsgl. der abweichenden Gestaltung der fünften Strophe. Die bessere Lesart bieten hier, wie auch Suchier bemerkt, meistens schon JKd. — 10 *gas* = *gaps*; so Suchier und Chabaneau IV 1 p. 607. — 12. *chausa de fer* ist schwerlich ein Hufeisen (Stimming), vielmehr eine eiserne Beinschiene (Thomas: *jambière*); vgl. Bartsch, Chrest. 263,38. Die Bedeutung von *randar* in diesem Verse (*ni*

chausa de fer non randa ist jedoch nicht sicher. Nach Diez E. W. 263 heifst *randar* „schmücken, putzen". Letzteres würde passen: „blank machen, vom Rost reinigen". — 16 besser mit drei Hss. *S'es tals la fis com lo comensamen*; s. zu XVIII 5. — 27 Unter *us coms de Saint Tomas* ist, wie Thomas in annehmbarer Weise erklärt, ganz allgemein ein englischer Graf zu verstehen. Vgl. *la terra Saint Aimon* XIV 47.

B I (*37*). Razo Z. 4 brauchte statt *Maeus* nicht *Maeut* gesetzt zu werden. — 20 (Stimming 22) ist der Lesart von F mit Recht der Vorzug gegeben: *e de blasmar*. — 26 war *proosamen* zu belassen. — V. 12 des Liedes befriedigt der Text weder bei Stimming noch bei Thomas. Das Richtige ist *Rassa, dompn'ai qu'es fresc'e fina*, worauf die Lesarten von vier Hss. hinweisen. — 35. *sonar* heifst hier eher „anreden", als „sprechen", wie Stimming und Thomas angeben; vgl. Flamenca 557 ff.: *Vos autreus tenes per pagat Si domna es de bon agrat E queus sone gent eus acuilla*. — 41 ist statt *buzatador*, wie beide Herausgeber lesen, mit vier Hss. zu setzen *buzacador*, von *buzac* XVIII (40) 14 [1], Ableitung von *buse* (französisch), der Bussard, worunter eine niedrige Falkenart zu verstehen ist, die sich zur Beize wenig eignet (s. Thomas zu der letzteren Stelle). *buzacador* bezeichnet, wie Thomas sicher richtig angiebt, Einen der mit Bussarden jagt (nicht, wie Stimming meint, einen Liebhaber von Waldgeiern) d. h. der sich mit armseligem Weidwerk abgiebt, im Gegensatz zur edeln Beize, die mehr Umsicht und Kunst erfordert. Dafs dies die Bedeutung des Wortes ist, geht auch aus dem Folgenden hervor: *gaban de volada d'austor* „spottend über einen Habichtsflug", d. h. sich lustig machend, wenn sie einer edeln Beize zusehen. Mit dieser geben sie sich nicht ab, weil es ihnen an Tüchtigkeit und Geschicklichkeit dazu mangelt; noch viel weniger aber wollen sie mit Krieg und Liebesdienst, die beide ja Aufopferung verlangen, etwas zu thun haben: *Ni ja mais d'armas ni d'amor No parlaran mot entre lor*.[2] — 51 Stimming: *Mauris* (l. *Maurin*) *ab n'Algar son senhor Ten hom per bon envazidor*, Thomas: *Mauris ab n'Aigar son senhor Ac guerra ab pretz valedor*. Beide Lesarten stehen sich an Wert ziemlich gleich. Thomas hat auch *Aigar* in den Text gesetzt, obwohl der Name sich in keiner Hs. so geschrieben findet. Allein er war zu der Aenderung ebenso berechtigt wie weiter oben XVI 29, da es sich ja um eine bekannte Persönlichkeit handelt. — 55 konnte die Lesart von Stimming bleiben, da sie nichts zu wünschen übrig läfst. — 59. Statt *de la Tor* gewöhnlich *de las Tors*. So sagt Gaucelm Faidit mit Beziehung auf das Löwenabenteuer des Golfier de Lastours [3] (Raynouard l. r. I 374): *Aissil serai fis ses falsa entresenha Cum fol leos a'n Golfier de las Tors, Quan l'ac estort de sos guerriers pejors*. Ebenso *de las Tors* an der von Bartsch

[1] *Busacius* kommt auch als Beiname vor. So hiefs der Sohn Wilhelms I. von Eu. Er empörte sich gegen Wilhelm den Eroberer und wurde in Folge dessen verbannt, erlangte jedoch später durch Heinrich I. von Frankreich die Grafschaft Soissons. Vgl. Wilhelm von Jumièges bei Duchesne, Historiae Norm. script. antiqui 277 C.

[2] Die Bedeutung, die Chabaneau IV 1 p. 609 (irrtümlicher Weise schon zu Stimming 27 angemerkt) dem Wort *gabar* an der vorliegenden Stelle giebt, „grofs thun, sich rühmen" ist hier nicht am Platze.

[3] Vgl. P. Meyer in der Romania VII 454.

Ztschr. II 322 mitgeteilten Stelle. Lat. *Gulferius de Turribus* z. B. bei Ord. Vitalis III 580. Vgl. auch die Urkunde von Dalon bei Thomas S. 154 und 155. — 61 haben die Handschriften *Papiol* (*Pauiol* M) *mon chantar recor* (*ricor* M). *recor* ist nicht = *recort* mit abgefallenem *t*, wie Stimming meint, aber auch nicht, wie Chabaneau IV 1 p. 610 und Thomas angeben, = *recurrit*. Die Handschriften haben *mon chantar*, also einen c. obl. Es wäre nun sehr seltsam, wenn dieser hier in der Bedeutung eines Nominativs stünde, so daſs mit Chabaneau und Thomas zu lesen wäre: *mos chantars recor*, weil man dann anzunehmen hätte, daſs die Kopisten übereinstimmend denselben Fehler begangen hätten, der um so mehr auffallen müſste, wenn eine Zeile vorher der richtige Nominativ *mos chantars* die ursprüngliche Lesart ist. (Doch wird er nur von A geboten; E und M weichen ab). Es ist deshalb anzunehmen, daſs *recorre* an der vorliegenden Stelle faktitiv gebraucht und mit „befördern" wiederzugeben ist. Ebenso steht in faktitiver Bedeutung *revenir* „anregen, beleben" A. VI (*26*), 53 (nicht = réparer, wie Thomas im Glossar angiebt), Bartsch Chrest. 93,20, Guilh. Figueira 7,6, Suchier, Denkmäler 245 V. 134, Schultz prov. Dichterinnen S. 23 (1,35); „wiederherstellen" Bartsch Chrest. 208,13, reflexiv 207,1; „wieder gut machen" 291,27; *tombar* „werfen" Stimming Bertran de Born I 37 (S. 222); *tornar* „zurückführen" Flamenca 247; vgl. 3103; *descazer* „zu Fall bringen" Bartsch, Chrest. 275,11, 366,11, Albigenserchronik 71. Vgl. Diez Gr. III 114, Gaspary Ztschr. IX 425.

II (*15*). Razo Zeile 8 hat Stimming *Si la lauzava [hom] fort en comtan e en chantan. Bertrans enans qu'el la vis era sos amics.* Die Einschiebung von *hom* ist nicht am Platze; s. Chabaneau, Revue d. l. rom. III 2 p. 86, vielmehr das Subjekt des Satzes Bertran. Thomas gestaltet die Stelle folgendermaſsen: *Si la lauzava fort en Bertrans en comtan e en chantan enans qu'el la vis [e] era sos amics.* Allein diese Änderung ist zu gewaltsam. Wahrscheinlich ist zu lesen: *Si la lauzava fort en comtan e en chantan [en] Bertrans enans qu'el la vis [e] era sos amics.* Der Kopist vergaſs das *en* vor *Bertrans*, weil er durch das zweimalige *en* (*en comtan e en chantan*) verwirrt war und lieſs auſserdem eines der beiden aufeinanderfolgenden *e* (*e era*) aus. — 9 Wegen des Ausdrucks *venir a marit* s. Chabaneau IV 1 p. 603. — Bei Thomas folgen in der razo die beiden Strophen, die bei Stimming No. 1 bilden (S. 127). V. 5 dieses kurzen Gedichtes ist noch eine unsichere Stelle. Stimming: *S'en ven a nos el cors estej' enceis,* Thomas: *S'en ven a vos el cors estei anceis,* Chabaneau IV 1 p. 604: *S'en ven a nos ol cor estet anceis.* Die zuletzt angeführte Emendation verdient den Vorzug. — *Guiscarda* wird auch bei Schultz, prov. Dichterinnen (s. S. 33 zu 6,2) genannt. — Hinsichtlich des Inhaltes von Lied II (*15*) vgl. die merkwürdige Ähnlichkeit im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch V 159,2. — *reirazar* 22 scheint „Hinterwurf, Wurf der hintennach folgt" zu bedeuten und eine Zusammensetzung zu sein von *reire* (retro) und *azar* (fr. *hasard*). Das Wort kommt nämlich auch bei Arn. Daniel vor ed. Canello III 25 ff.: *De drudaria Nom sai de re blasmar, C'autrui paria Torn ieu en reirazar* d. h. wohl, wie der Herausgeber annimmt „acht' ich für nichts". — *lo reirazar derrier* bei Bertran de Born ist also jedenfalls ein sehr schlechter Wurf, über dessen nähere Beschaffenheit wir freilich nicht unterrichtet sind. Daſs aber auch altfr. *hasard* einen bestimmten Wurf im Würfelspiel bedeutet zeigen die Stellen bei Littré. — 23 *S'ieu autra dompna mais*

deman ni enquier brauchte nicht verändert zu werden, ebenso wenig 29 *Metg' e sirven e gaitas e portier* und 40 *Sinh' e grua et aigron blanc e nier*; Thomas 23 *S'autra domna mais deman ni enquier*; 29 *Metge, sirven e gaitas e portier*, 40 *Cinhe, grua e aigro blanc e nier*. — 32 l. *E pois non sapcha que m'aja mestier.* So auch Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas in den Nachträgen. — *gallinier* 41 heifst „auf Hühner gehend, Hühner jagend"; vgl. 37 *anedier*. So Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas. — Die Interpunktion, wie Thomas sie in der siebenten Strophe hat eintreten lassen, ist gewifs richtig: er setzt nach *apoderar* ein Komma, dsgl. nach *nier* und fafst 41—42 als Frage auf. Dafs es sich um eine Frage handelt, geht aus der Stellung von *volrai* hervor. — Die unechte Strophe, die bei Stimming als achte folgt, hat Thomas nicht mit aufgenommen. — In der letzten Zeile hat Stimming *laissasetz*, Thomas *laissessetz*. Die Form mit *a* ist jedoch eine durch häufiges Vorkommen berechtigte. Vgl. *donassetz* A. VIII (*21*) 79 (wo auch Thomas nicht geändert hat), *anassetz* Raynouard l. r. I 423, *talhasetz* Bartsch Chrest. 40,5, *pensassetz* 222,23, *amassetz* 76,19, Mönch v. Montaudon ed. Klein 12,55. Vgl. Diez, Gr. II 204.

III (*12*). Razo Zeile 5 ist statt des Perfekts *dis*, das freilich wenig pafst, das Präsens *ditz* vom Herausgeber gesetzt worden. Zeile 8 ff. hat Thomas den Text in sehr glücklicher Weise emendiert. Bei Stimming lautet die Stelle: *E penset pois qu'el non poiria cobrar neguna quelh pogues esser egals; e la soa domna li conselhet qu'el en fezes una en aital guisa* etc.; bei Thomas dagegen: *E penset pois qu'el no'n poiria cobrar neguna que pogues esser egals a la soa, don el si conselhet qu'el en fezes una en aital guisa.* Diese Emendation ist offenbar durch die richtige Überlegung veranlafst worden dafs es sehr wenig wahrscheinlich dünkt, dafs Maeuz von Montignac selbst den Dichter zu seiner *domna soiseubuda* veranlafst haben sollte. — 13 wird *gran*, wie Thomas mit F liest und schon von Suchier vorgeschlagen war, die richtige Lesart sein. — V. 27 des Liedes liest Stimming *Mi donz na Elis*, Thomas *Mi donz n'Aelis*. Ersteres steht in Übereinstimmung mit der razo Zeile 5: *de n'Elis de Monfort*. Nach Diez L. u. W. d. Tr. 185, sowie Stimming S. 20 und 254 hiefs die Edelfrau Elise, während Thomas sie Alice nennt. Beide Namen haben etymologisch nichts mit einander zu thun: ersterer ist eine Abkürzung von Elisabeth, letzterer = *Adalaidis* (Documents historiques p. p. Leroux, Molinier et Thomas I 66), *Adelidis* (Chronik des Robert von Torigni I 215, Ord. Vitalis II 397, III 18), *Adeliz* (R. de Diceto ed. Stubbs I 243). Der Name ist sehr häufig und findet sich auch in lat. Denkmälern oft in der Form *Aeliz*; so bei Robert v. Torigni I 160, R. de Diceto I 173 u. a. m. — Aus *A(e)liz* entstand wieder mit dem Feminin-a versehen *Aliza Alizia Alissa* bei R. de Diceto I 342, Gerv. v. Canterbury ed. Stubbs II 381, sogar *Alesia*. So nennt wenigstens Benedict von Peterborough gewöhnlich die Schwester Philipp Augusts, Alice, die mit Richard Löwenherz verlobt war; vgl. II 29, 66, 70 ff. — Neben *Aeliz* etc. entstand aus *Adalaidis* der prov. gleichfalls sehr häufige Name *Adalais Azalais*, auch *Aladais Alazais*. Letztere Form tritt schon früh auf; s. Bartsch Chrest. 7,12, 21. — 31 In *De Chales la vescomtal* ist *vescomtal* schwerlich als Substantiv zu fassen „Vizgräfin", sondern als Adjektiv = fr. *vicomtal* „vizgräflich" (vgl. *comtal* „gräflich" A I (*23*), 15). Die „Vizgräfliche von Chalais" ist der Bedeutung nach freilich so

viel wie die „Vizgräfin von Chalais". — 37 l. *dara'n*; vgl. Chabaneau IV 1 p. 605. — 39 war die Aenderung von *per totz* in *per tot* nicht nötig. — 41. *Audiart* ist nicht = Hildegard, wie Thomas angiebt, sondern = *Aldigart* (Foerstemann I 49). Letzterer Name wird, wie so mancher andere altd., als Masculinum und Femininum gebraucht und so erklärt es sich wohl auch, dafs Raimon von Miraval und sein Gönner sich *Audiart* nannten; s. Diez L. und W. d. Tr. 380. Gewöhnlich ist Audiart freilich Frauenname; so auch bei P. Vidal 46,46 (s. Bartsch LXII) und Ponz von Capdolh ed. Napolski S. 19 und 27. — 43 *Quelh estai gen liazos* heifst „denn Kleidung (oder Putz, eig. Binden, Schnüren) steht ihr gut". So Chabaneau IV 1 p. 605, der zwei Stellen anführt, wo *se liar* mit „sich kleiden" wiederzugeben ist. Vgl. auch Revue d. l. r. III 11 (1884) p. 227. — 57 *gran* „Gröfse". So schon Suchier und Chabaneau IV 1 p. 606; vgl. Zeile 13 der razo. — 60 l. besser mit Suchier *E nos cambia nis muda*. So drei Hss.

IV (*10*). V. 3 ist *dom* (= *do mi*), wie Thomas mit JKd liest, die bessere Lesart. — 11 ist nicht ersichtlich, warum Thomas *Lemosin* (Limousiner) — es handelt sich um den Vokativ — in *Lemozis* verändert hat. Auch *noi* 16 konnte bleiben und *ama'n* 22. — V. 28 ist, wie schon Tobler bemerkt, ein Semikolon zu setzen, während nach 29 jede Interpunktion entbehrt werden kann. — 29 braucht *non* nicht als *no'n* gefafst zu werden. — Die verdächtige Lesart bei Stimming 41 *Guilhelms e Bertrans fai saber* hat Thomas dadurch in glücklicher Weise beseitigt, dafs er S. 157 einen *Wilhelmus Bertrandi* aus einer Urkunde von Dalon als Sohn des *Geraldus de Born* nachweist. Er liest darum 41 *Guilhelme Bertran fai saber*. Ebenso wie neben *elm* die Form *elme* (A XXV = Stimming 5, 23, Bartsch, Chrest. 33,21, Daurel e Beton 1326) ist neben *Guilhelm* ebenso wohl *Guilhelme* im Prov. üblich, wie uns am besten die Albigenserchronik lehren kann; s. das Register II 492. Der Name ist hier meist nicht ausgeschrieben, doch s. z. B. V. 3053, 3931. — Demgemäfs setzt Thomas auch V. 49 *Guilhelme*. — 43 Stimming: *E qui pros er esforss'en se*, Thomas; *E qui pros es esforsen se*. Die Aenderung von *er* in *es* scheint nicht ratsam: *esforsen se* ist wohl Druckfehler für *esforse'n se*. — 46 hat Thomas die Konjektur Toblers in den Text aufgenommen. Die fünfte Strophe ist um zwei Zeilen kürzer als die vorhergehenden. Es fragt sich jedoch ob etwas fehlt, wie dies Chabaneau IV 1 p. 605 annimmt.

V (*38*). Bei den Namen *Maeuz* (*Maeutz*) und *Tibors* kennen die razos nur diese Formen, die zugleich im c. obl. gebraucht werden. Thomas, der auch sonst eine etwas genauere Nominalflexion durchgeführt hat, setzt, wo es sich um einen c. obl. handelt, *Maeut, Tiborc*; so Zeile 2, 8, 27, 28; 5, 25, 26. Über den letzteren Namen (deutschen Ursprungs) s. die lehrreichen Bemerkungen von Schultz zu seinen prov. Dichterinnen S. 13. — Zeile 2 hat Thomas *esditz* bei Stimming in *esconditz* verändert, dsgl. 9 *esdich* in *escondit*. Allein die handschriftliche Lesart ist schwerlich anzutasten. *esdig* heifst „Widerruf" (s. Bartsch Chrest. 94,34 und Raynouard l. r. 3,56) und diese Bedeutung pafst sehr gut. — Zeile 6 ist das *e* vor *de valor* nicht zu unterdrücken. — 8 l. *E'n Bertrans*. — 10 *degnes* wohl Druckfehler für *degues*, dsgl. 13 *alegre* für *alegra*. — 23 *a mantener e a far lo concordi* auf Grund von F ist offenbar besser als was Stimming hat: *a mantener a far lo concordi*. — 25 und 26 konnte das Futurum bleiben: *amara, servira*, während 26 in der That *era* (F)

besser ist als *er*. — 27 hat Stimming (29) *E ma domna na Tibors*, Thomas *E madomna Tibors*; 33 Stimming (36) *e la promession qu'ella avia faich ad el*, Thomas *e la promessio qu'ela avia faita ad el*. Hier ist allerdings anzunehmen, daſs der Schreiber von den beiden aufeinanderfolgenden *a* in *faita ad* eins ausgelassen hat. — 36 Stimming (39) *Don Bertrans de Born fetz*, Thomas *Don Bertrans fetz*, 39 Stimming (43) *dis*, Thomas *ditz*. Der Schluſs der razo ist nicht mit abgedruckt worden, wiewohl er doch zu dem Lied gehört (von V. 34 an). Hier ist *gazanhs* Zeile 48 eine sehr gute Ergänzung von Stimming. — V. 3 des Liedes ist *D'un*, wie Thomas mit fünf Hss. liest, sicher die beste der in Frage kommenden Lesarten. — 39—40 hat Thomas der von Tobler empfohlenen Conjectur den Vorzug gegeben: *E vei los totz temps garnitz Coma Vivian d'estors*. Unter der hier genannten Persönlichkeit versteht er den aus Guill. d'Orange bekannten Helden.[1] Indessen macht Chabaneau IV 2 p. 206 darauf aufmerksam, daſs die meisten Hss. *de cors* haben. Vielleicht ist auch hier der A III (*33*) 19 genannte Vivian oder Vezian von Lomagne gemeint (an diesen denkt auch Chabaneau IV 1 p. 610) und in *cors* steckt ein Ortsname. Etwa Cours im Arr. Agen? — Zu 63 bemerkt Chabaneau IV 2 p. 206 richtig, daſs *frezir* bei Stimming und Thomas irrtümlicher Weise mit „verringern“ übersetzt sei; es heiſst jedoch „erkalten“ (vgl. Raynouard, l. r. 3,390). — 75—76 ist die Lesart von Stimming zu bewahren: *Mas els non estrenh correis, Sol c'ab els s'en an l'argens* „aber sie drückt kein Riemen, wenn nur das Geld mit ihnen geht“. Das Drücken des Riemens ertragen sie gern, wenn nur das Geld bei ihnen bleibt. Chabaneau IV 2 p. 206 hält dafür, daſs in beiden Versen *el* zu lesen, *non* = *no'n* zu fassen und zu übersetzen sei „aber er zieht darum seinen Gürtel nicht fester an“, d. h. es bekümmert ihn nicht. Diese Aenderung scheint mir nicht das Richtige zu treffen, wenn auch gegen die Erklärung nichts einzuwenden ist. — 77 brauchte *s'en* nicht in *en* verändert zu werden, ebensowenig 81 der Singular *befag* in den Plural *befaitz*. — Stimmings Anmerkung zu V. 88 hat Thomas wohl übersehen, da er sonst schwerlich *fesson* in *fezes* verwandelt hätte. Wegen der Sache vgl. auch Levy in der Revue d. l. rom. III 7 (1882) p. 286 und IV 1 (1887) p. 423. — 89 zu dem Namen Tempra s. zu A I (*23*), 2. — 93 haben die Hss. *Papiol ses tan arditz*, wofür Stimming setzt *Papiols, s'est tan arditz*, Thomas *Papiols s'es tan arditz*. Die Form *es* als 2. Sing. kommt zwar vor, allein es liegt auf der Hand, daſs von den beiden unmittelbar aufeinanderfolgenden *t* sehr leicht eins vom Schreiber vergessen worden sein kann und darum zu lesen ist: *Papiols, s'es[t] tan arditz*.

VI (*19*). Die razo Z. 3 nennt die Fürstin *Eleina* (so steht bei Stimming; Thomas: *Elena*) offenbar nach dem Lied selber V. 7. — 5 l. *E'n Richartz*. — 6 Stimming: *si l'aissis lonc temps sa seror* ist nicht recht verständlich. Thomas liest: *si l'assis lonc sa seror* „und setzte ihn neben seine Schwester, lieſs ihn zur Seite seiner Schwester Platz nehmen.“ Diese Emendation läſst nichts zu wünschen übrig und ist um so besser als J *lonor* hat, das offenbar aus *lonc* verderbt ist, ferner aber die Stelle so genau mit dem stimmt was im

[1] Sicher ist dieser, wie beiläufig bemerkt werden mag, gemeint bei Arn. Daniel ed. Canello XII 13; s. die Anm.

Lied V. 27 berichtet wird: *E mos senher m'ac pres de leis assis.* Zu dem Ausdruck vgl. Peire Rogier ed. Appel 2,46 (S. 43) *Si uns s'i prezenta, Quel denh lonc se assire, Ges no m'espauenta.* — 9 Stimming *e valens,* Thomas *e tan valens.* Diese Aenderung war kaum nötig. — 10 fehlt bei Thomas *fort* vor *per pagatz.* — 13 (Stimming 15) setzt Thomas mit F *dias.* — Vers 7 des Liedes wegen *Lana* s. zu V. 9 des folgenden Gedichtes. — In der ersten Zeile der dritten Strophe fällt es auf, dafs hier nicht die vierte Silbe auf *ar* ausgeht, wie in der ersten Zeile der übrigen Strophen: *disnar* : *saludar* : *esgar* : *parlar.* Letztere Übereinstimmung kann kaum ein Zufall sein. — Zu V. 31 *E de solatz mi semblet Catalana* hat schon Stimming auf einige weitere Stellen verwiesen, wo gleichfalls die feinen Umgangsformen der Catalanen mit Lob bedacht werden. Vgl. noch Chabaneau IV 2 p. 206 und Klein, Mönch von Montaudon S. 40. — V. 32 *E d'acolhir de Fanjau* steht *Fanjau* nach Thomas blofs des Reimes wegen, während Chabaneau IV 1 p. 607 darin eine Anspielung auf ein Stück bei P. Vidal (Bartsch S. 22) sieht. Gemeint ist die in Languedoc nicht weit nordöstlich bei Mirepoix gelegene kleine Stadt Fanjaux oder Fanjeaux. Die Form *Fanjau* bei Bertran ist ungenau; die richtige lautet *Fanjaus* (lat. *Fanum Jovis*; vgl. *dijous* = *dies Jovis*). Der Ort kommt öfter in der Albigenserchronik vor: 781, 1959, 2000, 2151. — 41. Mit dem Verstecknamen *na Majer* (= *major* „gröfser, vorzüglicher") läfst sich der Versteckname *en Plus Lejal* vergleichen bei Ponz v. Capdolh ed. Napolski p. 67 und Folquet v. Marseille (Bartsch Chrest. 124, 25), ebenfalls ein Comparativ. Möglicher Weise haben wir mit Stimming S. 23 in *Majer* eine Anspielung auf den Namen *Maeuz* = Mathilde — so hiefs die Fürstin — zu sehen.

VII (*9*). V. 9 schreibt Stimming *Una gaja, lisa Lena,* Thomas *Una gaja, lisa, lena,* fafst also *lena* nicht als Helena, sondern als Femininum von *len* (*lenis*) auf. Stellen wie *Gient' e fresca, blanca e lena* und *Estrenha vas me Son cors blanc, gras e le,* beide von Raynouard im l. r. unter *len* angeführt, könnten die letztere Erklärung als die einzig richtige erscheinen lassen. Bei dieser Annahme wird man jedoch durch das *na Lana* in dem eben behandelten gleichfalls an Mathilde gerichteten Liede (V. 7) in grofse Verlegenheit gebracht. Dies kann kaum etwas Anderes sein als eine dem Reim zu Liebe vorgenommene Aenderung von *Lena.* Da auch die razo zu dem letztern Gedichte die Fürstin, wie wir sahen, *Eleina* nennt, so wird Stimmings Erklärung (S. 249) wohl die richtige sein. Dies wird auch Thomas später empfunden haben, denn im Glossar wird nicht nur *Lana*, sondern auch *Lena* als Personenname aufgeführt. Aehnliche Freiheiten dem Reim zu Liebe begegnen ja auch sonst. Vgl. Suchier Denkmäler S. 535, Schultz, prov. Dichterinnen S. 32 zu I 42. *cric* für *crec* steht Bartsch Chrest. 68,14, *vist* für *vest* ebd. erste Ausgabe 66,50. Vor Allem aber ist zu bedenken, dafs Bertran auch sonst mit Namen ziemlich frei verfährt: *Troja* = Troyes A XXI (*17*), 36, ebenso geschrieben wie die Stadt des Priamos ebd. 33; *Susest* = Sussex, *Cans* = Caen XXIII (*3*) 54 bzw. 58; *Corozana* = Khorassan B VI (*19*),39. Auch der Name der Stadt Arras kommt einmal in der Form *Arrat* vor A V (*14*), 41 statt des richtigen *Arratz* XIII (*11*) 19. Vgl. Thomas S. 21; s. auch *Argentos* weiter unten Vers 31.— Übrigens gestattet sich Bertran nicht nur, was Namen anlangt, sondern auch sonst dem Reim zu Liebe mannigfache Frei-

beiten. So setzt er *retena* 24 des vorliegenden Gedichtes statt *retenha* A VI (*26*) 25, 39. An mehreren Stellen ist *t* dem Reim zu Liebe abgefallen, wie in *drei* A XIII (*11*), 13, XVI (*31*), 6, 43, *esplei, destrei* ebd. 12 bezw. 19, *au* B VI (*19*) 22 statt *dreit, espleit, destreit, aut.* Solche Formen erlaubt sich auch der Mönch von Montaudon im Reim, worauf schon Suchier im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch XIII (1874) S. 341 aufmerksam machte. Vgl. die Ausgabe von Klein 2,6; 5,18 und 23. Ebenso finden wir im Reim Abfall des *s* in *Fanjau* B VI (*19*), 32, *Mansei* für *Manseis* (gewöhnlich *Mances*, z. B. im G. de Rouss. bei Bartsch Chrest. 36,3, 37,33 oder *Mancel* bei Bertran A XIV= Stimming 34,42, neufranz. *Manceaux*) A XVI (*31*), 26; *Orlei* für *Orleis* (sonst *Orlhes*, gleichfalls im Gir. de Rouss. bei Bartsch 44,22 aus *Orlie(n)s*) ebd. 33, *Francei* für *Franceis* aus *Frances*, ebd. 39, *Valei* für *Valeis* aus *Vales* (*Vadensis*) ebd. 44. In den zuletzt genannten Fällen ist also zugleich *e* zu *ei* den Reim zu Liebe erweitert; ebenso in *sei* ebd. 18 und *mercei* 34, wie auch in *rei* A X (*20*), 8. Vgl. Stimming zu der letzteren Stelle, wo solche Formen auch bei andern Dichtern nachgewiesen werden, ferner Bartsch Ztschr. II 136 und Hofmeister, spr. Unters. der Reime B. v. Vent. (bei Stengel a. a. O. X) S. 27 und 28. Aus demselben Grunde gestattet sich Bertran zuweilen Auflösung des auslautenden *l*, so B VI (*19*) in *ostau, cabau, rejau, emperiau, cristau* statt *ostal, cabal* etc., und vor Flexions-*s* A XXV (*5*) in *taus, caus, tretaus, venaus, maus, aitaus* und ebd. XII (*35*) in *cavaus, vassaus, coraus, Fontebraus, rejaus, maus* statt *tals, cals* etc.; s. Stimming zu 19,2. Solcher Formen bedienen sich auch Raim. v. Mirav. (Bartsch Chr. 149,20) und Jaufre Rudel ed. Stimming III.[1] — Es ist ferner *l* dem Reim zu Liebe abgefallen in *trepei* A XVI (*31*) 13 (vgl. *casla* für *caslar* bei Meyer, Recueil I 74,5). — Nicht selten gebraucht Bertran französische Formen und Endungen: *laje* C I (*7*), 9, *apaje* 11, *enguatge* 25, *Frederis, Enris* A XXIV (*8*) 49, 51, *enemi* XXII (*4*), 23 (sehr auffallend: *amic ni enemi*); *di* ebd. 37, *pais* XVII (*2*), 40, 50, *gas* XXVII (*18*), 10, *estor* C II (*II*), 33 statt *laja, apaja, enguatja, Frederics, Enrics, enemic, dic, patz, gaps, estorn.* Ferner findet sich auch *complia* statt *complida* B VII (*9*), 25. Mehrere dieser Formen hat bereits Suchier zu 18, 20 aufgeführt; s. auch letzteren im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch XIV 307, wo er *vire* für *vira* als bei B. v. Vent. im Reim auftretend nachweist. Auch verzeichnet Stimming zu 7,25 dieselbe Form bei Folq. de Rom., dsgl. ebd. *salvatge* für *salvatja* bei Alb. de Sist. — Von Thomas S. 25 mit Recht als französisch bezeichnet ist auch *poissan* A VI (*26*), 36 und XXIII (*3*) 50, womit sich *valhans* in der Albigenserchronik 6121 vergleichen läſst. — Die gleichfalls frz. Formen (s. P. Meyer, Flamenca S. 260 zu 6617 und Daurel et Beton S. XLI) *tenir, retenir, mantenir* treten bei Bertran de Born nicht auf, obwohl gerade diese von anderen prov. Dichtern öfter im Reim gebraucht werden, z. B. von Guilh. Anelier (s. Ztschr. II 131), Matfre Ermengaud (s. ebd. VII 406), Arn.

---

[1] Wie der Herausgeber zu dem letzteren Gedicht S. 36 anmerkt, sind diese Formen den Leys zufolge gascognisch. Dialektisch sind auch die Perfektformen auf *c* statt *t* (vgl. Paul Meyer zu Daurel et Beton LXIII), die manche Dichter sich gleichfalls im Reim zu Nutze machen; s. Bartsch, Denkmäler S. 325 zu 82,4, dessen Chrest. 261,39, Ponz de Capdolh ed. Napolski XXIII 26, Revue des langues romanes III 7 (1882), p. 279; Schultz, prov. Dichterinnen 8,1 Vers 28 (S. 23).

Daniel III 15 (*tener* XVII 46), Ponz von Capdolh XXVII 21 und 41 (*tener* IV 51). Weitere Belege bei Fichte, der Infinitiv im Prov. S. 16.[1] Als Doppelformen (vgl. Bartsch, P. Vidal LXXVIII, Hofmeister a. a. O.) sind anzusehen *paes* C. VIII (*45*), 43 — *pais* B. VI (*19*), 19. Ebenso gebraucht der Dichter der Albigenserchronik je nach Bedürfnis des Reimes sowohl *ases, mes, promes* als auch *asis, mis, promis,* s. P. Meyer ebd. II p. CIX, ferner Jaufre Rudel in demselben Gedichte (V) *platz* und *plai*, jenes V. 21, dieses V. 45; ja Ponz v. Capdolh sogar in der nämlichen Strophe *dir* und *dire*: XXVII 23 bzw. 34. — 9 *lisa* braucht nicht auf geistige Vorzüge zu gehen, wie Stimming annimmt, sondern heifst ebenso wie in dem zuletzt betrachteten Liede V. 35 „weich, glatt, fein". — 12 *dijous de la Cena* auch im Gir. de Rouss. (bei Bartsch, Chrest. 44,21). Vgl. auch Godefroy. — 20—21 hat Thomas der Lesart von CET den Vorzug geben zu müssen geglaubt: *Mais il es sobre lor mais Que non es aurs sobr'arena*, und auch 22 das *Qu'eu* bei Stimming durch *E*, wie mehrere Handschriften haben, ersetzt. Bedenklicher ist es, einer Lesart zu folgen, die nur von einer einzigen Hs. vertreten ist, wie Thomas es 32 gethan hat, zumal die von Stimming bleiben konnte, wenn *mal* = *ma (mai) lo* auch wohl im Ganzen selten vorkommen mag.[2] — 24 Stimming und Thomas: *Ses cuidar que nom retena.* Besser mit Tobler auf Grund dreier Hss. *Ses cuidar qu'ellam retena.* — 31 ist unter *Argentos* die Stadt zu verstehen, die jetzt Argentan heifst, im südlichen Teil der Normandie an der Orne gelegen. Hier hielt sich die Herzogin Mathilde vom Sommer 1182 an längere Zeit auf.[3] Die Form *Argentos* befremdet, nicht wegen des *o*, da die ältere Form *Argenton* (*Argentomum*) heifst, aber wegen des *s*. Wahrscheinlich hat der Reim auf die Anwendung dieser Form *Argentos* eingewirkt. — 36 *De la Saissam defendia* „der Sächsin schützte mich". — 38 hat Thomas *ni* für *ni'n*, 41 *Anz* statt *E* in den Text gesetzt. Ersteres bieten zwar vier, letzteres zwei Handschriften, allein an beiden Stellen war eine Aenderung nicht geboten. — 48 empfiehlt es sich mit Chabaneau IV 2 p. 207 zu lesen: *Totz lo mons en gensaria.* Weniger gut Stimming: *Totz lo mons n'agensaria*, denn der Dichter wird das Verbum *gensar*, das schon 41 vorkommt, auch hier gebraucht haben; noch weniger gut Thomas: *Tot lo mon en gensaria.* — 63 konnte *apensos* bleiben. — 61—65 sind schwerlich, wie Chabaneau IV 1 p. 605 vermutet, der Anfang einer sechsten unvollständig er-

---

[1] Anders verhält es sich mit *manir* bei Ponz v. Capdolh III 35, *remanir* bei Levy, Revue d. l. rom. IV 1 (1887), 433, denn diese Formen sind weder frz. noch prov.

[2] In der Schrift von Hengesbach, Beitrag zur Lehre von der Inclination im Prov. wird (S. 14) aufser der vorliegenden nur noch die Stelle aus A. Daniel IX 45 der Ausgabe von Canello angeführt: *Mal cors ferms fortz Mi fai cobrir Mains vers.*

[3] Sie war ihrem Gatten Heinrich dem Löwen gefolgt, als dieser, von Friedrich Barbarossa zur Verbannung verurteilt, sich nach der Normandie zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England begab. Der Herzog selbst unternahm kurze Zeit nach seiner Ankunft daselbst eine Wallfahrt nach Santiago, war jedoch schon am ersten Weihnachtstage 1182, als Heinrich II. Hof in Caen hielt, dort wieder zugegen. Vgl. Ben. von Peterborough I 291. Mathilde starb schon 1189, in demselben Jahre wie ihr Vater, erst einige dreifsig Jahre alt. S. ebd. II 72.

haltenen Strophe. Das Lied schliefst mit diesen Versen wenigstens gut ab, obwohl andererseits freilich zu bedenken ist, dafs sie nur in C und E, in letzterer Hs. verstümmelt, erhalten sind.

C I (*7*). Mit diesem Gedichte läfst sich Lied 6 des Mönches von Montaudon vergleichen; s. Klein in seiner Ausgabe S. 47. — V. 3 folgt Thomas M, allein der Text bei Stimming (C) ist vorzuziehen, da das Verbum *laissar* schon in der vorhergehenden Zeile steht. Dagegen hat Thomas mit Recht 5 *adoncs* in den Text gesetzt. — V. 4 hat C *aitans d'efans* und dies konnte bleiben, wie Tobler bemerkt. — 8 *bes*, wie M hat, ist die bessere Lesart. Vgl. Chabaneau IV 1 p. 605. — 9 ist auf Grund von Toblers trefflicher Emendation (so auch Chabaneau IV 2 p. 207), die Thomas mit Unrecht verlassen und durch eine fast unmögliche Lesar verdrängt hat, zu lesen: *pus c'a pel laje.* Letzteres steht dem Reim zu Liebe für *laja*, wie 11 *s'apaje* für *s'apaja* und 25 *enguatge* statt *enguatja*, wie Stimming bemerkt, der noch ähnliche Belege namhaft macht. S. weiter oben S. 211. Der Vers lautet auf Grund von M (Suchier): *Per vielha tenc domna pus c'a pel laje.* — Chabaneau IV 2 p. 207 vermutet dafs der Sinn von Vers 13 *Vielha la tenc, s'ama dinz son castel* sei: wenn sie ihren Gatten liebt. Vielleicht will der Dichter sagen: wenn sie sich von der Gesellschaft abschliefst und für sich lebt, um ungestört der Liebe zu fröhnen. Die gute Sitte verlangt, dafs sie sich zuweilen zeige. —14. Das Femininum *faitilha* verzeichnet Diez E. W. 135 und Gr. II 331. — Nach *devinar* 23 ist ein Komma zu setzen. Es bedeutet hier „verläumden (so Stimming), schlecht machen, klatschen". Diese Bedeutung findet sich bei Thomas im Glossar nicht angegeben. — 27, 29, 31 wird *Joves se te*, wie Thomas hat, das Richtige sein. C hat auch so an den beiden ersten Stellen. Dagegen ist nicht ersichtlich, warum Thomas 28 *E es joves* in *E joves es* verändert und doch 26 und 32 die ursprüngliche Lesart *E es joves* bewahrt hat. Mit Recht nimmt er dagegen 39 die Lesart von M auf, die schon Suchier als bessere empfahl. — 41 Stimming: *Mon sirventesc port' e vielh e novelh*, Thomas: *Mon sirventesc porta vielh e novelh.* Vielleicht verdient Toblers Conjectur den Vorzug: *Mon sirventesc port de vielh e novelh.* — 42 macht Thomas auf die Vermutung Canello's aufmerksam, dafs hier mit dem Spielmann *Arnaut* der Troubadour Arnaut Daniel gemeint sein könnte. — 44 Stimming: *Qu'ab thezaur jove pot [bon] prets guazanhar*, Thomas: *Qu'ab tesaur pot jove prets gazanhar.* Die letztere Lesart ist jedenfalls abzuweisen, da *thezaur jove* beibehalten werden mufs, weil es einen Gegensatz zu *thezaur vielh* der vorhergehenden Zeile bildet. Vielleicht: *Qu'ab thezaur jove pogra prets guazanhar.*

II (*II*). Die Abweichungen beider Texte sind in diesem Gedichte nur unbedeutend. V. 9 liest Thomas auf Grund mehrerer Handschriften *per campanha*, 34 *maintz vassals.* An der letzteren Stelle ist der Plural offenbar besser am Platze: *E maintz vassals ensems ferir.* Stimming: *per campanhas, maint vassal.* — 15 *E platz mi en mon coratge* ist der Vokal von *mi* zu elidieren, wenn der Vers zu Stande kommen soll. — 32 l. *Escutz* (Druckfehler). — Die nur in wenigen Handschriften enthaltene sechste Strophe bei Stimming druckt Thomas nicht mit ab, auffallender Weise jedoch, obwohl er es selber für unecht hält, das zweite Geleit, das nur T bietet. — Statt *guerrejatz* 53 sollte man, wie Thomas und Chabaneau IV 2 p. 207 bemerken,

den Conjunctiv *guerrejetz* erwarten. Chabaneau conjiciert darum: *no guerr' ajatz.*

III (*16*). V. 7. Statt *gels*, wie Stimming und Thomas schreiben, hat die einzige Hs., die das Lied bietet, *ges*. Allein bereits Raynouard l. r. 3,451 las *gel*. — 12 *asiata* „Wohnung". So Thomas und Chabaneau IV 1 p. 606. Vgl. *assiete de manoir* bei Godefroy. — 14 *lata* von Thomas gewiſs richtig erklärt als „Latte, die als Einfriedigung dient".— 17 hat Thomas die schon von Suchier und Chabaneau (Revue d. l. r. III 2 p. 86 und IV 1 p. 606) in Schutz genommene Lesart der Hs. mit Recht beibehalten. Wie letzterer bemerkt, stellt der Dichter hier die beiden Söhne des Grafen Elias V. von Périgord einander gegenüber. — 23 ist *E fatz o quoma esparviers* die richtige bereits von Tobler empfohlene Lesart. — 25 ist die handschriftliche Lesart wiederherzustellen: *Mas ieu con sahus aficat Desqu'en la rota m'abata Non auria mil ans camjat Qu'ieu sivals tot jorn noi glata*, wörtlich „aber ich wie ein beharrlicher Spürhund würde, sobald ich mich in die Rotte stürze, nicht tausend Jahre gewechselt haben, daſs ich dabei nicht wenigstens allezeit kläffte". Der Dichter vergleicht sich hier in einem anschaulichen Bilde mit einem eifrigen Spürhund, der, wenn er einmal losgekoppelt ist, sich durch nichts von der Spur des Wildes abbringen läſst, und stellt sich in einen Gegensatz zu dem bald schlaff werdenden Tempra, den er mit einem leicht ermüdenden Sperber vergleicht. Er selbst ist so zähe, daſs er auch wenn er schon tausendmal den Jahreswechsel erlebt hätte, wenigstens durch Kläffen noch anzeigen würde, daſs er noch nicht abgestumpft sei. — Wegen *sahus* = it. *segugio* (Diez E. W. 290, dazu Baist Ztschr. VI 427), altfr. *seuz* (Constans, Chrest. S. 348) s. Ztschr. XII 265, Romania XVII 625. — 29—31. Auf das Wortspiel zwischen *Lieuchata* (= Leucate in Nieder-Languedoc, im heutigen Dép. Aude) und *Damiata* (= Damiatte in Ober-Languedoc, einige Meilen westlich von Castres) haben schon Suchier und Chabaneau (Revue des langues romanes III 3 p. 281 sowie auch IV 1 p. 607) hingewiesen. Es ist klar, daſs Bertran bei *Lieuchata* an die Wörter *leu* und *cazer*, bei *Damiata* an *damnatge* denkt und sagen will: ich bin nicht so glücklich daran daſs mir Alles was ich wünsche leicht in den Schoſs fällt, sondern muſs Schaden und Verlust erleiden. Suchier kurz: ich bin nicht von Treffeleicht, sondern weile in Schadenstadt.

IV (*24*). V. 1 ist *Mailoli, joglar malastruc*, wie Thomas hat, die dem Sprachgebrauch angemessene Lesart. Vgl. zu A XVIII 5. — 7 *coralha* halten Stimming und Thomas für dasselbe Wort wie das weiter unten 18 vorkommende *coralha*. Allein beide Wörter haben nichts mit einander zu thun. Vielmehr entspricht *coralha* an der ersteren Stelle dem altfr. *curaille* „Abfall, Kehricht" (s. Godefroy). *viure d'autrui coralha* heiſst „vom Abfall Anderer leben, von dem leben was Andere übrig lassen." *coralha* und *curaille* hängen zusammen mit *curar, escurar*, franz. *curer, écurer* „reinigen, säubern, fegen." Von *curaille* ist wohl zu unterscheiden das altfr. oft vorkommende *coraille* „Eingeweide". Letzteres haben wir 18 vor uns: *coralha*, das hier „Mut" bedeutet. Vgl. A II (*44*), 14. — 8 *faissuc* kommt von *fais* „Last" und heiſst darum „lästig, beschwerlich". So auch Chabaneau IV 1 p. 608. — 12 *porc qu'om regarda milhargos* heiſst „ein finniges Schwein, das man beschaut" (Thomas: *„porc que l'on langueye"*). *milhargos* wörtlich

„voll Hirsekörner (**miliariosus*)“; vgl. fr. *grains de lèpre* oder *ladrerie*. Offenbar, wie die Stelle zeigt, mit *milhargos* identisch ist *millargeux* bei Godefroy. — 15 *Qu'ieus* hatte schon Stimming selber in den Anmerkungen in *Quius* verbessert. So denn auch Chabaneau IV 1 p. 608 und Thomas. — 16 hat Thomas die von Stimming mitgeteilte Bemerkung Toblers übersehen: *vers* der Hs. ist beizubehalten. — 23 setzt Thomas *E a major cor us soiros.*[1] So ist die Stelle verständlich „und eine Milbe (die richtige Bedeutung hatte schon Tobler nachgewiesen) hat ein gröſseres Herz“. — 36—41 faſst Stimming als zwei Tornadas; allein wahrscheinlicher dünkt es, daſs sie eine sechste Strophe ausmachen, der die erste Zeile fehlt. So Chabaneau IV 1 p. 608, und Thomas, der auch 42—47 nicht als zwei Tornadas faſst. — 41. Thomas nimmt die Ansicht Toblers auf, der zufolge zu lesen ist *non l'empansetz.* Chabaneau IV 1 p. 608 liest: *non l'en passetz*, indem er auf folgende Stelle des von ihm herausgegebenen altfr. Roman de Saint-Fanuel (Revue d. l. r. III 14 p. 167 V. 417 ff.) verweist: *Pomes ot de bone nature, Ce nos raconte l'escripture; Ainc Dex ne fist si dolerox, Si malade ne si lieprox, S'il en eust le col passe, Que maintenant n'eust sante.* — 42 Unter *Planel* ist vielleicht Le Plagnal zu verstehen in Vivarais, im heutigen Dép. Ardèche, Arr. Largentière. Eine Persönlichkeit dieses Namens (*Raimon de Planel*) gab es nach Chabaneau (IV 2 p. 207).

V (*27*). V. 5 *vint e trenta* scheint Druckfehler zu sein für *vint o trenta*, wie Stimming hat. — 7 l. *acaptar* (Druckfehler). — 22 verdient die von Thomas aufgenommene Lesart von R den Vorzug, während 30 *ni* bei St. ebenso gut ist wie *o*, das Th. ohne handschriftliche Grundlage eingesetzt hat. Dagegen bietet dieselbe Hs. R wieder 31—32 eine bessere Lesart, der Thomas denn auch gefolgt ist und mit Rücksicht auf welche er 28 *vilas* gesetzt hat. Auch Chabaneau IV 1 p. 608 entscheidet sich für R. — 33 kann *rassa* nicht das frz. *race* sein, da dies Wort, wie Gröber Ztschr. XI 557 hervorhebt, gleich dem mit demselben identischen it. *razza*, neuprov. *raza*, span. *raza* in den mittelalterlichen Texten der romanischen Sprachen nicht zu finden ist. *Rassa* als Beiname Gottfrieds von der Bretagne (s. die zweite Biographie bei Stimming S. 105, bei Thomas S. LII) kommt an der vorliegenden Stelle nicht in Betracht (vgl. Stimming S. 277). Suchier macht darauf aufmerksam, daſs *rassa* bei Du Cange in der Bedeutung *conjuratio* vorkomme. Vielleicht ist dies Wort hier gemeint, wenn nicht etwa *ras(s)a* als Schreibfehler für *raca* (vgl. *aficatz* bei Stimming 25, 22 statt *afizatz* durch Verwechslung mit *aficatz* ebd. 16,25) anzusehen ist. *raca* heiſst „schlechtes Pferd“ (daher das frz. *racaille*; s. Diez E. W. IIc. — 37 hat Thomas unnötiger Weise *geton* in *meton* verändert, als ob ersteres unrichtig wäre. Beides ist gebräuchlich: *getar a non-cura* steht bei Guilh. Figueira 2,72 (s. Levy zu der Stelle p. 85), Rev. d. l. r. III 6 p. 66, *metre a non-cura* bei B. Zorzi 4,26 (p. 48), 7,48 (p. 57). Ebenso sagt man *getar a non-caler* (bei Schultz, prov. Dichterinnen IV 35 (S. 31), Rev. d. l. r. IV 3, p. 107) und *metre en non-caler* (ebd. 108, Schultz, prov. Dichterinnen III 29), auch *metre en non-calensa* (B. Zorzi 4,48).— 39 Chabaneau's Conjectur (IV 2 p. 208) *Quar Deu geton a non-cura E lejaltat e dreitura A*

[1] Die Verderbnis der Hs. *Ez as major cors c'uns soiros* entstand dadurch daſs das Subjekt in ungewöhnlicher Weise nachsteht.

dam (*ad damnum*) *cuidon contràfar* ist geistreich; doch läſst der Text bei St. und Th. an Verständlichkeit nichts vermissen. Vgl. Stimmings Anmerk.

VI (*39*). In der ersten Strophe macht Bertran einem vornehmen Herrn Vorwürfe daſs er einer ihm geneigten Dame nicht mehr Entgegenkommen zeigt: er selber empfindet Scham darüber *al for de Catalonha* (v. 6) „nach der Weise von Catalonien, nach catalanischer Art". Bedenkt man, daſs die feinen Umgangsformen der Catalanen berühmt waren (vgl. weiter oben B VI 31), so darf man annehmen, daſs Bertran sagen will: ich bin betroffen ob eures Mangels an Liebenswürdigkeit gegen die Dame, wie die Catalanen es sind, wenn sie Jemand sich unfein benehmen sehen. — Zu V. 2 hat Thomas die Anmerkung Stimmings übersehen, da er sonst wohl nicht *fai*, das alle vier das Gedicht bietende Hss. haben, in *faitz* verändert hätte. — 8 *lai* ist nicht, wie Stimming meint, = *illac*, sondern = *la i* (*illam hic*); vgl. Chabaneau IV 1 p. 610. Der Irrtum Stimmings hängt damit zusammen daſs er *fadiar* mit „sich dumm benehmen" übersetzt. Es heiſst „vergebens warten lassen" wie Thomas im Glossar angiebt. — 16 *s'aturar* bedeutet „sich aufhalten, zögern", wie Chabaneau IV 2 p. 208 bemerkt. Diese richtige Bedeutung findet sich schon bei Stimming angegeben. — 21—24 lauten in den Hss. *S'acsetz bon cor d'amar* (*d'anar* A) *antrebeira* (*antrebera* JK, *autrebera* D) *e Dordonha De regart nous daratz* (*dara* D) *sonha Ni ja nous degra membrar*. — Zunächst ist wie 24 so auch 23 ein Conditional am Platze und demgemäſs setzen Stimming und Thomas beide *dera* in den Text. Thomas giebt ferner 21, wie mir scheint mit Recht, der Lesart von A *d'anar* vor der von DJK *d'amar* den Vorzug. Groſse Schwierigkeit macht jedoch der Anfang von V. 22. Stimming denkt an den Fluſs Ain, der aber wohl kaum in Betracht kommt. Chabaneau (schon Revue d. l. r. III 2 p. 86 und dann IV 1 p. 610) conjiciert: *Antre Beira e Dordonha De regart nous deratz sonha* und vermutet in *Beira* den Fluſs Vézère unter Heranziehung von *veire* neben *vezer* (= *videre*). Jedenfalls hält er dafür (vgl. noch IV 2 p. 208) daſs es sich nur um einen Fluſs handeln kann. Mit den Buchstaben der handschriftlichen Überlieferung annähernd im Einklang bleibt die Emendation von Thomas: *Anc Ribairac e Dordonha*, die sich auſserdem durch den Umstand empfiehlt daſs Ribérac im Dép. Dordogne gelegen ist, freilich noch ziemlich weit entfernt vom Fluſs Dordogne. Es fragt sich indessen, wie Bertran dazu kommen sollte, Ribérac als einen Ort zu bezeichnen, den zu passieren Mühe oder gar Gefahr mit sich bringt. Über einen grösseren Fluſs zu kommen wie die Dordogne, war im Mittelalter immerhin mühselig. Aber einen wahrhaft Liebenden, meint der Dichter, würde auch ein breiter Strom nicht zurückschrecken. Vielleicht ist demnach zu lesen: *S'acsetz bon cor d'anar, Autr' Ebera e Dordonha De regart nous dera sonha* „wenn ihr rechte Neigung zu gehen hättet, so würde ein anderer Ebro (d. h. ein Fluſs, der ebenso groſs wäre wie der Ebro) und die Dordogne euch keine Sorge vor Gefahr bereiten". Der Ebro heiſst zwar sonst prov. *Ebre*; wenigstens bei A. Daniel XVI 45, entsprechend dem span. *Ebro* (Ἴβηρος); allein daneben kann eine, was die Betonung der zweiten Silbe anlangt, dem lat. *Hibērus* näher stehende Form bestanden haben (auch ital. *Ebro* und *Ibero*); und was die weibliche Endung anlangt, so lassen sich die von Diez Gr. II 18 angeführten Wörter *orta* (neben *ort* = *hortum*), *rama* (neben *ram* = *ramum*) u. a. m. vergleichen. Auch findet sich bei Ord. Vi-

talis die Form *Ebura* V 20: *Ad Fragam duo flumina currunt, ab Ilerde Segra et Ebura a Caesaraugusta.* — 42 nimmt Thomas Suchiers Emendation auf: *Qui s'onor eus* (= *ipse*) *abria.* Chabaneau IV 1 p. 610 *Qui s'onor ens* (= *e nos*) *abria.* — 43 haben die Hss. *car*, wofür Suchier, Chabaneau (Revue d. l. r. III 2 p. 86 und IV 1 p. 610) und Thomas *gar* lesen. Da *garar* ein so gewöhnliches prov. Wort ist, so wäre es sehr auffallend, wenn die Schreiber übereinstimmend denselben Fehler begangen hätten. Vielleicht ist deshalb *car* zu belassen und als im Reime für *cair* stehend anzusehen, das der Conjunctiv Präs. von *cairar* wäre in der Bedeutung „abrunden". Diese Bedeutung hat wenigstens das Compositum *escairar* an mehreren Stellen bei Raynouard l. r. 5,11. Sie paſst sehr gut: *Cui nostre senher car Sa pauca lombardia* „dem unser Herr (vermutlich Richard Löwenherz, s. Stimming Ztschr. IV 435) abrunde seine kleine Lombardei".[1] So nennt Bertran, wie Chabaneau erklärt (IV 1 p. 610) die Vizgrafschaft Limoges vergleichsweise im Hinblick auf das Bündnis, das die lombardischen Städte damals gegen Friedrich Barbarossa geschlossen hatten. — 46 *s'enbronhar* nach Chabaneau IV 1 p. 610 und Thomas = *s'enbroncar* „sich ducken, scheu werden". — 47 Stimming: *ans resonha, Lemosin fai reserar,* Thomas: *anz ressonha Lemoges faire serar.* Keine dieser beiden Lesarten befriedigt. Einen guten Sinn bekommt die Stelle jedoch, wenn wir nach Chabaneau's Vorschlag (IV 1 p. 610) *Limotgel*, wie JK haben, einsetzen: *ans resonha Limotgel* (= *Limotge e lo*) *fai reserar* „vielmehr sorgt er für (wacht er über) Limoges und läſst es wieder schlieſsen" (d. h. mit Mauern umgeben oder befestigen).

VII (*43*). V. 4 konnte *correr* bleiben. — Wegen *congrenz* 9 s. Chabaneau IV 2 p. 208. — Die scharfsinnige Conjectur von Thomas daſs V. 10 statt *Lous* der Hss. *Bous Bos* zu lesen sei, findet ihre Stütze darin, daſs ein Boso von Turenne bei Bertran vorkommt (B IV = Stimming 10,50), diese Persönlichkeit aber sehr gut in den Zusammenhang paſst. — 16 l. mit Tobler *no n'i a un.*

VIII (*45*). V. 2 nimmt Thomas Stimmings Conjectur *lo* für *bo* auf, womit er auch wohl das Richtige getroffen hat. Es würde sich hier also um den umgekehrten Fehler handeln wie V. 10 des eben behandelten Stückes: dort *l* für *b*, hier *b* für *l*. — 4 haben die Hss.: *E sel pogues ueniar.* Stimming conjiciert: *E se lo pogues revenjar,* Thomas: *E sils pogues nulz om venjar.* Die letztere Conjectur ist wenig annehmbar, da es der ganzen Denkungsweise des Dichters entspricht sich selber als Rächer hinzustellen: *pogues* haben wir als erste Person aufzufassen. Vielleicht: *E sel [perdre] pogues venjar* „und wenn ich den Verlust rächen könnte". *lo perdre* auch A XXVI (*25*) 16. — 11 nimmt Thomas Toblers treffliche Emendation auf: *la rend(a) el ces.* Derselbe Ausdruck auch beim Mönch von Montaudon ed. Klein 13,56. — 12 emendiert Thomas sehr gut: *Quel sens deja saber guidar.* — 13 hat Thomas gleichfalls die von Tobler hergestellte richtige Lesart aufgenommen. Das Gleiche hätte er aber auch 17 und 18 thun sollen, wo Tobler mit den Hss. liest: *Regisme son mas rei no jes E contat mas non comt ni*

[1] Bertran wünscht, daſs der Vizgraf Ademar V. von Limoges aus unsichern Grenzverhältnissen zu einem festen und unantastbaren Besitzstande gelangen möge.

bar. — 28. Unter *Berrautz*, wofür er *Berartz* liest und *Bauduis* versteht Thomas zwei Gestalten aus der Sachsenchronik von Jean Bodel: Berart von Montdidier und Balduin, den Milchbruder Rolands. — 33. Statt *tornes*, das nicht richtig sein kann, ist vielleicht *cortes* zu lesen, woran auch Thomas denkt. — *a'n Richart*, wie Thomas 42 und 50 hat, bietet keine Hs. Stimming *a Richart* bzw. *en Richart*. Beide Lesarten konnten bleiben. — 47. Statt *senes en contar* hat Thomas die schon von Tobler aufgestellte Conjectur aufgenommen: *senes encontrar*. Die Stelle ist so verständlich, doch würde *senes son contar* „ohne seine Rechnung, ohne daſs er ihm Rechnung trägt", der handschriftlichen Lesart näher kommen. — *lais s'enferar* 48 scheint Druckfehler zu sein für *lais s'en ferar*, wie Stimming hat, was um so eher vermutet werden darf als bloſs *ferar*, nicht *enferar* im Glossar verzeichnet wird.

H. Andresen.

N. du Puitspelu, Dictionnaire Etymologique du Patois lyonnais (Vollständig in 4 Heften, ein fünftes in Aussicht gestelltes Heft soll Grammatisches enthalten). Lyon, Librairie Générale Henri Georg, 1887—1889.

Mit seinem nunmehr zum Abschluſs gebrachten Dictionnaire Etymologique bietet Puitspelu allen Freunden der Erforschung lebender Mundarten eine willkommene Gabe, für die wir ihm vor allem unsern besten Dank aussprechen wollen. P. hat den Mut gehabt, um den ihn mancher Romanist von Fach beneiden wird, ein etymologisches Wörterbuch zu schreiben, und wenn auch manches Etymon als verfehlt betrachtet werden muſs, so ist doch in zahlreichen Fällen das Richtige getroffen, in anderen der Weg zur Erkenntnis des Wahren angebahnt: ich verweise nur auf die wohlgelungenen Artikel *aclia, attofayi, barlet, barletier, bartavelle, charneus, gobille, grolli, mayiri, ragi.* Herr P., der Autodidakt ist, wenn wir nicht irren, aber Autodidakt in des Wortes bester Bedeutung, ist unablässig bestrebt, sich die genaue Methode der heutigen Forschung anzueignen, und in dieser Beziehung bekunden die letzten Hefte einen merklichen Fortschritt gegenüber den ersten, in denen noch ein allzu reichlicher Gebrauch von keltischen Etymologieen gemacht wurde. In einem Anhange teilt der Herr Verfasser nicht nur Nachträge und Berichtigungen, sondern auch Deutungsvorschläge von Böhmer, Chabaneau und Meyer-Lübke mit. Mit den folgenden Bemerkungen will Referent, der aus Puitspelus Schriften seine Kenntnis des Lyonesischen geschöpft hat, seinen Lehrer nicht meistern, sondern nur Zeugnis ablegen für das Interesse, mit dem er das Dictionnaire Etymologique gelesen hat.

Zu *aiva*, „qualité, race", prov. *aib* war vor allem Thurneysens (Keltoromanisches S. 88) Herleitung von keltischem *aibâ* zu erwähnen.

amòlò kommt von einem jetzt bezeugten (s. Georges) lateinischen molare.

In *s'apraizi* „faire le paresseux" pigritiare entstand der sanfte *s*-Laut regelmäſsig aus intervokalischem *ty* vor dem Ton, oder er wurde auf analogischem Wege durch *perezu* pigritiosus hervorgerufen; frz. *paresseux*

ist bekanntlich eine Ableitung von *paresse*. Die Betonung des Infinitivs *aprési* statt *apresí* ist durch die stammbetonten Formen des Verbums bedingt.

assadó „kosten", nicht von ad und satum, sondern von *sado* sapidus.

assetó „sich setzen" ist das im Osten häufige adseditare.

averó, in der Ardèche *avella*, „atteindre à, aveindre, arracher" leitet man wohl besser von avellere als von adverrere ab.

barióta „brouette" kann nicht ohne weiteres birota sein, da *t* geschwunden wäre. Aus birota ist zunächst *beroue* entstanden, dann mittels Suffix otta *berouotta* oder *bariota*. In der letzten Form ist *i* an Stelle des im Hiat stehenden *u*-Lautes getreten; cfr. *siou* sudorem.

bochet „pierre formant corbeau dans l'épaisseur du mur" ist m. E. identisch mit *bochet* „petit bouc". Ähnliche Bezeichnungen sind sehr häufig.

bian, biéssi, biè „Birke" sollen keltische Formen sein. Aber konnten dieselben nicht aus einer Bildung wie *byul* hervorgehen, dem regelmäſsigen Vertreter von betulla in der Franche-Comté? Die Suffixe, deren Erklärung nicht ganz leicht ist, werden ohnehin nicht keltisch sein.

cheire „fallen" kann nicht ohne weiteres auf cadére zurückgehen, wie das Schluſs-*e* beweist. Ein vulgärlateinisches Substrat cádere wird man aber deshalb nicht ansetzen dürfen. In dem Dialekt von Lyon findet ein Übergang vieler Verba in die dritte lateinische Konjugation statt, ohne daſs man jedoch befugt ist, die entsprechenden Substrate schon in das Vulgärlatein zu verlegen. Dahin gehören *boudre* (nach Puitspelu von bullere), *chandre* „échauffer" von candere, *fierdre* von ferire, ja sogar *cuidre* cogitare und im Jura *tšir* cacare. Daher ist es mir wahrscheinlich, daſs auch *essure* „sécher" (im Jura die regelmäſsige Form) von exsucare und nicht von exsugere kommt. An Ableitung von exsuctum ist nicht zu denken, da *t* nicht geschwunden wäre.

cachi „meurtrir" ist nicht coactare, sondern coacticare, vgl. *coiti* coctare.

chamba „Bein" ist keineswegs aus dem Provenzalischen zu erklären. Zu dem Gebiet, in dem man camba statt gamba sagt, gehört nicht nur das Lyonnais, sondern auch schon der Jura und die Franche-Comté: *tšãb* sagt man unmittelbar südlich vom Welschen Belchen in Béfort.

chandilhi, nicht von einem unmöglichen candeleare, sondern von candiculare, aus candicula.

chapon, mit *p*, erklärt sich nur aus capponem, nicht aus caput.

charopa „femme de mauvaise vie" und dann als Schimpfwort überhaupt soviel als *charogne*, soll eine „corruption fantaisiste" von *charogne* sein. Sicher ist dies jedoch nicht. Man findet *karapi* in der Marne Revue des Patois Gallo-Romans I 207 Z. 24; *tsaropa* (personne engourdie) in Vionnaz; *tseropa* (paresseux), *tseropyondze* (paresse) in der Waat (Odin, Phonologie du Canton de Vaud S. 138 A).

chirat, altlyonn. *chierrat* „Steinhaufe" wird vom keltischen *karn* abgeleitet. Ich wage die Vermutung, daſs das Etymon einfach capra „Ziege" ist, das heute *chura, chivra* lautet, woraus aber bei vortoniger Stellung des *a* und in Verbindung mit dem Suffix *-att* sehr wohl *chirat* werden konnte (zum Schwund des *v* vergleiche noch *fira* febris). Daſs *buša* „Steinhaufe",

in den Vogesen und *bokăt* „Steinhaufe" im Metzischen mit *buša* und *bokăt* „Bock" identisch sind und auch *chevre* als Bezeichnung für einen Heuhaufen vorkommt, habe ich Zeitschrift IX 500 gezeigt. *Chirató* „grimper par dessus les chirats" erklärt sich dann in einfacher Weise. Es hätte ursprünglich „klettern wie die Ziegen" bedeutet.

In *conchon* statt *cochon* wurde *n* nicht vor *ch* eingesetzt. Vielmehr rief der Nasalvokal *ŏ* der letzten Silbe den Nasal in der ersten hervor. Ähnlich erklärt sich *fonlionnó* statt *folionnó* von folium. Zuweilen genügt ein nasaler Konsonant, um den folgenden Vokal zu nasalieren: so *Mondeleina* für *Madalina* „Madeleine"; *monsotta* s. v. *masua*; *manques* = *maques*. Auch glaube ich nicht dafs *janon* „Knie" auf genonem beruht. Vielmehr wurde die Nasalierung des *o* (aus -uculus) durch den vorhergehenden Nasal herbeigeführt. In den Vogesen findet man *žnŏ* neben *žnǫ*, und im Jura *žnŏy*, das die Endung -onem ausschliefst. Ähnlich ist im Jura *tχenŏy* = *quenouille* zu erklären.

corrati „courtier". Puitspelu sucht das Diez'sche curatarius zu retten, indem er Beeinflussung desselben durch *courir* annimmt. Er hätte besser das Diez'sche Etymon vollständig aufgeben, vgl. Ztschr. XIII 325.[1]

demigi „démanger" neben *deminji*. Die Entnasalierung des *i* ist nach P. sehr selten. In demselben Worte kommt sie auch in den Vogesen vor, wo man neben *mẽži* auch *mẹ̃ži* und *miži* findet, s. meine Ostfrz. Grenzdialekte § 21.

altlyonn. *deyntes, deytes* „Leckerbissen, Nachtisch" ist *deynté* zu betonen und giebt, wie längst anerkannt, lat. dignitatem wieder.

altlyonn. *dúchi* ist nicht de usque, sondern de usque ad, das früh zu *dúska* geworden sein mufs, wo dann ursprüngliches lateinisches *q* allerdings wie *c* vor *a* behandelt wurde; auch sonst findet man afr. *dusche*. Der Ausdruck „*duchi a*" ist demnach pleonastisch, sofern die Präposition *a* zweimal darin enthalten ist.[2]

epiá, mit betontem *a*, von spica. Betontes *ī* im Hiat und betontes *ū* im Hiat wurden in vielen Dialekten des Ostens nicht geduldet (daher *ey* = *ie*, *ow* = *ue* im Wallonischen und in den Vogesen). Daraus erklärt sich die Accentverschiebung in *epiá*: man hätte zwar *epíya* sprechen können, indessen empfand man auch die Aufeinanderfolge der beiden *i*-Laute als unangenehm. In *piva* pica wurde zur Tilgung des Hiats ein *v* eingesetzt.

In *etregni* sternutare kann P. die Mouillierung des *n* nicht erklären. Sicher ist mir indessen, dafs man zunächst *e(s)ternüa* sagte, dafs darauf das *ü* im Hiat wie in gewissen Dialekten der Vogesen und Burgunds zu *i* wurde und das *n* mouillirte. Vgl. *parmó* und *parmió* permutare und *siou* sudorem.

---

[1] Zu meinen Einwänden gegen curatarius bemerkt Paris Rom. 18, 629 „*courtier* se rattacherait à currere à cause du sens de courtier dans plusieurs patois; mais ce sens peut très bien s'y être développé par étymologie populaire." Ich hatte vor allen zwei lautliche Bedenken gegen curatarius geltend gemacht. Wie Paris das *t* in spätem *couratier* auffafst, sagt er nicht. Zu den analogen Bildungen *ferratier, clouatier, puisatier* kommt noch *coyratier* (marchand de cuir) bei Puitspelu S. 455 s. v. *essanours*.

[2] Chabaneau S. 454 denkt ebenfalls an de usque ad, nimmt aber die Zwischenstufen *dusquia, dusquja, duscha* an.

étrésillon m., „morceau de bois qui se met en travers d'une fouille, d'une baie etc. pour étayer". In Paris braucht man *trésillon* in derselben Bedeutung. Kann nicht von trabs kommen, da dergleichen Ableitungen vom Nominativ bis jetzt unerwiesen sind. Das lyoner Patoiswort stammt wahrscheinlich, wie P. meint, aus dem Französischen. Man darf vielleicht an Herleitung von *tres* trans denken.

fáīna kann nur fágina, nicht fagína sein.

farno „mûrir" von den Früchten „qui mûrissent dans le fruitier" scheint mir identisch zu sein mit *farno* „faire cuire légèrement au four" das P. von furnus ableitet.

fer s. m. soll „bête sauvage" bedeuten in den Versen

(Per quey), villy sorciry, viu dragon des enfers,
vieu fer, villi singy, fourmilliry de ver.

Ich kann in dem Worte nicht ferum gleichbedeutend mit fera „wildes Tier" sehen, da ja ferum nach dem s. v. *fiardu* Gesagten zu *fiar* wird. Bedenklich ist auch, daſs das Wort heute spurlos aus der Sprache verschwunden ist und daſs die verwandten Dialekte nur fera kennen. Sollte der rätselhafte Ausdruck nicht einfach das Französische „vieux fer" „altes Eisen" sein, das als Schimpfwort gebraucht wurde?

fien, phonét. *fiã* „Mist" ist nicht fimus, sondern fẹmus (vgl. afr *fiens* und die patois der Vogesen); ähnlich wurde insẹmel zu *insian*. Betontes ẹm+Vokal wird somit anders behandelt als ẹn+Vok. und als im Auslaut stehendes *em*, da bene und rem zu *bẽ* und *rẽ* wurden. Ja selbst durch *m*+Konsonant gedecktes *ẹ* scheint zu diphthongieren, wie *tian* tempus neben *vẽ* ventus lehrt.

Als Substrat zu *herpi* „Egge" ist eine Bildung wie hirpea undenkbar; *herpi* ist vielmehr das durch das Verbum *harpayi* beeinfluſste *hersi* herpicem. Ähnlich verhält es sich mit dem wallonisch-metzischen *hirp*. Die lothringisch-burgundischen Formen des Wortes beweisen, daſs das lateinische Substrat nicht irpicem, sondern ẹrpicem lautete.

An der Existenz von *lasi* „Faulpelz" ist nicht zu zweifeln. Auch in den Vogesen sagt man in derselben Bedeutung *bǫ-lahi* (s. meine Ostfrz. Grenzdialekte Glossar s. v.). Das Etymon ist sicher *loisir* licere: *lazi* statt *leizi* ist eine dialektische Form.

melin m. „Mehlthau" hängt nach meinem Dafürhalten mit *mehl(thau)*, *mil(dew)* etymologisch nicht zusammen. Wie das von Puitspelu citierte ital. *meligine*, neugriech. *αεϱομελι* zeigen, geht es auf ein lat. melliginem zurück. (Zur Endung vgl. afr. *calin* caliginem, *orin* originem).

mitan, altlyonn. *moytent* (das *t* hat hier keinen etymologischen oder lautlichen Wert, cfr. Clédats Revue des Patois I 23). Was P. über das Wort sagt, ist lesenswert, doch kann ich die Richtigkeit des von ihm vorgeschlagenen Etymons medietantem nicht anerkennen. Den Ausgangspunkt jeder ferneren Untersuchung über dies Wort muſs die Frage bilden, ob es nicht, zunächst im Osten, eine *e*-Form gegeben hat (lat. Grundlage *en*+Kons). Dafür sprechen: 1. das Lothringische *mwẹtǫ* (Ostfrz. Grenzd. Glossar) in Mundarten, die etymologisches *ánk* durch *ã*, *enk* durch *ǫ* wiedergeben. In einer Patoiserzählung Les Kédales et les Voinraux (Jacquot, Remiremont, 1872) in

der beide Lautgruppen auf das sorgfältigste unterschieden sind, ist das Wort S. 9 *mouéto* geschrieben. Haillant, bei dem derselbe Unterschied durchgeführt ist, schreibt *moetot*, Essai sur un Patois Vosgien III 72. 2. Im Jura, in Ortschaften, in denen jedes *an*, auch gedecktes, zu *ẽ* wird, hörte ich das Wort mit der Endung *ã*, die hier zunächst auf *enk* hinweist, *mitã* in Delémont und Moutiers, *mwatã* in der Nähe von Baume-les-Dames. 3. Das altlyonn. *moytent* (vgl. auch *meitent* in Clédats Revue des Patois I 42 Z. 3 v. u.). 4. In Vionnaz, wo *ank* zu *ã*, *enk* zu *e* wird, sagt man *maité*, das schon Gilliéron (es war mir dies entgangen) auf m e d i u m t e m p u s zurückführt. Nicht gegen dieses Etymon spricht pic. *mitã*, obwohl in der Pikardie *enk* im allgemeinen zu *ẽ* wird, denn auch t e m p u s macht eine Ausnahme und wird zu *tã* (s. Revue des Pat. Gallo-Rom. I 108 Z. 22 und 33). — Sicher steckt in der ersten Silbe des Wortes das lateinische m e d i u s (vgl. noch im Patois von Bourberain *mǫtyã* mit *vǫtyür* v e c t u r a und *moyu* m e l i o r e m Rev. d. Pat. Gallo-Rom. II 186 und 53). Für m e d i u m t e m p u s spricht endlich auch franz. *mitan*, das eine zusammengesetzte Bildung zu sein scheint wie *mi-di, mi-lieu,* Läge ein Substrat wie m e d i e t a n t e m zu Grunde, so würde man eine andere Behandlung der vortonigen Vokale erwarten, etwa *moitan,* wie m e d i e t a t e m zu *moitié* wird. Ich bemerke noch, daſs sich *mi temps* in der Bedeutung von *mitan* bei Roquefort findet „s'il ne fournist de reponse dedans mi-temps de l'assise prochaine." — Es entgeht mir nicht, daſs dem vorgeschlagenen Etymon auch gewichtige Bedenken entgegenstehen: zwar läſst sich die Ableitung *mitanier* wohl erklären, wenn man annimmt, daſs es eine verhältnismäſsig späte Bildung ist (vgl. *printanier* von *printemps*). Schwerer fällt ins Gewicht, daſs es in Südfrankreich, wo *enk* regelmäſsig zu *ẽ* wird, eine Form *mitã* giebt (vgl. *meytã* in der Corrèze Rev. des Pat. Gallo-Rom. I 129 Z. 11). Im Bagnard findet sich *metaney* „second berger" neben *vẽ* v e n t u s. Ich halte es nicht für unmöglich, daſs die *a*-Formen in den zuletzt genannten Dialekten aus dem Französischen stammen oder durch franz. *mitã* beeinfluſst wurden. Giebt man dieses nicht zu, so vermag ich die *ã*-Formen neben den auf lat. *enk* zurückführenden nicht zu erklären.

m o u e t, phon. *mwę* „monċeau, tas" ist nach P. das francische *moie* m e t a, das *mwę* gesprochen worden wäre. In dem Laut *ę* hätte man fälschlich das Suffix *et* i t t u s wiedergefunden (m e t a selbst wurde im patois lyonnais zu *maya*). Ich bin der Ansicht, daſs *mouet* nicht francisch, sondern ein echtes aus m e t a + i t t u m zusammengesetztes Patoiswort ist, dem *mwa* in den Vogesen genau entspricht. Der Labial scheint von Einfluſs auf die Gestaltung des Anlautes gewesen zu sein.

n ę s i, phon. *nęzí* „faire rouir le chanvre" kann nicht von n a x a kommen: sanftes *s* entwickelt sich im Inlaut nie aus *x*.

n i è c i, 2silbig, aus n e s c i a. Da *ę* vor folgendem *y* diphthongiert, und zwar gleichviel, ob dies *ę* gedeckt ist oder nicht, so ist das erste *i* lautgerecht entwickelt.

p a o u r „rustaud, homme lourd et sot" ist doch wohl dtsch. *bauer*. Mit *p* wird es auch in den Vogesen gesprochen und im Rätischen *pur, pǫur* etc. (s. Gartner, Rätorom. Grammat. S. 18).

p e t r a s, phon. *pętrá* „rustre, gros lourdaud, homme sans éducation" soll von *(em)pêtré* kommen, was mir äuſserst unwahrscheinlich ist. Ich sehe

darin eine Weiterbildung von *piètre*, afr. auch *peestre* von pedester. Nach Scheler bedeutet das Wort häufig „vulgaire, commun, chétif". Die Endung *as* ist das pejorative Suffix -aceus.

póussa f. „poussière", auch provenç. und in der französ. Schweiz weit verbreitet, kann nur Weiterbildung eines ursprünglichen noch im Provençalischen erhaltenen *pouls* sein, das nach Meyer-Lübke's Erklärung ein latein. Neutrum pulvus wiedergiebt.

poyí „puits" kann nicht von puteus kommen, da *ty* nicht zu *y* wird. Vielleicht von podium? *í* ist arius.

rataplana f. „chauve-souris" ist nicht „souris qui plane", sondern *plana* ist hier Feminin von *plan* und bedeutet „uni, lisse, chauve".

razex „radeaux" ist wohl eher = *radeaux* mit provençalischem Wandel von *d* zu *z* als rasellum.

rei-petaret „mâle du hanneton" und „roitelet" ist nicht *rei-petit-rei*. *Petaret* ist identisch mit *petiro* „kleiner Knabe" in den Vogesen (bei Jouve *ptéro*) und bis auf das Suffix mit *peterine* Pred. Bernh. 92,28: *et*, lothr. *o* ist Suffix -ittus.

suin, soan scheint mir somnus, nicht somnium zu sein; vgl. das allerdings nicht lyonesische *pouan* pontem. Auch im Rätischen diphthongiert das *o* von somnus.

tauna, tóna „guêpe", das nur tábana sein kann, stellt sich zu *tauna* in Val Soana (s. Meyer-Lübkes Grammatik S. 497) und spricht für eine ursprüngliche Betonung tábanus des lateinischen Wortes: daraus durch Suffixvertauschung einerseits lyon. burgund. *tavā* tabánum, anderseits franz. *taon* tabónem: lat. tabone ist jetzt Arch. f. lat. Lexic. 6,168 nachgewiesen.

vèquiá „voilà". Puitspelu kann sich das *a* nicht recht erklären. Ich verweise auf Philipon's Deutung Rev. d. Patois Gal. Rom. I 261; eine andere versuchte ich Ztschr. XII 581.

A. Horning.

Eguilaz y Janguas, Leopoldo de, Glosario etimológico de las palabras españolas (castellanas, catalanas, gallegas, mallorquinas, portuguesas, valencianas y vascongadas) de orígen oriental (árabe, hebreo, malayo, persa y turco). Granada, Imprenta de la Lealtad, 1886. XXIV, 591 S. 8°.

Dozy selbst hatte, wie ich von seinem Verleger höre, eine dritte Auflage seines Glossaire in Aussicht genommen. Seit 1869 war neben seinem eigenen Supplément aux dictonnaires arabes der von Schiapparelli veröffentlichte Florentiner Vocabulista in arabico erschienen, ein Seitenstück zu Pedro de Alcalá; die Druckbogen von Simonets Wörterbuch der lateinischen Bestandteile des spanisch-arabischen Dialekts[1], welche einigen Begünstigten mitgeteilt worden sind, boten mancherlei wertvolle Aufschlüsse.

Auf Grund der so vervollständigten Kenntnis der Ursprache konnte Eg. eine Anzahl gegebener Etymologien berichten, eine Reihe von neuen hinzufügen. Von Nutzen waren ihm handschriftliche Vorarbeiten zweier Spanier,

[1] Ist inzwischen erschienen, bei viel zu weitgehender allgemeiner Tendenz ein sehr gelehrtes und lehrreiches Werk.

Rosal und Alix; Guadix und Tamarid, auf welchen Covarrubias fufst, wurden direkt benutzt; Covarrubias selbst und Marina haben eine kleine Nachlese ergeben. Devic's Bearbeitung des französischen Materials bot weiteren Zuwachs. Dagegen sind Hyrtl, das Arabische und Hebräische in der Anatomie, und manche kleinere hier und da zerstreute Beiträge nicht verwertet: kein Vorwurf für einen Gelehrten in Granada. Unter den neuen Worten sind solche die von den Wörterbüchern gegeben werden und die der heutigen Sprache geläufig sind, wie *hato*[1], dessen germanische, dem Verf. unbekannte Ableitung in Wegfall kommt, da es nur in Spanien heimisch ist. Andere sind aus Büchern, aus gedruckten und ungedruckten Urkunden entnommen, wesentlich örtlich bequem erreichbaren Quellen, einiges wohl im Zusammenhang mit der neuesten Ausgabe des Diccionario der Academie. Der Zahl nach stehen hier voran die einfachen Transscriptionen, die Dozy grundsätzlich ausschlofs, welche aber ein gewisses Interesse beanspruchen. Das geringste die von Reisenden gegebenen; sie sind nur ausnahmsweise für die Lautlehre verwertbar, gehören an sich ins arabische Wörterbuch. Etwas mehr die in andalusischen, maurische Dingen betreffenden Dokumenten, da hier und da wenigstens die Möglichkeit eines thatsächlichen Übertritts in die Sprache gegeben ist.

Praktisch durchaus angemessen war die Aufnahme ausgesprochener Arabismen einmal aus dem Archipreste de Hita und Cervantes, dann der wissenschaftlichen Alfonsos X., welche sicher in gröfserer Anzahl, als bis jetzt konstatiert ist, in die spätmittelalterliche Gelehrtensprache übergegangen sind. Nur ist die Auswahl, so weit sie sich kontrolieren läfst, eine etwas undurchsichtig eklektische, auch vom subjektivsten Standpunkt aus. Es ist nicht nur von Fällen abgesehen die vielleicht schwer, sondern auch von solchen die leicht zu bestimmen waren, oder die von Devic und von Dozy im Supplément bestimmt sind, die bei Clavijo, Marmol, Cervantes, Alfonso X. vorliegen.

Die vermehrte varia lectio ist nicht kritisch gesichtet, eine Aufgabe die ja füglich dem Romanisten von Fach überwiesen werden durfte; es kann indessen nicht verschwiegen werden dafs die sehr unvollkommene Zusammenstellung unter dem nicht immer richtig gewählten Schlagwort, und die Vernachlässigung der Rückweise bei der geringen Brauchbarkeit des Index jenem die Aufgabe unnötig erschweren. Auch nicht dafs die Citate mehr den selbsteigenen Zettel, als die Wortgeschichte zu geben beabsichtigen. Auch so bleibt es dankenswert dafs Eguilaz überhaupt gesammelt hat.

Die Beurteilung des Lautwandels war schon bei Dozy eine willkürlichere als bei Engelmann; hier liegt ein weiterer Rückschritt vor, mehr noch in den Einzelartikeln als in der vorausgeschickten Darstellung der „euphonischen" Umgestaltungen. Eine ausführliche Untersuchung dieses Teils der spanischen Sprachgeschichte werde ich demnächst veröffentlichen, und damit auch dem Orientalisten für die Zukunft seine Aufgabe erleichtern. Es ist hier

[1] Von den zur Auswahl gegebenen Etymologien *hazz*, *katâ* und *katt* ist nur die erstere lautlich zulässig, zugleich aber vollständig befriedigend. Eine Nachlese bleibt auch jetzt noch zu halten; ich führe nur an dafs sich *rasa* aus arab. *râs* nachweisen läfst.

Vieles auszumerzen. Zu tilgen sind ohne weitere Erörterung als lateinisch die Artikel valenc. (und catal.) *mesell* und die beiden *çoto* — der Verfasser scheint Diez nicht direkt benutzt zu haben — ferner pg. *cotó* (= frz. *couteau*), catal. *eyna* (mlat. *aenea, inea*, Kessel, danach das arab. Wort des Florentiner Voc.), *cerro, exartia, eral* (von *era*), und andere. Es ist hierbei mehrfach die Übertragungsfolge lateinisch-arabisch-spanisch angenommen, welche nicht so beispiellos ist wie man glauben könnte. In der That ist Rückübernehmung romanisch-arabischer Lehnworte mehrfach eingetreten; ich führe hier nur *azufre* an, das man ohne Weiteres im Supplément aux dictionnaires arabes nachtragen darf. Um die Fälle zu unterscheiden mufs man aber die Lautgesetze kennen.

Das Gesagte wird ersehen lassen dafs wir hier, trotz der zahlreichen Ausstellungen die auch noch nach anderen Richtungen hin zu machen wären, ein stofflich wichtiges, dem Romanisten unentbehrliches Hilfsmittel vor uns haben. Nur darf man nicht annehmen dafs Dozys Glossaire ersetzt sei; auch abgesehen von jenen ausführlichen gelehrten Einzeluntersuchungen, die nicht schlechthin kopiert werden durften. Nicht nur auch dafs vielfach die Fassung hier schwächlich, dort überzeugend ist. Es sind mehrere Artikel ganz übersehen: *alvarral, ataragar, azalato, cabaya, caftan*. Anderwärts ist eine falsche Etymologie gewährt, die richtigere Angabe Dozys nicht einmal bemerkt: *azarcon* i. d. Bedeutung eines Geschirrs, pg. *alfeizar, recua, garrafa*. Die Citate zeigen schwere Versehen. Defrémery hatte *jambette*, das einigemale vorkomme, von *ǵanbîa* leiten wollen, Dozy kennt das Wort nicht, bemerkt dafs es die Spanier jedenfalls aus Frankreich erhalten hätten, ist aber der Erklärung nicht abgeneigt.[1] Eguilaz schreibt unter *Jambete* „v. *Gañibete*" und behauptet von diesem Defrémery-Dozy hätten es von *ǵanbîa* statt, wie Scheler, von *knifr* leiten wollen. So wird für *adutaque* die von Dozy gegebene Etymologie gegen denselben aufgestellt. Es berührt sich das schon mit jenen Fällen in welchen auf Grund einer stillschweigend dem Supplément entnommenen Berichtigung gegen das Glossaire polemisiert wird.[2] Diese stehen ihrerseits im Zusammenhang mit einer höchst bedauerlichen Thatsache.

Eguilaz erhebt S. XIV gegen Engelmann und Dozy die Beschuldigung diese hätten sich stillschweigend den gröfsten Teil der von ihren spanischen Vorgängern gegebenen Etymologien angeeignet. Es ist das absurd. Engelmann hatte jene in dem Vorwort gewürdigt; bei den einzelnen Artikeln citiert er sie nur dann wenn ein sachlicher Anlafs gegeben ist. Er legt kein Gewicht darauf dafs er selbst auch so manche ganz neue Zusammenstellungen bietet und sucht den Wert seiner Arbeit allein in der erstmaligen methodischen Sicherstellung der Ergebnisse. Dozy, wo er bemerkt dafs von E. etwas Richtiges bei Marina oder Covarrubias übersehen war, weist ausdrücklich darauf hin. Eguilaz nennt nun bei jeder auch noch so selbstverständlichen Etymo-

[1] Es gehört zu *jambe*, die Form ist rein französisch, und auch als Lehnwort müfste span. *jambete* stehen.

[2] z. B. entnahm Engelmann für *Albihar* dem Wb. der Academie eine falsche Erklärung. Dozy berichtigt diese Suppl. I 121. Alles was dort gesagt ist führt Eg. etwas umgestellt unter der schlecht gewählten Form *Abiar* gegen Dozy an, und hat dabei das kleine Mifsgeschick dafs er auch den Druckfehler *narcissus tagetta* für *tacetta* mit abschreibt.

logie die Namen sämtlicher Spanier welche sie gegeben haben mit Einschlufs der vor ihm ganz unbekannten handschriftlichen Arbeiten, und schweigt dann von dem Gloss. auch da wo er seine arabischen Belegstellen aus demselben herausschreibt. Die Artikel bei welchen ein Autorname fehlt, sagt er, *buenas ó malas, son mias.* Das ist unwahr; über hundert solche kommen aus dem Glossaire oder auch dem Supplément.

G. BAIST.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, herausgegeben von Dr. Adolf Kressner. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. Gebhardt & Wilisch. 1885—1889. 8⁰.

Diese Sammlung, von der bis jetzt acht Bändchen erschienen sind, enthaltend: I. Cervantes' *Novelas ejemplares,* II. Calderons *La vida es sueño,* III. Fernan Caballero's Novelle *Con mal y con bien á los tuyos te ten,* IV und VII. Siebenundzwanzig Kapitel des *Don Quijote,* V. Calderons *El alcalde de Zalamea,* VI. Hartzenbuschs *Los amantes de Teruel,* VIII. Lope de Vega's *La esclava de su galan,* „verfolgt den Zweck, das deutsche Publikum mit den hervorragendsten Erscheinungen der spanischen Litteratur in leicht zugänglichen Ausgaben bekannt zu machen". Der Herausgeber scheint sich die Lösung dieser Aufgabe nicht eben schwer gemacht zu haben. Die biographischen und einleitenden Bemerkungen berühren nur das Äufsere, und zeugen, wie die Einleitung zu Calderons *La vida,* nicht immer von selbständiger Bearbeitung. (Vgl. Krenkel in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Alcade*). In den Einleitungen zu Lope de Vega und Calderon hätte der Leser wenigstens in Kürze auf die besondere Bedeutung, die das klassische spanische Drama heute noch für uns hat, den Unterschied der zwischen den beiden Hauptvertretern derselben in der Schilderung der damaligen spanischen Gesellschaft etc. besteht, aufmerksam gemacht werden sollen. Der Kommentar, der „dem Leser Anleitung zum Verständnis des Textes und zur richtigen Auffassung der Gedanken geben und auf eine zutreffende Übersetzung hinweisen" soll, verrät nicht genügende Vertrautheit mit dem spanischen Sprachgebrauch, und versäumt zu oft die lexikalische sowohl als auch namentlich die Sacherklärung, die gerade bei den Dramatikern des 17. Jahrh. geboten war, deren Werke so viele Anspielungen auf die Sitten und die gesellschaftlichen Verhältnisse Spaniens enthalten. Auch wo der Dichter aus dem seinem Publikum geläufigen Gedankenschatz schöpft, ist dem Leser von Wert zu wissen. *La esclava* III 446 ff. wird auf das bekannte Sprüchwort *quien calla, piedras apaña* angespielt; *Vida* I 253 scheint die Erzählung vom Weisen unmittelbar der Volkstradition entnommen zu sein; wenigstens lebt sie in einer jetzt noch populären copla fort (cfr. Marin, *Cantos pop. esp.* IV 197); II 20 ff. bezieht sich Calderon auf den Wunderglauben seiner Zeitgenossen, und 511 auf eine allen Nationen geläufige Ansicht, die ihm in einem Kinderreim wie dem folgenden vorschweben mochte: Quien da, quien da, á la gloria se va; quien da y quita, á la gloria maldita. Vgl. denselben Gedanken schon bei Plato, Philebus 19 E; *Alcalde* III 501 war die Bedeutung des Sprüchworts *en Castilla*

el caballo lleva la silla durchaus zu erklären. Von andern Stellen, die entweder gar nicht oder unrichtig erläutert worden sind, mögen nur noch folgende hervorgehoben werden. *Novelas ejemplares* p. 2 heifst es zu *poca mas edad*: „Vor *mas* kann statt Adv. *mucho* und *poco* auch das gleichlautende Adjektiv eintreten.“ Es findet hier einfach Attraktion durch das Geschlecht des Subst. statt, die nicht auf *mas* beschränkt ist. Man vergl. noch Esteb. Gonzalez (Riv. 33,293[a]): *una poca de agua*; Garduña (ib.176[b]): *una poca de fruta* und so oft; p. 16: *poner como nuevos* nicht mifshandeln, sondern genauer „bis auf die Haut plündern“, „ganz entblöfsen“; p. 55: *Con la mano en la mejilla* eine jetzt nicht mehr gebräuchliche, aber dem älteren Spanischen geläufige Redensart für „betrübt“, die in keinem Wörterbuche sich findet, hätte erklärt werden sollen; p. 70: *piovano* bedeutes nicht, wie es den Anschein hat, „frommer Mann“, sondern ist ein hier wohl angebrachter italienischer Ausdruck für „Pfarrer“. Vgl. *pieve pi(e)viale*. — *Vida* I 16: Es mag in diesem Falle angehen, *arrugar al sol el ceño de su frente* mit „der Sonne die Runzel seiner (des Berges) Stirne entgegenfalten“ zu verdeutschen, aber *ceño* bedeutet in dieser Verbindung nicht „Runzel“, sondern „Braue“, wie deutlich aus folgenden Stellen hervorgeht: Este monte eminente Cuyo *arrugado ceño*, cuya frente Es dázica coluna. L. Perez (Riv. 9,254[c]); Deste rústico monte la espesura, Cuyo *ceño de robles coronado,* Amenazó del sol la lumbre pura. Purg. (Riv. 7,159[c]), sowie auch aus der noch heute geläufigen Redensart *fruncir el ceño*, die Brauen zusammenziehen (Vgl. Engl. to knit the brow; the brow of a mountain). Damit stimmt auch Baists Ableitung (Rom. Forsch. I p. 134—5) von *(epi)scynium*, σκύνιον Augenbraue; 55: *Terminar* hier nicht „beendigen“, sondern „wahrnehmen“, „erkennen“. Vgl. Lope, *Dineros* (Riv. 41,68[b]): Allí apenas se termina un edificio; 75: Der in *galeote en pena* enthaltene Aberglaube bedurfte der Erklärung; II 514: Hier war zu bemerken, dafs das Beziehungswort zu *lo* aus dem vorhergehenden *el dar* zu ergänzen ist. Vgl. z. B. *P. del Cid* v. 2950: Tienes (el Cid) por desondrado, mas la vuestra (sc. desonra) es mayor; 935: *Quien* in Bezug auf Sachen gebraucht ist nichts ungewöhnliches in der Sprache des 17. Jahrh., war übrigens schon I 446 zu beachten; 952: *Restado*, schon zu Calderons Zeiten seltene Nebenform von *arrestado* entschlossen, kühn, durfte nicht unerklärt bleiben; III 176: Die Redensart *al mejor tiempo*, jetzt veraltet und in keinem Wörterbuch zu finden, war zu übersetzen (= heutigem *á lo mejor*); 802: Der Vorschlag, *toca* nach *al arma* zu lesen, rührt von Krenkel her, und mufste diesem zuerkannt werden. — *Amantes de Teruel* p. 4: *Tiempo hace ya* nicht = *poco ha*, sondern: vor geraumer Zeit. — *Con mal* p. 51: Rogar *por* las almas ist nicht = r. *para* l. a. — *Alcalde* II 823 ff.: *Guardar* in diesem bekannten Sprüchwort bedeutet „retten“, nicht „aufbewahren“. Vgl. das Wortspiel darauf *Encanto* (Riv. 12,125[a]): La gala del nadar en té fué *perder* la ropa; III 600 ff. war die in der Stelle enthaltene Anspielung auf die Folter zu erklären. Vgl. 979; 695 wird *solicita* wohl aus Versehen falsch durch „gelingt“ wiedergegeben; 881 bedeutet *qué más se me da* nicht: was wird es mir denn verdacht, sondern wie gewöhnlich: was mache ich mir denn daraus. — *Esclava* I 34 bedeutet *el centro frio* ebensowenig als *Vida* I 150 „das Herz“, sondern „das kalte Element“. Vgl. die Redensart *estar en su centro*, in seinem Elemente sein; II 428: *Asé será justo empleo* „so wirds schon recht sein, dafs man

sich damit abgiebt". *Empleo* heifst aber hier genauer, wie oft in der Sprache der Zeit, „Gegenstand der Liebe", „Liebesverhältnis". Vgl. I 456, 459 und z. B. *Soldado Pindaro* (Riv. 18,300[a]): Temió muy de véras tornar á su empleo, si bien no la olvidó del todo ni la dejó de amar. — In den metrischen Bemerkungen zum *Alcalde, Esclava* und *Amantes de T.* begegnet uns jedesmal folgende Regel: Triphthonge, deren mittelster Bestandteil *y* ist, sind einsilbig (oyó, reyes), ohne dafs auch nur einmal auf Körtings Encyclopaedie der rom. Philologie III 527, woraus sie wörtlich abgeschrieben ist, hingewiesen wäre.

H. R. LANG.

Doine și Strigături din Ardeal date la iveală de Dr. Ioan Urban Iarnik și A. Bârseanu. Bucuresci 1885.

Descântece poporane române culese de Fl. Marian. Membru al Academieĭ române. Suceava 1886.

Die von Jarnik herausgegebenen siebenbürgischen Lieder sind seit 1863 von Schülern des Gymnasiums zu Blaj auf Veranlassung des Professors und Geistlichen J. M. Moldovan gesammelt, der sie dem damaligen Wiener Dozenten Dr. Jarnik übergab. Derselbe ordnete die Tausende von Gedichten im Verein mit Prof. Bârseanu in Hermannstadt: gleichlautende wurden ausgesondert, Abweichungen angemerkt, und diejenigen, welche am schönsten und am treusten überliefert schienen, zusammengestellt, wogegen Verdächtiges ausgemerzt wurde. Dann wurden die zum vollständigen Abdruck bestimmten Lieder eingeteilt in; 1. Doinea, 648 an der Zahl, 2. Horen, die der Siebenbürger Strigăturĭ nennt, 361 an der Zahl, und endlich 3. neun Gedichte die überschrieben sind: Verschiedenes.

Was zunächst die Namen betrifft, so sucht Hasdeu doină als einheimischen (dakischen) Ursprungs zuerweisen, da das littauische *dainà* wegen Mangels eines entsprechenden Ausdrucks im Südslavischen nicht verwendbar scheint. *Strigatură* bedeutet eigentlich Schrei, Jauchzer, das im Königreich gebräuchliche *horă* ist griech. χορος, Tanzlied; wogegen man *doină* nur mit „Lied" schlechtweg übersetzen kann, wie ich schon früher nachgewiesen.[1] Dies bestätigt auch vorliegende Sammlung, wo sich in die allerdings vorherrschende Lyrik oder Gefühlsdichtung Schilderung mischt, s. 460, 502 und 641, wo anfangs die Lage der Redenden kurz bezeichnet wird. Auch die Gespräche, worin uns etwas Geschehenes berichtet wird, mufs man wenigstens dem Grenzgebiet der lyrisch-erzählenden Dichtung zuschreiben. S. u. 3. Hauptteil.

Doch finden sich auch rein lyrische Wechselreden, so 443. Im übrigen herrscht die Ichform, die persönlichste, die es giebt. Wo sie fehlt, wie in 377 und dem ähnlichen 442, dürfte die Bezeichnung „Spruch" am Platze sein; man würde also diese wie andere Gedichte, die allgemeine Erfahrungssätze aussprechen, richtiger dem 2. Hauptteil zuweisen, vgl. daselbst das ganz

---

[1] Verslehre und Stil der rum. Volkslieder (G. Fock, Leipzig) S. 6.

entsprechende 212. Auch 468 könnte man dahin stellen, ebenso gut aber als eine Art von Überschrift zu den (persönlichen) Liebesklagen verwenden.

Die Doinen zerfallen nun also in folgende Hauptgruppen:

I. solche der Liebe mit den Unterabteilungen:
   1. Macht der Liebe. 2. Lob des oder der Liebsten. 3. Unentschiedene Liebe (Hangen und Bangen). 4. Ermutigung zur Liebe. 5. Furchtsame und eifersüchtige L. 6. Heimliche und gehemmte Liebe. 7. Beneidete Liebe. 8. Liebe im Scherz und Scherz in der Liebe. 9. Verschiedenes.

II. solche der Sehnsucht und der Klage; die Unterabteilungen lassen wir der Raumersparnis wegen fort.

III. solche der Rüge und des Fluches.

IV. Räuberlieder.

V. Soldatenlieder.

I ganz, II und III zum Teil liessen sich zwar als Lieder der Liebe (im weiteren Sinne) zusammenfassen, sofern Sehnsucht und Fluch grösstenteils in Liebe — wenn auch verschmähter oder mifsbrauchter — ihren Grund haben; indessen ist das nicht eben nötig: und auch sonst kann man sich mit der nicht leichten Einteilung zufrieden erklären; auf Kleinigkeiten wie dafs I 5 besser vor I 4 stände, wollen wir uns nicht einlassen. Nur eins hätten wir auszusetzen: das dreimalige „Verschiedenes“ am Ende von I, II, III erinnert zu sehr an die „philosophische Fakultät“ der norddeutschen Universitäten, in der ja auch alles untergebracht wird, was sonst keinen Platz findet. Man wolle daher wenigstens den Versuch erlauben, diese Abschnitte zu beseitigen.

I. No. 174 ff., 182, 186 behandeln: Liebe im allgemeinen. 177 gehört zu I, 8, 178 zu: Liebeserklärung oder -Beteuerung, wohin sich auch anderes ziehen läfst; 179 zu I, 6; 180 zu III, 5, nur mufs man in dieser Überschrift statt Gattin sagen: Verlobte, wenigstens in der französischen Inhaltsangabe am Ende; rumänisch steht richtig *feteĭ*, das ohnedies durch alle Lieder gefordert wird. 181 gehört zu Liebesflehen, das man am besten vor die Liebeserklärung setzt, also hinter I 5. 183—185 endlich sind Sehnsuchtslieder.

II. 446—450 Klagen über die Schlechtigkeit der Menschen, ebenso 452—469, 471—479, mit dem Hinweis auf eigene Schuld 464 und 479, mit Ermutigung 465 und kräftiger That 475, mit Wünschen 476, die in 480 f. herrschen. Die drei letztgenannten kann man wie 468 wegen ihres allgemeineren Sinnes zu den Horen, und zwar zum ersten Teile ziehen. 482 ist Klage über die Vergänglichkeit; 452, 470, 483 f. Sehnsuchtslieder.

III. Hier sieht man zunächst nicht recht, warum 2 (Rüge der Ungetreuen) von 3 (Rüge und Beschwörung der Verlassenen) getrennt ist, da doch beides wesentlich auf eins hinauskommt. Andererseits enthält z. B. 518 weder Vorwurf noch Rüge noch Beschwörung, sondern nur den Gedanken: Lafs den Ungetreuen laufen; ich finde drei für einen. Man würde diese also richtiger gesondert oder insgesamt überschreiben:

Rüge oder Beschwörung der Verlassenen und leichtes Scheiden. 516 besser in die folgende Abteilung der Verlassenen. 528 und 533 mögen hingehen.

Von den „Verschiedenen“ dieser Gruppe sind 562, 566 f. Warnungen vor der Liebe; 563 Abweisung, 564 gehört zu III 5; 565 zu den Horen, und

zwar zu den Spottliedern auf die Männer; 568 zu III 2; 569 f. sind Liebesbeschwörungen; 571 Liebesgespräch; 572 f. Segen und Verwünschung, beide allgemein gehalten, also zu den spruchartigen Horen, wenigstens 572; 573 paſst dem Tone nach besser zu den Beschwörungen.

Ohne auf IV und V einzugehen, eilen wir nun zum zweiten Hauptteil, den Tanzliedern, und lassen alle Bedenken beiseite, die gegen diese ganze Einteilung, welche nicht auf dem Wesen der Lieder, sondern nur auf ihrer Verwendung beruht, zu erheben wären. Sie zerfallen in: I. scherzende, II. spottende, und diese wieder in 1. solche gegen die Weiber, 2. gegen die Männer. Nun gehören aber verschiedene weder zu I noch zu II, so die sehr ernstgemeinten Liebesklagen 77, 84 u. a. Man müsste diese also — wenn man sie nicht zu den Doinen gleiches Tones und Inhaltes rechnen will — für sich nehmen. Alecsandri teilt (S. 323 seiner Sammlung) die Tanzlieder in solche, die von allen oder doch mehreren Teilnehmern, und in solche, die von einem gewöhnlich aus dem Stegreif gesungen werden, also Tanzreime, in Süddeutschland Schnadahüpfl genannt. Dies würde also mit obiger Einteilung ungefähr zusammentreffen, da die eigentlichen Tanz- (nämlich Chor-) lieder unseres Wissens sämtlich von Liebe handeln, denen also der gröſste Teil der Horen unserer Sammlung als Tanzreime gegenüber zu stellen wären. Unter den scherzenden (I) wären wieder die von Liebe handelnden besonders zu nehmen — bezw. mit den Doinen gleichen Inhalts I 8 zusammenzuordnen — die übrigen handeln vom Wein, Gesang und Lebenslust überhaupt. — Die spottenden gegen die Weiber (II 1) würden sich nach den gerügten Fehlern weiter einteilen lassen in Spott über 1. Faulheit; 2. Trunk-, Putz- und Habsucht, kurz Hang zur Schwelgerei; 3. Käuflichkeit (nur 273), 4. körperliche Mängel (besonders der Reichen) und 5. Alter. An den Männern werden namentlich Ungeschick, Trunksucht und Gewaltthätigkeit getadelt. 6. ist Selbstironie, 188 verspottet die Alten, also nicht scherzend.

Von den „Verschiedenen" gehen 337 auf die Schwiegermutter; 338 f. auf alte Weiber; 340 auf den verliebten Alten; 341—354 gegen den Küster und besonders den Popen und die Seinen, 342 und 345 bekommen auch Richter und Schulze ihr Teil. 355—358 werden einzelne Ortschaften verspottet. 359 die Zigeuner, 360 die Deutschen. 361 ist ein passender Schluſs, obwohl nicht spottend, sondern scherzhaft:

Ich hab' euch gesungen; mir machts kein Beschwer;
Und wenn ihr noch mehr wollt, so sing' ich noch mehr!

Der dritte Hauptteil oder Anhang, wie man will, enthält: 1—4 erzählende Dichtungen, 5 und 6, wie oben schon gesagt, lyrisch-erzählende, zu denen man auch 8, gleichfalls Gespräch, stellen kann; doch ist dies mehr lyrisch. 7 ist eine Fabel, 9 und 10 Colinden oder Weihnachtslieder, Legende oder Heiligensage mit Bitten am Schluſs. 11 endlich ist ein Trinkspruch mit einem Rätsel.

Daſs sich von den Balladen oder rein erzählenden Dichtungen, die den Hauptteil des Alecsandri ausmachen und auch sonst in groſser Zahl gesammelt sind, hier nur 4 finden, entschuldigen die Herausgeber erstens damit, daſs die andern nicht vollständig überliefert waren. Aber einmal ist es sehr schwer, wenn überhaupt möglich, zu entscheiden, ob eine erzählende Volksdichtung vollständig ist oder nicht — sofern man nie weiſs, ob sie überhaupt zu einem

abgeschlossenen Ganzen gediehen ist — und sodann oder eben drum sind hier auch Bruchstücke von Wert, für den Genieſsenden und in noch höherem Maſse für den Forscher, der vielleicht irgendwo das Fehlende findet. Zweitens sollen die vollständigen Balladen gröſstenteils schon gedruckten zu sehr geglichen haben. Aber ist dasselbe nicht auch bei vielen Stücken aus den ersten beiden Hauptteilen der Fall? Wenn wir uns der Kürze wegen auf Alecsandri beschränken, so finden wir teils fast wörtliche, teils wenigstens wesentliche Übereinstimmung zwischen Doinen: 1 und Al. Do. 18; 7 Anfang und Al. Hore 36; 10 Ende und Al. Ho. 10, v. 3 f.; 14 und Al. Ho. 43; 33 und Al. Do. 66; 65 und Al. Do. 63 Anf.; 99 s. Al. S. 47 u. 383; 112 Ende und Al. Do. 116 Anf.; 139 Anf. u. A. Do. 69, 144 ist wesentlich der Schluſs von 146; 174 ein Teil von Al. Do. 37, vgl. A. Bessarabische Lieder 7. 204 s. Al. Anh. 1 Ende; 216 und Al. Do. 65 mit geringer Abweichung; 244 Anf. und Ende und A. Hore 19: 264 und Al. Do. 24, der Schluſs ist aus 207 gekürzt; 270 Anf. und A. Bessarab. Lieder 14; 273 Anf. scheint auch schon vorgekommen zu sein, doch konnte ich es nicht wiederfinden. 295 und A. Ho. 37 Anf. 328 und A. Do. 67 Ende; 339 = 437 Anf. und 326,2—4; 371 und Bessar. Lieder 5; 387 ausgeführter als A. Do. 70 und Bessar. Lieder 8; 390 und A. Do. 69; 396 vgl. 412 und Al. Anhang 1; 426 Anf. zu ergänzen aus Al. Do. 6 Anf. 448 vgl. 390 und Al. Do. 69. 568 ausgeführter als das Lied, das Al. zu Bal. 17 als siebenb. anführt. 576 und A. Do. 26 Anf. 605 und A. Do. 58 vgl. 634 f.; 628 Anf. vgl. A. Do. 72.

Auch mit anderen Sammelwerken finden sich Berührungen, so 512 wie Dorul tinerimeĭ S. 128, nur mit anderem Schluſs.

Tanzlieder 14 und Al. Do. 74 Anf. 151 vgl. Al. Ho. 5 Anf. 223 vgl. 117; 246 und A. Ho. 40, die länger ist. 308 vgl. A. Ho. 48; 311 kürzer als A. Do. 71 (v. 22 f.). 340 und A. Ho. Vorwort.

Im dritten Hauptteil findet sich nur 2, v. 68 ff. = Al. Bal. 26, IV 19 ff.

Wir haben noch eine Menge Stellen angemerkt, wo 1, 2 oder mehr Verse sich in übrigens verschiedenen Gedichten finden; aber es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen und muſs daher einem gröſseren Werke vorbehalten bleiben, worin wir die rum. Volksdichtung mit besonderer Rücksicht auf ihre Quellen zu behandeln gedenken.

Soviel über Einteilung und Auswahl der Lieder, woran beide Herausgeber in gleichem Maſse beteiligt sind; wir wollen nun das besprechen, was auſserdem jeder besonders beigesteuert hat. Von Bârseanu rühren die sachlichen Erläuterungen her, sowohl die am Schluſs der Hauptteile abgedruckten, als die, welche Jarnik im Wörterbuche bringt.

Sie sind durchweg dankenswert, besonders für den Fremden, wie sich von selbst versteht; auch der weniger mit dem rum. Volksleben Vertraute wird kaum eine weitere Erklärung nötig haben. Wir hätten nur zu bemerken, daſs die Erzbrücken, die nach der 67. Anm. zu den Doinen das Jenseits sind, richtiger als der Übergang zu demselben zu bezeichnen wären, wie ja auch da steht: An der kupfernen Brücke wird meine Seele Rechenschaft geben (Doine 382), ehe sie nämlich in den Himmel kommt. Die 3 Brücken (von Kupfer, Silber und endlich Gold, auch Silber, Gold und Edelstein, Fundescu 2, vgl. Ispir. 21) finden sich z. B. im 3. Märchen der Sammlung Fundescus, im 2. der Ispirescus, im 13. der Kremnitz, und noch jetzt breiten die Ru-

mänen Tücher aus, über welche die Leiche getragen wird, und nennen dies *a face podurī*, Brücken bauen — einer ihrer uralt heidnischen, weit verbreiteten Bräuche. Kremnitz 20 treten an Stelle der Brücken Kupfer-, Silber- und Goldwald, schliefslich aber ein Edelsteinstrom, über den eine unüberschreitbare Brücke führt. Ispir. 22 ein Garten mit einer Kupfermauer, dann Silber-, Gold- und Edelsteinwald u. s. w. In den Märchen des Westens findet sich ähnliches genug; vgl. noch Meyer, Indogerm. Mythen I 150, die Höllenbrücke des Koran, Sure 1, Saxo Grammaticus u. s. w.

Der Ursprung dieser Anschauung ist also rein mythisch oder dichterisch; die Unterscheidung nach den Erzen scheint dagegen auch auf priesterlichem Brauch zu beruhen wie der Totenpfennig: je näher dem Grabe und dem Totenrichter, desto gröfser die Furcht und demnach desto wertvoller das Opfer.

Dies beiläufig. Aufserdem scheint die letzte Anmerkung zu den Tanzliedern verfehlt. No. 360 heifst: „Soviel Hänse mit grofsen Schuhen, soviele Räuber; soviele Menschen aus dem Walde, lauter gute Gesellen." In der Erklärung steht nun, die Rumänen hätten einen Hans (Sachsen) bewogen aus Furcht mitzutanzen und obige Verse in schlechtem Rumänisch zu singen. Man sieht nicht ein, warum der Sachse den Rumänen so fürchten soll, dafs er dessen Hansnarr wird. Die Verse scheinen vielmehr ein Spottlied der Unterdrückten, auf denen ja die Faust der Deutschen schwer gelastet hat, s. m. „Rum. Volkslieder" S. XX f.

Soviel von Bârseanu; nun zu Jarniks Wörterbuch. Über die Notwendigkeit des Wiederabdrucks der Stellen in einem Sonderwörterbuch, das seinen Quellen angeheftet ist, kann man streiten: der Verf. selbst begründet diese Fälle halb entschuldigend mit den Worten König Karls: Das Überflüssige schadet nicht! auf S. VIII und IX seines Vorworts, nachdem er S. VII auf den Nutzen hingewiesen, den die Anführung der Wörter in ihrer Verbindung mit andern dem Forscher bietet. Die äufserste Sorgfalt der Ausführung bedarf keines Lobes; sie spricht für sich, und man ist sie vom Verfasser des Wörterverzeichnisses zu Diez nicht anderes gewohnt. Nicht also um irgend eine Ausstellung zu begründen, sondern nur um zu zeigen, dafs wir das Werk gelesen, wollen wir bemerken dafs *şest* für *şezut* und andere dgl. Formen, die hier ebenso häufig wie der Schriftsprache fremd sind, hätten besonders aufgeführt werden können, zur Erleichterung für den Anfänger; und dafs bei *hasna* die Verweisung auf Cihac fehlt; er hat es nur unter der Form *hazna*, s. den türk. Teil. Im übrigen ersparen diese Verweisungen zwar viel Nachschlagen, doch scheint Verf. zu bescheiden, sofern er nicht gewagt hat auch nur einen der zahlreichen Irrtümer Cihacs, die ihm nach S. XI nicht unbekannt sind, zu berichtigen oder bei den Wörtern, die dieser nicht hat, eine Erklärung zu versuchen. Deutschen inbesondere hätte die Erlernung der auch hier zahlreichen slavischen Wörter durch Hinweis auf Verwandtes oder Bekanntes vielfach erleichtert werden können. So *bogat*, vgl. *bog* Gott in Jüterbog, eig. Oster- oder Frühgott; *gornic*, vgl. Tschernagora (Montenegro) und viele Ortsnamen in Deutschland; Gören, Görike u. s. w. *trosc*, polnisch *trzaszkać*, Dreschen u. s. w.

Das beiläufig; solche Kleinigkeiten können das Verdienst der sorgfältigen Ausführung nicht schmälern. In einem Punkte scheint uns die Genauigkeit sogar übertrieben: dafs nämlich auch die Abweichungen der Schreib-

weise beibehalten sind. Wären die Gedichte von den Verfassern niedergeschrieben, so hätte man nichts dagegen einwenden können; den Schülern gegenüber, welche die Sachen aufgezeichnet haben, scheint diese Rücksicht nicht angebracht. Die von den Convorbirĭ literare und ihrem Anhange befolgte lautgetreue Rechtschreibung wird schliefslich den Sieg erringen, und um so eher, je mehr sie angewandt wird. Unseres Erachtens hätte dies im vorliegenden Werke geschehen können, ohne dafs irgend jemand dadurch beeinträchtigt würde — selbst die Akademie.

Ebenso wie hier erweist sich das gute Alte als siegreich gegenüber dem besseren Neuen in dem Brauche der bucureschter Akademie, die Druckbogen der von ihr herausgegebenen Werke durch eines ihrer Mitglieder durchsehen zu lassen, statt wenn nicht allein, so doch nebenbei vom Verfasser, wie Jarnik es S. X mit Recht als wünschenswert bezeichnet. Eine Menge Druckfehler wäre dadurch vermieden, die Jarnik mit gewohnter Sorgfalt z. T. im Wörterbuch am Schlusse verbessert. Nur wenig hat er übersehen: S. 11, Z. 2 von unten mufs es heifsen *trupul* statt *timpul*. S. 29, Z. 5 von unten *m'aĭ* statt *maĭ*, wie öfter. S. 199 *CDXXVI* statt *CDX*. S. 301 Z. 3 *busuioc*. S. 332, Anm. 16 *întrebuințată* statt *interb*. S. 472 unten: *ve veți supera* — wenn *ve* nicht etwa in der Handschrift fehlte. S. 507, Z. 2 *chin* statt *chiu*. S. 514, v. 9 *Crăciun* statt *Cărc*. Endlich soll es 415 unten und S. 416, Z. 2 *ochincĭ* statt des gleichbedeutenden *ochĭĭ* heifsen; das Wort war uns unbekannt, fehlt auch im Wörterbuch. S. 97, Z. 17 l. *săruta* u. s. f.

Somit hätten wir über die Arbeit der Herausgeber genug geredet und könnten über die Lieder selbst wenigstens noch einige Worte beifügen. Die Berührungen mit fremden Liedern wollen wir beiseite lassen und nur Proben geben. Die Wahl macht Qual: fast jedes Lied ist in seiner Art vollendet. Vielleicht das am tiefsten empfundene ist die 146. Doine, wo das Mädchen zunächst wie im slavischen Volksliede des Jünglings Kleid (Gürtel und Feder) werden will; dann aber noch hingebender seine Leuchte, um sich für ihn zu verzehren.

Kürzer, doch nicht minder rührend ist 336:

In dem Teich auf freiem Felde, Über den die Weide hängt,
Hat ein Mädchen sich ertränkt;
Rote Schuhe an den Füfsen, Bis zum Gurt ihr Goldhaar reicht,
Keine ihr an Schönheit gleicht.
Sprich mir nicht davon — ich weifs es! Denn in Zucht und Ehren war
Sie mein Lieb ein ganzes Jahr.

Was sie in den Tod getrieben, ist nicht gesagt; nur aus „Zucht und Ehren“ können wir Untreue und Reue darüber als Grund ihrer That ahnen. Aber gerade dieses Geheimnisvolle ergreift um so tiefer, und wir bemitleiden sie wie ihren braven Liebhaber. Wer das Lied einmal gelesen oder gehört, der wird die malerischen roten Schuhe und das goldene Haar nicht vergessen.

Von solchen Liedern gilt 446:

Wer die Doina sich ersann, War betrübt, ob Weib, ob Mann,
Dem, der sich die Doina sang, Tief ein Leid das Herz durchdrang.
Wer die Doina sich erfand, Ach! dem war das Herz verbrannt,
Wie auch ich's an mir empfand!

Die Kehrseite des Bildes bieten die Tanzlieder. Wie witzig, sinnlich und dennoch unanstöſsig ist 21 (vgl. Weber, Demokritos, Über das Naive):

Liebchen hat mich sehr erfreut:
Schweinerippchen briet sie heut;
Hab' sie drauf mit Wein begossen.
Auch mein Schatz ist froh und satt;
Denn sie aſs mit mir und hat
Dann noch Fleisch von mir genossen.

Eine ebenso schöne und feine Sinnlichkeit herrscht in 69, 70, 71 und andern. Wir wollen nicht mehr verraten, sondern mit dem Wunsche schlieſsen, daſs auch unsere Landsleute den Dank, den sowohl Sammler wie Herausgeber dieser Schätze in so reichem Maſse verdient haben, dadurch abtragen, daſs sie das Werk lesen; sie können sich auf keine leichtere und angenehmere Weise mit dem Rumänischen vertraut machen.

Bei dem zweiten ebenfalls sehr sorgsamen und reichhaltigen Werke können und müssen wir uns kürzer fassen. Die gewöhnlichste Form der von Marian selbst gesammelten Zaubersprüche ist diese:

N. N. ging aus, frisch und gesund, da wurde er krank und flehte um Heilung. Aber niemand hört ihn als die Mutter Gottes, die ihn fragt. Darauf erzählt er in fast denselben Worten wie vorher sein Unglück und wird erhört. Stehend sind hier (doch auch sonst) die Wendungen: *s'o sinecat, s'o mănecat.* Ersteres erklärt der Hrsg. für unsicher (S. 7). *Sinecat* = *silit* scheint uns Volksableitung; S. 218 steht daneben: *s'o suflecat*; hat die Ärmel aufgestülpt. Auch die folgenden Ausdrücke des Klagens stimmen oft überein; ganz stehend ist wieder das wunderschöne: *Cu glas mare pânăʼn ceriu, cu lăcrimi pânăʼn pămênt* (mit lauter Stimme bis zum Himmel, mit Thränen bis zur Erde) und das folgende: niemand sah ihn, niemand hörte ihn u. s. w. Dieser Art sind, 1, 6, 7 III, 11, 12 II, 13, 17, 22 II, III (bes. ausführlich), 26 I—III, 28 V. In der Ichform (ich ging u. s. w.): 5, 16, 25 II. — Ähnlich 28, nur ohne Maria. Dagegen beschwört sie 23 die bösen Geister (mit schöner Einleitung) vgl. 28 III und die erste der Beschwörungen Saulescus.

Auſserdem wird die Heilung erbeten oder es werden vielmehr beschworen: 2 9 Jungfrauen.

21 II die 3 Sonnenschwestern, III die 3 Mäherinnen.

9 9 Wölfe, vgl. Saulescu 8 die 9 Hindinnen.

19 II 9 Morgenröten, vgl. die 9 Störche, die Geschwülste entführt haben, zu 15 I. 19 I, 24 II Cosma Damin; s. Gaster, literatura populară; 14 I endlich soll das Wasser den Zauber abspülen.

Umgekehrt werden 22 I die 9 bösen Elfen gescheucht, 28 II—IV Borsa der Alte, Schwarzlippe, Schwarzfliege und der Waldmann, die Krankheitsbringer.

Endlich heiſst man die Krankheit selbst gehen oder heilen: 3, 4, 7 I u. II, 8, 10, 15 I, 18, 19 I, 20 mit eigentüml. Erzählung, 21 I, 27 I, IV, V mit Erzählung, 28 II, 29, 31, 24 I, 25 I.

Besonders merkwürdig ist noch der Eingang von 15 III: Samca (sonst böser Geist) hatte 9 Söhne; sie sterben: also möge die Krankheit vergehen.

Auf den reichen mythischen Gehalt können wir hier nur hinweisen; ihn erschöpfend zu behandeln, würde allein ein Buch erfordern. So S. 79 ein Donnergott, S. 100 die ganze Gesellschaft aus den Märchen: Krüppel (sonst Däumling) Langbart, Drache, Drachin u. s. w., S. 114 eiserner, S. 252 weifser Vogel, der die Krankheit fressen soll. S. 242 ff. der Waldmann und seine Sippe entspricht völlig den Ghandarven u. s. w. s. Meyer, indogermanische Mythen I. S. 268 die Fee Morgane, hier Mărgălina genannt, mit ihren beiden Gefährtinnen u. s. w. Das meiste ist von anderswoher bekannt, nicht weniges aber fanden wir hier zum erstenmale, so *Samca*, ein böser Geist, vgl. poln. *samiec, samca* Männchen, jedoch mit anderer Endung, worüber später mehr.

Ganz ähnlichen Inhalts wie diese von Marian selbst gesammelten sind die folgenden Zaubersprüche, die aus Saulescus Nachlafs stammen; aufserdem aber findet sich manches eigentümliche: 9 Liebeszauberspruch, 10 Gebet an den hl. Nicita als Schutzgeist, 11 f. Regengebet, entsprechend dem slawischen Brauche der Dodola (Regenmädchen), s. Schwenck, Mythologie der Slawen (Aberglaube und Gebräuche).

Dasselbe gilt von der dritten Abteilung, den siebenbürgischen Beschwörungen. Bemerkenswert sind hier S. 331 die 9 Heldinnen, die mit Lanze und Pfeil den Kranken verwundet haben; S. 339 heifsen sie die Schönen, S. 341 die Wald- oder Feldmädchen. Sie erinnern an die nordischen Walküren, wie die 9 heilenden Jungfrauen (s. o.) an Friggs 9 Begleiterinnen im Fiölswinnsmal der Edda. Letzteren entsprechen S. 347 die 9 Brüder, die statt des Paradiesbaumes die Krankheit ausroden sollen. — Mehr als alles dieses aber interessiert uns der Heilspruch S. 345: Es ging Gott mit Petrus auf dem Wege bis zum grofsen Wasser. Gott ging hinüber, Petrus konnte nicht. „Geh, Peter!“ „Ich kann nicht, Herr! Mein Rofs ist gestrauchelt, N.'s Hand ist verrenkt!“ — „Besprich es, Peter! — „Ich kann nicht, Herr!“ Sprich wie ich dich lehre: „So füge sich die Hand wie der Zigeuner (= Schmied) das Eisen schmiedet“. Wer denkt da nicht an den Merseburger Heilspruch (S. Mannhardt, German. Mythen 69 ff.). So knüpft sich das Fernste an das Nächste, der vergleichenden Volkskunde eröffnet sich hier ein schier unabsehbares Gebiet, das dem der es bearbeiten will, die reichsten Früchte verspricht — nicht zu reden von der Sprachwissenschaft, für die hier noch ein Scherflein: *a se frăsui* wehklagen, S. 208, ist poln. *frasuię* bekümmern, versuchen.

W. Rudow.

M. Schwarzfeld, Poesiile populare Colecţia Alecsandri sau cum trebue culese şi publicate canticele populare. Jaşi 1889.

Schw. weist zunächst darauf hin, dafs das Werk Alecsandris bisher nur vom künstlerischen Gesichtspunkt beurteilt sei, und will dem gegenüber auch den wissenschaftlichen zur Geltung bringen, worauf es wegen seiner Wichtigkeit als Quelle unserer Kenntnis der Denk- und Empfindungsweise, sowie der Sprache und selbst Geschichte des Volkes Anspruch habe.

Indem er die letzte Ausgabe von 1866 mit den früheren oder mit Alecsandris Quellen vergleicht, findet er an jener hauptsächlich auszusetzen, dafs

sie eine Menge willkürlicher Änderungen enthält, von denen kaum ein Gedicht verschont geblieben zu sein scheine. Diese Änderungen lassen sich folgendermaſsen einteilen:

1. Viele Lieder sind fast völlig umgestaltet.

Zur 56. Doina bemerkt Sch.: Die Abneigung gegen den Heeresdienst (bei den Ungarn) habe sich hier in ein unaussprechliches Vergnügen am Dienst im rumänischen Heere verwandelt, und in einen Haſs gegen die Fremden, der heute Mode sei.

Aber letzterer findet sich, und sogar erklärt, auch sonst, so Bârseanu und Jarnik, Doine 596, 613, 639, und 637 drückt sogar Freude am Dienste aus. 614 ist übrigens v. 9—12 des Liedes bei Alecsandri (Ausgabe v. 1855), der Fall würde also unter 3 gehören. Doch dies beiläufig: jedenfalls hat Alecs. wenn überhaupt — denn wer steht dafür, daſs ihm nicht andere Überlieferugen zu Gehör gekommen sind? — im Sinne des Volkes geändert. Geradezu unverständig ist der Spott, daſs der Rumäne nur nach Alecs. Rosen und Veilchen liebte, s. Jarnik a. a. O. Doina 142: *„Viorica, viorea, mândra"*, 564: *doĭ bujorĭ și doĭ badiți*, vgl. den häufigen Eigennamen *Bujor*. Ebenso wird der Rumäne nicht nur von der Mutter, sondern sogar von der Liebenden *„viteaz"* u. dgl. genannt, s. a. a. O. 492, 627.

Dagegen muſs man gestehen, daſs der Schluſs, den Alecs. der 40. und der 76.[1] Doine hinzugefügt hat, nicht recht volksmäſsig klingt, was weniger von 57 gilt. Zu Doine 72 (deren ursprüngliche Fassung sich auch Jarnik 628 findet) fragt Schw. angesichts der groſsrumänischen Gedanken, die Alecs. hineingelegt hat, was weiſs der Bauer davon?

Den Schluſs der 7. Doine erklärt Schw. für handgreiflich unvolkstümlich, weil „chauvinistisch"; ich freue mich, daſs ich mit derselben Ansicht, die ich S. XXIII der „Rum. Volkslieder" geäuſsert, recht gehabt, obgleich ich von diesen Überarbeitungen nichts ahnte. Doch ist andererseits nicht zu leugnen, daſs es Räuber gegeben hat auch auſser Karl Moor, die mit dem Armen teilten, so der bairische Hiesel; und die Liebe des Volkes zu solchen begreift sich wohl.

Das folgende, 37. Hore, scheint wieder nicht hierher zu gehören; denn Alecs. hat den Schluſs nicht fortgelassen, sondern als selbständiges Lied dahinter abgedruckt, nur im Anfang leicht geändert, sodaſs die Aufforderung zum Ehebruch, genauer zu seiner Entschuldigung fortfällt. Schw. wirft auch hier Al. wieder Schönfärberei vor, schwerlich mit Recht, vgl. 32. Hore u. a.

Man sieht, die „völlige Umgestaltung" beschränkt sich im wesentlichen darauf, daſs Alecs. den vaterländischen Gedanken einigemale schärfer zum Ausdruck gebracht hat.

Wir sind auf diesen schwersten Vorwurf näher eingegangen, um den Leser selbst urteilen zu lassen; bei den folgenden können wir uns kürzer fassen.

2. Alecs. hat viele überflüssige Zusätze gemacht.

3. Er hat grundlos mehrere Gedichte zusammengeschweiſst. Was

---

[1] Die drittletzte Zeile hat statt des sinnlosen *cu gândul* nach unserer Ausgabe *ca g.*, was ein freilich wenig geschmackvoller Anklang an die Märchen ist.

übrigens Doine 74 fehlt, findet sich 54, Anfang. Dieser Punkt ist besonders schwierig; wir können hier nicht näher darauf eingehen.

4. Er hat Stellen ausgelassen, die keine Wiederholungen sind.

5. Er hat ganze Sätze und einzelne Wörter geändert, keineswegs zum Vorteil des dichterischen Wertes.

a) den Sinn.

Der Zweck war übrigens oft, Derbheiten zu mildern; und in der Anführung der 22. Doine fehlt v. 8. Ebenda *zmei* statt *miei* kehrt allerdings den Sinn um, doch findet jenes sich oft in dem Märchen als Bild der Tapferkeit. Auch Doine 12, „des Busens Blume“ findet sich Fundescu S. 22.

b) Eigen- und Sammelnamen, worauf schon Densuschian hingewiesen, öfter wieder im vaterländischen Sinn.

c) Auf Tracht und Bräuche des Volkes Bezügliches.

d) Einzelne Wörter, vereinzelt völlig unbekannte.

e) Selbst Binde-, Verhältnis-, Umstands- und Fürwörter (Partikeln).

f) Kürzung und Erweiterung im allgemeinen. Besonders sind Eigenschaftswörter gehäuft, was das Volk nicht liebt.

g) Ganz zwecklose Änderungen.

6. Er hat Verse eingeschoben um Anmerkungen dazu machen zu können. So an den Vers vom *Iuda blestemat* die Bemerkung, dafs die Juden das Volk durch den Brantwein zu Grunde richteten.

Diese Beschuldigung sucht Schw. durch die Behauptung zu widerlegen, die Volksdichtung selbst urteilte über die Juden nirgends unvorteilhaft. Indessen ist das aufser in dem Märchen Ispirescus auch im 4. Fundescus der Fall, wo der Jude das todbringende (Nessos)-Hemd verkauft (S. 52); aber was gehen uns heute die alten Märchen an? Schw. kennt Ghicas Briefe (vgl. S. 38). Nach S. XII derselben gab es vor 1830 so gut wie keine Juden im Lande, nur wenige Hausierer — ganz erklärlich, weil die Griechen dort herrschten, neben denen kein anderes Handelsvolk aufkommt. Nachdem aber die griechische Herrschaft gebrochen und Rufsland wie Österreich die Juden zum Heeresdienste heranzuziehen angefangen hatten, begann die jüdische „Überschwemmung“, deren Druck Ghica im 20. Briefe mit sehr beweiskräftigen Zahlen schildert, wie schon C. Negruzzi in seinen Briefen hierüber klagt (29).

Die neuere Volksdichtung stimmt mit ein, so heifst es in Dorul tinerimei S. 251 in *„Criza de banĭ“*: Die Beamten diskontieren ihr Gehalt aufs dritte Jahr, Und die Juden spekulieren . . . Ähnlich S. 260: Es bleibt nichts als die Gehaltsanweisungen den Juden zu verpfänden u. s. w. u. s. w. Wir würden hierauf nicht näher eingegangen sein, wenn es nicht nötig gewesen wäre, einmal zur Steuer der Wahrheit, sodann, um begreiflich zu machen, wie Schw. den angesehensten Dichter seines Volkes — ich meine der Rumänen, nicht der Juden — mit so unerhörten Schmähungen hat überhäufen können, wie es in diesem Werke geschieht. Alecs. hat hier wie sonst die Stimmung des Volkes nicht gefälscht, sondern ihr vielmehr nur Ausdruck verliehen, man könnte seinem Gegner den Vorwurf der Fälschung mit mindestens gleichem Rechte zurückgeben. Wenn er im folgenden, bei Doine 16 f. wenig Urteil zeigt, so teilt er diesen Mangel mit den gröfsten Dichtern wie Byron; wenn er meint, die Märchen könnten früher gereimt gewesen sein, so ist das ebenso

gut möglich wie bei der Mär vom hürnin Siegfried, vgl. die chansons de geste in der „bibliothèque bleue"; ehe wir ihm endlich einen Vorwurf daraus machten, geschichtliche Namen eingetragen zu haben, müfsten wir erst genau wissen, ob er dies wirklich aus sich selbst gethan.

7. In den erzählenden Dichtungen hat Alecs. geändert, obgleich er ihnen hohen geschichtlichen Wert beimifst.

Allerdings, aber die Änderungen sind durchweg unerheblich, meist Auslassungen; nur S. 52 f. ist das *r* in *Zorila* nebst etlichen Namen fortgefallen; 63 f. sind die *Leşi* (Polen) in *Litfeni* (eig. Littauer) geändert. Auch scheint es übertrieben, dafs ein Vers, der eine Schilderung oder dgl. enthält, dann unecht sein müfste, wenn er sich nur einmal findet.

8. Er hat die Wichtigkeit einiger Überbleibsel des Altertums nicht zu schätzen gewufst.

So hat er allerdings ein polnisch überliefertes Lied auf Stefan d. Grofsen aus dem 16. Jahrhundert weniger treu übersetzt als Hasdeu und als jetziges Volkslied ausgegeben.

Andere haben es ebenso gemacht und damit eine wissenschaftliche Behandlung des Stoffes sehr erschwert, wo nicht unmöglich gemacht.

Wieder wahr, aber wenn S. hieran S. 11 Alecs. „Fälschungen im vaterländischen Sinne" vorwirft, so schlägt er sich selbst, indem er S. 78 bemerkt: „Alecs. lag nur der künstlerische Wert der Volksdichtungen am Herzen." Gewifs, denn Alecs. ist ein Dichter; er sah deshalb die Volksdichtung ebenso als herrenloses Gut an, wie Göthe u. a. es gethan; wenn er diese, einer Fürstin zugeeigneten „Findelkinder" etwas zustutzte, so that er es, weil er nicht für die Wissenschaft schrieb, sondern für den herrschenden Geschmack. Die Wissenschaft ist ihm so fremd, dafs er nicht einmal eine brauchbare Kunstlehre des Schauspiels gelesen hat, so nötig ihm das auch gewesen wäre, wie ich nachgewiesen.[1] Ein billiger Beurteiler würde ihn als das nehmen, was er ist. Herr Schw. weifs davon nichts, oder vielmehr, er will davon nichts wissen, denn er kennt ja die ausführliche Lebensbeschreibung von Bengescu. Er tadelt neben dieser geringen Treue der Überlieferung noch:

Die Anordnung, die mehr eine Unordnung sei, (was ich, freilich bescheidener, schon im Anfange meiner Arbeit über „Verslehre und Stil der rum. Volkslieder" bemerkt,) sowie den Mangel der Verszählung;

Die Überschriften als wenig bezeichnend; (weshalb ich gröfstenteils andere gewählt;)

Die Anmerkungen; in denen eines wissenschaftlichen Werkes hätten *declamaţii patriotice* nichts zu suchen. S. o.

Nach diesen Lufthieben gegen einen wissenschaftlichen Alecs. kommen noch Betrachtungen über den Kunstwert, die, wie auch schon das frühere, manche feine Bemerkung enthalten. Ja — wer sollte es glauben! — Herr Schw. kommt hier sogar zu der Einsicht, dafs die Änderungen Alec.'s doch einigen Grund hätten, nämlich den, die Volksdichtungen dem herrschenden Geschmacke, welcher der ganz echten nicht günstig wäre, etwas anzupassen. Dafs er dies „geschmackvoll" gethan, urteilt Gaster in der 'Rum. Volks-

[1] S. „Unsere Zeit" 1889, Heft 11.

literatur' „auf allgemeines Verlangen". So mächtig sei das Vorurteil gegen die unverfälschte Volksdichtung.

Hiernach könnte es scheinen, daſs das Buch gerechter schlieſst, als man hätte erwarten sollen; dennoch faſst Schw. sein Urteil im letzten Worte *„drege-strică"* (Einreiſsbaumeister) zusammen. Wir wollen nicht desgleichen thun, auch nicht Alecs. von den ihm gemachten Vorwürfen zu entlasten uns bemühen — das hat das dankbare rum. Volk schon mit seinen Küssen gethan; denn dieses weiſs recht gut, welchen Dank es dem Dichter gerade für die Belebung des Nationalgefühls schuldet, die Schw. ihm vorwirft, weil er letzteres nicht kennen will. — Wir wollen nur zum Schluſs unser Urteil dahin aussprechen, daſs das Buch von einer ungewöhnlichen Kenntnis der rum. Volksdichtung und von ebensoviel Fleiſs wie Scharfsinn zeugt. Um so mehr ist zu bedauern, daſs der Verf. den Lärm des Rassenkampfes in die friedlichen Hallen des Wissenschaft hineingetragen hat. —

Nachstehend noch einige Quellen, bezw. Vorlagen, die Alecsandri benutzt hat, aus cîntece naționale adunate de O. Dumitrescu. 2. ed. București 1859.

cîntece naț. 54 fast ganz wie das von Schwarzfeld S. 49 zu Alecs. Ballade 41 gestellte; nur v. 15 lautet: *să nu rĕmâĭ pagubaş* statt *se nu pătimeşti ceraş*, vielleicht nur verschrieben.

Bedeutender sind die Abweichungen zwischen dem von Schwarzfeld S. 47 f. mit Alecs. Doine 50 und dem Schlusse von Ballade 40 verglichenen und cînt. naț. 54, wo statt Schwarzfeld, v. 5 ff. steht:

întristat pe gîndurĭ pus
me suiiŭ pe deal în sus
şi ochiĭ când' mĭ am întors
mĕ uĭtaĭŭ pe vale 'n jos.
vĕzuĭŭ oameniĭ arînd
cu plugurîle în rînd

weiter unten fehlt v. 19 vaĭ! rĕŭ, ursitul de en!

Schwarzfelds v. 22—33 fehlen.

Schwarzf. v. 34 ff. heiſst:

şi mĕ rugaĭŭ de bogațĭ
cariĭ aŭ boĭ şi argațĭ
sĕ mĭ dea biriĭ într' un ceas
mĭ dea boiĭ
sĕ arŭ şi eŭ locŭ d'un pas.
dar în zadar m'am rugat
că'n seamă nu m'aŭ băgat.

(v. 35 şi'n .)

atuncĭ şi eŭ me'ntorsciŭ
şi întru sinem [ĭ] ziseĭŭ

v. 42 f. ebenso, dann fehlt v. 44—49.

51 und '*o* statt a. 50—55 ebenso.

acestea Jianŭ zicea
în temniță când zacea
s'în lanț când îl aducea
de lŭ întreba şi lŭ muncea.

Alecs. Doine 32 steht cînt. naț. 78 so (das Abweichende ist schräg gedruckt):

supt poale de codru verde
mititel foc *mi* se vede,
mititel și potoltt,
tot de voincĭ ocolit.
nu știŭ zece, [*s*]*aŭ* cin[*ci*] sprece
fehlen 2 Zeilen.
și miș frige un berbece
un berbece, berbecel
sugător și mititel. } fehlt bei Al.
și nu *l'* frig*e* cum se frige
Ci-lŭ *înfige* [p]în cêrlige
înjungeat si nejupuit
ça un purceluș pêrlit } fehlt bei Al.
ș'tl întoarce *d*in belciuge,
ca să-ĭ fie carnea dulce,
și să-l aĭbă la colnicĭ
de merindă, ca voĭnicĭ. } fehlt bei Al. Dafür wird bei

ihm ein Überfall durch die bewaffnete Macht geschildert. Bei Dumitrescu folgen 2 ganz andere Lieder, die Alecs. zu 32, v. 10 ff. als Schlufs einer Fassung bringt, die mit vorstehendem v. 5 (bis auf cin*ci* sprece), v. 6, 9 (bis auf dar) und 10, 13 (aufser *p* in) und 14 gemein hat:

subt umb*r*ă de păducel.
voĭnicel mănîncă *miel* (Al. din el).
și beaŭ vin din burdușel (fehlt bei Al.).
cîntînd și grăind asfel. (și din gură ḑicŭ astfel).
codr*e*, codr*e* înfrunzit,
codr*e* frumos înverzit! (fehlt bei Al.)
ține mĕ 'n tine ferit
cu frunză acoperit. (fehlt bei Al.)
codre veĭ avea pĕcat
cumva de m'eĭ da legat } (fehlen bei Al.).
că nimic nu țĭ-am stricat;
nu mĕ știŭ de vinoveat (și nu mĕ simt v. Al.).
că'n tine de când intraiŭ
numaĭ o kr*a*kă tăĭaiŭ
armele de-mĭ atîrnaiŭ
și la umbra-țĭ m'așezaiŭ (fehlt b. Al.)
le aș fi pus codre *și j*os (Al. pe gĭos)
dar pămîntu-ĭ umedos
si fĭerul e ruginos,
îșĭ pĭerde lustrul frumos. (fehlt bei Al.)
codr*e*, codr*e* dușman eștĭ!
tu voĭniciĭ *ĭ* amăgeștĭ,
îĭ adunĭ, îĭ prümeștĭ, (fehlt bei Al.).
tu-ĭ predaĭ ĭar, nu-ĭ fereștĭ. (Al.: și de dușmanĭ).

cît *e* codr*u* de frumos, (Al. cât eştĭ, codri)
cu frunză verde umbros; (fehlt bei Al.)
ĭarna putreze*şte jos* (-scĭ tu gios bei Al.)
şi voĭniciĭ *şed* la gros. (Al. zacŭ). Das letzte auch Alecs. Bal. 39,3, v. 6 ff.

Al. Doine 36.	cânt. naţ. 48.
Spune, mîndro mergĭ nu mergĭ?	Spune-mĭ
	orĭ poteca să mĭ deslegĭ
din două-una se-ţĭ alegĭ	din . . .
spune, mîndro, vreĭ nu vreĭ	spune-mĭ
că colea mĕ rógă treĭ	dĕ mĕ ĭeĭ, de nu me ĭeĭ

5 und 6, 7 und 8 wieder gleichlautend.
Hinter v. 5 bei Al. steht: sĕ fugim, sĕ prebegim.
Hinter v. 7 bei Al. steht: duşmaniĭ s'aŭ înmulţit.

V. 9 bei Al. . . . cu treĭ, cu doĭ	unde sîntŭ cu doĭ, cu treĭ
vorba le e tot de noĭ.	vorba de noĭ între eĭ
	duşmaniĭ tĕĭ şi aĭ meĭ.
	că unde sânt doĭ cu doĭ
	vorba le e tot de noĭ
	sĕ ne bage în nevoĭ
	toţĭ se uĭtă ca la urs
şi fac sfaturĭ pe ascuns	Al. v. 11.
sĕ ne facă-un neagĭuns.	sĕ ne facă *vr*'un neajunsŭ.
vină, mîndro maĭ curĕnd	ştiĭ, mîndro, c'am pus de gînd?
că de nu, te las plângĕnd.	sĕ plec, sĕ tĕ las plîngînd.
unde n'am duşmanĭ de fel	din ochĭ negri lăcrămîndŭ.
că n'am ce 'mpărţi cu el.	ş'o sĕ 'ncalec pe cal murg
	maĭ curĕnd ca sĕ ajungŭ
	către deal, la Kîmpu-Lung
şi me duc peste Muscel	către deal, peste Muşcel,
	sĕ trecŭ Prahova cu elŭ
	fară sĕ mĕ ud de fel.
	sĕ mĕ duc la draga mea
Alecs. Doine 25, v. 18 f.	{ care mĕ ĭubeamŭ cu ea
	în copilararia mea.
	că nu's căĭne sĕ o uĭtŭ
	cĭ's voĭnic sĕ o sărut,
	că ea dintru 'ntăiu m'a vrut.

Alecs. Doina 48 hat mit cînt. naţ. 60 nur den Anfang und den Grundgedanken gemein, dagegen weicht Doina 49 von cînt. naţ. 51 nur sehr wenig ab:

Alecs.	cântece naţ.
v. 12 când trecŭ feţişórele	să trecă fetiţele
16 dacă mĭ-ar fi fost	că d'ar fi venit
20 că Leĭcuţa-ĭ	că Florica'ĭ
23 puĭca	lelea
24 tot	se
25 şi ca eĭ se vestejeşte.	nimenĭ nu le îngrijeşte
	v. 22 f. wiederholt.

Alecs. Hora 22 ist fast ganz cînt. naţ. 52; abgesehen von *lelițo, lelițo, fă*, das an letzterer Stelle hinter jeder Zeile steht, dort nur hinter den beiden ersten, steht Alecs. v. 1—6 hinter 7—10, v. 2 *unul* statt *una*, v. 14 *ca un deget ş'un inel*, das Alecs. statt des nicht leicht verständlichen *unifi la cinel-cinel* eingesetzt zu haben scheint.

Alecs. Hora 36 ist ebenso fast völlig cînt. naţ. 49. Die Verschiedenheiten der Aussprache v. 3, 6, 10: *l'*hărăgim; 18 Alecs.: *unul spre-altul*, cinţ. *unul spre alt'*; doch hat letzteres am Ende 6 Zeilen mehr. Ball. 45, vgl. Magazin istoric. 2, S. 56.

Es ließe sich noch mehr beibringen, so ist cînt. 77 im wesentlichen Alecs. Bal. 27 (vgl. Ball. 8); indessen würde das zu weit führen. Wir wollten nur an einigen Beispielen zeigen, daſs wenn Alecs. mehrere Fassungen eines Liedes giebt, dieselben recht gut alle echt sein können, wenngleich wir gestehen, daſs er oft selbst geändert hat und dies besser unterlassen hätte.

W. Rudow.

A. D. Xenopol, Storia Romînilor din Dacia Traiana. Jassi 1888 ff.

Dieses Werk verdient wegen seiner Gründlichkeit und seines besonnenen Urteils auch hier eine nähere Besprechung. Der Verfasser, 1843 geboren, studierte von 1867—70 in Wien, worauf er sich nach Berlin begab, seine Studien zu vollenden. Die Weihrede, womit er die Nationalfeier zu Putna am Grabe Stefans des Groſsen am 15. August 1871 eröffnete, machte ihn im ganzen Lande bekannt, er stieg von Stufe zu Stufe; schon 1876 war es Prokurator des Gerichtshofes und Professor in Jassi, wo er seither namentlich als akademischer Lehrer und Geschichtsſchriftsteller nach verschiedenen Seiten erfolgreich thätig ist.

Die „Geschichte der Rumänen“, sein neuestes und umfangreichstes Werk, teilt er in folgende Zeiträume ein:

1. Alte Geschichte, von 513 v. Chr.—1290 n. Chr.: Gestaltung des rumänischen Volkskörpers.
2. Mittlere Geschichte, vom Ursprung des rumänischen Staates bis M. Basarab und Vasile Lupu, 1290—1653: Zeitraum der slawischen Vorherrschaft.
3. Neuere Geschichte bis zum griechischen Aufstande 1821: Zeit der griechischen Vorherrschaft.

Der erste der sechs Bände, der uns vorliegt, behandelt den ersten Zeitraum, der wieder in folgende Abschnitte zerfällt.

1. Die Zeit der Selbständigkeit bis zur Unterwerfung durch Trajan 106 nach Chr.

2. Dakien unter römischer Herrschaft bis 270.

3. Die Rumänen in den Gebirgen, wohin sie vor den eindringenden Barbaren flüchten muſsten, den Goten, Hunnen, Gepiden, den Avaren und Slawen, den Bulgaren, die ihr bisheriges lateinisches Christentum durch das griechische verdrängten, —700.

4. Der zweite Zeitraum der Barbarenstürme: der Ungarn, der Petschenegen, Cumanen und Tataren. Anfänge rumänischer Staaten.

Das Ergebnis des ersten und am wenigsten bekannten Abschnittes ist: die ältesten Einwohner des Landes, die erwähnt werden, waren weder Kelten, wie Franzosen behaupten, noch Slawen, wie diese wollen, noch Germanen, so Grimm. Doch irrt X. wenn er den Beweggrund, der allerdings bei den Slawen nur zu deutlich ist: nämlich die Grenzen des eigenen Volkes möglichst zu erweitern, auch bei Grimm voraussetzt.[1] Vielmehr war das erste Volk, das in diesen Gegenden lebte, die Skythen, ein Reiter- und Jägervolk. Durch ihre Verwegenheit und Unbändigkeit haben sie sich zwar weithin gefürchtet gemacht, aber darum haben sie im Land wenig Spuren hinterlassen, weil sie eben beständig umherschweiften. Ungleich wichtiger sind die Daker und Geten, zwei nah verwandte (eins verstand des anderen Sprache) Völker, die zum grofsen thrakischen Sprachstamme gehörten. Dieser stand dem Persischen sehr nahe, wie Müllenhoff aus vielen Eigennamen — den fast einzigen Überbleibseln — nachgewiesen hat. Dies wird durch Übereinstimmung in den hervorstechendsten Zügen des Volksgeistes noch bestätigt: der Glaube an ein gutes und ein böses Urwesen, an das Jenseits, vor dem das Diesseits ganz zurücktritt u. s. w. Im Gegensatz zu den Skythen gingen diese Völker schon im 3. Jahrh. v. Chr. zum Ackerbau über und erreichten, teils durch eigene Begabung, teils durch Berührungen mit Römern und Griechen bald einen hohen Grad staatlicher Entwickelung. Doch waren sie der römischen Übermacht nicht gewachsen; ihr heldenmütiger Verzweiflungskampf unter Dekebal gegen Trajan ist bekannt. In die fast — sicher nicht ganz, wenigstens von Weibern und Kindern — entvölkerten Länder wurden nun zahlreiche römisch oder griechisch redende Ansiedler geschickt, meist aus Asien, doch auch aus Italien und selbst Rom wurden sie, besonders durch den Goldreichtum des Landes angezogen. Dabei wurde, wie überall im Reiche, die römische Sprache herrschend, in der sich wenig einheimisches Sprachgut erhielt, doch zeigen die aus dem Altertum erhaltenen Orts- besonders Flufsnamen, dafs die thrakischen Bewohner nie ganz ausgestorben sein können, vielmehr von Geschlecht zu Geschlecht sich behauptet haben. Hieraus leitet X. das gute Recht der Rumänen oder Dako-romanen (mit Einschlufs der „unerlösten“ Siebenbürger, versteht sich) nicht nur auf ihren gegenwärtigen Besitz, sondern auf den ganzen Norden der Balkanhalbinsel her. Dies sei der Beruf eines Volkes, das aus der Vermischung zweier so aufserordentlich tapferer und thatkräftiger Völker hervorgegangen. Er würdigt u. E. dabei nicht ausreichend die spätere Vermischung mit den verschiedensten fremden Völkern, die in der jetzigen Bevölkerung den dakisch-römischen Grundstock sicher überwiegen, wie der erste Blick auf Sprache und Äufseres zeigt. Besonders stark ist bekanntlich der slawische Einflufs; das lässige, ja träumerische Wesen, das diesem Volksstamme eigen ist, findet sich auch bei den Rumänen deutlich genug und wird z. B. von I. Ghica bitter getadelt. Er, C. Negruzzi u. a. sehen mit Recht

[1] Grimm hielt irrtümlicherweise die Geten für eins mit den Goten, veranlafst durch die Schrift des Jordanis, die er als Tendenzwerk nicht erkannte.

hierin den Grund, warum die Einheimischen mehr und mehr Fremden weichen, namentlich den Juden.

Der vorliegende Band läſst schon zur Genüge erkennen, daſs X. völlig unabhängig von der freilich vielseitigeren „Kritischen Geschichte der Rumänen" Hasdeu's arbeitet; beide Werke sind so verschieden angelegt, daſs sich, zumal jetzt, nicht entscheiden läſst, welches den Vorzug verdient.

W. Rudow.

Le Lai de l'ombre publié par Joseph Bédier. Fribourg [Schweiz] 1890. 59 S. 4°. [im Index lectionum quae in universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur].

Das Lai vom Schatten erfährt hier eine neue Ausgabe auf Grund der sechs erhaltenen Handschriften (ABCDEF), von denen A mit den Lesarten von B durch Michel 1836, F durch Jubinal 1846 herausgegeben war. Das Lai verdiente eine kritische Ausgabe in hohem Grade: es schildert uns eine prächtige Gesprächsscene aus dem Leben der höfischen Kreise mit allerlei Einzelzügen, die uns zeigen können, wie sich feiner Takt und zarte Rücksicht im Mittelalter zu äuſsern pflegte. Der Dichter Jehan Renart — er hätte wohl verdient, auch auf dem Titel genannt zu werden — thut sich hierauf nicht wenig zu Gute; denn er sagt gleich im Anfang *je vuel mon sens emploier A bien dire et a soploier A la hautece de l'eslit.* Die Anmerkung des Herausgebers zu *eslit* scheint mir den Sinn nicht zu treffen. Ich möchte die letzte Wendung etwa erläutern mit "aspirer à la hauteur de l'exquis".

In der Einleitung giebt Bédier eine treffende Beurteilung des Gedichtes. Er bestimmt aus einer Stelle die Zeit der Abfassung (um 1240) und klassifiziert mit Einsicht und Methode die Handschriften, die in zwei Gruppen zerfallen, nämlich AB, C und DF, E.

Es folgt der Text des Lai, welcher dem Herausgeber Gelegenheit giebt, sein bereits an den Sagen von Tristan und Fierabras bewiesenes kritisches Talent nach einer anderen Richtung hin zu erproben. Der Text ist mit so gutem Verständnis hergestellt daſs ich fast nichts daran zu ändern finde. Nur hinsichtlich der Interpunktion schlage ich einige Änderungen ohne Belang hier vor.

V. 184 Hinter *las* sollte kein Ausrufungszeichen stehen, da es das Prädikat zu dem folgenden Relativsatz ist.

243 Wenn alle Handschriften *en chaaire* haben, durfte der Artikel nicht hinzugefügt werden.

305 Ist hier nicht, trotz der Wortstellung (*Cil se hastent*), *en son encontre* besser durch Komma abzutrennen und zum folgenden zu ziehen?

370 Vielleicht stand ursprünglich: *Se deus me lait veoir l'endit* (A hat *lundit*).

430 Das Komma zwischen *nos* und *Dames* ist entbehrlich.

463 *Nule* dürfte sich auf *volenté* 459 beziehen.

517 Das Komma zwischen *vos* und *retenés* sollte fehlen. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. S. 22 f.

583 Nach der Ansicht des Herausgebers wird *z* mit *s* im Reim vermischt. Doch scheint es dafs der Dichter den Unterschied kannte. An der vorliegenden Stelle ist DEF der Vorzug zu geben: *Por quoi il s'en depart ensis*, wodurch zugleich ein leonymischer Reim gewonnen wird (*ensis : pensis*).

584 Das Semikolon ist zu streichen, da das absolute *venus* 585 nicht Altfranzösisch ist.

616 Ein Ausrufungszeichen scheint hinter *Cestui* richtiger als ein Fragezeichen.

782 Eine Conjectur Tobler's zu diesem Vers (Vom Verwünschen S. 5) bestätigt sich nicht.

871 Die Rede beginnt wohl schon mit *Grans mercis*!

Der Dichter verlegt seine Erzählung in die "Marche de l'empire", also an die Grenze des Deutschen Reiches nach Lothringen, und der Herausgeber sucht die Heimat des Dichters in dieser selben Gegend. Er bemüht sich auch, die Sprachformen, die der Dichter gebraucht, mit dieser Annahme in Einklang zu bringen, nur mit der Einschränkung dafs der Dichter die Schriftsprache habe schreiben wollen und ungeschickter Weise seine Mundart habe einfliefsen lassen.

Ich glaube dafs aus der Lokalisierung der Erzählung gar nichts zu schliefsen ist. Will man eine Vermutung darauf bauen, so dürfte eher das Gegenteil von dem, was hier vermutet wird, anzunehmen sein. Denn eine Geschichte wird glaubwürdiger, wenn sie in der Ferne spielt, wo eine Kontrolle ausgeschlossen ist.

Prüfen wir kurz die vom Dichter angewandten Sprachformen. Er gebraucht *amoit* 135 neben *amot* 883, *moi* neben *mi, simpleche* 540, aber auch *sache* (Ind. von *sachier*) 14, *no vo*, aber kein *-ie* für *-iee*. *s* und *z* scheinen getrennt; *samis* 303 könnte samitium sein oder wie der Stoff aus Flandern stammen, und *puis* puteum neben *puis* berechtigt sein. Ähnlich scheidet er *ẽ* und *ã* mit einer Ausnahme (*blanche : venche* vinca 282). Dafs er *ie* mit *e* vermischt habe, sollte der Herausgeber nicht aus dem häufigen Reim *siens : sens* schliefsen. Denn er selbst hat erst diese Vermischung hervorgerufen; bei Michel steht statt *siens* das Richtige *suens*. *-iés* im Impf. ist stets zweisilbig (793 ist *or* zu schreiben), aufser *porriés* 505. 810. Dumpfes *e* im Inlaut verstummt nicht, doch steht einmal *reçu* 743. Der Reim *coisse : angoisse* 773 ist in *cuisse : anguisse* zu ändern; denn *coisse* existiert nicht, wie Förster, Richars li biaus S. XIII, richtig bemerkt. illos, ecc'illos lauten *eus, ceus*.

Die hier vorliegende Mischung weist in die Gegend, wo sich das Normandische mit dem Picardischen berührt; ich möchte unsern Dichter etwa in das Departement der Oise setzen. Fast die selbe Mischung der Sprache zeigt Beaumanoir, nur dafs Jehan Renart noch rein flektiert und überhaupt noch eine Anzahl älterer Formen kennt, die bei Beaumanoir verschwunden sind. Ich mache auch auf *meus* (melius), V. 284 im Reime, aufmerksam, das speziell aus dem Beauvaisis belegt ist (Œuvres poétiques de Beaumanoir I S. CXXXIV. Wegen *traveille* sei auf S. CXLIV verwiesen). Vielleicht darf auch an die wörtliche Übereinstimmung von V. 176—7 mit Manekine 1618 erinnert werden (wenn nicht beide Dichter hier einen dritten nachgeahmt haben).

Hieraus ergiebt sich schon dafs ich die lautliche Kritik, die der Herausgeber der Sprache angethan hat, nicht billigen kann. Ich stehe auch prin-

zipiell auf einem anderen Standpunkt, da ich es — besondere Fälle abgerechnet — nicht für erlaubt halte, die Überlieferung ganz zu verlassen, um eine willkürliche Schreibung an die Stelle zu setzen. Bei dem Verfahren, das ich für das richtige halte, hätte er unberechtigte Formen wie *purent, nace, cherchier, cinq, monstrer* für *peurent, nasse, cerchier, cinc, moustrer* vermieden. Der von Michel herausgegebene und von Bédier zu Grunde gelegte Text der Handschrift A dürfte, so wie er überliefert ist, der Sprache des Dichters aufserordentlich nahe stehen.

Mit diesem Vorbehalt darf ich die Ausgabe für eine treffliche Leistung erklären, und spreche die Hoffnung aus, dem ebenso feinsinnigen wie methodisch klaren Herausgeber bald bei ähnlicher Gelegenheit uneingeschränktes Lob zollen zu dürfen.

H. SUCHIER.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno VII, Vol. XIV, fasc. 1—2, 3. Anno VIII, Vol. XV, fasc. 1—2.

Adriano Cappelli, *La Biblioteca Estense nella prima metà del secolo XV*, veröffentlicht vollständig das Inventar der den Este gehörigen Bücher von 1436, von welchem P. Rajna (Romania II 50) den die französischen Hss. betreffenden Teil bekannt gemacht hatte, und schickt einige Notizen über frühere Büchererwerbungen der Este vorauf.

E. Costa, *Il Codice Parmense* 1081, Schlufs des Abdrucks der unedierten Stücke und Index. p. 35, Z. 7 l. *Canzon, novellamente s'è partita Da me fortuna* ... p. 43, Z. 3 v. u. *chè peccar pensare Il molto cibo e vin farebbe donna* „die Unmäfsigkeit würde eine Frau auf sündige Gedanken bringen". Interessant ist das anonyme Sonett p. 44, wo die berühmte Liebesfrage Savarics de Mauleo gestellt wird: *Io riguardo costui col viso lieto, E p oi l'altro trascino con la mano, E a l'altro tento il piè soave e piano* . . .

G. Sforza, *Un Episodio poco noto della vita di Aonio Paleario*, macht, nach ungedruckten Dokumenten des Archivs von Lucca, die Vorgänge bei Berufung Paleario's auf den humanistischen Lehrstuhl in Lucca 1546 genauer bekannt. Als er bereits von der Regierung der Republik gewonnen war, erhob der neue Bischof Kardinal Bartol. Guidiccioni Einspruch gegen die Anstellung dessen, welcher damals bereits als Ketzer verrufen war. Aber Paleario bestand, trotz der Warnungen der Obrigkeit, darauf, zu kommen und seine Rechtgläubigkeit durch die That zu erweisen, verschaffte sich auch zur Beruhigung der Befürchtungen empfehlende Briefe von Bembo, Sadoleto und Sfondrato an Guidiccioni. Einleitend giebt Sf. eine kurze Geschichte der reformatorischen Bewegung in Lucca in den 40er Jahren.

L. Valmaggi, *Per le Fonti del Cortegiano*, weist nach, dafs der von den Scherzen handelnde Teil von Castiglione's Buch, abgesehen von den Beispielen, fast ganz aus Cicero's *De Oratore* stammt und oft dessen Lehren wörtlich übersetzt.

R. Köhler, *Illustrazioni Comparative ad alcune novelle di Giov. Sercambi*, I, stellt für die 4. von Sercambi's Novellen, mit der bekannten um-

fassenden Gelehrsamkeit des Verfassers, den Vergleich mit ähnlichen, besonders orientalischen Erzählungen an.

A. Solerti, *Dei Manoscritti di Torquato Tasso falsificati dal Conte Mariano Alberti*, ausführliche Darstellung der berühmten Fälschung, besonders auf Grund der 1848 unter dem Namen des neapolitanischen Verlegers Mazzarini erschienenen Schrift. Am Schlusse das Verzeichnis der von Alberti gefälschten Mss., wie es sich in einer Hs. der Communalbibliothek zu Bergamo findet.

A. D'Ancona, *Misteri e Sacre Rappresentazioni*, handelt von drei neuerdings publizierten grofsen Mysterien, zwei französischen und einem italienischen, aber den französischen nachgeahmten, nämlich von dem *Mystère des Trois Doms*, gegeben in Romans 1509, wo sich der Verfasser eingehend mit dem Verfahren bei der Vorbereitung, der Einrichtung der Bühne, der Aufführung beschäftigt, von dem *Mystère de l'Incarnation et de la Nativité*, gegeben in Rouen 1474, und von der *Passione* von Revello in Piemont, welche Promis herausgab. Was diese letztere betrifft, so sucht D'Ancona zu zeigen (p. 172 f.), dafs das Datum (15. Juli 1490) am Ende sich auf die Vollendung der Abschrift, nicht des Stückes selbst beziehen müsse; denn dieses ward am 23.—25. April gegeben, und nicht nach 1490, wo die in der Bittschrift genannte Gattin des Marchese von Saluzzo schon todt war, und da die Verhältnisse der Jahre 1486 bis 1490 wenig für ein solches Fest geeignet waren, so möchte er die Aufführung eher zwischen 1481 und 1485 setzen. Allein, ob das Stück wirklich gegeben worden ist, wissen wir nicht bestimmt, und wenn die Bittschrift des Marchese Gattin noch als lebend nennt, so konnte sie bei der erst noch zukünftigen Aufführung schon verstorben sein; für die Vorbereitung mufste man eine geraume Zeit in Aussicht nehmen. Ich halte es also für recht gut möglich, dafs das Datum das der Vollendung des Buches sei, welches dem Marchese mit der Bittschrift fertig überreicht ward, und dafs man dann die Aufführung, wenn sie wirklich stattfand, in den April 1491 setzen müfste, s. Lit. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1889, Col. 64. Den Verfasser vermutet auch D'Ancona mit Recht in dem Fra Simone, der als Prediger fungiert. Es folgen schätzbare Bemerkungen über Versifikation, Sprache, mundartliche Bestandteile (zu *viace, viazo*, p. 183, n. 2, s. Caix, *Studi d'Etim.* p. 4), eine Zusammenstellung der Andeutungen über die Bühneneinrichtung (die Didascalia *Sia Egypto sopra el zafaldo de Lazaro* verstand ich anders, s. Lit. Bl. ib. Col. 63) und eine Inhaltsangabe mit gelegentlichen Quellenbezeichnungen. Was sich am Ende der Hs. findet, halte ich nicht für *un frammento di una Rappresentazione di Maddalena e Lazaro* (p. 202, n.), sondern nur für einen neuen Anfang, bestimmt für den Fall, dafs man den diesbezüglichen Teil des grofsen Mysteriums gesondert darstellen wollte (s. Lit. Bl. ib. Col. 64).

VARIETÀ.

A. Graf, *Spigolature per la leggenda di Maometto*, teilt aus einem Ms. von Turin eine seltsame altfrz. Erzählung in Versen über Mahomets Aufenthalt in Rom mit und eine Stelle aus Collenuccio's Geschichte von Neapel.

R. Renier, *Per la Cronologia e la Composizione del Libro de natura de amore di Mario Equicola*. Das Studium der in der Universitätsbibliothek von Turin vorhandenen Hs. des Werkes hat dem Verf. sehr interessante Re-

sultate ergeben. Es ist der erste Entwurf der italienischen Übersetzung des ursprünglich lateinisch abgefafsten Buches; zahlreiche Änderungen, Streichungen und Zusätze selbst von ganzen Seiten hat dort ein anderer vorgenommen. Es ist dieses Mario's eigene Hand, dagegen die Übersetzung selbst nicht von ihm, sondern von einem Neffen. Ferner geht aus mehreren Anmerkungen hervor, dafs Mario das Buch, d. h. den lateinischen Text, schon 1495 verfafste, als er sich anschickte, seinem damaligen Herrn Sigismondo Cantelmi in den Krieg nach Neapel zu folgen, dafs 1509 die Übersetzung gemacht ist und 1511 die Korrekturen (der Druck fand erst 1525, nach mancherlei neuen Änderungen, statt). Auch die Dedikation, welche Renier publiziert, war im Namen des Neffen abgefafst, der hier mit Lebhaftigkeit für die Theorie Calmeta's eintritt, dafs die italienische Litteratursprache die römische Hofsprache und nicht das Toskanische sei. Zu Anfang seines Artikels sammelt Renier die sicheren Daten der oft sehr entstellten Biographie Equicola's.

A. Saviotti, *Di un Codice musicale del Secolo XVI,* beschreibt die Hs. 1193 der Biblioteca Oliveriana von Pesaro, teilt eine Anzahl Lieder daraus mit und giebt zu ihnen Vergleiche und Erläuterungen.

R. Wendriner, *Il Ruffiano del Dolce e la Piovana del Ruzante,* weist nach, dafs Dolce's Stück nicht direkt aus Plautus' *Rudens* stammt, sondern aus Ruzante's *Piovana*, aus der es sogar einen Druckfehler der Ausg. 1558 aufnahm.

F. Novati, *Per la Biografia di Benvenuto da Imola,* zeigt, durch einen Brief Coluccio Salutati's, dafs Benvenuto Juli 1381 noch nicht den Commentar zur Komödie veröffentlicht hatte, dafs sein angeblicher Brief an Petrarca, wonach er ihn schon 1373 vollendete, apokryph ist, und, vermittelst eines Schreibens P. P. Vergerio's, dafs Benvenuto im Juni 1390 in Ferrara starb; ob aber gerade den 16., scheint mir nicht sicher, da doch wohl das *heri* in Vergerio's Brief zu *audivi* gehört (p. 267). Ferner wird (p. 263) die *prima cantica Dantis,* deren Erklärung er Coluccio sandte, nach Dante's eigener Redeweise das ganze *Inferno* sein, nicht dessen erster Gesang.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *Morpurgo, El costume delle donne* (Gorra illustriert das Gedicht durch Vergleichung mit franz. und ital. mittelalterlichen Sittenlehren für Frauen; der Strom der Gelehrsamkeit, den der Verf. bei Gelegenheit dieser Gemeinplätze ausgiefst, ist etwas breit).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: A. Gaspary, *Il Giuseppe del Collenuccio rappresentato a Ferrara nel* 1504. — Vitt. Rossi, *Ancora di Domizio Brocardo,* Berichtigung zu *Giorn.* XIII, 445. — *Polemica* (Gaspary und Macrì-Leone).

CRONACA (p. 320 ff. kurze Anzeigen neu erschienener Bücher).

Anno VII. Vol. XIV, fasc. 3.

F. Tocco, *Il Fior di Rettorica e le sue principali redazioni secondo i codici fiorentini,* gelangt durch das Studium der zahlreichen florentinischen Mss. zu dem Resultate, dafs von den beiden bekannten Redaktionen des *Fiore* die eine, Fra Guidotto beigelegte, welche verwirrt und widerspruchsvoll in der Anordnung ist, die ältere und ursprüngliche sein muss, und die andere, Bono Giamboni zugeschriebene, eine ordnende und regelnde Bearbeitung, und

weist noch drei andere bisher unbekannte Bearbeitungen des Buches Guidotto's nach, von denen die eine, überhaupt die vollkommenste Redaktion, sich in der Hs. Ashburnh. 975 und in Gadd. 65 findet. An der Autorschaft Guidotto's für den ältesten Text und der Giamboni's für den zweiten zu zweifeln, sieht T. keinen Grund.

A. Luzio, *Nuove Ricerche sul Folengo*, Schlufs. Im Oktober 1530 übergab Teofilo Folengo seinem Verwandten Francesco die Umarbeitung des *Baldus*, im Begriffe, mit seinem Bruder Giambattista nach dem Cap der Minerva, der Punta della Campanella, südlich von Sorrento zu gehen. Hier lebten sie als Einsiedler; es war ihre Bufse, die Bedingung für ihre Wiederaufnahme in das Kloster, wie Luzio (p. 368) aus einer Stelle der Widmung vor der *Humanità del Figliuolo* zeigt. Er weist ferner auch eine Beziehung zu Vittoria Colonna während des dortigen Aufenthaltes nach. Hier schrieb Teofilo sein Gedicht der *Humanità* in mönchisch asketischem Sinne; 1533 ward es publiziert, und im folgenden Jahre erfolgte die Rückkehr in den Orden. Eine Zeit lang lebte er im Brescianischen und ward dann 1537 nach Sicilien geschickt. Für die letzten 7 Jahre seines Lebens vermochte L. nichts zu dem bereits Bekannten hinzuzufügen.[1] Es folgt nun (p. 373 ff.) eine Vergleichung der *Macaronea* von 1517 in nur 17 Büchern mit der von 1521 in 25. Luzio zeigt, wie in der letzteren die Kunst des Verfassers sich bedeutend vervollkommnet hat, wie die erste Fassung, wenn auch schon reich an munterer, origineller Erfindung, doch bedeutend hinter der zweiten zurücksteht, wie die Scenen lebendiger, die Beschreibungen anschaulicher werden, die Dramatik sich mehrt durch Zusatz von Reden, und wie eine ganze Anzahl der wirksamsten Episoden und mancherlei Digressionen, in satirischer, aber auch in schmeichlerischer Absicht, zugefügt sind. Er bemerkt, dafs das satirische Element erst in der zweiten Fassung zu seiner bedeutenden Entwickelung kommt. Zu weit geht er vielleicht, wenn er (p. 379) von der *castigatezza* des Verfassers im Jahre 1517 redet, *che rifugge da ogni accenno licenzioso*; man las doch auch damals schon z. B. von der Berta, die vom Zaune kopfüber herunterstürzt: *Fecit scoperto solem tenebrare quaderno*, cet., und die folgende Invektive gegen die Frauen scheint mir von keinem so mönchischen Geiste inspiriert; diese Schmähung der Treulosen war ja ein Gemeinplatz, und der Dichter selbst nimmt die wenn auch wenigen Ehrbaren aus. Aus diesem Verhältnis der beiden Redaktionen meint Luzio schliefsen zu dürfen, dafs die erste im Kloster beendet ward, nachdem ein Teil während der Studentenzeit in Bologna abgefafst worden[2]; es habe sich in die ehemalige lärmende Heiterkeit etwas von mönchischem Geiste gemischt; dann sei die Enttäuschung gefolgt und hätte die zweite Fassung mit ihrem beifsenden Spott auf die Mönche hervorgebracht. Die bedeutendsten Unterschiede weist L. auch im Style nach. Es ist lehrreich zu sehen, dafs, wie in allen wahrhaften Kunstwerken, so auch in dieser Dichtung Folengo's die sorglichste Arbeit der Feile stattgefunden hat, wie will-

[1] S. 371, n. 2 ist der Schlufs aus einigen wenig beweisenden Stellen, dafs Folengo bis zur Flucht aus dem Kloster *non partisse mai dal mantovano*, wohl übereilt. Sicher war er unter Julius II. in Rom, s. *Orl.* V 27: *Con quella rabbia che un leon tra' cani Vidi cacciarsi sotto Giulio a Roma . .*

[2] Vielleicht liefsen sich damit auch die Verse *Orl.* III 65 vereinigen, welche ich Ztschr. XIII 590 angeführt habe.

kürlich auf den ersten Blick die Form erscheinen mag; nicht viel Verse sind es, die ganz unberührt blieben. 1517 war der Verfasser noch zurückhaltender und klassischer; 1521 tritt er kecker auf und ersetzt sehr häufig einen lateinischen Ausdruck durch den der Vulgärsprache oder des Dialektes, was die Komik und die Gleichmäſsigkeit der Färbung vermehrt. Man kann daneben beobachten, daſs die Lautverhältnisse 1517 stärker mantuanisch und 1521 etwas mehr toskanisiert sind. — Diese Vergleichung der allgemein bekannten Form von Folengo's Werk mit der vorangegangenen, schwer erreichbaren Redaktion fehlte bis jetzt, und Luzio hat mit ihr eine empfindliche Lücke in unserer Kenntnis von der Entwickelung des Dichters ausgefüllt.[1] Mit der *Moschaea* und der *Zanitonella* beschäftigt er sich nicht, weil sie erst 1521 erschienen; allein die Ausgabe von 1517 enthielt noch zwei Eclogen, welche, mit starken Änderungen, die erste zur 7. bei Portioli, die zweite zur 6. umgearbeitet worden sind. Diese beiden Eclogen bilden aber auch in der Ausgabe von 1521 ein Ganzes für sich, gehören nicht zur *Zanitonella*, wie Portioli, p. 41, mit Unrecht meinte. In der alten 2. Ecloge gab Pedralus von seinem verstorbenem Weibe Bertolina ein grotesk zärtliches Porträt, welches Folengo 1521 in den *Baldus* aufgenommen und gegen Ende des 4. Buches Tognazzus in den Mund gelegt hat. — Auch die Ausgabe von 1521 entsprach nicht ganz den Intentionen des Autors, da sie der Buchhändler nur halb nach dessen Autograph gemacht haben will. Luzio erklärte es auch daraus (p. 392), daſs sich in ihr manche unvollständige Verse finden, die es 1517 nicht waren. Ich halte diese halben Verse vielmehr für absichtliche Parodierung derjenigen in der Aeneis; auch die Ausgabe von 1517 hat deren einige (fol. 46 und 47 der ed. 1520), und die von 1521 vermehrt sie wie die anderen Elemente der Komik. Die Ausgabe von Cipada, welche die dritte Redaktion enthält, ist jetzt nur in einem Exemplar bekannt; aber sie ward 1555 von Boselli in Venedig reproduziert, während der angebliche Vigasus Cocaius (1552) sie zu Grunde legte, aber vielfach willkürlich entstellte; diese Ausgabe von 1552 ward dann öfters abgedruckt.[2] Daſs man des Autors definitive Redaktion so sehr vernachlässigte, beruht nach Luzio wohl darauf, daſs Francesco Folengo's Vorrede über sie eine falsche Meinung erweckte, als ob der Autor sie reuevoll gereinigt hätte. Das ist aber nicht der Fall; man streute einem gewissen Teil des Publikums oder vielleicht den Pfaffen Sand in die Augen. In Wahrheit hat die Satire eher an Schärfe und Kühnheit zugenommen. Und so ist der Verfasser auch sonst auf dem eingeschlagenen Wege fortgeschritten, hat von neuem mit realistischer Ausmalung erweitert, hier und da neue Züge

---

[1] Die Sorgfalt von des Verfassers Arbeit kann ich bezeugen, da ich vor einiger Zeit in den Besitz eines Exemplars der ersten Redaktion gelangt bin. Es ist ein solches des Abdrucks von 1520; jedoch fehlt, abgesehen von zwei Lücken im Innern, das letzte Blatt mit dem Datum; das vorletzte ist CVIII statt CXVIII nummeriert, wodurch Molini, der solch' Exemplar ohne das letzte Blatt vor sich gehabt haben muſs, zu seiner Notiz einer angeblichen 3. Ausgabe vor 1521 mit nur 108 Blättern kam. Ich will auch bemerken, daſs sich ein Exemplar der Ausgabe von 1521 in der Bibliothek des Schlosses Fürstenstein befindet.

[2] Auch die französische *Histoire Maccaronique de Merlin Coccaie*, welche P. L. Jacob Bibl. 1859 neu herausgab, ist Übersetzung des Textes von Vigasus Cocaius.

der Komik und Sittenschilderung hinzugefügt; die dritte Bearbeitung hat 3000 Verse mehr als die zweite. Luzio giebt indessen selbst zu (p. 417), dafs Folengo auch öfters des Guten zu viel gethan hat, dafs er weitschweifig und flach geworden ist und an manchen Stellen *fa desiderare la sveltezza briosa della Toscolana.* Der von ihm p. 415 citierte Passus gegen die Sbirren genügt, um sich von der Richtigkeit dieses Urteils zu überzeugen; hier hat die Überladung mit Detail der Wirkung des Ganzen geschadet. Bei einem Werke wie das Folengo's wo kein bedeutendes Interesse das Ganze durchdringt, sondern der Wert in den einzelnen Scenen beruht, liegt die Gefahr nahe, dafs mit immer weiterer Ausführung die Proportion verloren gehe; schon in der Ausgabe von 1521 fehlt es an Längen nicht. Auch sind in der 3. Bearbeitung einige wertvolle Stücke beseitigt worden. Die Sprache hat gleichfalls wieder einen Fortschritt zu noch gröfserem Reichtum an Vulgarismen gemacht (jedoch sind p. 415 gewisse Varianten der Toscolana vernachlässigt, wo sie umgekehrt das vulgäre Wort darbot). Indessen bleibt natürlich immer die Phrase doch lateinisch; die vulgären Ausdrücke sind in der Minderzahl gegenüber den klassischen; das ist der Charakter des Macaronismus; in diesem Widerspruch liegt die Komik. Was ich bei Luzio vermisse, ist eine Bemerkung über die Verwendung des korrekten Lateins, welche bei Folengo stets kunstvoll und wirksam geschieht. Er selbst sagte in seiner *Apologetica* (bei Portioli I, p. LXXV), er schreibe korrekt, wenn er von Gott und den Heiligen rede, und so sind häufig ernstere Stellen von Macaronismus ganz oder fast ganz frei. Hier hat er denn, gegen das sonst von Luzio nachgewiesene System, mehrfach die Form in der zweiten Fassung gegenüber der ersten reiner klassisch gestaltet, wie man bei Portioli, II 50, 62, 67 sehen kann. Wie mag sich also in dieser Hinsicht die dritte Redaktion verhalten? Ist diese letztere nun im Ganzen die vollkommenste? Man kann darüber nicht urteilen, ohne sie vor sich zu haben. Luzio meint es in der That, gesteht doch aber selbst, dafs sie auch wieder zuweilen hinter der älteren Bearbeitung zurückstehe, und wenn er daher Recht darin hat, dafs man wohl das Werk in der Gestalt abgedruckt sehen möchte, welche nach des Autors Willen die definitive war, so möchte man auch die zweite Fassung nicht entbehren und mufs, nach wie vor, Portioli dankbar sein, dafs er sie in ihrer Reinheit allgemein zugänglich machte.[1]

VARIETÀ.

P. Villari, *Una Lettera del Savonarola a Lodovico il Moro.* Dieser Brief vom 11. April 1496, der den Fürsten in Hinblick auf das Italien drohende Verderben zur Bufse mahnt, war bisher nur aus Lodovico's Antwort bekannt. Das Autograph kam in der Sammlung Morbio bei der Versteigerung in Leipzig zum Vorschein, um, ehe es verkauft worden, wieder zu verschwinden; jedoch war davon eine Phototypie genommen worden. — Flaminio Pellegrini, *La Chiose all'Inferno edite da F. Selmi e il Cod. Marc. Ital. cl. IX,* 179, zeigt, dafs die Glossen in einer Pariser Hs. nicht, wie Selmi meinte, aus den von ihm publizierten stammen, sondern umgekehrt das Original der *Chiose*

---

[1] Portioli selbst in seiner soeben erschienenen neuen Ausgabe von *Orlandino* und *Chaos* (*Maccheroniche di Merlin Cocai,* vol. III, Mantova, 1889, p. CXV) ist nicht geneigt, der Ausgabe von Cipada vor der Toscolana einen Vorrang zuzugestehen.

Selmi's sind, die sie verkürzen, und weist in dem Cod. Marc. eine Hs. der ausführlicheren und ursprünglicheren Fassung nach. — G. Sforza, *Girolamo Gigli e l'Accademia degli Oscuri di Lucca,* giebt aus dem verlorenen und von ihm selbst wiedergefundenen Register des Sekretärs Giulio Marchini Nachricht von Gigli's Beziehungen zur Akademie, als er ihr 1717 seine Ausgabe der *Opere di S. Caterina* schenkte und dafür zum Mitgliede ernannt ward.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *V. Crescini, Il Cantare di Fiorio e Biancifiore* (Gaspary). — *L. Amaduzzi, Undici lettere inedite di Veronica Gambara* (Renier, Bemerkungen über Veronica's Beziehungen zu den Gonzaga).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: F. Novati, *Dante e il Petrarca,* dafs das lateinische Lobgedicht auf Dante, welches Hortis nach dem Zeugnisse einer damals im Besitze Morbio's befindlichen Hs. Petrarca beizulegen geneigt war, vielmehr von Benvenuto von Imola herrührt.

CRONACA, Zeitschriften, neue Bücher.

Anno VIII, Vol. XV, fasc. 1—2.

G. Volpi, *La Vita e le Rime di Simone Serdini detto il Saviozzo.* Der Verf. gründet seine biographischen Nachrichten vorzugsweise auf die interessanten von Appel publizierten Rubriken der Gedichte Saviozzo's in der Hs. Hamilton 500, daneben aber auch auf andere Dokumente. Der Familienname ist nach ihm nicht Forestani, sondern Serdini; die Geburt des Dichters setzt er um 1360. 1388 und 89 ward er wegen blutiger Händel zu hohen Geldstrafen verurteilt, und, da er sie nicht bezahlte, mufste er Siena verlassen, war 1396 beim Grafen von Poppi, dann kurze Zeit in Florenz, kehrte im August 1400 nach Siena heim, war 1401 Prior, stand hierauf wahrscheinlich im Dienste der Malatesta und ward endlich Sekretär des Condottiere Angelo da Lavello gen. il Tartaglia. Von seinem Herrn ins Gefängnis in Toscanella geworfen, tödtete er sich 1419 oder 1420, nachdem er eine *disperata* voll fürchterlicher Verwünschungen und diabolischer Verzweiflung gedichtet hatte. Weiter handelt Volpi von den Liedern dieses fruchtbaren Dichters, besonders eingehend und treffend von den politischen, in denen man keine prinzipiellen Überzeugungen suchen mufs, und stellt mit Recht Saviozzo's Dichtung im allgemeinen bezüglich des künstlerischen Wertes nicht hoch. Es folgt eine umfangreiche Bibliographie, eine Darstellung des metrischen Baues der Poesien, und am Schlusse sind drei Gedichte abgedruckt.

F. Macrì-Leone, *La Politica di Giovanni Boccaccio,* findet in Boccaccio nicht den entschiedenen Guelfen und Parteigänger, aber doch „den idealen Ausdruck der florentinischen Politik des 14. Jahrhunderts" in den demokratischen Tendenzen, in dem Hasse gegen die Tyrannen. Er rühmt seinen Freimut, auch im Urteil über das neapolitanische Königshaus, und sucht zu zeigen, dafs zwischen den Eclogen III und VIII einerseits und IV, V, VI andererseits kein eigentlicher Widerspruch bestehe. Dieser Nachweis scheint mir sophistisch; dafs Boccaccio im Briefe an Zanobi da Strada und in Ecl. III auf Seiten des Ungarnkönigs steht, dem er mit seinem Herrn Francesco Ordelaffi sich zu folgen anschickt, und in Ecl. IV—VI umgekehrt lebhaft

gegen jenen und für die Anjou Partei nimmt, ist nicht zu leugnen; er legt seine Worte hier anderen Personen in den Mund; aber er wählte sich doch diese Personen selbst zur Äufserung seiner Meinung oder als Sprachrohr seiner Schmeicheleien. Das spätere so übertrieben günstige Urteil über die Königin Johanna erklärt der Verf. aus einem wirklichen Wechsel der Überzeugung. Mit der Neigung für die Dynastie der Anjou verbindet sich naturgemäfs die Feindseligkeit gegen die deutschen Kaiser, und während Boccaccio seine Vaterstadt und deren Freiheit liebt und preist, urteilt er doch streng über die unwürdigen Bürger, welche das Regiment in Händen haben. Dieses wird hier besonders an Ecloge VII und IX gezeigt, welche sich auf das Verhältnis der Florentiner zu Karl IV. beziehen. Im allgemeinen hat der Verfasser den Charakter Boccaccio's, der ohne Zweifel ja ein braver Mann war, doch in gar zu idealer Höhe dargestellt.

G. Rua, *Intorno alle Piacevoli Notti dello Straparola,* Bibliographie der Ausgaben mit Bemerkungen über die späteren Verstümmelungen, Untersuchung über gewisse Quellen der Novellen, über das Jahr (1536), in welches der Verf. deren Erzählung setzt, und über die Rätsel. Die Illustration der einzelnen Novellen soll die Fortsetzung bringen.

E. Pèrcopo, *Laudi e Devozioni della città di Aquila,* Fortsetzung (No. XXXVIII—XLVI).

R. Köhler, *Illustrazioni comparative ad alcune novelle di Giov. Sercambi* (zu No. 121, 128, 141).

VARIETÀ.

Vittorio Rossi, *Di una Rimatrice e di un Rimatore del Sec. XV,* Nachrichten von Girolama Corsi Ramos und deren Bruder Jacopo Corsi, sowie von ihren Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. entstandenen, bisher unbekannten Liedern. Von der ersten ist unter anderem eine anmutige Barzelletta (*Io son fatta villanella,* p. 190) mitgeteilt, von letzterem eingehender die Poësieen besprochen, welche sich auf historische Persönlichkeiten und Ereignisse beziehen.

E. Gorra, *L'autore del Pecorone,* bemerkt, dafs nicht nur die Sprache, sondern auch die florentinische Herkunft so vieler Personen in den Novellen uns bestimmen mufs, den Verfasser für einen Florentiner zu halten, und sucht dann wahrscheinlich zu machen, dafs es ein Messer Giovanni di Ser Frosino, *giudice* war, welcher 1378 aus Florenz nach Forlì konfiniert wurde. Ein Hindernis, die Vermutung des Verf. zu acceptieren, bildet dieses, dafs der Autor des *Pecorone* sich selbst *Ser* tituliert und so auch in der Überschrift des Sonetts von Maestro Francesco (p. 232) genannt ist, also Notar war, während Gorra's Giovanni di Ser Frosino Richter war und an allen von ihn citierten Stellen *Messere* tituliert ist. Aus jenem zuerst hier publizierten Sonett, in welchem der Arzt Francesco da Colligranò Ser Giovanni mahnt, ihm sein Versprechen zu erfüllen und Getreide zu senden, und welches bis heut', abgesehen von seinem Buche, die einzige sichere Spur von Ser Giovanni's Existenz ist, schliefst G. mit Recht, dafs derselbe nach Florenz heimgekehrt war, aber nicht ebenso überzeugend noch anderes. Meister Francesco sagt: *Io non vorrei entrar nel pecorone Per troppa fede o per speranza dare D'avere d'oggi in domane ad aspettare Quel che m'alunga ognor nostro*

(l. *vostro*) *sermone.* Das heifst, wie ich meine: „ich möchte durch mein zu grofses Vertrauen und eure leeren Versprechungen nicht zum Narren werden, nicht ein Narr, wie die in eurem Buche", und beweist nicht, dafs dieses Buch damals noch nicht vollendet war. Gorra entnimmt aus den Worten *ritrovandomi io a Dovadola . . . nel* 1378, dafs die Vorrede nicht mehr in Dovadola geschrieben sei (p. 231) und er glaubt, wie Landau, die Stelle in VII 2 *Egli ebbe in Romagna . . . un valente signore e barone, il quale ebbe nome messer Galeotto Malatesti, che fu . . .* bezeichne den Genannten schon als todt, so dafs der *Pecorone* nach Jan. 1385 beendet sein müsse. Aber die Präterita gestatten bei mittelalterlichen Autoren diesen Schlufs ohne weiteres nicht immer, wie Scheffer-Boichorst, *Aus Dante's Verbannung*, p. 204 f. zeigte. Jene Novelle spielt nun allerdings frühestens 1378; aber XVIII 1, wo die Reihe der Kaiser seit dem 10. Jahrh. bis auf die Gegenwart aufgezählt ist, wird Karl IV. immer noch als der letzte genannt, so dafs also das Buch 1378 nicht blofs angefangen, sondern auch geschrieben scheint.

F. Flamini, *Due Canzoni di Andrea da Pisa d'argomento storico*; von den beiden an Filippo Maria Visconti gerichteten Gedichten ist das erste auf den Tod Braccio's da Montone teilweise, das zweite auf die Geburt von Filippo Maria's Tochter Bianca ganz abgedruckt.

G. Castelli, *Nuove Ricerche su Cecco d'Ascoli*, giebt als Resultate seiner Forschungen einige Behauptungen, ohne sie zu beweisen, und teilt eine biographische Notiz über Cecco aus den Papieren Colocci's mit, welche geringen Wert hat.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *L. Donati, Fonetica, morfologia e lessico della Raccolta d'esempi in antico veneziano* (Salvioni, mit begründetem Tadel; aber anstatt so eingehend eine nach dem Rec. wertlose Arbeit zu prüfen, wäre es erspriefslicher gewesen, die Untersuchung neu zu machen). — *G. Gietmann, Beatrice; M. Scherillo, Alcune fonti provenzali della Vita Nuova* (Renier; Gietmanns Buch erntet ein Lob, welches es nicht verdient). — *Tasso, Gerusalemme con commento di S. Ferrari* (Solerti).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO (Anzeigen von *Knust, Geschichte der Legenden der h. Katharina von Alexandrien und der h. Maria Aegyptiaca*; *Macrì-Leone, La Bucolica latina nella letteratura ital. del sec. XIV*; *Castiglione, Cortegiano ed. Rigutini*; *Castellani, La stampa a Venezia*; *Orazione di S. Basilio Magno volgarizz. da Ant. Ridolfi*; *Bracciolini, Psiche ecc. ed. Menghini*; *Goldmann, Mabillons Briefe an Cardinal Leander Colloredo*; *Leônij, Cronaca dei Vescovi di Todi*).

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: A. Gaspary, *Di una fonte francese del Marino*, über Benutzung von Cl. Marots *Temple de Cupido* im 16. Ges. des *Adone.* — A. Solerti, *Di alcuni manoscritti di T. Tasso e di altri autori*, Nachricht von denjenigen Autographen Tasso's, welche unter den von Muratori in der estensischen Bibliothek aufgezählten seitdem verschwunden waren, und die jetzt Solerti im Besitze der Marchesi Molza in Modena wiedergefunden hat, sowie von einigen anderen wertvollen Hss. dieser Privatsammlung. — R. Wendriner, *Ancora del Ruffiano del Dolce*, macht bekannt, dafs es von diesem Stücke schon eine Ausgabe von 1552 giebt, welche zu einigen kleinen Berichtigungen bezüglich eines früheren Artikels in *Giorn.* XIV veranlafst. — E. Pèrcopo, *A proposito delle Ricerche abruzzesi*, einige

Berichtigungen zu der Arbeit von De Bartholomaeis. — E. Pèrcopo, *A proposito della tomba di Virgilio*, mehrere Zeugnisse und Äußerungen über das Virgilsgrab aus späterer Zeit zu der Schrift Cocchia's.

CRONACA. Zeitschriften und andere Publikationen.

A. Gaspary.

Il Propugnatore, N. S., vol. II, parte I, fasc. 1—2. Gennaio-Aprile 1889. Fasc. 3. Maggio-Giugno 1889. Parte II, Fasc. 4. Luglio-Agosto, 1889.

C. e L. Frati, *Indice delle Carte di Pietro Bilancioni*, publizieren aus den in die Communalbibliothek von Bologna gekommenen Papieren des 1877 gestorbenen Bilancioni den Index der lyrischen Poësieen des 13., 14. und großenteils 15. Jahrh., welchen der Verf. in langjähriger Arbeit zusammengestellt hatte. Heute erfordert natürlich dieses Verzeichnis, in dem übrigens schon damals die Angabe der Drucke nicht stets vollständig war, manche Ergänzungen, ist jedoch immer noch wertvoll durch reiche Bibliographie der italienischen und ausländischen Hss. und würde dem, welcher ein definitives Liederverzeichnis anlegen wollte, eine vortreffliche Grundlage gewähren. Der erste Abschnitt des alphabetisch nach Autoren geordneten Index, der hier erscheint, reicht nur bis *Arriguccio* und füllt schon 90 Seiten, da er Dante und Cecco Angiolieri mit umfaßt. Indessen hätte Raum gespart und das Ganze übersichtlicher gemacht werden können, wenn die Citate von Mss. und Büchern nicht immer in ganzer Länge wiederholt worden wären; auch andere Vereinfachungen waren nach dem Vorbilde von Bartschs und Raynauds Verzeichnissen prov. und altfrz. Lyrik möglich.

A. Medin, *Ballata della Fortuna*. Der Verf. bemerkt mit Recht, wie großes Interesse eine Untersuchung über die Auffassung der Fortuna im Mittelalter und der Renaissancezeit und eine Feststellung der Entwickelung in derselben haben würde; wer diesen Gegenstand behandeln wollte, würde freilich durch die ungeheure Masse des Stoffes in Verlegenheit gesetzt werden. Medin selbst bezeichnet nur in den Hauptzügen, mit Hervorhebung einer Anzahl charakteristischer lateinischer, französischer[1] und italienischer Gedichte, die Vorstellung, die man von Alters her ausgebildet hatte und die am Ende des Mittelalters die herrschende war. Auf ihr beruht auch das Gedicht, welches er aus einer Magliab. Hs. veröffentlicht. Frate Stoppa's Ballade von der Fortuna, die in ihrer Zeit sehr populär war, so daß sie z. B. Sacchetti als allbekannt ohne Autornamen citierte, ist hier von einem populären Dichter aus Florenz zu einer neuen Behandlung des Themas in 18 Strophen benutzt, und an diese hat der Schreiber des Ms. Zanobi di Pagolo Perini noch 21 Strophen gehängt. Die Ballade hat vor der Frate Stoppa's dieses voraus, daß sie die Beispiele des Glückswechsels aus der gleichzeitigen Geschichte entnimmt. Zugleich hat auf den Verf. Dante's Darstellung der Fortuna sichtlich gewirkt. Nach den erwähnten historischen Thatsachen schließt Medin auf Entstehung

---

[1] Die Darstellung der Fortuna und ihrer Wohnung im *Roman de la Rose* stammt aus Alanus' Anticlaudian.

im Jahre 1407. Anhang I giebt aus dem unedierten 3. Bande von Ghirardacci's *Historia di Bologna* die Erzählung des Turniers, welches am 4. Okt. 1490 in Bologna aus Anlaſs eines Streites über den Vorrang von Weisheit oder Glück mit einem Disput zwischen Sapienza und Fortuna statthatte, Anhang II eine rohe Bearbeitung von Frate Stoppa's Ballade aus einer venet. Hs. von Mitte des 15. Jahrh.

G. Mazzatinti, *Laudi dei Disciplinati di Gubbio*, vollständiger Abdruck der M. gehörigen Laudenhs. des 14. Jahrh., die er *Giorn. di Fil. Rom.* III 85 ff. bekannt gemacht hatte. p. 153 ff. publiziert M. ein von ihm in der Biblioteca Sperelliana zu Gubbio gefundenes Scenarium eines geistlichen Schauspiels der heil. Mariano und Jacomo, wie er annimmt desselben, welches 1447 in Gubbio aufgeführt wurde; aber die Einteilung in Akte und Scenen und die Anlage nach der Weise des klassischen Dramas (nicht des Mysteriums) deuten auf eine spätere Zeit; die Hs. ist aus dem 16. Jahrh. In dem Texte der Lauden l. III 29 *la morte* statt *l'amore* (cfr. IX 5); IV 21 *dimandi* statt *ti mandi*; 22 *ad* st. *da*; V 21 *devea* st. *vedea*; IX 20 *de l'omo* st. *dolemo*; X 219 *ella* st. *elli*: XIII 19 *Fa* st. *Fia*.

T. Casini, *Notizie e documenti per la storia della poesia italiana nei sec. XIII e XIV*, II: *Due antichi repertori poetici*, Publikation zweier im 15. Jahrh. in Oberitalien niedergeschriebener Liedersammlungen, hier zunächst nur ein Teil der einen, des Cod. Magliab. VII 10, 1078, volkstümliche Balladen, wohl noch dem Ende des 14. Jahrh. angehörig und meist in Oberitalien entstanden. Casini hat den Gedichten eingehende Erläuterungen beigegeben.

G. Di Nisciá, *La Gerusalemme Conquistata e l'Arte Poetica di T. Tasso.* Dieser erste Abschnitt der Arbeit sucht die von Cherbuliez geäuſserte und von Mazzoni verteidigte Ansicht zu widerlegen, daſs Tasso schon kurz nach Vollendung der *Gerusalemme Liberata* ernsthaft an deren Umbildung im Sinne der späteren *Conquistata* dachte. Die Änderungen, die der Dichter damals vornahm, bezogen sich vielmehr auf die noch unvollkommenere Form des Werkes, die er Scipione Gonzaga zur Censur gesandt hatte; ihre Absicht war, die künstlerischen Fehler zu beseitigen, ohne den Charakter des Gedichtes anzutasten, und ihr Resultat die *Gerusalemme Liberata*, wie sie die 1581 erschienenen Ausgaben bieten. In den Briefen versprach er allerdings viel mehr, um seine Censoren zu begütigen; aber er redete damals nicht aus innerer Überzeugung, verhieſs, sich dem Zwange der Zeiten zu bequemen, um die Druckerlaubnis in Rom zu erhalten, und schwerlich würde er sich entschlossen haben, wirklich so groſse Opfer zu bringen. Der Verf. bezeichnet nach den Briefen mehrere Stellen, welche im ursprünglichen Ms. verschieden waren, und eben in der *Ger. Lib.* stehen so wie sie aus der Revision hervorgingen. Zwei Mal hat der Dichter einen Überbleibsel der älteren Fassung zu tilgen vergessen, der nun dem Leser ganz unverständlich bleibt. Ja für eine dieser Stellen blieb er selbst, von Lombardelli um Erklärung des Rätsels gebeten, die Antwort schuldig (*Lettere* II 398). Ubaldo und Carlo tödteten da auf der Insel Armida's ein aus Menschen- und Tiergestalt zusammengesetztes Ungeheuer, welches Thorwächter des Palastes war. Dafür ward dann die Episode des *fonte del riso* eingesetzt (*Lett.* I 134); aber die Erwähnung des erschlagenen Ungeheuers blieb *Ger.* XVI 35 stehen. Hier sind uns auch die ausgemerzten 10 Stanzen, die den Kampf beschrieben, erhalten und aus einer Hs. in den

Varianten zur *Gerusalemme* mitgeteilt in der Ausgabe von Tasso's Werken Venezia 1722. — Störend ist es, dafs der Verf. statt *Cherbuliez* konsequent *Cherbouliez* hat drucken lassen.

MISCELLANEA: T. Casini, *Lauda inedita di Matteo Griffoni*, aus Cod. Ricc. 1121, an die Jungfrau, beginnt: *Reina preciosa*. — E. Teza, *Osservazioni di un lettore*, III. *Sormonda*, Notiz über eine 1764 gedruckte Tragödie Tommaso Giuseppe Farsetti's von Wilhelm von Cabestanh und dem gegessenen Herzen, im Geschmack der *Orbecche*. — IV. *Dantiana*, über die Form der Schlangennamen in *Inf.* 24,86 besonders *faree* gegen lat. *pareas*. Der Lucere aus Florenz bei Giov. Villani (p. 309) stammt aus einer Redaktion der *Fatti di Cesare*, s. Parodi in *Studi di Fil. Rom.* IV 485. — V. *Dolci, dolci*, von einer übertreibenden Nachahmung der Repetition von Petrarca's *Dolci ire, dolci sdegni* in italienischen Terzinen eines Spaniers des 16. Jahrh. — VI. *La parola Decameron*, vermutet, wegen der Inkorrektheit der Bildung, dafs dieser Titel gar nicht von Boccaccio, sondern von einem Kopisten herrühre. — VII. *I cinque canti del Camilli*, vom Druck dieser Fortsetzung der *Gerusalemme* in der seltenen Ausgabe von Mantua 1584, und andere bibliographische Notizen zu Tasso.

Fasc. 3. Maggio-Giugno 1889.

F. Flamini, *Versi in morte di Giuliano de' Medici* (1478), publiziert einen volkstümlichen Lamento auf Giuliano's Tod, dessen lange vermifsten alten Druck er in der Communalbibliothek von Siena wiedergefunden hat, und ein Capitolo auf denselben Gegenstand aus einer Hs. der Marucelliana, wo es Luigi Pulci beigelegt ist.

F. Pellegrini, *Di un ignoto poema d'imitazione Dantesca*, Fortsetzung der Arbeit von M. Cornacchia in Propugn. N. S. I 2°, giebt Analyse und Proben der anderen zwei Bücher des anonymen Poëms, in denen die Seele zum Leibe redend ihn über die Tugenden belehrt, im 2. über die theologalen, im 3. über die kardinalen. Auch diese Bücher sind zum gröfsten Teile Versifikationen lateinischer theologischer Traktate und bieten noch weniger Interesse als das 1. Buch. S. 376 l. *Dì: manda tosto colui che raffreni Nella tua chiesa tanta simonia.*

G. Taormina, *Di un passo controverso nell' Orlando Furioso*. Es handelt sich um XLII 8, wo, nach Mitteilung der verschiedenen Erklärungen, die mit wenig Glück versucht worden, der Verf. vorschlägt, nach v. 5 stärkere Interpunktion zu setzen und nach 6 gar keine so dafs mit 5 der Vergleich schliefst, und v. 6 sich schon auf den Angriff Orlando's gegen Agramante bezieht: *A cui lasciò alla coda . . . giunse*, d. h. „gegen den, welchen er hinter sich gelassen hatte", als das Rofs mit ihm durchging. Diese Deutung ist besser als irgend eine der sonst gegebenen; doch gesteht der Verf. selbst, dafs immerhin Ariosto sich dann sehr nachlässig ausgedrückt hätte.

G. Di Niscia, *La Gerusalemme Conquistata e l'arte poetica di T. Tasso* (Fortsetzung), führt weitere Briefstellen zum Beweise dafür an, dafs in den ersten Jahren nach dem Drucke Tasso nur an eine Feile, nicht an eine Umgestaltung des Poëms dachte, und der Gedanke der *Conquistata* sich erst später (1585) zeigt, wonach er freilich selbst den Schein zu erwecken suchte, dafs die frühere *Gerusalemme* nie recht seinen Absichten entsprach.

G. Zannoni, *Il Macaroidos di Bernardino Stefonio*, publiziert nach den in Rom befindlichen Hss. das bisher unbekannte macaronische Poëm des Jesuiten Bernardino Stefonio, welches um 1595 entstanden ist. Der Verf. schildert in diesem Gedichte mit frischem Humor und geschickter Parodierung der Aeneis den Kampf des Königs Machero an der Spitze des Volkes der Pasten gegen Fasolus, den Anführer der Hülsenfrüchte, um die Herrschaft in Sicilien, den Sieg des ersteren und die Feier seines Triumphes. Diese wunderbaren Begebenheiten sind dargestellt als ausgemeifselt in den Käsewänden des köstlichen Palastes von König Gnoccus und Madama Frappa am Fufse des Aetna.

MISCELLANEA: G. Ferro, *Antiche Iscrizioni Veneziane in volgare*, zeigt, dafs die in Monaci's *Crestomazia* p. 41 abgedruckte angeblich älteste Grabinschrift in venetianischer Mundart nicht von 1249, sondern von 1269, ja, nach Cicogna's Vermutung vielmehr wohl von 1369 war, und publiziert selbst eine Anzahl solcher Inschriften aus dem 14. Jahrh., die älteste von 1310. — A. Belloni, *Testi, Tassoni o Marino?* stellt fest, dafs das an Carlo Emanuele von Savoyen gerichtete Gedicht gegen Spanien in Vierzeilen: *Carlo, quel generoso invitto core* sicher von Fulvio Testi ist, da es sich in der von ihm selber Carl Emanuel gewidmeten Ausgabe seiner Rime von 1617 findet, und zeigt, dafs der *Pianto d'Italia* in Oktaven: *Era la notte e 'l pigro Arturo avea,* unter den drei Autoren, denen man ihn zuschrieb, Marino, Tassoni, Testi, wenigstens am wahrscheinlichsten gleichfalls dem dritten zugehört, Marino aber ohne guten Grund beigelegt worden ist.

Parte II, Fasc. 4. Luglio-Agosto, 1889.

M. Barbi, *Degli Studi di Vincenzo Borghini sopra la storia e la lingua di Firenze,* handelt, auf Grund des gedruckten und handschriftlichen Materials, von B.'s Arbeiten über den Ursprung von Florenz, über florentininische Geschichte und Genealogie, von seinem Studium der Trecentisten, von der Reinigung des *Novellino* und *Decameron* und der Untersuchung über die Sprache, die nicht zu Ende geführt ward und zu keinem klaren Resultate gelangte, aber im Ganzen sich den Ansichten Varchi's nähert.

G. Cecioni, *Il Secretum Secretorum attribuito ad Aristotile e le sue redazioni volgari.* Der jung gestorbene Verfasser giebt, nach Bemerkungen über alte Übersetzungen anderer aristotelischer und pseudoaristotelischer Schriften, Nachricht von der mittelalterlichen Tradition betreffs der Unterweisung an Alexander, für die er einen Zweifel an der Echtheit schon in einem Ms. von Ende des 14. Jahrh. fand (p. 80), dann eine Bibliographie der Hss. des latein. Textes, führt franz. und span. Bearbeitungen an und kommt zu den italienischen, giebt auch hier eine Bibliographie der Hss., unterscheidet zwei Hauptredaktionen, vergleicht dieselben mit dem latein. Texte und schliefst mit einer Inhaltsangabe der vollständigsten und breitesten Version nach Cod. Magl. XII 4.

G. Di Niscia, *La Gerusalemme Conquistata e l'Arte Poetica di T. Tasso,* Fortsetzung, über Tasso's und seiner Gegner Theorie der Dichtung, besonders die Auffassung der Lehren des Aristoteles bei ihnen und ihren Zusammenhang mit dessen Erklärer Castelvetro.

F. Flamini, *Un Trionfo d'Amore del secolo XV,* publiziert ein Gedicht in Terzinen, welches, nach der Überschrift, Antonio Bonciani auf Bitten

Lorenzo Manetti's für dessen Geliebte, la Diamante, verfaſste, und wo diese Dame erzählt, wie sie in einer Vision im dritten Himmel Lorenzo als den schönsten und vortrefflichsten Liebenden, von der Venus mit einem Demantbilde (Anspielung auf ihren eigenen Namen) beschenkt, triumphieren sah und demutvoll bittend ihre glühende Liebe zu ihm äuſsert. Einleitend giebt Fl. (p. 141 ff.) interessante Bemerkungen über die bekannten typischen Schönheitsbeschreibungen des Mittelalters und deren Fortsetzung im 15. Jahrh., wo sie unter petrarchischem Einfluſs einen zarteren, weniger sinnlichen Charakter erhalten. Zu der Bezeichnung *capelli bianchi* u. dgl. als einem Element der Schönheit bei der Dame, für welche Fl. p. 144 mehrere Beispiele giebt, will ich noch die Stelle von Sabadino degli Arienti, *Porretane*, 22 (bei D'Ancona *Poemetti Popolari*, p. 463) fügen und bemerken, daſs dieser Ausdruck, wohl für ein helles Blond, auch altfrz. war; so *blanc crin* in Toblers Mitth. 120,10 und 250,10; *blanches treces* in Crestiens Perceval 9481 und 9577.

MISCELLANEA: C. Frati, *Appunti dai Regesti di Innocenzo IV.*, sammelt aus diesen, zur Fortsetzung von Scheffer-Boichorsts dokumentarischen Nachrichten über Jacopo da Morra, solche aus dem Jahre 1247, und äuſsert die Vermutung, daſs der *Donatz Proensals* nicht während Jacopo's Podestat in Treviso, sondern während des Capitanates in Spoleto oder des Vicariates in der Marca d'Ancona und wohl am wahrscheinlichsten um 1244 verfaſst sei, für Friedrichs II. litterarischen Hof oder einen der von diesem ausgegangenen. Ferner hebt er aus jenen Regesten zwei andere Dokumente hervor, eines über Richart de Fournival, das ihn uns schon 1246 als Kanzler der Kirche von Amiens zeigt (p. 173), und eines, wo noch 1250 ein Lambertino Buvalelli als lebend genannt ist; indessen nimmt Fr. mit Recht Anstand, diesen mit dem Troubadour zu identifizieren; ebenso (in einer Anm. p. 182) Casini. Dieselben Namen kehren ja in einer Familie oft wieder. — F. Flamini, *Pulci o Bellincioni?* hat von dem im vorhergehenden Hefte des *Propugn.* unter L. Pulci's Namen publizierten Capitolo auf den Tod Giuliano's de' Medici nachträglich bemerkt, daſs dasselbe in den Werken Bellincioni's steht und dessen Namen auch in einer Hs. der Brera trägt, weshalb die Autorschaft zweifelhaft bleibt. Der Druck in Bellincioni's Gedichten bietet gegenüber dem handschriftlichen Texte eine Umarbeitung. — C. Frati, *A proposito di Andrea Cappellano*, giebt mehrere urkundliche Nachrichten von Andrea Fieschi, Sohn Obizzo's Grafen von Lavagna und Neffen Innocenz' IV., der Kaplan dieses Papstes und dann Alexanders IV. war, und publiziert namentlich das Testament desselben vom 14. Juli 1262. Kaplan Innocenz' IV. wird der Verfasser des *Tractatus amoris* nicht bloſs in dem Incunabeldruck genannt, sondern auch, wie Fr. (p. 203) bemerkt, in dem *Compendium moralium notabilium* von Geremia da Montagnone. Fr. sucht wahrscheinlich zu machen, daſs, wenn es auch nicht dokumentarisch feststeht, derselbe Andreas auch Kaplan des Königs von Frankreich gewesen ist, wie der Autor des *Tract. am.* in den Hss. und Drucken gewöhnlich tituliert wird. Die Chronologie scheint ihm für diesen gut zu passen; freilich könnte es auffallen, daſs, wenn der Traktat, nach G. Paris, gegen 1220 entstand, dessen Verfasser noch nach 42 Jahren seinen Vater am Leben hatte und ihn mit zum Erben einsetzte.

A. Gaspary.

Romania. No. 72, XVIIIe année, 1889 Octobre und No. 73, XIXe année, 1890, Janvier.

No. 72.

A. Mussafia, *Osservazioni sulla fonologia francese. La formola tj fra vocali.* Als Reflex von *tj* wird auch nach dem Tone *is* mit tönendem *s* festgestellt, so dafs also *-oise* die lautgesetzliche Entwickelung von *-ĭtia* darstellt. Für *mace* wird *mattea*, für *place* mit Suchier *plattea*, für *pièce* : *pecia*, für *-ece* : *icia* (Suffixverwechselung) angesetzt. Statt *pecia*, dem sich ital. *pezza* kaum fügt, würde ich mit Thurneysen *pettia* oder vielleicht *petvia* vorziehen, da mit *petvácium* span. *pedazo* erklärt würde. Dieser neuen Lösung der schwierigen Frage wird man nach M.'s glänzender, alle Einzelheiten berücksichtigenden Darstellung wohl allgemein zustimmen, wie dies schon G. Paris in einer noch einige weitere Beispiele bringenden Anmerkung thut. Im weiteren weist M. nach, dafs überhaupt die Tonstellung die Behandlung der *i̯*-Gruppen im Französischen nicht beeinflufst. Schwierig liegt die Sache bei *vi̯, bi̯,* wo *gougeon, ayeul, geole* nebeneinanderstehen, deren letztere, wie M. mit recht bemerkt, aufser Spiel bleiben mufs. In den beiden anderen darf man dagegen vielleicht lautgesetzliche Vertreter von *bi̯* bzw. *vi̯* sehen. Nach dem Tone bleibt im Vulgärlateinischen tonloses Hiatus-*i* nach Labialen vokalisch, vor demselben wird es zu *y*: *cavia* aber *cavyola*. Aus *gobione* mufste also entweder *gobyone* oder aber *govione, govyone* entstehen. Nehmen wir ersteres an, so ergiebt sich ohne weiter: *vy*–́ wird vulglat. zu *yy* = frz. *i̯*, *by*–́ bleibt vulglat., wird frz. *ǧ*. Zum Schlusse werden die Vertreter von *-tio* besprochen, von denen *palais, pais, pris* dieselben Reflexe zeigen, wie *-tia*, während *puiz* eine unerklärte Ausnahme bildet. Endlich wird für das *z* in *croiz* ein Mittellaut zwischen demjenigen in *destroiz* und dem *s* in *pais* erwiesen. Meyer-Lübke.

[Die Nebenform *servis* zu *servise*, deren Vorhandensein Mussafia bezweifelt, ist in Ch. Rol. 1406 überliefert, wo sie freilich mit *servise* vertauscht werden durfte; in der Prise d'Orange steht sie Z. 1355 in der Assonanz; im Joufroi 2306 hat Hofmann *serviz* im Reime zu *esbäiz* an Stelle von *serjanz* eingeführt].

G. Paris, *Hugues de Berzé.* Ausgehend von einer ganz besonders wenig ausgereiften Dissertation von C. Engelcke (Die Lieder des Hugues de Bregi, Rostock 1886?) erweist der Verfasser die Identität des von Villehardouin als Teilnehmer am vierten Kreuzzug erwähnten jüngern Hugues de Berzé, des Dichters dreier, Aufträge an Folquet von Romans und an den Markgrafen von Monferrat (Bonifaz II.) enthaltenden Strophen, des Dichters mehrerer Lieder und des Verfassers der bei Barbazan und Méon II 394 gedruckten *Bible* und stellt zusammen, was diesen Werken und jenem Zeugnis sich über die Lebensumstände der bemerkenswerten Persönlichkeit entnehmen läfst. Jene Strophen, die in zwei provenzalischen Liederhandschriften verunstaltet vorliegen, werden in rein französischer Gestalt vorgeführt. Die nur in der modeneser Hs. enthaltene eine Geleitstrophe erscheint mit ihrer Bezugnahme auf Wilhelm von Monferrat und Kaiser Friedrich II. als ein späterer Zusatz.

P. Meyer, *Recettes médicales en français publiées d'après le manuscrit 23 d'Évreux.* Aus der nämlichen Handschrift, deren dem 14. Jahrh. an-

gehörenden Teile Chassant 1857 den *Petit vocabulaire latin-français du XIII e siècle* entnommen hat, ein Werkchen, über dessen Alter niemand, der es gelesen, mit dem Herausgeber gleicher Meinung sein konnte. Die Rezepte enthalten manches für den Lexikographen und sonst Bemerkenswerte, nicht allein in ihren Pflanzennamen, deren Bedeutung durch Joret erörtert wird.

COMPTES-RENDUS. Bourciez, *Précis de phonétique française* (G. P., manche Berichtigungen und anregende Bemerkungen über lautgeschichtliche Schwierigkeiten); Nutt, *Studies on the legend of the Holy Grail* (G. P. erkennt die Bedeutsamkeit des Buches an, hebt aber auch die Mängel in des Verfassers Vorbereitung hervor); L. Hirsch, *Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena*; S. Pieri, *Note sul dialetto aretino*; Bianco Bianchi, *il dialetto e la etnografia di Città di Castello* (E. G. Parodi, sehr eingehend, mit zahlreichen eigenen Äufserungen über den Gegenstand).

PÉRIODIQUES. *Zeitschrift f. rom. Phil. XIII* 1—2. — *Romanische Forschungen III.* — *Bulletin de la Société des anciens textes français,* 1888, *No.* 2. — *Il Propugnatore. Nuova serie. T. I, P.* 1. — *Giornale storico della letteratura italiana No.* 31—36. — *Le Moyen-Age, T. I, T. II* 1—6. — *Zeitschrift f. d. Realschulw. XIV* 257—270. — *Gött. Gel. Anz.* 1889 *No.* 4. — *Litterar. Centralbl.* 1888, *Sept.—Dez.*

CHRONIQUE.

Notizen über Charles Nisard, den am 16. Juli 1889 verstorbenen Verfasser der *Histoire des livres populaires* und der *Curiosités de l'étymologie française,* den Bruder des ein Jahr zuvor gestorbenen Désiré Nisard, — über einige von P. Meyer in England gemachte, wichtige Funde, — über Michault Taillevent und Piere Michault, — über Armbruster, Geschlechtswandel im Französischen, — über Engländer, der Imperativ im Altfranzösischen, — über Schwarzfelds Schrift, die bezüglich der Alexandri'schen Sammlung rumänischer Volkslieder so überraschende Aufschlüsse giebt, über D'Ancona, *Beatrice,* — desselben Abhandlung über die Bearbeitung von B. Latini's *Tresor* in Versen, — über Ehrichs Dissertation über Rabelais, — über Novati's *Studi critici e letterari,* — über Rua, *Di alcune novelle inserite nell' Esopo di Francesco del Tuppo* u. a.

No. 73.

P. Meyer, *Des rapports de la poésie des trouvères avec celle des troubadours.* Lesenswerte, wohl geordnete Zusammenstellung sicherer, übrigens zum gröfsten Teil wohl bekannter Thatsachen. Jeanroys wichtiges Buch mit seinen vielfach abweichenden Ansichten ist noch nicht berücksichtigt. S. 11 A. 1 hätte auf Gaspary, Sizil. Dichtersch. S. 111 Bezug genommen werden können. Die S. 15 oben als der Form nach zusammenfallend hingestellten Stücke zeigen weitgehende, doch nicht völlige Übereinstimmung; eher durfte S. 17 oben Raimons v. Miraval No. 7 mit dem hier erwähnten Sirventes in Beziehung gesetzt worden. Zu den Belegen für den Gebrauch von *virelai* kommen einige weitere, die O. Schultz im Literaturblatt 1887 Sp. 445 angeführt hat, auch die von mir im Jahrbuch 12,206 besprochene seltsame Stelle des Glossars 7692. Dafs *sirventes* nicht unmittelbar von *servir,* sondern von *sirven* komme, wie S. 27 gesagt wird, hat auch Diez ausgesprochen; ein „Soldatenlied" braucht es darum noch nicht zu sein; die Bildung des Namens läfst, da *sirven* nicht

bloſs den mit den Waffen Dienenden bezeichnet, sehr verschiedene Deutungen, ich glaube, sogar die der Leys d'amors, zu. Die Stellen, die den Gebrauch des afrz. *serventois* erläutern sollen, beweisen, wie mir scheint, nicht, daſs es je *poésie d'agrément* bezeichnet habe. „Müſsiges Gerede“ heiſst das Wort auch Ogier Dan. 11178 und 11200; Ch. Sax. I 199, II 186; Barb. u. M. I 363,215. Auf die Stellen, wo das Wort eine Art Dichtung bedeutet, trete ich hier nicht ein. Zu den Belegen für *rotruenge* S. 39 kommen, um nur bei älteren zu bleiben, die von Diez beigebrachten, ferner Poème moral 517b, Joufroi 791, Méon I 57, 622. Das Wort mit *rote* in etymologischen Zusammenhang zu bringen würde Herr Meyer einem andern schwerlich erlaubt haben. — Einen willkommenen Anhang zu dem Aufsatze bildet die kritische Bearbeitung von Pistoletas *Ar agues eu mil marcs de fin argen* nach sämtlichen (zu gröſserer Bequemlichkeit wieder einmal mit neuen Buchstaben bezeichneten) Handschriften, wozu die vollständige Mitteilung der zahlreichen Interpolationen und der bisher nur teilweise bekannten altfranzösischen Bearbeitungen des Gedichtes kommt. Die Einleitung hätte wohl auf die Gattung der *plazers* Bezug nehmen dürfen, die nächst verwandten Wesens ist. Von solchen Wunschgedichten handelt lehrreich Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage III 266 ff.

G. Paris, *Henri de Valenciennes*. Der Verfasser legt im einzelnen dar, was zu Gunsten der schon von seinem Vater geäuſserten Ansicht spricht, daſs die um die Mitte des 13. Jahrh. als Fortsetzung zu Villehardouins Werke gefügte Geschichte Kaiser Heinrichs die Auflösung in Prosa eines von Henri von Valenciennes (zwischen 1210 und 1216) in Versen abgefaſsten Werkes sei, und findet die von P. Meyer im Bulletin de la Soc. d. a. t. 1878 ausgesprochene Vermutung nicht unwahrscheinlich, daſs Henri de Valenciennes der nämliche Mann sei, der in einem von Meyer in Madrid gefundenen Gedichte sich *Henri de Wallentinnes* nennt.

M. Wilmotte, *Etudes de dialectologie wallonne* (Fortsetzung).

MÉLANGES. *Philipe de Novare*. G. P. zeigt, daſs der Verfasser der *Quatre tenz d'aage d'ome* aus Novarre und nicht aus Navarra gebürtig war. — *Rotruenge en quatrains*. In England geschriebenes und wohl auch verfaſstes Liebesgedicht mit Refrain, das P. M. darum als *rotrüenge* bezeichnet; anhangsweise aus der nämlichen Handschrift des Brittischen Museums ein Abdruck des Gedichtes *Scribere proposui de contemptu mundano*, das nach einer Pariser Hs. bei Du Méril, Poés. pop. lat. du m. â. S. 125 zu lesen ist. — *L'auteur du Comte d'Anjou*. Der Verfasser des noch nicht gedruckten und nur durch spärliche Angaben bekannten Gedichtes, von dem seit kurzer Zeit die Pariser Nationalbibliothek zu der lange besessenen eine zweite ältere Hs. hinzu erworben hat, versteckt seinen Namen in drei Zeilen, aus deren jetzt berichtigtem Wortlaut G. Paris nunmehr Jehan Maillart herausliest. — *Le conte des Trois perroquets*. Jan te Winkel teilt eine niederländische Version des von P. Meyer (Rom. XVI 565) behandelten Märchens mit. — *Note sur l'auteur du Contreblason de faulces amours*. E. Picot zeigt, daſs der Name *Charles de Croi*, der sich aus einigen Schluſsversen des 1512 verfaſsten Gedichtes herauslesen läſst, nicht der des Dichters, sondern eines Gönners ist, während man in *Estrees*, was die Zeilenschlüsse ergeben, den Beinamen des Verfassers zu sehen hat. Der Vorname bleibt unermittelt.

COMPTES-RENDUS. *Recueil de mémoires philologiques présenté à M. Gaston Paris par ses élèves suédois* (G. P. giebt genaue Auskunft über jede der gesammelten Abhandlungen, zu manchen wichtige Nachträge). — *Isidoro del Lungo, Dante ne' tempi di Dante* und *A. Bartoli, Storia della letteratura italiana* VI 2 (N. Zingarelli). — *A. Rubió y Lluch, El renacimiento clásico en la literatura catalana* und *Menéndez y Pelayo, Discurso leido en la Universidad Central* (A. Morel-Fatio). — *Le Songe de Bernat Metge, auteur catalan du XVe siècle p. p. J.-M. Guardia* (A. Morel-Fatio).

CHRONIQUE. Nekrolog für den Marquis de Queux de Saint-Hilaire. Zahlreiche kurze Angaben über neuere Erscheinungen der Fachlitteratur.

A. Tobler.

Archivio Glottologico Italiano X 3.

Bianchi, *La Declinasione nei nomi di luogo della Toscana.* Dieser zweite Artikel steht an Wichtigkeit dem ersten, Ztschr. XI 282 besprochenen nicht nach. § 10 und 11 handeln von Ortsnamen, die im zweiten Teil einen Genitiv enthalten und aus der Longobardenzeit, also aus dem 6.—8. Jahrh., oder noch später stammen. Während bei diesen nur eine ungefähre Altersangabe möglich ist, giebt es eine Reihe anderer, deren Entstehungszeit sich genau feststellen läſst, wie *Camaldoli* 1027 u. a. Wenn aber der Verf. daraus schlieſst, daſs der Genitiv bis ins 9. Jahrh. in der reinen Volkssprache noch gelebt habe, so dürfte die in diesem Schlusse liegende Verallgemeinerung zu weit gehen. Daraus daſs in bestimmten, fast erstarrten Formeln, und als solchen können bis auf einen gewissen Grad die Ortsnamen gelten, der Genitiv festbleibt, folgt seine Lebensfähigkeit noch nicht, es können hier ebensowohl analogische Bildungen nach einem alten Typen vorliegen, wie in den afrz. Gen. plur. auf *-or.* Den sicheren Genitiven folgen § 12 Namen, die auf schon gebildeten Familiennamen nicht gerade auf Genitiven, beruhen. Zweifelhaft ist die Existenz von Gen. plur., abgesehen von *montelatego* = *mons laticum.* Namen auf *-ǫro* können schon ihres *ǫ* wegen nicht auf *-orum* beruhen, aber, trotzdem Nebenformen auf *-ario* vorkommen, so bleibt auch eine Verknüpfung mit *-arius* unmöglich. Auch an *cuora* = *aquarium* vermag ich schwer zu glauben, *far lo gnorri* aus **ignarius* ist auch mit *rr* auffällig, in *stiǿro* aus *sextarius* bleibt das *i* unerklärt, daher ich doch lieber bei *stajǿro*, einer irrtümlichen Betonung des alten *stáioro* vom Plur. *stáiora* bleibe, vgl. *pugnóro.* — § 14 beschäftigt sich mit den Suffixen. Das ligurische *-asco* wie das keltische *-ago* sind ganz unbekannt, dagegen findet sich das etruskische *-ęnna* mehrfach. Suffix *-é* geht stets auf Heiligennamen zurück: *Tommé* aus θωμᾶς, *Turpé* = *Turpes*, *Gusmé* = κοσμᾶς u. s. w., das *e* könnte aus *ai* entstanden sei. Wenn der Verfasser diese Erklärung wegen *crai* und *pietae* nur zweifelnd vorbringt, so ist dagegen zu bemerken, daſs *pietae* jünger ist, daher sehr wohl sein *ae* behalten konnte, und daſs *crai* kaum dem volkstümlichen Wortschatz angehört. — Eine „Appendice“ beschäft sich endlich mit den longobardischen Eigennamen. Auſser einem reichhaltigen Verzeichnis der Suffixe und der Kurzformen enthält sie auch Untersuchungen über wichtige lautliche Fragen, wie die Lautverschiebung, die Behandlung von longobardischem *c* und *g* vor *e, i,* den Accent, die Bil-

dung der Kurzformen (germanische Regel: der erste Wortbestandteil bleibt, z. B. *Gundo* aus *Gunduald*, romanisch etwa seit dem Jahr 1000: der zweite bleibt, z. B. *Nando* aus *Ferdinando*), die Flexion auf *-a, -anis*, aus der mit Recht *barbano* erklärt wird und *scrivano, puttana* hätten erklärt werden können. Den Schlufs bildet die Erklärung von *Allighieri* oder *Aldighieri*, das zutreffend als *Hildigairi* gedeutet wird.

413—446. F. d'Ovidio, *Spigolature romanze dalle pagine d'un latinista.* Anknüpfend an einem von E. Cocchia in der Riv. fil. clas. XV veröffentlichten Artikel bespricht D'Ovidio in behaglich plaudernder Weise eine Reihe von Punkten der lateinischen Lautlehre, die z. T. auch für die romanische Grammatik von Wichtigkeit sind. Zunächst wird die bisherige Auffassung der bekannten Stelle aus Gellius XIII 24 über die Betonung *Váleri* gegen Cocchia in Schutz genommen, sodann die Frage nach der Betonung der viertletzten Silbe im älteren Latein nicht ohne manche Willkürlichkeiten und Gewaltthätigkeiten in verneinendem Sinne beantwortet. Äufserst glücklich ist in diesem Abschnitt der Gedanke, dafs Form und Accent der Ortsnamen oft durch die Ableitungen bedingt, also *Téramo* von *Teramano* = *Interamnanus*, *Palérmo* von *Panormitanus* aus gebildet seien. Die Möglichkeit einer derartigen Beeinflussung wird zur grofsen Wahrscheinlichkeit erhoben durch den Hinweis darauf, dafs im Altertum der Gebrauch des Adjectivums an Stelle des Ortsnamens sehr viel häufiger war als heute. Der dritte Abschnitt behandelt die Qualität des *a*, der vierte die Quantität der Vokale vor *j*. Das übrigens auch schon von andern ausgesprochene Resultat ist, dafs die Vokale in den einen Fällen kurz, in den andern lang waren, dafs also die ursprüngliche Quantität erst für jedes einzelne Wort gesucht werden mufs. Nicht zutreffend erscheint mir die Ansetzung von *pulējum*, da alle romanischen Vertreter *ę* bieten, somit nicht; wie D'Ovidio S. 436 Anm. 1 thut, für *pulęggio* eine Erklärung des *ę* nach italienischen Regeln zu suchen ist. Endlich der letzte Abschnitt hält die Stelle bei Priscian, wonach vor *gn* die Vokale lang seien, für eine spätere auf einem Mifsverständnis beruhende Interpolation, und nimmt wieder für die einen Fälle ursprüngliche Kürze, für die andern Länge an.

447—466. Ascoli, *Noterelle.* 1. *Il dialetto Tergestino* weist die Schrift von *Zenatti* La vita communale e il dialetto di Trieste, die in ziemlich leichtfertiger Weise den Arch. Glott. I 479, III 469 gegebenen Nachweis eines friaulischen Elementes in Triest in Abrede gestellt hatte, schlagend zurück. 2. *Pania, impaniare* wird zu dem in *compagine* steckenden Stamme *pagin-* gestellt.

468—482. C. Salvioni, *Indici del Volume.*

W. Meyer-Lübke.

Nachtrag zu Ztschr. XIII.

S. 538, Z. 14 Schon die App. Prob. hat *imbilicus*, d. h. *embilīcus*. — S. 540, Z. 3 allein] l. nicht. — S. 541, Z. 14 *dangier*] l. *dengier*. — S. 542, Z. 3 v. u. Konsonanten] l. Vokalen. — S. 543, Z. 15 dazu Fufsnote: Ebenso

Harseim Oxf. Ps. R. St. und Horning in Bartsch, Langue. W. Meyers Erklärung Ztschr. f. rom. Phil. XI 541, der Rom. XVII 622, XVIII 156 beistimmt, dafs *lieu* aus *lue-u* wie *vieut, iueuz* aus *vueut, ueuz* entstanden, ist nicht zu empfehlen, da hier zuerst regelmäfsig *vuelt, uelz* bestanden, während gerade die mit *u* gebundenen Vokale durch das *u* festgehalten werden (also *fagum* nur *fau, fǫu,* aber nicht *fe*^{1}*u*) und nie diphthongieren. — S. 543, Z. 17 und 19 sich das] das sich. — S. 544, Z. 14 *jọ*] l. *jọi, pǫu, pǫi*; das. Z. 5 v. u. es] l. *g*; das. Z. 4 v. u. *g*] l. es. W. F.

Nachtrag zu Ztschr. XIV.

S. 130, Z. 8 corr. q'el. — S. 130, Z. 21 corr. q*ez* eu. — S. 131, Z. 43 corr. qe si lo tortz *mout* granz noi fos *o*: qe si lo tortz granz no*n* i fos. V. Cr.

Neue Bücher und Schriften.

Recueil de Mémoires philologiques présenté à Mr G. Paris par ses élèves suédois à l'occassion de son cinquantième anniversaire. Stockholm 1889. 8⁰. 260 SS.

Zu der monumentalen Festgabe, welche die schwedischen Schüler G. Paris zum Zeichen ihrer Verehrung am 9. Aug. 1889 dargebracht haben, und womit sie öffentlich von seinem weitreichenden Einfluſs als Lehrer, wie von seiner für alle Länder bahnbrechenden Forschung Zeugnis ablegen, haben acht jüngere schwedische Gelehrte Beiträge beigesteuert, denen hier leider nur eine kurze Anzeige gewidmet werden kann, trotz des Wertes der Untersuchungen.

H. Andersson, macht sich in *Quelques remarques sur l'amuïssement de l'r finale en franç.* S. 1—9 die Verstummung des ausl. *r* durch einen mit *z* oder *j* vergleichbaren Reibelaut verständlich, der in franz. Mundarten vorhanden ist oder vorhanden gewesen zu sein scheint. Die Ausnahmen finden dabei jedoch eine befriedigende Erledigung nicht, und doch ist ohne ihre Berücksichtigung eine Lösung der Frage nicht möglich. Zu beachten ist jedenfalls, daſs ausl. *r* blieb hinter *a o u ou eu oi ui* und hinter *ę cher mer, fier hier, amer cuiller,* wie bei *enfer fer hiver ver* und bei *pair clair éclair, air flair vair,* und nur schwand hinter *ẹ iẹ* (*donn-er, boulanger, leger*; *menuiser*; *menuisier sentier jardinier* u. dgl.); also muſs im *ẹ* die Veranlassung zum Schwund des *r* gesucht werden. Da derselbe namentlich auch bei *i* ehedem weit um sich gegriffen hatte (s. Thurot Prononciation II 161 ff.) wird in der beiden Vokalen gemeinsamen Hebung der Vorderzunge, die die sofortige, zur Bildung eines uvularen *r* gehörige Rinnenbildung der hinteren Zunge erschwert, die Ursache der Erscheinung gegeben sein. — In *boulangẹr sentiẹr* u. dgl. wurde durch den vorausgehenden palatalen Engenlaut das Hervorgehen des geschloss. *ẹ* aus *ę* (vgl. *clẹr*) = altfrz. altem **ęe* (*ęi*) für lat. *a* bewirkt; bei *donnẹr* u. s. w. — es sind sämtlich Infinitive der 1. Konj. — wurde die Umbildung von *menusiẹr* (Verb) zu *menuisiẹr mẹnuisẹr, changiẹr* zu *changẹr* — maſsgebend, also Inf. *-ę(e)r* analogisiert nach Inf. *(i)ęr*; auf gleichem Wege ergeben sich *-ẹz* (2. Pl.), *-ẹ́* im Partizip., das wie *dẹ́ lẹ́ clẹ́ blẹ́,* durch die Stellung des *é* im Auslaut sein *ẹ* erhalten konnte.

S.-F. Eurén, *Exemples de r adventice dans des mots franç.* Fälle, wie *fronde = funda, courte-pointe = culcita p., encre, chartre*; *mouche-r-on* zu *mouche*; *Portiers = Pictavum* u. a., zum groſsen Teil vom Verf. selbst schon (durch Analogie) richtig erklärt, andere nach Geijer Studier i fransk linguistik gedeutet. Um eine phonetische Erscheinung scheint es sich in den

etymologisch sicher gestellten Wörtern nirgends zu handeln; zu *guêtre* vgl. die Ableitung von iran *vastrapes*, Lagarde in Gött. gel. Nach. 1886, No. 4; zu *cler* = *clef* Thurot, Prononc. II 147 au lieu-r.

P. A. Geijer, *Sur quelques cas de labialisation en français*, S. 21—30; in Wörtern wie jum*eau* = *gemellus*, *buvons* von *bibere*; *epouvanter paventem*; *orange n-aranga* u. a. Es handelt sich um eine nicht zur Durchführung gelangte Lautneigung der Volkssprache, wie der Verf. fein darlegt, in den gesicherten, nicht sehr zahlreichen z. T. von G. selbst erklärten Fällen. Dafs sie verschiedenen Alters sind, setzt z. B. Mussafia's Deutung (Nord-ital. Mundart.) von *affubler* (*fibula* durch *fubila*, noch *subula*) voraus. Bei *-um* aus *-ęm* (*ę* = e muet) dürfte wirklich ein mechanischer Vorgang anzunehmen sein, da nur etwa *semer* auf der älteren Stufe verharrt; *chalumeau* stünde für *chalęmeau* statt *chalameau*. Hierher gehört auch *Jumiéges* — *Gĕmeticum*. Bei einigen Wörtern wirkten zur Umbildung an sich wohl andere Faktoren mit, während der Labial selbst nur den labialen Vokal hervorrief; so lag ein Grund zur Änderung des Vokals *a* vor: bei *la lamelle*, woraus frz. *alumelle*; *lumignon* war begrifflicher Einwirkung durch *lumière* ausgesetzt. Könnte *buvons* nicht unter Einflufs von *bu*, *lutrin* unter dem von *lu* stehen? *Dommage* entfällt bei etymologischem Zusammenhang mit *dominium*.

Åke W:son Muthe, *Observations sur les composés espagnols du type „aliaberto“*. S. 31—56. Reichhaltige Sammlung von Beispielen dieser gelehrten Kompositionsform, die sich mit dem Humanismus in Spanien einstellt und durch ihn herbeigeführt wird.

Ders., *Romance de la Tierra, chanson pop. asturienne*, S. 57—62. Aus dem Volksmunde, zählt Eigenheiten, die zahlreichen span. Ortschaften anhaften, auf.

A. Nordfelt, *Classification des mss. des Enfances Vivien*, S. 63—101. Stützt sich auf die treffliche diplomatische Ausgabe der ersten 1422 Verse des Gedichtes von Wahlund u. v. Feilitzen (Upsala 1886), in der 5 Hss. vollständig abgedruckt und von den übrigen die Lesarten mitgeteilt sind. Die starken redaktionellen Eingriffe, denen auch dieses Gedicht in den verschiedenen Hss. ausgesetzt gewesen ist, haben den Verf. nicht gehindert, ein einleuchtendes Schema für die Überlieferung der Enfances Vivien aufzustellen, auf das sich mit dem von Wahlund zu veröffentlichenden Rest des Gedichtes wird die Probe machen lassen. Die Untersuchung ist methodisch und gründlich und enthält interessante Erhebungen über das Verfahren der Redaktoren.

C. Wahlund, *La philologie française au temps jadis*, S. 103—174. [Auch Sonderabdruck]. Wiederabdruck der seltenen lat. Antrittsvorlesung des Prof. der franz. Sprache zu Wittenberg G. Rabot (1572) in den Typen des Originals, mit einem Briefe desselben an Calvin und dessen Antwort (W. kennt 3 Ex. von R.'s Schrift, eine 4. besitzt, wie Herr Bibliothekar Dr. List mir nachweist, die hiesige Universitäts- und Landesbibliothek), sowie der Abhandlung von E. Cordier: Recherches historiques sur les obstacles qu'on eut à surmonter pour épurer la langue française, 1806, nebst Nachrichten über den Verf. Auch diese Schrift, von der W. nur 1 Ex. kennt, wurde von Herrn Dr. List auf der hiesigen Bibliothek aufgefunden, und zwar in der ein Jahr älteren Ausgabe 1805, deren Vorhandensein Herr W. (S. 152 f.) in Zweifel zieht, mit folgendem erweiterten Titel: Rech. hist. sur les obstacles qu'*on a*

eus à surm. pour ép. la lang. franç., *et conseils puisés dans les meilleures sources, afin d'éviter sa corruption*; A Paris, chez Lamy. . . . An 1885, 8°. 60 SS. Der Verschiedenheit des Titels der Schrift, die cap. 1 und 3 der Ausgabe 1806, sowie Anmerkungen und „Notes historiques" enthält, entspricht eine Verschiedenheit der „Table" die nicht alle in der Ausgabe 1806 in Aussicht gestellten Abhandlungen, dafür aber eine grofse Anzahl anderer, verzeichnet. Es fehlt in der Table der Ausgabe 1805 die zweite Abhandlung, die 6. 10. 12; 7 und 8 sind umgestellt; 3. 4, 5 scheinen in der Table von 1805 unter den Titeln: „Progrès de la langue franç. depuis la réunion des Francs avec les Gaulois jusqu'au 18e s." (3. Abhlg.) zusammengefafst zu sein. In der Table von 1806 fehlen dagegen Abhlg 4—22, 27—30, die von allgemeiner Grammatik und Geschichte handeln sollten, nämlich: 4. Les philosophes cultivent la langue proprement dite, les orateurs et les poëtes embelissent le langage. 5. Définition générale de la Grammaire. 6. Par la Grammaire les Grecs entendaient premièrement l'art de bien lire, de bien écrire, et, par conséquent, l'art de parler correctement. 7. Ce serait une erreur de croire qu'il suffit de savoir la Langue Française par habitude, pour l'écrire correctement. 8. La Grammaire difère de la Logique et de la Rhétorique, relativement à la peinture des idées. 9. Idée qu'on avait, à Athènes et à Rome d'un maître de Grammaire. 10. Avantages de l'étude des Synonymes. 11. Utilité de la Prosodie. 12. Règles les plus générales sur la prononciation, et qui sont le plus en usage. 13. L'art de bien lire. 14. Déclamation. 15. Rapport entre les mœurs et le langage d'une nation. 16. De la mélodie oratoire. 17. Styles. 18. Pensées. 19. Naturel en matière de pensées. 20. Affectation dans les pensées. 21. Des divers genres d'éloquence. 22. La Poésie a sa marche et sa langue particulière. — 27. Avertissement pour arrêter les progrès des locutions ignobles et barbares, introduites à la place des expressions employés dans les beaux temps de la politesse franç. 28. Source de la corruption des Langues. 29. L'ambition d'un chef de la république des lettres a quelquefois suffi pour détruire, en peu de temps, plusieurs siècles de travaux. 30. Goût par rapport à la lecture des auteurs, et à la composition.

J. Vising, *Les débuts du style français*, S. 175—209. Eine mit Geist ausgeführte Erhebung über den syntaktischen und stylistischen Ausdruck der Denkmäler vor dem Rolandslied, des Rolandsliedes selbst, des Cligés und des Villehardouin, bei welchem V.'s Charakteristik die schriftstellerische Persönlichkeit treffend herauszuheben weifs.

F. Wulff, *Un chapitre de phonétique andalouse*, S. 211—260 mit 2 Übersichten. Phonetische Umschrift eines castil. Textes nach andalusischem Vortrage in Verbindung mit einer Darlegung eines neuen diacritisches Alphabetes, bei dem liegende und stehende latein., sowie griech. Buchstaben in aufrechter und umgekehrter Stellung verwendet und die Accente u. s. w. durch Interpunktionszeichen hinter den tontragenden Lauten eingefügt werden, — ein durchaus harmonisches, leicht anwendbares System von etwa 180 Zeichen, das den weitgehendsten Bedürfnissen in Bezug auf Lautunterscheidungen — worin Verf. ein Meister zu sein scheint, gerecht wird. Lehrreich ist W.'s Beschreibung der andal. *s*-Bildung und seine Bemerkungen zur Verstummung des frz. *s*+Kons. Seine Auffassung des Vorganges, als eines successiven Lautwandels, ist vom phonetischen Standpunkte tadellos; das ändert

freilich nichts an der Thatsache, dafs für die gebildete, litterarische Sprache des 12. Jahrh. in Frankreich, wie der Reim beweist, dieses *s* schon kein *s* mehr war, und überhaupt nicht mehr als Artikulation zählte.

Extraits de la Chanson de Roland et de la **Vie de s. Louis par Jean de Joinville** p. p. G. Paris. 2e éd. Paris 1889. Hachette. 16°. XI, 262 SS.

Das lehrreiche Büchlein hat in Folge seiner geschickten Anlage den erwarteten Erfolg gehabt, und liegt, nachdem es kaum veröffentlicht war, in zweiter erweiterter und berichtigter Ausgabe vor. Die sprachliche Darstellung des Rolandstextes, der kein kritisch abschliefsender sein soll, ist von Interesse, das Glossar und die Lautlehre sind es durch manche Etymologie und Auffassung, für die sich G. P. entscheidet, nicht minder. — Wird Obs. gram. § 19 *i* im gelehrten *pitiet quitier* dem Einflufs des *e* in *pietatem quietum* mit Recht zugeschrieben (vgl. *coi* = *quietus*), wenn doch *i* in gelehrten Worten überhaupt bleibt, vgl. 38? Ist das analogisierte *doinst* 27 an seinem Platze? 38 „*t s'intercale entre n et r dans veintre*"; warum dann nicht *veindre*, wie *ten*-d-*re*? Glossaire. Für *Azzel-in* liegt deutsches *Ezzil* näher als *Azzo*; kann man zweifeln, dafs *ahan* (wie *afan*) das keuchende Athmen des schwer Arbeitenden wiedergiebt? Ist für *aiglent* nötig statt **aculentum* : *aquilentum* (vgl. *maigre* : *macrem* etc., *aigu* = *acutus*) vorauszusetzen? Ist *apareilier* nicht einfach von *pareil* gebildet, da ein *pariculare* allgem. romanisch fehlt? *Chapleier* = *chaple*+*ĭcare*; dafs das unbetont. *ĭca-re* betont. frz. (etc.) *eie-r* ergeben konnte hat man bestritten. *Chief* : *capu*m, wäre nicht besser *capu*? *Comant* : *come*+*inde*; aber *inde* (= frz. *en*), in *deinde subinde*, heifst „von da"; verträgt sich dieser Begriff „da" mit dem der Art und Weise? *Croissir*; bestehen gegen kraustjan Diez I Bedenken? Ist *dolent* = „*dolent*um für *dolentem*", *dolz* = „*dulci*um für *dulcem*" nicht irreführend? Ist statt *embracier* **imbrachiare*, das nicht nachgewiesen, nicht deutlicher zu sagen, mit *in* aus *bras brachium* (wie bei *enrengier* S. 128), um die franz. Neubildung anzuzeigen?

Derselben hübschen Sammlung älterer und neuerer franz. Schriftsteller von Hachette gehören ausgewählte Werke von Boileau, Condillac, Corneille, Joinville, Leibnitz, Molière, Racine, Voltaire u. a., von tüchtigen Herausgebern erläutert, an; dazu kamen neuerdings La Bruyères Caractères von Servois (nach dessen grofser Ausgabe) und Rébelliau (1890), ausgestattet mit nützlichen Anmerkungen und einen Sachverzeichnis zum Texte.

G. Camus, I Codici francesi della regia Biblioteca Estense. Modena 1890. 8°. 74 SS. (Extratto dalla Rassegna Emiliana, Anno II).

Herrn C., dem bereits mehrere Veröffentlichungen aus der Estens. Bibliothek zu danken sind (s. Ztschr. XIII 346), erwirbt sich ein neues Verdienst durch seine sorgfältige Beschreibung des Inhaltes der 19 franz. Hss. des 13. bis 15. (bes. 14. und 15.) Jahrh. und der 56 Nummern des 16.—18. Jahrh. (meist geschichtliche Materialien); wenn sich auch unter der ersten Gruppe meist anderweitig bekannte Texte (vorwiegend Didactisches in Prosa, jedoch auch eine van Hamel unbekannt gebliebene Hs. des Roman de Carité des Renclus de Moliens) vorfinden, so wird doch auch auf vieles von dem Verf. zum ersten

Male aufmerksam gemacht, und wurde mancher Text von ihm zuerst erkannt; seine Angaben und Auszüge sind durchaus geeignet den Wert der Überlieferung im einzelnen Falle zu bestimmen.

W. C. Lane, The Dante collections in the Harvard College and Boston public libraries; Cambridge 1890, Lex. 8°. 114 SS. [Bibliographical Contributions ed. by J. Winsor No. 34].

Alphabetisches Verzeichnis und Materienübersicht über die auf mehr als 1200 Bände sich belaufende Dantesammlung zu Boston (darunter 2 ehemals im Besitze des Baron S. Kirkup befindliche Hss. der Div. Com.), — Ausgaben, Übersetzungen der Werke D.'s, Schriften über dieselben und Bildnisse D.'s —, deren Benutzung durch den Katalog erleichtert werden soll. Die Dantegesellschaft in Cambridge, in deren Auftrag der Katalog verfaſst ist, stellt denselben allen denen zur Verfügung (sowie den Bericht über ihre Verhandlungen), die Schriften zur Dantelitteratur der Gesellschaft überweisen.

P. Marchot, Vocables Couvinois étude étymologique. Lüttich 1890. 8°. 15 SS.

Vom Verf., einem Schüler Wilmottes, selbst gesammelte Wörter der Mundart von Couvin (ca. 150), deren etymologische Deutung z. T. in Anschluſs an Sigart und Grandgagnage gegeben, z. T. selbständig und öfter glücklich gefunden wird, und im Rest der Fälle jedenfalls Beachtung verdient.

H. Lammens, S. J., Remarques sur les mots franç. dérivés de l'arabe, 1890. 8°. 52 und 314 SS.

Das aus der S. Josephs Universität zu Beirût hervorgegangene und von der Katholischen Druckerei daselbst verbreitete Buch soll hier nur den des Arabischen kundigen Romanisten zur Kenntnis gebracht werden, da es möglicherweise nicht für Jeden leicht erreichbar ist. Der Verf. ist mit den Arbeiten Dozys, Engelmanns, Devics, Eguilaz' wohl bekannt, berichtigt hier und da Narducci, verfällt aber selbst bisweilen in den Fehler die näher liegende lat. oder sonstige Grundlage zu miſsachten oder ihre Ansprüche zu unterschätzen z. B. bei *allez* imp., *barge, cabbe, dame-jeanne, degré, épicerie, guider* u. a. Wenn aber der Verf. auch bisweilen irrt und mehr die Bedeutung als die Form bei seinen Ableitungen betont, so ist das Buch doch wegen der Belege, die es bietet, nützlich, und nach der Art, wie die streitigen Punkte besprochen werden als wissenschaftliche Leistung zu würdigen.

Ouvrages de philologie romane et textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. C. Wahlund à Upsal. Liste dressée d'après le Manuel de litt. franç. au moyen âge de M. G. Paris. Avec 4 appendices et 12 tables alphabétiques. Upsala 1889. Impr. de l'Université. 8°. 22 und 243 SS.

Herr W. hat den Wunsch seine auſserordentlich reichhaltige romanistische Bibliothek seinen Seminarschülern und den Romanisten im weiteren Kreise zugänglich zu machen und legt zu diesem Zwecke hier ein Verzeichnis zunächst der in seinem Besitz befindlichen Ausgaben (nebst Erläuterungsschriften) von altfranzösischen erzählenden Dichtungen (geordnet, wie sie

von G. Paris a. a. O. vorgeführt werden) sowie seiner romanistischen Sammelwerke (in beiden Abteilungen nicht wenige Seltenheiten) vor. Einen erhöhteren Wert erhält das Buch noch durch bibliographische Beigaben, durch eine chronologische Übersicht der Ausgaben altfranzösischer Texte (von 1668 an), der Abhandlungen des Seminars zu Upsala zu Texten des Verzeichnisses, durch Vorführung der mit Glossaren versehenen Ausgaben (ca. 100), der altfrz. Hss., auf denen die Ausgaben beruhen (eine hier seit längerer Zeit in gröſserem Umfange in Angriff genommene Arbeit), der datierten Hss., und der mit Facsimiles versehenen Ausgaben, sowie der Herausgeber und Verfasser von Einzelschriften; am Ende ein alphabetisches Verzeichnis der altfranzösischen Texte, die das Buch vorführt. Es ist durch diese Beigaben geeignet weit über seinen nächsten Zweck hinaus zu belehren und Nutzen zu stiften.

Le Lai de l'ombre p. p. J. Bédier, Fribourg, 1890. Extr. de l'Index lectionum quae in Univers. Friburg. per menses aest. anni 1890 habebuntur. 4°. 58 SS.

Eine stattliche Beigabe zu dem ersten Vorlesungsverzeichnis der neuen Schweizer Universität, an der der Romanistik eine würdige Stellung eingeräumt ist und rom. Sprache und Litteratur durch einen Professor des Italienischen, und zwei für französ. und roman. Sprachgeschichte und Litteratur (Bédier und Rabiet) vertreten wird. Die Ausgabe des Lai ist eine allen Anforderungen der Methode entsprechende (nach 6 Hss.; entgangen ist dem Herausgeber Bibl. nat. No. 1553 fol. 493 f. s. Cat. des Mss. franç. I 251; zu Hs. C gehörig!); B. setzt die geistreiche Dichtung in den Anfang des 13. Jahh., und erkennt in dem Verf. Jean Renard, einen Dichter der östlichen Mundart, der im Centrum Frankreichs geschrieben haben soll.

P. Rajna, Le Corte d'Amore. Milano 1890, Hoepli. 8°. 20 u. 100 SS.

Ein schmuckes Büchlein, gewählt in der Ausstattung wie in der Darstellung, das in launigem Tone und mit der R. eigenen anschaulichen Bildlichkeit der Frage über die Liebeshöfe und Liebesgerichtshöfe näher tritt, — ursprünglich ein vor 5 Jahren verfaſster, dann im vorigen Jahre zu Mailand gehaltener Vortrag, der hier durch z. T. sehr wichtige gelehrte Anmerkungen erweitert erscheint —, und die Liebeshöfe als Tribunal verneint, aber einräumt, daſs man allerdings das Recht der Liebe und Fragen der Liebe besprochen, auch wohl Damenkreisen vorgelegt habe, die hier oder dort in Nordfrankreich dem, was man heute unter Hof versteht, geglichen und die Anschauungen der Beteiligten zur Geltung gebracht haben könnten. Das Buch ist ebenso anmutig geschrieben wie belehrend.

V. de Bartholomaeis, Di un codice senese di sacre rappresentazioni; nota, in Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, stor. et filol., vol. VI, 1° sem., fasc. 8. S. 314 ff.

Hs. 15. Jahrh., enthält das schon bekannte geistliche Drama von Vitel sagginato, ein unbekanntes von der h. Catherina für drei Tage, und ein anderes von der Geburt Christi (Prophetien, Anbetung der Hirten und der Magier) alle in 8 rime und mit z. T. ausführlichen Bühnenanweisungen versehen. B. giebt Auszüge und teilt den Inhalt mit.

Ders., Ricerche Abruzzesi. Comunicazioni all'Istituto storico italiano. I—V. Estr. dal Bullettino No. 8. (Roma 1889). 8⁰. 101 SS.

Beschreibung von 61 Hss. des Minoritenconvents zu Capistrano, meist des 14. und 15. Jahrh., neben theologischen und juristischen Schriften in lat. Sprache des Mittelalters, auch einige antike Litteraturwerke, sowie einige ital. Dichtungen (z. B. No. 33) enthaltend, von denen Lauden mitgeteilt werden; ferner Inhaltsangabe über eine Hs. des Convents von Sant'Angelo d'Ocre mit einer mundartlichen ital. Übertragung des Speculum vitae contemplativae des h. Bonaventura u. a.; aufserdem Mitteilung eines ital. Gedichts über Christi Leidensgeschichte in 4 zeil. einreimiger Strophe aus einer Corsinianischen Hs., sowie wichtige und interessante Erörterungen über den Zusammenhang von Lauda, Predigt und geistlichem Drama im Gebiet der Abruzzen u. a.; S. 87 u. f. ein eigenartiges lat. Scenarium zu einer lat. Passion Christi, mit latein. Versen versehen, Hs. 14.—15. Jahrh.

Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrh. Übersetzungen und Studien von Paul Heyse. Bd. I. II. III. Berlin, 1889, Hertz. 8⁰. 16, 406; 8, 374; 9, 336.

Das gebildete deutsche Publikum hat allen Grund H. für die Vereinigung seiner Arbeiten über ital. Dichter des 18. Jahrh. und seiner Übertragungen von Werken hervorragender Dichter seit Parini dankbar zu sein, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dafs der Weg der Anschauung, auf dem er den Leser zum Verständnis von Art und Geist ital. Dichtung seit ihrer Erhebung um die Mitte des vorigen Jahrh. zu führen unternimmt, ein sicherer zum Ziele führender ist, als die treffendsten litt. Charakteristiken, Portraits und räsonierenden Darstellungen der litterarischen Entwickelung Italiens. Dafs er nicht nur meisterhaft fremde Art in deutschen Versen wiederzugeben, sondern dafs er auch zu charakterisieren versteht, zeigt das aus einem vor 35 Jahren gehaltenen Vortrag über V. Alfieri mitgeteilte Bruchstück das zum Besten gehört, was in Deutschland über A. geschrieben worden ist, die Charakteristik des Satirikers Alfieri, der Vortrag über V. Monti, dem sich eine Reihe kritischer Analysen von Dichtungen M.'s anschliefsen, u. a. m. Der erste Band enthält mit kurzen Einführungen noch Foscolos Gräber, sowie Manzonis Heilige Hymnen und einige weitere Gedicht desselben. Bd. II bietet H.'s Leopardiübersetzung vom Jahre 1878 mit der Abhandlung über L.'s Weltanschauung; Bd. III die Satirendichter Giusti (nach H.'s Buch von 1878) Guadagnoli und Belli (von letzterem 30 Nummern, mit Biographie und Charakteristik); — wenigstens zu weltlitterarischer Bedeutung gelangte Italiener sind somit in der Sammlung vertreten. Nicht ein Ganzes der Litteratur und ihre Haupterscheinungen im Zusammenhang führt sie vor, aber eine Einsicht und genufsgewährende Ergänzung zu einem würdigen Buche über die letzten beiden Jahrhunderte der ital. Litteratur, das die Zukunft noch bringen soll, wird sie immer bleiben.

F. Sabatini, Il Volgo di Roma; raccolta di tradizioni e costumanze popolari. Roma 1890, Löscher. 8⁰. 78 SS.

Diese neue verdienstliche Publikation S.'s, scheint bestimmt in zwanglosen Heften Beiträge zur römischen Volkskunde zu bringen, und vereinigt in

ihrem ersten hübsch ausgestatteten Hefte mit einem Beitrag zur Puppenkomödie (von Chiappini), zwei Abhandlungen über die Lyrik im röm. Volkslied (vom Herausgeber) und über röm. Melodien (von Parisotti), sowie drei röm. Lieder aus dem Volksmunde mitgeteilt und erläutert von Menghini. Derselbe Herausgeber begründete eine

Rassegna di Letteratura popolare e dialettale (diretta da Menghini, Parisotti, Sabatini),

deren erste Nummer im Januar 1890 erschien. Das kritische Monatsblatt ist bestimmt über die Litteratur zur Volkskunde (in welchem Umfange ist nicht ausdrücklich gesagt, offenbar sind aber die aufserromanischen Länder mit ins Auge gefafst), durch sachliche kritische Besprechung und Übersichten über neu erschienene Schriften über Volkssprache, -Litteratur und -Bildung eingehend und schnell zu unterrichten. Möge dem nützlichen Blatt eine allseitige Unterstützung nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit sei es erlaubt aufmerksam zu machen auf eine der am besten geleiteten folkloristischen Vierteljahrsschriften, auf das in Deutschland noch wenig verbreitete

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari von G. Pitré und S. Salomone-Marino. Palermo, Clausen,

wovon der 8. Jahrgang im Jahre 1889 (8°. 595 SS.) abgeschlossen wurde, der aufserordentlich inhaltreich und zu zeigen geeignet ist, wie es dieser Zeitschrift am besten gelang, den internationalen Charakter der auf die Volkskunde gerichteten Studien zum Ausdruck zu bringen. Überwiegen auch unter den Novellen, Legenden und Geschichten, den Beschwörungen, Heilmitteln und Aberglauben, den Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten, den Sprichwörtern und Ausrufungen, den Liedern und Gedichten, den Kindergesängen und Spielen, den Rätseln u. s. w., die der Band enthält, die Beiträge aus Italien, das aber mit fast allen seinen Provinzen und vielseitig vertreten ist, so begegnen doch auch und z. T. umfängliche Mitteilungen aus Deutschland, Schweden, Frankreich, Spanien, Portugal, Albanien, Türkei, Amerika und selbst aus Japan, Java und den Philippinen, Hebräisches und Annamitisches u. s. w., sodafs eine gröfsere Mannigfaltigkeit volkstümlichen Stoffes gar nicht denkbar ist. Dafs das Archivio nicht vorzeitigen vergleichenden, und auf Ursprung und Entstehung folklorischer Erscheinungen gerichteten Untersuchungen Raum gönnt, ist nur als ein Vorzug der Zeitschrift unter den vielen ähnlichen zu betrachten. Auch die Besprechungen von Schriften zur Volkskunde und die bibliographischen Übersichten zeichnen sich durch die Richtung auf das Ganze aus, und dafs unter den Mitarbeitern, aufser den Herausgebern, sich Gelehrte wie A. d'Ancona, Finamore, Gianandrea, G. Lumbroso u. a. befinden, kann nur das Vertrauen in den Wert der Materialen, die die Zeitschrift sammelt, und zu ihrem würdigen Fortgang erhöhen. Auf einzelne Beiträge hier einzugehen oder sie auch nur namhaft zu machen, verbietet der Raum.

Bullettino della Società dantesca italiana. 1890. No. 1. Firenze 1890. 8°. 67 SS.

Organ der am 31. Juli 1888 gegründeten nationalitalienischen Dantegesellschaft, die sich die Aufgabe stellt, mit Unterstützung von Provinzaldantevereinen aufserhalb Florenz das Studium des Lebens, der Zeit und der

Werke Dantes zu befördern, und sich unter den Schutz des Königs von Italien gestellt hat. Das Bullettino enthält die Satzungen der Gesellschaft, ein Mitgliederverzeichnis, die Geschichte der Gründung des Vereins, Berichte über seine Verhandlungen und namentlich über die nächste Aufgabe, die zu lösen gesucht werden soll, die Herstellung einer kritischen Ausgabe der Werke Dantes, in erster Linie der Göttl. Comödie. Der aus Bartoli, A. d'Ancona und del Lungo bestehende Ausschufs empfahl das von Monaci und Bartoli eingeleitete Verfahren für Gewinnung einer Grundlage für die kritische Ausgabe (Prüfung sämtlicher Hss. auf 150 Sinnesvarianten hin, — von C. Taeuber übrigens bereits ebenfalls ins Werk gesetzt, was in irrtümlicher Auffassung S. 25 in Abrede gestellt wird), und die Inanspruchnahme junger Kräfte für diese vorbereitende Arbeit, der die Unterstützung des Auslandes jedenfalls auch zu Gute kommen wird. Nächstdem bietet das Bullettino Vorschläge für Organisation der Arbeiten in den Zweigvereinen der Provinz, eine Übersicht über Büchergeschenke und den Anfang einer Bibliografia Dantesca für das Jahr 1889 von M. Barbi (A—D.), die in eingehendster Weise ihren Gegenstand behandelt, und im Bull. fortgeführt werden soll, das bestimmt ist aufser Vereinsnachrichten, auch Beiträge zur Danteforschung wissenschaftlichen Charakters aufzunehmen. Wir wünschen der Vereinsschrift und den Unternehmungen der illustren Gesellschaft den gedeihlichsten Fortgang.

Revue celtique. Vol. X, 4; Octobre 1889.

J.-F. Cerquand, *Taranous et Thor (fin.)*. — Eug. Bernard, *La Création du Monde (suite)*. — M. Nettlau, *Irish texts in Dublin and London mss.* — H. Gaidoz, *Le Débat du corps et de l'âme en Irlande.* — E. Hogan, *A puzzle in Irish parsing.*

MÉLANGES: J. Loth, *Gwyr, Goar,* — J. Loth, *Eguetou.* — J. Loth, *Fec'h, fi = c'hwec'h, c'hwi.*

BIBLIOGRAPHIE: J. Rhys, *Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by Celtic heathendom.*

CHRONIQUE.

Table des principaux mots étudiés dans le tome X, par E. Ernaut.

Errata du tome X.

Fede e Superstizione nell' antica poesia francese.

(v. Ztschr. XIV 89).

III. I Santi.

Lo Schröder nota a ragione che „il culto dei santi è congiunto strettamente con quello di Maria, tanto per ciò che concerne le forme esterne che adotta, quanto se si contempli dal punto di vista del dogma cristiano.“[1]

Avvertiamo subito perciò che, sopra i santi, noi trovammo molto poco che anche lo Schröder non abbia notato nelle sue fonti; tuttavia il risultato dei nostri studi gioverà almeno a convalidare ancora di più quanto egli ha detto.

§ 1. *I Fabliaux* anche qui ci danno scarsi documenti; tuttavia possiamo in qualche modo raccogliere, dalla frequenza maggiore o minore con cui si invocano, quali fra i santi più comunemente appariscano, e dovessero essere così più famosi. Si nomina abbastanza spesso S. Simone:

. . . . par saint Symon *RGF, F. XVI v. I p.* 187 *v.* 12 e *F. XXXIII v. II p.* 37 *v.* 194.
foi que je doi à saint Symon „ *F. XXXI v. II p.* 36 *v.* 191.

Più di frequente S. Pietro e Paolo:

Foi que je doi saint Pol l'apostre *RGF, F. LXXX v. III p.* 195 *v.* 84.
Foi que je doi saint Piere et saint Pol *RGF, F. LXVII v. II p.* 90 *v.* 68.
Alez, à saint Pare l'apostre
. . . . je vous commant. *RGF, F. LXXIV, v. II p.* 165 *v.* 174—5.
Estormis en jure S. Pol. *RGF, F. XIX, I p.* 209 *v.* 341.
Il jura saint Pol . . . . *RGF, F XXXII, II p.* 28 *v.* 125.

Più di frequente ancora S. Martino:

Par saint Martin . . . . *RGF, F. XVII, I p.* 191 *v.* 95; *F. XLVIII, II p.* 195 *v.* 67; *F. CV, IV p.* 159 *v.* 44.
Pour saint Jake et pour saint Martin, *RGF, v. II F. XXIV p.* 88 *v.* 1263.
. . . . foi que je dois saint Martin *RGF, F. XXIII, I p.* 249 *v.* 114; *RGF, F. LXXVII, III p.* 179 *v.* 340.
Foiz que vous devez Saint Martin *RGF, F. LVIII, III p.* 40 *v.* 148.
. . . . por le costez saint Martin *RFG, F. LXXXIV, IV p.* 242 *v.* 469.

---

[1] Schröder, Op. cit. p. 37.

Si ricorda anche un luogo in cui si onorava S. Martino:

Sains Martins qu'om aore à Sens *RFG, F. XXXIV, II p.* 74, *v.* 852.

Altrove S. Martino si dice il *bollente*, per la festa della sua Traslocazione che cade in Luglio. Si ricorda di fatto che un certo avvenimento ebbe luogo:

. . . . entor la saint Martin
Le boillant, que gibiers aproche.
RFG, F. LVII, III p. 35 *v.* 1—3.

Altri santi ricordati abbastanza frequentemente sono: *S. Gille*[1], *S. Nicholas*[2], *S. Thomas*[3], *S. Amant*[4], *S. Denise*[5], *S. Jorge*[6], *S Germain*[7], *S. Omer.*[8] Spesso si nominano tutti i santi insieme e talvolta dopo invocatili così, se ne specificano alcuni, o si citano quelli di una data località.

Puis jure les sainz d'Engleterre,
Ceus de France et ceus de Bretaigne. *RGF, I° F. XIX p.* 211 *v.* 408—9.
Par toz les Sains que l'en aeure. *RGF, I° F. XXIII p.* 250 *v.* 155.
. . . . sus Sains vous plevis. „ *II°, F. XXXII p.* 29 *v.* 150.
. . . . sor Sainz les juerrai. „ *IV° F. LXXXIV p.* 240 *v.* 401.
Tant qu'il jurent sor lor vie,
Seur la croiz et seur le sautier,
Et seur toz les sainz du moustier. *RGF IV° F. CVI p.* 197 *v.* 942—4.
Par tous les sains qui sont à Romme
Et par saint Pol et par saint Pierre *RGF II°, XXXIV p.* 88 *v.* 1254.

Formula di maledizione:

Tout li cors saint qui sont à Romme
Puissent le vostre cors confondre!
RGF, II° F. XXXIV p. 79 *v.* 199.

Ai corpi santi accenna perfino quel bello spirito che è il giullare di Ely, incontratosi in re Artù. Il re gli domanda se il suo cavallo sia sano; il giullare scherzando sul vocabolo *seinz*, che tanta può voler dire santo che sano, risponde che il suo cavallo non è santo, perchè allora i monaci l'avrebbero rinchiuso in un sacrario:

---

[1] *RGF* II°, F. XXXIV p. 70 v. 718, F. XXXVI p. 118 v. 138, IV°, F. LXXXVIII, p. 280 v. 152; I°, F. XXVIII p. 310 v. 183.

[2] *RGF,* II° F. XXXIV p. 91 v. 1344, IV° F. CVI p. 26 v. 56—7, CXIX p. 87 v. 113, p. 88 v. 142.

[3] *RGF,* II° F. XLVII p. 179 v. 25 p. 179 v. 39; V° p. 96 v. 35.

[4] *RGF,* I° F. XIX p. 201 v. 105, p. 216 v. 557; IV° F. XCVIII p. 118 v. 180.

[5] *RGF,* I° F. XXVIII p. 312 v. 243; II° F. XXXV p. 100 v. 248, p. 107 v. 470.

[6] *RGF,* I° F. XXVIII p. 19 v. 323.

[7] *RGF,* III° F. LXXX p. 200 v. 90, F. LXXXIII p. 225 v. 84; IV° F. XCVIII p. 123 v. 328; V° F. CXX p. 97 v. 70.

[8] *RGF,* II° XXXV p. 103 v. 329, IV° F. XCVIII p. 121 v. 284; F. CIV p. 157 v. 87.

Seintz n'est il mie, ce sachiez bien;
Car se il fust seinz ne fu pas mien,
Les noirs moynes le m'eussent toleyt
Pur mettre en ferte, come s'en serreit,
Auxi come autres seintz cors sunt,
Par tot le universe mount
Par perdun receyvre et penance fere
A tote gent de la terre

RGF II°, F. LII° p. 245 *v.* 105—12. *Le Roi d'Angleterre et le Jongleur d'Ely.*

E appunto per ottenere perdono dei loro peccati o per ottenere qualche grazia speciale, molti vanno in pellegrinaggio alla Tomba dei santi più famosi, a S. Giacomo specialmente.[1]

Quanto sia famoso questo pellegrinaggio appare dal *Dit des Anelès* (*JCD* I), in cui si racconta che la sposa infedele, pentita e divenuta ricca, volle fondare un ospizio pei pellegrini che di Francia si dirigevano in Ispagna. Il marito li lei, giunto a S. Jago, offrì coi figli doni al santo:

Bien firent leur offrendes et ce que fère durent

p. 29 *st.* 180 *v.* 2.

E gli offre denari anche il cavaliere ricordato nel Fabl. *du Provost à Aumuche.*

Tant va pur plain et par boschage,
Que au Baron saint Jaques vint.

BM, IV p. 187 *v.* 28—29.

Quanto comune fosse il costume di andare in pellegrinaggio a qualche santuario famoso ci appare specialmente dal *Fabl. du Chevalier à la robe vermeille.* La moglie confonde talmente la testa al povero marito che ormai lo ha persuaso aver egli perduto senno e memoria, lo consiglia a votarsi a qualche santo, ed egli lo promette di cuore:

Diex „dist la dame" vous consaut
Et de sa destre main vous saint;
Quar vous vouez à .I. bon Saint
Et si i portez vostre offrande,
Que Diex la memoire vous rende.
Dame, „dist il" et je me veu
A Diex et au baron Saint-Leu,
Et s'irai au baron saint Jaque,
Et saint Eloy et saint Romacle.
Sire, Diex penst de vous conduire;

---

[1] Si trova talvolta la frase: *aler en oroisons* per dire: andare in pellegrinaggio.
Così: Uns preudon . . . .
Voloit en oroisons aler *BM, IV p.* 92 *v.* 1—2.
Si aloient en oroisons *BM, IV p.* 128 *v.* 17.

Revenez vous en par Estuire[1],
Par monseignor saint Sauveor;
Iluec vont li bon pecheor,
Et ci revenez par la terre
Monseignor saint Ernoul querre.

RGF, III F. LVII p. 44—5 *v.* 276—90.

§ 2. Ma noi abbiamo notato che non sempre i Fabliaux ci ricordano con rispetto il nome di Dio e della Vergine. Ora come si comportano verso i Santi? A dire il vero, un po' peggio ancora.

Gli esempi non sono molti, è vero, ma non per questo sono per noi senza importanza.

Già nel Fabl. *Des putains et des Lecheors*[2], S. Pietro non ha forse una parte troppo bella; potere istruire Gesù sulla condizione di quei poveri infelici, come se egli, in materia, ne sapesse ancor più di Dio, non è troppo onore per un santo! Ma al povero S. Pietro se ne attribuiscono di più curiose. Basta leggere il Fabl. de *Saint Pierre et de Jongleur,* per ridere ancora oggi, col trovero arditissimo, forse più di S. Pietro che del giullare.[3]

Questo eterno custode delle porte del cielo discende un bel giorno in cui tutti i demoni, perfino *mastro Lucifero*, sono usciti

[1] Forse ho trovato in questo passo la spiegazione di un luogo di Rutebeuf, rimasto oscuro. Nella *Desputizon* dou Croisié et dou Descroizié (*OCR* I) il non crociato ride di coloro che vanno qua e là in pellegrinaggio, fra gli altri luoghi *à Roume ou en Esture* (p. 152 v. 93). Il Jubinal nota, a questo luogo, di non capire bene il passo in questione; o Rutebeuf, dice egli, ha voluto accennare a un santuario di cui non sappiamo notizia, o ha confuso le Asturie colla Gallizia, volendo ricordare S. Giacomo di Compostella, confusione che poteva esser facile in quei tempi.

Se dobbiamo dir la verità, in tutti gli altri luoghi in cui Rutebeuf ricorda S. Jago, lo pone in Gallizia; inoltre codesto era un santuario troppo spesso frequentato dai pellegrini, perchè potesse confondersi il sito dove sorgeva.

Ora, le parole della moglie al marito, verrebbero a riconfermare il fatto; qui non c'è pericolo di prender l'Asturia per la Gallizia, perchè S. Giacomo è ricordato sopra; qui si accennerebbe appunto a un santuario in Asturia, a un luogo sacro a S. Salvadore.

Ma noi abbiamo un bel cercare; le carte e i dizionari geografici non ci indicano in Asturia nessun paese che si chiami così. Di S. Salvador la Spagna è ricchissima. Per ricordarne alcuni più vicini alle Asturie, si notino: S. Salvador in Gallizia, quasi sul confine delle Asturie, oggi Castro D'Oro, sul Rio de Toz; S. Salvador nel regno di Leone, provincia di Palencia, prossimo anche questo al confine colle Asturie; Saint Sauveur de Lerés, abbazia d'uomini dell' ordine di S. Benedetto, della congregazione di Valladolid, in Gallizia. (Vedi = Dictionnaire de *M. Bruzen de la Martiniere, „S. Sauveur"*).

Ora, a dir vero, non sembra che nè il Fabliau, nè il passo di Rutebeuf possano riferirsi a questi luoghi; tuttavia, se l'accenno del non crociato ha qualche relazione con quello della moglie al marito, o qualcuno dei tre S. Salvadori spettava allora all'Asturia, o in questa regione v'era un santuario che oggi non si sa più dove trovare.

[2] Ved. cap. I°.

[3] *RGF,* IV F. CXVII p. 65 sgg.

sulla terra alla caccia di anime, non lasciando che un povero giullare a custodirle e a tenervi acceso sotto il fuoco. E S. Pietro coglie l'occasione per entrare nell'Inferno, e trar via seco tutte le anime ivi dannate. Il faceto giullare non risparmia nulla, ha proprio giurato di ridere e farci ridere anche sul santo, fondamento della nuova fede. S. Pietro si presenta come un bel giovinotto, elegante:

Droitement en enfer entra,
Mout estoit bien appereilliez;
Barbe ot noire, grenous treciez,
En enfer est toz seus entrez,
.I. berlenc aporte et .III. dez. *p.* 69 *v.* 130—34.

Offre al giullare di giocar con lui ai dadi, egli metterebbe delle belle sterline, il cuoco infernale altrettante anime. E lì giuocano molto, sempre con pieno successo del santo, fino a un punto in cui il giullare, accusandolo di adoperare dei dadi falsi, nasce tra loro un vivace diverbio in cui l'uno dispensa all'altro titoli onorifici quali sanno darsi i monelli se vengono a zuffa sulle vie. Ma non basta, dalle offesse si viene a una vera e propria rissa, in cui S. Pietro è veramente ridicolo:

Cil (il giullare) saut sus por les deniers prendre
Et saint Pieres, sauz plus atendre,
Les vous aert par les illiers,
Et cil lest cheoir les deniers,
Qui mont avoit le cuer mari;
Si l'a par la barbe saisi,
Mout forment à lui le tira,
Et sains Pieres li deschira
Toz ses dras jusques el braiel.

Finalmente il giullare capisce che egli si sarebbe opposto invano a S. Pietro, più forte e più grande di lui, si rappacificano, giuocano ancora e il giullare perde tutte le anime che S. Pietro si trae dietro nel cielo, per poi ricevervi a braccia aperte anche il giullare, privato del suo ufficio da mastro Lucifero. In verità, chi parla così dei santi e dei dogmi della vita futura non mostra di crederci troppo.

Forse ancora più finamente è giuocato nel Fab. *Du Vilain qui conquist Paradis par plait*[1], ma non solo lui, anche S. Tommaso, S. Paolo, e, sotto un certo rispetto, Dio stesso. L'anima di un villano si arrampica su fino al cielo, seguendo la via tenuta da S. Michele. Ma S. Pietro la ritiene fuori della porta, dichiarandogli che di villani non sapevano che farsi in cielo. Il villano non si perde d'amino, senza tanti riguardi gli risponde che

[1] *RGF*, IV 1 sgg. — I villani non sono generalmente troppo amati dagli scrittori medievali, specie dai troveri e giullari. La ragione è chiara; essi non spendevano certo un denaro per farsi cantare delle novelle o per ascoltare delle poesie. Cfr. F. Novati, *Carmina Med. Aevi*, Firenze 1883 pp. 25 sgg. Qui tuttavia abbiamo un esempio in contrario.

villano più di lui non c'era, che egli era stato sempre più duro di pietra dura, che Dio fu pazzo quando lo fece suo apostolo, per vedersi poi rinnegato da lui ben tre volte. Conchiude anzi col volere egli stesso cacciar via S. Pietro:

Alez fors, or tost, desloiaus,
Quar je sui preudons et loiaus. *p.* 10 *v.* 40—1.

S. Pietro ne ha avuto abbastansa, va a trovar S. Tommaso che ricorda al villano non esser quello il luogo per lui. Ma il villano sa rispondergli:

Thomas, Thomas, trop es isneaus
De respondre comme legistres; *p.* 211 *v.* 60—1.

non siete voi che, per credere, voleste toccare?

Faus i fustes et mescreanz. *p.* 211 *v.* 69.

Viene S. Paolo che vuol cacciar via il villano baldanzoso, il quale anche per lui avrà pronta la risposta.

„Non vi accendete tanto, voi foste orribile tiranno, giammai ne verrà uno così crudele,

Seinz Etienes le compara
Que vous feïstes lapider." *p.* 212 *v.* 86—87.

Ed anche S. Paolo ne ha avuto abbastanza e torna indietro; riconoscono ormai i tre santi che il villano aveva guadagnato il paradiso e vanno a reclamare presso Dio. Il villano non si spaventa neppure innanzi a lui, egli sostiene di avere pieno diritto di restare dov'era; „io non ho ucciso nessuno, io non vi ho rinnegato, gli dice, ho creduto a voi senza vedervi; invece diedi pane e alloggio ai poveri, li scaldai al mio fuoco, li vestii, morii confessato. Chi passa così ad altra vita, Dio gli perdona i peccati, almeno si dice." E Iddio non sa dargli torto, risponde che egli si era guadagnato il Paradiso, dacchè la scuola da lui frequentata gli aveva appreso bene a parlare, a discutere e a vincere; in breve, dacchè il naturale buon senso del villano, rozzo finchè si voglia, ma non imbecille, aveva trionfato completamente:

Tu as esté à bone escole
Tu sez bien conter ta parole
Bien sez avant metre ton verbe. *p.* 214 *v.* 151.

§ 3. Ma se noi usciamo dai Fabliaux ci troveremo subito in buona compagnia di santi e di sante, di romiti e di asceti, d'ogni età e condizione. — Si ricordano specialmente i martiri. — Rutebeuf stesso, inveendo contro i vizi dei prelati oppone loro l'esempio dei santi che soffrirono e morirono per guadagnare l'amore di Dio.

Je tien bien à fol et à nice
Saint Pol, saint Jaques de Galice,
Saint Bertelemien et saint Vincent,
Qui furent sanz mal et sanz vice,
Et prirent, sanz autre délice,

Martirez pour Dieu plus de cent.
Li saint preudome qu'en musant
Aloient au bois porchaceant
Racines en leu de vice.[1] etc.

OCR II. De Sainte Eglise p. 46 *v.* 25—33.

Quindi i fatti principali che seguirono la morte del Redentore e accompagnarono la diffusione della nuova dottrina, in una parola, gli *Actus Apostolorum*, messi in dramma, rappresentati dinanzi un popolo avido di commozioni, disposto ad accogliere col più grande favore questo genere di divertimenti.

Ma non si esporrà nudamente la storia del martire; qualche volta si andrà introducendo discussioni teologiche, sempre fidi anche in ciò al carattere del santo, che non muore senza combattere per la sua fede. Così, narrando la morte di S. Stefano, si immagina che Anna e Caifas movano a lui obbiezioni sulla verginità di Maria, e gli argomenti portati da loro, pur non essendo che quelli del buon senso, non cessano per questo d'essere un po' più forti delle ragioni esposte dai santi.[2]

Nel mistero della *Conversion Saint Pol*[3], Saullo si presenta como il fiero nemico dei Cristiani che si dirige a Damasco per farne scempio; ma ecco Gesù costringerlo a convertirsi per la luce che, abbagliandolo, lo fece cadere di sella. Per meglio propagare la fede di Cristo, non per viltà, egli si nascose fuggendo i Giudei, e qui compariscono S. Barnaba, S. Andrea, S. Giacomo il maggiore, S. Giovanni, S. Tommaso, S. Giacomo il minore, S. Matia, che raccontano fra loro, ringraziandone Iddio, la miracolosa conversione di Saullo, il quale stabilisce di correre altre terre con S. Pietro per propagare la legge di Cristo.

Abbiamo così le *Martyre de S. Pieire et de S. Paul*[4], Simon mago che si oppone alla predicazione dei due apostoli, la sua caduta, la sua morte, la conversione di molti pagani, l'incarcerazione e il martirio dei due apostoli per vendetta di Nerone, sopra tutto adirato, perchè essi erano stati la causa della fine infelice del suo mago prediletto.

Ma una osservazione notevole si può fare in questo mistero; il popolo portando il suo spirito nella storia dei fatti immagina che Nerone, il giurato nemico del Cristianesimo, si uccida per disperazione, dopo consumato il sacrificio dei due principali apostoli. Di fatti Pietro e Paolo gli compariscono in atto minaccioso, un suo sgherro lo avverte che i Romani veniano in cerca di lui per ucciderlo, egli dichiara che non avrebbe aspettato la morte da loro e si uccide.

Ma, passando per la Grecia, S. Paolo aveva convertito Dionigi Areopagita. Eccoci pertanto il mistero della *Conversion S. Denis.*[5]

---

[1] Lo stesso pensiero nel *Diz des Règles* I p. 226 v. 49—54 e nel *Diz de Puille* I p. 172 v. 25—28.
[2] *JMys.* I. [3] *JMys.* I. [4] *JMys.* I. [5] *JMys.* I.

Si presenta S. Paolo che disputa coi filosofi; il mistero fedele anche qui agli *Actus Apostolorum* [1] ma più ragionevolmente di questi, fa che Paolo prima di discutere sulla trinità di Dio, entri nella questione dell'anima, come di fatti sarebbe verosimile, essendo codesto il problema più importante e vitale; passa poi a toccare, ma molto in breve, l'argomento dell'immortalità dello spirito.[2]

Dionigi si presenta come uno dei filosofi contradditori; a un certo punto S. Paolo gli chiede conto di un altare che essi avevano dedicato al *Dio ignoto*, e lo assicura che questo Dio era appunto quello che egli era venuto a far conoscere.[3]

S. Dionigi si dichiara vinto alle ragioni di S. Paolo e lo invita a pregar Dio di farlo uno dei suoi discepoli.

Quindi S. Paolo ridona la vista miracolosamente a un povero cieco [4] e, bello e guarito, lo manda a Dionigi, che riconoscinto il miracolo, non tarda più un momento a convertirsi, facendosi battezzare subito colla moglie Damaris, i figli e pochi altri.

Paolo lo nomina quindi vescovo di Atene e lo lascia in Grecia a predicare la fede Cristiana.

Eccoci pertanto al *Martyre de S. Denis et de ses compagnons.*[5] Dionigi, presentendo che Pietro e Paolo dovevano correre in Roma l'estremo pericolo, viene egli pure per dividerne la sorte. Ma S. Clemente, primo papa, lo persuade a dirigersi invece in Francia a predicarvi la buona novella.[6]

In Francia S. Dionigi trova i soliti contradditori, si disputa a lungo sul mistero della Trinità, segue la rappresentazione dei supplizi fatti subire a Dionigi, a Rustico ed Eleuterio; sono battuti a sangue, gettati in un carcere. E S. Dionigi è posto sopra una graticola, ma per quanto si avvivi sotto il fuoco, egli non muore, è gettato fra bestie feroci; ma qui si rinnova il miracolo di Daniele nella fossa dei leoni, le belve da tre giorni digiune, non osano

---

[1] *Act. Apost.* cap. XVII v. 18: Quidam autem Epicurei et Stoici philosophi disserebant cum eo etc.

[2] È proprio tutto l'inverso che negli *Actus*; ved. cap. XVII, v. 31. 32. 33.

[3] Anche qui gli *Actus* sono seguiti colla maggior fedeltà. Cap. XVII v. 22): Stans autem Paulus in medio Areopagi, ait: „Viri Athenienses, per omnia quasi superstitiosiores vos video; v. 23) Praeteriens enim et videns simulacra vestra, inveni et aram, in qua scriptum erat: *Ignoto Deo.* Quod ergo ignorantes colitis, hoc ego annuntio vobis".

[4] La conversione di Dionigi è analoga a quanto si trova al cap. XVII v. 34 degli *Actus*, ma il miracolo di S. Paolo sul cieco è una invenzione dell'autore. Tuttavia il poeta non inventò neppure del tutto il miracolo, ma non fece forse che invertire a suo uso e consumo, alterando nel senso che gli parve opportuno, un miracolo per cui S. Paolo non diede, ma tolse la vista, benchè temporariamente, al mago *Elima* o *Bariesu*, punendolo così perchè si opponeva alla conversione del proconsole dell'isola di Cipro, Sergio Paolo (cfr. *Actus Apost.* XIII 3 β sgg.

[5] *JMys.* I.

[6] È noto che la confusione dei due Dionigi, l'Areopagita e il vescovo di Parigi, in un Dionigi unico, si formò assai per tempo. È da notarsi tuttavia che gli antichi Martirologi della Gallia non confondono i due martiri.

assalirlo. È gettato in una fornace ardente e anche qui Dio lo salva ancora: gettato nuovamente in carcere con Rustico ed Eleuterio, Gesù stesso viene a communicare il suo *chevalier loyal*; ormai il destino si deve compiere, Dio aspetta i tre martiri in cielo, gli sgherri possono questa volta decapitarli, gli angeli ne portano le anime seco.

Ma il corpo di S. Dionigi è portato dagli angeli stessi a Letrée, per quello degli altri due martiri penserà una pia donna, Catulla.

Qui tuttavia non finisce il mistero, bisognava dichiarare che restavano dei documenti a provare l'autenticità dei fatti narrati. A questo scopo si introducono altri due santi, S. Antonino e S. Sentino (S. Anthonin et S. Senctin). S. Dionigi aveva già raccomandato a loro di scrivere della sua vita e della sua morte; mentre essi erano in via alla volta di Roma per recare al papa il libro composto insieme intorno al martire, S. Antonino ammala in un'osteria, muore, l'oste ne getta il corpo in una fossa, mentre S. Sentino gli aveva lasciato molti denari per assisterlo e sepellirlo onorevolmente, in caso di morte. Qui avviene che S. Sentino, avvisato da un angelo del sacrilegio commesso dall'oste, risuscita S. Antonino, l'oste si converte, i due santi continuano la loro via.[1]

E, giacchè siamo fra i misteri, veniano a S. Genovieffa[2], a questa *specie di Cassandra del Cristianesimo*, come la dice il Bartoli.[3]

Il' mistero si apre presentando la madre che si sgrava della preziosa fanciulla e gli angeli che cantano un salmo. Poi si rappresentano i vescovi che vengono a trovarla, S. Remis, S. Germano, S. Loup. Ma entriamo senz'altro nella lunga serie di miracoli che accompagnano la vita della santa predestinata.

Si rappresenta per primo „Comment la mère saincte Geneviève (devint) aveugle pour qu'elle li donna une bufe, et comment Dieu ly rendi la veue par lez prières et mérites de la dite vierge sa fille“ (p. 176). Tutta questa faccenda perchè la santerella voleva andare alla chiesa e la madre, quel giorno desiderava che restasse in casa ad attendere alle sue faccende. Segue „Comment sainte Céline de Meaulx s'acompaigna à madame sainte Geneviève, et comment sainte Geneviève guarit la chamberiere de la dite sainte Céline, qui avoit esté .II. ans malade“ (p. 181).

---

[1] S. Antonino e S. Sentino, furono entrambi due martiri; il I° martire di Pamiers in Languedoc, di cui era guardato come patrono fin dal secolo VIII.

S. Sentino fu il I° vescovo di Meaux. Di lui non si sa altro se non che fu discepolo di S. Dionigi e il primo a spargere la nuova dottrina in codesta città, in cui è onorato il 22 Settembre. Tattavia il Martirologio Gallico lo dà come morto a Parigi insieme con S. Antonino, martiri delle fede. — Non si sa del resto se la vita di Dionigi si a stata veramente dettata, la prima volta da loro, sebbene contemporanei sell' apostolo delle Gallie — (Cfr. Dictionnaire des Sciences Ecclesiastiques par *l'Abbé Glaire*, Paris 1868) — voci S. Antonin e S. Senctin.

[2] *JMys.* I.

[3] Bartoli, *Storia della Letter. Ital. I*, cap. *Leggende.*

Quindi „Comment par ses prières Nostre-Seigneur garda la cité de Paris que les Hondres venoient destruire" (p. 188) S. Genovieffa ottiene appunto per mezzo di Maria che Dio si intenerisca verso i Parigini peccatori, che si meritavano il castigo degli Unni.

Poi ammala a Parigi, per tre giorni non dà alcun segno di vita e „lors son propre ange print l'esperit de elle e le mena après fu garie et là receut l'espérit de prophécie" (p. 208).

Segue appunto un miracolo compiuto per ispirito profetico. Una monaca viene a lei e si dice vergine di pii sentimenti e di costumi intaminatì e puri; ciò non era, e la santa „remplie de Seint-Espérit ly nomme celuy qui l'avoit defflorée, et quant et ou ce fu fait" (p. 216).[1]

Un bel giorno, un giovinetto, non bettezzato ancora è fatto cadere in un pozzo e affogato dai diavoli che ne portano l'anima seco. S. Genovieffa ottiene da Dio che l'anima ritorni entro il corpo. „Cy après est comment .I. enfant noiez fut resuscitez por les prières madame sainte Geneviève" (p. 231).

Altro miracolo quello di aver riconciliato servo e padrone „Comment madame sainte Geneviève pria ung borgois d'Orliens qu'il pardonnast à son varlet son meffait; le n'en voult riens faire. Elle pria Dieu; il fu malades et lendemain vings à la Vierge pardon demander. Ainsy furent en acourt" (p. 246).

Sulla tomba di S. Dionigi, Eleuterio e Rustico, i fedeli avevano innalzato una cappella, col tempo caduta in rovina. Ora, per consiglio di S. Genovieffa si innalzò una chiesa che doveva poi essere visitata continuamente dai devoti. (Ciò nel 469, secondo la tradizione). Ma ecco come la leggenda portò anche qui il suo contributo. Una chiesa innalzata a dei santi, per opera di una santa specialmente, non doveva sorgere come qualunque altro edificio, ci voleva qualche fatto miracoloso, ed eccolo: „Cy après est comment madame sainte Geneviève fist faire une église à Lectrée, suz les corps sains de mon seigneur saint Denys et sez compaignons; et dez miracles de la chaux et du vin que Nostre-Seigneur y fist par les prières de la dicte Vierge, et par les mérites des diz glorieus martyrs" (p. 252).

Miracolosamente si trova della calce, gli operai si accingono al lavoro, ma a un certo punto essi bruciano dalla sete, S. Genovieffa si mette in orazione, prega Dio, che altra volta mutò l'acqua in vino, a portare anche in questo caso il suo aiuto, acciocchè

---

[1] Non è senza importanza il notare che la monaca, pur confessa, non cede così facilmente, anzi nel suo peccato vede il destino che al mal la trasse: Mez c'est, ce croy ma destinée. — Il convenoit que je péchasse — p. 220 v. 8—9.

E più audacemente ancora:

Dieu savoit que pécheroye,
Comment garder donc m'en paroye
Quant il le savoit sanz faillir? p. 220 o. 25—27.

Si confrontino queste parole con quelle del Contrasto di Satana colle Vergine e coi versi di Peire Cardenal, altrove esaminati.

gli operai senza mormorare, conducano avanti la fabbrica. Il miracolo naturalmente si compie e il vino è tanto buono che mai ne fu bevato di simile.

Ecco un altro miracolo, sebbene piuttosto meschino „Comment madame sainte Geneviève aloit une fois la nuit des Pasques veillier ou tumbel saint Denys à Lectrée, et le cierge que une de sez pucelles portoit estaint. Lors sainte Geneviève le print et tantost il raluma, et dura ardant jusques à Seint Denys de Lectrée“ (p. 276).

Manca tuttuvia la fine di questo miracolo da cui pare che i diavoli siano stati gli autori del brutto scherzo.

Manca così pure il principio di un altro miracolo, quello dei folli, ma dal complesso si ricava che la santa guarì miracolosamente sei folli, scacciando da loro i demoni che li tormentavano (p. 278—81).

Con un altro miracolo S. Genovieffa guarisce alcuni malati fra cui un cieco, un idropico, un gobbo (p. 281—91).

Finalmente „Cy après est de une fame à qui madame Geneviève rendi la veue que elle avoit perdue pour ce qu'elle avoit emblé le soulers de la dicte Vierge“ (p. 291) — Come si vede, la vena inventiva anche nel creare miracoli si essicava dopo tanti che ne avea escogitati, il mistero si chiude collo stesso miracolo con cui si apre, mutate soltanto le circostanze.

Di Genovieffa parlammo forse toppo a lungo, ma il fatto è che si può dire ella compendi in se stessa i miracoli che di solito si attribuiscono anche agli altri santi che occorrono nelle opere nostre.

Così, se S. Genovieffa può cangiare l'acqua in vino, pei meriti d'Elisabetta d'Ungheria Dio fa che il poco vino che ella può offrire ai suoi poveri infermi, non scemi per quanto ne bevano:

A la table lor fu remis
Une poz qui n'estoit pas demis
De vin; si lor porta à boire:
Si pou i ot, ne l'ose mentoivre,
Mès Diex, à cui riens n'est celé,
Cui tuit secré sont révélé,
A cui nul cuer ne sont couvert,
I ouvra si à découvert,
Que chascuns but tant comme il pot
Et s'en remest autant au pot,
Quant chascuns ot assez béu,
Comme au commencier ot éu.

OCR, II p. 343—4 *v.* 901—12. *La Vie Sainte Etysabel, fille au Roi de Hongrie.*

§ 4. Ma tra i santi occupano un luogo eminente i romiti.

Talvolta essi sono superiori al papa medesimo. Già vedemmo nel *Dit de celui qui espousa l'Ymage de Pierre*, come non sapendo

il papa spiegare il caso stranissimo, il borghese di Roma siasi rivolto a un santo romito che seppe consigliarlo ottimamente.

Un esempio ancora più chiaro ci è dato dal *Dit des trois Chanoines* (*JCD* p. 266 sgg.). Il vescovo non sa decidersi ad assolvere un cavaliere che, più coraggioso, o meno avveduto di Guglielmo IX., conte di Poitiers, aveva tagliato la testa a un prete mentre diceva messa. Mandato al papa, neppur questi osa assolverlo, prega consiglio da Dio, e un breve cade del cielo per indicare al cavaliere il da farsi. Egli doveva dirigersi ad Antiochia ove un tal Bonifacio viveva vita santa e ritirata, lì saprebbe come dovesse comportarsi per ottenere perdono. Il cavaliere parte, sebbene a malincuore, ma Bonifacio lo manda a un suo compagno in Gerusalemme, certo Dieudonné Neppur costui può nulla, ma, sempre dietro consiglio divino, fa ritornare in Francia il cavaliere a cercare di certo Felice, amico suo e di Bonifacio, uno dei tanti che per guadagnarsi il Paradiso, vagavano per le vie delle città, malvestiti e peggio nutriti. Costui si aggirava per le strade di Besançon, ludibrio di tutti, bersaglio alle beffe e agli insulti dei monelli, e per otto anni interi non si era sostentato che di quel poco ch'egli poteva togliere ai cani.

Quant il vouloit mengier, il le toloit aus chiens. *p.* 269 *st.* 22 *v.* 4.

Il cavaliere si meraviglia che, se nè vescovo, nè papa, nè gli altri due santi aveano potuto giovarlo, costui valga più di loro. Ma Felice indovina perfino il suo pensiero. Qui segue una serie di miracoli proprio curiosi; Felice prega la notte la Vergine in una chiesa, ma si addormenta e Maria discende a mettergli sotto il capo un origliere. Gli appare poi nuovamente e gli intima di condurre il cavaliere alla tomba del prete ucciso, di scongiurarlo, di imporgli che egli stesso assolva il suo uccisore.

Felice adempie il comando di Maria in presenza di molto popolo; tutti ammirano il miracolo e riconoscono allora l'alta virtù del santo che si ritira in un'abbazia, per essere poi eletto vescovo di Besançon, finchè muore nello stesso punto che i suoi due amici lontani, entrando così assieme in Paradiso.

Le predilezione di Dio per questi solitari ci appare inoltre da altri fatti.

Il cavaliere malvagio ed empio, forte del suo castello inespugnabile, che non teme nè Dio, nè uomini, non si converte, non si pente dei suoi peccati che un buon romito riesce a farsi raccontare e che l'altro si diverte a confessargli solo per tormentarlo, tanto erano orribili solo ad udirli. Il romito gli offre vari generi di penitenza, che il peccatore rifiuta, acconsentendo finalmente a portargli piena d'acqua del ruscello vicino una secchia. Ma, per quanto faccia, non riesce ad attingerne solo una goccia. Si adira, bestemmia, tutto inutile; allora giura di non voler tornare prima di aver soddisfatto alla sua parola di cavaliere, anzi promette di non darsi pace, nè di lavarsi, nè di radersi la barba, nè di aver cura

del proprio corpo, fino a che non avesse riempiuta la secchia. Così parte, solo e nudo, vivendo di accattonaggio, fuggito e temuto per l'orribile aspetto che aveva, fra mille patimenti dopo un anno ritorna, colla sua secchia, ma vuota ancora.

Il romito nol riconosce più, tanto è mutato. Non è pentito ancora, il santo uomo prega Iddio di non lasciar morire così quell'empio caparbio, Dio esaudisce la prece, un profondo pentimento e dolore spetra quel cuore, invecchiato nel male; piange dirottamente, le lagrime bastano a riempire la secchia, anzi ne avanzano ancora. E, pochi momenti dopo il cavaliere esala l'anima ormai perdonata, gli angeli discendono dal cielo per recarla a Dio (*Du Chevalier au Barizel*. *BM*, I p. 208 sgg.).

Il figlio del siniscalco che abbiamo veduto salvato da morte per opera della Vergine (v. cap. II), non volle più tornare fra gli uomini, ma si ritirò in un eremo. Gesù gli faceva portare dall'acqua del fiume vicino una mela saporitissima, che bastava a saziarlo. Allo stesso romitaggio venne poi l'amico suo, il figlio del re d'Egitto, non volendo più partire di là, e finalmente il re stesso che era venuto per levarlo, lasciò il regno al fratello, i suoi beni ad ospitali e a conventi, edificò un eremo ampio e bellissimo e vi raccolse tutti i romiti che vagavano pei boschi all'intorno (*M* II, *Du Fils au Seneschal*, p. 331 sgg.).

Una santa romita famosissima è S. Maria Egiziaca. Questa nuova Maddalena, prima ostinata peccatrice fino dai 12 anni, poi convertita per miracolo della Vergine e di Gesù, presenta uno degli esempi più vivi del feroce ascetismo medievale (*OCR* II, *La Vie sainte Marie l'Egiptianne*, p. 263 sgg.).[1]

Rutebeuf descrive largamente le virtù di questa; parla della vita turpe che aveva condotta e della sua conversione, della lotta sostenuta contro il demonio per ben 17 anni, della sua penitenza per 40, vivendo sempre fra mille privazioni, castigando la sua carne, sostenendosi di sole radici, girando pel bosco nuda, esponendo il corpo alle intemperie e agli insulti delle spine e dei pruni. Ma con lei si ricorda Zozimo, altro romito spietato verso se medesimo, e tutta una lugabre schiera di solitari, veri monaci della Tebaide, che lungo il Giordano vanno scontando i peccati, o si preparano alla vita eterna con astinenze e faticosi sacrifici d'ogni maniera.

Zozima si incontra in Maria che fugge dinanzi a lui, ella lo prega di portargli l'anno vegnente l'Eucarestia, quando fosse guarito da una malattia che doveva sorprenderlo. Questo vaticinio è

---

[1] La Vita di questa santa, in cui si parla contemporaneamente anche di Zozimo o Zozima, che voglia dirsi, si attribuisce a S. Sofronio, patriarca di Gerusalemme, ma si crede di autore più antico (Bollandisti, 2 *Aprile*). — Ad ogni modo si può dire, senza tema di esagerazioni, che Rutebeuf non fece se non tradurre in versi l'opera latina, quale sia stata (molto probabilmente quella perduta) egli non vi aggiunge quasi nulla di suo. — Secondo la tradizione, Maria Egiziaca serebbe morta il 421.

forse invenzione di Rutebeuf, come pure l'estasi in cui la santa fu rapita mentre pregava alla presenza di Zozimo (p. 294 v. 864—77). L'anno seguente fu comunicata, dopo un altro anno Zozimo tornò e trovò morta la santa, come aveva ella stessa predetto; un leone venne in aiuto di lui, per scarvarne la fossa.

Troviamo così un'altra santa, che se non è una romita, vive tuttavia come tale, anche tra il fasto della corte. È S. Elisabetta, figlia di Andrea, re d'Ungheria e di Gertrude, fin dalla nascita (anno 1207) promessa sposa a Ludovico, figlio primogenito del langravio di Turingia, d'Assia e d'altri stati, Ermanno. Rutebeuf ne racconta la lunga istoria (*OCR* II p. 310—389); ricorda di averla tratta dalla vita latina (probabilmente quella di prete Corrado, il confessore di lei). Ne loda lo spirito di carità che l'animava, il disprezzo per la pompa e pel fasto della corte, le dure astinenze a cui si sottometteva. Ma dove troviamo a dolerci di lui e dove la nostra coscienza sorge a protestare e dove appunto ci riesce amara la lettura di queste vita è nel vedere come Rutebeuf, quasi compiacendosi, si fermi a notare che la santa, per amore esagerato verso Dio, dimenticò perfino l'amore di madre. Lo dice Elisabetta quando dal suocero è cacciata dal suo castello:

Mez enfanz aim pou plus d'ainsis
Que les enfanz à moi voisins;
A Dieu le doing, à Dieu le lais,
Face en son plesir désormais. *p.* 358 *v.* 1331—34.

E più sotto:

Je n'aim fors Dieu tant seulement,
Mon créator, mon sauvement. *p.* 358 *v.* 1339—40.

Essendole tuttavia rimasto il figlio più giovane, lo allontana da sè, perchè non le impedisca di pregar Dio:

.I. enfant ot petit et tendre,
Des ses enfanz trestout le mendre,
Qu'ensus de li fist esloingnier,
Qu'ele doutoit à porloingnier
Ses prières por cel enfant;
Por ce le revenir li deffant. *p.* 377 *v.* 1855—60.

In verità, noi non potremmo che maledire una madre che si ispirasse a simili esempi di pietà religiosa.[1]

---

[1] Nelle opere da noi consultate non è raro il caso di incontrarci in un fanatismo funesto. Già qua e là ne trovammo alcune testimonianze e ne troveremo in seguito, tralasciando tuttavia di raccoglierle insieme, troppo facile essendone di per se stessa la sintesi.

Pure una sola ancora, notiamolo a nostro conforto, ci si presenta con caratteri così foschi. Essa ci è data dal *Dit du Chevalier qui devint hermite* (*JCD* I). Si tratta di un cavaliere che, empio dapprima, poi mistico a un tratto, pensa di abbandonare il mondo, e, colla moglie, si ritira presso un buon

Un santo romito, che è uno dei tanti Luigi Gonzaga del Medio Evo, si presenta in Fiacre (*JMys.* II, p. 304—353). Lascia la sua terra, l'Irlanda, fuggendo la famiglia che voleva sposarlo ad una bellissima fanciulla. Sale una nave che lo conduce in Francia, lì s'incontra in un altro santo, S. Farone, che gli assegna a dimora un luogo isolato nella foresta di Breuil. Ma la donzella a lui promessa non si dimentica di lui, sale la nave che lo avea allontanato del suo paese, si fa condurre al luogo ove egli era disceso. S. Fiacre dal suo romitaggio vede la donzella, la riconosce, prega Iddio di cangiarlo così da non essere da lei conosciuto. Il miracolo si compie, giacchè, entrata la donzella nel romitaggio, credendo di trovarvi il promesso sposo, vede un uomo da quello affatto diverso, parte sconsolata, mentre l'asceta ringrazia fervidamente il cielo del soccorso prestatogli.[1]

Intanto Iddio pensa di trarre a sè l'anima santa del penitente; Michele e Gabriele vengono a S. Farone per avvisarlo di portare

---

romito, che avrà così buona compagnia da stare allegro. I due genitori abbandonano i figli, istituendoli eredi di quanto avevano.

Ora, tornando a noi, saremmo ben filici se potessimo provare che Rutebeuf non sentisse come scriveva. Sta il fatto che, tanto la vita di Maria Egiziana, quanto codesta, furono scritte da lui per incombenza ricevuta; sta il fatto che egli si attenne più che ad altro alle opere latine, e si accontentò quasi sempre di tradurle in versi; ma è pur vero, d'altra parte che egli si ferma con predilezione a notare, come meriti bellissimi di una santa, queste che noi diremmo aberrazioni del senso morale; è pur vero ancora che Rutebeuf nomina anche altrove colla fede più pura e sincera, l'Egiziaca:

Je sai une fisicienne
Que à Lions, ne à Viene,
Ne tant comme li siècles dure,
N'a si bonne serurgienne.
N'est plaie, tant soit anciene
Qu'ele ne nétoie et oscure
Puis qu'ele i veut metre sa cure.
Ele espurca de vie obscure.
La bénoite Egypjiene; (sott. *est*)
A Dieu la rendi nete et pure:
Si com c'est voirs, si praingne en cure
Ma lasse d'âme crestienne! etc.

OCR I, p. 41 v. 49 sgg. *La Mort o la Repentance Rutebeuf.*

Senonchè, si potrebbe osservare, codeste sono opere scritte da Rutebeuf verso la fine di sua vita e, specialmente per *la Vie Seinte Elysabel*, la cosa è quasi fuor di dubbio (la compose il 1255 o il 1271). Ma si noti tuttavia che pensieri simili a quelli esposti in quest'ultima si trovano espressi altrove e molto spesso. Già osservammo appunto come, per incitare i Crociati alle imprcse in Terrasanta, egli non tema di cadere nell'ascetismo, predicando ai figli di abbandonare i genitori, ai genitori di abbandonare i figli, giacchè Dio lo voleva, avendo detto Gesù che per amor suo si doveva rinunciare a tutto (Ved. Cap. II § 2).

Noi tuttavia ci limitiamo a notar questi fatti, persuasi che una monografia veramente sicura e criticamente assodata intorno al grande trovero, manchi ancora agli studiosi.

[1] La vita di questo santo presenta delle somiglianse con quella di S. Egidio e di S. Alessio; ved. per entrambe Schröder, op. citata p. 49—50.

al santo l'Eucarestia. S. Farone muore comunicato, gli angeli ne portano l'anima al cielo.

Non si sa del resto capire come questa scipita istoria abbia potuto farsi soggetto di un dramma; certo anche allora doveva essere noiosissima, giacchè è interpolata da una farsa (p. 332—43) che, tuttavia non è migliore del resto.

§ 5. Abbiamo veduto alcuni santi operar miracoli durante la loro vita; ma più comunemente li compiono dopo morte.

La lunga storia di S. Leocadia è, nel fondo, tutta una rubrica di miracoli di lei e di altri corpi santi, rubrica intercalata da continue allusioni a fatti recenti o da satire acerbe contro le immoralità di ordini sacri e profani; predicozzo sconnesso e noioso di un frate freneticante come dev'esser stato quel Gautier de Coinsi che ormai ci è noto abbastanza.[1]

S. Leocadia era prima onorata a Toledo. Un giorno, alla sua festa erano intervenuti vescovi, abati e clero minore, principi e perfino un re di Spagna. Ildefonso, vescovo di Toledo, l'amico e devoto più fedele di lei ne celebrava con entusiasmo le lodi, quando la santa uscì dalla tomba e si lasciò abbracciare a lungo dal buon prelato, alla presenza del popolo, piangente per tenerezza. Per varii accidenti avvenuti, il corpo santo di lei fu portato via dalla Spagna, e coi corpi di S. Médard, S. Sebastiano e S. Gregorio restò a lungo nella valle di Soissons, di là fu rubato e portato a Vi sur Aine, ove ella opera, per virtù di Dio, miracoli bellissimi, specialmente guarendo le donne da un male fellone che l'autore non indica, ma che elle sapranno bene quale esser dovesse:

. . . . Diex, com par sa bone amie,
I fait miracles jor et nuit.
Dames, dames, ne vos anuit,
Sachiez, se séu ne l'avez,
Del felon mal que vos savez,
Est la Virge fuisicienne;
Mainte malade crestienne
Garist par an la Virge et cure,
Bien esprovée avous sa cure.

BM, I p. 338 *v.* 2074—82.

E la fama dei miracoli vi attrae molta gente, che porta candele e denari in gran copia.

Par les grans maus qu'a amortiz,
Doné nos a maint beaux tortiz[2]
Mainte rouele, maint biau cierge,
En li avons bone concierge;
Maint Parisi, mainte roele

[1] Ved. cap. II; D'un moine qui Nostre-Dame garit de son let — Du Varlet qui esposa Nostre-Dame — De l'Ampereriz de Romme.

[2] L'autore, prima frate di S. Médard, era poi passato priore del convento di Vi sur Aine.

D'autre Roie nos aroele.
Plus gaagne — ele de chandoiles
Que ne face nostre Apostoiles,
Ou grant moustier à seint Maart (Médard)
Au bien voir dire qui s'aart
Por son non essaucier et croistre. *p.* 338 *v.* 2083—93.

La confessione in bocca al priore è preziosa: dichiararci egli stesso che i monaci di S. Médard debbano bruciare di rabbia per non guadagnare come il convento dove era lui![1]

Altro corpo santo che opera miracoli è quello di S. Eligio a Parigi.

. . . le moustier a un cors saint,
Saint Eloy, ou malade et sain
Vont souvent nus piez et deschaus,
Qu'il ert mires et mareschans
De mainte cruel maladie:
JCD, II. Le Dit de Moustiers p. 104 *v.* 70 *sgg.*

Così pure il corpo di S. Elisabetta:

Chascuns de la dame parla
Et des miracles que par là
Fesoit, de crontrez redrecier,
De sours oïr, fol radrecier,
De malades doner santé,
D'autres vertuz à grant planté. *OCR II p.* 313 *v.* 49—54.

Ma non solo i corpi dei santi che poi verranno canonizzati, ma anche di coloro che, dopo una vita di penitenza rigidissima, saranno assunti in cielo, possono guarire da malattie. Così i tre corpi santi dei tre infelici che per placar l'ira di Dio si sottoposero ad aspri tormenti, secondo *le Dit du Buef.* Il contadino che li aveva albergati la sera in cui morirono, aveva due figlioletti, l'uno storpio tutto mal messo della persona e l'altro cieco, ma appena furono portati dinanzi ai tre corpi santi, guarirono tosto:

Sitost com les enfans sont devant les cors sains,
Par les vertuz de Dieu furent garis et sainz.
Les cloches de l'église, de ce soiez certains,
Sonnerent tout per elles sanz metre piez ne mains.[2]
JCD I p. 69 *st.* 178.

Con religiosa premura si raccolgono poi le ossa dei santi o si conserva qualcosa che abbia loro appartenuto.

Quando S. Leocadia, abbandonate le braccia del vescovo, stava per discendere nel suo sepolcro, Ildefonso cerca di tratte-

[1] Vedremo poi al cap. V come S. Sebastiano e S. Gregorio, portati a Soissons abbiano fatto fuggire un demone orribile.

[2] Anche nel *Dit de la Borjosse de Romme,* dopo il miracolo della Vergine le campane suonarono per sè stesse.

nerla a sè, grida intanto che gli si porti un coltello, chè almeno, se ella fugge:

. . . . n'en retiegne aucune chose
Por metre en or ou en argent. *p.* 275 *v.* 148—50.

Il re stesso discese dalla cattedra per stendergli un coltello e Ildefonso:

En trancha ce qu'en pot avoir,
Mais nel' donast par nul avoir *p.* 275 *v.* 173—4.

E si conserva perfino il coltello che aveva servito a tagliare un pezzetto di panno del vestito di lei:

L'arcevesque, sanz demorée,
En un vaissel d'or et d'argent
Tot en apert voiant la gent
Mist ce qu'il avoit de s'amie,
Nés le costel ne volt-il mie
Au Roi rendre quant il requist,
Ainz l'enserra molt tost et mist
En son tresor, en son sacraire;
Encor en font halt santuaire
Cilz et celes de la contrée. *p.* 276 *v.* 184—93.

Quanto poi fosse il desiderio di possedere qualcosa che avesse appartenuto a un santo, ci è descritto largamente da Rutebeuf. Quando Elisabetta d'Ungheria morì, una gran folla di popolo accorse intorno a lei per portar via qualche pezzo del suo vestito o una ciocca di capelli, anzi si arrivò fino a tagliarle le dita dei piedi e a levarle le unghie delle mani, cosicchè in breve:

Toute l'éussent dérompue
Qui ne lor éust desfondue.
OCR II. *p.* 383 *v.* 2033—4.

Nè si mettevano in arredi preziosi solo alcune reliquie di santi, ma anche i corpi interi. Così quello di S. Leocadia fu posto in un ciborio, come i corpi di S. Médard, S. Gregorio, S. Sebastiano:

Là (nella valle de Soisson) fu grant tans en no cyboire.
Lès Saint Maart, lès Saint Gregoire,
Et delez Saint Sebastien.
. . . .
. . . .
Richez saffirz et riche game
Assist et mist (*Loeis li pius*) en no ciboire,
Quant i mist li et Seint Gregoire
Et le martir, le bon preudome
Qui fu gonfenoniers de Rome (S. Sebastiano). *p.* 328 *v.* 1765 *sgg.*

E le reliquie dei santi si muovono solo in occasioni solenni e accompagnate da lunga processione. Così, quando la moglie, già

fatta monaca, ebbe avviso dal cielo che il suo sposo si avvicinava all'ospizio da lei fondato, gli mandò incontro i preti del paese in buon numero che:

Châsses et saintuares dévotement porterent
Et loeges de Dieu gracieuses chanterent.
JCD I, p. 30 *st.* 180 *v.* 3—4. *Le Dit dès Anelès.*

Le relique dei santi si portano inoltre sul luogo del combattimento in cui Dio sta a giudicare:

On aporta les sains pour eulz faire jurer. (*Ibid. p.* 12 *st.* 99 *v.* 2).

Ma dai copi santi emana inoltre luce vivissima.

Nel *Dit de Buef*, il contadino che aveva albergati i poveri penitenti già moribondi, manda loro la fantesca con acqua e pane, miracolosamente trovato; ella vede di dentro tanto chiarore che ritorna spaventata credendo si tratti di incendio; accorrono il contadino e la moglie, non possono entrare, giacchè la porta si aprirà solo dinanzi al papa, si accorgono che quello non era fuoco, e difatti trovano poi i tre corpi santi lucenti come oro:

Les .iij. cors sains trouvèrent luisanz plus que fin ors.
JCD I, p. 69 *st.* 77 *v.* 3.

Altri corpi santi spargono invece un odore soavissimo. Tale quello di S. Elisabetta d'Ungheria:

Quatres jors fu li cors sor terre
C'on ne le muet n'on ne l'enterre,
Une odor si douce en issoit
Qui de grant odor remplissoit
Toz cels qui entor li venoient
Qui envis la bière lessoient.
OCR, II p. 383 *v.* 2017—22.

Altri invece hanno tutte le virtù.

Zozimo, pregando Iddio di fargli rinvenire il corpo della santa amica, si accorge di averlo vicino pel soave odore e per la viva luce che ne uscivano:

En grant clarté, en grant odor
Vit cele où tant avoit d'amor. *OCR. II p.* 305 *v.* 1176—77.

S. Leocadia quando sorse dalla tomba,

De sa beauté, ce lor fu vis,
Tote l'Yglise enlumina,
. . . .
. . . .

e

Une odor vint tant odoranz
Dou sepulcre, quant il ovri,
Que li doz Diex bien descovri
Que molt ert Sainte et glorieuse
Nete, esmerée et précieuse.

§ 6. Brevemente riassumendo, dallo studio dello Schröder e dal nostro risulta che i santi sono i mediatori degli uomini presso Dio. Compiono miracoli in vita, di più ancora dopo morte, guariscono specialmente da malattie incurabili, ragione codesta per cui i luoghi in cui se ne conservano le reliquie sono frequentati continuamente dai pellegrini. In cielo godono le gioie più pure, mentre sulla terra hanno già rinunciato ad ogni piacere o per riparare ai peccati loro o per meglio guadagnarsi l'amore di Dio.

La fede in loro esagera anche qui e dà spesso nel goffo, fa creare miracoli che oggi ci fanno sorridere, fa stimare come virtù e come doni supremi del cielo certe aberrazioni del senso morale che sono assolutamente funeste. L'odio ai diletti della vita, il disprezzo per tutto quanto è *umano*, sono lodati e consigliati come mezzo sicuro per raggiungere la gloria del cielo, se la società avesse seguite le massime di certi santi e, più ancora, di certi scrittori delle loro vite, avrebbe dovuto mutare il mondo in un vasto cenobio.

IV. Gli Angeli.

I Fabliaux non ce fanno quasi parola, se si eccettui quello *du vilain qui conquist Paradis par plait*[1], in cui si nomina S. Michele, che porta un'anima al cielo, e quello *de deux Borgois et d'un vilain*[2], in cui si ricordano S. Michele, e S. Gabriele, come quelli che aprono le porte del cielo.[3]

§ 1. Invece nelle opere di genere sacro gli angeli ricorrono continuamente, in cielo occupano i seggi più alti; S. Simone e Giuda, portando gli ordini di Dio ai celesti, prima di tutto vengono presso gli angeli.[4]

---

[1] *RGF*, IV F. LXXXI.

[2] *BM*, vol. II.

[3] Non è veramente un Fabliau, ma un racconto sacro la storia di Martin Hapart (*RGF*, II F. XLV). Del resto questo è l'unico luogo, nelle opere da noi consultate, in cui si nomini un angelo con disprezzo, e l'angelo qui è nientemeno che S. Michele. Alla moglie, che va dicendone tante belle cose, il marito incredulo e scettico o risponde che è folle la gente

D'aler Saint Michiel aurer,
Quar in n'i a de li noient:
El n'i a riens que un moustier (*il monastero e chiesa del Monte S. Michele*).
Et une grant ymage d'argent;
Saint Michiel n'est c'un pou de vent.
Dieu le crea,
Ne char ne sanc ne li donna,
Fors les eles dont il vola. p. 173 v. 57—64.

[4] Occorre di raro la distinzione fra Angeli e Arcangeli, e indifferentemente si ricordano Michele, Rafaele e S. Michele ora coll'uno, ora coll'altro appellettivo. Solo nella *Court de Paradis*, troviamo nominati seperatamente Angeli, Araongeli, Cherubini e Serafini (p. 35—36).

En une chambre ez les entrez,
Toz les Anglès i ont trovez,
Qui à merveilles furent bel;
Devant aus toz saint Gabriel,
Qui le salu Dieu aporta,
Qui puis mainte arme conforta,
Saint Michiel avoec lui estoit,
L'uns l'autre par la main tenoit;
Si vont jouant par ses biaus lieus, etc.

BM, III p. 130—1 *v.* 77—85. *La Cour de Paradis.*

Da questo passo sembrerebbe che Gabriele fosse sopra tutti gli Angeli, ma ad ogni modo in tutti gli altri luoghi Gabriele e Michele ci si presentano come eguali in potenza ed in gloria, e in tutti *i misteri* quando Dio li manda presso gli uomini rivolge loro la parola, senza accennare ad alcuna distinzione. Piuttosto si può dire che dei tre angeli ricordati nelle opere nostre (Michele, Gabriele e Rafaele), Michele è quello che occore più frequentemente d'ogni altro, più raro di tutti invece Rafaele.

Messaggeri di Dio agli uomini, essi discendono per confortarli nelle sventure o per portare i comandi avuti.

Così nel *Dit du Buef*, al papa, che chiede luce dal cielo, un angelo porta la risposta; un angelo viene pure a Bonifazio e a Dieudonné nel *Dit des trois Chanoinnes*, per metterli a parte del volere divino, e via via insomma appariscono continuamente a santi, a sante, a romiti, a tutti coloro che da Dio invochino efficacemente consiglio ed aiuto.

Abbiamo anche esempio di un angelo che per ritirare un romito dal male, in cui avrebbe potuto cadere, veste forma umana e si accompagna a lui sotto l'aspetto di un valleto:

Un vallet vit (il romito) qui vint le trot
En sa main tint un glavelot.
Et fu moult biax, moult alignez.
Jusqu'en mi jambe secorciez,
Bien fu vestuz comme sergenz,
Biau fu de vis et de cors genz;
Bien semble que fust à riche homme.

M, II p. 217—18 *v.* 53—59. *De l'Ermite qui s'acompaigna à l'Ange.*

§ 2. Gli Angeli poi accompagnano quasi sempre la Vergine quando ella discende fra gli uomini, e spargono luce vivissima. Così nel *Dit du Buef* (*JCD* I) la stanza in cui entra la Vergine è tutta illuminata da lei e dagli angeli suoi; così nel *Dit que on clamme respon* (*JCD* I), il canonico che sta per affogare è salvato da Maria e dagli angeli che discendono con lei e che lo portano nel suo letto; *nel Dit des trois Chanoines*, gli angeli accompagnano la madre di Dio che apparisce a Felice (*JCD* I), in breve: la regina

del cielo è pure la loro regina e solo essi e le vergini possono toccare il suo letto prezioso:

Je croi que son saint lit n'atoschent
Fors seulement angles et puceles.
BM, I. S. Léocade p. 341 *v.* 2216—17.

§ 3. Ma l'ufficio principale degli Angeli, dopo quello di recare i comandi di Dio, è di portare al cielo le anime dei giusti.

Così vengono a levare quelle dei tre penitenti nel *Dit du Buef*:

Granz congrégation d'anges s'appareillièrent
Qui les âmes des iij. en paradis portèrent.
Et o douz Roy de gloire tantost les présentèrent.
Moult glorionsement les sainz anges chantoient
Te Deum laudamus, et grant feste faisoient
Quant les âmes des iij. em paradis portoient:
Devant le Roy de gloire errant les présentoient.
p. 68 *st.* 169 *v.* 2—4 *st.* 170.

Egualmente avviene per l'anima del Cavaliere pentito:

Si tost com l'ame se destake
Du cors, et ele en est issue,
Li saint Angle l'ont rechéue
Qui au cors estoient venu, etc.
BM, I. Du Chevalier au Barizel p. 239 *v.* 938—41.

Anche nel *Dit du bon William Longespée* (*JCD* II) gli Angeli portano seco le anime dei cristiani morti per la fede di Cristo, mentre i demoni portano all'Inferno quelle cadute in loro servigio. Quanto poi fosse comune questa fede che gli angeli accorressero a prendere le anime dei giusti, apparisce anche dal *Credo dell'Usuraio.*

L'autore chiude appunto pregando Iddio di preparare a lui ed ai lettori una sorte migliore di quella toccata all'usuraio, mandando gli Angeli a condurli in cielo:

Mès les Angles de Paradis
Nous tramete le Roi Celestre,
Et toz nous assiée à sa destre.
BM IV. Le Credo à l'Usurier p. 114 *v.* 248—50.

§ 4. Abbiamo veduto che specialmente la Vergine è abilissima nello strappare le anime al diavolo (cap. II); tuttavia qualche esempio di lotta fra Angeli e demoni trovasi anche nelle opere nostre. L'anima del cavaliere pentito, è portata via dagli angeli, è vero, ma essa fu ben fortunata che i messaggieri di Dio siansi affrettati,

Car li anemis l'atendoit
Qui très bien avoir le quidoit
Et tous en quidoit estre fis
Mais il s'en va tous desconfis.
Du Chevalier au Barizel p. 240 *v.* 945—8.

Così nella *Peine d'Enfer*, angeli e demoni si contrastano un'anima che passa pel ponte periglioso, come vedremo più avanti (cap. VIII°).

Una rissa terribile fra angeli e demoni è descritta nel Mistero di S. Genovieffa; entrano in campo S. Michele, Gabriele e Rafaele, il primo più temibile di tutti, per levare ai diavoli un'anima che si erano guadagnata a grande fatica. Ma ragioni speciali che appariranno in seguito, ci sforzano a rimandare al cap. V una più larga esposizione.

Nel racconto di *Martin Hapart*, narra il demone scongiurato dal chierico che essi tenevano in poter loro il corpo di Martino, mentre l'anima l'aveva tolta S. Michele:

Le cors tenon;
En enfer nous entrebaton
Pour l'ame que perdue avon,
Son lit estoit fait en meson,
Mès Michiel le nous a tolu;

RGF, II p. 177 *v.* 149—53.[1]

Gli Angeli parteciperanno inoltre al Giudizio Universale:

Ou grant Juise tot verras[2]
Quanque el siecle fait auras;
Li Angles les tesmoigneront
Et tes pechiez descoveront,
Quanque auras ici celé.

BM, II p. 181 *v.* 7—11. *Comment on doit bien faire por s'ame avant con muire.*

(Si continua).

[1] Siccome i demoni non avranno certo tenuto il corpo di Martino per fargli carezze, così anche qui possiamo dire di avere un caso piuttosto simile a quello toccato a Buonconte, secondo la Divina Commedia (Purg. V 109—29). Del resto, citando il luogo dantesco, il Graf, *Demonologia Dantesca,* aggiunge „di solito non è data al demonio facoltà di offendere i corpi di chi muore riconciliato con Dio“ — *Gior. Stor. della Lett. Ital.* IX 42.

[2] È il filosofo che parla all'anima sua medesima.

G. SCHIAVO.

Etude Critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275.

(s. Zeitschr. XIII 431 und XIV 66.)

Chartes de Douai au 13e siècle.

I.

Co sacent tot cil qui ces letres ueront q*ue* Will*aumes* de Hornaig doit a Doucet le cangeor *et* a Werin Mulet et a Enghebrant le drapier lxxxi m*uis* de forment ii sol*s* pieur de melleur a vi ans a rendre casc*un* an xiii m*uis* ceste couenence fu faite et reconeue en le sale le conte a Valencienes deuant B. de Roecort E descallon G descallon et Esteuen . de Dedeig et cist i furent come justice et si reconut Will*aumes* de Hornaig ceste dete deuant le maieur de Freseig et par deuant les eskieuins de Freseig sor lui et sor le sien Et si le reconut Will*aumes* de Hornaig et dame Freessens se feme par deuant les eskieuins de Berbiere et hannon de berbiere et Jehan platier et huon le moln*er* si fu faite ceste conisansce àl aubel de Corbehan de ceste couenence a tenir est plég Engherans de hamel . de xx m*ars* par devant les eskievins de berbiere que io ai ci nomes et si reconut W. de hornaig ceste dete a paier par devant Pieron de lambres sor tot co que il auoit a noiele de co est hom Maroie potins et Jehans de guise Si fu faite ceste conissance a doai a le maison simon roussel et si en est Pieres de lambres pleges et hostages comme sire de ceste dete paier est pleg Waltols d obrecicort de xx m*ar*s Esteuenes li avoes de x m*ars* et Nicholes li avoes de x m*ar*s et Nicholes del Alaig de x m*ar*s et Jehans de mauni de x m*ar*s et henris de mauni de x m*ar*s et R de montegni de x m*ar*s Nicholés de s*ain*t Aubin de x m*ars* B de marchete de x m*ar*s Baud. de vilers de x m*ar*s ces letres furent faites al an del incarnation millesimo ducentesimo tertio el mois de feurier.

II.

Ci sacent tout cil ki or sunt et ki avenir sunt que iou Rainiers de Gorghechon cheualiers ai uendut a Jehan del Cerf et a Wagon de Saint Aubin borgois de Dow*a*i viii muis de tere en tous pr*eus* prendans . . . a vii ane a le mesure de dowai et li tiers pars de ces . . . tere ne doit

---

I 1 ʒ (*que*), Wiłł(*aumes*). 2 ⁊ (*et*). 3 soł (*sols*). m° (*muis*). sоł (*sols*). 4 XIII ξ (*et demi*), m°. 5 Valencienes, esteueñ(*es*). 6 Wiłłs. 10 molnˢ (*er ?*). 12 mª (*mars*). 22 m̊.c̊c.i̊ii.

II 3 Dowaj. 4 pr̄(*eus*) endroit effacé.

ne disme ne terage ne rente ne service et leus II . . . droite uisme t*ouchant* ces VIII muis de tere doivent li borgois kaisim . . . me tiere et a cest pr*i*merain aoust que nos atendons doivent il prendre XVI R*asieres* de blet le semure . . . et XVI R*asieres* de marc tout auestit a prendre en quel liu quil uolront de toutes mes teres ki sunt semencies et quant ces pr*e*miers aous sera passes il doiuent auoir ces VIII m*ui*s de tere ki devant sunt nomet por faire leur uolente dusques adonc q*ue* le termes sera passes ki deuant est nomes et sil auenoit cose que li borgois deuant dit estoient a estorse ne a damage dendroit cest uendage et ces couenences io leur doi rendre et restoier quanq*ues* il i auroient de damage dusques a leur dit et de ceste couenence est pleges et ostages Wautiers de Genlaig et Gilles de symier et Robers dartr*e* et Auma*ns* de Rouegni [et] et hues de markete cheualier et Wautiers de Maucichort et Tieris de d*oay* . et Gilles de Gorgechon vallet et se li borgois estoient a damage dendroit les couenences ki ci deuant sunt nomees tout cist leur renderoient q*uan*qu*il* i aroient de damage dechi a leur dis et io Rainiers de Gorghechon cheu*aliers* et tout li plege . ki deuant sunt momet tout cist leur renderoient qu*an*quil i aroient de damage dechi a leur dis et io Rainiers de Gorghechon chev*aliers* et tout li plege ki deuant sunt nomet auonmes toutes ces coses ki ci devant sunt deuisees encouenent et otriet a faire et a tenir bien et loiaum*ent* par deuant escheuins de de douuay heuvin malet et symon le conestable Ce fu fait en lan de lincarnation mil cc. et XXIIII ans el mois de feurier.

Cyrographes.

III.

(Au dos est écrit): Couenence iakemon le cangeur.

Ce sacent tout cil ces letres ueront et oront que Giles li canbiers de fecain doit a iakemon le cangeur XII liv*res* et XII so*l*s a le feste nostre dame en sietembre le premiere que nos atendons sil ne lui paoit ces deniers au ior deuant nomeit il a en couent iakemon a rendre et a aquiter de tous cous et de tous plais iusque a sen peaur dit de cou e se pleg Raimers ricemers de fecain nicoles de fenaing Gerars cheualiers de Wasiers ceste couenence fu faite par deuant eschieuins bernart de Goi et doucet le mounier Ce fut fait en lan de lincarnation nostre segneur mil et cc et XXV ans el mois de feurier.

IV.

Ce sacent tot cil ki or s*un*t et ki auenir s*un*t . que Enge*r*rans de V*er*gelas et Robe de le Riue furent co*me* escheu*ins* la steuenes de Buignecort uendi a Raol le Bloc et a Jehan de maucicort XII muis de tere

---

5 endroit effacé. t (*touchant*). 7 pˢmerain. q̃ (*que*). 10 pˢmiers. 12 q̄. 14 quanq̃. 16 symis dartr9. Aum̄ (*aumans*). 18 daiy (*Doay?*). 27 qᵃnqⁱl. 20 quant (?). 22 chrs. (*chevaliers*). 25 loiaum.

III 3 lib. s̄.

IV 1 s̄ *sunt* (?). Engˢrans (*Engerrans*). 2 Vigelas (*Vergelas*). com̄ (*comme*). eschev̄ (*eschevins*).

a keusir dedens tote le tere ke steuenes t*ient* dusq*ues* a xvii muis u xvii [xvii] q*ua*rentaines par le Ra*sière* a tenir dusq*ues* a xvi ans les preus prend*ans* . en tel maniere que steuenes deuant dis a cele tere acensie v ans xx muis de blé casc*un* an et xvi muis dau*aine* et steuenes les doit met*re* . en tel point de cele acense cómet*re* sires Guifrois et me sires Baud*es* de quinci et Alars li maires en estoi*ent* et cist troi ki deu*an*t sunt nomet les doiuent aussi m*etre* en tel po*in*t Raol le bloc et Jehan de maucicort co*m* il en s*unt* et Raols et Jehan doiu*en*t tenir ceste cense . en tel point comme il est dit et ap*res* les v ans doiu*en*t il auoir cele tere xi ans les preus p*ren*dans, et en cest marchiet les doit steuenes metre b*ien* et loi*aument* par sen segn*eu*r et par ses pers par le loi del pais et de tot ce a tenir est plege Baud*es* de Quincj et Guifrois de buignecort et Jehans ses freres et pieres del forest cheualier et Alars li maires de buignecort et phelipes del gardin et pieres de buignecort et Wautiers li fils Euelon et Anse*r*is de Lanuin et se cis marchies nestoit tenus si co*m* il est deuise tot cist pl*e*g se doiue*n*t me*tre* deuers Raol le bloc et Jeh*an* sil nau*oient* loial ess*oine* de lor cors en prison par si quil ne se poront aler nule part quil ne reuiegn*ent* dedens le ior en pris*on* deuers aus et dous dusques a tant que cis marchies seroit tenus b*ien* et loiaum*ent* p*ar* le loi del pais et par cest marchiet Raols le blos et Jeha*ns* de maucicort do*itent* rendre a steuenon de buignecort lx l*iv*res pare*sis* de feste tos s*ains* a le tos sa*ins* casc*un* ans dusques a v ans deci adont quil li aront rendu ccc l*ivres* pare*sis* et ces deniers doit on rende a t*er*-mes qui mis i sunt a baud*ouin* de quinci et a Guifroi et a Alart le maieur et a steuenon p*ar* aquiter steuenon de ses detes la u il les doit et puisque Raols et Jeh*an* ar*oient* ces deniers paies a ces iii qui ci deu*an*t s*ont* dit par tesmoignage de prodom*mes* il en doi*vent* estre quite et steuenes doit aq*u*iter tos ces plegs qui deuant sunt nomet de q*u*anq*u*il lor costeroit dusques a lor pl*ai*ns dis et cist doi escheuins le reconurent deuant autres escheuins Bernart de Goy et deuant le meneier. Ce fu fait en lan del Incarnation m et cc et xxv ans el mois de maj.

V.

Au dos est ecrit: Ceste Couenence est Werin le maeur.

Ce sacent tot cil ki ces letres ueront et oront que Gerars de Wasiers chevaliers a encouent a rendre a Werin le maeur borgois de douuai x l*ivres* de par*esis* a lan renoef le p*re*miers que nos atendons et si puet Werins doner c s*ous* de par*esis* por le sien faire auoir en quele maniere que ce soit que Gerars deuant nomes li doit rendre auoec le dete deuant nomee et tot autre tele couenence li a en couenent hues de Wasiers cheualiers et Alars li fils Gerart de Wasiers li a encouent tele couenence et Bernars de le mers est pleg enuers Werin de xv l*ivres* par*esis*

---

4 ū. 5 qªrentaines. Rx (*rasiere*). dusq̄ (*dusques*). 6 prendā (*prendans*). 7 cas9. daū (*auaine*). 8 met (*metre*). Baud̄ (*Baudes*). est. (*estoient*). met. (*metre?*). deu (*ant*). po (*int*). 10 cō. s̄ doū cēse. cōme. ap. 17 doiū prēdans. 14 bn̄. 19 segn̄. par. Baud. 18 Anseus. 19 c̄. doiū. met. V 1 par̄. par̄.

et ceste couenence fu faite par deuant escheuins Robe de le Riue et Amant de Lens en lan del Incarnation mil et cc et xxviii el mois de jenuier.

VI.

(Au dos est écrit) Cest Couenence Oliuier de Deuuioel et Jehan sen frere.

Ce sacent tot cil ki ces letres ueront et oront que Jehans de le Vinchort cheualiers doit a Oliuier de Deuuioel et a Jehan sen frere borgois de Dowai quatre vins muis dauaine seche et sainaule et loiaument manouree a le mesure de dowai et douse vins capons a quatre ans a paier et a dowai a liuvrer la u li borgois deuant dit uolront Cest a sauoir a cascune feste tous sains des quatre ans deuant nomes xx m*ui*s dauaine et a cascun Noel apres lx capons et se Jehans chevaliers deuant dis ne paoit ces quatre uins m*ui*s dauaine et ces $\frac{\text{XX}}{\text{XII}}$ capons as borgois deuant dis as termines ki ci deuant sunt deuise il leur a encouenent a rendre tos les cous et le paine et les damages que il i aroient dusques a lor dis auoec le dete deuant nomee Et se Jehans deuant dis cheualiers ne autres de la siue part en plaidoit ne trauelloit les borgois deuant nomes a le crestiente ne en autre liu dendroit cestz couenence a doner et a rendre as borgois deuant nomes en nom de paine cent m*ars* de bone dete et de loial auoec le couenence ki ci deseure est deuisee et tot cou puent li borgois prendre a lui et au sien par tout Tote ceste couenence a Jehans de le Vinchort deuant dis creante par se foi fiancie loiaument a tenir et a rendre as borgois ki ci deuant sunt nome si est a sauoir que Jehans de Cysoing chevaliers est pleges et detere ces $\frac{\text{XX}}{\text{IIII}}$ m*ui*s dauaine et de ces $\frac{\text{XX}}{\text{XII}}$ capons a rendre as borgois deuant nomes as termines ki ci deuant sunt nome par tele maniere que se Jehans de le Vinchort cheualiers ne laur paoit ceste auaine et ces capons as termines ci deuant deuises Jehans de Cysong cheualiers a encouenent a rendre as borgois deuant nomes ceste auaine et ces capons as termines ci deuant deuises et se il ne le faisoit ensi dedens le quinsaine que li borgois deuant nomes diroient sour leur dit que il seroit semons par aus u par autrui de le leur part il lor en doit tenir et faire leur creant et si leur doit rendre auoec cou quanque il diroient par leur plaine parole quil leur auroit coste en quele maniere que ce fust auoec le dete ki ci deuant est nomee Et toute autele couenence leur a en couenent a tenir et a faire me sire Ours de fertin et Gilles ses fius cheualier com a me sire Jehans de Cysoing chevaliers deuant nomes toute ceste couenence fu faite et otroie par deuant escheuins de Dowai hanot cawete et Robe de le Rive Ce fu fait en lan del Incarnation nostre segneur mil ans et cc et xxviii ans el mois de jenuier.

VII.

Ce sacent tot cil ki et sunt et ki auenir sunt que Margrite de cauuentin ki fu feme Waut*ier* loncle de Guelesin doit a jachemon le cangeur bor-

---

VI 1 q̄. 6 m^{o} (*muis*). 8 muis. 14 m^{a} (*mars*).

gois de Dowai xviii li*vre* v so*ls* mains de paresis a paier a le fest saint Remi le p*re*miere que nos atendons et se cist denier nestoient paiet a jachemon le cangeur au termine deuant nome Margerite deuant nomee li a encouenent a rendre cascune semaine iiii so*ls* paresis por paine et por despens auoec le dete ki ci deuant est nomee et si iachemes deuant dis estoit trauellies u *em*plaidies a plait de crestiente dendroit ceste couenence par margritain deuant nomee ni par autrui de le suie part ele li a encouenent a rendre quanque il li . ostenait dusqua sen dit de tote ceste couenence est pleg enuers iachemon Gossuin li maire de Cauuentin et Lanvins hanie de Cauuentin et tumas de buignechort de co est escheuins Robe de le Riue et jachemes li blons m.cc.xxviii en auril.

VIII.

Ce sacent tot cil ki or sunt et ki auenir sunt que Willaumes Gomers doit tenir se maison en es le point que or est tant com ele dura ensi et sil auenoit cose que li maisons Will*aumes* keist ne arsist ancois que le maisons jehans toulet Will*aumes* li doit tote se tere deliurer deuant et deriere tot outre aligne et se li maisons jehan tolet keoit ne arioit ancois que li maisons Will*aume* il ne puet Will*aume* greuer ne nuisir tant que li maisons Will*aume* duera et se jehans toles volsist herbergier il poroit auoir aise el noc Will*aume* tant li nos dueroit et se li nos faloit il doiuent anokier ensanle et si kerra li ewe la u ele kiet ore et tant com Jehans ne uolra nient herbergier Will*aumes* doit liurer noc en autel point que ore est et faire pais de lewe et dendroit le celier de quele eure que de le maison Will*aume* defaura Will*aumes* ni puet clamer nule autre cose que ii corbiaus en autel point et en autel asens com il sunt ore par eswart de preudommes et com unt li preudomme eswarde par .xl. so*ls* de paresis que Will*aume* done a Jehan tolet et se Willaumes uelt son comble remuer il le puet remuer sans autres panes remetre et de tot est escheuins Robe de le Riue et Willaume bonebroke.

IX.

Cirographes (illisible).

Ce sacent tot cil ki cest escrit ueront et oront que li Eskeuin Dertin et de Gaisnaing cest a sauoir Steuenes li Rois Nicole maillars Wautiers de la dehors Pieres Cardeuake Wautiers li fils segn*eur* Lambert aiglins Mainiers Willaumes del atrie et li preudomme de Gaisnaing cest a sauoir Bernars de Gaisnaing Jehans moreaus Wautiers li carpentiers Pieres lunars Gilles locepois Wibers Nicoles de hainau Tumas Wautiers li uesques Raols dasom le uile Geruais Robers garbes Symons dasum le uile Adans roseaus Bauduins hocars Robers li lais bauduins loke Wautiers de tuilu et li preudome Dertin cest asauoir Raols de Wasiers Pieres de Bauai Gosars li feures Jehans li clers Gosuins li macons Jehans li fils

---

VII 3 lb. sol. 6 s̄. 10 ē. i. 12 l̄anvins.
VIII 3 Will. 10 Will.
IX 1 D9tin. 3 segñ.

dame mahaut Wautiers li faukieres Engerrans faukes Engerrans li Maire Mahius li page Steuenes mallars Reniers li fils lambert Pieres li brisieres Bauduins li fils dame Emain de Gaisnaing Bertelmius del croket Wautiers Rogiers taille*b*os Willaumes Wiemaus Jehans del atrie Wautiers li fils Gylain Jehans li cocus Steuenes Poule unt en couenent por lor dame labiesse de mauboege a Werin le maeur borgois de Dowai $\overset{c}{\text{VIII}}$ l. de paresis a paier a IIII ans cascun an a II termines a cascune feste tos sains c l*ivres* et a cascun grant *Qu*aresmes *cent* l*ivres* dusca tant que li $\overset{c}{\text{VIII}}$ l*ivres* seront paiet se li abeesse nes paoit as termines deuant nomes et auoec tot cou li eskeuin *D* ertin et Gaisnaing et tot li preudomme ki ci deuant sunt nomeit unt encouenent a aquiter Werin le maeur deuant nomet dusques a sen dit de tos les plais de crestiente de que Werins deuant dis seroit trauellies ne emplaidies por locoison de ces deniers ki ci deuant sunt nomet Et auoec co se cist denier nestoient paiet a Werin le maeur as termines deuant nomes li preudomme ki ci deseure sunt nomet li ont encouenent a rendre x *sols* de paresis le semaine de cascuns *cent* l*ivres* ki defauroient de sen paiement auoec le dete ki ci deuant est nomee Toute ceste couenence est faite et louuee deuant eskeuins de Dowai Robe de le Riue oliuier de Dewioel et Amant de Lens Ce fu fait a Gaisnaing dehors latrie En lan del Incarnation mil et cc et xxxi el mois de Mai.

X.

Cirographum.

Ce sacent tot cil qui or sunt et qui auenir sunt que tiebaus le carboniers done et otrie a se fille margeritain tote lesqueance qui li eschai de Jaglein lamirant se taien et margerite en doit esploitier par conseil deschieui*ns* a ceste conuenence fu pieres li petis . et baude de harnes . co*mm*e eschieuin en lan del Incarnation mil et cc ans et xli el mois dauril.

XI.

Ce sacent tot cil qui ces letres ueront et oront que tiebaus doignies et Jehan qui se fille a doiuent xl m*ars* del paiement de doai a buon le borsier sor els et sor tot le leur et puet . bues prendre le leur par . tot et uendre et despendre comme le sien par sen plain dit A ceste conuenence fu Gerars li morans et Robers patins comme eschieuin en lan del incarnation mil et cc ans et xlii el mois de decenbre.

Cirographum.

XII.

Cirogra*phe*.

Ce sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Henris daire et maroie se feme ont curte clame Pieron Grifon capelain de saint ame de toute

---

16 Dowai. 26 lib. (*liure*).
X 5 eschievis.
XI 2 m^a.

lescheance et tout laquest ki leur pooit eskeir del pere et de le mere Pieron grifon deuant dit de lui meesmes por VIII *livres* de paresis ke il en doiuent avoir si ke pieres Grifons deuant dit en peut faire se uolente et tel deuise com il uaura faire et haities et malades et meesmement Robers li freres Pieron Grifon a curte clame Pieron Grifon ki deuant est noumes de toute lescheance et de tout laquest ki li pooit escheir de p*a*r sen pere et de p*a*r se mer et de p*a*r Pieron Grifon sen frere par ensi ke Robers ki deuant est dis le doit tenir toute se vie apres le deces Pieron Grifon sen frere si ke Pieres Grifons en puet faire se uolente et tel deuise com il uaura faire sauf cou ke Robers doit tenir toute cele escheance et tout cel aquest ki deuant est dit toute se vie Et a c*e*ste caitance furent com escheuin Bernars Pilate et Gerars li mo*r*ans ce fu fait en lan del incarnation nostre segneur mil cc et XLIII ans el mois de septembre.

XIII.

Cirografe.

Ce sacent tout cil qui cest escrit uerront et orront que Gilles daubri borgois de Wallers a donet a iretage a Mounart del markie borgois de douai se maison ki siet en le rue del puc filori si comme il le tenoit wide et herbergie deuant et deriere por VIII mars et demi diretage sauf co que Mounars deuant dis doit payer awec le vies rente que li maisons deuoit et ces VIII mars et demi a donet Gilles deuant nomes as nonains de sin et as Malades de Douai et as Cartriers et a lostelerie saint Jehan deuant saint Piere et a saint Sanson a partir autant lune de ces maisons con lautre et co a il laissie et donet a ces maisons deuant dites apres le deces de lui et de se feme et ces VIII mars et demi puet Monars racater ou escangier en liu soufisant par le conseil deskieuins et ce fu fait par deuant eskieuins Engherran Brunamon et lakemes li blons ce fu fait en lan del Incarnation nostre seigneur m.cc. ans et XLIIII el mois de Mai.

XIV.

(Au dos est écrit). Williaume paskendare conissance.

Cyrographum.

Ce sachent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Willaumes Paskendare a acate a Gerard le filier II mars diretaige et une piece de wide tiere en le rue saint Jehan a ceste conissance furent eskieuin Rainniers de Goi et Males de le cuerville ce fu fait en lan del incarnation n*o*tre signeur mil et deus cens ans et quarante IIII el mois de Nouembre.

XV.

Cirografe.

Ce sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Jehans ki frere fu Nicolon Roussel a donnet a Pieron sen fil e a Helecon se niece III mars diretage a prendre seur le maison Nicolon Roussel sen frere ki fu q*ue* Nicoles Capeles a prise a iretage et a prendre seur tout lasenement que

15 z.

Nicoles capeles en a fait et co*m* a il fiancie et creante p*ar* foi et il et se feme a acuit*é* jusq*ue*s al dit des eskieuins ne ne querra art ne engien ne a crestiente ne ailleurs p*ar* coi Pieres ses fius ne les deus baisseletes deuant dites soient ariere de cestui cretage et de le p*ar*tie as deus baisseletes a Pieres encouent a *ovrer* p*ar* le conseil des eskieuins et sil auenoit chose que cius Jehans li cuens deuant dit auuriast Pieron sen fil ne les baisseletes deuant dites de cestui iretage deuant nomet ne il ne se feme ne arme de par eus il la encouent *a* . acuiter p*ar* deuant eskieuins seur lui et seur le sien jusq*ue*s al dit des eskieuins et ce fu fait et otroiet p*ar* deuant eskieuins de douai Monart del marchie et Malet del ecorbille en lan del Incarnation nostre seigneur mil cc ans et xlv el mois de feurier.

XVI.

Cirographum.

Sacent tout cil ki cest escrit uerront et oront ke Aliaumes li canbiers done apres sen deces a Emelot se fille ke il a de Idain ki iadis fu se feme une maison ki siet en le couture dencoste le maison huon le scieur tout en si com ele siet uuide et herbregie et se li done auoec xl *sols* dartisiens cou poet Aliaumes rem*ue*r a se uolente quand il uolra cou est fait deuant eschevins Pieron le Petit et Gerart Morant en lan xlvii el mois de Marc.

XVII.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Mehaus de Gaueriele a done et otroie et werpi apries sen decies a Rogier de gauriele sen fil le moitiet de se maison et de sen tenement la u ele maint et se li done encore xx l*ivres* de paresis ke campenois ses fils dot rendre et paier se il uelt auoir lautre moitiet de celui tenement deuant dit et si il ne uoloit paier a Rogier deuant dit les xx l*ivres* de paresis mehaus uelt ke Rogier deuant nomes ait tout le senement tot quite et tot deluire a tele rente co*m* li manages doit Ce fu fait en plaine hale deuant escheuins pieron le petit et Gerart Morant et Gerart Heraut en lan del Incarnation notre segneur mil cc et quarante wit el mois de Mai.

XVIII.

Ce sacent tot cil ki or sunt et ki a uenir sunt que Tiebaus Goules si conduist sen eschieuinage et en plaine hale que dune piece de tere ki iadis fu a Huon del for et ki siet en le basse rue de le porte deskercin q*ue* il le saisi et p*ar* iustice le p*re*vost de Douai ki le iustice auoit en cele meisme piece de tere et apres le saisine Tiebaus Goules en fu mis en tenance et enuesteure et p*ar* eschieuins et por le fons de le tere quil i auoit et de coi il en estoit ariere et li eschieuin et en plaine hale et p*ar* leschieuinage quil conduist de se saisine et de le tenance et i fu si longement come li lois de le uile porte on deluira a Tebaus Goulet

---

XV 10 aouurer (?) *ouvrer*. 14 jus.
XVI 6 sol. 6 remuier.

se tere tot si com el estoit et uuide et herbegie come le siue por faire se uolente et a co si fu come eschieuins Oliuier de Deuioel et Lanuins Pilate et Gerars Morans et Ricars taions et si fu fait en lan que li Incarnations ot m.cc.xlviii devant el mois de septembre le Deuenres le saint Michil.

XIX.

Cirogr . .

Ce sacent tout cil q*ui* cest escrit veront et oront que Watiers li carliers a uendu a Ansiel pelerin unne partie de se maison q*ui* siet sur leue dapers le pont kafan et cele partie q*ui* siet sur leue deuers le pont kafan a il uendue a Ansiel pelerin et li doit aq*ui*ter a ii mars de rente et a retenir a moitie closure si keme li closure se porte et de celi closure closure duskes a le boune ke par teur i ont a sise et de celi boune duskes a le cambere q*ui* siet ou mur a partir le siege de celi canbere a moitie et le celier doit Ansiaus auoir a iretage si auant cum li herbegages dou celier se porte et se doit Wautiers li carliers auoir ses aises a iretage de seure le celier de tant que deuers se partie a mounte sains enpirier mais Watiers li carliers ne ses oirs ne peut faire deseure Le celier de coi li herbegages soit enpiries en sieng et se dou herbegage defaut a partir parmi lestele deuant a coi li closure se tient duskes a le boune q-i siet en le court ke par teur ont a sise et de celi boun duskes a le cambere q*ui* siet ou mur a partir le siege a moitie et se poroit Ansiaus rehebegier le celier si auant ke mon saroit kil aroit este herbegies a cest uuendage et ceste reconnisance fu Ricars Taions et Gerars li morans cum eschieuin en lan de lincarnation m. ans et cc et l el mois de Genuier.

XX.

Cirograp*he*.

(A dos est écrit): Cest contre escrit
warde Gerars heraus par erchieuinage.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Hues li neaus a uendu et uuerpi a Druion de Carnin se maison ki siet encoste le maison celui Druion wide et herbergie ensi ke ele siet a x sols de paresis et a vi s*ols* de doisiens de rente et ensi la Hues deuant dis en conuent a aquiter bien et loialment dusques au dit des eschieuins Gerart le morant et Gerart heraut ce fu fait en lan del incarnation notre segneur mil cc et ciunquante mois de Jenuier.

XXI.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke me sires Gilles Broisse cheualiers a uendut a Oliuier de Deuioel a Ricart Taion et a Gerart de Goy borgois de Dowai les preus de xx muis de terre ki sient el teroir de hasencort li quele terre est acensie a loial cense lxx muis de bleit et lx muis dauaine si uallant c.m a vii de*niers* dart*esiens* pieur del melleur

XIX 2 qi.
XX CIROGRA . . . 6 par.

cascune rasiere et lauaine seke et sainaule loialment manouree et a luiret a Dowai par tout la u li deuant dit borgois nauront la u carete pora carier sans mal engien et a deus paiemens cest asauoir le premier paiement xl muis de blet et xxx muis dauaine a le feste notre dame candele le premiere ki uient et lautre paiement xxx muis de bleit et xxx muis dauaine a le feste nostre dame candeler en siuant apries ki ert en lan cinquante deusisme et ensi la me sires Gilles deuant dis en couent a faire paier ses censeurs et sil auenoit cose ke li censeur ne paoient as Borgois deuant nomeis les lx et v muis de bleit et les lx muis dauaine as termines tout ensi com a deuant est deuiseit et li borgois deuant dit auoieut paine cous ne damages por le defaute de lor paiement me sires Gilles deuant dis lor doit rendre tous les cous tous les despens et tous les damages ke il aueroient ne feroient en quele maniere ke ce fust dusques a lor dis u dusques au dit del un daus trois sans autre prouance faire et tout cou a mesires Gilles deuant dis en couent sor lui et sor le sien et ke li borgois deuant nomeit le puissent prendre a lui et al sien par tout et uendre et despendre comme le leur et se me sires Gilles deuant dis defaloit de ces couenences ke il ne les tenist bien et loialment as borgois deuant nomeis tout ensi com deseure est deuiseit me sires henris de mastaing la en couent a faire et a tenir et dusques au double de le dete deuant dite et me sires Pieres de Goelesin cheualiers la encouent a faire et a tenir as borgois deuant nomeis touten autele maniere com deuant est deuiseit sor lui et sor le sien et li borgois deuant dit le puissent prendre a lui et au sien par tout et uendre et despendre comme le leur Et se me sires Gilles et mesires Pieres. deuant nomeit defaloient de ces couenences me sires Wis de Montegni cheualiers a encouent a rendre as borgois deuant dis por lor cous et por lor damages lx livres de artisiens et ke il les puissent prendre a lui et au sien par tout comme le leur Et me sires Broiars descaillon cheualier a encouent a metre les borgois deuant nomes en I mui de terre la u il mist a I jour ki passes est Bernart le cordwanier por dete ke il deuoit et ke li borgois deuant dit recoiuent les preus et les porfis de ce mui de terre deci adont ke il soient bien paiet de ces lxx muis de bleit et de ces lx muis dauaine et de quanq. es il lor cousteroit ausi deci a lor dis u au dit del un daus trois sans autre prouance faire A totes ces couenences furent com eschieuin Gerars li Morans et Jehans li feures Ce fu fait en lan del Incarnation n-tre segneur mil cc et Cinquante el mois de feuerier.

XXII.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jehans bouche a uendut et werpit a Werin doscres le manieur une rasiere de terre pau plus pau mains ensi com ele siet entre le moelin de uent et Dowai a deus sols de doisiens et a deus capons de rente et a disme et a terage et ensi la il en couent a aquitet dusques au dit des eschieuins Ces

XXI 10 ṁ. m̆.
XXII 4 dōīs.

werps fu fais en le hale deuant eschieuins Wicart le monnuer et Gerart le Morant ce fu fait en lan del incarnation n*o*tre segneur mil cc et cinnquante el mois de Octembre.

Cirographe.

XXIII.

Cirografum.

Cou sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Nicholes li piniers de doewioel a assenee demisiele Marien le roine le demisiele de camp flori sor le moitiet de se maison la u il maint et sor quan kil a ki se justice par eskeuins en tele maniere ke demisiele Maroie li deuant dite le puet uendre et despendre com*me* le sien desci adont ke le seroit plainement paie de IIII l*ivres* III *sols* mains dar*tesiens* ke le li presta la furent com eskeuin sire baude de doewioel et sire bernars pilate cou fu fait en lan de lincarnation nost*re* sign*eur* m et cc et li el mois de decembre.

XXIV.

(Au dos est écrit) Ceste couenence est Gerart de Marellon.

Sacent tuit cil ki sunt et ki auenir sunt ke Ricars . *t*aions a recordeit p*ar* eschieuinage ke il et thumas Cauweliers furent co*m* escheuin bien a .v. ans u plus la u demisiele Oede de lens dona et werpi a Gerart de marellon I cortil ki siet deuant le noef moelin por demi marc de rente p*ar* an et une maison ki siet dautre part maison Bauduin de clar la u thumas de fierin li peskieres ni est port I marc de rente par an et si li dona ausi aoes Willaumes sen fil demi marc diretage ki siet sor le maison ki fu iakemon roupie ki Gerars meismes tient encoste le maison le dame de aubi et cis recors fu fais par deuant eschieuins lanvin pilate et Gerart le morant en lan del incarnation notre signeur mil cc cinquante et deus el mois de Genuier.

Cirogr . . . .

XXV.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt que leurens boineue de le couture doit til encouent a sohier le Waukier a lui et au sien XXV l*ivres* de par*esis* et ueut et otrie cil meesmes leurens que li deuant dis sohiers puist prendre a lui et au sien et uendre et despendre coume le sien duskes as XXV. l*ivres* ki deuant sunt dit a ces couuenences furent con eskieuin Gerars li Morans et Reniers li waukier ce fu fait en lan del incarnat*ion* nostre segneur m. cc. et LII. el mois de marc.

XXVI.

Ce sacent tout cil qui sunt qui auenir sunt que li ospitaul de camp flori a acate a Jehan le clerc le fil mahiu dou pre I ras*iere* de terre qui

---

XXIII 6 cōme. 7 lib. art.
XXIV 2 cō. 7 m̄.
XXV 4 lb.ū 6 lb. 8 incarnat.
XXVI 2 R̄.

gist de la labie des pres tenant a le terre Pieron boisart se doit a labie des pres 5 r*asieres* de ble de rente et xviii d*eniers* dou*isiens* la furent com eskeuins Gerars li Morans et Reniers le waukiers ce fu fait lan de lincarnation m.cc.lii el mois danoust.

Cirographe.

XXVII.

(Au dos est écrit). Couenence est Jakemon loupecerise.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Ermentrus de le montaigne doit et a encouent a Jakemon loupecerise vii *livres* iiii *sols* dartes*iens* a rendre et a paier dedens le Noel ki uient xxx s*ols* et a le Pentheco.ste apr*es* xxx s*ols* et a le saint Remi procaine apries xxx *sols* et al Noel apries xxx s*ols* et a le Pasque en siuant apries xxiii s*ols* et ces vii *livres* iiii s*ols* a cele Ermentrus encouent ensi a paier au deuant Jakemon et si uelt et otrie ke il les puist prendre a li et al sien par tout et uendre et despendre co*me* le sien en toutes ces coses a Ermentrus deuant dite reconciet a le Uesueit et a tous priuileges de crois a toutes bares a toutes aiues de loi crestiene et de sainte Eglise et de loi mundaine et a toutes les coses ki aidier ne ualoir li poroient en contre ces couenences ne audeuant dit Jakemon greuer ne nuire a toutes ces couences furent com eschieuin Gerars li Morant et Reniers li Waukiers ce fu fait en lan del Incarnation nostre segneur mil cc cinquante et deus el mois de septembre.

XXVIII.

(Au dos est écrit). Ces pareus letres warde Gerars li morans.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Wautiers de Barbastre doit et a encouent a Willaume le candeller xxviii s*ols* de par*esis* et uoel et otrie lou meismes Watiers q*u*i Willaumes deuant noumes le puist prendre a mi et au mien par tout u ke i el aie et boire et maingnier et uendre et despendre conme le sien sans autre prouuance faire a ces couenences furent com eskieuin gerars li morans et Reniers li Waukiers cou fu fait en lan del incarnat*ion* nostre segneur mil et deus cens et cinquante et deus el mois de decenbre.

XXIX.

Au dos est écrit: Ce sont Gerard de Goi letres.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Driues a mis en saisine co*m* justice Gerart de Goi de tout le ceuement Gerart ki a le fille Grigoire de bapaumes li ques tenemens siet de hors le bare de le porte deskercin ceste saisine fu faite en le hale p*a*r deuant eskieuins Gerart le

ii̅
4 R. 5 d̄ Doū.
XXVII 4 lib. sol art. 5 s̄. ap̄. s̄. ꝛc. 7 lib. 10 cōe.
XXVIII 3 sol. par̄. 9 incarnat.
XIX 2 cō. 5 par.

morant et Robiert de harnes ce fu fait en lan del Incarnation nostre segnuer m.cc. et lIIII a mi marc.

Cirographum.

XXX.

Cyrographe.

Ce sacent tout cil ki sont ki ces letres uerront et oront ke Jehain de le montaigne quite a Ermentrut se mere deus rasieres de t*er*e ki sient deheurs oscre as cortiels de saint Aubin parmi VI copes de terre ke Ermentrus done a Jehan sen fil ki sient as hauuil a faire se uolente kil le puet uendre et despendre se besoins le touke et si quite Jehans deuant dis Ermentrut se mere deus heudes ki sient a le montaigne a faire se uolente kele les puet donner la u ele waura parmi cou ke Jehans doit auoir le plache et le maison ki siet dacoste les deus heudes et sest a sauoir ke Jehans dout paiier toute le rente de liretage fors un quartier dauaine ke les deux heudes doiuent au geule cele rente doit ermentrus paiier et se Jehan ne paioit le rente kil le couenist ermentrut paiier ele se doit tenir au sien de tant kele paieroit por Jehan sen fil et ceste couenanche fu faite deuant eskeuins Oliuier de Deuwioel le Gerart [*le morant*] lan del Incarnation *Jesus* crist m cc et ciuncquante quatre el mois de [mai].

XXXI.

Cirographum (*illisible*).

Ce sacent tou cil q*ui* sont et q*ui* auenir s*ont* q*ue* Hernous . dostre doit a Huon le boursier c et XI s*ols* de par*esis* que hues les puet prendre et u*en*dre et despendre co*m*e le sien q*uanquil* li costroit dechi a sendit sans autre prouuance et cius Hernous reno*n*ciet a le crois et a tous preuileges q*ui* aidier li poroient por de lui nuisir et cou a il fianciet a tenir de cou est eskieuins Grars li morans et Robers de harnes cou fou ou mois de septembre.

Cest en lincarnasion de m. c. ans et lIIII ans.

XXXII.

(Au dos est écrit:) Ces werps est Watier Roussiel le moelekinier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Baudes destrees a uendut et werpit et doneit a hiretage a Watier Roussiel le moilekinier une maison ki siet en le rue de Bielain ki fu Engerran camus ensi ke ele siet uuide et herbergie deuant et deriere a VIII s*ols* de dois*iens* et VIII capons de rente p*ar* an ke cele maisons doit del fons de le t*ie*re et por IIII. mars diretage ke cils Baudes i a et ensi li a cils Baudes en couent a aquiter dusques au dit des eschieuins Ce fu fait en le hale deuant eschieuins Gillon Mulet et Willaumes de Lambres en lan del incarnation nostre segn*eur* mil cc cinquante et quatre el mois de Septembre.

Cirographe.

XXX 3 tre. 15 Jhu. (*Jesus*).
XXXI 2 sōl. 2 so. par̄. 4 ūdre. cōe. 5 renociet. 6 qui.
XXXII 5 s̄ dōīs. 6 tre.

XXXIII.

Ce sacent tout cil ki sont ki ces letres uerront et oront Ke Maroie dou ploieic meschine me dame Annes de saint Aubin a acate les preus de vi copes de terre ki sient as hauis ke on tient de me dame labeesse des pres a Jehan de le montaine vi ans preus prendans ii bles et deus tremois et sest a sauoir ke Jehans doit paiier le rente de le terre et sil auenoit chose ke Maroie deuant dite auoit ne coust ne damege en ceste chose kele nen portast le sien en pais Maroie se doit tenir au fons de le *tere* et ensi la Jehans encouent loiaument a tenir et ceste couenence fu faite deuant eskeuins Oliuier de Deuwoel et Gerat le morant lan Incarnation *Jesus* crist m. cc. et ciunquante quatre el mois de Octembre.

Cirographe.

XXXIV.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jakemes et Gerars del marchiet ont recordeit ke il furent com eschieuin en lan liii isme el mis daoust la u Jakemes porceaus saise tout le tenement et tout liretage et tote la rente Robert del berkin ki sient deuens le porte de le Noeuile por le rente ke cils Jakemes i auoit et por xiiii. *livres* de par*esis* ke il i auoit de arierages de se rente si est a sauoir ke Baudes destrees et Gerars del marchiet ont recordeit ke il furent co*m* eschieuin la u Jakemes porceaus fu mis en uesture de celi saisine et quant cils Jakemes en fu mis en saisine il en mist Jehans painmoulliet le pere et Jehan del atrie tout en autel point co*m* il en estoit de celi saisine et de celi uesture tout cist recort furent fait deuant eschieuins Gillon Mulet et Willaume de Lambres en lan del incarnation not*re* segneur mil cc et cinquante quatre el mois de Octembre.

Cirographe.

Et si est a sauoir ke Jakemes porceaus en fu mis en uesture lan liii isme le Deuenres apries le *saint* Denis et Jehans pains moullies et Jehans del atrie en furent mis en tenure le demerkes apries le tous sains lan liii isme en le hale deuant escheuins Wicart le Monnier Jehan bone broke Gillon mulet et leur compagnons.

Autre écriture:

Cest de Jehan *pain* moulliet et de Jehan del atrie dendroit liretage Robert del brekin.

XXXV.

(Au dos est écrit:) Ci werps est Willaume del aubiel.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke maroie li a werpit et doneit a hiretage a Willaume del aubiel se maison ki siet el preit deuant le maison Gerart le uerrier ensi ki ele siet wide et herbergie deuant et dere*re* por xvi den*iers* de par*esis* diretage par an Et por le uies rente cest a sauoir xlii deniers doisiens et iiii capons et ensi li a cele maroie en couent a aquiter dusques au dit des Eschieuins ce fu fait en le hale

---

XXXIII 10 Jhu.
XXXIV 5 lib. par̄. 7 cō. 10 cō. 12 not.
XXXV 5 dere deñ pār.

deuant eschieuins Gerart le Morant et Gerart heraut en lan del incar nation notre segneur mil cc luii el mois de Decembre.

Cirogr . . . . .

XXXVI.

(Au dos est écrit): Ce sunt letres Willaume le candellier.

Sacent tout cil ki ces letres ueront et oront ke Bauduins li goudaliers ki maint dehors le porte oliuet doit et a encouuent a Willaume le candellior x *livres* de parasis et veut et otrie cil meismes bauduins deuant nomes q*ue* Willaumes deuant dis le puist prendre a lui et au sien et boire et me*n*gnier et uendre et despendre coume le sien dusques as x li*vres* deuant dites et en toutes ces couuene*n*ces iou Bauduins deuant noumes ai iou renoncie a tous preuelieges de crois que iou aie ne q*ue* ie poroie auoir a toutes *b*ares a toutes lestres ki sunt ne ki poront estre empetrees otinies ni deunees de p*ar* lapostoile ne de p*ar* legat ne de p*ar* autrúi et a totes les cosses ki aidier ne ualoir ne poroient ne au deuant dit Willaume greuer ne nuire et tout ensi co*m* il est ci deuant deuiset lai iou en couent a tenir et a emplir bien et loialm*ent* sans mal engien A ces couuenences furent com eskieuin Gerars li mor*ant* et Robiers de harnes cou fu fait en lan del incarnation nostre signeur mil et deus cens et liiii el mois de decembre.

Cirographuma.

XXXVII.

Ce sacent tout cil ki sunt et q*u*i auenir su*n*t q*ue* jordain le batere doit a huon le borsier vi li*vres* et iiii. s*ols* de par*esis* q*ue* hues le puet prendre et uendre et desprendre conme le sien et q*uan*t q*ue* li costroit de si a sen dit sans autre porueance et cil cordain renoncoit a le crois et a tos preuilieges q*u*i aidier li poent por celui musir et cou a il fianciet a tenir ce fu fait deuant eskeuins gras li morans et robert de Harnes ce fu fait en lan de lincarnation m. cc. lv.

XXXVIII.

(Au dos est écrit:) Ces Werps est huon de balloel.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke iehans descarchin a uendut et uierpit a huon de balloel le bateur de laine une maison ki siet en le noeue rue deuant le maison Willaume de paskendale ensi co*m* ele siet wide et herbergie deuant deriere a ii s*ols* de dois*iens* et i marc diretage p*a*r an et ensi la cils Iehans encouent a aquiter dusques au dit des eschieuins ce fu fait en le hale deuant escheuins Renier de Goy Gillon de Doregni et bernart catel en lan del incarnation not*re* segn*eur* mil cc et lv el mois de Jenuier.

XXXVI 3 lib̄. (*liures*) par̄s (*paresis*). 5 m̄gnier. 6 lib̄. couuenēces. 7 que. v. ou b? 11 cō.
XXXVII 2 lib̄. sols. 3 par̄.
XXXVIII 6 s̄. dois.

XXXIX.

(Au dos est écrit.) Ceste couenence est de Henris le cordouanier et de iakemin Manekin.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jakemins ki fu fils Raoul manekin a counut devant eschieuins ke henris de courtrai li cordouaniers li a paiet lx *sols* de par*esis* lesquels Raols ses peres le auoit dones et de quoi il estoit assenes sor une maison ki siet deuant se maison Marien le clert ke cils Henris tient et cil assenement a quite clameit cils Jakemins deuant eschieuins Braudet destrees et Bernart catel en l'an del Incarnation *notre* segneur mil cc et lv el mois de feuerier.

Cirographe.

XL.

Sacent tout cil q*ui* cest escrit ueront et oront ke i . . (?) einme q*ui* fu feme Biertremiu as femes et Aelis se fille ont reconeut p*ar* deu*ant* eskieuins de Douai Grart le morant et Robiert de Harnes queles *d*oiuent a Brission le Barbeteur de Doiuoel lu s*ols* de par*esis* lesques elles doiu*ent* paier au deuant dit Brission e*n* tel maniere sil est a sauoir au Noel et au Marc de cest an q*ui* ore keurt xxvi s*ols* au Noel et au Marc de lan apries [apries] xxvi *sols* et feur*ent* en couu*ent* q*ue* crois ne preuileges . . . qui i fur*ent* com*e* eskieuins lan del incarnation nostre signeur mil cc lv ime el mois de Marc.

XLI.

(Au dos est écrit.) Cis contre escris est Thumas de Mons.

Ce sacent tout cil ki cest escrit uerront et orront ke Jehans li uieleres a done a hiretage a Thumas de Mons et li a werpi en le hale une maison ki siet en le basse rue deca le porte deskiercin deuant le maison Go*m*mer le mie ki fu tout ainsi co*m*e le siet deuant et deriere wide et herbegie por viii sols de par*esis* et por vi coupes dauai*ne* et por vi douisiens et ii capons de rente par an et par coruee et demie par an de vii deni*ers* et maaille de par*esis* par cesti rente ki ci deuant est nomee li a Jehans li uileres deu*ant* dis e*n*couuent a aquiter dusques au dit des eskieuins cis uierps fu fais en le hale par deuant Eskieuins Jakemes Pourciaus Bernart Cateus ce fu fait lan del Incarnation nostre seigneur mil cc l et v ans el mois de March.

Cirografe.

XLII.

Ce sacent tout cil ki sont et ki auenir sont que Grars deustricort a uendut et uierpi a Jehan de France i. fiert diretage sor le maison pieron deustricort sen frere ki siet en le rue dou gardin dehors le porte vakerece et si li a cius Grars deuant dis uendut et werpi se maison ki siet sor le grant rue dehors le porte vakerece et tou sen tenement si ke

---

XXXIX 5 s̄ par̄. 9 *notre.*
XL 4 s̄ par̄. 5 douī. 8 s̄. 10 furent. com̄.
XLI 5 Gmer. 5 cō. den̄. 9 par̄. 10 ē(n).
XLII 2 ferᵇt (*ferton*).

il siet wis et herbregies et une heude qui siet en le rue dou gardin entre le maison celui Grart et tous li tenemens et li heude xix *sols* et vi den*iers* de par*esis* par tout et ensi li a G*ras* deuant dis en couuent a aquiter dusq*ues* au dit des eskieuins. Ce fu fait en le hale deuant eskieuins bernart katel et sauualon de vergelai en lan del incarnation nostre segneur m. cc. lv el mois de Marc.

Cirographe.

XLIII.

(Au dos est écrit:) Ceste Couenence est Mahiu le pinier.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gillebers li piniers a werpit et doneit a Mahiu sen fil se maison ki siet a Deuioel deuant le maison Jehan le feure a tele rente ke ele doit ce Et se li doune ausi tout cou ke il a ne ke il auera en quoi ke ce soit et par tele maniere ke cils Mahius doit li ourer Gillebers sen pere et Emmain se mere tout cou ke besoins leur ert de boire de mangier et de uestir et de caucier soufissaument et sil i auoit mil debat cils Mahius en doit ourer p*ar* le consel des eschieuins ce fu fait deuant eschieuins Gerart le Morant et Robert de harnes en lan del Incarnation no*tre* segn*eur* mil cc et lv el mois de May.

XLIV.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Melissens de le braiele a doneit a Amalri sen fil sen meis ki siet en le braiele maintenant a tenir tout ensi co*m* il siet wis et herbergies deuant et deriere a vii *sols* vi den*iers* par*esis* de rente p*ar* an et p*ar* tele maniere ke cele Melissens doit tenir le moitiet del mes se uie et ele doit paier le moitiet de le rente a cest dou furent co*m* eschieuin Gerart li morans et Gilles li alains. Ce fu fait en lan del Incarnation no*tre* segn*eur* mil cc et lv el mois de Mai.

XLV.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke sire Jehans Pikete a donne a loial cense le despoullie de ix rasieres de tiere couertes de blet a Huon Castiel a Jehan son fillastre et a Eurart denpi chaskun por le cout sil est a sauoir xiiii r*asiere*s de blet por le semure de chascune r*asiere* de cel blet ki sor le tiere crois si le doiuent paier sec pesnaule bien batut et bien uanet et batut de win et auoir tout paiet dedans le saint Andriu dedens les portes de Douai u sire Jehans uolra la u charete puist torner et sans remesurage de tiere et les voies concees ens de ceste pouenence a tenir asenent il signor Jehan deuant nous deus eskeuins Grart Morant et Robiert de Harnes sor tous lor meubles iretages et

---

7 s̄ 8. den̄ par̄. 9 dusq̄.
XLII 7 par̄.
XLIV 3 maintenā. 4 cō. s̄. 5 den̄. par̄. 7 cō.
XLV 4 r̄.

chateus a faire se uolente sil defaloient de ceste couen*en*ce et le sires Jehans entent quil ne soit mie bien seurs plus seurs len douient faire. Ce fu fait le jor de le pentecouste en lan de lincarnation mil cc et lv en lenclostre saint ame.

Cirographe.

XLVI.

(Au dos est écrit.) Ceste couenence est Symon.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Simons li clers de Canteleu a done acense vi ans a Gilon Cramete de le rue dou gardín vi r*asiere*s de tiere ki sient derriere le capiele pour vii l*ivres* de par*esis* par an de cense et pour iiii r*asieres* de ble et ii ras*ieres* dauaine et v s*ols* de par*esis* ke li tiere doit de rente par an et si est asauoir ke li p*re*miers paiemens eskiet a paier a le saint Remi lan lvi isme et de Sain Remi en Sain Remi apreis apreis cascun an vii. l*ivres* iuskes a vi ans et ces vii l*ivres* de par*esis* deuant dites Giles deuandis a Simon deuant noume a lui et au sien kil le peut prendre et uendre et despendre comme le sien. A ceste counenence fu comme eschieuins Jehans Bonebroke et Gillies li Alains En lan mil cc et lv el mois de Julie

XLVII.

(Au dos on lit:) Cest counenence Le mone de Mons.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Baudes de Harnes Robers se fius et Marote se fille aussi ont uendu et werpit hiretaulement a Ameit de Mons le jouene le moitiet de leur maison ki siet a Deu*er*poel de la le pont a le laigne cest a sauoir le moitiet de celi maison ki siet sor le ruele des mairiens tout ensi c*o*me ele siet wide et hebergie deuant et derriere a vi mars et ii *setier*s par an de rente et le uies rente kele deuoit deuant cest a sauoir iii mars i *setier* xxi s*ols* . et vi den*iers* de Doisi*ens* et iii capons par an de rente et si est a sauoir ke cius ameis doit des vi m*ar*s et iii *setier*s deuant dis racater demi marc a lauenant de xv m*ar*s le marc dedens le jour de le Natiuite saint Jehan Baptiste le premiere ki uient en .i. an et apreis le racat de celui demi marc il doit racater dou remanant des vi m*ar*s et iii setiers deuant dis cascun an porsiuanment a cascune feste de le Nativite saint Jehan baptiste i m*ar*c de xv mars le marc duskes adont ke li vi m*ars* et iii *fiertons* deuant dit seront tout racateit et si est a sauoir ke cius ameis u cil ki cele moitiet de celi maison tenront doiuent auoir leur aises au Noc de celi maison ausi auant ke cil ki lautre moitie tenront par mi cou ke cius Ameis u cil ki se moitiet tenront doiuent celui noc retenir a moitiet et auoec tout cou cius Ameis u cil ki se moitiet de cel maison tenront doiuent auoir a tous iours p*ar*mi le court Thumas dè Mons le conduit deiskes ou caneil tout ensi c*o*me il est aujour de hui et celui conduit doiuent il retenir a moitiet

---

XLVI 4 R' (*rasiere*). 4 lib. par̄. 5 R. 10 (*d'une autre écriture*).
XLVII 3 Deˢnoel. 5 cōme. 6 srt. 7 set. sol̇. den̄. dois. 9 mū. 14 mū. fiert. 21 cōme.

ausi c*o*me dou noc deuant dit et le puent et doiuent refaire et retenir ensi ke ci deuant est deuiseit se mestiers est parmi le court Thumas deuant noumeit et toutes ces Couuenences ensi ke les sunt ci deseure deuisees doiuent et ont encouuent Baudes Rob*er*s et Marote deuant dit a aquiter et a warandir a Ameit deuant dit duskes au dis deskieuins ce fu fait en le hale par deuant eschieuins Rob*er*t et Gerart le Morant en lan del Incarnation not*re* signe*ur* mil cc lv el mois daoust.

Cirographe.

XLVIII.

(Au dos est écrit) Ceste Couenence est Jakemon Audegon.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jakemes Audegons fu mis en tenure saus tous drois en I *marc* diretage ke il auoit sor une maison ki siue est meismes ki siet dehors le porte des weis encoste le maison Jakemon le fil solner le barbeteur por xxx *livres* de par*esis* ke Nicholes li potiers Dorcies li deuoit p*ar* eschieuinage ce fu fait en le hale deuant eschieuins Bernart pilate Renier de goy et bernart catel et si fu co*m* justice Jakemes spinecoke en lan del incarnation no*tre* segneur mil cc et lv el mois de septembre.

XLIX.

(Au dos est écrit :) Cis Werps est Driuon le Justice.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gerars li uerriers a uendut et werpit a Driuon le justice oliuier de Deuioel se maison ki siet deriere le moustier saint Albin deuant le maison Marien laubaine ensi c*o*m ele siet wide et herbergie deuant et deriere a x *sols* de paresis et II *sols* de Doisi*en*s et deus capons de rente par an et ensi li a cils Gerars encouent a aquiter dusques au dit des eschieuins Ce fu fait en le hale deuant eschieuins Gerart le Morant et Rob*er*s de Harnes en lan del Incarnation nostre segneur mil cc et lv el mois de Septembre.

Cirographe.

L.

(Au dos est écrit :) Ceste couenence est segneur oliuier de Deuioel.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Derius li tallieres justice segneur oliuier de Deuioel doit et a encouent a Oliuier de Deuioel meismes x l*ivres* de par*esis* lesquels il uelt et otrie ke Oliuiers deuant dis puist prendre a lui et au sien p*ar*tout et uendre et despendre co*m* . . le sien a ceste couenence furent co*m* eschieuin Robers de harnes et Gerars li morans ce fu fait en lan del incarnation no*tre* segneur mil cc et cinquante ciunc el mois de Septembre.

Cirographe.

XLVIII I mū (*marc*). 6 lb. par̄.
XLIV 6 sols 7 Doīs. 9 Robers.
L 3 lib. (*livres*). par̄. 4 cō.

LI.

(Au dos est écrit.) Cis werps est Thumas de Cambrai.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke crestelos ben a uendut et werpit a Thumas de Cambrai une maison ki siet a le Noeuile en le rue de le fausse posterne ensi ke ele siet wide et herbergie deuant et deriere a xvu s*ous* de par*esis* de rente p*a*r an et ensi la cils crestelos eucouent aaquiter dusques au dit des Eschieuins Ce fu fait en le hale deuant Eschieuins Jehan petit diu et bernart Catel en lan del incarnatlon nostre segneur mil cc et lv el mois de Octobre.

Cirographe.

LII.

Ce sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke maroie gringe a done et werpi a Jehan de Cambrai le baron Margot se serereur le moitie de se maison ki siet en le rue de bielaing wide et herbregie apres le decies de Hauit le uiseuse a tel rente com a le moitie de celi maison afiert et ce don et ce werp li a Maroie Gringe deuant dite en conuent a aquiter duscaudit des Eskieuins a ce don et a ce werp furent comme eskieuin Jakemes pourcians et Bernars kateus Ce fu fait lan de l'incarnation Nostre segneur m. cc. lv. el mois de octembre.

Cirographe.

LIII.

(Au dos est écrit:). Cis werps est Ermengart de ham et Roesselain Cauvet le co*n*pagnesse.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gilles miles a werpit et doneit a hiretage a Ermengart de ham et a Roesselain Cauuet le conpagnesse le maison *et* le tenement la u Fauconiers et Mahius li Carboniers mainent tout ensi ke tous li tenemens siet wis et herbergies deuant et deriere por trois mars diretage et por le uies rente Cest a sauoir II s*ous* de Dois*iens* et ensi la Gilles Miles encouent aaquitet dusques au dit des Eschieuins Et si est a sauoir ke liquele de ces deux demisieles muire ancois tous les tenemens deuant dis deuara et sera á celi deles deus ki demoura en vie Tout cou fu fait en le hale deuant Eschieuins malet de le Corbille et Bernart Catel en lan del incarnation not*re* segn*eur* nul cc et lv el mois de Decembre le demerques deuant noel.

Cirographe.

LIV.

(au dos est écrit:) Cest de foukier del berfroi.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gherars li Alains a werpit et dounet a iretage a foukier del berfroi le maison de piere ki fu Sakemon Pourciel ki siet en le rue de belaing en coste le maison

LI 5 s̄. par̄.
LIII 5 cōpagnesse. 8 s̄. Dois̄ (*doisiens*).

Hanot Painmollier ensi con ele siet wiude et herbergie deuant et deriere dusques al dehors del perier ki siet en le court deriere pour VIIII mars diretage par an par maniere ke cius Foukiers empuet et doit racater Trois mars de XVI mars le marc sien doit racater marc et demi de XXIIII mars de deus le nuit del Nouel procaine ki uient et I marc et demi XXIIII mars de celui Nouel en I an en siuant et a le mesure ke on racatera celui iretage tant deuera mains li maisons deuant dite et quant li troi marc seront racatet li maisons deuant dite ne deuera ke VI mars diretage par an et si est a sauoir ke Gherars li Alains a ses aises en le maisiere de Piere Aules par deuers luj si condebaides et de corbiaus et degons metre sauf con ke il ne puet mie le maisiere enpirier et se il empiroit le maisiere il le doit sourre et amender Et si doit li maisiere de Piere porter le noc ki est entraus deus et Gherars doit liurer le noc et retenir a tous a tous iors a sen coust tant ke li herbergages duera et si doit li iretages Gherart . deuant dit aquiter liretage Foukier pour VI mars. de quele cure ke il en aroit paiet le racat et ke foukiers en aroit paiet con ke il en doit racater si com il est deuant dit ensi ne deueroit maisons Foukier ke VI mars diretage par an parmi cestui racat ki deuant est dis et sil auenoit cose ke on i presist depuis wage le noene maisons ki siet sour le debout del fosset Maugart ki est de celui meesme tenement len doit aquiter de toutes rentes dusques as VI mars. ki deuant sunt dit et si est a sauoir ke de quele cure ke il defalist ne retenir ne le puet on de le base cambre ki est deriere le maison Gerart il ne puet en celui herbergier ne carpentage faire ains doit cascuns reuenir a se terre de Gerart et de Foukier Cis Werps et ceste Conuenence fu faite en le hale par deuant eskeuins Bernart Pilate et Baude destrees Ce fu fait en lan de incarnation nostre segneur mil cc et lv el mois de decembre.

Cirographe.

LV.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki a uenir sunt ke Yerbiaus ki fu feme Wat*ier* as vakes a assene bien *et* localment Brissijon le barbeteur de Deuijoel de q*ua*rante sols de par*esis* que ele li doit de bone dete .. de loial sour deus maisons *et* le tenement de ces deus maisons *et* ele a en le couture en le rue Nycholon placlete et cest assenement et ele en conuent a tenir *et* a warandir a brissyon deuant dit bien et loialment par sairement *et* par foi fiancie et il renoncie de se p*ro*pre uolente a tous priuileges de Crois a toutes bares a toutes exceptions *et* a tous autres koses ki aidier li poroient et nuisir a Brissyon deuant nome cis assenemens fu fais par deuant eskieuins de Douay grart le morant et Robert le faure en lan de le incarnation mil deus cens *et* cinkante sis ans el mois de Genu*ier*.

Cirografe.

LIV 12 ra[ca]tera.
LV 2 Wat̃. 3 qª. par̃. 5 con (*cout*) ure (*P*).

LVI.

(au dos est écrit:) Ce sunt letres Jehan lamant.

Sacent tout cil ki sunt et ki a uenir sunt ke Daniaus li fourniers doit a Jehan Lamant le foul*on* VIII. liv*res* et demie de par*esis* a rendre *et* a paier de ces procaines Pasques en II ans et sil auenoit cose ke cist denier nestoient rendut et paiet au deuant dit Jehan ou a sen Coumant dedens le t*er*mine deuant deuiset Daniaus ki deuant est noumes ueut et otrie ke cil Jehans puist prendre a luj *et* au sien par tout ou q*ue* il ait *et* uendre *et* despendre co*mm*e le sien dusques as VIII livres et demie ki deuant sunt dit et si renonce cil Daniaus *et* a renonciet contre cesti dete a tous priuileges de crois ke il ait ne ke il poroit auoir a ceste couuenence furent con Eskieuin Gherars li Morans et Robiers li feures Ce fu fait en lan del incarnation not*re* segn*eur* mil cc *et* lvi el mois de feurier.

Ci ro gra phe.

LVII.

Cirografe.

Ce sacent tot cil q*ui* sunt et q*ui* auenir sunt q*ue* Hues li Borsiers done a Jehan dou castel le maison ki siet entre le maison Jehan le Grant *et* Marien daubi a I marc diritage et le uies rente *et* p*ar* maniere quil le doit racater deuens VI ans de XII mars casc*un* an les xl den*iers* de xl *sous* de par*esis* et sil ne le faisoit q*u*il le puist prendre a lui *et* au suen tot p*ar* tot en quel leu q*ue* il lait *et* q*u*il le puet uendre *et* despe*n*dre co*mm*e le suen et q*u*ant q*u*il li costeroit desi a sen dit sans autre po*r*veance et ce a il fianciet bi*en* et loialment a tenir deuant eskeuins de co est eskeuins Grars li Morans et Rob*ers* li feures ce fu fait en lan de lincarnation nostre seignuer m.cc.lvi el mois de Marc.

LVIII.

(au dos est écrit:) Ces couuiscance Wautier le cordouanier et Daniel le Goudalier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jehans Nokels li boulengiers a a fait couuiscance a lui et au sien a Wautier le cordouanier et a Daniel le Goudalier de XXI liv*re*s de par*esis* et ueut et otrie li deuant dis Jehans ke Wautiers et Daniels ki deuant sunt noume puiscent prendre a lui et au sien par tout ou quil lait co me le leur et noumeement sour une piece de terre ke cil Jehans a a le mote Julien sor lequele terre cil Jehans a XX *liures* de par*esis* et sour tout cet aceueme*nt* ueut Jehans . ke Wautiers et Daniels ki deuant sunt noume [puiscent] puiscent prendre co*mm*e le leur dusques a XXI li*ures* de par*esis* ki deuant sunt dit a ceste Couuiscance furent con Eskieuin Gherars li Morans et Robiers

LVI 2 foul. lb. par̄. 9 f. 8 cō(*m*)me. 9 lib. 12 notre segn ꝏ (*eur*).
LVII 5 den̄. 6 s̄. par̄. 9 p₅ (*or*). bn̄.
LVIII 5 lib. par̄. 9 lib. par̄. 11 cōme. par̄(*esis*).

li feures Ce fu fait en lan del incarnation no*tre* segneur mil cc et lvi el mois de March.

Cirographe.

LIX.

Sacent tout cil ki ces letres nerront et orront ke [iou] iou fakemes boigne broke ai werpi et otrie a Waubert Baudane xvi liv*res* dess*us* lesquels deniers li Rois de engletere me deuoit pour mi et li ai werpi et mis en autel point c*om*e iou en estoie et si li ai en couent que ie cesti dete nai nendue ne fait couenance a autrui co*me* a lui et sil auenoit cose que nus len demandait nient de p*ar* mi iou lakemes boigne broke li ai encouent a aq*u*iter sau cou que se li dis deuant Waubers baudane receuoit les xvi li*vres* auant que il les doit pour mi as deuans dit Waubers les mes doit rendre et len doi faire seur de rendre les deniers au terminne que il les doit pour mi Et sil auenoit que li deuans dis Waubers ne les receut si tempre que il les doit pour mi je li deueroie rendre et as termines que il les paiera pour mi aces counenences furent c*om* Eskeuin sire Geras dou Machiet et sire Bernas Cateus lan m. cc. lvi ans el mois dauril.

LX.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Maroie de Hainnau ki feme fu Martin le carpentier a do*n*né a rente et werpi en le hale a Renier Grauel le Carpentier se maison ki siet a Barlet ki fu Gillion la laig et le cort ki afiert a celi maison dedens les bon*n*es ki mises i sont por le desoiure de le cort et del gardin et cou li a ele don . e por xxxv s*ols* de par*esis* de rente p*ar* an et ii capo*n*s et par teile maniere q*ue* cius Reniers deu*ant* dis en doit racater demi marc de vii li*vres* de par*esis* dedens ii ans les premiers q*ue* nous atendons et ces vii li*vres* deu*ant* dites li a il en couu*ent* a lui et au sie*n* et uielt q*ue* ele le puist prendre par tout u q*ue* il lait c*om*e le sien et qu*ant* il auera racate ce demi marc il le doit rabatre et ram*en*rir de le rente deuant nomee et si est a sauoir que Maroie deua*n*t dite a do*n*ne a rente et werpi en le hale a Nicolon Carbonel et a Jehan le cuuelier de Barlet le gardin de celi maison ki deu*ant* est nomee dehors les bones tot ainsi c*om* ele le tenoit si en a Nicoles Carboniaus les deus pars enc*on*tre lui et cou lor a ele done por lii so*us* de par*esis* de rente seur tout entre uies rente et nouele si en doit Nicoles Carboniaus en se p*ar*tie xxxiiii s*ous* viii den*iers* de par*esis* de r*en*te p*ar* an et Jehan li Cuueliers en doit xvii s*ous* et iiii den*iers* de par*esis* p*ar* an si en doiuent racater demi marc dedens les premiers deus ans q*ue* nous at*en*dons de vii li*vres* de par*esis* si en doit paier Nicoles les deus pars et Jehans li Cuueliers le tierce pa*r*t et si doit rabatre chascuns deus de le rente deu*ant* nomee a la uen . . . q*ue* chascuns paiera darg*ent* et ces vii liv*res* deuant dites li ont il en-

LIX 5 cō. 8 lib.

LX 4 l*a*ig. bōnes. 6 sols. par̄. 7 deuant. 8 lib. par̄. 14 cō. 17 deñ. 18 s̄.

cou*ent* a aus et au leur et uoel*ent* q*u*e ele le puist prendre p*ar*tout u q*u*il lai*ent* co*mm*e le sien et tout cou si co*mm*e il est deu*an*t deuise lor a ele en cou*vent* a aquiter dusques al dit des eskieuins. Cis Werps fu fais en le hale par deuant eskieuins Baude destrees et Bernars Cateus lan del incarnation nostre seigneur m cc l et VI ans el mois de may.

Cirographe.

LXI.

Ce sacent tout cil ki ore sunt et ki auenir sont ke Nicholes dauwencin a vendut 5 marc de rente a vie dor ses deus maisons ki furent dou tenement Biernart de latrie si la acate Maroie de Prouvin et Gillote de Prouvin se suer par manjere ke se li une muert ke li autre le doit tenir se uie de cou est eskieuins Biernars kateus et Gherars dou markiet ce fu fait en lan de de lincarnation nostre singneur mil et cc et lvi ens el mois de juin.

Cirografe.

LXII.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Pieres del roet a uendut et werpit a Willaume *P*orcelet deus mars diretage ke il auoit sor tout le tenement Robert le Duc ki siet deuant le capelete el maisel au pisson apries deus mars et demi diretage ke cils tenemens doit et ensi les a Pieres deuant dis encouent aaquiter dusques au dit des Echieuins et sil auenoit cose ke Pieres deuant dis naquitoit ces deus mars diretage ensi com ci deuant est deuiseit Pieres meismes et mikils mínaue renderoient cascuns por le tout au deuant dit Willaume xl li*vres* de par*esis* et ces xl li*vres* ont il en couent a als et au leur Et ke cils Willaumes les puist prendre a als et au leur par tout co*mm*e le sien tout cou fu fait en le hale deuant eschieuins Bernart Catel et *s*awalon de vergelai en lan del incarnation notre segneur mil cc et cinquante six el mois daoust.

LXIII.

(audos est écrit:) Cis escr*it* est me dame magr*i*ta*in*.

Sacent tout cil ki *sunt* et ki auenir s*unt* ke Pieres li patíniers a uendu a ma dame Magritain ki fu feme mon signeur Wagon I marc diretage ki siet sor le maison Margot dau*en*nes deriere le puc fillori en coste le maison Baude de do*ns* ki fu si iert cis mars pris apres demí marc et XVIII douuísiens et II capons cou li doit il conduire au dit des eskeuíns as ces couenences furent con eskeuín Gherars dou Markiet et Biernars Cateus ce fu fait en lan del incarnation nostre s*en*gnor mil et cc lvi el mois de octembre.

Ci ro gra ph*u*s.

LXII 9 lib. par̄. 11 lib. cō.
LXIII 1 escr̄. mªg̃taī. 2 s̄. s̄. 8 s̄gnor. 10 Cirograph(*u*)s.

LXIV.

(Audos est écrit:) Ceste quitance est Jehan ki a Godessent des Lices

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Maroie Moriele a werpit et quite clameit a Jehan ki a Godessent des lices se maison et le tenement ki siet dehors le porte des Weis ki fu siens et ke ele deuoit tenir se vie a ceste quitance furent com Eschieuin Jehans petis dius et Bernars Catels ce fu fait en lan del incarnation n*o*tre segneur mil cc lvi el mois de Octembre.

Cirographe.

LXV.

(Audos est écrit:) Cis contre escris est simons le clerc de Canteleu.

Cirografe.

Sacent tout cil ki ces letres uerr*ont* et orr*ont* ke Willaumes del gardin li lig*er*nes teliers a uendut et werpit en le hale a simon le clerc de canteleu I marc diretage ki siet seur le maison Watier Cauuet dehors le porte vakerete et seur tout le teneme*nt* si co*m* il le tient deuant et deriere wit et herbegie cest a sauoir tres le maison simon le vakier dusques a le maison Mikiel le boulengier et cou li a il uendu apreis XXI s*ols* et VI de par*esis* ke tous ci tenemens deuoit deuant et ainsi li a il en couue*nt* aaquiter dusques al dit des eskieuins Cis werps fu fais en le hale par deuant eskieuins Sawalon de Vergelai et Bernart Cateil lan del incarnation nostre seigneur mil cc l et VI ans el mois de Octembre.

LXVI.

(audos est écrit:) Cis c*on*trescr*it* warde E li mor*ans*.

Sacent tout cil ki sont et ki cest escrit veront e oront ke wis li aliers a fait asenement Adan le Goudalier de XXIIII liv*res* de par*esis* sour li et sour le sien a paier a . repere de Bar et sil auenoit cose ke wis deuant dis ne les eust paies a Adan u a se co*m*mandise i puet prendre et despendre tou cou kil trueue dou sien partout com . e le sien et a ceste asenement furent comme eskieuin Gras li Morans et Robiers li Feures en lan de lincarnation nostre signer m et cc et lvI a le Tousains.

Cirographe.

LXVII.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Lambiers de Nieilles doit a Huon le boursier lXII s*ols* de par*esis* de boine dete et de loial et de sen propre catel et que chius Hues le puet prendre a lui et au sien en quelconques liu quil lait et uendre et despendre co*me* le sien et qua . kes il li cousteroit dusques a sen dit sans nule autre proua*n*che faire et si a reno*n*chiet a toutes exeptions de crestiente et de loi m*un*daine et a toutes crois et a toutes autres coses ki aidier li poroient et

---

LXV 4 lig̃nes. 6 tenem̃. c̃. 9 sol̃. par̃. 10 encouuẽ.
LXVI 1 c̃trescr̃. morã. 2 lib. par̃. 5 c̃. 6 cõme.
LXVII 2 sol̃. 4 cõ. 5 qª. prouãche. 6 renõchiet. mũdaine.

Huon deuant dit nuire et tout cou al il fianchiet b*ien* et loiaument a tenir a ceste co*n*uenenche furent co*m* eskieuin Grars li Morans et Robiers li feures ce fu fait en lan del incarnation nostre signeur mil cc lvi ans el mois de Nouembre.

Cirografe.

LXVIII.

(Au dos est écrit:) Cest contrescrit warde Gherars li morans par Eskieuinage.

Cirographum.

Sacent tuit cil ki so*nt* ki auenir so*nt* ke Jehans dou trau doit *et* a fait couuiscance a lui *et* au sien a Jehan fil huon le borsier de lii liv*res* de par*esis* lesques deniers cis Jehans doit auoir rendus *et* paies dedens le mi q*u*aresme procain ki uient xxiiii liv*res* de par*esis* *et* a le saint Remi en siuant apres xxviiii liv*res* de par*esis* et sil auenoit cose ke cis Jehans dou trau ki deuant est dis nauoit ces deniers rendus et paies a Jehan deuant noumet ou a sen Caumant dedens les termines en tele maniere con il est deuant deuiset *et* il i auoit paine coust ne damage par le defaute de ces paiemens il li renderoit dusques au double de cel dete ki deuant est dite se tant li coustoit p*ar* sen dit ou par le dit de sen hoir se de lui estoit defaillit sans autre prouuance faire et uneut et otrie cil Jehans dou trau ke le deuant dis Jehans puist prendre a lui *et* au sien p*ar* tout ou qu*il* ait co*mm*e le sien dusques a tele couence ki deuant est dite et renonce et a renonciet cis Jehans dou trau contre cesti dete a tous priuilieges de crois ke il ait ne ke il poroit auoir et tout en tele maniere con il est ci deuant deuiset *et* contenut *et* Jehans dou trau en couuent *et* fiançie p*ar* soi bien *et* loialment a tenir *et* a emplir et sil auenoit cose ke Jehans dou trau nauoit ceste couuenence faite en tele maniere con il est deuant deuiset a Jehan ki deuant est noumes par deuant les Eskieuins danhiers dedens les Octaues de le Saint Andriu il ueut et otrie ke Jehans fius Huon le Borsier ki deuant est noumes puist prendre a lui et au sien dusques a ce*nt* liv*res* de paresis et en tele maniere i a cil Jehans dou trau encouuent a faire cesti Couuenence par deuant les Eskieuins derchin se il en Jehan fil Huon le borsier ne demoroit A ceste couuenence furent co*m* Eskieu*ins* Gherars li Morans *et* Robiers li Feures ce fu fait en lan del incarnat*ion* notre segneur mil cc et lvi el mois de Nouembre.

LXIX.

Sacent tout cil ki sont et ki cest escrit ueront e oront ke Tieris li bureliers a fait asenemet a Adan le Goudalier de xxviiii liv*res* de par*esis* li so*us* mains sour li et sour le sien a paier au repere de Bar et sil auenoit cose ke Tieris deuant dis ne les eut paies a Adan u a

---

8 b̄n. 9 cōvenenche. c̄.
LXVIII 4 s̄. 6 lib. 7 qªresme (*quaresme*). 23 Eskieū. 25 c̄. lib. 27 c̄. eskieu(*ins*). 28 c̄. 29 incarnāt.
LXIX 3 lib. par̄. s̄

se co*m*mandise i puet prendre et despendre tou con kil trueue dou sien par tout co*m* ele sien et a ceste asenement furent co*m*me eskieuin Grars li Morans et Robiers li feures en lan de lincarnation nostre signer m et cc *lvi* a le Tousains.

Cirographe.

LXX.

Cirografe.

Ce sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt que wis li aillíers doit a Huon le boursier XII mars et demi et que il les puet prendre a lui et au suen et vendre et despendre comme le suen et quant quil le costeroit il li rendroit sans autre porueance et si a reno*n*ciet a le crois et a totes Bares de saint eglise q*ui* aidier li puent por celui Huon nuisir et ce a il fianciet b*ie*n et loiaument a tenir de cou est eskeuins Grars li Morans et Robert li feures ce fu fait en lan de lincarnacion Jesu crist m cc lvi el mois de Nouenbre.

LXXI.

Sacent tout cil ki cest escrit ueront et oront ke demisiele Agniez et Maroie se suer ki furent filles mon segneur jehan de trehout doiuent a G*u*illon de Biaumont leur cousin uint liu*res* de par*esis* de bone dete et de loial lesquels den*ers* li deuant dis Gil*l*es doit por eles a Douai a rendre le nuit Sai*n*t Martin le plus p*ro*caine ke nous atendons et ces uint liu*res* doiuent les deus demisieles deuant dites rendre et paier al dit Gillon dedens celi nuit Sa*int* Martin et sil auenoit que eles ne les paioient dedens le t*er*mine nome ensi q*ue* deuise est tous les cous et tous les damages que li dis Gilles aroit ne feroit en quelco*n*ques maniere que ce fust P*ar* le deffaute de leur paiement eles li renderoiet auoec le dete p*ri*ncipal sor sen plain dit sans alt*re* p*ro*uance faire et cou ont eles creante et otryet par deuant eskieuins de Douai Girart Morant et Rob*er*t le feu*re* ce fu fait en lan de lincarnat*io*n no*tre* segneur m cc lvi isme apries le s*ain*t Martin.

Chirografe.

LXXII.

Chou sacent tout cil ki sont ki cest escrit uerront et oront ke jakemes de Noiele fait assenement sor sen mes a oscre la u il maint et sor celui de coste tout ensi come il sieent et sor tout chou kil a ent*er*re et hors t*er*re a me dame Agnes ki fu feme mon segneur Gossuin de saint Aubin de x liv*res* de par*esis* et welt Jakemes et otroie ke me dame Agnes deuant dite puist faire se uolente des mes deuant nomes uendre et enwagier tant kele sera paiie des x liv*res* de par*esis* deuant nomes et a cest asenement et a ceste conissance furent come escheuin Gerars

LXIX 5 c̄ (*mandise*). 6 cō. cōme. 8 *lvi* (?)
LXX 7 b̄n (*ben*). 9 Jhū.
LXXI 3 G¯illon (*Grillon?*). 4 dēn(*ers*). Giles (*Gilles*).

li Morans et Robiers li feures chou fu fait lan del incarnation Jhesu Crist m cc *et* ciuncquante vi ans el mois de Decembre.

Cyrographe.

LXXIII.

Ci . ographe.

Che sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Grars li molekiniers a encouent bien et loialment a Drienon le p*ar*mentier a rendre et a paier bien et loialm*ent* dis et nuef saus de paresis les ques il li doit de bone dete et de loial dedens le saint Remi le plus p*ro*caine que nous atendons et tous cous et tous damaiges que il aroie ne feroit pour loquison de le dete deuant dite seur sen plain dit et de chou li a il assenet a lui et au sien ou que il lait bien *et* loialm*ent* et a renonce a toutes Bares et a toutes cessions et a toutes coses ki a drienon deu*ant* dit poroient nuire a ceste couenence fur*en*t com*me* Eskieuin de Douay Grars li Morans et Robers li feures che fu fait en lan de le incarnat*ion* m cc et lvi el mois de Decendres.

LXXIV.

(Au dos est écrit:) Ces letres sunt Huon le boursier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke me sire Euerars daubi cheual*ier* et Frankes daubi doiuent a Huon .. boursier bourgois de Douay xxv liv*res* de par*esis* et ke Hues le puet prendre a aus et au leur comme le sien et cankes il li cousteroit de si a sen dit et si a on renonchiet crois et toutes coses de sainte glise ki aydier leur pueent pour celui nuisir a ces couuenences furent comme Esceuin Gerars li Morans et Robiers li feueres ce fu fait en lan del incarnasion nostre seneur m et cc ans et lvi el mois de Dec*em*bre.

LXXV.

(Au dos est écrit:) Ce sunt let*res* Sim*on* as Caucereus.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Eurart de le cambe *et* Jehans ses freres doiuent *et* ont encouuent a aus . . au leur a Simo . as caucereus vii l*ivres* . *et* S (*demi*) de par*esis* a rendre *et* a paier a Pasques procaines ke nous atendons sans engien cest a sauoir q*ue* li deuant dis Eurars doit de le dete deuant noumee lxx s*ous* de par*esis* et Jehans ses freres iiii l*ivres* de par*esis* . . sil auenoit cose ke Eurars *et* Jehans ki deuant sunt noumet n auoient ces deniers rendus *et* paies cascuns se partie si q*u*il est deuant dit a Simo*n* ou a sen coumant dedens le *ter*mine deuant deuiset il uoelent *et* otrient ke Simons puist prendre a aus et au leur partout ou q*u*il laient coume le sien dusques a tel dete ki deuant est deuisee a ceste couuenence furent co*m* Eskieu*ins* Gherars li morans *et* Robi*ers* li Feures ce fu fait en lan del Incarnation nostre segn*or* mil cc et lvii et mois . . . . .

Chirographe.

LXXIII 3 p. 5 ꝑcaine.
LXXIV 3 chev. 9 Decẽmbre.
LLXV 1 let. 4 S (*demi*). 7. 8 et. 12 c̃. Eskieũ.

LXXVI.

Ce sacent tot cil ki sunt q*ui* auenir sunt q*ue* Haude a Pois Pieres ses freres douient a Huon le borsier xxiiii mars de par*esis* *et* q*ui*l les puet prendre a aus *et* aus leur *et* vendre et despendr*e* co*m* le suen *et* si ont reno*n*ciet a le Crois et a totes Bares de Sa*inte* Eglise q*ui* aidier lor puent por celui Huon nuisir *et* ce ont il fianciet b*ien* et loiaument a tenir *et* quant qui*l* li costeroit il li rendroient sans autre porueance de cou est eskeuins Grars li Morans et Robers li Feures ce fu fait en lan de lincarnation J*es*u crist mcc lvii el mois de Mai.

Cirografe.

LXXVII.

(Au dos est écrit:) Cest li Counenence Nicolon le Greb*er*t *et* se feme.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Nicoles li Grebers et Margerite de sailli se feme ont done a loial cense cest an toute leur tere kil ont el teroir de sailli a Jakemon dalleus por ix m*ars* *et* quatre rasieres de bleit a le mesure de Douay cascune rasiere a x den*iers* par*esis* pres dou milleur *et* por viii m*ars* *et* ii rasiere dau*aine* a le mesure de Douay cascune ras*iere* a ii den*iers* . pres de le milleur a rendre et a paier a Nicolon deuant noumeit *et* a se feme *et* a leur commant a Douay dedens les murs tout la *u* Carete puist carier dedens le Jour Saint Remi prochain ki uient le premier ke nous atendons . et sil auenoit cose ke cist ix m*ars* *et* iii ras*ieres* dau*aine* nestoient rendut *et* paiet au Jour deu*ant* dit ensi ke deuant est deuiseit *et* cius Nicoles *et* Margerite se feme *ou* li uns daus deus se de lautre estoit defalit en auoit paine ne coust ne damage por le defaute de sen paiement Jakemes deuant dis leur doit *et* a encouuent a rendre tous les cous tous les despens *et* tous les damages ke li aueroient ne feroient en qu*el* conke maniere ke ce fust a signeur de tere *et* a bailliu *et* a plaist de crestiente *et* en autre maniere *et* quele kele fust iuskes a leurs dis *u* iuskes au dit de lun daus deus se de lautre estoit defalit sans autre prouuance faire auoec le dete deuant dite et de tout cou a faire et a tenir sunt Plege et dete cascuns por le tout enuers Nicolon et Margeritain deuant noumes Gobers et Pieres li frere Jakemon deuant dit Raimbaus destrees et Andeius cars de vake A ceste counenence furent comme eskieuin Rob*ers* li Feures et Gerars li Morans Ce fu fait en lan del Incarnation nostre signeur mil deus cens Ciunqu*ante* *et* *sis* el mois de Juing.

LXXVIII.

(Au dos est écrit:) Cest Co*u*uenence Jehan le boursier si le varde Gras Morans.

Cyrographe.

Sacent tout cil q*ui* sont *et* q*ui* auenir s*ont* q*ue* Robiers li engles de sour le fosse a en conuenent a Jehan le boursier xxxiii s*ous* sour luj

---

LXXVI 5 b̄n. 8 Jhu.
LXXVII 6 dēn(*ers*) par̄(*esis*). 7 aū(*aiue*). 8 R'. dēn. 10 u. 17 fu^st. 23 u. 24 Ciunq̄(*ante*.
LXXVIII 4 q^l. que.

et seur le s*ien* *et* quil le puist prendre *et* despendre comme le s*ien* a paier a mi qu*a*remme *et* sil auenoit cosse q*ue* Jehans deuant dit ne fust paies au iour con i a mis il uoeut *et* otrie q*ue* chou q*u*il li cousteroit q*u*il li renderoit desi a sen pla*in* dit sans autre prouua*n*ce sest renoncies a toutes crois *et* a tous preuilleges q*ui* aidier li poe*n*t *et* a lui Jehan nuisir com eskieuin Geras li Morans et Robiers li Fieures ce fu fait en lan de lincarnassion mil cc lvii el mois dot*em*bre.

LXXIX.

(Au dos est écrit:) Ceste Couenence est *A*elis ki fu feme Nicholon Boute uilain.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke steuenes li liniersdoit *et* a encouent a Aelis ki fu feme Nicholon boute uilain xii l*ivres* de par*esis* . de bone dete *et* de loial lesquels il a encouent a lui *et* au sien ke Aelis deuant dite les p*ui*st prendre a lui et au sien p*a*r tout *et* uendre *et* despendre c*om*me le sien En cou il a renunciet a tout p*r*iuileges de crois ke il a ne kil poroit auoir a toute exception a totes bares a totes aiues de sa*in*te Eglise *et* de loi mo*n*daine a toutes les coses ki aidier li poroient encontre ces couenences ne a Aelis deuant dite peust greuer *et* nuire A ceste couenence furent c*om* eschieuins Gerars li Morans et Robers li feures ce fu fait en lan de lincarnat*ion* notre segn*eur* mil cc *et* lvii el mois doctembre.

Cyrographe.

LXXX.

(Au dos est écrit:) Cest Co*n*uenence Huuo*n* le bousier.

Sacent tout cil q*ui* sont *et* q*ui* auenir sont que Jehans de Baralle a en conuent a Huuon le boursier lxiii iiii deni*ers* mains de par*esis* sour luj *et* sour le sien quil le puist prendre et uendre *et* despendre partout comme le sien *et* quanques il li cousteroit desi a sen plain dit san autre prouuance *et* sa chius Jehans deuan dit renonchiet a tous preuileges . . a toutes crois q*ui* aidier li puisent . . . che luj Huuon nuisir *et* ce li a il fianchiet p[ar]ar foit a tenir. A ceste couuenenche furent com eskieuin Gerars li morans *et* Robiers li freures *et* ce fu fait en lan de l Incarnassion nostre signeur Jh*es*u crist m cc lvii el mois de Nouvembre.

Chirographe.

LXXXI.

(Au dos est écrit:) Cest Couuenence Huuon le Boursier.

Chirographe.

Sacent tout cil qui sont et q*ui* auenir sont que Sohiers li Feurs a en couuenent a Huuon le Borsier iiii l*ivres* de par*esis* sour luj *et* sour le sien q*u*il le puist prendre et uendre et despendre par tout comme le

7 q. 9 plā(*in*). prouvā(*n*ce. 12 otē(*m*)bre.
LXXIX 5 lib. par̄. cō(*m*)me. 9 mō(*n*)daine et. 11 cō(*m*).
LXXX 1 bou(r). 3 den̄(*ers*). par̄(*esis*) et. 7 q(*ui*). 10 Jhu. (*Jesu*).
LXXXI 4 lb̄. 4 par̄.

sien et sest chius sohiers deuant dit fieenchiet par foit que tous chous et tous Damages quil iaroit quil li renderoit sans autre prouuenche et sest chius Sohiers renonchies a tous preuileges et a toutes crois q*ui* li puisent aidier et ce lui Huuon nuisir a ceste Couuenence furent com eskieuin Gerars li Morans et Robier li Feures et ce fu fait en lan carnassion nostre signeur Jhes*u* christ m cc lvii el mois de Novembre.

LXXXII.

(Au dos est écrit:) Ce sunt letres Bauduin dascons.

Sacent tout cil ki *son*t *et* ki auenir *son*t ke Isabiaus Canars ki fu feme Renier de sin ki iadis fu a dounet a Bauduin dascon ki se fille ent se maison ki siet en le rue Pepin si con ele siet wuide *et* herbergie et se li a dounet quanke ele a uaillant en toutes uaillances sauf cou ke cele Isabiaus a dounet apres sen dechies as Cateriers xl so*us* de par*esis* et si peut douner pour Diu si c*om* apres sen trespassement ses dras ke ele aroit linges *et* langes *et* sen lit sour q*ui* ele giroit et par mi cestui don li deuant dis Bauduins doit celi Isabel pourueir *et* sostenir soffiseaument tant longement ke ele aroit le rue el cors et liurer v(?) garcon au baisele ki celi Isabel menroit Et con li a cil Bauduins encouuent a lui *et* au sien a ces dons *et* a ces couuenences furent con eskieu*in* gherars del Markiet *et* Bernars Cateus ce fu fait en lan del Incarnat*ion* not*re* segneur mil cc *et* lvii el mois de Decembre.

Ci ro gra phum.

LXXXIII.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt q*ue* Euerars de sauenant a loet et a uierpit c*om* testamenteres damc Ghill*ain* se mere a labie dou uergiet iii mars diretage sient sor le maison ki fu Renaut de caus ke Jakemes li br*uns* li Jouenes tient par maniere q*ue* ces iii mars diretage doit tenir me dame Maroie daubi et receuoir tant c*om* le fille me dame Marien deuant dite ki est rendue au uiergiet uiuera por faire cou qui est contenut en le deuise dame Ghill*ain* deu*an*t dite et ces iii mars diretage auoit d^uonet dame Ghille deuant dite en se deuise a labie deuant dite p*or* Diu et p*or* sa*me* ensique deu*ant* est dit cis wers fu fais en le hale deuant escheu*in*s Baude destrees et Bern*ars* katel en lan del Incarnat*ion* nostre segneur m cc et lx el mois de Jenuier.

Ch*i*rographum.

LXXXIV.

(Au dos est écrit:) Cest contre escrit warde B*er*nars Cateus.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt q*ue* Euerars de saint Venant a loet et uierpit c*om* testamenteres dame Ghill*ain* se mere a le maison des

---

11 Jhu. (*Jhesu*).
LXXXII 2 s̄. 6 s̄ par̄. 7 c̄. 10 v(?). 13 Incarnăt. 14 et.
LXXXII 5 c̄(om). 9 sāe. 10 Incarnat. 12 Ch(i)rographum.
LXXXIV 1 Bernars. 3 c̄.

Cartriers ki siet deuant nostre Dame i marc diretage sen sient iii fiert*on* sor le maison Baude Pietin en le rue au cerf et i fiert*on* sor le maison ki fu Adam le mestre en lausnoit et cest marc diretage aioit dounet dame Ghille de saint uenant en se deuise por Diu et por same por faire pitance cascu*n* an en le maison des Castri*er*s le jor co*m* fera son obit a saint Piere Et ce fu fait en le hale par deuant Escheu*ins* Baude destrees et Biernart katel en lan del Incarnation nostre segneur mil cc et lx el mois de Jenuier.

Ci ro gra phe.

LXXXV.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Jehans li Couureres et Englebours li obirese doiuent et ont en couuenent a Jehan deskiercin et a Huuon d Ontoit vii l*ivres* de par*esis* a eus et au leur par tout u kil laient kil le puissent prendre et uendre et despendre comme le leur a rendre et a paier a le saint Remi ki uient et sil estoient sauf et paiet au jour ki deuant est deuisset de le dete devant noumee et li deuant dis Jehans et Huues i auoient paine ·coust ne damage en quelconques maniere ke ce fust par le d*ite* faute dou paiement il li doiuent rendre de si a leur dis sans autre prouuance faire et sest chius Jehans et Englebours deuant dite renonchies a tous preuilleges de crois et toutes iustices ki aidier li puissent et le deuant dit Jehan et Huuon muissir a ceste couuenences furent com eskieuins Gerars li Morans et Robiers li Feures che fu fait lan de lincarnasion nostre signeur mil cc lx el mois dauril le Demars apries Paske florie.

Ch . . . .

LXXXVI.

(Au dos est écrit:) Cis escris est Watier Basin de Houtekerke.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt que Watier Tierin, Willaumes de Riuelde Frumaus de Waterve Pieres li Macecliers dest*ain*fort Mabile de le Verdinghe et Mahaus destainfort ont uendut et werpit a Watier Basin de Houtekerke le maison ki fu Watier le Plickein ki siet a le Nueue uile en le rue Willaume de Saint Aubin tout ensi coume ele siet wuide et hiebreghie deuant et derriere a xiii *sous* de par*esis* de rente et si ont encouuent tout au dit descheuins a Watiers Basin deuant dit a ce werp faire furens eskeu*ins* Baudes destrees et Biernars kateus et ce fu fait en le hale en lan del Incarnation m cc et lx el mois doctembre.

Cirographe.

LXXXVII.

(Au dos est écrit:) Cis escris est Jeh*an* Rousiel le meuleskimer.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Rogiers Bourbote a doneit a rente et werpit a Jehan Rousiel le moelekinier se·maison tout

---

LXXXIV 4. 5 fiert(*on*). 9 c̄om. Castrirs.
LXXXV 3 par̄(*esis*). 8 de. 9 doivent.
LXXXVI 3 fort. 7 s̄(*ous*). par̄(*esis*). 9 eskeū(*ins*).

sen tenement entirement ki sient deheurs le porte d Arras entre les heudes Eurart de Saint Venant qui furent Jehan dou puc et les heudes ausi celui Eurart dautre part ki furent dame Margeritain le Courieresse tout ensi ke cele maisons et cius tenemens siet wit et hebergies deuant et derriere a xix *sous* de par*esis* par an de rente et tot ensi li a Rogiers deuant dis encouuent a aquiter duskes au dit des eskieuins ce fu fait en le hale *par* deuant Eskieuins Jehan petit Dex et Bernart catel en lan del Incarnation nos*tre* sign*eur* mil cc et lx el mois de nouembre.

Cirographe.

LXXXVIII.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt q*ue* Jehans pa*ins* moullies a werpit *et* dounet a rente a Jehan le grant de Valencienes une maison q*ue* Jehans pa*ins* moullies auoit dehuers le porte olliuet a lentree de le rue des Bougres sierant le maison Ricouart le meulekinier si que le siet wuide *et* hiebreghie deu*ant et* derriere a ix *sous* de par*esis* a ii cap*ons* par an sor toutes rentes et tout ensi c*om* chi deuant est deuisset a encouuent Jehans pa*ins* moullies a aquiter le maison deuant dite dusques al dit descheu*ins et* a Jeh*an* le grant deuant noumet. Tout chou fu fait en le hale par deu*ant* escheu*ins* Gerart dou Markiet Biernart Catel en lan de l'incarnation m cc et lxii el mois de Jenuier.

Ci ro gra phum.

LXXXIX.

(Au dos est écrit:) Cest li q*ui*tance Gherant le kieure
Jakem*on* le catier *et* Raoul danwier

Cy ro gra phum.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt que Andrius filloes aquite et quite clame pour lui *et* pour Rogier de dons sen neueut Gherart le kieure de Biernicourt Jakemon le catier de Raisse *et* Raoul danwier des xxi l*ivres et* iii *sous* de par*esis* de toute le couuenence entirement que Gherars Jakemes *et* Raols deuant dit counurent *et* eurent en couuent a Andriu *et* a Rogier deuant dis pour en droit les xxi l*ivres et* iii *sous* deu*ant* dites a ceste quitanche fur*ent* co*mm*e escheuin oliuier petis Diex *et* Baudes de Devyoel en lan del Incarnation m cc *et* lxxvi el mois de feurier.

XC.

(Au dos est ecrit:) Cis escris est Mikiel le po*n*hier.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt que Jeh*ans* de le riue a uendut *et* werpit a Mikiel le Ponhier les deus maisons qu*il* auoit en le rue de le Mote si keles sient wuides et hiebreghies deuant *et* derriere a ii cap*ons et* a x *sous* de par*esis* par an sor toutes rentes *et* tout ensi c*om* chi deuiset est a en couuent Jehans de le riue deuant dis a aquiter

---

LXXXXVII 7 s̄ (*sous*) par̄ (*esis*).
LXXXVIII 9 escheū.
LXXXIX 1 qi. 7 s̄ par̄. 9 lib. livres. s̄. 10 fur̄ (*ent*) cō(*m*)me et.
XC 1 ponhier. 5 et capons. s̄ (*ous*) par̄ (*esis*) et. 6 c̄(*om*).

les dous maisons deuant dites dusques al dit descheu*ins* a Mikiel le ponhier deuant dit Tout chou fu fait en le hale par deuant eskeu*ins* Jehan Painmoulliet et Biernart Catel en lan de lincarnation m cc et lxiii el mois de Auril.

XCI.

(Au dos est écrit:) Cest Lambiert Pincedet.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Nicholes de Peule dou veneriu doit *et* a encouuent a Lambier Pincedet oncle le feme Nicholon deu*ant* dit lxxv *sous* de par*esis* a rendre *et* a paier dedens le mi quar*es*me proch*aine* que nous atendons et tout chou a encouuent Nicholes deuant dis a lui et au sien ke Lambiers deu*ant* dis les puist pr*en*dre a lui et au sien partout u kil lait *et* uendre et despendre coume le sien dusques a lxxv sols deuant dis a ceste counissance fur*ent* coume Eskeuin Gilles li Alains et Simon Males en lan de lincarnatio*n* m cc *et* lxiiii el mois de Juing.

Ci ro gra phum.

XCII.

(Au dos est écrit) Cest Couuenance Saintain de Cambray.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Williaumes de Biarch a uendu a Saintain de Cambray se maisonciele ki siet entre le Ponciel de le ruele Pepin *et* le maison Oedain le Jeosce tout ensi ke cele maisonciele siet *et* ke cius Williaumes le tient au jour de hui a i fiert*on* et i cap*on* de rente p*ar* an sor toutes rentes et tout ensi com ci deuant est deuiseit a Williaumes deuant dis celi síue petite maisonsiele werpie a celi saintain *et* encouuent a aquiter iuskes au dit des Eskieu*ins* ce fu fait en le hale par deuant Eskieuins Jehan petit Diu *et* Simon Malet en lan del Incarnation n*otre* signe*ur* mil cc lxv el mois dauril.

Ci ro gra phe.

XCIII.

(Au dos est écrit:) Cis werps est gillon lalain.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Jakemes de kieri li clers a uendut *et* werpit a Gillon lalain i fert*on* diretage kil auoit tout auant sor les maisons Robert deulin ki fu ki sient en le couture en le rue Jehan placlete encoste le four et ce ferton diretage ensi com il est ci deuant deuises a Jakemes deuent dis encouent a aquiter au deuant dit Gillon dusques au dit des Eschieuins ce fu fait en le hale deuant eschieuins Renier de Goi *et* Ber*n*ars Catel en lan del Incarnation n*otre* segneur mil cc *et* lxvi el mois de Decemb̃re.

Ci ro gra phum.

---

8 escheū(*ins*). 9 eskeū(*ins*).
XCII 4 s̄(*ous*). par̄(*esis*) et.
XCII 8 Eskieū(*ins*).
XCII 8 notre.

XCIV.

(Au dos est écrit:) Cest quitance Monsign*eur* Bauduin Creton Cheual*ier*.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Waubiers Cauwete aquitet *et* quite clamet M*on*sign*eur* Bauduin Creton cheu*alier* sign*eur* d estrumes de tous markies de toutes couuenences *et* de toutes les coses q*ue* cius mesmes Bauduins li duit ne eut onq*ues* en couuent pour Monsign*eur* Grart daubi cheu*alier* a ceste quitance furent com eskieuin Reniers li blons et Jehans pikete en lan del Incarnation n*otre* signeur mil cclxviii el mois d Octembre.

Cirographe.

XCV.

(Au dos est écrit:) Cest Couenence Gilebiert Belin bourgois d arras.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Amans li Counestables borgois de Douay doit *et* a encouuent a Gilebiert Belin bourgois d arras cent l*ivres* et viii s*ous et* iiii deniers de par*esis* de boine dete *et* de loial a rendre *et* a paier a celui Gilebiert *et* a sen commant a Compigne dedens le feste de Compiegne ki iert a le Miq*ua*resme le p*re*miere ki uient en droit painm*ent* de feste ensi com li uns markeans paie lautre en celi feste sans engien et de cou est pleges *et* respondans por celui Amant Jakemes Boulars bourgois de Douay et se on paie ceste dete par deuant preud . mes on en est quite del eskieuinage a ceste Couenence furent com eskieuin Gilles Musars *et* Jehans Pikete en lan del Incarnation notre sign*eur* mil cc lxviii el mois de Juing.

Ci ro gra phe.

XCVI.

(Au dos est écrit:) Cest contre escrit warde.

Sacent tout cil ki sunt *et* auenir sunt que Jehans Bonee doit *et* a encouuent a Jehan de le bassee liiii s*ous* de par*esis* a rendre *et* a paier a Jehan de le bassee deuant dit *et* a son coumant ded*ens* le jour Saint Remi proch*ain* que nous atendons *et* ces liii s*ous* a encouuent Jehans bouee deu*ans* dis a lui *et* au s*ien* en tele maniere qne Jehans de le basse deuant dis les puist prendre et faire prendre a lui *et* au sien partout *et* kil lait fa*it* uendre *et* despendre coume le sien dusques as liiii s*ous* deu*ans* dis a ceste counissance furent coume eskeu*ins* Willaumes de Lamb*r*es *et* sohiers li petis en lan de l Incarnation m cc *et* lxx el mois de Juing le lundi apries le jor sa*int* pere *et* S*aint* Pol.

Cirographum.

XCVII.

(Au dos est écrit:) Cis Wers est Sim*on* Capedoit.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt que Wautiers de Hiersin a uendut *et* werpit a Simon Capedoit toute le tiere *et* tel droit qu*il* de-

---

XCIV 1 Chr. (*chevalier*).
XCV 4 lib. s. par. 6 Miqaresme.
XCVI 3 s (*sous*). par. 10 Lambres.
XCVII 1 Simon.

mandoit ou tenement Simon deuant dit ki siet joingnant au tenement Watier deuant dit en le rue des Bougres tout si auant et ensi que li deseureur de le uile *et* sermence a le uile de deseurement *et* en dounerent a Watier deuant dit *et* tout chou quil en dounerent a celui Watier a cils Wat*iers* werpi *et* quite a celui Sim*on* *et* encouuent a aquiter dusques au dit des Eskeuins tout chou fu fait en le hale par deuant Eskeuins Jakem*on* de Landas *et* Rob*ers* le blont en lan del Incarnation m cc *et* lxxi el mois de Juin.

Chi ro gra phum.

XCVIII.

(Au dos est écrit:)

Chest Counenanche est Neuelou de Caumont.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Jakemes boulars bourgois de Douay doit *et* a encouuent a Neuelon de Caumont bourgois de Pieronne $\frac{\text{xx}}{\text{IIII}}$ *livres* xv *sous* *et* IIII den*iers* de par*esis* de boine dete *et* loial a rendre *et* a paier a celui Nieuelon *et* a sen co*m*mant a Douay dedens le jour Saint Martin en yver le p*re*miere ki uient et cou est pleges *et* respondans pour celui Jakemon Jakemes de Landast bourgois de Douay et son paie ceste dete *par* deuant preudo*m*mes on en est quite del eskieuinage a ceste couuenence furent com eskieuins Oliuiers petis Dieus et Willaumes Males.

en lan del Incarnation notre segn*eur* mil cc lxxIII el mois de Juing.

XCIX.

Sachent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Pieres crespiaus de Fedaines el (?) si kil sapele ki a le fille Phelippon lorfeure aquitet et quite clameit Phelippon lorfeure de toutes detes de toutes querieles et de toutes couenences queles ke eles fussent ke il li peust *et* seust demander lui ses pleges pour lokison dou Mariage *et* por les couenences ke Phelippes eut a celui Pieron a Oes oedain se fille ki cils Pieres a a feme a ceste Quit*ance* furent com eskieuin Rikars dou Markiet *et* Johiers li petis en lan del Incarnatiou m cc *et* lxxIIII el mois de Jenuier.

Cirographum.

C.

(Au dos est écrit:) Cis werps Robert de Dourges.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Naimeris li Bruns a uendu *et* werpi a Robiert de Dourges se maison *et* tout sen tenement entirement ki fu Jakemon le brun sen pere ki siet ou petit meis Joingnant au tenement de saint Nicolay dune part au tenement Watier de Goy le uiel d'autre part tout ensi com cele Maisons *et* tous cius tenemens ke fu celui Jakemon le Brun siet *et* sestent wis *et* hieberghies deuant *et* derriere a II *sous* de dois*iens* IIII capons *et* I marc de rente *par*

XCVIII 3 lib. den̄(*ers*). par̄(*esis*). 7 cō(*m*). 10 preudō(*m*)mes.
XCIX 5 et. 7 quitance. 8 et.
C 8 s̄(*sols*. doīs(*iens*).

an sour toutes rentes et tout ensi com chi deuant est deuiseit a Naimeris deuant noumeis le maison et tout le tenement deuent dit uendu et werpi a celui Robiert de Dourges et encouuent a aquiter duskes au dit des Escheuins Jakemon Pourciel et Jakemon de Landast en lan del Incarnation nostre signeur mil cc lxxv el mois de Decembre.

Carographe.

Chartes.

(Inventaire des Archives de Douai. FF.)

I. Prêt fait par Doucet le Cangeor, Werin Mulet Enghebrant le Drapier à Will'mes de Hornais. Février 1203 (pas de nom de lieu).

II. Vente de terres, faite par Rainiers de Gorghechon, chevaliers, à Jehan del Cerf et à Wagon de Saint Aubin, bourgeois de Douai (Feurier 1224 p. d. n. d. l).

III. Prêt par Jakemon le Cangeur à Gilles, le cambier de Fécain. Février 1225 (p. d. n. d l.).

IV. Acensement de terres fait par Stéuénes de Buignecort à Raoul le Bloc et à Jehan de Maucicort par devant les Echevins de Douai. Mai 1225.

V. Prêt fait par Werin le maeur, bourgeois de Douai, à Gerars de Wasiers, chevalier. Janvier 1228.

VI. Prêt fait par Olivièr de Dewioel et Jehan, son frère, bourgeois de Douai, à Jehans de le Vinchort, chevalier. Janvier 1228.

VII. Prêt fait par Jachemon le Cangeur, bourgeois de Douai, à Margrite de Cawentin. Avril 1229.

VIII. Accord entre Willaumes Gomers et Jehan Tolet, au sujet de leurs maisons (p. de date 1220. 31?).

IX. Garantie donnée par les Echevins d'(Erchin?) et de Gaisnaing et les Prudhommes de ce dernier village pour une date contractée par l'Abbesse de Maubeuge vis-à-vis de Werin le Maeur. — a Gaisnaing, dehors l'atrie. Mai 1231.

X. .X. Donation faite par Tibaus li carboniers à sa fille, Margeritain, de ce qui lui revient du côté de J(?)aglein l'amirant. Avril 1241.

XI. Prêt par Buon le borsier à Tibaus d'Oignies et Jean, son gendre. Décembre 1242.

XII. Henri d'Aire et Marie, sa femme, et Robert Grifon, donnent quittance à Pieron Grifon[1] de ce qui leur pouvoit echeoir du père et de la mère de ce dernier, et ce moyennant certaines conditions. Septembre 1243.

XIII. Legs fait par Gilles d'Aubi, bourgeois de Wallers, à Mounart del Markié, bourgeois de Douai. Mai 1244.

XIV. Achat par Willaumes Paskendare à Gérarde Filier de deux marcs diretaige et d'une pièce de wide tiere, en le rue Saint Jehan. Novembre 1244.

---

[1] Chapelain de Saint Amé.

XV. Donation faite par Jehan lo Cuens à Pieron, son fil, et à Helécon sa fille. Février 1245.

XVI. Legs fait par Aliaumes li Canbiers à Emelot, sa fille, d'une maison et de XL sous artésiens. Mars 1247.

XVII. Legs fait par Mehaus de Gavriele à Rogier de Gaveriele et à Campenois, ses fils. En pleine halle. Mai 1248.

XVIII. Saisie d'une piece de terre et investiture faite d'icelle à Tiebaus Goules. Halle de Douai. Septembre 1248. Vendredi avant la Saint Michel.

XIX. Vente par Watier li Carliers à Anseriel Pélerin. Janvier 1250.

XX. Vente par Hues li veans à Driuon de Carnin d'une maison. Janvier 1250.

XXI. Vente par Gilles Broisse, chevalier, à Olivier de Dewioel, Ricart Taion, Gérart de Goy, bourgeois de Douai des „preus" de XX muis de terre. Février 1250.

XXII. Vente par Jehans Bouche à Werin d'Osere, le manieur, d'une rasière de terre. Octobre 1250.

XXIII. Nicholes li Piniers de Doewioel donne assénement sur sa maison à Demisiele Marien le roine. Décembre 1251.

XXIV. Record fait par les Eschevins Ricars Taion et Thumas Cauweliers au sujet d'une donation faite par Oede de Lens à Gerart de Marellon. Janvier 1252.

XXV. Prêt fait par Sohier le Waukier à Leurens Boineve de le conture. Mars 1252.

XXVI. Vente par Jehan le clerc à l'hôpital de Camp flori. Aout 1252.

XXVII. Prêt par Jakemon Loupeecrise à Ermentrus de le montaigne. Septembre 1252.

XXVIII. Prêt par Willaume le candeller à Watier de Barbastre. Décembre 1252.

XXIX. Saisine faite par Driues sur le ténement de Gérard de Goy. Mars 1254.

XXX. Accord entre Ermentrut et Jehan de le montaigne, son fils. Mai 1254.

XXXI. Prêt par Haon le Boursier à Hernous d'Oscre. Septembre 1254.

XXVII. Vente par Baudes d'Estrées d'une maison à Watiers Roussiel. Fait dans la halle de Douai. Septembre 1254.

XXXIII. Achat par Maroie dou Ploieic, meschine me dame Annes de Saint Aubin, des preus de VI copes de terre à Jehan de le montaine. Décembre 1254.

XXXIV. Record fait par Jakemes Cawete et Gérars del Marchiet, anciens échevins, d'une saisine que fit Jakemes Porceaus des proprietés de Robert del Berkin, en Aout 1253. Octobre 1254.

XXXV. Donation faite par Marie à Willaume del Aubiel d'une maison. Fait dans la halle de Douai. Décembre 1254.

XXXVI. Prêt fait par Willaume le Candellior à Bauduins li Goudaliers. Décembre 1254.

XXXVII. Prêt par Huon le Borsier d'une somme d'argent à Jordain le batere 1255.

XXXVIII. Vente par Jehans d'escarchin à Huon de Balloel d'une maison Faite dans la halle de Douai. Janvier 1255.

XXXIX. Quittance donnée par Jakemins, fils de Raoul Manekin à Henri de Courtrai. Février 1255.

XL. Prêt par Broission, le barbeteur de Devioel à I . . . emme et Aelis, se fille d'une somme d'argent. Mars 1255.

XLI. Donation d'une maison par Jehans li vieleres à Thomas de Mons Faite en la halle de Douai. Mars 1255.

XLII. Vente par Geras d'eustricort à Jehan de France. Faite en la halle de Douai. Mars 1255.

XLIII. Donation faite par Gillebers li Piniers d'une maison à Mahiu, son fils. Mai 1255.

XLIV. Donation par Melissens de le Braiele à Amalri, son fils. Mai 1255.

XLV. Accensement fait par sire Jehans Pikete à Huon Castiel, à Jehan sen fillastre et à Evrart d'enpi. Fait à Douai, en l'enclostre Saint Amé, la Pentecote de l'année 1255.

pour 6 ans

XLVI. Bail à Cens par Simon le clerc de Canteleu à Gilon Cramete de VI rasières de terre. Juillet 1255.

XLVII. Vente par Baudes de Harne, Robert, son fils, Marie, sa fille, à Ameit de Mons, le jeune, d'une moitié de leur maison. Faite en la Halle de Douai. Aout 1255.

XLVIII. Quittance donnée par Jakemes Audegons a Nicholes, li potiers d'Orcies. Septembre 1255.

XLIX. Vente par Gérars le verriers à Driuon d'une maison, faite en la halle de Douai. Septembre 1255.

L. Prêt par Olivier de Devioel à Derius, li tailleres, justice du segneur Oliuier de Devioel. Septembre 1255.

LI. Vente par Crestelos à Thumas de Cambrai d'une maison, située à la Noeville. Faite en le halle de Douai. Octobre 1255.

LII. Donation faite par Marie Gringe a Jehan de Cambrai, son beau-frère de la moitié de sa maison. Octobre 1255.

LIII. Donatiou faite par Gilles Miles à Ermengart de Ham et à Roesselain Cawet, le compagnesse, d'une maison et d'un ténement. Faite en le halle, le Mercredi avant la Noel, Décembre 1255.

LIV. Donation par Ghérars li Alains à Foukier del Berfroi d'une maison de pierre. Faite en la halle de Douai, décembre 1255.

LV. Assément fait par Yerbiaus, femme de Watiers as Vakes, à Brissyon, le barbeteur de Doewioel, pour une dette, sur deux maisons et sur leur ténement. Janvier 1256.

LVI. Prêt par Jehan l'amant, le foulon, d'une somme d'argent à Daniaus li Fournier 1256.

LVII. Donation par Hues li borsiers à Jehan dou Castel d'une maison Mars 1256.

LVIII. Jehans Nokels, le Boulenger, reconnait une dette de 21 liures parisis contractée envers Wautier le Cordonanier et Daniel le Goudalier, et leur offre des garanties sur ses biens. Mars 1256.

LIX. Donation fait par Jakemes Boignebroke à Waubert Baudane de 26. livres, que lui devait le roi d'Angleterre. Avril 1256.

LX. Arrentement fait par Maroie de Hainnau à Renier Gravel, le Carpentier. Fait en la halle de Douai. Mai 1256.

LXI. Vente par Nicholes d'Auwencin à Marie de Prouvin et Gillote de Prouvin, sa sœur. Juin 1256.

LXII. Vente par Pieres del roet à Willaume Porçelet de deux marcs sur tout le ténement de Robert le Duc. Faite en le halle. Aout 1256.

LXIII. Vente par Pieres li patiniers à Madame Magritain, femme de monseigneur Wagon d'un marc d'héritage sur le maison de Margot d'Avennes. Octobre 1256.

LXIV. Quittance d'une maison donnée par Marie Moriele à Jehan, ki a Godessent des Lices. Octobre 1256.

LXV. Vente par Willaumes del gardin, li ligernes teliers, à Simon le clerc de Canteleu d'un marc d'héritage sur le maison Watier Cawet et son ténement. Faite en la halle de Douai. Octobre 1256.

LXVI. Wis li Aliers fait Assénement à Adan le Gondalier de 24 livres Parisis. 1. Novembre 1256.

LXVII. Prêt fait par Huon le boursier d'une somme d'argent à Lambiers de Nieilles. Novembre 1259.

LXVIII. Reconnaissance d'une dette faite par Jehans dou trau à Jehan, fils de Huon le Boursier. Novembre 1256.

LXIX. Assénement fait par lieris li bureliers sur ce qu'il possède à Adam le Goudalier. Toussaint 1256.

LXX. Prêt par Huon le Borsier d'une somme d'argent à Wis li ailliers Novembre 1256.

LXXI. Prêt par Gillon de Biaumont à ses cousines, demoiselles Agnies et Marie, filles de monseigneur Jehan de Trébont, d'une somme d'argent. Après la Saint-Martin. Novembre 1256.

LXXII. Assénement fait par Jakemes de Noiele sur ses biens à Madame Agnes, femme de monseigneur Gessuin de Saint-Aubin. Décembre 1256.

LXXIII. Prêt fait par Drienon, le permentier, à Gerars, li molekiniers, de dix-neuf sous de paresis. Décembre 1256.

LXXIV. Prêt par Huon le Boursier, bourgeois de Douai, de 20 liures parisis à Everars d'Aubi et Frankes d'Aubi. Décembre 1256.

LXXV. Prêt fait par Simons as Caucereus de VII livres et demi de paresis à Everart de le Cambe et Jean, son frère — 1257.

LXXVI. Prêt par Huon le Boursier à Bande as Pois et Pierre, son frère de 24 marcs de parisis. Mai 1257.

LXXVII. Acensement fait par Nicoles li grebers et Marguerite de Sailli, sa femme, pour un an, de leur terre de Sailli à Jakemon d'Alleus. Juin 1257.

LXXVIII. Prêt par Jehan le Boursier à Robert li engles „desour le fosse" de 34 sous. Octobre 1257.

LXXIX. Prêt fait par Aelis, veuve de Nicholon Boute-Vilain, à Stevenes li liniers de 12 lines parisis. Octobre 1257.

LXXX. Prêt par Huuon le Boursier à Sohiers li feures de 4 livres parisis. Novembre 1257.

LXXXI. Prêt fait per Huuon le Boursier à Jehans de Baralle d'une somme d'argent. Novembre 1257.

LXXXII. Donation par Isabiaus Canars, femme de Rénier de Sin, a à Baudouin d'Abscon, son gendre, de sa maison, située rue Pépin. Décembre 1257.

LXXXIII. Location faite par Everars de Sains-Venant, éxécuteur testamentaire de Madame Ghillain, sa mère, à l'Abbaye de Vergiet de 3 marcs d'héritage. Faite en la halle de Douai. Janvier 1260.

LXXXIV. idem à la Maison des Cartners d'un marc d'héritage. Janvier 1260.

LXXXV. Prêt par Jehan d'Eskiercin et Huuon d'Ontoit à Jehans li Couvreres et Englebours li Olirese de 7 livres parisis. Mardi après les Rameaux. Avril 1260.

LXXXVI. Vente par Watiers bierin, Willaumes de Rivelde, Frumaus de Waterve, Pièrès, li macecliers d'Estainfort, Mabile de le Verdinghe et Mehaus d'Estainfort, à Watiers Basin de Houtekerke d'une maison, située à la Neuville. — Faite en la halle de Douai. Octobre 1260.

LXXXVII. Acensement fait par Rogiers Bombote à Jehan Rousiel, le moelekinier, de sa maison et de tout son ténement, fait en la halle de Douai: Novembre 1260.

LXXXVIII. Prêt fait par Thumas spinecoke à Mikiels de Rasce, le boulenger de cent sous de paresis. Nuit de la Pentecôte 1261.

LXXXIX. Arrentement fait par Jehans Painsmoullies à Jehan le Grant de Valenciennes sur une maison de Douai. Fait en la hale à Douai — Janvier 1262.

XC. Quittance donnée par Andrius filloes pour lui et pour son neveu, Rogier de Dons, à Gherart le kievre de Biernicourt, Jakemon le Catier de Rasse et Raoul d'Anwer. — Février 1262.

XCI. Vente par Jehan dele rive à Michel, le ponhier, de deux maisons situées dans la rue de la Motte. Faite en la halle de Douai. — Avril 1263.

XCII. Prêt par Lambier Pincedent à Nicholes de Peule de 75 sous de parisis. Juin 1164.

XCIII. Vente par Willaume de Biarch. à Saintain de Cambray d'une petite maison, située à Douai. Avril 1265. Faite en la halle.

XCIV. Vente par Jakemes de Kiéri li clers à Gillon l'alain d'un fierton d'héritage qu'il avait sur des maisons; faite en la hale de Douai. 1266.

XCV. Quittance donnée par Wautiers Cawete à Monseigneur Baudouin Creton, chevalier, de tout ce qu'il lui doit. Octobre 1268.

XCVI. Prêt par Gilebiert Belin, bourgeois d'Arras, à Amans le connétable. Juin 1169.

XCVII. Prêt par Jehan de le bassée à Jehan Bonée d'une somme d'argent. Le lundi après Saint Pierre et Saint Paul. Juin 1271.

XCVIII. Prêt par Nevelon Caumont à Jakemes Boulars, bourgeois de Douai. Juin 1273.

XCIX. Quittance donnée par Crespiaus de Fedaines à Phelippon l'orfevre, de tout ce qu'il doit Janvier 1274.

C. Vente par Naimeris li bruns à Robet de Dourges d'une maison Décembre 1275.

Identification des Noms de lieux.

Nous allons nous borner à quelques indications à ce sujet. Ce travail, en effet, demanderait à être traîté particulièrement avec la même Méthode de Controle par le patois que nous avons employée à propos des Chartes. — Tous nos renseignements sur les Rues de Douai nous ont été fournis d'ailleurs par le travail de Monsieur Lepreux, ancien Archiviste municipal de Douai. — Ce ne sera donc qu'un travail de seconde main, une simple Identification.

Aire (XII 2). Aire ou Aire ou Aire-sur la Lys. Pas-de-Calais. Arrt. St. Omer. Con Aire sur le Lys.

Moustier Saint Albin (XLIX 3). *Rue Saint Albin* (Douai).

Alleus (LXXVII 3 = Alleux (les)). Somme. Cne de Bèhen.

Porte d'Arras (LXXXVII 4). *Rue d'Arras* (rue entre deux portes).

Artre (II 22). *Artres.* Dept. du Nord. Arrt. et Con Valenciennes.

Ascons (LXXXII 3). *Abscon.* Dept. du Nord. Arrt. Valenciennes. Con Bouchain.

Aubi (XXIV 12). Dept. Nord. Arrt. Douai. Con Douai.

Aubiel (XXXV 2). *Rue del Aubel* ou *del Aubelet*: aujourd'hui: *rue Obled.*

Saint Aubin (II 3). *Saint Aubin.* Nord Arrt. et Con d'Avesnes.

Aubri (XIII 2). *Aubry.* Nord Arrt. et Con de Valenciennes.

Balloel (XXXVIII 13). Nord Arrt. d'Hazebrouck. Con Bailleul.

Bapaumes (XXIX 4). Pas-de-Calais. Arrt. Arras. Con Bapaume.

Baralle (LXXX 2). Pas-de-Calais. Arrt., d'Arras. Con Marquion.

Barlet (LX 4). Place du Barlet à Douai.

Bassée (XCVII 2). Nord Arrt. de Lille. Con de la Bassée.

Basse rue (XLI 3). Rue des Vierges (Douai).
Bavai (IX 3). Nord Arrt. Avesnes. Con Bavay.
Berkin (XXXIV 5). Ruelle du Berkin (Douai).
Biarch (XCIII 2). Biache Saint Vaast. Pas-de-Calais. Arrt. d'Arras. Con Vitry.
Bielaing (LII 4). Rue de Bellain (c. s. à Douai).
Buignecort (IV 3). Nord Arrt. de Douai. Con d'Arleux 743 h.

Campflori (XXIII 3). Rue François Lemaire 3).
Canteleu (XLVI 2). Pas-de-Calais cne de Violaine.
Capiele (XLVI 4). Pas-de-Calais. Arrt. Montreuil sur Mer. Con Hesdin.
Carnin (XX 2). Carnin-Nord. Arrt. Lille. Con de Seclin.
Caumont (XCIX 2). Caumont. Pas-de-Calais. Arrt. de Montreuil-sur-Mer. Con d'Hesdin.
Cawentin (VII 2). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Rue au Cerf (LXXIV 5). Rue de Paris (Douai).
Clari (XXIV 7). Nord-Arrt. de Cambrai. Con de Clary.
Compigne (XCVI 5). Compiègne. Oise. Chef-lieu d'arrondissement.
Cysoing (IV 27). Nord Arrt. de Lille. Chef-lieu de Con.

Dewioel (XXIII 2).
Dons (II 24). Don (Nord). Cne Annoeulin.
Doregni (XXXVIII 9). Dorignies. Nord. Cne de Douai.
Dourges (CI 2). Dourges. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Con de Carvin.
Dowai (II 3). Sous-préfecture du département du Nord.

Erchin (IX 31). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Estrees (XXXI 2). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Eustricort (XLII 2). Ostricourt. Nord Arrt. de Lille. Con de Pont-à-Marcq.

Fausse Posterne (LI 3). Rue des Ecoles (Douai).
Fécain (III 2). Nord. Arrt. de Douai. Con d'Arleux.
Fenaing (III 8). Nord. Arrt. de Douai. Con Marchiennes.
Fierin (XXIV 8). Nord Arrt. de Douai. Con de Douai.
Forest (IV 22) le Forest. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Con Carvin.
Fosset-Maugart (LIV 30). Rue des Ferronniers (Douai).

Gaisnaing (IX 2). Nord Arrt. de Douai. Con de Douai.
Rue dou Gardin (XLII 4). Rue du Petit Pont (Douai).
Genlaig (II 21). *Jenlain*. Nord Arrt de d'Avesnes. Con le Quesnoy.
Goelesin (XXI 44). *Goeulzin*. Nord Arrt. de Douai. Con d'Arleux.
Gorghechon (II 2). (le) *Gorgochon*. Nord-Cne Faumont.
Goy (IV 44). *Gouy* (petit). Pas-de-Calais. Cne Gouy-Saint-André.
Grant rue (XLII 6). Rue Saint Abin.

Ham (LIII 2). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. Con Norrent-Fontes.
Harnes (XXVI 8). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. Con Lens.
Hasencort (XXI 5). Nord Cne Aniche.
Hauuil (XXX 5). *Houtekerke* (LXXXVI 4). Nord-Arrt. Hagebrouck. Con Steenword.

Rue Saint Jehant (XIV 4). Rue saint Jean (Douai).
Käfan (XIX 4). Rue de la Cloche (Douai).
Lambres (XXXI 11). Nord Arr$^{t.}$ et Canton de Douai.
Lens (V). Pas-de-Calais. Arr$^{t.}$ de Béthune. Chef-lieu de Canton.
Lices (LXIV). Ruelle au Verjus (Douai).
Ruele des Mairiens (XLVII 6). Rue du gros-sommier.
Markete (II 23). Marquette. Nord. C^{ne} de Faumont.
Mastaing (XXII 42). Nord. Arr$^{t.}$ Valenciennes. C^{on} de Bouchain.
Mauboege (IX 20). Maubeuge-Nord-Arr$^{t.}$ Avesnes. C^{on} Maubeuge.
Maucicort (IV 4). Monchécourt. Nord Arr$^{t.}$ Douai. C^{on} Arleux.
Moelin de vent (XXII). Rue des Moudreurs (Douai).
Montegni (XXII 61). Montigny (Nord) Arr$^{t.}$ et C^{on} Douai.
Motejulien (LVIII 9). Rue de l'abbaye de Paix (Douai).
Saint Nicolay (CI 5). Rue de Saint Nicolas (Douai).
Nieilles (LXVII 2). Nielles-les-Ardres. Pas-de-Calais. Arr$^{t.}$ St. Omer. C^{on} Lumbres.
Noeve rue (XXXVIII 3). Rue Jean de Gouy.
Noiele (LXXII 2). Noyelles-sous-Bellone. Pas-de-Calais· Arr$^{t.}$ Arras. C^{on} Vitry.
Rue Nycholon Placlete (LV 6). Rue du Bloc (Douai).
Oignies (XI 2). Pas-de-Calais. Arr$^{t.}$ Béthune. C^{on} Carvin.
Orcies (XLVIII). Nord Arr$^{t.}$ Douai. C^{on} Orchies (3757 h.).
Ostre (XXXI 2). Rue d'Ocre-C-O (Douai). Rue St. Albin. Porte d'Ocre.
Paskendale (XXXVIII 4). Rue Jean de Gouy (Douai).
Rue Pèpin (LXXXII 4). Rue Pépin. C-S. (Douai).
Piéronne (XCIX 3). Nord. Arr$^{t.}$ Lille. C^{on} Cysoing.
Prowin (LXI 4). Nord Arr$^{t.}$ Lille. C^{on} Seclin.
Rue del Puc Filori (XIII 4). Rue du Clocher Saint Pierre (Douai).
Quincy (IV 11). Nord Arr$^{t.}$ et C^{on} Douai.
Raisse (XC 4). Raches. Arr$^{t.}$ Douai. C^{on} Douai.
Rouegni (II 32). Rouvignies. Nord Arr$^{t.}$ et C^{on} Valenciennes.
Sin (XIII 9). Nord Arr$^{t.}$ Douai. C^{on} Douai.
Sailli (LXXVII 3). Sailly en Ostreuent. Pas-de-Calais. Arr$^{t.}$ d'Arras. C^{on} Vitry.
Valenciennes (LXXXIX 3). Nord. Chef lieu d'arrondissement.
Wallers (XIII 2). Nord Arr$^{t.}$ et C^{on} de Valenciennes.
Wasiers (III 9). Nord Arr$^{t.}$ et C^{on} de Douai.

Bibliographie.

Natalis de Wailly, Observations grammaticales sur les Chartes françaises d'Aire en Artois (Bibliothèque de l'École des Chartes XXXII (1871). p. 291—320).

Gaston Raynaud, Étude sur le Dialecte picard dans le Ponthieu d'après les Chartes des XIIIe et XIVe siècles (1254—1333). (Bibliothèque de

l'Ècole des Chartes XXXVII 5—34, 317—57 (paru séparément chez Vieweg 1876).

Armand d'Herbomez, Chartes françaises du Tournaisis (1207—1292). — (Mémoires de la Société historique et littéraire de Tournai (Vol. 17) 1883).

Fritz Neumann, Zur Laut- und Flexions-Lehre des Altfranzösischen. Heilbronn. Verlag von Geb. Henninger. 1878. in-8°.

L. Dechristé, Souv'nirs d'un homme d'Douai. 2e Edit. Douai 1863. Tomes I et II. — Tome III (1870).

Jules Lepreux, Les Rues de Douai d'après les titres de la ville. Leon Crépin 1882.

Internationale Zeitschrift. Techmer-Leipzig. Vol. I. Fasc. II p. 308.

F. de Cottignies dit Brûle-Maison. Etrennes Tourquennoises et Lilloises. 1e Edition. Tourcoing, Lille, Vanackere.

Bovelle, Liber de differentia vulgarium Linguarum et gallici sermonis varietate. Parisis, ex off. Rob. Stephano 1533. in-4°.

Altenburg, Versuch einer Darstellung der wallonischen Mundart nach ihren wichtigsten Lautverhältnissen. Eupen 1880.

Le Proux, Chartes françaises du Vermandois. Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 1874. Vol. 35 p. 437.

A. Tobler, Dis dou Vrai Aniel. Leipzig 1871.

H. Suchier, Étude sur le dialecte de Saint-Leger (Zeitschrift für romasche Philologie p. 255. vol. II. 1878.

H. Suchier, Aucassin et Nicolette — 2e Edition (p. 56 et seq.).

H. Schuchardt, Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches. Nov. 1885. Graz, Leuschner.

H. Schuchardt, Über die Lautgesetze gegen die Junggrammatiker. Berlin, Oppenheim. Décembre 1885.

Table.

Etude Critique des Chartes de Douai.

CH. BONNIER.

Studien zur fränkischen Heldensage.

I.

Auf den folgenden Seiten soll versucht werden aus den ersten Anfängen der fränkischen Heldensage neue Beweise für die mythischen Bestandteile besonders der vier Hauptschemata einer vollständigen chanson zu schöpfen. Zu meinen Bemerkungen über das 2. Schema, Kampf des Heroen gegen einen Verräter (Ztschr. XII 365 ff.), habe ich hier nur wenig hinzuzufügen. Ich habe geglaubt daſs die Buggeschen Angriffe gegen die Balderepisode durch die Erwiderungen von Müllenhoff (Altertumskunde V) u. a. als widerlegt betrachtet werden konnten (vgl. Golther über Bugge Studien III, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1889 No. 4). Wenn ich darin gefehlt habe, so ist die Korrektur leicht. Ich werde weiter unten eine Parallelle dafür bringen daſs eine Urform des Baldermythus sich wie in anderen Mythen so auch im germanischen vorgefunden hat, ein wilder Sprößling auf den christliche und antike Elemente gesetzt sein mögen. Auch ein böser Gott, wenn auch nicht Loki geheiſsen, ist nach zahlreichen Analogien bei Völkern aller Breiten auch bei den Germanen gefürchtet worden, und das genügt als Stütze meiner Hypothese. Wenn aber auch den Germanen weniger zugesprochen werden soll als sehr vielen afrikanischen und polynesischen Völkerschaften, die einen mehr oder weniger ausgesprochenen Dualismus der Gottheiten aufweisen, und die Balderepisode ganz und voll eingeführt wäre, dann würde der mythisch-religiöse Charakter der Ganelonsage nach meinen Ausführungen noch immer bestehen bleiben, freilich nicht als germanisch. Es wäre dann die Rolandsage wie ihre Schwester die Siegfriedsage aus antiken Elementen (Achilles) und christlichen Legenden zusammengesetzt. Nun ist aber Achilles wie Adonis stets mit Hackelberend-Odin verglichen worden und von der christlichen Lehre daſs Gott seinen eingeborenen Sohn für das Heil der Menschen geopfert hat, ist behauptet worden daſs sie ein Vor- oder Zerrbild habe eben in jenen orientalisch-griechischen Mythen, welche ich XII 366 ff. anführte. Freilich ist ein direkter Beweis von dem Vorhandensein des Balder-Mythus bei den Franken nicht zu führen. Ich möchte indessen auf eine Stelle bei Gregor von Tours II 31 hinweisen. Bekanntlich wird den Göttern der Alten immer mit Nachdruck Unsterblichkeit beigelegt, sie heiſsen *θεοὶ ἄμβροτοι, ζῶντες ἀεὶ, Di*

immortales. Nun sagt das Volk in dem angeführten Kapitel in direkter also wahrscheinlich der Quelle entnommener Rede: Wir verlassen die sterblichen Götter u. s. w. Wegen des *mortales* glaube ich dafs Gregor hier nicht die antiken Götter mit den germanischen wie sonst oft konfundiert hat. Wenn nun aber Jemand von germanischen sterblichen Göttern reden hört, so denkt er wohl zunächst an den drastischsten Fall dieser Art, an Balders Tod, der Untergang der Götter in der sogenannten Götterdämmerung war wohl weniger allgemein bekannt, wenigstens wenn man nach dem Eindruck unserer Kenntnisse urteilen darf. Besonderes Gewicht ist selbstverständlich der Stelle nicht beizulegen.

Auch von dem 4. Schema ist hier nicht viel zu sagen. Einen Erklärungsversuch jener bekannten Cantilene von der gewöhnlich siebenjährigen Fahrt eines Helden nach dem Osten könnte man nach Bugge und Golther etwa in der Erzählung von den sieben in einer Höhle schlafenden Christen finden, die später wieder zum Leben erwachen oder noch erwachen sollen. Der Kern der Sage, die besonders aus Gregor und Paulus Diaconus bekannt ist, findet sich schon bei Plinius und im Koran (Gieseler Kirchengeschichte I, 2, S. 429 ff.). Sie beruht nach meiner Ansicht auf einem Sonnen- oder Gestirnmythus der in verschiedenen Formen in den verschiedensten Gegenden lokalisiert sein mag. Die Ähnlichkeit mit den germanischen Versionen ist insofern unverkennbar als das Verschwinden in einem Berge ziemlich allgemein als Symbol des Todes aufgefafst wird, und zwar des mythischen Todes von dem ein Erwachen gehofft wird. Darum sind die betreffenden Sagen auch von Schambach-Müller (Niedersächsische Sagen, Anhang) mit denjenigen die hier in Betracht kommen zusammengestellt. Andererseits ist ja der langjährige Kampf eines Heroen von diesem Zauberschlafe, nachdem die mythische Grundlage unkenntlich geworden war, recht verschieden. Es ist meines Wissens nur ein indirekter Versuch gemacht den mythischen Charakter dieser Episode zu bestreiten, worauf ich gleich zurückkommen werde. Geschichtlich sind diese Fahrten nicht zu erklären. Man würde zunächst an die Kreuzzüge denken, aber das Alter der Childerichsage, von der gleich noch die Rede sein wird, ganz abgesehen von der Ch. de Roland, der Pèlerinage und der Brandansage belehrt uns eines besseren. Dagegen trifft es nicht zu wie Rajna Origini 272 Anm. 2 meint, dafs man auch dem Chlodowech ein solche Fahrt angedichtet habe. Das *Hic fertur in oriente fuisse* etc. bezieht sich auf das logische Subjekt in dem ganzen Kapitel (II 39), auf den Bischof Licinius, das beweist X 31 No. 9. — Dafs die Sage auch nicht etwa erst zur Zeit der Völkerwanderung entstanden ist, kann man, glaube ich, schon aus der ganz verschiedenen Form des Hildebrandliedes schliefsen. Den besten Beweis liefern natürlich die antiken Beispiele, Odysseus, Herakles besonders auch der germanische Gott bei Tacitus, Dionysos. Das Gegenstück zu diesem Mythus ist bekanntlich nach der gewöhnlichen Annahme die Sage

von einer verbannten Frau, Genovefa, Sibilla u. a., etwa der Idunepisode in der Edda entsprechend. Im c. VIII der Origini hat Rajna die mythische Bedeutung dieser Episode bestritten. Ich kann seiner Ansicht nicht beipflichten. Die Erzählung des Fredegar und Paulus von der Verbannung der Gundiperga ist eben vom Mythus beeinflufst, der viel älter ist und dessen frühere Formen in den Erzählungen von den Irrungen der Istar, Aphrodite (um Adonis zu suchen), Persephone, Leto, welche nirgends einen Ort für ihre Niederkunft finden kann, noch erkennbar sind, wenngleich die germanischen Formen ihre Eigentümlichkeiten haben. Ich folge der Ansicht von G. Paris Hist. p. 432: *Tous les récits de ce genre semblent avoir un fondement essentiellement mythique: ils parlent sans doute de l'épouse du soleil, captive ou méconnue pendant la durée de l'hiver, mais rentrant avec la saison nouvelle dans les droits qu'elle n'aurait jamais dû perdre* (vgl. die Anm. 2). Ein wesentlicher Punkt ist die Geburt eines Göttersohnes der den *niello* tragen mufs in der Einöde, das trifft eben zu bei Leto, auch bei der grofsen Stammesmutter Hagar die von Abraham verstofsen in der Wüste irrend den Ismael vom Herrn neu geschenkt erhält. Die Studien von Grundvig, dessen Ansicht Rajna bekämpft, habe ich leider nicht benutzen können; sie werden von Kennern als über alles Lob erhaben gerühmt. Die Zeit von 25—30 Jahren genügte vollauf bei der Entfernung der Örtlichkeit um die Geschichte der langobardischen Königin bei Fredegar mythisch inficiert erscheinen zu lassen, die Sache mag sich aber auch wirklich so zugetragen haben ohne auf die ältere Sage irgend welchen Einflufs zu üben.

Ich komme nunmehr zu dem ersten Schema. Gregor von Tours II 29 wird erzählt dafs Chlodowech nach dem Tode seines christlich getauften ersten Sohnes der Königin Vorwürfe macht und ihr die Ohnmacht ihres Gottes vorhält (Greg. T. II 29 *Deorum nostrorum jussione cuncta creantur aç prudeunt, Deus vero vester nihil posse manefestatur, et quod magis est, nec de deorum genere esse probatur*). Die letzten Worte sind höchst beachtenswert, da sie nach meiner Meinung unzweifelhaft andeuten dafs auch nach Gregor, nicht blofs nach Fredegar, Chlodewech einen göttlichen Ursprung seines Stammes annahm. Auf wen sollen die Worte sonst wohl Bezug haben als auf ihn selbst? Dafs Chlodowech Heroen göttlicher Herkunft entsprechend den Wölsungen kannte, ist wohl sicher, doch scheint es mir fern zu liegen gerade in diesem Falle an sie zu denken. Es scheint mir eben nur mögltch, dafs er von sich redet. Offenbar machten ja auch die Merovinger nach der Mitteilung Fredegars über die *bestia Neptuni* Anspruch auf göttliche Herkunft. Wie nahe der Gedanke lag, kann man abgesehen von allen anderen einschlägigen Thatsachen schon daraus schliefsen, dafs auch in christlicher Zeit, speziell bei Gregor, Vorgänge in fürstlichen Häusern, besonders der Tod des Herrschers, durch Himmelserscheinungen angekündigt werden, wie bei dem Tode des Gottessohnes die Sonne sich verfinsterte u. s. w. Man vergleiche

dazu die Nachrichten über die meteorischen Phänomene vor dem Tode der Königin Ranavalona I. von Madagaskar a. 1861 zusammengestellt bei Gloatz, Die spekulative Theologie I 702 f.). Dafs wohl alle afrikanischen und polynesischen Völker ihre Herrscher direkt vergöttern oder bei etwas vorgeschrittener Kultur ihnen wenigstens göttlichen Ursprung zuerkennen ist bekannt (vgl. u. a. Bastian H. Sage 13, 51, 54, 75, 102, 121, Gloatz, so oft von einem neuen Stamme die Rede ist). Um von den z. T. künstlichen Genealogien des Altertums zu schweigen, bemerke ich nur dafs kein germanisches Herrschergeschlecht, wie es scheint, den Glauben an eine übernatürliche Herkunft entbehrt hat; Amalern, Balthen, Merovingern wird sie ausdrücklich vindiciert, bei den Karolingern und den Häusern Bouillon und Anjou ist sie leicht zu erkennen. Wo sich jene Verdunkelungen der Gestirne und Ähnliches bei christlichen Schriftstellern finden, sind sie Reste des Heidentums, es sei denn dafs der Autor wagen konnte den Tod des Heroen etwa mit Christi Tode zu vergleichen, was bei Gregor ausgeschlossen ist. Der innere Grund des heidnischen Glaubens dürfte in der Annahme der Seelenwanderung zu suchen sein von welcher sich überall Spuren finden. Wie noch jetzt der Volksglaube den Holzhauer der den Sonntag entheiligte in den Mond versetzt, so gab man den Verstorbenen die Gestirne zum Aufenthalt. Dafs Lichteffekte auf Schlachtreihen gedeutet wurden (besonders wohl das Nordlicht?) ist bekannt (vgl. u. a. Annales Xantenses, Pertz Scriptores II 225 f. Daher rührt die Sage dafs nach der grofsen Hunnenschlacht die Geister der Gefallenen den Kampf in den Wolken fortsetzten. Wenn die Gestirne also vor dem Tode eines Fürsten sich verdunkeln so bezeichnet das eben die Trauer seiner göttlichen Ahnen die vom Himmel auf ihn herabsehen.

Die Stelle der Germania über den Mannus spricht für sich auch nach der Interpretation von Rajna (Orig. 27). Aber auch wenn Tacitus nach der Art der Römer einen deutschen Helden Hercules nennt, mufs ihm doch neben dem Kampfe gegen den Verräter Eurystheus, den „Fahrten“ zur Ausführung der zwölf Thaten und etwa der Omphaleepisode, besonders auch die göttliche Abkunft des Heroen vorschweben, und Analoges mufs er in der entsprechenden deutschen Sage gefunden haben. Ich glaube hier schon darauf hinweisen zu dürfen, wie tief die Urformen das fränkischen Epos in die Urgeschichte der Menschheit speziell der Germanen zurückgehen und wie sehr Holtzmann das Richtige getroffen hat, wenn er Germania I 495 sagt: „Aus diesen französischen Chansons de Geste, können wir germanische Sitten und germanischen Geist viel besser kennen lernen, als aus allen mittelhochdeutschen Rittergedichten.“

Ein gothischer Herakles ist Tanausis, welcher Westasien und Ägypten erobert haben soll (Jordanes 47). *Hunc ergo Thanausim regem Gothorum mortuum inter numina sui populi coluerunt* fügt Jordanes euemeristisch hinzu (vgl. Bessel in Ersch und Gruber „Go-

then"). Nebenbei weise ich hier auf eine Stelle des Jordanes hin die mir grofse Ähnlichkeit mit den zahlreichen Sagen über „bergentrückte" Helden und Heroen zu haben scheint. Statt der Berge erscheinen in der sarmatischen Tiefebene naturgemäfs Sümpfe, Niederungen u. s. w. Auf dem Zuge von Scandza kam das Heer *ad Scythiae terras, quae lingua eorum Oïum vocabantur: ubi delectatus magna ubertate regionum et exercitus mediaetate transposita pons dicitur, unde amnem trajecerat, inreparabiliter corruisse, nec ulterius jam cuidam licuit ire aut redire. nam is locus, ut fertur, tremulis paludibus voragine circumjecta concluditur, quem utraque confusione natura reddidit inpervium. verumtamen hodieque illic et voces armentorum audiri et indicia hominum depraehendi commeantium attestationem, quamvis a longe audientium credere licet* IV 27, vgl. Ztschr. XI 336 f. — Die berühmte uns hier interessierende Stelle über die Abstammung der Amaler von den Asen (*Romanos devincunt* — unter Domitian — . . *magnaque potiti per loca victoria jam proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt* XIII 78) wird von Allen im gleichen Sinne aufgefafst (Grimm, Bessel I 75, S. 155, Müllenhoff Jordanes ed. Mommsen 146, Bugge, Studien I Einl.). Nur die Annahme Grimms dafs der Stammheros Gapt = Gaut und damit gleich Geat, einem Beinamen Odins, sei bezweifelt Müllenhoff (Jordanes 143). Als Gegenstück zu den Anthropogonieen im Rîgsmâl und in der Germania-Abstammung der Ingävonen, Herminonen und Istävonen — erscheint die Sage von der Herkunft der Hunnen (Jordanes XXIV 121 f.): *Nam hos ut refert antiquitas, ita extitisse comperimus. Filimer rex Gothorum . . . post egressu Scandzae insulae jam quinto loco tenens principatum . . . repperit in populo suo quasdam magas mulieres, quas patrio sermone Haliurunnas is ipse cognominat, easque habens suspectas de medio sui proturbat longeque ab exercitu suo fugatas in solitudinem coegit errare. Quas spiritus immundi per herimum vagantes dum vidissent et eorum complexibus in coitu miscuissent, genus hoc ferocissimum ediderunt . . . minutum tetrum atque exile* . . . Aus diesen drei Adjektiven schliefst Bessel a. a. O. 162 dafs die *spiritus immundi* wahrscheinlich als Zwerge oder Schwarzelfen gedacht seien. „*Döchalfar* . . würde wörtlich durch *genii obscuri* übersetzt sein, aber vom christlichen Standpunkte Cassiodors aus ist der biblische Begriff *spiritus immundi* immer noch eine sehr gute Übersetzung." Jedenfalls ist die Abstammung von göttlichen oder halbgöttlichen Wesen nach dieser Stelle auf Grund der allgemeinen Analogieen sicher. Auch die Zauberinnen sind, wie wir aus den Mitteilungen über die Zustände jetziger halbcivilisierter Stämme schliefsen dürfen, zur Zeit wo noch Menschenopfer dargebracht wurden (41) ohne Zweifel als halbgöttliche Wesen gefürchtet, geehrt und unter Umständen gehafst worden.

Von der Herkunft des Balthen Alarich wissen wir nur dafs Jordanes XXIX 146 ihm eine *origo mirifica* beilegt, den Inhalt dieser Worte mufs man sich jedenfalls aus der Merovingersage oder etwa aus der Erzählung des Paulus Diaconus über den König La-

missio erklären: es scheint mir nicht darin zu liegen, daſs auch er parallel mit den Amalern von den Asen oder „Halbgöttern“ herkommen soll.

Bei den Longobarden hat wegen der Vielheit der Dynastengruppen eine Stammsage sich nicht ausschlieſslich behaupten können. Ihre erste Herrscherin oder wenn man genau dem Paulus folgt die Mutter ihrer ersten Fürsten ist offenbar eine weissagende germanische Priesterin die direkt mit den Göttern (Frea) verkehrt. Daſs sie vom Geschlechte der Götter ist fügt er nicht hinzu, konnte er auch nicht sagen, da er die ganze Sage ausdrücklich als lächerlich bezeichnet. Die Kindheit des Königs Lamissio erinnert auffällig an die Erzählung vom Schwanenritter. Paulus hat sie rationalistisch, euhemeristisch aufgefaſst und dargestellt, wodurch sie natürlich ihren märchenhaften Charakter eingebüſst hat. Der Redaktor des chevalier au cygne stand 500 Jahre später der Sage viel freier und unbefangener gegenüber und hat ihr ihre Schönheit wahren können. — Eine nicht unähnliche Geschichte wird übrigens im Leben des h. Ludgerus (Pertz M. G. II 406) von dessen Mutter erzählt. Die Urgroſsmutter der Heiligen, von Charakter der bösen Groſsmutter im Ch. au cygne entsprechend — *in furorem conversa, dominabatur enim illa furibunda in tota domu, praefata illa ferox* — will ihre Enkelin die Mutter des Bischofs, weil aus der Ehe des Sohnes nur Töchter entspringen, in einem Eimer ertränken lassen. Die Kleine hielt sich aber, obwohl sie noch nichts Irdisches genossen hatte, am Rande so fest daſs unterdessen eine Nachbarin herbeikam und sie rettete. *Hanc ergo fortitudinem tenerrimae puellae ex divina credimus actam praedestinatione, eo quod ex ea duo episcopi fuissent oriundi, videlicet Liutgerus et et Hildigrimus.* Der Vorgang hat in jeder Beziehung Ähnlichkeit mit der übernatürlichen Herkunft der Fürsten. Desiderius träumt nach der Legende der h. Julia kurz vor seiner Wahl zum Könige, als er unter einem Baume schlief und eine Schlange sich um sein Haupt wand, daſs er mit dem Diadem gekrönt werde. Die Sage hat Ähnlichkeit mit der Gaydonsage (Ztschr. XI 14). Daſs die Schlange unter allen Breiten besonders allerdings in den afrikanischen und orientalischen Religionen aber auch im Norden als heiliges Tier (*sacer* in seinem Doppelsinn) galt ist mehr als bekannt. Diese Sagen sind indessen von einem allgemeineren Gesichtspunkte zu betrachten um ihre gehörige Beleuchtung zu erhalten. In allen vorchristlichen Religionen finden sich mehr oder weniger erhebliche Spuren des Glaubens an eine Seelenwanderung: ein in der Entwickelung des Gottesbegriffes neben dem Ahnenkult und im Anschluſs an diesen höchst wichtiges Moment. Nun gehen zwar die Seelen der vergötterten Abgestorbenen auch in andere Tiere, z. B. vielfach in Krokodile über, ganz besonders aber in Vögel und Schlangen, offenbar weil die ersteren in nächster Beziehung zu dem Allvater „Uranos“, die letzteren in ebenso naher zur gemeinsamen Mutter „Gäa“ standen.

Die Erklärung (Hist. poétique 220) zu dem Verse *Si fu la premeraine de Pepin el de l'ange* (Doon 5) ist offenbar *faute de mieux* gegeben, denn befriedigen konnte die Auffassung der Reali wohl Niemanden. Es liegt an und für sich nahe und scheint auch aus den Worten Eginhards (*omissis incognitis*) zu schliefsen, dafs es mehrere Sagen über die Geburt Karls d. Gr. gab. Die hier vorliegende dürfte in nächster Verwandtschaft stehen mit der Erzählung der Bibel über den Engel welcher der Sarah erschien und über die Geburt des Isaak unter Anlehnung an heidnische Sagen dieser Art von denen wir einen Typus im Rîgsmâl haben. — Die aus den Reali und sonst bekannteste Version über Karls Herkunft (H. p. 224 f.) ist mit dem Eintreten eines Engels leicht zu vereinbaren. Sonst scheint mir das Wesentlichste der ganzen Erzählung identisch zu sein, wie ich schon früher (Über einige Ch. de G. des Lohengrinkr. 1) andeutete, mit der Erzählung von dem Zusammentreffen des Anchises und der Aphrodite auf dem Ida, und dem des Königs Oriant mit einer Waldfee in einer Version des Ch. au cygne. Andere leicht auszuscheidende Elemente sind die auf Volksetymologie beruhende Erzählung von dem „Karren" und das Eingreifen der Verräter. Der Kern dieses letzteren Moments ist wieder ein adaptierter mythologischer Vorgang. Der Heros wohnt gegen seinen Willen bezw. ohne sein Wissen einer Person bei die von einem mythisch-mystischen Verlangen getrieben gerade von ihm empfangen will. Am deutlichsten tritt das hervor in der bekannten Episode des Lancelot (vgl. P. Paris, Rom. de la t. r. V. 308). Etwas denaturierte Beispiele sind Baud. de Sebourc I 48 Elienor, im Bastart de Bouillon die Synamondeepisode, Belisent im Amis und Amiles, vgl. auch Rosamunda im Paulus Diaconus II 28. Nicht vergessen darf werden, dafs bei der ganzen Darstellung eine gewisse Decenz gewahrt werden mufste. Antike Offenheit wohnte der Sage ursprünglich inne, mufste aber verhüllt werden. — Von der einen Darstellung der Jugend Karls hat G. Paris H. p. anerkannt, dafs sie einen Mythus reflektiert. *L'histoire de l'enfance de Charlemagne, telle que la raconte la chronique de Weihenstephan* (H. p. 229), *ressemble trop à celle de cent autres héros, depuis Krischna jusqu'à Roland, pour ne pas avoir un fond mythique: le jeune dieu grandit dans l'obscurité, le plus souvent méconnu, exposé même par ses parents, élevé au milieu de bergers, de paysans, reconnu enfin et triomphant, c'est sans doute encore l'image du soleil sortant des ténèbres de l'hiver. Si cette partie du récit de la chronique bavaroise était traduite du français, comme la suite, il faudrait modifier le jugement porté plus haut sur notre épopée, mais il est à peu près certain qu'il n'en est pas ainsi* (436).

Hierzu möchte ich Folgendes bemerken. In der Chronik von Weihenstephan finden sich ältere und jüngere Teile nebeneinander, sie ist eben eine Kompilation. Es ist höchst unwahrscheinlich dafs der Teil welcher die Jugendgeschichte Karls erzählt im Wesentlichen nicht fränkischen Ursprungs sein sollte. Nur tiefe innerliche

Verehrung oder allenfalls Abneigung konnten solche Züge auf Karl übertragen. Von der letzteren Alternative ist abzusehen, weil das Ganze sympathisch gehalten ist. Ich glaube daher dafs die Episode fränkischen Ursprunges ist. Dazu kommt dafs sie sich auf das Natürlichste an die vorhergehende Erzählung anschliefst, nachdem einmal die falsche Berta in den Rahmen eingefügt war. Vor allem aber scheinen die *enfances* von Karl, Buovo d'Antona, Aiol, Doon, schliefslich Baudouin de Sebourc und auch Perceval so viele verwandte Züge zu bieten, dafs man sie als zusammengehörig gelten lassen mufs. Schöner und natürlicher scheint uns das Verbringen der Kindheit in der Tiefe der Wälder, in der Einsamkeit des Landes, an der Brust der Mutter Erde von wo ewig neue Kraft in die höheren Schichten des Lebens dringt. Aber als Sonnenmythus scheint mir die Version älter zu sein nach welcher der Held bei einem feindlichen Fürsten, aus dessen Gewalt er sich erst durch List oder Gewalt befreien mufs, aufwächst. Das Durcheinander der Elemente ist überall grofs, man vgl. nur die verschiedenen Phasen des Ödipusmythus. Hier verbringt der Held doch auch seine Jugendzeit an einem fremden Hofe unter offenbar neidischen Genossen. Die Änderung der Reali wäre schon dadurch motiviert dafs Karl noch in den *enfances* sich eine Gemahlin erobert, die er nachdem der Mythus in Romantik übergegangen war nur an einem fremden, feindlichen Hofe finden konnte. Nach dem Gesagten kann ich mich nicht überzeugen dafs wirklich zwei innerlich verschiedene Klassen der *enfances* anzunehmen sind. Nun aber treffen die H. p. 436 angegebenen Kriterien auf Aiol, Doon, Perceval durchaus zu und somit auch auf die allerdings etwas abweichenden Fälle vom Karl, Baudouin und Buovo. Ich glaube darnach ohne Übertreibung Geburt und Jugend Karls im Epos als vom Mythus umhüllt bezeichnen zu dürfen.

Im 2. Buche c. 12 erzählt Gregor von Childerich dafs er auf sieben Jahre die Herrschaft über die Franken verloren habe und unterdessen in Thüringen unerkannt durch seine kriegerische Tüchtigkeit sich die Liebe der Königin Basina erworben und nach seiner Rückkehr mit ihr den grofsen Sohn Chlodowech gezeugt habe. Dafs dieses Kapitel nicht rein geschichtlich ist haben längst alle Beurteiler erkannt (zu den bei Rajna, Origini 52 f. angeführten ist noch hinzuzufügen Giesebrecht in seiner Übersetzung II). Rajna (Orig. 145) hat besonders die Identität dieser Erzählung mit der entsprechenden Episode im Floovent nachgewiesen und sie dadurch in eine unauflösliche Kette mit allen chansons de g. gebracht, welche dieses Schema aufweisen. Ich stimme dem von R. Angeführten durchaus zu und füge noch einige Anklänge an spätere Epen hinzu. Der zurückbleibende Vertraute des Childerich den Fredegar Wiomad nennt sendet seinem Herrn ein halbes Goldstück um ihm anzudeuten, dafs die Rückkehr möglich ist. Dieser Zug hat Ähnlichkeit mit den Wiedererkennungen geschiedener Gatten durch halbe Ringe von denen Schambach-Müller, Niedersächsische

Sagen 400, 402, 409 eine Reihe von Beispielen geben (Ztschr. XI 204). Die Trennung des Ringes ist eben ein Symbol des Winters. Ein Ring, wie ein Rad, besonders ein glühendes, oder wie der runde Klotz der in England am Weihnachtsabende brannte und von dem ein Stück bis zum nächsten Jahre aufbewahrt wurde sind Symbole der Sonne. Besonders deutlich zeigt sich das in der Artussage, z. B. im Lancelot, wo durch den Ring der Göttin des Sees jeder Zauber, schauerliche Finsternis mit unheimlichen Auge und Ohr erschreckenden Erscheinungen, die Nacht eben, gehoben wird. Das Goldstück dürfte den Ring hier vertreten. Ich habe schon früher (Ztschr. XI 4 ff.) solche gewöhnlich siebenjährige Fahrten der Helden als Reflexe eines Odinmythus bezeichnet, nach Grimm, Schambach-Müller, Prutz, Mannhardt u. a. — Dieser Wiomad giebt nun dem Römer Aegidius, welcher während der Abwesenheit des Childerich die Franken regiert die verrücktesten Ratschläge die jener getreu befolgt und die ihm natürlich bald die Herzen der Franken gänzlich entfremden. Der Redaktor hat wie es scheint das Stulti sunt Romani, sapienti Franci illustrieren wollen (Orig. 56). In der ganzen Sache kann ich nicht umhin bei aller Verschiedenheit im Einzelnen eine gewisse Verwandtschaft mit der Hamletsage, wie sie bei Saxo erscheint, zu entdecken, noch eher aber wohl mit der Gioneepisode in der Spagna rimata. Gione stellt sich irrsinnig (*matto*) und so wirkt er während der Abwesenheit des Kaisers in dessen Interesse gegen einen Verräter in Paris der ihm Krone und Gemahlin rauben will, bis Karl auf dem Zauberrosse eines Dämons in einer Nacht aus Spanien zurückkehrt. Auch hier komme ich wieder auf jenen Odinmythus (Ztschr. XI 8 f.). — Bevor ich auf die Besprechung der wichtigsten Person, der Basina, übergehe möchte ich noch auf den Mythus hinweisen der sich in der Sage von dem Ringe in dem Leichnam der Gemahlin Karls von dem er sich nicht trennen kann spiegelt. Der Kadaver ist die winterliche, tote Erde. Der Ring im Munde ist das Ebenbild der Sonne, welches sie gewissermaſsen von den früheren Umarmungen in sich trägt, der Keim eines zukünftigen Lebens. Karl ist an die Stelle des Sonnengottes getreten der ja auch im Winter die Erde nicht ganz verläſst, wenn auch seine Umarmungen fruchtlos sind. Daſs die Trennung schlieſslich doch erfolgt ist ein die Sage abschlieſsender Zug der dem Mythus natürlich fremd war.

Das Volk verlangte Chlodowechs Geburt besungen zu hören, wie die des Merowech, der Amaler bei den Gothen u. s. w. Die Träger des Gesanges hatten dazu ein Schema zur Verfügung, welches von der früheren Religion geboten wurde und schon mit kleinen Änderungen oft gedient hatte, ein Prokrustesbett dem sich die Gestalt der Basina einfügen muſste. Das war die oft variierte Werbung des Odin-Zeus, in seinen Verjüngungen als Freyr, Sigurd u. a. Das ist es was ich im Folgenden wahrscheinlich zu machen habe. — Basina hat Aehnlichkeit mit der Guiborc in der Guillaumesage. Wie diese ist sie die Gemahlin eines Fürsten, während

sonst die Heldinnen dieses Schemas gewöhnlich Jungfrauen sind. Sie ist aber auch wie Jene eine Zauberin, indem sie ähnlich der Guiborc in der Brautnacht allerlei Tiere erscheinen läſst. Das ist doch schlieſslich der Sinn der Erzählung des Fredegar, denn sonst könnte sie ja gar nicht wissen was drauſsen vorgeht. Dieser Punkt ist von groſser Wichtigkeit. Wer Zauberin sagt, sagt Göttin. Der Zauberer stellt sich gewissermaſsen noch über seine Götter (vgl. XI 342). Das Hervorzaubern ist ein Bild, ein Zerrbild des göttlichen Schaffens. Von dem Zauberer verlangt der Polynesier, der Neger, der Indianer Regen, Gedeihen der Früchte, Gesundheit u. s. w. Man vergöttert ihn wie die Fürsten, besonders nach dem Tode in dem allgemein verbreiteten Ahnenkult. Freilich wird er auch oft genug getötet, wenn er kein Heil schaffen kann, aber seiner halbgöttlichen Würde thut das keinen Eintrag. Auch den Fetisch das Symbol der Gottheit zerbricht man wenn er das Gebet nicht erhört hat, wie in den chansons Karl manchmal das Kreuz zerbrechen will, wie der sarazenische Fürst mit dem Gotte des Blitzes Krieg führen will Coronement L. 515 ff., wie ja auch der Christ Gott flucht (*Je l'exècre votre Dieu*, *Charles in Madame Bovary*). Andererseits suchte man des Zauberers oder der Zauberin Kraft in sich aufzunehmen durch Genuſs des Fleisches (*Si quis a diabulo deceptus crediderit, secundum morem paganorum, virum aliquem aut feminam strigam esse et homines commedere, et propter hoc ipsam incenderit, vel carnem ejus ad commedendum dederit, vel ipsam commederit, capitis sententiae punietur.* Cap. Paderbr. 6, Pertz Legum I 48). Religiöser Kannibalismus ist noch jetzt sehr verbreitet (Gloatz 956, 975, 988, 994, 1031 u. s. w.). Vielleicht hat er überhaupt nur religiösen Ursprung. Vor allem wünscht man natürlich der Kraft eines halbgöttlichen Wesens oder eines Symbols der Gottheit teilhaftig zu werden (vgl. Ztschr. XII 370). So macht denn Saxo der die Gottheit euhemeristisch zu erklären sucht den Odin zu einem König zugleich und zu einem Zauberer, die also der Gottheit am nächsten stehen. Hiermit stimmen auch die Ausführungen von Grimm M.[4] 861 ff. Wie die Zauberer und Zauberinnen dem Bittenden subjektiv hold oder unhold sich zeigten, wurden sie objektiv in zwei Klassen eingeteilt, edle, weissagende Frauen, die die schönsten Sinnsprüche geben, Wala und Brunhilde in der Edda, oder in böse, dem Riesengeschlecht angehörige, wobei die Übergänge z. T. noch sichtbar sind oder wenigstens durchschimmern, wie selbstverständlich.

Eie Episode Childerich-Basina hat aber nicht nur Ähnlichkeit mit dem Cyclus Guillaume d'Orange sondern auch mit der Erzählung von Odin und Rinda bei Saxo (Holder 78 ff.). Es handelt sich vor Allem darum daſs die in der Ferne in der Verbannung erworbene Basina den groſsen Chlodowech gebiert, wie die Rinda, Ruthenorum regis filia, den Rächer des Balder. Gerade die Momente aus denen Rajna auf die Identität des Floovent mit Childerich schlieſst, daſs sie beide unerkannt im fremden Lande weilen,

sich durch ihre Kriegsthaten die Gunst des fremden Königs bzw. der betreffenden Frauen erwerben, treten bei Saxo markig hervor: *Othinus os pileo, ne cultu proderetur,* *obnubens*, *predictum regem stipendia meriturus accedit. A quo magister, militum effectus, recepto exercitu, pulcherrimam ex hostibus victoriam retulit. Quem rex ... in primum amicicie gradum adcivit* etc. (78). Auch die Edda kennt um das gleich zu erwähnen den Vorgang, Wegtamskwidha 11: Rindur im Westen (!) gewinnt den Sohn u. s. w. Rinda zählt zu den Asinnen, Gylfaginning 36. Zwei Einwände gegen diese Gleichstellung sind leicht zu widerlegen. In der Childerichsage sind zwei Momente vereinigt die bei Saxo getrennt sind die Verbannung und Erzeugung des künftigen Heros, bezw. der Gewinn seiner Mutter. Simrock hat die Trennung bei Saxo zu begründen versucht, indem er sagt erst nach dem Wiederanfange des neuen Lichtjahres folge die strenge Kälte, die Verbannung des Odin, die Herrschaft des Ullerus. Ich halte das für zu künstlich und gewagt. In den Chansons sind die beiden Schemata meist getrennt, zuweilen vereinigt, wie in der ersten Fahrt Karls nach Spanien. Sie werden offenbar frei verwandt. Besonders gern tritt die Trennung bekanntlich nach ganz kurzem ehelichen Zusammenleben ein. Nach meiner Ansicht hat Saxo sie getrennt weil er in seiner weitläufigen Darstellung beide Motive anbringen wollte und weil ihm viele Fahrten des Odin wie des Thor vorschwebten. Karl macht ja auch drei solcher „Ostfahrten", zwei nach Spanien eine nach dem Orient. Der Unterschied ist ganz harmlos. Vielleicht erscheint der zweite Einwand erheblicher. Die fränkischen Heroen gewinnen ganz ohne Mühe die Liebe der Heldinnen, Odin aber mufs zur List (Verkleidung) und schimpflicher Gewalt greifen. Darauf ist zu erwidern, dafs bei Saxo handgreiflich die Tendenz vorwaltet den Odin in jeder Weise zu schmähen und dafs ihm diese Gelegenheit ihn herabzusetzen besonders zusagen mufste, da er die Sache mit so behäbiger Breite vorträgt. Vielleicht aber liegen noch andere Gründe vor. Wenn er die Verkleidung Odins als Mädchen, welche nach Bugge der Neoptolemossage, entnommen sein soll, verwerten wollte, so mufste natürlich eine energische Weigerung der Geliebten vorangehen. Dann zeigen aber auch die Göttinnen der Edda zwei Seiten, einmal sind sie schwer zu gewinnen, wie Brunhilde, dann wird ihnen wieder grofse Leichtfertigkeit und Neigung zu Buhlereien vorgeworfen. Es kann dies direkter Reflex des Mythus sein, der in Island natürlich etwas andere Formen annahm als bei den Franken (Dahn, Urgeschichte I 125). Die Identität der beiden Sagen kann darnach nicht wohl bestritten werden. Sie erstreckt sich besonders auf 5 Punkte: Aufenthalt in einem fernen wilden Lande, Incognito des Heroen, überraschende Thaten im Kriege, Erwerb einer Frau, hohe Bestimmung des Nachkommen. Darnach ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dafs die ganze Erzählung des Saxo antiken Sagen entnommen ist. Es mufs wenigstens ein Stamm auf den das entlehnte Reis gepfropft werden

konnte in deutschen und nordischen Sagen vorhanden gewesen sein. Nebenbei bemerkt ist das bei den sämtlichen von Bugge besprochenen Mythen nach meiner Ansicht der Fall, auch bei dem Baldermythus. Übrigens scheint Bugge selbst zu empfinden dafs gerade hier seine Beweisführung nicht ganz stichhaltig ist. Was sich aufser diesen wesentlichen Teilen in der Erzählung des Saxo findet, also besonders die Verkleidung Odins als Weib mag antike Elemente enthalten. Wenn aber nach Bugge die Verkleidung zu den ursprünglichsten Gliedern der Sage gehören und doch das Ganze entlehnt sein soll, so stände man allerdings vor einem Rätsel. Aber alle Verkleidungen Odins als Harbard, im Gespräch mit Wafthrudnir, alle in den Epen vorkommenden Verkleidungen können doch nicht gut der Neoptolemussage entnommen sein. Gern will ich zugeben dafs Bugge in diesem speziellen Falle Recht hat wenn man die Verkleidung als Mädchen als spätere Zuthat gelten läfst. Jedenfalls beruht sie aber dann auch hier nicht darauf, dafs der Inhalt des Dares und Statius seit Jahrhunderten den Nordleuten in Fleisch und Blut übergegangen war, sondern einfach darauf dafs der gewandte und belesene Saxo sie direkt entlehnt hat, um den von ihm immer geschmähten Odin wieder einmal in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen.

Eine wichtige Rolle spielt bei Saxo der Rosthiophus Phinnicus, besonders wenn nach der älteren fränkischen Sage die beiden Fahrten zusammenfielen. Er prophezeit Odin dafs er von der Rinda den Rächer des Balder gewinnen werde, wirkt also als Haupthelfer in Odins Interesse. Nach Bugges Angabe hat Propst Fritzner diesen finnischen Rofsdieb mit dem zauberkundigen Basin, der auch Rosse stahl, zusammengestellt, eine Vermutung der ich durchaus beistimme und die ich von anderen Gesichtspunkten beleuchten werde (Bugge, übers. v. Brenner 148). Der Diebe die mit Heroen und mit Odin so vertraut verkehren kennen wir aufser diesem Rofsdieb mehrere, Maugis, Basin-Elegast, den halbgöttlichen Galopin (Ztschr. XI 338), die Diebe in Parise la duchesse (XI 207). Dafs sie Windgötter sind habe ich in meinem Aufsatze über Renaut zu beweisen versucht. Dazu würde passen dafs sie gern Rosse stahlen, denn die wilde Jagd ist ja ihre Domäne, wobei Rofsschenkel aus der Luft herabgeworfen werden. Die Winddämonen sind dem Gotte des Sommers, der Sonne naturgemäfs bald freundlich, bald feindlich, daher die unklare Stellung der vier Haimonskinder, des Basin-Elegast, der Kyklopen gegenüber dem Sonnenhelden Herakles. Die Rolle des Basin welcher Karl in der bekannten Weise rettet als die Pairs ihn ermorden wollten fasse ich folgendermafsen auf. Bei Eintritt der schlimmen Jahreszeit suchen ein oder mehrere feindliche Dämonen den Gott des Sommers zu töten, zu vertreiben oder zu verbannen. Man vergleiche ägyptische, griechische und germanische Sagen, auch Ztschr. XII 366 ff. Die Wendepunkte der Jahreszeiten sind in unseren Breiten die Perioden der Äquinoctialwinde, welche die Sommerwärme entführen und wiederbringen. Im

Mythus retteten darnach die Dämonen der Stürme den sommerlichen Gott, den Himmelsgott im Allgemeinen, vor den sein Leben bedrohenden winterlichen Mächten, die in der Sage als böse Väter, Brüder, Vassallen u. s. w. sich reflektieren. Es scheint überall ein Schwanken zu walten, ob man diese diebischen Dämonen freundlich oder feindlich auffassen sollte; Basin galt als Karls Feind, denn nach einer Version war er von ihm verbannt worden, wie Maugis, und der finnische Rofsdieb war sonst als Zauberer und Jötun (nach Bugge) wohl auch nicht gerade ein Freund des Odin. Die Herleitung des Rostiophus aus Proteus erscheint Bugge wohl selbst etwas gewagt, was bleibt auch schliefslich noch von dem griechischen Namen, wenn die Volksetymologie so vollständig gesiegt hat? Dafs der Jötun gerade durch Prophezeihung Odins Interesse fördert, mag entlehnt sein, wahrscheinlich kommt mir diese Annahme bei der bekannten Weisheit der Jötunen nicht vor.

Die Motivierung der Verbannung des Childerich bei Gregor und Fredegar gehört wohl auch der Sage an. In gesellschaftlicher Beziehung war man Fürsten gegenüber wohl nicht so peinlich. Macduff sagt zu seinem Fürsten *you may convey your pleasures in a spacious plenty.* Den Negerfürsten ist überall die Polygamie gestattet. Viele Ethnologen haben ja ein *jus primae n.* bei halbcivilisierten Völkern zu Gunsten der Fürsten finden wollen. Nach Germ. 18 waren die Germanen hier auch mehr als nachsichtig. Dafs die dem Childerich zur Last gelegten Ausschweifungen als Sage aufzufassen sind, glaube ich annehmen zu dürfen. Childerich und sein Sohn Chlodowech herrschten an der Somme und Maas und wenn es schon an sich wahrscheinlich ist dafs die Franken ihre Sagen aus ihren alten Sitzen mitgebracht haben, so liegt es besonders hier nahe anzunehmen, dafs eine diese Fürsten betreffende Sage in ihrem Stammlande entstanden ist. Recht eigentümlich scheint es mir nun dafs an der Somme und Maas auch die ganz ähnlichen (Rom. XIII 603) Hugues Capet und B. de Seboürc betreffenden Sagen lokalisiert sind, und ich habe schon gelegentlich angedeutet dafs die Spanier ihre Don Juan-Sage, welche soviel ich weifs erst etwas nach der Reformation erscheint, aus dem südlichen Belgien entlehnt haben können. Diese Erscheinung findet eine durchaus befriedigende Erklärung in meiner Ansicht über die Sage von den Haimonskindern (vgl. die Ausführungen Ztschr. XI 201 f., Über einige ch. des Lohengrinkreise 10—13). Ähnliche Sagen finden sich freilich auch anderswo. Dafs aber z. B. die Lukretiasage von den hier besprochenen charakteristisch verschieden ist, wird wohl unbedenklich zugegeben werden, ebenso die von Fredegar kurz vorher (III 7) erwähnte Beleidigung des Lucius in Trier durch den imperator Avitus.

Ich komme zur Erörterung der Hauptfrage, ob der Gewinn einer Frau in der bekannten eigenartigen Form als Reflex eines Sonnen-

mythus angesehen werden darf, und ich glaube sie bejahen zu können.

Alle Religionen — die drei grofsen expansiven lasse ich aus dem Spiel, schon weil es uns hier nur auf die europäischen ankommt — sind Naturmythen. Darüber sind Philosophen, Theologen, Anthropologen einig. Ein Zwiespalt fängt erst da an wo die einen behaupten dafs die Urreligionen den Zustand des Abfalles von einer Uroffenbarung bezeichnen, die anderen dagegen, dafs die Annahme einer ursprünglichen Vollkommenheit nicht gerechtfertigt ist. Ich führe Pfleiderer an, welcher nach eingehender Würdigung der bekannteren philosophischen Systeme über die Urreligion, über den Stoff an den die Einbildungskraft die religiösen Gefühle bei ihrem ersten Auftauchen anknüpfte, bemerkt: „es kann offenbar kein anderer sein als derjenige, welcher dem Menschen auf dieser ursprünglichsten Stufe der Natürlichkeit überhaupt allein zu Gebot steht, die äufsere Welt, die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände und Vorgänge der Natur . . . Wie wäre es daher anders möglich als dafs sein Abhängigkeitsgefühl sich auf die sein Interesse in jeder Beziehung fesselnden Gegenstände und Vorgänge der Natur richtete, dafs also diese Gegenstände ihm zu Göttersymbolen, diese Vorgänge zu Göttergeschichten oder Mythen wurden?“ (die Religion II 81). Gloatz (Spekulative Theologie 1883 I 85 f.) giebt kurz folgende Hauptentwickelungsstufen des religiösen Bewufstseins an: Vorwiegender Ahnenkult — aber immer in Verschmelzung mit Naturmythen — bei den afrikanischen Völkern, reichere Mythologie bei den Malayen, Sonnen- und Himmelskult bei den Ostasiaten, Gestirndienst der Westasiaten, Himmelsmythos der Indogermanen. Die Lektüre dieses Werkes ist allen denen zu empfehlen, welche wie Rajna (Origini 8) glauben, dafs die Furcht keinen grofsen Einflufs auf die Bildung der Religionen gehabt habe. — Bastian (Heil. Sage der Polynesier; Einl. bes. S. 3) nennt das Werden der Mythen „die mikrokosmische Wiederschöpfung des Makrokosmos“. Die Annahme einer ursprünglichen Vollkommenheit berührt die ethnologischen Thatsachen nicht. Der Hauptpunkt ist der Übergang von der Religion zur Epopee. Rajna behauptet es läge ein Abgrund zwischen Mythus und Epopee (10), nach meiner Ansicht sind Mythus und Epopee ursprünglich Eins, bei der fortschreitenden Entwickelung des Gottesbegriffes gingen sie weiter und weiter auseinander und schliefslich drang der reinere Gottesbegriff in so weite Kreise dafs eine Epopee überhaupt nicht mehr möglich war und das Kunstepos ihre Stelle einnahm. Der Gottesbegriff wird, wie Rajna erklärt, die Epopee ist aber von vornherein ein abgeklärtes, litterarisches Gebilde, welches in vorlitterarischer Zeit im Gedächtnis, später in der Schrift fixiert ist. Der Mensch, der Held, ist anthropomorphisch älter als seine Götter, im Epos aber, welches immer das Werk eines reflektierenden Künstlers ist, erscheint die Gottheit als die ältere Macht, der Heros als ihr Kind oder Schützling. Der Mensch versetzt intellektuell sich in den

Makrokosmos, er schafft sich eine neue Sonne indem er sie überlegen und handeln läſst wie er, neue Naturmächte indem er ihnen Selbstbewuſstsein beilegt. Materiell aber versetzt er seine Vorfahren vor allem aber die seiner Fürsten, in die kosmischen Potenzen oder in die Tierwelt; daher belebt sich für ihn Himmel und Erde, Wald, Gebirge und Fluſs mit Geistern, wohlthätigen oder bösen, die letzteren überwiegen, je tiefer der allgemeine Stand der Entwickelung des Stammes ist. Die Ahnen aber leben weiter wie hier, sie gebrauchen Speise und Kleidung, Waffen, Diener und Frauen, sie kämpfen, lauern ihren Feinden auf, schützen und lieben. Wenn also ein Dichter einen lebenden Fürsten besingen wollte so konnte er ihn nicht anreden denn als Sohn eines Gottes und wenn er ihn nur etwas idealisieren wollte, so muſste er ihn doch den Sohn des Sturmes, des Flusses, bei gröſserer Devotion Sohn der Sonne nennen, wie der Hofpoet von Dahomey seinen Herrn. Was er also auch besang, es waren religiöse Handlungen, pries er seine Siege so waren die Feinde Gegner des guten Dämons oder seines Sohnes, schwarze Mächte; besang er seine Herkunft selbst so war seine Mutter Genius einer milden, gütigen Macht, des Mondes, des Landsees, des ruhigen Meeres, vor allem aber die Erde selbst, Gäa die ursprünglich mit dem Überhimmel, Uranus, vereint gedacht wurde (Heil. Sage 100). Die polynesische Aphrodite Brilai (ib. 109) wohnt, wie die griechische Göttern und Menschen bei, und von ihr geht eine „theogonische Kosmogonie und zugleich eine Heroogonie“ aus. Für die afrikanisch-polynesischen Stämme flieſst also Mythus und Epopee ineinander.

Aber auch in den indogermanischen Epen ist Mythus — Religion und menschliches Handeln aufs innigste verknüpft. In keinem Epos wirkt der Held mit freier Selbstbestimmung. Stets sind die treibenden Kräfte übernatürliche. Im Homer sind es die Pfeile des Apollo und die Beratungen der Götter, in den Nibelungen die Thatsache daſs Siegfried bei der Vermählung der Brunhilde gewissermaſsen als Heimdall-Rigr auftritt und die Erinnerung an Odins Bestrafung der Brunhilde; in der Ch. de Rol. hat der ganze Zug religiöse Motive — das ergäbe sich wenn es sonst nicht klar genug gesagt würde schon aus den Schluſsworten wo Karl gegen seinen Willen geheiſsen wird eine ähnliche Fahrt zu unternehmen — und im Einzelnen haben die Heroen Schwerter von Gott, wie sie Odin verschenkte, ein Engel tritt im entscheidenden Kampfe auf, wie eine Walküre. Der Verrat dürfte auch mythisch sein; er läſst sich jedenfalls geschichtlich nicht erklären, rein menschlich auch nicht — der Versuch den ich selbst in dieser Beziehung gemacht habe, beruhte auf gänzlicher Verkennung des Unterschiedes der primitiven und modernen Poesie, der Poesie die vom Allgemeinen zum Besonderen geht und der des Cervantes und Shakespeare, die umgekehrt verfährt, kurz gesagt der des Makrokosmos und des Mikrokosmos. — Daſs diese Bemerkungen über die religiösen Hauptmotive eines Epos richtig sind, wird am besten bestätigt durch die

Auffassung welche Virgil, Tasso, Milton, Klopstock deutlich kundgeben.

Und wenn nun endlich das Epos die reine Geschichte wäre, dann müfste erst recht die Verbindung von Religion und Herrscherwürde eine enge sein. Überall finden wir den Zauberer neben dem Häuptling, den Priester neben dem Könige. Auffallen werden uns nur solche Perioden in der Geschichte wo dieses Band zerrissen wird, sie prägen sich wegen der ihnen eigenartigen Kämpfe dem Gedächtnisse mehr ein, aber normal sind sie nicht. Nun will ich gern zugeben dafs für gewöhnlich der „Egoismus“ wie Rajna irgendwo bemerkt in der Geschichte das bewegende Moment ist ist und der Priester nur sekundiert. Dabei ist aber nicht zu übersehen, dafs der Egoismus wenigstens als Eudämonismus von dem abstrakten Dogma abgesehen auch in jeder Form der Religion sofern sie von Menschen geübt wird eine Hauptrolle spielt, und dafs jedenfalls in einer litterarischen Darstellung jedes grofsen Ereignisses wenn sie für eine gröfsere Menge berechnet ist der Redaktor immer den allgemeinen religiösen, philosophischen Gesichtspunkt voransetzen mufs und voransetzt, der natiole, der Stammes- oder Racenegoismus reicht nie ganz allein dazu aus die mafslosen Opfer neben dem erreichten Resultate als begründet hinzustellen Darum ist auch in der ganzen Geschichte, d. h. in der Darstellung des Geschehenen die Religion das wichtigste Objekt so bald die Vorgänge zeitlich von uns hinreichend entfernt sind dafs unsere persönlichen Interessen in keiner Weise mehr berührt werden, also nicht bei den Griechen, wegen der Kunst, und nicht bei den Römern wegen ihres Rechts, oder auch der Kirchengewalt. Bei allen orientalischen Völkern interessiert uns ihre äufsere Kultur gewifs auch, aber in weit höherem Grade ihre Religion. Die religiösen Anschauungen der Veden, die Reformation des Budha, der Feuerkultus und Gestirndienst sind für unser Wissen unendlich wichtigere Objekte als alle Kämpfe der Dynastieen, und die Eroberungen grofser Provinzen. Dafs es überall berühmte Krieger gab, d. h. auf die Menge auch äufserlich fascinierend wirkende Intelligenzen offensiven Naturells, ist selbstverständlich für uns, und ist von dem Augenblicke ihres Hinscheidens an als das minder Wichtige aus dem Gedächtnisse der Menschen langsam aber sicher entschwunden; nur die Namen blieben haften, die die Dichtung mit dem Göttlichen in Verbindung brachte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen führe ich nun auf Grund der Annahme eines Uranos-Gäamythus für die mythische Auffassung der besprochenen Episode folgende Gründe an. In der antiken Mythologie tritt die Bedeutung der Verbindungen von Göttern und Göttinnen, von Heroen mit göttlichen Wesen oder Halbgöttern u. s. w. noch ziemlich klar hervor. Bald wird die Braut gekämpft, bald durch Gewalt und List, bald durch List allein gewonnen. Ganz ähnlicher Art wenn auch weniger zahlreich und kürzer berichtet sind die Liebeleien Odins auf welche in der Edda

wiederholt hingewiesen wird. Da nun die Heroen in beiden Gebieten von den Göttern ihren Ursprung haben so sind ihre Kämpfe gegen feindliche Väter oder Brüder in deren Gewalt sich die ihnen geneigten Schönen befinden wohl ebenso zu erklären wie bei den Griechen. Der historische Name wurde in das feste Schema eingefügt und kleine Änderungen vorgenommen; übermäfsig haben sich die Redaktoren nicht angestrengt. Das meiste that für sie die lebendige Tradition die sich besonders in zwei Richtungen erhielt. Die Fürsten haben wie aus Tacitus klar hervorgeht ein ihnen gern zugestandenes Deflorationsrecht oder wenn man will (Schmidt Ztschr. für Ethnologie 52 und sonst) ein ihnen aufgedrängtes Onus dieser Art. Die Beispiele aus halbwilden Stämmen sind bekannt genug. Sie galten eben als Nachkommen jenes allgemein arischen Himmelsgottes dem auch in dieser Beziehung alle Wesen unterthan waren. Eine zweite Art der Tradition erhielt sich in den Frühlings- und sonstigen Festen, wo die Verbindung eines männlichen und weiblichen Prinzips deutlich durch Menschen symbolisiert wurde. Hier könnte man sehr gut nicht nur eine Analogie sondern die wirkliche Quelle dieses Schemas suchen. Diese Jahresfeste sind von Mannhardt (F. u. W. K. I) im 4. und 5. Kapitel S. 311—496 ausführlich besprochen worden (vgl. Ztschr. XII 366). Überall ist wesentlich ein Paar als Symbol der Sonne, des Himmels, und der empfangenden Erde, meistens auch die Vorstellung von einem Kampfe in milderer oder schärferer Form um den Besitz des weiblichen Symbols. Diese Feste sind in ganz ähnlicher Weise durch Jahrtausende begangen worden. Es ist ja gerade der Grundzug des Mannhardtschen Werkes dafs er die heute hoch vorhandenen Erscheinungen durch die Jahrhunderte in Verbindung setzt mit antiken Sitten und Festen, wobei ja selbstverständlich viele Glieder fehlen, aber die Elemente sind so einfach dafs man solche Feste auch nach halben Andeutungen unbedenklich annehmen darf. Die französische Kritik hat dies auch ausdrücklich anerkannt (z. B. Revue celtique III 502 Gaidoz) und nur bedauert dafs in Frankreich auf diesem Gebiete so wenig geleistet werde und dafs Mannhardt für französische Sitten direkt sammeln mufste. Ausdrückliche Zeugnisse dafs derartige Feste gefeiert wurden glaube ich in den Kapitularien zu finden (vgl. auch Gieseler Kirchengeschichte I 2, 455 über Concilienbeschlüsse die darauf hinweisen). Die folgende Stelle (vgl. Ducange, brunaticus, maida) scheint sich auf den Anfang des neuen Lichtjahres zu beziehen: *De pravos illos homines qui brunaticus colunt, et de hominibus suis subtus maida cerias incendunt, et votos vovent* . . . (cap. Longobard. a 786 Pertz legum. I 51). Ganz besonders aber glaube ich hier solche Stellen verwerten zu dürfen wo von *spurcitiae gentilitatis* (z. B. Pertz I 33) die Rede ist, oder von *spurcalibus in Februario* (19), weil diese Ausdrücke doch immerhin den Gedanken an geschlechtliche Dinge nahe legen; und dafs die Frühjahrsfeste zur Zeit der Menschenopfer weniger zart gefeiert wurden als heute, darf man wohl annehmen. Diese

Volksfeste an den Wendepunkten der Zeiten waren wohl, wenn man nach den Gebräuchen der am tiefsten stehenden Völker schliefsen darf, die erste instinktive Regung des religiösen Volksbewufstseins, sie haben sich, wie aus den Überlieferungen klar erhellt am zähesten erhalten, als Erinnernng an die gröfste Kulturthat vorchristlicher Zeit an die Schöpfung einer Religion. Ihr Einflufs auf alle drei Gattungen der Dichtung ist nach meiner Ansicht evident, auf die Lyrik unbestritten, auf die Dramatik, die aus ihnen erwuchs, auf die Epik in den beiden Punkten: Kampf gegen die Verräter, Kampf um die Fürstin.

Was nnn die von Rajna (O. 81) wie es scheint doch zum Beweise für die von ihm aufgestellte Behauptung dafs die Heroen sich eine Frau erobern d. h. rauben, aus der Geschichte der Longobarden entnommenen Beispiele angeht so sind sie alle drei wohl kaum mit unserem Falle zu vergleichen. Um die Theudelinde für Authari zu werben geht eine Gesandtschaft nach Baiern, der sich der Bräutigam unerkannt anschliefst. Das erste war der regelrechte Weg bei fürstlichen Heiraten, Gregor bietet solche Fälle ohne alles phantastische Beiwerk in Menge (u. a. IV 9, 25, 26, 27, 28, 38, VI 18, 34, vgl. IX 16, 20, 25). Als germanische Fürsten auf römischem Boden Herrscher geworden suchten sie sich nicht nur die Rechte sondern auch das äufsere Auftreten der Imperatoren anzueignen, was mit beinahe greisenhafter Nüchternheit durchgeführt bei den Ehen alle Romantik ausschlofs. Die sagenhaften Züge bei dem Werben um die Theudelinde hat Paulus deutlich genug den Berichten Gregors über Basina und Chlotilde entnommen und durch kleine Änderungen die Sache des Geheimnisvollen und Wunderbaren vollständig entkleidet. Ebensowenig geht der Raub der Rosemunda uns hier etwas an. Sie hat nicht die mindeste Ähnlichkeit mit den Heldinnen des 3. Schemas. Die ganze Erzählung des Paulus dreht sich überhaupt nicht um sie die als kinderlos hier gar nicht in Betracht kommen konnte, sondern um den als Becher benutzten Schädel und um die Rache für diese Entweihung des Todes die dem Christen allerdings etwas grauenvolles war. Die Erzählung spiegelt jedenfalls alte Sitte wieder, in Afrika findet sie sich noch häufig genug, und insofern ist sie ja wertvoll, aber nicht für unseren Fall. Überhaupt konnte sich eine solche Sage bei den Longobarden nicht festsetzen, weil ja fortwährend neue Dynastien aufkamen und durch die häufige Kinderlosigkeit der Könige gefährliche Unsicherheiten in der Thronfolge eintraten. Hätte Theudelinde einen Chlodowech geboren, so würde Paulus wohl im Volksmunde eine bessere Sage über ihre Hochzeit gefunden haben, die er jetzt mitteilt ist ein Produkt der Gelehrsamkeit. — Schon in den ältesten Zeiten wurden die Werbungen der Königssöhne oder Töchter wie die Schwertleite der edlen Jünglinge in den Gauversammlungen mit einer gewissen Feierlichkeit begangen (Dahn, Urgeschichte I 89, vgl. Könige der Germ. I 18). Aus dieser Sitte konnte man auf eine Verherrlichung des Frauenraubes nicht

wohl gelangen, am wenigsten auf eine so komplizierte eigentümliche Form der Eroberung wie sie in der Siegfriedsage vorliegt, die Rajna doch auch von den anderen Fällen nicht trennen will (Origini 80). Ich bleibe somit auch hier bei meiner früher (XI 4 ff.) geäufserten Ansicht. Die Epopee hat fast überall einen historischen Kern, der Helden Name, Kampf und Erfolg sind Thatsachen, aber die Volkssage hat sie mit dem Schimmer des Göttlichen umgeben. Ihre Abstammung von den Göttern läfst sie auch für ihre Söhne eine göttliche Mutter gewinnen, ihre Kämpfe in der Nähe sind gegen finstere Mächte gerichtet, in der Ferne sind sie den Fahrten der Götter ebenbürtig.

G. Osterhage.

Etymologisches.

(Forts. Ztschr. XIII 404.)

18. franz. *mazette*

verzeichnet Littré mit den folgenden drei Bedeutungen: 1⁰ Méchant petit cheval. Also nicht eigentlich, wie in deutschen Wörterbüchern angegeben wird, Schindmähre, Kracke, worin der Begriff der Kleinheit nicht hervortritt. 2⁰ Celui qui manque de force, d'ardeur. 3⁰ Personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse. Diez bringt E. W. IIc Frisch's Herleitung aus deutschem *matz*, ungeschickt, Klotz „ein matzicht pferd, ein matziger kerl". Littré fragt im Dict. „*Mazet*, diminutif de *maze*, fourmi, vient-il de l'allemand *Ameise*, fourmi?" G. Paris (Rom. III) erinnert an dial. ital. *mazeta*, Diminut. von *mazza*, Stock, wozu sich das franz. Wort begrifflich verhalten würde, wie *burdo* Maultier zu *bourdon* Stab etc. Leichter als Frisch's Etymon dürfte sich Littré's lautlich und wohl auch begrifflich rechtfertigen lassen. G. Paris' Deutung würde ich dann unbedenklich zustimmen, wenn auch das ital. Wort mit der Bedeutung des franz. *mazette* sich nachweisen liefse. Hier ein anderer Erklärungsversuch: Der erste Bestandteil des Diminutivums *mazette* ist deutsches *Meise* (ahd. *meisa*, mhd. *meise*; germ, *ei ai* = frz. *a*, s. Mackel, Die germ. Elem. p. 114 ff.), das in unerweiterter Gestalt heute im Bas Valais als *maize* (s. Bridel *Glossaire* und Rolland *Faune pop.* II 303) erhalten ist. *Mazette* bedeutet demnach eigentlich (kleine) Meise, eine Bezeichnung die auf ein kleines schlechtes Pferd und auf einen Schwächling überhaupt übertragen wurde. Auch das mdtl. deutsche *mẹsker* (Diminutivum zu *mẹs*, die Meise), erinnere ich mich öfters in ganz gleicher Bedeutung gehört zu haben. Rolland bemerkt l. c. II 305 En hollandais *pimpelmees* signifie en même temps mésange bleu et enfant delicat, douillet. Zu weiterer Empfehlung gereicht der hier versuchten Deutung, dafs *mazette* und *mezette* (zu *mees*) neben *mésange* in französischen Mundarten auch als Bezeichnung des Vogels vorhanden sind. Rolland Faune II 303 verzeichnet mit dieser Bedeutung „*mazette* f. Les Fourgs, Tissot. *Mezette*, *mesette*, *mésette* f. normand, Chesnon, Le Hericher, Pluquet (Montbéliard *mesote*, *mésotte*)." Die von Littré unter 3⁰ gegebene Bedeutung des schriftfranzösischen *mazette* läfst sich aus den an erster und zweiter Stelle aufgeführten, vielleicht aber noch ungezwungener aus der von mir angenommenen

Grundbedeutung des Wortes selbst ableiten. On dist en breton, bemerkt Rolland l. c., mit Hinweis auf Sauvé (Prov. et dictons de la Basse-Bretagne), d'une personne étourdie: *eur pennglaouith eo*, c'est une *mésang*, und so mochte man auch anderwärts die Meise für einen „unbesonnenen" Vogel halten, woraus sich *mazette* = personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse erklären läſst. Von ähnlichen Übertragungen lieſsen sich vergleichen ital. *allocco* und parm. *ciò* = Eule und Dummkopf (s. Diez E. W. I s. v. *locco*), franz. *butor* = Rohrdommel und Tölpel, dtsch. *Gimpel* = Blutfink und einfältiger Mensch. — Zum Schluſs sei hier noch an die von Rolland IV 129 neben *mazette* verzeichneten zahlreichen im verächtlichen Sinne auf zu kleine, zu groſse, zu magere, zu schwache oder zu alte Pferde angewandten Ausdrücke erinnert.

19. Berry *sener*, *cener*

= verschneiden, kastrieren führt Diez E. W. I 285 mit altfranzösischen *semer* absondern, trennen, pr. *semar* verringern u. s. w. auf lat. *semis* (mtlt. *semus*, *semare*) zurück. Diese Herleitung der beiden Patoisausdrücke befriedigt nicht, da inlautendes *m* zwischen Vokalen nicht zu *n* wird. Ein von Diez noch gekanntes in Berry gebräuchliches *semer*, das mit *sener* gleiche Bedeutung haben soll, finde ich sonst nicht erwähnt und dürfte auf einem Irrtum beruhen. Jaubert bemerkt im Glossar (mir liegt die 2. Auflage vor, nicht der vermutlich von Diez benutzte erste Entwurf des Werkes aus den Jahren 1838 oder 1842), daſs *sener* (d. i. offenbar *seminare*) die Bedeutung des Schrifranzösischen *semer* habe und verweist unter demselben Stichwort für *sener* = châtrer auf *cener*. Unter *cener* heiſst es, nachdem noch als Nebenform *c'ner* (dans l'Ouest) verzeichnet ist, v. a. Châtrer, couper un cochon, mâle ou femelle. (Voy. *sener*) On fait venir ce mot du grec, *χαίνω*, couper; nous devrions par conséquent, l'écrire par un C. (Voy. Roquefort, Gloss., au mot *cenner*). — Das Etymon dieser Wörter ist weder *χαίνω*, noch, wie Diez will, *semare*, sondern lat. *sanare*, das mit der ursprünglicheren Bedeutung, heilen, pflegen bereits in alfranz. Zeit neben *saner* als *sener* erscheint. Das unbetonte *e* erklärt sich aus dem *ai* der stammbetonten Formen des Verbums unter der Einwirkung des Adjektivs *sain*. Die Annahme einer Bedeutungsverändenung von heilen, pflegen (zu operieren und weiter) zu kastrieren dürfte nicht zu gewagt erscheinen. Einen ähnlichen Übergang kennt auch das Deutsche. S. Grimm, Deutsches Wörterbuch s. v. *luppen*, *lüppen*: 2. auf grund der früheren allgemeinen Bedeutung des Subst. *lüppe* [Gift, Arznei etc.] hieſs *lüppen* aber auch Arzneikunst treiben: ahd. *luppôn* medicare Graff 2,77; teils mit Zaubersäften, die ein Geschoſs vergifteten, . . . teils auf chirurgischem Wege, *lüppen* bedeutete kastrieren: *spadonare lubben*, *luppen*, *lyppen*, *lippen* (neben *die geile usz schnyden*, *munchen*) Dief. 544b, was sich bis heute im westfälischen *lübben*, brem. *lubben* (brem. wb. 3,92), holländ. *lubben* verschneiden

erhalten hat ... Die hier von mir gegebene Etymologie des mdtl. franz. *sener*, *cener* ist nicht neu. Schon La Monnay leitet, wie De Chambure im Glossaire du Morvan erwähnt, *sener* aus *sanare* ab, mit der, ich glaube nicht zutreffenden, Begründung: parce que la castration est un remède contre la lèpre des porcs. De Chambure teilt l. c. s. v. *sener* (*ch'ner*[1], *c'ner*) weitere Deutungen mit, die keine Beachtung verdienen[2] und giebt interessante Notizen über die Verbreitung des Wortes auf roman. Sprachgebiet. Beachte u. a. poit. *saner* châtrer, fermer une plaie à l'aide d'une suture; ital. *sanare* châtrer et guérir. Vgl. weiter Mistral's Tresor nprov. *sana* (châtrer, en Languedoc), *sanair* (châtreur en Languedoc), die zu lat. *sanare* gestellt werden, und Rolland Faune pop. V 220.

20. Afrz. *maufé*.

G. Paris weist Rom. V 367 Diez' Herleitung aus *malefactus* zurück, das *maufait* ergeben hätte. Wie man aus Godefroy's Dict. jetzt ersehen kann, kommt zwar in späterer Zeit *maufait* neben *maufe* vor, doch handelt es sich hier offenbar um volksetymologische Angleichung, so dafs Paris' Einwand voll berechtigt bleibt. Als neues Etymon stellt P. vglt. *malus fatus* auf, das inschriftlich und bei Petronius im Sinne des kl. lat. *malum fatum* vorkommt. *Maufé* habe nicht eigentlich die Bedeutung von le diable, sondern von mauvais esprit, démon malfaisant. Das einfache *fatus* lebe im Französischen nicht fort. Sollte nicht das zweite Kompositionselement von *maufe* als selbständiges Substantiv in dem von Godefroy aus Brandan belegten und mit démon übersetzten *fed* uns erhalten sein?

Cun alouent endreit un munt,
Virent un f e d dunt pour unt,
Forment fud granz icil m a l f e z,
D'enfern eisit tuz eschalfez.

Man ist versucht dasselbe Wort noch wiederzuerkennen in dem *fé*, welches in den Liv. d. R. lat. servus und vir wiedergiebt. Die einschlägigen Stellen werden von Godefroy, der noch *foid* aus einem Texte des 14. Jahrh. wohl mit Unrecht herbeizieht, s. v. *phé* erwähnt: E uns *phé* fud de la maigne Saul e out num Siba „erat autem de domo Saul servus nomine Siba" Rois p. 149. Ib. p. 115: Truverent un *fé* de Egypte. — Eine Herleitung aus lat. malus fatus würde ich für völlig überzeugend erbracht erst dann halten, wenn sich der Nachweis führen liefse, dafs *malfé* die Bedeutung

[1] *ch* = *s*, wie in dieser Mundart sonst: *châbre* = sabre, *chanchue* = sangsue, *chuler* = franz. siffler etc. etc.

[2] Nicht erwähnt wird auffallender Weise De Montesson, der im Vocab. du Haut-Maine s. v. *sâneur* meint: *sâner* et *sâneur* peuvent encore, outre *sanare*, avoir *saigner* pour origine. Dieses Etymon erscheint von Seiten der Bedeutung annehmbar, liefse sich aber lautlich nur für einen Teil des Gebietes, auf dem unser Wort begegnet, allenfalls rechtfertigen.

schicksalbestimmendes, dämonisches Wesen, nicht aber die von Bösewicht, Übelthäter im allgemeineren Sinne als die ursprünglichere zukommt. Diez trennt im E. W. IIc *phé fé* der Liv. des R. von *malfé* und sucht erstere aus dem Germanischen zu erklären, indem er altnord. *faedd-r* herbeizieht.

21. franz. *accon*

ein flacher Kahn. Littré s. v. erwähnt Ménage's Herleitung aus *acus*, die er mit Recht zurückweist, ohne eine andere an ihre Stelle zu setzen. Das Wort begegnet auch im Provenzalischen. Hier als *acoun* und *lacoun*. Mistral verzeichnet dazu in Klammer lat. *lacunar*, das die etymologische Grundlage nicht sein kann. Wie so viele andere franz. Schifferausdrücke dürfte auch dieser seinen Ursprung im Germanischen haben. Hier bietet sich altsächs. *naco*, ndl. *naak*, altengl. *naca*, anord. *nökkoi*, got. **naqa*, denen ahd. *nahho* und nhd. *Nachen* entsprechen. Ihrem Begriffe nach stimmen diese Wörter mit franz. *accon*, prov. *acoun lacoun* überein. Auch in Bezug auf die Form stellt sich der Annahme ihrer etymol. Zusammengehörigkeit eine ernstliche Schwierigkeit kaum in den Weg. Ich habe in dieser Ztschr. XIII 323 einige Belege für den Abfall eines wortanlautenden *n* im Franz. gegeben und den Vorgang erklärt aus einer Verwechselung dieses *n* mit dem zu einem unmittelbar vorhergehenden syntaktisch eng verknüpften Worte gehörenden auslautenden *n*. Den l. c. hierfür gegebenen Belegen kann ich jetzt noch die folgenden hinzufügen: Berry *ingligent* statt *ningligent*, lim. *ounchalent* statt *nounchalent*, rh. *aufrage* statt *naufrage*, rh. *Arbounés* statt *Narbounés*. Auch *aduel*, *asuel*, *adèr* (neben *nadinel* etc.) als nprov. Bezeichnungen der Blindschleiche sind hier zu nennen, wenn Mistral's Herleitung aus *n'a diuel*[1] oder *nat iuel* (sans yeux) richtig ist. Beachte weiter nprov. *espoulo espouro espoudo* neben *nespoulo mespoulo* etc. Da diese Wörter weibliches Genus haben, der zugehörige unbestimmte Artikel also auf *o(a)*, nicht auf *n*, auslautet, werden sie erst einer Angleichung an die von Mistral gleichfalls nachgewiesenen masculinen Bildungen *espoulìè espoudìé* (neben *nespoulìé*, *mespoulìé*) ihre Form verdanken. Vgl. noch ital. *occone* und *anchina*, auf die Caix Studi p. 129 hinweist. Der gleiche Vorgang ist, wie ich vermute, für frz. *accon*, prov. *acoun* anzunehmen, wenn nicht dieses Wort bereits vor der Aufnahme ins Romanische in der abgebenden Sprache sein anlautendes *n* eingebüſst hatte. Denn auch in den germanischen Sprachen fällt, wie bekannt, *n*

[1] Mistral verzeichnet einige Sprüche aus denen hervorgeht, daſs die betreffenden Wörter vom Volke in diesem Sinne verstanden werden. Vgl. dazu Rolland Faune III, woselbst etwa 70 französische und provenzalische Bezeichnungsweisen des Tieres, die zum nicht geringen Teile auf volksetymologischer Umbildung beruhen mögen, aufgestellt werden, p. 20: Si le serpent avait des dents | Et si *l'adeux* avait des yeux | On ne verrait bêtes ni gens (Creux).

unter dem Einfluſs des vorangehenden Artikels etc. nicht ganz selten ab. Kluge erwähnt im Etymol. Wörterbuch s. v. *Näber* engl. *anger*, *adder*, ndl. *avegaar*, *aaf ave* und desgl. unter *Nachen* ndl. *aak* neben *naak*. Nprov. *lacoun* erklärt sich aus der in prov. und frz. Mundarten gleich häufig begegnenden Verschmelzung des bestimmten Artikels mit dem zugehörigen Subst. (*acoun*). — Du Cange belegt mtl. *naca*: rates mediae quantitatis, quas illi *Nacas* vocant (Monachus Altisiodorensis p. 96). Ein von Kosegarten, Wörterbuch der niederl. Sprache, s. v. *âk* gekanntes franz. *aque* (Boot) habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden. Wallon. *nâke* (bateau de Meuse, venant pour le grandeur immédiatement au dessus de la nésale, et servant au transport de marchandises telles que la chaux etc.) verzeichnet Grandgagnage im Dict. Etymol.

22. Franz. *flétrir*.

Wie aus lat. *scandalum*, franz. *esclandre* so ist aus lat. *fistula* mit geminierender Epenthese und Dissimilation der Liquiden franz. *flestre* geworden. S. Godefroy s. v. *flestre* s. f., flût: il orent moult cors et fretiaus (Flagos, *flestres* et estiveaus (Ben. Troies . . .). S. ib. s. v. *festre* eine Form *flestre*, die mit der Bedeutung fistule, ulcère mehrfach nachgewiesen ist. Zu lat. *fistula*, daſs bekanntlich auſser Röhre und Rohrpfeife ein Hohlgeschwür bezeichnet, gehören lat. *fistulesco* löcherich werden: ligna *fistulescunt* (Georges) und mtlt. *fistulatus* = fistula seu ulcere laborans, perforatus (Du Cange). Sollte hierher nicht auch franz. *flétrir* zu stellen sein, das buchstäblich lat. *fistul-ire* entsprechen würde. Altfrz. *flestrir* bedeutet im eigentlichen und übertragenen Sinne welk werden, schwinden, altfrz. *festrir*, das von *flestrire*, glaube ich, nicht zu trennen ist (beachte das Subst. *flestr* neben gleichbedeutendem *festre*) nach Godefroy brandig werden (von Wunden) und mit Wunden bedecken, Bedeutungen die ebenso wie die des nfrz. *flétrir* von derjenigen des von mir angenommen Grundwortes nicht allzuweit abliegen und aus derselben sich herleiten lassen. Wenn neben *flestrir* im Altfranz. einige Male *flaistrir* mit *ai* vorkommt, so mag das auf Anlehnung des Verbums an das Adjektiv *flaistre*, das ich mit W. Meyer und Ullrich (s. hier XI 254) auf *flaccidus* zurückführe, beruhen, wie ich andererseits glaube, daſs das Adjektiv *flaistre* durch das Verbum *flestrir* nicht unbeeinfluſst geblieben ist. Meyer bemerkt l. c. „*flaccidus*, woraus **flaiste* . . ., daraus *flaistre*, nach dem Muster der Adjectiva auf *-estre* = *-estris*“, Ulrich ib. „Der Eintritt eines *r* nach dem Nexus *st* kann nicht befremden, vgl. *tristre*“. Dagegen läſst sich bemerken, daſs die groſse Regelmäſsigkeit, mit der *r* nach *t* in *flestre*, *flaistre* erscheint (*flaiste*, *flest* haben sich, soweit ich sehe, nicht ein einziges Mal belegen lassen) zunächst recht auffällig bleibt. Es hat, vermute ich, diese Erscheinung darin ihren Grund, daſs sich frühzeitig das Adjektiv **flaiste* an das begrifflich sehr nahestehende Verbum *flestrir*, mit etymologisch berechtigtem *r*, sich angelehnt hat. — Über die von Godefroy noch verzeichneten Verba

flastrir, flatrir, flatir etc. ist Diez E. W. IIc (*flatter*) nebst Anhang zu vergleichen.

23. Norm. *flet*

s. m. fossé, canal, das Godefroy im Dict. verzeichnet, weist auf altengl. (angels.) *fleot*, me. *fleet*, ne. *fleet* (in *North-fleet*, *Fleet-Street* etc., Skeat E. Dict.) und auf niedd. *fleet*, *vleet*, mniedd. *vlêt*, *vlete (vlite)* (= Fluſs, jedes Rinnsal, künstlich oder natürlich, groſs oder klein, sowie das ablaufende Wasser selbst, Flut. Häufig im zweiten Teile komponierter Ortsnamen, z. B. *Elsvlete*, *Wersvlete*, *Zestervlete* u. a. Schiller und Lübben Mittelniedd. Wörterbuch s. v.), was hier bemerkt sei, da Joret, Des caractères et de l'ext. du pat. norm. S. 37 das franz. Wort, da wo es als zweiter Bestandteil normannischer Ortsnamen vorkommt, zusammen mit *flot*, *flue*, *fleu*, *fleur* zu nord. *floi*, schwed. *flo* stellt.

24. sp. pg. *tepe*

Stück Rasen, auch piem. com. *tepa* Moos, Erdscholle, in Brescia *topa*. Diese Angaben macht Diez E. W. IIb ohne über die Herkunft des Wortes sich zu äuſsern. Baist vermutet Rom. Ztschr. V 558 als Etymon τυπή: so viel Erde, Rasen, als der Spaten oder die Hacke mit einem Schlag oder Stich aushebt, ohne uns zu sagen, wie sich beide Wörter lautlich einigen lassen. — Form und Bedeutung des sp. pg. Wortes erinnern an span. *tope* „oberste Spitze, Ende eines Dinges, Knopf etc.", das Diez E. W. I s. v. *toppo* mit ags. engl. *top* Gipfel, Scheitel, altfranz. *top*, altn. *toppr* Haarbüschel, ahd. *zopf* (das noch erwähnte gael. kymr. *top* ist nach Thurneysen entlehnt) in Verbindung bringt. Den genannten germanischen Wörtern steht eine andere Sippe begrifflich sehr nahe: engl. *tip*, Spitze, Gipfel, Ende, nd. ndl. mndl. mfläm. norw. schwed. dän. *tip* oder *tipp*, mhd. *zipf*. Zu ihnen gehört, glaube ich, sp. pg. *tepe*, wozu weiter zu stellen sind die von Mistral verzeichneten nprov. *tepe* masc. (gazon), *tepo teipo* fem. (motte de gazon, gazon, pelouse, herbe menue), *tepa* (gazonner), *tepous* (gazonneux). Die Grundbedeutung des Wortes tritt deutlicher hervor in gleichfalls nprov. *tepe* = tertre, monticule, somnité recouverte de gazon, élévation (s. Mistral, der u. a. auch an germ. *top* erinnert) und in *tepet*, *tepè*, *tupèl* = petit tertre, sommet de montagne. Vielleicht gelingt es weiterer Nachforschung die hier versuchte Herleitung sicherer zu stellen als es das mir zur Verfügung stehende Material gestattet. Erwähnt seien noch mdtl. nordfranz. *teppe* (burg., s. Mistral s. v. *tepo*) und aus schweizer Mundarten (nach Bridel, Gloss.) *teppa* s. f. = Gazon, terrain gazonné, pelouse (Alpes); *teppi* s. m. Pente de gazon très glissante (Alpes). Das von Diez herangezogene *topa* (Brescia) dürfte zu germ. *top* gehören.

25. pg. *gomo.*

W. Meyer fragt hier XI 256, nachdem er im Anschluſs an ital. *ganascia* von dem Übergang eines tonlosen vulgärlt. *e* in *a* gehandelt hat. „Wie verhält es sich mit port. *gomar* knospen, *goma* die Knospe? Die Versuchung, *gemma* zu Grunde zu legen, ist hier sehr groſs." Ich glaube, daſs sich beide Wörter in befriedigender Weise erklären lassen auch ohne die immerhin recht gewagte Annahme eines Wandels von vglt. *e* zu *o*, der eingetreten wäre zu einer Zeit, in der die gutturale Media ihre Aussprache noch gewahrt hatte. Die Form der Substantiva *gomo gommo* weist auf *gummum* (s. Georges *gummus* und *cummi*), dasselbe Wort, welches im pg. *gomma*, sp. prov. *goma*, ital. *gomma*, franz. *gomme* fortlebt und Gummi, Baumharz bedeutet. Da viele Knospen — ich erinnere an die der Kastanien — eine mit klebrigen Sekreten aus dem Pflanzensaft bedeckte Schutzhülle tragen, so scheint es wohl erklärlich, daſs sie vom Volke hiernach benannt worden sind. Der zunächst auf die Knospen bestimmter Gewächse angewandte Name fand dann später allgemeinere Verwendung. — Im Neupr. belegt man nach Mistral Knospen, die sich zeigen, nachdem durch irgend einen Zufall die ersten Triebe entfernt worden sind, mit der Bezeichnung *sabo* retracho. Das Vb. *gouma* hat hier neben der des franz. *gommer* auch die Bedeutung regorger, refluer, en parlant de la sève qui s'extravase au-dessus de la virole d'une greffe. Auquel ensert *goumo* = la sève bouillonne bien sur cette greffe.

26. franz. *mat*

in den Verbindungen du pain *mat* (schweres, teigiges Brod), une pâte *mate* stellt Littré zusammen mit *mat* = matt, glanzlos etc. zu pers. *mat* in schâch *mat*, was sich mit Rücksicht auf den begrifflichen Inhalt des Wortes schwer rechtfertigen läſst. Dieses weist vielmehr auf lat. *madidus*, das Mistral für das nprov. *mate*, welches noch die das lat. Wort genauer wiedergebende allgemeinere Bedeutung feucht (moite, humide) hat, als Etymon aufstellt. Auch in der Bedeutung des an die Spitze dieser Ausführungen gestellten franz. *mat* führt Mistral prov. *mate* (fem. *mato*), das er einmal (s. v. *mate*, *mato*), ich glaube mit Recht, mit lat. *madidus*, ein anderes Mal (s. v. *mat*, *mate*, *mato*) im Widerspruch hiermit mit arab. *mat* etc. in Verbindung bringt. Gegen die angenommene lautliche Entwickelung von lat. *madidus* zu franz. *mat* (fem. *mate*, und prov. *mat mate* (fem. *mato*) dürfte sich kaum etwas einwenden lassen. Ein lautlich genau entsprechendes Wort (auf *´-didum*), das ins Französische und Provenzalische gedrungen wäre, finde ich nicht. *Nitidum* ergab franz. *nete*, npr. *nete* und *net* (fem. *neto*). Die franz. Femininform *mate* kann aus dem Mascul. neu gebildet worden sein. — Vielleicht dürfen wir lat. *madidus* noch wiedererkennen in altfrz. *mat*, das Godefroy mit sombre (un parlant du temps) übersetzt und wofür er das folgende Beispiel aus dem 15. Jahrh. citiert: Et a esté le

temps *mat* et pluvieux moult longuement et les gens mal avitailles. Aus nfranz. Mundarten sei erwähnt mont. *mate*, das Sigart im Glossaire mit der Bedeutung moite, humide neben *nette* (des deux genres, s. p. 50) = franz. *net nette* aufführt. Vgl. dazu Littré s. v. *moite*, woselbst *madidus* als Etymon eines wall. *mat'* vermutet wird mit der keineswegs einwandsfreien einschränkenden Bemerkung *madidus* avait donné *made*, comme *rapidus* a donné *rade*.

27. it. *calafatare*,

sp. *calafatear*, pr. *calafatar*, *calafater* etc. kalfatern, die Fugen und Näte eines Schiffes mit Werg dichten und dann mit Pech überstreichen, leitet Diez E. W. I aus dem Arabischen her. Engelmann beanstandet das arab. Etymon[1] und bringt lat. *calefectare* in Vorschlag, wogegen Diez mit Recht Einspruch erhebt. Hier ein Einfall, der vielleicht zur Aufhellung des schwierigen Wortes etwas beitragen kann: *calafatare* ist = *cala*+*fatare*. *Cala* ist dasselbe Subst., welches im Spanischen die „Wassertracht eines Schiffes" (d. i. nach Bobrik, Naut. Wörterb., „die Tiefe, um welche ein Schiff im Wasser geht"), im Prov. in der Form *calo* (s. Mistral), im Französischen in der Form *cale* den unteren Schiffsraum (nach Littré s. v.: Fond d'un navire ou partie la plus basse qui entre dans l'eau, et qui s'étend de la poupe à la proue) bedeutet. *Fatare* begegnet im Neuprov. als selbständiges Wort in der Form *fata* und bedeutet étouper (mit Werg verstopfen). Ebenda nach Mistral *fata* und *enfata* (wovon gleichbedeutendes *empata* zu trennen ist) = envelopper de chiffons, couvrir de compresses une partie blessée, bander une plaie. *Cala-fatare* wäre demnach eine Komposition nach Art der von Diez Gram.[3] II 413 unter 3a) behandelten. Die beiden Kompositionselemente *cala* und *fatare* bleiben auf ihren Ursprung hin zu untersuchen. Ich mufs es dahingestellt sein lassen, ob etwa *cala cale* mit den von Diez I s. v. *calare* behandelten gleichlautenden Wörtern gleichen Ursprung haben. Das Verbum *fata* führt Mistral auf das Subst. *fato* der Lumpen, Lappen (vgl. it. *stoppare*, franz. *étouper* — *stoppa*, *étoupe* etc.) zurück, das mit den von Diez E. W. IIb behandelten span. *hato*, pg. *fato* auf germanischen Ursprung weist. *Feutrer* st. *fater* in nfrz. *calfeutrer* beruht, wie Scheler im Anhang p. 716 bemerkt, auf Angleichung.

[1] Auch in Eguilaz y Yanguas' Glosario hat *calfatear* nicht Aufnahme gefunden.

D. BEHRENS.

Per la fonte della Sequenza volgare di Santa Eulalia.

È risaputo che il racconto del martirio di Sant'Eulalia, quale ci si offre nella sequenza francese, diverge tanto dalle altre narrazioni, che dello stesso martirio sono giunte fino a noi (Diez, Altrom. Sprachdenk. 15, Koschwitz, Commentar 55 sgg.), che si sarebbe quasi tentati di credere ad una Eulalia diversa dalla spagnuola.[1] Parecchi e validi argomenti devono però distoglierci dal cedere alla tentazione: così il fatto che di Eulalie veramente celebri non vi ha che la iberica[2], l'accordo nel far volare al cielo la santa in forma

---

[1] Dico 'spagnuola' poichè vita, morte e miracoli delle due Eulalie iberiche, la barcellonese cioè e la lusitana, si confondono talmente da rendere legittimo il dubbio che le due eroine sieno in origine una sola e stessa persona; cfr. España sagrada XXIX 287 sgg., 302 sgg., AA. SS. Febr. II 576.

[2] C'è, o almeno pare ci sia, un'Eulalia romana di cui tocca il Diez (o. c. 16) riferendosi però alla España sagrada XXIX 305, dove se ne ragiona con queste parole: "Algunos martirologios ponen una Santa Eulalia *en Roma* sobre el dia 11 de diciembre, como se vé en Florentinio; y si ésta murio degollada, pudo equivocarse con la Española el genero de la muerte." Il Florentinio (Vetustius occidentalis ecclesiae martyrologium; Lucca 1668) poi, dopo citato, a pp. 1025—26, un martirologio nel quale compare un' Eulalia martirizzata a Roma, soggiunge: "Eulaliam inter Romanas martyres numeratam alibi non invenio. Nisi cuius reliquias a coemeterio, sive Callixti, sive Priscillae extractas nostro saeculo, et Antverpiam allatas ibidem venerationi expositas narrat Bollandus in Actis SS. ad diem 28. Februarii." E gli AA. SS. parlano infatti di questi sacri ossami, fra i quali si trovavano de' frantumi di cranio di una Eulalia vergine e martire, trasportati da Roma ad Anversa a metà circa il sec. XVII. Ma chi poi fossero questa Eulalia e i suoi compagni gli AA. SS. non ce lo sanno dire: "De ipsis porro Martyribus nihil nobis compertum, nisi ex coemeteriis Romanis, quae diximus, extractas eorum reliquias: qua vixerint aetate, quibus suppliciis fidem testati, sub quibus tyrannis, plane ignoratur. Sunt quidem in Martyrologiis nonnulli Martyres iisdem nominibus, quibus et hi, insigniti; verum eosdem esse, non possumus nisi temere pronuntiare, neque universim omnes esse diversos"; e più oltre: "nulla Romae Eulalia adhuc nobis reperta".

Un' altra Eulalia allega dai Martirologii il Florentinio, pp. 309—310, accompagnando però la citazione con queste parole: "An vero, quae postremo recensetur, Eulalia Hispana martyr Barcinonensis sit, suspicari ex eo licet, quod hac eadem die 12 Februarii aliqua martyrologia eandem recolant . . . . Diversam tamen facile credimus, quod, in Italia, et cum Italis aliis, adhuc obscuris martyribus, recolatur die duodecimi Januarii. Ferrarius apud Bollandum Uxenti in Salentinis, Eulaliam virginem et martyrem coli refert, quam Barcinonensem, translatis in Italiam reliquiis, suspicatur. At Ferrarius in Catalogo Sanctorum Euleliam vocat, tam in laterculo, quam in notationibus. In

di colomba, e infine e sopratutto il rapporto intimo che da una parte lega la sequenza volgare al cantico latino, che nel ms. le precede, e dall'altra questo stesso cantico all'inno di Prudenzio, che si considera come il più autentico degli atti che riguardano la Vergine spagnuola.

Le differenze che corrono tra il canto di Prudenzio e la prosa francese consistono in ciò: a) che questa fa intervenire come giudice, anzichè il pretore, l'imperatore Massimiano stesso; b) che, invece dello spirito, fa volare Eulalia stessa al cielo; c) che, secondo la sequenza, Eulalia vien prima gettata sul rogo, poi, risultata innocua la fiamma, decollata colla spada. Secondo Prudenzio invece, Eulalia, dopo subite altre torture [1], vien posta sul rogo e vi perisce.

Le due prime discordanze non si può dire che sieno di una grande portata: che la mente finisca collo scordare l'esecutore de' decreti imperiali e solo si ricordi di colui onde i decreti stessi emanano, è cosa assai naturale, poichè è su costui che veramente la responsabilità ricade; e per quant'è del volo di Eulalia al cielo, nulla ci vieta di credere ad una maniera spiccia di esprimere il

---

alio vero catalogo Sanctorum Italiae Eueliam notat Virginem et Martyrem Uxenti in Salentinis die 12 Januarii, idque indice tantum; ad signatum enim diem nihil invenire licuit". Quanto in queste ultime linee afferma il Florentinio, l'ho dovuto constatare anch'io.

Un'Eulalia astigiana è ricordata dall'Ughelli (Italia sacra IV, 2ª ediz., 333-4), e gli AA. SS., Mart. III 289, così ne toccano: "Passum esse hoc die S. Secundum in urbe Astensi supra diximus, cuius urbis ecclesia dicitur apud Ughellum tomo 4 Italiae sacrae p. 473 et 474 (s'accenna qui alla 1ª ediz.), inter alios Sanctos Martyres velut primitias, sponso suo Christo obtulisse S. Eulaliam Virginem et Martyrem, cuius corpus ad ecclesiam S. Mariae-Novae deferri mandavisset Julius III Papa anno 1553. Huius alibi non reperimus ullam mentionem, ut vel ideo aliqua iniecta sit suspicio, num forte haec S. Eulalia ex viginti martyrologiis adducta, sit Astae martyrii laurea coronata". — Ricordiamo, per ultimo, una Eulalia vergine e martire, 'nulli loco attributa', che si menziona p. 820 di questo stesso vol. degli AA. SS.

Sono dunque queste le Eulalie romane o italiane i cui tratti leggendari avrebbero potuto frammischiarsi a quelli dell'Eulalia spagnuola o anche sostituirvisi affatto. Ma chi vorrà credere a ciò se tutte sono di una così meschina importanza che appena appena se ne conosce il nome? E la loro modestia ha poi maggiore risalto dallo scarso culto che a sante di quel nome, quale poi si sia la loro origine, vien reso in Italia. Così nei due cataloghi del Ferrario (Cat. SS. Italiae in menses duodecim distributus, Milano 1613; Cat. gen. SS. qui in Martyrologio romano non sunt, Venezia 1625) non è ricordata, a tacere della Ugentina che d'altronde non è Eulalia ma Eulelia, nessuna Eulalia. — Per quant'è dunque di questa Santa, Roma e l'Italia, anzichè regalare ad altri, non avevano che da farsi regalare esse stesse.

[1] Prudenzio: . . . . carnifices gemini
Juncea pectora dilacerant
Et latus ungula virgineum
Pulsat utrimque, et ad ossa secat,
Eulalia numerante notas.

Cito secondo l'edizione bodoniana in due volumi (Parma 1788), la migliore che stia a mia disposizione; cfr. vol. I 143 sgg. Altri tormenti e con maggiori dettagli sono narrati dagli altri fonti.

pensiero, appunto come la madre suol dire, del bambino morto e di cui ha sott'occhio il cadavere, che è andato cogli angioli in paradiso.[1]

Più grave è invece il dissenso sul terzo punto. Qui, e nelle torture e nell'ordine con cui si succedono, s'ha veramente del nuovo.[2] Sennonchè le stesse torture, nello stesso ordine e collo stesso esito, si narrano di un'altra eroina cristiana la quale, come più sotto si dirà, già aveva, nelle circostanze generali della sua vita, molto di comune colla nostra. È questa Sant'Agnese. Anche costei fu dannata al fuoco; anche costei, uscita incolume dalla fierissima prova, venne poi decapitata. — Ma la concordanza, che qui risulta evidente, va, a mio vedere, ancora più in là. La vergine romana, prima che per il fuoco e per la spada, aveva dovuto passare per un supplizio ben più duro: era stata rinchiusa in un lupanare, dove solo la grazia divina potè far sì che il di lei fiore rimanesse indelibato (AA. SS. Jan. II 350 sgg.; nel racconto di Prudenzio I 297 sgg., manca il supplizio del fuoco). Ora io credo di ravvisare questo tratto del martirio di Agnese anche nella sequenza volgare di Eulalia, nei versi:

Melz sostendreiet les empedementz[3]
Quelle perdesse sa virginitet. (16—17).

I versi del componimento che precedono a questi non contengono, è vero, nessuna allusione esplicita ad un attentato contro la pudicizia della vergine, attentato di cui tacciono del resto anche

---

[1] La colomba, del resto, era già di per se come un simbolo dello spirito. — Non mi celo tuttavia che il volo al cielo della salma stessa di Eulalia trae conforto dal fatto che la sequenza omette il miracolo della neve mandata da Dio per coprire le nude e inanimate membra della vergine.

[2] Veramente della decapitazione di Eulalia è già parola nel venerabile Beda.

[3] Che *empedements* dica 'torture' risulta già chiaro dal contesto. Non inutile tuttavia di qui ricordare il rapporto etimologico che corre (secondo il Diez cui è ora contradetto dal Paul Meyer in Romania XVII 421) tra *entraver* e *travailler*, e di constatare che l'evoluzione ideologica inversa ci è poi offerta in *gêner* (*gêner la circulation* impedire la circolazione).

[4] Nell'atto riprodotto dalla España sagrada (XIII 400; cfr. anche Catalogus cdd. hagiographicorum bibliothecae regiae bruxellensis I 261) e citato dal Diez, o. c. pag. 28, Eulalia, senza che sia prima parola di offesa alcuna alla sua verginità, così apostrofa il pretore: "Quid persequeris Christianos et niteris perdere Virgines Dei? Dominus me docuit in veritate sua, nec auferes (non *auferas*, come, per un errore di stampa, hanno il Diez e quindi il Koschwitz o. c. p. 98) a me castitatem meam, quia non seduces adolescentiam meam." E il pretore, che qui si chiama Calpurnio ed è evidentemente stupito che una tanto tenera fanciulla nutra un sì curioso timore, gli risponde: "O infantula, antequam crescas florem aetatis tuae perdere quaeris"? Dai quali passi risulta chiaro che il pretore nulla intende tramare contro la virtù di Eulalia, e che costei parlava, anzichè per se, per le vergini cristiane in genere. — Della cura gelosa che aveva Eulalia del proprio pudore è parola anche nella vita della Santa (si tratta qui della emeritense) che è riassunta nel 6º vol. della Anamnesis sive commemoratio sanctorum hispanorum di J. Tamayo Salazar (Lione 1651—59). Ma anche qui non le vien usata violenza nessuna: "Cum ad

Prudenzio e gli Atti[4]; eppure mi par evidente che ne' versi citati, nè io saprei come altrimenti dichiararli, si accenni ad un'offesa di tal genere. Forse il poeta, il quale si dirigeva a un pubblico già informato, e d'altronde, costretto com' era dalle necessità speciali del suo ritmo, non poteva dilungarsi troppo, avrà creduto sufficiente il vago e generico accenno al servizio diabolico, che si trova nel 3° verso (*uoldrent la faire diaule seruir*); e l'avrà creduto tanto più in quanto una eccessiva preoccupazione della decènza poteva forse sussurrargli all'orecchio che, in un canto destinato ad edificare i fedeli, su certe cose e su certi nomi, per quanto innocui, era meglio scivolare che insistere.

Ma se la sequenza veramente sa, come io ritengo, di un tentativo contro la castità di Eulalia, questo doveva, assai verosimilmente, corrispondere a quello che ci è raccontato di Agnese. Ce ne rende quasi convinti l'analogia nelle ulteriori torture delle due eroine.

L'Eulalia della sequenza si sarebbe dunque attribuito l'intero martirio di Agnese. Che ciò potesse avvenire parrà ben naturale a chi, famigliare coi procedimenti soliti della leggenda, consideri le analogie, che indipendentemente da ogni ulteriore contaminazione, già offriva la vita delle due vergini: ambedue figlie di alti personaggi romani, ambedue fanciulle 'nondum thoris maritalibus habiles'[1], ambedue immolate, nelle persecuzioni de' primi secoli, per la fede di Cristo.[2] Ci voleva di più perchè la leggenda attribuisse poi all'una i supplizi dell'altra? Che nella sequenza nostra la confusione avvenisse a favore (o a discapito come la si prende) di Agnese, si spiega forse da ciò, che nella Francia settentrionale[3],

---

locum passionis extra urbem pervenisset ipsa se exuens, quaestionariis tradidit. Sane praecinctorium tantummodo sibi, pro pudoris aspectu ad tegimen sui femoris, reservavit" (p. 444); nè è detto in seguito che gli aguzzini avessero la curiosità di vedere più di quello che la Santa s'adattava a mostrare loro.

[1] Questo verso del cantico d'Eulalia, che s'accompagna nel ms. alla sequenza volgare, è certo una reminiscenza del 'jugali vix habilem thoro' di Prudenzio. — Circa all'età delle due eroine, Agnese vien indicata come tredicenne, e di Eulalia dice Prudenzio: "Tres hiemes quater attigerat".

[2] Anche qualche tratto miracoloso è comune alle due fanciulle; così quello delle chiome che ricoprono le nudità verginali di Agnese quand'è spogliata per essere condotta al lupanare (AA. SS.), e di Eulalia quando sta sul rogo (Prudenzio). V'ha tuttavia questa differenza: che per Agnese il miracolo si manifesta nella straordinaria densità dè capelli, e per Eulalia nella fragranza che ne spira. — Il tratto leggendario de' capelli miracolosamente e straordinariamente folti è di parecchie altre sante; e così sono di tal natura le chiome che ricoprono le nude ma non immacolate carni di S. Maria Egiziaca nel deserto.

[3] Il culto di Sant' Eulalia in Francia dev'essere particolarmente diffuso nella regione meridionale; il che si capisce pensando alla vicinanza e all'importanza dell' Eulalia barcellonese. I dieci nomi di communi francesi, che l'Enciclopedia di Ersch e Gruber, la sola fonte ch'io possa in questo momento consultare, fa risalire al nome di Sant'Eulalia, spettano tutti alla regione di lingua d'oc, avendosi come più settentrionali quattro communi della Dordogne, del Cantal e della Corrèze.

la vergine romana, straordinariamente esaltata dalla Chiesa ed elevata a tipo della fanciulla cristiana vergine e martire a un tempo, avrà avuto un culto e una notorietà di gran lunga superiori al culto e alla notorietà di Eulalia.[1] Ma questa avrà avuto anch'essa un altare o una cappella, e forse più altari e più cappelle. Orbene stando così le cose, era ovvio che delle popolazioni le quali da una parte sapevan d'Agnese e dall'altra veneravano nella loro parrocchia Eulalia, abbiano creduto, nel loro devoto fervore per questa, di meglio glorificarla attribuendole gran parte dei tratti dell'altra, cioè della più luminosa. Il poeta trovava poi la tradizione fatta e la accoglieva ne' suoi versi.

[1] La venerazione cattolica per S. Agnese doveva poi nella Gallia settentrionale avere speciale alimento dalle ossa della Santa, che, tutte o in parte, si credeva e si crede colà di possedere già da tempi antichissimi (AA. SS. Jan. II 335 sgg.).

C. SALVIONI.

Zur Lautgeschichte der ostfranzösischen Mundarten.

Dieser Artikel ist im Wesentlichen eine Besprechung dessen, was W. Meyer-Lübke in seiner Grammatik der romanischen Sprachen über ostfranzösische Mundarten sagt. Daſs zumeist nur solche Punkte zur Sprache gebracht werden, über welche Referent anderer Ansicht ist als Meyer, liegt in der Natur der Sache. Es ist aber selbstverständlich, daſs die gemachten Ausstellungen, auch wenn sie sich als begründet erweisen sollten, dem Werte des gewaltigen Werkes keinen Abbruch thun können. Die Bedeutung der neuen Grammatik der romanischen Sprachen liegt darin, daſs sie in scharf umrissenem Rahmen die ganze bisherige Forschung zur Darstellung bringt, daſs sie der Wissenschaft besonders durch Heranziehen der Mundarten neue Bahnen weist und daſs sie überall eine Erklärung der lautlichen Erscheinungen anstrebt. Damit ist auch schon ausgesprochen, daſs in vielen Einzelfragen, die zum Teil von Meyer zuerst aufgeworfen wurden, die von dem Verfasser angenommene Lösung nur eine vorläufige sein kann. — In einzelnen Fällen (dies gilt insbesondere von No. 1 und 2) muſs Referent früher vorgetragene Ansichten, die Meyers Zustimmung gefunden hatten, nunmehr aufgeben.

An neuem Material liegen vor: die Artikel Wilmotte's über das Wallonische (Romania Bd. 17. 18. 19) und Lothringische Mundarten von Léon Zéliqzon, Metz, G. Scriba 1889 (Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde). Die Angaben Zéliqzon's werden im Wesentlichen bestätigt durch weitere an Ort und Stelle gemachte und noch nicht veröffentliche Beobachtungen von C. This, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurden und auf die ich wiederholt Bezug nehme.

1. *ę*+*y* und *ǫ*+*y*.

Meyer-Lübke nimmt § 160 an, daſs *ę́*+*y* im Wallonischen, Lothringischen, Burgundischen zunächst nicht wie im Francischen zu *iei* wurde, sondern daſs hier *ę*+*y* sich zu *ei* wandelte, ohne daſs Diphthongierung des *ę* vor *i* eintrat (zu derselben Ansicht hatte ich mich Ostfranz. Grenzdial. S. 21 und Zeitschr. XI 413 bekannt, doch dieselbe Zeitschr. XII 580 zurückgenommen). Diese Voraus-

setzung ist unrichtig: dafs *ę* vor *y* auch im Osten diphthongiert, erhellt aus den altwallonischen Formen *siez* sex, *egliese*, *dieme* neben *mei*, *demeie* (Romania XVII 556): vor der Vereinfachung des Triphthongs hatte sich das zweite *i* bereits mit *s* zu dem Laute *χ* kombiniert: so erklären sich altwall. *sieχ*, *dieχ*, die später, als *pié* zu *pi* wurde, sich zu den heutigen Formen *sīχ*, *dīχ* vereinfachten. Auch in der Franche-Comté (s. Gœrlich, der Burgundische Dialekt S. 53) finden sich *siex*, *diesme*, *liex*. Die ursprüngliche Triphthongierung auch für das Lothringische anzunehmen, ist man um so mehr berechtigt, als nunmehr feststeht, dafs *iei* aus *y+a+y* sich auf lothringisch-burgundischem Gebiete zu *ei* wandelt: *geist* jacet Pred. Bernh. 51,17 setzt notwendigerweise ein *gieist* voraus (wallon. *giest* Rom. 17,583, Z. 21 erklärt sich wie oben *siez*, *egliese*), und auch die Endung iacum wird lothr. burgund. zu *ey*, resp. *ay* (s. Zeitschr. XII 580), das ebenfalls auf früherem *iei* beruhen mufs. In ähnlicher Weise wurde hier *lieit* lectum u. s. w. zu *leit*; über die Qualität des *e* in *lieit* s. No. 4.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs in lothr. *χeχ* sex beide *χ* lautgerecht aus palatalem *s* in *sieis* entstanden sind. Wenn die Vertreter von secare und sequere kein *χ* zeigen, so haben hier die endungsbetonten Formen die Oberhand gewonnen über die stammbetonten, in denen sich allein ein *i* entwickeln konnte; *šœ̨dr* sequere findet sich übrigens in Ortschaften des Berner Jura, in denen nur palatales *s* zu *š* wird.

Was die Behandlung von *ǫ+y* (cfr. Meyer § 191) betrifft, so kann ich zwar für die Diphthongierung des *ǫ* vor *y* keinen direkten Beweis anführen, doch wird dieselbe durch die nunmehr gesicherte Triphthongierung des Nexus *ę+y* äufserst wahrscheinlich. Die thatsächlichen Schicksale von *ǫ+y* werden freilich durch die Annahme einer Triphthongierung nicht berührt, denn wie *iei* zu *ei*, so wurde *uoi*, wenigstens in dem gröfsten Teile des Gebietes, wiederum zu *oi* vereinfacht.

Anmerkung. Diez, Gröber Archiv f. lat. Lexikogr. 4,149 und Meyer § 147 setzen statt des klassischen ostium ūstium an. Eine Reihe ostfranzösischer Formen scheint eher auf ǫstium zu weisen.[1] Das Lothringische *œχ* (statt des erwarteten *üχ*) wollen Gröber und Meyer mit *žœt* justum rechtfertigen, dessen lautliche Grundlage indessen verschieden ist. Bedenklicher sind metz. *ǫχ* (s. This, Mundart von Falkenberg und Zéliqzon S. 20), lüttich. *ūχ* (statt *üχ*): *üχ* findet sich m. W. nur in Malmédy, wo *ǫ+y* zu *ü* wird (vgl. Altenburg, Eupener Programm II 10). Auf *ǫ+y* weist auch seltenes prov. *ueis*, auf das freilich Gröber kein Gewicht gelegt wissen will. Dafs andererseits *üss* in Val Soana

[1] [Die Mehrzahl der rom. Sprachen, altspan. *uzo*, prov. *uis*, rät. *isch*, rum. *uşa*, ital. *uscio*, friaul. *uss* u. a., bieten jedoch aus *ǫ+i* nicht zu erklärendes *u* oder *ü (i)*. Hrsg.]

ū+*y* fordert, verkenne ich nicht. Wenn ūstium für den Osten gesichert wäre, so würde man, da daraus zunächst nicht *üχ* wird, zu dem nicht unwichtigen Schlufs berechtigt sein, dafs im Osten *ū* nur unter der Einwirkung eines *i*-Lautes zu *ü* wurde, dafs *venü* ein diphthongiertes *venuït* voraussetzt (solche Formen sind im Bernhard zahlreich überliefert): in ustium wäre der *y*-Laut im *χ* aufgegangen und deshalb hätte sich kein *ü* gebildet.

Ähnlich wie mit ustium verhält es sich mit dem von Gröber l. c. S. 134 angesetzten trūcta (*truite*).[1] Lothring. *trœ̣ⁱt* und *trẹⁱt* in Orten, in denen *ọ̆*+*y* zu *œ̣ⁱ* und *ẹⁱ* wird, weist sehr entschieden auf eine *ọ̆*+*y*-Basis: ein *i*-Nachklang bei einer Grundlage *ū*+*y* ist sonst im Osten unerhört (fructus und fructa giebt immer *frü*, *früt*). Dazu stimmt auch ital. *trọ̆ta*. Ob *trüjtị* in Val Soana, *truite* im Cat. und Portug. französische Lehnformen sein können, bleibt noch zu untersuchen. Nach Meyer § 128 ist durch Umlaut franz. *truite* aus *trụ̆cta*, ital. *trọ̆ita* aus *trọita* entstanden. Indessen scheinen die Fälle von Umlaut, die Meyer fürs Französische annimmt, noch wenig gesichert.

2. Neu-Metzisches *i* aus *ę*+*y* und *ü* aus *ọ*+*y*.

Das Ergebnis von *ę*+*y* ist im Neumetzischen in der Regel *i*, das Ergebnis von *ọ*+*y* in der Regel *ü*. Nach Meyer § 60 ist in Metz *i* vom Centrum her eingedrungen, also dem Francischen entlehnt (dasselbe hatte ich Ostfranz. Grenzdial. S. 21 angenommen); in § 190 wird auch dem *ü* (angeblich aus *üi*) ein solcher centralfranzösischer Ursprung zugeschrieben. Ich bin jetzt der Ansicht, dafs diese Erklärung nicht haltbar ist. Über *i* aus *ę*+*y* ist zunächst zu bemerken, dafs es sich konstant in denselben Wörtern in allen Ortschaften findet, die zum Metzischen gehören (unter Ausschlufs eines Wechsels mit *ę*), dafs es also den Charakter eines Lautgesetzes hat. Auffällig ist ferner, dafs, da man überall *χiχ* oder *šiš* sex (ähnlich *diχ*, *diš* decem) sagt, in diesem Worte zwar der Vokalismus, nicht aber der Konsonantismus durch das Centralfranzösische beeinflufst worden wäre. Entscheidend sind folgende Erwägungen: man sagt überall *ti* (vgl. Zéliqzon § 28; nach This sagt man *ti* auch in Rangvaux, Neufchef, Malancourt, Pierrevillers, Vernéville, Vitry im Nord-Nord-Westen von Metz) aus tęctum (dazu s. Zeitschr. XI 264 und Meyer S. 119). Nun begreift man wohl, dafs unter Einflufs des Französischen *demę* zu *demi*, *lę* zu *li* wurde: aber wie konnte gleichzeitig ursprüngliches *tę* zu *ti* werden? Dafs in *tę* ebensogut lat. *ę́* zu Grunde liegt, wie in *lę*, wufste die Sprache ja nicht. Des Weiteren fallen in ganz Lothringen die Vertreter von Suffix arius mit denen von *ę́*+*y* zusammen: ge-

[1] [Mir schien **trọcta* der überlieferten Form *tructa* zu fern zu stehen. Wie will man es erklären? Aus mittelgr. τρώχτης, wo doch die bezeichnete Sache in allen romanischen Ländern heimisch ist? Hrsg.]

meinlothringischem *ẹ(y)*, *ẹ(y)r* (s. No. 6) steht nun wiederum metz. *i*, *ir* gegenüber (nach This in Falkenberg und in den oben S. 378 genannten Ortschaften; dazu Zéliqzon § 7), und hier läſst sich der *i*-Laut nicht aus der Einwirkung des Französischen erklären. Endlich wird auch iacum gemeinlothr. zu *e(y)* (s. Zeitschr. XII 580), metzisch aber zu *i* (*Lari* Lauriacum, *Fyœri* Floriacum, *šẹrhi* Carisiacum bei Zéliqzon Gloss.). Dies alles führt zu der Annahme, daſs ursprüngliches metz. *ẹ* = *ẹ+y* = arius = iacum auf rein lautlichem Wege zu *i* weiterrückte. Wenn man neben *demi* konstant *mey nü* und meist *demey ur* findet (nach This sagt man *demiy ur* resp. *ǫwr* neben *mẹynü* in Pierrevillers, Malancourt, Vernéville, Rangvaux, Neufchef, Klein-Moyeuvre, dagegen *dẹmẹy ur* in Vitry und Woippy), so ist eine doppelte Erklärung möglich: entweder das *ẹ* blieb in der Verbindung *ẹ+y* bei weiblicher Endung, oder aber *e* entwickelte sich erst wieder in dem Nexus *iy*, nach dem Lautgesetz des Metzischen, daſs betontes *i* im Hiat zu *ey* wird. Es bleibt noch das Pronom fem. *lẹy* (in Falkenberg *lẹ*), das vielleicht auf einem alten *leie* beruht und in diesem Falle wie *meynü* zu erklären ist. Auch in einer anderen lothringischen Gruppe, in der *ẹ* aus *ẹ+y* zu *œ* wird, macht *lẹy* diesen Wandel nicht mit (vgl. Ostfranz. Grenzd. S. 57 und 89 das Pronomen *ley* mit *lœ* = lectus. Es liegt hier also ein singulärer Fall vor, der einer besondern Deutung bedarf und die oben gegebene Erklärung nicht in Frage stellen kann.

Viel einfacher liegt die Frage für *ü* = *ǫ+y*: es liegt hier gar kein Grund vor, centralfranzösischen Einfluſs anzunehmen: in *nü* noctem ist *ü* aus gemeinlothringischem *œ̨* hervorgegangen (ähnlich metz. *ü* aus gemeinlothr. *œ̨* = *ọ+y*, metz. *χü* sebum statt lothr. *χœ̨*, *χür* sequere statt *χœr*). Entscheidend ist die Behandlung von focus, jocus, die in ganz Lothringen im Vokal mit den Vertretern von *ǫ+y* übereinstimmen und gemeinlothr. *fœ̨*, *žœ̨* lauten, metzisch aber *fü*, *žü*, die durch Beeinflussung durch das Centralfranzösische sich nicht erklären lassen.

Es ergiebt sich aus dem Gesagten, daſs der Vokalismus des Neumetzischen weiter fortgeschritten ist, als der der anderen lothringischen Dialekte: den obengenannten *i* aus *ẹ*, *ü* aus *œ̨* lassen sich noch hinzufügen: 1. eine Gruppe von Wörtern, in denen gedecktes *ẹ* zu *i* wird (*īrp*, *pīrš*, vgl. Zéliqzon S. 15); 2. eine Gruppe von Wörtern, in denen, allerdings nicht in dem ganzen Gebiete des Metzischen, gedecktes *ọ* zu *a* wird (*ma* mottum, vgl. Zéliqzon S. 21 und This Mundarten von Falkenberg § 44).

3. Die Schicksale von geschlossenen *ẹ*.

In den §§ 76, 107, 112 beschäftigt sich Meyer mit den Schicksalen von *ẹ* im Osten. Was zunächst freies *ẹ* nach Nichtlabial betrifft, so geht M. von der Thatsache aus, „daſs im Lothringischen *a* und *o* neben einander gehen, letzteres gehört mehr den nörd-

lichen Mundarten an, ersteres den südlichen; doch zeigt oft dieselbe Ortschaft für das eine Wort *a*, für das andere *o*. Man könnte das *o* aus *a* erklären: zweierlei spricht dagegen: der Mangel von *å* im Lothringischen und die obgenannten Mischungen. Das *o* geht vielmehr auf *oi* zurück, das Grundlage für die nördlichen Dialekte (Nordlothringisch, Wallonisch) ist, *a* aber auf *ai* (z. B. in Vionnaz); *ai* ist die Grundlage im Süden. Mit andern Worten, es kreuzen sich in Lothringen zwei Dialektgruppen, von denen vorläufig noch keine zum Sieg gelangt ist." Demnach sucht M. den Ausgangspunkt für die Weiterbildung des freiem *ẹ* zu *a* im Süden, zu *o* im Norden. Indessen nimmt er § 112 für die Entwicklung des *ẹ* zu *ǫ* noch ein anderes Centrum aus: es ist dort von zwei Centren die Rede, einem südöstlichen, in welchem gedecktes *ẹ* wie freies zu *oi*, *o* wurde, und einem zweiten, wohl Metz, in welchem *ẹ* (gedecktes) zu *ę*, *a̱*, *a* wurde.

Dieser ganzen Auffassungsweise gegenüber mufs ich mich ablehnend verhalten. Dafs *å* im Lothringischen fehlt, ist nicht richtig. Der von mir mit *á* bezeichnete Laut „ein dem *ǫ* nahe stehendes *a*" ist nichts anderes als jenes *å*. Auch von This wird mir bestätigt, dafs er oft in Verlegenheit war, ob er *a* oder *o* schreiben sollte. Was ferner das Nebeneinanderbestehen von *a* und *o* betrifft, so liegt die Sache so, dafs in den Ortschaften Lothringens, die in Frage kommen, *a* oder *o* die Regel bildet: wenn in einzelnen Formen der Vokal um eine Schattierung heller oder dunkler ist (denn blofs um eine Schattierung handelt es sich), so mag dieselbe durch die umgebenden Konsonanten, durch den Affekt des Redenden oder wie immer bedingt sein. Keineswegs aber berechtigt diese Thatsache zu den weitgehenden Folgerungen, zu denen sie Meyer benutzt. Etwas anders liegen die Verhältnisse auf dem Sprachgebiet der Franche-Comté: als typisch wähle ich Altmünsterol an der Südwestgrenze Elsafs-Lothringens. Hier wird gedecktes *ẹ* im allgemeinen zu *a*, im Hiat aber zu *u* (*koru* = *courroie*, *mẹnu* = *monnaie*, *gru* = *craie*) und in der 1. und 2. sing. des Imperf. und Conditionalis zu *ọ* (*žẹvọ* = *j'avais*). Augenscheinlich haben sich hier *a*, *u* und *ọ* nach fester Lautregel ausgebildet und lassen sich nicht durch die Kreuzung zweier dialektisch verschiedener Entwickelungsreihen erklären. Andererseits zeigt Zéliqzon S. 17, dafs in unmittelbarer Nähe von Metz (im Westen und Südwesten) nur *ǫ* für gedecktes *ẹ* vorkommt (*a* findet sich im Süden und Südosten). Nach This findet sich *ǫ* auch in den im Nord-Nord-Westen von Metz gelegenen Ortschaften Rangvaux, Neufchef, Vitry, klein Moyeuvre, Pierrevillers, Malancourt, Vernéville. Dafs *ǫ* sich auch in zwei ausgedehnten Strichen findet, die an der lothring.-deutschen Sprachgrenze östlich von Metz liegen, hatte This schon früher (Deutsch-Französische Sprachgrenze in Lothringen S. 36) dargethan. Man ist mithin nicht berechtigt, Metz zum Centrum einer *a*-Entwicklung aus gedecktem *e* zu machen: mit demselben Rechte dürfte man es zum Centrum einer *ǫ*-Entwicklung machen. Ein

weiterer Fehler der Meyer'schen Untersuchung liegt darin, dafs er § 76 die Lautverhältnisse des Südostens (Waat, Neuenburg u. s. w.) mit denen des lothringisch-burgundischen Gebietes zusammenwirft, was auf seine gesamte Darstellung einen wesentlichen Einflufs geübt hat. Der Südosten kennt den Wandel von gedecktem *ę* zu *a* und *o* nicht; der Wandel von freiem *ę* zu *ai*, *a* kann dort jung sein. Für das Wallonische, das ebensowenig gedecktes *ę* = *a*, *o* kennt, ist wenigstens altes *oi* = freiem *ę* gesichert. Vorläufig berechtigt nichts zu der Annahme eines historischen Zusammenhanges zwischen jenen lautlichen Vorgängen des Südostens und denen, die sich im Lothringisch-burgundischen abspielten. Aus allen diesen Gründen halte ich die Hypothese einer zweifachen dialektischen Entwicklung des *ę* zu *a* einer-, zu *o* anderseits für das Lothringisch-burgundische für unerwiesen. Wir sind vor die Alternative gestellt, dafs *ę* entweder zu *ǫ(i)* und dann zu *a* wurde, oder dafs es durch *ę* sich zu *ä*, *a*, *o* umwandelte.

Ich neige der Ansicht zu, dafs der *ǫ*-Laut überall der ursprüngliche ist und dafs der *a*-Laut aus demselben hervorgegangen ist. Zunächst stimmt überall (auch in Bourberain und in der Franche-Comté) freies *ę* nach Nichtlabial mit gedecktem *ę* in der Klangfarbe überein (nur das Metzische geht mit *œ̨* aus freiem *ę* nach Nichtlabial seinen eigenen Weg; auch ist hier von besonderen Fällen wie die oben aus Altmünsterol angeführten abgesehen). Daraus läfst sich überhaupt auf eine einheitliche Entwicklung des freien und des gedeckten *ę* schliefsen und damit hatte ich die Wahrscheinlichkeit der Diphthongierung auch für gedecktes *ę* begründet. Das Metzische weist *œ̨* aus freiem *ę* nach Nichtlabial nicht nur da auf, wo gedecktes *ę* = *ǫ*, sondern auch in Falkenberg, wo gedecktes *ę* = *a*. Wäre *a* in Falkenberg in gedeckter Stellung ursprünglich, so würde man, bei der parallelen Entwicklung von freiem *ę* nach Nichtlabial und von gedecktem *ę*, als Produkt von freiem *ę* nach Nichtlabial *a(i)* und nicht *œ* (= *oi*) erwarten. Dafs andererseits der Wandel von *e* nach Labial zu *wę* (er findet sich auch in der Franche-Comté) *oi* als Vorstufe voraussetzt, ergiebt sich aus der parallelen Entwicklung von vocem zu *wę*.

Von Wichtigkeit für die Entscheidung der Frage ist die Behandlung von capillos und illos (das erste Wort ist in der Franche-Comté und Burgund durch pilus, das zweite meist durch illorum ersetzt). Capillos wurde in ganz Lothringen zunächst zu *šavou*, heute meist *šavu*: die ältere Form wäre in *šęvǫw* bei Metz (s. Zéliqzon S. 17 und vgl. *mǫw* multum S. 22) erhalten[1]; ähnlich *šavaw* in Tannois bei Bar-le-Duc (vgl. damit *law* lupus); *šaw* in Falkenberg ist nicht, wie This glaubte, aus *šavaw*, sondern aus *šavu* entstanden (ähnlich dort *paw* pavorem aus *pavu*). Entsprechend ist illos zu *(z)u*, *(z)ǫw*, *zaw* geworden. Es liegt also durchweg

[1] Nach This sagt man *šęvu* in Pierrevillers, *šęvǫw* in Rangvaux, Klein-Moyeuvre, Vitry, Malancourt, Vernéville.

eine *ou*-Basis zu Grunde. Dieselben Formen treffen wir auch in den Gegenden, die gedecktes *ę* zu *a* werden lassen: in denselben würde man aber, wenn Meyers Ansicht richtig wäre, das Produkt von *a+u* (*a = ę*, *u = l*) erwarten, also *šava* oder *šavǫ* (vgl. *šwa̦*, *šwǫ* caballos). Solche Formen sind jedoch nicht nachgewiesen. Ist dagegen *ę* in capillos zunächst überall zu *o* geworden, so erklärt sich das *o(u)* in *šav(o)u* auf das einfachste unter der Voraussetzung, dafs das *l(l)* überall zu *u* wurde, ehe das *o* irgendwo in *a* überging: *o+l* wurde zu *ou*, und dies vereinfachte sich zu *u*. Es läge darin ein neuer Beweis für das hohe Alter des Überganges von *l* zu *u*, den die neuesten Forschungen bekanntlich in eine recht frühe Zeit hinaufrücken.

Anmerkung 1. Im Lothr. *tǫ* (*temps*), *vǫ* (*vent*), *mǫbr* (*membre*) hatte ich den *ǫ* Laut als ursprünglich durch die Labialis hervorgerufen zu erklären versucht. G. Paris Romania XVII 623 und Meyer § 91 nehmen an, dafs *ẹn* zu tiefem nasalen *a̦* wurde und dafs der Wandel von *ę* zu *a̦* sich in ähnlicher Weise erklärt wie überhaupt der von gedecktem *ę* zu *a (o)*. Diese Erklärung könnte als gesichert betrachtet werden, wenn überall, wo gedecktes *ę* zu *a* wird, *en*ᵏ zu *ã* oder *a*, überall, wo ersteres zu *ǫ* wird, *en*ᵏ zu *õ* oder *ǫ* würde. Dies trifft indessen nicht zu: in Bourberain, z. B., wird *ę* zu *ǫ*, *en*ᵏ aber zu *ã*. Ergänzend soll hier darauf hingewiesen werden, dafs Einflufs der Labialis auf vortoniges *en*ᵏ m. E. vorliegt in: *varę* oder *vãrę* (*je viendrai*; Ostfranz. Grenzd. S. 101), in Strichen, in denen vortoniges *en*ᵏ sonst zu *ẽ* wird. Dasselbe gilt von *žãsę* (ib. Gloss.), bei Belfort *džvãsę* „junges Rind", das sicher juvencellus *jouvenceau* ist (über den Schwund des *v* in den Vogesen s. Ostfrz. Grenzd. S. 80). Dazu kommt metz. *matõ* und *mǫtõ* Kinn, *mǫton* auch bei Haillant, Essai sur un patois Vosgien III 82, *mǫtõ* in Tavannes im Jura, *monton* in Val Soana Archiv. Glott. it. III 21. — Wenn Meyer bemerkt, dafs minor sich meiner Erklärung entzieht, so erwidere ich, dafs in diesem Worte *ĭ* wie freies *i* behandelt wird, ähnlich wie im frz. *moindre*.

Anmerkung 2. Meyer meint § 111, dafs *poêle* pesile wohl mit der Sache aus dem östlichen Frankreich stammt. In Ostfrankreich hat das Wort die Bedeutung „Wohnzimmer", „gute Stube". Sollte diese Bedeutung im Francischen nicht ebenso alt sein wie im Osten? Was die Form betrifft, so sagt das Lothringische *pol* oder *pal* (s. jetzt noch Zéliqzon s. v. *pal*), und zwar ist die Form lautgerecht, da der Labial auf gedecktes *ę* keinen Einflufs hat. Im Jura hörte ich *pway*, das ein älteres *pwęy* voraussetzt: das *s* hat hier das folgende *l* in derselben Weise mouilliert, wie in anderen Gegenden das *s* folgendes *n* mouillierte (*añ* asinus u. s. w.): die Beeinflussung des *e* durch den Labial war auch hier erst möglich, nachdem *ly* oder *y* entstanden war. Dafs durch dieses *pwęy* ursprünglich francisches *pel* zu *pwęl* umgestaltet worden sei, ist nicht eben wahrscheinlich.

Ein östliches *pwel* mufs demnach erst noch nachgewiesen werden. § 270 zeigt M., dafs nach Labial *ę* aus *ai* auch im Francischen zu *uę* (*ua*) wurde (*voua, jamoua*): sollte nicht auch *e* = (lat. *ę* und *ẹ*) in ähnlicher Weise behandelt worden sein? So würde sich unser *poęle* erklären, ferner *poele* aus patella (s. Meyer § 377, das Ostlothringische sagt *pęl*), vielleicht auch *moelle* statt *meolle* (s. ib. § 386; auch diese Form ist dem Osten unbekannt). Aus der Einwirkung des Labials erklärt sich auch *fwa* = *fouet* (vgl. dagegen *rouet*) und vulgäres *pwăt* = *poète*, vielleicht auch *ouaille* (phon. *wouoy*) statt *oueille*.

Anmerkung 3. Auch noch südlich von welschem Belchen, im Gebiete der Franche-Comté, ist die Behandlung von freiem *ę* nach Labialen eine andere als nach den übrigen Konsonanten (dahin ist die Bemerkung Meyer's § 107, Z. 5 zu berichtigen). In Bart bei Montbéliard sagt man z. B. *tǫ* (toit), *dǫ* (doigt), *sǫ* (soif), aber *bwa* (je bois), *mwa* (moi); über die Lautverhältnisse in Tavannes im Berner Jura s. Ostfrz. Grendz. S. 36. Doch findet man hier diese Behandlung nicht stets und überall wie im Lothringischen: neben Ortschaften die *tǫ, dǫ, sǫ* sagen, trifft man solche, die *twa, dwa, swa* sprechen. Nach Labial hat sich hier in der Regel der Laut *-wa* entwickelt, nicht *-wę*: dafs derselbe erst unter francischem Einflufs entstanden sei, läfst sich nicht erweisen: ich glaube vielmehr, dafs der Wandel von *ę* zu *a* gleichzeitig mit dem von *ę* zu *a* in *chanta* (aus *chantę*) erfolgte.

4. Wandel von *-iée* zu *ie*.

Meyer bespricht § 267 den ostfranzösischen Wandel von *iée* zu *ie*; *iée* sei infolge einer Zurückziehung des Tones zunächst zu *íee*, dann zu *íe* geworden, „dies scheint die einzig mögliche Erklärung zu sein". Dabei nimmt M. keine Rücksicht darauf, dafs nach seiner eigenen Lehre wenigstens in einem Teile des Gebietes iata zunächst zu *ieie* werden mufste. § 436 führt er nämlich aus, dafs im Nordosten, Burgund, Lothringen und Belgien *t, d* nicht ausfällt (vgl. den folgenden Abschnitt), sondern zu *y* wird: ata ergiebt *eye*, also auch iata *ieie*: dieses *ieie*, das im Bernhard und Ezechiel oft neben *ie* erscheint, ist unter allen Umständen gesichert (der Ausdruck Meyers, meiner Erklärung zufolge „wäre *ié-e* zu *iéie* geworden" wird diesem Sachverhalt nicht ganz gerecht). M. wird demnach zu der Annahme geführt, dafs *ie* einerseits auf *iée*, anderseits auf *iéie* beruht. Soll nun auch in dem letzten Falle Zurückziehung des Accentes auf das erste *i* und Verflüchtigung der folgenden vokalischen Elemente stattgefunden haben? Mir ist dies unwahrscheinlich: ein analoger Wandel dürfte aus der romanischen Lautlehre nicht zu belegen sein. Der Meyer'schen Auffassung gegenüber halte ich an der Überzeugung fest, dafs *ie* in ganz Ostfrankreich auf einer Reduktion des Triphthongs *ięi(e)* beruht, die ich mir so denke, dafs unter der Einwirkung der beiden *i* das geschlossene *e*

selbst zu *i* wurde (aus *iii* entstand *i*).[1] Wenn dagegen *liẹit* lectus östlich zu *leit* wurde, so erklärt sich dies daraus, daſs das *e* hier zunächst offen (in Tannois und Bourberain ist es bis zu *a* fortgeschritten), folglich die Assimilation des *e* an die beiden *i* ausgeschlossen war: ein *iẹi(e)* aus iata wäre deshalb hier wohl zu *ei(e)* vereinfacht worden. Nimmt man an, daſs das Francische das *e* in *lieit* im Gegensatze zu den östlichen Dialekten früh zu einem geschlossenen werden lieſs, so erklärt sich auch hier das *i* auf dem Wege der Angleichung des *ẹ* an die beiden *i* des Triphthongs: in ähnlicher Weise würde *gist* jacet aus *giẹist*, *giẹist*, *giiist* entstanden sein, ebenso *i* = iacum. Gegen die von mir vorgeschlagene Deutung bemerkt M., es bleibe fraglich, ob jenes Hiatus-*i*, das allerdings für den Norden sicher sei, auf dem ganzen Gebiete von *íe* aus *iée* sich finde. Es läſst sich aber noch heute nachweisen in der Pikardie, in dem Wallonischen und Lothringischen bis zum Wälschen Belchen, auch im Westen bis Tannois bei Bar-le-Duc. In den Dialekten der Franche-Comté und Burgunds ist es heute geschwunden, aber die Urkunden aus dem 13. Jahrh. kennen es ebenfalls. Nach Görlich, der Burgundische Dialekt, fällt im Westen die Grenze von *ei* = atum mit der von *i* = iatam zusammen, vgl. S. 10 und 16. Daſs aber, wo *ei* zu atum wurde, einst auch *eie* = atam vorkam (vgl. ib. S. 11) ist man wohl berechtigt anzunehmen. Formen wie *otroe* (f. *otroie*), *desploer* (f. *desploier*), *braes* (f. *braies*), *plaes* (f. *plaies*), Roman. VI 43 zeigen, daſs *i* vor *e* früh ausfiel, schlieſsen aber die Möglichkeit nicht aus, daſs, zur Zeit als iatam zu *ie* wurde, man noch *ieie* sprach.

Anmerkung. Meyer sucht seine Ansicht durch den Hinweis auf die Schicksale von *nié* necare zu stützen, m. E. mit Unrecht. Die Behandlung von vortonigem *e* + *y* + *Vokal* ist eines der dunkelsten Kapitel der französischen Lautgeschichte und kann vorläufig zur Aufhellung anderer strittiger Punkte nicht verwendet werden: Während im Osten z. B. iatam überall zu *ie* wird, wird vortoniges *e* + *y* + *Vok.* bald zu *ey*, bald zu *i* (*ẹχẹyā̃* = *asseyant* wechselt in den Vogesen mit *ẹχiā̃*).

5. Der Wandel von *t* zu *y*.

Bereits im vorigen Abschnitte wurde erwähnt, daſs nach Meyer § 456 intervokalisches, nachtoniges *t*, *d* in Belgien, Burgund, Lothringen nicht ausfällt, sondern zu *y* wird: ata ergiebt *eye*, ūta *üye* (dazu kommt ita = *iye*, *eye* in wallonischen und lothringischen Mundarten): auch § 378 begegnen wir der Bemerkung, daſs *t* im Osten nicht fällt, sondern zu *y* wird, „sodaſs also gar kein Hiat entsteht“. Indessen bleibt dabei Verschiedenes unaufgehellt. M. scheint anzu-

---

[1] Der Schreiber von Urkunden aus Douai giebt iatam auch durch *iíe*, und zwar versieht er das zweite *i* mit einem Accent; vgl. Zeitschr. XIV 80 und 85.

nehmen, daſs *t* zwischen allen Vokalen zu *y* wird: doch ist § 61, wo der wallonisch-lothringische Wandel von ūta zu *ow* besprochen wird, auf jene Lehre kein Bezug genommen: aus uta soll über *üa üva* entstanden sein, von ūta = *üye* ist dort keine Rede; *üye* = ūta kommt nun allerdings vor (vgl. Ostfrz. Grenzd. § 114 und Zéliqzon § 51), aber es ist eine verhältnismäſsig junge Neubildung mittels des Masculin. *ü* (*vădü, vădüy* nach *amę, amęy*) wie die Thatsache beweist, daſs man in denselben Strichen auch schon ein Feminin. *ü* und umgekehrt ein Mascul. *üy* findet.

Vortoniges *t, d* soll dagegen nach Meyer § 443 nicht zu *y* werden: nun sagt man allerdings *nuę* natalis, *suę* sudare, *muę* mutellus u. s. w., aber anderseits findet sich *męyü* maturus von Lüttich bis Tavannes im Jura. Nimmt man für *męyü* Wandel von *t* zu *y* an, so bedürfen *nué* u. s. w. einer besonderen Erklärung; nimmt man dagegen einen solchen Wandel nicht an, so bleibt nichts anderes übrig als das Hiat-*y* wieder einzuführen, das ausgemerzt werden sollte. Im Berner Jura, der sprachlich zum Gebiete der Franche-Comté gehört, ist áta zu *a* oder *ę*, ūta zu *ü* geworden, dagegen findet man *y* an Stelle von vortonigem *t*: *pọ sayę* porcus setatus (Wildschwein) hörte ich in Delémont, ebendort *męyü* maturus, *twayę* „Fichte“ in Moutiers, *tayę* in Sonceboz (aus taeda + ellum).

Eine weitere Frage betrifft die Ausdehnung des Gebietes, in welchem jenes *y* aus *t, d* vorkommt. Meyer sagt § 436: „auch im südöstlichen Frankreich, wo sonst Ausfall die Regel ist, findet sich, wie es scheint *y*, vgl. Bagnard *faya* fata, *-aye* ata, Briançon *geya* = lomb. *gheda*.“ Der Ausfall bildet jedoch hier nicht mehr und nicht weniger die Regel als z. B. in den lothringischen Mundarten: ata wird auch in Vionnaz, Torgon und in den Patois der Waat zu *ay*, ebenso in Vionnaz moneta zu *moenaye*, feta zu *faye*, meta zu *maye* (die beiden letzten Formen auch im Bagnard und in Lyon), dagegen *roa* rota, *poa* putare, *cawa* coda, *noa* nodare.

Aus dem Gesagten ergiebt sich mir das Resultat, daſs auf dem ganzen Gebiete *y* für *t, d* sich nur nach den Vokalen *a, e, i* einstellt, in der Regel aber nicht nach *o, u*, und daſs dabei die Stellung des *t, d* vor oder nach dem Tone nicht in Betracht kommt. Dafür das ein unmittelbarer Übergang von *t, d* zu *y* stattgefunden habe, ist, soviel ich sehe, ein eigentlicher Beweis von Meyer nicht erbracht worden; denn als solcher kann die Thatsache nicht gelten, daſs die Vorstufe *d*, die das *y* voraussetzt, sich in der Gestalt *r* in S. Fratello findet: *krara* creta, *krairir* credere. Die Möglichkeit bleibt bestehen, daſs zunächst *t* überall ausfiel und daſs sich darauf nach den hellen Vokalen *e* und *i* ein *i*-Nachklang entwickelte, der sich im Hiat zu *y* erweiterte. Wie das *y* in *aye* = ata in Vionnaz u. s. w. zu erklären ist, ist eine Frage für sich: vielleicht ist auch hier, wie im Lothringischen *ay* = ata, das *a* erst aus früherem *e* hervorgegangen. Für den Ausfall des *t* spricht *męvü*, das neben *męyü* vorkommt; mit letzterem ist *sęyü* sabucus zu vergleichen.

6. Das Suffix **arius.**

Im lothringisch-burgundischen Gebiete fallen die vokalischen Elemente von arius im Klange mit denen von lat. *ẹ́+y* zusammen: die Grundform ist *ę(y), ę(y)r* (der Bernhard giebt *er* neben *ier*): Weiterbildungen derselben sind *œ̨*, im Metzischen *i* (s. oben Nr. 2), in Bourberain *ay*: auch in Tannois bei Bar-le-Duc sagt man *pr̦ęmay* (daneben *lay* lectum, u. s. w.). Wenn Suchier, Grundrifs I 575 bemerkt, dafs in Dijon arius zu *eir*, f. *eire* wird, so ist diese Form keineswegs blofs auf Dijon beschränkt, sondern, wie gesagt, die gemein lothringisch-burgundische. Verfehlt ist was Goerlich, Der burgundische Dialekt S. 37 über arius sagt. In den urkundlich am häufigsten belegten Formen *ier, iere* sieht er die eigentlich dialektischen (dies *ier* ist jedoch weiter nichts als das bekannte francische Suffix, das bereits den Schreibern der Urkunden geläufig war). Die selteneren auf *er, ere* (dies ist die eigentlich dialektische Bildung) will Goerlich auf folgende Weise erklären: die gelehrten Wörter wie *contraire, luminaire* hätten *menere* (*e* aus *ai*) neben *meniere* entstehen lassen. Aber wie will man erklären, dafs diese ursprünglich gelehrte Bildung in allen Patois die herrschende geworden ist? Dazu kommt, dafs in vielen lothringischen Patois aus jenem *ai* nur *a*, nicht *e* werden konnte; aber gerade in den Mundarten, in denen *a+i* zu *a* wird, findet sich keine Spur von einem Suffix *a* = arius. Goerlich weist ferner auf die gegen Ende des 13. Jahrhunderts mehr und mehr eintretende Vermengung von *ie*, das aus lat. *a* unter Einwirkung des Bartsch'schen Gesetzes entstand, mit *e* aus lat. *a* in offener Silbe. Diese Vermengung habe, wenn ich recht verstehe, neben dem Suffix *ier* noch ein Suffix *er* hervorgerufen. Aber von einer derartigen Vermengung wissen die Patois bis auf den heutigen Tag nichts: in denselben fallen die Vertreter von arius weder mit dem Produkt des betonten *a* in *changier*, noch mit den des betonten *a* in *chanter* zusammen.

Wie soll man lothr. burgund. *ey* arius erklären? Meyer nimmt § 235. 522 an, dafs im Französischen das masc. arius so früh aus *air* (durch Umlaut?) zu *ęr* wurde, dafs dieses *ę* die Diphthongierung des lat. *ẹ́* noch mitmachte: so erkläre sich m. *premier* (und durch Anbildung *première*). *Aire* aus aria dagegen hielt sich als Diphthong noch lange, nachdem *ai* in arius zu *ę* geworden war: so erkläre sich f. *vaire* und durch Anbildung m. *vair*. Auf diesem Wege läfst sich, wie mir scheint, eine befriedigende Erklärung der lothringischen Formen nicht gewinnen: das m. *ęr* hätte auch lothr. *ier* ergeben müssen, das fem. *aire* aber wäre in dem Teile des Gebietes zu *are* geworden, in welchem *a+i* zu *a* wird. Das Lothringische kennt indessen weder *ier* (von der Stellung nach Palatal sehe ich hier ab) noch *are*, weder *iere* noch *ar*. Der einzige Ausweg wäre, ein urfranzösisches (also vorlothringisches) *ęir* anzusetzen, das francisch (auf welchem Wege?) zu *ęr*, lothring. aber durch Diphthongierung des *ę* zu *iei*, dann zu *ei* geworden

wäre — eine Hypothese, die nicht nur sehr kühn, sondern auch sehr unwahrscheinlich ist.

Es bleiben zwei andere Erklärungsversuche. Da lothr. *eir* = arius mit dem Produkt von *ę*+*y* zusammenfällt, so hat man an Suffix ęrium gedacht. Die Existenz desselben ist indessen sehr fraglich. Zu dem, was Meyer dagegen geltend macht, tritt noch folgendes: In allen in Betracht kommenden Sprachen wird, so weit ich sehe, *c* vor dem Suffix behandelt wie *c* vor *a*, nicht wie *c* vor *e*, *i*, was man erwarten würde, wenn erium schon im Vulgärlatein vorhanden gewesen wäre: man vergleiche span. *noguera*, rät. *faltχa* falcaria, *kaltχęra* calcarium (bei Gartner, Rätorom. Gramm. § 27), fr. *berger*, *noyer*, *fougère*. *Bergier* sagt man auch im Osten, auch *murg(i)er* „Steinhaufe" (im Bagnard § 235 *murdzyere*, in Bourberain *mœržay*, *mręži* im Doubs Rev. d. Patois Gallo-Rom. I 134, aus müric(em) + arius; alte Belege siehe in Littré's Supplément[1]). — Die lothringischen Vertreter des Suffixes lassen sich endlich auch aus dem von Paris vorgeschlagenen iarium erklären: daraus entstand zunächst *ieir*, das sich nach dem oben Nr. 1 Gesagten zu *eir* vereinfachte. Diese Deutung scheint mir die wahrscheinlichste zu sein. Sie giebt auch den Schlüssel zur Erklärung der neben *e(i)r* vorkommenden Nebenformen *ie(r)*, *i*, erstere im Bagnard (*bardjye* = *berger*, *murdzyere*), letztere in den Vogesen (in der von mir mit D bezeichneten Gruppe sagt man *premę*, aber *buši*). Nach einem Palatal vereinfachte sich nämlich *ieir* nicht zu *eir*, sondern zu *ier*, oder aber der Palatal liess nach der Vereinfachung des Triphthongs zu *ey* ein neues *i* entstehen, dem nun der zweite *i*-Laut weichen mufste. Dieses *ie(r)* wurde später zu *i* in allen Dialekten, die *pié* zu *pi* werden liefsen; das Suffix *i* wurde endlich auf Wörter übertragen, denen es ursprünglich nicht zukam (so erklären sich *mali*, *pǫmi* in gewissen Dialekten der Vogesen).

Meyer erhebt § 522 gegen die Paris'sche Deutung den Einwand, dafs sie die provençalische und südostfranzösische Form unerklärt läfst. Es ist indessen kein Grund abzusehen, warum sämtliche romanische Vertreter des Suffixes auf iarium zurückgehen sollten. Gerade im Französischen waren infolge der Einwirkung des Bartsch'schen Gesetzes die Bildungen auf iarium sehr zahlreich: warum soll dies Suffix nicht in einem bestimmten Gebiete des Ostens die concurrierenden Formen verdrängt haben, während sich möglicherweise im Provençalischen, ja im Francischen die Schicksale von arius anders gestalteten? — Was Meyer's eigene Erklärung von arius im Südostfranzösischen (§ 238) betrifft, so ist sie mir nicht recht klar geworden. Das Produkt des Suffixes stimmt dort weder zu *a*+*i* noch zu *ẹ́*+*i* noch zu *ẹ́*; wenigstens entziehen sich gerade die Wörter, in denen auf *ẹ́* ein *r* folgt, wie ferus,

[1] Murices mit der Bedeutung „spitze Steinchen" ist aus Cato überliefert, s. Arch. f. lat. Lexic. I 584.

heri. Nach § 238 wäre arius hier in sehr früher Zeit zu *ęi(r)* geworden, das sich in dem gröſsten Teile des Gebietes wie *ę* (?) weiter entwickelt hätte. Unaufgehellt bleibt, warum es weder mit *a+i* noch mit lat. *ę́+y* zusammenfiel. Auch hier ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daſs iarium zu Grunde liegt: der Triphthong *iai* wäre zu *ai* (*ei*) vereinfacht worden, während freilich *iei* aus lateinischem *ę́+y* in der Regel zu *ié* wurde; doch ist *sai, šai* sex in der Waat zu berücksichtigen.

7. Deus — Focus.

Deus ist in einem Teile der Vogesen zu *dęy* geworden (*deye* ist die gewöhnliche Schreibung in Jouve's Noels). In Tavannes im Jura hörte ich *dę*; *dey* findet sich noch im Bagnard, Roman. 6, 377. Daſs jene Form alt ist, geht aus dem von Gœrlich, Der Burgundische Dialekt S. 44 nachgewiesenen *dei* hervor (daneben *damede*), mit welchem eben dort *fei* (*fey*) feudum, *Mathey* und *Mathe* Matthaeum, *Andrey* Andraeum zu vergleichen sind. Die von Gœrlich für *fei* gegebene Erklärung („in dem regelmäſsig entwickelten *fie* sei *ie* zu *e* reduciert worden, dem sich dann ein parasitisches *i* beigesellte") ist mir unverständlich. Ich nehme an, daſs in deu(m) das *u* (ob durch die Mittelstufe *ü*?) zu *y* wurde und daſs dieser Wandel ein charakteristisches Merkmal sowohl östlicher als auch nordwestlicher Mundarten ist (*dei* ist von Gœrlich auch in nordwestlichen Mundarten nachgewiesen). Ob dieser Wandel so früh erfolgte, daſs *ę* vor diesem secundären *y* diphthongierte, um darauf die Reduktion zu *ey* mitzumachen, ist eine Frage, die schwer zu beantworten sein wird. *Dei* wurde zu *dę* durch Schwund des *y*, wie *ley* lectum heute in Lothringen fast allgemein zu *lę* geworden ist. Zu *dę* bemerkt Meyer § 278 „da zu französischem *pieus* der Akk. *pęl* lautete, so bildete man zu *dieus* den Akk. *dę*". Diese nicht eben wahrscheinliche Erklärung fuſst auf der Voraussetzung, daſs *dę* eine echt ächt francische und keine dialektische Form war. Ist dies sicher?

Wie deu(m) wurde meu(m) behandelt, das in der That in den Vogesen *męy* lautet (ähnlich das Femin.). Das im Bernhard häufig vorkommende und noch nicht erklärte F. *meie* fasse ich als Anbildung an das Mascul. *mey*. (Was ich über deus, meus Ostfranz. Grenzdial. § 33 sagte, nehme ich hiermit zurück.)

Neben *dęy* kommt in gewissen Strichen Lothringens und der Franche-Comté auch *dü* vor. Dasselbe entwickelte sich lautgerecht aus einer Vorstufe *dyœ, dyü*. Der Wandel von *iœ*, resp. *iü* zu *ü* (*bü* = *biœ* bovem) ist gesichert durch *pürę* plorare in der Franche-Comté, aus *pyœrę* und durch *pürizi* = *pleurésie* (Zéliqzon, Gloss.).[1]

[1] Meyer nimmt S. 187 für östliches *ü* = lat. freies *ǫ* eine Vorstufe *üe* (*üœ, üü*) an. Meines Erachtens ist die Vorstufe *iœ*, die nicht nur für Lothringen, sondern auch für die Franche-Comté in Frage kommt: *pürę* sagt man in vielen Orten der Franche-Comté, in denen *pl* regelmäſsig zunächst zu *py*

Die Frage ist nur, ob jenes *dyœ* aus dem Francischen stammt oder ob es ein dialektisches Wort ist, das in ähnlicher Weise auf dem Nominat. deus beruht, wie *dẹy* auf dem Accusativ deu(m). Die Vergleichung mit melius, das in Lothringen und in der Franche-Comté *mœ̧* ergab, ist nicht beweiskräftig, da das *u* in deus älter ist als das in *meus* = melius aus *l* entstandene, vorausgesetzt dafs *mœ̧* auf *meus*, *melz* mit vocalisiertem *l* beruht. Ich kann Orbin nicht zustimmen, wenn er Phonologie d. Pat. du Cant. de Vaud § 108 meint, *dyü* sei die richtige mundartliche Form, während er das in mehreren Patois vorkommende *dyœ* auffafst als „la forme française du mot substituée à sa forme organique". Nichts ist häufiger und leichter zu erklären als eine Trübung von *œ̧* zu *ü* und umgekehrt. Die Frage ist nicht, ob *dyœ̧* oder *dyü* die ächte Patoisform ist, sondern wie sich beide zu östlichem *dẹy* verhalten. In Bourberain liegt die Sache nach Rabiet, Rev. des Pat. Gallo-Rom. II, 48 wie folgt: „dans les formes accentuées on dit *pardyé*, mais dans les formes atones *pădé*, suivi toujours d'un autre mot, p. ex. *padé aw* = *pardieu oui*". Da indessen in jenem Dialekt *r* vor *d* regelmäfsig fällt, so fragt es sich, ob wir in *pardyé* nicht einfach franz. *pardieu* zu sehen haben. Eine sichere Nominativform endlich ist das bei Zéliqzon Gloss. belegte *dyus* in *nō de dyus*, das ich ebenfalls irgendwo gehört habe.

Ich komme nun zu focus, locus, jocus. Warum die Erörterung über diese Wörter sich unmittelbar an die über deus anschliefst, soll dem Leser sogleich klar werden. In Lothringen fallen die vocalischen Elemente von focus u. s. w. durchweg mit dem Produkt von *ǫ́*+*y* zusammen; desgleichen in Bourberain, wo man *fay* neben *nay* noctem sagt. In mehreren von mir untersuchten Dialekten der Franche-Comté ist das Ergebnis von *ǫ*+*y* teils *œ̧* teils *ü* (*nœ̧* noctem neben *kü* corium), während durchweg *fü*, *žü* gesagt wird. Die lothringische Grundform ist *fœy*, *žœy*. Das *y* kann nicht aus dem *c* des lateinischen Substrats entstanden sein, was ich fälschlicherweise Ostfranz. Grenzdial. § 85 angenommen hatte. Man mufs vielmehr von dem wie immer entstandenen gemeinfranzösischen *fǫu* ausgehen: dasselbe wurde zu *foy* genau wie *deu* zu *dey* wurde, daraus dann weiter *fœy*, *fœ*, *fü* wie aus noctem *noy*, *nœ̧y*, *nœ̧*, metz. *nü*. Dieser Wandel mufs sehr alt sein, denn schon der Bernhard hat *jeu*, *feu* neben *veude* (*vide*), während er den Wandel von freiem *ọ* und freiem *ǫ* zu *eu* nicht kennt. Das heute neben *fœ̧y* vorkommende lothr. *fœ̧* ist demnach in ganz anderer Weise aus *fou* hervorgegangen als das francische *feu*.

Die Frage ist nun, ob die so eben gegebene Erklärung auch auf das Südostfranzösische ausgedehnt werden darf. Meyer meint, dafs hier von *fuek*, *luek*, *ǧuek* auszugehen ist. Dazu bemerke ich, dafs m. W. das *k* dieser Formen nirgends erhalten ist und dafs

---

werden mufste. Auch *pürizi* setzt ein *pyürizi* voraus. Anderes ist Ostfranz. Grenzdial. § 80 beigebracht.

man erwarten würde, dafs dieses *ue* aus *ǫ́* sich in ähnlicher Weise entwickelt hätte wie sonstiges freies *ǫ*. Ich nehme an, dafs auch hier die Grundf orm *fǫy* (aus *fou*) ist, dafs *fǫy* durch Diphthongierung des *ǫ* zu *fuoy* wurde, daraus *fuey* (vgl. provenç. *uei* aus *ǫ+y*), *fuę*, *fua*; *fü* mag unmittelbar auf *f(u)oy*, *fœ̨* zurückgehen. Wenn die Vertreter von focus, locus, jocus nicht durchweg zu den andern Wörtern mit *ǫ+y* stimmen, so ist zu berücksichtigen, dafs in focus u. s. w. die vocalischen Elemente im Auslaut standen und dann dafs auch andere Wörter auf *ǫ́+y* ihre eigenen Wege gehen (vgl. was Meyer § 192 über noctem, coxa, octo sagt). Man vergleiche nun: im Bagnard *fua*, *džua*, *lua* mit *wuey* und *wa* hodie § 95; im Lyonesischen *juè*, *fuè* mit *uè* hodie (s. Puitspelu Diction. Etymol. s. v. *huey*), *vuey(t)* octo; in Jujurieux *foa* mit *koa* coctum; in Valsoana *füa*, *lüa* (mit betontem *ü*) mit *üet* (betontes *ü*) octo neben *uét*, dagegen *coyt* coctus, *noyt* noctem; in Neuchâtel *fou* mit *cou* coquit, in einer anderen Gruppe *foue* mit *coue*, in einer anderen *djui* jocus mit *vuido*, f. *vuida*; in Freiburg *fü*, *zü* mit *vüe* hodie, *cüe* coquit, *pü* (*puis*). In der Waat ist nach Orbin's Darstellung die Übereinstimmung in weit geringerem Mafse vorhanden.

Blofs nach *ę* und *ǫ*, nicht nach *a* (vgl. metz. *faw* fagum) und *ọ* ging *u* in *y* über. Indessen sei die Frage aufgeworfen, ob nicht einzelne östliche Mundarten jenen Wandel auch nach *ọ* kennen. In altlütticher Urkunden wird orem zu *oir*, *ur*, *our; dois* „zwei" ist häufiger als *dous*, u. s. w. (vgl. M. Wilmote, Roman. 17, 559 und Suchier, Grundrifs I, 601). Aus der Vorstufe *oi* ist meines Erachtens das spätere *eu* hervorgegangen, *oi* selbst konnte sich aus *ou* entwickeln, wie *dey* aus *deu*. Auch der Wandel von *ǫu* aus freiem lat. *ọ́* und gedecktem *ǫ* zu *œ̨* in gewissen Dialekten der Vogesen könnte in der bezeichneten Weise vor sich gegangen sein.

8. Der Wandel von *ọ* und *ọ+y* zu *ü*.

Der wichtigste lautliche Unterschied zwischen dem Lothringischen und den Dialekten der Franche-Comté und Burgunds (dieses Merkmal ist darüber hinaus bis in's Lyonesische verbreitet) ist der, dafs das Ergebnis von freiem betonten *ọ* mit dem von *ọ+y* zusammenfällt.[1] Dieses Ergebnis ist in manchen Orten *u*, in andern *u* und *ü*, und zwar in der Weise, dafs beide Laute nebeneinander sowohl in Wörtern mit *ọ* als in solchen mit *ọ+y* zur Verwendung

[1] Mit Recht bemerkt Suchier, Grundrifs 603, dafs das Burgundische sich durch Besonderheiten in der Formenbildung kennzeichnet: auf eine dieser Besonderheiten sei hier hingewiesen: in allen von mir untersuchten Mundarten jenes Gebietes lauten die 1. und 3. Pers. Plur. von *avoir*, *faire*, *aller*, *savoir* *ã*, *fã*, *vã*, *sã*, in den Ortschaften, in denen jedes *an* zu *ẽ* wird, *ẽ*, *fę̃*, *vę̃*, *sę̃*; die Möglichkeit, jenes *ã* sei ein nach *a* vorgerücktes *õ*, ist ausgeschlossen, weil ursprüngliches *õ* nie zu *ẽ* wird.

kommen. Als typisch gebe ich die Beispiele, die ich mir in Altmünsterol (an der Südwestgrenze auf elsaſs-lothringischem Boden) aufgeschrieben habe:

u haben: *nūš* (nucem), *pavu* pavorem, *du* duo, f. *due*, *kue* coda, 1. sing. *ku* ich nähe; *pūš* Brunnen gehört vielleicht auch hierher.

ü haben: *krü* crucem, *ür* hora, *mirü* (miroir), *muętšü* (mouchoir), *tšętü*, f. *üs* (Sänger), *ęrü* (heureux), *malęrü*, *tšalü* (Hitze), *mātü* (Lügner), *fręrü* (fr. frileux), *ābosü* (Trichter), *paražü*, f. *üz* (faul). Wahrscheinlich haben *ü* auch alle nicht erfragten Wörter auf orem, orium und oriam. Neben *du* „zwei" ist auch franz. *deux* üblich. Es kommen also neben den *u* und *ü* auch noch *œ*-Laute vor, jedoch wie ich glaube, fast ausschlieſslich in französischen Lehnwörtern.

Suchier, der übrigens das Zusammenfallen von *ọ* und *ọ+y* nicht hervorhebt, meint Grundriſs I 601, daſs die Laute *œ* (*eu*) und *ü* sich aus dem mittelalterlichen Diphthong *ou* erst später herausgebildet haben und weist einen Zusammenhang mit der Schriftsprache zurück. Um das Nebeneinanderbestehen von *u* und *œ* (*ü*) zu erklären, *hureux* neben *oure*, und in einem andern Orte *coraigeu* neben *heurouse* vermutet er, daſs in *oure* und *heurouse* die Diphthongierung zu *eu* durch das *a* der folgenden unbetonten Silbe verhindert worden sei (eine ähnliche Ansicht hatte W. Förster, Cligés S. LVIII geäuſsert, dagegen Meyer § 129). Für mich sind *hureu* und *coraigeu* französische Lehnwörter, *heurouse* hat sich zu den zahlreichen Bildungen auf *u*, f. *us* geschlagen. Die Hypothese Suchiers erklärt *nūš* und *ür* nicht (von den nachher zu erwähnenden Lautverhältnissen in Bourberain ganz abgesehen). Sie würde ernstlich nur in Betracht kommen, wenn sich in einem und demselben Orte zu Masculina auf *ü* (*œ*) Feminina auf *us* nachweisen lieſsen.

Nach Meyer § 122 ist eine doppelte Erklärung möglich: entweder ist *ü* die Umgestaltung eines frz. *œ* (damit lassen sich nicht alle Erscheinungen erklären) — oder *ëur* aus atorem, *eure* aus atoriam ergaben *ü*, dieses Suffix wäre dann auch an Stelle von *u* aus orem, osum getreten.

Mit diesem zweiten Deutungsversuche hat M. meines Erachtens auf den richtigen Weg gewiesen, die Sache selbst wird man etwas anders auffassen müssen.

Es fragt sich zunächst, wie man das Zusammenfallen von *ọ* und *ọ+y* verstehen soll. Es scheint mir wahrscheinlich, daſs es eine Zeit gab, in der das Produkt von *ọ+y* von dem von *ọ* verschieden war und wie im Lothringischen *œ* lautete: dieses *œ* wäre durch Trübung zu *ü* geworden, mirorium (miroir) hätte *mirœr*, *mirü(r)* ergeben; (ob jenen Bildungen auf *ü* ein Substrat atorium oder nicht vielmehr einfaches orium zu Grunde liegt, ist noch nicht ausgemacht). Dieses *ü* wäre dann an Stelle von *u* aus

orem, osum getreten; den Wörtern auf orem schloſs sich in einigen Orten (doch nicht überall) hora *ür* an. Daſs sich *du*, *ku* coda, *ku* „ich nähe“ dieser Einwirkung entzogen, ist begreiflich; in *nūš* wurde das *y* zur Bildung des *š* verwandt, deshalb blieb *u*, während in *krü*, das im Osten nie mit *š* oder *χ* erscheint, das *y* mit *u* zusammenfloſs; *pavu* nimmt eine Sonderstellung ein: während es in Altmünsterol mit *u* auftritt, zeigt es in andern Ortschaften *ü* (*pęvü* in der Umgegend von Montbéliard), und zwar auch in solchen, in denen die Wörter auf *ọ* und *ọ+y* sonst nur mit *u* auftreten: bei diesem Worte mag die Labialis *v* mit im Spiele sein. Während in Altmünsterol Beeinfluſsung der Wörter auf orem, osum etc. durch die auf *ọ+y* angenommen werden muſs, muſs in den Ortschaften, die nur *u* kennen, die entgegengesetzte Einwirkung der Wörter mit *ọ* auf die mit *ọ+y* vorausgesetzt werden. Denn wenn in einem Dorfe des Gebietes, das heute *ü* aufweist, das ursprüngliche Ergebnis von *o+y* von dem von *ọ* verschieden war, wird man mit Fug und Recht annehmen dürfen, daſs dies einst auch in den benachbarten (in denen heute nur *u* vorkommt) der Fall gewesen sein wird.

Eine Bestätigung der vorgetragenen Ansicht finde ich in den Lautverhältnissen in Bourberain. Dort werden *ọ* und *ọ+y* durchweg zu *u* mit Ausnahme von *kro* crucem, das nach Rabiets Ausführungen wahrscheinlich ein francisches Lehnwort ist. Daneben giebt es aber ein veraltetes *krü*, in dem Rabiet ebenfalls ein französisches Lehnwort sehen möchte — eine unwahrscheinliche Meinung; *krü* ist vielmehr das einzige Wort, in welchem das ursprüngliche Produkt von *ọ+y* erhalten ist. Die Form *crouï*, die nach Rabiet der Patoisschriftsteller Aimé Piron regelmäſsig, und zwar im Reime mit *aupęti* (appétit) braucht, beweist, daſs in dem Nexus *ọ+i* der *i*-Laut sich lange gehalten hat, daſs demnach das Zusammenfallen von *ọ* und *ọ+y* sich nicht durch den etwa früh erfolgten Schwund des *y* erklären läſst.

9. Die Weiterbildungen von *by*, *cy*, *fy*, *gy*, *py* aus bl, cl, fl, gl, pl in der Franche-Comté.

Im § 424 bespricht Meyer die zum Teil recht schwierigen Wandlungen von *cy*, *fy* u. s. w. aus cl, fl im Ost-, insbesondere im Südostfranzösischen. S. 349 wird bemerkt, daſs *py* in der Franche-Comté (Baume, Montbéliard, Lure, Porrentruy) zu *š* wird, auf der folgenden Seite lesen wir, daſs *kly* sich in der Franche-Comté findet, „daſs sich in der Franche-Comté die Reflexe von cl wie diejenigen von fl, pl verteilen“ und daſs „bl überall mit pl parallel zu gehen scheine“. Ich will die Glaubwürdigkeit der von M. benutzten Quellen nicht in Zweifel ziehen (das von ihm citierte Werk Dartois Coup d'œil sur les patois de la Franche-Comté ist mir nicht zugänglich). Da indessen die von mir untersuchten Mundarten desselben Gebietes abweichende Ergebnisse liefern, so

teile ich dieselben mit: sie werden immerhin zur Klärung dieser Fragen beitragen. Ich schicke voraus, dafs, soweit meine Beobachtungen reichen, pl und bl durchweg auf der Stufe *py*, *by* stehen und dafs ich keine Weiterbildungen dieser Nexus (auch nicht zu *š*) constatiert habe.

Ich beschäftige mich zunächst mit cl, fl: beide Nexus werden in Baume-les-Dames selbst und in den davon 8 und 7 Kilometer entfernten Ortschaften Villars-Grélot und Bretynié zu *ky*, *fy*: *kya* (clair), *kyǫ* (clou), *fyam* (flamme), *fyǫ̈* (fleur). In Tavannes in dem Berner Jura, der sprachlich zum Gebiete der Franche-Comté gehört, werden cl und fl zu *tχ* (*χ* klingt wie sanftes deutsches *ch* in *ich*): *tχę* (clef), *tχǫ* (clou), *tχayę* (fléau), *tχœr* (fleur), *tχam* (flamme). In Moutier, einige Meilen nördlich von Tavannes, findet man *χ*: *χa* (*clair* und *clef*), *χǫ* (clou), *gõχa* (gonflé) — in Altmünsterol ebenfalls *χ*: *χę* (*clair* und *clef*), *χǫ*, *sueχ* (souffle), *χam* (flamme). In der Umgegend von Montbéliard, in Bart $3^1/_2$ Kilom. und in Etouvans 12 Kilom. von dieser Stadt, werden cl und fl zu *š*, ebenso in östlicher Richtung in St. Hippolyte und in Vellerot les Belvoir 10 Kilom. von Clerval: *ša* (*clair* und *clef*), *ãša* (enflé), *gõša* (gonflé) *šam* (flamme).

Gl in *glace* wird zu *gy* in den Ortschaften, in denen kl, fl durch *ky*, *fy* vertreten sind, also *gyęs*, in allen andern zu *y*, also *yęs*.

Die Entwicklung, die cl durchgemacht hat, ist demnach die folgende: *kly*, *ky*, *ty* (die letzte Stufe ist hier nicht vertreten, wohl aber in Lothringen), *tχ* (in Folge einer Vergröberung des *y* zu *χ*), *χ*, *š*, in Giromagny statt *š sy*. Besonders interessant ist der Wandel von *χ* zu *š* (in einzelnen Fällen notierte ich auch *χy*, die Artikulation beider Laute bedarf genauer Feststellung). Die Möglichkeit, dafs *tχ* einerseits zu *χ* wurde, während *š* anderseits durch eine Mittelstufe *tš* aus *ty* oder *tχ* hervorging, halte ich für ausgeschlossen. Einmal ist jene Mittelstufe *tš* nicht nachgewiesen, anderseits spricht dagegen die Thatsache, dafs in den Ortschaften um Montbéliard und in Vellerot, wo cl, fl zu *š* werden, lat. c(a) noch *tš* lautet. Wäre *ša* (clair) durch *tša* gegangen, so hätte auch *tš* aus c(a) die Vereinfachung mitmachen müssen. Dieses Ergebnis *š* = älteres *χ* ist für die Lautgeschichte des Ostens nicht unwichtig: m. E. ist auch lothr. *š* aus palatalem *s* aus früherem *χ* hervorgegangen.

Auf welcher Stufe fl mit kl zusammenfiel, ist nicht recht ersichtlich. Die lothringer und neuenburger Dialekte, in denen cl = *ty*, kennen dieses Zusammengehen noch nicht. Möglicherweise trat es ein, als *ty* sich zu *tχ* und gleichzeitig *fy* zu *fχ* vergröberte: die Sprache hätte die schwierige Artikulation *fχ* mit *tχ* vertauscht. Unerklärt bleibt freilich, warum *by* und *py* den Wandel nicht mitmachten.

Was gl betrifft, so ist es wohl überall, wo *ky* in *ty* überging, zunächst aus *gy* zu *dy* geworden (auf dieser Stufe steht es

in Neuenburg und im Südlothringischen): die Vereinfachung zu *y* scheint gleichzeitig mit dem Vorrücken von *ty* zu *tχ* erfolgt zu sein: *dχ* und *χ* aus gl sind nicht nachgewiesen.

Es würde sich vielleicht empfehlen, die hier besprochenen Erscheinungen zu einer besonderen Gruppe zu vereinigen und sie nicht, wie dies Meyer thut, zusammen mit den südlich von der Franche-Comté und Neuenburg vorkommenden zu behandeln, die anders geartet sind und eine andere Erklärung verlangen.

10. Die Diphthongierung von *ę* und *ǫ* vor gedecktem *r*.

§ 208 bespricht Meyer den Wandel von *ǫ* vor gedecktem *r* im Südostfranzösischen zu *ua*, *oa* u. s. w.: *kǒrda* sei zunächst zu *kŏrda* geworden, dann zu *kọrda*, *kourda*, *koarda*, *kuarda*. Etwas unklar bleiben nur die Tonverhältnisse. Im übrigen ist die Reihenfolge gesichert. Dafs der Diphthong zunächst fallend war, bestätigen meine Beobachtungen im Berner Jura. In Tavannes und Moutier spricht man *koarn* (corne), *koard* mit betontem *o* und schwach nachklingendem *a*: auch in Altmünsterol hört man *kuen*, *pueri*. Ob in dem von Meyer aus Lavaux angeführten *kuarda* das *a* betont ist oder ob der Ton gleichmäfsig auf beide vokalische Elemente verteilt ist, steht dahin. Sicher ist dagegen, dafs in lothringischem *puọt* porta, wallonischem *puęt* der Ton auf dem zweiten Element des Diphthongen ruht. Soll man nun annehmen, dafs die Entwicklung von *ǫ* zum Diphthongen im Lothringischen und Wallonischen in anderer Weise erfolgte, als im Südostfranzösischen? Mit der Bejahung dieser Frage bekennt man sich zu der Annahme einer doppelten Diphthongierung für den Osten (einerseits wäre *ǫ* durch *oa* zu *ua*, *uo* geworden, anderseits hätte etwa eine unmittelbare Brechung von *ǫ* zu *uo*, *ué* stattgefunden). Viel wahrscheinlicher ist es, dafs der Vorgang der Diphthongierung sich überall in derselben Weise vollzog: (*ǫ*) *ọ* wurde zu *oa*, *ua*, resp. *uọ*, *uę*: dabei fand wenigstens im Lothringischen und im Wallonischen ein Übergehen des Tones vom ersten auf das zweite Element des Diphthongs statt.

Mit der Entwicklung von *ǫ* vor gedecktem *r* läuft die von *ę* parallel. Das scheint allerdings gerade in Südostfrankreich nicht der Fall zu sein, das den ungetrübten *e*-Laut für lat. *ę* in der Regel festhält: doch hat vielleicht hier eine Störung der ursprünglichen Lautverhältnisse stattgefunden: vgl. *ñä* nervus in Blonay, *ñę* in Freiburg, dessen Zurückführung auf nervius (bei Meyer § 151) fraglich bleibt (hätte nervius nicht *nerže* ergeben?); aufserdem *pyę* persus und vielleicht *džyerla* gerula im Bagnard S. 400 und 412. Wie dem auch sein mag, im übrigen Osten liegt die Übereinstimmung in der Entwicklung von *ǫ* und *ę* klar zu Tage, wie aus *fęa* (fer), *tęar* (terre) im Berner Jura erhellt (vgl. damit bei Meyer § 169 *tearro*, *peardre*, *vear* in Toulon), ferner aus lothr. *fyę*, wallon. *fyęr*. Die aus dem Jura beigebrachten Formen beweisen,

dafs sich, wenigstens im Südosten, zunächst ein fallender Diphthong herausbildete, *fę́a*, *fę́ę*, *fę́ę*: die Betonung wurde darauf schwebend: infolge eines Tonwechsels entstand lothring. wallonisches *fyę*. Durchaus ähnlicher Art ist die Diphthongierung im Obwaldischen, *siarp*, *tiarra*, im Engadin *vierm*, *infiern*. Meyer scheint die oben für *o* abgelehnte Erklärung zu befürworten, wenn er § 170 *fenietro* in der östlichen Creuse mit der Bemerkung erklärt: „*ę* wird zu langem offenem *ę*, das sich dann zu *ié* bricht.“

In denselben Zusammenhang gehört meines Erachtens die § 143 besprochene Brechung von geschlossenem *o* im Westen und Osten; dieselbe beschränkt sich übrigens nicht auf den betonten Vokal. Dem frz. *tour* entspricht in der Umgegend von Montbéliard *tuǫ*, *tuę*, *tuę*, in Altmünsterol frz. *mouchoir* *muętšü*, frz. *morceau* *muǫšę*, *muęšę*. Der Ton ist schwebend, das letzte vokalische Element so schwach artikuliert, dafs ich zweifelhaft war, ob ich *ę*, *ę* oder *ǫ* notieren sollte, während ich den Laut fast nie als einen *a*-Laut auffafste. Im rätischen Münsterthal ist das zweite Element betont: es wird demnach hier derselbe Tonwechsel stattgefunden haben, den wir oben für lothr. *puǫt*, *fię* annahmen. Lothr. *kuó* (court), *buóχ* (bourse) will M. § 122 durch Umstellung der Bestandteile des Diphthongs *ou* erklären, über welchen sich ursprüngliches *ǫ* zu heutigem *ǫ* entwickelte. Es fragt sich indessen, ob die Momente der Entwicklung nicht vielmehr *óu*, *óo*, *uó* sind (ähnlich wie oben bei *ǫ*), wobei an eine eigentliche Umstellung nicht zu denken wäre. Nur nach Guttural und Labial hätte der Diphthong diese Entwicklung genommen, während er nach den andern Konsonanten zu *ǫ* vereinfacht worden wäre.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, dafs man heute im Sprachgebiete der Franche-Comté vielfach Formen wie *pię* (pied), *büę* (boeuf) trifft. In diesem *ę* kann man die letzte Spur des zweiten vokalischen Elementes des reducirten einstigen Diphthongs sehen: so erklärt Meyer § 211 *üę*, *büę* in Sornetan. Indessen wäre es auch denkbar, dafs zuerst vollständige Reduktion zu *i* und *ü* erfolgte, ohne dafs das zweite vokalische Element eine Spur zurückliefs. In jenem *ę* hätten wir dann den ersten Ansatz zu einer neuen Diphthongierung zu sehen, die wie in den bereits erwähnten Fällen mit fallendem Diphthong anheben würde. In *lięvr* (lièvre) neben *lięvr*, in Gegenden, die in allen andern Wörtern den Diphthong *ié* zu *i* vereinfachen, hätte sich jenes *ę* bereits zu *ię* verdichtet.

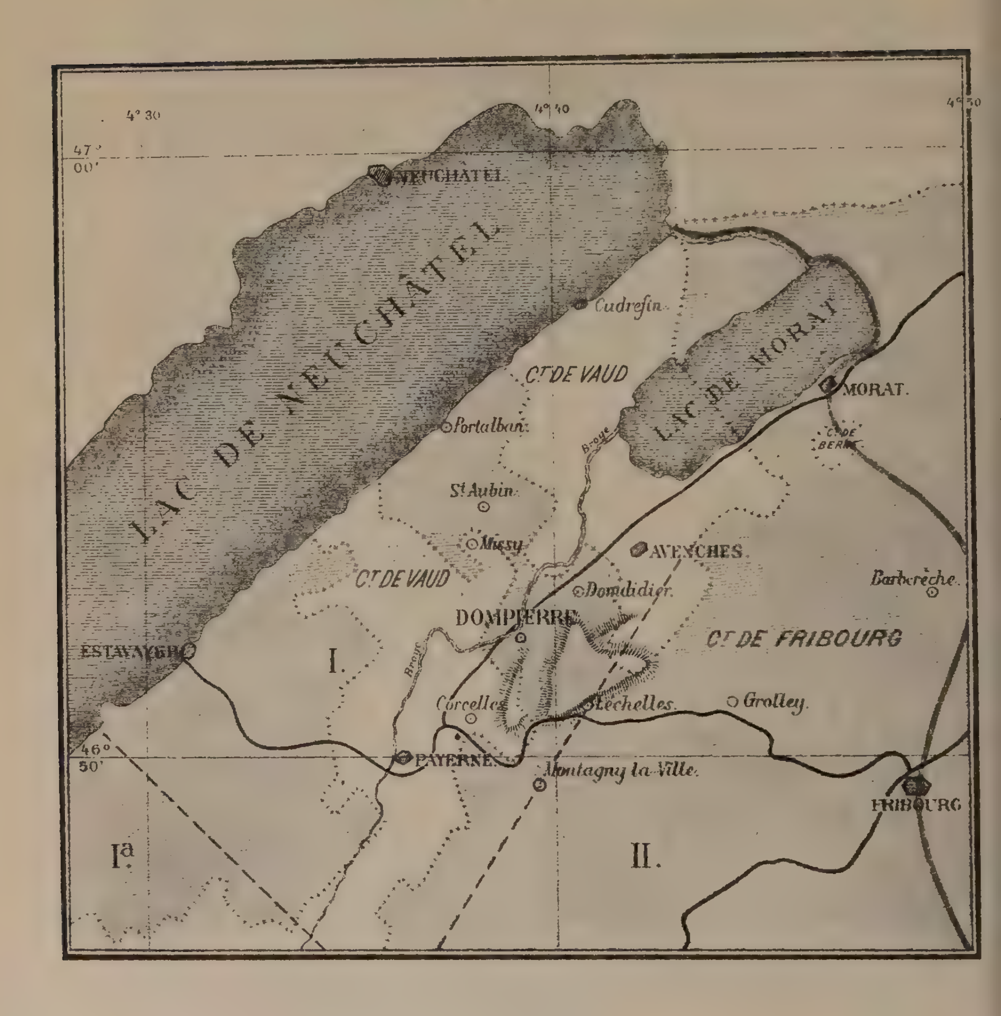
In allen bis jetzt erwähnten Fällen von speciell dialektischer Diphthongierung ist diese Diphthongierung gewifs weit später erfolgt als in der altromanischen von freiem *ę́* und *ǫ́* zu *ie*, *uo*. Die Frage ist von Bedeutung, ob jener altromanische Wandel in anderer Weise erfolgte als in den oben besprochenen Fällen (dann hätten wir zwei verschiedene Arten der Diphthongierung anzunehmen) — oder ob alle Diphthongierungserscheinungen auf dem-

selben Wege zu erklären sind (zunächst fallende Form, dann unter Umständen Wechsel des Tones). Die hier für die speciell östlichen Erscheinungen angenommene Erklärung unterscheidet sich nicht von derjenigen, die Havet für freies ę und ǫ gegeben hat. Die Havet'sche Erklärung ist von verschiedenen Romanisten angefochten worden; ich habe mich ebenfalls in dieser Zeitschrift gegen dieselbe ausgesprochen: auch Meyer nimmt sie nicht an. Auf S. 527 stellt er die Reihe ę̄, i̯ē auf unter Ausschlufs der von Havet angesetzten Mittelstufen *ée̜*, *ée̜*, *ié*. Es fragt sich jedoch, ob die hier aus ostfranzösischen Mundarten besprochenen lautlichen Vorgänge der Havet'schen Ansicht nicht in nachdrücklicher Weise zur Empfehlung und zur Stütze gereichen. Davon ganz verschieden ist die Frage, ob in lothr. *pi* (pied), *bü* (boeuf), *mu* (mois) der Monophthong aus einem fallenden oder steigenden Diphthong *píe* oder *pié* u. s. w. hervorgegangen ist. Ich bin noch heute der Meinung, dafs lothr. *pi* auf eine unmittelbare Vorstufe *pié*, nicht *píe* zurückgeht.

A. Horning.



· DOMPIERRE ·



—— Ligne du chemin de fer.

- - - - Subdivisions Haefelin. I. Ia II groupes Haefelin.

━━ Frontière des dialectes allemands.

Le patois de Dompierre (Broyard).

Introduction.

En présentant au public l'étude qui va suivre, l'auteur ne se dissimule pas qu'on y rencontrera des hypothèses qui trahiront sa jeunesse et son inexpérience. Mais comme des travaux de ce genre ne s'adressent qu'aux érudits, ces hypothèses ne risqueront pas d'éveiller de fausses opinions et la discussion qu'elles feront naître portera, je l'espère, des fruits dont l'auteur ne sera peut-être pas le seul à profiter. Je n'ai pu ni voulu me borner à donner des matériaux sans les accompagner d'un examen critique.

Nous autres, philologues suisses, devrions en vérité employer nos forces en première ligne à sauver des matériaux qui, dans un laps de temps plus ou moins restreint, auront cessé d'exister. Je parle des patois qui en sont à leur dernière heure comme par exemple les patois neuchâtelois. J'ai néanmoins choisi un patois broyard. Ce n'est pas seulement la proximité de l'endroit, (de Berne je puis m'y rendre, y travailler pendant 2—3 heures et rentrer le même jour) mais aussi, pour ainsi dire, le plaisir de tailler dans le vif qui m'y ont poussé. En effet le français est dans ces contrées encore le „langage du dimanche". La défense de parler patois à l'école, qui à Genève se produisit en 1668, n'est ici que de date récente. Le „régent" lui-même ne parle que dialecte en dehors de l'école, sauf avec ses élèves. Il y a trois ans, une tentative d'imposer la langue littéraire à l'adolescence de Dompierre échoua complètement après quelques efforts.[1] Il y aurait aussi eu un certain intérêt à étudier d'une manière un peu approfondie le développement du latin à Aventicum, l'ancienne capitale de l'Helvétie. Toutefois à Avenches même le patois ne se parle plus généralement et j'ai dû y consulter une personne très âgée, dont les renseignements n'offrent pas une parfaite garantie d'exactitude. Le patois de Dompierre, village qui n'en est éloigné que de deux lieues à peine, présente un développement essentiellement analogue, en certains

---

[1] Le régent distribuait des plaques de tôle à quelques-uns de ses élèves désignés à surveiller leurs camarades. Celui qui parlait patois, recevait une de ces plaques et ayant été pris trois fois il était obligé de se présenter au régent qui lui appliquait alors deux coups de baguette sur les doigts. C'était un système bien original, mais peu pratique.

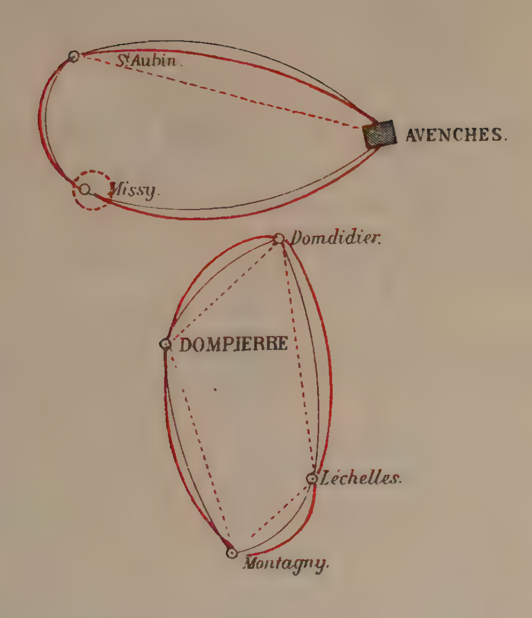
points plus avancé de deux générations. Enfin les patois fribourgeois dans leur ensemble sont plus intéressants au point de vue philologique que ces patois qui menacent de s'éteindre.

Dompierre compte à peu près 650 habitants. Il n'y a que deux familles allemandes, neuf personnes en tout. Le village est situé sur la ligne de chemin de fer Morat-Payerne. Mais la locomotive n'a pas amené de révolution dans son langage. Le français n'a fait qu'effleurer ce patois, dont le vocabulaire contient néanmoins bon nombre d'expressions françaises introduites par l'école, l'église, la politique, le service militaire, etc.

Je tiens mes matériaux de plusieurs personnes, mais la majeure partie m'a été fournie par un jeune homme intelligent et dévoué, nommé Edouard Verdon, âgé de quinze ans et demi. Son père était autrefois syndic de Dompierre et ses ancêtres, tant qu'on s'en souvient, ont toujours vécu dans cet endroit. J'ai aussi visité quelques localités du voisinage, où j'ai relevé de légères différences patoises. Il va sans dire qu'un pays plat, comme les bords de la Broye, n'offrira pas la même diversité de nuances, que les dialectes d'un pays montagneux, comme par exemple le Valais ou la Savoie. La base d'opération, c'est-à-dire un plus grand ensemble de ces patois, m'était fournie par le livre de M. Haefelin: Les patois romans du canton de Fribourg, livre toujours excellent comme collection de matériaux, bien que la méthode en soit surannée. Mon étude se rapporte à celle de M. Haefelin, comme une coupe verticale à une coupe horizontale. Dompierre est compris par M. Haefelin dans le groupe I; mais en comparant les formes, on verra que celles de Dompierre coïncident très fréquemment plutôt avec celles données pour le groupe II. Ce n'est pas là une inexactitude de M. Haefelin; mais cela prouve que toutes ces „frontières approximatives" seront toujours des fictions arbitraires. Ces lignes qui subdivisent les patois en groupes sont pareilles à la raye noire qui sépare dans la fantaisie de l'enfant la France de la Suisse, et tout comme une chaîne de montagnes ne s'arrête pas par le fait qu'un pays y trouve sa frontière, de même les faits phonétiques ne s'en tiennent pas aux frontières politiques. Il n'y a donc que la topographie des faits linguistiques pris isolément, qui possède une réalité (voir les cartes).

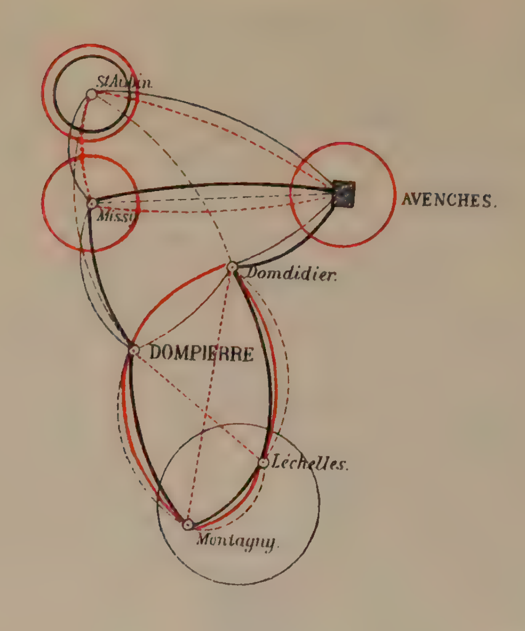
Transcription des sons.

Je regrette beaucoup de ne pouvoir employer un système de transcription déjà connu, comme par exemple celui de la Revue des patois galloromans. Mais outre que celui-là ne me satisfait pas entièrement (je désapprouve par exemple l'emploi des signes ´ ` pour désigner la qualité des voyelles), j'ai dû me conformer aux matériaux que m'offrait la Zeitschrift für roman. Philologie. A défaut des caractères voulus j'ai donc dû renoncer à tenir compte de plusieurs nuances de prononciation, ainsi je n'ai



	barba.		lacticellu.		flamma.
Avenches	*bā́rba*	(avec *a* final ouvert, italien: casa.)	*lasī́*	Avenches	*fχā́ma*
Missy	*bā́rba*		*lasī́*	St-Aubin	*fχā́ma*
St-Aubin	*bǻrba*		*lā́si*	Missy	*fl̄ā́ma*
	—		—		—
Dompierre	*bā́rba*	(avec a final fermé, cf. Transcription des sons)	*lā́ϑi*		*χā́ma*
Domdidier	*bā́rba*		*lā́ϑi*		*χā́ma*
Léchelles	*bā́rba*		*lā́ϑi*		*χā́ma*
Montagny	*bā́rba*		*lā́ϑi*		*χā́ma*

On peut donc choisir les faits phonétiques de manière à faire croire à une topographie des dialectes. Mais ce serait une fausse conclusion, cf. la carte suivante.



fratre.		claru.	festa.	
St-Aubin	*frǻre*	*kχå̄*	Avenches }	*fí'ta*
Missy }	*frā́rə*	*klā̄*	Missy }	
Avenches }		*χlā̄*	St-Aubin }	(aussi *fí'sa*)
Dompierre }			Dompierre }	
Domdidier }	*frā́re*		Domdidier }	*fí'θa*
Léchelles }	———	*χā̄* }	——— (rouge)	- - - - - - -
Montagny }				

*wartare		corna.	
Avenches }	*gardā́*	Avenches }	
Missy }		Missy }	
St-Aubin }	*gardǻ*	St. Aubin }	*kǫ́rna* (St-Aub. *kọ́rna*)
Dompierre }	*vwę̄rdā́*	Dompierre }	
Léchelles }	- - - - - - (rouge)	Domdidier }	———
Domdidier }	*vẅę̄rdā́*	Léchelles }	*kwǻrna*
Montagny }		Montagny }	*kwā́rna*

($\ddot{w}$ = ṷ̈ consonne)

pas distingué *l, m, n, w* sonores des mêmes sons sourds, le *t* dans le groupe *tχ*, ne correspond pas exactement au *t* ordinaire, étant quelque peu palatalisé, etc. Je me console toutefois en me disant que je n'ai pas entrepris une étude de phonétique pure.

I. Voyelles.

a, voyelle mixte (cfr. Passy, Sons du fransais[2] 35), est presque toujours long. (français: pas).

ä est un peu plus fermé que *a*, la langue se lève et s'avance (français parisien: madame). Ce son est toujours bref.

å se prononce avec la position des lèvres de *ǫ* en baissant la langue jusqu'à la position de *a* (= *å* suédois à Stockholm ou *a* dans l'anglais all).

ẹ, ọ sont fermés (fr. aimé, dos).

ę, ǫ sont ouverts (fr. tête, corps).

e, o tiennent le milieu entre les sons fermés et ouverts, mais ils ne sont pas très constants (cf. § 88, 106).

i, u sont fermés (fr. midi, nous).

a, e, o, u en syllabe atone finale, *e* et *o* aussi après *a* tonique dans les groupes *ā́e, ā́o* ont la valeur phonétique de *ä, e, o, u* toniques, mais ils sont moins fortement articulés, étant prononcés avec la langue moins tendue, comme voyelles inaccentuées.

ᵉ, ᵒ sont encore moins articulés que *e, o* inaccentués. Ces sons sont très peu distincts (ᵒ encore plus imperceptible que ᵉ). Nous ne les rencontrons qu'après *ā́* dans les groupes *ā́ᵉ, ā́ᵒ* (= *ā́e, ā́o* finals) que certains patois ont déjà réduits à *ā*, ce qui les rend très sonores, cet *a* réunissant les développements normaux de *a, ẹ, ę, ǫ* et *ọ* libres du latin vulgaire. Dans *ᵉ, ᵒ* la position des organes est toujours encore celle de *e, o*, mais les cordes vocales y sont moins rapprochées de manière à ne produire que peu de voix. Ils sont donc sensiblement différents de

ə qui correspond le plus à un *œ̨* détendu. On peut l'appeler voyelle neutre, puisque les organes de la bouche s'y trouvent dans une position passive (fr. lever).

ü *œ̣*	fermés	correspondent à *i, ẹ, ę* combinés avec l'arrondissement et un léger allongement des lèvres (fr. lune, peu, peur).
œ̨	ouvert	

ā̃, ẽ, õ, voyelles nasales, se distiguent bien des voyelles nasales françaises. *ā̃* final tonique = *ä̃* (avec *a* fermé), dans toute autre position il y a simplement un *a* nasalisé. Comme *ä̃* est bref, la nasalité y est peu perceptible. *ẽ, õ* sonnent ordinairement comme *ẹᵉ, ọᵒ* nasalisés. *ẽ, õ* finals posttoniques ont plutôt la valeur de *ẽ õ* simples. Je note dans mon travail simplement *ā̃, ẽ, õ* pour ne pas trop compliquer ma graphie. Il faut aussi remarquer qu'après toutes les voyelles nasales précèdant une consonne (ainsi qu'en liaison), on entend le son transitoire *η*, résonance nasale qui est formée par le rapprochement de la luette et du dos de la langue. Ce son n'est pas toujours prononcé avec la même force

d'articulation, il est le plus faible devant *m*. *η* est le même devant toute consonne, seulement devant une dentale on perçoit après *η* encore une *n* très peu sensible, devant une labiale on entend *m*. *pχd̄ta* se prononce donc réellement *pχd̄ηⁿta*.

ǫu, *ai*, *ẹi* ont valeur de diphtongues, l'intensité de l'accent repose plutôt sur la première composante sans que la seconde devienne consonne (cf. Beyer, Franz. Phonetik 70).

II. Consonnes.

p, *b*, *t*, *d*, *l*, *m*, *n*, *f*, *v* ne donnent lieu à aucune remarque. (*b*, *d*, *v* sont sonores comme en français).

r est linguale, cependant on entend de temps en temps la prononciation uvulaire (*ϱ*) devant une autre consonne, ainsi *bẹ́ϱna*, *sẹ́ϱχu* (Berne, cercle). Ceci n'a lieu que dans une prononciation rapide et négligée; dès qu'on fait répéter le mot, on vous prononce *r* linguale.

k sourde, *g* sonore } explosives palatales (fr. ca, qui, ga, gui, etc.)

l̄, *ñ* sont *l* et *n* mouillées = *l*, *n* médiopalatales + le son transitoire *y*.

s sourde, *z* sonore } fricatives postdentales (fr. soupe, rose).

š sourde, *ž* sonore } fricatives prépalatales [fr. chambre, jambe).

ϑ spirante interdentale sourde (th sourd anglais).

χ sourde, *y* sonore } spirantes médiopalatales, ont différentes valeurs, comme *k*, *g*, selon qu'ils se trouvent après *p*, *b* ou *t*, *d* et suivant les voyelles qui suivent. Après *t*, *d* les sons *χ*, *y* ont une articulation plus prépalatale; *tχ*, *dy* se rapprochent donc de *tš*, *dž*. Ceci soit dit une fois pour toutes; je suis obligé de négliger ces différences dans ma graphie. Après chaque *χ* il y a devant une voyelle *y* comme son transitoire; je ne le note pas non plus.

w spirante labiovélaire, est sourde après *p*, *t*, *k*, *s*, qui, autrement est sonore. On rapproche les deux lèvres l'une de l'autre et, en même temps, le fond de la langue et la luette (fr. roi = *rwa*).

ẅ spirante labiopalatale, formée en rapprochant les lèvres l'une de l'autre et le dos de la langue du palais dur.

h spirante gutturale (allemand: haben).

η voir ci-dessus (page 399).

(*ny* est donc différent de *ñ* = *n* postdentale + *y*.)

III. Signes et abréviations.

— au-dessus d'une voyelle ou d'une consonne, signifie que cette articulation est prolongée. Pour les consonnes cela arrive quelque fois après une voyelle brève. Cette longueur d'articulation est cependant peu prononcée (le plus perceptible dans *ñ*, *l̄*).

˘ au-dessus d'une voyelle en signifie la brièveté.
´ accent principal.
` accent secondaire.

Le manque de l'accent est un défaut capital dans la plupart des ouvrages sur les patois parus jusqu'à présent. Passant à l'autre extrême je l'ai noté partout.

< signifie libre (syllabe ouverte).
> signifie entravé (syllabe fermée).
∽ signifie „développement différent de".

Gill. Vionn. = Patois de la commune de Vionnaz (Bas-Valais) par J. Gilliéron. (Bibliothèque de l'école des hautes études, 40me fascicule).
Haef. = Les patois romans du canton de Fribourg par Fr. Haefelin. Leipzig, Teubner 1879.
Odin Phon. = Phonologie des patois du canton de Vaud par Alfred Odin. Halle, Niemeyer 1886.
Odin Et. = Etude sur le verbe dans le patois de Blonay. Leipzig 1887.
Revue Gill. = Revue des patois galloromans.
Revue Cl. = Revue des patois, publiée par L. Clédat. Cette Revue porte depuis 1889 le titre: Revue de philologie française et provençale.

I.
PHONOLOGIE.
A. Voyelles toniques.
1. a.

a < = a (*a* tonique libre persiste.)

§ 1. α) devant une dentale.

pratu — *prā* paupertate — *pūretā́*
fratre — *frā́re* veritate — *vərtā́*
latro — *lā́re*[1] illos grados — *l'ě́grā*[2]
cantatis — *tsātā́de* malu gratu — *mọ̄grā́*[3]
patre et matre — *pā́re mā́rə*
s'appliquent aujourd'hui aux animaux (cf. Cornu, Phon. du Bagnard, Romania VI 374); pour les hommes on a introduit les mots français *pẹ́rə mẹ́rə*. Mais le souvenir de l'application de *pā́re mā́rə* aux êtres humains n'a pas complètement disparu. Une famille de Missy a reçu le sobriquet *alamẹ́r*, depuis qu'un de ses membres

---

[1] Remonte au nominatif latin (voir morphologie § 165).
[2] Fusion de l'article avec le substantif (comparez § 82).
[3] Ne s'emploie qu'avec des pronoms: *mọ̄grā mě* mais *malgrẹ́* (ici on emprunte le mot français) *lu tẽ* = malgré le temps.

qui était maître d'école avait cherché à introduire les formes françaises, en grondant les personnes qui disaient *pā're mā'rə*. On se moqua d'abord de lui en lui donnant ce sobriquet; mais le même dialecte finit par s'approprier les formes savantes. Le sens péjoratif de *pā're mā'rə* = mâle, femelle aura contribué à ce remplacement.[1] Cette anecdote sert à illustrer l'empiétement personnel dans le développement de la langue. Pour le son *ę* comparez le chapitre qui traite de la qualité des sons *e* et *o* (§ 106). A côté de *pā're mā'rə* le patois de Dompierre possédait autrefois avec la même signification les formes *sę̌'nyo dǒ'ña* = seniore domina (seniore — **senyā'°* — *sę̌'nyo*, plutôt que sénior — *sę̌'nyo* cf. §§ 32, 105). Ces mots ont moins vieilli dans d'autres villages, tels que Avenches, Domdidier.

§ 2. cantata — *tsā̃tā'yə*
probata — *provā'yə* etc.
*pippata — *püpā'yə* (contenu d'une pipe, d'un van etc.)
*vannata — *vanā'yə*
*carrata — *tserā'ye*
*palata — *palā'yə*
*matutinata — *mat(ə)nā'yə*.

Les mots en -ata qui n'ont pas de sens collectif, présentent une anomalie remarquable.

caminata — *tsəmənā'* }
*contrata — *kǭtrā'* } genre féminin.
*rosata — *rozā'* }
*cultrata — *kütrā'* } (coutre de la charrue)

Mrs. Morf et Odin expliquent ces formes par un échange des suffixes -atu et -ata, malgré le genre qui est resté féminin (Rom. XVI 285, Odin Phon. 23 n. 2). Je comprends que -atu et -ate étant devenus homophones = *ę(t)* en ancien français, il y ait eu une confusion entre les deux suffixes, ce qui fait qu'on dit par exemple aujourd'hui la Franchecomté; mais j'avoue qu'un échange de -atu contre -ata, sans égard au genre, me laisse un peu perplexe. Il est vrai que c'est le meilleur moyen d'expliquer le son *ǫ* dans le patois de Vionnaz, ainsi *la pipǭ* (Gill. Vionn. 25, comp. 169 pour le genre) = *pippa(t)u — **pipao* — *pipǭ*, comme pra(t)u = *prau* en rétoroman, et ce n'est qu'avec réserve que j'aimerais proposer une autre explication. Les formes de l'ancien lyonnais démontrent que le *t* de -ata a disparu très tôt, ce qui causa la fusion des deux *a* en *ā* (Revue Cl. I 14). *kütrā'* = cultrata etc. à Dompierre peut s'expliquer de la même manière. Pour Vionnaz il faudrait alors supposer le développement *a͜a* = *ā* = *ǫ*, et de même -atu = at = *ā* = *ǫ* (pratu — *pra* — *prǭ* ∽ claru — clar — *θā*,

[1] L'introduction des formes françaises „père, mère" est presque générale dans les patois, cf. pour le provençal Rev. des langues romanes XXXI 439 n.

naso — nas — *nā*, *t* étant tombé plus tôt que d'autres consonnes). A Dompierre, deux classes de mots formant ensemble un groupe compacte (à Vionnaz une classe seulement) n'ont pas suivi le développement général: les féminins des participes et les substantifs en -ata au sens collectif. Là aa ne devint pas *ā*, mais le second *a* se conserva grâce à sa fonction comme marque du féminin et le son *y* vint efacer l'hiatus tout en changeant le second *a* en *ə*. Donc *aa* — *aya* — *aye*.

§ 3. *formaticu — *frumā'dzu*
*aetaticu — *ā'dzu* (aticu — adigo — ad(i)*y*o etc.).

§ 4. *β*) devant les labiales.

sapit — *sā* faba — *fā'va*[2]
tu habes — *t'ā* trabe — *trā*[3]
ille habet — *yəl ā*[1] cantabat — *tsātā've*
stabulu — *erā'byu*.

§ 5. *γ*) devant v.
clave — *χā*. clavu — *χū* (clavu — clau — *χu*, *au* — *u* § 76).

§ 6. *δ*) devant s.
vas — *vā* cercueil. nasu — *nā*.

§ 7. *ε*) devant r.

claru — *χā* *corrosare — *krozā*
mare — *mā'ᵉ* (cf. n. 2) tonare — *tunā*
avara — *avā'ra* sonare — *sunā*, flairer
levare — *levā'* arare — *arā'*, labourer
ructare? — *rolā'*[4] gravare — *grāvā'*, nuire
fidare — *fyā* *se inde allare — *s'ẽdalā'*[6]
firmare — *fęrmā'*.[5] merendare — *marẹdā'*.[7]
*se adbucculare (§ 118) — *s'aboχā'*[8]
*disjunare — *dedzōnā'*[9] (Rom. VIII 96).

---

a > = a (a entravé persiste).

§ 8. *α*) devant une dentale ou labiale.
*quattro — *kā'tru*
captia — *tsā'θə*.

---

[1] prononcé *yə lā*; cet l de ille ne s'est conservé que devant habet, est et habent (voir morph. § 183).

[2] à côté de cette forme j'ai recueilli dans ce même village les formes *fā'eva* et même *fā'evra*. Le mot désigne une sorte de haricots peu commune dans cet endroit. De là vient l'incertitude dans la prononciation. Les sons *ā* et *āᵉ* (*āe*) sont si peu différents que les Dompierrois même s'y trompent dans des mots peu usités; ainsi on m'a indiqué mare — *mā'ᵉ*.

[3] = poutre, on emploie plus souvent *pū'ña*.

[4] éructer, avoir le hoquet. On s'attendrait à la terminaison -*ī* cf. § 13.

[5] parier.

[6] Est devenu un seul mot, comme en français enfuir: *yə me sū ẽdalā'* = je m'en suis allé.

[7] souper.

[8] = baisser le corps, tomber à terre cf. p. 405 n. 1; *a bō'χō* = couché sur la bouche, à bouchon cf. Diez, Gramm. II[3] 458.

[9] déjeuner.

β) devant s.

pasquas — *pā́tχe*	as(i)nu — *ā́nu*
bassu — *bā*	*casnu — *tsā́nu*, chêne.
quassat — *kā́se*	

§ 9. γ) devant r.

die martis — *demā́*	arma — *ā́rma*
parte — *pā*	*ablatu lombardu — *byā lōbā́*, maïs.

Anomalies:

carru — *tsē*, masc.	*wartat — *vwę́rde*
carne — *tsē*, fém.	carricat — *tsę́rdze*
*garba — *dzę́rba*	all. wâri? — *vwę́ru*, combien.

Les exemples ne sont pas nombreux, mais on reconnaît bien que ce développement est le résultat de l'influence combinée d'un son palatal (ou *w*) précédent et de l'r suivante. On trouvera d'autres exemples pour le même développement devant l'accent (§ 84, ε). Ces formes se rangent donc plutôt dans le groupe suivant.

---

a < sous l'influence d'un son infecté de yod précédent = i.

§ 10. α) devant une dentale.

mercatu — *martsī́*	carricatis — *tsęrdzī́de*
commeatu — *kōdzī́*	marcatis — *martsī́de*, etc.
medietate — *męitī́*[1]	carricatu — *tsęrdzī́*
focaticu — *foyī́dzu*	siccatu — *setsī́*
cado — *tsī́zu*	cambiatu — *tsādzī́*
cadit — *tsī*	manducatu — *mədzī́*, etc.

— ata sous l'influence d'un son palatal semble avoir subi un tout autre développement:

		masculin.	féminin.
*cuminitiatu(a)	—	*kəmẽθī́*	*kəmẽχä́*
*dansiatu	—	*dāθī́*	*dāχä́*
collocatu	—	*kütsī́*	*kütšä́*
circatu	—	*tsęrtsī́*	*tsęrtšä́*
*corticatu	—	*kǫrtsī́*	*kǫrtšä́*
fabricatu	—	*fǫrdzī́*	*fǫrdžä́*
manducatu	—	*mədzī́*	*mədžä́*
laxatu	—	*lę̄sī́*	*lę̄šä́*
resecatu	—	*rę̄sī́*	*rę̄šä́*
basiatu	—	*bezī́*	*bežä́*
*putiatu	—	*pwęizī́*	*pwęižä́*
adjutatu	—	*ęidyī́*	*ęidyä́*

---

[1] Les types amicitate et pietate n'existent malheureusement pas à Dompierre.

	masculin.	féminin.
*taliatu	— *tayī́*	*tayä́*
clariatu	— *χẹirī́*	*χẹiryä́*
jocatu	— *džüvī́*	*dšüvyä́* (aussi *džüyä́*)

genre féminin.

- cruciata — *krẹižä́*, carrefour.
- bucata — *bǘya*, lessive, buée, malgré le déplacement de l'accent, ce n'est pas buca à cause de l'*a*.
- fr. pochée — *potšä́*
- brachiata = *bräšä́*, brassée.
- *hreinsata — *rẽ́ša*, une rincée, c'est-à-dire une pluie qui vous trempe jusqu'aux os.
- buccata — *būtšä́*
- pugnata — *pūnyä́*
- *lactata = *lẹitχä́*, ce qui reste quand on fait du beurre = babeurre.
- *excoriata — *ekọrdžä́*, fouet (Diez E. W. scuriada).

Toutes ces formes féminines ne sont cependant pas une dérogation à la loi phonétique sur le son palatal, qui agit dans ce patois sur l'a libre toujours et sans aucune exception.[1]

Il y avait donc anciennement **fọrdzī́a*, **mədzī́a*, **kütsī́a*[2] etc. Le développement de vi(t)a — *vyä́*, parti(t)a (subst.) — *partχä́*, servita — *sẹrvyä́* etc. nous démontre où devaient aboutir ces formes: le patois évite ici le choc des deux voyelles en repoussant l'accent sur la dernière[3], la première voyelle se consonnifie et se fond, si possible, avec la consonne qui précède. C'est ainsi que *dāϑyä́* devient *dāχä́*, *kütsyä́* — *kütšä́*, *bezyä́* — *bežä́*, *laisyä́* — *lẹšä́* etc. (voir aux consonnes § 114, 134, 139, 141 b).

---

[1] Pour en parler tout de suite: des formes comme

*tu(t)are — *tụa* — *tχā* (tuer)
fi(d)are — *fyā*
subflare — *soχā́*
jacticulare? — *dzaχā́*, fr. pop. gicler.
rasiculare — *raχā́*
strangulare — *eϑrāyā́*

(Ici les groupes cl, gl, appuyés par des consonnes, se sont maintenus intacts plus longtemps, que par exemple dans vigilare — *veyī́*, etc. où l'*a* a encore subi l'influence de yod)ne font pas du tout exception. Ce sont là des développements postérieurs à l'action perturbatrice du son palatal.

[2] non *fọrdsī́ə* cf. § 95.

[3] Comp. en bagnard: capra — **tšívra* — **tšiüra* — *tšyüra* (Rom. VI 371).

§ 11. Cette influence du son palatal, qui s'opère dans les cantons de Fribourg, Neuchâtel, Berne, ainsi que dans l'ancien français, avec une régularité parfaite, a fort embarrassé les linguistes par des exceptions frappantes dans les dialectes des cantons de Vaud, du Valais, dans la Savoie, le Val Soana, Val d'Aosta et dans la région lyonnaise. La Romania, tome XVI, réunit par une rencontre admirable deux études qui expliquent ce phénomène d'une manière très différente. J'entends E. Philipon, De l'A accentué précédé d'une palatale (263—277) et H. Morf, Manducatum — Manducatum (278—287). Qu'on me permette de présenter ici ma modeste opinion sur cette controverse, bien que cela ne rentre pas strictement dans le cadre de mon travail.

D'abord il faut exprimer le regret que nous ne soyons pas assez avancés en pure phonétique pour décider si cette infraction à la loi du son palatal est admissible. On pourrait toutefois, a priori, faire des réserves à la loi formulée par M. Philipon, et qui consiste à dire que la diphtongaison n'a eu lieu qu'à l'entrave (merca(to)s — *marchies*), tandis qu'elle ne se serait pas effectuée là où les voyelles sont le plus exposées au changement (merca(tu) — *marchia*). On pourrait aussi faire valoir a priori, que si nous trouvons dans deux langues un génie et un développement aussi uniformes que dans les patois fribourgeois et vaudois, nous devrons faire dériver la même forme *medžắ* (Fribourg = féminin, Vaud = aux deux genres) d'un seul et même type latin, donc de manducata, puisque manducatu est exclus pour les patois fribourgeois, quelque surprenant qu'en soit l'emploi pour le sexe masculin dans les cantons de Vaud, du Valais etc. Mais ne faisons pas trop de théorie!

M. Philipon distingue en premier lieu quatre groupes de mots où, selon lui, le son palatal n'a pas exercé d'influence.

α) les cas obliques sing. masc. des participes.
β) les cas sujets plur. masc. des participes.
γ) le sing. du féminin des participes et les subst. en -ata.
δ) le sing. des substantifs en -ate.

Quant au groupe γ, il n'y a pour moi aucun doute; le consonantisme (*mədzī́* ∽ *mədžắ*) n'admet dans les cantons de Fribourg et de Vaud (en partie) aucune autre explication que celle de M. Morf. Cette explication est aussi applicable aux autres patois qui présentent la même irrégularité apparente puisqu'elle ne s'oppose nullement à leur génie (M. W. Meyer, en contredisant la théorie de Mrs. Morf et Odin (Literaturblatt 1886, 494. Gramm. der rom. Spr. 226) la déclare inapplicable au dialecte du val d'Aoste, d'ailleurs peu connu, cf. Arch. glott. III 68). M. Philipon a malheureusement laissé de côté la question des consonnes. Mais les formes citées ne laissent pas de doute. Excepté *cuça drecha eveilla* (XVIII siècle γ), où la fusion d'*y* avec la consonne précédente s'est peut-être

déjà produite, il y a partout un *i* devant l'*a* final. Or, d'où viendrait cet *i* par exemple dans *bayssia*[1] (XVII siècle γ), si ce n'était un son correspondant à l'a tonique latin de -ata devenu *i* par l'action du son palatal?

Quant à α) et β), ces groupes se rangent sous γ), dès qu'on admet avec M. Morf que le féminin (manducata) a usurpé la place du masculin. Cette usurpation n'est pas survenue tout d'un coup; quelques formes en *i* (= **ie*) sont restées. J'accorde bien à M. Philipon qu'elles n'apparaissent que très tard dans les documents (fin du XVIII siècle). Mais l'emploi d'une forme féminine pour le masculin est une question, pour ainsi dire, de prédilection: certains individus, certains patois l'auront adopté plus tôt que d'autres; ainsi le choix des documents justificatifs peut être fortuitement fait de manière à ce que d'anciennes formes n'apparaissent en écriture que plusieurs siècles après avoir commencé d'être en usage. Dans son étude sur le patois de St-Genis-les-Ollières, M. Philipon dit: (Revue Cl. I 272) „au participe passé, l'analogie des infinitifs en *i* est en passe de troubler la dérivation étymologique, et l'on a les doubles formes: *comincya* et *cominci*, *molya* et *molyi*. La forme primitive en *ya* a une tendance très marquée à ne plus s'employer qu'au féminin.“ Ne faut-il pas plutôt dire: à ne s'employer encore qu'au féminin? J'avoue d'ailleurs que l'emploi de la forme féminine *molya* (qui a des apparences de masculin) pour les deux genres, me paraît tout au moins aussi plausible que la formation analogique d'un nouveau participe masculin d'après l'infinitif (qui enlèverait la distinction entre l'infinitif et le participe). Si l'on voulait faire de l'analogie, n'aurait-on pas plutôt formé un nouveau féminin d'après le masculin? Plusieurs raisons militent au contraire ici en faveur de la théorie de M. Morf.

1. Qu'en lyonnais il n'y a toujours eu qu'une forme pour le masculin et le féminin des participes en question, et que dans ces formes nous trouvons toujours (sauf quelques exceptions faciles à expliquer) un *i* devant l'*ă* final qui ne peut être qu'un reste de l'*a* tonique latin devenu *i* sous l'influence du son palatal.

2. qu'après la disparition de la notion des cas il y avait

Sing. { masc. **leissie* / fém. *leissia* } plur. { masc. *leissies* / fém. *leissies*;

l'uniformité du pluriel ne pouvait qu'engager à uniformiser aussi le singulier.

3. que les participes non infectés de yod n'avaient déjà depuis longtemps qu'une forme pour le masculin et le féminin du singulier.

canta(tu) / canta(t)a } — *chanta* (aujourd'hui à St-Genis-les-Ollières *šatǭ*).

Ce fait dut aussi contribuer à uniformiser les genres des participes sing. de la première conjugaison en *i*.

---

[1] à moins que ce ne soit *bassyla* ce qui ne ferait que confirmer notre opinion.

Restent donc trois mots qui, d'après les citations de M. Philipon, semblent ébranler la règle du son palatal, savoir:

mercatu, m. et les mots du groupe *δ*:
pietate f. et medietate f.

Le premier, qui tient de près au type marcatu (remarquez que m*e*rcatu a aussi pris un *a* à l'atone) a pu être entraîné par la règle qui mettait *ā* analogique à la place d'un ancien *i* phonétique. Du reste, l'ancienne forme *marchi* est citée p. 269 (XIX. siècle). Si c'est une forme moderne, comment Mr. Philipon veut-il l'expliquer? Par l'analogie? Il n'y aurait que le verbe marcher, dont j'invoque l'influence en sens inverse. Pour les deux derniers je suppose l'étymologie *pietata, *medietata (cf. Rom. XVI 284). Il y a partout *pitia, meitia*, ce qui indique -ata. Le type *pietata ne peut pas être contesté en présence de la forme *pędíya* (La Côte, canton de Vaud. Odin Phon. 147).

M. Philipon ajoute d'autres faits à l'appui de sa thèse, mais ils sont peu concluants. *cha* pour cata est = **chia* ou il s'est plutôt développé ainsi en proclise (comparez calore — *tsalā'°* à Dompierre). L'étymologie vide ecce hac pour *veiquia* a été réfutée avec droit et remplacée par vide eccum hic+habet= *veiqui+a*. (Revue Gill. I 262). Les types en -iacum[1] peuvent s'être assimilés à ceux en -acum (cf. Revue Cl. I 269). Les formes *vyà, partyà, amyà* etc. corroborent justement l'opinion de M. Morf (cf. Morf 280). Enfin les types où le yod ne s'est produit qu'à „une époque relativement récente" n'ont pu subir une influence qui n'agissait plus dans la langue.

Par contre des types en pal.+atis et pal.+abat, etc. qui ne sont pas mentionnés, auraient pu jeter quelque lumière sur la question.[2]

§ 12. *β*) devant une labiale.

capra — *tšī'vra*
adcaptat — *atsī'te*[3]
carricabam — *tsęrdzī'vu*
carricabas — *tsęrdzī've*
marcabat — *martsī've*

tšivra n'est peut-être pas de ce patois à cause du son *tš*. La

---

[1] en vaudois ils ont correctement: *-i*.

[2] Cornu, Phon. du Bagnard (Rom. VI 372):
laniatu — *añá*, mais,
mercatu — *martšyæ*
L'un des deux exemples, sans doute le participe, doit être de formation analogique.

[3] pt ne ferait-il pas entrave dans ce patois? *atsī'te* pourrait être une forme analogique (cf. § 93), comme la forme française. Il faut cependant comparer:
cub(i)tu — *kā'odu* (plutôt que cobdo — coud(o) à cause de la voyelle d'appui).
tepidu — *tā'edu* } sont moins concluants. Diphtongaison en
bibitis — *bā'ede* } antépénultième?
Latin: ca-pto, cf. Seelmann, Aussprache des Latein. 140.

même irrégularité se présente dans le canton de Vaud (Arch. glott. III 104, Odin Phon. 125, n. 2), mais pas partout, naturellement pas dans les dialectes qui reproduisent *c* devant *a* régulièrement par *tš*. Dans la Gruyère, il y a aussi *tšī́vra*, ou *cabra* pour *tsī́vra*. Le mot français cabri est de même une anomalie. Je suppose qu'en achetant leurs chèvres à l'étranger, les Dompierrois en aient aussi adopté la dénomination étrangère, d'autant plus qu'on emploie plus fréquemment à Dompierre: *la bę̀ka*, mot d'origine incertaine (voir Diez E. W. IIa becco).

*adcapat — *atsā́eve* est dû à une fausse analogie:

levā́ : lā́eve = atsevā́ : atsā́eve cf. § 27.

γ) devant l. scala — *etsī́la*

§ 13. δ) devant r.

laxare — *lę̄sī́*
cruciare — *kręizī́*
*putiare — *pwęizī́*
basiare — *bezī́*
*circare — *tsęrtsī́*
*adpropiare — *aprotsī́*
collocare — *kütsī́*
all. lecken — *letsī́*
cambiare — *tsā̃dzī́*
manducare — *mədzī́*
demanducare — *demədzī́*
*cuminitiare — *kəmẽϑī́*
adjutare — *ęidyī́*
cogitare — *küdyī́*, avoir l'intention, essayer
*taliare — *tayī́*
bajulare — *bayī́*, donner
*queto+iare — *tχęizī́*, taire
infixare — *ẽfətsī́*, fixer dans un trou
pacare — *payī́*
necare — *nęyī́*
precare — *pręyī́*
locare — *loyī́*
*inbrancare — *ẽbrā̃tsī́*, embrasser
*concacare — *kõtšī́*, salir
clariare — *χęirī́*
declariare — *deχęirī́*, déclarer
jocare — *džüvī́* etc.

Les verbes en -icare ont un double développement. *manícat* ∽ *cárricat*; icat porte l'accent là, où le sentiment de la composition est resté vif.

manícat — *manā́ye*, d'où *manęyī́* (inf.)
de même: adplícat — *apχā́ye*, d'où *apχęyī́*, atteler.
implícat — *ẽpχā́ye*, d'où *ẽpχęyī́*
*placit+ícat — *pχedā́ye*, d'où *pχedęyī́*, plaider.

D'autres infinitifs se sont développés spontanément:

praedicare — *pridzī́*
carricare — *tsęrdzī́*
*immanicare — *̃mā̃dzī́*
*plumbicare — *pχõdzī́*, tremper
fabricare — *fǫrdzī́*
*cavicare — *tsuyī́*, *caucare = soigner, p. ex.: *tsuyī́ sa sā̃dā́*
*rumicare — *rõdzī́* } [1]
*rodicare — *rǫudzī́* }

[1] Ces deux mots sont une bonne confirmation de l'article ronger dans le dict. étym. de Diez (voir IIc ronger). Ménage dérivait le mot ronger de ro-

*reprobicare? — *rəprodzī́*, reprocher; cette étymologie convient mieux à notre patois, cf. adpropiare — *aprotsī́*.
claudicare — *χotsī́*, boîter *corticare — *kǫrtsī́*, écorcher
masticare — *matsī́* [1] *bapticare — *bā́tsi*, le type isolé de baptizare a échangé son suffixe inusité contre -icare, comme par exemple en rétoroman bategiar.

Les sons *s*, *z* non infectés de yod, n'ont pas agi sur l'*a*; ainsi passare — *pasā́*, *corrosare — *krozā́*. Mais comme les verbes en *-zī́* sont plus nombreux que ceux en *-zā́*, je ne m'étonnerais pas qu'on trouvât dans quelque patois la forme analogique **krozī́*. C'est ainsi que l'ancien français *batiser* a subi l'analogie des verbes nombreux en *-isier* (*croisier*, *prisier*, *veisier*, *puisier*, etc.). On dira en faisant un verbe nouveau: *ẽdəmẽdzī́* (endimancher) et non *-dzā́*. Le verbe allemand *blotzen*, emprunté assez récemment (à Sornetan, Jura bernois *blotšī́ə* à côté de *byā* ablatu, Schindler, Vokalismus der Mundart von Sornetan 19) a pris ici naturellement la forme *byosī*, pincer; dans les patois vaudois: *blyosī́*, *blyošẹ́* (Odin Phon. 22).

katsī́, cacher, ne remonte ni à coactare (cf. adlactare — *alẹitī́*) ni à coactiare (cf. directiare — *dreϑī́*) mais à *coacticare. Pour *ẽpatsī́*, empêcher, *depatsī́* dépêcher, on peut donc supposer *impacticare, *dispacticare.

§ 14. negare — *nevwā́*, cf. negat — *nā́evwe*
interrogare — *ẽtrẽvā́*, peut-être = interro(g)are — intervare, comparez l'ancien français *enterver*. Il y a aussi la forme savante *ẽtẹrodzī́*. Quant à *nevwā́*, je ne puis me l'expliquer. Le *v*, auquel pouvait se joindre un *w* parasite, est-il une consonne intercalée pour supprimer l'hiatus? te(g)ula — *tχṓla*, nodare — *nyā* ne présentent pas tout à fait les mêmes conditions.

La forme latine correspondante serait *neguare (ou *nevare) cf. §§ 157, 158.

§ 15. cara — *tsī́ra*
caru — *tšẽ*.

Au sens figuré on emploie le mot français: *šẹr amī́*. Une forme masculine *tsī́ru*, employée rarement, est regardée comme une faute à Dompierre même. Il s'agit donc bien d'un développement phonétique.

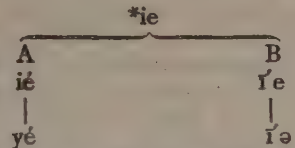
a sous l'influence du son palatal, était autrefois partout devenu

---

dicare; la forme française ne peut dériver de ce type, mais bien la forme patoise, qui devait être anciennement *rodzī́*; l'analogie de verbes comme *pχorā́* — *pχā́ore* a créé la forme analogique *rā́ǫdze* et de là on a formé un nouvel infinitif analogique *rǫudzī́* qui correspond à *rā́ǫdze* comme *šǫutā́* à *šā́ote* (saltare). D'autre part la forme patoise *rõdzī́* confirme Diez qui dérive ronger de *rumicare, puisqu'ici *rõdzī́* a encore le sens de „ruminer". Rom. X 59 on propose rodicare — *rondicare — ronger.

[1] Mais masticat changé en *matsicat est devenu *mā́tsəye* (?). Puis l'analogie a créé les formes *matsəyī́* et *mā́tse*.

ie, diphtongue qui suivit un chemin différent suivant qu'on accentua íe ou ié.

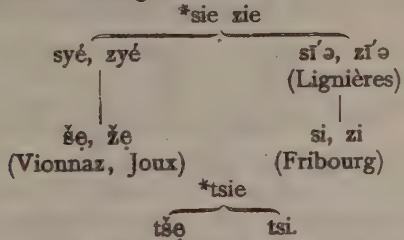


(Ainsi Vionnaz; Vallée de Joux) (Ainsi dans le ct. de Neuchâtel par exemple à Lignières)

i

(Ainsi Fribourg, la plus grande partie de Vaud, Lyonnais etc.)

Développement analogue:



Or, la même diphtongue **ie* a été le produit de l'ẹ < latin (en plus ou moins grande extension selon les dialectes). Ces deux *ie* se sont souvent associés et ont eu dans la suite le même sort. Tel est le cas du français; *pie* : *marchie* rimaient ensemble en ancien français. Aujourd'hui ils se sont séparés de nouveau (en partie) pour des raisons qui sont ici hors de question. Dans le canton de Neuchâtel il y a encore *pɪ́ə* : *martšɪ́ə* (Lignières).

En réunissant quelques patois, nous remarquons bientôt que c a r u, c a r a offrent dans leur développement une grande analogie avec le produit de *ie* provenant de ę latin. Comparons le traitement de c a r u, c a r a avec celui de f e r u, f e r a.

A.	Vionnaz:	*tyẹ*	*tyẹra*	(Gill. 19)	∽ *fyẹ fyẹra* (154, influence du français?)
	Vallée de Joux:	*tšẹ*	*tšẹra*	(Odin 22)	= *fyẹ* (36)
B.	Lignières:	*tšɪ́ər*	*tšɪ́ər*		= *fɪ́ər* [*fɪ́ərt*]
	St-Genis (Lyon):	*šyer*	?		= *fyer* ? (Revue Cl. I, 273 II, 29)
	Dompierre:	*tšē*	*tsɪ́ra*		= *fyē* [*fyḗra*]
	Majeure partie du ct. de Vaud:	*tšä(r)*	*tsɪ́ra*		= *fyä(r) fíra.*

Comme on voit, les formes féminines sont partout régulières (sauf les formes mises entre [ ] qui ne sont pas décisives comme formes analogiques.) Cherchons la cause commune qui, dans certains patois, a écarté les masculins du traitement régulier.

Nous avǫns donc:

y are = *i* (*kütsī́* = collocare)
y ara, era = *ira* (*tsī́ra*, *fíra*)
y aru, eru = *ye* (*tšē* = **tsyē*, *fyē*).

Or, l' *r* est évidemment tombée de bonne heure à l'infinitif, tandis qu'elle est restée relativement longtemps dans caru, feru. (Cf. en français *ch*er, *fi*er à côté de *couch*er.) Ainsi l'ancien *ie* est devenu *íe-i* en syllabe ouverte (*íe(r)*, *íe-ra*) et *ye* en syllabe fermée. (Cf. § 28.)

Caru et cara se sont toutefois aussi influencés réciproquement, par exemple

à Venoge: tsǟ ← ts*ira*
dans le Pays d'Enhaut: tš*ǟ(r)* → tš*ira*.[1]

§ 16. Je constate finalement l'irrégularité de deux verbes au radical non infecté de yod qui se conjuguent pourtant comme les verbes en *-ī*:

*tirare — *tərī́*
*virare — *vərī́*.

Les patois de Vionnaz, St-Genis-les-Ollières, etc. présentent le même fait.

mirare fait ici *mirā́*
*cerare *θirā́*.

(Cf. en ancien français *durier* (comme de *duriare) *mesurier*, *irié* etc. L'ancien espagnol a aussi le verbe *curiar* = *curar* (Rom. X, 77, où M. Cornu explique la forme phonétiquement, tandis qu'on ferait peut-être mieux d'expliquer par voie d'analogie: *cur*i*a dans cur*i*osus. *curiare* se trouve aussi en Sardaigne, cf. Arch. glott. X, 8 n. -urare = u*rā́* est ici régulier, mais par exemple à Bourberain (Côte-d'Or) il y a **-urier* (Revue Gill. I, 246).)

---

§ 17. a combiné avec un yod dégagé d'un *c* ou d'un *g* suivant = *ę* (= **ai*).

a) en syllabe ouverte.

α) lacu — *lę̄*
veracu — *vərę̄́*
fac(e)re — *fę̄́rə*
*plác(e)re — *pχę̄́rə*
*trag(e)re — *trę̄́rə*, arracher, tirer
*acru — *ę̄́gru* } aussi *ā́egru*, *ā́egra*. Pourquoi?
*acra — *ę̄́gra* }
(ec)cehac — *sę̄*
(il)lac — *lę̄*[2], mais en proclise *lęi*. *yə lęi sü̆ pa zā́°* = je n'y ai pas été.

---

[1] Pour — iacu cf. *Mā́rli*, *Mōtanyī́*, *Bü̆si*, *Mę̄́si* (Missy), *Kü̆dzi* (Cugy) etc.

[2] La formule voyelle tonique + simple consonne finale est traitée comme syllabe ouverte.

lacrima — *lę̄grəma*, signifie seulement les larmes qui vous viennent par un fort vent ou celles d'une personne chassieuse; autrement on emploie le mot français *lā́rma*[1].

Le mot lac est remplacé ici, comme ailleurs, par lacticellu — *lā́ϑi*. Le reculement de l'accent est récent. *ϑ* est le produit de *tc* cf. radicina — *rā́ϑəna*, pantice — *pā́ϑə*. Le suffixe -ellu est confirmé par les patois vaudois, qui le rendent par le son caractéristique *ei* (Odin Phon. 40 *laϑei* comme *novei* de novellu). Qu'on ait remplacé le primitif per un diminutif, ne doit pas nous surprendre; car les patois favorisent les diminutifs. On a dû entendre tous les jours une mère disant à son enfant: volis lacticellu; l'enfant, devenu grand, a continué à dire lacticellu. (Comparez le mot français petit-lait, l'allemand suisse *Milchli* = riz de veau).

Je n'ai pas d'exemples probants pour -acu. *Grǫlā́ᵉ*, *Vəvā́ᵉ* = Grolley, Vevey; c'est peut-être -ęto.

§ 18. β) plaga — *pχā́yə* | *fraga — *frā́ya* | pacat — *pā́ye* } ici la voyelle tonique ne s'est pas fondue avec la palatale vocalisée.

*acqua — *ī́vwə* (non aqua parce que equa fait *ę̄ga*) -*vwə* égale -*gua*, comme dans lingua — *lā́vwə*; je prends donc comme point de départ un type *acqua = **aigua* (forme provençale) qui devait donner **la aivwə*. Cette phase de l'article sans élision devant un mot commençant par une voyelle doit être admise pour l'explication du mot *ę̄́lu* = oleu, dont le développement est évidemment celui-ci:

lu uę́lu — lu ᵘę̄́lu — lu ę̄́lu — l' ę̄́lu.

Pour *ivwe* je propose une série analogue:

la ā́ivwə — la ᵃī́vwə — la ī́vwə — l'ī́vwə.

J'avoue que cette hypothèse pourra paraître par trop hasardée, d'autant plus que la diphtongue *ā́i* se prête moins à ce développement que la diphtongue croissante *uę̄́*.

§ 19. γ) pace — *pę̄*, placet — *pχę̄*.

*putnace+a — *punę̄́zə*, punaise; ici reparaît l'ancienne spirante qui terminait probablement aussi pace etc.

magis — *mę̄*, plus, davantage; magis (mais) — *mă̌* à cause de sa nature proclitique. *yə lę̄ rā mę̄́* = je n'ai plus rien, cf. aussi § 169.

*tragit — *trę̄* ∽ facis | facit } — *fā*; ces dernières formes irrégulières ont été créées par la phonétique syntaxique, par exemple

[1] Le mot littéraire, plus noble, ayant pénétré dans le dialecte, a réduit le signification de l'ancien mot patois; cf. ce qui a été dit sur patre, matre au § 1. Un autre genre de doublets est représenté par mantellu — *mātī́*, nappe, à côté de la forme *mātǭ́*, qui a été empruntée avec la chose.

dans la locution fa(ct)mâle, ou elles sont dues à l'analogie. (faciebam — *fazę́*, facimus — **fazę̄́* etc.) Le bagnard dit régulièrement: braciu — *brī*, facere — *fīrə* = { facis / facit } — *fi*, facitis — *fide*. (Rom. VI, 374.)

aquila — *ę̄́yə*, ne s'emploie que comme enseigne d'auberge: *a l'ę̄́yə nā́ᵉ* = à l'aigle noir; autrement *ę̄́glə* = mot français.

acere arbore — *isərā́byu*[1] (**ai* protonique = *i*?)

magide — *mā́ᵉ*, pétrissoire; les patois environnants, qui réduisent *āᵉ* à *ā*, ont *mā*, cf. *acru — *ā́egru*. J'ignore pourquoi ces mots n'ont pas suivi l'évolution générale.

§ 20. b) en syllabe fermée.

α) *trag(i)tis — *trę̄́de*, *plac(i)tis — *pχę̄́de*
plac(i)tu (part.) — *pχę̄*, tractu — *trę̄*.

adlactat — *alā́ete* est analogique d'après *alęití*. factu — *fā́ᵉ*, facta — *fā́etə*. Ces formes ont-elles subi l'influence des participes nombreux en -ęcto, comme *vənyā́ᵉ vənyā́etə* = *veniecto? fac(i)tis — *fā́de* peut être refait sur la 3. pers. *pχę̄́* : *pχę̄́de* = *bā́ᵉ* : *bā́ede* etc. = *fā* : *fā́de*. Pour factu Avenches a la forme régulière *fę̄*; Domdidier, Missy ont de même *fā́ᵉ*; St-Aubin, Montagny-les-Monts, Léchelles ont *fā* (= **fae*).

β) saccu — *sā̆*, sacca — *sā́tsə*, petit sac.
vacca — *vā́tsə*.

cc résiste à la vocalisation.

γ) fasce — *fę̄*, brassée de foin.
*repascu — *rəpę̄́*, repas.
fraxinu — *frā́nu* ∽ laxat — *lę̄́se*.

Ce n'est guère la position en antépénultième qui a fait persister l'*a*, cf. *lę̄́grəma*. Est-ce peut-être farnus (Diez, Gr.³ I, 16) = **farnu* — *frā́nu*?

δ) braciu — *brę̄*, *scopaceu — *ekovę̄́*, évouvillon,
*seraceu — *šərę̄́*, sérac.

facio — *fę̄́zu* / placeo — *pχę̄́zu* / *tragio — *trę̄́zu* } formes analogiques = **fę̄* + *zu* etc. cf. § 194.

limacea? — *ləmā́sə* / *facia — *fā́θə*, côté, non visage / faciam (verbe) — *fā́su* (= **fásə*) } ∽ { *glacia — *yę̄́sə* / *paleacea — *payę̄́sə* } qui doivent leur *e* plutôt au yod qui précède. cf. le § suivant.

---

a sous l'influence d'un yod suivant = *ę̄*.

§ 21. α) maju — *mę̄* basiat — *bę̄ze*
β) *vadio — *vę̄* radiu — *rę̄*, rais, bâton de roue.
palatiu — *palę̄́*, palais (de la bouche).

---

[1] arbore seul a donné: *ā́bru*.

Les mots féminins eurent un autre développement:

radia — *rā́yə*, ligne, règle
gratia — *grā́ϑə*

Par contre: *plattea — *pχę̄́ϑə*
radia — *rę̄́ya* dans: *la rę̄́ya de sē Martē̄́* = arc-en-ciel. Je crois que ces formes sont secondaires, **plyaϑə* — *pχę̄́ϑə*. Pour *rę̄́ya* comparez § 35.

γ) sapio — *sę̄* habeo — *ę̄*[1]
cavea — *gabia — *dzę̄bə*, cf. it. *gabbia*, et aussi le développement de invidia § 43.

Anomalie: *sabiu — *sā́dzu.*

En comparant *gabia — *dzę̄́bə* avec *sabia — *sā́dzə* nous remarquons que le traitement de *pį, bį, tį* est double: l'influence de l'*i* sur *a* n'a pas lieu quand ces groupes se fondent en un son (mouillé). anc. fr. sabiu = { *saive* / *sage.* }

Ainsi nous avons:

habeo — *ę̄*	*sabiu — *sā́dzu*
palatiu — *palę̄́*	gratia — *grā́ϑə*
sapio — *sę̄*	*plattea — **pχā́ϑə* (Avenches: *pχās*)
*gabia — *dzę̄́bə*	*sabia — *sā́dzə*
cf. *seraceu — *šərę̄́*	*facia — *fā́ϑə*
braciu — *brę̄*	*limacea? — *ləmā́sə*
*scopaceu — *ekovę̄́*	*glacia — **yā́sə*
	*paleacea — **payā́sə.*

Je considère donc le changement de *a* en *e* dans *pχę̄́ϑə, yę̄́sə, payę̄́sə* comme secondaire, produit par l'influence du yod précédent (*pχ* = **ply*).

A l'appui de cette opinion je cite encore: all. blâo — **bvavu* — *byę̄́vu*, pâle. vastat — **vu̯āϑe* — *vwę̄́ϑe* (même influence de *u̯*). L'*a* long des infinitifs en -clare, -glare de claro, clave n'est pas atteint par cette influence.

§ 22. Le suffixe ariu — aria.

-ariu, -aria devient { *ā́ᵉ, ā́erə* en développement normal / *ī́, ī́rə* sous l'influence d'un yod précédent. }

rosariu — *rozā́ᵉ*	*febrariu — *fevrā́ᵉ*
*prehensionariu — *prezūnā́ᵉ*	*coquinariu — *kūzənā́ᵉ*
granariu — *gurnā́ᵉ*	fimariu — *femā́ᵉ*
mortariu — *mortā́ᵉ*	pomariu — *pomā́ᵉ*
operariu — *ovrā́ᵉ*	semitariu — *sādā́ᵉ*
panariu — *panā́ᵉ*	pirariu — *perā́ᵉ*

*tiliotariu — *tiyotā́ᵉ*, tilleul
*forestariu — *foratā́ᵉ*, garde-forestier
*calendrariu — *kalādrā́ᵉ*, almanach

---

[1] mais au futur = *i.* cantare-habeo = *tsātę̄rī́.*

*papariu — *papā'ᵉ*, papier
? — *patā'ᵉ*, chiffonnier
altariu — *ǫrtā'ᵉ*, autel
limitariu — *lādā'ᵉ*, seuil
molinariu — *mōnā'ᵉ* (avec nasalisation secondaire)
? — *badā'ᵉ*, signifie vide, (béant) et a la même origine que badare. fém. *badā'erə*

*carraria — *tserā'erə*, route pavée
*cannabaria — *ts(ə)nəvā'erə*, chènevière
*betularia — *byolā'erə*, oseraye
*tegularia — *tχolā'erə*, tuilerie
*petraria — *pχerā'erə*, carrière, éboulis de pierres
fr. jarretière — *dzęrolā'erə*
? — *χotunā'erə*, cheville du timon
*matutinaria — *matənā'erə*, matines
*filaria — *fəlā'erə*, fileuse
ollaria — *ulā'erə*, Ollières
*fumaria — *fumā'erə*, fumée
*bucandaria — *büyādā'erə*, buandière
? — *pātā'erə*, porte de jardin
*caldaria — *tsǫudā'erə*.

---

*extranea riu — *eϑrādzī'*
*aciariu — *aϑī'*
bouc + ariu — *butsī'*, boucher
*cloccariu — *χotsī'*
*cereseariu — *sərəzī'*
*vervecariu — *bęrdzī'*
*animalia + ariu- *ęrmayī'*, pâtre
*formaticariu — *fromadzī'*, fromager
*falcariu — *fǫutsī'*, manche de faux
*bolengariu — *bolōdzī'*
*dominiariu — *dōdzī'*, danger
*leviariu — *lardzī'*

*extranearia — *eϑrādzī'rə*
*leviaria — *lardzī'rə*
*precaria — *pręyī'rə*
*gallinaria — *dzənəyī'rə*, poulailler
*buccaria — *botsī'rə*, feux aux lèvres
*cochleare — *kü'yi*, f. = **küyī'*. On voit qu'ici le yod posttonique n'entre pour rien.

Anomalies: *kǫtšā'ᵉ*, noyer, dérive directement de *kǫ'tša* (Diez cocca 2) au moyen du suffixe *ā'ᵉ*, comme *pomā'ᵉ*, *perā'ᵉ*, *grętā'ᵉ* (cerise douce = *grę'ta*).

quartariu — *kartī'* (patois?)
primariu — *prumī'*. Pourquoi? Est aussi anomal dans le canton de Vaud, à Vionnaz etc.
scholare — *ekūlī'* (patois?) peut-être nouvelle dérivation au moyen du faux suffixe. Ou

faut-il supposer que le dialecte ait emprunté ces formes au français à l'époque où celui-ci accentuait encore *íer*?

Puis il y a un certain nombre d'emprunts au français tels que: *nəsəsę́ru, salę́ru, kõtrę́ru, žãvyę́* (il n'y a que *fevrã́ᵉ* qui soit sans doute patois. *mã, avrí, mę, ũ* peuvent être patois ou français, les autres noms de mois sont empruntés) *ǫrložę́, vęržę́, baryę́rə, tabatχę́rə* etc.

J'ai cité plus d'exemples qu'il n'était nécessaire pour prouver la régularité frappante avec laquelle le suffixe -ariu est traité dans ce patois, ainsi que dans les patois vaudois, valaisans, etc. Dans certains autres on remarque une tendance envahissante de l'un des deux suffixes *ier, air*, par exemple dans le dialecte bressan (Revue Cl. I, 16), à St-Genis-les-Ollières (Revue Cl. I, 279). A Lignières (Ct. de Neuchâtel) la forme développée après palatale me semble avoir envahi tout le domaine: (sauf erreur) *rǫzíə, mõníə, ętrędžíə, tšüdíər*, etc.

Il importe de savoir que le traitement de -ariu est différent de celui de ęriu, qui donne régulièrement *i*, par exemple: ministeriu — *məϑí*, *monisteriu — *mǫϑí*.

Il est vrai qu'on s'attendrait à avoir *ę* dans la classe
semitariu — *semitairu — *sãdã́ᵉ*
comme basiat — *baisat — *bę́ze*;
mais celui qui s'occupe intimement des patois reconnaît facilement qu'on n'ose appliquer des règles infaillibles aux langues vivantes. En effet, tout en s'étonnant de la conséquence avec laquelle les lois phonétiques agissent dans les dialectes, on est bien obligé de concéder à la langue un reste de „caprice“ qui vient assez souvent croiser „l'infaillibilité“ des lois phonétiques. Il s'agit avant tout de distinguer: asia n'est pas = aria.

---

a combiné avec l finale ou l compliquée = *ǭ*.

§ 23. *α*) avec l finale.

caballu — *tsevǭ́*
fallit — *fǭ*
valet — *vǭ*
tale — *tǭ*
sale — *sǭ*, genre fém. cf. W. Meyer, Neutrum 17.
advalle — *avǭ*, en-bas
male — *mǭ*
nidale — *nyǭ*, oeuf qu'on laisse dans le nid pour que les poules pondent.

β) avec l compliquée.

cal(i)du — *tsǭ*
falce — *fǭ*
salice — *sǭ́dzə*
salvat — *sǭ́ve*
altru — *ǭ́tru*
*calceas — *tsǭ́ϑe*, pantalons
talpa — *tǭ́pa*
*allios — *ǭ* (*al̃s — als — aus*)
*maniscalcu — *martsǭ́*
aliquid? — *ǭ́tχe*, quelque chose
altu — *hǭ*, f. *hǭ́ta;* Missy, St-Aubin: *yǭ, yǭ́ta*; à Dompierre *yǭ* signifie fort. Quelle en est l'origine? Est-ce un doublet de *hǭ*?

Cette règle est observée même dans les emprunts: animal — *animǭ́*, hôpital — *epətǭ́*.

saltat — *šắole* est formé d'après l'inf. *šǫutā́*.

γ) a devant l simple non finale persiste.

ala — *ā́la* pala — *pā́la*.

δ) a devant l mouillée persiste.

palea — *pắyə* fermalias — *fęrmắye*, fiançailles.

---

a combiné avec une nasale = ã.

§ 24. La nasale elle-même est complètement absorbée, si elle n'est appuyée par une voyelle ou consonne suivante (cf. p. 399, 400).

fame — *fã* annu — *ã*
manu — *mã* tabánu — *tavã́*
campu — *tsã* grande — *grã*
vannu — *vã* lavante — *lā́vã*
planu — *pχã*, *alā́ pχã́* = it. *andar piano*
stagnu — *stan(c) (Diez stancare) — *eϑã́*
jam — *dzǫ̆*, d'autres disent *dzẵ*, développement en proclise.

*cannabu — *tsənę̃́vu*, Montagny et Léchelles ont *tsœ̨́nęvu*, qui me paraît la forme plus ancienne de ce mot. L'accent s'est ensuite placé sur l'*ę*; le type *canepum, que suppose M. Philipon (Revue Cl. II, 206) ne suffit pas ici. Suffit-il bien à St-Genis?

flamma — *χã́ma* gentiana — *dzãsã́na*
plana — *pχã́na* die sa(m)bati — *desãdu*
manica — *mã́dzə* *camba — *tsãba*, jambe
s(epti)mana — *snã́na* cf. Schuchardt Vok. III,
*granea — *grã́dzə* 35, 48.

cane — *tsẽ* } effet combiné de yod précédent et de
exame — *ęsẽ*, essaim } la nasale.

Cependant:

*antianu — *ãχã́*.

plangere — *pχẽdrə* }
plangit — *pχẽ* } *añ*+consonne ou *añ* final = *ain*. **plaint*, etc.
ba(l)neu — *bẽ* }

Par contre:

*jangula — jan-gla — *dzãya*, mensonge, Diez E. W. II c jangler.
*extran-eu — *eϑrãdzu*
*barranea — *bărã́nye*, balustrade
ba(l)neat — *bã́nye*.

2. ę.

§ 25. ę < = áe

A une certain époque ę < et ẹ <, ainsi que ǫ < et ọ < se sont rénuis. C'est un fait remarquable. Sous ce rapport les patois

de Fribourg, Vaud, Valais (et autres?) occupent une position à part dans le domaine des langues romanes. Cette fusion de ę et ẹ du latin vulgaire n'a cependant pas lieu devant toutes les consonnes, comme nous le verrons.

α) ę final et ę devant une voyelle.

[væ combiné avec l'all. *wẽ*]? dans *ǭ vwā^e!* = oh ouais! oh que si! ju(d)æu — *džā^e*, désigne les anciens Hébreux; pour les Juifs d'aujourd'hui le patois emprunte le mot français: *žǘfə*, féminin curieux: *žūfę́sə*.

m(e)um, m(e)a — *mǒ, mă* en proclise.
meúm — *myǒ*, mien.
méa — *mā'yə*, mienne (dans cette position la seconde composante de l'ancienne diphtongue *ai = ę, ẹ < est devenue consonne).

deu a eu un sort pareil à celui de meum, l'accent s'est déplacé et nous avons *dyū̆*, qui est devenu un mot mi-savant sans doute sous l'influence du latin de l'église. Voilà pourquoi d i̯ n'est pas devenu *dz*, comme dans diurnu — *dzǫ̆*.[1]

e(g)ó est devenu *yə* (proclise).

§ 26. β) devant une dentale.
*deretro — *derā^e* *adretro — *arā'^e*, de nouveau.
medicu — *mā'edzu*

Anomalies:
Petru — *pχę́ru* petra — *pχę́ra*.

Les noms propres sont peu concluants, mais devons-nous considérer *pχę́ra* comme un emprunt fait à la langue littéraire? A mon avis, non; le patois n'emprunte généralement pas des expressions qu'il a à sa portée et ici l'influence savante ne s'est guère non plus fait sentir. Comme emprunt le mot aurait aussi plutôt pris la forme: *pχẹ́rə*, cf. *tabatχẹ́rə*. Enfin le groupe IV des patois neuchâtelois (Haefelin, Kuhnsche Ztschr. XXI 491) nous offre *fę́ivra* (febre) à côté de *pīra*, qui n'est évidemment pas emprunté. Ce mot subit donc un traitement anormal dans ces patois.

A Dompierre on s'attendrait à la forme: **pā'era*, cf. *fā'evra* de febre; mais il paraît que cet ę ne s'est pas fondu avec ẹ et qu'il faut choisir **piedra* comme base du mot patois. Il est vrai que nous n'en sommes guère plus avancés, car **piedra* aurait dû devenir **pira*, comme **tsiera* — *tsī'ra* (§ 15) ou cathedra — *dzęyī'rə*.[2] Au lieu de recevoir l'accent, la première composante de *ie* s'est unie à la consonne initiale pour former le groupe *pχ*. **iera* — *īra* ∽ **piera* — *pχę́ra* me rappelle un développement analogue que j'ai relevé à Lignières, ct. de Neuchâtel: ǫ+c y fait *ū'ə*, ainsi focu — *fū'ə*, jocu — *džū'ə*, coxa — *kū'əs*, oculu — *ū'e*, mais vocitu — *wœ̨́d* (**vū'əd* — *(v)wœ̨́d*).

[1] cf. par exemple l'espagnol *Dios* ∽ *jornada*.
[2] Je vais peut-être trop loin en identifiant a priori les **ie* de ces mots.

pede — *pī* est un mot énigmatique. La forme *pī* se retrouve dans tout le canton de Fribourg et dans le canton de Vaud. A Vionnaz il y a *pyā*, forme pareillement irrégulière. Dans les dialectes rétoromans pede présente aussi des anomalies; dans les Grisons il y a *piera* — *ier* — *miedi* (medico) ∽ *pei* (= pedi?) (Arch. glott. I 16). La forme italienne *piè* s'explique aussi par une forme hypothétique du pluriel **piei* = *pedi (Zeitschr. f. rom. Phil. IX 250). On est ainsi tenté de considérer aussi notre forme patoise comme dérivant du pluriel, en faisant valoir que pes désigne un membre où le pluriel est le genre naturel (oculus s'est aussi développé sous la forme du pluriel, voir § 55), d'autant plus que pes au pluriel a joué un grand rôle comme mesure, et que toti s'est aussi développé sous l'influence de l'*i* final (voir § 67). L'évolution serait: *pe(d)i — **piei* — **pyi* — *pī*, analogue à *deci — **dieis* — *dyī* et lectu — **lieit* — **lyi* — *yī*. Mais ce qui soulève des doutes, c'est la persistance d'un nominatif *pedi. M. Meyer (Literaturblatt 1886, 494 et s.) prend pour point de départ des formes patoises la forme du singulier **pied* = *pye(d)* — *pya* (Vionnaz, Vaud). Dans ce cas **pie(d)* — **píe* — *pi* rappelle l'histoire de *ie* issu de *yá*, qui devient *íe* — *i* en syllabe ouverte (cf. § 15). Le dialecte de la Vallée de Joux, qui ne connaît pas le reculement de l'accent dans les syllabes ouvertes (*ie*(*r*) — *í(e)*, *iera* — *í(e)ra*) confirmerait cette opinion par sa forme *pyę* (Odin Phon. 36). Le patois de Dompierre possède le développement analogue: cathedra — *dzęyī́rə* (*iere* — *í(e)re*), qui ne tient pas son *i* de l'influence du yod précédent, comme cera — *cyera* — *ϑī́rə*, car Blonay (Vaud) possède la forme *dzaire* sans le yod, qui sert ici à supprimer l'hiatus. sedet n'existe malheureusement pas dans ce patois, *aši̇́te* = *adseditat ne peut être invoqué, parce que l'analogie paraît y être en jeu. Seulement on se demandera pourquoi l'ę de pede, cathedra (petra) n'a pas fait chemin avec ẹ, comme dans deretro, medicu, febre, etc.

§ 27. *β*) devant une labiale.

*febra — *fā́evra*
*lepora — *lā́evra*, fém. voir § 166.
tepidu — *tā́edu*, cf. p. 14 n. 1.
crepat — *krā́eve*.
junępru — *dzənā́evru*; pour ce patois on peut aussi supposer ẹ.
(nebula — *nyǒ́la* (*néola* — *nyóla*) cf. te(g)ula — *tχǒ́la*.)

γ) devant v.

levat — *lā́eve*
*greve — *grāᵉ*, adv. = difficilement.

§ 28. *δ*) devant r.

Tandis que ę devant une dentale ou labiale s'est rencontré avec le développement de ẹ (après avoir parcouru la phase presque générale néolatine *ie* dont **pied*, **piedra*, etc. représenteraient les

derniers vestiges?) ę devant r a subi un développement spécial. ę devant r = *ie qui devient *í(e) — i en syllabe ouverte (cf. § 15) et qui est représenté par *yē* en syllabe fermée ou qui l'était encore récemment avant la chute de la consonne finale.

Ainsi: feru — *fyē*	eram — *yī́ru*
heri — *yē*	eras — *yī́re*
ferit — *fyē*	erat — *yī́re*
*ferere — *fyę́rə*	erant — *yī́rā*

Le féminin de *fyē* : *fyę́rta* prouve que le mot est vraiment patois; **fǫr* : *fǫ́rta* = **fyęr* : *fyę́rta.* Le son *y* de *yī́ru*, etc. n'y est pas organique. Haefelin indique comme formes communes : *iru*, *ire*, etc. (Haef. 99). Comme à Dompierre on disait *y'ī́ru* à côté de *ī́ru* pour *j'étais* (pronom facultatif), on prit *yī́ru* pour un mot et on commença à dire *yə yī́ru* et *yī́ru-yu* à la forme interrogative. Dans le patois de St-Genis-les-Ollières nous rencontrons les formes: *ier*, *fier*, *fiedre* (**fierdre*) ∽ *pi-ra*, *fi-vra* (Revue Cl. II 29).

---

§ 29. ę > persiste.

α) devant p.

septem — *sā̈* (*ā̈* = **ẹ̄*)

β) devant r.

ferru — *fē*[1]	terra — *tę́ra*
herba — *ę́rba*	*germinu — *dzę́rmu*
perdere — *pę́drə*	pertica — *pę́rtsə*

persicu — *pē* f. *pę́sa*, bleu qui tire sur le noir, violet foncé.

cervu — *θē*
la(n)certu — *lāžę́*
cernere? — *šę́drə*, choisir
cernit? — *šē*
nervu — *nyē*
die mércuri — *demī́kru*

} Toutes ces formes sont singulières et font penser à une ancienne diphtongue[2], qui se serait de nouveau réduite au son primitif, non sans laisser des traces. Ainsi dans *šę́drə* *šē*, *lāžę́* le premier élément de l'ancienne diphtongue **ie* se serait réuni avec **s*, **z* pour former les sons *š*, *ž*; **nierf* — *nyé*. *θē* n'est peut-être pas de ce patois. *demī́kru* enfin permet à la rigueur d'expliquer par le même fait. Devenu die mérc(u)ri sous l'influence de die mártis, die jóvis, etc., il serait d'abord devenu **demierkru*, puis, la première *r* étant tombée par dissimilation, **demie-kru* serait entré dans la catégorie: erat — **iere* — *ī́re* (voir § 28).

serrat — *sā́re* est formé daprès l'infinitif *sārā́*.

§ 30. γ) ę < devant s = i.

vespa — *vwī́pa*	bestia — *bī́θə*.
finestra — *fənī́ra*[3]	festa — *fī́θa*

---

[1] *ę* final devient *e*, cf. § 106.

[2] cf. Ztschr. f. rom. Phil. XIV, page 394 ci-dessus.

[3] Devant *r* on entend souvent après de longues voyelles toniques un *ə* très faible.

testa — *tí'θa* resto — *rí'stu*
*essere — *yī'rə* adrestat — *arī'θe*
honestu — *onī'θu* vesperas — *vī'pre*[1], la cérémonie
vestit — *vī'θe* presbyter — *prī'θe*

praestat — *prę̄'θe*, d'après l'inf. *prę̄θā'*

praestu — *prē* f. *prę̄'sta*, prêt, anomalie curieuse; de même à Vionnaz *prestə, presta*, où on s'attendrait à *preitə*, etc.

---

§ 31. ę combiné avec c, g = i (*yi).

α) en syllabe ouverte.

*deci — *dyī* (17 = *dyīz e sā'tə*). L'italien *dieci* = *deci; pour le rétoroman il faut aussi supposer *deci = *dī'əš* ∽ decet = *dę̄'ža*. Or, si l'on veut, avec M. Odin (Phon. 146), dériver cette forme de **de(c)í*, on peut expliquer le *z* de la liaison par l'analogie (d'après *dūz, tręiz*, etc.), comme il faut le faire pour *vwez ō'mu* (8) *vāz ō'mu* (20). Mais la forme *dyę̄* (Vallée de Joux, Vionnaz Gill. 82) ne peut remonter à *de(c)í*. Le déplacement de l'accent, tout naturel dans di(c)unt — *dyō*, ne l'est pas dans *dḗi*! J'ai déjà dit (§ 26) que je supposais le développement **dieis* — *dyī* (*ιei* = *yī*)

*veclu — *vī'yu* (*vieilu* — *v(y)ī'yu* — *vī'yu*)

integru — *ẽtχī'*. integra — *ẽtχī'ra*

nec? — *nyī*, par exemple dans l'expression *ye lę̄ pā nyī' ō frā'* = je n'ai pas même un franc = non habeo nec unum francum, mais: *ni mē' ni tē'* = ni moi ni toi; ici, en proclise, *nyi*, difficile à prononcer (non *ñ*) pouvait facilement se réduire à *ni*.

Anomalies:

necat — *nā'ye*
precat — *prā'ye*
secat — *sā'ye*, il fauche

} de *nęyī', pręyī', sęyī'*?

Le français n'a pas fait de différence: *deci — **dieis* — *dis*, necat — **nieie* — *nie*.

Je crois que les formes patoises s'expliquent le mieux par l'analogie. Comme il y avait *pχā'ye* (plicat) à côté de *pχęyī'*, *manā'ye* (manicat) à côté de *manęyī'*, etc., on a créé *nā'ye* de *nęyī'*.

praedicat — *prī'dze* est aussi analogique (inf. *pridzī'*). La formation régulière aurait plutôt été *prā'edze*, comme medicu — *mā'edzu*.

*sequere — **secre* — *sieire* — *šā'edrə*[2]. *secit — *šā*ᵉ. Ces formes d'une apparence si irrégulière sont cependant bien explicables. *sy* s'est abord fondu en *š*; *šeidre, šei* se sont alors rencontrés avec **ei* de ę < (**leivra*, **sei* = sitim) et ont abouti à *šā'edrə, šāə* comme ceux-ci à *lā'evra, sā*ᵉ.

---

[1] *lu dü vī'pre* = l'après-midi du dimanche; *bō vī'pru* est la salutation après midi.

[2] Le *d* y est entré par voie d'analogie, d'après *kā'odrə, tō'drə*, etc.

equa — *ẹ̀ga*, qu paraît avoir résisté à la vocalisation.

legere — *yẹ́rə* | legit — *yī* | legitis — *yẹ́de* } sont des formes bien étranges. Y a-t-il eu chute du g dans **legre* de manière à ce que ce verbe fût traité comme **ferere*, dont la conjugaison est complètement égale? Mais *le(g)re* n'aurait pas besoin de voyelle d'appui! *y* initial remonte à **ly*. A côté de *ẽtχī́* il existe aussi la forme *ẽtχḗ*, ce qui nous fait supposer que l'*r* jọue peut-être ici quelque rôle. Dans la série *iei* — *ye* — *yi* — *i* legere, integr(u) ont pu s'écarter de l'évolution générale. Alors les autres formes seraient analogiques, ainsi que le participe passé *yē* ∽ lectu — *yī* (lit), qui représente l'évolution normale.[1]

secale — *sā́ola*? (Vionnaz: *saila* Gill. 174).

β) en syllabe fermée.

lectu — *yī*, lit. despectu — *dĕ́pi*, employé assez souvent = **depyi* (peut-être français). *pectinu — *pī́nyu*, dissimilation de **pyī́nyu*, comparez la forme de la Vallée de Joux *pyẹnu* (Odin Phon. 39).

malefectu? — *mafī́* f. *mafī́tə* = fatigué (voir Glossaire du doyen Bridel: *mafaiki*, *mafithi*, *maffi*, un des noms du diable, etc. Vionnaz: *mahyé* [*hy* =* *fy* p. 162, 60]. Pour le français *maufé* M. G. Paris propose l'étymologie malefatus, qui ne convient cependant pas à ces patois. Rom. V 367).

Anomalies:

sex — *šāᵉ* (*sieis* — *šei(s)* — *šā́ᵉ*, cf. § 31*α* *sequere).

*pectoru — *pẹ̀tru*, poitrine d'un animal, par exemple d'un oiseau, d'un cheval. Assimilation de la palatale?

---

§ 32. ẹ sous l'influence d'un yod suivant = i (= **yi*).

preliu — *prī*
*pecia? — *pī́θə*
venio — *vī́nyu*
veniunt — *vī́nyõ*
*tenio = *tī́nyu*
*ceresia — *sərī́zə*[2]

*cimeteriu — *sim(ə)tī́ru* (mi-savant)

mi(ni)steriu — *məθī́* | *monisteriu — *mọθī́* } ce n'est pas le son *θ* qui cause l'*i*!

mèdiudiurnu — *midzọ̀*

---

[1] Il est remarquable que les formes verbales (voir facere § 19, legere § 31) sont les plus irrégulières, phonétiquement parlant. Le verbe, dans ce patois, paraît donc essentiellement de formation analogique ou soumis à la phonétique syntaxique.

[2] *sərī́zə* — fruit aigre (rouge); *grĕ́ta* = cerise commune, douce, dérive probablement de acre+itta, malgré la signification. *l'agrĕ́ta* = *la grĕ́ta*. (Comparez Glossaire Bridel: *gretthe* (fr. pop. vaudois: *griotte*).

*mèdiu nocte — *minę́*
*intermediu — *ẽtrẽ́mī,* entre deux, parmi.
neptia — *nyī́ϑə,* le seul mot qui ait conservé la première voyelle de l'ancienne triphtongue, si elle a réellement existé. Dans tous les autres exemples ce son peut facilement s'être perdu.

Anomalies:
materia — *matā́erə* (mi-savant)
maneria — *manā́ərе,* ne sont pas des emprunts au français (comparez le doublet *manyę́rə* et *mizę́rə*), mais ont probablement échangé leur suffixe contre -aria. Ste-Croix (Vaud) a les formes régulières *matī́rə, manī́rə* (Odin 39).
specias — *espā́ϑe,* épices pour la soupe; ce mot est curieux sous plusieurs rapports; *spacias? Je ne sais qu'en faire.

---

§ 33. ę devant l = { $\bar{a}^e$ (syllabe ouverte) / i (syllabe fermée) }

α) en syllabe ouverte.
fel — *fā^e* } les monosyllabes sont traités comme
mel — *mā^e* } syllabes ouvertes.
cælu — *syę̆l* est français. gelat — *dzā́le,* réduction de *dzā́ele* ou analogique d'après *dzälā́.*

β) melius — *mī,* a suivi plutôt le développement de ę devant yod (§ 32). Comparez les formes du canton de Vaud: *myę́, mī* ∽ *bei, bę, bi* = bellu.

γ) en syllabe fermée.

pelle — *pī,* fém.	vitellu — *vī*
bo(t)ellu — *bwī*	martellu — *martī́*
bellu — *bī*[1]	*avicellu — *ozī́*
novellu — *novī́*	castellu — *tsaϑī́,* etc.

fr. rideau — *ridyǭ́.* Cette forme n'est guère française à cause de l'*y*! Dans les patois vaudois et à Vionnaz on trouve aussi comme fréquente exception à la transformation régulière de -ellu la forme *byǭ́* (Gill. Vionn. 30, Odin, Phon. 39 n. 4). On peut considérer ces formes comme des restes d'une ancienne déclinaison à deux cas. *Rideau* est un mot employé de préférence au pluriel; il n'y aurait rien d'extraordinaire qu'il se fût perpétué comme pluriel. On pourrait donc reconstruire la déclinaison comme suit:

	sing.	plur.
nominatif	*byǭ* (anc. fr. *biaus*)	*bī*
régime	*bī*	*byǭ* (*ridyǭ*)

(cf. Contribution à l'étude du suffixe ellum, Revue Gill. I 33).

---

[1] sing. *ō bī ozī́* ou *ō bīl ozī́,* plur. *le bīz ozī́.*

En choisissant entre ces formes, quelques patois vaudois donnèrent la préférence à la forme *bī*, dans d'autres *byọ̄* seul s'est conservé à cause de son emploi fréquent au nominatif singulier et au régime pluriel.

ecce illos? — *hǫu(z)* sert peut-être à corroborer cette opinion; il y aurait ici, en proclise, la conservation d'une plus ancienne phase (*yọ̄* — **yǫu*). ęll et ęll ne diffèrent peut-être pas dans leur développement phonétique. Anc. français *iceaus* = *beaus* Ainsi de (il)los — *dels* — *dẹi(z)* nous représente sans doute dans sa proclise l'ancienne forme de *bi* = **bei*, ce qui serait conforme au développement de bellu dans les patois vaudois.

bellu — *bei* {= *bę* / = *bi*} Odin Phon. 39.

De même hoc ille — *vwę̂i* = oui?

---

bella — *bä̂la*

scutella — *kətä̂l̄a* (cf. § 133, c)

novella — *novä̂l̄a*

*ramella — *rəmä̂l̄a*, lame d'un couteau. Comme dans *ā́la* ∽ *tsəvọ́*, l'*a* atone a empêché que *ll* dégage un *i* (*u*).[1] *ä̆* = **ẹ̆*.

---

§ 34. ę < devant les nasales = ẽ.
ę > devant les nasales = ã.

Ce développement présente bien des abnormités, particulièrement dans les patois fribourgeois et valaisans, tandis que Vaud offre en général un développement assez régulier.

a) syllabe ouverte.

A. bene = *bẽ*
die veneris — *devẽ́dru*
*cremere — *krẽ́drə*
venis — *vẽ*
venit *vẽ*
teneru — *tẽ́dru*
*cremit — *krẽ*
generu — *dzẽ́dru*
tremulu — *trẽ́byu*

B. rem — *rā̃*

[L'emploi de rem est plus étendu dans ce patois qu'en français; par exemple: *ẽ́ϑə rā̃ tẽ́ kə t'ā tχā́ mõ tsä̂* = n'est-ce pas toi qui as tué mon chat, *arā́ vo rā̃́ õ galę́ lā́evru a me prẹϑā́* = n'auriez-vous pas un joli livre à me prêter? Comparez l'emploi de *nient* en ancien français: *nient i ala*, Diez Gramm. III 445, Zeitschr. f. rom. Phil. II 18, et pour *rien* = *pas* cf. ib. 410 *ce ne dot ge rien* et Flamenca, ed. P. Meyer 5760 *car la nueit non ac ren dormit*].

---

[1] Pour **beil* ∽ **biaus* comparez Schuchardt: *n* und *l* verbinden sich mit den beiden extremen Vokalartikulationen und so stehen mundartlich *pain paun*, wie *ai(l)tro au(l)tro* neben einander (Ztschr. f. rom. Phil. IV 122).

β) syllabe fermée.

A. patientia — *paχẽ́ϑə*	membru — *mẽ́bru*
conscientia — *koχẽ́ϑə*	tempus — *tẽ*
encaustu — *ẽ́tsu*	exemplu — *esẽ́pχu*
B. gentes — *dzā̃*	sciente — *esā̃́*, essient.
formentu — *fromā̃́*	calendas — *tsalā̃́de*[1], noël
dente — *dā̃*	serpente — *sęrpā̃́*, fém.
vendere — *vā̃́drə*	adv. en mente — *-mā̃*
centu — *ϑā̃*	defendere — *defā̃́drə*
séntire — *šā̃́trə*	defendit — *defā̃́*
sentit — *šā̃*	extendere — *eϑā̃́drə*
*ventru — *vā̃́tru*	incensu — *ā̃sā̃́*, probablement emprunté.

On voit du premier coup d'œil, que la règle est:

ę < devient ẹ — ẽ; ę > reste ę — ā̃.

Ce qu'il y a de difficile, c'est d'expliquer les anomalies relatées ci-dessus. Quant à rem, qui est traité comme syllabe fermée (tandis que fel par exemple fait *fāᵉ*), je puis seulement dire, que rem se trouve très souvent à la fin de la phrase, très souvent devant la préposition *de*, donc très souvent en entrave. Dans pat*i*ent*i*a, consc*i*ent*i*a le yod précédent ou suivant peut avoir causé le changement de ę en ẹ (*cadentia — *tšā̃́ϑə* a peut-être subi l'influence du français). encaustu soulève assez d'autres difficultés. Avec quel accent notre patois l'a-t-il reçu? encáusto donnerait *ẽtsū́* (ęn confondu avec in en syllabe protonique = *ẽ*), qui deviendrait facilement *ẽ́tsu* dans ces patois. Ou est-ce éncaustu, comme en français? membru, tempus, exemplu ont cela de commun, que c'est une labiale qui suit la nasale. Est-ce cela qui a causé l'anomalie?

Le chapitre sur ẹ devant les nasales nous conduit aux mêmes résultats.[2]

---

3. ẹ.

§ 35. ẹ < = āᵉ.

α) devant une voyelle.

via — *vī*. Qu'est devenue l'atone? Ce mot n'existe que dans les locutions: *alā́ la vī́* = aller loin et *kǫ́r la vī́* = fuir. Dans le canton de Vaud *via* est une interjection (Odin Phon. 43).

---

[1] Il faut peut-être supposer *calandas à cause des patois vaudois et valaisans (Odin Phon. 38, Gill. Vionn. 70).

[2] Ici, comme ailleurs, il aurait été utile de traiter ensemble l'influence des nasales sur ę, ẹ et i, surtout parce que ę et ẹ se sont souvent confondus dans notre patois. Je ne l'ai pas fait pour ne pas nuire à l'harmonie du tout. Le lecteur bienveillant se donnera la peine de faire les rapprochements nécessaires.

Comparez aussi Revue Cl. I 33,17: *peci que est de las la vi* (sur un papier terrier de Meunay datant du milieu du XIII. siècle). Cet *a* atone paraît être tombé très tôt; plus tard le mot serait devenu *vyă̆* comme vi(t)a.[1] Mais pourquoi n'est-il pas devenu vẹa en latin vulgaire (fr. voie)?

β) devant une dentale.

site — *sā^e* | *vídere — *vā́erə*
vitru — *vā́eru* | vidit — *vā^e*
creditis — *krā́ede* | credere — *krā́erə*
*víditis — *vā́ede* | credit — *krā^e*
*potétis — *pwā́ede* | par(i)ete — *parā́^e*

tonítru — *tunā́eru*

credo — *krā́yu*, feta — *fā́ya*, brebis, moneta — *munā́ya* — Ici l'*i* de la diphtongue primitive *ai est devenu *y* à cause de l'hiatus.

Anomalies:

*cleta — *χẹ̆ya*[2], «claie» à sécher les noix.
creta — *grẹ̆ya* | seta — *sẹ̆ya*

M. Odin a aussi constaté des abnormités sur ce point (Phon. 35. Voyez aussi Haef. 19). J'ajoute les formes des patois du voisinage.

	Avenches.	Domdidier	Missy.	St-Aubin.	Léchelles, Montagny.
feta	*fā́ya*	*fā́ya*	*fā́ya*	*fā́ya*	*fā́ya*
moneta	*munī́a*	*munā́ya*	*munā́ya*	*munā́ya*	*munā́ya*
creta	*grī́a*	*grẹ̆ya*	*grī́a*	*grā́ya*	*grẹ̆ya*
seta	*sī́a*	*sẹ̆ya*	*sī́a*	*sā́ya*	*sẹ̆ya*

La cause de ces différences m'échappe. Cependant le développement uniforme de feta me semble être le plus concluant.

§ 36. γ) devant une labiale.

*f(l)ebilu — *fā́ebyu* | debes, debet — *dā^e*
*piperu — *pā́evru* | bibere — *bā́erə*
libru — *lā́evru* | bíbitis — *bā́ede*
sepe — *sā^e*, haie | *débetis — *dā́ete*, voir § 197.
*debo — *dā́evu* | recipere — *rəšā́edrə*; est-ce

recípere ou recipére? Pour expliquer les formes de ce verbe il faut recourir au développement de *sequere = *šā́edrə*. La ressemblance de quelques formes a amené une confusion entre ces deux verbes; *rəšā́edrə* se conjugue aujourd'hui tout à fait comme un composé de *šā́edrə*.

sebu — *šü̆*, suif (se(b)u — *syu* — *šü*).[3]

---

[1] La forme *(v)yắ* f. existe pourtant à Courtepin, où elle désigne le ciel constellé = voie lactée.

[2] Racine celtique, voir Diez E. W. IIc claie.

[3] cf. *syu* en lyonnais (Revue Cl. II 29). Je préfère encore cette explication à celle que M. Ascoli donne pour la forme française (Arch. glott.

δ) devant v.

nive — *nā*^{e}

§ 37. ε) devant s.

mese — *mā*^{e}
pisu — *pā*^{e}
tres — *trā*^{e}*(z)*
*pesat — *pá eze*
prehe(n)su — *prā*^{e}
tesa — *tá eza*
*burgese — *bǫrdzá*^{e}
pésile? — *pā́yu*, salle à manger, c'est-à-dire chambre de ménage, où se trouve le poêle (voir Diez E. W. IIc poêle). Comparez l'allemand *Stube* (*stufa* = poêle). Le mot n'est pas régulier, il faudrait **pā́ elu* (Vionnaz: *pailə*). Peut-être: **pailu* — **paliu* — *pā́yu.*

-esimu. L'histoire de ce suffixe est encore peu éclaircie. quadragesima — *karḗma*, mot peu concluant, car il peut avoir subi l'influence savante.

*tres-esimu — *trẹizī́mu*
*quattresimu — *katrī́mu*
*cinquesimu — *ϑēťχī́mu*
*sexesimu — *šẹizī́mu*
*septesimu — *säťχī́mu*
*octesimu — *vwẹťχī́mu*
*novesimu — *nǫuyī́mu*
*decesimu — *dyizī́mu*
11me — *ǒdzī́mu*
20me — *väťχī́mu*

21me *väťχǒťχī́mu*, etc.

Il va sans dire que la plupart de ces formes sont analogiques; surtout parce qu'elles sont peu usitées. Devant s l'ẹ entravé ne s'est pas fondu avec ę; ces formes n'ont donc pas suivi le développement de festa (§ 30). La forme commune de l'ancien français n'est pas *-iesme*, mais (à partir de 10) *isme*. La meilleure explication en est celle qui fait devenir -ẹsimu = *-isimu* sous l'influence d'une palatale précédente. Ici on peut admettre le même phénomène (cf. § 40): *ϑēťχī́mu, šẹizī́mu,*dieizī́mu*, etc., les autres nombres se sont assimilés.

§ 38. ζ) devant r.

habere — *ävā́*^{e}
debere — *devā́*^{e}
*sapére — *savā́*^{e}
*fallére — *fayā́*^{e}
*plovére — *pχovā́*^{e}
*volére — *volā́*^{e}

*potére — *pwā*^{e}, de **povā́*^{e} qui se dit encore dans ce village pour «un pouvoir, une possession», et qui est la forme commune aux dialectes fribourgeois.

vere — *vẹi*; *āe* en proclise devient *ai* et *ẹi* (voir Phonologie syntaxique). vere est de nature proclitique, donc *vẹi.* *vē vẹi vwẹitī́ sā k'ekrī́* = viens (voire) regarder ce que j'écris. Ce mot s'est même introduit dans les patois allemands du voisinage.

X 260 et s.). En établissant une déclinaison hypothétique *sev, *ad sev, *de seuf ce savant dérive la forme actuelle de l'ancien ablatif. Les mots ne s'étant pas développés isolément, mais dans leur contexte, il est très probable que sebu s'est perpétué non pas comme nominatif rarement employé, mais comme ablatif fréquemment employé (chandelle *de suif*, livre *de suif*, etc.). Cette excellente idée de M. Ascoli ouvre une grande perpective, mais pour le moment elle me paraît encore peu réalisable.

On dit par exemple à Morat: *χum vẹi* = viens donc! *gi mər vei dāz* = donne-moi cela!

Fait isolé.

pero — *pœ̄rə* (pirariu — *perā'e*); Vionnaz (168): *pərī*; Vaud: *pẹre prü* (Odin Phon. 43). Faut-il penser à l'allemand suisse *b/p īrə*?

§ 39. Ce son *āe* (dans le position *pā'evru* l'*e* est un peu plus distinct) tend à se réduire à *ā*. Un peu plus à l'ouest on trouve déjà *ā* pur (St-Aubin). Les gens qui prononcent encore *āe* y prêtent par cela au ridicule et ils s'efforcent de prononcer *ā*, quand ils arrivent dans des endroits plus avancés. Tout insignifiant qu'il est, c'est là cependant un élément du développement des langues.

āe n'est donc pas une diphtongue naissante. Elle remonte à la diphtongue **ai*, comme le prouve l'ensemble de ces dialectes. Dans la position proclitique l'ancienne diphtongue s'est mieux maintenue (comparez *outǭ* de autumnu). Qu'on n'objecte pas que **ai* de a+c est devenu *ẹ*. Cette objection tombe devant le fait qu'une langue peut traiter différemment les mêmes sons, quand ils ne sont pas contemporains. On n'a qu'à penser au triple développement du son au dans ce dialecte.

au latin — *u* (causa — *tsū'za*)
al — **au* — *ọ* (caballu — *tsevọ́*)
ǫ, ọ — **au* — *āo* (nepote — *nevā'o*)

---

§ 40. ẹ sous l'influence d'un yod précédent = i.

Les exemples ne sont pas nombreux:

cera — *θī'rə* pagese — *pā'yi* (=**payī'*)
mucere — *mū'zi* (ou changement de conj.)
racemu — *rəzẽ* ne laisse pas reconnaître si le yod a agi, puisque in fait aussi *ẽ* (cf. esimu § 37).

---

§ 41. ẹ entravé persiste.[1]

α) devant une dentale.

*vidvu — *vẹ́vu*
*cambitta — *tsābẹ̄ta*, jambon.
*male nitidu — *mọnẹ́*, sale.
*male nitida — *mọnẹ̄ta*

β) devant une labiale.

metipsimu — *mī'mu*, **meismo* par dissimilation, ou ce mot a suivi le développement de ẹsimu (§ 37).

adipse?? — *adī'*, toujours; cette étymologie me paraît insoutenable. M. Odin propose adisto (Phon. 46). Mais outre le sens qui ne s'accomode pas à cette supposition, les formes vau-

[1] Le qualité de cet *e* dépend de la qualité de la syllabe, voir § 106.

doises: *adei, adę, adi* font supposer un type avec ẹ (malgré crista — *kreiϑa*, etc., qui a suivi festa, testa, tempesta, etc.). N'oublions pas que le provençal rimait *ades* avec ę, cf. Donatus prov. ed. Stengel 41, 49.

γ) devant s.

servissem — *sęrvę́su* missu — *mẽ*
capistru — *tsevę́ϑru* missa — *mẽša*
(*friscu — *frẽ* ∽ fasce — **fais* — *fę*, frisca — *frętsə*, pisca — *pętsə*).

crista — *kręta*, plutôt emprunté, on s'attendrait à **kręϑa* § 135.

δ) devant r.

virga — *vęrdzə*. *vir(i)da — *vęrda*.
vir(i)de — *vẽ* circulu — *sęrχu*
circat — *tsęrtse*.

---

§ 42. ẹ+c, g = āᵉ.

d(i)rectu — *drāᵉ* nigru — *nāᵉ*
tectu — *tāᵉ* nigra — *nāerə*
rege — *rāᵉ* frigida — *frāᵉ*
digitu — *dāᵉ* addirectu — *adrāᵉ*

rigidu — *rāᵉ*, *tsizi rei bā* = tomber raide mort.

strictu — *eϑrāᵉ* f. *eϑrāetə*

Benedictu — *bənāᵉ*, dictu part. = *dœ̨*, *dœ̨tə*, analogie de l'inf. *dœ̨rə*.

Les participes en -ẹctu sont très fréquents dans ce patois. Ainsi nous avons: *nurāᵉ* (nourri), *sufrāᵉ* (souffert), *partāᵉ* (parti), *sayāᵉ* (sorti), *vənyāᵉ* (venu), *korāᵉ* (couru) etc. voir § 193.

plicat — *pχāye*, etc.

Anomalies:

siccu — *sẽ* (voir § 106) f. *sętsə* (cf. saccu — *să*, cc n'émet pas d'*i*).

(soliculu) = *selāᵉ*. Ce mot s'est changé en *soluculu. Le groupe cl se développe isolément à côté de la voyelle sans qu'il y ait contact plus intime. tenaculas — *etənāye*. Cependant la commutation des suffixes aculu, ẹculu, iculu, ọculu est très familière aux langues romanes (cf. Rothenberg De suffixarum mutatione in lingua francogallica 7 et s.). Ainsi ranacula est devenu *ranucula — *rənọyə* (= *ranol-ya*, *ly* faisant position). cornicula est devenu **cornil-ja* — *kurnœ̨yə*, de même *corbicula — *krəbœ̨yə*. *aurucula — *orọyə*.

*pariculu — *parāᵉ*, comme *āᵉ* est aussi le produit de -ariu, on a formé un féminin analogique *parāerə*. *ęrtẽ*, orteil, remonte à la forme du pluriel: articulos — *artels* — *ęrtẽ*.

pice? — *pẽdzə*. Dans le canton de Vaud nous trouvons cette même forme à côté de la formation régulière *pāi*. M.

Philipon suppose un type *pica (Revue Cl. II 197). Mais cela est inadmissible vis-à-vis de pica — *pχă*, pie. Ce n'est pas non plus un dérivé du verbe adpicare — *apedzī́*, coller, puisqu'au contraire celui-ci est dérivé du substantif. Le type ped(i)ca suffirait. Pour le sens il faudrait supposer le passage de «piège» à «glue» et de là à «colle» en général. Mais cette hypothèse est un peu bizarre.

fícatu — *fḗdzu* est impossible, il faut supposer une transformation en *fid(i)cu (Rom. VI 132).

lege — *lāᵉ*, qu'on trouve dans d'autres villages (par exemple à Montagny-les-Monts, Léchelles) ne se dit plus ici, le mot savant *lwă* étant venu le remplacer. A Domdidier la forme *lāᵉ* est encore connue, mais *lwă* est plus usité.

Pour vice on dit *yā́dzu*. Un type *vicaticu ne suffirait pas (cf. focaticu — *foyī́dzu*). C'est donc très probablement le mot latin viaticu, qui a adopté la signification de «fois», comme M. Gilliéron l'a déjà supposé pour le patois de Vionnaz (18, 60). La réduction de *vy* à *y*, il est vrai, n'est pas aussi familière au patois de Dompierre, qu'à celui de Vionnaz (vita — *vyẵ*); il y a cependant aussi *vidutu — **vyŭ* — *yŭ*.[1] Pour «voyage» le Broyard dit *voyā́dzu*, mot demi-savant, que le patois a dû introduire, lorsque son propre mot avait perdu sa signification primitive. La conception «fois» est souvent rendue par d'autres; on dit par exemple en anglais *time*, en it. *volta*, en hollandais *keer*, mais aussi *reis*, comme ici. L'ancien français employait aussi *voie* et *erre* = iter pour «fois». A Domdidier j'ai trouvé *yā́dzu* avec la signification suivante: par exemple quand on a fauché, on dira: il y en a pour un *yā́dzu*, deux *yā́dzu* etc. = voyage; *ō yā́dzu de fẽ*. On emploie aussi souvent *kū* = coup pour "fois".

---

§ 43. ẹ sous influence d'un yod suivant = i.

Les exemples sont peu nombreux et peu sûrs.

vitiu — *ví ϑu*, vice.
*camisia — *tsəmī́zə*
dominu Desideriu — *dōdədī́*, Domdidier.
servitiu — *servī́su* (patois?)
invidia — *ẽvī́də*
quetiat — *tχā́eze* est formé d'après l'inf. *tχẹizī́*.
feria — *fā́erə*? Ce n'est pas fer(i)a à cause de l'*ə* final, comparez le fr. *foire*, non *fire*.

---

§ 44. ẹ devant l = āᵉ.

pilu — *pāᵉ*, poil, aussi = cheveu.
tela — *tā́ela*

[1] Le groupe *vy* est d'ailleurs plus ancien dans *vidútu, viáticu, que dans víta, où il ne s'est produit qu'après le changement d'accent. Ce fait explique la différence de traitement de ces mots.

*stela — *eϑā́ela* candela — *tsādā́ela*
paxillu — *pasī́*, cep, comme de *paxęllu.
ille — *yœ(l)*, l'*l* s'est conservée devant est, habet et habent. L'histoire de ce mot est un grand problème de la philologie romane, je n'essayerai donc pas de l'expliquer pour un patois.

---

§ 45. ẹ < devant les nasales = ẽ.
ẹ > devant les nasales = ę > + nas. = ā.

α) en syllabe ouverte.

sine — *sẽ* | *cinera — *χẽ́dra*
fenu — *fẽ* | die domenica — *demẽ́dzə*
plenu — *pχẽ* | *minat — *mẽ́ne*
avena — *avẽ́na* | vena — *vẽ́na*
plena — *pχẽ́na.*

β) en syllabe fermée.

A. *cuminitiat — *kəmẽ́ϑe* (comęntiat ou de *kəmẽϑī́*)
inter — *ẽ́tre*, développement en proclise?
*recumpensa — *rəkǫpẽ́sa*, contre despensa — *depā́sa*, tous les deux ne sont peut-être pas patois.

ou syll. ouverte { simplu — *sẽ́pχu* ; sim(u)lat — *sẽ́bye* ; *insimul — *ẽϑẽ́byu* } ẹ + nas. + labiale.

B. subinde — *sovā́* | cingula — *ϑā́ya*, ceinture
lingua — *lā́vwa* | repoenitere — *rəpā́trə*
viginti — *vā* | findere — *fā́drə*
triginta — *trā́ta* | deexstinguere — *deχā́drə*
tingere — *tā́drə* | prehendit — *prā*
de de intus — *dədā́* | prehendere *prā́drə*

inde a un double développement. On dit:

A. *ẽd ẹ trā́ᵉ* = j'en ai trois ; *ẽ vǫ lẹi vǒ́* = en voulez-vous? } développement en proclise, cf. vindicare — *vẽdzī́*.

B. *bā́ymezā́* = donne-m'en ; *bayī́ demezā́* = donnez-m'en } développement régulier.

femina — *fẽ́ña* (=*fenna*, peut-être l'*e* n'a-t-il jamais été nasal dans ce mot, *nn* n'agissant pas sur une voyelle précédente. seminat — *sẽ́ne* d'après *senā́* comme *tunā́* : *tǒ́ne*, *mənā́* : *mẽ́ne*.

---

4. ị.

§ 46. ị < persiste.

α) devant une dentale.

nidu — *nī* | servitu — *sęrvī́*
punite — *pünī́de* | *rídere — *rī́rə*
ridet — *rī.*

Anomalies:

oblítat — *ā́obye*, d'après l'infinitif *obyā́*; analogie de *krozā́* — *krā́oze* et de beaucoup d'autres.

Le type -ita a passé par i(t)a à *yā̌*, comme nous l'avons déjà mentionné en parlant de manducata — **mədzía* — *mədzyā̌* — *mədžā̌* (§ 11). Ainsi vita — *vyā̌*, all. hart-ita — *ardyā̌*, hardie, servita — *sẹrvyā̌*, partita (subst.) — *partχā̌*.

β) devant les labiales et v.

cribru — *krī́byu* (**criblu*)
scribere — *ekrī́rə*
scribit — *ekrī́*
vivere — *vī́vrə*

all. suisse *šī́bə* — *sī́ba*, emprunt récent = cible.
adripat — *ā́rve* de l'inf. *arvā́*.

Devant un *v* suivant (rarement devant une labiale) cet *i* se change souvent secondairement[1] en *ü*.

ripa — *rǖva*
libra — *lǖvra*
gingiva — *džādžǖva*
tardiva — *tardǖva*
*pippa — *pǖpa*
sibilat — *sǖbye*

Tous les patois fribourgeois participent à ce changement d'une manière plus ou moins suivie. On peut retrouver la même influence dans les trois mots suivants:

tardivu — *tardǖ* (cf. Meyer-Lübke, Gramm. 61).
rivu — *rǖ*, ruisseau.
lixivu — *lāšǖ*, eau de lessive.

Mais la forme *ryo* dans d'autres dialectes (Gruyère, Haef. 20, comparez aussi *rió* en dialecte bressan Revue Cl. I 17) permet d'émettre une autre opinion, c'est-à-dire qu'il y eut le développement tardi(v)u — **tardyu* — **tardyǖ*, ri(v)u — *ryu* — **ryǖ*, lixi(v)u — *lāsyu* — **lāšǖ*. **tardyǖ*, ***ryǖ* se seraient réduits à *tardǖ*, *rǖ*, le premier sous l'influence du féminin. Je rappelle ici l'évolution deu — *dyǖ* se(b)u — *šǖ*.

γ) devant r.

*tirat — *tī́re*
punire — *pünī́*
dormire — *drümī́*
*subferire — *süfrī́*
*morire — *mürī́*
nutrire — *nürī́*
*florire — *χorī́*
*expavorire — *epwẹirī́*, effrayer
*regaudire — *rədzoyī́*
all. frumjan — *furnī́*, finir.

1 Les patois plus anciens de Missy, Avenches ont encore *lī́vra*, *rī́va*.

§ 47. i entravé = œ.

villa — *vœ̨̀la* *ricca — *rœ̨̀tsə*
*riccu — *rœ̨̀tsu* *micca — *mœ̨̀tsə*, miche
gallina — *ganilla — *dzənœ̨̀yə*, poule
cornicula — cornilja — *kurnœ̨̀yə*
c(l)avicula — *tsœ̨̀vəyə*, cheville.
vinea — *vœ̨̀nyə*
cf. jeu de quilles — *džü de gœ̨̀ye.*

filia — *fœ̨̀yə*, qui existe à côté du mot moins usité *bäsḗla.* Ce dernier mot, qui a complètement remplacé filia dans d'autres patois, par exemple à Lignières, est probablement identique avec le mot *baisssele* de l'ancien français, mot d'origine incertaine (Diez E. W. *bagascia*). On pourrait aussi penser à *basḗ*, *basḗla* (Domdidier) = bas, cf. en allemand: *die Kleinen.* filiu n'existe pas dans ce patois. On dit: *valḗ* = filius, tandis que *bwę̄bu*, f. *bwę̄ba* égalent plutôt le latin puer, puella. Ces derniers dérivent de l'allemand suisse *bū̆əb* = *Bube.*

dicere — *dœ̨̀re* (= **disre*? dicit — *dī*)

Puis il y a les mots en -ina qui ont redoublé l'n. Pourquoi? tina — *tœ̨̀ña*, cuve. *caminat — *tsəmœ̨̀ñe* etc. (voir i+n). Cet *i* devant *nn* n'aura jamais été nasalisé, comme l'*e* dans *fḗña* — femina. Ces mots ont en outre subi un déplacement d'accent. Aussi: *tsœ̨́məñe*, même: *lá tœ̨ña.* (J'ai peine à croire à l'évolution que propose M. Meyer-Lübke (Gramm. 492): *epēna* — *epəna* — *épəna* = spina). Le changement de *i* en *œ* ensuite du dédoublement de l'*n* fut antérieur au déplacement de l'accent. Ainsi des patois neuchâtelois ont *rasœ̨̀n* (*radicina), *farœ̨̀n* (farina) etc. (Lignières). Haefelin indique (Kuhn Ztschr. XXI 310) pour le groupe I (de Neuveville à Neuchâtel le long de Chaumont) *famœn.nœ*, *rasœn.nœ.* Est-ce *fámœn.nœ* ou *famǿn.nœ?* Plutôt le dernier.

mille — *mil*, traité comme syllabe ouverte (monosyllabe).

---

§ 48. i+c, g = i.

amicu — *amī́*. dicis, dicit — *dī*. dicitis — *dī́te.*

Mais *di(c)emus — *dyẽ*. di(c)unt — *dyõ*. dico — *dyũ* ∽ amicu — *amī́* est analogique.

pica — *pχằ*, pie grièche; le mot patois est devenu masculin par l'intermède de l'idée «oiseau», ou simplement parce qu'on peut oublier le genre d'un mot peu usité. urti(c)as — *ù̄χe* (**urtχé* — *urχè* — *ù̄χe*, *rχ* se simplifie facilement en *χ*, ainsi circulu a donné *sę̀χu* = **sę̀uχu* à Montagny. Ou est-ce *urcla? Le bagnard a *urtyá* = *urti(c)á* (Rom. VI 379). mica

— *mī*, par exemple *y'ā́mu la mī́ dou pā́*. Est-ce patois? Nous avons déjà vu via — *vī*, cf. aussi mercantía? — *martšādī́* f., qui ne peuvent guère avoir été empruntés. illa amica — *la mī́a*, formé nouvellement d'après le masculin.

iculu, voyez § 47.

§ 49. i devant l persiste.

filu — *fī* aprile — *avrī́*

subtile — *sütī́*, adroit, habile; f. analogique *sütχā́*, comme *ardī́* : *ardyā́*, *sẹrvī́* : *sẹrvyā́*.

Ce développement n'a rien d'extraordinaire. Je le traite seulement à part pour rester fidèle à ma classification générale.

---

§ 50. i < devant les nasales = ẽ.

ị > devant les nasales = ā.

α) syllabe ouverte.

lima — *lẽ́ma* fine — *fẽ*

vinu — *vẽ* clino — *χẽ́nu*

vicinu — *vəzẽ́* molinu — *mulẽ́*

poledrinu — *püdrẽ́*, poulain.

-ina *radicina — *rā́ϑəña* vicina — *vǫ́zəña*

spina — *ẽ́pəña* *matutinatas — *mā́təñe*, noël.

coquina — *kū́zəña* vermina — *vẹ́rməña*

famina — *fā́məña* farina — *fā́rna* (**fā́rəña*)

*cohortina — *kū́rtəña*, tas de fumier.

*devinat — *dẽ́vəñe*.

Pour l'accent cf. § 209.

β) syllabe fermée.

quindecim — *tχā́dze*.

Mais *cinque — *ϑẽ*, Influence du c? Proclise?

liniu — *lẽ́dzu* } *lẹniu*, *sẹmiu*?
simiu — *sẽ́dzu* }

On voit que ị devant les nasales s'est fondu avec ẹ.

---

5. ǫ.

§ 51. ǫ < = ā°.

α) devant une dentale.

*potet — *pā°*

Mais commodu — *k(ə)mū́du* (= **kǫ́mudu*; la commode = *kmǭ́də* est du français).

rota — *rū́va*. L'ensemble des patois suisses nous indique qu'après la chute du t *roa* devint *rwá* dans quelques patois fribourgeois et vaudois (Odin Phon. 49). A Dompierre il y eut

probablement le développement: *roá* — *ruá* — *rüá* — *rüa* (ainsi Avenches, Missy) — *rü va*.

β) devant une labiale.

opera — *ā'ovra* proba — *prā'ova*.

γ) devant v.

ovu — *ā°* bove — *bā°* = bœuf ou taureau.
novu — *nā°* nove — *nā°*
nova — *ná ovwa* die jovis — *dedzā'°*
*plovet — *pχā°*
groseille de jove — *grəzā'l'a de dzā°*, myrtille.

§ 52. δ) devant r.

cor — *kā°*.

Si ǫ a subi un développement analogue à celui de ę, nous devons nous attendre à des anomalies dans ce chapitre. En effet soror — *šę́ra* — **suera*[1], ce qui correspond tout à fait à petra — **piera*. C'est-à-dire que ǫ < s'est fondu avec ǫ devant les dentales, les labiales et v, mais est resté ouvert devant r. cor cependant paraît s'être écarté de ce traitement (parce qu'il était monosyllabe?). Malheureusement les exemples n'abondent pas.

*morit — *mwā'ere*, peut-être **muę́re* a-t-il développé son ę comme un ẹ primitif, tombant ainsi dans l'analogie de parete — *parā'e* (voir *sequere § 31).

foris — *fru* à cause de la proclise, cf. le français *hors*.

---

§ 53. ǫ entravé persiste.

tortu — *tō* porcu — *pō*
*corna — *kǫ́rna* *scortea — *ẽkǫ́sa*
forte — *fō* }
*forta — *fǫ́rta* } assez rare, on dit plus souvent: *yǭ*, *yǫ́ta*
*corticat — *kǫ́rtse* *tórquere — *tǫ́drə*
torquet — *tō* *cordere — *kō'drə*, accorder.
dormit — *dō* fenu rechordu[2] — *r(ə)kō'*, regain.
fǫrma? — *fǫ́rma* *torca — *tǫ́rtsə*, torche.
sorta — *šǫ́rta*.

sorte — *sō* est un mot emprunté, comme le prouvent les patois qui ont dans cette position régulièrement une diphtongue. Déjà pour ęr + cons. j'avais émis cette opinion que je supposais des formes antérieures avec une diphtongue, qui, par la suite, se serait de nouveau réduite au son primitif. Ici je suppose le même fait. Il n'y a pas seulement la forme *šǫ́rta* = **suorta* qui m'y autorise, mais aussi les patois voisins, à l'est, qui

---

[1] **suoro* a pris la terminaison *-a*, tout comme l'italien *suora* (cf. *straniera* etc.).

[2] foenum rechordum = *fieno di secondo taglio*. Arch. glott. III 13, 34.

ont ici conservé partout l'ancienne diphtongue. Une légère élévation de sol sépare ces patois (Montagny, Léchelles) de la plaine de la Broye. Ces patois, parlés à une lieue de Dompierre, s'appellent déjà *quouètso* et rentrent donc dans la subdivision II de M. Haefelin. Nous y rencontrons les formes:

Montagny: *twå̄* (*wå* = **u̯o*), *kwǻrna*, *ekwǻsa*, *twǻdrə*, *twå̄* (torquet), *dwå̄*, *kwå̄rda* (chorda), *mwå̄* (morte), *swǻrta*.

Léchelles: *kwā'rna*, *ekwā'sa* etc. mais *twǭ* (tortu, torquet), où la diphtongue est finale. Dans les deux patois porcu fait *pwę̄*.

Grolley, situé un peu plus à l'est, a les mêmes formes que Léchelles [aussi *twā'* (tortu)].

forma n'a pas de diphtongue, ni à Montagny ni à Léchelles. En ancien français ce mot rimait en *ǫ* (cf. Bartsch et Horning Chrest. § 66).

A St-Aubin (ouest) la diphtongue a pareillement disparu, mais nous y trouvons les formes remarquables: *kǫ́rna*, *ekǫ́rsa*, *tǫ́drə*, *dǫ́rmu* (je dors), *šǫ́rta*, *mǭ* (morte). A Dompierre on entend aussi de temps en temps *ǫ* dans cette position. On dit souvent: *la pǫ́rta* pour «on a heurté». Cet *ǫ* était peut-être aussi ici l'ancienne phase des mots avec ǫ entravé devant r, après la réduction de la diphtongue. Or, ce n'est pas le son *r* qui a changé *ǫ* en *ǫ*, mais c'est peut-être l'influence de l'ancienne demi-voyelle *w*.

---

§ 54. ǫ > devant s = u.

Comme ę > devant s, il a subi un développement anomal.

fossa — *fū'sa*	composita — *kōpū'ϑa*, chou-croute.
costa — *kū'ϑa*	nostru — *nū'ru*
ossu — *ū*	vostru — *vū'ru*
posta — *pū'sta*	propositu — *propū'*

Le mot rosa fait ici *rū'za*. Les langues romanes ont généralement traité ce mot comme rǫsa. Cependant ici rǫsa aurait donné plutôt: *rā'oza*, comme sposa — *epā'oza*. Aurait-il gardé ici son ǫ ouvert? Alors il prouverait que ǫ libre devant s se change aussi en *u*. Pour ę devant s le mot es — *i* présenterait un développement analogue.

Fait isolé.

grossu — *grǭ* ∽ ossu — *ū*. Le féminin *grǫ́ša* ne vient pas non plus directement de grossa. La même singularité se rencontre dans tous les patois vaudois (Odin Phon. 51). La prononciation française actuelle nous fournit peut-être la clef de ce problème. On dit aussi différemment *ǫs* et *grǫ*, c'est-à-dire que *grǫ* a perdu son *s* finale plus tôt que *ǫs* (au sing.). Le même fait se sera produit en patois. L'*o* de grossu ne se trouvant plus devant *s*, lorsque cette consonne produisit le changement de ǫ

en *u*, resta intact.[1] Le féminin est formé sous influence de l'analogie (voir § 168).

---

§ 55. ǫ+c, g = *wẹ̄*.

Il n'y a que peu d'exemples qui confirment cette règle, que je crois néanmoins devoir formuler ainsi, partant d'un point de vue qui embrasse le développement de ce patois en général et l'ensemble de ces dialectes. Comme ę, ǫ s'est diphtongué devant yod.

coquere — *kwẹ́rə*. Ici il y a *wẹ̄* avec *ẹ* fermé, parce que la diphtongue s'y trouve depuis longtemps en syllabe ouverte.
coquitis — *kwẹ́de*
coquit — *kwẽ*
coctu — *kwẽ*
cocta — *kwẹ̃́tə*

Dans les autres exemples nous trouvons *wę* (*we*), parce que récemment il y avait encore une consonne finale, ou par raison d'analogie.

octo — *vwę̆*, en pause *vwę̃́tə*, le *v* s'est ajouté à ce mot d'après le même principe qui fait souvent dire *voui*, *vouate*, *vouais*, etc.

Ce *we* était autrefois une triphtongue:

ę+y = *iei* — *yę* — *yi* — *i*.
ǫ+y = *uei* — *wę* — *ę*.

L'ancienne phase se rencontre encore dans le mot apud hoc — *avwẹ̃i*, qui s'est développé en proclise. Dans cette position *wei* n'est pas devenu *wẹ̄*. Si maintenant ce mot vient à se trouver sous un accent prononcé, on dira *avwā'ᵉ*, par exemple: *vẽ́ ϑu avwā'ᵉ* = viens-tu avec (scil. nous). C'est le résultat de l'analogie: *mẹi* : *māᵉ* = *avwẹi* : *avwā'ᵉ* (*mẹi* voir § 109). La forme *kwẹ̃́tə* appuie aussi l'opinion que la tonique contenait antérieurement un yod.

Par contre nocte — *nẹ̄* nous démontre le développement plus avancé de (*w*)*ẹ̄*. Cette réduction de *nwę* à *nę* est commune à tous les patois fribourgeois, vaudois et valaisans (de même qu'à St-Genis-les-Ollières, Revue Cl. II 44).

oculos — *žœ̨̆* (*lez ṷé* a été pris pour *le zṷe* (combien de fois n'entend-on pas dire, par exemple: quatre *zyœ̨̄*!), *zṷ* est devenu *ž* comme *sṷ* — *š* dans **suera* — *šę̃ra*. Le son *œ̨* est probablement dû à l'*s* finale de -clos; Léchelles, Grolley ont *žę̆*.[2]

Pour d'autres exemples cf. le § suivant.

---

[1] Comparez Val Soana (Arch. glott. III 35): *s* e *ss* all'uscita romanza soglion rimanere intatti: *nas, mejs, ors, grass, ǫss, ross, toss*. Mais il y a: **gro** f. *grossa*, de même: **pa** (négation) ∽ *pas* (le pas). Ce sont là des effets de la fréquence des mots.

[2] La forme du pluriel a triomphé de celle du singulier; on dit *ȯ žœ̨̆*. C'est un phénomène fréquent dans les parlers créoles, cf. *lizié* = l'œil, *zozeau* = l'oiseau, *zanimaux* = l'animal (île Maurice).

β) locat — *lū́ye* (inf. *loyī́*). *lueie* — *lú(e)-ye*, dans cette position l'accent semble s'être retiré sur l'*u*. jocat — *džū́ve* est plutôt formé d'après l'infinitif *džüvī́*. coquo — *kwẹ́yu* est analogique.

γ) Enfin notre patois offre un second développement de ǫ+c, g, qui paraît tout anomal.

focu — *fṻ*	coxa — *kṻ́sə*
locu — *yṻ*	*vocitu — *vṻ́d̄u*, vide.
jocu — *džṻ*	*vocita — *vṻ́d̄a*

cogitat — *kṻ́dye*, il essaye.

Comparez le § suivant, où il y a doleo — *dyṻ*. Il se pourrait que *yü* fût anciennement plus général: *yṻ džṻ* = **lyü* **dzyü*? *kṻ́sə* = **coisse*?, cf. *púl(e)dra* — **poi(l)dra* — *püdra*? § 68. Ces mots, qui ont presque partout des apparences irrégulières, demandent à être étudiés chacun pour soi et dans un ensemble plus complet que ne le comportent mes matériaux. Je note ici quelques divergences des patois voisins. Avenches: *wī́du*, *kṻs*, *kwā́erə* (coquere). Domdidier: *avṻ́* (apud hoc). Missy: *kṻ́sa*, *vwī́du*.

---

§ 56. ǫ sous l'influence d'un yod suivant = **we**.

α) hodie — *vwẹ̆* coriu — *kwẹ̆*
vha. urguolî — *ǫrgwẹ̆*?
oleu — *ẹ́lu* (*lu ụẹ́lu* — *luw ẹ́lu* — *lu ẹ́lu* — *l'ẹ́lu* cf. § 18).

β) *inodiat — *ẽnū́ye*, *podiat — *pū́ye*, il monte. *pue-ye* — *pú(e)ye*, tout comme eram — *ie-ro* — *í(e)ru*. cf. propriu — *pū́pru*, adpropiat — *aprū́tse*, *repropiat? — *rəprū́dze* (ou *reprobicat?). *akrū́tse* de *akrotsī́*, accrocher.

γ) *pocsum — *pṻ* (plutôt que de *poteo, cf. hodie — *vwẹ̆*).
poste(a) — *pṻ* (= **pois*?). *voleo — *vṻ* (= **voil*?)
doleo — *dyṻ*, deuil.

Mais folia — *fǫ́yə* / horologiu — *rəlō̆́dzu* } *ly*, *gy*, développés pour eux, n'ont pas influencé la voyelle.

---

§ 57. ǫ < devant l = **ā́o**.
ǫ > devant l = **u** (ǫ+l finale).

α) syllabe ouverte.

mola — *mā́ola*	molit — *māº*
colat — *kā́ole*	*rubeola — *rodzā́ola*
*volet — *vāº*	*variola — *vrā́ola*

Mais schola — *ekū́la* (mi-savant?) ?ola? — *fāfəyū́la*, haricot.

-olus. filiolu — *fəyü*. scuriolu — *etχẹirü*. linteolu — *lãχü*, drap de lit, linceul. saltariolu? — *šǫutẹrü*, sauterelle. avioli — *lez ayü*. (filiol(u) — *filiu* — *fəyü*).

β) syllabe fermée.

*colpu — *kü* involtu — *ẽvü*
*volta — *vü'ta* (patois?) involvitis — *ẽvü'de*
involvit — *ẽvü* involvere — *ẽvü'drə*, tordre, par exemple une corde, peut être formé d'après les autres formes.
colla — *kü'la*

De même avec *ǫl* final: collu — *kü*, folle — *fü*, f. *kü'ra*, dont j'ignore l'origine.

Anomalies:

molere — *mā'odrə*
coryla — *colyra* — *kā'odra*, noisetier.
*pollicu — *pā'odzu*.

Ces mots étant devenus *moudre*, *koudra*, *poudzu* ont-ils fait chemin avec *pou* de *potet en développant *ou* — *ā'o*?

solidat — *šü'de*, dérive de l'inf. *šüdā'* = souder, adapter. De même collocat — *kü'tse* de *kütsī'*.

---

§ 58. ǫ devant les nasales = õ.

α) syllabe ouverte.

bonu — *bõ*[1] sonat — *sõ'ñe*
sonu — *sõ* tonet — *tõ'ñe*

coma — *kǫ'ma*, crinière. Y a-t-il eu **kōma*? Je ne saurais le décider. bona — *bü'ña* a très probablement passé par la nasalisation: *bõna* — *bouna* — *bü'ña*. L'*a* paraît être la cause pour laquelle la nasalisation a disparu.

β) syllabe fermée.

ponte — *põ* conflat — *gõ'χe*
*comitu — *kõ'tu*

mn est devenu ici *nn* (§ 159); devant ce groupe la nasalisation n'a peut-être pas eu lieu.

domina — *dõ'ña*, mère, mot vieilli (voir § 1).
somnu — *sõ'ñu*

Mais: homine — *õ'mu*. On peut se demander si ce n'est pas plutôt le nominatif. Mais homo aurait perdu son o atone et serait devenu *õ* = fr. on. Nous avons en effet aussi *õ* — *on* français. D'autre part homine devait donner **õ'ñu* (cf. comite — *kõ'tu* et le § 159,4). J'incline néanmoins à considérer la forme *õ'mu* comme forme régime. L'ancien bressan présente les formes *homen* — homine (de même *termen* — termine), *homens* — homines

---

[1] en liaison *bõŋ* et *bün*. cf. aussi *bənozī'*, épervier.

(Revue Cl. I 25). M. Philipon se demande s'il y a eu déplacement d'accent. Je ne le crois pas; homine a eu sa syncope relativement tard (cf. en rétoroman: *humens*); ainsi le singulier a pu faire ici homin(e) — *óme(n)* — *ómu*.

---

6. ọ (ų).

§ 59. ọ < = ā°.

α) devant une voyelle.

duos — **dous* — *dū(z)*
duas — *dü ve* (*dụe* — *düe* — *düve* cf. rota § 51).
túo — *tχọ̆* } = *tụó, sụó*, tien, sien. cf. § 174.
súo — *šọ̆* }
tua — **lüva* — *tχü va* } en empruntant la consonance
sua — **süva* — *šü va* } initiale du masculin.[1]

β) devant une dentale.

nepote *nevā°* votu — *vā°*
nodu — *nyā°*, *ny* probablement du verbe *nyā* — *nọ(d)are*.
prode — *prā°*, assez.
excutere — *ekā'orə*, battre le blé.
subcutit — *sekā'°*, il secoue.
coda — *kü va* (*kọa* — *küa* — *kü va*).

γ) devant une labiale.

cubitu — *kā'odu* (cf. § 12 n.) lupa — *lā'ova*
lupu — *lā°* cupru — *kā'ovru*
inscopat — *ẽkā'ove*, il balaye.

ubi — *yọ̄*, développement atone, comme le français *où*; le yod s'explique peut-être par deubi, *dy* — *y* dans video? — *vā'yu*, nidiare? — *nəyí* (nicher), radia — *rā'yə*. Mais il vaut peut-être mieux d'expliquer par la combinaison fréquente illac ubi = *lai y ọ* = *lai-yọ̄*.

δ) devant v.

*juvenu — *dzū'vəñu*, le *v* semble avoir perturbé le développement normal. On peut aussi ranger ce mot sous ọ.

§ 60. ε) devant r.

plorat — *pχā'ore* honore — *anā'°*
demorat — *demā'ore* bibi(t)ore — *bevyā'°*
meliore — *meyā'°*
*granditore — *grãtχā'°*, grandeur.
sectore — *sẹitā'°*, faucheur.
illoru — *lā°*, comme en it. = leur, eux.
valore — *vayā'°*, le *y* vient du verbe *vayā'ᵉ* qui le tire des formes *vā'yā*, etc.

---

[1] Ou faut-il retrouver dans *tχ*, *š* des traces d'une ancienne diphtongue?

hora — *ā́ovra*, la fréquence des mots en *-vra* a amené ce *v*: *lǘvra*, *fā́evra*, *lā́evra*, etc. cf. aura — *ū́vra*, vent (§ 150).

pastore — *paθā́°*, pâtre.

flore — *χā°*, fleur, aussi = crême.

amore n'existe pas dans ce patois.

fr. encore — { *ǝkǫ́* / *ǝkǒ́ra* } sans différence, l'origine de ce mot est obscure. S'il y a un ọ latin, il faut supposer un développement proclitique.

fr. peur — *pwā́erǝ*. pavore n'en peut être l'origine. matura est devenu má(t)ura — *mā́ora*, ainsi *pavura (it. *paura*) serait devenu **pā́ora*, mais de là à *pwā́erǝ* il y a encore un pas. morit — *mwā́ere* est une forme trop énigmatique pour servir ici de comparaison. La finale *ǝ* de *pwā́erǝ* semble bien indiquer qu'il y avait autrefois un yod dans la syllabe tonique. Or, pour le Val Soana on a proposé l'étymologie *pavoria (Arch. glott. III 12). Je ne sais comment on parvient de pavore à *pavoria, mais cette étymologie me paraît mieux convenir que *pavura, cf. puteu — *pwā°* et memoria — *memwā́erǝ* (Domdidier).

chandeleur — *tsādelā́oza*, comme d'un adjectif candelosa scil. festa.

ζ) devant s.

*crosu — *krā°* (subst.)	*corrosat — *krā́oze*
zelosu — *dzalā́°* f. *-ā́oza*	gratiosu — *graχā́°*
sposu — *epā́°*	cos(u)it — *kā°*, inf. analogique *kā́odrǝ*.

nos, vos — *no(z)*, *vo(z)*, formes proclitiques.

ọ < et ǫ < se sont donc confondus dans ce patois devant les dentales, les labiales et v.

---

§ 61. ọ entravé persiste.

α) devant une dentale.

gutta — *gǒ́ta*	*totta — *tǒ́ta*
*tottu — *tǫ́(t)*	muttu — *mǫ́*

*gutturu — *gǒ́tru*, goître.

β) devant une labiale.

desubtus — *dezǫ́* ∽ *kā́odu* est proclitique.

copula — *kǒ́bya* rubeu — *rǒ́dzu*

duplu — *drǒ́byu* (*drǒ́byu*?).

Le groupe pl semble ici faire entrave, tandis qu'il n'en fait point pour ẹ (cf. *fā́ebyu*).

pōpulu — *pǘbyu*, peuplier. Je n'ai aucune explication à donner. Le mot pour *peuple* n'existe pas.

γ) devant v.

pluvia — *pχǒ́dzǝ*.

§ 62. *δ*) devant r.

turre — *tǫ̆*
diurnu — *dzǫ̆*
ursu — *ō*
*bursa — *bŏ́sa* (*rs* = *s* cf. fr. *dos*, it. *dosso*, § 141).
*gurge — *gǫ̆*, un endroit profond dans la rivière.
*gurga — *gǫ́rdzə*
currere — *kǫ́rə*
*Friburgu — *fri bǫ*
Grandecohorte — *grā́ kǫ*
luridu — *lǫ́rdu*
*curbu — *kǫ́rbu*, courbe.
forfices — *efǫ́se*, ciseaux.
furnu — *fō*

surdu — *šǫ́rdu* (=**su̯ordu*), il y a ici parallelisme avec ǫ, c'est-à-dire que ǫ est devenu ouvert devant r+cons. Il y a donc la même remarque à faire, savoir: que la diphtongue de **su̯ordu* était probablement dans le temps commune à tous les exemples. Grolley a partout *wa*.

curtu — *kū* f. *kū́rta* est français.

cohorte — *kū́rə*, par exemple *la kū́rə d'ō tsaϑí*, est pareillement emprunté, cf. Grandcourt — *grā́ kǫ*.

cucurbita — *kū́dra*, influence d'un ancien yod? A Vionnaz il y a *kyœrda* (39), cu(c)urbita — *kyǫr(b)da* — *kū́dra*?

§ 63. *ε*) devant s.

crusta — *krŏ́ϑa*
musca — *mŏ́tsə*
costat — *kŏ́ϑə*
pentecosta — *pātekŏ́ϑa*
musta? — *mǫ́ta* (n'est pas de ce patois).

Par contre: gustu — *gū*
augustu — *u*
buscu — *bū*, bois, forêt.

gū, *ū* peuvent être français, mais non le troisième. Il faut donc admettre quelque influence de l's; dans les autres exemples *s* s'était élidée ou fondue avec le t avant d'exercer son influence.

tusse n'existe pas dans ce patois. Il n'y a que l'inf. tussire — *tū́si*. Pour le substantif on dit par exemple: *yə lā lu frā́ᵉ* (le froid). (cognoscere) — *konyę́ϑrə* = *cognescere.

---

§ 64. ǫ+c, g = wā́e.

wā́e paraît être un développement plus avancé de *wę*, comme *sieis* — *šę̄* — *šāᵉ*, cf. Haef. 28: cruce — *crȧ* au Ier groupe, *crā* au 2e, *crę* et *crä* au 3e. Ces *ȧ*, *ā*, *ę*, *ä* (transcription Haef.) correspondent aux développements respectifs de ẹ. Considérant buxu — *bwāᵉ*, etc. nous pouvons reconstruire l'ancienne prononciation de ce mot = *krwę̄*. Dans tous les cas l'explication de M. Odin est fausse (Phon. 56)[1], puisqu'elle n'explique pas tous les exemples.

*buxida — *bwā́eϑə*
buxu — *bwāᵉ*, buis.

---

[1] M. Odin propose un déplacement de l'accent: cruce — *crúge* — *crúe* — *crué* — *cruāi*.

wā́e s'est réduit à *ā́e* après certains groupes de consonnes: cruce — *krāᵉ* (= **krwā́e*).

tructa — *trā́tə*, truite, ici il n'est resté que l'*a*, mais l'*ə* annonce l'existence antérieure d'un *-e* = *yod dans la syllabe tonique. Avenches, Domdidier ont: *trā́etə*.

cruciat — *krā́eze* (inf. *kreizī́*).

voce — *vwā̆*, c'est le mot français qui est venu remplacer le mot patois **vwāᵉ*. Cette forme existe encore à Barberèche.

nuce n'existe pas non plus. Le Broyard dit: *kǫ́tša* (= **kotšá* = *coccata, contenu des coquilles ? qui dériverait du type cocca).

[En position atone *oi* de ọ+c n'est pas devenu triphtongue, mais s'est contracté en *ü*, du moins si l'exemple suivant est concluant: vocinare — *vüzəñá*, hennir].

Exceptions:

ju(g)u — *dzāᵒ*

parọchia? — *pę́rǫ̆tsə*, cf. bucca — *bṓtsə*, *clocca — *χṓtsə*.

soluculu — *selā́ᵒ* } -clu est ici tombé.[1] Dans circulu —
genuculu — *dzənā́ᵒ* } *sę́rχu* il a été retenu par l'r.

peduculu — *pχū* (*pχou* — *pχū* ∽ *selou* — *selā́ᵒ*?).

*ranucula — *rənǫ́yə* }
*buttucula — *botǫ́yə* } *ol-ja* comme fọlia — *fǫ́yə*.
*aurucula — *orǫ́yə* }

a(c)ucula — *ā́olyə*, **aọ lyə* — *ā́olyə*, cf. *maúra* — *mā́ora* de matura. Le déplacement de l'accent a-t-il eu pour suite le maintien de l'*l* dans le groupe *ly*?

Comparez le § suivant.

---

§ 65. ọ sous l'influence d'un yod suivant = **wáe**.

puteu — *pwāᵉ*
*puteat — *pwā́eze* (inf. *pwęizī́*)
*pavoria? — *pwā́erə*, peur.

Dans pluvia — *pχṓdzə* le yod n'a pas agi, parce qu'il s'était fondu avec le v.

pluvia — { *plǫvya* — *pχṓdzə*
{ *ploi(v)a* — *pluie* (français).

De même: *rubeu — *rṓdzu*, diluviu — *delǘdzu* (mi-savant), sum+i — *sü̆* (*sọi* protonique = *sü*, comme vocinare — *vüzəñā́*), bu(t)iru — *bǘru*?

trọja — *trū́yə*[2] (*true-yə* = *trú(e)-yə*?).

---

[1] Cf. le français *genou* vis-à-vis de l'ancien français *genouil*.
[2] Plus usité: *gǘna* (qui rappelle le grec γονή).

§ 66. -oriu.

*lavatoriu — *lavyā'°* *rasatoriu — *rażā'°*
*miratoriu — *məryā'°* *tiratoriu — *tərā'°* (*ry* = *r*)
*muccatoriu — *molšā'°*, mouchoir.
*excrematoriu — *ekrəmyā'°*, écumoire.
*colatoriu — *koyā'°*, passoire.
imbuccatoriu? — *ẽboχā'°*, entonnoir.

Anciennement: **razyā'°* etc. Cet *y* est-il le yod posttonique latin? Je crois plutôt que c'est un reste de l'a latin.

lava(t)oriu — *laveoriu* — *lavyā'°*.

---

§ 67. toti — *tī*. La formation est probablement: to(t)i — *t(ü)i* — *tī* (cf. les formes vaudoises Odin Phon. 47) On ne peut guère supposer *totti. Quant à la conservation de l'i du pluriel, qui aurait dû tomber avant que l'influence du yod (i) posttonique se fît sentir, je ne puis en parler ici. (Cet i paraît s'être conservé plus longtemps que d'ordinaire dans la position prédicative, dans laquelle se trouve toujours le mot toti).

---

§ 68. ọ < devant l = ā́o.
ọ > devant l = ū.

α) syllabe ouverte.

gula — *gā'ola*, développement régulier, comme *ā'la*.
solu n'existe que comme diminutif: *solĕ'* f. *solĕ'ta*.
tegula — *tχŏ'la* [cf. medulla — *myŏ'la*]. nebula — *nyŏ'la*. betula — *byŏ'la*, bouleau. *éo* = *yó*. La diphtongaison n'a pas lieu.

β) syllabe fermée.

pullu — *pū̆'*, coq. *pulvera — *pū́vra*
*sulpuru — *sū́pru* púledra — *pū́dra*, pouliche ∽ tonítru!
*pols+a — *pū́ϑa*, poussière (pulvus neutre, Grundriſs 371); s après l = *ϑ*, cf. falsa — *fọ́ϑa*. ọl — *oil* — *ū(l)*, comme ẹl — *eil* — *i(l)*?

Par contre satullu — *sū*, qui signifie ivre et rassasié, doit être français. De même bulgaru — *bū'gru*.

Anomalies.

dulce — *dā°* f. *dā'oϑa* = masc. **dols+a*.
ulmu — *ọ́rmu* (l = r).

---

§ 69. ọ devant les nasales = ō̃.

α) syllabe ouverte.

pulmone — *pumŏ'* potione — *pozŏ'* f., poison.

ratione — *rçzā́* — *passarone — *paserṓ*, moineau.
sanctione — *sāχṓ* — *multone — *mütṓ*
pavone — *paṓ*.

non — *nā̆* est un cas de développement phonétique isolé, cf. it. esp. *no*. holl. *neen* (prononcé *nę* ∽ *steen* = *stę̄n*). A Rome j'ai entendu souvent *s* seule pour l'affirmation *si* (cf. Schuchardt Lautgesetze 27).

poma — *pǭma* (= **pṓma* ?)
corona — *kū́ruña*
persona — *pę́rsuña*
perdonat — *pā́rduñe*
} **kurṓna*, etc. Pour l'accent cf. § 209.

β) syllabe fermée.

mundu — *mṓdu*
autumnu — *outṓ*
rotundu — { *reyṓ*, rond. / *rəvṓ* { adj. = rassasié. / subst. = le bord d'un gâteau. }
summa — *sṓma* (**sṓma* ?)
undecim — *ṓdze*
secundu — *sekṓ* (mi-savant).

---

longe — *yẽ*, **lu̯eñ* (*eñ* <= *ẽ*)
∽ pugnu — *pwā̃*, pourquoi?
punctu — *pwẽ* (patois?)
puncta — *pwā́tə*
jungere — *džā́drə*
junctu — *džā̃*
juncta — *džā́tə*
} **dzu̯eñdre* (*eñ* >= *ā̃*) etc.
ungula — *ṓyə* (un-gla).

---

7. u.

§ 70. u̧ <= ụ.

α) devant une voyelle.

grua? — *grū́va*, grue.

β) devant une dentale.

nudu — *nū̆*
nuda — *nū́va* (*nuᵘa*)
crudu — *krū̆*
cruda — *krū́va*
*judicu — *dzū́dzu*
*debutu — *dyū̆* f. *dyū́ša*
nutrit — *nū́re*, aussi *nū́re*
mutu — *mū́du*
*villutu — *vę́lü*, velours.
*vidutu — *yū̆*
*saputu — *sū̆*
*volutu — *volū̆*

*tuto — *tχū̆*
*tutat — *tχẽ*
} d'après l'inf. *tχā́*, tuer. *tχẽ* peut être phonétique.

remutat — *rẽ́mwe* de l'inf. *rəmwā́*, ôter.
habutu — *āᵒ* = **aú*
habuta — *ā́owwa* = **aúva*
} avec déplacement de l'accent. Faut-il supposer **aü* = **ā́o*? Je ne le crois pas.

*venduta — *vãdyä́* batt uta — *balχä́*, etc.

γ) devant une labiale.

cupa — *kǘva*

*uberu — *lǘvru*, tétine de la vache cf. § 82.

§ 71. δ) devant r.

securu — *šǘrə* puru — *pǘrə* secura — *šǘra* duru — *dǘ* dura — *dǘra*	Ces formes sont-elles patoises? *šǘrə* sans doute. Ce qu'il y a de curieux, c'est que l'r finale se soit conservée, sauf dans *dü*, cf. muru — *mǘ*. *ə* fonctionne ici comme voyelle d'appui.

jurat — *džü re* mensura — *mežǘra*.

Mais induro — *ẽdǘru*, je supporte, inf. *ẽdurä́*; le son *ü* n'apparaît jamais dans ce verbe, tandis que nutrire a une conjugaison presque double, c'est-à-dire que toutes les formes peuvent se dire avec *u* ou *ü*, excepté celles qui ont un *i* tonique, où il ne peut y avoir que *ü* à l'atone: inf. *nürí* 2. p. pl. *nüríde*. Cf. § 88 δ.

incurat — *ẽkǘre*, inf. *ẽkurä́*, écurer, n'a j'amais *ü*. Cette persistance de l'ancien u est un fait remarquable. On trouve quantité d'exemples pour le maintien du son originaire à l'atone (voir § 90). Ainsi on peut voir dans *ẽkǘre*, *ẽdǘre* des formes analogiques et rétablir la conjugaison: *ẽkurä́* ∽ *ẽkǘre*.

Soloduru — *salä́ovru*, **soloúro* — **solóu°ro* — *salä́ovru*, Soleure. maturu — *mä°* (**maúr*), matura — *mä́ora*; cette forme me semble remonter plutôt à **maúra* qu'à **maüra*, ainsi qu'à Vionnaz *mordoá* remonte plutôt à *mordu(t)a* qu'à *mordü(t)a*.

cinctura — *χä́tərə*, tinctura — *tä́tərə*,

pastura — *pä́θura*, fourrage,

pasturat — *pä́θure*, il paît, ont retiré l'accent.

ε) devant s.

jus — *dzǘ* desu(r)so — *dešǘ*.

plus — *pχœ̨* à cause de la proclise. On entend souvent aussi *pχę*, souvent même *pœ̨*.

---

§ 72. u > = u (?).

putidu — *pū* purgo — *pǘrdzu*, aussi *pǘrdzu*

putida — *pǘĭa* justu — *dzǘstu*.

nuptias — *nö́θe*; selon l'ingénieuse supposition de M. G. Paris, la voyelle tonique de ce mot se serait assimilée à celle de nǫvus (Rom. X 397).

---

§ 73. ụ + c = ?

verruca — *vę́rüva* (verruta?).

carruca — *tsę́ri* (= **tsęrüiə*?).

sambucu — *šā°*, sureau, a perdu son m, cf. esp. *sahuco*, prov. *sauc* et anc. fr. *sëu*, d'où *seu-r-eau* — *sureau*, cf. Rom. VI 131. **saú* est devenu *šā°*. fugio — *fü'yu* (patois?).

---

§ 74. u devant l = ū.

culu — *kū* = dos. *pulica — *pū'dzə*
mula — *mū'la* nullu — *nū l*
nulla — *nū'la*.

---

§ 75. u devant une nasale = õ.

u s'est donc ici confondu avec o.

die lunæ — *delõ'* commune — *kəmõ'*
pruna — *prõ'na* jejunu — *dzõ*
pluma — *pχõ'ma* fumat — *fõ'me*
ne(c)unu — *nyõ*

unu { *õ* = article.
{ *yõ* = adj. numéral, ce yod s'est ajouté d'abord dans des locutions comme **ẽd ey õ* = j'en ai un, etc. et surtout dans la combinaison avec d'autres nombres. viginti et unu — *vātχõ'* (*vāt e du*, *vāt e trā^e*, etc.). triginta et unu — *trātχõ'*. centu et unu — *θāyõ'*, etc.

una — { *õna* = article.
{ *yẽ'na* = adj. numéral, *e* à cause du yod.

Quelques mots en -una ont reperdu leur nasalité:

fortuna — *fo'rtuña*.
luna — *lü'ña* (aussi *lá luña*)
*communa — *kəmúña* avec accent variable.

Nous avons donc: bona ∽ persona ∽ fortuna = *bū'ña*, *pę'rsuña*, *fo'rtuña*. C'est la nasalisation qui a produit cette coïncidence.

*inc[l]umine — *ẽχœ'ñu*, enclume.

---

8. au.

au < = u.

§ 76. *α*) devant une dentale.

gaudiu — *dzū'yu* *áudire — *ū'rə*
gabata — *dzū'ta* (*gauta). claudit — *χū*
claudere — *χū'rə*, enclore, palissader.,
*gáudere — *dzū'rə*, jouir, par exemple d'une possession.

aut ne s'est conservé qu'à l'atone: *ou bẽ* = ou (bien).

β) devant une labiale.

*pauperu — *pū'ru*, le *v* a été absorbé par l'*u* précédent.
*laubja — *lū'yə*, tribune où l'on chante, ou = chaire.

γ) devant r.

aura — *ū́vra*, vent, *v* parasite cf. §§ 60, 150.

taura — *tū́ra* dans d'autres villages, ici on dit *mŏ́dzə* = génisse, mot parent de l'esp. *mozo*.

auru — *ǭ*, St-Aubin = *ǫ*, Montagny = *wǻ*, Léchelles = *wǭ*. C'est donc bien patois. Il faut supposer que aur(u) soit devenu *ǫr* ∽ aura = *oura*. *lu wo* — *luʷǫ* — *l'ǫ*.

δ) devant s.

causa — *tsū́za* | pausat — *pū́ze*
Villa Repausu — *välarpū́* | *ausat — *ū́ze* (Léchelles: *vū́ze*).

---

§ 77. au > = o.

fabrica — *fǫ́rdzə*.

---

§ 78. au devant c = u.

raucu — *rū́tsu* | pauco — *pū*
rauca — *rū́tsə* | *cavicat — *tsū́ye*
avica — *ū́yə*.

---

§ 79. au devant l = u.

caule — *tsū*.

---

§ 80. au devant une nasale = õ.

a(v)unculu — *ṍχu*.

B. Voyelles atones.

*à	mi	ci	tá	ti	bus
syllabe initiale	syllabe contrepénultième	syllabe contrefinale	syllabe tonique	syllabe pénultième	syllabe finale

1. Devant la syllabe tonique.

a) Dans la syllabe initiale.

§ 81. La voyelle de la syllabe initiale persiste. La syncope n'y est que très rare, par exemple: d(i)rectu —

drāᵉ, (a)blatu — *byā* (qui s'explique probablement par *ill'a-blata, cf. en it. *la biada*, en anc. fr. *blee*), (il)lu — *lu*, exemples communs à la plupart des parlers néo-latins.

se(pti)mana — *snā́na* (**səm* — **sm* — *sn*). Toutes les voyelles de la syllabe initiale se réduisent, dans certaines conditions, au son *ə*. Celui-ci est facilement absorbé par le voisinage de consonnes sonores. Ainsi veritate — *vərtā́* — *vrtā́*, commodu — *kəmū́du* — *kmū́du*, etc.

L'aphérèse est très fréquente dans les noms propres. C'est un trait bien dialectal, quoique presque tous les noms propres soient ici empruntés au français. Voici quelques exemples:

(I)zidǫ́r, *(Ale)sā́drə*, *(A)driẽ́*, *(Clo)tī́də*, *(Mar)grī́tə*, *(Mar)gǫ́tō* = *Elisabeth*, *(He)lę́n*, *(Ur)sū́l*, etc.

§ 82. De l'adjonction de l'article au substantif il est résulté quelques quiproquos, apparaissant tantôt sous la forme d'aphérèse, tantôt sous la forme d'épithèse.

A. *l'a* — *mī́a* pl. *le mī́e* (amica).
l'a — *brəmę́lə* (all. *Habermehl*).
l'a — *tsī́ta* (*hapja+itta = hache).
**l'o* — *rəlṓdzo*, à présent: *lu rəlṓdzu*.
**les* — *(es)kətā́le* (la vaisselle) est devenu **le(s) kətā́le*, d'où *la kətā́la* (l'écuelle).

B. *l|e grā*(gradi)	pluraliatantum sont devenus	*l'egrā́* sing. = l'escalier.
l|e tənā́ye		*l'etənā́yə* sing. = la tenaille.
l|e fǫ́se		*l'efǫ́sa* sing. = les ciseaux.
ōn|a yā		*ō ayā́* masc., gland. (cf. *la gyā* à Montjean, Mayenne, Revue Gill. I 173).

l'ū́vru — *lu lū́vru* (uber, tétine).
l'ā́vwe — *lu lā́vwe* (anguittu, orvet).
cf. *le\|z yé* § 55. *l'c\|ivwə* § 18.

§ 83. Dans certains mots la chute d'une consonne médiale a produit une fusion de l'initiale avec la tonique; par exemple: ae(t)aticu — *andzu* — *ā́dzu*, ne(b)ula — *nyṓla* (cf. § 68), bo-(t)ellu — *bwī*, vi(t)ellu — *vīī* — *vī*, ne(c)unu — *nyō*, etc

---

1. a.

§ 84. a persiste ordinairement.

tabanu — *tavā́* *aciariu — *aθī́*
rastellu — *raθī́* bajulare — *bayī́*
advalle — *avǫ́* cantare *tsātā́* (an — *ā*).
*dansiare — *dāθī́*, etc.
ma(n)ducare — *mədzī́* dema(n)ducare — *demədzī́*.

Cas où a est remplacé par d'autres sons:
α) devant une nasale+voyelle a devient souvent *ə*.
*ranucula — *rənọ́yə* *ganilla — *dzənœ́yə*
*caminare — *tsəmənā́*.

Aussi devant *z*: racemu — *rəzẽ́*.
amare — *ămā́*, nous trouvons souvent *ă* pour *ā* aux syllabes protoniques. Comme cette prononciation n'est pas constante, on trouvera aussi une notation inconstante dans mes exemples.

β) ratione — *rẹ̄zō̃́* (français?).
laxare — *lẹ̄sī́* } probablement d'après les formes
basiare — *bēzī́* } fortes.
(ad)lactare — *(a)lẹitī́* adjutare — *ẹidyī́*
*lactata — *lẹityā́* satione — *sazō̃́*
*clariare — *χẹirī́* faciebam — *fazẹ́*
faciente — *fā̆zā̃*.

γ) *granariu — *gurnā́ᵉ*
*animalia+ariu — *ẹrmayī́*, berger.
*talpone — *dẹrbō̃́*, taupe.

δ) al > = ou.
*salsitia — *sǫ́usəsə* (*sǫusœ́sə*).
caldaria — *tsǫudā́erə*
falcariu — *fǫutsī́*, manche de la faux.
cal(i)dare — *tsǫudā́*, chauffer.
saltare — *šǫutā́*.
Mais: salvare — *sǫvā́* est refait sur les formes fortes.
altiare — *ǫϑī́* sur *hǭ*.
fallere habebat — *fūdrẹ́* } d'après *volere habeo
salire habeo — *sūdrī́* } — *vūdrī́*?
valere habeo — *vūdrī́* }
altariu — *ǫrtā́ᵉ*.

ε) ca < = tse.
caballu — *tsevǫ́* capistru — *tsevẹ́ϑru*, licol.
Cet *e* devient *ə* devant les nasales et parfois devant *v*.
*caminu — *tsəmẽ́* c(l)avicula — *tsəvœ́yə*
*camisia — *tsəmī́zə* gabella? — *dzəvā́la*, fagot; on payait en fagots certaines contributions sous l'ancien régime.
Il y a cependant quelques exceptions:
calore — *tsalā́ᵒ* } l semble détruire cette influence
calendas — *tsalā̃́de* } du c; cf. les mots français: *cheval* ∽ *chaleur*.

ca > = tsa.
*cappella — *tsapā́la* castellu — *tsaϑī́*
castrare — *tsaϑrā́* castanea — *tsaϑā́nyə*.

car > — tser.

carricare — *tsęrdzī́* carbone — *tsęrbṓ*
*carduone — *tsęrdṓ* *carraria = *tsęrā́erə*
carruca — *tsę̄ri* (= *tsęrí*).

---

2. ẹ.

§ 85. *α*) ẹ persiste = e.

nepote — *nevā́°* crepare — *krevā́*
februariu — *fevrā́ᵉ* negare — *nevwā́*, etc.

re devient toujours *rə*.

On fait dans ce patois un emploi très fréquent de cette particule pour désigner l'action répétée. Ainsi *y'ę̄ rədekušərī́ me tsō̜ϑe* = j'ai de nouveau déchiré mon pantalon. *rə* = *de nouveau* s'emploie même isolément, par exemple: *kəmā́! vo sī́de rə ẽ́kə!* = Comment! vous êtes de nouveau ici!

genuculu — *dzənā́°*.

β) ẹ+nasale > = ā̃.

gentiana — *dzāsā́na* mentone — *mātṓ*
pentecosta — *pātekṓϑa* tempesta — *tāpī́ϑa*

Cf. se adconventare — *s'akovātā́*, s'engager chez quelqu'un.

γ) vestire — *vī́ϑī*
venire — *vī́ni*
*tenire — *tī́ni*
} d'après *vī́ϑu, vī́nyu, tī́nyu*, etc.

prae(d)icare — *pridzī́*.

δ) *sectore — *sęitā́°* *medietate — *mẹitī́*.

Mais: messione — *mesṓ*.

ε) ẹr = ar est assez fréquent.

mercatu — *martsī́*
serrare — *sărā́*, mettre de côté.
merendare — *marẽdā́*, souper.
*seracula — *sarā́yə*, serrure.
*sternuire — *eϑarnī́*, éternuer.
*ermosina — *armṓna*, aussi *ęrmṓna*.
de même gelare — *dzălā́* (ă = ä).

---

§ 86. 3. e (i) = e.

α) sperare — *esperā́* (français?)
villutu — *vẽlǘ* (= *velǘ*)
descendere — *desā́drə* (de toujours = *de*).
pirariu — *perā́ᵉ* imagine — *emā́dzə*

Mais: zelosu — *dzalā́°*, *pigritiosu — *parezā́°*
*circare — *tsęrtsī́* (*ęr* = *ęr*).

β) ẹ < devant une nasale ou z = ə.
finestra — *fənīra* vin(d)emia — *vənẽdzə*
*minare — *mənā́* vicinu — *vəzẽ́*.

γ) *adprovitiare — *aprovẹizī́*, apprivoiser.[1]
plicare — *pχayī́*, d'après les formes fortes.

δ) ẹn > = ẽ.
in- toujours = ẽ.
vindicare — *vẽdzī́*.
Mais: limitariu — *lā̃dā́ᵉ*, seuil.
sẹmitariu — *sā̃dā́ᵉ*, sentier.

---

§ 87. 4. ị = i.

α) hibernu — *ivẽ́*
r(u)inare — *riñā́*

β) devant *l*, *r*, *y*, *z* = ə.
filiolu — *fəyǘ* filaria — *fəlā́ erə*
*miratoriu — *məryā́ᵒ* limacea? — *ləmā́ sə*
*virare — *vərī́* visaticu — *vəzā́ dzu*.

γ) primariu — *prumī́*
sibilare — *sübyā́*, d'après *sǘbye*.

---

§ 88. 5. ǫ = o.

α) rosariu — *rozā́ᵉ* probare — *provā́*
rosellu — *rozī́* *volere — *volā́ᵉ*
monisteriu — *moθī́* oblitare — *obyā́*
*potere — *povā́ᵉ*, une possession, un droit.
Cas isolés:
profundu — *prevǒ́* rotundu — *reyǒ́*.

β) devant *r*, *m*, *n* ǫ devient facilement u.
cornicula — *kurnœ̨́yə* portu Albani — *purabā́*
corona — *kū́ruña* tonitru — *tunā́eru*
tonare — *tunā́* moneta — *munā́ya*
*formaticu — *frumā́dzu* (mais *fromā́*).

γ) ǫl = ǫu.
molinariu — *mǭnā́ₑ* (= *mǫunā́ₑ*)
molere habeo — *mǫudrī́*.
Mais: solidatu — *šüdā́*, soldat.
*volere habeo — *vüdrī́*.

δ) ǫ devient *ü* toutes les fois que la syllabe tonique a *i*.
jocare — *džüvī́* collocare — *kütsī́*

---

[1] Ou selon M. G. Paris de adprivatiare?

dormire — *drümī'* *morire — *mü^e ri*
dormite — *drü^e mide.* Toutes les autres formes faibles de ce verbe ont *u*, par exemple: *drumǝsā'* (part. pr.), *drumā'^e* (part. pass.) etc.

Quelques-uns de ces cas pourraient peut-être s'expliquer autrement, mais la règle n'en existe pas moins. Ce sont là des exemples frappants de ce qu'on a appelé peu heureusement „Vokalsteigerung", c'est-à-dire la détermination du développement d'une voyelle par la nature d'une voyelle suivante (i, u).

ε) commeatu *kōdzī'* bonitate — *bōtā'*.

---

§ 89. 6. ọ (ụ) = o.

α) subinde — *sovā'* *florire — *χorī'*
potione — *pozō'* cubare — *kovā'*
plorare — *pχorā'* mustarda — *moϑā'rda*
costare — *koϑā'*.

β) devant *m* = *ǝ*.
fr. comment — *kǝmā'*
*cuminitiare — *kǝmẽϑī'*.

De même scutella — *kǝtā^e la*, mot très irrégulier.

Cas isolés: *soluculu — *selā'^o*
*cooperare — *kruvā'*, couvrir.

γ) ọl = ü.
coltellu — *kütī'* *multone — *mütō'*
*pullicinu — *püdzẽ'*, poussin.
*cultrata — *kütrā'*, coutre de la charrue.
*bullicare — *büdzī'*
*poledrinu — *püdrẽ'*, poulain.
cf. *ascultare — *akütā'*

Mais: *tollone — *tü'lō*, sorte de bidon en ferblanc.
*ollitta — *ọulẽ'la*, jatte.

δ) *vocinare? — *vüzǝñā'*, hennir.

ε) *cohortile — *kürtī'*, jardin. } voir § 88 δ (coltellu,
subtile — *sütī'*, adroit, fin. } bullicare ci-dessus).
cf. *readcurtiare — *raküsī'* et nutrire au § suivant.

---

§ 90. 7. u = u.[1]

purgare — *purdzī'* (aussi *pürdzī'*)

---

[1] Cette règle permet de considérer le mot patois *krü'yu, krü'yǝ* = *mauvais, méchant* comme doublet de *krü, krü'va* = *cru* de crudus. crudus ayant au figuré sa place devant le substantif, la phonétique syntaxique a par exemple pu développer: *ō kru v ā'bru* ∽ *la tsē krüva*. M. Ascoli cite aussi un double développement de crudus dans le dialecte milanais: *crüd* ∽ *crüf* = „due diverse condizioni morfologiche" (Arch. glott. X 268 n.).

purgata — *purdžā́* (masc. *pürdzī́*).
perustulare — *burlā́* (remu(t)are — *rəmwā́*, ôter).
incurare — *ẽkurā́*, écurer. nutrisc+ante — *nurəsā́*
impf. de nutrire — *nursę́*. Toutes les formes de ce verbe peuvent avoir *u* ou *ü*, sauf l'inf. *nürī́* et la 2me personne du pluriel du présent *nürī́de*.
putrita — *puryā́* (masc. *pürī́*, inf. *pürī́*)
indurare — *ẽdurā́*, supporter.
*se musare — *se muzā́*, il n'y a dans ce village que peu de gens qui emploient encore ce mot presque complètement remplacé per pensare.
? — *muχā́* masc., muselière.
curiosu — *kuryā́°* f. *kuryā́oza*
*plumatu — *pχumā́* (par exemple: *le to pχumā́* = il est tout chauve).
fumare — *fumā́* cf. pasturare — *paϑurā́*, paître.
adcostumare — *akoϑumā́*.

Quelques verbes ont *ü*.
jurare — *džürā́* } (Montagny, Léchelles ont *dzurā́*).
ululare — *ürlā́* } d'après les formes fortes.
cf. salutare — *salüā́* (français?)
exsugare — *ešüyī́* ou *ešüvī́*.
usare — *ǫuzā́* est une forme intéressante. Il y avait usare — **uzā́*. Cet inf. a produit les formes fortes analogiques: *ā́ozu*, *ā́oze*, etc. (comme *rətruvā́* — *rətrā́ove* et autres) et de ces formes on a fait l'inf. analogique *ǫuzā́* (comme *šā́ote* — *šǫutā́*).[1]

Cas isolé: unione — *inyṓ*, oignon.

§ 91. 8. au = o.

*aurucula — *orǫ́yə* *aucellu — *ozī́*
*audutu — *ṓyü* *regaudire — *rədzoyī́*
*rehaustare? — *roϑā́* (ou *reobstare?).

Anomalies:
*ausare — *uzā́* } de *ū́ze*, *tsū́ye* etc.
*cavicare — *tsuyī́* }
a(c)uleone — *uyṓ*, l'aiguillon des abeilles.

mǫurṓ, la mûre, peut dériver de *ma(t)urone ou d'un mot simple perdu **mā́ora* = *mōra.

autumnu — *ǫutṓ* a assez curieusement conservé une phase primitive.

*raustire — *rüϑī́*, ici nous retrouvons l'action regressive de l'*i* tonique.

b) dans la contrepénultième.

§ 92. Ici la voyelle tombe régulièrement, à moins que sa chute ne produise une forte complication de consonnes, comme dans *cuminitiare, où la voyelle s'est conservée, — *kəmẽϑī́*.

[1] Il est aussi possible que *ǫuzā́* remonte à *adusare.

Il n'y a que des mots émanant directement d'une forme latine, non secondée d'un mot simple, qui rentrent dans cette catégorie. Car le sentiment de la composition, soit latine, soit romane, a préservé les voyelles en question.

---

c) dans la contrefinale.

§ 93. Ici aussi les voyelles sont supprimées généralement, sauf a, du moment que leur chute ne produirait pas une complication de consonnes non tolérée dans ce patois. Ainsi

*subf*e*rire — *süfrī'* avi*c*ellu — *ozī'*
lim*i*tariu — *lāϑā'ᵉ* carr*i*care — *tsẹrdzī'*
coll*o*care = *kütsī'* baj*u*lare —*bayī'*, etc.

Quelques infinitifs perdent ainsi leur voyelle radicale.

adr(e)stare — *arϑā'* (*y'arī'ϑe*)
adr(i)pare — *arvā'*
adseditare? — *ašlā'* (*y'ašī'le*, asseoir).
*adc*a*ptare — *atslā'* (*y'atsī'le*) a suivi leur exemple. Mais la plupart de ces infinitifs ont été influencés par les formes fortes: *devəzā'* parler, *devənā'* deviner etc.

Le sentiment de la composition agit de même:

*prehensionariu — *prezunā'ᵉ*
ceresea+ariu — *sərəzī'*

Aussi dans: *candelosa — *tsādəlā'oza*?

a dans cette position se conserve en devenant *e*.

*adcapare — *atsevā'*
*saltariolu? — *šǫutẹrü'*, sauterelle.
cantare habeo — *tsātẹrī'*, etc.
*lavatoriu — **laveoriu* — *lavyā'ᵒ*
pentecosta — *pātekǫ'ϑa* est un exemple pour le maintien d'une autre voyelle.

Remarque. Ces voyelles ne sont pas toutes tombées en même temps: le *ts* dans collocare — *kütsī'* par exemple nous apprend qu'ici l'o s'était perdu de bonne heure, tandis que dans carricare — *tsẹrdzī'* la voyelle avait persisté jusqu'à ce que c fût devenu *g*. En général l'affaiblissement des consonnes médiales est antérieur à la syncope.

---

2. Après la syllabe tonique.

a) dans la pénultième.

§ 94. Les voyelles de la pénultième suivent les mêmes règles que celles de la contrepénultième.

op*e*ra — *ā'ovra* *lep*o*ra — *lā'evra*
paup*e*re — *pū'ru* stab*u*lu — *erā'byu*
man*i*ca — *mā'dzə* *ranuc*u*la — *rənǫ'yə*, etc.

Pour cette syncope il a aussi fallu beaucoup de temps. Plusieurs mots sont déjà syncopés en latin (periclu, domnu), en

revanche mainte forme italienne ou espagnole a conservé la voyelle jusqu'à nos jours. Le français n'a plus de «parole sdrucciole», mais les patois en fournissent encore quelques exemples. Ici nous trouvons: juvene — *dzū'vənu*, il paraît que ce patois a besoin d'une voyelle de transmission dans le groupe *vn*. Les patois des environs possèdent la même forme. Grolley cependant a *dzū'nu*.

lacrima — *lę́grəma* (voir § 17).

Puis il y a toute une classe de mots qui sont ici proparoxytons de récente date, tels que les mots en -ina (voir § 50) et -ura (§ 71) et d'autres qui ont pareillement subi un changement d'accent.

La syncope est venue se croiser avec la loi de la chute des voyelles finales. Les mots qui n'étaient pas encore syncopés, lorsque cette dernière loi a agi, ont gardé la voyelle finale; ainsi comite = **kō̃'te* — *kō̃'tu* ∽ monte — *mō̃*, etc.

D'autre part, la syncope s'est rencontrée avec la loi de l'affaiblissement des consonnes médiales („Lautabstufung" cf. Zeitschr. f. rom. Phil. VIII 205 ss.). Ainsi comite, quoique syncopé tard, a pourtant eu sa syncope avant la „Lautabstufung" (le contraire a eu lieu dans l'espagnol *conde*), tandis que dans -aticu par exemple l'affaiblissement est plus ancien que la syncope.

Dans ce patois, l'affaiblissement des consonnes médiales a ordinairement précédé la syncope.

-ce (cf. cependant § 115). pollice — *pā'odzu*, pulice — *pū́dzə*, judice — *dzū́dzu*, salice — *sǭ́dzə*, rumices — *ryō̃'dze*, undecim — *ō̃'dze*, etc. ∽ pantice — *pā̃'ϑə*.

-ca, cu. -aticu — *ā'dzu*, medicu — *mā'edzu*, pedica? — *pē'dzə* (§ 42), manica — *mā̃'dzə*, die domenica — *demē̃'dzə*, vindicat — *vē̃'dze*, etc. ∽ pertica — *pę́rtsə*.

-t, p. cubitu — *kā'odu*, tepidu — *tā'edu*, vocita — *vū́da*, cucurbita — *kū́dra* ∽ comite — *kō̃'tu*, *malenitida — *mǫnḗta*, etc.

Pour homine voir § 58.

---

b) dans la syllabe finale.

§ 95. 1. a.

-a = -a.

arma — *ā'rma*	? — *sǭ́la*, chaise.
avara — *avā'ra*	equa — *ę́ga*
alta — *hǭ́ta*, etc.	

-a est devenu ə dans tous les types infectés de yod. Ce changement est advenu très tôt. nigra — *nā'erə*, mais: stella — **eϑaila* — *eϑā'ela*.

A. yod existe déjà en latin.

troja — *trū'yə*	*captia — *tsā̃'ϑə*
*laubja — *lū'yə*, tribune.	*rabia — *rā'dzə*

-aria — *ā'erə* ou *ī'rə*
*pecia — *pī'ϑə*
bestia — *bī'ϑə*
*plattea — *pχẹ̌'ϑə*
*glacia — *yẹ́sə*
gratia — *grā'ϑə*

cavea — *dzẹ́bə*
invidia — *ẽvī'də*
radia — *rā'yə*, ligne.
aranea — *arā'nyə*
vinea — *vœ̌nyə*
castanea — *tsaϑā'nyə*.

B. yod s'est développé en roman.

*acqua — *ī'vwə*. M. Gilliéron s'étonne que aqua ait *-ə*, mais que lingua «absolument dans les mêmes circonstances» ait donné *-a* (Vionn. 41). Cependant les circonstances ne sont pas absolument les mêmes: il y avait autrefois **aivua* et **lẽvua*. Ici de même: *ī'vwə* ∽ *lá'vwa*.

plaga — *pχā'yə* ∽ fraga — *frā'ya*. J'ignore pourquoi.[1]

avica — *ū'yə*
rigida — *rā'edə*
virga — *vẹ̌rdzə*
*salica — *sǫ́dzə*
larga — *lā'rdzə*

aquila — *ẹ́yə* (**aigla*)
manica — *mā'dzə*
vacca — *vā'tsə*
*pantica — *pā'ϑə*
? — *pā'tsə*, marché; *pacta ne satisfait pas.

*planca — *pχā'tsə*, désigne seulement une planche qu'on jette sur un ruisseau pour le traverser, autrement on dit: *lā* (all. *Laden*?) *le lā'ñe* = contrevents. *planica — *pχā'tsə*, signifie une parcelle de terrain qu'on laisse entre deux champs pour y tourner la charrue sans empiéter sur le terrain du voisin.

---

ata (voir § 2) a suivi un double développement:

a(t)a { *ā*
a-y-a dans les participes féminins et les mots au sens collectif.

Cette insertion de *y* eut lieu assez tôt pour troubler l'a posttonique. *pippata — *püpā'yə*, *vannata — *vanā'yə*, cantata — *tsātā'yə*, etc.

Il faut enfin noter les formes:

cera — *ϑī'rə* } vis-à-vis de cara — *tsī'ra*, on
cathedra — *dzẹyī'rə* } ne peut guère admettre l'action du yod par dessus la syllabe tonique, il faut donc penser que ces mots se sont assimilés à -aria = *-īrə* (cf. Revue Cl. I 19, 269). Pour le premier on pourrait aussi supposer *ceria.

Ce double développement de l'a final suivant qu'il est ou n'est pas précédé du son palatal est un trait caractéristique des dialectes que M. Ascoli a réunis dans le groupe «franco-provençal» (Arch. glott. III 88).

---

[1] L'étymologie *fragula ne nous tirerait pas d'embarras; il n'y a que -gla appuyé qui donne *-ya*.

Il importe de faire remarquer qu'on ne doit pas ici partir des sons actuels, comme le fait M. Haefelin (p. 35). Il serait faux de dire par exemple que *ə* se trouve après le son *ϑ*; car ce n'est pas du tout le son actuel *ϑ* qui est décisif, mais bien l'existence ou la non-existence d'un yod en latin ou en roman (à une certaine époque). Ainsi: all. first — *frī'ϑa*, faîte, pasta — *pā'ϑa*, all. schutz? — *šō'ϑa*, abri, composita — *kōpū'ϑa*, choucroute, honesta — *onī'ϑa*, etc. sont réguliers.

A une certaine époque cet effet du yod a cessé, voilà pourquoi nous avons:

feta — *fā'ya* creta — *gręya*
moneta — *munā'ya* *cleta — *χęya*, claie.
seta — *sęya* all. suisse tsāy — f. *tsęya*, coriace.

Cf. mea — *mā'yə*, où l'insertion de yod est plus ancienne.

---

*c(l)avicula — *tsavəyə* *aurucula — *orọyə*
*sonacula — *sənā'yə*, sonnette.

parce que ces -cl- s'étaient mouillés tôt; mais

buccula — *bọχa*, boucle pour boucler une ceinture.
cingula — *ϑā'ya*
copula — *kō'bya*, couple de bœufs.
tabula — *trā'bya*
*sabula — *sā'bya*
fabula — *fā'bya*, parce qu'ici l'*l* ne s'est mouillée que lorsque l'action du yod avait déjà cessé.

Il y a ensuite une autre classe de mots qui ont *-ə*, sans que yod y soit pour rien. Ce sont les emprunts de récente date. fr. ardoise — *ardwā'zə*, bière — *byę rə*, arbalête — *arbalęϑə*, all. Habermehl — *la brəmęlə*, all. suisse: χünəli — *kū'nələ*, lapin, etc.

---

§ 96. La terminaison -a des impératifs de la Ière conjugaison suit la même règle. canta — *tsā'ta*, etc. *marca — *mā'rtsə*, bajula — *bā'yə*, etc.

Cet impératif diffère de l'indicatif qui fait *tsā'te*, *mā'rtse*, *bā'ye*. C'est donc bien la forme de l'impératif qui entre dans les mots composés, tels que

*tutacane — *tχā'tsẽ*, écorcheur, (*tutat — *tχẽ*)
*crepacor — *krā̀evakā'°*, crève-cœur.
*excalciapedes — *tsọuϑəpī'*, tire-bottes (*l'etsọu..?).

---

§ 97. -am (conj.) a été remplacé par o analogique.

cantabam — *tsātā'vu*, etc.
carricabam — *tsęrdzī'vu*, etc.

debẹbam, etc. présente un développement énigmatique, dont je reparlerai dans le chapitre des flexions.

---

§ 98. -as = e.

α) cantas — *tsā́'te* dubitas — *dū́'te*, etc.
carricas — *tsę́rdze* *circas — *tsę́rtse*, etc.
cantabas — *tsātā́'ve* carricabas — *tsęrdzī́'ve*.

β) coronas — *kū'ruñe* rosas — *rū'ze*
tabulas — *trā'bye*, etc.

En comparant les formes italiennes *corone, rose, tavole* on serait tenté de voir dans cet *e* patois la continuation de la terminaison du nominatif latin æ. Mais

1. l's de as paraît souvent en liaison. La liaison est bien originaire dans ces patois, puisque par exemple dans la Gruyère on lie par le son *ž* (Haefelin 76).

2. Les mots masculins pluriels dérivent sûrement de -os. Ainsi *žœ̨̄* (œil) ne s'explique que par illos oculos (voir § 55).

3. *-e* = -as dans *tsā́'te* = cantas.

4. æ est tombé dans die lunæ — *delō̆'*.

En outre les patois lyonnais, qui ont en général un développement bien analogue, permettent de constater ce développement au moyen d'anciens documents, qui, malheureusement, font ici absolument défaut.

---

§ 99. -at = e.

α) cantat — *tsā́'te*, etc. carricat — *tsę́rdze*, etc.
cantabat = *tsātā́'ve* carricabat — *tsęrdzī've*.

β) subj. legat — *yę́ze*, etc. Il y a partout *-e* au subjonctif, sauf peut-être dans la locution: *ō̆'na tsū'za kə vā'yə* (valeat) = une chose bien faite. *kəvā'yə* est considéré comme adjectif: pl. *dęi tsū'ze kəvā'ye*. Le verbe valere a:
valeat — *kə vā'ye* valeant — *kə vā'yā*.

§ 100. -ant = -ã.

Cette terminaison ne s'est maintenue qu'à l'imparfait.
cantabant — *tsātā'vā*
erant — *yī'rā*, etc.
et au subjonctif, où -unt a cependant la tendance à le remplacer.
legant — *yę́zā (yę́zō̆)*.

---

2. e.

§ 101. -e disparaît généralement.

α) pace — *pę̄* veritate — *v(ə)rtā́*
fasce — *fę̄* falce — *fǭ*
morte — *mō̆* pelle — *pī*, etc.
(pice voir § 42).

β) habere — *avā'ᵉ* amare — *ămā'*
punire — *pünī'.*

γ) l'impératif *tsătā'de* est à identifier avec l'indicatif, donc = cantatis.

Il y a cependant une grande série de mots où cet e n'est pas tombé, attendu qu'il servait de voyelle d'appui.

Comme telle il a pris un triple développement:

-e = { A. e fratre — *frā're*
B. u, a arbore — *ā'bru*, lepore — *lā'evra*
C. ə vendere — *vā'drə*.

Quelles consonnes demandent une voyelle d'appui?

Tout groupe de deux ou trois consonnes latin ou roman (formé par une syncope), excepté:

1. les consonnes doubles: tt, cc, ll, etc.
2. toute combinaison des liquides (l, m, n, r) avec t (d), p (b), c (g), s, f (v).[1]

A. -e ne s'est conservé que dans très peu de mots. Ce sont
fratre — *frā're*
patre — *pā're* (voir § 1)
presbyter — *prī'θe* } sont des nombinatifs latins qui
magister — *mę̄'tre* } ont été conservés par leur fréquence au nominatif et au vocatif = nominatif. Je ne suis pas porté à admettre ici une influence du français, comme le suppose M. Haefelin (75). Un mot a subi l'analogie de *frā're, pā're,* c'est *lā're* = latro. Ce nominatif a eu probablement le même sort que le mot italien *sarto,* par exemple.

cas sujet: sarto(r) latro
cas régime: sartore latrone. Comme chacune de ces formes présentait des apparences de nominatif[2], *sartore, latrone* ont bientôt été employés comme cas sujets indépendants de *sarto(r), latro.* Ceux-ci de leur côté tombaient dans l'analogie de la grande série des mots en *-o* cas sujet } cas régime } *anno, vetro,* etc. et ont aussi été employés pour tous les cas. L'une ou l'autre forme a, dans la suite, remporté la victoire. Ici latro a vaincu. Ressemblant à *frā're, pā're* (anciennement: **fradre, *padre, *ladro*) il en a aussi adopté la terminaison.

fr. Jacques — *dzā'tχe* est une forme difficile à expliquer. Cf. § 129.

---

[1] latrone pouvait passer en italien pour augmentatif, dans notre patois pour diminutif de latro; ainsi les différents cas auraient été considérés comme des formations de mots différentes et on y aurait vu le rapport qui existe entre *aigle* : *aiglon, chat* : *chaton* etc.

[2] J'ai mis d, b, g, v entre parenthèses, parce qu'ils s'étaient changés en t, p, c, f devenant finals. Ainsi grande devint **grant,* ce qui est prouvé par le féminin analogique *grā'ta.*

Puis il y a

ille angue? — *lā̆'vwe* = orvet. Dans les autres exemples l'e s'est aussi maintenu par une certaine affinité des mots (ils désignent tous des personnes). Mais ici? Le patois a-t-il craint *lā̆'vwu*? (cf. sangue — *sā̆*). C'est plutôt anguittu avec accent retiré.

-e apparaît encore dans quelques pronoms.: *ǫ́tχe* (aliquid? cf. § 129), *tsā̆'tχe* (quisque déformé sous l'influence de *cascunus), *kǭtχe* (qualisquam), et dans la préposition inter — *ḗtre*.

B. Dans tous les autres exemples (substantifs, adjectifs) la voyelle d'appui *-e* a été remplacée par une désinence indiquant le genre du mot, *u* aux masculins, *a(ə)* aux féminins.

flebile —	*fā̆'ebyu*	*fā̆'ebya*
paupere —	*pū̆'ru*	*pū̆'ra*
comite —	*kō̆'tu*	
pipere —	*pā̆'evru*	
judice —	*dzū̆́dzu*	
pulice —		*pū̆́dzə*
lepore —		*lā̆'evra*, etc.

Cette aversion pour la désinence sans genre est très vieille; judice avec -e n'aurait peut-être pas donné ici *dzū̆́dzu* (cf. § 115), il y avait donc probablement judicu dès les origines de ces patois.[1] Nous lisons déjà dans quelques anciennes chartes lyonnaises (XIII. siècle) les formes: *chenava*, *paro*, *fraro* (Revue Cl. I 13), *terra talliabla*, *semblabla*, *segla* (secale) (Revue Cl. I 19), *fraro*, *Veindros* (Veneris) dans des textes lyonnais du XIV. siècle (Revue Cl. II 203).

C. Enfin -e est devenu *ə* aux infinitifs de la 3e conjugaison. Ainsi:

bibere — *bā̆'erə*	credere — *krā̆'erə*
dicere — *dœ̆́rə*	vendere — *vā̆'drə*
facere — *fę̆́rə*	áudire — *ū̆'rə*
claudere — *χū̆'rə*	séntire — *šā̆'trə*, etc.

ordine — *ǫ́drə*, masc., se trouve ici tout isolé, c'est donc un emprunt.

---

§ 102. cantem — *tsā̆'tu* } = -o analogique.
*cantissem — *tsātę́su* }

---

§ 103. A l'indicatif -es, -et disparaissent.

vales } — *vǭ*.
valet }

subjonctif -es, -et:
kə tə tsā̆'dze, etc. } ces *e* sont-ils d'origine
cf. *kə tə fā̆'se*, etc. } différente, cambiet ∽

[1] Cf. Rom. XIX 300.

faciat? En des questions semblables nous éprouvons vivement le manque d'anciens documents, qui seuls pourraient nous renseigner.

-es dans mortes, etc. est tombé.

le fā'ebyu, fā'ebye remontent à *flebilos, *flebilās, ou sont analogiques.

---

3. i.

§ 104. -i s'était peut-être déjà en latin vulgaire fondu avec -e.

undecim — *ǒ'dze* duodecim — *dǒ'dze*
quatuordecim — *katǫ́rdze*, etc.
turrim — *tǫ*
die mercuri — *demī'kru*
die veneris — *devẽ'dru*
die sabati — *desǎ'du*
} ont adopté *u*, la voyelle générale de soutien.

Mais: die mart(is) — *demā'* die jovis — *dedzā'°*
cantatis — *tsǎtā'de*, etc. carricatis — *tsęrdzī'de*, etc.
venditis — *vǎ'de* bibitis — *bā'ede*, etc.
Mais: habetis — *āᵉ* *voletis — *volāᵉ*.

Les formes les plus usitées sont celles qui échappent le plus à l'analogie. Ainsi habetis, *voletis se sont développés phonétiquement, mais debetis par exemple a suivi l'analogie de bibitis etc. — *dā'ete* cf. § 197.

tsǎtā'de est bien un développement phonétique, à ce que je crois, mais il ne se serait pas développé ainsi sans l'influence analogique des 2mes personnes fortes: *vǎ'de*, etc. Donc sanitate — *sǎdā'* ∽ amatis — *ämā'de*, comme en italien *città* ∽ *amate*.

---

4. o (u).

§ 105. -o tombe, sauf quand il sert d'appui. Alors = *u*.

pratu — *prā* cantatu — *tsǎtā'*
bellu — *bī*, etc.

Mais:

vitru — *vā'eru* ulmu — *ǫ́rmu*
cribru — *krī'byu* *vidvu — *vę́vu*
duplu — *drǒ'byu* vitiu — *vī'ϑu*
-aticu — *ā'dzu*.

Je dois constater ici un fait assez remarquable, c'est que quelques adjectifs ont conservé la voyelle atone (ou ajouté nouvellement) là où un substantif ne l'aurait pas fait. C'est à la terminaison si prononcée du féminin qu'il faut attribuer la raison de ce phénomène (cf. Romania XVI 283).

surdu — *šǫ̀rdu* commodu — *kəmū'du*
justu — *dzǔ̀stu* mutu — *mǔ̀dū*
*vocitu — *vǔ̀dū* largu — *lā'rdzu*

avaru — *avā'ru* *curbu — *kǫ́rbu*
*veclu — *vī'yu* (∽ *soluclu — *selā'ᵒ*).
raucu — *rū'tsu* (cf. pauco — *pū*), etc.

Parmi les substantifs il faut remarquer mundu — *mō'du* ∽ monte — *mō*. Le français présente la même anomalie. Est-ce pour distinguer mundu et monte ou est-ce influence savante?

Cet *u* = *o, ce qu'apprend l'ensemble des patois et le fait que *u* se trouve aussi là où le latin avait -o, ainsi cambio — *tsā'dzu*. Cf. d'ailleurs: *l'orolō'dzo — *lo*] *rəlō'dzo* — *lu rəlō'dzu*.

---

somnio — *sō'dzu*, je rêve, etc. Cet *u* s'est très étendu; aujourd'hui il se trouve à toutes les premières personnes de l'indicatif présent, excepté *sü* (sum), *ę̄* (habeo), *pü̆* (*pocsum), *vü* (*voleo), *sę̄* (sapio), *vę̄* (*vadio), (facio — *fę́zu* est analogique).

-os n'a pas laissé de traces.

corpus — *kō* pratos — *prā*.

-unt = ō.

vendunt — *vā'dō*.

Cet *ō* a supplanté -ent et -ant (en partie) et a ainsi envahi presque toute la conjugaison.

Remarque générale.

Qualité de *e* et *o*.

§ 106. J'ai distingué trois modifications pour *e* et *o* (*ę e ẹ*, *ọ o ǫ*). *e*, *o* tiennent le milieu entre le son ouvert et le son fermé. Ils ont un son aussi indéterminé que l'est ma définition «tiennent le milieu», et pour cette raison il est bien difficile d'être conséquent dans cette notation. On voudra bien m'excuser, si l'on trouve des contradictions sur ce point dans ce travail.

Quant à la répartition de ces sons, on peut formuler une règle comme il suit:

A. *ẹ*, *ọ* se trouvent dans une syllabe actuellement ouverte.

B. *ę*, *ǫ* se trouvent dans une syllabe actuellement fermée.

C. *e*, *o* se trouvent de préférence aux atones. A la tonique ils représentent une phase intermédiaire: ce sont des *ẹ*, *ǫ* qui sont en voie de devenir fermés ou vice-versa.

A. *vẹ́vu*, veuf *bẹ́ze*
rẹ́se, il scie *fẹ́rə*
ẹ́gru *sọ́la*, chaise
lẹ̄, lac *tsevọ́*, cheval, etc.

B. *dzęrba* — *paręθrə*
vęrda — *po̜rla*
vęrdzə — *do̜rmu*
sęrχu — *ko̜rda*, etc.

C. *tsē*, chair, char — *kō*, corps
fē, fer — *dō*, dort
fyē, fier — *mō*, mort
sĕ, sec — *pō*, porc, etc.

Toutes ces voyelles se trouvaient auparavant en syllabe fermée; la syllabe étant devenue ouverte par la chute des consonnes finales, ces voyelles sont en train de devenir fermées.

Le contraire a lieu dans: sicca — *sętsə* — *sĕts(ə)* etc.

Tableau synoptique des phénomènes principaux concernant le vocalisme.

Voyelles du latin (vulg.)	a	ę	ẹ	i	ǫ	ọ	u	au
en < dév. normal	*a*	*ãe*	*ãe*	*i*	*ão*	*ão*	*ü*	*u*
en > dév. normal	*a*	*ę*	*ę*	*œ̨*	*ǫ*	*ǫ*	*ü*	*ǫ*
en < après yod	*i*		*i*	*i*	*ão*	*ao*	*ü*	*u*
en > devant s	*a*	*i*	*ę*		*u*	*u*?	*ü*	
combiné avec c, g	*ę́*	*i*	*ãe*	*i*	*wę*	*wãe*	?	*u*
combiné avec yod suivant	*ę*	*i*	*i*		*wę*	*wãe*		*u*
combiné avec l en>	*o*	*i*	?	*i*	*u*	*ü*	*ü*	*u*
combiné avec nasale <	*ã*	*ẽ*	*ẽ*	*ẽ*	*õ*	*õ*	*õ*	
combiné avec nasale >	*ã*	*ã*	*ã*	*ã*	*õ*	*õ*	*õ*	*õ*
voyelle de l'initiale dév. normal	*a*	*e*	*e*	*i*	*o*	*o*	*u*	*o*

Voyelles toniques. — sons actuels

Remarque: Où j'ai laissé un blanc, l'exemple manque.

(A suivre).

L. Gauchat.

Errata.

Transcr. ligne 24, supprimer § 88. § 13,27 *ẽmā̆dzī́*. § 17 n. 1, 2 la signification. § 21,34 -glare, de. § 23,14 pantalon. § 24,17 *desā̃́du*; 18 *tsā̃́ba*; 22 *ęsē̄*; 25 *pχḗdrə*; 29 *dzā̃́ya*; 30 *eϑrā̃́dzu*. § 31,30 *šā̃edrə*; 34 *šā̃ᵉ*. § 33γ,33 *bā̃́la*. § 41δ,2 *vę́rdzə*. § 46β,21 **ryū̃́*. § 48,8 **urtχḗ*; 9 *sę́χu* = *sę́rχu*. § 55,25 voir § 163. § 64,36 **aólyə*. § 83,3 *aadzu*.

Note (ad § 11). Je tiens à signaler encore une nouvelle explication des formes *marchia*, etc., modifiant un peu celle qui a été donnée par M. Philipon, et qui vient d'être proposée par M. P. Meyer. Plusieurs auteurs ont noté qu'en provençal les voyelles toniques sont souvent prolongées par une continue suivante (par exemple *r*, *s*): *amă* participe ∽ *amâ* infinitif (Forez). En se basant sur ce fait M. P. Meyer explique le passage de a à *ie*, dans le domaine dont il s'agit, par les deux circonstances de la mouillure précédente et de l'allongement de la voyelle. La mouillure n'aurait donc pas agi sur l'a de mercatu, pacatu, etc. qui se trouvait devant une explosive (ă), mais bien sur l'a de pacare, etc. qui était prolongé par la continue r. Je ne puis me prononcer ici sur cette théorie.

Der provenzalische Pseudo-Turpin.

1. Vorliegenden Text herauszugeben veranlafsten mich das sprachliche Interesse desselben, die Erwägung dafs bei der nicht sehr reichen Überlieferung provenzalischer Schriftwerke jeder Zuwachs zu dem bisher Gedruckten willkommen sein müfste und schliefslich der Umstand, dafs es sich hier um die einzige bekannte provenzalische Übersetzung des lateinischen Pseudo-Turpin handelt. Von dieser Übersetzung sprach zuerst G. Paris, De Pseudo-Turpino S. 63 auf eine Mitteilung von P. Meyer hin; der letztere gab dann weitere Nachricht in den „Archives d. miss. scientif. et littér.“ 2. sér. t. III (1866) S. 261—2 und im Anhange S. 310—11 kurz den Anfang und das Ende. Ferner erwähnt sie Bartsch in seinem Grundrisse S. 64 und endlich Ward, Catalogue of Romances I 592—4, welcher den Inhalt der Hs. mitteilt: f. 1—6b, enthaltend 13 Wunder der hl. Jungfrau mit einer Abhandlung über die 9 Töchter des Teufels (ed. Ulrich in Romania VIII 12—23), f. 6b—19b den vorliegenden Pseudo-Turpin, f. 19b—29b die Wunder Irlands, provenzalischen Übersetzung eines lateinischen zwischen 1316 und 1334 verfafsten Werkes (uned.).

Der Text des lateinischen Pseudo-Turpin, der uns in sehr vielen Hss. aufbewahrt vorliegt, ist von Reuber, Veteres Scriptores 1584 herausgegeben worden (spätere Ausgaben von 1619 und 1726); mit diesem ist nach Auracher identisch der Text bei Scardius und Reiffenberg. Weiterhin von Ciampi, De vita Caroli Magni, Florenz 1822 und von Castets, Turpini historia Caroli Magni, Montpellier 1880 nach 7 zu Montpellier befindlichen Hss.

Von den gleichfalls zahlreichen altfranzösischen Übersetzungen sind meines Wissens aufser der editio princeps vom Jahre 1527 nur folgende publiziert worden: Der Pseudo-Turpin in altfranz. Übersetzung nach dem Cod. Gall. 52 der Münchener Staatsbibliothek von Auracher, München 1876; Der sogenannte poitevinische Pseudo-Turpin in dieser Zeitschr. I 259 ff. von Auracher; die Texte der Bibl. nat. no. 1850 und no. 2137 in „La chronique dite de Turpin“ p. p. F. Wulff, Lund 1881 (Lunds Universitets Årsskrift t. 16); der Text der Arsenalhandschrift BLF 283 in Roman. Forschungen V 137 ff. von Auracher, wenigstens werden daselbst die Varianten zu der Version der Münchener Hs. gegeben.

2. Der Verfasser unserer provenzalischen Übersetzung hat, wie die vielen Latinismen beweisen, einen lateinischen Text übertragen, aber obgleich er sich offenbar recht enge seiner Vorlage angeschlossen hat, ist es doch so lange schwer dieselbe aufzufinden als wir keine kritische Ausgabe des lat. Pseudo-Turpin nach allen Hss. besitzen. Von den Texten bei Ciampi, Castets und im Londoner Harleian Ms. 6358 f. 60—83, welche ich eingehender verglichen habe, stimmt keiner genau genug, um als unmittelbare Quelle gedient haben zu können. Bei Ciampi nämlich fehlt das ganze Kapitel über die 7 Künste und die Erzählung von dem Tode Karls bildet das Ende; gleichfalls entgegen unserer Version findet sich dort der Prolog. Der Text bei Castets enhält nicht die Worte, welche in Kap. 17 dem Kampfe zwischen Roland und Ferragut vorausgehen, und die das Harleian Ms. 6358 zeigt: „et timebat Karolus valde propter Rotholandam quare adhuc iuvenis erat“ etc., dafür bietet er den Prolog, die Anekdote über die Abstammung der Navarresen, den Brief des Innocenz, welchem Allen wieder nichts im Provenzalischen entspricht; auch fehlt hier die Stelle über Othgerius (Kap. 11): „de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem quia innumera fecit mirabilia“. — Die Ähnlichkeit mit dem Harleian Ms. 6358 ist allerdings etwas gröfser, besonders ist zu beachten, wie Ward hervorgehoben hat, dafs man den gröfsten Teil des eben angeführten Passus dort antrifft; ob man indessen diese Version, wie Ward will, zu demselben Typus rechnen darf, bleibt zweifelhaft, da, ganz abgesehen vom Prologe, die Abweichungen im Einzelnen nicht unerheblich sind, z. B. steht dem lat. „felix urbs pinguissima Blavii que tanto hospite apud Burgalem decoratur, cuius corporali solatio letatur eius subsidiis munita“ (Kap. 29) nichts im provenzalischen Texte gegenüber und dem gleich folgenden: „felix villa macilenta Belini quae tantis herodibus honoratur“ entspricht nur „la vila dicha macilenta que fo de Belin“. Umgekehrt entspricht dem prov. „Obellus coms de la ciotat de Nantas amb $\overset{m}{.\mathrm{II}.}$ heronum, Arnaut de Bellanda amb. $\overset{m}{.\mathrm{II}.}$ heronum (Kap. 11) nichts im Lateinischen. Hinter „Urantia que dicitur“ (Kap. 3) fehlen im lat. Texte mehrere Städtenamen, doch ist es wahrscheinlich, dafs hier der Schreiber nur 2 Zeilen der Vorlage aus Versehen übersprungen hat. Auf andere Verschiedenheiten hat Ward (l. c.) selbst hingewiesen. — Eine Vergleichung mit dem Münchener und poitevinischen Pseudo-Turpin gewährt keinen Nutzen, da die letzteren ganz bedeutend abweichen.

Wenn wir demnach für unsere Übersetzung nicht die direkte Quelle anzugeben vermögen, so läfst sich doch so viel mit einiger Sicherheit sagen, dafs die letztere mit Harleian Ms. 6358, Addit. Ms. 19513 (s. Ward), den Texten von Reuber, Ciampi, Castets und den 18 jüngeren Pariser Hss. dem sogenannten offiziellen Turpin (s. Castets S. IX) angehört, weil die Übersetzung das auf die Kirche des heil. Dionysius Bezügliche (Kap. 31) in überein-

stimmender Ausführlichkeit gegenüber der ganz kurzen Fassung der beiden älteren Pariser Hss. berichtet.

3. Die Handschrift ist mit Ward in das Ende des 14. Jahrh. zu setzen. In Kap. 5 heifst es bei der Aufzählung der von Karl gegründeten Kirchen: „e la glieia de S. Jacme que es ha Paris entre lo fluvi de Secana ho Sayna e·l pueh nostre“ gegenüber dem lat. „montem martyrum“, ein Umstand, der den Schlufs zuläfst, entweder dafs der Schreiber ein Pariser gewesen ist, oder dafs ein in Paris angefertigter lat. Pseudo-Turpin, der dieselbe Lesart zeigt, als Quelle gedient hat. Die Spuren des Schreibers lassen sich zunächst an groben Flüchtigkeiten (Discrepanz zwischen Artikel oder Pronomen und folgendem Substantiv) erkennen, welche man nicht dem Übersetzer zutrauen kann: *los sieu comandamens* (Acc. Plur.) (489,2), *los iutgamen* (Acc. Plur.) (492,27), *lo prestres* (Acc. Plur.), (502,35), *la ventralhas* (506,11), *tot los autres regnes* (Acc. Plur.) (515,17) s. Meyer, Daurel et Beton S. LVII. Die Nominalflexion ist ferner dermafsen inkonsequent, dafs man, trotzdem das Kriterium der Reime fehlt, wenigstens einen Teil davon auf Rechnung des Schreibers setzen mufs. Stellen wie *quar mainhs mortz foro ressucitat* (496,16), oder *que·l nostres cors* (Nom. Plur.) (505,33), *li princep* (491, 21) lassen auf eine Vorlage schliefsen, in welcher die Nominalflexion noch strenger beobachtet wurde, wie ja denn auch der vorliegende Text das flexivische „*s*“ in den meisten Fällen zeigt beim Adjectivum, dem Part. perf. und nicht allzu selten beim Substantivum z. B. *us Dieus* (494,29), *Esperitz* (494,32), *lo filhs* (494,39). Wir werden daher den Übersetzer und sein Werk mindestens in die erste Hälfte des 14. Jahrh. hinaufrücken müssen.[1] Derselbe ist, wie schon Ward bemerkt hat, vermutlich westlich der Rhone zu Hause gewesen, da er von dem Leichname des Turpin sagt (515,36): „costa la ciotat outra Roser vas Orien el fo sebelitz“; dazu stimmen die gewifs nicht vom Schreiber herrührenden sprachlichen Eigentümlichkeiten des Textes, welche, wie wir später sehen werden, auf die Rouergue hinweisen.

4. Die lateinischen Kenntnisse des provenzalischen Verfassers sind keine besonders sicheren gewesen: er hat den Text an verschiedenen Stellen falsch verstanden (S. 484 A. 1; 485 A. 4; 499 A. 2; 505 A. 8; 507 A. 2; 507 A. 8). Im übrigen ist sein Verhältnis zur Vorlage ein ganz sklavisches, so dafs der Text dadurch lautliche, lexikologische und syntaktische Einwirkungen erfährt. Er nimmt lateinische Wörter herüber und läfst ihnen, besonders Eigennamen, die Deklinationsendungen: *subicta, expediens,*

[1] *Donessas* (483,3) und *fossa* (482,34) gewähren keinen rechten Anhalt (s. Sancta Agnes ed. Bartsch S. XVII), da die Formen auf *-a* im Konj. des Impf. schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. und früher begegnen s. z. B. Urkunde von 1282 im Cartulaire de Millau ed. Constans. — Zweimal findet sich *evosi* (491,22; 503,6) für *evori*; nach Meyer-Lübke, Gram. d. rom. Spr. I § 456 tritt der Wandel von *s* zu *r* und umgekehrt seit dem 14. Jahrh. auf.

dextra, Machabeo, Babilonis (*amiral Babilonis*), *Basdorum* (*la terra dels Navarrencs e Basdorum*), *heronum* (für *heroum*) u. s. w.; dabei verfährt er zuweilen recht unachtsam, wie folgende Stellen beweisen: *companh de Estulti*; *comte cinnomanensi et de blaviensi.* Neben vollständigen Latinismen (*seguon que l'ombra se defer* (*differt*) *del cors*) treffen wir provenzalische Wörter an, welche die Bedeutung von entsprechenden oder ähnlichen lateinischen erhalten haben: *e* = auch (lat. *et*) in *e nos devem morir* (484,32) und *e aquestz huols devo aguardar* (506,4); *doptar* (512,13) = Bedenken tragen; *castel* oder *castels* (Plur.) (484,3; 502,32) = Lager. Solche Wörter erläutert er zuweilen: *depressa ho represa*; *genre ho linhatge real*; auch verfährt er ohne Veranlassung auf umgekehrte Weise: *en la vert val ho en viridi valle*; *aisso es fah per nostre senher .... a domino factum est istud* und auch ohne Weiteres ins Lateinische übergehend: *amb lo S. Esperit per infinita secula seculorum.* Viele Wörter werden gelehrt behandelt: *estudi*, *concili*, *lineas*, *officis, resurger, resurs, vincer, vincible* u. s. w. — Nicht minder erheblich ist der lateinische Einfluſs auf die Syntax, doch ist es hier nicht immer ganz leicht, das Eigene und das Beeinfluſste auseinanderzuhalten. Zweifellos gehören hierher die häufigen absoluten Participial- und Acc. c. Infinitiv-Konstruktionen z. B. *tot arnes pauiat apart* (480,8); *predicaria lo Dieu de crestias esser gran* (517,11); *cofesse me esse colpable* (505,25) u. s. w. Ferner die häufige Verbindung der rein temporalen Konjunktionen *quan* (479,6 etc.) und *coma* (482,34 etc.) mit dem Konjunktiv und das Fehlen des Artikels in manchen Fällen: *per amiralh de Babilonn* (501,13); *e anet pues ha luoc* (480,9); gehören auch Fälle wie: *per mas de VII sainhs* (509, 15); *per mas de Serrasis* (481,42); *pels castels e per ciotatz* (482,27); *amb glay* (479,14); *el aiostet concili d'evesques* (510,34) dahin? Folgende freie Konstruktionen und Anakoluthe gehen gleichfalls auf das Lateinische zurück: *que el era apparelhatz de batalhar seguon son voler XX contra XX* (483,31) = *mandavit Aigolandus Carolo bellum, secundum velle suum, vel viginti contra viginti*; *vau venir denan cascu caval .. un peonier* (497,22) = *venerunt ante singulos equos .. singuli pedites.* Hier hat er mechanisch den Anfang übersetzt, ohne auf das Folgende zu achten, desgleichen bei *haquels qu'ero malvolgut el fetz lor patz* (486,31-2) = *malevolos pacificavit,* wo er zu dem Accusativ kein rechtes Verbum fand, ferner bei *a aquels que no au be el los enrequegis* (499,33) = *indeficientibus beneficiis indesinenter ditare non cessat,* wo der Text zwar miſsverstanden worden, wo aber auch für den zuerst gesetzten Dativ kein richtiges Verbum gefunden wurde. Desgleichen darf man *lhivrar* = *delhivrar* (501,5), vielleicht auch *acomensar* (517,1) und *aver acostumat* (499,15) mit reinem Infinitiv als Latinismen ansehen.[1]

---

[1] Vgl. noch *cessar* und *ensenhar* mit reinem Infinitiv: *el no cessaria corre* (508,24); *logica essenha conousser vertat* (512,24).

Was den Ausdruck des Übersetzers betrifft, so kommt die an pathetischen Stellen hervortretende Wärme und rhetorische Färbung zum gröſsten Teile auf Rechnung der Vorlage; im übrigen ist sein Stil nicht gewandt. Sehr oft reiht er die Sätze durch endlose „*e*“ an einander; zuweilen wird er schwerfällig und unkorrekt z. B. *mas Rotlan va demandar licensa ha Karle d'anar contra lo jeyan si que apenas Karle laìlh donet, quar el lo amava fort, quar el era so nebot e quar era enquera joine; si que lhi donet licensa* (493,19 ff.) oder *e aqui iotz un albre dreh que era costa una peira de marme, que era aqui tota drecha en un prat sobrebel, que era sobre Ronsasvals, el se pauset* (503,33 ff.).

5. Wie es bei einer *editio princeps* üblich ist, habe ich an dem Texte möglichst wenig gerührt; Besserungsvorschläge sind in den Anmerkungen vorgebracht worden. Auch die Nominalflexion habe ich nicht wiederhergestellt, da schon der Übersetzer offenbar stark schwankte. Die Abkürzungzeichen sind aufgelöst, doch sind die betreffenden Buchstaben jedesmal durch kursiven Druck ausgezeichnet worden. Die lateinischen Citate habe ich aus dem Texte von Castets als dem am leichtesten zugänglichen genommen. Die genaue Untersuchung der vielen Orts- und Personennamen muſs einer kritischen Ausgabe des lat. Pseudo-Turpin vorbehalten bleiben. Im angehängten Glossar habe ich diejenigen Wörter aufgeführt, welche bei Raynouard, Lex. rom. und Bartsch, Prov. Chrest.[4] fehlen, doch habe ich solche ausgeschlossen, deren Form nur geringfügige Abweichung zeigt z. B. *azaguar, aomplir* gegenüber *azaigar, ahumplir*, und solche, welche sich als offenbare Latinismen darstellen z. B. *castel* = Lager, *se defer* = *differt, depressa* = *deprehensa* u. s. w.

6. Unser Denkmal gehört dem cauza-fach-Gebiet an (Suchier in Gröbers Grundriſs I 596 und Karte V und VI). Der Meinung von P. Meyer (Romania IX 198), daſs die Handschrift der Rouergue angehöre, widerspricht nichts auſser dem Umstande, daſs sich in unserem Texte eine Anzahl von Vokalverdoppelungen finden: *pees* (486,5), *prees* (486,30), *aprees* (486,38), *soos* (497,24), *sees* (499,15), *haamiran* (501,13), *maas* (508,19), *doos* (511,4), welchen man nach meiner Beobachtung in rouergatischen Urkunden nicht begegnet und die man als Charakteristikum der gascognischen Mundart ansieht s. P. Meyer, Daurel et Beton S. XCV, XCVIII, XCIX, Meyer-Lübke, Grammatik d. rom. Spr. I § 396, vgl. Luchaire, Recueil de textes de l'ancien gascon S. 85 (foo, diit) und Glossar (pees). Es kann das letztere wenig ins Gewicht fallen gegenüber anderen Zügen, welche auf die Rouergue hinweisen. Zunächst kommen, die fast durchgängig auftretenden Endungen der 3. Pers. Plur. des Futurums nebst *au, fau, vau*[1] in Betracht, die P. Meyer angezogen hat und welche in der That ganz besonders häufig in Urkunden aus der Rouergue vorkommen. Ferner ist charakteristisch das Eintreten

[1] Noch neurouerg. heiſst es *fóu, bóu*.

von *i* und *g* (beide bezeichnen den *j*-Laut) für lat. intervokalisches c, d, s (selbst *alberios* (492,25) = *ausbercs*) z. B. *augit*, *pagiblamen*, *preia* (preza), eine Erscheinung, die Ulrich (Romania VIII 13) richtig erklärt hat[1] und die noch dem heutigen Dialekte eigen ist s. Vayssier, Dictionnaire rouergat; Durand in Revue d. lang. rom. XXI 63; Aymeric, Le dialecte rouergat S. 21. Eine dritte Eigentümlichkeit, freilich nur orthographischer Natur, dürfte ebenfalls für die Rouergue als Heimat unseres Denkmals sprechen: die fortwährende Hinzufügung eines *h* am Anfange der Wörter und in der Mitte derselben, besonders nach *l* ohne dafs ein mouillierter Laut vorliegt z. B. *ho*, *lho*, *sebelhitz*, *eschrichas*; dieses *h* findet sich vielfach in rouergatischen Urkunden (s. Constans, Cartulaire de Millau), in solcher Fülle aber vornehmlich in der Übersetzung einer Bulle von Clemens VI., welche Hugues de Villaret i. J. 1343 anfertigte (Constans, Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 222). Gilt es nun weiter zu lokalisieren, so ist zu beachten, dafs Vayssier *s* = *j* als eine dem nördlich vom Lot gelegenen Gebiete der Rouergue (die Rouergue umfafst das heutige dép. Aveyron) noch heute eigentümliche Besonderheit erklärt (vgl. P. Meyer in Romania VIII 13 Anm.), indessen weist anderes wieder mehr nach Südwesten, etwa nach dem heutigen arrond. Villefranche: die oben erwähnten gascognischen Formen, und das Ausgehen der dritten Personen des Plur. auf *-o*, das sich in dieser Konsequenz im Toulousanischen wiederzufinden scheint (Teulet I 120a). — Es erübrigt noch kurz auf die *au*-Formen zurückzukommen, mit deren Erklärung sich Ulrich und P. Meyer in Romania VIII 13, Constans in seinem Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 119 Anm. 1 und Armitage in den Sermons du 12e siècle en provenç. S. XLI beschäftigt haben. Ich bekenne mich zu der Ansicht, dafs *aun*, von welchem auszugehen ist, nicht die direkte Fortsetzung von lat. *habent* (*av'n*) darstellt, sondern dafs das *u* paragogisch eingetreten ist, bevor das *n* fiel. Dafs eine Form *ligerau* sich schon in einer Urkunde von ca. 1160 (Cartulaire de l'abbaye de Conques en Rouergue ed. Desjardins no. 573) ist nicht auffallend, wenn man berücksichtigt, dafs der konsequente Schwund des *n* der Endung sich z. J. 1178 nachweisen läfst (Teulet I 120a). Die zu erwartenden Formen auf *-aun* treten fortwährend in der Liederhandschrift E auf und auch in den *Auzels cassadors* ed. Monaci (Studj di filol. rom. fasc. 12) V. 434, 441, 535 u. s. w. Zwei andere Beispiele für Verbreiterung der Aussprache des *a* und daraus folgender Entwickelung eines *u* sind *escaun* = Bank (Daurel et Beton ed. P. Meyer Z. 230 und 563) und *San Bauszilii* = *S. Basili* (Teulet III 169b); auch der Name der Stadt *Millau* (*Aemilianum*) selbst kann füglich nicht anders erklärt werden.

[1] Auf die Formen *falsea* und *crea* in der Sancta Agnes ed. Bartsch (s. Anm. zu Z. 958) sei hier hingewiesen.

Zur Lautlehre.

a vielleicht geschwächt aus *au* in *Danis* (510,30); dieselbe Form im G. de Rossilho ed. Hofmann V. 2161.

e für *a* in *Albespina* (493,13), *merevelha* (496,14); für *o*: *meure* (508,11); für *ei*: *apparesser* (479,9 etc.).

i für *ei*: *issimple* (482,31), *ischil* (498,24), *ischilatz* (500,37—8), *glia* (482,18); paragogisch: *benifaitz* (516,22).

o für *e*: *aomplida* (504,12), *domentre que* (507,12).

ei für *ai*: *ei* (488,27 etc.), *farei* (507,32), *reneguarei* (517,4), *venrei* (517,5); für unbetontes *i*: *veiro* (500,10) s. Appel, Inedita S. XV.

ie für *i*: *miel* (483,32), *viel* (485,6) s. Meyer-Lübke I § 37.

ou für *oi*: *conousser* (496,42), *conous* (512,34), *conousca* (515,24).

b gefallen: *paure* (507,27).

c gefallen zwischen Vokalen: *signifiar* (479,22), *signifiada* (513,28).

d für *r*: *evodi* (509,28).

g (i) für *s*: s. S. 472; daher vermutlich auch umgekehrt: *agreusar* (510,31).

h im An- und Inlaute: s. S. 472; im In- und Auslaute für *ch*: *escrihas* (511,39), *dreh* (511,42), *destruh* (515,19); umgestellt: *Rethn* = Rhein (514,23).

l für *lh*: *culhir* (486,9); für *n* infolge von Assimilation an das *l* des folgenden Wortes: *el la val* (481,9), *el l'an* (482,5), *el la crotz* (495,42) u. s. w., daher wohl auch mifsbräuchlich: *el qual maneira* (490,39): umgestellt in *Blasca* (479,5), *Blascorum* (481,6) und mit *n* in *Galano* (501,31).

n fällt in der Verbalendung *-on* (s. S. 472) und auch zweimal in *-ian* (Impf.): *havia* (506,7 u. 8) und in *ta* (lat. *tam* 504,30); umgestellt mit *l*: *Galano* (501,31).

r gefallen: *pluros* (503,4); umgestellt: *presona* (500,4), *esturmens* (502,10); in *drestal* (512,11) und *atrempatz* (511,28) liegt wohl eine Art Attraktion mit nachfolgender Dissimilation vor.

s für *r*: *evosi* (491,22; 503,6); dem *r* assimiliert: *Irrael* (515, 18); verdoppelt am Anfange: *ssaber* (479,18), *ssenhor* (493,25) vgl. Meyer-Lübke I § 622, in der Mitte *clausses* (497,34), *pressonas* (494, 33); am Ende: *famoss* (487,37), *heross* (487,37), *pross* (504,18), *pess* (512,35) etc.; gefallen: *alberios* (492,25)) = *ausbercs*, *Dani* (510,30), *Aquigra* (514,15).

t paragogisch in *Rethn* (514,23)?

z *puesquez* (501,9), *quez* (504,29), ohne dáfs das folgende Wort mit einem Vokale beginnt.

Zur Formenlehre.

Nominalflexiòn: Es herrscht grofses Schwanken, s. S. 496. Die Nominativform ist für die Obliquusform eingetreten: *escultivaires* (Acc. Plur.) (487,24), *emperaire* (502,31), *salvaire* (506,3), *senher* (506,10).

Artikel und Pronomen: Der Artikel *la* hat einmal bei Anlehnung den Vokal verloren: *tro al sera* (502,5).

Tu für *te*: *de tu* (488,32), *amb tu, sobre tu* (507,31 u. 33); weitere Belege in den „Psaumes de la pénitence" (Rev. d. lang. rom. XIX 227 V. 23 und 35), s. Mahn, Gram. § 447,9.

Adjectivum: Nach Analogie gebildete Femininformen sind aufser *granda* (504,30): *perdurabla* (479,21), *espaventabla* (490,39-40), *corbabla* (507,22), *delhivra* (511,24). — Beachtenswert ist die Form *fresas*: *aiguas caudas e fresas* (511,28).

Verbum: Von Endungen sind etwa zu merken: 1. sgl. präs. ind. der *a*-Konjugation auf *-e*: *cogite* (504,14), *comande* (505,20), *cofesse* (505,25 u. 36), *aguarde* (506,7). — 1. pl. präs. ind. der *a*-Konjugation auf *-em*: *preguem* (512,17). — Über *au, vau, fau* und die 3. pl. im Präsens und in den anderen Zeiten s. S. 472. — 2. sgl. pf. der *a*-Konjugation: drei eigentümliche Formen auf *-eys*: *perdoneys, laisseys, relaxeys* (505,28 u. 30). — Über die Endungen *-a, -as* im Konj. Impf. s. S. 469 Anm. 1.

Verba der *-ir* Konjugation zeigen im Konj. Impf. die durch *g* erweiterten Formen: *obesiguesso* (498,28), *guarnigues* (505,10) u. s. w. vgl. Constans, Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 109 und 119.

Zu den in Mahns Grammatik verzeichneten Verbalformen sind noch folgende nachzutragen:

apparesser (479,9 u. a.) : 3. pl. präs. ind. *apparesso* (484,9).
cazer : 3. sgl. präs. ind. *ca* (481,40).
destruire : 3. sgl. pf. *destrutz* (481,29), *destruhz* (516,36); imp. *destrus* (515,20).
dire : 1. sgl. pf. *dih* (507,8); 3. sgl. pf. *ditz* (507,20).
doler : 1. sgl. präs. ind. *dole* (504,19).
franher : 3. sgl. conj. impf. *franhses* (494,7).
iazer : 3. sgl. präs. ind. *ia* (480,37).
metre : 3. sgl. pf. *metz* (481,35; 482,40).
meure (508,11).
morir : 1. sgl. präs. ind. *more* (507,31); part. pf. *morit* (492,28).
oppremer : part. pf. *oppressut* (479,14).
saber : 1. sgl. präs. ind. *sa* (507,10).
socorrer : 3. sgl. cond. *socorria* (515,9 Anm. 1).
vezer : 1. sgl. präs. ind. *vetz* (507,30).

Zur Syntax und zum Stil.

Über den Fortfall des Artikels s. S. 470. — Eigentümlich gebraucht ist derselbe in *dels S. Facundi e Primitivi martirs* (483, 27-8). — Mit determinativer Kraft findet er sich in *basto dels que no au paire ni maire* (507,26). Bartsch hat auf eine Stelle aus dem „ensenhamen de l'escudier" hingewiesen (Denkmäler S. 327 zu 111,6) und bemerkt, dafs der Artikel in dieser Bedeutung erst bei

Späteren vorkommt. Das ist richtig, wenn er nur den Fall meint, wo ein Relativsatz folgt. In dieser Verwendung, die dem Neuprovenzalischen und Spanischen so geläufig ist, begegnet er meines Wissens nur noch im provenz. Lucidarius, worauf Appel aufmerksam gemacht hat (s. Ztschr. XIII 231). An derselben Stelle aber führt Bartsch aus dem „ensenhamen de la donzela“ noch einen Beleg an mit folgendem Genitiv (Prov. Lesebuch 147,64). Für diesen im Altfranzösischen so gewöhnlichen Gebrauch lassen sich zahlreichere Beispiele beibringen und zwar aus weit früherer Zeit, s. v. Elsner, Form und Verwendung des Personalpronomens im Altprov. S. 45; ja es scheint als ob schon Marcabrun den Artikel so verwendet habe: in dem unedierten Liede 293,34 heifst es im Geleite *vay t'en en Urgel ses falhir, — e sias del vers despleyans — an de Cabreyra que·l remir* (Hs. R), wo vermutlich *au* (= *al*) für *an* zu lesen ist. Im Neufranzösischen ist bekanntlich weder das eine noch das andere möglich, doch wird vereinzelt der Artikel noch so stark betont, dafs er wenigstens demonstrative Kraft gewinnt: *de la sorte.*

Verbum. Das Partic. Perf. erscheint nur dann regelmäfsig mit dem Objekte in Übereinstimmung gesetzt, wenn dieses ein verbundenes Fürwort ist: *l'ei sosmeia* (488,28-9); *no l'au possesida* (488, 38); *la ciotat la qual avia bastit de recap e l'avia guarnida autra veguada* (488,12); *quan l'ac* (Hs. *lo ac*) *gitada de la guayna* (503, 39). — Singular des Verbs bei Subjekt im Plural scheint vorzuliegen in *els fō mortz ha la fi* (502,26 u. Anm. 1) und in *los divinals officis fo celebratz* (512,5).

Präpositionen. Mehrere Präpositionen treten zusammen: *tro ha (?) en Galicia* (478,8); *vas ha Aixsgra* (482,46); *emperamor de* (483,1); *en d'aquetz* (500,30-1). — *De* in partitivem Sinne: *va aiostar de gens senes nombre* (484,35); eigentümlich in *quantas de veguadas* (504,7) und *mainhs d'autres* (507,7). Nach mehreren Tausenden wird *de* bald gesetzt, bald nicht: $\overset{m}{XII}$ *d'onsas d'argen e* $\overset{m}{XII}$ *besans d'aur* (510,29); $\overset{m}{XII}$ *onsas d'argen* (514,8).

Von bemerkenswerten Einzelnheiten seien gleich hier angeführt der pleonastische Gebrauch des Possessivums: *dels quals el ha bastit lors gleyas* (514,35), s. Bartsch, Denkmäler S. 321 zu 37,9. — Verwendung des Conditionalis für das Imperfectum: *lh'autre los portavo tro que poyrio* (509,11). — Tempuswechsel: *sos fraire va venir e fetz lhi signe* (505,4); *hieu vi un autre . . ., e vauc lhi demandar* (513,32). — Das Participium Perfecti in zweimaliger Übereinstimmung mit zwei Subjekten verschiedenen Geschlechts: *lo pes e la ma, acostumada e acostumatz a emblar, n'es trencada e trencatz* (504,12). Ein inneres Objekt scheint vorzuliegen in *va ferir la peira del marme tres cops* (504,20), falls nicht doch das Lateinische eingewirkt hat (*percussit lapidem trino ictu*).

Wortstellung. Folgende Beispiele für die besondere Stellung einzelner Wörter, ohne dafs ein Einflufs des lat. Textes vorzuliegen

scheint: *en aquella maneira meteissa* (513,36). — *e fa bes autres* (514,33), s. Appel, Inedita S. XXVII. — *amb sa companya tota* (515, 29). — *senes batalha alcuna* (481,7). — *roma rei* (493,15). — *sciensa que ensenha be e drechureiramen ha cantar* (512,4). — *sciensa que essenha dreh a escrire* (511,42). — *el aparelhet mot be d'aiguas caudas e fresas atrempatz bayns* (511,28) ist dagegen vermutlich ein Latinismus.

Zusammengehörige Wörter werden getrennt, sei es a) Personen- und Sachnamen von ihrer näheren Bestimmung: . . . *e en* (Hs. *es*) *fortuna semblans de mort ha Saul e ha Jonathe* (507,24). *Altu denandih maior de Corduba* (492,6), oder b) koordinierte Wörter von einander: *el fo de noble linhatge e ansia* (506,28). *plus noble en gestas que autre e en linhatge* (506,29). *lo gra del blat mort en terra e poirit* (496,10). *aquesta sciensa ret home be parlan e belamen* (512, 27). *un cavalher* (Acc.) . . *lo trencava e·l caval* (500,20) etc. Über das Hyperbaton hat Appel (Inedita S. XXVII ff.) in sehr guter Weise gehandelt.

Verwandschaft mit Obigem zeigt die Erscheinung, nach welcher ein Wort nachträglich eine nähere Ausführung oder auch nur stärkere Betonung erfährt: *d'aisso els se merevilhero fortmen del miracle que Dieus lor avia fah* (484,6) . . . . *que tenio en lor mas tempes casqus* (497,22). *restituic* (Particip.) *que ac totas causas ha la dicha gleya* (517,8). *la mort no·l poc anc tener aissel* (496,20). *de boca ho cofesse aisso* (505,36).

Wenn umgekehrt ein hinlänglich deutlich gekennzeichnetes Objekt vorangeht, so wird es, noch, durch das verbundene Fürwort aufgenommen: *S. Jacme aissela sees . . . la guarni* (499, 31). *que sos cadeletz . . . los fa tornar vius* (496,13). *quar aissela lo princeps dels apostols . . la dediquet e la sagret* (499, 26). *que un cavalher* (Acc.) . . *lo trencava e·l caval* (500,20), ohne dafs, wie es im Neufranzösischen der Fall ist, ein Hauptsatz erforderlich wäre und ein Subjekt zwischen das Objekt und das Pronomen zu treten brauchte. — Ein Beispiel zeugt aber noch von einem anderen Verfahren: *e los autres que no se volgro bateiar e el aussis* (480,15) statt des zu erwartenden *el los aussis*. Dieses *e*, für dessen sonstige Verwendung im Nachsatze unser Text zahlreiche Beispiele bietet, vermag ich nur so zu erklären, dafs der vorausgeschickte Accusativ gleichsam einen Nebensatz vertritt; von hier aus vermutlich gelangte der Übersetzer vermittelst Übertragung zu den sonderbaren Gebilden: *e amb aquels* e *el venc* (484,40). *e per tres vetz* e *el ditz* (506,3); auch die Stelle: *si la on an laissat los pecatz* e *pues hi torno* (489,35) dürfte hierher gehören.

Satzverbindung. Die Verknüpfung von Hauptsätzen durch *e* ist so beliebt, dafs sie auch da vereinzelt eintritt, wo eine ganz andere Konjunktion vonnöten ist: *el era lhivres de tota servitut*, e *lo rei ho avia comandat* (511,21) (lat. *rege praecipiente*). — Was freilich Nebensätze betrifft, so werden Relativsätze, welche von demselben Beziehungsworte abhängig sind, oft unverbunden neben ein-

ander gestellt: *Mahumet, lo qual fo messatge de Dieu e fo per Dieu trames ha els, del qual els tenio los sieus comandamens* (489,1). *La glieia de S. Roma, la qual el avia bastit en sa vida, on avia establitz canonges* (509,25). *Totz aquels que ero sers que dario aquetz .IIII. deniers* (511,6). *Galicia on lo cors de S. Jacme era sebelhitz, on no era conogutz adonc* (479,5), falls nicht vielmehr in dem letzten Beispiele ein Abhängigkeitsverhältnis der beiden Sätze unter einander vorliegt, und das zweite *on* anstatt eines zu erwartenden *que* aus einer Art Attraktion zu erklären ist, s. Appel, Inedita S. XXXI. Man kann Obiges kaum als eigentliches Asyndeton bezeichnen, da eine besondere Wirkung damit nicht beabsichtigt wird, vielmehr scheint dieses Verfahren seinen Grund in einer gewissen Abneigung der alten Sprache gegen die Verknüpfung von parallelen Relativsätzen zu haben, die ja denn auch so häufig zum Aufgeben der relativischen Konstruktion führt; eher erscheint rhetorisch gefärbt: *o espaza tresbela e tot iorn lusens, de la qual la longuesa e l'amplesa so covenables, la qual atressi es fortz* . . (503,40). Zu unterscheiden davon ist natürlich der Fall, wo ein Relativsatz an den anderen angehängt wird: *aqui jotz un albre dreh, que era costa una peira de marme, que era aqui tota drecha en un prat sobrebel, que era Ronsasvals, el se pauset* (503,33); dies ist stilistisches Ungeschick, s. S. 471, und in der neueren Sprache nur gestattet, wenn damit eine komische Wirkung erzielt wird, wie in der bekannten Stelle mit sechsmaligem *qui* bei Voltaire, Candide Chap. IV.

Zwei Nebensätze, von denen der eine bedingend, der andere temporal ist, treten vor den Hauptsatz: *si alqus planeiramen sap aquesta sciensa, demantenen que ve una torr ho un mur* . . . ., *leu conous quantas peiras hi ha* (512,43). *Si alqus se conous pleneiramen en aquesta sciensa, si vol anar ondacom ho vol far alquna causa, el conoussera si li deu bes venir ho mal* (513,6). — Bei Nebensätzen jedoch, welche unter einander in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehen, tritt — ungleich dem altfranzösischen Gebrauche (Tobler,. Vermischte Beiträge S. 107) — schon häufig der untergeordnete Satz gleich hinter die Konjunktion des übergeordneten Nebensatzes, doch wird dann die letztere wiederholt: *e dih que, si el s'en anava amb el e lhi mostrava Marsiri, que el lo laissaria anar* (503,9). *Hieu vauc aiurar aquest* . . *que, quan tornario de la, que parles amb mi* (513,34). *E va comandar* . . *que, si tan era que el morigues, que de mantenen me faies a saber la mort* (514,3). *Mas empero, cossi*[1], *quan el ac lhivrat la terra de Gualicia, deu hom veire cossi d'Espanha s'en tornet en Fransa* (501,5).

Von stilistischen Eigentümlichkeiten sind anzumerken: die Verbindung von *mot* mit *vestir*: *mot e noblamen vestida* (480,7), falls nicht der Schreiber ein *be* hinter *mot* ausgelassen hat, und

[1] Das ungebührliche Vorantreten von *cossi* vor das regierende Verbum rührt wahrscheinlich von dem lat. *quemadmodum* her, welches an der Spitze des Satzes steht.

die Hinzufügung des ersten Wortes in *quan mot soven* (504,8). Asyndeton: *un basto lonc, retors* (493,41). — Allitteration: *sas e sals* (497,7). — Chiastische Stellung von Satzgliedern: *aquel que a la fava fa enienrar lo guorgolho e·l verm a l'arbre* (Hs. *el*) (495,31). *Mas coma los cors cantesso plus aut e plus aut anesso* (507, 3). — Etymologische Figur in weiterem Sinne: *morigro ha mala mort* (492,14); *de qual mort es mortz* (507,10); *murrau de mort perdurabla* (502,38); *la sentura amb la qual el se senzia* (500,14); *se penedo per penedensa* (505,27); *foro enonhs de onguens* (509,20). Über „Etymologische Figuren im Romanischen" handelt Leiffholdt in wenig übersichtlicher und für das Provenzalische nicht ausreichender Weise. — Prägnanz — die Stilisten haben keinen besonderen Terminus dafür — in drei Beispielen, von denen der Übersetzer die letzten beiden freilich schon in seiner Vorlage fand: *o coms dels comtes* (507,29); *tresfortz dels fortz* (507,25); *aguda de las agudas* (504,15). Diese Figur begegnet schon bei den griechischen Tragikern z. B. ἄρρητ᾽ ἀρρήτων — κακὰ κακῶν, s. Oedipus rex ed. Schneidewin V. 465 u. Anm., und ist auch der neueren französischen Sprache nicht fremd z. B. *la plus belle des belles* bei A. Chénier nier ed. Becq de Fouquières[2] S. 53; *déesse des déesses* id.[3] S. 136; *j'ai eu horriblement conscience du néant des néants, de la poussière des poussières* bei P. Loti, Le roman d'un enfant S. 23.

[fol. 6 V^a] Aissi de iotz s'ensec de la ystoria de S. Turpi, arcivesque de Rems, facha del famos rey Karle magne, q*ue* recomta cossi el aquiri Espanha e Galetia[1] e las ostet als Serrazis. Mas prumeiramen ditz

I. Cossi S. Jacme apostol apparec al dih[2] Karle.

Lo glorios S. Jacme, apostol de Crist, am los autres dissipols de Dieu anan p*er* diversas partidas del mon anet prumeiramen en Galecia p*re*dicar; e fo mort p*er* Herode vas Jerusale*m*, e d'aqui fo portatz lo sieu cors p*er*[3] la mar tro h*a*[4] en Galicia, la q*ua*l t*er*ra estet occupada pels Serrazis, troq*ue* venc Karle magne emperaire, rey dels Romas e dels Gals e dels Alamans e de mainhtas autras gens. Aq*ue*st Karle aq*ue*ri amb grans trebalhs mainhs regnes, so es a dire An-[f. 6 V^b] glia e Gallia e Alamanha e Baioria e Lothar*in*gia*m* e Bergonha e Ytalia e Britanha, e totas las autras regios e las ciotatz q*ue* so de la una mar troq*ue* ha l'autra p*er* l'aiutori de Dieu sosmes a si; p*er* lo q*ua*l trebalh el fo si

---

[1] *Hs.* galetiana.

[2] *P. Meyer l. c. schreibt unrichtig* dit.

[3] *P. Meyer schreibt* a; *das* p *ist allerdings sehr undeutlich, aber* a *anzunehmen verbietet schon der Sinn.*

[4] *Das* a *kann nur erraten werden, da ein großer Teil verwischt ist; auch* en *ist undeutlich.*

lass e fatiguatz que plus no volc acomensar batalha, e prepauiet que se repauses; mas de contenen el va aguardar el cel e va veire una via d'estelas que acomensava des la mar de Frisia e anava s'en entre Ytalia e Gallia e Aquitania e passava tot dreh per Guasconha e per Blasca e Navarra e Espanha anan tot dreh en Galicia, on lo cors de S. Jacme era sebelhitz, on no era conogutz adonc. E quan Karle agues aguardat soven aquesta via per mainhtas nuotz, acomenset a cogitar en se meteis que aisso poiria signifiar; e quan penssava aisso amb gran estudi, una causa lhi va apparesser una nuech, que avia si bela e resplanden fatz que dire no·s pot, e ditz lhi enaissi: „ho filh, e[1] que fas, filh mieu? Mas Karle lo va enterroguar qui era, e adonc aquela causa ditz que S. Jacme era apostol, filh de Zebedeu e fraire de Johan evvangelista, lo qual nostre senhe Dieu per la sua gracia avia mes en la mar de Galileya per Herode amb glay, e lo sieu cors era en Galicia oppressutz per los Sarrazis laiamen, e no era aqui enquera conogutz; e ditz lhi que outra tota maneira se merevelhava per que el no avia delhivrat la sua terra dels Serrazis, e[2] avia aquerit tans reaumes e tans regios e ciotatz. E aprop Sainh Jacme lhi va far a ssaber que aissi quon Dieu lo avia fah plus poderos de totz autres en regnes terrenals, aissi Dieus lo avia elegit a preparar lo sieu cami e ha delhivrar la sua terra de las mas dels Moabitas, e pues lhi daria corona de perdurabla retributio. E aprop S. Jacme lhi va dire que la via que el avia vist soven el cel signifiava aisso que el amb gran ost des aquel luec troque en Gualicia devia anar per-batalhar la gen payana e no fiel, e per delhivrar lo sieu cami e la sua terra, e ha vesitar la sua glieia e lo sieu sepulcre; e ditz plus a Karle que tuh los pobles des la una mar tro ha l'autra anario peregrinan aqui on era lo sieu cors, e obten-[f. 7 R[a]]rio endulgensa de lors pecatz e recomdario las lauzors de Dieu e las suas vertutz. E aprop el lhi ditz que anes la on plus leu poiria, quar el lhi siria aiudador en totas causas e per totz sos trebails el lhi empetraria corona sus el cel de nostre senhor, e que lo sieu nom seria en lausor tro al darrier iorn d'aquest mon; e per aquesta maneira S. Jacme apparec a Karle magne tres veguadas. E en aprop, aisso augit, Karle fo alegres de la permissio que S. Jacme lhi avia fah e aiostet mainhtas ostz e anet amb elas en Espanha per combatre aquelas gens que ero aquí no fiels.

II. Dels murs de Pampalona que cazegro per lor meteiss.

La prumeira ciotat que Karle denandih assetiet fo Pampalona, on el tenc lo seti costa la dicha ciotat per l'espasi de tres mes, e quan el vi que no la podia penre, quar era de murs motz fortz environada, adonc el fetz pregueira ha nostre senhor e ditz: „Senher Dieu Jesu Crist per la fe del qual hieu so vengutz en aquestas partidas per batalhar los non fiels, tu me laissa penre aquesta ciotat ha l'onor del tieu nom"; e pues ditz: „O Sainh Jacme, si vertatz es que tu me sias apparegutz, tu la me laissa penre." E aprop quan ac dih aisso, Dieu permeten e S. Jacme

---

[1] *Über das die Frage einleitende* et *s. A. Schulze, Der altfranz. direkte Fragesatz S. 30 ff.*
[2] e = *und doch.*

oran, los murs de la ciotat vau cazer troq*ue* hal fons p*er* lor meteiss; e adonc los Serrazis que se volgro bateiar Karle salvet, e los autres aussis amb glagi. E q*ua*n los Sarrasis agro augit aq*ue*st miracle, pues, en q*ua*l que part que Karles anes, los Sarrasis lhi portavo honor e rev*er*encia e lhi trametio trahut e lhi redio las ciotatz si q*ue* la t*er*ra tota lhi redet trahut. Pues la gen dels Serrazis se merevelhava, q*ua*n vesia la gen gallicana, la q*ua*l era mot e noblamen vestida[1] e avia mot belas caras si q*ue* la recebio amb honor e pagiblamen, tot arnes pauiat apart. E aprop Karle vesitet lo sepulcre de S. Jacme e anet pues ha luoc apelat Petronu*m*, e aqui en la mar el fiq*ue*t sa lansa, e aqui el fetz gracias ha Dieu q*ue* lo avia laissat venir tro haq*ui*, jaciaisso q*ue* plus no pogues anar ha avan; e los Galecias q*ue* aprop la p*re*dicatio de S. Jacme e de sos dissipols s'ero p*er*v*er*tit ha la fe dels paguas, aq*ue*ls q*ue* no ero bateiatz el fes ba [f. 7 R^b] teiar, q*ua*n lo req*ue*rio, p*er* la ma del arcivesq*ue* Turpi e los autres q*ue* no se volgro bateiar e el aussis totz amb glasi ho los[2] mes en carser, e pues el anet p*er* tota Espanha de la una mar troque ha l'autra.

III. Dels noms de las ciotatz d'Espanha las quals Karle aqueri.

Las ciotatz e las maiors vilas las q*ua*ls adonc Karle aq*ue*ri en Galicia so aissi vulgarm*en* apeladas: Visumia, Lametu*m*, Dumia, Colu*m*bria, Lucu*m*, Aureianas, Yria. Tuda, Mindonia, Brachara metropolis, Civitas S. Marie, Wimarama, Crunia, Compostella, iaciaisso adonc fos pauca. Aprop aq*ue*ri aq*ue*stas ciotatz e vilas en Yspauha: Auchala, Codelfaiar, Talamanca, Ureda, Ulmas, Canalias, Madrica, Maq*ue*da, S. Eulalia, Calavaria q*ue* es mot fertil t*er*ra, Medmacelun q*ue* es ciotat mot nobla, Berlanga, Osma, Segu*n*tia, Secobia q*ue* es mot grans, Aiulla, Salamanca, Sepnivilegia, Toletum, Kalatrava, Badaioth, Turgel, Talavera, Godiana, Einerita, Altamora, Palentia, Lucerna, Ventosa, q*ue* en autra maneira es dicha Kartesa, e es en la vert val ho en en viridi valle, Caparra, Austurga, Ovetum, Legio, Karrionem, Burgas, Nageras, Kalagurria, Urantia q*ue* en autra maneira es dicha Arcus, Stella, Kalathaus, Miracula, Tutela, Sarragotia, la q*ua*l es dicha Cesar Augusta, Pa*m*pilonia, Baiona, Jacha, Osqua el la qual sol aver .lxxx. tors, Tarracona, Barbastra, Roras. Urgellu*m*, Elva, Gerunda, Bartinona, Terragona, Lerida, Tortosa q*ue* es mot fortz castels Aurelie q*ue* es mot fort castel, Karbona que es mot fort castel, Algati q*ue* es ciotat, Adama, Yspalida, Burriane Ora. Qutante ciotatz, Ubeda, Baetia, Petroissa, en la q*ua*l es faitz argen mot fi, Valentia, Denia, Sativa, Granada, Sibilia, Corduba, Abula, Accintina, en la qual ia S. Torq*ua*t*us* cofessor de C*ri*st e sirven de S. Jacme, e el sepulcre d'aq*ue*st S*anh* l'albre apelat oliver p*er* lo miracle de Dieu va naisser, e a totz ans geta fruhs madurs en la festa d' aq*ue*st Sanh els ydus del meys de may, Bisertum q*ue* es ciotat en la q*ua*l [f. 7 V^a] demoro alqus cavalhers apelatz Arabites ho Arabiencs mot fort homes, Maiores Insulae, Bugia q*ue* es ciotat, q*ue* de costuma deu aver rei, Agabiba insula, Coran q*ue* es ciotat en Barbaria, Meloida, Evitia, Formenteria, Alcoror, Almaria, Moneta, Gilbataria, Kartago, Septa

---

[1] *„reich und vornehm gekleidet" (?), s. S.* 478. [2] *Hs.* lo.
[3] *Gemeint ist* Emerita.

que es els distrects d'Espanha, on es un passamen de mar mot estreh, e Gesir e Tharuph e breumen totas las terras d'Espanha lo dih Karle aqueri, so es saber la terra de Alandaluf e la terra de Portugual e la terra dels Serrasis e la terra Pardorum e la terra de Castela e la terra Maurorum e la terra Navarrorum e la terra Alavarum e la terra Biscayorum e la terra Blascorum e la terra Palargorum.

E aquestas denandichas ciotatz Karle aqueri senes batalha alcuna[1], e las autras aqueri amb gran batalha e amb gran art, exceptat la ciotat denandicha apelada Lucerna que es el la val vert, la qual no pouc penre troque tot en darrier; e tot en darrier el anet a aquesta ciotat dicha Lucerna e va la assetiar e tenc aqui son seti quais per .IIII. mes e aprop el fetz pregueira ha Dieu e ha S. Jacme, e aisso fah, los murs que ero torn aquesta ciotat vau cazer per lor meteiss, e troque hueu aquesta ciotat, desque fo preia, ha estat deserta; e el miech d'aquesta ciotat d'aventura fo faitz un gran gorc el lo[2] qual grans peissos negres so pres.

Empero alqunas ciotatz de las denandichas ciotatz alqus autres reis ditz Galli e alqus emperadors d'Alamanha preiro e aqueriro, denan que Karle magne vengues, las quals foro pues dels payas, troque Karle venc que las aqueri de recap. E aprop la mort de Karle magne manhs reis et princeps batalhero *contra* los Serrasis en Yspanha, e fo lo prumier Clodoveus que fo prumier rei de Fransa crestias e Clotarius, Dagobertus, Pupinus, Karolus martellus, Karolus calvus, Ludovicus e Karolus magnus; aquetz en partida aquerigro[3] Espanha e en partida la laissero, mas Karle magne tota Yspanha en so tems[4] aqueri e subiuguet.

Aquetas ciotas que s'ensegno Karle magne amb gran e greu trebalh aqueri e pues las mauditz, per que nuls hom hi habita; la prumeira es Lucerna e l'autra Carpara e l'autra Adama.

[f. 7 V^b] IV. De la ydola de Mahumet.

Totas las ydolas que Karle magne trobet en Espanha el destrutz de tot, exceptat la ydola de Mahumet que es en la terra de Alandaluf, e aquesta ydola es apelada salam Cadis, e lo luoc on es aquesta ydola es apelatz Cadis, e „salam“ en lengua arabienc ho arabica vol dire „Dieus“; e digo lhi Serrasi que aquesta ydola so es a dire Mahumet lo qual ilh colo fo facha pel dih Mahumet dementre qu'el vivia, la qual el fetz en so nom propri, e en aquesta ydola el metz per sa art encantayritz una companía de demonis e dins la sagelet, e es tan fortz que nuls hom la pot franger; e quan alqus crestias se apropia d'ela, de contenen ca mortz, mas can alqus Sarrasis ven a aquesta ydola per preguar Mahumet, de contenen el s'en torna totz sas e sals; e si alqun ausel se pauia sus aquesta ydola, de contenen ca mort.[5]

Donc costa la riba de la mar ha una peira ansiana mot merevilhosamen amaistrada per mas de Serrasis, e aquesta peira es pauiada en terra e detras es largua e cairáda e desobre es estricha e longua, auta aitan quan en aut un corp pot volar; e sobre aquesta peira la denan-

[1] *Hs.* alcunas.
[2] *Hs.* la.
[3] *Hs.* aq̃rerigro.
[4] *Lat.* suis temporibus.
[5] *Hs.* morta.

dicha ydola ho ymaga es pauiada, q*ue* es de auricalco ho d'aur mot fi, e es contrafacha ha semblansa d'ome e esta en pees tota drecha e te la cara vas metz dia, e te una clau fort bela e gran en sa ma drecha, la qual claus, seguon q*ue* digo los Serrasis, caira de la ma d'aq*ue*sta ymagina el l'an q*ue* venra un rei de Gallia ho de Fransa q*ue* tota Yspanha subiuguara tot en darrier als crestias, e desse q*ue* los Serrasis veirau aq*ue*sta clau caire, totas riqueias laissadas, iotz t*er*ra s'en fugirau.

V. De las glieias las quals Karle magne fetz.

De l'aur lo qual los reys e·ls princeps d'Espanha donero ha Karle fo facha la glieia de S. Jacme p*er* lo dih Karle q*ue* en aq*ue*las partidas demoret p*er* tres ans, e aq*ui* el fetz arcivesq*ue*[1] e canonges seguon la regla de S. Ysidori evesq*ue* e cofessor, e guarni la de campanas e de pallis e de libres e d'autres ornamens mot ondradamen; e lo remanen de l'aur e de l'argen q*ue* era sobrat a gran moutesa el gitet d'Espanha, del qual aur e argen, q*ua*n s'en fo anatz, el fetz far mainhtas glieias, so es a dire la glieia de nostra [f. 8R^a^] dona q*ue* es vas ha Aixsgra ho apud Aquisgranu*m*, e la glieia de S. Jacme q*ue* es en aq*ue*l meteis luoc, e la glieia de S. Jacme q*ue* es en la ciotat Biterrensiu*m*[2], e la glia de S. Jacme q*ue* es a Tholosa, e aq*ue*la q*ue* es en Guasconha entre la ciotat q*ue* vulgarmen es dicha Axa, e S. Johan de Sordua costa la via de p*re*dicadors, e la glieia de S. Jacme, q*ue* es ha Paris entre lo fluvi de Secana ho Sayna e·l pueh nostre[3], e fet far atressi mainhtas autras abbadias p*er* lo mon.

VI. De Aygolando rei de Africa.

Quan Karle magne fo tornatz in Gallia, un paya rei de Africa apelat Aygolandus, amb gran ost aq*ue*ri la terra d'Espanha e aussis las guardas q*ue* ero laissadas pels crestias pels castels e per ciotatz, las q*ua*ls Karle avia aqui laissat, e q*ua*n Karle ho saup, e el am gran ost s'en anet la autra veguada, e era amb el un apelat Milo de Agleris, q*ue* era dux de la ost.

VII. De l'issimple de l'almorna del cavalher mort.

Aq*ue*st issimple aladonc fo a totz mostratz e es *contra* aq*ue*ls q*ue* reteno no drechureiramen las almornas dels mortz.

Coma la ost de Karle fossa hospitada a Bayona, ciotat dels Bado*rum*, un cavalher apelat Romaricus fo aq*ui* malaptes troq*ue* ha la mort si q*ue* se cofesset e se penedet e receup lo S. sagramen p*er* la ma del p*re*stre e pues el va dire ha un sieu cozi q*ue* lo sieu caval vendes e l'argen q*ue* n'auria dones als clers e als paubres, e q*ua*n fo mort lo cavalher, aq*ue*st cozi ac enveia del caval e va lo vendre finchamen .c. sols, e aq*ue*st pretz el metz en maniars e en beures e en vestiduras; mas empero, q*ua*r als mals faitz la venguansa del iutgamen de Dieu es breumen

---

[1] *Am Rande:* un maioral.
[2] *Am Rande:* ho de Bezers.
[3] *s. S.* 469.

aparelhada, emp*er*amor d'aisso, passatz .xxx. iorns, a aq*ue*st cozi lo mort va una nueh apparesser e ditz lhi: „quar hieu la cauza mia te avia bailat, p*er* so q*ue* als paubres la donessas, sapias q*ue* Dieu me a remes e q*ui* tatz totz mos pecatz, mas q*ua*r tu as retengut l'almorna no drechureiram*en* p*er* .xxx. iorns, tu m'as fah estar en pena; mas sapias q*ue* del luoc ifernal don hieu so issitz [f. 8 R^b] tu intraras dema e hieu serei mes en paradis.“ E q*ua*n ac dih aisso, e·l mort s'en anet, e l'autre remas mot fort trist; e q*ua*n venc lo be mati, el va recomtar p*er* tota la ost so q*ue* lhi era endevengut, e d'aisso la ost se merevelhet mot; e q*ua*n la ost parlava d'aisso, sopdamen clamors se vau levar el l'aire e rugio[1] a maneira de leos e de lops e de vedels, e de mantenen aq*ue*st cozi q*ue* era entre la ost fo arrapatz pels dyables amb grans critz e raubitz, e aprop la ost a pe e ha caval lo anet q*ue*rir per puetz e per vals p*er* .IIII. iorns, q*ue* anc no·l pogro trobar; mas aprop .XII. iorns, coma la ost anes pels desertz Navarro*rum* e Alava*rum*, va trobar lo cors d'aq*ue*st mort e frah sobre una roca q*ue* era en aut sobre la mar p*er* tres leguas e era lonh de la dicha ciotat per .IIII. iornadas, e los demonis avion pauiat la caronha d'aq*ue*st en aq*ue*l luoc e l'arma en ifern.

E per so sia manifest a aissels q*ue* las almornas dels mortz reteno no instamen, q*ue* els serau dampnat p*er*petualmen.

VIII. De la batalha S*anct*i Facundi, on las astas ho lansas vau reverdesir.

En aprop los denanditz Karle e Mylo anero q*ue*ren p*er* Yspanha lo dih Aygolandu*m*, e coma els lo q*ue*riguesso amb lor ost subtilmen, vau lo trobar en una t*err*a q*ue* es dicha de Campis ho dels Camps sobre lo fluvi q*ue* es ditz Ceia en un pla luoc, on avia mot bels pratz, e aqui pues fo facha per l'aiutori de Karle la glieya mot bel*a*[2] dels S. Facundi e Primitivi martirs, en la qual so pauiatz los cors dels ditz martirs, e es aqui facha abadia de monges on ha guanre de be; mas quan la ost de Karle se apropiet de Aygolandus, aq*ue*st Aygolandus va mandar ha Karle q*ue* el era apparelhatz de batalhar seguon son voler .xx. contra .xx. ho .xl. co*ntra* .xl. ho .c. *contra* .c. ho miel[3] *contra* miel ho .II. *contra* dos ho un *contra* un. En aprop Karle trames .c. cavalhers *contra* autres .c. de Aygolandi, mas aq*ue*ls de Aygolandi q*ue* ero Serrasis foro aussitz; e pues Aygoland*us* en trames autres .c., mas atressi vau morir los Serrasis; pues Aygoland*us* en trames .cc. *contra* .cc., e desse foro mortz e ero apelatz Mauri; aprop tot en darrier Aygoland*us* en va trametre $\overset{m}{.II.}$ *contra* $\overset{m}{.II.}$ [f. 8 V^a], e d'aq*ue*ls de Aygolandus una partida fo morta e l'autra s'en fugi.

Al tertz iorn Aygolandus secretam*en* va gitar sort e conoug q*ue* Karle perdria, e va lhi mandar q*ue* lo iorn seguen el faria amb el batalha

---

[1] *Vielleicht ist* rugic *zu lesen* = rugit *„Gebrüll“, vgl.* establic (498,24).

[2] *Das* a *ist nicht mehr zu lesen, da der Rand, auf welchem die Worte* mot bel *stehen, beschädigt ist.*

[3] *S. Wilhelm Meyer-Lübke, Grammatik der roman. Spr. I* 61 § 37.

pleneira, si se volia, si que Karle lho va autreiar; e adonc foro p*re*sens alqus crestias q*ue* la nuech denan aquest iorn vau apparelhar lor arnes amb gran estudi e vau metre lors astas en t*er*ra ficadas denan lo castel, so es a dire els pratz costa lo dih fluvi, las q*ua*ls lo be mati vau trobar d'aventura amb fuolhas totatas verdeians, e aq*ue*tz q*ue* las trobero foro aquels q*ue* l'endema devio esser martiriaz p*er* la fe de Crist; e d'aisso els se merevilhero fortmen del miracle q*ue* Dieus lor avia fah, e aprop ilh vau trencar lor astas costa la t*er*ra, e las raÿtz q*ue* restero en la t*er*ra vau gitar brancas a maneira de p*er*gua e enq*ue*ra apparesso aq*ui*; e d'aq*ue*stas astas q*ue* foro ficadas en t*er*ra n'i avia mainhtas q*ue* ero q*ua*is poiridas[1], p*er* q*ue* maiormen fo a totz gran gauh e gran merevelha·e gran p*ro*fietz ha las armas mas gran det*ri*men e damnatge fo dels cors. Aprop la batalha fo facha aq*ue*l iorn de sa e de la, on foro mortz ·$\overset{m}{xl}$· crestias, e lo denanditz dux Milo fo mortz e lo caval de Karle; e adonc Karle, estans a pe am .$\overset{m}{II}$. peonhers de crestias, el mieh dels Serrasis va gitar s'espaza apelada Gaudiosa e aussis mainhs Sarrasis, e q*ua*n venc vas lo vespre d'aq*ue*st iorn, los crestias e·ls Serrasis s'en tornero en lors castels; mas l'autre iorn seguen vengro a socors ha Karle .$\overset{m}{IIII}$. de baros mot bos batalhadors, e desse q*ue* Aygolandus ho saup, e el s'en fugi en las partidas de Legiona, e adonc Karle amb sa ost s'en retornet en Gallia.

En aq*ue*sta batalha deu hom saber q*ue* fo la salut dels batalhans p*er* Crist, quar enaissi coma los cavalhers de Karle denan la batalha apparelhero lor arnes p*er* batalhar, enaissi nos devem apparelhar nostre arnes, so es assaber bonas vertutz p*er* batalhar *contra* los pecatz, quar casqus q*ue* metra la fe *contra* hyretgia ho caritat *contra* odi ho largueia *contra* avareia ho humilitat *contra* erguol ho castetat *contra* luxuria ho oraio continuada *contra* te*m*ptatio de dyable ho paubreira *contra* riqueias ho p*er*sever*e*nsa *contra* movemen ho calar *contra* trop parlar ho obediensa *contra* [f. 8 V[b]] coratge carnal, l'asta d'aytal sera florida al iorn del iutgamen. O quan benaurada sera e florida en paradis l'arma d'aq*ue*l q*ue* aura vencut batalhan en t*er*ra *contra* los pecatz! E nuls autre sera coronatz si no aq*ue*l q*ue* drechureiramen aura batalhat en t*er*ra, quar aissi q*uo*n los batalhadors de Karle p*er* la fe de Crist batalhero, aissi e nos devem morir per pecatz e vivre p*er* vertutz sainhtas en aq*ue*st mon, per so q*ue* sus en gloria aiam desservit victoria florida. Amen.

IX. De la ciotat d'Agen.

Aprop aisso denandih Aygolandus va aiostar de gens senes nombre, so es assaber Serrasis, Mauros, Moabitas, Ethiopes, Pardos, Affricanos, Persas e Zexephimu*m* rei d'Arabia e Burrabellu*m* rei de Alexandria e Abitu*m* rei de Bugia e Opisnu*m* rei de Agabia, Fatimu*m* rei de Barbaria, Aylis rei de Maroth, Aphimorgiu*m* rey de Mequa, Ebrahim rey de Sibilia e Altumaior de Corduba, e amb aquetz e el venc a la ciotat d'Agen en Guasconha e pres la, e d'aq*ui* el mandet ha Karle que vengues ha el pagiblamen a*m*b petita co*m*pania de cavalhers e promes lhi que·lh daria .IX. cavals cargatz d'aur e d'argen e d'autras riq*ue*zas, si solamen anava vas el; e aysso Aygolandus desia

[1] *Der lat. Text „erant enim illorum multae hastae de lignis fraxineis" ist missverstanden worden.*

per so que·l conogues e que·l pogues aussire en batalha, mas Karle cogitet aisso e amb .$\overset{m}{\text{II}}$. cavalhers fortz el anet prop d'Agen per .IIII. milhas, e quan fo aqui, el pres solamen .lx[1]. cavalhers e los autres .$\overset{m}{\text{II}}$. laisset aqui rescondudamen, e anet ha un pueh que es prop d'Agen, del qual pueh hom pot veire la dicha ciotat, e aqui el laisset tota sa gen e mudet de tot sa vestidura e pres ne una viel[2] e pres un escut ses lansa e mes lo al col de travers aissi quon es costuma de guarsos[3] en batalha e anet enaissi amb un sol cavalher ha Agen; e de mantenen alqus vau issir de la ciotat e vau demandar ha aquetz quals ero, e ilh van dire que els ero messatges de Karle magne rey que ero trames al rey Aygolan, e quan foro denan el, ilh lhi vau dire que Karle los avia ha el trames e que el venia ha el amb .lx. cavalhers aissi coma elh lhi avia comandat, e dissero lhi plus que Karle vo[f. 9R[a]]lia amb el militar e esser totz sieus mas que lhi dones so que lhi avia promes, e per so el atressi vengues amb autres .lx. cavalhers passienmen e parlaria amb el. E adonc Aygolandus se va armar e ditz als messagers que s'en tornesson ha Karle e que lhi dicesson que atendes Aygolan; e Aygolandus ignorava que aquel que parlava amb el ios Karle, mas Karle conoug ben el e enqueri devas qual part la ciotat d'Agen era plus frevols per penre e adonc el vi los reis que ero en aquela ciotat, e pues s'en tornet amb sos .lx. cavalhers los quals avia laissat tras se e tornet atras amb els troque hals autres .$\overset{m}{\text{II}}$. que avia laissat; mas aprop Aygolandus los va segre amb .$\overset{m}{\text{VII}}$. cavalhers volens aussirre Karle, mas Karle amb sos cavalhers conoug aisso e va s'en fugir en Gallia, e aqui Karle va amassar sobregran ost, e pues amb aquesta granda ost el s'en tornet ha Agen e va la assetiar e tenc aqui lo seti per .VI. meys, e al .VII. meys el aiostet maestres[4] de peyra e de fusta e de tota autra art apta a penre la dicha ciotat. Mas Aygolandus, que senti aisso, de la dicha ciotat s'en anet fugir[5] per latrinas e per pertus rescondudamen, e va passar lo fluvi de Guarona que passa costa dicha ciotat, e enaissi el escapet a[6] las mas de Karle. E lo iorn seguen Karle intret amb gran victoria en la dicha ciotat; e adonc mainhs Sarrasis foro mortz, e mayns autres s'en fugiro pal dih fluvi; empero .$\overset{m}{\text{X}}$. de Serrasis hi foro mort amb glasi.

X. De la ciotat de Sanxtas, on las astas meiro brancas e fuolhas.

En aprop Aygolandus va venir ha la ciotat de Sanhxtas que era preia per Serrasis e aqui el demoret amb sa gen, mas Karle lo va segre e mandet lhi que redes la ciotat; mas Aygolandus no la volc redre, mas issi contra el

---

[1] *Hs.* .$\overset{m}{\text{lx}}$., *was nicht richtig sein kann, s. Z.* 14.

[2] = vilem.

[3] *Lat. Text: „ut mos nunciorum tempore belli est.*

[4] *Der lat. Text „aptatis iuxta murum petrariis et mangarellis et troiis et arietibus ceterisque artificiis" ist offenbar missverstanden worden; der Ausdruck* maestres de peyra = *Baumeister kehrt Cap. XXXII wieder.*

[5] *In der Hs. steht nach diesen Worten noch einmal „de la dicha ciotat".*

[6] *Das* a *glaubte ich einsetzen zu müssen, da ich* escapar c. Acc. *nicht nachweisen kann und da das lat. „a Karoli manibus evasit" nicht zu dieser Construction verführen konnte.*

amb batalha e feiro entre lor aitals covenens que d'aquel que auria victoria fos la ciotat. Mas denan lo iorn d' aquesta batalha, apparelhatz los castels e las ostz e las companias els pratz que so entre lo castel apelat Talaburgus e la ciotat que es costa lo fluvi apelat Charanta, alqus crestias van ficar lors astas en terra en pees denan los castels, e quan venc l'en [f. 9Rb] dema, ilh vau trobar lors astas d'escorsa e de fuolas verdeians e aquels que las trobero foro aquels que devio penre martiri en la dicha batalha per la fe de Crist e d'aisso aquels dels quals ero las astas agro gran gauh e vau culir lors astas e amb elas intrero prumeiramen en batalha e prumiers ferigro e anero aussirre mainhs Sarrazis. La ost d'aquest Aygolandus era de $\cdot\overset{m}{\text{IIII}}\cdot$; en aquesta ost lo caval de Karle fo mortz e Karle fo mot estretz, mas el apelet l'aiutori de Dieu, e per la vertut de Jesu Crist el tornet en sa viguor si que estan ha pe el en va maihns aussirre; mas la ost de Aygolandus, que vi que no podia sostener la batalha de Karle, s'en va fugir en la ciotat, mas Karle los va segre e environet lors[1] murs de la dicha ciotat e assetiet la, exceptat de la part que era costa lo fluvi; mas la nuech seguen Aygolandus amb sa ost s'en commenset a fugir per lo fluvi, mas Karle que conoug aisso los va ensegre e aussis lo rei Agabie e lo rei Bugie e maynhs autres payas quais .IIII. milia.

XI. De la fugua de Aygolan e de la ost de Karle magne.

Adonc Aygolandus s'en comenset a fugir e ha passar pels portz de Cyserca e va venir tro que ha Pampalona. e d'aqui estan el mandet ha Karle que aqui l'atendria per ocaizo de batalhar: mas Karle, quan ho ac ausit, s'en retornet en Gallia, e aprop el va mandar amb gran proveensa sas ostz per batalhar de lonh e de prop, e va mandar per tota Guallia que tuh lhi sers que iotz autres senhors ero detengutz en malas costumas, que tuh non obstan tal servitut amb lor mainada venguesso a el e serio totz tems delhivres de tota servitut, e comandet que no serviguesso a neguna autra gen si no a el e que venguesso per batalhar amb el en Yspanha la gen no fiel que aqui era, si que totz aquels que el trobet prees totz los delhivret, e totz los paubres que trobet fetz rics, e aquels qu'ero nutz el vesti, e haquels qu'ero malvolgut el fetz lor patz, e totz aquels que ero gitat de lor heretatge totz los relevet del sieu propri, e totz aquels que ero apres en armas totz los fetz far cavalhers, e totz aquels que el drechureiramen [f. 9 Va] avia gitat de se el per amor de Dieu los tornet a se, e a totz perdonet e fetz enaissi que enemics e amics el acompanhet ha se, per anar en Yspanha; e a totz l'arcivesque Turpi donava sa benedictio e per la auctoritat de Dieu los absolvia de lors pecatz[2]; e per aquesta maneira el va aiostar $\cdot\overset{m}{\text{XXXIIII}}\cdot$ de cavalhers aprees en armas, exceptat escudiers e peonhers dels quals no era nombre perfeh.

Aquetz que s'enseguo so aquels maiors baros que ero amb Karle magne. Prumeiramen l'arcivesque Turpi, arcivesque de Rems, que per amonestamens redia lo pobol coratios e fort ha batalhar, e aquest arcivesque de sas proprias

---

[1] *Es ist* los *zu erwarten; möglicherweise liegt kein Schreibfehler, sondern eine Unkorrektheit vor, vgl. S.* 489 *Z.* 20, *dagegen aber S.* 496 *Anm.* 4.

[2] *Die Worte von* e per *bis* pecatz *stehen am linken beschnittenen Rande; die unterstrichenen Buchstaben sind von mir ergänzt.*

mas amb son arnes batalhava *contra* lo pobol dels Serrasis alqunas vetz, e Rotlan dux de la ost[1] conte Cinnomanensis e senhor de Blavi e nebot de Karle, filh de Milo duc de Angleris, que era natz de Berta seror de Karle magne, lo qual era mot bos batalhans e de gran prodomia ples e avia amb se .$\overset{m}{\text{IIII}}$. cavalhers; empero autre Rotlan fo del qual nos calarem, quan es de presen. En aprop era amb el Olivier, dux atressi de la ost, que era mot malessios[2] e ben ensenhatz en batalha e fortz en bratz que era comte de Genova e filh de Rainer[3] comte e avia amb se .$\overset{m}{\text{III}}$. cavalhers, e Estultus coms de Longres filh de Odo comte amb .$\overset{m}{\text{III}}$. cavalhers, e Arastagus duc dels Bretos amb .$\overset{m}{\text{VII}}$. cavalhers, empero amb aquest en aquel tems era un autre rei en Bretanha del qual no es facha aissi avora mensio pleneiramen, e Engelerus duc d'Aquitania amb .$\overset{m}{\text{IIII}}$. cavalhers; aquetz ero essenhatz mot be en armas maiormen en arcs e en saietas; el tems d'aquest Engeleri era un autre comte en Aquitania, so es a dire en la ciotat Pictavorum[4] ho de Peytieus del qual no es avora a parlar. Aquest Engelerus denandih era de lhinhatge de Guascos e era dux de la ciotat de Aquitania que es pauiada entre Lemosi e Burias e Peytieus la qual l'emperaire Cesar Augustus fetz en aquelas encontradas prumeiramen e apelet Aquitania e sosmes lhi Burias e Lemosi e Peytieus la qual l'emperaire Cesar Augustus fetz en aquelas encontradas prumeiramen e apelet Aquitania e sosmes lhi Burias e Lemosi e Peytieus e Sanhtas e Enguolisina amb lors proensas e totz aquels pays so apelatz Aquitania; mas aquesta ciotat Aquitania aprop la mort de Engelri fo vevia de comte, per que fo tornada quais nulla, quar lhi ciotada d'aquesta ciotat foro tuh mortz [f. 9 V^b] amb glasi en la val apelada Runtia e no ac aqui pues alqus escoltivaires, e Gaiferus rei de Bordels amb .$\overset{m}{\text{III}}$. cavalhers. E amb lo denandih Karle s'en anero en Yspanha aquels que s'enseguo: Gelerus, Gelinus[5], Salomon, companh de Estulti, Blanduinus fraire de Rotlan, Gandelboldus rey de Frisia amb .$\overset{m}{\text{VII}}$. heronum[6], Obellus coms de la ciotat de Nantas amb .$\overset{m}{\text{II}}$. heheronum, Arnaut de Bellanda amb .$\overset{m}{\text{II}}$. heronum, Naaman duc de Baioaria amb .$\overset{m}{\text{X}}$. heronum, Othgerus rei de Dacia amb .$\overset{m}{\text{X}}$. heronum, Lambert princeps de Buria amb .$\overset{m}{\text{II}}$. heronum. Sapson duc de Berguonha amb .$\overset{m}{\text{X}}$. heronum, Costanti prefectus ho senher de Roma amb .$\overset{m}{\text{XX}}$. heronum, Raynaut de Albaspina, Gautier de Ternus, Guinelmus, Gari duc de Lotharingia amb .$\overset{m}{\text{IIII}}$., Bego, Alberit de Berguonha, Berart de Nublis, Guinandus, Esturmitus, Tedricus, Yvoricus, Berengarius, Hato, Ganalonus, lo qual fo pues traidor. La ost de Karle era de .$\overset{m}{\text{xl}}$. cavalhers que ero tuh de sa terra propria; e aquetz denanditz ero baros famoss e ben apres d'armas, e ero de la gen apelada heross los quals ero plus poderos d'autres e plus fortz, e foro[7] bos homes vas Dieu e que mantenio la fe de Crist el mon. E aissi quon nostre senhor Jesucrist amb sos dissipols aqueri lo mon, aissi Karle rey de Fransa e emperaire dels Romas amb los denanditz aqueri Yspanha ha la honor de Dieu.

---

1 *Hiermit soll das lat. „dux exercituum" wiedergegeben werden; s. denselben Ausdruck Z. 6.*

2 *Soll das lat. „acerrimus" wiedergeben.*

3 *Hs.* ramer.

4 *Hs.* pictanorum.

5 *Hs.* Gelmus.

6 *Am Rande:* una maneyra de gens es que so apelatz heros.

7 *Hs.* for.

Aladonc totas las ostz se vau aiostar en las landas de Bordels e tenio sobre terra en ampleia e en longueia per II iornadas e de viro hom los ausia per l'espasi de .XII. milhas. Aprop Arnaut de Bellanda passet prumeiramen los portz de Sysera e anet a Pampalona, e desse Estultus amb sa ost lo anet segre e pues Arastagnus rey e Engelrus dux amb lor ostz ensems; pues venc Gandelboldus rey amb sa ost e Othgerus rey e Costanti amb lor ostz, e totz darier va venir Karle amb Rotlan amb totas las autras ostz, e vau cobrir tota la terra des lo fluvi de Runa troquez al pueh que es lonh de la dicha ciotat per tres leguas e el la via dels predicadors els estero .VIII. iorns per passar los portz.

Puef Karle mandet ha Aygolan [f. 10 R^a] que era en la ciotat que redes la ciotat la qual avia bastit de recap e l'avia guarnida autra veguada, ho que issigues *contra* el en batalha; mas Aygolan vesens que el no podia tener la ciotat *contra* Karle va cogitar que plus amava issir *contra* el en batalha que no fasia morir laiamen en la ciotat, e adonc el mandet ha Karle que lhi dones inducias ho dilacios troque sa ost fos issida de la ciotat e se fos apparelhada per batalhar e que parles amb el de boca ha boca, quar Aygolandus desirava mot fort veire Karle.

XII. De las trevas donadas e de la disputa que fo entre Karle e Aygolandum.

Mas quan Karle ac autreiat dilacios ha Ayguolan, Ayguolan va issir de la ciotat amb sa ost tota e va la laissar costa la ciotat e amb .lx[1]. dels sieus maiors el anet denan la cadeyra de Karle, lo qual era lonh de sa ost per una milha; e adonc la ost de Karle e la ost de Ayguolan ero costa a ciotat en un pla e duravo en longueia e en ampleia per .VI. milhas, e la via de predicadors devesia l'una e l'autra ost; e adonc Karle va dire ha Aygolan: „tu es Aygolan que m'as tout ma terra amb barat, quar hieu ei aquerit per l'aiutori de Dieu la terra d'Espanha e de Guasconha e l'ei sosmeia a crestias e totz los reys d'aquela terra hieu mes al mieu emperi, mas quan hieu m'en tornava en Fransa, tu denan los crestias de Dieu has destruh las mias ciotatz e castels e tota la terra as guastat per fuoc e per glasi, per que hieu mot fort me complange de tu de presen." Mas de contenen que Aygolandus conoug la lengua arabienç de Karle, el se va fort merevelhar e ac gran gauh; Karle parlava enaissi, quar avia apres a parlar lo lenguatge de Serrasis vas la ciotat de Toledo ho de Toleta, on el demoret un petit quan era ioine. E aprop Aygolan va dire ha Karle: „hieu te prec que tu me digas per que tu has pres la terra de nostra gen que no t'es deguda per heretatge, ni tos paire ni tos papz ni tos reirepapx no l'au possesida; e adonc Karle va dire que nostre senhor Jesucrist creaire del cel e de la terra la gen crestiana avia causit denan totas causas e sobre to[f. 10 R^b]tas gens volia que senhoreiesso, e pues ditz lhi que el avia covertit la gen sua de Serrasis ha la lei de crestias quan avia pogut; e adonc Aygolandus va dire que fort era no digna causa que la gen sua fos sosmeia ha la gen de Karle, per so quar la ley de Aygolan e de sa gen valia plus que no fagia aquela

[1] *Hs.* .$\overset{\text{m}}{\text{lx}}$.

de Karle ni de sa gen, e ditz Aygolan q*ue* els avio Mahumet, lo q*ua*l fo messatge de Dieu e fo p*er* Dieu trames ha els, del q*ua*l els tenio los sieus[1] comandamens, e ditz atressi q*ue* avi*o* los dieus trespoderos q*ue* p*er* lo comandamen de Mahumet lor fasio a saber las causas qu'ero a venir, los q*ua*ls els colio e p*er* els vivio e regnhavo. Mas Karle va dire ha Aygolan q*ue* en aisso q*ue* desia el errava, q*ua*r el, so es a dire Karle e·ls crestias tenio los mandamens de Dieu, e Aygolan e·ls Serazis tenio los comandamenz vas, de[2] va home mogutz, e ditz q*ue* Karle e·ls crestias cregio en Dieu lo paire, el filh e el S. Esperit e aq*ue*tz tres azoravo coma un, mas Aygolan e la sua gen cregia als simulacres dels dyables e los azorava, e ditz q*ue* las armas dels crestias p*er* la fe q*ue* tenio aprop lor mort hanario a paradis e ha vida p*er*durabla, mas las lor anario en ifern p*er* q*ue* era manifest q*ue* la ley dels crestias valia plus q*ue* no fagia dels Serrazis, e q*ua*r los Serrasis no reconoussio lo creador de totas cauzas ni conousser no lo volio, p*er* so no devio aver dreh ni heretatge en cel ni en t*er*ra, mas la lor partida e lor possessio seria amb lo dyable e amb lor dieu Mahumet; e per so el ditz ha Aygolan q*ue* el preies baptisme e sa gen, e vivrio, ho si q*ue* no, q*ue* venguesso en batalha *contra* el e morrio lazamen, mas Aygolandus ditz q*ue* nuls tems fos aq*uo* q*ue* el preies baptisme e negues son dieu Mahumet trespoderos, e ditz ha Karle q*ue* el pugnaria *contra* el e la sua gen amb aytal covenen q*ue*, si la lor ley dels Serrasis plagia may a Dieu, q*ue* la lor q*ue* el venq*ue*sso, e si la lor valia plus, q*ue* los crestias venq*ue*sso los Serrasis e q*ue* als vencutz tro al darrier iorn del mon fos tostems vitup*er*i e als vensens fos laus e exaltati*o* p*er*durabla; pues Aygoland*us* ditz q*ue*, si la sua gen era vencuda, q*ue* el se bateiaria, si remania vius, e tot aisso fo autreiat de sa e de la. [f. 10 V[a]] E de contenen foro elegit .xx. cavalhers crestias *contra* .xx. Serrasis el camp de la batalha, e acomensero a batalhar amb los denanditz covenens, mas tuh lhi Serrasi finalmen foro mort; e pues .xl. foro trames *contra* .xl., e·ls Serrasis vau morir; pues foro trames .c. *contra* .c., mas lhi Serrazi foro tuh mort; pues de recap foro trames .c. contra .c., mas los crestias s'en vau fugir de contenen p*er* q*ue* foro aussitz, mas p*er* so s'en fugiro q*ua*r cregio esser mortz e p*er* so p*er*dero la corona de martiri, quar sels q*ue* p*er* la fe de Cr*i*st volo batalhar e neguna maneira no devo fugir ni tornar areires; e enaissi coma aq*ue*tz foro mortz, q*ua*r s'en fugiro, aissi lhi fiel crestia q*ue* devo batalhar fortmen *contra* los pecatz, si la on an laissat los pecatz e pues hi torno, els moro els pecatz laiamen; mas si *contra* los pecatz ilh batalho fortmen, ilh aussiso leugeiramen lors enemics, so es a ssaber los dyables q*ue* aministro los pecatz, e l'apostol ditz q*ue* no sera coronatz si no aq*ue*l q*ue* leyalmen aura batalhat *contra* los pecatz. E en aprop foro trames de sa e de la .cc. *contra* .cc., mas lhi .cc. dels Serrasis foro tuh mort, pues .m. *contra* .m., mas los Serrasis foro aussitz; e adonc de l'una e de l'autra partida foro donadas trevas, e aprop Aygoland*us* anet parlar ha Karle e afermet q*ue* la ley dels crestias era melhor q*ue* no era aq*ue*la dels Serrasis e va prometre ha Karle q*ue* l'endema el e sa gen penria baptisme; e pues Aygoland*us* s'en tornet ha sa gen e ditz als reys e

---

1 *Hs.* sieu. 2 *Die Hs. hat* de nas, *so dass man versucht wäre* devas *zu schreiben, allein das Lat. lautet: „vos vani hominis vana precepta tenetis."*

ha sos maiors que el volia esser bateiatz e comandet a tota sa gen que se bateiesso, e alqus autreiero ho e alqus no.

XIII. Dels ordres que ero el covit de Karle e dels paubres pels quals Aygolandus pres escandol e refudet esser bateiat.

L'endema, donadas trevas d'anar e de retornar, Aygolandus va venir ha Karle per ocaizo de bateiar e va trobar Karle ha taula que maniava e vi costa el mainhtas taulas on maniavo alqus vestitz en habit de cavalher e alqus autres vestitz de habit de morgue e alqus autres canonges vestitz amb albas blancas e autres en habit de clers que ero vestitz de diversas raubas [f. 10 Vb]; e aprop Aygolan va enterroguar Karle de casqun ordre quals gens era, al qual Karle va respondre e ditz lhi que aquels que vesia amb beretz d'una color aquels ero evesques e prestres de la ley crestiana que lor exponio los comandamens de la ley e los absolvio dels pecatz e lor donavo la benedictio de Dieu e aquels que ero vestitz de negre aquels ero monges e abatz sainhs que preguavo totz iorns la maiestat de Dieu per lor, e·ls autres qu'ero vestutz de abit blanc ero canonges reglars que teno atressi sanhta vida e desio per lor messas e matinas e autras horas. En aprop Aygolan va veire a part xiii.[1] paures vestitz de caitius habit, que sesio en terra manians senes taula e toalha e avio petit a maniar e petit a beure, e adonc Aygolan va enterrogar Karle quals gens ero aquels, al qual Karle ditz que aquels ero gens de Dieu e messatges de Jesucrist los quals iotz lo nombre dels xiii.[1] apostols de Dieu el casqun iorn paissia; e adonc Aygolan respos que aquels que ero costa Karle ero de Karle e ero ben aventuratz en beure, en maniar e en vestiduras, mas pues Aygolandus ditz per que aquels[2] que ero de Dieu e messatges de Jesucrist murio de fam e ero mal vestitz e ero mal menat e loinh mes de l'us, e pues el ditz que mal servia a so senhor qui enaissi recebia sos messatges e gran verguonia fagia a son Dieu qui servia enaissi a sos familiars, e pues ditz ha Karle que la ley quel desia esser bona avoras mostrava que fos falsa e va penre comnhat d'el e tornet s'en als sieus amb escandol e no·s volc[3] bateiar, e l'endema el va mandar batalha ha Karle; e adonc Karle va cogitar que per los paubres los quals el avia vist mal tractar que per so no s'era volgutz bateiar, e aprop Karle noiric diligenmen totz los paubres que poc amassar en sa ost e los vesti sobrebe e lor donet pro a maniar e ha beure.

E deu hom pessar e entendre quan gran pecat fa totz crestias que no aiuda e no val als paubres diligenmen, quar si Karle a perdut lo rei que·s devia bateiar e sa gen per so quar el no pesset be dels paures, que sera d'aquels que au en aquest mon mal tractat los paures, quan venra al iorn del iutgamen? el qual maneira poirau ausir la votz de Dieu espaven [f. 11 Ra] tabla que dira: „vos autres mauditz, anatz vos en el fuoc perdurable, quar hie eiu esurit e ei agut gran fam e vos autres no me aves donat a maniar; e deu hom cossirar que la ley e la fe de nostre senhor pauc val en crestia, si

[1] *Ich habe die Zahl nicht in* .xii. *geändert, da auch der Poit. Pseudo-Turpin sie hat* (*Zs. f. r. Ph. I*, 299).

[2] *Hs.* alq̃s, *was wahrscheinlich verschrieben ist.*

[3] *Hinter* „volc“ *steht ein leicht durchstrichenes* „anc“.

per obras no so co*m*plidas; e aisso ditz l'esc*ri*ptura q*ue* ditz q*ue* enaissi q*uon*[1] lo cors es mortz el qual no es l'arma, enaissi la fe senes obras de misericordia es morta en se meteissa, e aissi q*uo*n lo rey denandih paya a refudat lo baptisme p*er* so q*ua*r no ha en nos trobat obras de baptisme ho de misericordia, enaissi Dieu nos repellira al iorn del iutgamen, si no ave*m* amb nos obras de pietat.

XIV. De la batalha de Pampalona e de la mort de Aygolan.

En aquel iorn, so es a dire l'endema de la una e de l'autra partida totz los armatz se vau metre el camp p*er* ocaizo de batalhar, estans los covenens de las leys denandichas; e en la gen de Karle ero $\cdot\overset{m}{\text{CXXXIIII}}\cdot$ e en aq*ue*la d'Aygolan ero $.\overset{m}{c}.$ Adonc los crestias feiro .IIII. ostz e los Serrasis en feiro .V.: e la prumeira q*ue* prumeirame*n* batalhet dels Serrasis fo desse vencuda, e pues venc la segonda la q*ua*l fo de contenen vencuda. E q*ua*n los Serrasis veiro lor detrimen, e els se vau aiostar ensems e Aygolan se va metre el metz de totz, e q*ua*n los crestias los viro, ilh los vau environar de torn p*er* totas partz q*ua*r de la una part los environet Arnaut de Bellanda amb sa gen e d'autra partida Estult*us* coms ab sa gen e Arastagn*us* rei amb sa gen d'autra part e Gandebod*us* rei d'autra amb sa gen e Othgerius rei d'autra amb sa gen e Co*n*stanti de Roma d'autra part amb sa gen; e Karle e·l princep de las ostz amenero lor co*m*pannias e comensero amb tro*m*pas d'evosi a cridar e avio gran fiansa en Dieu e volgro venir sobre·ls autres alegramen, mas Arnaut de Bellanda amb sa ost prumeiramen s'enbrivet *contra* l'av*er*sa partida e va en aussirre de sa e de la troq*ue* venc ha Aygolan q*ue* era el metz de totz e amb son glasi el lo anet aussirre. E adonc foro faitz mainhs critz e clamors p*er* trastotz, e de cascuna part los crestias se vau enbri- [f. 11 R b] var *con*tra·ls Serrasis si q*ue* totz los Serrasis vau aussirre; e fo facha aq*ui* tanta mort de payas q*ue* negus no s'en anet, exceptat lo rei de Sibilia e Altumaior de Corduba, los q*ua*ls amb petitas co*m*panias de Sarrasis s'en vau fugir. E fo en aq*ue*st iorn ta gran *con*fusio de sanc q*ue*·ls crestias ero en sanc troq*ue* ha las braguas. Aprop los Sarrasis q*ue* foro trobat en la ciotat foro tuh mort. E p*er* so q*ua*r Karle batalhet *contra* Ayguolan amb covenens c*er*tas p*er* la fe crestiana p*er* so Aygolan fo mortz; p*er* q*ue* apar q*ue* la ley dels crestias es sobre totas las leys[2] q*ue* so: p*er* q*ue* tu crestias, si tu guardas be la fe de tot ton coratge e la co*m*plisses d'obras aitan q*ua*n poiras, verayamen sobre totz los angels amb lo tieu cap, so es a dire amb Jesucrist, del q*ua*l tu es menbres, tu seras exaltatz; e aisso tu cre fermamen, q*ua*r vas aq*ue*l q*ue* cre fermamen e verayamen, totas causas lhi so posiblas, seguon q*ue* ditz nostre senh*or*. E aprop Karle aiostet totas sas companias amb gran gauh d'aq*ue*sta victoria q*ue* avia agut e anet al pon de Arga en la via Jacobitana, e aq*ui* il hospitet.

---

[1] *Hs* q̃r, *was Schreibfehler sein muss.*

[2] *Hs.* ley.

XV. Dels crestias *que* tornero ha las despolhas no legudas.

En aprop foro alq*us* crestias *que* foro cobechos de las riqueias dels mortz e en aq*ue*la nueh[1] ilh s'en tornero areires el camp hon era estada la batalha, el q*ua*l luoc los mortz se jasio, e carguero se d'aur e d'argen e comensero s'en a tornar vas Karle; mas Altu denandih maior de Corduba q*ue* s'era rescos entre los puetz los anet totz aussirre amb sa companía de Serrasis q*ue* s'en era amb el fugida, e d'aq*ue*tz mortz foro quais miel. Aq*ue*tz, pues q*uez* avio vencutz lors enemics, s'en tornero als mortz p*er* ocaizo de cobeesa, p*er* q*ue* els foro mortz pels enemics: aissi es de quasqun fiel q*ue*, pues q*ue* aura vencut sos pecatz e aura pres penedensa, als mortz, so es a dire als pecatz no deu retornar, p*er* so q*ue* pels enemics, so es a dire pels dyables el *no*[2] sia mortz. E aissi coma aq*ue*tz s'en tornero ha las despolhas e p*er*dero la vida e morigro ha mala mort, aissi es dels religios q*ue*, quan au laissat lo segle, s'enclino ha las causas t*er*renals p*er* q*ue* perdo la vida celestial e encorro mort p*er*durabla.

XVI. De la batalha de Furre.[3]

[f. 11V[a]]. Un autre iorn fo denonciat ha Karle q*ue* vas Monguarti era un p*ri*ncep dels Navarrens apelat Furre q*ue* volia batalhar *contra* el; mas Karle, ausit aisso, anet al dih luoc Monguarti, e adonc Furre aparelhet ha venir contra Karle. Mas la nueh q*ue* l'endema devio batalhar va far preguaria a nostre senhor q*ue* lhi plagues demostrar aq*ue*ls q*ue* devio morir de sa co*m*pania en aquela batalha; e l'endema, q*ua*n aq*ue*ls de Karle se foro armat, va aparesser lo senhal de la crotz a maneira de sanc detras las espallas sobre los alberios d'aq*ue*ls q*ue* en la dicha batalha devio morir, e desse q*ue* Karle ho vi, e el los anet enclaure p*er* so q*ue* no moriguesso en batalha. Mas q*ua*r los iutgamen*s*[4] de Dieu hom no pot perveire ni las suas vias encercar, quan la batalha fo facha en la qual fo moritz Furre amb .III.^{m} Navarrencs e de Serrasis, Karle s'en va tornar vas los sieu*s*[5] q*ue* avia reclaus e va los trobar mortz, dels q*ua*ls era lo nombre viro .cl.; e adonc Karle ditz: „ho S*ain*hta co*m*pania la q*ua*l a agut corona de martiri, jaciaisso q*ue* no sia estada morta p*er* lors enemics. E aprop Karle va penre lo dih luoc Monguarti a si[6] e tot lo pays dels Navarrencs.

XVII. De la batalha de Ferragut jayan e de la mot bona disputa de Rotlan.

Aprop aisso denandih fo denonciat de mantenen ha Karle q*ue* vas Nagera avia un jayan apelat Ferragut q*ue* era del linhatge de Goliath e era vengutz

[1] *Nach* nueh *sollte etwas dem lat. „Karolo ignorante" Entsprechendes eingeschaltet werden, aber am Rande ist nur noch* Kar *zu erkennen; der Rest ist abgeschnitten oder unleserlich.*

[2] *Die in der Hs. fehlende Negation wird erfordert, auch steht sie in den anderen Texten.*

[3] *Am Rande steht auf* Furre *bezüglich:* propri nom es.

[4] *Hs.* iutgamen. [5] *Hs.* sieu.

[6] *Soll das lat. „cepit in suum" wiedergeben.*

de las partidas de Syria, lo q*ua*l amiral Babilonis avia trames amb .XX.[m] de Turcs p*er* batalhar *contra* Karle. Aq*ue*st Ferracut*us* ho F*er*ragut no doptava ni lansa ni saieta; el atressi avia la forsa de .xl. homes fortz. E p*er* so Karle venc ha Nagera. E desse q*ue* Ferragut conoug q*ue* Karle era vengutz, e el issi de la dicha ciotat Nagera e req*ue*ri batalhar un cavalher *contra* autre; e adonc Karle hi va trametre Othgeri Dat[1], lo q*ua*l, q*ua*n lo iayans lo vi el camp, el va venir tot suaus ha el[2] e amb lo bratz dreh el lo va senger e tot armat el l'en va portar a son castel coma si fos una oelha, veiens trastotz.

L'estadura d'aq*ue*st F*er*ragut era q*ua*is de .XII. copdes, e avia la cara longua [f. 11 Vb] q*ua*is d'un copde e lo nas iosta la mesura d'un palm e·ls bratz e las cuossas q*ua*is de .IIII. copdes, e avia los detz loncs de tres palms. Pues Karle lhi va trametre p*er* batalhar Raynaut de Albespina, mas Ferragut amb un sol bratz sieu l'en portet en la carcer de son castel. Pues Karle lhi va trametre Costanti roma rei[3] e Oel comte ensems, mas Ferragut en casqun bratz los en va portar e mes los en sa carcer. Pues Karle la en trames .XX. cada .II. e .II., mas Ferragut los mancipet totz en sa carcer; e q*ua*n Karle vi aisso, el e sa compania se merevelhero fort, per q*ue* pues no hi ausic[4] trametre home p*er* batalhar. Mas Rotlan va demandar licensa ha Karle d'anar *contra* lo jeyan si q*ue* apenas Karle lailh donet, q*ua*r el lo amava fort, q*ua*r el era so nebot e q*ua*r era enq*ue*ra joine; si q*ue* donet lhi licensa e va p*re*guar nostre senhe q*ue* lhi dones forsa e vertut. E q*ua*n lo jeyan lo vi venir, e el amb sa sola ma lo va raubir coma los autres, e va lo metre denan se sobre son caval. E enaissi quan lo portava al castel, Rotlan mes en se meteiss viguor e cofiet se fort en nostre ssenhor e va penre lo jeyan pel mento e va lo virar fortmen detres el caval si q*ue* amb .II. vau caier en t*er*ra evers, mas amb .II. se vau levar casq*us* p*er* se e vau montar en lors cavals, e de mantenen Rotlan coms va traire s'espaia q*ue* apelava Durenda e cuiet aussirre lo jeyan e en un sol cop el va partir per mieh lo caval del jeyan, e q*ua*n F*er*ragutz fo a pe, el tenc s'espasa tracha e menasset mot fort Rotlan; e adonc Rotlan va ferir lo jeyan el bratz on tenia l'espasa, mas anc mal no lhi fetz, mas l'espaza lhi fetz caier en t*er*ra. E adonc Ferracut*us* volc ferir amb lo ponh claus Rotlan e va acossegre lo caval de Rotlan, e de mantenen lo caval caiec e mori; pues amb .II. senes cotels ilh vau batalhar amb peiras e amb los ponhs troq*ue* hora nona, mas al iorn declinan F*er*ragut obtenc trevas de Rotlan troq*ue* l'endema, e vau far covenens q*ue* ambdos l'endema s'aiostesso senes cavals e senes lansas, e aisso l'as autreiet ha l'autre; e pues casq*us* s'en tornet a son ostal. E q*ua*n venc l'endema, al be mati casq*us* va venir el camp a pe aissi coma [f. 12 Ra] avio promes; mas Ferragut portet un glasi, mas re no·lh p*ro*fechet, q*ua*r Rotlans aportet amb se un basto lonc, retors, amb lo q*ua*l feri tot lo iorn Ferragut, mas anc no lo nafret; e feri lo atressi troq*ue* ha mieh iorn amb peiras grans e redondas

---

1 = Dac (Dacus) *s. Mahn, Gramm.* § 210.

2 *Dieses Anakoluth hat wahrscheinlich in der lat. Vorlage seinen Grund:* quem mox ut gigas . . aspexit *etc.*

3 *Lat. „rex romanus".*

4 *Verwechselung mit* ausec = *wagte, ebenso wie* augigues (498,15) = auses.

que ero habandonadamen[1] el camp, mas no·lh poc dan tener. Mas aprop Rotlan fetz trevas amb Ferragut, lo qual las lhi demandet e Ferragut que avia gran son, acomenset a dormir, e adonc Rotlan que era alegres e nobles de coratge lhi aportet una peira iotz son cap, per so que plus volontiers dormigues, e negus crestias adonc no·l ausia aussirre ni Rotlans, quar aital institutio era entre lor que, se lo crestias dones trevas al Serrasi o·l Serrasi al crestia, que adonc l'us no devia mal far ha l'autre e, si alqus franhses aquesta ordenatio denan disfiamen, de mantenen devia esser mortz.

Mas quan Ferragut ac dormit, el se excitet e vi costa se seire Rotlan; e adonc Rotlan va enterroguar Ferragut per que era ta fortz ni ta durs que el no temses ni glasi ni peira ni basto; e adonc Ferragut lhi ditz que el no podia esser nafratz si no el ombolelh, e d'aisso Rotlan no fes aparsen[2] d'augir. Aquest Ferragut parlava en lengua d'Espanha, la qual Rotlan assatz entendia. E aprop Ferragut comenset a guardar Rotlan e ha enterroguar e ditz lhi cossi era apelatz, e l'autre lhi ditz que Rotlan; e pues el lhi demandet, de qual linhatge era que ta fortz era en batalha, e ditz a Rotlan que nuls tems avia trobat home que ta fort lo fatigues; e adonc Rotlan lhi ditz que el era del linhatge d'aquels de Fransa e era nebot de Karle. E adonc Ferragut lo va enterroguar, de qual ley ero los Frances, e l'autre ditz que de la crestiana ley e·per la fe de Crist al qual los crestias so sosmes els volio tot iorn batalhar; e quan lo jeyan ac augit lo nom de Crist, el enterroguet Rotlan, qual era aquel Crist el qual Rotlan cregia, e Rotlan lhi va dire que aquo era filh de Dieu lo paire, lo qual era natz de la vergena e era mortz en la crotz e rebost el sepulcre, e espolhiet ifern e al tertz iorn de sa mort el ressucitet e pues s'en poiet a la dextra de Dieu lo paire. E adonc Ferragutz lhi ditz que els cregio que lo creaire del cel e de la terra era un [f. 12R^b] Dieu que no ac ni filh ni paire; e enaissi quon no era estatz engenratz per autre, enaissi el no avia engenrat autre, per que se seguia que fos us Dieus e no tres. Mas Rotlan lhi ditz que vertat degia en so que cofessava que era us Dieus, mas en so que degia que no ero tres, en so errava en la fe; quar, si el cregia el paire, el devia creire el filh e el S. Esperit, quar Dieus era paire e era filh e era Sainhs Esperitz, e aissi un sol dieu era permanens en tres pressonas. Mas Ferragut lhi respos que, quan Rotlan degia que·l paire era Dieus e·l filh era Dieus e·l S. Esperit era Dieus, donc se seguia que fosso tres Dieus, la qual causa no era vertat, quar no era mas un Dieu. Mas Rotlan lhi ditz que el no degia pas que fosse tres dieus, mas un sol Dieu que era permanens en tres personas e que era un e que ero tres, e totz tres ero en Dieu perdurables e essems eguals; quar aytal quon es lo paire, aitals es lo filhs e aitals es lo S. Esperit, e en aquetz tres es proprietat, mas totz tres so un esser e una unitat, e en la maiestat hom aora la equalitat, so es a dire lo paire e·l filh e·l S. Esperit. E los angels el cel aoro un Dieu e la trinitat, e Abraam en vi tres e totz tres los aoret coma un.

Aprop lo jeyan lo va enterroguar que lhi mostres, cossi tres ero un, e

---

[1] *Hs.* habandonamen *s. Glossar.*

[2] *Obgleich ich diese Form nirgends nachweisen kann, glaubte ich doch nicht, sie durch* aparen, aparven, apareissen *ersetzen zu dürfen.*

Rotlan ditz lhi que be lho mostraria per creaturas humanals; quar enaissi, quan l'arpa sona, so tres causas, so es a dire la sciensa e·l cors e la ma, e es una arpa: enaissi so en Dieu tres, so es a dire lo paire e lo filh e lo S. Esperit, e tot es un Dieu; e aissi coma en l'esmella so tres causas, so es a dire lo cuor e la testa e·l noialh, e tot es una esmella, aissi so tres personas en Dieu e totas tres so un Dieu; e aissi coma el solelh ha tres cauzas, so es a dire la puritat e la clardat e la calor, e aisso es un solelh, aissi es de Dieu; e aissi coma en la roda del carr so tres causas, so es a dire aquo gros del mieh[1] e los bratz e lo cercle, e tot es una roda, aissi es de Dieu. Enquera en home so tres causas, lo cors e·l menbres e l'arma, e tot es un home, aissi es en Dieu unitat e trinitat. E adonc Ferragut ditz que el entendia be que era trinitat, e era un sol Dieu; mas Ferragut aprop lo va enterroguar, e qual maneira lo paire avia engenrat lo filh. E adonc [f. 12 V[a]] Rotlan lo va enterroguar, si crezia que Dieus agues format Adam, e lo jeyan respos que hoc. Aissi, so ditz Rotlan, es, que coma Adam no fo per negu engenrat, empero el engenret mainhs filhs, aissi Dieu no fo engenratz per negu, empero davan totz tems el engenret de se meteiss un filh per la vertut divina seguon son voler. E adonc lo jeyan lhi va dire que be lhi plagia so que lhi degia; mas aprop el lo va enterroguar, en qual maneira era faitz hom aquel que Dieus era, mas Rotlan lhi respos que aquel que avia fah lo cel e la terra e totas autras causas avia creat de nien, aquel avia fah penre carn ha so filh en la vergena senes obra humanal per espiratio divina de semeteihs. Mas lo jeyan lhi ditz que en aisso doptava que lo filh fos natz del ventre de la vergena senes obra humanal; e adonc Rotlan lhi respos que aissi quon Dieu avia format Adam senes semensa d'autre home, aissi Dieus avia fah naisser so filh de la vergena senes semensa d'ome, e aissi coma aquest filh nays de Dieu lo paire senes maire, aissi aquest filh nasquet de Dieu lo paire senes home que fos sos paire, quar aytal enfantamen s'aperte a Dieu, *so es* a dire senes *semen*sa humanal.[2] Mas lo jeyan se merevelhet fortmen, cossi la vergena senes home avia engenrat; e Rotlan lhi respos que aquel que a la fava fa enienrar lo guorgolho e·l verm el[3] albre e ha mainhs peissos e ha serpens senes semensa de mascle fa enfantar una linhada[4], aissi aquel fetz Dieu e home esser en la vergena senes corrompemen e senes semensa humanal; quar aquel que lo prumier home avia fah, plus leugeiramen poc far que sos filhs, hom faitz, de la vergena naissegues senes obra humanal. E adonc Ferragut ditz que be·s podia far que fos natz de la vergena, empero ditz que, si era filh de Dieu e neguna forma, no podia esser mortz el la crotz seguon que Rotlan degia; e ditz lhi que naisser poc seguon que era dih, empero, si fo Dieus, e neguna maneira no poc morir, quar Dieu no murra ni moric anc. E adonc Rotlan lhi ditz que be avia ditz de so que de la vergena poc naisser: donc quar el coma homs nasquet, aissi natz homs moric coma homs, quar tota causa que nais mor. Donc si es a creire [f. 12 V[b]] ha la

[1] *Am Rande steht* mod, *das vielleicht zu* modiol = muiol = *Nabe zu ergänzen ist.*
[2] *Die Worte von* so *bis* humanal *stehen am Rande; da derselbe beschnitten ist, fehlen die cursiv gedruckten Buchstaben.*
[3] *Der Parallelismus erfordert* al.
[4] *S. den prov. Physiologus bei Bartsch, Chrest.*[4] 338 *Z.* 5 *ff.*

nativitat, aissi es a creire ha la passio essems ho ha la resurrectio, donc aq*ue*l q*ue* es natz es mortz e aq*ue*l q*ue* es mortz es vivificatz lo tertz iorn. E aprop aisso Ferragut se va mot fort merevelhar e ditz ha Rotlan, p*er* q*ue* parlava tantas paraulas vanas; e ditz q*ue* no·s podia far q*ue* homs una veguada mortz pues de novel tornes[1] a vida. Mas Rotlan ditz q*ue* no tan solamen lo filh de Dieu era tornatz de mort ha vida, ans atressi totz los homes e fe*m*nas q*ue* aurau estat des lo comensamen del mon troq*ue* ha la fi devo resurger denan la cadeira de Dieu, e devo penre casq*us* seguon que aurau desservit, sia be ho mal; quar aissel Dieu q*ue* lo petit albre fa creisser en aut e lo gra del blat mort en t*er*ra e poirit revivre e creisser e fructificar, aissel fara ressuscitar de mort ha vida trastotz en lor p*ro*pia carn e arma al iorn del iutgamen. E aprop el ditz ha Ferragut q*ue* pesses la natura del leo q*ue* es aitals q*ue* sos cadeletz natz mortz al tertz iorn amb son ale los fa tornar vius[2]: donc no es pas merevelha, si Dieus lo paire ressuscitet so filh al tertz iorn de mort a vida; ni per causa novela Ferragutz[3] devia reputar, si lo filh de Dieu tornava de mort ha vida, q*ua*r mainhs mortz foro ressucitat denan la resurrectio del filh de Dieu. Quar si Helyas e Helyseus leugeiramen ressucitero los mortz, plus leugeiramen Dieus lo paire poc ressucitar son filh; e aissel q*ue* denan sa passio ressucitet mainhs mortz, leugeiramen resurs de mort ha vida, e la mort no·l poc anc tener aissel, la q*ua*l s'en fug denan son reguardamen, p*er* la votz del q*ua*l los[4] mortz so estatz e sirau ressucitatz. E aprop Ferragut ditz q*ue* pro be vegia so q*ue* avia dih; empero ditz ent*er*roguan, en q*ua*l maneira lo filh de Dieu s'en montet el cel, e Rotlan lhi respos q*ue* aq*ue*l q*ue* del cel leugeiramen discendet, sus al cel leugeiramen s'en poc poiar, e aissel q*ue* leugeiramen p*er* semeteis resors, leugeiramen poc montar el cel. E d'aisso F*er*ragut podia aver mainhs issimples; q*ua*r aitan coma la roda del molhi dissen en bass, aitan de bass se leva en aut, e aitan q*ua*n l'ausel volan en l'aire dissen, aitan q*ua*n ha devalat, aitan pot poiar; e aprop ditz lhi q*ue*, si F*er*ragut montava en un pueh e en dis [f. 13 R^a] cendia, q*ue* pues hi poiria montar aitan q*ua*n auria discendut, e coma lo solelh atressi hyer levet devas orien e pauiet en occiden, hueu atressi es levatz en orien: donc d'aq*ui* on lo filh de Dieu venc aq*ui* poc tornar.

E aprop F*er*ragut ditz a Rotlan[5] q*ue* el volia amb el batathar amb aq*ue*tz covene*n*s q*ue*, si la fe crestiana era veraia, que F*er*ragut fos vencutz, e si no era veraia, q*ue* Rotlan fos vencutz e, si no era veraia, q*ue* Rotlan fos vencutz e ha la gen del vencut fos tos tems vitup*er*i, e ha la gen d'aq*ue*l q*ue* venseria fos tos tems lausor p*er*durabla e honor. E aisso Rotlan va autreiar, e de mantenen ilh vau intrar en batalha; e desse Rotlan anet ha F*er*ragut, e adonc F*er*ragut va far un cop de sa espaza sobre Rotlan, mas Rotlan sautet ha la senestra part e retenc lo colp en so basto, per q*ue* lo basto va rompre. E adonc lo jeyon s'enbrivet *contra* Rotlan e va lo penre e leugeiram*en* lo va metre iotz se en t*er*ra; e adonc Rotlan va conousser q*ue* e neguna maneira no podia escapar e acomenset en aiutori apelar lo filh de

---

[1] *Das „s" ist unterpungiert, aber unentbehrlich.*
[2] *S. den prov. Physiologus bei Bartsch, Chrest.*[4] 335 *Z.* 11—13 *ff. und B. Latini, Li livres dou tresor ed. Chabaille S.* 225.
[3] *Hs.* ferrari9. [4] *Hs.* lors. [5] *Hs.* Karle.

Dieu si q*ue*, Dieu aiudan, se va un petit levar e va volver F*er*ragut iotz se e mes la ma ha l'espaza d'el, e amb l'espaza el lo va ponger un petit el l'ambolelh, e de mantenen lhi va escapar Rotlans. E adonc amb auta votz lo jeyan envoq*ue*t son dieu Mahumet .II. veguadas q*ue* lhi socorregues, q*ua*r el moria; e de mantenen los Serrazis lo vau penre p*er* portar al castel. Mas los crestias vau venir ha la req*ue*sta de Rotlan q*ue* s'en era tornatz vas els sas e sals e vau aussirre lo jeyan e·ls Serrasis, e pues preiro la ciotat e·l castel e adonc los encarceratz foro delhivres.

XVIII. D'un' autra batalha.

Aprop un petit de tems fo recomtat ha Karle q*ue* vas Corduba Hebrahim rey de Sibilia e Altumaior lo atendio p*er* batalhar, los q*ua*ls s'en ero fugit de la batalha de Pampalona; e ha aq*ue*tz ero vengut gens ha socors de .VII. ciotatz, so es a dire de Sibilia e dc Granada e de Sativa e de Denia e de Ubeda e de Baetia. E q*ua*n Karle saup aisso, el anet *contra* aquetz, e quan fo prop de Corduba amb sa gen, los denanditz rei vau issir *contra* el amb lors gens lonh p*er* tres milhas de la ciotat e ero de Serrasis viro .X.^{m} e dels crestias viro .VII.^{m} E adonc Karle va sa gen ordar en tres ostz e·ls Serrazis atretal, e la prumeira ost de Karle era de cavalhers mot bos, l'autra de peonhers, l'autra d'autres [f. 13R^b] cavalhers, e quan la compania dels cavalhers de Karle s'ap*ro*piava p*er* lo sieu comandame*n* *contra* la ost dels cavalhers payas, vau venir denan casqu caval dels cavalhers payas un peonier, e avio barbadas caras e cornudas a maneira de diables q*ue* teuio en lors mas tempes casq*us*, los q*ua*ls ferio fortmen amb las mas; e q*ua*n los cavals de la ost de Karle augi*o*[1] aq*ue*stas votz e aq*ue*tz soos, agro gran paor e comensero a fugir areires, e q*ua*n las autras doas co*m*panias de Karle viro fugir la lor melhor e la plus fort co*m*pania, s'en comensero ha fugir; e d'aisso Karle sobre tota maneira se merevelhet, troq*ue* conoug p*er* que aq*ue*sta fugua era. E adonc los Serrasis agro gran gauh e p*er*seguero los crestias, troq*ue* vengro ha un pueh q*ue* es quais prop[2] de la dicha ciotat p*er* doas milhas; e haqui Karle se va aiostar ensems amb totas sas co*m*panias expectans los autres p*er* batalhar. Mas q*ua*n lh'autre ho viro, s'en comensero un petit a tornar areires; e adonc Karle e sas co*m*panias vau ficar aq*ui* lors traps troq*ue* al mati. E quan venc lo mati, Karle ac cocelh e va comandar q*ue* ha totz lors cavals hom envelopes los caps am drap de ly e lor clausses hom ben a fort las aurelhas, p*er* so q*ue* no poguesso veire aq*ue*la laia gen ni auzir aq*ue*ls tempes. E q*ua*n aisso fo fah, els s'en vau anar amb gran fiansa ha la batalha, e·ls cavals no preiro re aq*ue*ls tempes; e des lo mati troq*ue* ha la nueh ilh vau batalhar e vau aussirre mainhs Sarrasis, mas no totz. E·ls Serrazis ero tuh ensems aiostatz e avio el mieh de lor un carr gran q*ue* era tiratz p*er* .VIII. buos, el qual levavo lor baneira; e era aital lor costuma q*ue*, aitan q*ua*n aq*ue*la baneira estava drecha, negus no s'en devia fugir de la batalha, e aisso Karle va saber. E aprop el armatz[3] feri amb s'espaza p*er* la ost de sa e

[1] *Hs.* augi. [2] *Hs.* prep.
[3] *Hinter* armatz *findet sich noch ein unterstrichenes* el *in der Hs.*

de la, troque pervenc ha la baneira; e adonc amb s'espaza, apelada Gaudiosa, el trenquet la pergua que sostenia la baneira e pres la. E de mantenen los Serrasis s'en comensero a fugir de sa e de la, e de totas partz fo grans clamors; e aqui foro mort .VIII.^{m} Serrasis, e lo rey de Sibilia, Ebrahim apelat, fo mortz. E Altumaior amb .II.^{m} Serrasis s'en va [f. 13 V^{a}] fugir ha la ciotat mas l'endema el fo vencutz e redet la ciotat ha Karle; mas Karle la li volc[1] tornar amb aital covenen que se bateies e que fos sosmes a la senhoria e al poder de Karle e que d'aqui en avan tengues la ciotat del dih Karle. E quan aisso fo fah, Karle devesi las terras e las provencias d'Espanha a sa companía, a aissels que en aquel pays volio demorar; quar la terra dels Navarrencs e Basdorum[2] donet als Normans, e la terra Castellanorum donet als Frances, e la terra de Nagena e de Cesaraugustra donet als Grecs e ha aquels d'Apolha que ero en aquela ost, e la terra d'Arago donet ha aquels de Peytieus, e la terra Alandoluf que es iosta Maritana[3] donet als Alamans e la terra de Portugual donet a aquels de Dacia e ha aquels de Flandres; e en la terra de Gualecia no volgro demorar los Frances, quar lor era e veiaire que fos aspra.

Pues no fo homs que augigues batalhar *contra* Karle en Yspanha.

XIX. Del cocelh de Karle e de la sua anada qu'el fetz ha S. Jacme.

Adonc Karle laisset los maiors de sa gen en Espanha, e pues el anet a S. Jacme e totz aquels crestias que el trobet aqui habitans el colloguet, e aquels crestias que ha la fe dels Serrasis s'ero pervertit el aussis amb glasi, ho los mes en ischil per Fransa. E adonc el establic[4] per las ciotatz guovernadors e maiorals e prestres, e aiostet aprop concelhi d'evesques e de princeps el la ciotat de Compostella, on fo ordenat per l'amor de S. Jacme que totz los evesques e·ls princeps e·ls reis crestias d'Espanya de Galetia presens e futurs obesiguesso hal evesque de S. Jacme. Mas en Yria no establic evesque, quar el no reputava aquel luoc per ciotat, ans comandet be que fos vila reputada e que fos subicta hal evesque de Compostella e ha la ciotat. E el denandih concili Turpis arcivesque de Rems amb .IX. evesques ha las pregueiras de Karle consagret la glieya e l'autar de S. Jacme ondradamen en las Kalendas de julh. E·l ditz Karle adonc tota la terra d'Espanya e de Galetia subiuguet ha la dicha glieia, e donet lhi dot per aquesta maneira que un cascu habitador de cascuna maio de tota Espanya e de Gualitia dones [f. 13 V^{b}] una vetz l'an per depte ha la dicha gleya .IIII. deniers e que fos delhivres de tota servitut; e fo establit plus en aquel concely que aquesta glyeya fos apelada sees apostolical, per so puar aqui S. Jacme repausava, e que totz los concelys d'Espanya fosso aqui tengutz, e las vergas o·ls bastos pastorals e las reyals coronas aqui fosso donadas ho bayladas per la

---

[1] *S. Weber, Ueber den Gebrauch von devoir, laissier .. S.* 27.

[2] *Vermutlich vom Schreiber verlesen aus* Basclorum.

[3] *Vielleicht ist das gegenüberliegende Mauretania gemeint; es scheint ein Mifsverständnis des lat. „maritimam" zu sein.*

[4] *Diesem Worte vorher geht ein unterstrichenes* laisset.

ma del evesq*ue* d'aquel luoc al honor de S. Jacme. E si s'endevenia q*ue* la fe e las autras ciotatz pels pecatz de las gens defaligues o·ls comandamens de Dieu defaliguesso[1], q*ue* aqui sio re*con*ciliat p*er* lo cocelh de l'evesq*ue* de la dicha sees de S. Jacme. E per bon dreh en la dicha glieia de S. Jacme la fe deu esser reco*n*celyada e fermada; quar enaissi q*uo*n p*er* S. Johan evvangelista fraire de S. Jacme en orien vas Ephesum la fe de C*ri*st e la sees de l'apostol es establida, aissi per S. Jacme en occiden en la partida del regne de Dieu vas Gualicia aissela fe de C*ri*st e la sees de l'apostol es establida. E senes dopte aisso so doas sees, so es a ssaber Ephesus q*ue* es ha la destra del regne t*er*renal de C*ri*st e Co*m*postella q*ue* es ha la senestra; e aq*ue*stas doas sees esdevengro ha aq*ue*tz .II. fraires, filh de Zebediu, en la devisio de las prove*n*sas, quar els avio demandat a Dieu que l'us demores ha la destra de son regne e l'autre ha la senestra.

E los crestias au acostumat ondrar tres sees p*ri*ncipalmen denan totas autras del mon, so es a dire Roma e Galicia e Ephesi; quar enaissi coma nostre senh*er* Dieus tres apostols denan totz autres establic, so es a dire S. Peire, S. Jacme, e S. Johan, als q*ua*ls Dieu revelet sos secretz plus pleneiramen qu'als autres, aissi coma els avangelis es manifestat, enaissi p*er* aq*ue*tz tres apostols Dieu establic las dichas sees denan totas autras; e p*er* bon dreh aq*ue*stas sees so dichas p*ri*ncipals, q*ua*r enaissi coma aq*ue*tz tres apostols foro denan los autres apostols p*er* gracia de dignitat, enaissi p*er* dreh aq*ue*ls luocs on aq*ue*tz tres apostols p*re*diq*ue*ro e foro sebelitz per excellensa de dignitat devo sobremontar totz autres.

E p*er* dreh Roma q*ue* es sees apostolical es prumeirame*n* pausada, q*ua*r aissela lo p*ri*nceps dels apostols, so es S. Peire p*er* la sua p*re*dicatio e p*er* lo sieu *propri* sanc e p*er* la sua sepult*ur*a la dediq*ue*t e la sagret.

Co*m*postela p*er* dreh es no*m*nada sees segnonda; q*ua*r S. Jacme, q*ue* entre los apostols p*er* dignitat e p*er* honor e p*er* honestat aprop S. [f. 14 Ra] Peire fo maior e sobre los apostols e obtenc sa corona de martiri e prumeiramen fo martiriatz, aissela sees p*er* sa p*re*dicatio sai en reire la guarni e la co*n*segret de la sancta sepult*ur*a, e enq*ue*ra resplan pels sieus miracles, e aq*ui* a aq*ue*ls q*ue* no au be el los enrequegis sufficienmen.[2]

La t*er*sa sees q*er* bo dreh es ha Ephesis; q*ua*r S. Johan evvangelista en aissela son avangeli, so es a dire „*in* p*ri*ncipio erat v*er*bu*m* etc.“[3] fetz e ensenhet, aiostat cocelh d'evesq*ue*s, q*ue* ero per el pausatz p*er* ciotatz, los q*ua*ls el sieu libre de l'apocalipsi el apela angels; e aissela sees el p*er* sa doct*ri*na e pels sieus miracles e p*er* la glieia q*u'el* basti e p*er* sa *propri*a sep*u*ltura co*n*segret. Donc si alq*us* iutgamens ho divinals ho humanals en las autras sees del segle p*er* avent*ur*a p*er* lor dificultat no·s podo t*er*menar, en aq*ue*stas tres sees denandichas devo leyalmen esser tractatz e defenitz.

---

[1] *Dieses Wort steht am Rande mit einem vorhergehenden* ho, *das keinerlei Berechtigung hat;* comandamens *ist zu verstehen als „Befolgung der Gebote“.*

[2] *Der lat. Text „et indeficientibus beneficiis indesinenter ditare non cessat“ ist ganz mifsverstanden worden.*

[3] *Hs.* $2c^5$.

E per so Galicia delhivrada de Serrasis els prumiers tems per la vertut de Dieu e de S. Jacme e per l'aiutori de Karle es honesta troque al iorn d'ou e es fondada en la fe catholica.

XX. De la presona de Karle e de la sua fortesa.

Karle avia pels brus, e avia roia la cara, e era bels per cors e nobles, mas mal reguart avia; e la sua estadura del cors era de .VIII. pees sieus[1] que ero mot loncs. El era vas los ronhos fort amples e avia amesurat ventre; els bratz e en las cuossas era gros e en totz sos menbres fortz e en batalha tressabis, e era cavalher mot aspres. E la sua cara avia en longuesa un palm e meh dels sieus, e la barba un e lo nas veiro la meitat e·l frons era d'un pe dels sieus; el avia huols de leo resplandens a maneira de carboncle. E·ls sobreselhs que avia sobre·l huols avio un meh palm, e dese que el aguardava home per ira, aital homs avia paor e era espaventatz. E la sentura amb la qual el se senzia avia .VIII. palms, quan era estenduda, exceptat aquo que pendia. El maniava petit de pa, mas empero el maniava una quarta part d'u moto ho doas guallinas ho una auca ho una espatla de porc ho un pao ho una grua ho una lebre tota, e petit de vi bevia, e aquel que bevia era ben azaguatz. El era de ta gran forsa que un [f. 14 R^b] cavalher armat sesen sobre son caval des lo cap troque ha las braguas amb s'espaza lo trencava e·l caval en un colp; e quatre ferrs de caval essems estendia leugeiramen ab las mas; e un cavalher armat estan dreh sobre sa palma levava leugeiramen amb la ma de terra troque ha sa testa. El era motz larcs en donar e mot drechuriers en mostrar e mot clars en parlar. E a totz ans maiormen en .IIII. festas tenen sa cort en Yspanya el portava sa corona reyal e so basto, so es a dire lo iorn de nadal e·l iorn de pascas e·l iorn de pantecosta e lo iorn de S. Jacme, e denan sa cadeira hom portava s'espaza nuda seguon costuma d'enperaire.

XX

A totas nuetz costa son leh .VI. fortz homes catholics estavo per guardar el, del quals .xl. fasio la prumeira vegelia de la nueh e estavo en d'aquetz .xl. .x. al cap e .x. als pees e .x. ha la destra ma e .x. ha la senestra, e tenio el la destra ma l'espaza, e[2] la senestra la candela creman; e per aquesta maneira lhi autre .xl. ho fasio el la seguonda vegilia e lhi autre .xl. el la tersa, e aissi ho tenio, los us dormens, quan no devio velhar, e los autres velhans, quan devio, troque era iorns.

A comtar las suas gestas seria longua causa e grans fays, so es a dire cossi Gualafrus, amiralh de Toleto, quan aquest era efas que fo ischilatz, lo adobet de abit de cavalher el palays de Toleto e cossi pues aquest Karle per l'amor de Gualafre aussis en batalha Braimant gran e orguolhos rei de Serrasis e[3] enemic del dih Gualafre; e en qual maneira el aqueri diversas terras e ciotatz e per tres vetz las subiuguet, e cossi el mainhs cors de mainhs sainhs e autras relequias colloguet en aur e en argen; e

---

[1] *Lat. Text: „octo pedum suorum".*

[2] *Es wäre ein nochmaliges „el" zu erwarten; das lat. „sinistra" scheint von Einfluſs gewesen zu sein.*

[3] *Am Rande, welcher abgeschnitten ist, steht nur* rei de seri; *die übrigen Buchstaben habe ich nach dem lat. Texte ergänzt.*

cossi el fo emp*er*aire de Roma, e cossi anet hal S. sepulcre, e cossi n'aportet del S. fust de la S*ainh*ta crotz del qual dotet mainhtas glieias. E breumen escrire no·s pot la sua yst*oria*[1], q*ua*r ma*i* defalh la ma e·l calamar q*ue* no fa la sua ystoria.

Mas empero, cossi, q*ua*n el ac lhivrat la t*er*ra de Gualicia, deu hom veire cossi d'Espanha s'en tornet en Fransa.

[f. 14 V^a] XXI. De la traysso de Ganolo e de la batalha de Ronsasvals e de la mort dels fortz batalhadors de Karle.

Puesq*ue*z Karle magne famos emp*er*aire ac aq*ue*rit tota Yspanya hal honor de Dieu e de S. Jacme, el s'en va tornar e va alberguar ha Pampalona amb sas co*m*panias. E haladonc demoravo vas Cesaraug*us*ta .II. reis sarrasis, so es a ssaber Marsîri[2] e Beliguan so fraire q*ue* ero trames en Yspanya p*er* amiralh ho haamiran de Babilon*n* de Persa, e aq*ue*tz reys ero sosmes ha Karle e volontiers lhi s*er*vion; mas p*er* caritat no fencha Karle va mandar ha aq*ue*tz .II. reis p*er* Ganalo q*ue* els se bateiesso ho q*ue* lhi trameiesso trahut. E adonc els lhi vau trametre .XXX. cavals carguatz d'aur e d'argen e de riquesas d'Espanha, e .xl. cavals carguatz de vi mot dols e pur trameiro a sos batalhadors p*er* beure, e trameiro lor atressi .M. fe*m*nas serrasinas fort belas; e ha Ganalo ilh vau ofrir *fraud*ulenmen[3] e presentar .XX. cavals carguatz d'aur e d'argen e de palhs, p*er* so q*ue* los batalhans de Karle bailes en la lor ma. E aq*ue*st Ganalo va si autreiar e va penre aq*ue*st argen, e, fah entre lor aq*ue*tz covenens de traisso, Ganalo s'en va retornar ha Karle e va lhi redre las riquesas q*ue* los reis lhi trametio, e ditz lhi q*ue* Marsiri volgra esser faitz crestias, lo q*ua*l s'aparelhava de venir vas Karle en Fransa, e aq*ui* penria baptisme, e d'aq*ui* en avan tenria tota Yspanya de Karle. E·ls maiors batalhans de Karle vau penre solamen lo vi q*ue* lor era trames, mas las fe*m*nas serrasinas no volgro anc; e*m*pero los menors batalhans las sostengro. E adonc Karle va creire ha las paraulas de Galano e ordenet q*ue* passes los portz de Cysera e q*ue* retornes en Fransa. Mas Karle per lo cosselh de Galano va comandar ha sos plus cars p*r*inceps de la milicia, so es a dire ha Rotlan so nebot comte cin*n*omanensi e blaviensi[4] e ha Olivyer co*m*te de Genhova, q*ue* els amb los maiors de sa co*m*pania e amb .XX.^m crestias feiesso la darreira guarda de Ronsasvals, troq*ue* el agues passat los portz de Cysera; e aissi fo fah. Empero aqui moriro alqus q*ue* s'ero enebriat de vi dels Serrasis e avio fornicat amb las fe*m*nas pay*a*nas[5] e crestianas atressi, las q*ua*ls mainhs avio amenat de Fransa. E fo pl*us* [f. 14 V^b] de malavent*ura*; q*ue* dementre q*ue* Karle passava los portz amb .XX.^m crestias e amb Guanalo e amb T*ur*pi e los denanditz feiesso la darreira guarda, Marsiri e Beliguan amb .l.^m de Sarrasis lo be mati vau issir dels

[1] *Am Rande verstümmelt.* [2] *Hs.* Martiri.

[3] *Das Wort steht verstümmelt am Rande und ist nach dem lat. „fraudulenter" ergänzt.*

[4] *Diesem Worte geht ein* de *voran, s. S.* 470.

[5] *Das* a *fehlt in Hs.*

boscz e de las vals hon s'ero rescondutz .II. iorns e doas nuotz per lo cocelh de Galano; e vau far doas companias, una de .$\overset{m}{\text{XX}}$. e l'autra de .$\overset{m}{\text{XXX}}$. E la prumeira acomenset detras a ferir la companya de Karle, mas los batalhans de Karle se vau girar viguorosamen e batalhero des lo mati tro al sera aissi que·ls Serrasis foro mortz, e anc us d'els .$\overset{m}{\text{XX}}$. no escapet. Mas de contenen los autres .$\overset{m}{\text{XXX}}$. de Serrasis vau venir *contra* aquetz de Karle que ero mot fatiguatz e lass per la dicha batalha e feriro los maiors e·ls menors en tal maneira que l'un dels .$\overset{m}{\text{XX}}$. de Carle no poc escapar, quar los us foro pertusatz amb lansa, lh'autre perdero lo cap amb espaza, lh'autre amb drestals foro trencatz, lh'autre amb sagetas e amb dartz foro pertuiatz, lh'autre amb perguas enbatens foro mortz, lh'autre amb cotels foro escorguatz totz vius, lh'autre foro crematz per foc, lhautre els albres foro pendut. Aqui foro mortz tuh aquels de Karle, exceptat Rotlan e Bauduy e Turpi e Tedric e Ganalo; adonc Baudoy e Tedric s'escampero pels boscz e rescondero se: enaissi s'en fugiro. E, fah aisso, las Serrasis s'en retornero arreires per una legua.

Es aissi a demandar per que Dieus volc que aquels que no avio fornicat amb femna preiesso mort. La razo es aquesta quar Dieus no volc que tornesso en lor pays, quar per aventura agro comes maior pecat, e volc que per tormen els aqueriguesso per lors trebalhs la corona celestial.

Mas aissels que avio fornicat Dieus volc que moriguesso per lor meteiss e no volc deler lors pecatz per passio de glasi. Empero no es a creire que Dieu tam misericordios no avia volgut guiardonar los trebalhs d'aissels que ha la fi au cofessat so nom e se so cofessat de lors pecatz; quar iaciaisso que els aguesso fornicat, empero per lo nom de Crist els fo [1] mortz ha la fi.

E per so apar, a aquels que vau en batalha que grans perilhs es la compania de femnas.

Alqus terrenals, so es a dire Dari princeps e Antoni el tems passat anero en batalh amb lors molhers e ambdos hi foro [f. 15 Rª] aussitz, quar Dari fo sobremontatz per Alexandre e Antoni per Octavi emperaire; e per so no es covenable causa ni expediens tener femnas els castels, on deu hom refrenar lo pecat de la carn que es empachier de l'arma e del cors.

Aissels que so hibriaycs e fornico signifio los [2] prestres e·ls religios batalhans *contra*·ls peccatz, als quals no s'aperte embryar [3] ni fornicar, e si ho fau, ilh serau sobremontatz per lors enemics, so es a dire pels dyables e murrau de mort perdurabla.

XXII. De la passio de Rollan e de la mort de Marsiri e de la fuga de Beligan.

E quan la dicha batalha fo complida e Rotlan s'en tornes vas los payas per lor espyar e fos lonh d'aissels, va trobar un Serrazi negre que

---

[1] *Vgl. S.* 510: d'aissels que fo sebelitz *und Appel, Prov. Inedita S. XXIII.*
[2] *Hs.* lo.
[3] *Es ist wahrscheinlich* enibryar *zu lesen; vgl. oben* hibriaycs.

era lass de la dicha batalha, q*ue* s'era rescondutz eu un bosc; e va lo penre e tot vius lo va liguar ha un albre amb .IIII. redortas fortmen, e aq*ui* el lo laisset. E pues el s'e*n* montet en un pueh e vi q*ue* los Serrasis ero pluros e va s'en retornar arreires el la via de Ronsasvals, on los Serrasis anavo e cobechavo passar loseportz. E adonc el amb sa trompa ho corn d'evosi va cornar, e ha la votz d'aq*ue*sta trompa vau venir ha el dels crestias viro .C., amb los q*ua*ls el s'en tornet al luoc on avia estacat lo Serrasi; e va lo leugeiramen deliguar, e aprop anet levar s'espaza sobre son cap e dih q*ue*, si el s'en anava amb el e lhi mostrava Marsiri, q*ue* el lo laissaria anar tot quiti, d'autramen l'ausseria; e aladonc Rotlan no conoussia Marsiri. E de mantenen lo Serrasi amb Rotlan e entre las co*m*panyas dels Serrasis lhi va mostrar Marsiri q*ue* era en un caval ross e portava un escut redon. E adonc Rotlan laisset anar lo Serrasi e ac gran coratge de batalhar e ac vigor e forsa p*er* Dieu, e amb aq*ue*ls q*ue* ero amb el va s'en anar *contra* los Serrasis batalhan, e va veire un entre los autres q*ue* era maior que·ls autres, e en un cop el lo va trencar e son caval p*er* lo meh amb s'espasa des lo cap troq*ue* als pes aissi q*ue* una partida del Serrasi e del caval va caire ha la destra ma e l'autra ha la senestra; e q*ua*n los Serrazis viro aisso, els comensero a fugir sa e la e laissero Marsiri el camp amb [f. 15 Rᵇ] alq*us* Serrasis. E de mantenen Rotlan p*er* la v*er*tut de Dieu el mes viguor e intret pel meh de la ost dels Serrasis e feri sa e la, e va acossegre Marsiri q*ue* s'en fugia e va lo aussire. E en aq*ue*sta batalha foro mortz tan solame*n* los .c. crestias q*ue* Rotlan avia amenat; e Rotlan fo greumen feritz de .IIII. astas e de codols, mas totz rotz s'en va fugir. E desse q*ue* Beligan saup la mort de Marsiri, e el s'en va fugir d'aquelas partidas.

E Tedric e Baudoy, seguon q*ue* es dih, amb alq*us* crestias s'ero rescondutz pels boscs espaventatz, e·ls autres passavo los portz. E Karle aladonc avia passat amb sas gens los puetz e ignorava q*ue* era estat fah aprop so departime*n*. E adonc Rotlan fatiguatz p*er* la dicha batalha, q*ue* era estada granda e p*er* la mort de tans crestias, e q*ue* atressi se dolia pels cops grans q*ue* avia pres dels Serrasis totz sols va venir per boscs troq*ue* al pe dels portz de Sysera; e aq*ui* iotz un albre dreh, q*ue* era costa una peira de marme, q*ue* era aqui tota drecha en un prat sobrebel, q*ue* era sobre Ronsasvals, el se pauset amb so caval. Rotlan avia enq*ue*ra s'espaza mot noble, q*ue* era davas la poncha nobla senes co*m*paratio, e era resplandens de gran clardat e avia nom Duranda, que vol dire coma donans amb ela dur colp; q*ua*r prumeiramen defaliria lo bratz q*ue* l'espaza. E q*ua*n Rotlan l'ac gitada[1] de la guayna e la tenc el la ma, el l'aguardet[1] ploran e ditz enaissi: „o espaza tresbela e tot iorn lusens, de la q*ua*l la longuesa e l'a*m*plesa so covenables, la q*ua*l atressi es fortz e mot[2], e ha atressi lo margue d'evogi mot blanc, e la crotz es d'aur mot resplandens e desobre es daurada, e·l pom[3] es de bericle, el la qual es

---

[1] *Hs.* lo ac gitada *und später* la aguardet.
[2] *Lat. Text: fortitudine firmissime; es ist wahrscheinlich* ferma *nach* mot *einzuschieben.*
[3] *Hs.* plom.

de bericle el la qual es escrih alpha et o."[1] E pues el ditz: „o espaza, q*ui* te tenra d'era enan ni usara de ta forsa? Q*ui* te tenra ni te aura ni te possesira, aitals no sera ia vencutz e no aura paor de sos enemics, ans sera p*er* la v*er*tut de Dieu en sa forsa." E pues el ditz: „per te, espaza, los serrazis so mortz e la gens no fiel es destrucha e la leys crestiana es ischaussada, e la lausor de Dieu e la gloria e enq*ue*ra [f. 15 V^a] tresbona fama n'es aquerida." E pues desia mai: „o espaza, quantas de veguadas hieu ei venguat lo sanc de Jesucr*ist* p*er* te e q*ua*n mot soven hieu p*er* te ei aussit los enemics de C*r*ist e q*ua*n soven hieu per te ei trucidat los Serrasis e q*ua*n soven los jusieus e·ls no fiels p*er* la exaltatio de la fe crestiana hieu ei destruh! Per te, espaza, la iusticia de Dieu es aomplida e lo pes e la ma, acostumada e acostumatz ha emblar, n'es trencada[2] e trencatz; e q*ua*n soven p*er* te ho jusieu no fil ho Serrasi hieu n'ei mort, e q*ua*n soven, seguon q*ue* hieu cogite, n'ei venguat lo sanc de Crist! O espaza tres bonaurada, aguda de las agudas, a la q*ua*l no es se*m*blans ni sera! Q*ui* te farguet, ni denan no fetz se*m*blan, ni fetz ni fara aprop. E neguna maneira no poc vivre q*ui* fo nafratz p*er* te un petit. Si cavalher no pross ho paoros te aura ho Serrasi ho no fiel, mot m'en dole. E quan ac dih aisso, temens q*ue* l'espaza p*er*vengues ha mas de Serrasis, va amb l'espaza ferir la peira del marme tres cops, p*er* so q*ue* la espaza fos fracha; mas el volens l'espaza franger va franger p*er* lo meh la peira des l'un cap tro a l'autre, e l'espaza remas entegra senes deca.

XXIII. Del so del corn ho de la trompa e de la cofessio e del trespassam*en* de Rotlan.[3]

Aprop aisso Rotlan acomenset a cornar ha la fi q*ue* venguesso ha el aq*us* crestias, si per avent*ura* s'ero rescondutz p*er* los boscs p*er* la temor dels Serrasis, ho si aquels q*ue* avio passat los portz p*er* avent*ura* retornesso ha el e q*uez* fosso ha sa mort e q*ue* preiesso so caval e s'espaza e p*er*seguesso los Serrasis. E adonc el va p*er* ta granda v*er*tut cornar q*ue* p*er* lo gran bofamen de sa boca lo corn se va trencar per lo meh e la vena del col sieu e los n*er*vis se vau rompre, segon q*ue* es dih e recomdat; e aq*ue*sta votz anet[4] troq*ue* ha las aurelhas de Karle q*ue* era en la val q*ue* es apelada de Karle, on era amb sas co*m*panias, el q*ua*l luoc avia ficatz sos draps; e[5] era lonh de Rotlan per .VIII. milhas vas Guasconha. E adonc de mantenen Karle volc anar vas Rotlan p*er* donar aiutori, mas Ganalo q*ue* avia cossentit ha la mort de Rotlan lhi va dire q*ue* no volgues tornar areires; quar Rotlan avia acostumat a cornar [f. 15 V^b] per petit de causa, e p*er* sert Rotlan no besonhava del sieu aiutori avora, quar Rotlan cassava e *cor*nava[6] discurren p*er* los boscs. E

[1] *Am Rande steht die Erklärung:* alpha e o vol dire, q*ue* es senes acomensamen e senes fi.

[2] *Hs.* trecanda.

[3] *Hs.* Karle *mit übergeschriebenem* Rotlan.

[4] *Am Rande haben ein paar hierher gehörige Wörter gestanden — nur einige Buchstaben sind noch leserlich — welche vermutlich das lat. „angelico ductu" wiedergeben sollten.*

[5] „e" *ist eingeklammert und folgt auf ein durchstrichenes* „q̂".

[6] *Nach dem lat. Texte „cornicando discurrit" ergänzt.*

aq*ue*st cosselh fo de gran trassio a maneira de Judas. Mas coma Rotlans se jagues sobre l'erba del dih prat q*ue* desirava aigua ha beure, p*er* so q*ue* pogues atrempar lo gran set q*ue* el sufertava, e[1], aisso pessan, sos fraire Balduy va venir, e fetz lhi signe q*ue* lhi dones a beure. E aq*ue*st Baudoy q*ue*ri sa e la aigua, mas coma el no la trobes e vis q*ue* Rotlan era prop de la mort, va lhi donar sa benedictio; e p*er* so que Rotlans no casegues el las mas dels Serrasis, va montar sobre lo caval de Rotlan e seguet la ost de Karle q*ue* era passada denan Rotlan[2] e laisset Rotlan.[2] E q*ua*n seguia enaissi, Tedric va venir de mantenen e acomenset a plorar fortmen sobre Rotlan e ditz lhi q*ue* guarnigues s'arma p*er* veraya cofessio. E en aq*ue*l iorn Rotlan avia receubut lo cors de Dieu p*er* las mas de prestres davan que se apropies de la dicha batalha; quar de costuma de crestias era q*ue*, denan q*ue* intresso en batalha se devio cofessar e recebre lo cors de Cr*i*st p*er* mas de p*re*stres e d'evesq*ue*s e de morgues q*ue* ero en la ost. E aprop Rotlan va levar los huols al cel e ditz coma martir de Cr*i*st: „Senher Dieu Jesucr*i*st, p*er* la fe del q*ua*l hieu ei laissat mon pays, e so vengutz en aq*ue*stas encontradas de barbaris p*er* ischaussar la fe de crestias, e ei vencut p*er* lo tieu aiutori mainhtas batalhas de no*n* fiels, e ei sufertat mainhtas gautadas e ruinas e vitup*er*is e derrisios, fatiguatios, calors, freytz, fa*m*, set e anxietatz, hieu en aq*ue*sta ora te comande la mia arma. Aissi q*uo*n tu p*er* me has dignat[3] naisser de la v*er*gena e sufertar e morir el la crotz e esser sebelitz el sepulcre, e has suf*er*tat esser ressucitatz lo tertz iorn, e has montat els cels, los q*ua*ls la tua p*re*sensa nuls tems ha laissat, aissi la mia arma tu dignes delhivrar de mort p*er*durabla. E plus q*ue* no·s pot dire hieu te cofesse me esse colpable e pecaire; mas tu es p*er*donaire mot piatos de pecadors e has merce de totz, e nuls tems lor portas ira, si se penedo p*er* penedensa, e tot peccaire q*ue* aura a te q*ue*rit m*er*se tu lo prendes a merce, tu q*ue* p*er*doneys[4] als Ninivens e laisseys *ha*[5] la fe*m*na dep*re*ssa ho rep*re*sa en azult*er*i e ha la Magdalena p*er*doneys e ha S. Peyre pluran sa colpa relaxeys [f. 16 R[a]] e al layro q*ue*·s co fesset a te obrigues paradis. Tu no me denegues la endulgensa de mos pecatz, e, q*ue* q*ue* hieu ei fah *contra* te, tu me remet e met la mia arma en repaus p*er*durable. Tu es a q*ue*·l[6] nostres cors moren no perisso, ans s'esmendo en mielhs; tu q*ue* m'arma fas vivre en melhor causa, q*ua*n es separada del cors; tu q*ue* as dih mai amar la vida del peccador q*ue* la mort. Hieu cre p*er* coratge e de doca ho cofesse aisso[7], e p*er* so tu vols m'arma traire d'aq*ue*sta vida, per so q*ue* en melhor vida la fassas vivre; e aura melhor sen e entendeme*n* q*ue* no a avora, seguon q*ue* l'ombra se defer del cors." E lo ditz Rotlans, tenens sa carn viro las tetinas e lo cor, ditz enaissi, seguon q*ue* Tedric recomdet ploran a mainhtas gens[8]: „o senh*er* Dieu Jesucr*i*st filh de Dieu vius e de la benaurada vergena

---

[1] *Es ist das „e" des Nachsatzes; das Subjekt zu* aisso pessan *ist Rotlan.*

[2] *Hs.* Karle.

[3] *Hs.* dedignat.

[4] *Hs.* pdoney.

[5] *Lat. „qui mulieri . . , dimisisti" sc. peccatum.*

[6] *Hs.* aq̄l; *lat. „tu enim es cui non pereunt . . . corpora nostra".*

[7] *Lat. „credo corde et ore confiteor".*

[8] *Vermutlich ist der lat. Text falsch verstanden worden: „et tenens pellem . . ., ut idem Tedricus postea rettulit, dixit cum lacrimosis gemitibus"*

Maria, amb tota ma pessa hieu cofesse e cre q*ue* tu mon rede*m*ptor vives e q*ue* hieu resurgirei al darrier iorn, e en aq*ue*sta carn hieu verei lo mieu salvaire.“ E pues el mes sas mas sobre sos huols, e p*er* tres vetz e el ditz: „e[1] aq*ue*tz huols devo aguardar el darrier jorn.“ E pues de recap el comenset a guardar lo cel e totz sos menbres e lo pieh garnir del signe de la crotz e ditz: „totas causas t*er*renals me so viels; donc[2] avora, Dieu donan, hieu aguarde que mos huols no havia autras vetz[3] vist ni m'aurelha no ho havia ausit, e el cor d'ome no era posada ho pausada la causa troq*ue* avoras, la q*ua*l causa Dieus ha aparelhat a sos amadors.“ Pues el estendet sas mas vas nostre senh*er* e fetz p*re*gueira p*er* aissels q*ue* ero mortz en batalha e ditz: „sio mogudas las[4] ventralhas de la tua misericordia, senh*er* Dieu, sobre tos fiels q*ue* so mort hueu en batalha; los q*ua*ls so vengutz en aq*ue*stas encontradas de barbaris p*er* batalhar *contra* la gen pay*ana*[5] e p*er* ischaussar lo tieu nom sainh e p*er* venguar lo tieu sanc precios e p*er* declarar la tua fe, e avoras aq*ue*tz p*er* mas de Serrasis iaso mortz; mas tu, senh*er* Dieu, lor perdona lors pecatz e guarda lors armas dels tormens d'ifern e tramet los arcangels tieus sobre aissels, los q*ua*ls osto lors armas de tenebras e ameno aisselas al gauh de paradis, aissi q*ue* amb los tieus martirs puesco [f. 16R^b] amb te regnhar senes fi, lo q*ua*l vives e renhas amb Dieu lo paire e amb lo S. Esperit p*er* sec*u*la seculo*rum*. Amen.“ E de mantenen q*ue* Tedric ac ausit aq*ue*sta cofessio, el s'en anet, e l'arma benaurada de Rotlan issi del cors e fo portada pels angels en repaus p*er*durabla, on renha e s'alegra senes terme amb los autres martirs p*er* los meritz sieus.

XXIV. De la noblesa e de las costumas e de la larguesa de Rotlan.

Per vanas co*m*planhtas aq*ue*st Rotlan no deu esser ploratz e plains, lo q*ua*l es sus en paradis. El fo de noble linhatge e ansia e plus noble en gestas q*ue* autre e en linhatge, e fo totz prumiers sobremontan en[6] bonas costumas. El fo escultivaire dels te*m*ples e tenia los crestias en patz. El era medicina als paÿs e ha las t*er*ras de crestias. El fo thesaur de clersia e tutor de vevias e pa als famulans e larcs als paubres e als hostes. El fo sabis en cosselh e bos de coratge e clars en boca e paire ha las gens. El fo ischaussatz sobre autres e tenc la sainhta clardat e ac tot honor de cavalairia e per aq*ue*tz meritz e p*er* autres el es mes en paradis el la sala de Dieu.

XXV. De la vesio de Turpi e del plor de Karle sobre la mort de Rotlan.

Dementre q*ue* l'arma del benaurat Rotlan issia del sieu cors, hieu Turpi el la val de Karle, so es a dire el luoc denandih cantava la messa

[1] *Wörtliche Übertragung des lat. „et“ = auch s. S.* 484 *Z.* 32.
[2] *Mufs hier die Bedeutung von „denn“ haben, die ich sonst nicht nachweisen kann; lat. Text: „*nunc enim*“.*
[3] *Am Rande steht noch ein überflüssiges* autra vegada.
[4] *Hs.* la. [5] *Hs.* payna.
[6] *Hs.* en sobremontan.

dels mortz el la presensa del dih Karle, so es a ssaber el las .XV.[1] kalendas de julh, aissi q*ue* cantan la messa fus raubitz e[2] ausi cantar los cors sus en paradis e no sabia q*ue* aisso volia dire. Mas coma los cors cantesso plus aut e plus aut anesso, una gran multitut de cavalhers va passar tras mi, q*ue* anavo coma si aguesso alquna causa raubit; e adonc hieu lor demandei sobdamen q*ue* portavo, e els dissero q*ue* Marsiri portavo en ifern, e S. Miq*ue*l portava Rotlan en paradis ab mainhs d'autres. E aprop, dicha la messa, hieu dih al rei: „sapias, rei, veraiamen que S. Miq*ue*l porta l'arma de Rotlan amb mainhtas autras armas de crestias en paradis; mas dic te[3] q*ue* hieu no sa de q*ua*l mort [f. 16 V^a] es mortz, e dic te, rei, q*ue* los dyables emporto l'arma d'un apelat Marsiri amb mainhtas autras armas de crestias." E domentre q*ue* aisso era dih, Baudoy va venir montatz sobre lo caval de Rotlan e recomtet tot q*ua*n que avia estat fah e dih, q*ue* Rotlans era ha l'article de la mort costa una peira el pueh. E de mantenen[4] la co*m*pania de Karle cridet p*er* totas partz e va tornar areires e Karle atressi; e Karle fo prumiers a Rotlan q*ue* us autre e trobet lo mort iasen evers, q*ue* tenia sos bratz sobre son pieh a maneira de crotz. E adonc Karle se va gitar sobr'el e ploret mot fort e fretet lhi las mas, e la cara lhi gratva subtilmen amb las onglas; e pues el lhi levava los pels e la barba e ditz plorans en gran votz enaissi: „o bratz destre de mon cors, o barba[5] tresbona, o honor dels Francs, ho espaza de drechura, o asta no flaca ho no corbabla, o alberc no coro*m*pable, o elme de salvatio, q*ue* e*s* ha Machabeo en prodomia co*m*paratz e ha Samson en fortesa semblans e es[6] fortuna semblans de mort ha Saul e ha Jonathe! Tu es tresfortz dels fortz, tu es genre ho linhatge real[7], tu es destruidor de Serrasis e defendeire de crestias e murs de clercia e basto dels q*ue* no au paire ni maire e de las vevias e sadolamen dels paures e dels rics e revelatio de las glieyas. La tua lengua no ha ditz messorguas en jutgame*n*s. O coms dels comtes e noble dels Galls e dux de las ostz dels fiels, p*er* q*ue* hieu t'ei menat en aq*ue*stas partidas? P*er* q*ue* hieu te vetz mort? P*er* q*ue* hieu no more amb tu? P*er* q*ue* tu me laissas va[8] e trist? Ho caitiu, e q*ue* farei?" Pues ditz: tu, Rotlan, vivas amb las co*m*panias dels martirs e amb totz los sainhs senes fi. A mi es a plorar sobre tu aissi q*uo*n

---

[1] *Lat. Text hat .XVI.; ein afrz. Pseudo-Turpin (ed. Auracher, München* 1876) *hat ein ganz anderes Datum.*

[2] *Die Konstruktion ist verworren und unkorrekt. Wenn man, wie die eben erwähnte afrz. Version hat, das „e" striche und für* aissi que: coma si *setzte (hinter* julh *ein Punkt), so würde es klar. Das lat. „in extasi" scheint der Übersetzer nicht verstanden zu haben.*

[3] *S. v. Elsner, Form und Verwendung d. Personalpronomens im Altprov. S.* 26.

[4] *Hs.* demanten.

[5] *Ich weiſs nicht mit welchem Rechte Auracher (Der Pseudo-Turpin in altfrz. Übersetzung (S.* 61 *Anm.* 34) barba *in dieser Verwendung als Hispanismus bezeichnet: ich finde bei du Cange nur, daſs sich Balduin IV. v. Flandern i. J.* 1023 *als „honesta barba" unterzeichnet.*

[6] *Vermutlich ist* en *zu lesen; lat. „Sauli et Jonathae mortis fortuna consimilis";* de mort *gehört zu fortuna.*

[7] *Lat. Text: „genus regale".*

[8] *Hs.* en va, *was wohl durch lat. „inanem" hervorgerufen ist.*

David se dolc sobre Saul e Jonatha e Absalon. Tu t'en vas al celesti paÿs è laissas nos marritz jotz aq*ue*st segle; la aula de Dieu te receub, e no*s* prendo lo*s* jorns p*er* plors. Tu q*ue* es en t*er*ra, tu t'en vas en paradis; tu es covidatz ha las viandas de paradis. Lo mons te plora, mas lo cel s'esgausis." E per aq*ue*stas paraulas Karle ploret Rotlan aitan q*ua*n visq*ue*t. E en aq*ue*l luoc on [f. 16 V[b]] Rotlan jasia aq*ue*la nueh meteissa Karle va ficar sos traps amb sas co*m*panyas, e va enbasmar lo cors de Rotlan de basme e de mirra e de aloe, e fetz lhi grans cans e grans plors e grans preguarias e gran lumenaria e amb[1] fuocs p*er* los boscs tota aq*ue*la nueh.

XXVI. Del solelh q*ue* estet p*er* tres iorns senes meure e de . $\overset{m}{\text{IIII}}$. Serrasis mortz.

L'endema, be mati, Karle[2] e sas co*m*panias anero armat al luoc el qual la batalha denandicha era estada facha, on los batalhans se iasio mortz ha Ronsaval, e casqus va trobar aqui alcus amics sieus vius, emp*er*o nafratz ero mortalmen, e vau trobar Olivyer mort iasen sobre la t*er*ra evers a maneira de crotz, q*ue* era estendutz amb . IIII . pals ficatz en t*er*ra; e ha casqu pal era liguatz pels pees e per las mas amb redortas e des lo col troq*ue* ha las unglas dels pees e de las maas escorguatz amb agutz cotels e p*er*tusat amb saietas e amb lansas e amb espazas e carguat de cops de bastos. Aq*ui* foro adonc grans clamors e grans plors senes fi, q*ua*r casqus sobre cascun amic sieu se dolia aissi q*ue* tot lo bosc e tota la val omplio de clamors e de votz. E adonc Karle va iurar p*er* Dieu omnipoten q*ue* el no cessaria corre aprop los payas, troq*ue* los auria encontratz. Aissi q*ue* el se mes a segre aissel amb sa cavalairia, e adonc lo solelh estet p*er* tres iorns senes meure e va los trobar costa un fluvi apelat Ebra q*ue* es costa Cesaraugusta, on se jasio e maniavo. E adonc coma leos el se va enbrivar *contra* els si que en va aussirre . $\overset{m}{\text{IIII}}$. E pues Karle s'en tornet amb sa compania a Ronsaval, e d'aq*ui* el fetz portar los mortz e los malaptes e los nafratz al luoc on Rotlan jasia. E aprop Karle va enq*ue*rre, si era v*er*tat ho no q*ue* Ganalo agues trahit los batalhans, seguon q*ue* mainhs desio; e de mantenen el va cometre a . II . cavalhers q*ue* enq*ue*riguesso la v*er*tat, so es a ssaber ha Pinabel q*ue* era per la partida de Ganalo e ha Tedric q*ue* era p*er* la partida de Karle.

Mas de mantenen Tedric va aussire Pinabel, e, declarada la traisso de Ganalo, Karle va comandar q*ue* Ganalo fos liguatz ha . IIII . cavals plus fortz q*ue* fosso en tota sa ost, e sobre aissels fosso [f. 17 R[a]] quatre que demenesso los cavals contra las . IIII . auras ho vens del cel, troq*ue* aq*ue*st Ganalo caitivamen moris. E aissi caitivamen el va morir.

---

[1] *Der Übersetzer ist aus der Konstruktion gefallen, wahrscheinlich durch das lat. „ignibus" verführt.*

[2] *Hs.* rotlans.

XXVII. Dels cors dels mortz amb onguens p*re*cios e amb sal cubertz e afachatz.

Adonc foro apparelhatz mainhs cors de mortz amb onguens, q*ua*r alqus cors foro adobat ab mirra, lh'autre ab basme, lh'autre foro totz espandutz de sal; e mainhs fendio los cors pel ventre e en gitavo la fangua, e pues metio dins sal, q*ua*n no avio autres onguens. Lh'autre apparelhavo · fust p*er* portar los cors, lh'autre los portavo sobre·ls cavals, lh'autre als muscles los portavo e lh'autre amb las mas; lh'autre los nafratz e·ls malaptes portavo als cols amb escalas, lh'autre los sebelio aq*ui* meteiss, lh'autre troq*ue* a Gallia*m* ho ha lors p*ro*pris luocs los portavo, lh'autre los portavo, troq*ue* poyrio, e adonc los sebelyo.

XXVIII. De .II. symiteris sainhs, l'un ha Arle e l'autre vas Blavium.

Adonc ero .II. symiteris fortz sainhs, q*ua*r l'us era a Arles en Alyscamps e l'autre a Bordels, los q*ua*ls Dieu consegret p*er* mas de .VII. sainhs, so es a ssaber p*er* la ma de S. Maximi[1] d'Aixs e de S. Trophi d'Arles e de S. Pauli de Narbona e de S. Saurin Tholosonensem[2] ho de Tholosa e de S. Fron de Peyragorc e de S. Marsal de Lemosi e de S. Entropy de Sainhtas, els q*ua*ls luocs la maiors partida de lors cors es sebelida; e aquels q*ue* senes colp moriro el la ost de Mongazi foro enonhs de onguens e foro sebelitz els denanditz .II. symit*er*is.

XXVIIII. De la sepult*ur*a de Rotlan e dels autres q*ue* ha Belli e en autres divers luocs so sebelitz.

Karle fetz aportar troq*ue* ha Blavi lo benaurat Rotlan sobre doas mulas en un vaissel d'aur cubert amb palis, e en la glieia de S. Roma, la q*ua*l el avia bastit en sa vida, on avia establitz canonges reglars, el lo fetz ondradamen sebelir; e fetz metre en penden la sua espaza ha son cap e sa tro*m*pa ho corn d'evodi als pees ha l'onor de C*ri*st e de leyal cavalayria, mas un autre lo dih corn transportet no dignamen el la glieia de S. Sever q*ue* es a Bordels. E Blavi fo sebelitz aq*ui* mete[f. 17 R.[b]]-teiss, so es a dire el la ciotat de Blavi e Gandebo rey de Frisia e Othger rey de Dacia e Arastang rey de Bretanha e Guari dux de Lotharingia, e mainhs autres foro sebelitz el la vila dicha macilenta q*ue* fo de Belin.[1]

El cymiteri de S. Sever q*ue* es ha Bordels es sebelitz Galfer rei de Bordels e Engeler dux d'Aq*ui*tania e Lambert rey de Burgas e Galer e Gely e Raynaut de Albaspina e Gautier de Termes e Geneli e Bego amb $\overset{m}{\text{.V.}}$ d'autres, e ha Nantas es sebelitz Hoellus senh*er* de aq*ue*la ciotat amb mainhs autres Bretos. E quan aq*ue*tz denanditz foro sebelitz, e p*er* las lors armas Karle ac donat als paubres $\overset{m}{\text{.XII.}}$ onsas d'argen e aytantas onsas d'aur e vestiduras e maniars, volens resse*m*blar ha Machabeo, el va

---

[1] *Hs.* maxiim. [2] *Hs.* tholosonen̄.

[3] *„Felix villa macilenta Belini" heißt es im Lat.* (*Harleian Ms.* 6358) *que tantis herodibus* (*sic!*) *honoratur! Das sehr eigentümliche* que fo de Belin *vermag ich nicht zu erklären; vielleicht ist der Text verderbt.*

donar a la dicha glieia de S. Roma per l'amor de Rotlan tota la terra que es costa S. Roma blaviensis per l'espasi de .VI. milhas e tot lo castel de Blavia amb tot aquo que lhi apertenia e la mar atressi que es iotz lo dih castel. E aisso donet a la dicha glieia tot quiti e tot firme, e comandet als ditz canonges de la dicha gleia que a negu fosso tengutz en alquna servitut mas tan solamen que per l'arma de Rotlan so nebot e per l'arma de sos companhos a totz ans vestiguesso .XXX. paubres e lor donesso a maniar lo iorn que Rotlan fo mortz, e quez feiesso dire .XXX. salteris e cantar .XXX. messas amb las vilholas e amb las obsequias e offerendas autras acostumadas a far per los mortz; e que aisso deguesso far a totz ans en remenbransa de las dichas armas, e no tan solamen per aquestas, ans atressi per las armas de totz aquels que en Yspania ero mort per l'amor de Dieu ho aqui penrio martiri; e ha aisso far fosso tengutz los canonges denanditz presens e·ls autres que venrio. E aisso los ditz canonges lhi iurero atendre sobre S. avangelis.

XXX. D'aissels que fo sebelitz en Aliscamps vas Arles.

Pues hieu Karle e hieu Turpi amb nostras gens nos partim de Blavi e anan per Guasconha e per Tolosa hanem ha Arles, e aqui nos trobem las ostz dels Berguonhos, los quals s'ero departitz de nos de[1] la val enemica e ero vengutz per Morlas[2] e per Tholosa am lors mortz de lor compania e amb los autres nafratz, [f. 17 V^a] los quals amb lietz e amb biguas avio aportat per sebelir aissels el cymiteri de Aliscamps, el qual luoc adonc foro sebelitz per nos Estultus comte de Lengres, e Salamo e Sampson dux dels Berguonhos e Arnant de Bellanda e Alberic de Berguonha e Guinard e Esturmit e Hato e Tedric e Ynori e Berart de Neblas e Berenguier e Naan[3] dux de Baioria amb autres .$\overset{m}{\text{X}}$. E Costanti prefec ho maior de Roma fo portatz per mar ha Roma e fo sebelitz aqui amb mainhs d'autres de Roma e de Polha; e per las armas d'aquetz nos donem ha Arles als paubres .$\overset{m}{\text{XII}}$. d'onsas d'argen e .$\overset{m}{\text{XII}}$. besans d'aur.

XXXI. Del cosselh lo qual Karle aiostet a S. Dyonisi o Dani.

Aprop aisso denandih Karle passet a Vianae; aqui el fo agreusatz un petit pels colps e per las nafras e pels batemens que el avia pres en Espanya. Mas d'aqui amb sa gen el s'en anet ha Paris, e adonc el aiostet concili d'evesques e de princeps en la glieia de S. Danis, e fetz e redet gracias ha Dieu quar lhi avia donat forsa de subiuguar a si la gen payana. E tota Fransa el donet a la glieia de S. Danis aissi quon S. Paul apostol e Clemens papa, estan papa, la donet ha S. Danis; e va comandar que totz los reis de Fransa e totz los evesques presens e futurs

---

[1] *Es wird dem Sinne und dem lat. Texte entsprechend* en *erfordert.* Val enemica *soll das lat. „Hosta valle" wiedergeben; dieses selbst ist aber vermutlich in ein Wort zu schreiben und identisch mit dem heutigen „Ostabat" in den Basses-Pyrénées.*

[2] *Das „s" ist kaum sichtbar; wahrscheinlich ist das heutige „Morlâas", nahe bei Pau, gemeint.*

[3] *Es ist* Naaman *gemeint, s. S.* 487 *Z.* 29.

al pastor de la glieya de S. Danis fosso obediens en Crist, ni los reis coronatz senes lo cosselh de l'abat de S. Denis ni·ls evesques aordenatz senes dih cocelh no fosso receubutz ho damnat ha Roma.

Pues aprop mainhs doos, faitz ha la dicha gleya, el va comandar que casqus possessor de casquna mayo de tota Gallia dones a totz ans una vetz .IIII. deniers per bastir aquela gleya e ditz que totz aquels que ero sers que dario aquetz .IIII. deniers que tuh fosso en libertat. E adonc el va preguar S. Danis, estan costa son cors, que per totz aquels que aquetz deniers dario volontiers el feies preguarias ha Dieu, e pels crestias atressi que lor paÿs avio laissat, per l'amor de Dieu e ero anatz en Yspanya per batalhar contrá Serrasis, e aqui avio pres martiri. E quan venc la nueh venen,[1] e S. Danis va apparesser ha Karle dormen e ressidet lo e ditz lhi que el avia de Dieu empetrat perdo de totz pecatz[2] ha totz aissels que per lo sieu ischimple e [f. 17 V b] per lo sieu amonestamen e per la sua prodomia ero mort o morrio en las batalhas d'Espanya per los Serrasis; e a totz aquels que dono o darau los ditz .IIII. deniers per bastir la sua glieya atressi avia empetrat remessio del plus greu pecat que aurio. E aprop lo rei va recomtar aisso e·l pobol va paguar de gran cor los .IIII. deniers denanditz e aquel que plus volontiers paguava el era apelatz en cascu luoc lo franc de S. Danis, quar el era lhivres de tota servitut, e lo rei ho avia comandat.

Aladonc se levet una costuma entre·l pobol que la terra que denan era apelada Gallia adonc fo apelada Fransa, que vol dire que la terra de Fransa es delhivra e franca de tota servitut d'autras gens e per so Franc es ditz „liber", quar sobre totas autras gens lhi es degutz honor e senhorya.

Aprop Karle anet vas Aquigran que es vas Leo[3], e aqui el aparelhet mot be d'aiguas caudas e fresas atrempatz bayns, e la gleya de Sainhta Maria Vergena, la qual el avia aqui bastit, el va ornar e apparelhar d'aur e d'argen e d'autres ornamens de glyeia ondradamen; e aqui el fetz depenger lo velh e·l novel testamen per ystorias, e el palays atressi, lo qual el avia bastit de costa el fetz depenger las batalhas en las quals el avia agut victoria en Yspania e las .VII. artz liberals per maneyra merevilhosa.

XXXII. De las .VII. artz las quals Karle fetz depenger el sieu palais, so es a ssaber gramaira, musica, logica, rethorica, geometria, arithmetica, astrologia.

Gramatica, maire de totas sciensas, essenha quantas e quals letras e en qual maneira devo esser escrihas, e amb quals letras las partidas e las sillabas devo esser eschrichas, e en qual luoc deu esser diptonge, segũon que los primiers libretz de orthographia ho mostro.

Orthographia es sciensa que essenha dreh a escrire, quar „ortho" grece vol dire „rectus" e „graphia" vol dire „escriptura" e per aquesta

---

1 = *die folgende Nacht.*
2 totz pecatz *steht am Rande, davor stand wahrscheinlich* de.
3 = *Lüttich.*

sciensa de gramaira aissels que lego entendo so que lego, e aquest que ignora aquesta sciensa pot be legir, mas no enten que ditz, aissi coma aquel que no ha la clau del thesaur no sap que ha dins on es lo thesaur.

Musica es sciensa que essenha be e drechureiramen ha cantar, e per aquesta sciensa los divinals officis de [f. 18 R a] Sainhta glieya fo celebratz e ornatz, per que es plus cara sciensa. Los chantres canto en Sainhta glieia e orguaniso, e aquel que no sap aquesta sciensa no canta, ans ulula a maneira de buou; e deu ho saber que cans va solamen per .IIII. linias. E per aquesta art David amb sos companhos cantet los psalmes el sauteri decacordo e en arpa e en temps e en trompas e en senhs ho campanas e en cor e en orgue; e totz los esturmens dels chantres foro faitz per aquesta scienza. — Aquesta art per votz d'angels e per cans fo divinalmen atrobada prumeiramen: donc qui es que dopta cantar denan l'autar de Crist alegramen? Quar los angels ho feiro e ho fau el cel; e el libre dels[1] sagramens ho de la sagra[2] es ditz enaissi: cum quibus, so es a dire amb los angels, et nostras voces ut admitti iubeas deprecamur, que vol dire: senher Dieu, nos te preguem que tu comandes que nostras votz sio receubudas amb aquelas dels angels. — En aquesta art so contengutz grans sagramens e grans mistiers, quar las .IIII. linias en las quals lo can es escritz e los .VIII. toss en los quals so contengudas .IIII. vertutz, so es a dire sabiesa e fortesa e atrempansa e drechura, e so atressi contengudas las .VIII. benauransas per las quals l'arma d'ome es guarnida e decorada ho designo.[3]

Dyaletica ho logica essenha conousser vertat e messorgua e essenha a desputar.

Rethorica essenha a parlar plasiblamen e drechureiramen, e „rethos" en grec vol dire bel parlan, e aquesta sciensa ret home be parlan e belamen.

Geometria es dicha mesura de la terra, quar, „gei" en grec vol dire „glis" que es terra e „metros" vol dire „mesura". Aquesta art essenha a mesurar las milhas e las leguas e·ls espasis de las[4] terras e dels puetz e de las vals e de las mars; e quan alcus homs, que sab be aquesta sciensa, ve l'espasi d'alcuna regio ho de terra ho de luoc ho de camp ho de proensa ho de ciotat, tan leu conous quans bratz ho quans pess ho quantas milhas hi ha. E per aquesta sciensa los cenadors de Roma el tems passat mesurero las ciotatz ansianas, domentre que las bastio, e las vias des l'una ciotat troque ha l'autra, e los filhs d'Irrael la terra que desiravo mesurero amb corda en longuesa e en amplesa per aquesta art. — E enquera per aquesta art los escoltivadors, [f. 18 R b] iaciaisso que no sapio aquesta sciensa deviso e laoro las terras e las vinhas e·ls pratz e los luocs e·ls camps.

Arithmetica essenha lo nombre de totas causas a comdar e si alqus planeiramen sap aquesta sciensa, de mantenen que ve una torr ho un mur, quan que sio autz, ta leu conous quantas peiras hi ha, ho quantas guotas

---

[1] *Hs.* del. [2] *Zu ergänzen ist* escriptura.

[3] *Die Konstruktion ist ganz unverständlich, während im lat. Texte Alles in Ordnung ist.*

[4] *Hs.* la.

so en un enap, ho q*ua*ns deniers ha en una q*ua*ntitat petita ho gran, ho q*ua*ns homes so en una ost, ho q*ua*ntas milhas ha en una t*er*ra, mas q*ue* la puesca veire; e per aq*ue*sta art los maystres de peyra, iaciaisso q*ue* no sapio aq*ue*sta art fau las tors e los murs autz.

Astrologia essenha a conousser en las estelas accidens bos ho mals, passatz ho p*re*sens ho q*ue* so a venir, e si alq*us* se conous pleneiramen en aq*ue*sta sciensa, si vol anar ondacom ho vol far alquna causa, el conoussera si li deu bes venir ho mal; atressi conous de .II. batalhans quals vencera ho no. E p*er* aq*ue*sta art los senadors de Roma conoussio la mort ho lo guazayn ho la victoria ho·l detrimen ho l'estamen dels reys e dels regnes que·s devrio far en las batalhas de las encontradas de Barbaria. — E p*er* aq*ue*sta sciensa lhi magi e Herodes, apparessen l'estela, conuogro Crist esser nat. — E casquna d'aquestas artz ha a si una filha subieyta, so es a dire un libret q*ue* tracta d'ela.

Nigromancia, de la q*ua*l veno pyromancia e ydromantia e lo libre dih secrat*us*, mas mielhs es ditz execratus, no so depenchas el palays del rey, q*ua*r no es sciensa d'aisso. Empero saber la pot hom, mas obrar non pot e neguna maneyra senes la familiaritat dels dyables, p*er* q*ue* es dicha artz azulterana; e aisso se proa el sieu nom, quar „mancia" en grec vol dire „divinar" en lati, e „nigro" vol dire „negra": donc nigromancia vol dire negra divinatio; e „pyros" en grec es fuoc en lati, e „ydros" vol dyre „aygua": donc pyromancia es divinatio ardens, e ydromancia es divinatio asaguada, p*er* q*ue* apar q*ue* re no valo. — Lo titol del libre de nigromancia acomensa enaissi: incipit mors anime, q*ue* vol dire: aissi acomessa la mort de l'arma.

XXXIII. De la mort de Karle rey.

Aprop un petit de tems la mort de Karle rey a mi, Turpi, es significada; quar coma hieu denan l'autar ha Viana un iorn fos raubitz, q*ua*n preguava [f. 18 V a] nostre senh*er* e desia: deus i*n* aiutoriu*m* meu*m* intende, vi denan me passar una co*m*panya negra de cavalhers q*ue* anavo ha Lotharingia, e q*ua*n s'en foro tuhz passat, hieu vi un autre q*ue* seguia aq*ue*tz tot suaus, e vauc lhi damandar on anavo. E el ditz q*ue* vas Aq*ui*sgra a la mort de Karle, p*er* so q*ue* s'arma portesso en ifern. E adonc hieu vauc aiurar aq*ue*st pel nom de Jesuc*ri*st q*ue*[1], q*ua*n tornario de la, q*ue* parles amb mi; e aprop, denan q*ue* agues co*m*plit lo denandih psalme, ilh vau tornar a mi en aq*ue*la maneira meteissa. E adonc hieu demandey al derrier al q*ua*l avia parlat prumeiram*en*, q*ue* avio fah, e el dih q*ue* Gualicia senes cap avia mes en la balansa tantas peiras e tanta fusta de sas glieias q*ue* nombrar no·s podia, si q*ue* plus au pesat los bes de Karle q*ue* no au los mals per q*ue* nos a tout la sua arma; e q*ua*n ac dih aisso, lo dyable evanoyc. E adonc hieu entendey q*ue* en aq*ue*l iorn Karle era passatz d'aq*ue*st segle en l'autre, e per los aiutoris de S. Jacme, al q*ua*l el avia bastit mainhtas glieias, el era portatz ha la gloria de paradis.

E hieu en aq*ue*l iorn que hieu e Karle nos departim l'us de l'autre ha Viana avia empres amb el q*ue*, si se podia far, q*ue* el me trameies

[1] *Hs.* qē.

messatge de la sua mort, si la mort lhi venia denans que ha me, e hieu aquo meteiss promes ha el, si prumiers muria. E per so Karle estan en sa malautia se remenbret d'aquetz covenens e va comandar ha un sieu cavalher familiar que, si tan era que el morigues, que de mantenen me faies a saber la mort. E de mantenen que fo mortz, per aquel messatge hieu apres la mort e[1] per lo dih messatge que era mortz .XV. iorns apres son departimen d'Espanya; e per aquetz .XV. iorns el avia malavesat e avia donat als paubres per la salut dels denanditz martirs .$\overset{m}{\text{XII}}$. onsas d'argen e aitans besans d'aur e vestirs e maniars a paguar tostems una veguada l'an lo iorn que los denanditz foro martiriatz, so es a ssaber en las .XVI. kalendas de julh, e enquera .$\overset{m}{\text{XII}}$. psauteris e tantas messas e tantas vilholas avia fah cantar. E en aquel iorn meteiss e en aquela hora meteissa e la qual hieu vi aquesta vesio, so es ssaber el las .V. kalendas de febrier el l'an de la encarnatio de nostre senher .$\overset{c}{\text{VIII}}$.XVIII., Karle mori e fo sebelitz el la glieia de [f. 18 V b] en nostra dona vas Aquigra las encontradas de Leo, la qual Karle avia fah far tota redonda ondradamen. E aquestz signes hieu conoug per tres ans denan la sua mort, quar lo solelh e la luna per l'espasi de .VII. iorns denan la sua mort se mudero en negra color e lo sieu nom, so es a dire Karle princeps, que era escritz el la paret de la dicha gleia fo esfassatz per se meteiss de tot en tot denan la sua mort, e lo portal cubert d'arc que era entre la gleia e·l palays casec per se meteiss lo iorn de la assentio, e·l[2] pons del fust lo qual el vas Maguntia avia fah far sobre lo fluvi de Rethn, lo qual era ponhatz a far per .VII. ans casec per se meteiss, quar fuoc lo va cremar d'aventura. E un iorn coma Karles se mudes d'un luoc en autre lo iorn sopdamen fo faitz totz negres, e flamma de fuoc denan sos huols va caser sobdamen davas la destra part troque ha la senestra, per que el fo mot esbaÿtz, e va caire ha la senesfra part e l'ancona[3] que portava atressi; e adonc sos companhos vau venir e amb las mas lo vau levar sobdamen de terra. — Donc nos devem creire fermamen que el sia participans de la corona dels martirs amb los quals el mes sos trebalhs.

Donc en aquest issimple es donat a entendre que aquel que bastis glieias e fa bes autres que el apparelha lo regne de Dieu e es ostatz als dyables, aissi quon Karle fo, e es mes en paradis per l'aiutori dels sainhs dels quals el ha bastit lors gleyas.

XXXIV. Del miracle de Rotlan comte, lo qual Dieus fetz per el el la ciotat de Granopol.

Mas fort es digma causa entre las autras causas que ha l'onor de Jesucrist sia redutz a memoria lo miracle lo qual Dieus fetz al benaurat Rotlan, domentre que vivia, denan que intres en Yspanya seguon que es recomtat.

---

[1] *Das* e = *„und zwar", das in Hs. fehlt, scheint unentbehrlich, da man sich schwer entschliefsen kann, dem Übersetzer ein so aufserordentliches Ungeschick zuzutrauen.*
[2] *Hs.* els. [3] *S. das Glossar.*

Quar coma lo denanditz Rotlan amb sas gens agues assetiat la dicha ciotat de Granopol per .VII. ans per totas partz, va venir un messatge a el que lhi anunciet que Karle sos oncles era en una estressedat vas la ciotat de Warmatia assetiatz per tres reys, so es a dire per lo rey dels Vandals e per lo rey de Saxonia e per lo rey Frisorum amb lors gens, e mandava lhi que de contenen lhi anes aiudar am sas gens e que lo delhivres dels payas. E adonc aquest [f. 19 R[a]] nebotz fo en gran perplexitat mes que faria, ho si laissaria lo seti de la ciotat en que avia mes tans trebalhs ho socorria[1] ha son oncle, e aissi el fo entre doas fortunas pausatz. E adonc el estet en oraso amb sa companya vas Dieus per tres iorns senes maniar e senes beure, apelans l'aiutori de Dieu en aquesta maneira: „Senher Dieus Jesucrist filh del paire tot sobira, que as devesit la mar roia per partidas, e has menat Israel per lo mieh d'aissela, e has fah trabucar en aissela lo pharao, e has amenat lo tieu pobol pel desert, e has[2] ferit manhtas gens contrarias al dih pobol, e as amenat a mort los reys fortz, so es a ssaber Seon rey Amorreorum e Og rey de Basan e totz los autres regnes de Chanaan, e has donat la terra d'aissels en heretatie al tieu pobol d'Irrael e los murs de Jerico per los quals los aversaris se defendio dedins as destruh amb pauc de companya e senes maystria d'ome, tu senher Dieu destrus aquesta fortesa d'aquesta ciotat, e tot l'arnes e l'armadura d'aissela tu destrus el la tua ma amb ton bratz no vincible ho que vincer no·s pot, per so que la gen payana[3], que per la sua malvastat no se fia en tu, conousca te Dieu viven rey poderos de totz autres reys e te conousca defendedor e aiudador de crestias, lo qual vives e renhas Dieus amb lo paire e amb lo S. Esperit per infinita secula seculorum! Amen.

Aprop, facha aquesta oraso, los murs de la ciotat vau caire senes obra humanal, e·ls payas foro mortz ho s'en fugiro. E aprop Rotlan comte amb sa companya tota anet vas Karle e per la vertut de Dieu lo va delhivrar del seti. E aisso es fah per nostre senher e es meravilhosa causa en nostres huols.[4]

A.

De Calix papa e de l'atrobansa del cors del benaurat Turpi.

Lo benauratz Turpi arcivesque de Rems martir de Crist aprop la mort de Karle rey visquet per un petit de tems, e estan adonc ha Viana el fo agreusatz de dolors per las nafras e per sos trebalhs, si que per aisso va morir, e aqui costa la ciotat outra Roser vas Orien el fo sebelitz en una gleya. E un clers de papa Calix lo cors d'aquest trobet en un luoc mot bo, que era vestitz de vestmens epyscopals e era totz intiers enquera en pel e en oss; mas per so quar aquel luoc on el era era guastatz fo transportatz en una [f. 19R[b]] ciotat costa Roser, e fo aqui sebelitz en una

1 *Hs.* socorrria. 2 *Hs.* ha.
3 *Hs.* payna.
4 *Es folgen noch die lat. Worte der Vorlage: „a domino factum est istud e (sic) est ꝛc“ (= etc.).*

autra gleya, el q*ua*l luoc avora el es onratz, e avora el te corona de victoria els cels, la qual el aqueri amb mainhs trebalhs en t*er*ra. E aisso es *fer*mamen a creire; q*ua*r aissels q*ue* en Yspanha preiro martiri p*er* la fe de C*ri*st so coronatz el cel, e, jaciaisso q*ue* Karle e Turpi e Rotlan e Olivyer amb los autres martirs no aguesso pres mort en Ronsaval, empero la corona d'aissels no fo alienada, los q*ua*ls preiro e sufertero[1] plaguas e trebalhs amb los autres hal ponh de la mort; q*ua*r l'apostol ditz q*ue* aq*ue*ls q*ue* so estatz co*m*panhos en tribulatios, aquels devo esser co*m*panhos en *co*nsolatio e en meritz.

Rotlan es ent*re*pretatz rotle de sciensa, q*ua*r totz los reys e totz los p*ri*nceps el essenhet de tota sciensa.

Oliv*er*ius es entrep*re*tatz heros de misericordia, e fo bos p*er* paraulas e fo bos p*er* obras.

Karolus es ent*re*pretatz lux carnis ho lumeyra[2] de carn, q*ua*r el sobremontet p*er* lutz de v*er*tutz e de sciensa e de prodomia totz los reys carnals aprop C*ri*st.

Turpi es ent*re*pretatz sobrebels ho no laytz, q*ua*r neguna lasa paraula ni neguna lasa obra no fu en el.

E en las .XVI. *kalendas* de julh, so es a dire lo iorn q*ue* aq*ue*tz passero d'aq*ue*st mon hom deu celebrar l'ofici dels mortz e la vilhola e la messa q*ue* ditz „req*ui*em et*er*nam" amb las autras causas acostumadas e amb las autras horas e amb los autres benifaitz, e no tan solamen per los batalhans de Karle mortz mas enq*ue*ra per totz aq*ue*ls q*ue* des lo tems de Karle troq*ue* ha hueu en Espanha e en Jer*usale*m aurau pres martiri p*er* la fe de C*ri*st. — E q*ua*n de be ni quora Karle ha comandat ha far p*er* las armas d'aq*ue*tz, desobre se trobara.

B.

De Altumaior de Corduba.

So q*ue* es esdevengut en Gallicia aprop la mort de Karle hom deu bailar a memoria. — Q*ua*r coma la t*er*ra de Galicia aprop la mort de Karle agues estat en patz p*er* mainhs tems, empero p*er* la instiguatio del demoni un apelat Altumaior de Corduba se va levar e ditz q*ue* la t*er*ra de Galicia e d'Espanya, la q*ua*l Karle avia tout a sos p*re*decessors, el aq*ue*ria a si e la subiuguaria ha la ley de [f. 19V^a] Serrasis. E adonc el aiostet mainhtas ostz e aprop guastan tota t*er*ra sa e la va venir ha la ciotat de S. Jacme, e tota causa q*ue* trobet aq*ui* el va destrure, e atressi destruhz la glieya de S. Jacme e·ls libres e·ls calicis e las ca*m*panas, e totz autres ornamens el raubi ha la dicha gleya. E q*ua*n los Serrasis amb lors cavals foro alberguat en la dicha gleya, els feiro aq*ui* la lor laiesa de degestio de cors sobre l'autar de S. Jacme. E p*er* amor d'aisso, la venguansa de Dieu p*er*meten, alq*us* d'aissels moriro p*er* decorremen de sanc de la part darreire, lhi autre p*er* la gleya e p*er* la ciotat anans p*er*dero la vista. E d'aq*ue*sta malautia lo ditz Altumaior fo tocatz e p*er*det de tot lo veire, mas p*er* lo cosselh d'un prestre[3] de la dicha gleya el

[1] *Hs.* sufertoro. [2] *Hs.* luneyra.

[3] *Das Wort steht am Rande; die ersten drei Buchstaben sind nicht lesbar.*

acomenset envocar lo Dieu dels crestias e l'aiutori sieu p*er* aq*ue*sta guisa: „o Dieu dels crestias, o Dieu de S. Jacme, o Dieu de *Sainh*ta Maria, o Dieu[1] de S. Peyre, o Dieu de S. Marti, o Dieu de totz crestias, si tu me tornas a mon prumier estamen, hieu reneguarei mon dieu Mahumeth, e nuls tems no venrei ha la glieya de S. Jacme p*er* raso de rapina; o S. Jacme, gran baro, si a mon ventre e ha mos tu donas sanitat, q*ua*l q*ue* causa q*ue* hieu ei agut de ta mayo, sapias q*ue* hieu lhi tornarei.“ E aprop .XV. iorns, restituic q*ue* hac totas causas[2] ha la dicha gleya doblamen, el cobret sa sanitat e tornet al primier estamen; e pues el promes q*ue* el se departiria de la t*er*ra de S. Jacme, e que nul tems no hi faria dampnatge, e p*re*dicaria lo Dieu de crestias esser gran e S. Jacme esser gran baro. Pues guastan e destruen las encontradas d'Espanha el p*er*venc a una vila q*ue* vulgarmen es apelada Orinr, on era bastida noblamen la gleya de S. Roma ornada de pallis e de libres mot bos e de crotz d'argen e era cuberta d'aur; e aq*ui* lo dih Altumaior va destrure tot q*ua*n q*ue* hi trobet, e guastet tota la vila. E coma el fossa en aquela vila alberguatz amb sa co*m*pania, un duc de sa co*m*panya, q*ue* fo aqui, vi en la dicha gleya alcunas colompnas de peyra mot belas, q*ue* tenio lo cap de la dicha gleya q*ue* ero atressi devas lo cap de ius d'aur e d'argen, e pres un coyn de f*er* e volc lo ficar p*er* cobeesa d'aver l'aur e l'argen entre [f. 19 V^b] la colo*m*pna e·l aur ho·l argen. E quan el feria aq*ue*st coyn a grans cops ab un malh e volgues enaissi destrure tota la gleya, p*er* lo iutgamen de Dieu aq*ue*st duc fo tornatz en semblansa de peyra, e troq*ue* havoras aq*ue*st home a estat peyra e es de tal color coma era la sua gonela q*ue* era guonela de Serrasis.[3] — E los peleris que vau aq*ui* p*er* ocaizo de Dieu p*re*guar solo dire q*ue* aq*ue*la peira dona hodor puden. E q*ua*n lo ditz Altumaior vi aisso, el ditz a sos familiars q*ue* fort era per v*er*tat grans e glorios lo Dieus dels crestias que p*er* sos homes q*ue*[4] iaciaisso q*ue* sio mort enq*ue*ra los vol venguar de lors enemics vius.

Quar S. Jacme m'a ostat los huols e S. Roma d'aq*ue*st home a fah peyra, mas S. Jacme es plus debonaire e de melhor volontat q*ue* no es S. Roma, q*ua*r S. Jacme me ha tornat la vista e ha agut m*er*ce de mi, mas S. Roma no me vol tornar mon home. E adonc el ditz q*ue* se fugiguesso d'aq*ue*las encontradas, e fugi s'en amb sa companya; e aprop el no fo q*ui* augigues p*er* mainhs tems batalhar lo pays de S. Jacme. E sapio tuh aq*ue*ls q*ue* batalharau lo pays de S. Jacme q*ue* els serau dampnat p*er*durablamen, e totz aq*ue*ls q*ue* lo guardarau de poder de Serrasis ilh serau tostems vivens en gloria. Deo[5] gracias. Amen.

---

[1] *Fehlt in Hs.*

[2] totas causas *ist gleichsam Apposition zu* que ac*; der lat. Text hat nur: „omnibus dupliciter ecclesiae restitutis“.*

[3] *Eigentümliche Wiedergabe des lat. „habens talem colorem qualem eius dem Sarraceni tunica tunc habebat“.*

[4] *Die Konstruktion ist nicht durchsichtig; der lat. Text weicht ab.*

[5] *Hs.* De.

Glossar.

Agreusar 510,31 = bedrängen, belästigen. Rayn. *agreviar*; Mistr. *agréuja*.

aladonc 488,1; 501,11; 503,10; 511,22 = dann, darauf, daher. Mistr. *aladounc* in gleicher Bedeutung, s. auch Constans, Livre de l'éperv. Glossar.

alberc 492,25 = Panzer (*ausberc*).

ambolelh 497,3 = Nabel.

ancona 514,28 = Fahne, Banner. Castets S. X Anm. 1 setzt für das *arcum* seiner Hs. *aucona* ein, das in einer Hs. zu Compostella stehen soll, welches sich allerdings auch in Harleian Ms. 6358 findet und das er, ich weiſs nicht warum, mit *javelot* übersetzt. Der poitev. Turpin (Ztschr. f. rom. Phil. I 331) zeigt *ascona* für welches Wort Aurach'er wenig glücklich auf *angones* = *brevia tela* bei Du Cange verweist. Das Londoner Addit. Ms. 19513 hat aber ebenso wie unser Text *ancona*, und dieses ist meiner Ansicht das Richtige, aus welchem *aucona* von den Schreibern nur verlesen sein wird. Das letztere finde ich nirgends, während Du Cange *ancona* giebt = Bild (Bild des Gekreuzigten) und Godefroy für das afrz. belegt: *icoine, ancone, ansconne* (für diese Form vgl. etwa prov. *esguansa* = *eguansa*) = *image, bannière*. Diese Beispiele begegnen bei Villehardouin und Robert de Clari, und daher ist die Herkunft von *εἰκών* sehr wahrscheinlich, wie ja denn die Form *icoine* deutlich darauf hinzeigt. Schon Diez hat das vermutet, dessen Herleitung mit Unrecht von Körting, Lat.-Romanisches Wörterbuch S. 46 beanstadnet wird. Ich verstehe also an unserer Stelle, daſs Karl in der Rechten eine Fahne (mit dem Bilde des Gekreuzigten oder der heil. Jungfrau) trug.

aparsen, far 494,12 = sich den Anschein geben, s. Anm. 2.

atrobansa (trobansa) 515,32 = Auffindung.

Ben a fort 497,34 = recht stark, vgl. *benabel* bei Mistr.

beret m. 490,11 = eine Art Kopfbedeckung. Rayn. nur *berreta*, aber Du Cange: *birretum*.

besonhar de alc. re 504,39 = etwas nötig haben.

Cadelet 496,13 = Junge (vom Löwen); bei Rayn. und Mistr. nur = kleiner Hund.

cap 517,18 = Dach.

coler 481,34 = verehren, s. Glossar zu Flamenca und Suchier, Denkm. I 133.

conousser, se en 513,6 = sich verstehen auf.

corbable 507,22 = biegsam.

D'autramen 503,10 = sonst; *d'autramens* bei Bartsch, S. Agnes V. 851 und Sardou, Vida de S. Honorat S. 19.

decacordo 512,10 = zehnsaitig.

de contenen 479,2 etc. = sogleich; bei Rayn. unter *contener*, vgl. P. Meyer im Glossar zu Blandin de Cornouailles (Romania II).

de gran cor 511,19 = sehr gerne; vgl. nfrz. *de grand cœr*.

deler (Latinismus?) 502,22 = vernichten; bei Rayn. *delir*.

de presen 487,6—7; 488,32 = gegenwärtig; vgl. Rayn. VI 17.

detres 493,26 = zurück, nach hinten.
donc 506,6 = denn (*car*).
drestal 502,10 = Beil; bei Rayn. *destral.*

Eveiaire, m'es 498,17 = es scheint mir.
emperamor de 483,1 = wegen.
emprendre 513,45 = übereinkommen, abmachen.
engenrar 495,30 = erzeugen (von der Frau).
enibryar(?) 502,36 = sich betrinken.
en sobre (e sobre) 499,30 = über, vgl. afrz. *ensore.*
entrepretar 516,9 = erklären; bei Rayn. nur *interpretár.*
envoquar 497,3 = anrufen.
escapar c. Acc. (??) 485,28 = entgehen.
escoltivador (escultivador) 487,24—5; 506,30; 512,39 = Bebauer, Verehrer.
esmella 495,4 = Mandel.
espandre tr. 509,4 = bestreuen.
esurir 490,41 = hungern.
exceptat de 486,16 = ausgenommen.

Famulan 506,32 = hungernd (mit *famolen* verwechselt?).
finchamen 482,39 = auf heimliche Weise; bei Rayn. nur *feintamen*, vgl. aber *fins* als part. von *fenher* bei Bartsch, Denkm. 112,36 u. Anm.
fortesa 500,4 etc. = Stärke: bei Rayn. nur = Festung.

Glis 512,30 = Erde; Du Cange: *glis* = *humus tenax.*
guorgolho m. 495,31 = Kornwurm; Mistral: *gouvgou* und *gourgoul.*

Ha avan 480,11—2 = vorwärts, weiter.
habandonadamen(?) 494,1 = in Fülle; vgl. afrz. *abandoneement* in dieser Bedeutung bei Godefroy.
hospitar (Latinismus?) 482,34; 491,41 = sich lagern.

Laissar 505,28 = die Sünden vergeben.

Malessios 487,6—7 = scharf, feurig.
malvolgut 486,31 = übel gesinnt; vgl. nfrz. *mal voulu.*
mancipar 493,17 = ergreifen, forttragen; Du Cange: *mancipare* = *lacerare vel per vim aufere.*
meteteiss(?) 509,30—1 = selbst.
modiol(?) 495 Anm. 1 = Nabe; Rayn. hat *muiol.*
mostrar 500,24 = richten.

Ombolelh s. ambolelh.
ondacom 513,7 = irgendwohin.
onor m. 511,25 = Ehre.
oppressut 479,14 = unterdrückt.
orguanisar 512,7 = Orgel spielen.
ou 500,3 = heute.

Pap 488,38 = Grofsvater; Mistral und Vayssier geben *papo* = Vater.
perplexitat 515,7 = Verlegenheit, s. Mistral.
pervertir, se 498,23 = sich bekehren.
plasiblamen 512,26 = auf angenehme Weise.

pluros 503,4; s. S. 473 = mehrere.
proveensa 486,24 = Umsicht.

Reirepap 488,38 = Urgrofsvater; Mistral: *rèire-papoun.*
ressucitar 494,25 = auferstehen.
rugio(??) 483,10 = Gebrüll.
ruinas 505,19 = Elend; Forcellini: *ruinae* = *calamitates.*

Saber, so es 514,13 = das heifst.
sai en reire 499,31 = früher, ehemals; Mistral: *çai en rèire* (gasc.) in derselben Bedeutung, vgl. auch Constans, Essai s. l'hist. d. Sous-Dialecte d. Rouergue S. 227—8.
Senhs 512,11 = Glocken, s. Glossar zu Crois. c. l. Albigeois ed. P. Meyer.

Tan solamen 503,23 etc. = nur; *tant soulamen* in gleichem Sinne bei Mistral.
tempe, temp 497,35; 512,10 = Pauke; Mistral hat nur *timpan.*
terrenal 502,29 = irdisches Wesen, Mensch.

Vilhola 516,19 = religiöse Feier.

Ymaga 482,1 = Bild.

O. Schultz.

Aus altfranzösischen Handschriften der Gr. Hofbibliothek zu Darmstadt.

I.

Nr. 2534. Histoire du Saint Graal, Pergament, 211 Blätter in fol., saec. XIV., enthält die drei Prosaromane Le Grand Saint Graal, Merlin, Roman d'Artus.

Zwei Spalten mit je 45 Zeilen. Auf fol. 2a, 36a, 79b mit Randverzierungen verbundene Bilderinitialen, sonst abwechselnd rote Initialen mit blauen, blaue mit roten Verzierungen, dazwischen reicher ornamentierte, bei denen Grund und Verzierung in beiden Farben ausgeführt sind. Foll. 199—209 sind von einer jüngeren Hand des XIV. Jahrh. geschrieben mit einfachen roten oder blauen Initialen ohne Verzierungen. Die Hs. hat von fol. 2—149 alte Foliierung (II.—$\overset{\text{xx.}}{\text{.VII.}}$ X.), wobei die Blätter 94 und 107 aus Versehen übersprungen wurden. Auf der letzten Seite der einzelnen Lagen (Foll. 26—35, 200—299 Quinternen, 192—189 Quatern, sonst Sexternen) unten Kustoden, bei den beiden ersten Lagen aufserdem die Zahlen .I. und .II. Liniierung mit Bleigriffel. Der Einband der Hs. ist ein alter Holzdeckel mit Leder überzogen, 9 Buckeln, sowie die beiden Schliefsen fehlen.

Der Inhalt der Hs. ist folgender:

Fol. 1: leer.

Fol. 2a1,1—79b1,44: Le Grand Saint Graal (gedruckt bei Eugène Hucher. Le Saint-Graal II,1—III,308. Au Mans. 1877-78).

Anfang:

Cil q^{i} ꝯse tient ⁊ juge | au plus peceor de t9 | mande salus au cō|m̄cement de ceste | es|toire . a t9 ciaus q^{i} lor | cuers ont ⁊ lor creā|ce en la sainte trini|te etc. (vgl. Hucher II 3 Anm.).

Schlufs:

Si se taist atāt li 9tes de | toutes les lignies q^{i} de celidoine issirēt ⁊ ret'ne | a vne estoire de merlī q^{i}l 9viēt a fine force a|ioster a lestoire del .g'. Graal. ⁊ 9m̄ce mesire | rob's ētel man'e 9me v9 porres oir. ||

Fol. 79b 2,1—104b 2,7: Roman de Merlin (Inhaltsangabe in modernem Französisch bei P. Paris. Les Romans de la Table ronde. Paris 1868. II,3—97; deutsch im Auszuge bei Birch-Hirschfeld. Die Sage vom Gral. 166—170, vollständig gedruckt in Merlin p. p. G. Paris et J. Ulrich. Paris 1886. I 1—146 [Soc. d. anc. textes français].

Anfang:

Mout fu iries li anemis | qᵃnt nrē sires ot este | en infer ₂ il en ot iete | eue ₂ adan etc.

Schlufs:

Ensi fu artus es|lis a roi ₂ tint la t're ₂ le regne de logres lōc | tans em pais.

Fol. 104b 2,7—209b2,43: Roman d'Artus (Inhaltsangabe bei P. Paris, a. a. O. II 103—389). Ohne Überschrift und Absatz schliefst dieser Roman sich unmittelbar an den vorhergehenden an.

Anfang:

tant q̄ .I. iour fist a sauoir a | toute sa t're qˡl tenroit cort efforcie etc.

Schlufs:

₂ ot li roys .I. senescal quil | auoit nori denfance a qui il auoit chou | quil auoit de terre commandee apries la | mort pharijen ₂ che fu chis qui le traist | et par qui il perdi le castiel de trebes. En|si com li contes le vous deuisera chi apries. ||

Fol. 210a steht in der Mitte:

Ce present lure appelle l'ystoire du saint graal du Roy | Artus de lanselot du laac et des aut'ʒ ch'lrs de | la tauble Ronde etc. Et le fist faire le bon Comte | de bloys jadis signe' de byąumont etc. Et apn̄t appt' a estienne du chastiel dit de la houardie 9silli' | et payeur a mon t's red' signe' le duc etc. en sa ville de mons | en hayn̄' etc. ||

Fol. 210b, sowie das dem hinteren Deckel aufgeklebte Blatt 211 sind leer.

Der auf fol. 210 erwähnte Comte de Blois, Seigneur de Beaumont ist wahrscheinlich Louis de Châtillon, Comte de Blois, welcher 1326 die Herrschaft Beaumont durch Heirat erwarb und 1346 in der Schlacht bei Crécy fiel. Aufser ihm führen nur seine drei Söhne, deren letzter Guy 1397 kinderlos starb, die Titel Comtes de Blois, Seigneurs de Beaumont.[1] 1397 fiel die Herrschaft Beaumont an die Grafen von Hennegau zurück.

Die Lebenszeit des Estienne du Chastiel vermag ich leider nicht zu bestimmen, da mir die nötigen Hilfsmittel hier nicht zu Gebote stehen. Zu vergleichen wären die von de Reiffenberg, Monuments p. s. à l'histoire des Prov. de Namur, de Hainaut etc. Bruxelles 1844. T. I 619a zur Geschichte der Familie du Chastel de la Hovarderie angeführten Werke.

Zu Ende des 17. Jahrh. befand sich die Handschrift, wie sich aus älteren Katalogen ergiebt, bereits im Besitze des landgräflichen Hauses zu Darmstadt.

II.

Nr. 3306. Bruchstücke der Chanson de geste „Gui de Bourgogne" (p. p. Guessard et Michelant. Paris 1869 in Les

---

[1] Vgl. Léopold Devillers, Cartulaire des Comtes de Hainaut III 520—21. Bruxelles 1886.

anciens Poètes de la France). 11 Pergamentblätter saec. XIII in 8⁰, von 20 cm Höhe, 12 cm Breite. Jede Seite enthält in einer Spalte 30—31 Zeilen mit grofsen Anfangsbuchstaben. Der Beginn der Laissen ist durch einfache rote Initialen kenntlich gemacht. Die 11 Blätter gehören 3 aufeinander folgenden Lagen und zwar Quaternen an. Die Blätter 1—6 (V. 3095—3431 des gedruckten Textes) bilden die drei inneren Doppelblätter einer Quatern, das äufsere fehlt. Von der zweiten Quatern ist vorhanden Blatt 3 und das innere Doppelblatt 4/5 (V. 3613—3789), von der dritten nur Bl. 1 (V. 3976—4035) und Bl. 4 (V. 4157—4219). Leider sind an manchen Blättern Stücke des Randes abgeschnitten, wodurch einzelne Worte und ganze Verse verloren gingen. So sind auf Bl. 1 durch Abschneiden des unteren Randes die V. 3120—3124 und 3151—3155 weggefallen, auf Bl. 2 mit dem oberen Rande die V. 3156—3157, 3185—3187, auf Bl. 5 mit dem oberen Rande die V. 3327 und 3352—3353, auf Bl. 6 mit dem unteren Rande die V. 3403—3406 und 3432 ff. Die oberen Ecken fehlen den Bl. 8, 9 und 11. Die Bl. 10 und 11 bestehen aus zwei Stücken, sind aber sonst vollstäng.

Nach der Aufschrift auf dem oberen Rande von Bl. 3a:

Johan*ne*s de garland*r*ia de misterijs || eccl*es*ie [Tobi]as . et plu[ra ali]a || tabula*m* req*ui*re i*n* fine libri ||

dienten diese 11 Blätter der Darmstädter Hs. Nr. 14 in 8⁰, welche das genannte Werk des Johannes de Garlandria, sowie des Matthaeus Vindocinensis Tobias enthält, als Umschlag. Die Hs. 14 wurde nach einem Eintrag auf Bl. 74a und 75ab im Jahre 1416 von dem Prior Philippus des St. Jakobskloster in Lüttich gekauft, zu Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Kölner Sammler Baron Hüpsch erworben und gelangte mit dessen Bibliothek zu Anfang unseres Jahrhunderts in die Gr. Hofbibliothek. Auf Bl. 74b schrieb vor 1416 jemand ein dreistrophiges französisches Liedchen mit dem Refrain „Tant me fait mal de vous la departie“ ein, das später, wohl von einem allzu eifrigen Mönche, dick mit Dinte überstrichen und fast unleserlich gemacht wurde.

Da die Bruchstücke einen Text bieten, der von dem gedruckten vielfach abweicht, gebe ich nachstehend einen getreuen Abdruck. Die Abkürzungen sind aufgelöst, die beigefügten Buchstaben aber kursiv gedruckt, die roten Anfangsbuchstaben der Laissen durch fetten Druck wiedergegeben. Die in eckigen Klammern stehenden Buchstaben und Worte an lückenhaften Stellen der Hs. sind nach dem Drucke ergänzt. Eigennamen, die in der Hs. manchmal grofse, manchmal kleine Anfangsbuchstaben haben, sind immer grofs geschrieben. Alle Fehler des Abschreibers, der zuweilen das Geschriebene selbst nicht verstanden zu haben scheint, sind beibehalten.

Einer der häufigsten Fehler, der fast auf jeder Seite vorkommt, ist die Verwechselung von *a* und *et*; jedenfalls war in der Vorlage

(nicht in unserer Hs.) die Abkürzung für *et* dem *a* sehr ähnlich. Einige der auffallendsten Beispiele mögen hier stehen:

a für *et* in:

V. 3146 Del presant lou deues amer *a* tenir chier.
3320 Bien conut a viaire *a* Barart *a* Bertrant.
3362 A hate vois escrie *a* comance a huchier.
3356 Qi fist *a* ciel *a* tere *a* formait de noiant.

et für *a* in:

V. 3173 Li barons sont venus *et* lor herbergerie
3679 Bien fait *et* otroiier ce dient li anfans.
3743 Et Naimon *et* lai barbe, lou duc Sanson lou riche.
4175 Et cil de lost asaillent par molt grant *et* äitie.

In dem letzten Beispiele findet die Verwechselung sogar in éinem Worte (*aaitie*) statt.

Nicht selten ist auch die Vertauschung von *s* und *c*, so V. 3156 *cest* für *sest*; 3323 *saler*; 3328 *siller* für *celer*; 3646 *flosons* für *flocons*; 3666 *Sertes* für *Certes*; 4162 *fouceis* für *fouseis (fossés)*.

Zu bemerken ist noch, dafs die am Rande stehenden Verszahlen sich nicht auf diese Bruchstücke, sondern auf die Guessard-Michelantsche Ausgabe beziehen.

Fol. 1a V. 3095 Bel a cortoisemant lou pris *et* arainier
Sires rois gentis hons por deu ne me noieiz
Q*a*nt tu meis an France coron*n*e sor ton chief
Et tu feis venir le fis de nos moilliers
P*or* coi ne viens tu donc a K*arl*em*aine* aidier
3100 Se maie deus de glore il an ait gr*a*nt mestier
3102 Je nirai a K*arl*on lou fort roi cortoiier
Saurai ces .II. cites sos moi a justicier
Je les randrai K*arl*on san poine *et* sans dengier
3105 Si maie deus dist Sances trop aues lou cuer fier.
Jai ne vaires K*arl*on san iert formant iries
3107 Si ferai ce dist G*ui* or ne uos esmaiies
De pair icel signor q*i* an crois fut drecies
3108 Li dirois de par moi salut *et* amistiet
Je li anvoierai .M. mul *et* .M. somier
3110 Q*i* tut sont de vitaille *et* troses *et* chergies
Et .M. habers saifres .M. brans *et* .M. espies
3113 Sires ce dist dus *Naimes com* uos plairait si iert
Nos li porterons bien q*a*nt q*e* nos iert baillies
3115 Il ni ait el dist Sances mais demandes *con*giet
Li barons li demandent G*ui* lor ait otroiiet
Q*a*nt il furent montes si les out *con*uoiies
Et Bertrans a Barars *et* Torp*ins* li prisies
3119 A p*ar*tir q*e* il firent plorerent de pitiei
. . . .
Fol. 1b 3125 Q*a*nt lanfes G*ui* lantant si lou corut baixier
3126 Des larmes qil plorerent sont anbedu moillies

P*or* po qil ne cheit de son cheual pames[1]
P*or* po qil ne cheirent main *et* main del destrie
Li anfans retornerent li viel ont chiuachiet
Ne sai q*i* lor jorneies vos deuse noncier
.I. maitin sont venus a Luxerne lou ciel
Maintenant dexandirent deuant lou treif roie
Q*a*nt *Karles* les chesit onqes ne fut si lies
Il ait basiet *Naimon et* enapres Reinier
Naimes dist lanp*er*eres com aues esploitie
Veistes uos *Guion* cel nouel roi prixie
Oiil sires dist. *Naimes* nos lou veimes bien
Il uos mande p*ar* nos salut *et* amistie
Tel p*re*sant vos anvoie dont *vos* esteres lies
Escus haubers *et* lances *et* ases a maingier
Si maie deus dist *Karles* molt ait bien esploitie
Tant me lest Jh*es*us viuvre cancor lou puse aidier
En non deu anp*er*eres ce dist Rol*ans* ces nies
Del p*re*sant lou deues amer a tenir chier
Mais demandes *Naimon* a Sanson lou guerrier
Q*a*nt il uanrait ici li riches rois prisies
Certes je lou uairoie de greit *et* volantiers
Sires ce respont Sances Q*a*nt li siens plaisir iert
. . . .
Fol. 2a . . . .
Si maie deus dist *Karles* il fait molt a prixier
Cil ne fust mes coisins mes parans ou mes nies
Il ne lozest panser por la teste tranchier
Ne li anfans de France leusent otroiiet
Jai lai coron*n*e dor ne meist sor son chief
Ne sai sires dist Sances mais m*er*uelle lai chier
Certes .II. fois me uint acoler a baixier
P*or* po kil ne chait pames de son destrier
Sances dist lanp*er*eres p*ar* lai v*er*tut del ciel
Il cus qil est vo filz de vos franche moillier
Maris estes mai niece il est ases mes nies
Ne sai sires dist sances mais molt an sus iries
A ceu qil uodrat faire nos couient otroiier
A ces parolle vont li *con*te herb*er*gier
Et Karles est remeis dolans *et* courecies
Li barons sont venus *et* lor herbergerie
Et Karles est remeis courecies *et* plains dire
En .I. lit se couchait mais il ne dormit mies
E deus ce dist li rois q*i* tout ais an bailie
De qeil terre cis anfes q*i* moine tel justice
Q*i*l ait pris Montorguel p*ar* sai cheuellerie
Hude*lon* baitixiet *et* lai franche roiine

[1] *Dieser Vers ist durchstrichen.*

3180 Ne daigne a moi venir ne il ne son anpire
Mais p*ar* icel signour q*i* tout ait an bailie.
Je naurai ja Luxerne a nul ior de mai vie
Si iert venus li anfes q*e* an mon cuer desire
3184 Car deus lou mait mandeit li fis *sain*te Marie
Fol. 2b . . . . , ...
3188 Huede*lon* apelait a lai barbe florie
Et Danemon son fil *et* Dragollant meimes
3190 Signors dist lanfes G*ui* ne larai nel uos die
Certes molt me desiret K*arles* de S*aint* Denise
Et les dames de chers plorent formant *et* crient
Cai lor signour le moine ou m*er*uelle desirent
Comant jrai a K*arle* sauerai Agorie
3195 Lai citet de Maudrone q*i* sor mer est bastie
Sires dist Hued*elon* ne lairai nel uos die
Vos maueis baitixiet si uos an doi seruise
Jai ne vairois paiser lai qi*n*zaine *et* demie
Se deus plaist a lai crois ou soufrit lai haichie
3200 Q*e* ie uos an randrai a terres *et* seruises
Q*a*nt lanfes G*ui* la*n*tant bon*n*emant lai mercie
Sires dist Hude*lon* antandes anver mi
V*os* maueis batixiet p*ar* la uostre mersi
Je sus vostre hons tos liges se uos doi b*ie*n seruir
3205 Faites mouoir vos homes a laube p*ar* maitin
Si q*i* moinront le chers se muevent atresi
Sirons vers Augorie celle mirable cit
Je ferai lai baitaille sans ues *et con*tredit
Vers lou roi Escorfaut p*ar* v*er*teit lou vos di
3210 Certes il est mes nies p*ar* v*er*teit le uos di
P*ar* la foi q*e* ie doi K*ar*lon de S*aint* Denis
Se il wet trepaiser ne me fais ne me dis
3213 Ni narait cosenaiges lou poil dun estelin
Ne li faice lou chief de sor lou bu p*ar*tir
3214 Sires ce dist li rois lai uostre g*ra*nt mersit
Fol. 3a *Et* deus nos doint tant viure qel uos pusons merir
3215 Anci les cut laisier deci a laiclarcir
Q*e* li rois de Borg*oïgne* fist ces homes garnir
Le chers font esteler lors sont mis a chaimin
3118 Hudelon les *con*dut a Danemons ce filz
3220 Vne molt g*ra*nt de lue font lai tere fremir
Et cil deuant sairestent a laube p*ar* maitin
Ni vinrent cil dariere ains fu paises midis
Tant estoit lost espesse de ch*evali*er de pris
Cil sires les *con*due q*i* an lai creus fut mis
3225 Tant ont erreit ansanble cai .I. juedi maitin
3226 Ont chosit d'Agorie le murs daraine bis
Les riches tors de maibre *et* lou palais notis
3227 Q*a*nt Hude*lon* le uoit si lait a G*uion* dit

Or poes d'Agorie le riches murs veir
La bone fermetes cainz nus millour ne vit
3230 Faites logier vostre ost *con*treual cest lairis
Chargies moi de uos homes .C. ch*evali*er de pris
3232 *Et* ie moiurai de miens a montant de .VII XX
Et ferai lou mesaige se deu vient a plaixir
3233 *Et* lanfes li respont an non de Jh*es*us Crist
B*ertrant* en apellait *et* Barart a Torpin
3235 Sauari de Toulouze Estous *et* Auberit
Signours çe dist li anfes por deu q*i* ne m*an*tit
Faites .C. ch*evali*er armer a fer vestir
Si ferons Hude*lon* aikes de son plaixir
3239 Sires ce dist *Bertrans* ne uos an qier mantir
Il lou nos couient faire volantier no*n* anvis
3240 Il an ont fait seurer de tos le plus h*ar*dis
Si les ont ajosteit aweuqes les VII^{XX}
Fol. 3b 3241 *Et* li rois de Borg*oigne* fist ces ost establir
Et ses homes logier parmey le preis floris
Il est venus a chers les ait an orde mis
Et commande les dames gantemant a seruir
3245 Gile lai suer K*ar*lon ot molt lou cuer marrit
Ou qelle voit G*uion* an plorant li ait dit
Gr*a*nt tort en aueis Sire par lou cors S*aint* Denis
Nos deuiens aler a Luxerne lai cit
Por veoir nos sîgnour q*e* nos desirans ci
3250 Or nos fais chairoiier p*ar* estraige paiis
Gr*a*nt pechiet en aueis p*ar* Saint Pol d'Apolin
P*ar* S*aint* Denis de France lanfes li respondit
Se ie nai Agorie a Maudrone lai cit
Juscai .XX. ans tos plains ne uairois vos maris
3255 Q*a*nt les dames lantandent p*ro*ent a deu lou pis
Q*e* lor anfans sarixent a lor signors gentis
3256 Huede*lon* lorgillous cest a lai voie mis
Et *Bertrans et* Barars *et* Estous *et* Torpins
Or furent il ansanble deci a XII^{XX}
3260 Cil sires les *con*due q*i* an lai creux fu mis

Or san uait Hude*lon* a sai cheuellerie
Li rois G*ui* les *com*mande a fil S*ainte* Mairie
Q*i* les pust ramener an santes *et* an vie
Et li barons cheuachent qi Jh*es*us benoiie
3265 Onqes ne sairesterent deci qan Agorie
Huede*lon* uait deuant o sai gant de P*er*sie
Q*i* erent tut armeit a lai loi paienime
P*ar* lai porte san antrent an lai citet garnie
Il ni ot Sarr*azin* q*i* pais lou *con*tredie
3270 *Et* cil ont cheuachiet a belle *con*paignie
Fol. 4a Venus sont a lai porte de la gr*ant* [tor] garnie

Hude*lon* i apelet li portiers li ouure [—]
Q*a*nt voient Hude*lon* tres *gra*nt joie an firent
Et voient Francois *et* lai crois an poitrine
Saichies ce fut tel chose dont il m*o*lt saibaihisent
Dient a Hude*lon* bie*n* vignies v*os* biaus sires
Sont tut cil ch*evali*er de uostre conpaignie
Q*a*nt Danemons lantant a haute vois escrie
Vos lou saurois m*o*lt bie*n* ains loure de *com*plie
Ou est Escorfaus mes oncles a lai chiere herdie
Biaus sire il est lai sus a mainiee escherie
Nait q*e* .C. ch*evali*er o luj an conpaignie
Q*a*nt Huede*lon* lantant ne puet mueir ne rie
Lors dexandirent tut sos loliue florie
Et montent ou palais an lai salle pe*r*rine
Et trueuent Escorfaut a lai chiere h*er*die
Q*a*nt Hud*elon* lou voit hautemant li escrie
Biaus nies ce dist li rois je ne vos salu mies
Lanfes G*ui* de Borg*oigne* q*i* tant ait signorie
Jai ait il pris Carsaude p*ar* sai cheuellerie
Et ait pris Montorguel mai fort cite garnie
An trestoute mai terre ni ait il laixiet mies
Dont jou i p[ ][1] ualisant vne Elie
Q*a*nt Escorfaus lantant ne puet muer ne die
Mar lou pansait li glous p*ar* mai barbe florie
Or manderai p*aiens* deci quan Amairie
Et si ferai venir Butor de Sanlorie
Et manderai Maudras de Madrone lai riche
Q*a*nt jaurai asanbleit mai *gra*nt cheuelerie
Lors irai sor G*uion* si ne demourai mie
Fol. 4b Trancher[ai lui la te]ste a mespee forbie
Et si ferai [destruire] lai belle conpaignie
Mes les dames de chers nen ociraiie mies
Reanplir an ferai mai terre desertie
Q*a*nt B*ertrans* lantandit tos li sans li fremie
Ou q*e* il uoit Berart baiset li prist a dire
Aveis oiir p*aiens* vanter de *gra*nt folie
Mar lou pansait li glous se deus me benoiie
Soufres ce dist Estous por deu lou fil Marie
Vos pri jou a rekier q*e* ne uos haistes mies
Car ancloze nous ait ceste gant paienime
Or se sont baitixiet por deu a por laide
Et se mues ne nos font il ne nos faudront mie
Et se uos voliies com*m*ancier lai folie
Chaicuns fiere *gra*nt cos de lespeie forbie

[2] *Druck:* Dont je prange de rante valissant .I. alie. *An der Stelle, wo jetzt im Pergament ein Loch ist, können höchstens drei Buchstaben gestanden haben.*

Q*a*nt li anfans lantandent cha*cun*s daus li escrie
Bien fait a otroiier deus nos soit an aide
3315 Sor veloit Hud*elon* a sai cheuellerie
Nos aueries anqi ceste g*ra*nt tour antie
Et se randrons G*uion* ceste chaistelerie
Certes dist Danemons il ne vos faudrait mies
Escorfaus d'Amarie cest leueis an estan
3320 Bien conut a viaire a Barar[t] a B*ertrant*
Qe il estoient neis de lai terre de Frans
Ou qil voit Hud*elon* se li dist maintenant
3323 Qui sont cil ch*eval*ier saler ni vat niant
Sont il pris an baitaille an estor ou an chan
3324 Por Mahom*m*et mo*n* deu il nos vont m*o*lt gaibant
Cil ne sont de nos loi de trestout apandant
3326 Il p*er*dront jai lai teste a mon acerin br*a*nt
Fol. 5a . . . .
3328 Si maie deus biau sires siller ni vat niant
3330 Il sont home G*uion* lou ch*eval*ier vallant
Il uos mande per nos qe liroie cellant
Q*e* deuenes ses hons de cest jor an auant
3333 *Et* creieis an Jh*es*us lou roi omnipotent
Q*i* nos fait a gouuerne celu tres a garant
Por lu auons desut creance voiremant
3334 *Et* se uos ceu ne faites q*e* vos vie est niant
Q*a*nt Escorfaus lantant si muait son talant
Et dist antre cedans que lantant mant
3335 Herbergiet ai tel hostes q*i* me feront dolant
3336 Huede*lon* lorgillous q*i* m*o*lt fist a proixier
3338 Amins ce dist li rois a celer ne te qier
Deus nos ait aseneit a millour ch*eval*ier
3340 Q*i* onkes fust an France ne jamais soit lesciel
Il nos ait fait trestous leuer a baitixier
Et nos ait tous randus nos terres *et* nos fies
Et nos te sons venus por deu quere a prieir
Q*e* tu li rans tai terre si te fais baitixier
3345 Ou ce non p*a*r laipostre q*e* qierent ch*eval*ier
Amours ne pairantes ne ti aurait mestiers
Q*e* ne te faice jai lai teste reoignier
3348 *Et* araigier del cors *et* le mains *et* le pies
Ne amins ne coisins ne ti aurait mestier
Q*e* ne te fesce jai lai teste reoignier
3349 Apres cest mot regarde Bertrant lou mesaigier
3350 Estout *et* Auberit Barart de Mondidier
3351 Q*a*nt li anfans lou uoient ne se uorent targier
Fol. 5b . . . .
Et Barars uait ferir Murgalant de Torfier
3355 Et Torpins lerceueqes lou roi de Mo*n*tesmier
Li autres referirent ne se uorent targier

Estoulz li filz Odon *et* Escorfaut an vient
F[er]ist lou de lespeie san plus de laitargier
Q*a*nt Huedelon li prie por deu ne lou touchies
3360 Escorfaus san estut a Hudelon li viel
Bien voit ni uat sa force lai monte dun d*enier*
A hate vois escrie a comance a huchier
Faites ans rebouter le riches b*r*a*n*s dacier
Et je randrai a G*ui* me terres a mes fies
3365 *Et* crorai an Jh*es*us q*i* lou mont doit jugier
Mues ain mai terre p*er*dre q*e* lai teste tranchier
Mais cest li plus p*ar* force li moins p*ar* amistiet
Ne man chaut ce dist Huedes car jou an sus molt lies

3369 Q[a]nt or uoit Escorfaus q*e* il est antrepris
Et si uit autor lui les riches brans forbis
Li cuers qil ot ou vantre li est molt afoiblis
3372 Ou qil uoit Hude*lon* se li dist a haut cri
Or serait li rois G*ui* de mon reigne saisis
Or ferait il garder mai terre *et* mo*n* paiis
3375 P*ar* mo*n* chief ce dist Hud*es* meruelles aneis dit
Car uos ni p*er*deres uallant .I. angeuin
3377 Ainz aureis uostre terre ce saichies vos defi
P*ar* mo*n* chief dist Barars il nirait mie ansi
Fol. 6a Ains ferait ces paiens *et* jurer a pleuir
3378 Q*e* nous ni auront mal dont nos pusent garir
Et Escorfaus respont je ferai vos plaixir
3380 *Et* vne de fenestres ait son chief auant mis
Et chosit *con*treual armeis a fer vestis
Plus de $\overset{\text{M.}}{\text{XX}}$ p*aiens* ses ait a raison mis
Signors dist Escorfaus antandes anver mi
Jai randut a Francois mai terre a mon pais
3385 Batixier me ferai sans ues et contredit
Se wel q*e* uos randes uos terres autresi
Et p*aien* li respondent il nirait mie ansi
Ansois les asaudrons a force *et* a estri
Tant q*e* tous les aurons detranchies *et* ocis
3390 Et Escorfaus respont m*er*uelle pus oiir
Ou vos ferois tout sou q*e* ma bouche vos dist
Ou vos me uaires jai ades [ ]or morir

Signous dist Escorfaut a celer ne vos kier
Se uos ne faites sou q*e* ie vos pri *et* kier
3395 Jai me vaireis lai teste sus del bu reoignier
Car je uoi lai G*uion* q*i* fait se gans rangier
Et cil li respondirent nos nel poions laixier
Nos ne vos faudrons mies por le manbre tranchie[r]
Les portes font ourir *et* le pons abaisier
3400 Pues mistrent jus lor armes sans plus de delaiier
Del palais aualerent sergant a ch*evali*er

3402 Q*i* uont a lost G*uion* la novelle no*n*cier

. . . .

Fol. 6b 3407 Lanfes G*ui* de Borg*ogne* comansait a huchier
Or tost lai ville est nostre pansons de lespleitier
Deu an deuons ensamble loer a grasieir
A cest mot an monterent teis .L. milliers
Q*i* juscai lai citeit ne se uorent targier
Nes au daimes des chers ni ot q*e* eslaicier
Dont chacune tenoit son liure ou son sautier
En lai citeit antrerent li ch*evali*er vallant
Et ont prinse lai vile a darier a dauant
Lanfes G*ui* fait crier p*ar* lai citeit .I. ban
Qil ni ait ch*evali*er tant soit de haute gant
Se il tot Sarr*asin* son or ne son argant
Tirre paille ne dras ne riens san son talant
Qil ne p*er*de lai teste jai nan iert autremant
Q*a*nt Sarr*asin* lantandent san sont liet *et* joiant
Et dist li vns a lautre [ ]ait molt bone gant
Por jaus deuons deu croire a*n*fin veraiema*n*t[1]
3424 Atant es Hud*elon* a son [ ] Dragolant
B*er*tra*ns* lou fil N*aimon* *et* Barart lou vellant
Ou tienent Escorfaut *et* dariere *et* dauant
Hud*elon* uoit G*uion* se li uait escriant
Sire antandes a moj rois Escorfaus se rant
De luj *et* de sai terre pues faire ton talant
Signours dist lanfes G*ui* Jhe*s*us li rois amans
Nos lest si esploitier des ici an auant
3431 Q*e* ie pusse aikes faire a K*ar*lon son talant

. . . .

Fol. 7a 3613 *Et* Danemons les guie *et* Dragollans li fiers
A lantrer del paulais trueuent lou maistre huxier
Et tenoit .I. bauston gr*a*nt *et* gros de poumier
Et vait ferir B*er*tra*nt* sor son ellne v*er*giet
Or sai dist il uenes a vos gr*a*nt an*com*brier
Q*a*nt Danemons lou vit lou san cudait chaing*ier*
Il ait traite lespeie p*ar*mei lou hainepiet
Li ait tel cop don*n*eit qel fist tost anbronchier
Lou boin branc *con*treual pues li prist a huchier
3621 Outre dist il lichieres si lon doit lou vangier
A glouton q*i* se drese por franc home jugier
Et li anfans san montent *con*tremont el planch*ier*
Ains qil fuxent amont furent tut desliies
Mai*n*tenant ont des fueres le riches br*a*nc saichies
Hude*lon* vint dariere *et* Amaudras li fiers
Et ont fermeit le portes *et* le pons sus saichies
Q*e* lai amont ne vigne lai force des paiens

---

[1] deuons deu *zweimal geschrieben.*

Or furent ou palais desliies li anfans
3630 Et tinrent an lor mains le boin acerins brans
Et tant es Hude*lon et* Amaudras errant
3632 Q*a*nt il uoit nos Francois m*o*lt san uait m*er*uillant
Ou qil uoit Huede*lon* se li dist maintenant
3633 Faites a ces chaitis oster ces riches brans
3635 P*ar* mo*n* chief ce dist Hudes ains uos feront doulant
Se uos ne voleis croire Jh*es*us lou roi amant
Q*i* de lai sainte vierge naikit an Beliant
Voire dist Amaudras or me vait malemant
Et dist a Hudelon sire viellars puant
3640 Aveis me vos traiit por sou si laidemant
P*ar* Mahom*m*et mon deu qi ie tres a gairant
3642 Je me lairoie ansois geter an feu ardant
Fol. 7b Tant q*e* fuse tous airs *et* darier *et* dauant
3643 Q*e* creise an celus q*e* penerent tirant
Q*a*nt luj ne pot aidier mal me ferait garant
3645 Q*a*nt Danemons loit si est paiseis auant
3646 P*ar* lai barbe lou prant do*n*t li flosons sont g*ra*nt
Envers luj lou saichait del poig qil ot si g*ra*nt
3647 Dariere an haiterel li done .I. cop si grant
Cai ses pies laibatit pues li dist an riant
Filz a putains traites fel viellart mescreant
3650 Certes mar medeistes de deu lou roi amant
Q*i* nos paist a gouerne *et* fist souloil luxant
Torp*ins* li airseueqes uint celle part courant
Signor laixies mau Turc p*ar*ler per couenant
Et cil li respo*n*dirent tot a uostre talant
3655 Amins car croj an deu lou peire tot pousant
Q*i* fist a cil a tere a formait de noiant
Anuers lo roj G*uion* te serons boi*n* garant
3657 Q*a*nt Amadras lantant tos li muait li sans
Et ait dit a Torp*in* sermons ni uat niant
Q*e* creise an seluj q*i* an Jheruzalem
3660 An vne planche vies soufrit mort *et* aihan
Je ne croroie an luj nes can .I. chien puant
Q*a*nt Torp*ins* landandit san ot lou cuer dolant
Il hausait *contr*emont lo boin acerin bran
P*ar* mei leu de la teste li ait doneit si grant
3665 De fer juscans el pis lou uait tot porfandant
Sertes si ait boi*n* preste dist Hude*lon* li frans
Voire car bie*n* *con*fece dist ces filz Dragolant
Mais de sai penitance nest mies trop joians
Car decj a braieir li ait coulej lou bran
3670 Signors or del bie*n* faire ce lor ai dit B*er*t*ra*ns
Fol. 8a Q*e* lai aual nos uienent Sarra*zin* a Persan[t]
Alomes asaillir jel voel a cel co*m*mant
Ains qil preignent lor armes ne lor acerins bra[ns]

Car gant kest desarmeie ne vat pais .I. besant
3675 Bie*n* fait a otroier dist Hude*lon* li frans
Or doit chacuns monstrer aikes so*n* hardemant
Por *con*forter G*uion* nos signor lou vallant
Et por aidier K*arlon* a Luxerne la grant
Bien fait *et* otroiier ce dient li anfans
3680 A cest mot de lai tor sont trestut dexandant
3681 Hud*elon* uait lespeie p*ar* fierteit pamoiant
3685 Certes mar j antrestes filz a putains [ ]
Vait ferir Cornican cuj jl consut atant
Si lait p*ar* mej tranchiet *com* feist vne glan
Atant es Danemont *et* lou fiers Dragolant
Escorfaut d'Agorie *et* Barart *et* B*ertrant*
3690 Sauaris de Toulouze *et* Torpin lou vellant
Abrit lou Borguignon Estoul lou *com*batant
Aus p*aiens* sont uenus de ferir desirant
Q*a*nt Sarr*azin* les uoient an fue sont tornant
Li anfans les anchausent q*i* les uont ociant
3695 Se lai fuxies lou ior par desous loliuier
Q*a*nt Franc*ois* asanblerent a lai gant lauersier
Dont veisies p*aiens* a ferir *et* chaisier
Huler glaitir a braire crier *et* abaiier
Et nos Francois les fierent qi Jh*es*us pust aidier
3700 Q*i* lors ueist lou jor ces paie*ns* damaigier
Et lun mort desor lautre v*er*seir *et* trabuchier
Plus an ont mis sans vie dauant aus el grauier
C
3703 Can .I. jor ne tuaisent IIII cherpantiers
3705 Dont oisies paie*ns et* haute vois huchier
Fol. 8b [H]ai M[ahom nostre] sires car nos ueneis aidier
[A]iies mercis des airmes cor an ait g*ra*nt mestier
[D]onc veisies Francois desor aus airier
[T]restous les ont ocis ni remeist vns antiers
3710 [F]ors seulemant la monte dun millier
3711 [Et] cil san sont fuis an la meir por noiier
Sus saillirent a force ch*acuns* doutoit laicier
Q*i* lors ne pot bie*n* boiure si lou couint noiier
3712 [Et] nos Francois saisanblent san plus de delaiier
[Et] tut li *con*uertis qi deus pust *con*cillier
Lors firent tos le mors an lai mer bailancier
3715 [L]ai ot lou jor saixit mains g*ra*nt palais plenier
Mainte salle p*er*rine a ment riche solier
3717 San firent lai vitaille mai*n*tenant descharg*ier*
Se lai ferant au lost mener a chairoiier
Lai citeit *com*manderent as dames a vis fier[1]
Mais ansois les ont fait leuer a baitixier

1 *Hs. com*mandeiderent. dei *ausgestrichen.*

A pani lai creance an verai justicier
Mai*n*tenant saisanblerent li nobile guerrie
De ci a lost Guion ne se uorent targier
3718 Qi umais wet oiir chanson anco*m*mancier
Si se traie an auant a laire lou noisier
3720 Con rois G*ui* saijostait a K*a*rl*o*n a uis fier
Et com il li randit sai teste por tranchier
Q*a*nt ot pris de Luxerne lou g[ra]nt palas plen*ier*

3723 De lai citeit isit lai riche copaignie
De ci a ione roi ne saiseurent mies
3724 *Et* cheuachent ansanble lai belle praierie
3725 Hude*lon* vait dauant a lai barbe florie
Et B*ertrans* a Barars a lai chiere herdie
Lanfes G*ui* de Borg*ogne* belemant li escrie
Fol. 9a Gantis rois debonaires est lai citeit saisi[e]
Oiil dist Hude*lon* ce deus me benoiie
3730 *Et* Amaudras li glous ait lai teste tranch[ie]
Torpins li ait tolue a lespeie forbie
Por sou kil despisoit lou fil S*ain*te Mairie
Gantis rois debonaires or ne uos targies [mie]
Mais alons a Luxerne lai fort citeit gar[nie]
3735 *Et* secourons K*a*rl*o*n a sai grant *con*paignie
3736 Car gr*a*nt mestier an ait jen ai nouelle o[iie]
Et cest mot saiparoille lai riche baronnie
3737 Les chers font atorner ou les dames se[ ]
Les pauillons destandant sor le somiers le[ ]
Tost a jnelemant a lai uoie se mistrent
3740 Or dirons de K*a*rl*o*n lou roj de S*ain*t Denise
Q*i* fut dauant Luxerne couresies *et* pla[ins dire]
Oig*ier* en apelait si li ait pris a dire
Et N*aimon et* lai barbe lou duc Sanson lou riche
Signors dist Karl*emaine* por deu lou fil Marie
3745 Trop demoure rois G*ui* ne sai q*e* plus an die
Il ait plorei des jaus p*ar* font del cuer sopire
Il ait plus de VII. ans cai aisis ceste ville
Sires ce dist dus N*aimes* ne uos amaiies mies
Et rois G*ui* ki amoine lai gr*a*nt cheuellerie
3750 Nait pais .III. mois paiseis .IIII. cites ait prise
3752 Il uanrait molt p*ar*tans a belle *con*paignie
He deus dist K*arlemaine* dame S*ain*te Marie
Apres iceluj jor ne q*er*roie plus viure

3755 K*arles* li rois de France formant se demantait
Dus Nai*mes* de Bawiere bien lou re*con*fortait
Atant es .I. garson q*i* an loges antrait
Rol*ant et* Oll*ivier* an sai uoie ancontrait
Fol. 9b [Il venait] des montaignes qil grardeit tier jor ait
3760 [Quant Rollans] lait veut an haut li escriait

[Se li a de]mandeit dont viens tu *et* ou vais[1]
[Li garco]ns li respont q*e* tres bie*n* li dirait
3763 [ ]ai lost lou moinst *et* pues li *con*terait
[ ] ait fait dedans lou treis antrait
3766 [ ] lou roi K*a*rlon li mes sangenoillait
[Qant Karles] lait veut an haut li escriait
[d]emandoit dou viens tu *et* ou vais[1]
[Sire dist] li mesaiges ne maingai .II. jors ait
3770 [Bien a p]aiseit .II. mois q*e* manvoiaistes laj
[Jer ma]tin q*a*nt soulois relust *et* esclairait
[Me parti d]e Masille q*i* sor Mahon jurait
[Qil vanra]it a Luxerne a tel poir qil ait
3774 [ ] viue force de ci uos p*ar*tirait
3776 Roll*ant et* Oll*ivier* les testes trancherait
3775 *Et* uostre cors meimes tot vif escorcherait
3777 Sires dist li mesaiges *com* faites gant j ait
Plus sont de .C. mill*iers* ne uos mantirai jai
Q*a*nt lantant lanp*er*eres so*n* chief an anclinait
3780 Roll*ans et* Oll*iviers* cha*cuns* an sopirait
3781 Li rois dist ai Og*ier* *com* lou co*n*forterait
Q*a*nt Oig*ier* lantandit sus ses pies se dresait
3782 *Et* ait dit a K*a*rlo*n* ne uos esmaies jaj
c
.V. dehait ait il q*i* tres bie*n* ni ferrait
Et q*i* son b*r*anc dacier sor jaus nasaiereit
3785 Q*a*nt Fra*n*cois lantandirent cha*cuns* se confortait
He deus dist lanp*er*eres qel c*hevalie*r si ait
Beneoite soit loure q*e* Gafrois langandra
Lanp*er*eres de France fut formant effrahez
3789 Og*ier* an apelait *et* Naim*on* lou barbeit

Fol. 10a 3976 Ains uos donrai Espaigne *et* se uos anleueis
Atant es lou barnaije danbes pars asanbleit
Dont reuestent le drais dont j eirent desnues
Lanfes G*ui* de Borg*ogne* cest an haut escrieis
3980 Enfans or a uos peires q*e* conoistre saueis
Et cil li respondirent deus an soit aorez
Il meismes ces cors est a Sanson aleiz
Plus de .C. fois li baixe a lai bouche *et* lou neis
Lanfes G*ui* de Borg*ogne* est aleis a Sanson
3985 Plus de .C. fois li baixe lai bouche *et* lou menton
Et Berart a Thierit *et* Estoul *et* Odon
B*er*t*rans* li prous li saiges est aleis Naimon
Et tut li autre aulors sans point darestixon
Pues q*e* deus h*er*bergait S*ain*t Piere an prei Noiron
3990 Ne qil resuzitait lou cors S*ain*t Laizeron
3991 Nout nus hons tel ioie an flabe nan chanson
3993 C*om* lou jor sos Luxerne esgarder poust on

[1] *Hs.* viens stu.

Celle joie faixant vinrent a treif K*ar*lon
3995 Lanfes G*ui* an apele *Bertrant* lou fil *Naimon*
Fai les dames uenir sans plus darestixon
Car m*er*uelle desiret chaicune son bairon
3998 Sires ce dist *Bertrans* a deu beniison
De ci au chers a dames ni fait arestison
3999 Q*a*nt il i fut uenus si criet a hau son
Dames or jus des chers de pair lou roj G*uion*
Q*a*nt les dames lantandent m*er*ueille lor fut bon
4000 P*ar* merain dexandit Gille lai suer K*ar*lon
Et auec li bele Aude vestue .I. siglaton
Il not ci bele dame antre Loire *et* Chalon.[1]
Qant les dames dexandent gr*a*nt joie i ot menej
Main *et* main sont venues a loges *et* au treis
Fol. 10b 4005 Et K*ar*l*es* uait an*con*tre *et* N*aimes* li barbes
Et Sanson *et* Og*iers* *et* Richars laidures
Li d*us* Eudes de Langres *et* des atres aises
Chacuns ait pris sai feme gr*a*nt joie o*n*t demenej
Lou jor fut celle lie q*i* ot son avoiez
4010 *Et* q*i* ne lou trouait sait gr*a*nt duel demenej
Et K*arles* lanp*er*eres lai fist bien marier
Li rois prist belle Audain sait Roll*ant* apelej
Biaus nies ues i seli q*e* m*o*lt deues amer
Si fais ie uoir biaus sire ja mar lou mescroireis
4015 Plus de .C. fois li baixe *et* lai boche *et* lou neis
Et K*arles* lanp*er*eres ait fait p*ar* lost crier
Q*e* tut li ch*evalie*r soient an chers antres
.VIII. jours auec lor femes j soient sejornes
Et proient dame deu lou roj de maieste
4020 Qe il lor lest jluec itel frut anjandrer
Q*i* apres nos retignent nos riches erites
Et il si firent sanpres q*a*nt il lot *com*mande
O lor belles moill*iers* sont ans en chers antres
Et demoinent gr*a*nt joie p*ar* molt gr*a*nt amiste
4025 Grant joie demenerent les dames o les princes
.VIII. jours tos plains j furent qonkes ne san jsirent
Q*a*nt tut j ont esteit a fait lou roi seruise
.I. matin se leuait K*ar*l*es* de S*aint* Denise
Dauant luj fist mander sai riche baronie
4030 *Et* cil i vinrent tut q*i* ne se targent mie
Li rois les ait menej ariere a .I. consille
Iluec les araisone si lor ait pris a dire
Signors dist lanp*er*eres ne lairai nel uos die
Se uos tut lotroiies li miens cuers lou desire
4035 Ses dames san reuoisent an France lai garnie
Fol. 11a 4157 *Et* lanfes de Borg*ogne* ne saixeurait mies

[1] *Hs.* Loire *et* Kln Chalon. Kln *ausgestrichen.*

Et sai vois qil ot cleire m*o*lt hatemant ces[crie]
Barons or del bie*n* faire deus nos soit en aide
4160 Dont oixies p*ar* lost de cors tes melodie
Et dehors *et* dedans ains tel ne fut oie
Des fouceis font anplir vne m*o*lt g*ra*nt p*ar*tie
Et de monter a murs chaicuns das sauertie
Et p*aien* se defandent lai pute gant haie
4165 Getent pieres fu *et* pois q*i* est boillie
Tes .C. an eschauderent dont cha*cuns* pe*r*t lai uie
He deus dist lanfes G*ui* dame S*ain*te Marie
4168 Q*i* cel signor portaistes dont este reanplie
4170 Ne me laixies destrure mai belle *con*paignie
Mais lairies nos *con*kere ceste citeit antie
Et K*arles* lanp*er*eres ne saiseurait mies
Venus est a S*aint* Jake jl a sai *con*paignie
Fait j ait sorixon *et* sofrande establie
4175 *Et* cil de lost asaillent p*ar* molt g*ra*nt *et* aitie
K*arles* li anp*er*eres ariere retornait
Et cil de lost asaillent *et* de sai *et* de laj
4178 *Et* ore de midi *com* li solaus raiait
Et ansi *com* li aingles a K*arle* lou nonsait
4179 Ensi *com* *nost*re sires lou roj K*arlo*n amait
4180 Del mur de la citet .I. g*ra*nt pan crauantait
Q*a*nt lanfes G*ui* lou uit uers lou ciel anclinait
4182 Del chiual dexandit dame dex aorait
4185 Lespeie ait traite mie a lescut anbraisait
Dantrer an la citet les anfans enortait
Et il si firent sanpre ke nuns ne se tardait
Et p*aien* les atandent mai riens ne lor vadrait
Fol. 11b 4190 [C]ar cha*cuns* de ferir molt boin dezir en ait
[O]cient et abaitent a tuent a main tais
4192 [A]ncor nel seit Roll*ans* q*i* asaut datre pairt
[G]ra*n*t duel aurait a cuer Q*a*nt le uoir sauerait
4193 Q*a*nt li murs fut u*er*seis do*n*t antrent li marchis
Et fierent *et* abaitent le felons Sarr*azins*
4195 [O]nqes ne uit nus hons si grant abaiteis
[ ] peusies lou jor a Luxerne veiir
[S]ouantes fois a crient Luxerne *et* haut cris
Cil de lost lantandirent li ch*evalier* florj
Q*i* o Roll*ant* asaillent a murs daraine bis
4200 Tost *et* jnelemant celle part sont uertis
En la uille san antrent a force *et* a estrif
Et trouerent p*aiens* detronchies *et* ocis
P*ar* mo*n* chief dist Roll*ans* K*arle*s est de g*ra*nt pris
Q*a*nt por luj fait uertus li roi de paraidis
4205 M*o*lt est fors sai poxanse *et* il est de g*ra*nt pris
A ces paroles uienent a g*ra*nt abaiteis
En la prece se mistrent les escus auant mis

Li Turs q*i* les an*con*trent sont bien de la mort fi
Q*a*nt or uoit Aq*i*lans qil estoit si soprins
Q*e* ne li uat sai force uaillant .I. angeuin
An sai galie vint *et* atant si est mis
Et o luj .XXX. rois de teres de Percis
Il desancren lor neis *et* a nogier sont prins
Or les pust gouerner Pilaitre *et* Andecris
Q*a*nt li rois Aq*i*lans fut antreis an la neif
Et il et tut li rois cuderent eschaper
Mais dame deu de glore ne lou uot andurer
Ainz fist dedans lor uoille I m*o*lt fort uant vanter
Q*i* la fist p*er*soiier *et* lou mest troncener.

III.

Nr. 3133. Bruchstück der chanson de geste „Hervis de Mes." Ende saec. XIII oder Anfang saec. XIV (nicht des Gui de Bourgogne, saec. XIV, F. W. E. Roth Rom. Forsch. VI 200 angiebt), bereits im Jahre 1876 im „Jahrbuch für rom. u. engl. Sprache u. Lit." XV 445—450 von B. Schädel veröffentlicht. Das einspaltige Pergamentdoppelblatt, das innere einer Lage, von 17 cm Höhe und 13 cm Breite giebt in 112 Zeilen (Ia 27, Ib und IIa 29, IIb 27) den Anfang der im Auftrag des Königs von Spanien durch drei Könige erfolgenden Werbung um Biautris, die Tochter des Königs von Tir und Costantinoble. Das Blatt diente, wie aus der von Schädel falsch gelesenen Aufschrift auf Bl. IIa: „Mañschafft jm Cöllerthal. Anno 1603. an Geltt. Theobald Lew zu Sellerbach jst Meier' zu schliefsen ist, einem Rentenverzeichnis als Umschlag und stammt, da das Köllerthal und das Dorf Sellerbach im Regierungsbezirk Trier, nicht weit nordwestlich von Saarbrücken liegen, aus der Nähe der lothringischen Grenze. Wie es in das Haus- und Staats-Archiv zu Darmstadt, von welchem es an Gr. Hofbibliothek abgegeben wurde, gelangte, vermag ich nicht zu bestimmen.

Einige Bemerkungen über das Bruchstück nebst einer Verbesserung der falschen Stellen in Schädels Abdruck nach einer in seinem Besitz befindlichen photographischen Nachbildung veröffentlichte Herr Prof. E. Stengel im III. Hefte seiner „Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie". Marburg 1881 auf S. XIX und XX des Vorworts. Ich bemerke dazu, dafs Z. 1 (Ia 1) zu lesen ist *vanrai* (nicht *vanrei*), Z. 96 (IIb 13) doch wohl *terestes* (statt *cerestes*).

An folgenden Stellen, wo H. Hub, La Chanson de Heruis de Mes. Marburg 1879 (Diss.) S. 72 gleichfalls Lesefehler vermutet, giebt Schädel dagegen die Hs. richtig wieder:

Z. 8 *cien.* — Z. 23 *henis.* — Z. 45 *pailerent* (verschrieben für *parlerent*). — Z. 78 *son.*

Nachschrift. Die oben bei Hs. 3133 erwähnte falsche Angabe ist nicht die einzige Ungenauigkeit, welche sich in den von F. W.

E. Roth in den „Romanischen Forschungen“ VI 198 ff. 1889 veröffentlichten „Mittheilungen aus altfranzösischen, italienischen und spanischen Handschriften der Darmstädter Hofbibliothek“ findet. Die ganze Arbeit ist äufserst unzuverlässig und nur mit gröfster Vorsicht zu benutzen. Zur Warnung mögen hier zwei weitere Proben stehen.

Die in Hs. 133 enthaltenen Anciennes Croniques de Pise sollen eine „Übersetzung auf Veranlassung Herzog Karls des Kühnen von Bernardo Marangone Chroniche della città di Pisa ins Französische, cf. Tartinii script. rer. Ital. I 307. Ausgaben bei Potthast s. v. und Wattenbach G. G. ed. V,II 294“ sein. Hätte Herr Roth nur éinen Blick in die Chronik des Marangone geworfen, anstatt eine Bleistiftnotiz in dem alten Handschriftenkatalog der Hofbibliothek unverstanden und kritiklos abzuschreiben, so würde er sofort erkannt haben, dafs der Inhalt des Marangone ein ganz anderer ist als der unserer Chronik. Die Hinweise auf Potthast und Wattenbach waren nur eitel Flunkerei. Das italienische Original ist noch nicht bekannt. Vgl. über die Chronik, von welcher sich andere Handschriften in Brüssel (Catalogue des Mss. de la Bibl. R. des Ducs de Bourgogne II 416) und Paris (Delisle, Le Cabinet des Mss. de la Bibl. Nat. III 341) befinden, das Archivio storico Italiano VI 1 S. XXXI ff., wo nach einer Pariser Handschrift die Überschriften der Kapitel 48—68, der Prologue und das letzte Kapitel abgedruckt sind.

Auf dem Vorsetzblatte der Hs. 1699 soll nach Roth stehen: *NB. Cette vie de J. C. manuscrite est une traduction Gauloise de la vie de J. C. écrite en latin. Cette traduction a été faite par ordre du prince Jean, duc de Berry, duc d'Auvergne, comte de Poytou celt* (l. *terz*) *fils du roi Jean I etc.* Die sinnreiche Konjektur des Herrn Roth *terz* statt des unverständigen *celt* ist leider überflüssig, da das von ihm *celt* gelesene Wort hinter den Titeln einfach etc. heifst. Schon das Komma hinter diesem Worte hätte ihn hindern sollen, es zu *fils* zu ziehen. Die ganze Stelle ist der Einleitung des Buches entnommen, wo es heifst „*Conte de poytou et destempes*“. Der Schreiber des aus dem 18. Jahrh. stammenden Eintrags konnte *destempes* (*d'Etampes*) wahrscheinlich auch nicht lesen, oder wollte nur die Titel abkürzen und schrieb daher etc.

Adolf Schmidt.

BESPRECHUNGEN.

Grammatica portugueza (3º anno). Por João Ribeiro, Autor do „Diccionario gramatical". Terceira edição. Rio de Janeiro. Livraria Classica de Alves & Co. 1889. 8º. 326 SS.

Über den Zweck des vorliegenden Buches belehrt uns der Verfasser S. 373 wie folgt: „A minha intenção foi a de escrever um livrinho util e claro que desaffrontasse a glottologia elementar do imminente descredito que, a olhos profanos, parece entre nós ameaçal-a". Der Verfasser der die Werke F. Diez', Coelhos, der Frau Michaelis, Cornus, die Romania und die Zeitschrift für rom. Phil. citiert, zeigt das erfreuliche Bestreben der romanischen Philologie in seiner Heimat Eingang zu verschaffen, und scheint sich sein Buch als eine Einführung in die wissenschaftliche Grammatik gedacht zu haben. Ribeiro beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Grammatik (S. 1—14), in denen Reinhardstöttner, Ltbl. 1890 S. 315 sonderbarer Weise eine „schätzenswerte Einleitung in die historische Grammatik" erblickt, behandelt darauf Accent und Quantität (S. 15—20), dann die Lautlehre (S. 21—56), einiges aus der Orthographie (S. 56—68), die Morphologie und Wortbildung, worin zugleich das Verbum abgehandelt wird (S. 69—160), die Etymologie (S. 161—207), die Syntax (S. 208—279), dann wieder Orthographisches wie die Interpunktion und die Anwendung der Majuskeln etc. (S. 280—289), endlich sprachliche Fehler und dialektische Unterschiede zwischen dem Brazilianischen und dem Portugiesischen. Die Darstellung des behandelten Stoffes zeigt daſs der Verfasser sich in der Fachlitteratur fleiſsig umgesehen und viel Material für die Lösung seiner Aufgabe gesammelt hat; sie zeigt aber auch zugleich daſs er seinen Gegenstand noch nicht wissenschaftlich beherrscht. Das gesammelte Material ist weder kritisch verwertet noch sachlich geordnet, welch letzterer Mangel sich besonders in der Lautlehre und in den morphologischen und etymologischen Abschnitten fühlbar macht; lückenhaft ist es z. B. in der Behandlung des Verbums. Eine eingehende Besprechung des Buches verbietet schon der Raum, doch dürften folgende Beispiele zur Rechtfertigung unseres Urteils genügen: S. 28 wird das erste *r* in *sarar* als aus dem *n* von *sanar* entsprungen erklärt, S. 29 *velho* aus *vet'lum* statt **vec'lum*. — S. 46 wird *l* statt *d* in *Gil* aus *Aegidius* auf dieselbe Linie gestellt mit demjenigen in *madrilense* und *Madrid*, während wir dort einen Fall von Suffixvertauschung vor uns haben. — S. 48 faſst Ribeiro das *d* von *escada, humilde, rebelde* als ein „reforço notavel e raro" auf und erklärt

escada aus *scala* statt, wie Cornu (Rom. X) gezeigt hat, aus *escalada, escaada.* In *humilde* etc., rührt das *d* vielmehr von der Analogie des Subst. *humildade* her, während *util* nicht populär ist. — S. 50: *Algo* nicht, wie hier und öfter gesagt ist, von *aliquis*, sondern *aliquid.* — S. 56 *copo* nicht durch Metathese aus *poculum*, sondern von *cuppa* für *cūpa.* — S. 93—94 nennt der Verfasser als ältere Formen vom Pronomen *eu* die unmöglichen *ieu* und *geu*, deren letztere er mit folgender Stelle aus Vat. no. 224 belegt: „Estranha vida vivo geu, senhor". Es ist natürlich *viv'oj'eu* zu lesen. Vielleicht lag dem Verfasser die Ausgabe von Braga vor. — S. 94 lesen wir weiter: „O pronome *y* (no francez *y*) existice durante muitos seculos, notavelmente com a fórma *hi.* Confunde-se com o adverbio"; ebenda heifst es: „A variação *te* apparece algumas vezes no portuguez antigo com a fórma *che, xe*" etc. Ribeiro meint wohl das apg. Pronomen *xe, xi* = *sibi.* — S. 129 lesen wir in einer Anmerkung zum Artikel *lo*, dessen Erhaltung Ribeiro dem Wohllaut zuschreibt: „Os que dizem que o *l* é simplesmente euphonico, explicam a permuta *r* = *l*, em *amar-o* = *amal-o.* Mas como admittir permutas como *s* em *l*, em *vol-o*, contra todas as regras da phonetica? Houve, pois, quéda da letra precedente *r, s* etc. e conservação do artigo *lo*", und S. 186 wieder: „As fórmas *lo, la* que na lingua, por causa de dialectos, pardurára̱m conjunctamente com *o, a*". Die Assimilation des finalen *r, s* an das *l* des Artikels ist dem Verf. offenbar unbekannt. — S. 130 werden die Pronomina *alguem, quem, ninguem* als Bildungen mit einem Suffix *-em*, in dem Ribeiro *homem* oder *um* sieht, erklärt. Ähnlich wieder S. 190. — S. 159 finden wir *hontem* = *hanc noctem*, S. 188 richtig = ad-noctem. — S. 189 wird als Etymon von *aquelle* ecce-illum, von *aquesto* ecce-istum statt eccu' illum etc. gegeben. Vgl. *aqui* = eccu' hic und *assim* = ecce-sic. — S. 198 findet sich *trouxe* = traxi statt *traxui, *trago* = traho etc. — S. 207 endlich vermutet Ribeiro in dem Ausruf *áque d'el-rei* ein celtisches *ak*, während das Etymon im Lateinischen, und zwar hier in *eccum* zu suchen ist. Vgl. *aqui* = eccu'hic. So freudig nun auch das vorliegende Buch als der Vorbote romanischer Forschung in Brasilien zu begrüfsen ist, so wird man doch im Hinblick auf die obigen Beispiele, deren Zahl sich unschwer vermehren liefse, Prof. Reinhardstöttner keineswegs beipflichten wollen, wenn er Ltbl. 1890 S. 315 seine Besprechung von Ribeiro's Werk mit den Worten schliefst: „Für alle jene, welche dem Studium des Portugiesischen auf wissenschaftlichem Boden nahe treten wollen, und welche mit den Elementen der Sprache sich vollkommen vertraut gemacht haben, giebt es zur Stunde kein Buch, das sie rascher und sicherer in das Verständnis des Portugiesischen, in die historische Entwickelung desselben, seine Etymologie, den damaligen Stand der Forschung auf diesem Gebiete einführen könnte als die vorliegnnde Grammatik." Dieses Urteil ist um so befremdlicher als dem betreffenden Recensenten seiner Zeit die treffliche Arbeit Cornu's in Gröbers Grundrifs schon zur Hand sein mufste.

H. R. Lang.

Luis' de Camoens Leben. Nebst geschichtlicher Einleitung von Wilhelm Storck. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1890. XVI, 702 SS.

Schon vor Jahren, als ich Storcks meisterhafte Übersetzung der lyrischen Gedichte Camões' anzuzeigen hatte, wies ich darauf hin, daſs in den trefflichen Anmerkungen die ganze Biographie des Dichters enthalten sei. Was Storck ein Leben lang mit seltenem Fleiſse gesichtet und gesammelt hat, findet sich nun zu einem stattlichen Bande vereint und bildet eine Lebensbeschreibung des portugiesischen Sängers, die alle bisherigen innerhalb und auſserhalb Portugals erschienenen, nicht etwa berichtigt und ergänzt, oder entbehrlich macht; nein, alles bisher Geschriebene ist einfach unbrauchbar geworden. Die deutschen Biographen des Dichters mögen sich trösten; sie konnten sich ja doch nur auf die portugiesischen Forscher stützen; daſs aber die erste kritische und darum einzig wertvolle Darstellung der Lebensverhältnisse des gefeierten Epikers in Deutschland erschien und dies nahezu zehn Jahren nach der prunkhaften Centenarfeier, die doch hunderte von Federn in Bewegung setzte, darf man als einen Triumph der deutschen Wissenschaft bezeichnen. Das Werk, das Storck der Universität Coimbra zu ihrer sechshundertjährigen Jubelfeier widmet, ist wohl die schönste Gabe, deren sie sich rühmen darf, schon darum weil bereits in der Widmung „Luis de Camoens Geburts- und Bildungsstätte Coimbra" das Resultat tiefgehender Forschung liegt, der zufolge nicht Lissabon, wie man bisher so ziemlich allgemein annahm, des Dichters Heimat ist. Wenn Lessing Romeo und Julie als ein Stück bezeichnet, an dem die Liebe selbst hat dichten helfen, so muſs man angesichts der Biographie Storcks bekennen, daſs es nur die vollste Hingabe an die Persönlichkeit des Sängers, das tiefste Eindringen in sein poetisches Fühlen, eine vollständige Rekonstruktion des Denkens und Schaffens jener für Portugal verhängnisvollen Tage ein solches Werk ermöglichte, wenn sich zu allen diesen Vorbedingungen auch noch ein scharfer, kritischer Blick, genaueste Kenntnis der historischen Einzelheiten und ein gründliches Verständnis für die Sprache gesellte.

Die Resultate von Storcks Forschungen sind um so höher zu schätzen, als er seiner Arbeit die völlig richtigen Worte voransetzen darf: „Thatsächliches aus Camões' Lebens- und Entwickelungsgange ist nur weniges bekannt; mit Mutmaſsungen füllt ältere Überlieferung wie jüngere Forschung die Lücken", und da des Camões' Leben „von den Landsleuten des Dichters erst dann zum Gegenstande der Nachforschung und Aufzeichnung gemacht wurde, als die Lippen der wenigen, welche auf derlei Fragen sichere Auskunft gewuſst hätten, bereits verstummt waren." Nach einer Kritik der ersten Quellen für die Camõesforschung, des Luis Franco, Correia, des Manoel Correa Montenegro und Diogo do Couto und, nachdem er auch alle übrigen, die sich mit dem Dichter beschäftigten, auf ihren kritischen Wert hin geprüft hat, nachdem er ferner einen geschichtlichen Überblick über die Entwickelung Portugals bis auf König Sebastian gegeben, beginnt Storck seine Forschung, deren Resultate schon der Laie am besten würdigen kann, wenn er sie mit dem über Camões bisher Bekannten und Berichteten vergleicht. Es ist dies um so leichter, als jedes Kapitel nach Erschöpfung der kritischen Arbeit mit einer schlichten Zusammenstellung des gewonnenen Resultates endet.

Camões ist in Coimbra geboren; „entscheidend für Coimbra als des Comões Geburtsort sind „die Ansässigkeit der Familie, die Anhänglichkeit des Dichters" und seine eigenen „Verse der vierten Canzone (S. 113)." Das Geburtsjahr des Dichters ist „mit völliger Sicherheit" nicht festzustellen; „aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist er um die Mitte der zwanziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts" geboren (S. 136). Mit grofsem Scharfsinn weist Storck nach, dafs Camões seine Mutter, Anna de Macedo, bei seiner Geburt verlor, dafs also Anna de Sâ seine, allerdings vortreffliche Stiefmutter war (S. 152, 173).

Und so verfolgt der Biographe teils mit unwiderleglichen historischen Beweisen, teils mit Hypothesen, welche, den einzelnen Versen des Dichters entnommen und auf sie gestützt, alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, das abenteuerliche Leben Camões', an dessen unaufgeklärte Perioden, wie bei Shakespeare, natürlich die meisten Anekdoten sich knüpften, bis zu seinem Ende, das nach urkundlicher Feststellung eines Freitags den 10. Juni 1580 eintrat.

Es ist hier nicht der Raum, der einzelnen Untersuchungen zu gedenken, welche für den Camõesforscher von hoher Wichtigkeit sind und alle gleichmäfsig zu neuen Errungenschaften führen, die sich oft auch nicht auf Portugal allein beschränken, sondern die ganze Litteratur der romanischen Völker jener Periode umfassen.

Es ist eine Ehrenschuld Portugals Storck gegenüber, nachdem es einem Ausländer die kritische Schilderung des Lebens seines volkstümlichsten Dichters überlassen hat, dieselbe neidlos anzuerkennen und sie durch eine genaue Übersetzung recht bald zu einem nationalen Buche zu machen — zugleich zu einem Vorbilde gründlicher wissenschaftlicher Arbeit für die jungen einheimischen Forscher auf historisch-litterarischem Gebiete.

v. REINHARDSTÖTTNER.

Eduard Schwan, Grammatik des Altfranzösischen (Laut- und Formenlehre). Leipzig, Fues's Verlag (R. Reisland), 1888. VIII, 172 S. 8°.

Das Urteil über Schwans Altfranzösische Laut- und Formenlehre im Allgemeinen dürfte nach den Ausführungen von W. Meyer-Lübke (Ztschr. f. neufranz. Sprache u. Litt. X S. 273 ff.), Mussafia (Ztschr. f. das Realschulwesen XIV S. 65 ff. und S. 257 ff.) und Horning (Literaturblatt 1889, S. 217), denen ich mich auch in den meisten Einzelausstellungen anschliessen kann, feststehen: es ist ein nützliches, willkommenes Buch, in der Absicht und meist auch in der Anlage wohl zu loben, im einzelnen aber noch an sehr vielen Stellen verbesserungsbedürftig. Um auch meinerseits für die zweite Auflage einige Scherflein beizusteuern, stelle ich in folgendem einiges von dem zusammen, was ich mir s. Z. bei der Lektüre des Buches angemerkt habe: ich lasse dabei natürlich weg, was inzwischen schon von den andern Rezensenten ausgesprochen ist, ebenso das, dessen Erörterung zuviel Raum hier einnehmen würde und daher besser für einen besonderen Aufsatz aufgespart bleibt.[1]

[1] Die Wünsche Meyers, die Anordnung, die Litteraturnachweise, die Dialekte betreffend glaube ich nur unterstützen zu können.

Das Kapitel „Das gallofränkische Volkslatein und das Schriftlatein“ leidet an dem Grundfehler, dafs hier in bunter Reihe Lautgesetze aufgeführt werden, welche in ihrer Wirkung ganz verschiedenen, z. Th. weit auseinander liegenden Perioden angehören; alte gemeinvulgärlateinische Wandlungen neben ganz jungen, erst einzelsprachlichen Erscheinungen, letztere z. Th. ganz subjektive Konstruktionen auf Grund spezieller Auffassungen des Verfassers in Bezug auf einige Kapitel der französischen Sprachgeschichte (z. B. *cọgito* § 10, *carruta, ruta* etc. § 36, *rendẹi* u. s. w.). Eine solche vulgärlat. Grammatik mufs dem Anfänger falsche sprachhistorische Vorstellungen erwecken, u. a. die, als ob von Alters her bis zum Eintritt der roman. Volkssprachen alle diese Jahrhunderte hindurch ein Volkslatein gesprochen worden wäre, das zu allen Zeiten die verzeichneten Charakteristika aufgewiesen hätte. Ich würde vorgezogen haben, wenn Verf. in diesem einleitenden Kapitel kurz zusammengestellt hätte, was sich aus den verschiedenen Quellen des Vulgärlatein, vor allem aus einem Vergleich der romanischen Sprachen (an der Hand etwa von Gröbers Substraten) an alten, gemeinvulgärlat. Unterschieden gegenüber der Schriftsprache ergiebt; alles weitere würde ich in das Kapitel „Die lat. Laute in ihrer Umbildung in das Altfr.“ verweisen. Ein weiterer Fehler dieses Abschnittes besteht in folgendem. Die vlat. Formen, wie sie vom Verf. angesetzt werden, weisen in sehr vielen Fällen eine grofse, den Anfänger irreführende Ungleichmäfsigkeit auf: ich setze ein paar Beispiele her, welche ich mir zufällig bei Lektüre des Buches notiert habe. § 131, 2 *ωgurju*, § 187 *ωguriu*, § 308 **ωguru* (der * scheint andeuten zu sollen, dafs diese Form ohne *į* für *eur* zu erschliefsen ist; wahrscheinlich veranlafst den Verf. hierzu das *u*, wofür er wohl *ui* erwartet: ein Druckfehler scheint mir demnach an dieser Stelle ausgeschlofsen); § 268 *tavula*, § 9 *taula*; § 195 *gwardare*, aber *guastare*; § 134 *enamicu*, § 83 *enemicu*; § 17 *febrẹriu*, § 89 *februẹrju*; § 120 *lucente*, § 322 *servjante*; § 322 e*staticu*, § 263 e*spessu*, § 210 e*spatula* etc. — § 260 *stetuit*, § 164 *spathula*; § 308 *jeünu*, § 322 *jejunu*; § 85 *sedica* (siège), § 228, 322 *sedja* (vgl. meine Bemerkung zu § 149); § 54, 137 *sororju*, § 248 *sororicu*; § 58 *cẹrju* (cirge), § 248 *cericu*; § 9 *gauta*, § 269 *gabata*; § 133 *orridu*, § 136 h*orridu*; § 67 *plaket*, § 86 *dece*; § 147 *fabr(i)cat*, § 116 *fωrica*; § 137 *apju* (ache), § 227 *apja*; § 208 *altare*, § 159 **altale*; § 178 *colligire*, § 135, 2 und 465 das unmögliche *collire*; buntes Durcheinander herrscht in Bezug auf Hiatus-*i*, das bald als *i*, bald als *j* erscheint: § 15 *filjus vinja*, § 17 *janwerju* etc., § 17 *victualia*, *febreriu*, § 28 *doliu*, *menesteriu*, § 36 *janwẹriu* (stets *janwerju* st. *jenv.*); § 41 *ostrja*, § 38 *repatriare* u. s. w.[1]

§ 8. „Die römische Volkssprache kennt nicht den ... Unterschied der Vokalquantität, sondern nur einen Unterschied der Vokalqualität.“ Indem Schwan demnach die Bedeutung der Quantität für Entwickelung der Vokale leugnet, erweist er sich als Anhänger von Böhmers „Klang nicht Dauer“ und als Gegner des Ten Brinkschen Gesetzes von „Dauer und Klang“. Ich mufs gestehen, dafs ich nicht begreife, wie man sich bei dieser — freilich vielfach beliebten — Umgehung des Ten Brinkschen Quantitätsgesetzes verschiedene

[1] Einer sorgfältigen Controle sind die vlat. Substrate betreffs der Frage zu unterwerfen, welche von ihnen als unbelegt mit * zu versehen sind, welche nicht.

Erscheinungen des späteren franz. Vokalismus erklären will. Ein Beispiel genügt. Lat. *diŭrnum, *succŭrsum, dolōrem, honōrem, clamōrem* ergeben allesammt den gleichen franz. *ọ*-Laut, sind also in Rücksicht auf die Vokalqualität der Tonsilbe ganz gleich: daher die häufigen Reime wie *jọr* : *clamọr* Chrest. Ywain 2763, *jọr* : *enọr* Cliges 3977; *dolọrs* : *secọrs* ebd. 635. Trotzdem haben wir nicht lange Zeit hernach verschiedene Reflexe, wie sie noch in nfrz. *jour secours* einerseits, *honneur, clameur, douleur* andererseits zu Tage treten. Etwa nun in Rücksicht auf den Unterschied *jour — honneur* für *jọr* : *enọr* einen ganz minimalen Qualitätsunterschied annehmen zu wollen, der mit der ursprünglich gedeckten bezw. freien Stellung zusammenhinge, das hieſse einem bestimmten Falle zu Liebe den altfranz. Dichtern ein Ignorieren von Vokalqualitätsunterschieden zutrauen, das mit der sonstigen strengen Rücksicht auf die feinsten Vokalnuancen (vgl. die 3 *e*-Laute älterer Zeit) in schreiendstem Widerspruch stände. Wie obige Reime zeigen, waren aber nicht bloſs die *ọ*-Laute, sondern ebenso auch die auf dieselben folgenden Konsonanten qualitativ völlig gleich. Wenn nun aber die qualitativen Voraussetzungen in jeder Beziehung gleich und nur diese nach Schwan für die weitere Entwickelung der Vokale maſsgebend sind, woher dann die Spaltung in *ou* und *eu*? Es ist also evident, daſs die Vokalqualität allein hier nicht ausreicht, um die zwei Wege zu erklären, welche *ọ* in seiner weiteren Entwickelung einschlägt. Man sucht sich zu helfen und sagt wohl: *ọ* in ursprünglich gedeckter Stellung wird *ou*, in ursprünglich freier Stellung *eu*. Das ist nur scheinbar eine Erklärung, in Wirklichkeit nur eine Umschreibung der Thatsachen, wie man sie früher wohl auch für Erklärungen auszugeben liebte. Wir haben aber für die Erklärung der aus gleichartigem *jọr — enọr* entwickelten ungleichen Formen *jour — honneur* nur mit *jọr — enọr* als unmittelbarer Basis zu rechnen. Daſs *jọr* in weiter zurückliegender Gestaltung ein *ọ* in gedeckter Stellung hatte, *enọr dolọr* etc. dagegen ein *ọ* in freier Stellung, ist für den Übergang von *jọr enọr* zu *jour honneur* an sich gänzlich gleichgiltig. Wie kann ein zeitlich weiter zurückliegender Unterschied zwischen gedeckter und freier Stellung, der in Formen wie *jọr enọr* ja aufgehoben ist, über diese für geraume Zeit gleiche qualitative Gestaltung hinaus neuerdings wieder einen Unterschied (der Qualität) bewirken? Anders gestaltet sich die Sache, wenn wir mit Ten Brink annehmen, daſs mit gedeckter und freier Stellung der Vokale im Gallolatein sich stets ein quantitativer Unterschied verbunden hatte, mit jener Kürze, mit dieser Länge. Dann erklärt sich alles leicht: *ọ̆* von *jor* konnte wegen seiner Kürze keine Diphthongisierung erfahren, während *ọ̄* in *enor*, wie auch sonst lange Vokale ihrer Natur gemäſs thun, diphthongisierte. Daſs trotz solcher Quantitätsunterschiede Dichter *jọ̆r* : *enọ̄r* etc. reimten, ist ohne Bedenken, da für den Reim Qualitätsgleichheit in erster Linie maſsgebend ist. Wie in diesem Falle, so enthält auch in vielen andern das Ten Brinksche Gesetz den Schlüſsel zum gesammten franz. Vokalismus.

Zu § 9, 2a) b) hätte wohl der Ausnahmen wie *prę̄da pręstu* u. s. w. Erwähnung geschehen können; dann wäre *prestu,* das ja bekanntlich *ę* hat, auch an seiner richtigen Stelle. — d) Der Grundfehler der Aufstellungen in diesem Absatz ist von Mussafia und Meyer am angeführten Orte schon dargethan. Ich vermisse jedoch hier noch Erwähnung des bekannten Gesetzes von

au — ú : *a — ú* in *agustus, agurium, ascultat,* wofür die Beispiele schon bei Schuchardt, Vok. II 308 ff. Schwan scheint das Gesetz nicht zu kennen oder nicht anzuerkennen. Denn § 131, 2 heifst es: Auch *ω* (*au*) wird im Hiatus vor *y* zu *e*: *ωgurju* : *eür*. Dagegen findet sich § 187 merkwürdigerweise unmittelbar neben einander *ωguriu* und *agostu*.

§ 11. Die Beispiele zu 1) sind nicht gerade glücklich gewählt. Der Schnitzer *prōbat* ist schon von Mussafia und Meyer-Lübke gerügt. Ich möchte, damit die Regel nur ganz sichere Beispiele aufweist, auch *plǫvja* gestrichen sehen, da letzteres ja auch eine andere Fassung zuläfst: es kann die vlat. erhaltene alte Form *plŏvia* sein (vgl. *pluet* = *plǫvit, tuen, suen* = *tŏvum, sŏvum*), die hochlat. durch die analogische Neubildung *pluvia* verdrängt wurde, wie *plŏvit* durch *pluit* (Literaturbl. 1882 S. 468). Statt des zu streichenden *plǫvja* wäre vielleicht ein sicheres Beispiel, wie *colǫbra,* einzusetzen, zumal es § 106 als Beispiel von *ǫ* erscheint. — Dafs 11, 2) ganz zu streichen ist, ist von Mussafia und Meyer a. a. O. bereits begründet.

§ 14 ist in der Fassung ungenau und in der Auswahl der Beispiele wenig sorgfältig. Es heifst: Syncope hat statt zwischen *l, r* und *n, m, d,* zwischen *s* und *t* und Muta und Liquida. Die Fassung ist zum Teil entnommen aus Meyer-Lübkes Vulgärlatein-Artikel in Gröbers Grundrifs I 361, sogar mit einem a. a. O. sich findenden Fehler (wahrscheinlich Druckfehler): statt „zwischen *l r* und *n m d*“ mufs es mit Änderung von *n* in *p* heifsen: „zwischen *l r* und *p m d*“. Beispiele: *col'pus cal'mus cal'dus er'mus vir'dis.* — Seine Beispiele hätte nun Schwan der Fafsung der Regel gemäfs wählen und ordnen sollen. Richtig und geschickt gewählte und übersichtlich geordnete Beispiele sind für ein Anfängerbuch erstes pädagogisches Erfordernis. Der Studierende mufs Veranlassung und Gelegenheit haben, sich aus den Beispielen selbst die Regel zu abstrahieren; nur so wird er begreifen und — behalten. Er darf daher durch Widersprüche zwischen der Regel und den dazu gegebenen Beispielen nicht verwirrt werden, wie im vorliegenden Falle zu befürchten ist. Akademischen Lehrzwecken, als Grundlage für Übungen und Vorlesungen über altfranz. Lautlehre, würde vielleicht ein Handbuch am besten dienen, das nur aus gut gewählten, nach Gesetzen geordneten Beispielen bestände, aus denen dann durch eigenes Nachdenken die Gesetze zu abstrahieren, der Zuhörer durch den Docenten angehalten und angeleitet werden müfste. Wenn man so den Schüler so zu sagen selbst das Gebäude der Grammatik aufbauen läfst, gewinnt derselbe ein viel intimeres Verhältnis zu derselben und ein tiefergehendes Interesse für dieselbe: die bis zu einem gewissen Grade von ihm selbst wiedergefundenen Gesetze werden sich ihm als sein halbes geistiges Eigentum unauslöschlicher einprägen, als wenn sie ihm vom Lehrer bereits in bestimmter Fassung und nur durch ein paar Beispiele illustriert vorgetragen werden. Auf jene Art wird der Schüler auch am besten in die allgemeinen Gesetze der Sprachentwicklung, in die Methode der wissenschaftlichen Grammatik eingeführt.

Von vorstehend kurz angedeuteten Anschauungen geleitet, mufs ich in einer Elementargrammatik wie der Schwanschen auf gute Auswahl und Gruppierung der Beispiele natürlich hervorragendes Gewicht legen. Wie ist es nun mit den Beispielen zu § 14 bestellt? Die Beispielreihe beginnt mit den in der Regel an letzter Stelle erwähnten Fällen von Synkope zwischen

Muta und Liquida und bietet 6 Wörter dieser Art: jedoch in bunter Folge. Die Reihe dieser zusammengehörenden Beispiele wird mehrmals unterbrochen, einmal durch ein Beispiel für *l-d* (*caldus*), dann durch ein Beispiel für *r-d* (*virdis*); endlich findet sich mitten darunter ein Wort, das in der Fassung der Regel gar nicht vorgesehen ist: *domna*, das ja auch besonders zu beurteilen ist und daher auch für sich figurieren müſste. Ist so die Ordnung der Beispiele eine unbefriedigende, weil den Anfänger verwirrende, so wird der letztere andererseits für mehrere in der Regel erwähnte Fälle die Beispiele vergebens suchen: so fehlen dieselben — ich sehe dabei von *l-p* (*colpus*) ab — für *r-m*, *l-m*, *s-t*, wofür etwa *ermu*, *calmu*, *postu* nachzutragen wären. Ebenso wäre wohl der Fall *frig'dus* in diesem Paragraph einzufügen. In ähnlicher Weise zeigen auch andere Paragraphen der Lautlehre Mängel in Wahl und Ordnung der Beispiele. Wegen der groſsen pädagogischen Bedeutung jedoch, welche, wie ich glaube gezeigt zu haben, dieser Frage der Beispiele innewohnt, wird der Verf. gut thun, seine Grammatik auf diesen Punkt hin einer sorgsamen Prüfung zu unterziehen und auf Besserung in dieser Richtung bedacht zu sein.

§ 16. 17. Die Accentversetzung in Fällen wie *filíolum* zu *filįǒlu*, *battúere* zu *báttųere* erklärt Schwan mit andern als eine Folge der Konsonantisierung des Hiatus-*i* (*e*) und -*u*. Auf das unlogische und den Widerspruch in dieser Erklärung hat Mussafia a. a. O. schon gebührend hingewiesen. So lange Hiatus-*i* bezw. -*u* betont sind, können sie nicht zu *į* bezw. *ų* konsonantisiert werden; dies kann erst geschehen, wenn sie unbetont sind bezw. geworden sind, was letzteres Accentverschiebung voraussetzt: so ist die Konsonantisierung erst eine Folge der Accentverschiebung, nicht umgekehrt. Es muſs also eine andere Erklärung für die Accentverschiebung gegeben werden. Ich möchte hier in Kürze die Erklärung herstellen, welche ich schon seit fast 10 Jahren meinen Zuhörern vortrage und die ich auch bereits Literaturbl. 1882 S. 469 (oben u. Anm.) dem Kernpunkte nach kurz mitgeteilt habe. Die Bemerkung scheint übersehen zu sein, da — so weit ich sehe — alle diejenigen, welche wohl Veranlassung gehabt hätten, sich mit meiner Ansicht auseinanderzusetzen (Horning, Ztschr. VII S. 57½, Meyer-Lübke, Ztschr. VIII S. 238, derselbe über Mirisch, Geschichte des Suffixes *-olus* in den roman. Sprachen S. 27 ff. im Literaturbl. 1884 S. 17; Mirisch selbst konnte meine Auffassung noch nicht kennen), dieselbe nicht erwähnen.[1] Hier daher nochmals die Erklärung. Wie bei Paroxytonen der Tonvokal mit dem unmittelbar folgenden unbetonten Vokal der Ultima *i u o* zum Diphthonge verschmilzt (Schwan § 12), so verschmolzen auch im Wortinnern *í-o*, *é-o*, *í-e* zu Diphthongen: *filí-olus* zu *filíolus*, *parí-etem* zu *paríetem*, *mulí-erem* zu *mulíerem*. Innerhalb dieser Diphthonge wird nun der Accent gemäſs dem Prinzip der relativen Befähigung der Vokale Sonant und somit Accentträger zu sein (Suchier, Ztschr. II 292, Sievers, Grundzüge der Phonetik[2] S. 156) auf den zweiten gemäſs seiner gröſseren Schallfülle mehr zum Accenttragen befähigten Bestandteil verschoben. So entsteht *pariétem*, *muliérem*, *filiólum* etc. Das in Folge

[1] Nachträglich sehe ich, daſs W. Meyer-Lübke jetzt meine Erklärung vertritt (s. Grammatik I § 593 und § 598), während er Literaturbl. 1884 S. 17 noch der nur für *filiólum* etc., nicht auch für *pariétem* etc. passenden Erklärung von Mirisch zuneigt.

dieser Accentverrückung entstandene *i̯* fällt bei vorausgehendem *r* schon vulgärlateinisch (*parete* — *paroi*, *chevreul*), mit anderen Konsonanten verschmilzt es zu einem palatalen Laut (*filleul*, *aieul*, *rossignol*). — Zu dem oben angezogenen Gesetze den unbetonten Vokal der Ultima betr. noch eine Bemerkung. Wenn in dieser Gruppe Tonvokal+unbetont. Vokal der zweite ein *a* ist, so findet die Verschmelzung zum Diphthong nur statt, wenn der ganze Lautkomplex der zwei Silben nebentonig ist; so in *mé-a tú-a sú-a*, die proklitisch zu *méa túa súa* werden, während sie hochbetont ihre Zweisilbigkeit bewahren (frz. *moie*, *toe*, *soe*). Jene *méa túa súa* erfahren dann wieder gemäſs dem vorhin erwähnten Prinzipe Accentverschiebung zu *meá tuá suá* und daraus dann über *mi̯a tu̯a su̯a ma ta sa*. — Für welche Erklärung der Accentverschiebung in oben behandelten Fällen sich Schwan nun auch entscheiden mag, so müſste er jedenfalls im Zusammenhang des § 16 mit den Fällen *filiolum mulierem* auch *parietem* behandeln, damit der Anfänger über die vl. Form *parete*, die ihm bereits § 10 und § 13 begegnet, nicht im Unklaren bleibt. — Andere Fehler des § sind schon durch Mussafia gerügt: so daſs *trefl̥ju* garnicht dahin gehört (ich möchte die Erklärung von Cornu Gröbers Grundriſs I 721 befürworten), und daſs *meus* : *m(j)os* im Widerspruch mit *meum* : *mę̄m* im § 20.2 steht.

§ 17,2 figuriert unter den Fällen, in welchen hinter s c h w e r a u s s p r e c h b a r e r K o n s o n a n t e n g r u p p e *w* (*u̯*) fällt, neben *febrę̄rju* u. ä. *manę̄ria* (cl. *manuaria*), das doch nur einfaches *n* hat. Da sonst *nu̯* : *nv*, so kann *manuaría* kaum die Basis sein.

§ 18. In Absatz 2 hätte kurz auch noch der weiteren analogischen Accentverschiebungen in der Verbalflexion (*vendímus*, *vendítis* etc.) gedacht werden dürfen. Die Erwähnung von Ausnahmen wie *faimes dimes faites dites* hätte dann zu der instruktiven Bemerkung Veranlassung gegeben, daſs bei häufig gebrauchten Wörtern alte ursprüngliche Verhältnisse sich oft zu erhalten pflegen, während weniger häufig gebrauchte leichter Analogiewirkungen nachgeben. Schlieſslich wäre in § 18 ein Hinweis auf § 35 (Accentverschiebung durch Recomposition) wohl am Platze.

§ 20,2 hätte ich gern gesehen, wenn auch Ausnahmen wie *sọ* (*sum*), *ja* (*jam*) Erwähnung gefunden hätten. Daraus, daſs der Verf. derartige Einzelheiten hier und anderswo unerwähnt läſst, soll ihm keinerlei Vorwurf gemacht werden. Die Frage, wieviel — zumal von Einzelheiten — eine Elementargrammatik bringen soll und darf, läſst sich nicht überall ganz strikt beantworten. Indessen ist dem Verf. vielleicht nicht unerwünscht, gerade in der fraglichen Richtung die Wünsche von Fachgenossen kennen zu lernen; und so seien denn solche Wünsche hier und an anderen Stellen auch nicht unterdrückt. — *ja* wird § 57,2 nochmals erwähnt und dort bloſs aus Satzunbetontheit erklärt: diese allein genügt jedoch nicht zur Erklärung des Schwunds von *-m*. Satzunbetonte *mem*, *tom*, *som* z. B. ergeben bekanntlich nicht *me to so* sondern *men ton son*. Am besten scheint mir Karsten, Altfranz. Konsonantenverbindungen (Freiburger Dissertation 1884) S. 57 *ja* aus *jammagis* — *jamais* zu erklären; vgl. übrigens auch Meyer-Lübke, Grammatik § 551. — Auch die weiteren § 57,2 erwähnten Fälle *en* für *ent*, *ne* statt *nen*, *i* statt *if*, *ou* statt *ouf* etc. bloſs aus Satzunbetontheit erklären zu wollen geht wohl nicht an; es sind satzunbetonte a n t e k o n s o n a n t i s c h e Formen, die alsdann

verallgemeinert worden sind: *if*Kons. : *i* wie *sap(i)t* : *set*, *ent*Kons. : *en* wie *fortment* : *forment* etc.

§ 22 Anm. Der Satz „der Ausfall des intervok. *g* ist im Latein erst in romanischer Zeit belegt" dürfte etwas ungeschickt gefaſst sein. Überhaupt wäre wünschenswert, daſs die Fassung der Regeln, welcher viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet ist, bei einer zweiten Auflage durch das ganze Buch einer genauen Revision unterzogen würde. Der isoliert dastehende frühe Ausfall von *g* in *ego* : *ẹo* wäre wohl aus der überwiegenden Satzunbetontheit dieses Wörtchens zu erklären gewesen.

§ 22,3 ff. Derartig unbestimmte Ausdrucksweisen wie „gelegentlich sind anlautend *k* und *kr* zu *g* und *gr* geworden" oder „Im Volkslatein fand ein Schwanken statt", „die Volkssprache schwankt" u. s. w. sind vor allem in einer Elementargrammatik zu meiden, da auf diese Weise die methodologischen Vorstellungen der Anfänger von Gesetzmäſsigkeit der Sprachentwicklung u. s. w. wieder ins Schwanken geraten müssen.

§ 26 gegen Schluſs wäre hinzuzufügen: „mit Ausnahme von *dies* (frz. *di*)" (vgl. § 352).

§ 36. Suffixvertauschung. Hier hätte ich statt des bekanntlich noch sehr umstrittenen Fall 1. (*-ẹrius* für *-arius*), der falschen Fälle 2. und 4. (für ersteren verweise ich Schwan auf Seelmann, Aussprache des Latein S. 312, ohne deshalb die a. a. O. „übel vorbereiteten Lauttheoretikern und dilettantischen Etymologen" gemachten Komplimente auf Schw. beziehen zu wollen, für den zweiten Fall auf Mussafia und Meyer a. a. O.) lieber Fälle wie *capu(m)* statt *caput*, *alu(m)* (§ 67) oder *ale* statt *aliud* erwähnt gesehen, in denen ja sicher Vertauschung des seltneren Ausgangs mit der häufigeren Neutralendung *-um* vorliegt. Schwan scheint solche Suffixvertauschung in *capu* auch entschieden anzunehmen, da er immer *capu* schreibt: Annahme aber von lautgesetzlichem Abfall des ausl. *-t* würde der Regel § 20 Anm. zuwiderlaufen.

§ 39,2. An Stelle von *postea* für franz. *puis* (s. auch § 57) dürfte doch *postius* entschieden jetzt von den meisten vorgezogen werden; vgl. u. a. G. Paris' Roland-Glossar in seinen Extraits etc. *sopra* (für *super*) ist für die in Frage stehende Erscheinung des Eintretens der Adverbia für Präpositionen ein unsicheres Beispiel, da beides ja französisch das Gleiche ergiebt (vgl. *povre*).

§ 41. Das *ẹ* in *ecclẹsja* etc. aus Analogiewirkung zu erklären, ist unnötig: gr. *η* war in alter Zeit bis in die christliche hinein *ẹ* (s. Blass).

§ 44. Als älteste altfrz. Form ist doch auch wohl *guaster* (nicht *gaster*) u. s. w. anzusetzen.

§ 45. Wohl jeder Dozent wird in seiner Lehrpraxis die Wahrnehmung gemacht haben, wie schwer es ist, dem Anfänger den so hochwichtigen Unterschied zwischen Erbwörtern und Lehnwörtern, die beide aus dem Latein stammen, beizubringen. Ich hätte daher gerne gesehen, daſs dieser § 45 eine etwas eingehendere Belehrung geboten hätte. Der Anfänger heischt eine Antwort auf die Frage, wie kam es, daſs eine dem Latein entsprossene romanische Sprache wie das Französische in der Folgezeit nochmals so zu sagen aus derselben Quelle, dem Latein, schöpfen kann. Ein kurzer Hinweis auf den mannigfachen Gebrauch, in welchem das traditionelle Schriftlatein bis ins späte Mittelalter beharrt, würde schon genügen. Der Satz: „Die Fremd-

wörter kennzeichnen sich meist dadurch als spätere Eindringlinge, dafs sie gegen gewisse Lautgesetze verstofsen" hätte durch ein paar instruktive Beispiele näher erläutert werden sollen. Der Satz wäre übrigens auch verständlicher und den Thatsachen mehr entsprechend formuliert, wenn der Verf. gesagt hätte, dafs die Fremdwörter wegen ihrer späteren Aufnahme an gewissen in ihrer Wirkung bereits früher eingetretenen und abgeschlossenen Lautgesetzen nicht mehr partizipieren. Dabei hätte die wichtige Frage nach der Chronologie der Fremdwörter leicht in einer auch dem Anfänger verständlichen Weise kurze Erledigung finden können, indem an einem Falle wie z. B. *beneïstre obeïr* gezeigt würde, dafs sie wegen der Erhaltung des vorton. *e* als nach der Wirkung des Gesetzs für Vorton-Vokale im Wortinnern, wegen Schwund des *-d-* als vor der Wirkung des Gesetzes für intervokal. Dentalis (Scheide des XI. und XII. Jahrh.) aufgenommen zu betrachten sind. Auch die den Anfänger fast regelmäfsig stutzig machende Erscheinung, dafs ein und dasselbe Wort in erb- und fremdwortlicher Gestalt (*deintie-dignete, roiel-real* etc.) oder in mehrfacher fremdwortlicher Gestalt, die in der verschiedenen Aufnahmezeit ihre Begründung findet (*seule-siegle-siecle*), vorkommt, mufste berührt und erklärt werden. Damit der Anfänger von vornherein schon etwas gewaffnet ist für die Unterscheidung von Erbwörtern und Lehnwörtern, wäre es gut, wenn auf gewisse besonders in die Augen springende Charakteristika der letzteren gegenüber den Erbwörtern hingewiesen würde: z. B. auf die Anpassung lateinischer Proparoxytona an den franz. Accentcharakter einerseits durch Accentverschiebung (*facile rapide termine esprit rustique* u. ä.), andrerseits durch Abwerfen der letzten Silbe (*ruste* neben *rustique* gegenüber erbwortlicher Entwicklung in *domesche, mire mile* gegenüber *miege, epave* im Vergleich zu *rade fade, tieve* neben dem Erbwort *tiede, image* gegenüber *-ain* = *-aginem, pale* gegenüber *chalt, espir* neben *esprit* gegenüber *ort* [*horridus*] u. s. w.). Auch der gerade die Fremdwörter oft charakterisierende Vorgang der Substitution von der französischen Sprache geläufigen Lautgruppen an Stelle ungeläufiger (*tr* für *tl* in *titre apostre*, *dr* für *dn* in *ordre* u. s. w.) wäre zu erwähnen. Würden die hier angedeuteten Fragen in § 45 erledigt, und dieselben dem Anfänger von vornherein zu klarem Bewufstsein gebracht, dann könnten viele Anmerkungen in der Lautlehre einerseits gespart werden, und andererseits würden so erst manche kurzen Erklärungen, dafs dies und jenes Wort „gelehrt" sei, dem Anfänger wirklich verständlich. Derartige Erklärungen müssen ohne die hier gewünschte vorhergehende begründende Orientierung für den Anfänger stets mehr oder weniger den Anschein der Willkür haben.

§ 47. *emplécdre, exgwódire, deméndre* sind unmögliche Betonungen, deren etwaiger Voraussetzung man übrigens auch gar nicht bedarf um die franz. Reflexe zu erklären. Dann müfste der Verf. um *amoros* statt **amros* zu erklären, auch eine Betonung *amórósus* annehmen, was er doch gewifs nicht will. Ein gleiches Unding ist aber *deméndre*. Die Verhältnisse sind in beiden Fällen völlig gleich: **demner* wird wieder zu *demener* nach dem Muster des Simplex *mener*, wie **amros* zu *amoros* nach *amor*.

§ 50. Aus der Aufstellung *k* vor *i* = *kj* z. B. *fak-jit* sowie noch unzweideutiger aus § 176, 177 geht hervor, dafs Schwan die von Stengel Ztschr. I 106 vorgetragene Theorie acceptiert, wonach unbetontes *i* der letzten Silbe

vor Eintritt des Assibilierungsgesetzes für *c*, *e* dagegen nach demselben erst gefallen sei: daher *fait* — *plaist*. Ich verweise zunächst auf den energischen Protest Mussafias a. a. O. S. 260. Auch ich habe mich bereits Ztschr. VIII 273 gegen das Stengelsche Gesetz ausgesprochen und halte an diesem Standpunkte fest trotz des Versuchs, den Harnisch — unter tadelndem Hinweis auf meine Stellungnahme — „Die altprov. Präs.- und Impf.-Bildung“ S. 57 ff. macht, um jenes Gesetz zu retten. Gerade die prov. Formen wie *ditz dutz* hatten mich in meinem Glauben an Stengels Aufstellung erschüttert: *di dui* sind dort ebenso nur als Neubildungen auf der Basis der Infinitive *di-re dui-re* zu fassen, wie Suchier Grundriſs I 610 frz. *dit fait* etc. für **dist *faist* als an *dire faire* angeglichen betrachtet, während bei Infinitiven mit *s* (wie *plais-ir*) *s* auch im Präs. 3. Sgl. bleibt (*plaist*). Dies *s* zu stützen haben meiner Ansicht nach auch die korrespondierenden Pluralformen *plaisent* etc. beigetragen, während *dient duient* etc. ohne *s* die Neubildungen *dit duit* st. *dist duist* etc. begünstigten. — Um das *a* in *pais* aus *pa-cem*, *braie* aus *bra-ca* etc. zu erklären, greift Schwan zu einem wunderlichen Auskunftsmittel: das *ts* aus *k* vor *e* und *ḱ* aus *k* vor *a* soll gedeckte Stellung des vorhergehenden Vokal bewirkt haben. Allein *ts* ist wortanlautend gleich Gruppen wie *tr br* etc. (*tsera [cera] = tres, brevis*); daher kann es wie die letzteren auch im Inlaute silbenanlautend sein: es ist daher wie *pa-trem, fa-brum* so auch *pa-tse* zu trennen, *a* demnach im Silbenauslaut. In dem zweiten Falle hat sich Schwan durch seine eigene Transcription *kj* für *ḱ* täuschen lassen; intervokalisches *c* vor *a* kann nie zu einer Deckung bewirkenden Konsonantenverbindung *k+j* sich wandeln: das *ḱ* ist ein einheitlicher Laut. Das *a* in Wörtern wie *pais braie* erklärt sich doch einfach daraus, daſs *a* in diesen Fällen bereits mit einem paras. *i* zu *ai* verbunden war, als das Gesetz des Wandels *a* : *e* in Wirkung trat; aus diesem Grunde können jene Wörter nicht mehr daran partizipieren.

§ 52 ist in der vorletzten Zeile das Citat § 476,2 zu lesen. — Wenn Schwan sagt, afrz. *connui = cognovui* lasse sich aus einem *ọ+i* erklären, so trifft dies doch nur für diejenigen altfrz. Dialekte zu, in denen eben *ói* : *ui* wird. Das ist aber bekanntlich nicht durchweg der Fall. Folglich ist die Erklärung auch für das Franzische nicht zulässig. Dieser eine Fall zeigt übrigens für viele andere in der Grammatik die gefährlichen Konsequenzen der von Schwan beliebten Beschränkung auf das Franzische.

§ 54. Da unter den Begriff „Spontaner Lautwandel“ doch noch vieles andere fällt, was hier und in den unmittelbar folgenden §§ keine Erwähnung findet, so würde ich die Überschrift als den Anfänger irreleitend streichen. — In der vorl. Zeile l. afrz. *tremper*.

§ 55. Unter den Fällen von totaler Dissimilation hätte ein Beispiel wie *kinkụe* für *kụinkụe* Erwähnung verdient, am besten neben *foible* für *flẹble* (so und nicht *fieble, flẹble* ist zu lesen), da der Wandel *kụ — kụ* : *k — kụ* dem von *fl — bl* : *f — bl* parallel ist.

§ 57 *or* neben *ore*, *sor* neben *sore* u. ä. m. kann nicht allein aus der tonlosen Stellung dieser Wörter erklärt werden; *or* etc. entwickeln sich aus angelehntem tonlosen *ore* zunächst vor Vokal (= *qu'* — *que*), dann Promiscuegebrauch.

§ 58. Bei den in diesem § verzeichneten Wörtern kann weder von Sprachmischung noch viel weniger von lautlicher Spaltung, die es in dem hier angenommenen Sinne überhaupt nicht giebt, die Rede sein. Der Verf. wirft hier Erbwörter und Lehnwörter bunt durcheinander; zu *deluge* vgl. meine Bemerkung zu § 137, die andern Fälle liegen auf der Hand. Man kann übrigens aus diesem § so recht ersehen, von welcher Bedeutung die von mir zu § 45 ausgesprochene Forderung klarer und bestimmter Vorstellungen von dem Unterschiede zwischen Erb- und Lehnwort ist.

§ 59,1. Ein paar Beispiele wie *sens por par* wären wohl am Platze gewesen, um dem Anfänger zu zeigen, wie sich Präpositionen wegen überwiegend proklitischen Gebrauchs nach den Gesetzen für nebentonige Vokale richten.

§ 60. Da das Hauptgebiet der Analogiewirkung die Formenlehre ist, und da ferner die Analogiebildungen auf diesem Gebiete dem Anfänger am leichtesten verständlich sind und ihn am besten über Begriff und Wesen der Analogiewirkung überhaupt aufklären, so dürfte davon nicht in einer Anmerkung nebenbei gesprochen werden, sondern der § mufste von diesen Fällen ausgehen: das wäre wissenschaftlich und pädagogisch zugleich. Vernachlässigt sind die Fälle, in denen kein begrifflicher Zusammenhang vorliegt, sondern rein lautliche Analogie, z. B. *ne* — *ne*d nach Muster der Satzdoppelformen *que* — *qued* (vgl. prov. *son [sunt]* : *so* nach *bon* — *bo* und umgekehrt *fo [fuit]* : *fon* nach *bo* — *bon* etc.).

§ 61. Die Gleichung *malvais* = germ. *balvasî* sollte nach den Ausführungen Gröbers in den Miscell. di filol. e linguistica S. 45 aus grammatischen Darstellungen schwinden und einem *malevatius* Platz machen. Zudem hätte germ. *balvasî* mindestens mit einem * versehen werden sollen, damit der Anfänger es nicht vergeblich in seinem ad. Wörterbuch suche: es giebt nur got. *balvavêsei*.

§ 63 Anm. 2. Will man Beispiele wie *loial roial* mit erbwortlichem Stamm und fremdwortlicher Endung anführen, so hätte gezeigt werden müssen, wie solche auf Contamination (Erbwort *roiel* + Fremdwort *real*) beruhen.

§ 64. Die Fassung des Bartschschen Gesetzes ist mangelhaft und wird dem Anfänger um so weniger klare Vorstellung von demselben vermitteln, als in derselben Fälle wie *tractare* zu *traitier*, das unter den Beispielen figuriert, nicht deutlich genug vorgesehen sind. Warum sagt Schwan nicht einfach: Freies betontes *a* hinter palatalen bzw. palatalisierten Konsonanten oder Konsonantengruppen wird zu *ie*. Unter diese Fassung lassen sich alle Fälle, die hierher gehören, subsumieren, während bei Schwans Fassung eine Reihe von Beispielen nicht direkt berücksichtigt sind. Aus gut gewählten und gut geordneten Beispielen kann der Leser dann die in Betracht kommenden Konsonanten und Konsonantengruppen selbst entnehmen. § 458,4 giebt Schwan eine Fassung, die der obigen sich nähert.

§ 65. Da dem Leser bei einem Beispiel wie *amo* — *aim* leicht das abweichende *-amus* : *-ons* einfällt, so wäre ein Verweis auf § 422 nützlich. Überhaupt sähe ich gerne mehr Verweise, zwischen den einzelnen Partien der Lautlehre sowohl wie von Lautlehre auf Formenlehre und umgekehrt. Solche Verweise sind in einer Elementargrammatik doppelt am Platze, damit der Anfänger verwandte Erscheinungen der Sprachgeschichte zu verknüpfen lerne:

das erleichtert das Verständnis und das Behalten der sprachgeschichtlichen Thatsachen.

§ 67, 2. Hier mufs auf Grund dessen, was ich zu § 50 bemerkt habe, natürlich manches geändert werden. So können z. B. nach dem gesagten die Ortsnamen auf *-ai* (*Cambrai* etc.) nicht auf *-aci* zurückgeführt werden, wie hier und § 188 geschieht; *-aci* gäbe *aiz*. — Über die Entstehung von Diphthongen aus Verschmelzung von Vokal + paras. *i* wird hier und etwa noch an einem Dutzend weiterer Stellen gehandelt. Es wäre meiner Ansicht nach besser gewesen, alle diese Fälle sowie die Quellen des paras. *i* an einer Stelle — etwa am Schlufs des Vokalismus — zusammen zu behandeln, wie dies z. B. Foerster in seinen grammatischen Einleitungen (s. Yzopet S. XXXIV) zu thun pflegt. Bei der Verzettelung der gleichartigen Erscheinungen, wie sie bei Schwan vorliegt, wird der Anfänger erst mit Mühe sich eine klare Vorstellung von den Quellen des paras. *i* erwerben.

§ 68,2 Anm. lies 73,3 st. 72,3.

§ 73,1 ist *capellu* mit *p* statt *pp* wohl Druckfehler. — 2) Da Fälle wie *canutum* — *chenu* mit Fällen wie *caballum* — *cheval* (§ 126) vom franz. Standpunkt aus beurteilt gleichwertig sind, so sollte der Anfänger auch hier wieder von einem § auf den andern verwiesen werden. — Die Regel 3) („Nebentoniges *ai* wird zu *e*") ist nicht gesichert: *chetif* ist erst jüngere Gestalt für älteres *chaitif* (Rol. Auc. und sonst); *jetter* ist vl. *jectare* — dieses fordern die rom. Sprachen, wie Schwan in der Anm. ja selbst angiebt —, gehört also garnicht hierher. Ein *coactivum* übrigens st. *captivum* als Etymon für *chaitif* ist unhaltbar: der Anlaut *ch* ist mit *coa-* unvereinbar, vgl. *cacher* = *coacticare* (so und nicht *coactare* ist mit Horning Ztschr. IX 141 anzusetzen), *caillier* = *coagulare*. Höchstens könnte man den Wandel von *captivum* : *cactivum* als volksetymologische Angleichung an *coactivum* auffassen, wenn man hier der — übrigens sehr plausiblen — Annahme keltischen Einflusses aus dem Wege gehen will (s. Thurneysen, Keltoromanisches S. 16).

§ 76. „Freies *ẹ* vor oralen Konsonanten ist im ältesten Französisch zu *ei* und später im Franzischen zu *oi* geworden." Wenn hier Schwan — wahrscheinlich im Gegensatz zum Normannischen und zum Westen — den Wandel *ei* : *oi* als franzisch bezeichnet, so erweckt dies auf der andern Seite wieder beim Anfänger die falsche Vorstellung als ob es sich hierbei um einen nur franzischen Wandel handle: so rächt sich auch hier wieder das Beiseitelassen alles Dialektischen. — Der Schlufs der Anm. (über *genievre*) ist zu streichen: s. Mussafia a. a. O. S. 67.

§ 77. Ich hätte gerne gesehen, wenn die wichtigsten Ausnahmen wie *francois, disoient, fesoient* erwähnt und erklärt worden wären; auch *cene, celer* dürfen genannt werden.

§ 78. Den Wandel *minus* : *moins*, *avena* : *avoine* möchte ich noch immer am liebsten mit W. Meyer Neutrum 125[1] auf den Einflufs des vorhergehenden Labials zurückführen, obwohl Meyer selbst in Bezug auf diese seine Ansicht schwankend geworden ist: s. Grammatik I 89.

§ 79. *engin* aus *engẹnium* gehört mit seinem *ẹ* nicht hierher.

§ 80. Da sonst bei den anderen betonten Vokalen die Verbindung mit paras. *i* behandelt wird (§ 67,2 *a*+*i*, § 86 *ę*+*i* u. s. w.), so ist auch hier hinter § 80 ein § einzuschalten über *ẹ*+*i* (*teit, dreit, estreit* etc.). Dahin wären als-

dann auch aus § 80 Fälle wie *conseil merveille* zu stellen mit dem Bemerken, dafs sie ursprünglich auch *ei* hatten (daher dialektisch *consoil mervoille*), aber franzisch frühzeitige Reduktion zu *çonsel* erfahren haben.

§ 81. *ę* wurde, als es vor Nasal zu nasalvokalischer Aussprache überging, offen also *ę̃* (nicht *ẹ̃*). Dies wird abgesehen davon, dafs frz. nur offene Vokale wie *ą ę ǫ œ̨* der Nasalierung fähig sind (vgl. G. Paris, Romania X 53), bewiesen durch den Umstand, dafs schon im 10. Jahrh. *ẹn* : *ęn* in Assonanz gebunden erscheint (*fent* : *pend* Passion 82; s. Suchier Ztschr. III 138, 139).

§ 82,2 sind natürlich *decanum necare negare* zu streichen; letzteres steht übrigens § 129 richtig unter *ę*.

§ 83,2. Für *enemi* ist die Basis *enamicu*, wie § 134 auch richtig steht.

§ 85,3. Mussafia weist a. a. O. schon darauf hin, dafs hier wieder ganz verschiedene von einander unabhängige Fälle zusammengeworfen werden. Ich bemerke noch: das *ie* in *piege siege* stammt wohl von *pied* (vgl. Gröbers Erklärung des *ie* von *piece*, Miscell. Caix-Canello S. 47) bezw. von den stammbetonten Formen des Verbums *seoir* (*sies siet* etc.). Dafs übrigens statt *pedica sedica pedicum sedicum* als Basis anzusetzen sind, erhellt aus meinen Bemerkungen weiter unten zu § 149,2: *pedica sedica* hätten **p(i)eche *s(i)eche* ergeben. Ebenso falsch wie *sedica* ist die § 228 angenommene Grundform *sedia* (vgl. *media* : *mie*) oder gar *sedium*, wie man hie und da angesetzt findet (vgl. *medium* : *mi*).

§ 86. Hier wäre zu erwähnen gewesen, dafs die Diphthongisierung des *ę* in Fällen wie *sex* : *sęis* : *sieis* (*sis*), *pectus* : *pęiz* : *pieiz* : (*piz*), *pretju* : *pręis prieis* (*pris*) nach einem von der Diphthongisierung des *ę* in *fęrum* : *fier* u. s. w. zeitlich verschiedenen (jüngeren) und gänzlich unabhängigen Gesetz geschieht. Dies wird schon dadurch bewiesen, dafs die letztere Diphthongisierung von betontem freien *ę* : *ie* in allen franz. Dialekten stattfindet, während *ę* in der Verbindung *ę*+*i* (*sęis pęis* etc.) bekanntlich lokal verschieden behandelt wird und nicht durchweg diphthongiert: vgl. ostfrz. *lęit sęis* etc. Das Gleiche gilt von *ǫ*+*i* : *ǫi uoi uei ui* im Vergleich zu dem Wandel von *ǫ* in freier Stellung: *ue* (*nǫvum* : *nuef*), wäre also auch dort § 107,2 anzumerken. — Hier in § 86 begreift Schwan unter dem Ausdruck „epenthetisches *i*" nur das *i* aus Hiatus-*i*, oben § 67,2, ebenso 120 und sonst auch das *i* aus *cs ct* etc., während letzteres hier (§ 86) besonders unter 2. rangiert: in solchen Dingen wäre gröfsere Konsequenz herzustellen.

§ 87. Streiche *prestu* — *prest*.

§ 90 wäre auf § 129 zu verweisen gewesen: *pręcare* : *preüer* steht übrigens an beiden Stellen.

§ 90,2 und demgemäfs auch § 199,1 sind ganz anders zu fassen; *ex'* : *es'* ist lautgesetzlich nur in *estendre*; *x*Kons. vor dem Accent ergiebt *s* ohne paras. *i* (vgl. *joster destrier* etc.), *x*Vok. bei der gleichen Accentstellung dagegen zu *is* vgl. *oissór* etc., daher also die von Schwan erwähnten *eissir eissue* lautgesetzlich. In *essàim essemple* liegt Präfixvertauschung vor, d. i. Angleichung an die zahllosen Wörter mit *es-* im Anlaut. Danach ist *joster* = *juxtare* keineswegs „gelehrt" (Schwan § 199,1): s. meine Ansicht bei Waldner Quellen des paras. i (Freib. Diss. 1887). Gegen die Fassung der Regel bei Schwan als solche ist auch noch das zu bemerken, dafs es für die Entwickelung der unbetonten Lautgruppe *ex-* vom phonetischem Standpunkte gänzlich gleich-

giltig ist, ob eine derartige anlautend unbetonte Silbe Präposition ist oder nicht. Vgl. die Bemerkung, welche Mussafia a. a. O. S. 68 zu der in gleichem Sinne unrichtigen Fassung von § 16,2 macht.

§ 91. Wenn die zeitliche Fixierung des Gesetzes richtig wäre, so gehörte die Bemerkung überhaupt erst in Abschnitt II (S. 72 ff.); allein die Datierung ist falsch. Nebentoniges *ę* vor *r*Kons. geht bereits in ältester franz. Zeit zu *a* über: schon die Eulaliasequenz hat *par-* (ausgeschrieben!), Passion XVIII^c steht *marchedant*, XIX^d *marched*.

§ 93. Da sonst zwischen Vokalen in freier und gedeckter Stellung geschieden wird, hätte bei *i* für den Anfänger wohl besonders hervorgehoben werden sollen, daſs es in beiden Stellungen bleibt. — *missi* ist wohl Druckfehler.

§ 94. Hier wäre zu bemerken gewesen, daſs bis Ende des 12. Jahrh. *i*Nas. zu jedem andern *i* assoniert, also noch nicht nasalvokalisch ist.

§ 95. *enclináre* ist eine ebenso unmögliche Betonung wie die zu § 47 beanstandete.

Nach § 99 soll gedecktes haupttoniges *ọ* später nur vor *r l* zu *ụ* (*ou*) werden; vgl. *goutte tout* sowie die richtigere Fassung der Regel in § 269. Man streiche *noce*, das ja *ǫ* hat. — In 2. werden wieder leicht zu scheidende Erb- und Lehnwörter in bunter Reihe genannt.

§ 100,2 Altfranz. Aussprache war wohl *persōne dōne* etc. Vgl. G. Paris Rom. X 53.

§ 102 fehlen die Fälle wie *soleil* etc.

§ 106,1 streiche „cl. *prŏbat*". Zu 2. hätten die Formen *buen suen* (*sonum*) gehört, während Schwan § 109 nur *bǫn sǫn* erwähnt.

§ 107. *uoi* geht doch nicht direkt zu *ui* über, sondern durch die Mittelstufe *uei*; wie wären sonst südnorm. Formen wie *neit* zu erklären?

§ 108. Der Diphthong *ou*, der sich in den Worten *fǫu lǫu jǫu* entwickelt, ist zunächst sicher *ǫu* gewesen und nicht von Anfang an *ọu*, wie Schwan anzunehmen scheint; nur bei *ǫu* erklärt sich z. B. der Übergang von *lou* : *luou lüeu lieu* (Meyer, Ztschr. XI 541).

§ 109 sind die Fälle mit einfachem Nasal auszuscheiden, da sie bekanntlich wegen *buen suen* ganz besondere Beurteilung heischen. Die Regel sollte heiſsen: *ǫn*Kons. geht in *ọn*Kons. über, mit Eintritt der nasalvokal. Aussprache aber *ǫ̃* (nicht *ọ̃*): vgl. die Bemerkung zu § 81.

Zu § 111 und 130 vgl. W. Meyers Bemerkung in seiner Recension. Erwähnung hätten verdient Fälle wie *porter, dormir* (neben *tourment, tourner*) mit ihrer Angleichung an die stammbetonten Formen.

§ 112. Hier wäre auf § 132 zu verweisen gewesen, der sich übrigens nicht im Einklang mit der Aufstellung des § 112 befindet. Daſs die Lautregel, wie sie dieser § giebt, falsch ist und die Fälle bis auf *cuillier* analogischer Natur sind, haben beide Mussafia und W. Meyer a. a. O. gezeigt; die ganze Regel scheint dem *cuiller* zu Liebe aufgestellt zu sein, für dessen besondere Beurteilung jedoch Schuchardt an der von Mussafia a. a. O. citierten Stelle (Rom. IV 121) einen Fingerzeig giebt. § 107 sagt Schwan selber, daſs bei der Entwickelung der Verbindung *ǫ+i uoi* Vorstufe für *ui* sei: derartige spontane Diphthongisierung aber von *ǫ* zu *uo* tritt nur als Folge des

Hochtons ein: diese Thatsache hätte Schwan schon von der Aufstellung der Regel 112,1) für nebentoniges *ǫ+i* abhalten sollen.

§ 112,2. Die Bemerkung, dafs *ǫ* vor *lj* bleibe, ist nicht richtig und steht auch im Widerspruch mit den Beispielen, die ja *ou* (*u*) haben: *despouillier, mouillier*.

§ 113 Anm. Die Beispiele wären besser zu ordnen. Dabei wären *dominus domina* für sich zu stellen und mit einer erläuternden Bemerkung unter Hinweis auf § 59 zu versehen. Zu erwähnen wäre auch das proklit. *en* = *homo*. Auch ein Hinweis auf den entsprechenden Wandel von nebentonigem *ǫn* : *en* (*chalengier* = *calumniare*, danach auch *chalenge* statt *chalonge* etc. wäre von Nutzen.

§ 117 *oissel* wohl Druckfehler.

§ 119 wäre — vgl. zu § 93 — anzugeben gewesen, dafs es gleichgültig ist, ob *ụ* in freier oder gedeckter Stellung.

§ 121 ist *hụm(i)le* — *humble* (und ebenso demgemäfs *humblesse*) zu streichen. Lat. *humilis* hat *ŭ* und *humble* demnach Fremdwort mit der bekannten Behandlung des *ŭ* in Fremdwörtern. Vgl. ital. *ụmile*.

§ 123 ff. Zu den unbetonten Vokalen vgl. man vor allem die trefflichen Bemerkungen Mussafias a. a. O. S. 75 ff. Im einzelnen bemerke ich folgendes:

§ 125. Das hier aufgestellte Gesetz (vorton. *a* vor *ŭ* wird zu *e*) scheint mir nicht hinlänglich gesichert. Aus den Beispielen sind zunächst als nichts beweisend auszuscheiden *cheu geu*, die wegen des palat. Anlauts unter das Gesetz § 126 fallen. Da ferner Verbalformen als leicht Analogiewirkungen ausgesetzt wenig geeignet sind zur Konstituierung von Lautgesetzen, so entfallen auch die Participialformen *pleü seü eü* etc. sowie die sonstigen endungsbetonten Formen der dazu gehörigen *ui*-Perfecta. Dieselben lauten übrigens in älterer Gestaltung überwiegend *ploü oü* etc., und Suchier hat in seinem trefflichen Artikel über die *ui*-Perfecta (Ztschr. II) diese Formen demgemäfs auch in seine Paradigmen aufgenommen: vgl. OPs.: *plout ploudes* (Belege bei Meister, Flexion im OPs. S. 59), CPs.: *plous, oumes, poust, oust, soussent, oussent, tout, pout* (s. Fichte, Flexion im CPs. S. 49, 53, 59), QLdR. *ous* 5 ><, *oumes*, ebenso überwiegend die Formen mit *o* im Konj. *ousse, ploust, soust*; ferner *oud* (Belege bei Merwart, Verbalflexion in den QLdR. S. 17, 19). Diese Formen *ou oumes* etc. werden nach dem Muster der an Zahl stärksten Klasse der *ui*-Perfecta, der *debui*-Klasse mit *deut deumes* etc. nach und nach zu *eu eumes* u. s. w. umgestaltet. Bleiben also nur *meur* und *eur* (das wegen der vl. Basis *agurium* — s. o. zu § 9 — hierher gehört. *Eur* erklärt sich aus den häufigeren Kompositen *maleur boneur*, in denen dem inlautend vortonigen *a* nach bekanntem Darmesteterschen Gesetz (§ 134 bei Schwan) ein *e* entspricht (vgl. *acutum* : *eu* in der Verbindung *Monteu* = *montem acutum*). An dies *maleur boneur eur*, wozu noch mit gleichem Ausgang *seur* sich gesellt, hat sich dann wegen des ebenfalls gleichen Ausgangs *-ur meur* vermittelst lautlicher Analogie angeschlossen. Nebenbei mag überhaupt noch die lautliche Analogie der häufigen Verbindung *e-u* (*jeun, leun* etc.) mitgewirkt haben.

§ 126 sollte bemerkt werden, dafs es sich um freies *a* handelt, mit Hinweis auf die § 73,1 besprochene Behandlung von gedecktem *a* hinter *k̗*. — Das

Gesetz 126,2, wonach vorton. *a* hinter Palatal bei folgendem *l* erhalten bleibt, will mir nicht genügend fundiert erscheinen, da wir in *geline* den Wandel zu *e* sogar bei folgendem *ll* haben. In *chaloir chaleur* liegt wohl Anlehnung an *chalt* = *calidus* vor. — Zu *chaeine chaiere* mit *cha-* statt *che-* gesellen sich als weitere Beispiele von scheinbar unregelmäſsigem *a* hinter *k* die dialektischen Formen von **cadēre* — *cheoir* : *c(h)aïr, c(h)aeir*; bei unmittelbar folgendem *í éi* also *a*, bei folgendem *ói* dagegen *e*. Danach scheint sich als Norm zu ergeben, daſs *a* hinter *k* bei unmittelbar folgendem palatalen Vokal (*i ie ei*) bleibt, bezw. auf dissimilatorischem Wege aus dem palat. Vokal *e* wiederhergestellt wird (*chaeine châiere chair chaeir*); bei unmittelbar folgendem labial. Vokale (*o* von *oi*) entsteht *e* (*cheoir*), wie sonst in den Fällen des § 126.

§ 128,3. „Zwischen Kons. u. *r* fällt vorton. *ę*“: Die beiden zu diesem Gesetz angeführten Beispiele sind falsch gewählt, da beide (*dęrectu, vęracu*) nicht vortoniges *ę* sondern *ę* haben. — Für *vrai* ist an *veracus* entschieden festzuhalten; s. Gröbers überzeugende Ausführungen in Wölfflins Archiv V 455.

§ 131. Für *peu meu* etc. gilt das gleiche, was zu § 125 für *eu seu* ausgeführt ist: das nur durch die Partizipien und endungsbetonten Formen von *ui*-Perfekten gestützte Gesetz des Wandels von *ǫ* : *e* im Hiatus vor *ŭ* ist nicht gesichert. Die älteren Formen sind auch hier *mous nous plous* (s. die Belege aus OPs. CPs. bei Suchier, Ztschr. II 256), *meu peu* Angleichungen an *deu* etc. — § 131,2 ist nach dem zu § 9 bemerkten zu streichen. Vgl. übrigens zu § 125.

§ 133. Die Benennungen „Vorton-Vokal“ und „Nachton-Vokal“ sollten doch wohl eigentlich geschehen in Rücksicht auf die Stellung der unbetonten Vokale zum Haupttonvokal: dann müſste aber manches aus dem Kapitel 2: Nachtonvokale bei Schwan im Kapitel 1 versetzt werden.

§ 134,1). Wo ist 2)? — Die Anmerkung dürfte verfehlt sein. Es ist durchaus unnötig, Formen wie *colopu, monicu, Sequina, Rodinu* statt *colapum, monachum, Sequana, Rodanum* anzusetzen; ebenso unnötig *asparigu* statt *asparagum* (§ 248): die nachtonige Pänultima von Proparoxytonen unterliegt ganz anderer und besonderer Beurteilung als der Nachtonvokal in Typen wie ⏑́ (⏑) (*an*), ⏑́ (⏑) ⏑́ (⏑) (*bonte*) u. s. w., wäre daher auch besser für sich behandelt worden, unter Benutzung von W. Meyers bekanntem Artikel Ztschr. VIII. Wegen *colp* vgl. übrigens das schon oben zu § 14 bemerkte. Wie das *a* der Pänultima in *colp, moine, asparge, Seine, Rosne* so fällt es noch öfters: vgl. *chanv(r)e* = *cannabus*, afrz. *lazre* (Trist. 2,24; Bes. de Dieu 1062) = *lazarus, pampre* =**pampanus* (statt *pampinus* vgl. span. *pampano*), *seigle* = *secale, Estevres* = *Stephanus, jatte* = *gabata, plane* = *platanum*, für welche alle Nebenformen mit *i* in der Pänultima zu konstruieren ebensowenig Berechtigung hat, als in den oben besprochenen Fällen. — Die Umgestaltung von *monasterium* zu *monist.* hätte aus der ja naheliegenden Angleichung an *ministerium* erklärt werden können.

§ 135,1 ist zu streichen „Labial+t, *aate, rote*“, ebenso demnach die Anmerkung *escrit* betreffend; s. Mussafia a. a. O. — Zu tadeln ist im Ausdruck, wenn es unter 2) heiſst: alle erst frz. entstandenen Verbindungen von zwei Konsonanten fordern Stütz-*e*, und es dann § 136 heiſst: Folgende frz. Konsonantenverbindungen bedürfen keines Stützvokals. — 2, Wozu von einem vl,

collęgere sprechen, dessen Konstruktion man nicht bedarf, da es genügt zu konstatieren, dafs nicht von einem Infinitiv der 3. Konj., sondern von einem der 4.: *colligire* auszugehen ist. — 3) Hier wäre auch der Ausnahmen *o(s)ts Cri(s)ts* etc. zu gedenken.

§ 136. Unter den sekundären Konsonantenverbindungen, die keines Stützvokals bedürfen, fehlen mehrere: *l'p* (*colp*), *s't* (*prevost*), *g'n* (*-ain* = *-aginem*), *l'g* (*cuel* = *colligo*); in Rücksicht auf den letzteren Fall ist *couche* = *colloco* unter § 135,2 zu streichen als analogischer Natur. Über *fraile estrille* vgl. Mussafia a. a. O.

§ 137. Die hier zusammengestellten Beispiele mit dem Laut *dž* (*g*) sind sehr verschiedener Art und nicht regulär: s. u. zu § 226. Keiner der Fälle ist der Art, dafs von einem Stützvokal *e* die Rede sein kann: in *rouge, sage* ist das *e* = *a*, denn es sind ursprüngliche Femininformen, die auch fürs Masculinum verallgemeinert wurden, (s. u. zu 226); in Fremdwörtern wie *serorge, estrange, deluge*[1] ist der auslaut. Vokal deswegen erhalten, weil die betreffenden Worte nach dem Zeitpunkt der Wirkung des in Betracht kommenden Gesetzes für auslaut. unbetonte Vokale aufgenommen wurden: also nirgend das, was man einen Stützvokal nennt.

§ 138,2). Hier ist „nachtonig" gleich „nach dem Nebenton stehend" (wie § 139; s. o. zu § 133). Dann wirft Schwan hier zeitlich verschiedene Fälle zusammen: *merveille* mit *r'v* ist alt (schon Alexius), daher mit Darmesteter Rom. V 145 besser auf *miribilia* zurückzuführen. *Serment denrée donrai* sind dagegen jüngere, erst in franz. Zeit entstandene Reduktionen von älterem *sairement, deneree, donerai. Donrai* für *donerai* wäre zudem als ein ganz besonderer Beurteilung unterworfener Fall speziell zu erklären: vgl. Litblatt 1882, Sp. 467 Anm. 5.

§ 139 ist der Hauptsache nach schon durch Mussafia und Meyer richtig gestellt: die Fälle sind teils fremdwortlicher (*beneoit*), teils analogischer Natur (*-eure* = *itura*). Da Schwan nur von Erhaltung des nach dem Nebenton stehenden Vokals vor Dental spricht, so gehörte *Lodovicus* gar nicht hierher. Das in der Anmerkung erwähnte *bendit* kenne ich nur aus dem Provenzalischen und erinnere mich nicht es frz. gelesen zu haben.

§ 142 ff. Für den Konsonantismus wäre eine bessere Anordnung, etwa nach dem Muster von W. Meyers Grammatik, zu empfehlen. — 142 Anm. Germ. *w*, gallofr. *gw* lautet so auch noch im ältesten Altfranzösisch, erst später *g*.

§ 144. Hier wäre auch wohl der Platz gewesen, um der Fälle *viande viais* zu gedenken; ebenso *ecrouelle* = *scrofella*.

§ 147. Das Gesetz für die Behandlung der Labialen *p b v* im Zusammenstofs mit *r* ist falsch. Dasselbe ist folgendermafsen zu fassen: 1. *pr br vr* bleiben als *vr* nach dem Ton: *chievre, povre, peivre, sevres, -et, -ent* etc., *lievre, — livre, levre, livres, -et, -ent* etc., — *vivre*. 2. Vor dem Ton ergeben die Gruppen dagegen *ur*: sichere Beweise sind: *aurone* = *abrotonum*, *peuree* = *piperata* (gegenüber *peivre*); dazu Formen wie *aurai, saurai*; *recevrai avrai devrai mouvrai* etc., *livrer sevrer* sind nach den

[1] *deluvju* ist übrigens falsch: das *u* ist lat. kurz und offen, und wir haben in dem Wandel *ŭ* : *ü* wieder die schon zu § 121 erwähnte Behandlung des *ŭ* in Fremdwörtern.

Formen mit *v* wie *recevoir, avoir* u. s. w. umgebildet, *levrier* nach *lievre* etc.; *fevrier, avril* sind halb gelehrt. 3. Bei satzunbetonter Verwendung eines Wortes mit Lab.+*r* geht ersterer ganz verloren: *sore* = *super*; so auch wohl *arai* neben *aurai* zu fassen, da das Hilfsverb ja oft satzunbetont (nach dem Muster dieser Doppelformen *aurai* — *arai* bildete man dann zu *saurai* auch ein *sarai*, wie *ne* — *ned* nach dem Vorbild von *que* — *qued*).

§ 149,2. Da der Konsonantismus nach dem landläufigen ziemlich äußerlichen Schema angeordnet ist, so werden Erscheinungen, die aus einem gemeinsamen Gesichtspunkt zu beurteilen sind und daher am besten auch zusammen behandelt werden (das wäre beides wissenschaftlich und pädagogisch), oft in einer Reihe von §§ verzettelt. Derartige unter einen Gesichtspunkt zu subsumierende Lautwandlungen sind folgende: *b't* : *d* (*coude malade soudain*) bzw. : *t* (*dette douter*): § 149; *c't g't j't* : *d* (*plaidier vuidier cuidier aidier*) bzw. *c't* : *t* (*esploitier*): § 160, 200; *d'c* : *dž* [*g*] (*jugier vengier*) bzw.: *tš* [*ch*] (*revenche*): § 228, 229, 321, 322 und sonst; *t'c* : *tš* [*ch*] (*nache*) bezw. : *dž* [*g*] (*-age*): § 234; *n'c* : *ntš* [*nch*] (*manche*) bzw.: *ndž* [*ng*] (*clingier*): § 253 u. s. w.

Alle diese Fälle regeln sich nach einer gemeinsamen Norm, und die scheinbaren Widersprüche wie *nache* — *-age*, *vengier* — *revenchier*, *vuidier* — *esploitier*, *coude* — *doutes* erklären sich leicht. Die folgenden Ausführungen sind eine Weiterführung und teilweise Berichtigung mehrerer von W. Meyer-Lübke in seinem bekannten Pänultima-Artikel Ztschr. VIII (bes. S. 233 ff.) gegebenen Andeutungen.

Drei Typen haben wir zunächst zu unterscheiden:

Typus 1. a) — *it* ́— oder — *et* ́—, — *ut* ́—, — *at* ́—.
Beispiele: *vocitáre, cogitáre, explicitáre, subitánus, capitellum, amitárium, pietátem, adjutáre, gabatéllum.*
b) — *ic* ́—, oder — *ec* ́—, — *uc* ́—.
Beispiele: *vindicáre, judicáre, delicátus, vervecárium, verecúndia, manducáre.*

Typus 2. a) ́— *itum.*
Beispiele: *cúbitum, malehábitum.*
b) ́— *icum* (́— *ico*).
Beispiele: *-áticum, sédicum, pédicum, heréticum, pórticum; júdico.*

Typus 3. a) ́— *ita* (́— *ata*).
Beispiele: *débita, dubitas, gabata.*
b) ́— *ica.*
Beispiele: *nática, mánica, júdicas, víndicas, rásica, pértica.*[1]

Die Entwicklung des *-c-*, *-t-* in diesen Gruppen zur Media *-g-* (dann *dž*), *-d-* bezw. Erhaltung als *-c-* (dann *tš*), *-t-* ist zunächst abhängig davon, ob zur Zeit des Eintritts der gall. konsonantischen Lautabstufung, wonach intervokale Tenuis zur Media wird, jene Laute *c*, *t* noch intervokalisch waren (z. B. *cubitum*), oder ob sie bereits nach Ausfall des vorhergehenden unbetonten Vokals mit dem weiter vorangehenden Konsonanten zu einer Gruppe

[1] Im folgenden beschränke ich mich auf die Besprechung der erbwörtlichen Behandlung; Fremdwörter wie *grammaire*, *mire* etc. lasse ich bei Seite.

zusammengetreten waren (z. B. *deb'ta*): im ersteren Fall konnte *-t-, -c-* an dem Wandel zur Media teilnehmen, daher *cubitum* : *cubidum*, im zweiten Falle nicht mehr, daher bleibt *t* in *debta*. So hängt alles von der Chronologie des Ausfalls unbetonter Vortonvokale des Wortinnern in Typus 1 und der unbetonten Nachtonvokale der Pänultima von Proparoxytonen in Typus 2. 3 ab.

Da nun (1.) *chadel* = *capitellum* (Rol.) ein *ca*b'd*ellum* voraussetzt, und sich dieses *b'd* nur noch bei Bestand des Vokal *i* in *capitellum* entwickelt haben kann (intervok. *p, t* zu *b, d*: *capitellum* : *cabidellum* : *cab'dellum* : *chadel*), so ergiebt das den Schlufs: der Vortonvokal in Fällen des Typus 1 ist erst nach der konsonantischen Abstufung geschwunden. Dafs Vorton-Vokale später fallen, als z. B. (s. u.) die meisten tonlosen Pänultima-Vokale von Proparoxytonen, liegt nahe: ist doch der Pänultimavokal von allen unbetonten Vokalen der am wenigsten widerstandsfähige, in der Pänultima fällt ja sogar *a*, das vortonig stets als *e* bleibt (vgl. *chanvre* — *cheneviere*). Demnach hat sich in all den Fällen des Typus 1 aus jenem intervokalen *c, t* zunächst *g, d* ergeben können, das erstere dann bei folgendem *a* zu *dž*. Also

vindicare : *vendegare* : *vend'gare* : *vengier*.
delicatus : *deligadus* : *del'gadus* : *delgie*.
vervecarius : *vervegarius* : *ver(v)'garius* : *bergier*.
verecundia : *veregondia* : *ver'gondia* : *vergogne*.
subitanus : *subidanus* : *sub'danus* : *soudain*.
**amitarium* : *amidarium* : *am'darium* : *[l']andier* (s. Meyer a. a. O. 233).
cogitare : *cogidare* : *cog'dare* : *coidier*.
ajutare : *ajudare* : *aj'dare* : *aidier*.
**gabitellum* : *gabidellum* : *gab'dellum* : *jadeau*.

Ebenso *jugier, mangier, pengier, clingier, chargier, enfergier, forgier, clergie, escomengier, plongier, rongier, bolgier* (*bulicare*), *targier, endomagier, — plaidier, vuidier, pidie* (Leg. de Théophile bei Bartsch, Langue et Littérature franç. 482,2; 485,9), *pidance* (Lyon. Yzopet 2214), *andain* (= *ambitanum*; s. Gröber, Miscell. Caix-Canello S. 41), *bondir* (pik. nfr. = *bombitare* s. Diez Wtb. IIc *bondir*), *fraindir* (neben *fraintir* aus *fremitire*, s. Godefroy). — Die Ausnahmen zu allen 3 Typen werden unten zusammen behandelt.

Da (2. 3) *coude* ein *cub'*dum, *dette* ein *deb'*ta (ebenso *-age* ein *-a*d'*gum*, *nache* ein *nat*'ca) voraussetzen, da ferner das *d* des ersteren nur bei noch bestehendem *-i-* von *cubitum* aus intervokalischem *t* sich entwickelt haben kann (*cubitum* : *cubidum*), so ergiebt sich als Schlufs: das Nachton-*i* der Pänultima in den Fällen 2. 3 fiel bei *u* der Ultima erst nach der konsonantischen Abstufung von Tenuis zu Media (*cubitum* : *cubidum* : *cub'dum, -aticum* : *-adigum* : *-ad'gum*), dagegen bei *a* der Ultima schon vor Eintritt jenes Wandels, so dafs hier Tenuis beharrt (*debita* : *deb'ta, natica* : *nat'ca*). *b'd d'g* ergeben dann Media *d* bezw. tönende Spirans *dž* (*coude, -age*), *-b't t'c* (oder sonstige Verbindungen von Konsonant mit *t*- bezw. *c* wie *g't c't s'c p'c d'c* etc.) ergeben Tenuis *t* bezw. tonlose Spirans *tš* (*dette, nache*). Dafs *a* oder *u* der Ultima in Bezug auf den Zeitpunkt des Ausfalls des Pänultima-Vokals einen Einflufs ausüben und einen chronologischen Unterschied bewirken kann, begreift sich. In *debita* hatten die beiden letzten Silben *´ita* Vokale von sehr ungleicher Schallfülle, *i* mit sehr geringer, *a* mit relativ gröfster; dies

Übergewicht von Schallfülle der Ultima über die Pänultima, in Folge dessen das Maſs von Nebenton, das der Pänultima und Ultima eigen, auf der letzteren stark konzentriert ist, bewirkt den frühen Ausfall des Pänultima-Vokals. In *cubitum* dagegen hatten die beiden letzten Silben *⏑́ itum* Vokale mit ziemlich gleicher Schallfülle, die sich sozusagen die Wage hielten, dergestalt daſs der eine nicht gerade im Stande war den Ausfall des andern zu beschleunigen. — Wie die eingehender besprochenen Beispiele verhalten sich ferner:

Typus 2a) *malade* (masc., über das fem. s. u.), *soude* (vgl. *soudement*), vielleicht *onde* = *ambitum* Rich. li biaus v. 3579; vgl. Settegast Ztschr. II 313, aber Rom. VII 630 (G. Paris).[1]

2b) *siege* (*sedicum*; s. o. zu § 85,3 und W. Meyer a. a. O. 233); *piege* (das ebenfalls auf *pedicum* zurückzuführen ist, vgl. schon das Genus), *erege, juge* (*judico*), *venge* (*vindico*), *plonge* (*plumbico*), *ronge* (*rumico*), *charge* und dergleichen Verba mehr; *miege* (*medicum*); *chanonge* (*canonicum*).

Typus 3a) *jatte* (*gabata*; vgl. unter den Beispielen des Typus 1 *jadeau*); *doutes, -et, -ent*; *fuite* (*fugita*); *esploites* etc. (*explicitas*); *fiente* (*fimita* statt *fimitum*, vgl. prov. *fenta* cat. *fempta*), *sente, rente, emeute*.

3b) *manche, revenches, -et -ent* etc., *dimanche, rasche, perche, caches, -et -ent* etc.; *alleches, -et, -ent* etc.; *arraches, -et, -ent* etc.; *cloches* (*cloppicas* oder *claudicus*, beides genügt), *niches, colches, epanches, penches* u. s. w.

Die Ausnahmen der vorstehenden Gesetze erklären sich auf 2 Arten:

1. Statt der in den Fällen 1. 2 zu erwartenden Media bezw. tönenden Spirans erscheint in einer Reihe von Fällen die Tenuis bezw. tonlose Spirans wegen gewisser vorhergehender Konsonanten, die selber tonlos assimilatorisch als Nachbarlaut einen tonlosen Laut verlangen.

2. Da in vielen Fällen (besonders bei Verben) vom selben Stamm Formen aller 3 Typen vorkommen: *vindicare, vindico, vindicas*, so lag ein Ausgleich zwischen denselben nahe und wurde auch in den meisten Fällen vollzogen. Dazu kommen Analogiebildungen anderer Art.

Für beide Gruppen von Ausnahmen hier ein paar Beispiele, ohne erschöpfen zu wollen.

Zu 1. Nimmt man für *clocher cloppicare* als Etymon, so erklärt sich *ch* statt *ǵ* (Typ. 1) aus dem *pp* von *pp'ǵ*; *masticare* : *maschier*, indem *st'ǵ* wegen *st* zu *st'ch*; ebenso *cacher* = *coacticare* (*ct'ǵ* : *ch*), desgl. *allechier*, *laschier* = *laxicare* (*cs'ǵ* : *sch*). Unnötig ist demnach hier überall Einfluſs von Seiten der Formen des Typus 3 (*cloches* etc.) anzunehmen. — *porticum* sollte nach Typus 2b zu *portigum port'gum* werden; allein unter dem Einfluſs der in der Gruppe *rt* bewahrten Tenuis *t* wandelt sich *g* : *ch porche*. Ebenso ist wohl *comp(u)tum* — *conte* zu beurteilen, wobei auch die Analogie der Formen des Typus 3b im dazugehörigen Verbum (*contes, -et, -ent*) mitgewirkt haben mag. — *domesticum* (Typus 2b) muſs über *domestigum* ein *domest'gum* ergeben; allein in der Gruppe *st'g* entsteht dann wegen *st* nicht tönende son-

---

[1] Beispiele für *⏑́ Gutt. itum* giebt es nicht, weil der Dental in diesen Fällen in den Auslaut tritt und dort als *-t* erscheint, so daſs ein Unterschied wie der von *coude* — *dette* in *esploit* — *esploites* nicht mehr zu Tage tritt: daher *doit plait vuit* etc.; *faites dites* sind erst aus *faits dits* (vgl. prov.) weitergebildet im Anschluſs an *faimes dimes*.

dern tonlose Spirans: *domesche* (vgl. *boiste*). Ebenso *mastico* : *masche, levisticum* : *levesche.*[1] Wie in vorstehenden Beispielen tonloses *s* die tonlose Spirans *ch* hinter sich fordert, so wohl auch die Tenuis *t* in Fällen wie *mauvaistie, mendistie, soistie, amistie.* — Ein Fall, der die Umkehrung zu den vorstehenden darstellt, ist noch zu verzeichnen: *cucurbita* sollte nach Typus 3 a) entsprechend *debita* : *dette* ein **gorte* erwarten lassen; allein die tönende Gruppe *rb* bewirkte Wandel von *t* : *d* in *gourde.*

Zu 2. Die analogischen Ausgleichungen, besonders beim Verbum, sind im Ganzen durchsichtiger Natur. Das Paradigma eines hierhergehörigen Verbums wie *vindico* sollte lautgesetzlich folgende Formen aufweisen:

vindico	*venge*	(Typ. 2b).
vindicas	*venches*	(Typ. 3b).
vindicat	*venchet*	
vindicamus	*vengons*	(Typ. 1b).
vindicatis	*vengiez*	
vindicant	*venchent*	(Typ. 3b).

Der Ausgleich der konsonantischen Stammabstufung kann nun in zwei Richtungen stattfinden: von dem vorstehenden Beispiel sind in der That beide möglichen Ausgleichungen erhalten:

venge venges venget vengons vengiez vengent

und *venche venches venchet venchons venchiez venchent.*[2]

Ebenso wie das Paradigma *vindico* sind folgende (*dubito, cogito, explicito*) zu beurteilen:

doude	(Typus 2a)	[*cuit* s. o.]	[*esploit* s. o.]
doutes	(Typus 3a)	*cuites*	*esploites*
doutet		*cuitet*	*esploitet*
doudons	(Typus 1a)	*cuidons*	*esploidons*
doudez		*cuidiez*	*esploidiez*
doutent	(Typus 3a)	*cuitent*	*esploitent.*

In *douter esploitier* dann Ausgleich zu Gunsten des *t*, in *cuidier* zu Gunsten des *d*. Durch derartigen Ausgleich in verschiedener Richtung erklären sich leicht die Gegensätze: *arracher, epancher* etc. mit dem aus den Formen des Typus 3b verallgemeinerten *ch*, gegenüber *jugier chargier* etc. mit dem aus den Formen des Typus 1b 2b verallgemeinerten *g*, und ferner *esploitier douter vanter* etc. mit dem aus den Formen des Typus 3a verallgemeinerten *t*, gegenüber *vuidier, plaidier, cuidier* mit dem aus den Formen des Typus 1a verallgemeinerten *d* u. s. w.

Anderweitige durch Analogiewirkung zu erklärende Ausnahmen sind z. B. die Substantive wie *moitie pitie* etc., die nach Typus 1 ein *moidie* hätten ergeben müssen; s. o. *pidie.* Hier liegt nahe der Einfluſs von Substantiven wie *poeste poverte liberte jovente volente mauvaistie* etc., die *t* lautgesetzlich

---

[1] Wenn *rusticum ruste* ergiebt und nicht *rusche*, so ist es als Fremdwort zu fassen mit abgeworfener letzter Silbe; vgl. oben zu § 45.

[2] In der obigen Weise möchte ich meine frühere Auffassung (Zur Laut- und Flexionslehre S. 87), die Schwan § 229,2 vorträgt und auch W. Meyer Ztschr. VIII 233 zu acceptieren scheint, modifizieren: danach ist *venge* nicht mehr analogisch zu beurteilen sondern wie *siege piege* etc. lautgesetzlich.

haben. — *hospitale* sollte ein *hospidale* und dies dann *hosp'dale* — *hosdel* geben; allein der Einfluſs des Simplex und das benachbarte *s* (s. o.) riefen das *t* in *hostel* hervor. Für *sentier* sollte man nach Maſsgabe des oben citierten *(l)andier* ein *sendier* erwarten; es hat sich nach *sente* (Typus 3) gerichtet. Ebenso *antain* nach *(t)ante*. *lointain* ist wohl lautliche Analogie nach andern Wörtern auf *-tain* wie *certain antain* etc.; vgl. übrigens prov. *lonhdan*. *dortoir* wird durch das daneben bestehende lehnwortliche *dormitor dormitoire* beeinfluſst sein. — Neben *jatte* (Typus 3) kommt *jade* vor, gebildet nach *jadeau* (Typus 1). *nage* neben *nache* erklärt W. Meyer a. a. O. richtig als gelegentliche Angleichung an die vielen Wörter auf *-age* = *aticum*. *forge* = *fabrica* (Typus 3) nach *forger* (Typus 1); oder bewirkt *br* ähnlich tönende Spirans wie *rb* die Media in *gourde*? (s. o.; noch etwas anders Meyer a. a. O.). *friente* = *fremitus* (Typus 2) mit *t* statt *d* wohl nach dem Verbum *frienter*, das seinerseits das *t* der Formen des Typus 3 (*frientes, -tet, -tent* etc.) verallgemeinert hat (s. übr. oben *fraindir* lautgesetzlich nach Typus 1). — *cointe* = *cognitum* (Typus 2) ist wohl Angleichung ans Femininum *cognita* (Typus 3). Umgekehrt sollte das Femininum *male habita* franz. statt *malade* **malate* lauten (*debita* — *dette*); hier hat sich die feminine Form nach der masculinen gerichtet. *vuide* = *vocita* (Typus 3) ist von W. Meyer a. a. O. S. 235 genügend erklärt. *subitus* — *subita* sollte m. *soude* — f. *soute* ergeben; dem letzteren gemäſs heiſst das Adverb *soutement*, daneben aber auch *soudement* u. s. w.

§ 149,3 wird des Schwunds von mittlerem Labial in dreifacher Konsonanz (*hostel*) gedacht, desgl. § 152 (*jalne*): bei einer weniger äuſserlichen Anordnung des Konsonantismus wäre auch hier nicht nötig gewesen, solche zusammengehörigen Fälle auseinanderzureiſsen. Vgl. übrigens meine Bemerkung Miscell. Caix-Canello S. 171.

§ 153. Der Etymologie *derver* = *derivare* ziehe ich die von Gröber = **desaevare* (Ztschr. V 178) vor.

§ 156. Schwan setzt den Schwund von intervokalischem primären und sekundären *d* hier in die 2. Hälfte des XII. Jahrh.; § 315 etwas abweichend um die Mitte des XII. Jahrh.[1] Beide Angaben sind unrichtig: Reim und Orthographie der Hss. beweisen den Ausfall des *d* mindestens für das erste Viertel des 12. Jahrh.: vgl. u. a. Mall, Phil. de Thaun Comp. S. 79. Schon das Domesday Book vom Jahre 1086 zeigt den Schwund von *d* in *Raulfus*. Vgl. übrigens auch G. Paris, Extraits etc. S. 12: „Le *d* provenant de *d* ou *t* médial isolé tend déjà à disparaître à l'époque du Roland; il est tombé peu de temps après.“ Danach ist auch § 157 zu berichten. — Auch für § 156,2 ist Berücksichtigung der Angaben Malls zu empfehlen. — In der Anmerk. zu 1. über *tottu* hätte wohl die von Karsten in seiner Freiburger Dissertation „Zur Geschichte der altfrz. Konsonantenverbindungen“ (1884) S. 24 f. vorgetragene, jetzt auch von Gröber Archiv f. lat. Lexikogr. u. Grammatik VI 130 vertretene Erklärung aus einem verstärkenden *totum totum* kurz erwähnt

[1] Solche nicht ganz übereinstimmende chronologische Angaben über eine und dieselbe Erscheinung in verschiedenen §§ des Buches finden sich oft, wenn der Verf. sich nicht mit einem unbestimmten „später“ oder dgl. begnügt: s. z. B. zu § 212.

werden können. — In der Anm. 2 mufste gesagt werden, dafs die Formen mit *f* (*soif*) verhältnismäfsig junge und erst franz. Entwicklung sind: sie gehören daher eigentlich erst in Abschnitt II.

§ 164,3 wäre wohl als älteste Form *Rodlant* etc. anzugeben, wie G. Paris auch im Roland-Text seiner Extraits druckt.

§ 166 Z. 4 korr. Auslaut.

§ 167. Das *s* in *ecclesia* ist kein intervokalisches, das Beispiel gehört also nicht dahin.

§ 173 und sonst wird ohne weitere Bemerkung *fuir* = *fugire* mit *ų* gesetzt. Lat. *fŭgere* und demnach *fugire* haben *ŭ* (vgl. afrz. *foir* neben *fuir*); *ų* wäre also irgendwo zu erklären.

§ 175. In der Lautregel spricht Schwan von zwei epenthetischen *i*: dem entsprechen Beispiele wie *oisel* nicht ganz.

§ 177. Proparoxytona mit *i* in der tonlosen Pänultima hätten von den Paroxytona ganz getrennt behandelt werden müssen.

§ 179,2. Unaussprechbarkeit ist ein sehr fragwürdiger Faktor in der Lautentwicklung. Warum soll z. B. *uei* unaussprechbarer sein als etwa *ieu* in *dieus*? **cueilt* hätte übrigens nach dem § 107 vorgetragenen Gesetz **cuilt* ergeben müssen; wenn es zu *cuelt* wurde, so ist das Angleichung an die 1. Sgl. *cuel̃* (§ 179,1).

§ 180 hätten die Fälle mit tönendem *s* (*doze treze onze*) nicht mit denen mit tonlosem *s* (*ts*) zusammengeworfen werden dürfen; und zu jenen hätten als analogisch leicht zu deutende Ausnahmen die Konjunktive *juge venge* etc. (statt **juze *venze* aus *judicem vindicem*) gestellt werden müssen.

§ 188,1. Wie *focu* zunächst *fou* ergiebt (welchen Weg man immer annehmen mag), so auch *paucu traucu* zuvörderst *pou trou*, woraus *po tro* dann dialektische Reduktionen sind (vgl. z. B. Adenet le Roi Berte aux grans pies Tir. XXXII): also *paucu* : *pou* : *[po]* u. s. w. Ebenso ist § 187 die Reihenfolge *fagu* — *fou* — *[fo]* herzustellen. Für Fälle wie *ami* ein besonderes Gesetz zu konstruieren halte ich für unnötig; es wird Neubildung vom Nom. *amis* aus sein. *dico* — *di* gehört nicht hierher, sondern unter 3. Die unter 3 gegebene Lautregel „Vor nachtonigem *o* bleibt *k*“ ist freilich unhaltbar. Wie soll man sich dabei *poi* (*pauco*), *-ai* (= *-aco* in Ortsnamen), *pai* (*paco*), *dui trai* u. s. w. erklären? Wir bleiben am besten bei W. Meyers Formulierung Ztschr. IX 143. — 4. „In unbetonter Stellung im Satz fällt lat. auslaut. *k*.“ Aber *avec* ist als Präposition auch proklitisch unbetont und bewahrt sein *-c*! *la co* sind daher wohl als verallgemeinerte tonlose antekonsonantische Formen aufzufassen, wobei besonders häufige Verbindungen wie *là(c) bas, co(c) que* u. dgl. in Betracht kommen. Für *la* ist sicher auch die Verbindung *la(c) ú* zu berücksichtigen, in der *c* nach demselben Gesetz fiel wie in *securu* : *seur*. Die satzphonetischen Erscheinungen sind bei den mannigfachen Möglichkeiten des Satzzusammenhangs nicht so einfacher, sondern meist komplizierter Natur.

§ 189 Anm. Wegen *vergogne* vgl. zu § 149.

§ 193 hätten Lehnwörter wie *diable, diacre* Erwähnung verdient.

§ 198. Die besondere Behandlung von *g, k+r* vor dem Accent in Fällen wie *enterin, pelerin, paresse, serit* (*secretum*) findet keine Erwähnung bei Schwan; ebenso fehlen § 201 die Fälle für *gn*´ : *n* wie *renner, anel*

(*agnellum*), *sener*, *tinel*, *prenant* (*praegnantem*) u. s. w. Siehe zu beidem Waldner, Quellen des paras. *i* S. 18 und 22.

§ 200. S. zu § 149.

§ 204. Dafs neben *tordre* von Schwan übersehene Formen wie *tortre estortre*, *estuertre* etc. (s. Godefroy) vorkommen, ist Beweis genug für den analogischen Charakter von *tordre*: ich habe daher keine Veranlassung von meiner Literaturblatt 1885 Sp. 244 A. vorgetragenen Auffassung abzugehen.

§ 205,2 acceptiert Schwan meine an der gleichen Stelle gegebene Erklärung für *plang're* : *plaindre* (*g* wird zwischen *n-r* zu *d* und *i* ist analogisch); ebenso spricht Schwan im § 204,1 bei dem Übergang von *sorg're* : *sordre*, *carc'rem* : *chartre* von einem W a n d e l des *g*, *c* zu *d*, *t* (s. auch § 211,4). Ich sehe nicht ein, warum der Verf. dann nicht auch meine völlig parallele Erklärung für den genau entsprechenden Wandel *pask're* : *paistre* acceptiert, anstatt da wieder abweichend von Schwund des mittleren Konsonanten *k* und alsdann erfolgendem Eintritt eines Übergangslaut *t* zwischen *s-r* zu sprechen

Das Gesetz § 207,2 halte ich nicht für gesichert. Es fügen sich u. a. nicht *ville*, *vilain*, *vilenie*, *palir* (nie *paillir*), dial. pik. *anwile* (= *anguille*): vgl. *anguile* : *vile* bei Jean de Conde, Bartsch-Horning, La langue et la littér. franç. 661,1[1]; dial. pik. *bolir*; afrz. *sallir* neben *saillir* (z. B. Bartsch-Horning 112,22. 214,24); *falie* (ebenda 657,9) u. s. w. Die mouillierten *l* sind allesamt analogischer Natur. In *saillir*, *faillir*, *bouillir* stammt $\bar{l}$ aus denjenigen Formen der Verben, die *lị* haben und daher lautgesetzlich $\bar{l}$ entwickeln. Ebenso erklärt sich ja das $\bar{l}$ in Formen wie *saillant faillant vaillant* u. dgl., die auch lautgesetzlich kein $\bar{l}$ entwickeln konnten. In *anguille pille brille* begreift sich das $\bar{l}$ aus lautlicher Analogie, weil die Buchstabengruppe *il* bezw. *ill* sonst immer $\bar{l}$ bedeutet. — Ebensowenig ist das Lautgesetz gesichert, wonach im franz. Auslaut mouilliertes $\bar{l}$ nach *i* zu *l* wird: *cil fil*. Vgl. noch nfrz. *peril* (mit $\bar{l}$ bzw. *ị* im Auslaut); für *cil* ist die Aussprache *cil̄ cị* ebenfalls neben *cil* bezeugt. In dem thatsächlich vorkommenden Übergang von *-il̄* : *-il* liegt wieder lautliche Angleichung vor an die zahlreichen Wörter auf *-il* (= *īlis*) wie *vil gentil soutil avril* etc.: daher schon bei Chrestien *peril* : *avril*.

§ 210 scheidet wieder nicht genügend Lehnwörter von Erbwörtern; vgl. u. a. wegen *table* § 9.

§ 211,2. *perdre* würde ich lieber streichen; ebenso *miserunt* in 6. — Unter 4. sind die Beispiele *polvere solvere* zu streichen: *lg'r* wird zu *ldr* mit assimilatorischem Wandel des *g* : *d*; aber *lv'r* : *l'r* und dann Eintritt des Übergangslaut *d*, der im NO. fehlt; daher *foldre* überall, aber pik. *saure* gegenüber sonstigem *soldre*. S. Literaturblatt VI 244. — 7. Das vlt. Substrat, das die romanischen Sprachen heischen, lautet bekanntlich *cosere*; *d* ist daher nicht ein Ersatz für den stimmhaften Labial sondern tön. *s*+*r* : *sdr* im Gegensatz zu *str* aus tonl. *s*+*r*. Danach ist auch § 259,2 zu ändern. — Zu den § 211 behandelten Gruppen ist nachzutragen *nr* : *ndr*.

§ 212 setzt die Vokalisation von *lKons.* in den A n f a n g d e s 12. J a h r h. § 281 erst in die 2. H ä l f t e d e s 12. J a h r h.; § 326 in die 1. H ä l f t e d e s 12. J a h r h. und § 397,4 wieder in die 2. H ä l f t e d e s 12. J a h r h.: dabei wird § 397,4 noch auf § 326 verwiesen. Die Erscheinung ist früher zu

[1] [Vgl. jetzt auch Cohn, Suffixwandl. S. 53].

datieren; wenigstens bei vorausgehendem *a* zeigt schon das Domesday Book vom Jahre 1086 *Bauduin Hairaud Tetbaud*, ja sogar *Rou*; R. Weigelt weist Ztschr. XI 89 ein *Faucaudi curtis* aus dem Jahre 1044 nach. Noch ältere Beispiele Rom. 1888, 428. Vgl. übrigens Foerster, Cliges LXIX. Dafs übrigens das parasitische *u* in Fällen wie *puce, pucelle, ficelle* etc. fehlt, hätte besonders bemerkt werden müssen, damit der Widerspruch zwischen Beispielen und Regel den Anfänger nicht wieder verwirre. — In der Anmerkung sagt Schwan, *r* habe im 13. Jahrh. sehr schwache Artikulation gehabt, wie in der That durch Reime wie *armes* : *ames* u. dgl. bewiesen wird. § 329 kommt der Verf. auf dieselbe Erscheinung nochmals zu sprechen, indem er auch hier das 13. Jahrh. als Zeitpunkt angiebt: dabei führt er aber an der zweiten Stelle Reime aus Waces Brut und Rou an!

§ 220 hätte es heifsen sollen: *n* vor Labial zu *m*, dagegen bleibt es vor labiodentalem *f*.

§ 223 fehlt *danner*, z. B. schon in der Epître farcie auf den heiligen Stephanus.

Für § 226 ff. ist aufser Waldner a. a. O. jetzt auch Mussafia Romania XVIII 529 ff. zu vergleichen, dem ich freilich nicht in allen Punkten zuzustimmen vermag.

§ 226. 227. Für *vj bj pj* halte ich meine Auffassung bei Waldner a. a. O. S. 33 immer noch für die richtige, da die Ausnahmen von jener Fassung sich erklären lassen, während bei Schwans Fassung der Regel unerklärte Widersprüche in Menge bestehen bleiben, indem man vor allem unerklärt lassen mufs, warum bei gleichen etymologischen Voraussetzungen verschiedene Resultate sich ergeben: man vgl. § 226,1 *aie deie* mit 226,2 *rage tige, ai dei* mit *sage* etc. Also besser 1. *vi̯* –́ : *i̯*; 2. –́ *vi̯* — : *dž*; 3. *bi̯ pi̯* im Auslaut: *i*, 4. im Inlaut: *dž* bezw. *tš*. Die sich nicht diesen 4 Regeln fügenden Beispiele bei Schwan erklären sich leicht: *aie* statt *age* (4) nach *ai* (3) dsgl. *deie* nach *dei*, vgl. *vienne tienne* statt *viegne tiegne* u. dgl.; *rouge sage* (3) sind verallgemeinerte Femininformen wie *large, losche, raide, ferme, vide* etc. u. s. w. (s. das weitere bei Waldner). *neige* gehört wohl garnicht hierher, da es nicht eigentlich altfrz. ist, sondern erst jüngere Neubildung (s. W. Meyer in seiner Rezension S. 276, Rom. XII 412). *deluge* ist Fremdwort: s. o. zu § 137. *ayant* ist auch erst jung und daher wahrscheinlich auch franz. Neubildung.

§ 228. S. zu § 149. Danach ist es unnötig *arracher* statt aus *abradicare* (so *abr.* nicht *adradicare* ist natürlich anzusetzen: s. Gröber, Wölfflins Archiv I 233) aus einem *abrapticare* herzuleiten; ebenso läfst sich *claudicare* für frz. *clocher* halten (s. o.), wenn man nicht in Rücksicht auf prov. *clopchar cloppicare* auch fürs Französische vorzieht.

§ 229,2 s. zu § 149.

§ 232 Wegen *postja* : *puis* s. o. zu § 39,2.

§ 234. 235. S. zu § 149. Was ist *naticare* — *nagier*? Ob in Fällen wie *pertica persica* u. ä. wirklich je eine Gruppe *tj* oder *sj* entstand ist mehr als zweifelhaft. Nach dem zu § 149 ausgeführten fiel *i* der unbetonten Pänultima ja, als noch tonloses *c* gesprochen wurde, und *rtc rsc* kann wohl schwerlich über *rtj rsj* mit tönendem *j* zu *rtš rstš* mit tonlosem *tš* werden.

§ 243 S. Mussafia in seiner Rezension S. 262; zu § 246 ebenda S. 268 ff. Das von Mussafia S. 269 vorgetragene Gesetz für *rj* vermag ich freilich nicht zu acceptieren: ich hoffe auf die *i*-Verbindungen bald in einer Besprechung von Mussafias Artikel Rom. XVIII zurückzukommen. — § 246. 247. 248 bedürfen bei Schwan einer gründlichen Revision. Dafs Konjunktive wie *muerge quierge* etc. nahe liegende Anbildungen an *terge sorge* etc. sind, ist doch eine längst anerkannte Sache, an der zu rütteln keine Veranlassung vorliegt (*sors, sort* : *sorge* = *muers, muert* : *muerge*[1]). — Für die Fremdwörter *serorge cirge* auf ein *sororicu cericu* statt *sororium cereum* zurückzugehen besteht gar keine Nötigung: vgl. übrigens wegen des Widerspruchs der Angaben dieses § zu früheren oben S. 544; dann hätte Schwan konsequenter Weise § 251,2 für *estrange* auch ein *extranicum* konstruieren müssen, was aber ebenso überflüssig gewesen wäre wie jene. Betreffs der gleichfalls unnötigen Konstruktion eines *asparigu* st. *asparagum* s. o. zu § 134.

§ 251,1. 2 ist ebenfalls auf Grund der Ausführungen von Mussafia, Waldner u. a. völlig anders zu fassen, vor allem ist auch hier wieder wie an so vielen andern Stellen eine strengere Scheidung zwischen Erbwort und Fremdwort vorzunehmen. Nach der hier gegebenen Fassung mufs der Leser übrigens die Vorstellung gewinnen, als ob der Verf. annehme, *nj* entwickele für gewöhnlich kein par. *i*, da er doch sonst — z. B. bei *rj sj* — ausdrücklich das sich einstellende epenthetische *i* erwähnt: an vorliegender Stelle giebt er nur für *njs* als Entwicklungsprodukt *-ints* an. Vgl. jedoch Fassung der Regel und Beispiele in § 101.

§ 253. S. zu § 149.

§ 260. Warum Schwan *crẹvuit* mit *ẹ* ansetzt (die Basis *crevi* hat doch *ē*) und es zu *stẹtuit* stellt statt zu *crẹduit* etc., verstehe ich nicht: Druckfehler scheint ausgeschlossen, da *crẹvuit* so auch § 516 steht, und andererseits ja Qualitäts- wie Quantitätsfehler in dem Buche nicht zu den Seltenheiten gehören. Wenn übrigens *crevuit* mit * versehn wird, so darf dies Zeichen auch bei *stetuit, creduit* etc. nicht fehlen. Betreffs *conọvuit* s. o. zu § 52.

§ 263,3 hätte wohl *ere* (*erat*) erklärt werden müssen, damit der Anfänger die Angabe „meist gelehrte Wörter", die doch nur für *deu matere* pafst, nicht auch auf *eret* beziehe. Ein Verweis auf § 443 hätte schon hingereicht.

§ 264. Die Reime *arbalestes* : *prestes, saietes* : *prestes* beweisen nichts für Zusammenfall von *ẹ* mit *ę* gegen Ende des 12. Jahrh., da die Reimwörter ja gleicher Art sind: *prẹstes* hat von Haus aus *ẹ* sogut wie die zwei andern: s. zu § 9. Dagegen hätte Schwan den Reim *met* (*mĭttit*) : *est* (*est*) aus Philipp de Thaun, Bestiaire 428[2] anführen können. Damit würde aber seine Chronologie fallen, und statt „gegen Ende des 12. Jahrh." wird demnach der Zusammenfall von *ẹ* mit *ę* ins 1. Viertel des 12. Jahrh. zu versetzen sein. Dazu

---

[1] Ich wünschte — nebenbei bemerkt —, dafs Verf., wo er von Analogiebildungen spricht, sich öfters derartiger Gleichungen wie die obige bediene: solche Gleichungen sind geeignet dem Anfänger das Wesen der Analogie zu veranschaulichen, und diese Gleichungen sind zu gleicher Zeit ein Präservativ gegen willkürliche und falsche Aufstellungen von Analogiewirkungen: sie haben also doppelten methodologischen Wert.

[2] Schwan führt diesen Reim selbst bei anderer Veranlassung an § 318, citiert aber fälschlich den Comput statt des Bestiaire.

stimmen denn auch die Reime aus Brandan bei Ten Brink, Dauer und Klang S. 28. Auf Grund obigen Reims *met* : *est* ist übrigens die etwas zu allgemein gehaltene Aufstellung Suchiers Ztschr. III 139 oben einzuschränken, dafs „sich vor *t* die Aussprache *ẹ* länger hielt als vor andern Konsonanten". Da somit *ẹ* bereits Anfang des 12. Jahrh. frz. zu *ę* wurde, so darf man aber auch Reime wie *saietes* : *prestes* aus Benoit nicht als Beweis für vlt. *pręstu* ansprechen, wie W. Meyer, Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit. X 274 thut. — § 264,2 konnte durch bessere Verwertung der Resultate von Ten Brinks Dauer und Klang sowie Suchiers Rezension Ztschr. III gewinnen.

§ 268 ist verfehlt. Die drei *o*-Laute sind eine willkürliche Konstruktion, die Schwan nur dem *ch* von *chose* und dem *j* von *joie* zu Liebe macht, der aber die Thatsachen völlig widersprechen. Es ist falsch zu sagen, die drei *o*-Laute assonieren nicht mit einander. Im Gegenteil: 2 und 3 d. i. *o* aus gedecktem *ǫ* und *o* aus *au* assonieren regelmäfsig mit einander. Nicht blofs im Rolandslied, wie Schwan in der Anmerkung schüchtern zugiebt, sondern — um nur einiges wenige auf gut Glück anzuführen — ebenso z. B. Alexius 61: *poure* : *cose* : *confortet*, 125 *tolget* : *joie*; Reise Karls Tir. III *oset parole* : *estordre morte* etc., Tir. VIII *close joie reposet* : *aprochet volte* etc., ferner Tir. L und LI; Gormond (*ot* : *mort*) u. s. w. Wenn Schwan die Assonanzen im Rol. aus der blofsen Ähnlichkeit der beiden *o*-Laute erklären will, so ist diese Annahme ein dürftiger Notbehelf, da sie der sonstigen Genauigkeit der Assonanzen in Bezug auf die Vokalqualität widerstreitet. Ein Dichter, der drei *e*-Nüancen scheidet, würde auch drei *o*-Laute geschieden haben, wenn sie in Wirklichkeit vorhanden gewesen wären. — Im Übrigen ist noch folgendes anzumerken. Die Angabe unter 1. *ọ* entstehe aus haupttonigem gedecktem *ọ* und nebentonigem *ǫ* halte ich zwar mit W. Meyer Ztschr. f. nfr. Spr. X 276 (zu § 111) für richtig, allein bei Schwan liegt Druckfehler *ǫ* statt *ọ* vor, da seine Aufstellung sonst im Widerspruche mit 2. und § 111 stehen würde. — Unter 3. sind meiner Meinung nach *clo tro ot plot pot* auszuscheiden und für sich zu behandeln. Die älteren Formen heifsen mit Diphthong *ou*: *clou trou out plout pout*[1], die dann teils erst dialektische (*clo tro*), teils analogische Reduktion (*ot plot pot*) von *ou* : *o* erfahren haben (über letztere s. meine Bemerkungen Ztschr. VIII 272 f.; s. auch oben zu § 188). Das *ǫ* dieser Wörter ist also keineswegs dem *ǫ* von *or chose* u. s. w. gleichwertig.

§ 269. *movitum* dürfte für *mot* ein sehr zweifelhaftes Substrat sein. — 269,2. Dafs das *ou* (*ọ*) von *reprouche approuche* dem Zischlaut zu verdanken ist, ist eine unhaltbare Ansicht: *roche* (Fels) z. B. ist bekanntlich nicht zu *rouche* geworden. Das *ou* jener Worte ist auch nicht direkt Fortsetzung von *ǫ* sondern zunächst von *ọ*. Dies letztere aber entwickelt sich zuvörderst lautgesetzlich im unbetonten Stamme der endungsbetonten Formen und drang von da auch in die stammbetonten Formen, ganz wie in *demọres devọres* statt und neben *demueres devueres*; vgl. Literaturblatt 1882, S. 470. — 3. Die Angabe: „frz. *ω* reimt Anfang des XIV. Jahrh. mit *ọ*" kann zu der verkehrten Vorstellung Veranlassung geben, als ob jedes *ω* in dieser Zeit zu *ọ* würde, was doch nicht der Fall ist (z. B. *chōse*, aber *ǭr*): die Regel ist

[1] wie § 283,4 richtig steht.

demnach in bekannter Weise einzuschränken. — In der dann folgenden Regel „Im Auslaut und im Hiatus wird *ω* zu *u* (geschrieben *ou*) sind *clou trou* wieder auszuscheiden, da es sich hier, wie oben (zu § 188, § 268) gezeigt wurde, ja nicht um ursprüngliches *ω* sondern um altes ursprüngliches *ou* handelt, wovon *clo tro* dialektische Reduktionen sind: demgemäſs kann von einem Wandel von *o* : *ou* nicht die Rede sein. *clou trou* heischen zudem als unregelmäſsig eine besondere Erklärung: sie entwickeln lautgesetzlich *cleu treu* wie das gleichartige *pou* : *peu*; vgl. *cleus* : *treus* Gautier de Coincy S. 348, pik. *cleu treu* bei Littré, *cleufichier* bei Godefroy, das auf die Existenz des Simplex *cleu* Schluſs gestattet. *clou trou* statt *cleu treu* stehen unter dem Einfluſs von *clouer trouer* u. s. w.; da ein derartiger beeinflussender Faktor bei *peu* fehlt, so hält es sich. — Gelegentlich der *o*-Laute noch eine Bemerkung: An irgend einer Stelle hätte Schwan in dem Abschnitt II S. 72 ff. auch des afrz. u (*ou*) gedenken müssen gemäſs den früheren Angaben § 111, 130 u. a.

§ 271,1 fehlen die Fälle *air* (*aer*), *-ai* (= *-avi*).

§ 272. Wenn Schwan den Übergang *ai* : *e* vor mehrfacher Konsonanz in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. belegen will, so sollte er doch diese Belege nicht einem Schriftsteller der 2. Hälfte wie Chrestien de Troyes entnehmen, sondern die bekannten Reime bei Philipp de Thaun wie *Silvestre* : *maistre*, *paistre* : *beste* (3 × Comp. 4 × Bestiaire) anführen. Für den Übergang *ai* : *e* vor einfacher Konsonanz hätte der bekannte Reim des Kreuzliedes vom Jahre 1146 (*mais* : *apres*) angeführt werden sollen und zwar mit Jahreszahl: derartige exakte Angaben sind auch in einer Elementargrammatik am Platz, und man sollte sie nicht vermeiden, wo wir in der glücklichen Lage sind sie geben zu können; es bleiben der Fälle immer noch genug, wo wir uns mit einer vagen Chronologie nach Jahrhunderten oder halben Jahrhunderten begnügen müssen. Der Anfänger sollte aber schon gleich von vorn herein durch derartige exakte Angaben darauf hingewiesen und daran gewöhnt werden, daſs möglichste Genauigkeit in der chronologischen Fixierung der sprachhistorischen Thatsachen das zu erstrebende ideale Ziel ist.

§ 274. Die Unmöglichkeit der Reihe *éi* : *ei* : *æl* : *oi* hat Meyer a. a. O. erwiesen; ich kann ihm nur zustimmen.

§ 276. Wenn Reime angeführt werden, die für einen bestimmten Lautwandel und dessen chronologische Fixierung als Beleg dienen, so würde ich gerne gesehen haben, daſs das Denkmal, aus dem die Reime entnommen sind, angeführt werde. Ich habe in Kolleg und Übungen oft wahrgenommen, daſs derartige Anführungen dem Anfänger eine willkommene Hilfe sind für das Behalten der sprachgeschichtlichen Thatsachen. — Auf Grund der bekannten Abhandlungen von Roſsmann und Ulbrich über *oi* könnte übrigens in diesem Kapitel manches bestimmter und besser gefaſst werden. — Die Gleichung *reçoeve* = *recepjat*, die sich gegen Schluſs von § 276,3 findet, ist unmöglich: vgl. *sapjat* = *sache*.

§ 279 fehlt eine Angabe über die Qualität des *e* in *ie* (s. Suchier, Gröbers Grundriſs S. 576). — Auch die hier unter 2. gegebene Fassung des Bartschschen Gesetz ist ebensowenig glücklich wie die des § 64; s. o.

§ 280. Die Fassung der Regel ist insofern eine ungeschickte zu nennen, als die Trennung des *ie* in den Infinitiven (*laissier* etc.) von dem unter Einfluſs des palat. Verschluſslautes aus freiem *a* entwickelten *ie* (*chief*) die falsche

Vorstellung erwecken mufs, als handle es sich hierbei um zweierlei, während beide *ie* doch gleichartig, d. i. gleicher Provenienz sind. Übrigens hätte hier (§ 280) darauf hingewiesen werden müssen, dafs der Wandel von *ie* : *e* in Fällen wie *chief* : *chef, chier* : *cher* lautgesetzlicher, der in den Infinitiven *laissier* : *laisser* etc. analogischer Natur ist; auch die Fälle mit erhaltenem *ie* wie *moitie amitie* etc. durften nicht unerwähnt bleiben: kurz die dem Verf. jedenfalls bekannten Gesetze und Resultate von G. Paris (Rom. IV 122) und Vising (Ztschr. VI 372 ff.) hätten etwas genauere Berücksichtigung und Reproduktion verdient.

§ 281. Die falsche Datierung des Wandels von $l^{Kons.}$: *u* ist schon oben zu § 212 richtig gestellt.

§ 283. Unter 3. hätte Schwan auch *au*+*u* (nach ihm *ω*+*u*) registrieren müssen: *pou* = *paucum, trou* = *traucum*. Dafs *fou jou* ursprünglich *ọu*, nicht *ọu* haben, ist schon oben zu § 108 gezeigt.

§ 284. Ob die Aussprache von *ou oy* war, ist zweifelhaft. — Die Entstehungsweise des *eu* in *feu jeu lieu* ist ganz anderer Art als die in *-eus* (= *-osus*), die Fälle wären daher auch zu trennen (s. Meyer, Ztschr. XI 541; Gr. § 196). — Zu dem Fall 283,4 (*pout*), der mit 2. einfach auf gleiche Stufe gestellt wird, hätten einmal noch gleichgeartete Formen wie *out sout plout* etc. hinzugesellt werden müssen und dann hätte auch wohl angegeben werden sollen, dafs die gewöhnlichere Umgestaltung von *pout out* etc. nicht diese zu *peut eut* (d. i. *pöt öt*), sondern die zu *pot ot* etc. ist (s. Suchiers Abhandlung über die *ui*-Perfecta Ztschr. II). — Wenn es heifst, im XIII. Jahrh. scheint *eu* überall durchgedrungen zu sein, doch begegnen Formen auf *-our* noch sehr viel später, so hätte gleich hier, um falschen Vorstellungen vorzubeugen und um die Gesetzmäfsigkeit des Wandels zu *eu* (*ö*) nicht in Frage zu stellen, bemerkt werden müssen, dafs Wörter wie *dolour* etc. eben analogischer Natur sind.

§ 285,3. S. u. die Bemerkung zu § 288.

§ 287. Die Gleichung *ruovet* = **ropat* (s. auch S. 18) ist unhaltbar. S. Meyer Ztschr. XI 539. — Die Angabe, schon im Alexius stehe *ue*, ist zum mindesten kühn: die dem Ende des 13. Jahrh. angehörige Hs. P beweist doch nichts für das der Mitte des 11. Jahrh. angehörige Original. Besser wäre gewesen, einfach die erste sichere und genau datierbare Spur von *ue* im Domesday Book von 1086 zu erwähnen. — Über die verschiedene Orthographie *ue oe* wäre eine Bemerkung am Platze gewesen. — Unter 2. hätte der älteste die Betonung *ué* beweisende Reim des Brandan (*queivre* : *beivre*) Erwähnung verdient, da er für eine festere chronologische Fixierung der Accentverschiebung Anhalt giebt; Schwan sagt nur allgemein: „in Texten des XII. Jahrh."

§ 288. Die umgekehrte Schreibung *peut neuf* findet sich schon in den s. Z. von mir behandelten Urkunden von Vermandois: die Monophthongisierung von *ue* : *ö* und Zusammenfall mit *eu* (§ 285,3) gehört also nicht erst in den Anfang des 14. Jahrh., sondern sicher schon in die 1. Hälfte des 13. Jahrh.; vielleicht sogar noch früher: s. Örtenblad, Etude sur le dével. des voyelles lab. du lat. dans le vieux franç. Upsala 1885.

§ 291. *õ* entsteht nicht nur aus *ọ* und *ọ* vor gedecktem oder auslaut. Nasal, sondern auch vor einfachem inlaut. Nasal: nfrz. *Rọme courọnne*

bǫnne etc. gehen ja auf altfrz. *Rõme courõne bõne* zurück (Rom. X 53). Dafs *ǫ̃* und nicht *ọ̃* anzusetzen ist, darüber s. o. zu § 81, 109. — § 289 wäre auch wohl der den vorstehenden Beispielen mit *o* analoge Fall *femme* : *fẽme* : *fãme* : *fame* nachzutragen.

§ 295 behauptet Schwan, nachdem er den Zusammenfall von *ãi* und *ẽi* bei Chrestien de Troyes belegt, dafs die Lautung beider Ende des 12. Jahrh. *æ̃* gewesen sei. Diese Datierung ist entschieden falsch: noch im 16. Jahrh. bestand der Nasaldiphthong, vgl. schon Nagel, die metr. Verse Jean Baïfs (Leipzig 1878) S. 32 und Suchier Literaturblatt 1880 S. 23, jetzt auch in Gröbers Grundrifs S. 582, 588.

§ 296. Bei *õi* hätte — wie dies sonst, z. B. bei *õ iẽ* etc., geschieht — auch erwähnt werden dürfen, dafs im ältesten Französisch (z. B. Roland) *oi* vor Nasal noch assoniert zu *oi* vor oralen Konsonanten, dafs demnach damals noch *oi*, nicht *õi* gesprochen wurde (*joint* : *dolor* etc.).

Kapitel IX (Die vortonigen und nachtonigen Vokale im Hiatus) kann bei Benutzung von Hofsners Freiburger Dissertation (1886) „Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzös." in vieler Beziehung genauer und richtiger gestaltet werden. So wäre der Besprechung der einzelnen Kombinationen im Anschlufs an Hofsners Aufstellungen S. 1 ff. zunächst die allgemeine Regel über das Verhalten jener Vokale voranzuschicken u. s. w. Ich begnüge mich mit diesem Hinweis auf Hofsner.

§ 315,2 *que qued qu'* unterliegen bekanntlich besonderer Beurteilung, sind daher besonders zu behandeln.

§ 317,1. Die Labialen schwinden nicht blofs vor flexiv. *s*, sondern auch vor *t*: *set* = *sap(i)t, muet, recoit* etc. Dafs die Palatalen vor *s* schwinden, ist so allgemein ausgedrückt nicht richtig: vgl. *verais lais suis fais duis* etc. *sas* steht entweder unter dem Einflufs des Cas. obl. *sac* oder unterliegt wegen *-cc-* nicht dem gleichen Gesetz, wie *verais* etc. mit *-c-* (vgl. *ses* = *siccus*). — Unter 4. sind Fälle wie *danz Prianz jor(n)z* etc. nicht erwähnt.

§ 321,3 werden die palatalisierten stimmlosen Verschlufslaute als Quelle von *tš* angegeben, und dabei heifst es (im Hinblick auf die Beispiele *pertica* und *persica*): „*t s* nur nach Konsonant". Diese Bemerkung dürfte in Rücksicht auf *natica* — *nache, rasica* — *rasche* unhaltbar sein. Im Übrigen liefse sich § 321 sehr vereinfachen: die unter 2. 3. 4. verteilten Fälle sind doch z. T. (z. B. *colche* — *perche* — *manche*) durchaus gleichartig, hätten also unter eine Regel subsumiert werden können u. s. w.

Auch § 322 kann Vereinfachung erfahren: so gehören doch z. B. Fälle wie *judicare* (5) und *vindicare* (6) zusammen. Ein Teil der Beispiele unter 4. mit *vj bj* hätte — unter Hervorhebung ihres besonderen Charakters — zu den weiteren Beispielen mit *vj bj* unter 6. (*changier sergant*) gestellt werden sollen. Dafs manches sonst noch hier zu streichen und zu ändern ist, geht aus früher — besonders zu § 149 — bemerktem hervor: so *nagier* = *naticare, plage* (s. Meyer a. a. O. S. 279); statt *sẹdja* — *siege* (4) mufs es *sedicum* — *siege* heifsen, und das Wort gehört alsdann zu *estage* (5) u. s. w.

§ 325,3 hätte das Datum des Übergangs von *-arie* : *-aire -orie* : *-oire* in Fremdwörtern genauer angegeben werden können; Philipp de Thaun bietet die ältesten beweisenden Reime, so dafs das Datum des Verf. — „seit der Mitte des XII. Jahrh." — ein wenig zu spät gegriffen sein dürfte.

§ 326 ist nach dem zu § 212 bemerkten zu berichtigen.

§ 330. Die hier besprochene Erscheinung des Übergangs von auslautend mouilliertem Nasal zu einfachem Nasal ist nicht erst Mitte des XIII. Jahrh., sondern schon für das XII. Jahrh. durch Reime belegbar. So hat z. B. Brandan 235 *plein* : *desdeign*, M. Brut 16 *estain* (*stagnum*) : *arain* (*aeramen*). — 2. wäre zu erwähnen gewesen, daſs Formen wie *saine* mit *n* statt *ñ* = *signat* etc. Angleichung an die endungsbetonten Formen sind: *gn'* : *n* (*renner*, *sener* etc.), was Schwan freilich in § 198 zu erwähnen versäumt hat.

§ 331. Die Bemerkungen über Geschlechtswandel bei Substantiven wünschte ich auf Grund von Meyer, Schicksale des lat. Neutrum und Armbruster, Geschlechtswandel im Französischen (Heidelb. Diss. 1889) in der zweiten Auflage etwas ausführlicher. — Anm. 2. Wenn beim Rol. und Erec die Verse genau angegeben werden, warum nicht auch beim Rou und Renart? Es ist ganz gut den Studierenden auch durch derartige genaue Angaben an Exactheit als eine erste Forderung bei wissenschaftlicher Arbeit zu gewöhnen.

§ 332. Wenn Schwan der Umschreibung von Genitiv und Dativ durch die Präpositionen *de* und *a* gedenkt, obwohl diese Erscheinungen genau genommen in die Syntax gehören, so hätte er wenigstens auch das Fehlen von *de* und *a* bei persönlichen Begriffen in Verbindungen wie *li fils Charlon* u. dgl. erwähnen sollen. — Warum wird die Funktion des lat. Genitiv in den (gelehrten) dem Latein entlehnten Formeln wie *al tens anciennor* etc. Obliquus-Funktion und nicht Genitiv-Funktion genannt?

§ 335,2. Bei der Verallgemeinerung des Cas. obl. Plur. auf *-es* auch für den Nom. Pl. bei den Femininen der 1. Deklination (*filles* für beide Casus) wird auſser dem Muster der Feminina der 3. Deklination auch wohl der Umstand mitgewirkt haben, daſs schon im Singl. auch der Nom. gleich dem Cas. obl. lautet. — Den Satz „Ein keltischer Einfluſs ist wohl nicht anzunehmen", mag der Verf. in einer zweiten Auflage getrost streichen: er dürfte wohl kaum im Ernste zu diskutieren sein.

§ 337,1. Warum *simula[n]s*, aber *semulante*, *valjante* aber *servjente?* Konsequenz wäre wünschenswert. — *serjant* fungirt übrigens altfrz. wesentlich als Substantiv (§ 469), das Part. Präs. von *servir* lautet *servant*. — Anm. *juventas* war nicht mit einem * zu versehen, da es ein gut lateinisches Wort ist, das bei Virgil, Horaz, Lucrez und sonst zu belegen ist. — „Man hat *podéste* auch als volkslat. Anbildungen an die 1. Deklination aufgefasst:" dieser von Schwan, wie es scheint, nicht geteilten Auffassung möchte ich im Hinblick auf die belegbaren Doppelformen *juventas* — *juventa* entschieden den Vorzug geben.

§ 339. „Von der im § 337 besprochenen Analogiewirkung [frühzeitige Verallgemeinerung des Cas. Obl. Sgl. auch für den Nom.] sind ausgenommen alle Substantive der lat. 3. Dekl., welche Personen bezeichnen." Das „alle" dürfte wohl in Rücksicht auf *mulier uxor*, deren Nom. ja auch untergegangen ist, nicht aufrecht zu erhalten sein. — Bei *sire* sähe ich gerne auch die noch in den Straſsb. Eiden und Passion belegte Form *se(i)ndre* erwähnt. — Zu *putain* vgl. Suchier in Gröber's Grundriss S. 658** und zu *Bertain Charlon* etc. ebenda Gröber's sehr erwägenswerte Anmerkung. — Anm. 3 Zu *hoem* durfte *prozdoem* so ohne weiteres nicht gestellt werden, da es ja erst

analogische Neubildung zu *prozdome* ist: zu dem in seiner Zusammensetzung nicht mehr verstandenen *prozdome* (= *proz d'ome*, vgl. Tobler's bekannte Erklärung Ztschr. II 568, Vermischte Beiträge S. 114) bildete man nach dem Muster von Cas. Obl. *home*, Nom. *hoem* ebenfalls ein *prozdoem* als Nominativ.

§ 340 Anm. Wenn von den im Nfrz. erhaltenen alten Nominativen einige (wie *sire* und *suer*) genannt werden, so hätten — um der falschen Vorstellung vorzubeugen, daſs nur diese zwei erhalten seien — auch noch weitere, wie etwa *chantre, pâtre, peintre, traître, coutre, maire, pire, moindre* erwähnt werden dürfen.

§ 342 wäre wohl darauf hinzuweisen gewesen, daſs die sogen. Verallgemeinerung des Cas. Obl. auch für den Nominativ im Franz. zum Teil Folge eines bestimmten Lautwandels ist. Da vom Ende des 11. Jahrhs. an z. B. Nom. *ans*$^{Kons.}$ = *an* lautete, und somit Nominativ und Obliquus vielfach gleich lauten muſsten, so trat die Verwirrung ein, welche schlieſslich zu einem Siege der Cas. Obl.-Form überall führte.

§ 356. Was das Citat § 55,1 neben *tradidre* bedeuten soll, ist mir unerfindlich; es liegt doch absolut keine dissimilatorische Tilgung eines Konsonanten vor. *traditor* genügt übrigens nicht als Etymon von *traïtre:* wie *imperator emperere* hätte jenes *traïre* nicht *traïtre* ergeben müssen. Irgendwo ist einmal — wenn ich mich recht erinnere von Rothenberg — *tradictor* vorgeschlagen, das mir der Erwägung wert erscheint. — Daſs *sęjor* sich nach *pęjor* gerichtet habe, ist nicht glaublich. S. jetzt darüber W. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I, § 634.

§ 360 Anm. 1. Es ist nicht richtig, zu behaupten, daſs die Adjectiva auf *-el (-ale)* erst im 14. Jahrh. ein analogisches Femininum *-ele* zeigen: Philipp de Thaun hat in seinem Compoz z. B. oft *uele* = *aequalis* (270, 1380, 1712, 2260, 3234 etc.). — Hier hätten auch die § 366 berührten Adjective auf *-eis (-ensem)* erwähnt werden sollen, die ja auch früh und allgemeiner feminine Neubildung auf *-eise* aufweisen (*curteise* Karls Reise 710, 725; *franceise* Rol. 396; Phil. de Thaun, Comp. 361, 796, 991, 1013, 1061, 1096 etc.). — Daſs die Adjectiva und Participia auf *-ant* Femininformen auf *-ante* häufiger erst im 15. Jahrh. aufweisen, ist auch nicht ganz richtig: sie sind verhältniſsmäſsig häufig schon in Denkmälern des 12. Jahrh. zu treffen, so im Compoz (9 ><), im OPs. CPs. — Überhaupt bedarf das Kapitel über die Geschlechtsbildung der Adjektive einer Neubearbeitung, da manches Wichtige übergangen ist. Schwan erwähnt mit keinem Wort der masculinen analogischen Neubildungen *noir entir* statt **noire *entire:* s. meine Bemerkung Litblatt. 1888 S. 174. Aus der Fassung der Anmerk. zu § 364 muſs man schlieſsen, daſs Schwan den Unterschied zwischen m. *noir* fm. *noire* für einen ursprünglichen, lautgesetzlichen hält. Auch die anal. Verallgemeinerung der Femininform fürs Masculinum wie *ferme, large, roide* (gelegentlich sogar *froide*, Ltbl. VI 289), *sage, rouge, louche, vide* u. s. w. scheint der Verf. nicht zu kennen: sonst hätte er § 367 *roides (rigidus)* wohl nicht ohne einen Hinweis auf das gesetzmäſsige und gewöhnlichere *roit* und ohne Erklärung passieren lassen. Auch feminine Neubildungen nach dem Muster des Masculinums wie *dine* st. *digne* nach *dins, malvaise* st. *malvace* (*male vatia : malvace* = *platea : place*) nach *malvais, antie* st. *antive* nach *antis* (s. meine Bemerkung Ltbl. 1883, Sp. 17) etc. waren ebenso zu besprechen wie die ganz gleichartigen

Neubildungen des Cas. Obl. aus dem Nominativ, die § 341 verzeichnet sind (*noi* = *nivem* etc.). S. auch oben S. 563.

§ 364 Anm. Statt *entiers* wäre wohl die ursprünglichere Form *entirs* zu nennen, das wegen des folgenden *r*Kons. erst zu *entiers* wird wie *virge* : *vierge, cirge* : *cierge* u. s. w.

§ 365. *frais* — *fraiche* hätte wegen der erst aus dem Femininum neugebildeten Masculinform *frais* auch wohl eine Bemerkung in dem Kapitel über die Geschlechtsbildung der Adjectiva verdient: *fręscu* — *fręsca* müssen lautgesetzlich *freis, frois* — *fresche* ergeben; aus dem Femininum *fresche* bildete man dann ein neues Masculinum *fres* (geschrieben später *frais*): es ist also ein ähnlicher Ausgleich wie der bei den inchoativen Verben zwischen Präs. Ind. und Conj.: *conois* — **conosche, nais* — **nasche* zu *conois* — *conoisse, nais* — *naisse*.

§ 374. Der Widerspruch *valjante, potjante* – *advenente* ist zu beseitigen.

§ 377. *mieldre, mielz* werden in grammatischen Darstellungen fast immer unbedenklich gleich *melior, melius* gesetzt, ohne dafs die sich dabei bietende Schwierigkeit aufser bei Waldner S. 30 beachtet wurde. *ḷį*, das vor einen Konsonanten zu stehen kommt, entwickelt *il* (mit paras. *i*): vgl. *merveilt* Rol. 571 in einer *ei*-Tirade, Phil. de Thaun's Compoz 1073: *poeit*. Danach mufs *męlior męlius* zunächst ein *męildre męilz* ergeben und dieses dann wie *lęit* : *lit* ein **mildre* **milz*, Formen die bekanntlich nicht vorkommen; vgl. die ganz parallele Entwickelung von *nį* vor Konsonant zu *in* in *senior* : *seindre* (Passion 105ᵃ), von *ndį* vor Konson. zu *ind* in *grandior* : *graindre*. Einem *mieldre mielz* würde genügen ein **męlor*, **męlus*; sind diese vielleicht nach dem Muster von *menor menus* gebildet? — Für *meins* umgekehrt ein **minius* anzusetzen, wie W. Meyer-Lübke Zeitschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. x⁶ 278 will, ist jedoch unnötig: *mĭnus* : *meins* wie *sĭnus* : *seins*. — Da es lat. *pējor* mit *ẹ̄* heifst, so hätte *pęjor* hier oder irgendwo in der Lautlehre eine Notiz verdient. —

§ 378 hätte auch *sordois* = *sordidius* erwähnt werden können. — Für *joindre* würde ich *junior* als Basis einem *jóvenior* vorziehen, nur dass *junior* sein *ū* in naheliegender Weise nach *jŭvenis* zu *ų̆* umgewandelt hat.

§ 382 Anm. Wegen *puis* s. zu 39,2. Schwan hätte auch *ainz (antius)* nennen dürfen.

§ 383. 2. fehlt die Feminin-Form *does*. — 3. lies statt „analogischen Plural" „analogischen Nominativ".

§ 384. Zur Erklärung der Übertragung des Femininum *ambe-* aus *ambedous* auf das Masculinum *ambedui ambedous* hätte darauf hingewiesen werden können, dafs wegen des seltenen Vorkommens des Simplex *ambe* (masc. *am* nur in der Passion) die Composition *ambedous* nicht mehr als solche empfunden wurde.

§ 386 Anm. korr. den Druckfehler *dękimus*.

§ 395. 1. heifst es: „an seine Stelle *(el = ille)* ist schon in den ältesten Texten der Nom. plr. getreten." Schwan meint etwas ganz richtiges: allein so, wie er es ausdrückt, ist die Thatsache nicht recht begreiflich. Man darf nicht sagen, dafs eine Pluralform für eine Singularform eintritt; das wäre vom Standpunkte der Syntax aus schwer zu erklären; wohl kann man aber sagen, die Singularform (*el*) hat analogisch nach der entsprechenden Pluralform (*il*) *i*

angenommen. — 3. Für *lẹi* ist mir Thomas' Erklärung Rom. XII 332 immer noch die plausibelste. Da aber *lẹi* lautgesetzlich *li* ergibt (*leit* : *lit*, *peiz* : *piz* etc.), so durfte Schwan unter 4. nicht sagen, *lei* verschwinde seit Mitte des 12. Jahrhs. und die satzunbetonte Form *li* trete an seine Stelle.

§ 397. 3. würde ich die Angabe „3. Viertel des 12. Jahrhs." als Datum für das Alexiuslied nur für einen Druckfehler halten, wenn es nicht auch § 423 hieſse „in der 2. Hälfte des 12. Jahrhs. (Alexius)" und § 425 „Alexiuslied (drittes Viertel des 12. Jahrhs)." Dies Datum würde selbst für die Niederschrift der Lamspringer Hs. zu spät gegriffen sein (Anfang oder Mitte des 12. Jahrhs), geschweige denn für das ja dem 11. Jahrh. noch angehörige Original. — 4. Bezüglich der falschen Datirung des Übergangs von *als* : *aus* u. s. w. s. zu § 212.

§ 403 stehn die Überschriften für *que* — *quei* „satzbet." „satzunbet." falsch. —

§ 406. 2. 3. Betreffs der Erklärung von *mien, tuen, suen* schlieſst sich Schwan meiner Auseinandersetzung Zeitschr. VIII S. 248 (Literaturblatt 1882, 468) eng an. Er hätte aber bei der Reproduktion meiner Ansicht sorgfältiger verfahren sollen. Was er über *mien* sagt, ist richtig, wenn es auch vielleicht etwas geschickter hätte ausgedrückt werden können. Was Schwan dagegen über *tuen suen* sagt, ist in Folge der Vernachlässigung eines Moments, das ich a. a. O. deutlich hervorgehoben habe und das Schwan bei *mien* auch erwähnt, falsch. *tọvum sọvum* entwickeln nicht regelmäſsig und direkt *tuen suen*, sondern wie *nọvum* : *nuef* hätten *tọvum sọvum* : **tuef *suef* werden müssen. Wie für *mien* von *mẹm* so ist für *tuen suen* von dem wieder verallgemeinerten satzunbetonten Obliquus *tọm sọm* auszugehen, die dann satzbetont *tuon suon* ergeben muſsten. — Die unter 5. aufgestellte Form **tous* = *tọvus* ist unmöglich. *tọvus* kann nur **tuos *tues* ergeben, wie *nọvus* ein *nuos nues*, *ọpus* ein *ues* etc. **tọus* könnte sich nur aus betontem *tŭus* entwickeln wie *dọus* aus *dŭos*. Ich ziehe für *tọe sọe tŭa sŭa* als keinerlei Schwierigkeiten bietende Basis vor.

§ 407. Neben Nom. Sgl. *mes tes ses* hätten die nicht seltener nach Analogie des Plurals *mi ti si* gebildeten Formen *mis tis sis* Erwähnung finden dürfen. — *ton son* werden gleich unbetontem *tọvum sọvum* gesetzt; neben satzbetontem *tọvum sọvum* sind aber älter lateinisch ja schon *tŭum sŭum* die satzunbetonten Formen (= *denuo* : *novum, impluit* : *plovit* etc.), wie ich dies a. a. O. (besonders Ltbl. 1882, 468) deutlich betont habe. Also ist für *ton son* von *tuum suum* wohl auszugehen. Oder aber man gehe von den späteren durch Synicese aus *tọvum sọvum* entstandenen Formen *tọm sọm* aus (Gröber in seiner Ztschr. III 157; Huemer, de Sedulii vita com. Vindob. 1878 S. 113), die auch als satzunbetonte Formen *tọn sọn* ergeben konnten, während sie satzbetont *tuen suen* entwickeln. — Der Obliquus Sgl. *men* wird unter 2. als nicht erhalten bezeichnet: das ist nicht ganz zutreffend, er findet sich z. B. in der Lamspringer Hs. des Alexiusliedes 91 c. — Betreffs der Entwickelung von satzunbetontem *mea* : *mịa* : *ma* (3.) vgl. meine Bemerkung oben zu § 16. 17. Warum *ta sa* an *ma* angebildet sein sollen, sehe ich nicht ein: wie satzunbetontes *mịa* zu *ma*, so *tụa sụa* zu *ta sa*. — In diesem § hätte übrigens noch bemerkt werden können, daſs das Femininum des Possessivums vor v o k a l i s c h anlautenden Wörtern afrz. gewöhnlich *ma*

ta sa bezw. *m' t' s'* lauten, und dafs die nfrz. Verwendung der masculinen Form *mon ton son* in dieser Stellung afrz. erst verhältnifsmäfsig selten vorkommt: St. Bernard allerdings hat derartige Femin. *mon ton son* oft, sonst jedoch erst vom 14. Jahrh. an häufiger (s. Gessner, Pron. I 21).

§ 408. Zu *nostre vostre* bemerkt Schwan unter 2.: „Die satzunbetonten Formen haben im Franzischen die gleiche Form wie die satzbetonten". Dies entspricht nicht ganz den Thatsachen. Die satzunbetonte Form des Cas. Obl. des Plurals war überall *noz nos,* nicht blos im Pikardischen und Ostfranzösischen wie Schwan in der Anm. will: vgl. Alexius 105^c^, 124^c^. —

§ 409. Afrz. *mainz* auf got. *manags* zurückführen zu wollen, sollte man jetzt doch aufgeben, nachdem Thurneysen, Keltoromanisches S. 105—107 den keltischen Ursprung (**manti* „grofse Anzahl"), wie ich glaube, überzeugend nachgewiesen hat.

§ 411 wäre für den Anfänger die Bemerkung vielleicht am Platze, dafs *beaucoup* im Sinne von *molt* noch nicht altfranzösisch ist.

§ 412. *chasque* gleich *quisque* zu setzen, geht nicht an; es ist Rückbildung aus dem § 409 erklärten *chascun. Chasque* ist übrigens altfranzösisch sehr selten (St. Bern., CPs.) und wird erst im 16. Jahrh. wirklich üblich: das hätte erwähnt werden müssen.

§ 414. Wenn § 67 Anm. mit Recht gesagt wird, *el* könne nicht auf *al̦u* zurückgehen, sondern setze *alu* voraus, so mufs es den Studierenden verwirren, wenn hier wieder *el = alju* gesetzt wird.

Das Kapitel XV Flexion der Verba (§ 415 bis zum Schlufs) bietet in einzelnen Partien vielleicht mehr als irgend welche anderen Veranlassung zu Ausstellungen. Trotzdem mufs ich mich über dieses Kapitel am kürzesten fassen, weil die Erörterung vieler Differenzpunkte einen breiteren Raum fordert, als ich hier in Anspruch nehmen darf. Indem ich die Erledigung derartiger Fragen mir für andere Gelegenheit vorbehalte, stelle ich einiges von dem zusammen, dessen Besserung und Berichtigung mir besonders wichtig erscheint und dessen Besprechung auch auf kleinerem Raume sich erledigen lässt. —

§ 417. „Die übrigen Personen [des Imperativs aufser der 2. Sgl.] sind dem Indicativ, bei den Hilfsverben dem Konj. Präs. entlehnt." Blofs bei den letzteren? Vgl. *sachiez* u. a.

In den folgenden einleitenden allgemeineren Paragraphen (§ 422 ff.) fehlt manche wichtige Erscheinung: manches vor allem, was später bei den einzelnen Konjugationen und selbst bei einzelnen Verben fortwährend wiederholt wird, hätte hier vorweg im Zusammenhang erledigt werden können. So hätte § 422, wo von 1. 2. Plur. Präs. Ind. gehandelt wird, vor allem die Thatsache der Accentverschiebung in der 3. Konjugation (*véndimus, vénditis*) als Analogiebildung nach der Accentuation der übrigen Konjugationen (*amámus amátis, manémus, manétis* u. s. w.) Erwähnung finden müssen. Dadurch hätte sich Schwan eine Reihe Anmerkungen in späteren speziellen Teilen gespart: z. B. 490,1 bei *duire*; „Die 1. 2. Plur. Präs. sind analogisch zu den schwachen Verben [Schwan spricht übrigens sonst nicht von „schwachen" Verben] vom Stamme der endungsbetonten Formen gebildet"; vgl. auch § 509,2 u. s. w. Wenn Schwan dann in § 422 die 1. Pers. Plur. Präs. auf *-ons* mit Recht auf die analogische Einwirkung von *sons = sumus* zurückführt, so hätte er doch

auch gleich bemerken sollen, daſs dieses analog. *-ons* dann auch im Conj. Präs., Conj. Plusquampfect., sowie im Imperfekt *-iwns* erscheint. Ob man nun aber das Recht hat auf Grund der vorstehenden Erklärung gallolateinische Substrate wie *bebúmus* (512) *vę̃ŋkúmus* (534) *vedǫ́mus* (§ 479; § 480 steht dann wieder als vlat. *venímus*), u. dgl. m. zu konstruieren, wie Schwan das thut, ist mir im Hinblick auf die dialektisch erhaltenen *-ains, -ins,* auf prov. *-em* etc. mehr als zweifelhaft: die Übertragung von *sons* her dürfte wohl erst französisch sein. Wenn der Verf. in der Anm. schreibt, „Spuren der ursprünglichen, aus den vlt. Vorlagen entstandenen Formen finden sich nicht mehr", so hat er im Augenblicke wohl nicht an *faimes, dimes* gedacht (s. o. zu § 18). — Für die 3. Plur. auf *-ent* = *-unt, -ent* die Analogie der 1. Konjugation (*-ant*) in Anspruch zu nehmen, ist gänzlich überflüssig, da ausl. *-nt* den vorhergehenden Vokal stützt, dergestalt, daſs *-ant* und *-ent -unt* das gleiche ergeben müssen. Hiernach sind die fortwährend in den folgenden Kapiteln sich wiederholenden Bemerkungen über das *e* der 3. Plur. *-ent* samt und sonders zu streichen, so 455,3, 462,4, 467,2 u. s. w., und der so gewonnene Raum kann für eine Reihe fehlender, aber wie ich glaube nötiger Bemerkungen verwertet werden. — Wenn Schwan für die 2. Plur. Präs. der 2. bis 4. Konj. wieder vlat. Substrate wie *vedatis* konstruiert, so gilt in dieser Beziehung wohl das gleiche, was ich soeben über Formen wie *vedǫmus* gesagt habe: in Rücksicht auf die dialektisch ja noch lange vorkommenden Formen auf *-eiz -oiz -iz* wird auch hier die Annahme einer erst französischen Anbildung viel für sich haben. Übrigens erstreckt sich die Verallgemeinerung von *-ez* auch wieder nicht bloſs auf 2. Plur. Präs. Ind., sondern auch auf Conj. Präs., Conj. Plusquamperf. Nach dem hier über *-ons -ez* bemerkten ist der § 423 teilweise zu berichtigen. — In der Anm. zu 2. hätte neben *dites, faites* auch *estes* erwähnt werden können; was dagegen *traites* anlangt, so wäre ich für einen Beleg sehr dankbar.

§ 424. Die Bemerkungen über das Imperfekt sind nicht ganz genau. Auſser *habéam* wirkten als Muster auch die Imperfecta aller übrigen Verba mit stammauslautender Labialis, die ja allesamt das *b* von *-ebam* durch Dissimilation verlieren muſsten; zum Teil häufig gebrauchte Verba wie z. B. *debeā*. Zunächst wird im ältesten Altfranzösisch auch *-eie* wohl auf die 2. 3. 4. Konjugation beschränkt gewesen sein, und die hernach allerdings nur noch auf enger umschriebenen Gebieten anzutreffenden *-oe, -eve* = *-abam* werden in jener Zeit noch weitere Verbreitung gehabt haben, bevor sie durch das analogische Übergewicht der sämtlichen Verba 2. 3. 4. Konjugation beseitigt wurden. — In der Anmerkung werden Imperfecta wie *chanteve* als ostfranzösisch, Imperfecta wie *chantoe* als normannisch bezeichnet: den Belegen nach ist die erstere Bezeichnung entschieden zu weit, die letztere zu eng (vgl. für *-oe* die Arbeiten von Görlich über die westfranz. Mundarten).

§ 425. Dadurch das Schwan lat. *sit* fälschlich als *sīt* statt als *sịt* auffaſst, verwickelt er sich hier und bei Besprechung anderer damit im Zusammenhang stehender Erscheinungen in Schwierigkeiten (vgl. auch § 442,5), aus denen sich herauszuwinden ihm natürlich nicht gelingen konnte. In dem Paradigma des Conj. Präs. von *esse* ist *seie seies seit* unzweifelhaft = *sĭam sĭas sĭt*, worin eine gleiche Verschmelzung zweier Paradigmen (*siam, sias [siat]*+*[sim sis] sit*) vorliegt, wie z. B. im deutschen *ich bin, du bist, er ist,*

Dafs sich von dem ursprünglichen Paradigma *sim sis sit* gerade die 3. Person allein erhielt und nicht auch von dem analogisch neugebildeten Paradigma *siam* etc. entnommen wurde, hat seinen Grund darin, dafs die 3. Sgl. als Befehls oder Wunschformel („es sei") wohl von allen 6 Konjunktivformen die relativ häufigst gebrauchte ist; relativ häufigst gebrauchte Wörter und Formen pflegen ja bekanntlich weniger analogischen Einwirkungen nachzugeben (vgl. *faimes faites, dimes dites*). Also die Einsilbigkeit von *seit* und sein Diphthong machen bei Herleitung aus *sit* keinerlei Schwierigkeit; zu erklären wäre nur — worauf ich hier aber diesmal nicht weiter eingehen will —, dafs das ausl. isolierte *t* wie ein festes behandelt wird. Ist so *seie seies seit* in bester Ordnung, so erklärt sich danach vieles andere ganz ungezwungen: nach dem Conj. Präs. des Hilfsverbums *esse* richtet sich der von *avoir*, und so wird aus *aie aies aiet* ein *aie aies ait*: das tertium comparationis ist hier die gleiche Funktion (ebenso *puist* etc.). Ferner gestaltet sich nach *seie seies seit* das Imperfekt *esteie esteies esteiet, aveie aveies aveiet* zu *esteie esteies esteit, aveie aveies aveit* und danach die weiteren Imperfecta: das tertium comparationis ist in diesem Falle von Analogiewirkung der in einzelnen Formen schon von Haus aus gleiche Ausgang (*-eie, -eies*); daher wird z. B. im Nordosten *portevet* wegen des ungleichen Ausgang nicht von der Analogiewirkung ergriffen, westliches *portot* wohl erst auf dem Umwege über die zunächst umgestalteten *aveit, vendeit, perdeit* etc. Der Conj. Präs. *seie seies seit* wirkt dann auch auf den Impf. Conj. aller Verba resp. auf dessen 3. Pers. Sgl., indem das ältere *-asse -asses -asset*[1], *-isse -isses -isset* zu *-asse -asses -ast, -isse -isses -ist* umgestaltet wird. Schwan läfst § 426 in Folge seiner falschen Auffassung von *seit* die isolierte Stellung der 3. Pers. Sgl. *chantast vendist* (ohne *e*) unerklärt, nimmt nicht einmal daran Anstofs, dafs die analogische Erweiterung durch *e* nur in 1 2. nicht auch in 3. erscheint. — In der Anmerkung wird *esteiet* Rol. 979 als gesichert bezeichnet: das ist jedoch auf Grund von Th. Müllers Bemerkungen zur genannten Stelle sehr anzuzweifeln.

§ 426. Für die 3. Plur. *chantassent* etc. ist nicht nötig Analogiebildung nach *vendent fassent* etc. anzunehmen: *nt* stützt das *e* (vgl. oben). „Die Analogie lag um so näher, als auch die beiden anderen Pluralendungen übereinstimmten: *-iens -iez*" (*chantassiens chantassiez* und Conj. Präs. *vendiens vendiez* etc.). Das ist falsch: die älteren Formen dieser Endungen sind sowohl im Conj. Präs. als im Conj. Imperf. *-ons -ez*. Dies ist freilich von Schwan verkannt worden (vgl. jedoch u. a. die Angaben bei Willenberg Rom. Stud. III 373 ff.); daher sind 1. 2. Plur. in diesen Konjunktiven durch die ganze Konjugation hindurch falsch angesetzt. *-iens -iez* sind erst sekundäre Neubildungen. — § 426,2 nimmt Schwan in gerader Umkehrung der hier oben dargelegten Verhältnisse an, dafs nach dem Muster von *chantast *seiet* und *aiet* zu *seit* und *ait* geworden sei. Dieser Erklärungsversuch fällt ohne weiteres vor der Thatsache, dafs sich dabei absolut nicht erklären liefse, warum *chantast* etc. nur und gerade auf diese zwei Konjunktive einwirkte und nicht auch

---

[1] Dafs die Analogiewirkung, von der § 426,1 die Rede *chantasse* statt *chantas* nach dem Muster von Conj. Präs. *face vende* etc.), sich ursprünglich auch über die 3. Pers. erstrekte, zeigen die Formen der Eulaliasequenz *perdesse, auisset.*

auf andere. Der 2. in dem gleichen § von Schwan vorgetragene Erklärungsversuch ist ebenfalls verfehlt: *or* u. s. w. ist die antevokalische satzunbetonte Nebenform von *ore*, also *or'*: *seit ait* entstehen aus *seiet aiet* mit auslaut. *t*, also kann keine Apostrophierung stattfinden.

§ 428 sollte es *partente* statt *partjente* lauten.

§ 429 und 430 werden ganz unhaltbare Erklärungen u. a. von *vois* einerseits, *vont font ont estont* andererseits vorgetragen. *vǫ-* von *vǫis* darf nicht von prov. *vau* getrennt werden, ebenso wenig wie frz. *estǫ* in *estois* von prov. *estau*. Ebenso müssen die genannten 3. Pers. Plur. stets mit prov. *fau(n)* (Harnisch, altprov. Präs.- und Impf.-Bildung S. 111) *au* (ebenda S. 129) *estau* (ebenda S. 48) zusammengehalten werden; die Erklärung der prov. Formen (s. Harnisch) gilt auch für die französischen. Jede Erklärung, die diesen Zusammenhang zwischen den frz. und prov. Formen vernachlässigt — und das thut die Schwansche — ist daher ohne weiteres zurückzuweisen: daſs zur Erklärung von prov. *vau* die 1. Sgl. Präs. Ind. von Verben wie *crescere* etc., von prov. *fau, estau, au* die Form *son* (*sunt*), die Schwan § 430 anzieht, nichts nützt, braucht nicht ausgeführt zu werden. Aber ganz abgesehen davon ist die Schwansche Erklärung von *vois* auch vom bloſs französischen Standpunkt unhaltbar. Es läſst sich in keiner Weise begreifen oder auch nur als wahrscheinlich erweisen, daſs der Lautkomplex *ois* von *crois conois* analogisch auf *vai* übertragen hieraus ein *vois* mache: man wird für eine solche analogische Übertragung vergebens nach der Veranlassung, nach dem tertium comparationis suchen. Daſs das ausl. *-s* von solchen 1. Pers. Sgl. Präs. wie *crois* her als charakteristischer Auslaut der 1. Pers. übertragen wurde, das ist schon eher verständlich. *Crois* kann übrigens schon deswegen nicht als analogisch wirkendes Muster angezogen werden, weil *vois* auch in Texten vorkommt die statt *crois* ein *creis* haben (z. B. Marie de France u. a.). — Auf sonstige zum mindesten noch diskutierbare Aufstellungen der § 429. 430 muſs ich mir versagen hier einzugehen. Nur sei bemerkt, daſs nach dem Fallen der Erklärung von *font, ont* etc. nach *sont* auch der Schluſs des § 422, 1 selbstverständlich, wenigstens zu einem Teile, fällt.

§ 431 wird die Umgestaltung von *mesis* etc. zu *mëis* nach dem Muster von *vëis* besprochen. Daſs der Grund hierfür in dem Umstande zu erblicken ist, daſs von einem gewissen Zeitpunkte an Formen der *s*-Perfecta mit den entsprechenden Formen von *vidi* zusammenfallen (*mis*Kons. = *vi*, *mi(s)t* = *vit* etc.), das wird erst § 475 bemerkt: derartiges störendes und dem Anfänger das Verständnis erschwerendes Auseinanderreiſsen von zusammengehörenden Bemerkungen ist in der Grammatik an sehr vielen Stellen zu rügen; eine Kontrole nach dieser Richtung ist vor der zweiten Auflage dringend anzuraten. Die hier besprochene Erscheinung ist übrigens älter als Schwan angiebt: schon vor dem 13. Jahrh. z. B. im App. der Lamspringer Hs. des Alexiusliedes findet sie sich (10: *feïsse*).

§ 432. Wie der Verf. Formen wie *raembeit, raimbes* als „ursprüngliche“ Formen bezeichnen kann, ist mir unerfindlich: das *b* ist doch aus dem Infinitiv *raembre* erst übertragen. Bei Risop Ztschr. VII 59, woher die zwei Beispiele den Angaben „Marie de France“ „Joinville“ gemäſs wohl entnommen sind, sind sie zudem richtig gedeutet.

Die § 433 2. Hälfte des 14. Jahrh. datierte Erscheinung wird § 455 als erst mit dem 15. Jahrh. eintretend bezeichnet. — Dafs bei Umgestaltung von 1. Präs. Ind. der 1. Konjugation *chant* (*canto*) : *chante* die Formen des Konjunktivs der frz. 2. und 3. sekundären Konjugation *-e, -es, -e* mit eingewirkt haben, ist wenig glaublich. Dagegen haben diese Formen wohl in erster Linie gewirkt um den Conj. Präs. *chant chanz chant* zu *chante chantes chantet* umzugestalten, was § 434 mehr, als geschehen ist, hätte hervorgehoben werden müssen. — Für die Kapitel „Ausgleichung des Stammvokals" (§ 437. 438) und „Ausgleichung des folgenden Konsonanten" (§ 439) könnten in der zweiten Auflage noch manche treffenden Bemerkungen von Behrens und Risop verwertet werden: die hier besprochenen Erscheinungen scheinen mir doch zu wichtig, um so kurz abgethan zu werden, wie es durch Schwan geschieht.

In § 441 müfsten die Wandlungen, die das Paradigma von *adjutare* nach und nach erfährt, etwas näher besprochen werden, da sie dem Anfänger nicht so ohne weiteres klar sein werden: giebt doch Schwan oft und wiederholt Erklärungen, wo viel einfachere und durchsichtigere Verhältnisse vorliegen. So müsste der in der Lautlehre nicht erwähnte gesetzliche Wandel von *aiúdet* (so mit *i* und nicht mit *j* sollte man schreiben s. Suchier, Ztschr. III 463) zu *aiudet* : *aïde(t)* erklärt werden: einen Fingerzeig für die Erklärung des Übergangs von *iú* : *í(u)* giebt eine Bemerkung Suchiers Ztschr. III 626 (zu 515): die Accentverschiebung vollzieht sich nach gleichem Prinzip wie die von *lúi* : *luí*, *-iolus* : *iólus* (s. o. zu § 16. 17). Dann wäre neben *aïde* zunächst die lautgesetzliche Weiterentwickelung *aïe* (*vide* : *vïe*) zu stellen gewesen. Und nun wäre der in zwiefacher Weise sich äufsernde Einflufs der endungsbetonten Formen *aidons* etc., zu erörtern. Zunächst äufsert sich derselbe nur darin, dafs das in den letzteren erhaltene *d* wieder auf jene übertragen wird: *aïe* wieder zu *aïde* (beides nebeneinander in Gebrauch), und dies hätte ganz instruktiv verglichen werden können mit der völlig parallelen Übertragung des *j* von Formen wie *manjier* auf Formen wie *manjue* statt *mandue*. Der zweite analogische Schritt führt alsdann zur Übertragung auch der sonstigen Stammgestaltung in den endungsbetonten Formen auf die stammbetonten: ai*de* etc. nach *aidons* etc., ganz parallel wieder einem *mange* etc. Man ersieht aus dem vostehenden, dafs es falsch ist, wenn Schwan Formen wie Conj. Präs. *aït* für *aiut* als analogisch bezeichnet.

§ 442 ff. Die Hilfsverba *estre* und *avoir* für sich zu behandeln, ist in der Syntax wohl am Platze, in der Formenlehre nicht. — Für *sum* wäre der unregelmäfsige Abfall des *-m* (vgl. *rien*) zu erklären gewesen: Muster für *so* war wohl das auslautende *-o* der 1. Sgl. Präs. Ind. in sonst allen Verben, ein Muster das im Italienischen ja ebenfalls zu einer Umgestaltung von *sum* : *sono* geführt hat. Das alsdann hinzugefügte *i* ist sicher eher dem Muster von *ai* zu verdanken, als dem des Perf. *fui*: die gegenseitige Beeinflussung zwischen Formen der beiden Hilfsverben wird ja noch sonst beobachtet (s. o. über Conj. Präs. 3. Sgl.). — Unter 6. hätte vielleicht Erwähnung verdient, dafs die ursprünglichen, noch nicht analogisch umgestalteten Formen der 1. Plur noch gelegentlich vorkommen: z. B. *seum* bei Benoit.

§ 443,2 wird für das Imperfekt *esteit* der alten unhaltbaren und daher auch seit langer Zeit aufgegebenen Erklärung als Imperf. von *ester* (*stare*) der

Vorzug gegeben. Sehr mit Unrecht: *stabat* ergiebt im Westen entsprechend *portot amot* etc. *estot*, im Nordosten entsprechend *portevet amevet* etc. *estevet*. Nun heifst aber das Imperf. von *estre* in Texten mit *portot* etc. nie *estot* sondern *esteit*, in Texten mit *portevet* etc. nie *estevet* sondern *estoit*: so hat das Alexiuslied *demandout* aber *esteit*, Benoit *esgardot* (: *pot*), *mandot* (: *pot*), *gitot* (: *sot*), *amot* (: *ot*) u. s. w. aber *esteit* (: *aveit*); andrerseits haben Gregors Dialoge *alevet, lassevet* etc. aber stets *astoit*. Es ist also evident, dafs *stabat* nicht die Basis des Imperf. von *estre* sein kann. — Besser ist daher die von Schwan nur zweifelnd vorgetragene Erklärung von *esteie* als analogische Bildung: *estre* — *estoie* = *mettre* — *metoie*. Freilich wird man fragen dürfen, warum sich *estre* mit seinem Imperfekt nicht nach Verben wie *naistre, conoistre* etc. gerichtet hat, die doch wegen *str* noch commensurabler waren als *metre*. Ich möchte daher das von Waldner a. a. O. S. 16 schon erwähnte *existebat* nochmals zur Erwägung stellen. Lautlich entspricht *estoie* genau (*cs* Kons. ! : *s* vgl. *laschier* = *laxicare* u. s. w.); das — übrigens in der späteren Latinität belegbare — Herabsinken der Bedeutung zu der allgemeinen von *esse* begreift sich bei diesem Verbum ebenso leicht wie bei *stare manere* u. a.

§ 444,2. Das *-mes* der 1. Plur. von Perfekten wie *fumes, valumes, deumes, veimes* etc. wird nicht blofs der Analogie von *sommes*, das ja selbst analogisch, sondern mehr noch derjenigen der schwachen Perfecta *-ames* (= *-ammus*), *-imes* (= *-immus*) zu danken sein: nach der 1. Pers. richtete sich dann die 2.: so zu *-ames* ein *-astes* (statt *a[s]ts*), zu *fumes* ein *fustes* (vgl. prov. *fotz*) etc., wie man im Präsens zu *faimes* ein *faites* (st. *faiz*), zu *dimes* ein *dites* (statt *diz*, s. u. zu § 483) oder wie man umgekehrt zu *estes* ein es*mes*, zu *-astes* ein *-asmes* bildete u. s. w. — 3. ist zu streichen: *e* ist durch *nt* gestützt, also bedarf es der Annahme irgendwelcher Analogiewirkung nicht.

§ 445. *esterai* neben *estrai* braucht nicht unbedingt auf *ester* zurückgeführt zu werden: *esterai* kann sich vielmehr zu *estrai* verhalten, wie *venderai* zu *vendrai*. — Der Anfänger wird in diesem § eine Erklärung für den Abfall des *es* in *[es]sere ábjo* = *serai* vermissen, da dies doch keine gewöhnliche Erscheinung ist. Das Verhältnis von *estrai* zu *serai* scheint Schwan überhaupt zu verkennen. Es ist nicht zu verstehen, warum *estrai* eine erst französische Neubildung zu *estre* sein soll nach Analogie der franz. 2. Konjugation: *essere habeo* ergab ebenso gut ein *estrai* wie *crescere habeo* ein *creistrai, cognoscere habeo* ein *conoistrai, exire habeo* ein *eistrai* u. s. w. Also wenn irgendwo etwas besonderes zu erklären ist, so ist dies nicht bei *estrai* sondern bei *serai* der Fall. Die vielfach beliebte Zurückführung auf *sedere habeo* mufs in Rücksicht auf das Provenzalische abgewiesen werden. Ich glaube nun, dafs beides — *serai* und *estrai* — auf *essere habeo* zurückführbar ist: und zwar geht, wie wir sahen, *estrai* direkt lautgesetzlich darauf zurück, während *serai* in Folge analogischer Einwirkung sich vom gesetzlichen Wege entfernt hat. *Esserabjo* glich sich durch Beseitigung des vokal. Anlauts an die mit *s* anlautenden Formen (*sum, sumus, sunt, siam* etc.) an (daneben wirken Doppelformen wie e*sposu* — *sposu*) und wurde zu *serabjo*: daneben blieb, wie oft, die nicht analogisch umgestaltete Form *esserabeo* bestehen. Während nun letztere lautgesetzlich zu *esrai estrai* fortschritt, konnte erstere nur *serai* ergeben (das unbetonte *e*, das in *estrai* als Vortonvokal im Wort-

innern ausfiel, mufste in *serai* als Vortonvokal einer ersten Silbe erhalten bleiben).

§ 447. Betreffs der Erklärung des nicht lautgesetzlichen Konjunktivs *aie* (**rabia* ergab *rage*) s. zu § 226. — Zur Verallgemeinerung der satzunbetonten Formen *as at* und zum Untergang der satzbetonten Formen **es *et* wird auch wohl der Umstand beigetragen haben, dafs jene mit dem Stamm in den endungsbetonten Formen (*avons* etc.) in besserem Einklang standen. — *a* aus *at* ist verallgemeinerte antekonsonantische Form. S. zu § 20. — Statt *aies* mufs es *aiiez* heifsen: Schwans Paradigmen verstofsen wie hier, so oft, gegen Bartsch's Gesetz.

§ 448. 3. Der Satz: „Die Imperf.-Formen *aviiens aviiez* entsprechen genau den vlt. Formen“ (*abeamus abeatis*), ist durchaus nicht so gesichert, wie Verf. zu glauben scheint: die zur Stütze angezogenen Beispiele beweisen nichts, da in *leone* : *lion* es sich um ein Hiatus-*e* in erster unbetonter Silbe eines Wortes und nicht im Wortinnern handelt, während andererseits *ancïien* Fremdwort ist. Es bleibt die Frage zu beantworten: warum hat sich der Lautcomplex *abeámus abeatis* im vlt. Imperf. von *habere* anders entwickelt als die gleichen Konjunktiv-Formen *abeámus abeátis?* Jene ergeben dreisilbiges *avi-ons avi-iez*, diese zweisilbiges *aions aiiez*. Von Rechtswegen sollte man solche zweisilbige Formen[1] auch im Imperf. erwarten: sie allein stehen in Bezug auf die Reduktion von Hiatus-*e* mit der lautgesetzlichen Behandlung von Hiatus-*e* im Einklang. Allein beim Imperf. bewirkte die Analogie der Formen mit betontem *e* (*abéa abéas* etc.) Erhaltung bezw. Wiederherstellung des Hiatus-*e* als silbebildend (ähnlich wie *aider* nach *aiue* etc. gelegentlich zu *aiuer* umgestaltet wurde), dergestalt, dafs aus lautgesetzlich weiter entwickelten Imperfectformen wie *abịamus abịatis* wieder ein *abe-amus abe-atis* hergestellt wurde. Das hier bemerkte gilt von allen Imperf. der 2.—4. Konj. *vendïons* etc.

§ 449. Die Erörterungen über das Perfekt *habui* wie überhaupt weiterhin die Darstellung der *ui*-Perfecta (§ 500 ff.) ist wenig glücklich: ein engerer Anschlufs an Suchiers bekannte treffliche Darstellung im 2. Bande dieser Ztschr. wäre diesen Kapiteln der Schwanschen Grammatik nur zu statten gekommen. Alle meine Bedenken zu des Verf. Aufstellungen in diesen Kapiteln hier vorzubringen, würde zu weit führen. — Hier nur einiges. Es fehlen hier und später die alten Formen *out ourent* etc., und demgemäfs auch eine Erörterung darüber wie *ot orent* aus *out ourent* entstehen: s. darüber meine Auseinandersetzungen Ztschr. VIII 373. Unter 2. wäre zunächst zu bemerken gewesen, dafs in den endungsbetonten Formen gemeinfranzösisch die Betonung *habúisti habúimus habúistis* durchgeführt wurde im Gegensatz zum Nordosten, der die Betonung *habuísti habuímus habuístis* hat. In Rücksicht auf das erhaltene *u* der nordöstlichen Formen *awis awimes awistes* hätte Schwan sich hüten sollen als lautgesetzliche Fortsetzungen der endungsbetonten Formen **öés *öémes *öéstes* zu konstruieren: er möge seine eigenen (richtigen) Bemerkungen § 501 vergleichen, die mit dieser Konstruktion in

---

[1] Ich lasse im übrigen dahingestellt, ob sie gerade so oder nicht anders lauten mufsten.

Widerspruch stehen. — Auf welchem Wege und warum die Perfecta mit *o* wie *nocui* etc. mit denen der *debui*-Klasse gemeinfranzösisch (im Nordosten bekanntlich nicht) in der 2. Klasse zusammenfielen, erfährt der Leser nicht in § 500, wo davon hätte gehandelt werden müssen. Es wird § 500 gesagt, die zweite Gruppe umfasse die mit Stammvokal *ị* oder *ẹ, ę*; *o* wird nicht erwähnt, obwohl die Perfecta mit Stammvokal *o* bei Schwan § 511 ff. in der zweiten Gruppe neben *debui* u. s. w. figurieren; *ui*-Perfecta mit Stammvokal *ị* giebts aber überhaupt nicht, und Schwans Liste § 511 ff. weist natürlich auch keine auf: man streiche also § 500 *ị* und füge *o* hinzu.

§ 450. Der Satz: „Aus *avrai* entsteht im 13. Jahrh. in Folge der satzunbetonten Stellung *aurai*" ist unrichtig. Aus der Orthographie wird sich für die ältere Zeit überhaupt kaum entnehmen lassen, ob *aurai* oder *avrai* gesprochen wurde (die Lamspr. Hs. des Alexius schreibt übrigens *aurai*). Anderweitige Erwägungen (vgl. zu § 147) führen jedoch mit ziemlicher Sicherheit zu der Annahme, dafs *aurai* das ursprünglichere sei, *avrai* dagegen das *v* erst wieder analogisch aus Formen wie *avoir avons aves* u. s. w. erhalten habe. Wollte Schwan eine in satzunbetonter Stellung entwickelte Form des Futurs von *avoir* anführen, so hätte er *arai* nennen können; vgl. *sore*, satzunbetonte Präposition mit Verlust des *v* = *p*, mit hochbetontem *pauvre*, das *v* bewahrt.

§ 451. 3. wäre wohl die Bemerkung am Platze gewesen, dafs *aiant* eigentlich altfz. noch nicht vorkommt, also höchst wahrscheinlich eine erst frz. Neubildung ist; daher ist die Konstruktion eines *abjante* ganz überflüssig. —

§ 452. Betreffs der vlat. Paradigmen der schwachen Perfecta *cantai rendẹi partii* s. W. Meyers Bemerkung Ztschr. für nfrz. Spr. X[a] 279. Auch W. Meyers bekannter Artikel über das Perfect, Ztschr. IX, 223 ff. ist für das Kapitel über das Perfect bei Schwan nicht genügend verwertet. Ich sehe von dem durch W. Meyer besprochenen hier ab und bemerke nur noch folgendes. — Der Ausdruck: „Die Formen *cantárunt, rendẹ́runt, partírunt* erklären sich durch die Zurückziehung des Tons auf die Stammsilbe" dürfte doch nur für *renderunt* zutreffend sein: in den beiden anderen Formen handelt es sich doch nicht um die Stammsilbe. „Die Form *rendẹ́sti* . . . . wird durch afrz. *rendies* gefordert": dieser Satz mufs die falsche Vorstellung erwecken als ob *rendies* die völlig lautgesetzliche Entwickelung sei, während das *ie* = gedecktem *ẹ* doch nur analogischer Natur sein kann.

§ 455. Im Konj. Präs. mufs die 1. 2. Pl. *chantons chantez* lauten (s. o. zu § 426), eine Korrektur, die fast überall, wo von 1. 2. Plur. Konj. Präs. die Rede ist, vorgenommen werden mufs (§ 460, 466 u. s. w.). — Unter 5. hätte ein einfacher Verweis auf Bartsch's Gesetz genügt.

§ 456. Schwan scheint anzunehmen, dafs beim Imperf. der Vorläufer des analogischen *chanteie* im Franzischen ein *chanteve* gewesen wäre: das ist nicht sicher. Es ist hingegen viel wahrscheinlicher, dafs das Franzische in diesem Punkte mit dem Westen stimmte und demnach *chantoe* hatte, bevor es die Analogiebildung *chanteie* durchführte.

§ 457. Nachdem § 452 als vlat. Form der 1. Plur. Perf. Ind. *cantammus partimmus* hingestellt sind, sollten diese Formen auch hier und

§ 468 statt *cantavimus partivimus* figurieren, um den Anfänger nicht zu verwirren: gibt doch Schwan auch in der 1. Sgl. die vlat. Substrate *cantai partii*. — 2. Anm. Formen der 3. P. Plur. Perf. wie *chantarent* mit analog. *a* sind nicht bloſs wallonisch.

§ 459. Die Art und Weise, wie die Perfectbildung *-dędi* allmählich an Terrain gewann, hätte besser veranschaulicht werden können: zuerst erstreckt sie sich auf wirkliche Composita von *do, dedi, dare*: **rendo, vendo, perdo,* dann auf scheinbare wie *pendo *respondo* u. s. w. und erst in letzter Linie werden Verba wie *battre rompre toldre* u. a. ergriffen.

§ 460, 2. Ob das vom Verf. konstruierte **seiveie = sekweba*, **seivi = sekwivi* richtig ist, ist mir im Hinblick auf *ewal = aequalem* zweifelhaft.

§ 462. Zum Konj. *rendiest* hätte wohl bemerkt werden können, daſs das *ie* analogisch nach *rendiet rendierent* eindrang: vgl. die ursprüngliche Form in *perdesse* der Eulaliasequenz.

§ 464. Es ist nicht richtig zu sagen, daſs die Gruppe der Verba auf *-uere, -utum* zahlreich im Latein sei: es sind weder viele noch gerade häufig gebrauchte. Es muſs daher noch weiteres angeführt werden, um zu erklären, wie diese Bildung auf *-utum* schlieſslich eine derartig weite Verbreitung erlangen konnte, wie wir im Franz. beobachten: wenigstens hätte mit einem Worte darauf hingewiesen werden sollen, daſs der Weg zu dieser allgemeinen Verbreitung zunächst wohl über die Verba mit *ui*-Perfekten führte: *valutum debutum* etc. empfahlen sich als Participia zu Formen wie *valúimus debúimus* etc. wegen der Congruenz zu *amatum amavimus, partitum partivimus* etc.

§ 469. Da vlat. **collire* st. *colligere* unmöglich (s. o.), so fällt damit auch die das Part. Präs. dieses Verbums betreffende Notiz § 469, 5.

§ 470. Zum Conj. Präs. *fenisse = finiscam* war wohl die Bemerkung am Platze, daſs die Form analogisch ist, statt **fenische*: nur diese stimmt zu dem Lautgesetz § 185 mit seinen Beispielen *fresche, mousche* etc. Dieselbe Bemerkung war zu *croisse* (§ 516) *conoisse* (§ 517) zu machen.

§ 476. Unter 2. hätte auch das *i* der 1. Plur. *veimes* etc. erklärt werden müssen.

§ 481. **fi = feci* ist nach dem, was oben zu § 50 bemerkt ist, unrichtig; ebenso *feit = fecit* § 489, 2.

§ 482 hätte wohl erwähnt werden müssen, daſs die 3. Plur. Perf. Ind. der *s*-Perfecta mit intervokalem tönenden *-s-* ursprünglich *sdr* entwickelten (Pass. *asisdrent, mesdrent*, Leod. *presdrent, reclusdrent*, Steph. *misdrent*) und dann erst analogisch nach *distrent* auch *str* annahmen. — Daſs *despesis* (§ 482) *desis* (§ 483), *duisis* (§ 490) etc. dem *cs* entsprechend ursprünglich tonloses *s* haben muſsten und das tönende *s* erst der Analogie von *presis* etc. verdanken, verdiente auch notiert zu werden.

§ 483. Für die Form *dites*, und ebenso für *faites* (§ 489), muſste bemerkt werden, daſs sie nicht lautgesetzlich sind: gemäſs *plait vuit* etc. wäre **diz *faiz* zu erwarten. *Dites faites* sind als Angleichungen an *dimes faimes* aufzufassen (s. o. zu § 444, 2). — Zum Imperfectum *disoie* (ebenso zu *faisoie* § 489, *duisoie* § 490; *gesoie* § 518) muſste erwähnt werden, daſs die lautgesetzlichen Formen *disie faisie duisie* wären (vgl. *cire plaisir* etc. und *fisient* im Val. Fragm.), und *disoie faisoie duisoie* nach dem Muster von *vendoie perdoie avoie* u. s. w. gebildet sind. — Zum Part. Perf. hätten

beneeit maleeit Erwähnung verdient als Belege der Fortsetzung von *dĭctum*. Ebenso wäre § 485 beim Part. Perf. *mis* ein Hinweis auf die Fortsetzungen von *mĭssus mĭssa* in den substantivischen *mes messe* am Platze. (Vgl. § 498, wo Verf. ganz passend auf *destroit* verweist.) Dafs im Übrigen die Deutung der Grundlagen von *mis mise* bei Schwan eine falsche ist, hat W. Meyer-Lübke a. a. O. gezeigt.

§ 487. Für den Infinitiv *escrire* sowie für *boire* (§ 512) wäre ein Hinweis auf § 147 Anm. am Platze.

§ 488. Unter 2. ist in der Fassung der Regel die 3. Plur. Präs. Ind. *(prenent)* und Conj. Präs. *(prenne)* übersehen.

§ 489, 3. *fairai plairai* etc. sind nicht die lautgesetzlichen Futurformen: diese müfsten nach Mafsgabe von *enterin pelerin serit* etc. *farai plarai tarai*[1] heifsen. Die hierhergehörigen Futura haben sich bis auf *ferai* an die Infinitive angeglichen, daher *plairai tairai* etc. Da im Paradigma des Verbums *faire* die endungsbetonten Formen mit *fe-* überwiegen (die endungsbetonten Formen von Perf. Ind. und Conj. Imperf.) — *faimes faites* sind ja stammbetont und der Conj. Präs. hat *fas-* —, so wurde *fe-* früh auch auf das Imperf. (*fesoie*) und dann aufs Futur (*ferai*) übertragen, so dafs alle endungsbetonten Formen bis auf die des Conj. Präs. *fe-* aufweisen.

§ 490. Wenn Schwan in der Lautlehre nicht die richtige Behandlung der Gruppen *úca úco* verkannt hätte, so hätte hier die durchaus unklare Besprechung der Formen von *duire* anders ausfallen müssen: s. Waldner S. 8. — *destrukere* war dem Anfänger zu erklären, ebenso *trakere* § 492.

§ 491 war *mesis* = *masisti* statt lautgesetzlichem *masis* zu erklären.

§ 492. Da die Formen *traions traiez traioie* vom Infinitiv *trakere* aus betrachtet unregelmäfsig sind (vgl. *faire duire* — *faisoie duisoie* etc.), so war eine Bemerkung dazu am Platze.

§ 495 durfte im Perf.-Paradigma 1. Sgl. *voil* nicht fehlen, die ja häufig genug vorkommt: vgl. OPs. 39, 72, 118. Die Bemerkung 2. „In der 3. Pers. Sgl. u. Plur. findet sich noch das lat. Perfekt auf *-ui* erhalten" ist daher zu eng gefafst und steht zudem mit Schwan's eigenen Angaben § 502 nicht im Einklang. 4. bedarf betreffs des Perf. eine Einschränkung.

§ 496 wäre *sol* (1. Sgl. Präs.) zu erklären gewesen, da die Form nach Mafsgabe von *salf* (*salvum*) doch *solf* lauten müssen.

§ 497 war der Conj. *plaigne* zu erklären, da *plangam* doch lautgesetzlich *plange* ergibt (vgl. *longe* etc.); *ñ* stammt aus den Formen mit *ng* vor *e, i*: *plaignoie* etc.

§ 499. Das nicht gesetzmäfsige *ie* von *criembre* mufste erklärt werden.

§ 509 sollten die Futurformen in umgekehrter Reihe stehen: vgl. zu § 147 und § 450.

§ 512. Es genügt wohl nicht, das *u* der Formen *buvons* etc. blofs auf die Einwirkung des folgenden *v* zurückzuführen: *devons* wird nicht zu *duvons*. Bei *buvons* bewirkte den Übergang des Stammvokals zu *u* wohl der Umstand, dafs er von beiden Seiten durch Labiale umgeben ist.

§ 513. Zu den Verben *recevoir* u. s. w. wäre doch wohl manches zu bemerken gewesen: so wären z. B. die Infinitive *reçoivre* etc. zu erwähnen;

---

[1] Danach ist § 492, 2 zu berichtigen.

die Formen *recoif recoivent recoive* wären zu erklären, da sie ja nicht auf *recipio, recipiunt, recipiam* zurückgehen (ersteres mufste etwa *recoi*, letztere **recechent* **receche* — vgl. *sache seche [sepia]* — ergeben), sondern auf *recĭpo recĭpunt recĭpam*. Da ferner das *ę* (ī) nach *c* lautgesetzlich ein *i* ergibt (*cire*), so ist auch das *oi* zu erklären: es handelt sich bekanntlich um Angleichung an *devoir boivre; devons bevons, devez bevez* : *doi boi, dois bois* etc. = *recevons recevez* : *recoi(f), recois recoit* etc.

§ 527. *mortuu* stimmt nicht zu § 17. Die anal. Form *muerge* war durch *terge sorge* etc. zu erklären und nicht einfach gleich *mǫrja* zu setzen.

§ 529. Die in Anbetracht des zu Grunde liegenden gedeckten *ọ* (ŭ) unregelmäſsigen Formen *queurs queurt queurent* waren zu besprechen; lautgesetzlich wäre ja *cours* etc., allein *morons morez* etc. : *meurs meurt* = *corons corez* etc. : *ceurs ceurt*.

Möge der Herr Verfasser die vorstehenden Bemerkungen zu seiner Grammatik als ein Zeichen des lebhaften Interesses ansehen, das ich an der Gestaltung der zweiten Auflage seines Buches nehme, und zugleich als Dank für manche Belehrung.

FRITZ NEUMANN.

Poscritta a p. 371.

Una vita di Sa. Lucia che, insieme ad altre vite di Santi e ad altra roba, è accolta nel cod. N 95 sup. dell'Ambrosiana, racconta il supplizio dell'eroina, già diciasettenne, ma figlia anch'essa di nobili genitori e immolata sotto Diocleziano, in modo identico affatto a quello di Agnese e della nostra Eulalia: prima l'attentato alla pudicizi poi il fuoco, e in ultimo il ferro di cui perisce. La qual versione dev'essere diversa da quella che corre nella Chiesa, se come tale si può considerare quella che è accolta dal Butler e secondo cui, Lucia, riusciti vani l'attentato al suo pudore e altri tormenti, sarebbe morta in carcere, coperta di piaghe. — Ora, è risaputo che dalla Francia medievale sono venute all'Italia anche delle leggende agiologiche, e d'altra parte, il fatto che la città di Metz possiede il capo della Martire, ci permette di credere che in quel paese a Lucia deve o doveva venir tributato un particolar culto, e che però la sua leggenda vi potesse trovare una elaborazione speciale. Onde a noi, certo senz'avere istituita all'uopo nessuna ricerca, vien fatto spontaneamente di chiedere: 1°. se la leggenda di Lucia quale ci è tramandata dal cod. ambros. non derivi da una fonte francese; 2°. se in questo paese, il triplice martirio, inflitto nel modo e nell'ordine summentovati, non abbia finito per entrare come un motivo obbligato nella biografia leggendaria delle fanciulle vergini e martiri.

C. SALVIONI.

Nachtrag.

Die Worte S. 472 unten „auch der Name der Stadt *Milau* (*Aemilianum*) selbst kann füglich nicht anders erklärt werden" sind zu streichen.

O. SCHULTZ.

Berichtigungen zu

J. Kassewitz, Die Französischen Wörter im Mittelhochdeutschen. Strafsburg i. E. 1890.

pag. 23 Z. 1 v. o. l. dtsch. *ie*. — p. 24 Z. 9 v. u. l. lat. *e*, *ĭ*. — p. 25 Z. 4 v. o. l. lat. geschl. *ē*, *ĭ*. — p. 28 Mitte l. lat. *ō*, *ŭ*. — p. 34 Z. 1 v. o. l. afrz. *ę* und so stehen öfter statt der diakritischen Zeichen Umschreibungen von geschl., offen, weil der Druckerei leider jene diakritischen Buchstaben fehlten, was ich den Leser zu entschuldigen bitte. — p. 61 Z. 12 v. o. l. *hât*. — p. 63 Z. 9 v. u. l. nominal. — p. 65 Z. 5 v. u. l. *kjder*. — p. 66 Z. 7 v. o. l. *éi-éi*. — p. 67 Z. 1 v. o. l. *bièn*. — p. 72 Z. 12 v. u. l. *éi-ęi-ęe* st. geschl. *éi*. off. *éi*, off. *ée*. — p. 73 Z. 9 v. o. l. *tabulęt*. — p. 74 Z. 11 ff. v. o. l. frz. *ail*. — p. 96 Z. 8 v. o. l. *türe(e)*. — p. 113 Z. 9 v. o. l. *musche* st. *mussche*.

J. K.

Sach- und Stellenregister.

Wortregister.

Italienisch.

Rumänisch.

Französisch.

Provenzalisch.